Grosse

Jüdische National-Biographie

mit nahezu 13.000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder.

Ein Nachschlagewerk
für das jüdische Volk
und dessen Freunde

von

S. Wininger.

Unter Mitwirkung von zahlreichen
Fachmännern aus allen Weltteilen.

Siebenter Band.

I. Nachtrag Ge—Schluss.
II. Nachtrag A—Z. Anhang.

Tipografia „ARTA" (F. Ernst-Weiner), Cernăuți, str. Alexandru cel Bun No. 11.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Alle Rechte vom Autor vorbehalten.

Begleitworte zum letzten Band.

Nun ist mein Lebenswerk, das mich durch 35 Jahre beschäftigt hat, als erste und einzige National-Biographie des jüd. Volkes, abgeschlossen. Wie ich schon im Vorwort zum ersten Bande hervorgehoben habe, gebührt vornehmlich meinem verehrten Freunde Jakob Fallenbaum, dzt. Teplitz Schönau, der Dank für des Werkes Erscheinen. Ich habe bloß das Material aus aller Welt zusammengetragen, dieses zu einem Ganzen verarbeitet und es druckreif gemacht. Hätte Fallenbaum nicht die Mittel zur Herausgabe des ersten Bandes zur Verfügung gestellt, das Werk wäre Ms. geblieben. Sein Anteil an der JNB. ist also größer als der meinige; dies muß bleibend anerkannt werden.

Das Werk ist im allgemeinen nach dem im Vorwort entworfenen Plan aufgebaut.

Die **im Hauptwerk** vereinigte große Anzahl von Biographien soll beweisen, daß jene nicht recht haben, welche uns Minderwertigkeit der Rasse, Unfähigkeit zu schöpferischem Wirken u. s. w. zum Vorwurf machen. Diese seit Jahrtausenden immer wieder gegen uns erhobenen Anschuldigungen haben unsere Seelen mit einem fast unerträglichen Minderwertigkeitskomplex beschwert. Es gehört zu den größten Wundern der Völkerpsychologie, daß wir unter dieser Last nicht zusammengebrochen sind. Vielen ist es vielmehr gelungen, ihren Geist zu besonders hohem Fluge zu schärfen und Leistungen hervorzubringen, die dem Wohle der ganzen Menschheit dienen.

Weitere Biographien im Hauptwerk sowie in den Nachträgen, bringen uns Diplomaten und Führer der neuaufgebauten Nachkriegswirtschaft näher.

Die im Hauptwerk aufgetauchten Fehler und Mängel, wie sie ja bei biographischen Nachschlagewerken nahezu unvermeidlich sind, wurden in beiden Nachträgen behoben.

Der Anhang soll dem Benützer des Werkes auch über jene bedeutenden jüd. Gestalten in chronologischer Reihenfolge Aufschluß geben, die in der vorchristlichen Zeit gelebt haben sollen. Diese Arbeit will keineswegs Anspruch auf kritische Stellungnahme erheben. Die Quellen auf der ersten Seite sind lediglich dazu angeführt, um dem forschenden Menschen den Zugang zu diesem Wissensgebiete zu erleichtern.

Von diesem Anhang ist wegen seines didaktischen Wertes für Schule und Haus ein Sonderdruck hergestellt worden.

Im **Alphabetischen Schriftennachweis** habe ich nur die Fachliteratur, nicht aber auch die Ita-, Palkor- u. a. Berichte, sowie viele Zeitungen und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen aufgezählt.

Soweit einwandfrei der Austritt einzelner im Werke behandelter Persönlichkeiten aus der jüd. Gemeinschaft oder der Übertritt solcher zu anderen Bekentnissen festgestellt werden konnte, habe ich dies in der **„Liste der aus dem Judentum Ausgetretenen"** verzeichnet. Jede Mitteilung, welche zur Korrektur oder Ergänzung dieser Liste führt, wird dankbarst entgegengenommen und in der nächsten Auflage verwertet.

Die **Liste der Subskribenten** konnte leider nicht genau angelegt werden, weil es einige Buchhändler — trotz mehrmaligen Ersuchens — unterlassen haben, die Namen ihrer Besteller bekannt zu geben.

Das **Namensregister** schließlich enthält nur die Neuaufgenommenen. Ergänzte oder berichtigte Biographien wolle man im Texte nachschlagen.

Leider war es nicht möglich, das im Laufe der Jahre angewachsene ungeheure Material in sieben Bände hineinzupressen. Vieles mußte rückgestellt werden. Es ist daher beabsichtigt, in absehbarer Zeit an eine streng wissenschaftlich begründete Neuauflage, im Umfange von etwa 20 Bänden zu schreiten. Um den Gedanken daran stets wachzuhalten und um bis dahin die JNB. laufend ergänzen zu können, gehe ich demnächst daran, eine „Jüd. Biographische Vierteljahrsschrift" herauszugeben, welche bei Jahresschluß zu einem „Biographischen Jahrbuch" zusammengeschlossen werden soll. Diese Jahrbücher können späterhin entweder zu Ergänzungsbänden der JNB. oder zu einer Neuauflage verwendet werden. Das Material hiefür ist im Archiv des Carl Steininger, Dresden, sowie in meinem eigenen zum größten Teile vorhanden und wird sich noch erheblich ergänzen lassen.

Außer einer großen Anzahl gelegentlicher Mitarbeiter aus aller Welt, darunter Carl Steininger, Dresden, Günther Dammann, Berlin, Oberrabbiner Denés Friedmann, Budapest und Dr. S. Itzkin, Riga, haben ständig mitgewirkt und die Korrektur besorgt: am 1.—3. Band: Prof. Dr. Bendit Gottlieb, Prof. Rabbinowicz, Prof. Doktor Wachsmann, Dr. Thau, am 4. 6. Band: Dr. Rabinowicz, Dr. Porath, am 7. Siegfried Hessing (alle Cernăuţi, Rumänien). Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. Auch der jüdischen Weltpresse im allgemeinen und der Cernăuţier Presse im besondern bin ich für die zahlreichen, unentgeltlich publizierten Artikel zur Propagierung des Werkes sehr verbunden. Schließlich danke ich allen Subskribenten, die seit Erscheinen des ersten Bandes im Juni 1925 dem Werke bis zum Schlusse treu blieben. Sie haben mit dazu beigetragen, das Werk, trotz der krisenhaften Zeit, die wir durchleben, zu Ende zu führen.

Die Anerkennung soll aber auch nicht versagt bleiben den verdienstvollen Leitern der Druckereigesellschaft „Arta", Wicha und Weiner-Ernst, von welchen ersterer die Revision des Satzes aller Bände in entgegenkommendster Weise besorgte.

* * *

Als ich vor 35 Jahren den für unsere Verhältnisse gewiß grandiosen Plan faßte, die Lebensschicksale von bedeutenden jüd. Männern und Frauen aller Zeiten und Länder in einem Werke zu schildern, trat ich mit jugendlichem Feuer an die Lösung dieser nach jeder Richtung sehr schweren Aufgabe heran. Die heilige Flamme der Berufung, meinen Volksgenossen dieses Werk zu schenken, verlieh mir Kraft, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die Aufgabe ist vorläufig durchgeführt und die vielen Freunde, die sich das Werk in aller Welt erworben, sind mir Beweis genug, daß meine Lebensarbeit nicht vergeblich sein wird.

S. Wininger.

Cernăuţi, im April 1936.

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen.

(S. auch Berichtigungsblatt Bd. III, S. 635—39).

Röm. Ziffer = Band, arab. Ziffer = Seite der Jüdischen National-Biographie; H = Hauptalphabet, e = ergänze, ä = ändere.

(Fortsetzung).

Ge

Geller, Leo, Dr. jur., fruchtbarer juristischer Schriftsteller, Begründer und Herausgeber des „Zentralblatt für juristische Praxis" in Wien, geb. 27. Dezember 1844 in Kalusz, Galizien, gest. 21. Juli 1925 in Wien, verlor frühzeitig seinen Vater u. wuchs in sehr dürftigen Verhältnissen auf. Er durchlief rasch die jüd. Schulen des Ortes und beschäftigte sich dann frei mit der theologischen, juristischen und philosophischen Literatur der Juden. Bekanntschaft mit der deutschen Sprache machte er erst im 13. Lebensjahre. Er las nun mit großem Eifer alles Gedruckte, das ihm erreichbar war und brachte es soweit, daß er bald Lektionen in der deutschen Grammatik u. Literatur geben konnte. Um diese Zeit kam ihm ein Bürgerliches Gesetzbuch zur Hand, das er durch Monate mit viel Interesse durchstudierte und darauf den Entschluß faßte, sich nun ganz dem Studium des Rechts zu widmen. Er wurde ein fleißiger Leser, seit 1863 Mitarbeiter der „Allg. Österr. Gerichtszeitung", studierte die juristischen Werke, verfaßte Gerichtseingaben und wurde von der Bevölkerung in juridischen Fragen um Rat und Beistand angegangen. So erwarb er mit der Zeit hohes Ansehen u. wurde in den Gemeindevorstand gewählt. Ein langwieriger Prozeß, den er gegen den damaligen Gerichtsvorsteher von Kalusz, ein sehr korruptes Individuum, zugleich den Pascha des Bezirkes anstrengte, verleidete ihm den weiteren Aufenthalt in seinem Geburtsort; er kam 1874 als Konzipient des Landeshauptmanns Dr. Eigner nach Linz, von dort August 1876 nach Wien, „um dort Dienste als Konzeptsgehilfe bei einem Advokaten zu suchen u. darauf seine Existenz zu gründen". 1878 bestand er an der jur. Fakultät in Tübingen sein Staatsexamen und erhielt das Doktordiplom. 1879 wurde er an d. Innsbrucker jurid. Fakultät zum Dr. jur. promoviert, und dies, ohne in seinem Leben je eine öffentliche Schule besucht zu haben. Darauf trat er seine Gerichts- u. Advokatenpraxis an, führte zumeist große und verwickelte Zivilprozesse, in denen ihm oft Gelegenheit geboten wurde, dem wirklichen Recht über Unrecht und Unverstand zum Siege zu verhelfen. Unter der Ministerschaft Glasers war ihm der Eintritt in den Staatsdienst und eine gute Karriere mit der Bedingung in Aussicht gestellt, den katholischen Glauben anzunehmen. Da sich G. dazu damals nicht entschließen konnte, blieb er weiter bei der Advokatur und entfaltete daneben eine reiche literarische Tätigkeit, die er bis zu seinem 80. Lebensjahre ungebrochen fortsetzte. So war G. durch mehr als sechs Jahrzehnte ein wahrer Anwalt des Rechtes in all seinen Verzweigungen. Die Fülle und Vielge-

staltigkeit seines literarischen Lebenswerkes erwecken Staunen und Bewunderung. In deutschen u. polnischen Organen hat er weit mehr als 200 vielfach recht umfangreiche Abhandlungen veröffentlicht, die sich auf Bürgerliches, Handels-, Wechsel-, Gewerbe- und Gebührenrecht, Zivilprozeß einschließlich Zwangsvollstreckungsrecht, allgemeines Strafrecht, sowie Preßrecht u. Gefällsstrafrecht, Strafprozeßrecht, Staats- u. Verwaltungsrecht, Volkswirtschaftslehre und die allgemeine Rechtslehre in ihren rechtsphilosophischen, soziologischen und psycholog.-juristischen Ausstrahlungen verteilen und oft das Thema überraschend zu beleuchten wissen. Dazu die unübersehbare Menge von Buchbesprechungen und kritischen Bemerkungen zu Entscheidungen, besonders aber der gewaltige Apparat an vortrefflichen Gesetzesausgaben, mit denen er als Schrittmacher in Oesterreich auftrat, endlich eine i. J. 1898 erschienene erste Abteilung eines Buches über „Österr. Bürgerliches Recht" nach einer Grundlegung der allgemein. Rechtslehre als Erfahrungswissenschaft exegetisch dargestellt. Die 1881 erschienene erste Ausgabe der „Österr. Justizgesetze", die in einem starken Bande in sieben Abteilungen nebst d. Verfassungs- u. Staatsgrundgesetzen nicht nur alle Gesetzbücher und sämtliche Novellen vereinigte, sondern auch in Fußnoten zu den Gesetzestexten kurze Erläuterungen aus d. oberstgerichtl. Rechtsprechung enthielt, fand so allgemeinen Anklang, daß die Auflage von 4000 Exemplaren in wenigen Wochen vergriffen wurde. Ihr folgten bald eine luxuriös ausgestattete Ausgabe in 6 Bänden Lexikonformat, dann nacheinander mehrere Auflagen in mittlerem Format, die alle raschen Absatz fanden, ferner systematisch geordnete Sammlungen der Österr. Verwaltungsgesetze (5 Bde.), der Gebühren- und Steuergesetze mit Erläuterungen aus der Verwaltungs- und verwaltungsgerichtlichen Praxis (3 Bde.), eine Anzahl von Jahrbüchern für Rechtspflege und Verwaltung und schließlich eine periodische Sammlung der umfassenderen Einzelgesetze aus der laufenden Gesetzgebung überhaupt mit Erläuterungen aus den Materialien, von der bis zu seinem Tode über 100 Hefte erschienen sind und die noch heute forgesetzt wird. Außerdem gab er mit Dr. Josef Peter Geller das „Österreichische Wucherstrafrecht" für das Studium u. die Praxis bearbeitet (Wien 1908) und mit Dr. Hermann Jolles „Die Praxis des Obersten Gerichtshofes" (20 Bde.) heraus.

Diese kompilatorischen Arbeiten konnten Geller keineswegs befriedigen. Sein Sinn stand seit jeher stets nach wissenschaftl. Betätigung, die dem Ausbaue einer exakten Naturlehre des Rechts gewidmet sein soll. Ihm schwebte der Plan vor, eine Zeitschrift zu gründen, die nicht nur ein Sammelbecken für die laufende Rechtssprechung u. die Erzeugnisse der wissenschaftl. Rechtsforschung sein, sondern die wechselseitige Durchdringung beider vermitteln soll. Den Gelehrten sollte sie mit einem möglichst vollständigen Überblick über die Rechtssprechung die Gelegenheit bieten, zu ihren Entscheidungen über zweifelhafte oder strittige Fragen von prinzipieller Bedeutung kritisch Stellung zu nehmen und ihr in Fällen einer Entgleisung den richtigen Weg zu weisen. Aus diesen Beweggründen heraus rief G. i. J. 1883 in Wien das „Zentralblatt für die juristische Praxis" ins Leben, ein Werk das seither tief wurzelnd in die Praxis hineingewachsen ist u. von G. durch mehr als 40 Jahre bis zu seinem Tode mit bestem Erfolge geleitet wurde. Später überging die Leitung des Blattes in die bewährten Hände des Hofrates Dr. Alfred Handel, Rat d. Oberlandesgerichtes und des Univ.-Prof. Dr. Georg Petschek.

(Leo Geller, sein Lebens- und Bildungsgang, anläßl. des 40-jährigen Jubiläums des „Zentralblatt für die jur. Praxis", Wien 1923; „Zentralblatt f. die jur. Praxis", Heft 4—5 1925).

Gelléri, Moritz, Nationalökonom, geb. 14. Jänner 1854 in Apátfalva, begann seine journalist. Karriere in Szeged, wo er als Redakteur des „Alföld er Gewerbeblattes" und Sekretär der 1876-er Ausstellung tätig war. 1879 verlegte G. sein Domizil dauernd nach Budapest u. wurde 1880 zum Sekretär des Landes-Indrustrievereines gewählt, dessen Fachblatt „Magyar Ipar" (Ungarische Industrie), er seither ohne Unterbrechung redigierte und dessen Direktor er war. Nebstbei

entfaltete G. eine äußerst fruchtbare Tätigkeit auf dem Gebiete der ungar. Industrieentwicklung u. des Ausstellungswesens.

Selbständige Werke: Das Arbeitsgebiet der Frauen (1876), Magnat und Gewerbetreibender (1880), Das Freimaurertum u. die Industrie (1880), Die Industrie Rußlands (1881), Die künftige Richtung der ungar. Hausindustrie (1883), Geschichte der Ausstellungen (1885), Das 1884-er Gewerbegesetz (1885), Die Bahnbrecher der ungar. Industrie (1887), 50 Jahre aus der Geschichte der ungar. Industrie (1892), Das Krankenunterstützungsgesetz (1892), Ungar. Millennium (1896), Über die Vergangenheit u. Gegenwart des 1000-jährigen Ungarn (1896), Kampf gegen die Arbeitslosigkeit (1900), Soziale Tagesfragen (1902), Um eine amerikan. Weltausstellung (1904), 25 Jahre im Dienste der königl. Kunst (1905), Industriegeschichtl. Skizzen (1906), Aus dem Gebiete der neueren Industriebewegungen (1910), Neuere moderne Ausstellungen, Soziale Probleme (1910), Alte und neue Schriften (1910), 70 Jahre aus der Geschichte der ungar. Industrie (1912), Die modernen Richtungen und Mittel des Kunstgewerbes (1912).

Neben dieser außerordentlichen Tätigkeit fand Gelléri auch noch Zeit und Muße, der politischen Tagespresse, deren ständiger Mitarbeiter er war, eine Unzahl von Aufsätzen und Artikeln beizustellen. G. war ein Bahnbrecher der modernen ungar. Industrie, ein Berater des Gewerbestandes, der in Wort und Tat die Hebung des ungar. Handwerkes auf ein europäisches Kulturniveau als sein Lebensziel anstrebte.

(Das geistige Ungarn, I. T., S. 384).

Genin, Robert, Maler und Graphiker, geb. 11. August 1884 in Wisokoje bei Smolensk, lebt in Berlin. G. malte als Autodidakt in Wilna und Odessa, wurde bereits mit 15 Jahren Zeichenlehrer und ging 1902 nach München, dann nach Paris, wo er entscheidende Anregungen fand, ebenso wie später in Deutschland an dem Menschenproblem Marées. Seine verschiedenen graphischen Zyklen „Figürliche Kompositionen" (1912), „Die Frau" (1916) u. die Selbstbiographie „Skizzen und Erinnerungen" (1920), machten ihn in Deutschland bekannt. Zu nennen sind ferner: Wandfresken in der Villa Mendelssohn in Berlin-Wannsee und Gemälde in den Museen Stettin, Köln u. Elberfeld.

(Thieme-Becker XIII, 390).

Gentilli, Alberto, Kompon., geb. 1873 in Vittorio Veneto, lebte längere Zeit in München, wo 1900 sein Einakter „Weihnachten", aufgeführt wurde. Außerdem hat er eine komische Oper, einen Hymnus u. a. geschrieben. Seit 1925 ist er Dozent der Musikgeschichte an der Universität zu Turin.

(Enzycl. Judaica, VII. 256).

Gentilli, Gerschom b. Mose, hebr. Autor, geb. 1683 in Görz, erreichte nur ein Alter von 17 Jahren u. starb 1700 in Venedig. Er verfaßte „Jad charusim", ein hebr. Reimlexikon, samt einer Einleitung, 12 Regeln über den Sprachgebrauch und die Wortwahl in der Poesie, bes. hinsichtlich des Reimes, sowie ein Gedicht auf die 613 Gebote, nach der Ordnung des Maimonides als Anhang. Das Werk wurde nach dem frühen Tode des Verfassers von seinem Vater mit einer Einleitung, die eine kurze Biographie G.'s enthält (Venedig 1700), herausgegeben. Eine zweite Ausgabe mit Zusätzen von Simcha Calimani erschien Venedig um 1740. (Gherondi, Toldoth gedole Jisroel).

Gentilomo, Sansone, Pädagog und Schriftsteller, geb. 1813 in Spalato, gest. 6. Juni 1839 in Livorno, war Schüler S. D. Luzzattos am Rabbinerseminar in Padua. Er wirkte als Leiter einer Schule u. danach als Drucker in Livorno. Er verfaßte: Schai la morim, Gedichte zur Ordination von Rabbinern in Padua (1834), übertrug ins Italien. die Psalmen, sowie das Gebetbuch nach sephardischem Ritus (Livorno 1838) und veranstaltete eine 2. Aufl. der ital. Übersetzung des Gebetbuches von S. D. Luzzatto (das. 1837). Eine Reihe von Gedichten in hebr. und italienischer Sprache, sowie Übertragungen aus dem Hebr. ins Italienische und umgekehrt blieben Ms.

(Encycl. Judaica, VII. 258.)

Georg, Manfred, Dr. jur., Schriftst., geb. 22. Oktober 1893 in Berlin, stud. in Berlin und Genf Jurisprudenz und Naturwissenschaft u. machte seinen Doktor als

Schüler Franz von Liszts. Er ging dann zum Journalismus über und war in diesem Beruf von 1916 an tätig. In Berlin war er bis 1933 Chefredakteur im Verlag Ullstein. Neben seiner journalistischen Arbeit, die ihn häufig auf große Auslandsreisen führte, zuletzt sich aber hauptsächlich auf Kulturpolitik und Theaterkritik konzentrierend, veröffentlichte er bisher eine größere Zahl von Novellen und Romanen (darunter Räubergeschichten 1927; „Aufruhr im Warenhaus" 1928), sowie biographische Arbeiten über Grabbe (1924), Sternheim (1922), G. Hauptmann, Rathenau (1924), Marlene Dietrich (1931). 1932 schrieb Georg, der immer dem Zionismus sehr nahe stand, die erste moderne Biographie über „Theodor Herzl", kurz darauf erschien, vielfach übersetzt, sein „Ivar Kreuger". Auch als Autor für Bühne und Funk ist Georg bisweilen aufgetreten. So wurde seine politisch-satirische Revue „Oh! U.S.A." im Berliner Kleinen Theater gegeben, seine Hörspiele gingen über zahlreiche deutsche und auswärtige Sender. Übersetzt hat Georg u. a. Romane von Chesterton (Der Napoleon von Nottinghill), Dunan (Zärtlichkeiten), Vautel (Nur keine Kinder; Der Pfarrer bei den Reichen), Benoit (Der aussätzige König), Oppenheim (Dr. Lordes Steckenpferd), Delamare (Freudenfeuer), Pitigrilli (Ein Mensch jagt nach Liebe, Novellen), Mura (Spiele der Leidenschaft).

Mit Therodor Tagger gab er seinerzeit die Kunstzeitschrift „Marsyas", 1930 das Erich Carow-Buch heraus.

(Autobiogr. Skizze v. Dez. 1934).

George, Stefan (II. 400), Nichtjude, streichen.

Georgy, Ernst August, deutsche Erzählerin, geb. 5. Nov. 1858 in Weimar, gest. 1926, hat mehrere Schriften über Aesthetik und Literatur verfaßt, darunter die Tragödie Friedrich Hebbels nach ihrem Ideengehalt (1904); Das Tragische als Gesetz des Weltorganismus (1905); Aesthetik auf neuer Grundlage (1910); Herzog Bernhard von Weimar, Trauerspiel (1912); Die Weltwende in Hebbels Nibelungen u. Deutschlands Weltkrieg (1917); Die Wiedergeburt des deutschen Volkes (1920).

(Lotte Herman Borchardt in „Jüdin in der deutschen Literatur"; Kürschner 1926).

Gerasi, Daniel b. David, Rabbiner und Autor, gest. um 1705 in Saloniki, war Schüler des Chisdai Perachja b. Samuel Kohen und korrespondierte in halachischen Fragen mit Chaim Benveniste. 1682 kam er nach Venedig und druckte dort im selben Jahre sein Werk „Ode (nicht Or) Anodai" (1. Teil, Gelegenheitshomilien und Gedenkreden).

(Or hachaim; Fürst, Bibl. Jud.).

Gergel, Nachum, Dr. jur., jidd. Schriftsteller und Kulturkämpfer, geb. 1887 in Rachmostriwka, einer kleinen Stadt in der Ukraine, gest. 18. Nov. 1931 in Berlin, beendete seine jur. Studien in Petersburg, war einige Zeit Rechtsanwalt, widmete aber bald alle seine Kräfte der Betätigung öffentlicher jüd. Interessen. Anfangs der jüd. Arbeiterpartei „Bund" zugehörig, schloß er sich später der Partei der Zionisten-Sozialisten an und wurde in das Zentralkomitee dieser Partei gewählt. Er war einer der Direktoren des Petersburger jüd. Hilfskomitees (Jekopo) u. wurde 1917 von diesem Komitee an die Westfront gesandt, wo er eine segenbringende Tätigkeit unter der schwerleidenden jüd. Bevölkerung entfaltete. Nach der Revolution gehörte er kurze Zeit dem Petersburger Arbeiterrat an, ging 1919 nach Kiew, wo er Bürochef im Ministerium für jüd. Angelegenheiten wurde und eine Zeitlang dieses Ministerium allein verwaltete. Er wurde Präsident des jüdischen Hilfskomitees für die Ukraine und hat in dieser Eigenschaft zugunsten der durch die Pogrome geschädigten jüd. Familien ungeheuere Arbeit geleistet. Seit 1921 wohnte G. in Berlin, wo er sich an der Gründung des Verbandes für Gesundheitsschutz der Juden „Ose" beteiligte und auch für die Gesellschaft „Ort" und das ostjüd. historische Archiv tätig war. Seit 1926 arbeitete er im europäischen Büro des Joint. Er veröffentlichte mehrere Bücher über die Tätigkeit des jüdischen Ministeriums f. die Ukraine, die Pogrome usw. Sein 1929 erschienenes Buch „Über die Lage der Juden in Rußland" gilt als ein Standard-Werk auf diesem Gebiete. Vor seinem Tode machte er noch eine Amerikatour, um für das jüdische wissenschaftliche Institut und die von diesem Institut geplante Herausgabe der großen

jidd. Enzyklopädie eine Werbetätigkeit zu entfalten. (ITA v. 19. u. 23. Nov. 1931).

Germeisa, s. Worms, Jehuda Löb.

Gernsback, Hugo, Elektrotechniker, Erfinder und Verleger, geb. 16. August 1884 in Luxemburg, wanderte 1904 nach Amerika aus, wo er einige Gesellschaften für Elektro- und Radiotechnik und eine Reihe von elektrotechnischen Zeitschriften (darunter „Modern Electrics", die erste Radiozeitschrift in Amerika, später „Popular Science" genannt, 1913; Practical Electrics, 1921; Radio News, 1919 u. a.) begründete. Er veröffentlichte pupulärwissenschaftliche Schriften über Radio und drahtlose Telefonie und einen wiss. Roman (1925). Außerdem erfand G. elektro- und radioakustische Apparate (Hypno-Bioskop, Osophon, Physiophion u. a.). (Who's Who in American Jewry).

Gerő, Edmund, Schriftsteller, Kritiker und Publizist, geb. 1863 in Pécs, Ungarn, war Mitarbeiter und Begründer mehrerer ung. Zeitschriften und Tageblätter und ist seit Jahren ständiger Kunstkritiker des Pester Lloyd. Von seinen Werken sind zu nennen: Meine Hauptstadt (1891), Individuen (1895), Erzählungen (1902), Zwei Welten (1905), Von Gestern bis Heute, Moderne ung. Malerei, Bertalan Székely. (Enc. Jud., VII., 293).

Geron, Jakob Jakir, geboren 1813 in Andrianopel, gest. 1874 in Jerusalem, wurde im Alter von 22 Jahren zum Oberrabbiner von Adrianopel ernannt und erwarb sich u. a. durch seine Bemühungen um den Wiederaufbau der bei dem großen Brande von 1846 zerstörten Synagoge Verdienste um diese Stadt. Als Chacham-Baschi v. Konstantinopel (1863 bis 1872) führte G. in dieser Gemeinde eine neue Gemeindeverfassung, sowie eine Reihe von Reformen ein.

(Franco, Histoire des Israelites del'Empire Ottomane, S. 166—182).

Gerondi, Abraham, s. Chazan.

Gerondi, Samuel b. Meschulam, Halachist u. rabb. Autor, geb. 1335 in Gerona, verfaßte i. J. 1396 das Ritualwerk „Ohel moed", welches in vier Abteilungen alle Gebiete des jüd. Ritus umfaßt. Erst i. J. 1886 wurden in Jerusalem drei Teile dieses Werkes mit Glossen von Chajim Abraham Gagin, nebst Registern zu allen vier Teilen veröffentlicht. Ein vollständiges Ms. befindet sich in der Sammlung des Asiat. Museums Leningrad. (JQU.R., XI.).

Gerowitsch, Elieser, Kantor u. Komponist synagogaler Musik, geb. 1844 in Kiteigorod, Ukraine, gest. 8. Oktober 1914 in Rostow, erhielt seine musikal. u. kantorale Ausbildung in Odessa und Petersburg. Während seiner Amtstätigkeit als Oberkantor in Rostow am Don seit 1887 verfaßte er, ausgehend vom traditionellen Synagogengesang, die synagogalen Gesangswerke „Schire tefilla" und „Schire simra", die vornehmlich in den Bethäusern des Ostens weite Verbreitung fanden. Unter dem Ps. Jegoritschew verfaßte er auch eine Reihe von Kompositionen zu Texten der griech.-orthodoxen Lithurgie, die in der Kathedrale zu Rostow aufgeführt wurden.

(Friedmann III.; Saminski-Gnessin in „Nowyj Woschod", 1914)

Gerschenson, Michael (II. 405), e: Über die Geistesgeschichte Rußlands im 19. Jhd. veröffentlichte er folgende Arbeiten: Tschadajws Leben und Denken (1908); Die Geschichte des jungen Rußland (1908); Die Gestalten der Vergangenheit (1912 ff.). Seine Methode einer weltanschaulichen Analyse der Literatur- und Kulturphänomene, die im Gegensatz zu der damals in Rußland herrschenden soziologischen Methode d. Forschung stand, und seine Orientierung am philosophischen und sozialphilosoph. Ideenkreis der russ. „Slawophilen" fanden großen Wiederhall. Seine an die deutsche romantische Naturphilosophie erinnernde Weltanschauung hat G. in folgenden Schriften niedergelegt: Die dreifache Gestalt der Vollkommenheit (1918); Der Briefwechsel aus zwei Winkeln (mit W. Iwanow, 1921); Der Golfstrom (1922). G. übt hier Kritik an der europäischen „zivilisatorischen" Kultur. Nach der Revolution 1917—18, die er als einen historisch und moralisch begründeten Protest gegen diese Kultur auffaßte, wurde G. Präsident der literar. Sektion der „Staatlichen Akademie für die Kunstwissenschaften". Für die Eigenart seiner geistigen Stellung als eines seines Judentums bewußten Juden und zugleich als eines Vorkämpfers für ein religiös-ethisch fundiertes nationales Rußland, ist die Schrift

„Die Geschicke des Volkes Israel" (1922) charakteristisch, in der er die Grundzüge einer Philosophie der jüd. Geschichte entwickelt. G. wendet sich gegen den politischen Zionismus als eine „Nachahmung" der gegenwärtigen europäischen Geisteshaltung und erblickt in ihm eine Absage an die Idee der Erwähltheit Israels. G. hat auch eine anthropologisch gefärbte Analyse der bibl. Religion gegeben in dem Buche „Der Schlüssel des Glaubens" (1921; engl. Übersetzung mit Vorwort v. H. Frank „The key to Faith", 1925).

In seinem Buch „Moskau aus der Gribojedows Zeit" gibt er in unnachahmlicher Form den Geist des alten Moskau wieder.

(„Der Jude" VII. 171; J. Bernstein, Bachason hadorort, New-York 1928; Encyclopaedia Judaica VII. 311—12).

Gerschon (Christian) b. Meir aus Biberach, Apostat, geb. 1. August 1569 in Recklinghausen, Preußen, ertrank am 25. Sept. 1627 bei Dröbel, wirkte als Talmudlehrer in Frankfurt a/M., Trier, Essen u. anderen Städten Westdeutschlands. Nachdem er sich zum Übertritt entschlossen hatte, wandte er sich an Herzog Heinrich von Braunschweig, der ihn in Halberstadt in seinen Schutz nahm und am 19. Okt. 1600 taufen ließ. G. wurde 1605 evangelischer Prediger, 1612 Diakon u. 1621 Pastor in Dröbel-Anhalt. Um die Juden zum Christentum zu bekehren veröffentlichte G. die Werke: Des jüd. Talmud fürnehmster Inhalt und Widerlegung (Goslar 1607, Gera 1613 u. a). Chelek oder Talmudischer Judenschatz, eine deutsche Übersetzung von Sanhedrin X nebst Anmerkungen (Helmstedt 1610). Gegen die Behauptungen G.'s, der seinerzeit bei den christl. Theologen (darunter auch bei Buxtorf) als gründlicher Kenner des Hebräischen u. der talmudischen Literatur galt, trat der katholische Theologe Richard Simon auf, der ihn beschuldigte, Wortspiele und rein allegorische Wendungen, im Talmud für wahre Geschichten ausgegeben zu haben.

(Jöcher, Gelehrten-Lexikon II.; Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten; Graetz, Geschichte der Juden X.; de le Roi, Die evangelische Christenheit).

Gerschon, Isaac b. Mordechai (II. 408), e: 1625 zog er nach Palästina und starb bald darauf in Safed.

Gerschon b. Salomo aus Arles (II. 408), e: Seine Enzyklopädie „Schaar haschamajim" wurde als volkstümliches Handbuch jüd. wissenschaftl. Bildung gerne benützt. Neuauflagen erschienen Zolkiew 1805, Warschau 1857.

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Groß, MS. 1879).

Gerson ben Salomo (II. 410), ist zu streichen, weil mit Vorigem identisch.

Gerschuni, Gregor, russischer Revolutionär, geb. 1870 in Minsk, trat zunächst öffentlich nur als Anhänger friedlich-kultureller Aufklärung unter den Massen auf, ging aber immer mehr zur revolutionären Betätigung über und wurde einer der Begründer der russ. Sozialrevolutionären Partei, namentlich ihrer sog. „Kampforganisation", die sich die Durchführung terroristischer Akte gegen die Regierungsmitglieder zur Aufgabe stellte. 1903 wurde er in Kiew verhaftet, 1904 vor das Kriegsgericht in Petersburg gestellt unter der Anklage, an der Organisation mehrerer polit. Morde u. Attentate hervorragend beteiligt gewesen zu sein, und zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde aber in unbefristete Zuchthausstrafe verwandelt. G. saß eine Zeitlang in der Festung zu Schlüsselburg, 1906 wurde er in ein ostsibirisches Zuchthaus überführt, aus dem er unter abenteuerlichen Umständen über Japan nach Amerika entfloh. Später kam er nach Paris, starb 1908 in Zürich und wurde in Paris beerdigt. In seinem Buche „Aus jüngster Vergangenheit" (Berlin 1911) schildert G. seine Erlebnisse. G. ist auch der Verfasser des seinerzeit in Rußland populären Liedes „Rasruschennyj mol" (Die zerstörte Mole), das irrtümlich Gorki zugeschrieben wurde.

(J. L. II. 1034; J. Kopelow, Grigori Gerschuni, in „Freie Schriften für den jüd. sozial. Gedanken", Jidd. Heft 10).

Gerschunoff, Alberto, Schriftsteller, geb. 1884 in Rußland, kam als Kind nach Argentinien, wo er als Redakteur von „La Nacion", einer der größten Zeitungen Latein-Amerikas, zu den populärsten Schriftstellern Argentiniens zählt. In „Los Gauchus judios" (1911) schildert G. seine Jugendeindrücke in den jüd. Kolonien der Provinz Entre Rios. Von seinen Büchern, die z.T. auch ins Französische, Englische u. Italienische übersetzt wurden, sind zu nennen: La Asamblea della Bohardil; Historia y Proezas de Amor; El

hombre que habló en la Sorbona; La Jofaina maravillosa Pequenas Prosas; Enrique Heine; El Christianismo Precristiano; El hombre importante. Besonders wertvoll ist sein Buch, Essays über Cervantes, betitelt „Das wunderliche Waschbecken". In diesem Werke hat G's. lyrischer Stil und der Reichtum seiner span. Sprache eine Höhe erreicht, wie selten ein anderes Werk.

(Encycl. J. VII. 322; Lit Bl. No. 6 ex 1933, S. 95).

Gershwin, George, Komponist, geb. 26. Sept. 1898 in Brooklyn, wirkte als Pianist und machte sich später durch eine Reihe musikalischer Komödien, Konzertwerke und Lieder, in denen der Jazz eine charakteristische Rolle spielt, bekannt. Von diesen sind anzuführen: La Lucille (1919); George White's Scandals (1920, 5. A. 1924); Our Nell (1922); Sweet Little Devil (1923); Primrose (1924); Tell Me More (1925); Lady Be Good (1924); Tip-Toes (1925); Song of the Flame (1925); Oh Kay (1926); Konzertwerke: Rhapsody in Blue (1924): Concerto in F geschrieben für das New-Yorker Synphonieorchester (1925).

(Who's Who in American Jewry).

Gerson, Max, geb. 18. Okt. 1881 in Wongrowitz, früher Provinz Posen, oblag seinen Studien in Breslau, Würzburg, Berlin und in Freiburg i. B., wo er 1905 promovierte. Er verbrachte seine Spitalsdienst- u Assistentenzeit am Urban-Krankenhaus (Fränkel) sowie am Krankenhaus in Friedrichshain (Krönig) in Berlin u. an der Breslauer Nervenabteilung (O. Foerster). G.. früher in Bielefeld tätig, leitete bis Ende 1931 die Anstalt „Wilhelmshöhe" bei Kassel, kam dann nach Berlin u. ist seit 1933 Oberarzt im Sanatorium Purkersdorf bei Wien. Sein Name wurde durch die von ihm 1927 eingeführte u. nach ihm benannte Gersondiät bei Migräne, Lupus, Lungentuberkulose und anderen tuberkulösen Erkrankungen weltbekannt. Sie besteht in wesentlichen aus vitaminreicher, fettfreier und vor allem kochsalzfreier Kost und wird insbesondere bei Lupuserkrankungen mit Erfolg angewendet. Er publizierte u. a. „Meine Diät" (Berlin 1930, Aufl. 40.000).

(Fortschr. Med. 1924, Bd. 42, 5. 9; Biogr. Lex. d. herv. Aerzte d. letzten 50 Jahre v. Dr. I. Fischer).

Gerson-Levy, Michel Ahron, Schriftsteller, geb. 25. Februar 1784 in Hellimer bei Metz, gestorb. 10. Dezember 1864 in Metz, wirkte eine Zeitlang als Hauslehrer in Frankfurt a. M., gehörte 1819 zu den Gründern der neuen Akademie von Metz, war Herausgeber der Zeitschrift „L'Indépendant" und ständiger Mitarbeiter der „Archives Israélites". Er veröffentlichte u. a. Orgue et Pioutim (1859) und befürwortete Reformen im Gottesdienst.

(Archives Israélites v. 1. Jänner 1895).

Gersonides, s. Bagnols.

Gerstel, Wolf, der Jarisower Raw genannt, hebr. Schriftsteller, geb. 1853, gest. Dez. 1932 in Lemberg. Er war nicht nur ein hervorragender Talmudist, sondern auch ein großer weltlicher Gelehrter. Er veröffentl. eine Reihe v. Werken über Botanik und Astronomie u. schrieb wissenschaftl. Aufsätze auch für deutsche Zeitschriften. Sein jüdischer Kalender war einst in der ganzen jüd. Welt populär. Während der Kriegszeit verbrannten die in seiner Stadt eingedrungenen russische Kosaken alle seine Bücher und Manuskripte, unter diesen auch das vollständige Ms. der Talmudübersetzung. Er mußte die ungeheure Arbeit noch einmal vom Anfang beginnen u. verlor dabei durch Überanstrengung sein Augenlicht. Er starb in Armut.

(Die Stimme v. 29. Dez. 1932).

Getz, Mayer Feivel, einstiger Berichterstatter über jüd. Angelegenheiten im zaristischen Unterrichtsministerium, geb. 1850, gest. Jänner 1932 in Riga. Er veröffentlichte mehr als 30 Werke über verschiedene Fragen des Judentums, war Mitarbeiter führender jüd. Zeitungen in verschiedenen Ländern und nahm auch am jüd. öffentlichen Leben in Rußland führenden Anteil. Er war Lehrer für Hebräisch u. jüd. Geschichte am Wilnaer Seminar und hat auch Tolstoi die Kenntnis des Hebräischen beigebracht. 1891 veröffentlichte er ein Buch über die jüd. Fragen in Rußland, für das Tolstoi, Zolowjew, Korolenko Beiträge geliefert hatten. Das Buch wurde beschlagnahmt.

(ITA v. 3. Jänner 1932).

Ghiron, Isaia (II.415), e bezw. ä: geb. 17. Dezemb. 1837 zu Casale Monferrato,

gest. 18. August 1888. Von seinen Werken sind zu nennen: Le iscrizioni arabe della R. Armeria di Torino (Florenz 1868); Strenna israelitica per l'ano 5617 (herausgegeben zus. mit G. Pavia); Monete arabiche del gabinetto numismatico di Milano (Mailand 1878); Bibliografia lombarda (das. 1884); Vita di Vittoria Emanuele II (das. 1896). In d. Jahren 1874—75 redigierte G. die Zeitschrift „Rivista di lettere, scienze ed arti".

(De Gubernatis; Vesilo israelit. 1888).

Ghiron, Jochanan (Graziadio), Rabbiner und Autor, geb. um 1645 in Casala Monferrato, gest. 29. April 1716 in Florenz, wo er von 1684 bis zu seinem Tode Rabbiner war. Gegen seinen Willen wurde er genötigt, gemeinsam mit den andern Rabbinern Italiens den Bann über den Sabbatianer Nechemja Chija Chajjun zu unterzeichnen. Er verfaßte folgende Werke: Mischtach charamim; Responsen; Gebet aus Anlaß des Erdbebens in Lugo (1688); Gebet aus Anlaß des Erdbebens in Ancona (1690); Briefe und Zeugnisse; einige Rechtsgutachten; Glossen zu den vier Turim und halachische Novellen.

(Nepi-Ghirondi, Toldot gedole jisroel; Zunz, Literaturgeschichte).

Ghiron, Samuele, Rabbiner, geb. 1829 in Ivrea, gest. 27. Juni 1895 in Turin, wirkte als Rabbiner in Turin und bearbeitete zusammen mit B. Peyron den Katalog der dort befindlichen hebr. Handschriften (gedruckt 1880). Von G. stammen Predigten u. Gedichte, sowie eine ital. Übersetzung des Gebetbuches nach dem ital. Ritus (Livorno 1879).

(Vessilo Israelitico, 1894, S. 224).

Giat, Isaak b. Jehuda Ibn (II. 416), e: Er verfaßte „Hamavdil", das bis heute überall bei Sabbatausgang gesungen wird.

Gideon, Abram, Linguist u. Pädagoge, geb. 25. Okt. 1867 in Louisville, Kentucky, wirkte 1898-1914 an verschiedenen Anstalten als Sprachlehrer, war 1914-23 Mitarbeiter u. Lektor des Ausschusses für die Vereinfachung der Orthographie, veröffentlichte Arbeiten über Philosophie u. Phonetik (Kant's Concept of the Transcendental in the Kritik of Pure Reason, 1903; The Phonetic Method of Teaching Foreign Languages, 1909; The Argument of Simplified Spelling, 1912) und übersetzte Hirschbeins Dramen aus dem Jiddischen ins Englische. Seit 1925 gibt er die Zeitschrift „All about Switzerland" heraus. (Who's Who in Amer. Jewry).

Gikatilla, Isaak, Grammatiker u. Dichter, einer der angesehensten Gelehrten in Lucena zu Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts, war ein Schüler des Menachem ben Saruk und verfaßte zusammen mit Isaak Ibn Kapron und Jehuda Ibn Chajjug die bekannte Streitschrift gegen Dunasch Ibn Labrat. G. war der Lehrer des Jona Ibn Ganach.

(Kn. J. 606; Steinschneider, Arab. Litaratur; W. u. W.; Zunz, Literaturgeschichte).

Gilbert, Leo, Ps. für Leo Silberstein, Ingenieur, wissenschaftl. Schriftsteller, Physiologe, Wien. Verfaßte: Seine Exzellenz, der Automat, satyrisch-fantastischer Roman (1907); Neue Energetik, Fundamente des exakten Wissens (1912); Das Relativitätsprinzip, die jüngste Modenarrheit der Wissenschaft (1914); Über die Natur der Elektrizität (1926); Das Gesetz der strahlenden Materie und die Einheitsskala der Spektra (1930).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Gimpel, Jakob Ber, jüd. Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 1840 in Lemberg, gest. Jänner 1906 das. Er sang viele Jahre im Chor des polnischen Theaters u. erhielt als Anerkennung dafür eine Konzession zur Errichtung eines jüd. Theaters, das er 1889 in Lemberg eröffnete. Einige Jahre stand diese Bühne unter Leitung Abraham Goldfadens. Gimpel war als Theaterdirektor in der jüd. Theaterwelt sehr populär. (Silberzweig I. 479).

Ginsberg, Morris, Prof. für Soziologie, geb. 14. Mai 1889 in London, machte seine Studien an der dortigen Universität, war 1914—23 Lektor für Philosophie an der Univ. London. Er verfaßte: The Psychology of Society (1921), The Material Culture and Social Institutions of the Simpler Peoples (1915), Dialogues on Metaphysics und übersetzte mit kritischer Einleitung Malebranches „Entretiens sur la Metaphysique". (Who's Who 1928).

Ginsburg, Christian David (II. 421), e: gest. 7. März 1914 in Middlesex, trat 1846 zum Chistentum über und übersiedelte dann nach England. Seine seit 1855

betriebenen Studien über den Text der Massorah legte er in dem Werk „The Massorah" nieder, von dem 1880—1905 vier Bände erschienen. In den beiden ersten wird der Originaltext der Massorah alphabetisch geordnet reproduziert, wobei das schon früher in den rabbin. Bibeln Gedruckte um umfangreiches Material aus Mss. vermehrt ist. Der dritte Band bietet Nachträge und einige zusammenhängende massoretische Traktate, der vierte die engl. Übersetzung des bis zum Buchstaben ז reichenden ersten Bandes nebst ausführlichen Erörterungen der einzelnen Massorah-Sätze. 1904 beschloß die Bible Society aus Anlaß ihrer Zentenarfeier eine neue krit. Ausgabe der hebr. Bibel u. betraute G. mit der Vorbereitung. Diese Ausgabe wurde erst 1926 vollendet; vor G.'s Tode waren einzeln erschienen: Pentateuch 1908, Jesaja 1909, Spätere Propheten und frühere Propheten 1911, Psalmen 1913. Der krit. Apparat stützt sich auf 75 Handschriften und etwa 25 Frühausgaben.

(Diction. of National Biography 1912—1921).

Ginsburg, Saul (II. 420), e: 1918 erschienen unter seiner Redaktion zwei Bände der hebr. histor. Zeitschrift „Heabar". 1928 redigierte er das Sammelbuch „Jewrejskij Wjestnik" in Leningrad. In den lezten Jahren veröffentlichte er eine Reihe neuer historischer Arbeiten. 1930 verließ er Rußland u. lebt seither in Paris.

(Enc. Jud., VII., 423).

Ginsburger, Moise, Dr. phil., Bibliothekar an der Universitäts- und Landesbibliothek u. Professor am Lycee Kleber, geb. 12. Nov. 1865 zu Hattstatt (Ober-Elsaß), studierte an den Universitäten und Rabbinerseminarien in Straßburg und Berlin, promovierte 1891 bei Prof. Nöldeke in Straßburg mit einer Dissertation über d. Anthropomorphismen in den Targumim (Braunschweig 1891), wurde Rabbiner in Sulz-Gebweiler, dann Bibliothekar an der Universitäts- und Landesbibliothek und später Professor für die Geschichte und Literatur des nachbiblischen Judentums an der philos. Fakultät der Universität Straßburg. — G. ist Herausgeber des Fragmententargum (Berlin 1899), und des Pseudo-Jonathan zum Pentateuch (das. 1903), sowie Verfasser zahlreicher Werke und Aufsätze über jüdische Geschichte u. Literatur, bes. über die Geschichte der Juden im Elsaß, darunter: Der israelitische Friedhof in Jungholz (Gebweiler 1904); Die Namen der Juden im Elsaß (Zürich 1904), Die Juden in Rufach (Gebweiler 1906); Cerf Berr und seine Zeit (Zürich 1906), dann französ.: „Cerf Berr et son époque (Gebweiler 1908); Die Juden in Basel (Basel 1909); Das jüd. Museum (Gebweiler 1909); Die Medizin und Hygiene der Juden in Elsaß-Lothringen (das. 1911); Die Günzburger im Elsaß (das. 1913). Josel v. Rosheim u. seine Zeit (das. 1913). G. verfaßte auch zahlreiche familiengeschichtl. u. sonstige historische Arbeiten, die in deutschen und französischen Zeitschriften, Jahrbüchern und Sammelschriften veröffentl. wurden. Er lieferte mehrere Artikel für die Germania judaica, gab alte Memoiren, Mohelbücher, Piutim, Grabinschriften heraus, darunter: Die Memoiren des Ascher Levy in Reichshofen im Elsaß, 1598 bis 1635 (das. 1913); Catalogue des Manuscrits hebreux arameens, syriacs et mandéens de la Bibliothèque régionale et universitaire de Strasbourg (Paris 1923). Er ist Mitbegründer der Gesellschaft für die Geschichte der Juden in Elsaß-Lothringen und des jüd. Museums in Straßburg, war 1906—14 wissenschaftlicher Leiter der „Straßburger Israel. Wochenschrift", Mitarbeiter an zahlreichen Zeitschriften, hauptsächlich der „Revue des Etudes juives" und gab vor dem Kriege die „Straßburger Israelitische Wochenschrift" und seit 1930 die Monatsschrift „Souvenier et Science" heraus.

(Autobiogr. Skizze v. 13. Nov. 1934).'

Ginzberg, Ilja, Bildhauer, geboren im März 1859 in Rußland, wurde vom berühmten jüdischen Bildhauer Mark Antokolski entdeckt und ausgebildet und ist durch seine Skulpturen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt geworden. Ginzberg schuf neben sehr populär gewordenen Genre-Bildwerken Statuen und Büsten berühmter Persönlichkeiten, wie Tolstoi, Rubinstein, Rimsky-Korsakow, Tschaikowski, Stalin usw., sowie das Monument seines Lehrers Antokolski auf dem Leningrader jüdi-

schen Friedhof. Nach der Oktoberrevolution wurde Ginzberg Professor u. Dekan an der Skulpturabteilung d. Leningrader Kunstakademie u. schuf mehrere Werke für die Leningrader und Moskauer „Museen der Revolution". Das „Russische Museum" veranstaltete auf Veranlassung der Regierung im März 1934 eine Jubiläumsausstellung von Ginzbergs Skulpturen. (ITA von 21. März 1934).

Ginzberg, Louis, führender jüd. Gelehrter in Amerika, geb. 28. November 1873 in Kowno, besuchte die Jeschibot in Telschi und Kowno, studierte in Berlin, Straßburg und Heidelberg, wurde 1898 Dr. phil., kam 1899 nach Amerika, war Mitarbeiter an der Jewish Encyclopedia und ist seit 1902 Professor für Talmud u. rabbinische Wissenschaft am Jewish Theological Seminary, New York. G. ist u. a. Vorsitzender der American Academy for Jewish Learning. — Von seinen zahlreichen Werken seien genannt: Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der Apokryphischen Literatur (1900); Randglossen zum hebr. Ben Sira (1906); The Legends of the Jews (I.—VI. 1909—28); Geonica (I. und II. 1909); Genizahstudien (1909), Yerushalmi Fragments (1909); Mabul sche esch (1912); Zur Entstehungsgeschichte der Mischnah (1914); Eine unbekannte jüdische Sekte (I. 1922); Midrash and Haggadah (1928).

(Who's Who in American Jewry; Eisenstadt, Dor rabbanow wsoferow).

Glanz, Ahron, (II. 424), e: Pseudonym Lejeles, ist seit 1914 Hauptmitarbeiter des „Tog" in New-York, in dem er publizistische Artikel, Rezensionen, Kritiken über jüd. und engl. Bücher, über Theater und Kunst, sowie Feuilletons veröffentlicht. In den letzten Jahren wurde G. als Führer der Gruppe introspektiver Dichter populär. 1919 trat er als Führer u. Theoretiker einer neuen Richtung in der jidd. Poesie auf, der „Insichisten" und begann zusammen mit Jakob Glattstein und Nachum Minkow ein literarisches Organ „In sich" herauszugeben, in dem er für neue Literaturformen kämpfte. Seine Lieder aus dieser Periode sind in den Büchern: Jung-Herbst (Warschau 1922) und Randon (New-York 1926) gesammelt. Außerdem veröffentlichte G. 1926 eine dramatische Dichtung in 10 Bildern u. d. T. „Salomo Molcho", ein Werk über Jakob Wassermann (jiddisch, New-York 1919), Übersetzungen von Broder Christiansens „Die Philosophie der Kunst" (das. 1921) und von L. Schaineanus „Zur Geschichte der jidd. Philologie", zahlreiche Lieder von Edgar Poe, kritische Arbeiten über die jungjidd. u. engl. Literatur in den Vereinigten Staaten u. a.

(Reisen, Lexikon II. 255; Bücherwelt 1922).

Glas, Grzegorz (Georg), Schriftsteller, geb. 1869, veröffentlichte in polnischer Sprache Novellen und Essays u. in Buchform: Blyski w dzien slawy, sowie ein histor. Werk u. d. T. „Wizerunek czlowieka poczciwego w 1906 w Polsce".

(Encyclopaedia Judaica VII, 430).

Glaser, Curt, Dr. phil., Professor, Kunsthistoriker, geb. 29. Mai 1879 in Leipzig, war mehrere Jahre Kustos am Berliner Kupferstichkabinett u. 1924 bis 1. Jänner 1934 Direktor der Staatlichen Kunstgewerbebibliothek in Berlin. — Er veröffentlichte Bücher über Holbein (1908), über „Die Kunst Ostasiens" (1913), Eduard Munch (1917, 2. A. 1918), Lukas Cranach (1921, 2. A. 1923), Lukas Cranachs Zeichnungen (1922), E. Manet (1922), Paul Cézanne (1923), Zeichnungen H. Holbeins des Jüngern (1924), Gotische Holzschnitte (1923), Ostasiatische Plastik (1925), Frühe japanische Holzschnitte (1925); Max Beckmann (1929). 1916 erschien sein Buch „Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei", dem 1924 eine zweite Auflage u. d. T. „Die altdeutsche Malerei" folgte. 1922 gab er sein vielverbreitetes Werk „Die Graphik der Neuzeit" heraus. Für Springers „Handbuch der Kunstgeschichte" lieferte er die Abteilung „Ostasiatische Kunst" (1929).

(Der große Brockhaus VII., 397; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Jüd. Lexikon II., 1161).

Glaser, Felix, Dr. med., Professor und Primarius der Abteilung für innere Krankheiten am Augusta Viktoria Krankenhaus in Schöneberg, geb. 11. Mai 1874, gest. Juli 1931 in Berlin. Er leitete seit 1906 diese Anstalt u. hat als ausgezeichneter Forscher auf dem Gebiete der Nierentherapie zahlreiche Beiträge für Fachzeitschriften, insbesondere auf dem

Gebiete des vegetativen Nervensystems geliefert.
(H. J. F. vom 30. Juli 1931; Kürschners Gelehrten-Kalender 1931).

Glasmann, Baruch (II. 428), e: Seine ausgewählten Werke erschienen in 5 Bänden: Yn'm Rud, II. Of a Insel, III. Of jener Sat Ozean, IV. Of die Felder fyn Georgia, V. Fartin kalt Gold (Warschau 1929—30). (Lit. Bl. ex 1928 S. 340 u. 1933. S. 373).

Glasner, Moise Samuel, Oberrabbiner von Klausenburg, geb. 1856 in Preßburg, gest. 1924 in Jerusalem, übernahm im Alter von 21 Jahren als Amtsnachfolger seines Vaters das Oberrabbinat von Klausenburg. Ein Enkelkind des Moses Sofer, war er einer der hervorragendsten Talmudgelehrten im früheren Ungarn und verfaßte eine Reihe talmudischer Werke, darunter: Chakor debar, über halachische Probleme (Munkacs 1901); Schebibe esch, Homilien zum Pentateuch (Deés 1903); Or habachir (Preßburg 1908); Mazza schemura, Halacha le Mosche; Dor rebii (Klausenburg 1921).
(Schwarz, Schem hagdolim meeretz hagar).

Glass, Josef Jeremia, hebr. Schriftsteller und Pädagoge, geb. 1878 im Gouvernement Tschernigow, Ukraine, als Sohn eines reichen Gutsbesitzers, wandte sich dem Schulfach zu und war zeitweise Verwalter der Talmud Torah in Moskau, Lektor in der Odessaer Jeschiwah von Rabbiner Czernowitz, Lehrer am hebr. Gymnasium in Wilna, in Lodz, schließlich in der Litau.—Außer zahlreichen pädag. didaktischen Aufsätzen in verschiedenen hebr. jidd. und russ. Zeitschriften veröffentl. G. „Schichot litmunot" (1905), hierauf „Hacheder" (1906), die erste hebräische Pädagogik, in der die Lernmethode des Cheder einer gründlichen Reform unterzogen wurden. Das Buch hat in der Geschichte der hebr. Schule eine wichtige Rolle gespielt. Schließlich verfaßte er einige hebr. Lehrbücher, eine hebr. Chrestomatie u. d. T. „Ibritt"; eine hebr. Syntax (zusammen mit F. Heilpern) u. a. (Reisen, Lexikon I., 586).

Glass, Montague Marsden, Schriftsteller, geb. 23. Juli 1877 in Manchester, England, lebt in Amerika. G. verfaßte viele Lustspiele und Erzählungen, von denen mehrere das jüd. Milieu schildern, darunter: Pottasch u. Perlmutter (1910); Abe and Mawruss (1911); Elkan Lubliner-American (1912); Competitive Nephew (1915); Worrying Won't Wien (1918); Potash and Perlmutter Settle Things (1919); Why Worry? His Honor Abe Potash (1919). (Who's Who in Amer. Jewry).

Glatter, Arnim, Maler, geb. 1861 in Kaschau, malte Bildnisse, Genrebilder u. Stilleben, die vielfach in Budapest ausgestellt waren.

Sein Sohn **Gyula Glatter,** geb. 1886 in München, malt vorzugsweise Bildnisse und lebt in Budapest als anerkannter Künstler. (Thieme-Becker XIV., 57).

Glatzer, Simon, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 21. Jänner 1876 in Erzwilken bei Kowno, Litauen, kam 1896 nach Amerika, wirkte hier bis 1901 für den Zionismus und für die Gründung hebr. Schulen. Seit 1902 war er als Rabbiner in verschiedenen Städten, seit 1923 in New-York tätig. G. gab einige jidd. Zeitschriften heraus (Jewish Herald, 1904; Jewish Compromiser, 1922; Jewish Times; Jewish World; Canadian Jewish Eagle, 1907). Er betätigte sich führend in der religiös. zionistischen Bewegung in America und war einer der Gründer und Vorsitzender der Exekutive der „Assembly of hebrew orthodox Rabbis of America". 1930 veröffentlichte er eine populäre „History of Israel" in 6 Bänden. Daneben schrieb er: Jews of Jowa (1904); Sabbath School Guide (1906); Guide to Judaism (1917); Palestine Resolution (1922). 1909—25 gab er eine Übersetzung von Maimonides „Jad hachasaka" heraus.
(Who's Who in Amer. Jewry).

Gleiwitz, Jakob b. Salomo, Rabbiner und Autor, wirkte Ende des 18. Jhd. in Semlin, Kroatien und Austerlitz. Er verfaßte das Werk „Ateret Schelomo", das aus drei Teilen besteht: 1. Glossen zum Schulchan Aruch, 2. Novellen zu Traktat Baba mezia u. 3. Homilien (Brünn 1788).
(Fürst, Bibl. Jud.).

Glogau, Jechiel Michel ben Ascher Lemmel Halevy, Rabbiner u. Autor, geb. um 1740 in Glogau als Sohn des dortigen Rabbinatsassessors u. nachmaligen Rabbiners zu Eisenstadt Ascher Lemmel b. Jehuda Selki, gest. 14 Nov. 1818. G. fungierte um 1780 als Prediger der Chewra Kadi-

scha in Wien und wurde 1789 nach dem Tode seines Vaters dessen Nachfolger in Eisenstadt. Mit R. Moses Sofer stand er im halachischen Briefwechsel.

Sein Sohn **R. Mose Löwy**, Rabbiner in Deutschkreuz, gab die agadischen Schriften seines Vaters und Großvaters, durch eigene Beiträge vermehrt, u. d. T. „Chut hameschulasch bischearim" heraus. (Wien 1821). Das Buch enthält je drei Homilien zu den einzelnen Wochenabschnitten der Torah, von denen jeweils eine dem Großvater, eine dem Vater des Herausgebers und eine diesem selbst angehört und mit „Schaar Ascher", „Schaar hamajim", beziehungsw. „Schaar ha-katan" bezeichnet sind.

Ein anderer **Moses Glogau**, gest. 1821 in Hamburg, ist als gelehrter Mann und geistreicher hebr. Schriftsteller bekannt. Er verfaßte d. Buch „Chewel lehachjaus" und wurde in seiner Tätigkeit von seinem Freunde, dem Oberrabbiner Zwi Hirsch in Altona, eifrig unterstützt.

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Glück, Abraham Isaak, Rabbiner und Autor, geb. um 1826 in Vertes, Ungarn, gest. 1909, wirkte etwa 50 Jahre lang als Rabbiner der Gemeinde Tolcsva; er war Schwiegersohn d. R. Jessaja b. Mordechai Benet, dessen Responsen „Paraschat Mordechai" er mit Glossen versehen (Marmaros Sziget 1889) herausgab. Von G.'s eigenen Werken sind erschienen: „Beer Jizchak", Novellen zu chulin (2 Bde., Lemberg 1896, Munkacs 1899); Novellen zu Gitin unter dem gleichen Titel, herausgegeben und mit einer biogr. Einleitung versehen von G.'s Schwiegersohn Ezechiel b. Gerschon Wolf Baneth (Tolcsva 1910 bis 1911, 2 Bde.); Jad Jizchak, Responsen (3 Bde.: I. Érmihályfalva 1902, II. Szinérváralja 1905, III. Szatmár 1909); Glossen G.'s zum Schulchan Aruch erschienen u. d. T. „Pirche lebanon" in der halachischen Zeitschrift des Josef Schwarz. Er schrieb auch einen Band hebr. Geschichte. Einige seiner Schriften sind noch unediert.

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Glück, Gustav, Dr. phil., Hofrat und Kunsthistoriker, Direktor der Gemäldegalerie am Kunsthistor. Museum in Wien, geb. 6. April 1871 daselbst, studierte an den Universitäten Bonn und Wien, ehelichte 1898 eine Tochter des Schriftstellers Franz von Schönthan und wurde im Jahre 1899 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Kupferstichkabinet der k. k. Hofbibliothek Wien. 1900 wurde er Assistent, 1908 Kustos, 1911 Leiter der Gemäldegalerie des Kaiserhauses. Daneben war er von 1901—1919 Sekretär der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien.

Er verfaßte zahlreiche Abhandlungen über das Gebiet der niederländischen, deutschen, italienischen u. französischen Malerei, auch über moderne Graphik in verschiedenen Fachzeitschriften u. lieferte Beiträge zur Geschichte der antiken Malerei im 16. Jhd. (I. 1901); Aus Rubens Zeit und Schule (1903); Niederländische Gemälde der Sammlung Tritsch (1907); Fälschung auf Dürers Namen (1909); Peter Bruegels des Älteren Gemälde im kunsthistor. Hofmuseum zu Wien (1910); Jugendwerk von Rubens (1915); Niederländische Gemälde aus der Sammlung Lilienfeld (1917); Rubens Liebesgarten (1920); Die Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museum in Wien (1923); Dürers Bildnis einer Venezianerin aus d. Jahre 1505 (1924); She early work of Van Dyck (1926); La Collection del Monte (1928); Die Handzeichnungen von Peter Paul Rubens (mit Friedrich M. Haberditzl 1928); Die Kunst der Renaissance in Deutschland, dem niederländ. Frankreich usw. (1928); Van Dycks Gemälde (1931). Weiters gab er 1928 den Katalog der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums in Wien heraus.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Glück, Nelson, Dr. phil, Professor für Hebräisch am Hebrew Union College in Cincinnati u. Instruktor für Bibelwissenschaften an der Universität dortselbst, wurde vom Kuratorium der American School for Social Research zum Direktor der American School for Oriental Research in Jerusalem ernannt. Er ist der erste Jude auf diesem Posten. Seine Vorgänger waren Gelehrte vom Range eines Prof. James A. Montgomery von der Universität Pennsylvania, Prof. C. C. Porry aus Yale und Prof. William F. Allbright von der

Johns Hopkins University. Die American School of Oriental Research in Jerusalem, ein Hauptzentrum archäologischer Arbeit in Palästina, wird von hunderten amerikanischer Universitäten unterstützt. Er arbeitete 1927 und 1928 an diesem Institut. (ITA v. 30. Dez. 1931).

Glück, Theophil, Dr. med., geb. um 1815 als Jude in Polen, gest. 1888 in Bukarest. Er kam 1851 nach Rumänien und ließ sich in Jassy nieder, wo er bald infolge seiner gelungenen Kuren einen berühmten Namen erlangte und insbesondere von reichen Bojarenfamilien aufgesucht wurde. Später übersiedelte er nach Bukarest und wurde zum Leibarzt des Landesfürsten Carol I. ernannt.

(Analele Societăţii istorice Juliu Barasch, Bucureşti 1889).

Glücksohn, Moses, hebr. Publizist, geb. 30. August 1878 in Holynka (Kreis Suwalki), studierte Philosophie, war 1908 bis 1915 Generalsekretär des „Odessaer Comités" redigierte in Odessa den „Haolam", später in Moskau die zionist. Zeitung „Haam", gab die Sammelschriften „Olamenu" und „Massuoth" heraus und ging 1919 nach Palästina, wo er den publizistisch-wissenschaftlichen Teil der Monatsschrift „Maawarot" redigierte u. seit 1922 Chefredakteur der Tel Awiwer Tagesztg. „Haarez" ist. 1927 redigierte er auch das Organ der palästinensischen Lehrerorganisation „Hachinnuch". Er veröffentlichte eine Monographie über Achad Haam (Jerusalem 1929) und hat auch eine Reihe philosoph. Werke ins Hebr. übersetzte, darunter Windelbands „Geschichte der neueren Philosophie" (3 Bde., Tel Awiw 1923–26), sowie Kuno Fischers Einleitung zur „Geschichte der neueren Philosophie" (Jerusalem 1925).

(Zitron, Lexikon Zioni).

Glückstadt, Isaak Mose Hartwig, dänischer Finanzmann, geb. 22. April 1839 in Fredericia, gest. 11. Juni 1910 in Sölleröd, etabl. sich 1865 in Christiania als Bankier, wurde 1870 Direktor der norwegischen Kreditbank, 1872 der neu gegründeten Landmannsbanken in Kopenhagen. In dieser Eigenschaft gründete er den Freihafen in Kopenhagen, 1897 die Ostasiatische Kompagnie mit dem Hauptsitze in Kopenhagen und mehrere damit verwandte Institutionen. Er war Mitglied der städtischen Bürgerschaft, seit 1874 der Verwaltung der jüd. Gemeinde, von 1886 ab bis zu seinem Tode deren erster Vorsitzender. G. hat sich um den Bau moderner Armenwohnungen bes. verdient gemacht.

(Bricka, Biogr. Leksikon VI., 112; Dahl & Engelstoft, Biogr. Haandleksikon I., 585).

Gnessin, Menachem, hebr. Schauspieler und Regisseur, geb. 31. Juli 1884 in Kritschew, Weißrußland, als Sohn eines Rabbiners, wirkte 1903–12 als Lehrer in Palästina und begab sich dann nach Europa, wo er sich dem Theater zuwandte. In Gemeinschaft mit Nachum Zemach u. a. gründete er eine hebräische Liebhabertruppe, aus der sich später die Moskauer „Habima" entwickelte. 1923 trennte er sich von der „Habima" und gründete in Berlin eine neue Truppe „Hateatron haerez jisreeli", als deren Leiter und Regisseur er sich 1925 nach Palästina begab. Mit der Übersiedlung der Habima nach Palästina (1928) schloß er sich ihr wieder an. Er veröffentlichte mehrere Aufsätze auf dem Gebiete des Theaters und der Kunst.

(Encyclopaedia Judaica VII., 452; Wiener Morgenzeitung vom 4. April 1926).

Goido, Isaak, s. Gorin.

Goitein, Baruch (II. 437), e: geb. um 1770 in Kojetein, Mähren, besuchte die Jeschiwah des R. Mose Münz in Altofen. Sein „Kesew niwchar", ein beliebtes talmudisches Handbuch, behandelt 160 halachische Themen u. erschien in neuen Auflagen in Lemberg 1865—85.

Sein Sohn R. Zwi Hirsch **(Hermann)** ist Verfasser der Schrift „Jede Mosche" über die 613 Gebote (Pacs 1904).

Dessen Sohn **Elijahu Menachem** verfaßte „Rab berachot".

Goitein, Eduard, geb. 1864, gest. 1913, hat sich auch literarisch betätigt.

Sein Sohn **Fritz** Goitein, Orientalist, geboren 1900 in Burgkundstadt (Bayern), studierte in Frankfurt a. M., ist gegenwärtig Lehrer an d. Orientalischen Abteilung der Universität Jerusalem. G. veröffentlichte 1927 ein hebr. Drama „Pulcelina", das einen jüd. Stoff aus dem Mittelalter Frankreichs behandelt.

Goitein, Gabor, Bruder des Eduard G., verfaßte „Leben und Wirken des

Hillel hasaken" (Berlin 1874), war bis zu seinem Tode Rabbiner bei d. Israelitischen Religionsgesellschaft in Karlsruhe.

(Grünwald, Peere chachme medinatenu (Marmaros-Sziget 1910) Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Gottlieb, Ohole schem).

Gold, Hugo, jüd. Schriftsteller u. Verleger, geb. 14. Oktober 1895 in Wien, war zuerst bei seinem Onkel Max Hickl tätig und übernahm nach dessen Tode (Novemb. 1924) die Herausgabe der „Jüdischen Volksstimme", sowie den Jüdischen Buch- und Kunstverlag, Brünn. Hugo Gold spezialisierte sich für die Geschichte der Juden in der Tschechoslovakei und hat als erster mit der systematischen Bearbeitung der einzelnen Judengemeinden Mährens begonnen. Von einem Stab gelehrter Mitarbeiter unterstützt, gab er im Jahre 1929 das Standardwerk „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart" heraus. Diesem folgten: „Die Juden und die Judengemeinde Preßburg in Vergangenheit und Gegenwart" (1932) und „Die Juden u. Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart" (1933, 2 Bände). Diese drei reichillustrierten Werke enthalten die wichtigsten und wertvollsten bisher zusammengetragenen Bausteine für die wechselvolle, ungemein interessante Geschichte der Juden auf jetzigem tschechoslovakischen Gebiet. Seit dem Jahre 1930 gibt G. die „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslovakei" (vierteljährig) heraus. Weiters erschienen in seinem Verlage folgende Werke: Dr. T. Nussenblatt, Zeitgenossen über Herzl; Dr. O. Donath, Böhmische Dorfjuden; Dr. F. Kanter, Gleichnisse und Parabeln; A. Grün, Das große Sehnen; Dr. F. Weihs, Aus Geschichte und Leben der Teplitzer Judengemeinde 1782—1932 (1933).

Der „Jüdischen National Biographie" ist Chefredakteur Hugo Gold seit Beginn der Drucklegung dieses Monumentalwerkes ein eifriger u. verständnisvoller Förderer. Hiefür sei ihm auch an dieser Stelle herzlichst Dank gesagt. w.

Goldbaum, Meschulam Salomo, hebr. Schriftsteller, geb. 1836 in Lemberg, gest. 21. Dez. 1915 in Prag, veröffentlichte Jedidia haïssi, eine Tragödie, in der er die Essäer als Vorläufer des Freimaurertums darstellt (Jassy 1873); Sefer haschirim, Gedichte (Lemberg 1910).

(Zeitlin, Kirjat sefer; Selbstwehr, Dez. 1915).

Goldberg, Dow Ber (Boris) (II. 439), e bezw. ä: geb. 15. Dez. 1865, gest. 2. Juli 1922 in Tel-Awiw.

Goldberg, Henryk, Philosoph und Philologe in Polen, geb. 1845, gest. 1915, veröffentlichte eine Reihe phil., hist. und philolog. Abhandlungen in polnischer Sprache, sowie mehrere Übersetzungen anderssprachiger philosoph. Werke, von denen wir hervorheben: „Filozofja zasady bezwiednej" (1875), O psychologicznem zródle moralnosci (1874), Filozofja i wiedza (1877).

(Encyclopädia Judaica VII. 468).

Goldberger, (Isidor) Israel, (II. 441), e. bzw. ä: geb. 1. Juli 1876 in Batorkeszi in Ungarn, seit 1912 Oberrabbiner in Tata, verfaßte noch: Die Juden in Tata (ung. 1914); Harci Riadò (ung. 1915); Chacham Cebi Budan (ein Epos, ung. 1920); Mekorot lekorot hajehudim be Ungaria (1923); Reschimat Amoraim (1923); Der Talmud Chacham (1924); Secher Binjamin hazaddik (1927); Scheelot talmudijot (1929); Deraschot wechiddusche Remag (1930).

(Magyar Zsido Lexikon; Magyar Zsido Szemle).

Goldberger, Joseph, med. Forscher, geb. 16. Juli 1874 in einem Orte der heutigen Tschechoslovakei, gest. Jänner 1929 in Washington, vollendete in New-York seine mediz. Ausbildung, praktizierte hierauf an mehreren hygienischen Laboratorien und wandte sich 1914 dem Studium der Pellagra zu. Es gelang ihm auch den Erreger dieser Maiskrankheit, sowie ein wirksames Heilmittel gegen diese in vielen Ländern verheerende Volkskrankheit zu finden. Er beteiligte sich auch an der Erforschung des Fiebers, des Dengue-Fiebers, der Masern, Typhus, Cholera und Diphteritis. Seit 1922 war er im hygienischen Laboratorium zu Washington in der Abteilung für Ernährungskrankheiten tätig. Er starb als Opfer seines Forscherberufes, indem er sich durch Infektion eine pellagraähnliche Krankheit zuzog.

(Who's Who in Amer. Jewr. ITA; v. 20. Jänner 1922).

Goldblatt, David (II. 442) e: Seine „Allgemeine Ill. Enzyklopädie" stellt sich wie sich Verfasser überzeugen konnte,

als eine ungeheure Arbeit von großem Wert für Popularisierung von Wissen unter der jidd. sprechenden u. schreibenden Bevölkerung dar. Leider ist seit Erscheinen des 2. Bandes nichts weiter erschienen. W.

Goldblatt, Jakob (II. 442), e: gest. Jänner 1929 in Wilna. Eine Reihe heute berühmter Künstler zählte zu seinen Schülern. In den letzten Jahren war er Leiter der Wilnaer jüd. Zeichenschule „Hilfe durch Arbeit".

(Literar. Bleter v. 15. Feber 1929).

Goldblum, Israel Issar, hebr. Schriftsteller u. Bibliograph, geb. 1864 in Wilna, gest. 1925 in Antwerpen, kam in seiner Jugend nach Berlin, wo er in den Bibliotheken alte hebr. Mss. erforschte und Auszüge daraus im Hamagid veröffentlichte. Später lebte er in Paris, London, Oxford u. Rom, wo er das Studium der hebr. Mss. fortsetzte. 1905 veröffentlichte er eine Schrift über die hebr. Mss. in den Pariser Bibliotheken. Er war auch auf publizistischem Gebiet tätig u. veröffentl. eine Reihe von Aufsätzen und Korrespondenzen in hebr. Zeitschriften.

(Zeitlin, Kirjat sefer).

Goldenbach, David, Ps. B. Rjasanow, marxistischer Forscher und Gelehrter, geb. 10. März 1870 im Gouvernement Rjasan. Er studierte Nationalökonomie u. schloß sich bereits in jungen Jahren der Sozialdemokratie an. Als die Gewerkschaften in Rußland zu bestehen begannen, widmete er diesen seine Kraft als Organisator und Redner. Wie alle Revolutionäre, so wurde auch er in der zaristischen Zeit mit Gefängnis und Verbannung bestraft, lebte als Emigrant im Auslande, hauptsächlich im Deutschen Reiche, wo er vor allem an ihm nahestehenden Zeitschriften und Zeitungen mitarbeitete. Seine Hauptaufgabe vollzog sich aber auf dem Gebiete wissenschaftl. Forschung, die ihn mit in die erste Reihe marxistischer Gelehrter stellt. Er hat durch sein Studium der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Werke Marx' und Engels mit das geistige Fundament für den Marxismus strengster Observanz geschaffen. Sein Name spielt neben Franz Mehring, Eduard Bernstein, Gustav Mayer u. a. eine Rolle.

Nach der Feberrevolution 1917 kehrte er nach Rußland zurück, wo auf seinen Antrag hin das „Marx-Engels-Institut" errichtet wurde. Als Schöpfer und Leiter dieses Instituts setzte er seine Gelehrtentätigkeit fort. Unter anderem leitete er die Arbeiten einer auf 42 Bände berechneten Gesamtausgabe der Werke Marx und Engels. Aus seiner Feder stammen eine Reihe kleinerer und großer historischer Schriften. Zuletzt erschien von ihm: „Marx als Denker, Mensch und Revolutionär" (1927); 1921 wurde er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Moskau ernannt.

Eine große Überraschung war es, als er Ende Februar 1931 aus der russ. kommunistischen Partei ausgeschlossen und seiner Ämter enthoben wurde, da er konterrevolutionärer, sowjetfeindlicher Tätigkeit beschuldigt wurde.

Nach Pressemeldungen vom Mai 1931 soll er mit anderen russischen Gelehrten von einem geheimen Gerichtshofe der GPU. abgeurteilt und inzwischen nach Susdal verbannt worden sein.

(Publ. Archiv v. 30. September 1931).

Goldenberg, Eliaser, sozialist. Politiker in Rußland, geb. 1846, gest. 1916 in London. Als Student wurde er in Petersburg wegen Teilnahme an einer Hochschülerdemonstration verhaftet u. verschickt, floh er nach der Schweiz u. kam 1876 nach London. Dort war er Sekretär der slavischen Sektion der „Internationalen Liga d. Sozialisten-Revolutionäre" und begründete mit A. Lieberman den ersten jüd. sozial. Verein „Agudat hasozialistim haibrim". 1881 war er in Rumänien, von wo er nach Rußland ausgeliefert wurde. Er floh abermals und ließ sich in New-York nieder. Nach einer Zeit kam er wieder nach London, wo er viele Jahre den revolutionären Verlag „Fond der freien russischen Presse" leitete. Seine Memoiren erschienen in der Zeitschrift „Katorga i ssylka" (Moskau 1924). (Encycl. eudaica VII. 471).

Goldenberg, Samuel Löb, hebr. Schriftsteller, geb. 1807 in Bolechow, gest. 10. Jänner 1846 in Tarnopol, begründete 1833 in Wien die hebräische Zeitschrift „Kerem Chemed" (edle Weinberge 7 Jahrgänge, zuerst I 1833, II. 1836 in

Wien u. 1838—1843 in Prag erschienen. Dann noch zwei Jahrgänge in Berlin 1854 und 1856), an dem alle bedeutenden Persönlichkeiten der Haskalabewegung, wie S. D. Luzzato, S. Dukes, L. Mieses, Jakob S. Byk, Ahron Chorin, Nachman Krochmal, S. Bloch, Josef Perl u. a. mitarbeiteten.

(Graetz, Gesch. d. Juden XI.; MS. 1914; B. Wachstein, Die hebr. Publizistik in Wien).

Goldenweiser, Alexander, Anthropolog und Soziologe, geb. 29. Jänner 1880 in Kiew, lebt seit 1900 in Amerika. Er war 1910—19 Lektor der Anthropologie an der Columbia University, seit 1919 Professor für Anthropologie u. Soziologie am New-Yorker Institut für Sozialwissenschaften. Ferner wirkte er als Professor für Anthropologie an der Universität Washington (1923) und als Prof. der Soziologie an der Oregon-Univ. — Er verfaßte u. a.: Totemism an Analytical Study (1910); Early Civilisation (1922); American Indian Life (1924); Our Changing Morality (1924); Political Theories-Recent Times (1925); History and Prospects of the Social Sciences (1925).

Sein Bruder **Emanuel G.**, Statistiker und Volkswirtschaftler, geb. 31. Juli 1883 in Kiew, studierte seit 1902 an der Columbia-Universität, promovierte 1907 u. ist seit dem Jahre 1926 Direktor der statistischen Abteilung des Federal Reserve Board der Vereinigten Staaten. — Er veröffentlichte außer verschiedenen Aufsätzen in volkswirtschaftl. Zeitschriften einige Werke über Immigrations-Landwirtschaftsstatistik.

(Who's Who in American Jewry).

Goldenweiser, Alexander, Pianist, geb. 26. Feber 1875 in Moskau, war 1904—06 Professor der Moskauer Philharmonie, seither Professor des Moskauer Konservatoriums. Er veranstaltete Ausgaben klass. Klavierwerke und verfaßte selbst Lieder u. Klavierstücke. G. war 25 Jahre mit Leo Tolstoi nahe befreundet. Aus seinem Tagebuch wurden Bruchstücke gedruckt. (Encycl. Judaica VII., 474).

Goldfaden, Naftali, jidd. Schauspieler, ein Bruder Abraham Goldfadens, geb. um 1857 in Stara Constantin, Wolhynien, gest. 13. Dezember 1917 in New-York. Von Jakob P. Adler inspiriert, widmete auch er sich der jidd. Bühne. Von Cherson ausgehend zog er mit einer zusammengewürfelten Truppe in den achtziger Jahren durch Wolhynien u. Bessarabien u. spielte die von seinem Bruder verfaßten Stücke ohne jeden künstlerischen Effekt, daher auch ohne finanziellen Erfolg. Die Truppe fiel mit der Zeit auseinander; G. wurde Uhrmacher und wanderte nach Amerika aus, wo er starb.

Seine einzige Schwester **Rachel** starb Juli 1934 in Antwerpen im Alter von 80 Jahren.

Goldfaden, Wolf, Abraham Goldfadens Bruders Sohn, jidd. Schauspieler, geboren 14. Oktober 1884 in Kiew, studierte an der dortigen Universität, trat 1906 in die Petersburger dramatische Schule u. spielte bei verschiedenen Truppen in Rußland, Polen, Litauen, Kaukasus und Sibirien. 1917 begründete er mit andern den Schauspielerverband in Odessa, dessen erster Präsident er war. 1919 war er Dirigent der Gesellschaft „Hasamir" in Cherson. 1920 gründete er unter bolschewistischer Herrschaft in Nikolajew ein intimes Theater unter dem Namen „Der neue Weg". 1923—1926 spielte er in Schwarz' jüd. Kunsttheater in New-York, hierauf im Garden-Theater in Philadelphia und nach einer erfolgreichen Tournee über Europa 1929/30 in Chicago.

Goldfaden hat bisher 33 Einakter verfaßt und inszeniert, sowie einige Dramen aus d. europäischen Repertoir übersetzt und aufgeführt.

(Silberzweig, Lexikon fyn jüd. Theater I., 368—72).

Goldflamm, Samuel, Dr. med., hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Neuralgie, geb. 22. Februar 1852 in Warschau, gest. 1. August 1932 das., studierte und promovierte 1876 an der Warschauer Universität, war hierauf Assistent an der dortigen medizinischen Klinik, sowie an der Poliklinik für innere und Nervenkrankheiten und spezialisierte sich für die genannten Fächer. 1882 begab er sich nach dem Auslande und arbeitete eifrig an den berühmten Kliniken von Charcot und Westphal. In diese Zeit fallen seine Untersuchungen über den Zusammenhang verschiedener Geistesstörungen u. Nervenkrankheiten mit der Syphilis. Auf diesem Gebiete war G. einer der Wege-

bereiter. Seine Studien auf diesem Gebiete haben grundlegende Erkenntnisse erschlossen, die sich auch für andere Gebiete der Neurologie als fruchtbar erwiesen haben. Trotzdem mußte er in der ersten Zeit einen harten Kampf gegen die ablehnende Haltung der meisten Ärzte der damaligen Zeit ausfechten. Nach Polen zurückgekehrt, setzte er seine Forschungsarbeiten fort und entwickelte gleichzeitig eine umfangreiche praktische Tätigkeit. Sein wissenschaftliches Augenmerk wendet er nun der genuinen Epilepsie, dem Studium der Reflexe, der Erforschung der multiplen Sklerose zu. Von hervorragender Bedeutung sind seine Arbeiten über das sogen. Rossolimosche Phänomen. In dieselbe Zeit fallen seine berühmten Untersuchungen über die Myasthenie, deren Erforschung so eng mit dem Namen Goldflamm verknüpft ist, daß die Krankheit, die sogen. Myasthenia gravis pseudoparalytica, in der Wissenschaft allgemein als die Erb-Goldflammsche Krankheit bezeichnet wird. Mit größtem Interesse studierte G. die bei den Juden stark verbreiteten Erkrankungen des Nervensystems, die Bergersche Krankheit und das intermittierende Hinken. Während der Kriegsjahre erschienen seine Studien über die epidemische Schlafkrankheit, die er in den klinischen Schriften des Jüd. Krankenhauses in Warschau veröffentlicht hat.

Als Jude konnte G. in Rußland kein akademisches Amt bekleiden. Aber sein gewaltiges Können und Wissen verwandelten jede Stätte, an der er arbeitete, in ein eigenes wissenschaftliches Forschungsinstitut, ja in eine Schule, um die sich zahlreiche begabte Schüler zu scharen pflegten.

G. publizierte etwa 50 wissenschaftliche Arbeiten über alle Gebiete neurologischer Forschung. Zu seinem 70. Geburtstag wurde ihm eine Festschrift gewidmet, in der u. a. G. auch als glänzender Forscher und Praktiker, als Organisator, Vorsitzender der Gesellschaft zur Fürsorge für jüd. Nerven- und Geisteskranke, als Präsident der Gesellschaft der Kinderfreunde, als Leiter der Gesellschaft TOZ (Schwesterorganisation der OSE) gewürdigt wird.

(OSE-Rundschau, September 1912; Dr. I. Fischer, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre).

Goldin, Esra, hebr. Schriftsteller, geb. 1868 in Luna, Litauen, gest. 1915 in Warschau, verfaßte hauptsächlich Erzählungen, Skizzen und Feuilletons aus dem jüd. Volksleben mit stark sentimentalem Einschlag und Gedichte. Davon sind zu erwähnen: Schiri noar, Originalgedichte und Übersetzungen (1887); Em ubath, Schechol wealmon (beide 1893); Limekom torah (1894); Kereach mikan umikan (1896); Demon Jehudi (1900). G. redigierte auch 1896 die hebr. Sammelschrift „Haseman" (Warschau).

(Brenner in „Hapoel hazair" v. 23. Juli 1915; Zeitlin, Kirjat sefer).

Goldin, Horace (geb. als Goldstein), weltberühmter Illusionist u. Zauberkünstler, genannt der „Blitzzauberer" (Whirlwind Wizard), geb. 17. Dez. 1873 in Wilna, wurde zuerst Lehrling in einem Tuchladen, wanderte 1888 nach Amerika aus u. war dort als Geschäftsreisender für eine Juwelenhandlung tätig. Mit 23 Jahren wurde er durch die Vorführungen eines Zauberkünstlers dazu angeregt, sich demselben Fache zuzuwenden. Er schloß sich dem erwähnten Künstler als Zaubergehilfe an und reiste und trat mit ihm zusammen auf. G. erwies sich für den neugewählten Beruf als sehr geeignet und es gelang ihm in kurzer Zeit, seinen Meister in jeder Hinsicht zu übertreffen. Er machte sich nun selbständig und wurde noch in jungen Jahren einer der bedeutendsten Vertreter der Zauberkunst überhaupt. Seine Kunstreisen führten ihn fast durch die ganze Welt. An allen Varietés u. s. w., wo er seine Gastspiele gab, galt er stets als Hauptattraktion. Er wurde auch des öfteren von hervorragenden Persönlichkeiten zu Spezialvorstellungen aufgefordert.

Goldins Hauptbedeutung liegt in der Schaffung eines für die Zauberkunst neuen Kunststiles, der dadurch gekennzeichnet ist, daß auf der Bühne sehr schnell gearbeitet und kein Wort gesprochen wird. Diese beiden Momente bewirken bei dem Publikum eine viel größere Verblüffung und Spannung, als wenn sie nicht vorhanden sind. G.'s „Kein Wort-System" ist heute von fast

allen großen Zauberkünstlern und Illusionisten übernommen worden. G. erwarb sich den Titel „Blitzzauberer", da er es versteht, innerhalb von zwanzig Minuten dreißig große Illusionen und außerdem noch viele andere Kunststücke, wie Kartentricks, reine Fingerfertigkeiten und Schattenspiele, zur Vorführung zu bringen. Fast sämtliche Produktionen G.'s, die alle grandiose Leistungen darstellen, sind von ihm selbst erdacht. Seine bisher größten Erfolge brachten seine Nummer „Die unsichtbare Flucht" („The invisible flight"), die er besonders in seiner Anfangszeit aufführte, sowie die Illusion „Das Entzweisägen einer Dame". Sie vervollkommnete er 1931 derart, daß die Zuschauer den Eindruck erhalten, als ob eine Dame auf offener Bühne tatsächlich von einer elektr. Kreissäge zersägt würde. Von G.'s weiterem Repertoire seien noch „Das indische Sackkunststück", sowie „Das verschwindende Wasser" erwähnt. — G. wird heute allgemein als der größte lebende Meister aller Illusionisten und Zauberkünstler betrachtet. Sein „Buch der Geheimnisse" soll in über 1 Million Exemplaren verbreitet worden sein.

G. Dammann.

(Evans Henry Ridgely, „The old and the new magic", Chicago 1906; ders., „History of Conjuring and Magic", Kenton-Ohio 1928).

Goldmann, Emma, Sozialrevolutionärin, geb. 1869 in Kowno, verlebte ihre erste Kindheit in Kurland, kam dann zu ihrer Großmutter nach Königsberg, von wo sie erst in ihrem 13. Lebensjahre nach Rußland zurückkehrte und sich in Petersburg niederließ. Im Verkehr mit jungen revolutionär gesinnten Studenten empfing das junge Mädchen die ersten freiheitlichen Eindrücke, die ihrem ganzen späteren Leben eine bestimmte Richtung geben sollten. 1886 folgte sie ihrer älteren Schwester nach Amerika u. ließ sich zunächst in Rochester nieder. Die amerikanische Arbeiterbewegung hatte zu jener Zeit den Höhepunkt ihrer revolutionären Entwicklung erreicht und riß auch die G. mit hinein. Sie studierte fleißig die anarchistische u. sozialistische Literatur u. als sie 1889 nach New-York übersiedelte, fand sie dort reichlich Gelegenheit, die neu erworbenen Ideen zu vertiefen und umfassender zu gestalten. Von nun an beginnt für sie eine Periode unermüdlicher u. selbstaufopfernder Arbeit. Oktober 1893 wurde sie wegen Aufforderung zum Aufruhr verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. 1895 verließ sie Amerika, machte eine Agitationstour durch England u. Schottland, zwei Jahre später eine solche durch Amerika bis zu den Küsten des Stillen Ozeans. Ihre glänzende Rednergabe u. besonders die tiefe innere Überzeugung führten der Sache der Freiheit manchen wackeren Kämpfer zu. Als 1914 das große Völkermorden seinen Anfang nahm, war E. G. mit unter den Ersten, die ihre Stimme gegen den Krieg erhoben. — Verhaftung und zweijährige Internierung waren das Ergebnis. Und als der Krieg zu Ende war, da war sie die erste, die aus dem Lande verwiesen wurde. Sie wurde nach Rußland deportiert, wo sie ihre Erfahrungen und Beobachtungen in dem Werke „Die Ursachen des Niederganges der russisch. Revolution" (Berlin 1922) niederlegte. Seit 1924 lebt sie in London. (w.).

Goldmann, Felix, Gemeinderabbiner in Leipzig, geb. 16. April 1882 in London, gest. 7. Oktober 1934 in Leipzig, kam 1895 nach Berlin, studierte jüd. Theologie u. orient. Sprachen daselbst u. in Freiburg, bestand 1904 das Doktorat, 1907 das Rabbinatsexamen, war von 1907 Rabbiner in Oppeln, seit 1917 in Leipzig. — G. spielte eine große Rolle im Zentralverein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens u. gehörte auch der Jewish Agency an. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Fragen der Abwehr des Antisemitismus, des Kaufjudentums, des Zionismus und der Assimilation. Neben einer großen Anzahl von Artikeln schrieb er: Kaufjudentum und Antisemitismus (1914); Zionismus od. Liberalismus (1916); Warum sind u. bleiben wir Juden? (1924, 2. A.); Wesen des Antisemitismus (1925, 2. A.); Der Jude im deutschen Kulturkreise (1930). Von wissenschaftlichen Abhandlungen schrieb er: Ölbaum in Palästina zur Zeit der Mischnah (1907); Die Theorie des Faustpfandvertrages im jüd. Recht (1908); La figue en Palestine; Eigentumserwerb durch Spezifika-

tion im jüd. Recht (beide 1909). Unveröffentlicht blieb seine Schrift „Deutsch-jüdische Existenz von heute".
(Jüd. Rundschau, Berlin v. 16. Okt. 1934).

Goldmann, Isaak, hebr. Dichter, geb. 6. Nov. 1839, gest. 1905 in Duna. In Buchform veröffentlichte er: Hapachad balelot, satir. Gedichte (1876); Schanim kadmonijot, hist. Gedicht aus der Inquisitionszeit in Spanien (1879); Schibat Zion (1888). Kurze Zeit war G. Mitarbeiter des „Hameliz" mit Feuilletons und publizist. Aufsätzen. Unveröffentlicht blieb eine umfangreiche Schrift von G., die Glossen und Ergänzungen zu „Ozar hascharaschim" des Ben Seeb enthält. (Zeitlin, Kiriat sefer).

Goldmann, Nachum, Politiker und Schriftsteller, geb. 10. Juli 1895 zu Wiszniew, Polen*), kam als Kind nach Frankfurt a. M. und lebt gegenwärtig in Berlin. G. war während des Weltkrieges im Referat für jüd. Angelegenheiten im Auswärtigen Amt tätig. Nach dem Kriege gab er gemeinsam mit Jakob Klatzkin die „Freien zionist. Blätter" (Heidelberg 1921) heraus. 1925 gründeten beide den Verlag „Eschkol", und gehört G. auch dem Redaktionskollegium der von diesem Verlage herausgegebenen „Encyclopaedie Judaica" an. Außer einer Reihe von politischen Aufsätzen u. kritischen Essays in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte G. 1913 das Buch „Erez Israel", Reisebriefe aus Palästina, zwei Jahre später die Schrift „Von der weltkulturellen Bedeutung u. Aufgabe des Judentums". G. gehört seit mehreren Jahren dem geschäftsführenden Ausschuß der zionist. Vereinigung für Deutschland an und ist seit 1926 Mitglied des zionist. Aktionskomitees. Nach dem Tode Motzkins wurde er zum Präsidenten des „Comité des Délégations Juives" in Paris gewählt.
(Wiener Morgenzeitung vom 26. Okt. 1926: Encyclop. Judaica, VII., 479).

Goldmark, Josef (II. 450), e: geb. 15. August 1818 in Keresztur, Ungarn, gest. 1885 in New-York.

Goldscheid, Rudolf (II. 452), e: geb. 12. August 1870 in Wien, gest. 6. Okt. 1931 das., widmete sich anfänglich dem Studium der Philosophie, ging dann zur Soziologie über, in der er besonders die Menschen-Ökonomie betonte. G. war einer der bedeutendsten Männer des geistigen Wiens, der nicht aus dem Zwang seiner materiellen Lebenslage, sondern aus dem nicht minder ehernen Zwang seiner wissenschaftlichen Erkenntnis und seiner ästhetischen Grundüberzeugung aus dem wohlhabenden Bürgertum zum Sozialismus übergangen ist, eben weil er mit der ganzen Wärme und Redlichkeit seines Herzens eine andere u. bessere Gesellschaftsordnung erstrebte. Ob nun G. Fragen der Nationalökonomie, Finanzsoziologie, Philosophie, Sozialpolitik untersucht, ihm steht niemals eine theoretische Abstraktion, ein vorgefaßter Lehrsatz, ein Gelehrtendogma im Vordergrund seiner Betrachtung; er sieht immer zu allererst die lebendige, leidende Kreatur u. den leidenschaftlichen Willen zu helfen, die Welt besser und das Leben lebenswürdiger zu machen. G. ging den Weg von der entgegengesetzten Seite als ad Marxismus: er begann nicht mit der Untersuchung der Sachökonomie, sondern mit der sittlichen Forderung der Menschenökonomie. G. war Pazifist, glühender Hasser des Krieges, jeglicher Gewalt und Beleidigung der Menschenwürde, was er in unzähligen Abhandlungen bewiesen hat. Während des Krieges hat er in seiner berühmten Arbeit über „Staatssozialismus und Staatskapitalismus" (5. Aufl. 1917), und dann auch nach dem Kriege in allen seinen finanzsoziologischen Arbeiten mit flammenden Worten, mit Satire und Bitternis, mit Witz und Sarkasmus gegen das Unrecht der Bedrückung und Ausbeutung der Massen durch die Steuersysteme der herrschenden Klassen gekämpft, er hat auch mit unerbittlicher Schärfe sozialist. Forderungen gestellt, und ist für die Umwandlung des Steuerstaates in einen selbst wirtschaftenden Staat eingetreten. — Seine weiteren Hauptwerke sind: „Das Verhältnis der äußeren Politik zur inneren" (3. Aufl. 1914); „Deutschlands größte Gefahr" (1915); „Sozialisierung der Wirtschaft oder Staatsbankrott" (1919); Grundfra-

*) Sein Vater Salomon Goldmann, geb. 1862, gest. Aug. 1933 in Tel Awiw, war als hebräischer Schriftsteller bekannt.

gen des Menschenschicksals“ (1921). Sein letztes Werk ist „Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft“ (1925). Indessen blieb G.'s Wirken nicht auf seine Schriftstellerei beschränkt. Auch in der Praxis war er der Ethiker, auch immer der Mann, der Gedanke und Tat zu verknüpfen suchte. — G. war Präsident der Soziologischen Gesellschaft u. einer der bekanntesten Führer der Friedensbewegung Europas. Seit 1922 gab er die „Friedenswarte“ heraus. Wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum ist der Gelehrte niemals zu offiziellen Ehrungen gelangt.

(Der Große Brockhaus, VII., 476; ITA v. 7. Okt. 1931).

Goldschlag, George A., Dichter, geb. 1899, gest. 29. Juni 1934 in Berlin, hat sich als Lyriker durch seine Gedichtbände „Eulenspiegel“, „Biblische Gedichte“, „Zeitzeichen“, „Jetzt und hier“ einen Namen gemacht. In der vom Schutzverband der deutschen Schriftsteller herausgegebenen Anthologie deutscher Lyriker war das erste Heft Goldschlag gewidmet.

(ITA vom 5. Juli 1934).

Goldschmidt, sehr verbreiteter jüd. Familienname, der bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. in Mitteldeutschland, später in Holland und England feststellbar ist.

Eine Familie dieses Namens hat insbesondere von Frankfurt a. M. ihren Ausgang genommen. Der Stammvater **Benedikt Salomon Goldschmidt,** gest. 1812 in Frankfurt a/M., war noch Kuchenbäcker in der Judengasse in Frankfurt, ist aber im kurzen Zeitraum von hundert Jahren der Stammvater fast sämtlicher europäischer Finanzdynastien, dazu einer Reihe von Adelsgeschlechtern in Deutschland, Österreich, Frankreich u. England geworden.

Benedikts Enkel **Benedikt Heyum Goldschmidt** wurde der Stammvater der Barone v. Günzburg und damit des berühmten Petroleummagnaten Deutsch de la Meurthe; ein anderer Sohn ist Großvater des bedeutenden Brüsseler Professors Errera. Die größte Karriere aber machte sein jüngster Sohn **Max Goldschmidt,** der durch die Heirat mit der Tochter des letzten Frankfurter Barons v. Rothschild den Namen Freiherr von Goldschmidt-Rothschild erhielt. Im Jahre 1933 konnte er seinen 90. Geburtstag feiern. Freih. v. Goldschmidt-Rothschild genießt als Philanthrop Weltruf. Er gehörte zu den großen Förderern u. Mäzenen der Frankfurter Universität, der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin, des Städelschen Kunstinstituts u. des Frankfurter Kunstgewerbemuseums. Besondere Verdienste erwarb er sich während des Krieges durch seine Stiftungen für die Kriegsfürsorge u. zahlreiche Spenden für die Truppen im Felde. — Seine Schwester machte eine nicht geringere Karriere. Sie heiratete den großen Bankier Bischoffsheim in London. Ihre Urenkel gehören sämtlich dem englischen Hochadel an. — Eine andere Schwester wurde die Schwiegermutter des berühmten Philanthropen Baron Hirsch-Gereuth.

Ein anderer Sohn des Kuchenbäckers Benedikt G., mit Namen **Meyer Salomon Goldschmidt,** war verheiratet mit einer geborenen Casella aus der berühmten Familie, nach der die Casella-Werke der I.G. Farbenindustrie in Frankfurt benannt sind.

Ein weiterer Sohn des Benedikt war **Benedikt Salomon Goldschmidt.** Er hatte neun Kinder u. seine Nachkommenschaft ist in den Familien Warburg, Gerson, Friedländer u. a. außerordentlich zahlreich verbreitet.

Der letzte Sohn des Frankfurter Kuchenbäckers war **Joseph Salomon G.**

Sein Urenkel ist der berühmte Biologe Prof. Dr. Richard Goldschmidt. Zu den Nachkommen seiner Tochter gehört der Staatsbankpräsident Loeb, zu den Nachkommen seines Sohnes Loeb Goldschmidt gehören die Bankiers Cohn-Speyer, Sulzbach u. a. (Hamb. Familienbl. v. 24. Dez. 1931).

Goldschmidt, Adolf (II. 453), e: wirkte von 1912—29 als o. Professor in Berlin. Seine letzten Werke sind: Die Elfenbeinskulpturen aus der romanischen Zeit, XI.—XIII. Jahrh. (1926); Die deutsche Buchmalerei (2 Bde., 1928). Eine Festschrift für Adolf G. zum 60. Geburtstage erschien 1923 (mit Bibliographie).

(Der Große Brockhaus, VII., 476; ITA vom 15. und 17. Jänner 1934).

Goldschmidt, Alfred (II. 454), e: gest. 15. Jänner 1934 in Berlin. Er leitete seit 1923 die Redaktion der Logenzeitung.

Goldschmidt, Alphons, Nationalökonom und sozialist. Schriftsteller, geb. 28. Nov. 1879 in Gelsenkirchen, wurde 1916 Dozent für Nationalökonomie an der Universität Leipzig, 1922 Professor in Cordova und wirkte 1923—25 als a. o. Professor in Mexiko, während welcher Zeit er Studienreisen nach Rußland unternahm. Seine Reiseeindrücke legte er in zwei Büchern nieder: Moskau (1920), Wie ich Moskau wiederfand (1925), ein spezielles Buch veröffentlichte er über die wirtschaftliche Organisation Sowjet-Rußlands (1929). Seine sonstigen Werke behandeln vornehmlich die Kultur Amerikas: Argentinien (1923); Mexiko (1925); Auf den Spuren der Azteken (1927); Die dritte Eroberung Amerikas; Bericht von einer Panamerikareise (1929). Er schrieb auch über soziale, nationalökonomische u. politische Probleme, ein Werk über L. Tolstois soziales Problem (1904), Deutschland heute (1928) u. a.
(Kürschners Gelehrtenkalender, 1931).

Goldschmidt, Guido (II., 465), ä: gest. 1925 (nicht 1915).

Goldschmidt, Hans (I., 455), e: verfaßte noch: Bismarck und die Friedensunterhändler 1871 (1929); Das Reich in Preußen im Kampf um die Führung. Von Bismarck bis 1918 (1931).

Goldschmidt, Harald, geb. 1867 in Kopenhagen, gest. 1923, einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der Tierheilkunde, war Professor an der Universität in Kopenhagen. (I. L. II., 1187).

Goldschmidt, Jakob, Dr. h. c., einer der größten deutschen Wirtschaftsführer, geb. 31. Dezember 1882 in Eldagsen bei Hannover. Er widmete sich dem Bankfach und gründete im Jahre 1910 mit dem Berliner Bankier Julius Schwarz das Bankhaus Schwarz, Goldschmidt und Co. in Berlin, das sich bald eine angesehene Stellung erwarb. G. erregte durch seine Gabe, die wirtschaftliche Lage und die Tendenz der Börse im Voraus zu ertasten und bei einer gründlichen Kenntnis der deutschen Industrie großzügige Pläne aufzubauen, Aufsehen, sodaß die Inhaber der alten Nationalbank ihn aufforderten, Teilhaber zu werden, ein Angebot, das er im Jahre 1918 annahm, zu einer Zeit, wo die Wechselfälle des Krieges auch dieses einst mächtige Institut schon geschwächt hatten. Nachdem er sich nun zunächst eine Anzahl lokaler Banken angegliedert hatte, ging er an seinen größten Plan heran, sein Institut mit einer D-Bank zu verbinden. Mit Takt u. Diplomatie gelang es ihm, mit der Darmstädter Bank im Jahre 1922 zunächst eine Interessengemeinschaft herzustellen. Ein Jahr später bereits war der Zusammenschluß Darmstädter- und Nationalbank vollendet. Als zu dieser Zeit Schacht die Reichsbank übernahm und die finanzielle Lage in Berlin sehr düster aussah, entwarf G., um Deutschland um jeden Preis Gold zu verschaffen, den Plan zu einer Bank im neutralen Ausland, die unter Mitwirkung ausländischer Banken gegründet werden u. den Mittler zwischen der Darmstädter- u. Nationalbank und den internationalen Geldmärkten bilden sollte. So entstand unter englischer, schwedischer und schweizerischer Beteiligung die Internationale Bank von Amsterdam. Durch das Einströmen des neuen Goldes belebte sich auch tatsächlich die deutsche Industrie wieder. Ihm gelang es weiters, den Stinneskonzern, dessen Einsturz die ganze deutsche Wirtschaft in Mitleidenschaft gezogen hätte, im Jahre 1923 zu liquidieren. — Er verschaffte ihm die Amerikaanleihe, durch die er die Vorschüsse der Danatbank zurückzahlen konnte. Er gründete mit anderen rheinisch-westfälischen Werken den Riesenkonzern der Vereinigten Stahlwerke, der fast alle Zechen und Hochöfen des Industriereviers umfaßt, er vereinigte die Zementwerke, die Gummiindustrie, greift in die Kali-Industrie ein, führt die Fusionierung der Stinnesflotte mit der Hapag durch u. bringt ein Abkommen zwischen der Hapag und dem Norddeutschen Lloyd zustande. Wegen seiner Verdienste um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft wurde ihm im März 1927 der Dr. h. c. verliehen. Welchen Einfluß er in der deutschen Wirtschaft hat, geht daraus hervor, daß er den Rekord in der Zahl der Aufsichtsratposten mit 99 innehält; in sieben G esel

schaften ist er Vorsitzender, in 18 stellvertretender Vorsitzender und in 74 Mitglied des Aufsichtsrats. Am jüd. Leben nimmt G. als Förderer jüd. Wissenschaft und sozialer Bestrebungen regen Anteil. Er ist Vorsitzender des Förderer-Komitees der Encyclopaedia Judaica, sowie auch Vorstandsmitglied der Akademie für die Wissenschaft des Judentums.

(Archiv für publizist. Arbeit vom 12. Jänner 1930; ITA vom 30. Dezemb. 1932; Zielenziger, Juden in der deutschen Wirtschaft).

Goldschmidt, James Paul (II. 457), e: Er ist Mitarbeiter an der „Vergleichenden Darstellung des deutschen u. ausländischen Strafrechts" (1908) und an dem zusammen mit v. Liszt, Kahl und v. Lilienthal aufgestellten „Gegenentwurf zum Vorentwurf des deutschen Strafgesetzbuchs" (1911). Ferner schrieb er über die Aufwertungskrise (1926) und verfaßte ein Lehrbuch des Zivilprozeßrechts (1929). 1931 wurde Prof. Goldschmidt zum Dekan der jur. Fakultät gewählt. Anfang Mai 1933 stellte er wegen des antisemitischen Kurses seine Vorlesungen ein u. ließ sich beurlauben. G. ist einer der bedeutendsten Strafrechtslehrer der Gegenwart. Er ist ein Anhänger des Schwurgerichts und hat sich schon mehrfach öffentlich dafür eingesetzt; desgleichen übte er scharfe Kritik an der den Strafprozeß betreffenden Verordnung vom Jänner 1924.

(Der Große Brockhaus, VII., 476; ITA v. 3. Aug. 1931; Publ. Archiv v. 22. Nov. 1934).

Goldschmidt, Lazarus (II. 459), e: Seit 1928 ist seine neu durchgesehene und umgearbeitete deutsche Übertragung des Babylonischen Talmud in einer 12bänd. populären Ausgabe des Jüd. Verlags Berlin im Erscheinen begriffen (der 10. Band erschien 1934). Berühmt ist seine umfangreiche Bibliothek, die kostbare Schätze enthält, darunter neben wertvollen modernen Drucken viele hebr. Inkunabeln. (H. I. F. v. 24. Dez. 1931).

Goldschmidt, Moritz (II. 462), e: gest. 6. Juni 1934 in Frankfurt a. M. Neben der schönen und historischen Literatur erstreckten sich auch seine Neigungen auf die Musik und die Malerei. Seine letzten Werke sind: Frau Potiphar, kom. Operndichtung; Macht, dramatische Symphonie (beide 1926); Heldenverehrung, Komödie (1928); Gestern und heute, kleine Komödien; Reise um die Welt der Küche, Glossen (beide 1930); Lustiger Krieg, Aphorismen (1931).

(H. I. F. v. 14. Juni 1934).

Goldschmidt, Richard, Dr. phil., Dr. med. h. c. (II. 462), e: geb. 1878 in Frankfurt a. M., ist seit 1921 Direktor am Institut für experimentelle Biologie der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft Berlin-Dahlem. 1924—26 wirkte er als Professor an der Universität in Tokio. G. arbeitete zuerst auf dem Gebiet der Zellenlehre u. gründete 1908 das „Archiv für Zellenforschung". Seit 1910 begannen seine grundlegenden Vererbungsversuche, besonders über die Vererbung des Geschlechts. Er gelangte zu einer allgemeinen physiol. Theorie der Vererbung und der Geschlechtsbestimmung u. versuchte den Zusammenhang zwischen Vererbung und Entwicklung zu klären. Um das Problem der geogr. Variationen zu erforschen, unternahm er mehrere Reisen nach Japan. Seine ausgezeichnete Schrift über Vererbungswissenschaft erschien im Jahre 1928 in 5. Aufl. Ferner schrieb er: Physiologische Theorie der Vererbung (1927); Einführung in die Wissenschaft vom Leben oder Ascaris (2. A., 2 Tle. 1927); Die Lehre von der Vererbung (1927, 2. Aufl. 1929), die beiden letzten gemeinverständlich.

(Der Große Brockhaus, VII., 477; Kürschners Gelehrtenkalender, 1931).

Goldschmidt, Siegfried, Sanskritologe, geb. 29. Okt. 1844 in Kassel, gest. 31. Jänner 1884 in Straßburg, wurde 1871 zum a. o. Prof. für Sanskrit in Straßburg ernannt, konnte aber infolge einer andauernden Krankheit keine Vorlesungen abhalten. Er verfaßte mehrere Arbeiten über altindische Sprache und Literatur hauptsächlich über die Prakrit-Sprache. Sein Hauptwerk ist die Edition des dem Kalidasa zugeschriebenen „Ravanavaha" (Straßburg 1880—84).

(Literaturblatt für Oriental. Bibliogr., I., 379 f.).

Goldschmidt, Theodor von, österr. Sozialpolitiker, geb. 1837, war als Eisenbahningenieur am Bau der Südbahn und mehrerer kleinerer österr. Bahnen beschäftigt, wurde 1879 in den Wiener Stadtrat gewählt und gehörte seit 1889 dem

Vorstand der Wiener israel. Kultusgemeinde an. (J. L., II., 1193).

Goldschmidt, Viktor (II. 463), e: Dr. ing. h.c., gest. Mai 1933 in Salzburg, wohin er sich begeben hatte, um den Ehrungen zu seinem 80. Geburtstag zu entgehen. Er hat das mineralogische und kristallographische Institut zu einer wichtigen wissenschaftlichen Zentrale ausgebaut, die großen volks- und völkerbundlichen Sammlungen, die er unter dem Namen „Josephine und Eduard von Portheim-Stiftung" zusammengefaßt hatte, wurden von G. der staatlichen Oberaufsicht unterstellt. Anläßlich seines 75. Geburtstages widmeten ihm seine Freunde eine Festschrift (1928). (ITA v. 10. Mai 1933).

Goldschmiedt, Julius, Mediziner, bedeutender Lepraforscher, geb. 12. Febr. 1843 in Mainz, wirkte lange Zeit in Madeira und ließ sich 1897 in Paris nieder. Auf seine Initiative wurde 1897 der Leprakongreß in Wien einberufen. Neben Untersuchungen auf seinem Spezialgebiete veröffentlichte er mehrere Schriften über die Bedeutung Madeiras als Kurort.

(Pagel, Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jhd.).

Goldschmiedt, Viktor Moritz, Mineraloge, geb. 27. Jänner 1888 in Zürich, seit 1914 Professor der Kristallographie, Mineralogie u. Petrographie an der Universität Oslo, seit 1929 in Göttingen. Er wurde bekannt durch seine Untersuchung über den Aufbau des Erdballs (Bericht auf der Naturforscherversammlung in Leipzig 1922), sowie durch seine physikalisch-anatomistische Begründung der Kristallformen, verschiedener anderer physikalisch-chem. Eigenschaften u. chemischer Verbindungen, wodurch er Begründer der modernen Geochemie wurde. Schriften: Die Kontaktmetamorphose im Kristianiagebiet (1911); Geologisch-petrographische Studien im Hochgebirge des südl. Norwegens (1912-20, 5 Bde.); Geochemische Verteilungsgesetze der Elemente (1922—27, 8 Bde.); zahlreiche Publikationen in mineralogischen, chemischen und physikalisch-chemischen Zeitschriften.

(Poggendorf, Biogr. Literarisches Handwörterbuch; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Goldsmid- d'Avigdor, s. Avigdor, Bd. VII.

Goldstein, Eugen (II. 473), e: gest. 25. Dez. 1930 in Berlin, galt als einer der hervorragendsten Experimentalphysiker und physikalischen Entdecker der Neuzeit. (H. I. F. v. 2. Jänner 1931).

Goldstein, Josef, geb. 1837 in Kecskemet, gest. 1899 in Wien. G., der 41 Jahre lang als Oberkantor am Tempel in der Leopoldstadt zu Wien gewirkt hat, war einer der hervorragendsten Vertreter des virtuosen Stils, wie er sich im poln. Synagogengesange entwickelt hatte. Sein synagogales Gesangswerk „Schire Jeschurun" erschien 1862.

(Wahrheit v. 14. Juni 1929).

Goldstein, Julius (II. 475), e: gest. 24. Juni 1929 in Darmstadt. Sein literarisches und rednerisches Wirken galt vor allem dem Zurückdämmen der Bestrebungen, die den Juden als minderwertiges Objekt in der Politik, der Wissenschaft und der Kunst hinstellen wollen. Bekannt geworden ist er außer durch seine allgemein philosophischen Schriften auch durch seine Schriften: Rasse und Politik und Deutsche Volksidee und deutschvölkische Idee. Als Herausgeber der Zeitschrift „Der Morgen" hat er sich weit über die Grenzen Deutschlands einen Namen gemacht. Hayes' bedeutsames Werk „Nationalismus" leitete er mit klugen Worten ein.

(Die Wahrheit, Wien, v. 4. Juli 1929; C. V. Ztg. v. Juli 1929).

Goldstein, Kurt (II. 475), e: ein rühmlichst bekannter Neurologe u. Psychiater, der sich besonders um die Topik des Gehirns durch hirnanatomische u. physiologische Arbeiten verdient gemacht hat. Er ist Mitherausgeber der „Psychologischen Forschungen". Seit Mai 1930 wirkte er als dirig. Arzt am Berliner Krankenhaus Moabit. Seine letzten Werke sind: Die Lokalisation in der Großhirnrinde (Berlin 1927) und Untersuchungen über das Verhalten von Hirnverletzten.

(Fischer, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte).

Goldstein, Ludwig (II. 475), e: verfaßte noch: Das neue Schauspielhaus (1927); Paul Wegener (1928); Wer war Hermann Sudermann? (1929); 100 Jahre Börsenhalle Königsberg (1930) und gab heraus „Ostpreußen, 700 Jahre deutsches Land" (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender, 1932).

Goldstein, Moses, Schriftsteller und Politiker, geboren 1869 in Schepetowka, Ukraine, wirkte als Advokat in Petersburg und lebt seit 1920 in Paris. G. galt als einer der hervorragendsten Verteidiger im politischen, Literatur- u. Pogromprozesse. Nach der Februarrevolution 1917 wurde er Vorsitzender der Kommission für die Revision der Gesetze über politische Verbrechen. Er war auch Mitglied der Kommission, die mit der Untersuchung der Tätigkeit der ehemaligen zaristischen Minister betraut wurde, und der Kommission zur Überprüfung der Strafgesetze. G. nahm auch Anteil am jüd. politischen Leben, zählte zu den Gründern der „Jewreiskaja Narodnaja Gruppa" und war im Verband zur Erlangung der Gleichberechtigung tätig. In Paris gründete er mit M. Winawer die Wochenschrift „Tribune Juive" sowie die russ. Tageszeitung „Poslednija Nowosti". Er veröffentlichte u. a.: Petschatj pered Ssudom (Die Presse vor Gericht), Dwishenje ugolownago prozessa; Rjetschi i statji (Paris 1929). (Encycl. J., VII., 496).

Goldstein, Salwian, Ingenieur, Archäologe u. Historiker, geb. 1855 in Warschau, gest. 1926 in Leningrad, wurde 1888 Dozent am archäologischen Institut in Petersburg, wo er über polnisch-litauische Altertümer las. Seit 1907 war G. im Vorstand der „Historisch-ethnographischen Gesellschaft" tätig. Er nahm teil an der Sammlung u. Bearbeitung des Materials für den ersten Band der „Regesty i nadpissi" und an der Redaktion des zweiten Bandes; er redigierte ferner den dritten Band des „Russko-Jewrejskij Archiw" und bearbeitete das vom Historiker Berschadski gesammelte Material für den viertenBand. In der „Jewrejskaja Starina" veröffentlichte er u. a. einige Arbeiten zur Geschichte der Juden in Polen und Litauen. (Encycl. J., VII., 497).

Goldstoff, Phöbus Feiwel, hebräischer Schriftsteller, geb. 1820 in Krakau, gest. 2. Aug. 1878 das., verfaßte außer zahlreichen Beiträgen im Hamagid: Korot haolam, allgem. Weltgeschichte (2 Bde. 1858 62); Megillat Damessek, Geschichte der Blutbeschuldigung in Rußland und in Damaskus; mit Anhang „Zeror perachim", Geschichte (1865); Leket amarim, vermischte Abhandlungen, Grabinschriften berühmter Männer Krakaus (1869); Meliz Joscher, Gedichte und Aufsätze (1876).

(Zeitlin, Kiriat sefer; W. Wachstein, Die hebr. Publizistik in Wien).

Goldston, Will, eine der markantesten Erscheinungen, die sich auf magischem Gebiete betätigen, trat als regelrechter Bühnenkünstler nur wenige Jahre auf, um sich dann vor allem dem Erfinden u. Bauen von magischen Illusionen usw., der literarischen Tätigkeit, sowie dem Zauberapparatehandel zuzuwenden. Im Jahre 1911 gründete er den „Magicianes-Club" in London, dessen erster Präsident Houdini wurde und dessen jetztiger G. ist. Das offizielle Organ dieser Magiervereinigung, die sich um die Verbreitung von magischem Wissen und Können in England sehr verdient gemacht hat, ist die von ihm redigierte Zeitschrift „The Magazine of Magic". Bereits seine „Secrets of Magic", die er 1903 in Liverpool erscheinen ließ, brachten ihm einen guten Erfolg. Sein zweites Buch „Latest Conjuring" (1905) erzielte in wenigen Monaten eine Auflage von 20.000. Weiter verfaßte er: Tricks and Illusions, for Amateur and Professional Conjurors (London 1908, 6. A. 1917); The young Conjuror, a Book for Amateurs (daselbst 1910); More Tricks and Puzzles without Mechanical Apparatus (das. 1910, 2. Aufl. 1919); Indoor Pastimes; Chapeaugraphie, Marionettes etc. (das. 1910); Exclusive Magical Secrets (1911); Juggling Secrets (das. 1911); Stage Illusions (das. 1912); Sein „Easy Road to Magic" (1913) bringt in sieben leichten Lektionen eine Einführung für Anfänger in die wichtigsten Gebiete der Zauberkunst; Simple conjuring Tricks that anybody can perform. Pearson (das. 1913); Will Goldstons Magical Scraps; Paper Tricks, with patter (das. 1919); Modern Card Tricks without Apparatus (das. 1920); More Exclusive Magical Secrets (1923); Easy Magic (2 Bde., 1923 u. 1924); Further Exclusive Magical Secrets (1926); Tricks you should know (1930). Sensational Tales of Mystery Men (1930) schildert Leben und Wirken der Zauberkünstler der neuesten

Zeit. Great Magicians Tricks (1931) enthält Beiträge vieler hervorragender Magier; Secrets of famous Illusionists (1933), wird als das interessanteste Buch auf magischem Gebiete bezeichnet.

(Günther Dammann, Die Juden in der Taschenspielerkunst).

Goldwyn, Samuel, Filmunternehmer, geb. 27. Aug. 1882 in Warschau, kam 1896 nach Amerika, begründete 1912 die Jessy-Lasky-Filmgesellschaft, 1913 die Goldwyn-Picture Corporation (später Metro Goldwyn-Mayer & Co.) u. mehrere andere Unternehmungen.

(Who's Who in American Jewry).

Goldzieher, Wilhelm (II. 478), e, bzw. ä: geb. in Köpeseni bei Preßburg, gest. 1903 in Budapest, war ein fruchtbarer Forscher auf dem Gebiete der Augenheilkunde. Von seinen Schriften sind noch zu nennen: Therapie der Augenkrankheiten (1881); Geschwülste des Sehnerven; Die Implantationen in die vordere Augenkammer; Theorie des Glaukons. Er begründete auch die ophthalmolog. Zeitschrift „Szemészeti Lajok".

(Pagel, Lexikon hervorragender Ärzte).

Golestan, Stan, rumän. Komponist, geb. 1875 in Vaslui, Moldau, studierte an den Schulen von Vincent d'Indy, Roussel und Paul Dukas, Paris, wo er sich dann bleibend niederließ und als Musikkritiker am Figaro sich bleibende Verdienste um die Propagierung rumän. Volksmusik erworben hat, wofür er mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde. Er komponierte zahlr. Lieder für Gesang u. Klavier, Streichquartette, Sonaten, Rhapsodien für Orchester, eine symphonische Ouvertüre u. a. — G. ist Generalsekretär der internat. Confederation der Musik- und Dramenkritiker.

(Ing. Rothenberg im Curierul Israel. v. 9. Juli 1933).

Goll, Iwan (II. 480), e: Von seinen neueren 1924—30 erschienenen Werken sind zu nennen: Der Stall des Augias, Drama; Die Eurokokke, Essays und gab heraus: Germaine Berton, die rote Jungfrau, Essays; mit Claire Goll die Gedichtbände Poémes d'amour; Poémes de Jalousie und Poémes de la vie et de la mort und schließlich die Romane: Le microbe de l'or; A bas l'Europe; Agnus Dei und Sodome et Berlin.

Seine Gattin Frau **Claire Goll** ist ebenfalls als Romanschriftstellerin und Übersetzerin erfolgreich tätig. Sie verfaßte nachstehende in den Jahren 1918 bis 1930 erschienenen Werke: Die Frauen erwachen, Novellen; Mitwelt, Gedichte; Der gläserne Garten, Novellen; Lyrische Films, Gedichte; Der Neger Jupiter raubt Europa, Roman; Eine Deutsche in Paris, Roman; Ein Mensch ertrinkt, Roman. Weiters gab sie heraus: Die Neue Welt, Anthologie amerikanischer Lyrik; Le journal d'un cheval, Roman; Une perle, Roman; Ménagerie, sentimentale Novellen.

(Kürschners Literaturkal. 1932).

Gollancz, Sir Hermann (II. 481), e: gest. 15. Okt. 1930 in London. Er war der erste Jude, der an der Londoner Universität 1899 zum Doktor der Literatur promovierte u. der erste u. einzige Rabbiner, der in den Ritterstand (1922) erhoben wurde. In jungen Jahren war Professor G. Mitarbeiter seines Lehrers, des Leiters des Jews College Dr. M. Friedländer, bei der Herausgabe einer jüd. Version des autorisierten Bibeltextes. Sein „The Book of the Protection", Buch der Beschützung, enthält eine Sammlung von Berichten über christliche Wunder, die er aus syrischen Manuskripten übersetzt hat (1912). Später übersetzte er ein hebr. Zauberbuch. Seine sonstigen Schriften umfassen Reden, Bücher über polit. Fragen, die auf Juden u. Judentum Bezug haben, Reiseberichte u. Essays über relig. Fragen, darunter: The Targum of the Song of Songs; The Book of the Apple, the ten Jewish Martyrs etc. (Übersetzung aus dem Hebräischen u. Aramäischen 1908); Sefer Mafteach Schelomo (hebr. u. engl. 1914); Schekel hakodesch von Josef Kimchi (hebr. u. engl. 1919); Jesod hajira (1919); Julian the Apostate aus dem Syrischen (1928). Außerdem verfaßte er ein Buch über die Pädagogik im Talmud (1924) und gab mehrere Bände Predigten heraus.

Sein Bruder **Sir Israel Gollancz** (II. 481), e: gest. 23. Juni 1930 in London, ist vor allem durch die Ausgabe von Shakespeares Werken in der Templer Ausgabe berühmt geworden. 1916 gab er das „Book of hommage to Shakespeare" heraus. 1919 wurde er geadelt. Er war Präsident der Philologischen Ge-

sellschaft, Vorsitzender der Shakespearegesellschaft u. Ehrenmitglied der spanischen Akademie der Wissenschaften.

Seine Gattin **Alide** ist eine bekannte Malerin.

(MS. 1902, S. 536–47; ITA v. 24. Juni u. 20. Oktober 1930; H. I. F. v. 10. Juli 1930; Who's Who in Am. Jewry).

Gollanin, Leo (eig. Goldberg), geb. 5. Jänner 1872 in Riga, Schüler von Eduard Birnbaum, lebt seit 1894 in Berlin als Konzertsänger und erster Interpret jüdischer Volkslieder und seit 1924 als Hauptkantor der neuen Synagoge in der Oranienburgerstraße. (ITA v. 18. Dez. 1931).

Golomb, Hirsch Nissen (II. 482), e: Sprach- und Gesangslehrer, gest. Aug. 1934 in Wilna im hohen Alter. Unveröffentlicht blieb ein Buch von 2000 S. enthaltend Sprichwörter, Lieder, Aphorismen aus Talmud und Midrasch.

(Literar. Bleter ex 1934, S. 562).

Gomez, Antonio, Professor der Medizin, geb. 1560 in Alcobaca, Portugal, gest. 1629 auf dem Scheiterhaufen in Toledo. Er war mit Zakutus Luzitanus befreundet, wurde 1584 Subprofessor, 1615 o. Professor. Wegen seiner großen Fähigkeiten und Erfolge verschiedenen Intriguen ausgesetzt, wurde er 1610 angeklagt, seinen Dienst parteiisch versehen zu haben; er wurde daher 1615 suspendiert, zwei Jahre später vom Kaiser wieder eingesetzt, verließ aber die Stadt und zog nach Madrid, wo er 1620 unter der Beschuldigung, daß er jüd.-religiöse Lehren verbreite, eingekerkert wurde. Während seine Frau Maria schon am 5. Mai 1624 am Scheiterhaufen verbrannt wurde, weil sie dem Orden Fra Diego*) angehört hatte, kam G. erst fünf Jahre später ums Leben.

(Nachbin, Der Letzte der großen Zakutos).

Gomez, Solis Duarte, Nationalökonom, geb. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Lissabon, unternahm vier Reisen nach Indien; auf drei Fahrten erlitt er Schiffbruch beim Cap der guten Hoffnung. 1591 wurde er bei seiner Rückkehr nach Lissabon von den Engländern gefangen genommen. Nach seiner Befreiung ließ er sich in Madrid nieder; hier veröffentlichte er ein nationalökonom. Werk „Discursos sobre los commercios de las dos Indias" (Madrid 1622).

(Amzalak, O. Economista Duarte Gomez Solis, Lissabon 1922).

Gomez de Sosa, Abraham, Leibarzt des Infanten Ferdinand von Spanien, Statthalter der Niederlande, starb als Jude in Amsterdam am 17. Sept. 1667 im hohen Alter.

Sein Sohn, **Isak Gomez Sosa,** verfaßte Dichtungen in lateinischer u. spanischer Sprache; er war Schiedsrichter in der Dichterakademie des Emanuel Belmonte. (Kayserling, Bibl. Esp.).

Gomperz, Baruch Bendet (II. 487), e: geb. um 1690 in Wesel, gest. März 1754 in Nymwegen.

(Brülls Jahrbuch, IX.; Dr. Landsberger im Jahrb. der Jüd. literar. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907 u. 1909).

Gomperz-Emmerich, Juda Leon (II. 490), e: geb. um 1705 als Bruder des Marx Lion G.

Gomperz-Emmerich, Salomon (II. 492), e: geb. um 1725.

Gomperz, Elise (II. 493), e: Sie hat die Millsche Kritik von Comtes „Cours de Philosophie positive" ins Deutsche übertragen und damit die wesentlichen Gedanken aus dem großen Werk dem deutschlesenden Publikum nahegebracht.

(Hock, Die Familien Prags; Duckes, Chachme A. H. W.; Th. Gomperz, Erinnerungen aus meinem Leben, 1903).

Gomperz, Veronika, Tochter des Philippe Gomperz, auch Feiwel Gumpert-Nymwegen genannt, geb. 1773 in Mór im Stuhlweißenburger Komitat, gest. am 28. Sept. 1843 in Pest, erhielt eine gediegene Erziehung im Hause ihres Großvaters, des berühmten Lehrers Naphtali Rosenthal. Bei ihrer Geburt starb ihre Mutter und der Vater heiratete deren Schwester Sarah, folgte aber bald seiner ersten Frau in den Tod nach. Sarah aber ward die zweite Frau des Gottlieb Saphir und damit die Stiefmutter des berühmten Humoristen M. G. Saphir. — Die so früh mutterlos gewordene Veronika wuchs im Hause des reichen und sehr angesehenen Großvaters auf und ward mit 19 Jahren die Frau des Löwi Kallmus in Prag. Dieser trat später mit seinen Söhnen zum Christentum über. Die unglückliche Veronika verließ hierauf ihren Mann und zog mit einer ihr treugebliebenen Tochter nach Budapest,

*) Fra Diego war eine Vereinigung der Marranen, die einen Glaubensmärtyrer dieses Namens verherrlichten.

wo ihre beiden Onkel Salomo und Elia Rosenthal als berühmte Gelehrte und Kämpfer für die Gleichberechtigung der Juden wirkten. Ihr Sohn Naphtali widmete sich nach erhaltener Taufe der geistlichen Laufbahn. Er wurde Professor der Ingenieur-Akademie in Wien und k. k. Feldkaplan beim Geniekorps. Als Pater Franz Kallmus fand er Eingang in den Kreisen des Wiener Hochadels und am kaiserlichen Hofe.

(Sam. Bettelheim im H. I. F. v. 28. Mai 1930).

Goodman, Paul, Historiker, geb. 1875 in Dorpat, Lettland, Sekretär der Londoner Spanisch-portugies. Gemeinde, gehörte dem zionist.-politischen Komitee an, dessen aufklärende Tätigkeit der Balfour-Deklaration voranging. Er ist (1928) Vizepräsident des zionistischen Landesverbandes in England und war 1920—26 Herausgeber von dessen offiziellem Organ „The Zionist Review". G. veröffentlichte: The Synagogue and the Church (1908); Die Liebestätigkeit im Judentum (1913); Moses Montefiore (1925); Zionismus in England (1929) und gemeinsam mit Arthur Lewis: Zionism, Problems and Views (1916). Sein kurzgefaßtes, unter dem Titel „History of the Jews" (1924, 5. Aufl. 1927 in Maratti, 1928 ins Portugiesische übersetzt) erschienenes Handbuch der jüd. Geschichte wurde während des Weltkrieges an alle jüd. Soldaten des britischen Heeres und der Marine verteilt. G. ist Mitglied der Royal Historical Society of England u. des „Council of the Jewish Historical Society of England".

Seine Gattin Frau **Romana Goodman,** Präsidentin der Wizo (Women's International Zionist Organisation) hat seit Beendigung ihrer philosophischen und literarischen Studien an der Pariser Sorbonne ununterbrochen auf literarischem, sozialem u. politischem Gebiet gearbeitet. Einige Zeit hatte sie eine wissenschaftliche Stellung bei der „Encyclopaedia Britannica" in London inne. Da sie sich in ihrer freien Zeit sehr viel mit der Arbeit der englischen Mädchen-Clubs abgab, faßte sie allmählich aktives Interesse für die Frauenstimmrechtsbewegung, die bekanntlich in England eine besonders große Entwicklung nahm. Als junge Frau bereits war Romana Goodman Vorsitzende des Organisations-Komitees einer Londoner Frauenvereinigung für soziale und politische Arbeit. Überdies war sie eine der Gründerinnen d. Londoner Frauenloge des B'nei B'rith-Ordens. Sie ist bis heute Council-Mitglied der Weltliga für die Verbesserung der Rechtslage der jüdischen Frauen. Schon seit dem Jahre 1907 ist Frau Goodman mit der zionistischen Bewegung verknüpft, da sie damals am Haager zionistischen Kongreß als Presse-Korrespondentin teilnahm. Damals wurde der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit begründet und Frau Goodman übernahm das ehrenamtliche Sekretariat für die Londoner Gruppe des Kulturverbandes und bis zum Ausbruch des Krieges bekleidete sie eine Ehrenstelle im Council dieses bereits damals in Europa weitverbreiteten jüdischen Frauenverbandes. Der Krieg unterbrach diese Tätigkeit. Während des Krieges war Frau Goodman Vorsitzende des Verpflegs-Komitees für die jüdische Legion innerhalb der britischen Armee, die bekanntlich auf Gallipoli und Palästina für die Eroberung des jüd. Landes kämpfte. — Schon im Jahre 1919 wurde Frau Romana Goodman Council-Mitglied der Zionistischen Organisation für Großbritannien. 1920 begründete sie zusammen mit Frau Henriette Irwell, Frau Rebecca Sieff und Frau Dr. Vera Weizmann die Weltorganisation jüdischer Frauen, deren Präsidial-Mitglied seit dem Beginn dieser sich rasch entwickelnden Organisationen Frau Goodman gewesen ist. Frau Goodman beherrscht die englische, deutsche, französische, russische, poln. Sprache u. Literatur. Sie ist viel gereist, hat längere Zeit in Rußland, den Vereinigten Staaten und in Palästina gelebt und hat eine größere Abhandlung über Frauenarbeit in Palästina publiziert.

(Who's Who, 1930).

Goodman, Julia (geb. Salaman), Malerin, geb. 1812 in London, gest. 1906 in Brighton, stellte von 1838—1901 in Londoner Salons aus und hat über tausend Porträts in Öl und Pastell geschaffen.

Ihr Sohn **Walter G.,** Illustrator, Maler

und Journalist, geb. 11. Mai 1838 in London, gest. Sept. 1912 das., lebte 1854—69 in Westindien und 1869—72 in Amerika. Nach London zurückgekehrt wurde er hier ein beliebter Porträtist. Seine Artikel u. Holzschnitte, besonders über Westindien, für die Zeitung „All the year round" geschrieben, erschienen später in einem besonderen Werke „The pearl of the Antilles, or an artist in Cuba". (Thieme-Becker, Lexikon IV.).

Gordon, Ahron David, Führer und Lehrer der palästinensischen Arbeiter, geb. 9. Juni 1856 in einem podolischen Dorf, gest. 22. Feber 1922 in Daganja. G., der — früher Beamter — im Alter von etwa 50 Jahren aus Rußland nach Palästina einwanderte und sich hier der körperlichen Arbeit zuwandte, hat durch sein lebendiges Beispiel und durch seine Schriften den sittlichen Gehalt der Arbeiterbewegung, den Gedanken der Rückkehr der Juden zur Erde, in Palästina eingepflanzt und wurde so der geistige Vater der Chaluzbewegung. Er schuf den Begriff des „Am-adam", des in seinen Menschen erneuerten Volkes, das in seinen Beziehungen zu anderen Völkern sich wie ein Mensch zum Nebenmenschen allein von sittlichen Forderungen leiten läßt. Die Arbeit wurde ihm ein kosmischer Begriff: sie verbindet den Menschen nicht bloß mit der Natur, sondern mit dem ganzen All, vor allem aber mit dem Boden des eigenen Landes, so daß nur durch sie das Volk wirklich in seinem Lande verwurzeln kann. Diese Auffassung von Arbeit vermißte er im landläufigen Sozialismus, dessen unversöhnlicher Gegner er blieb. Er sah im Sozialismus ein Produkt des Rationalismus und Mechanismus, dem er den „Nationalismus" als organische, lebenverbundene Bewegung gegenüberstellte. Er glaubte nicht an die befreiende Kraft von Politik und politischen Programmen, sondern nur an die unmittelbare, persönliche Tat des Einzelnen. In diesem Sinne sagte er, daß „die Erlösung des Volkes nur kommen kann durch Erlösung des Einzelnen" u. diese Erlösung des Einzelnen durch „Erneuerung des Menschen" (Chiddusch Haadam), geistige und sittliche Wiedergeburt, deren erste Bedingung das Aufgeben des „parasitären Daseins" und der Übergang zur Arbeit (d. h. Landarbeit) ist. In der Ablehnung „wissenschaftlicher" Gesellschaftstheorien und der Forderung geistverbundener Tat u. persönlicher Verwirklichung berührt sich G. mit Buber und Gustav Landauer. — Aus seiner Weltanschauung zog er auch die Forderung einer liebenden Beziehung des Menschen zu allem Lebenden, besonders zum Tier. Er verlangte im Sinne der Bibel strenge Sabbatruhe für das Tier und lebte vegetarisch. G. ist der Schöpfer der Ideologie des Hapoel Hazair. Seine „Briefe aus Palästina" übten in deutscher und tschechischer Übersetzung auch in Europa nachhaltige Wirkung aus. 1920 nahm er an der Prager Konferenz des Hapoel Hazair teil u. bereiste dann Europa. Seine Aufsätze und Essays, die vom Zentralkomitee des Hapoel Hazair in fünf Bänden herausgegeben wurden, erschienen zum Teil auch in jidd., deutscher, polnischer u. tschechischer Übersetzung. Der erste Band enthält eine ausführliche Biographie G.'s von dem Herausgeber Josef Ahronowicz.

(„Briefe aus Palästina", 1919; Ad. Böhm, Die zionistische Bewegung, II., 221 f.; Zitron, Sp. 767 ff.; Abr. Levinsohn, A. D. Gordon; J. L. II., 1209 ff.; zahlreiche Aufsätze und Erinnerungen im Hapoel Hazair, 1923 ff).

Gordon, Hirsch Löb (II. 497), e: Sohn des Rabbiners Elijah G. (s. d.), genießt in Amerika als Gelehrter und begabter Schriftsteller in vielen Sprachen, als Verwalter der vereinigten hebr. Schulen in Newark, als tiefer Theoretiker der Kinderpsychologie, als höchst anziehender Lektor an Lehrerseminaren hohes Ansehen. Als pädagogischer Schriftsteller veröffentlichte er in der Fachpresse von Amerika und Europa unzählige Artikel und wissenschaftliche Abhandlungen. Er hat in Amerika sechs verschiedene Fakultäten an fünf Universitäten absolviert: An der Yale-Universität lernte er semitische Sprachen und Literaturen (Babylonisch, Assyrisch, Arabisch, Aramäisch, Äthiopisch), dann Griechisch, Französisch, Latein und Deutsch und promov. 1922 zum Dr. phil. In Washington studierte er an der kath. Universität Hieroglyphen u. Koptisch und erhielt den Titel Dr. lit.,

an der American Univers. studierte er internation. Recht und erhielt 1923 den Titel „Master of Diplomatie", an der Columbia Univers. erwarb er im darauffolgenden Jahre den Titel „Master paedagog", im folgenden Jahr an derselben Universität den Titel Verwalter von Elementar- u. Mittelschulen; an Schechters Rabbinerseminar erwarb er den Titel Dr. der hebr. Literatur. 1934 hat er auf Grund einer Dissertation über das Thema „Medizin im Talmud" das medizinische Doktorat der Universität Rom erworben. Damit hat er sein zehntes Doktordiplom erlangt. In Buchform veröffentlichte er noch: Onomastica Symbolica (1924); Current Problems in Jewish Education (1925); Rabbi Elijah Gordon, Leben und Werke (1926).

(Who's Who in American Jewry; Ben Kisch im „Amerikaner" v. 29. Juni 1928; Giornale d'Italia, Nov. 1934).

Gordon, Samuel Löb, abbrev. שלג hebr. Dichter und Pädagoge, geboren 6. Dez. 1866 in Lida bei Wilna in Litauen, gest. Dez. 1933 in Tel-Aviv, veröffentlichte zahlreiche Gedichte, darunter auch gelungene Übersetzungen ins Hebr. (Zangwills „König der Schnorrer", „Kinder des Ghetto"; Hebbels „Judith"; Heyses „Sulamith" und Shakespeares „König Lear"). 1898—1910 lehrte er in der Knabenschule in Jaffa Hebräisch, 1910 redigierte er zusammen mit Schalkowitz die illustr. Jugendzeitung „Olam katan" in Warschau, sowie Sammelschriften für die Jugend. Er gab ferner mehrere Lehrbücher heraus. Seit 1903 arbeitet er an einem wissenschaftlichen Kommentar zur Bibel, von dem bisher mehrere Bände erschienen sind. 1924 übersiedelte er nach Tel-Aviv. G. gehörte zu den eifrigsten Vorkämpfern der Tarbut-Bewegung, die jetzt von seinem Sohne **Moses G.** als Generalsekretär geleitet wird. Seine „Theorie der hebräischen Literatur" erreichte eine Reihe von Auflagen. Insgesamt hat er 23 Bde. Essays, Erzählungen, Gedichte, Übersetzungen u. s. w. veröffentlicht.

(J. E., VI.; Hatekufa, XIV.—XV.).

Bin Gorion, s. Berditschewski.

Gornfeld, Arkadij, russ. Schriftsteller, geb. 1867 in Sebastopol, Krim, war seit 1895 an verschiedenen russ. Zeitschriften, Sammelwerken, Enzyklopädien u. Gesamtausgaben als Mitarbeiter tätig. Auch in russ.-jüd. Zeitschriften u. in der Jewreijska Encyclopaedia veröffentlichte G. Aufsätze über Probleme und Erscheinungen der jüd. u. russ. Literatur. Zur russ. Übersetzung der „Ethik des Judentums" von Lazarus schrieb er eine kritisch-biogr. Einleitung (1903). Sammlungen seiner Abhandlungen wurden auch in Buchform veröffentlicht. Als Ästhetiker und Naturkritiker wandte G. die psychologischen u. analytisch-formalen Methoden von Steinthal-Lazarus u. Potebna-Wesselowsky auf die Dichtung an. G. war Mitredakteur des dreibänd. Regestenwerkes zur Geschichte der Juden in Rußland (Regesty i Nadpissi). (Jewrejski Encyclopaedia, VI., 700).

Gorni, Isaak b. Abraham, so genannt nach seiner süd-französischen Vaterstadt Aire, hebr. Goren, lebte zu Ende des XIII. Jahrhunderts und wird von Jakob b. David Provençale als Dichter neben Charisi genannt. An ihn erinnert er in der Kraft u. Schönheit seiner Sprache, und mit ihm hat er auch das ruhelose Wanderleben gemein, in dem er, vom Unglück heimgesucht, sich an die Vornehmen der Provence um Hilfe wandte. In den Jahren 1280–90 weilte er in Perpignan, wo er in nähere Beziehung zu Abraham Bedaresi trat. G. galt als der beste hebr. Dichter der Provence. Er hat sich aber durch seine Renommisterei, Streitsucht und maßlose Heftigkeit, die allerdings auf die Rechnung seiner Verbitterung über sein Mißgeschick zu setzen ist, viele Feinde gemacht. Die wenigen seiner Gedichte, die sich zusammen mit denen seiner Gegner erhalten haben, wurden erst in neuerer Zeit von Steinschneider und H. Groß veröffentlicht (MS. 1882, S. 309 ff. und 1908, S. 137 ff.). Sein Spottlied auf die Stadt Aire wurde von Groß ins Deutsche übersetzt. (MS. 1871, 1878, 1879, 1882 und 1908).

Goslar, Hans, preußischer Ministerialdirektor, geb. 1888 in Hannover, hat seine Laufbahn als Journalist begonnen und arbeitete hier besonders auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher Fragen. Vor dem Kriege gehörte er dem Stabe der

nationalliberalen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" an. Nach der Revolution wechselte er in das Lager der Sozialdemokratie über und war zunächst Redakteur am „Plutus". Er wurde dann in den preußischen Staatsdienst berufen u. vertrat hier die Belange der Presse. Im November 1919 trat die von ihm neugeschaffene Pressestelle bei der preußischen Regierung ins Leben, deren Leiter er wurde und für deren regelmäßige Veröffentlichungen er eine Korrespondenz, den „Amtl. preuß. Pressedienst", begründete. — Goslar hat fast dreizehn Jahre hindurch an der Spitze der preußischen Pressestelle gestanden, was sowohl für die Stetigkeit des Regierungskurses in Preußen, als auch für die sachliche Arbeit der von ihm geleiteten Pressestelle zeugt. Anläßlich der Auflösung der Regierung Braun-Severing durch den Reichskommissär im Juni 1932 kam auch G. um einen längeren Urlaub ein, der ihm gewährt wurde u. von dem er nicht wieder in sein Amt zurückkehrte. Sein Nachfolger wurde im Sept. 1932 Dr. v. Carlowitz, der bisher im Reichswehrministerium tätig gewesen war. G. bekennt sich zum orthodoxen Judentum u. ist ausgesprochener Zionist. Derzeit ist er als Wirtschafts-, Finanz- u. Rechtsberater in Amsterdam tätig. — Von seinem literarischen Schaffen ist bekannt: Die Krisis der jüd. Jugend Deutschlands (Berlin 1911); Die Sexualethik der jüd. Wiedergeburt (das. 1919); Jüd. Weltherrschaft, Phantasiegebilde oder Wirklichkeit? (das. 1919, 4. Aufl. 1920); Amerika (1922); Politik und Parlament (das. 1928); Weimar — trotz alledem! (Breslau 1932). Er gab heraus: Du und der Staat (1928) und das bedeutsame Sammelwerk „Hygiene und Judentum".

(H. I. F. v. 23. Juni 1932; Archiv für publ. Arbeit vom 11. Mai 1933; Jüd. Rundschau v. 22. Dez. 1933).

Gottfried, Nathan, nach der Taufe Johann Adam, Magister an der Tübinger Universität, geboren 1726 in Altona, wurde nach absolvierten Studien 1750 in Erlangen getauft, konnte es aber trotzdem sein Leben lang zu nichts bringen. Von seinen verschiedenen Schriften ist besonders eine für die damalige Zeit bezeichnend; sie trägt den Titel „Schriftmäßige Ermahnung an sämtliche jüdische Proselyten".

(Encyclopaedia Judaica, II., 1206).

Gottlieb, Leopold (II. 507), e, bezw. ä: geb. 1883, gest. April 1934 in Paris. 1926 hat der franz. Senat den Künstler beauftragt, die Porträts einer ganzen Anzahl hervorragender Männer aus den Kreisen der Politik, Wissenschaft, Kunst und Industrie zu malen. Von seinen Porträts sind bekannt: André Salomon, Gino Pascin, Schalom Asch, Abraham Neumann, Pilsudski und das für das Museum in Jerusalem angekaufte Bild seiner Mutter.

Seine Gattin **Aurelie Gottlieb,** Dr. phil., Kunstkritikerin und Übersetzerin, studierte an der Berliner Universität, lebt jetzt in Paris und betätigt sich schriftstellerisch als Mitarbeiterin an verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Ihr spezielles Gebiet sind Kunstkritische Arbeiten, doch arbeitet sie auch vielseitig als Übersetzerin literarischer Werke.

Sein Bruder **Martin Gottlieb,** geb. 1867 zu Drohobycz in Galizien als Sohn eines kleinen Beamten, gest. 28. Dez. 1930 in Wien, war gleich seinen Brüdern Schüler des berühmten Matejko, widmete sich vorwiegend d. Porträtmalerei, malte auch Szenen aus dem jüd. Leben und stellte häufig in der Sezession aus. Eines seiner berühmtesten Bilder ist „Der Pogrom", das er nach dem Einzug der Polen in Lemberg im Weltkrieg malte. Seine letzte Arbeit war das eindrucksvolle Gemälde „Die Klagemauer", welches in hunderttausend Exemplaren reproduziert wurde. Besonders nach Amerika, wo er sehr bekannt war, hat er sehr viele Bilder verkauft. In seinem Nachlaß befanden sich noch eine Anzahl von Gemälden, die bis dahin unbekannt waren. G. war ein spezieller Kenner der Tizianschen und Rembrandtschen Bilder und als solcher sehr geschätzt.

(Neue Welt, Wien 1931).

Gottlieb, Maurycy (II. 507), e: Er liebte heiß sein polnisches Vaterland, verfaßte patriotische Gedichte u. malte Bilder aus Polens vergangenen glücklichen Tagen, daneben sein Selbstbildnis in der Tracht eines polnischen Edel-

knaben. Sein unvergleichlicher Meister Matejko nahm ihn auf seiner Pilgerreise nach Italien mit u. stellte ihn in Künstlerkreisen als seinen Nachfolger vor. Als ein anderer Schüler Matejkos, der Pole Siemiradski ob dieser Ehrung des Juden Gottlieb sich beleidigt fühlend, ihn einen Paria nannte, vollzog sich ein Umschwung im Leben des Künstlers. Er besann sich seines Judentums und wandte sich der Darstellung jüdisch-religiösen Lebens zu. „Betende Juden am Versöhnungstag" heißt sein nächstes Werk, das ihm mit einem Schlage einen Platz unter den europäischen Künstlern eintrug. Bald darauf starb er nur 23-jährig eines plötzlichen Todes. Eine Mappe mit Reproduktionen seiner Meisterwerke erschien 1932. (Menorah, Jänner 1932).

Gottstein, Adolf (II. 509), e: 1919 wurde er, nachdem er aus dem Judentum ausgetreten war, an die Spitze der preußisch. Medizinalverwaltung berufen, wo er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand 1923 eine vielseitige Wirksamkeit entfaltete. Er begründete die „Zeitschrift für das gesamte Krankenhauswesen" u. arbeitet an der „Medizinischen Klinik", sowie an der von Theod. Barth herausgegebenen „Nation" mit. G. ist weiters Herausgeber der „Handbücherei für das gesamte Krankenhauswesen" (Berlin 1930 f.). Eines seiner letzten größeren Werke ist die „Lehre von den Epidemien" (1929).

(Autoergobiographie in L. R. Grote, Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Leipzig 1925: Vossische Zeitung vom 2. Nov. 1927).

Götz, Feiwel, Schriftsteller und Pädagoge, geb. 1853 in Rossieny, Litauen, studierte in Petersburg orient. Sprachen und war Mitarbeiter jüd. Organe in deutscher, hebr. und russ. Sprache. Seit 1909 war er Lehrer der jüd. Geschichte am Lehrerseminar in Wilna u. wurde später zum Direktor eines jüd. Gymnasiums in Riga ernannt. In Buchform veröffentlichte er: Hadaat wehachinnuch (1896); Alume olam (1903); Die Verteidigungsrede der Angeklagten, Über die Judenfrage (von der Zensur konfisziert); Offener Brief an den Grafen Leo Tolstoi, Polemik gegen Tolstoi (1898). (Enzycl. J., VII., 603).

Grabowsky, Adolf, Dr. jur. et rer. pol. (II. 511), e: Mitbegründer der „Zeitschrift für Politik" u. von „Das neue Deutschland". In seinen späteren Werken erstrebte er eine Reformation der Rechtsparteien. Er verfaßte noch: Der Herzog von Westminster, Drama (1926); Der Neger, Drama; Englands Grundprobleme (beide 1927); Deutschland u. das Weltbild der Gegenwart; Staat und Raum (alle 1928); System der Politik; Geschichte Deutschlands von 1918—31 (beide 1931) und ist Herausgeber der „Weltpolitischen Bücherei".

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Grad, Gabriel, Komponist, geb. 9. Juli 1890 in Retowo, Litauen, studierte in Jekatorinoslaw und Berlin, war seit 1920 Musiklehrer in Kowno und begründete dort 1922 eine jüd. Musikschule; er übersiedelte 1924 nach Palästina, wo er das Konservatorium in Tel-Awiw leitet. Er hat über 250 Stücke komponiert, darunter Lieder, Chöre, Klavierstücke, Kammermusik, ferner eine Oper „Jehudit und Holophernes". (Enzycl. Jud., VII., 637).

Gräber, Schealtiel Eisig, hebr. Schriftsteller u. Verleger, geb. 1856 in Jaroslau, Galizien, erhielt eine traditionelle Ausbildung, war aber auch in den allgemeinen Wissenschaften bewandert. Er veröffentlichte Aufsätze in hebr. Zeitschriften u. begann Dezember 1879 mit der Herausgabe einer Halbmonatschrift unter dem Titel „Haoheb umo weerez moladeto" („Der Patriot"), von der 13 Hefte in Przemyśl erschienen sind. Seit 1887 gab er die Sammelbücher „Ozar hasifruth", Magazin für hebr. Literatur, Wissenschaft, Poesie und Belletristik (6 Bde., I. Przemysl 1887, II.—VI. Bd. Krakau 1888—1902) heraus. Dazu die Beilagen „Beth hamidrasch" von Micha Josef Berditschewsky u. „Dor wechochmow", Darstellung des Lebens u. Wirkens der hervorragendsten jüdischen Gelehrten unserer Zeit von Moses Reines. G. edierte mehrere Werke von S. D. Luzzatto (Jesode hatorah, Lemberg 1881; Iggerot, 9 Bde., Krakau 1892—94; Penine Schadal, 1880; Bet haozar, 1886; Tal orot, Przemysl 1881) und von R. Mose Aschkenasi „Simchat haregel" (1886) u. „Hoil Mosche" (1889).

(Zeitlin, Kiriat sefer; Sokolow, Sefer sikkaron).

Gradenwitz, Otto, Dr. jur., Dr. phil. h. c., Professor in Heidelberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geb. 16. Mai 1860 in Breslau, habilitierte sich 1885 in Berlin, kam 1895 als a. o. Prof. nach Straßburg, von dort wieder 1909 nach Heidelberg und trat 1928 in den Ruhestand. — Er verfaßte: Ungültigkeit obligatorischer Rechtsgeschäfte (1887); Interpolation in den Pandekten (1887); Vocabularium iurisprudentiae Romanae (mit B. Kübler u. E.Th. Schulze, I. 1894); Einführung in die Papyruskunde(I. 1900); Wortverzeichnis zum Bürgerlichen Gesetzbuch nebst Einführungsgesetz (1902); Anfechtung u. Neurecht bei Irrtum(1902); Laterculi vocum Latinarum (1904); Theodor Mommsen (1905); Bruns, Fontes (7. A. 1909, addiamentum I./II. 1912); Der Freiherr v. Stein an Fritz Schlosser (1910); Versuch einer Decomposition des Rubrischen Fragmentes (1915); Die Gemeindeordonnanzen der Tafel von Heraclea (1917); Die Stadtrechte von Urso, Salpensa und Malaga, in Urtext und Beischrift aufgelöst (1920); Akten zu Bismarcks Großdeutsch Rundfahrt(1922); Bismarcks letzter Kampf (1924); Heidelberger Index zu Theodosianus (1925, Ergänzungsband 1929); Regula Sti Benedicti, nach den Grundsätzen der Pandektenkritik (1929); Conträr-Index der Griechischen Papyrusurkunden (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender, 1931).

Gradis, eine seit dem XVII. Jahrh. in Bordeaux ansäßige Familie von Reedern und Schriftstellern.

David Gradis I., geb. 1665, gest. 1751, begründete 1728 die Reederei Gradis in Bordeaux, sowie Zweigniederlassungen auf St. Domingo und Martinique; 1731 erhielt er die für einen Juden in jener Zeit seltene Auszeichnung der Ernennung zum Bürger von Bordeaux.

Sein Sohn **Abraham,** geb. 1699, gest. 17. Juli 1780, hatte schon vor dem Tode seines Vaters das Haus geleitet. Bei den Ministerien und beim Hofe eingeführt, wurde er während des französ.-englischen Krieges (1744) zum königl. Reeder ernannt. 1748 gründete er die „Société du Canada".

Benjamin Gradis der Jüngere, geb. 1789, gest. 21. April 1858, war Mitglied des Konsistoriums von Bordeaux. Er verfaßte eine Reihe von Arbeiten über politische, religiöse und soziale Fragen, darunter „Mémoire au sujet de la suppression de la Mezizah" (1846); Dela musique sacrée (1851); De la société israélite, des livres moraux et religieux (1854).

Sein Sohn **Henri,** geb. 1830, gest. 1905, war wie sein Vorgänger kaufmännisch, sowie literarisch u. als Vizebürgermeister von Bordeaux, sowie als Vorsitzender des Konsistoriums politisch tätig. Er verfaßte u. a.: Histoire de la révolution de 1848 (1872); Histoire de Bourdeaux (1888); Jerusalem, ein Drama (1883); Le peuple d'Israël (1891).

(Graetz, Die Familie Gradis in MS. XXIV. u. XXV.; Encyclopaedie Judaica, VII., 638).

Graetzer, Jonas (II. 517), e: geboren 19. Oktober 1806.

Grajewski, Elieser Salmann, Rabbiner und Autor, geb. 1843 in Malat b. Wilna, war kurze Zeit Rabbiner in Liverpool, England. Er verfaßte folgende Werke: Ginse keneset Jisrael, Auswahl aus den in der Londoner Bibliothek aufbewahrten Handschriften (London 1877); Ginnat egos, Predigten und talmud. Novellen (Berlin 1877); Pessach-haggada mit englischer Übersetzung und Kommentar, betitelt „Gebul jam" (gedruckt in London, später in New-York u. Jerusalem 1891).

(Encyclopaedie Judaica, VII., 649).

Granach, Alexander, Schauspieler, geb. 18. April 1890 in Wierzbowce, Galizien, urspr. Bäcker, wurde 1905 Mitglied eines jüd. Wandertheaters zu Lemberg und kam 1906 nach Deutschland, wo er bald in der Theaterschule von Max Reinhardt ausgebildet wurde. Nach dem Weltkriege zunächst Charakterdarsteller in München, ging er 1921 nach Berlin, wo er zuerst am Lessing-Theater, sodann am Stadttheater, sowie an der Volksbühne u. Piscatorbühne wirkte. Sein Charakterisierungsvermögen u. seine Sprachtechnik, verbunden mit Sarkasmus, befähigen ihn insbesondere zur Darstellung von Rollen wie Mephisto, Shylok, Isolani, Bürger Schippel, den Mohren im „Fiesko", sowie verschiedenen modernen Gestalten.

(Lit. Bleter v. 25. März 1927; J. L., II., 1261).

Granat, Alexander, russisch-jüdischer Philologe, geb. 1858, gest. Sept. 1933 in

Moskau. Er war der Begründer und Herausgeber des als Granat-Enzyklopädie bekannt gewordenen 36-bänd. russischen enzyklopädischen Wörterbuches. Er hatte mit dieser Arbeit vor mehr als 40 Jahren unter Mitarbeit der berühmtesten russischen Gelehrten begonnen und nach der Revolution das Werk zum Abschluß gebracht. (ITA v. 14. Sept. 1933).

Granowsky, Alexander, jüd. Schauspieler u. einer der effektvollsten Regisseure in Rußland, geb. 1890 in Moskau, erhielt deutsche Erziehung in Riga, studierte an der Bayerschen Kunstakademie in München, sodann in Petersburg u. schließlich in Berlin. Nach der Oktoberrevolution kehrte G. nach Rußland zurück u. begann hier dem Theater seinen neuen künstlerischen Geist aufzudrücken. 1919 wurde er von der jüd. Sektion des Volkskommissariats für Bildungswesen beauftragt, eine jüdische Theaterstudie zu gründen. Nach 6monatlichem Proben begann die Studie am 28. Juni 1919 ihre Tätigkeit unter G.'s Regie. Mit den Leistungen unzufrieden, suspendierte er das weitere Auftreten der Truppe, probte noch anderthalb Jahre u. debutierte am 20. Nov. 1920 als Kunstdirektor in Moskau mit einem neuen Kunstinstitut unter dem Namen „Jüd. Kammer-Theater" oder „Moskauer jüd. Staatstheater". Seit damals hat seine Truppe mit immer steigendem Erfolge Dramen von Schalom Asch, Schalom Alechem, Peretz, Mendale, Goldfaden, sowie von mehreren modernen sowjetrussischen Dramaturgen aufgeführt und damit das alte jüd. Komödiantentheater mit allen Errungenschaften der modernen Theaterkultur belebt. In den letzten Jahren hat sich G. dem Film zugewendet. „Moskauer Nächte", der erste größere Film, den G. in Hollywood gedreht hat, wurde Anfang 1935 mit großem Erfolg in New-York gespielt.

(Silberzweig, L., 516 f.; Literar. Bleter Nr. 19 v. 1930, Nr. 28 v. 13. und Nr. 30 v. 27. Juli 1934).

Grasowsky, Jehuda Löb, Pädagog u. hebr. Lexikograph, geb. 28. Feber 1862 in Pogost, Weißrußland, übersiedelte 1887 nach Palästina und wirkte als Lehrer in verschiedenen Städten u. Kolonien. 1907 bis 1929 war er bei der Anglo-Palästina-Compagnie in Beirut und Jaffa tätig. G. ist einer der ersten Lehrer, der Hebräisch nach der Methode „Iwrit beïwrit" zu unterrichten pflegte. Die von ihm bearbeiteten hebr. Lehrbücher und Chrestomatien fanden große Verbreitung. Er übersetzte auch Werke der Weltliteratur (Dickens, Jules Verne, Mark Twain, Elise Orzeszko u.a.) ins Hebräische. Zusammen mit Klausner verfaßte er ein hebräisch-deutsch-russisches Taschenwörterbuch „Millon schel kiss" und gemeinsam mit Yellin ein hebr. Lexikon unter dem Titel „Hamillon haïwri".

(Drujanow, Katabim letoldot chibbat Zion; Encyclopaedia Judaica, VII., 652).

Greenberg, Mabel, Malerin, geb. 1887, gest. Okt. 1933 in Birmingham. Als Mitglied der „Königl. Gesellschaft britischer Künstler" stellte sie häufig in der Galerie dieser Gesellschaft aus. Auch in der Kgl. Akademie u. im Neu-engl. Künstler-Klub sah man oft ihre vielbeachteten Werke.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 19. Okt. 1933).

Greenstone, Julius Hillel, Pädagoge und Autor, geb. 17. April 1873 in Mariampol, Litauen, ist seit 1905 Lehrer am Graez-College in Philadelphia. Neben Aufsätzen in der Jew. Encyclopaedie, in JQR. u. anderen Zeitschriften veröffentlichte er in Buchform: The Religion of Israel (1905); The Messiah Idea in Jewish History (1906); Methods of Teaching the Jewish Religion (1915, neue Ausgabe unter dem Titel „The Jewish Religion", 1920–25). (Who's Who in American Jewry).

Gregory, Theodor Emanuel Gugenheim, Professor der Sozialökonomie, geb. 10. Sept. 1890 in London, studierte an der Londoner Economics School, graduierte 1913 mit Ehrenauszeichnung, war dann Dozent an derselben Anstalt, 1915 bis 1916 Professor für Ökonomie an der Universität Nottingham, später in Cambridge, bereiste 1924 zu Studienzwecken die Vereinigten Staaten und Kanada u. wurde 1926 zum Gouverneur der Londoner Economics School ernannt. — Er verfaßte: Tarife, Warenaustausch vor, während und nach dem Kriege, sowie zahlreiche Artikel in ökonom. Revuen u. in der Encycl. Britannica und war Editor der 9. Aufl. von Bastables Commerce of Nations, The Return to Gold, First Year of the Gold Standard. (Who's Who, 1928).

Greiner, Leo (II. 520), e: gest. 21. Aug. 1928 in Berlin.

Grelling, Richard (II. 521), Nichtjude, streichen.

Grodner, Israel, jidd. Schauspieler, geb. 1841 in der Litau, gest. Apr. 1887 in London, war Schüler des Brodaer Sängers Jakowka und trat in den 70er Jahren des vorigen Jahrh. als Volksliedersänger und Komiker auf. In Jassy gründete er eine jidd. Kleinbühne, aus der sich 1876, als Goldfaden nach Jassy kam, das jidd. Theater entwickelte. G. gehört zu den ältesten u. bedeutendsten Schauspielern, die am Goldfadenschen Theaterwerk mitgewirkt haben. Er trat 1879 in Konstantinopel, danach in Rußland und Galizien u. seit 1886 in London auf. G. war auch Übersetzer und Verfasser von zwei Theaterstücken: Dus Lied fyn Feitel Narr, Komödie in 3 Akten und Lumpacius Vagabundus.

(D. Gorin, Geschichte fyn jidd. Theater, New-York 1918).

Gromer, Jakob, Physiker u. Professor der Mathematik, gest. April 1933 in Minsk. Er lebte längere Zeit in Deutschland, wo er zu den engsten Mitarbeitern Albert Einsteins gehörte. 1925 war er Lektor der jüdischen Hochschulkurse in Kowno, in den letzten Jahren arbeitete er in Rußland an der weißruss. wissenschaftlichen Akademie, deren Mitglied er war. Seine Werke haben für die höhere Mathematik und für die neue Mechanik einen großen Wert.

(ITA v. 20. April 1933; Lit. Bleter ex 1934, S. 298).

Gronau, Georg, Dr. phil., Kunsthistoriker, geb. 15. Februar 1868 in Berlin, studierte das. und in Bonn, war 1910 bis 1924 Direktor der Gemäldegalerie in Kassel, lebt in San Domenico di Fiesole bei Florenz. Er schrieb eine Tizian-Monographie (1900, engl. 1904); eine Schrift über Wilhelm Leibl (1901); Aus Raphaels Florentiner Tagen (1902); Leonardo da Vinci (engl. 1902); Corregio (1907); Die Künstlerfamilie Bellini (1909); Spätwerke des Giovano Bellini (1928); Giovano Bellini (1930). Er bearbeitete auch: Raphael, Klassiker der Kunst (4. A. 1909, 5. Aufl. 1922) u. Springers Handbuch der Kunstgeschichte, III. (11. Aufl. 1921, 12. Aufl. 1924).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; J. L., II., 1280).

Gronemann, Sammy (II. 523), e: Sohn des Landrabbiners Selig Gronemann in Hannover, betätigt sich seit seiner Jugend innerhalb der zionist. Bewegung, wirkte beim XV. Zionistenkongreß in Basel (August 1927) als Vorsitzender des Kongreßgerichtes. Er schrieb noch: Hamans Flucht, Purimspiel (1927); Schalet, Beiträge zur Philosophie des „Wenn schon" (1927, 5. Tausend 1929).

(Kürschner 1932).

Groß, Charles (II. 524), e: gest. am 3. Dez. 1909 in New-York.

Groß, Heinrich (II. 525), ä: gest. am 31. Dez. 1910. (Allg. Ztg. d. Judentums, 1910).

Grosser, Paul, Kinderarzt, Univers.-Professor in Frankfurt a. M., geboren 4. Feber 1880 in Berlin, gest. Feber 1934 in Frankfurt a. M., studierte hier sowie in Freiburg i. B. und München, wo er 1903 promovierte. Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit absolvierte er von 1904—11 in Berlin und Frankfurt a. M. 1919 erhielt er in Frankfurt die Venia legendi für Kinderheilkunde und wurde 1923 a. o. Professor. — G. publizierte u. a.: „Gesamtstoffwechsel im Wachstum" (im Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie, 5. Bd., Berlin 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte, I. 540).

Großmann, Henryk, Dr. jur., Prof. der Nationalökonomie und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt a. M. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: Österreichs Handelspolitik 1772–90 (1914); Die Anfänge u. die geschichtliche Entwicklung der amtlichen Statistik in Österreich (1916); Simonde de Sismondi et ses théories économiques (1924); Die wirtschaftliche u. soziale Struktur des Herzogtums Warschau 1808—10 (1925, auch französisch); Das Akkumulations- und Zusammenbruchgesetz des kapitalistischen Systems, zugleich eine Krisentheorie (1929, japan. 1930). Für Elsters „Wörterbuch d. Volkswirtschaft" schrieb er die Artikel: Anarchismus, Bolschewismus, christlicher Sozialismus u. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Großmann, Hermann, Dr. phil., Technologe und Wirtschaftspolitiker, geb. am 17. Sept. 1877 in Berlin, studierte das.,

in München und Erlangen, woselbst er 1890 promovierte. 1900—04 assistierte er am Chemischen Institut der Universität Münster, habilitierte sich 1906 als Privatdozent an der Universität Berlin, wurde 1913 Titular- und 1921 a. o. Professor. — Er verfaßte dieWerke: Die Bedeutung der chemischen Industrie für das deutsche Wirtschaftsleben (1907); Die Stickstoffrage (1910); Chemische Industrie in Amerika (1912); Die Bestimmungsmethode des Nickels u. Kobalts (1913); Englands Handelskrieg u. die chemische Industrie (mit A. Hesse, 3 Bde., 1915—19); Die synthetischen Edelsteine (mit Neuburger, 2. A. 1918); Fremdsprachiges Lesebuch für Chemiker (1920); Stickstoffindustrie und Weltwirtschaft (1923). Zahlreiche chemische Publikationen in den Berichten der Deutsch-Chemischen Gesellschaft. — 1933 wurde er als Jude aus dem deutschen Staatsdienste entlassen.

(Kürschners Gelehrtenkalender, 1931; Degener 1928).

Großmann, Ignatz (II. 527), e: Physiker, geb. 16. Februar 1823 in Gönc-Ruszka, Ungarn, gest. 21. Mai 1866 in Budapest, war Professor an der Handelshochschule in Budapest.

(Révai Nagy, Lexikona, IX., 1913).

Großmann, Leonid, sowjetrussischer Schriftsteller, hat sich mit historisch-literarischen Biographien über Lermontow, Dostojewski u. a. bekannt gemacht. 1933 veröffentlichte er seinen Roman „Seidener Diktator", in dem er die Zeit Alexander II. schildert.

(Lit. Bleter Nr. 23 ex 1933, S. 376).

Großmann, Stefan, Ps. Thomas Wehrlin, getauft (II. 528), e: gest. Ende Dez. 1934 in Wien, wohin er aus Hitler-Deutschland flüchten mußte. — Als journalistischer Sozialkritiker durchzieht alle seine Schriften der Protest gegen die Unzulänglichkeiten u. Ungerechtigkeiten, denen er im Leben immer wieder begegnete. Seine letzten Bücher sind: Lachende Demut (1925); Chefredakteur Roth führt Krieg, Roman (1928); Apollo-Brunnenstraße, Volksstück (1929); Ich war begeistert, Biographie (1930); Die beiden Adler, Drama (1930).

(Kürschners Literaturkalender, 1932).

Grosz, George (II. 529), e: Die Art seiner Zeichnungen, wie z. B. in seiner neuen Mappe „Die Gezeichneten", wurde dann immer radikaler. Aus der Mappe „Hintergrund", Zeichnungen zu dem szt. auf der Piscator-Bühne aufgeführten Stück „Vom guten Soldat Schwejk" wurden vom Staatsanwalt drei Blätter beschlagnahmt (Nr. 2: Geistlicher mit auf der Nase tanzendem Kreuz, Unterschrift: Ein Untertan der Obrigkeit; Nr. 9: Abbildung: Geistlicher speit Granaten aus. Unterschrift: Die Ausschüttung des Heiligen Geistes; Nr. 10: Abbildung: Christus am Kreuz mit Gasmaske, Unterschrift: Maul halten und weiter dienen). Diese drei Blätter wurden Anlaß zu einem Gotteslästerungsprozeß, der sich seit Herbst 1928 drei Jahre lang durch alle Instanzen hinzog und schließlich am 5. Nov. 1931 vor dem Reichsgericht in Leipzig mit dem Freispruch G.'s endete. Im September 1932 wurde G. an die Kunstschule zu New-York berufen und erhielt die befristete Einreiseerlaubnis nach Amerika.

(Marcel Ray, George Grosz, Paris 1927; Archiv für publizist. Arbeit vom 1. Juni 1933).

Grosz, Wilhelm, Komponist, geb. am 11. August 1904 in Wien, Schüler von Fr. Schrecker, lebt seit 1928 in Berlin. Von seinen Werken seien genannt: Klaviersonate, Klavierkonzerte, Violinkonzerte, Streichquartett, phantastische Stücke für großes Orchester, Lieder, Bearbeitung ostjüd. Volkslieder, eine Oper „Sganarell", das Tanzmärchen „Der arme Reinhold" und „Baby in der Bar" (beide Berlin 1928); „Achtung, Aufnahme!" (Frankfurt a. M. 1930); Musik zu Franz Werfels „Spiegelmensch" u. „Bocksgesang", ein Jazzklavierkonzert (1929); Sonaten u. Tanzsuiten, Originalmusik für Rundfunk (Kantate „Africa-Songs", 1930).

(Der Große Brockhaus, VII., 710).

Groszmann, Sigmund, Rabbiner, geb. 15. März 1880 in Budapest, studierte 1895—1905 am dortig. Rabbinerseminar, wurde 1904 zum Dr. phil. promoviert und 1906 zum Rabbiner ordiniert. Seither wirkt er als Rabbiner und Sekretär des Landesrabbinervereines. G. ist ein hervorragender Kenner und Historiker des ungar. jüd. Lebens des XIX. Jahr-

hunderts. Zahlreiche Artikel erschienen über seine historischen Forschungen in verschiedenen ungar. Blättern. In Buchform veröffentlichte er: eine Monographie anläßlich des 125jährigen Jubiläums der Pester Israelit. Kultusgemeinde. Dieser folgte: Georgievics Bertallan, ungar. Schriftsteller im XVI. Jahrh. (Budapest 1904); Die politische Geschichte der Rezeptionsbewegung (das. 1915); Ungar. Juden unter Ferdinand V. (das. 1916); Ungar. Juden um die Mitte des XIX. Jahrhunderts. Dénes Friedmann.

Grotte, Alfred, (II. 529), e: Er gab eine Reihe von wissenschaftlichen Werken über jüd. Sakralbau und Grabmalkunst der Juden u. Christen heraus, war Mitarbeiter am „Jüdischen Lexikon", schrieb viele kunstgeschichtl. Artikel für wissenschaftliche Zeitschriften u. verfaßte noch die Werke: Jüdische Kultur in Schlesien (1926); Das Bürgerhaus im Posener Lande; Die Kunst der christlichen und jüdischen Friedhöfe (beide 1931). (Kürschners Gelehrtenkalender, 1931).

Gruen, Nathan, Lehrer und Schriftsteller, geb. 1840 in Ungarn, gest. 1913 in Prag, war Schulleiter in Liptó Szent Miklos und später Religionslehrer an Volks- und Mittelschulen in Prag. Er wurde der erste Bibliothekar der dortigen israelit. Gemeindebibliothek. G. widmete sich der Erforschung der Geschichte der Prager Juden und schrieb: Sage und Vergangenheit der israelit. Gemeinde Prag; Der hohe Rabbi Löw und sein Sagenkreis; Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag. (Encyclopaedia Judaica, VII., 699).

Grünbaum, Fritz, Operettenkomponist und Kabarettier, geb. 7. April 1880 in Brünn, als Filmschauspieler und humorist. Vortragskünstler bei den Wienern beliebt. — Er verfaßte die Operetten: „Czikosbaronesse", dann die Vortragsgedichte: Verlogene Wahrheiten; Menschen und Viecher; Vom seligen Zensor; Nieder mit mir. Weiters ist G. Mitverfasser der Dollarprinzessin, Zigeunerprimas, Dorine und der Zufall, Des Königs Nachbarin, Sternidyll u. a. (Kürschners Literaturkal. 1932).

Grünberg, I. C., nach der Taufe Wladimir Fedorow, hebr. Schriftsteller, verfaßte eine gelungene Übersetzung der Schrift „Jerusalem" von Mendelssohn, die von Smolenski (Wien 1876) herausgegeben wurde. Fedorow hat weiters den talmudischen Traktat Sanhedrin ins Russische übersetzt und ist mit Erfolg gegen das von Nikolaus I. geplante Verbot des Talmuds in Rußland aufgetreten. (Encyclopaedia Judaica, II., 1216).

Grünberg, Max Paul Emil, Violinist, geb. 5. Dezemb. 1852 in Berlin, später evangel. getauft, war Mitglied der Meininger Hofkapelle, dann Konzertmeister in Sondershausen, weiter am Prager Landestheater u. lebte schließlich als Musiklehrer in Berlin (seit 1905 Lehrer am Sternschen Konservatorium u. Dirigent des Orchestervereins der Berliner Musikfreunde). Er schrieb einen „Führer durch die Literatur der Streichinstrumente" (1913); „Meister der Violine" (Stuttgart 1925) u. gab eine „Methodik des Violinspiels" (1910) heraus. (Riemann, Musiklexikon).

Grünberg, Samuel, Rabbiner, geb. 1879 in Valea Arinelor (Rumänien), besuchte 1910—15 das Berliner Rabbinerseminar, oblag seinen hebr. Studien in Preßburg, seinen Universitätsstudien in Berlin u. Gießen, versah von 1915 - 20 in seiner Heimatstadt die Rabbinatsfunktionen, bis er 1919 als Nachfolger von Jacob Barth zum Dozenten an das Rabbinerseminar in Berlin berufen wurde. Im gleichen Jahr gab er (in Gemeinschaft mit A. M. Silbermann) das „Menorah"-Wörterbuch (neuhebr.-deutsch u. deutsch-neuhebr.) heraus. 1924—26 erschienen seine „Exegetischen Beiträge" in drei Teilen. Bereits 1905 hatte er unter dem Titel „Nizzanim" (Blüten) hebräische Gedichte, 1912 eine biogr. Skizze „Prof. Dr. A. Berliner" (hebr.), 1914 eine hebr. Übersetzung von David Hoffmanns „Die erste Mischna" veröffentlicht. 1920 erschien eine biogr. Skizze Esriel Hildesheimers „Mazdik harabbim", 1926 „Zerufe schemot" (ethymologische Studie) u. 1928 „Minchat Schemuel", talmudische Novellen. (J. L., II., 1283).

Grünberg, Uri Zwi, hebr. und jidd. Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1896 in Bialy-Kamien, Galizien, lebt in Tel-Awiw, veröffentlichte 1915 seine erste Dichtung in jidd. Sprache. Seit

seiner Übersiedlung nach Palästina (1924) veröffentlichte er in hebr. Sprache: „Ema gedola wejareach", Gedichtsammlung (1924); „Hagbarot haola" (1926); „Kelappi tischim wetischa", Essays (1927); „Keleb bajith" (1929); „Esor hamagen" (Jerusalem 1930). Ferner gab er fünf Hefte einer literarkritischen und polit. Zeitschrift „Sedan" heraus. — 1930 trat er in die Redaktion der Tageszeitung „Doar-hajom" in Jerusalem ein.

(Reisen, Lexikon, I., 640).

Grünewald, Isaac Hirsch, Maler, geb. 2. Sept. 1889 in Stockholm, trat nach einer längeren Studienzeit in Paris, wo er mehrere Jahre Schüler des berühmten französ. Malers Henry Mattisse gewesen ist, 1909 in Stockholm zum ersten Male hervor und hat seitdem eine erstaunliche produktive und vielseitige künstlerische Wirksamkeit als Porträtist, Landschaftsmaler, Aquarellist und Graphiker entwickelt. 1932 wurde G. zum Professor an der königl. Akademie der Künste in Stockholm ernannt. G. hat an der Entwicklung der modernen Kunst in Schweden wesentlich teilgenommen u. ist der vornehmste schwedische Vertreter des Expressionismus. Seine Bilder (Landschaften und Interieurs in Öl) zeichnen sich durch üppige Farbenphantasie aus; besonders zu nennen sind: Kameraden (1909), Der Frühling (1910), viele Porträts, Seestücke und Blumenstilleben. G. schuf auch vortreffliche Dekorationen und Kostümskizzen für die königl. Oper (Samson u. Delila, Oberon u. a.), sowie für das Verwaltungsgebäude des Zündholztrustes in Stockholm. Einige seiner Hauptwerke sind in den Museen von Stockholm und Göteborg.

Seine Gattin **Sigrid,** geboren 1888 in Upsala, ist eine besonders geschätzte Kinderporträtistin.

(Vem är det? 1926; Nordisk Familjebok; Deutsche Kunst und Dekoration, Darmstadt 1915, 228; Cicerone, IX., 1917. 133 f.; 1922, 122; Thieme Becker, XV., 1922, S. 133; ITA vom 11. August 1932).

Grünfeld, Heinrich (II. 537), e: gest. 26. Aug. 1931 in Berlin, war aus dem Judentum ausgetreten.

Grünfeld, Josef (II. 537), e: gest. am 14. Mai 1910 in Wien. Außer seinem Werke „Der Harnröhrenspiegel, seine diagnostische und therapeutische Anwendung" (Wien 1877), hat er noch mehrere Schriften verfaßt, die in den „Wiener Mediz. Blättern" 1910, Bd. 33, S. 288, angeführt sind.

Grünfeld, Max (II. 537), e: gest. am 7. Juni 1933 in Brünn. Als Professor für Geschichte hat er durch 45 Jahre Generationen von Schülern ausgebildet, als Schriftsteller hat er unzählige seiner Arbeiten in Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht. Von größeren Schriften sind die Broschüren „Die Juden in Brünn" und „Mährische Dorfjuden" zu nennen. Als Prediger war G. ein Meister der Gedanken u. der Sprache.

(Jüd. Volksstimme, Brünn v. 15. Juni 1933).

Grünhut, Karl S. (II. 538), e: gest. Sept. 1929 in Wien.

Grüning, Ilka, Schauspielerin, geb. 4. Dez. 1878 in Wien, begann ihre Laufbahn in Berlin am Kleinen Theater unter Victor Barnowsky. Die Künstlerin ging sehr früh ins Charakterfach über u. ist eine Schauspielerin von außerordentlichem Humor, von unermüdlicher Wandlungsfähigkeit, mustergültig durch ihre Sprechkunst. Ihre wesentlichen Rollen sind: Frau Aase in Ibsens „Peer Gynt", Gina in der „Wildente", die Mutter in Strindbergs „Nach Damaskus", die Karussellbesitzerin in Molnars „Liliom". Ihre Popularität verdankt sie hauptsächlich den komischen Alten, obgleich sie sich auch Figuren des Salons und der Gesellschaft mit seltener Eleganz gewachsen zeigte. — 1929 gründete sie eine Theaterschule in Berlin.

(J. L., II., 1286).

Grünstein, Nathan, Chemiker, geb. 1877 in Kowno, lebt seit 1910 in Frankfurt a. M. Durch seine Erfindung, aus Acetylen, Wasser und Luftsauerstoff mit Hilfe von Katalysatoren Essigsäure zu gewinnen, ist es gelungen, einen der wichtigsten Grundstoffe der chemischen Industrie synthetisch herzustellen. Diese Erfindung kommt verschied. Industriezweigen, z. B. der Indigo- u. der Acetat-Kunstseidenfabrikation zugute. G. ist jüd.-politisch, insbesondere zionistisch, tätig.

(J. L., II., 1286).

Grünwald, Jekutiel Jehuda (II. 540), e: auch **Ben Jakob** genannt. Er schrieb

noch: „Paare chachme medinatenu", biographisches Lexikon der ungar. Rabbiner, nebst einer historischen und literaturgeschichtlichen Einleitung (Marmoros-Sziget 1910); „Korot ir Preßburg ugedoleha", Geschichte der Juden und jüd. Gelehrten in Preßburg (das. 1912). „Hajehudim b'Ungaria", über die Autoren hebr. Schriften in Ungarn in den Jahren 1420–1840 (Waitzen 1912); „Lekorot haschabbetajim b'Ungaria", zur Geschichte der Sabbatianer in Ungarn (das. 1912). (Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Grünwald, Mose b. Amram, Rabbiner und Autor, geb. 1853 in Csorna, Ungarn, gest. 12. August 1910 in Huszt, Karpatho-Rußland, Schüler des R. Abraham Samuel Benjamin Sofer in Preßburg, wirkte als Rabbiner u. Lehrhausvorsteher in Homonna, von 1893 bis zu seinem Tode in Huszt. Die von ihm geleiteten Jeschiwoth gehörten zu den größten und angesehensten des alten Ungarn. Er schrieb: „Arugat habossem", Responsen zum Schulchan aruch (Szolyva 1912); Homiletische Erklärungen zur Torah, unter dem gleichen Titel (2 Bde., Huszt 1913); Responsen zum Schulchan aruch nebst talmud. Novellen unter dem gleichen Titel (2 Bde., 1926); „Hachana de rabba", G.'s Testament, religiös-ethische Ermahnungen an seine Kinder und Schüler enthaltend (Marmaros-Sziget 1910).

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Gottlieb, Ohole schem).

Grunwald, Max (II. 543), e, bzw. ä: Spalte I, Zeile 26: Er war auch während des Krieges der Vertreter des „Roten Magen David" für Österreich-Ungarn und versorgte Soldaten im Feld sowie Kriegsgefangene mit Nahrungsmitteln und Ritualien. — Als 1917 der große Tempel in der Leopoldstadt durch Feuer zerstört wurde, stellte er sich an die Spitze eines Wiederaufbau-Komitees, und vornehmlich seinen rastlosen Bemühungen und Geldsammlungen gelang die Wiederherstellung des Gotteshauses. 1918 verhandelte er als Vertrauensmann der Juden Österreich-Ungarns, vom Ministerium d. Äußeren diplomatisch unterstützt, in Konstantinopel im Verein mit anderen Beauftragten der mitteleuropäischen Juden mit der türkischen Regierung über eine günstigere Gestaltung der politischen Lage der Juden Palästinas. 1931 trat er in den Ruhestand u. verlegte seinen Wohnsitz nach Baden bei Wien, wo er seinen wissenschaftlichen Studien lebt.

Spalte II: Zum Raschijubiläum verfaßte er „Raschis Einfluß auf die spätere hebr. Literatur" (Wien 1905). Weiters schrieb er noch: Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Juden in Wien u. Nieder-Österreich (im Exkursionsbuch für Mittelschulen, herausgegeben vom Landesschulrat, 1913); 1923 gab er eine Pessachhaggada, 1930 seine Broschüre „Josef S. Bloch" heraus.

Zeile 25: statt zum Raschijubiläum — Zum Jubiläum des Tempels in der Inneren Stadt verfaßte er im Auftrage der Kultusgemeinde die Festschrift „Geschichte der Wiener Juden"; von größeren Abhandlungen sind zu nennen: „Jüdische Symbole" in Hirzel, Grab und Friedhof (München 1927); Mährische Juden in Wien, in „Juden und Judengemeinden Mährens" (Brünn 1929). Ein zweites Jahrbuch für jüd. Volkskunde ist 1925, als drittes „Polnische Holzsynagogen" 1934 erschienen; das letztere als nachträgliche Festgabe zum 60. Geburtstage Dr. Grunwalds. Aus demselben Anlasse ist auch „The Government Finances of the Mandated Territories in the Near East" von dem Sohne Dr. G.'s, Dr. Kurt G., sowie zahlreiche, zumeist ausführliche Festartikel in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Der Jüd. National-Biographie ist Dr. Grunwald seit Jahren ein kenntnisreicher u. warmer Förderer. Hiefür sei ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Seiner Gattin, die auch an leitender Stelle dem Frauenverbande für Kulturarbeit in Palästina und der österreich. Frauenpartei angehört, ist 1930 der Titel eines bundesstaatlichen Fürsorgerates verliehen worden.

Sein Sohn, **Dr. Kurt Grunwald,** Statistiker und Wirtschaftspolitiker, geb. am 18. Sept. 1901 in Hamburg, studierte an der Wiener Universität Medizin, dann Staatswissenschaften u. ging nach seiner Promotion nach Palästina. Dort begann er seine Tätigkeit als Sekretär der Pale-

stine Economic Society, trat dann zur Loan-Bank über und wurde 1929 jugoslawischer Konsul. 1933 übersiedelte er von Tel-Awiw nach Jerusalem, wo er gegenwärtig in der Direktion der Pottash Ltd. tätig ist. Von ihm sind erschienen: Ministerkrisen (Frankfurt a. M. 1921); Das Recht der nationalen Minderheiten und der Völkerbund (1926); Palästina als siebentes Dominion (Europäische Gespräche, 1929); Binnenwanderung in Palästina (Palästina 1931); Lo sviluppo economico dell isola di Cipro dal 1919—30; Il commercio estero dell Iraq; Le finanze del regno dell Iraq (Oriente Moderne 1931/32); The Government Finances of the Mandated Territories: the Near East (Tel-Awiw 1932); The trade-cycle in Palestine (Palestine and Near East Economic Magazine 1932); De finance statali dei territori sotto Mandato nel Vicino Oriente durante il loro primo decennio (Roma 1933). Außerdem Beiträge in diversen Zeitschriften.

(Encyclopaedia Judaica; Persönliche Mitteilungen; Autobiogr. Skizze vom Nov. 1934).

Grusenberg, Oskar (II. 544), e: Nach dem bolschewistischen Umsturz wanderte G. aus Rußland aus und wirkt seither in Riga als Anwalt und jüd. Politiker.

Grusenberg, Simion Salomo, philosophischer Schriftsteller und Jurist, geb. 1875 in Jekatarinoslaw, Südrußland, wirkte 1904 als Dozent an der russischen Hochschule in Paris, ließ sich dann als Rechtsanwalt in Petersburg nieder, wurde 1907 Dozent am psycho-neurologischen Institut in Petersburg u. ist gegenwärtig Professor für Psychologie und Literatur an der Leningrader Universität. G. verfaßte verschiedene Aufsätze in russischen Zeitschriften und in der „Jewreijska Encyclopaedia", sowie Werke über Schoppenhauer, Kuno Fischer und die moderne Philosophie.

(Nowyj Encyclopedischewskij Slowar, XV.; Jewrejska Encyclopaedia, VI.).

Grydzewski, Miecyslaw, Schriftsteller und Literaturkritiker, geb. 1861 in Warschau, gab noch als Student mit einigen Studiengenossen eine Dichterzeitschrift „Pro arte" heraus. Später redigierte er die der polnischen Dichtung gewidmete Monatsschrift „Skamander", in der die bedeutendsten zeitgenössischen Repräsentanten der modernen poln. Poesie ihre ersten Werke veröffentlichten. Seit 1924 gibt G. die Wochenschrift „Wiadomosci Literackie" heraus. G. ist ferner Herausgeber der Zeitschrift „Pologne Littéraire", die der Verbreitung poln. Literatur und Kunst im Ausland gewidmet ist.

(Encyclopaedia Judaica, VII., 709).

Guedalla, Philipp, Schriftsteller und Historiker, geb. 12. März 1889 in London. Von seinen Werken sind „The Second Empire" (1922), das von Napoleon III. handelt, und die Biographie „Palmerston" (1926) die bedeutendsten. G. spielt auch in der englischen liberalen Partei eine angesehene Rolle. Er hat sich der zionistisch. Bewegung angeschlossen, war während des Weltkrieges juristischer Berater des englischen Kriegs- u. Unterrichtsministeriums und mehrere Jahre (bis 1928) Präsident der English Zionist Federation. (J. L., II., 1291).

Guggenheim, Daniel (II. 549), e: gest. 29. Sept. 1930 in New-York. Er galt als Führer der Kupfer- und Zinnproduktion und hinterließ ein Vermögen von einer halben Milliarde Dollar.

Guidi, Ignazio (II. 552), e: 1876 bis 1919 hatte er den Lehrstuhl für hebr. Sprache und Literatur an der Universität Rom inne. 1934 wurde er zu seinem 90. Geburtstage von den wissenschaftlichen Kreisen Italiens als der bedeutendste italienische Forscher auf dem Gebiet der hebr. Sprache und der semitischen Sprachen im Allgemeinen gefeiert.

Güldenstein, Albert, Hofbildhauer, geb. 3. Jänner 1822 in Sontheim bei Heilbronn, gest. 1890, war Ciseleur bei Schwanthaler in München u. wurde 1843 Schüler der Kunstschule in Stuttgart unter Theodor v. Wagner. Mit einem Staatsstipendium ging er nach Berlin, 1847 nach Rom und nahm 1849 seinen Wohnsitz in Stuttgart, wo er bei König Wilhelm I. von Württemberg zu hohem Ansehen gelangte. Seine Hauptwerke sind die Figuren des Brunnens für die Villa des Kronprinzen in Berg bei Cannstatt und drei Tiergruppen für die Wilhelma bei Stuttgart.

(Müller und Singer, Künstlerlexikon, II., 100).

Gulkowitsch, Lazar, Dr. phil., Lektor an der Universität Leipzig, geb. 20. Dez. 1899 in Zirin, widmete sich dem Studium der späthebr. aramäischen und talmud. Wissenschaft und lieferte zahlreiche Aufsätze auf diesen Gebieten in verschiedenen Fachzeitschriften. 1934 erhielt er den neuerrichteten Lehrstuhl für jüdische Wissenschaft an der Universität Dorpat. Er verfaßte: Wesen und Entstehung der Kabbalah (1927); Der Chassidismus, religions-wissenschaftlich untersucht (1927); Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebr. Sprachgeschichte (1931).

(Kürschners Gelehrtenkal. 1932; ITA v. 26. Aug. 1932).

Gumpel, Mordechai b. Jehuda Löb, (II. 553), e: gest. 10. Februar 1797 in Hamburg. Er verfaßte noch: Soles mincha belulo, vermischte Abhandlungen über den Pentateuch, die Propheten und den Talmud (1797).

(Buschs Jahrbuch, VI., 91; Fürst, II., 238).

Gumplowitsch, Ludwig (II. 554), e: getauft. Er stand den demokratischen Jungpolen in ihrem Kampfe gegen die Feudalherrschaft zur Seite, war Mitglied des „Politischen Zirkels", den Fürst Sapieha leitete und gab 1869–74 die Zeitschrift „Kraj" (Land) heraus. Enttäuscht von der politischen Gleichgültigkeit wandte er sich später völlig der Wissenschaft zu, lehrte bis 1908 und trat hierauf in den Ruhestand über. Seine ausgewählten Werke gab in Verbindung mit Prof. Oppenheimer Prof. G. Salomon (Innsbruck 1926–28) neu heraus. Der I. Bd. enthält die Biographie des Verfassers, sowie eine eingehende Würdigung seines wissenschaftl. Werkes. Eine ausführliche Bio-Bibliographie lieferte B. Zedrowski (Berlin 1926). G., der unheilbar krank war, beging 1909 mit seiner erblindeten Frau Selbstmord.

(MS. für Soziologie, 1909; Archiv für Rechts- u. Wirtschaftsphilosophie, III.).

Gundelfinger, Friedrich (II. 555), e: gest. 12. Juli 1931 in Heidelberg nur 51 Jahre alt, Sohn des Siegmund G., studierte in München, Heidelberg und Berlin, erwarb in Berlin den Doktorgrad mit der Dissertation „Cäsar in der deutschen Literatur" u. habilitierte sich 1911 in Heidelberg, wo er später a. o. Professor u. 1920 als Nachfolger seines ehemaligen Lehrers Erich Schmidt Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte wurde. Diese Berufung galt weniger den Philologen als vielmehr dem Schriftsteller Gundelfinger, dem Verfasser der beiden epochemachenden Werke „Goethe" und „Shakespeare und der deutsche Geist". Durch diese beiden Werke wurde G. Führer jener literarhistorischen Schule, die universalgeschichtlich orientiert, in den Werken und Taten der Dichter und dichterisch gestaltenden Denker die Verkörperung der Kraftquellen im geistigen Leben der Menschheit erblickt. Seit 1929 war G. o. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; 1917 erhielt er den Wiener Universitätspreis, i. J. 1930 den Lessingpreis der Stadt Hamburg.

Außer dem zeitgenössischen Dichter Stefan George, zu dessen Kreis er seit 1911 gehörte und dem er 1929 in seiner Biographie ein Denkmal gesetzt hat, sind es zwei Gestalten, die G. besonders gefesselt haben: Shakespeare und Cäsar. Schon in seinem Frühwerk „Shakespeare und der deutsche Geist" verließ er das übliche Schema des Historikers und faßt darin eine literaturgeschichtliche Epoche, die deutsche Klassik u. Romantik, unter dem Gesichtspunkt der Ausstrahlung dieser gewaltigen Persönlichkeit zusammen. In seinem 1924 erschienenen Werk „Cäsar, Geschichte seines Ruhms" (1924, 2. Aufl. 1925), hat er diese Art der Geschichtsschreibung wiederholt. Außer diesen beiden Brennpunkten seines Schaffens verdankt die deutsche Wissenschaft G. eine neue Übertragung Shakespeares und eine Reihe bedeutender Biographien (Hutten, Klopstock, Arndt, drei Reden [1924]; Cäsar im XIX. Jahrh. [1926]; Andreas Gryphius [1927]; Paracelsus [1927]; Shakespeare, sein Leben u. Werk [1928, 2 Bde.); Lessing [1928]; Achim von Arnim [1929]; Romantiker [1930]; Seckendorffs Lukan [1930]). G.'s Gedichte sind in loser Folge in den „Blättern für die Kunst" erschienen. Auch Bürgers „Leonore" erschien als Volkslied (1930). In monographischen Einzelarbeiten behandelt er auch verschiedene Phasen und Epochen der neuen deutschen und europäischen Geistesentwicklung, so daß Ba-

rock, die Aufklärung und zuletzt die Romantik und ihre Nachfolger, Immermann, die Droste, Stifter, zur Darstellung gelangen. Als letztes seiner Werke ist 1930 „Die deutsche Romantik" erschienen, das an seine früheste Schrift „Hölderlins Archipelagus" anknüpft.
(Liter. Echo. Aug. 1930; Publ. Archiv v. 15. Jänner 1931).

Gundolf, Friedrich, s. Gundelfinger.

Gunsbourg, Raoul, Schriftsteller und Komponist, geb. 26. Dezember 1859 in Bukarest, ließ sich als Theater- u. Opernleiter in Paris, später in Monte Carlo nieder. Er verfaßte und komponierte u. a. die Opern: Le Vieil Aigle (1905); Ivan le Terrible (1910); Satan (1920).
(Encyclopaedia Judaica, VII., 722).

Günzburg (auch Ginsberg, Ginsburg, Ginsburger), Ilja (Elias), Bildhauer, geb. 1859 in Grodno. Er war zuerst Steinmetzlehrling in Wilna, von 1871—78 Gehilfe Mark Antokolskys in Petersburg und darauf an der Petersburger Akademie, die ihm 1886 für seinen „Jeremias auf den Trümmern Jerusalems" das Künstlerdiplom verlieh. Er schuf viele Bildungsbüsten von nüchterner Realistik und zahlreiche Kinderbronzen, die sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen. Von ihm stammt ferner das Grabmal Antokolskys auf dem Preobraschensky-Friedhof in Petersburg und das Denkmal Alexanders II. in Cherson.
(Ost und West, 1904, S. 161).

Günzburg, Jekutiel, Mathematiker, geb. 1890 in Lipniki, Wolhynien, ist Dozent für Mathematik an der der Columbia-Univers. angeschlossenen Lehrerbildungsanstalt u. Professor der Mathematik an der Isaak Elchanan Jeschiwah in New-York. Er veröffentlichte in hebr. Sprache eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte der Mathematik, sowie mehrere Beiträge mathematischen Inhalts in der neuesten Auflage der Encyclopaedia Britannica. Der Geschichte der Mathematik der Juden sind eine Reihe hebr. Arbeiten G.'s in verschiedenen Zeitschriften angeschlossen.

Günzburg, Josef Jossel ben David Jakob, Baron, Finanzmann und Philanthrop, geb. 1812 in Witebsk, gest 1878 in Paris, erwarb um 1840 als Pächter der Alkoholsteuer ein großes Vermögen, gründete 1859 in Petersburg das Bankhaus Josef Jewsel Günsburg, das in der Folge zu den größten in Rußland zählte und an der Gründung vieler russischer Banken, sowie am Bau verschiedener Eisenbahnlinien beteiligt war. Auch seine Beziehungen zu den maßgebenden Kreisen in Rußland benutzte Günzburg für die Verbreitung von Bildung unter den russ. Juden, sowie für ihren Übergang zur Landwirtschaft. 1863 gründete er die „Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung unter den Juden von Rußland". Er gründete auch eine Stipendienstiftung für jüd. Studierende an der medizin. Akademie in Petersburg. 1874 gewährte ihm die russ. Regierung das Recht, den ihm vom hess. Großherzog verliehenen Barontitel erblich zu führen.
(Encyclopaedia Judaica, VII., 73).

Günzburg, Josef b. Mordechai (II. 560), e: gest. 27. Nov. 1715 in Ostrog, verfaßte noch: Chiddusche Torah, talmud. Novellen (Amsterdam 1703); Chiddusche dinim zu Schulchan aruch (Ms.).

Günzburg, Pessach, hebr. Schriftsteller und Dichter, geb. 1894 in Lipniki, Wolhynien, veröffentlichte eine Reihe von Gedichten und Skizzen in verschiedenen hebr. Zeitschriften. 1922—27 war er in der Redaktion der hebr. Tageszeitung „Haarez" tätig und ist seit 1932 Mitredakteur der Wochenschrift „Bustanai". — G. übertrug ins Hebräische „Niels Lyhne" von Jacobsen, Gedichte Obstfelders, Hamsuns „Viktoria", „Mysterien" und „Schwärmer", sowie Ibsens „Volksfeind", ferner Tagores „Das Heim und die Welt" u. a. m.

Günzburg, Simon, hebr. Dichter, geb. 18. Nov. 1890 in Lipniki, Wolhynien, war 1913—14 Mitredakteur der Monatsschrift „Hatoren" u. 1918 des „Luach achieber" sowie 1920 Mitglied der Redaktion des „Miklat". Außer seinen Originaldichtungen veröffentlichte G. mehrere Übertragungen aus dem Englischen ins Hebräische, namentlich Dichtungen von Collridge, Thomas Hood, E. A. Poe und Gedichte von Byron, Moore, Tennyson und Longfellow. Auf Grund von Hss. gab er die Schriften des R. Mordechai Luzzatto (Bd. I. Tel-Aviv 1927) heraus. 1931 veröffentlichte er eine Monographie

unter dem Titel „The Life and Works of M. H. Luzzatto. Aus dem Hebr. ins Jiddische übersetzte er die Erzählung „Meachore hagader" von Bialik.

(D. Maggid, Toldot mischpachot Günzburg, Petersburg 1899; B. Friedberg, Zur Genealogie der Familie Günzburg, Frankfurt a. M. 1903; Dr. Louis Lewin im Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M, 1907; Who's Who in American Jewry).

Gunzburg, Niko, Univ.-Prof. der Jurisprudenz an der Universität in Gent, Belgien, geb. 1882 in Riga, kam schon als Kind mit seinen Eltern und seinem Bruder Isidor nach Antwerpen. Als junger Student schon schloß er sich der flämischnationalen Jugendbewegung an. Mit 24 Jahren hatte er seine wissenschaftlichen und juridischen Studien beendet und wurde Advokat, bald darauf Sekretär des Verbandes der flämischen Juristen und später auch Redakteur der flämischen Juristen-Zeitschrift „Vlaams Rechtskendig Tydschrift", sowie Sekretär der „Union Belgue Droix Penal". Nach dem Kriege wurde Gunzburg zum Professor der Universität Gent ernannt. Als prominenter belgischer Rechtsanwalt trat G. für die Einführung der flämischen Sprache in den Unterricht an den höheren Lehranstalten Belgiens ein. 1923 wurde er mit anderen Gelehrten von der belgischen Regierung beauftragt, den flämischen Text der Verfassung und der Gesetze Belgiens herzustellen. Gelegentlich einer Einladung des Präsidenten der lettischen Republik hielt er an den Universitäten Riga und Dorpat Vorlesungen. 1929 kam er im Auftrage der belgischen Regierung zur Internationalen Konferenz für Strafrecht nach Bukarest. Bei dieser Gelegenheit wurde er zum Kommandeur der Steaua Romania ausgezeichnet.

Professor Gunzburg geht jeder politischen Strömung weit aus dem Wege, er ist nur Wissenschaftler. Dabei nicht nur einer der glänzendsten Staatsadvokaten, nicht nur als Professor einer der bedeutendsten Rechtslehrer und jurid. Vertreter des belgischen Königreiches auf verschiedenen Kongressen (internationale Rechtskonferenz in Madrid, Haag und Paris), er ist auch ein bekannter juridischer Schriftsteller. Sein Buch über den „Ehevertrag, dessen Theorie und rechtliche Praxis in Belgien und Frankreich" (1927) fand weite Verbreitung u. sein 1933 erschienenes Werk „Les Transformations Récentes du Droit Pénal" wurde in der Belgischen Akademie durch Graf Henry Carton de Wiart, gewesener Premierminister, ausführlich besprochen. Sehr verbreitet ist auch sein flämisches Volkslied „Das junge Flandern". Prof. Gunzburg bringt dem jüd. Leben, insbesondere jüdischen Kulturfragen, größtesInteresse entgegen. Er nimmt als Mitbegründer und Vorsitzender der Zentrale für jüd. Wohltätigkeit in Antwerpen regen Anteil. Ebenso ist er seit der Gründung Vorsitzender der Gesellschaft für das Studium der „Geschichte des belgischen Judentums". Ein starker Anhänger ist G. auch für Jiddisch, ebenso wie für Flämisch. Beide sind ihm sympatisch als Volkssprachen. In beiden Sprachen hat er oft seine Gedanken und Meinungen in Zeitschriften und Sammelwerken zum Ausdrucke gebracht.

(Jüdisches Lexikon, 2. Bd.; The Jewish American vom 28. Oktober 1932).

Günzig, Asriel (II. 561), e: gest. im August 1931 in Antwerpen. Er wirkte 1921—27 als Leiter der hebr. Schule „Tachkemoni" in Antwerpen. In Buchform veröffentlichte er: Der Pessimismus im Judentum (1899); Rabbi Israel Baalschem (1908); Toldoth Fabius Mieses (Separatabdruck aus Gräbers „Ozar hasifrut"); R. Abraham Abulafia (1904); Die Wundermänner im jüd.Volke (1921). G. gab ferner den Kommentar des Jephet b. Ali Halevi zu Prov., sowie Schriften des Fabius Mieses und Gedichte unter dem Titel „Kebuzat schirim" (alle 1891) heraus. Durch viele Jahre redigierte er während seiner Tätigkeit als Rabbiner in Loschitz „Hickls Illustrierten Jüdischen Volkskalender".

(Jüd. Volksstimme, Brünn vom 27. Aug. 1931).

Gurwitsch, Alexander, Biologe und Naturphilosoph, geb. 13. Sept. 1874 in Poltawa, Ukraine, war als Assistent und Dozent in Straßburg, Zürich und Bern tätig und wirkte 1906—18 als Professor an der Frauen-Hochschule in Leningrad, 1918—24 in Simferopol u. 1925

bis 1929 als Professor in Moskau und Direktor des dortigen histologischen Instituts; gegenwärtig leitet er in Leningrad das Laboratorium für experimentelle Biologie. G. ist durch seine experimentellen Untersuchungen auf den Gebieten der Embryologie, Entwicklungsmechanik und Vererbungslehre bekannt, insbesondere durch die Entdeckung eines spezifischen Erregers der Zellteilung, den er als „mitogenetische Strahlen" bezeichnet. Von philosophisch-theoretischer Bedeutung ist die von ihm aufgestellte „Biologische Feldtheorie".

(H. Rudy in „Annalen der Philosophie", Heft 1—2, 1929.)

Gurwitsch, Dan Feodor, sozialistisch. Politiker u. Publizist, geb. 19. Okt. 1871 in Petersburg, betätigte sich seit früher Jugend in der russ. revolutionären Bewegung. Ende 1903 floh er nach dem Auslande, wo er Redaktionsmitglied der soz.-demokrat. Zeitung „Iskra" wurde. Nach der Revolution von 1905 kehrte er nach Rußland zurück, wo er die Zeitung „Natschalo" herausgab. Seine Broschüre über die Konstituante (1905) fand große Verbreitung. 1908—12 lebte G. als Emigrant im Auslande, kehrte abermals nach Rußland zurück u. redigierte die menschewistische „Rabotschaja Gazeta". Beim Ausbruch des Weltkrieges wurde G. verhaftet und nach Sibirien verschickt. Nach der Februarrevolution 1917 kehrte er nach Petersburg zurück. Vor und nach dem bolschewistischen Umsturz führte G. als Menschewik einen unaufhörlichen Kampf gegen den Bolschewismus. Ende 1920 nahm er am VIII. Kongreß der Sowjets teil u. trat mit einer oppositionellen Erklärung namens der soz.-demokrat. Partei des Bund u. der Vereinigten jüd. Sozialisten auf. Jänner 1922 mußte G. Rußland verlassen; er lebt seither in Berlin, wo er das soz.-demokratische Organ „Sozialistitscheskij Wjestnik" redigiert. Seit dem Tode Martows gilt er als anerkannter Führer der russ. Sozialdemokratie. Mit Martow gab G. 1925 eine Geschichte der russ. Sozialdemokratie" heraus.

(Encyclopaedia Judaica, VII., 737).

Gutenberg, Beno, Dr. phil., Professor am California-Institute of Technology in Pasadena, Kalifornien, geb. 4. Juni 1889 in Darmstadt, habilitierte sich 1924 als Privatdozent in Frankfurt a. M., wurde 1926 das. zum a. o. Professor ernannt und 1930 in seine jetzige Stellung berufen. Prof. Gutenberg war in Darmstadt Logenpräsident. — Er verfaßte: Die seismische Bodenunruhe (Dissertat. 1911); Die mitteleuropäischen Beben (1915); Untersuchungen über die Bodenunruhe mit Perioden von 4—10 Sek. in Europa (1921); Der Aufbau der Erde (1925); Grundlagen der Erdbebenkunde (1927) und gab heraus: Lehrbuch der Geophysik (1926 ff.); Handbuch der Geophysik (1929 ff.). G. ist Mitarbeiter an Sieberg, Erdbebenkunde (1923); Auerbach-Hort, Handbuch der Mechanik (1927 ff.); Müller-Pouillet, Lehrbuch der Physik, Bd. V (11. Aufl. 1928); Handbuch der Naturwissenschaften (2. Aufl. 1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Hamb. Israelit. Familienblatt vom 12. Feber 1931).

Gutmann, Samuel Wolf, geb. 1864 in Lemberg, seit 1900 zweiter, seit 1920 erster Rabbiner in Lemberg. G. ist dort der erste Prediger, der die polnische Predigt eingeführt und für ihren Ausbau viel getan hat. Auch für die jüd.-nationale Erziehung der Jugend hat G. viel geleistet. Seine Predigten erschienen einzeln und in den drei Sammelbänden: Bikkurim, Jugendreden (1901); Kazania, Predigten (1904); Wybor kazan, Predigtenauswahl (1925). (J. L., II., 1303).

Gutmann, Wilhelm (II. 566), e: Sein Sohn, **Max Ritter von Gutmann,** geb. 1858, gest. April 1930 in Wien, war nach dem Tode seines Vaters Seniorchef des Hauses Gebrüder Gutmann. Er war Mitglied des ehemaligen österr. Herrenhauses, u. zw. als Vertreter der österr. Montanindustrie, und Dr. h. c. mehrerer deutscher und österr. Hochschulen. Er errichtete zahlreiche große Stiftungen für allgem., sowie jüd. philanthropische Zwecke.

Ein anderer Sohn **Baron Moritz von Gutmann,** geb. 1872, gest. 14. Juli 1934 in Baden bei Wien, gehörte ebenfalls der Kohlenindustriefirma Gutmann an und wandte, wie sein Vater u. Bruder, jüdischen und nichtjüdischen Institutionen reiche Spenden zu.

(ITA vom 6. April 1930 u. 15. Juli 1934).

Guttmann, Alfred, Musikschriftsteller, geb. 30. Juli 1873 in Posen, wirkte seit 1894 als Arzt und zugleich als Konzertsänger, widmete sich jedoch seit 1901 reinwissenschaftlicher Arbeit. Er verfaßte neben Studien zur Sinnes-Physiologie und Psychologie besonders Werke musikphysiologischer Art, u. zw.: Ziele und Wege des Volksgesanges (1928); Neue Volksmusik-Kultur; Tonbildung u. Stimmbildung im Chorgesang; Sammlung von 318 gemischten Chören, sowie 2 Bde. „Kinderchöre". (Enc. Jud., VII., 742).

Guttmann, Julius (II. 569), e: angesehener Religionsphilosoph, Sohn des Rabbiners Dr. Jakob Guttmann, hielt 1930 in Amerika Gastvorlesungen ab u. wurde Juli 1934 an die hebr. Universität Jerusalem berufen. Als Abteilungsleiter für das hellenistische Schrifttum bei der Encyclopaedia Judaica hat er mehrere einschlägige Artikel für dieses Monumentalwerk geliefert. In seiner Schrift „Kant und das Judentum" (1908) versucht G. zu zeigen, daß die Kantsche Ethik mit der sittlichen Grundlage der jüd. Lehre zusammenfällt und Kants abfällige Beurteilung des Judentums auf der tendenziösen Darstellung desselben in Spinozas „Theologisch-politischem Traktat" beruht. Von seinen weiteren Arbeiten sind zu nennen: Die Normierung des Glaubensinhalts im Judentum (MS. 1927). Weiters schrieb er eine hebr. Einleitung zu Poznanskis kritischer Erstausgabe des Buches „Megillat hamegalle" von Abraham bar Chija, die er auch redigierte (herausgegeben von „Mekize nirdamim" 1922). Sein neuestes Werk „Die Philosophie des Judentums" (München 1933) gibt erschöpfend Antwort auf die Frage: „Was haben eigentlich die jüd. Religionsphilosophen gewollt und geleistet?" Das Buch gibt die Systeme der jüd. Religionsphilosophen in ihren wesentlichen Gedanken und Zusammenhängen mit den anderen Systemen ihrer Zeiten wieder. Als Einleitung werden die wichtigsten religiösen Gedanken der Bibel, des jüd. Hellenismus und des Talmud dargestellt, soweit sie eine Vorbereitung auf die spätere eigentliche Philosophie bedeuten.

(Ucko in Jüd. Rundschau 1930; Z. V.-Zeitung, April 1930; MS. 1933; Hamb. Isr. Familienbl. v. 20. Juli 1933).

Guttmann, Michael (II. 569), e: 1922 folgte er einem Rufe als Seminarrabbiner an das Jüd. theolog. Seminar in Breslau. 1924—25 hielt er an der Hebr. Universität Jerusalem Gastvorlesungen. August 1933 wurde er zum Rektor des Budapester Rabbinerseminars berufen. 1927 erschien „Das Judentum u. seine Umwelt". Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der Halacha, der Midraschexegese und der Mathematik. Sein Hauptwerk „Maphteach hatalmud", das den gesamten talmudischen Stoff — die Halacha u. die Agada — in Form von Monographien u. in alphabetischer Reihenfolge ordnen und bearbeiten will und an dem G. seit 1906 arbeitet, liegt bis jetzt in 4 Bdn. von über 1800 Seiten vor, die alle nur den Buchstaben „Alef" umfassen. Weiters erschienen: Untersuchungen über die Zählung und den Geltungsumfang der mosaischen Gebote (Breslau 1928), die einen tiefen Einblick in den Entwicklungsprozeß halachischer Lehre und halachischen Lebens geben. G. ist auch Bearbeiter des Artikels über „Agada" in der Encyclopaedia Judaica, deutsche und hebr. Ausgabe. Daneben widmet er sich seit Jahren mit ungeheurem Fleiß und großem Eifer der jüd. Apologetik. Der erste Band seines großangelegten Werkes „Das Judentum und seine Umwelt" (Berlin 1927) übertrifft durch die Fülle des dargebotenen Materials jüd. und fremden Schrifttums, wie durch die exakt wissenschaftliche und daher überzeugende Darstellung desselben alles, was bisher zur Aufklärung und Abwehr erschienen ist. Eine vorläufige wichtige Ergänzung zu diesem Werke bilden die Erklärungen mehrerer oft angegriffener Stellen im Talmud und Schulchan aruch, die Dr. G. aus verschiedenen Gutachten seines Vaters gesammelt und mit anderweitigem Material bereichert unter dem Titel „Enthüllte Talmudzitate" (Berlin 1930) veröffentlicht hat. Erwähnt sei noch das große Interesse G.'s für die Mathematik, der er das Thema für seine Promotionsschrift entnommen, und die ihn später auch zur Edition eines hebräischen Werkes der Geometrie: Abraham ben Chija, Chibbur hamschichah wehatisch-

boreth (Berlin 1913/14) geführt hat. Dieses Buch ist jetzt auch in der Serie „Bibliotheca Hebraico-Catalana", übersetzt von Professor I. Millas, erschienen (Barcelona 1931). — G. ist ständiger Mitarbeiter der MS., redigiert in der Encyclopaedia Judaica die Abteilung für Talmud und talmudische Literatur und hat viele Aufsätze in Zeit- und Festschriften veröffentlicht.

(Dr. N. Wahrmann in Hamb. Israel. Familienblatt vom 4. Feber 1932; Abwehrblätter Juni 1931)

Gutzmann, Albert, geb. 9. Dez. 1837 in Gr.-Gluschen, Hinterpommern, zuerst Lehrer in Bülow, wurde 1865 von der Regierung zur Ausbildung für das Taubstummen-Lehramt bestimmt, 1875 als erster Lehrer an die neuerrichtete städt. Taubstummenschule berufen u. daselbst 1897 Direktor. Er erwarb sich auf dem Gebiete des Taubstummenwesens sowie als Sprachspezialist hervorragende praktische und literarische Verdienste. G. starb in Teupitz i. d. Mark 27. Mai 1910.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexik. hervorragender Ärzte).

Gutzmann, Hermann (II. 572), e: gest. 4. November 1922 in Berlin. Er leitete gemeinsam mit seinem Vater Kurse über Sprachstörungen für Ärzte und Lehrer und gründete in Berlin eine Poliklinik und eine Heilanstalt in Zehlendorf. Seine Poliklinik wurde später der Laryngologischen Klinik an der Charité angeschlossen.

H

de Haan, Carry van Bruggen, populäre holländ. Schriftstellerin, Schwester des Jacob Israel de Haan, geb. 1881 in Smilde, gest. Nov. 1932 in Apeldorn, lebte als Frau von Dr. A. Pit in Laeren. Sie schrieb (auch unter dem Ps. Justine Abbing) eine Reihe Skizzen u. Romane; jüd. Motive in Holland behandeln „De Verlatene" (Die Verlassene, 1909), „Het Joodje" (Das Jüdchen, 1914) u. a. Den größten Erfolg errang sie mit „Het Huisje aan de Slot (Das Häuschen am Graben).

(Jüd. Lexikon, II., 1307; ITA v. 21. Nov. 1932).

Haarbleicher, Moses b. Meir, Schriftsteller, geb. 14. Nov. 1797 in Hamburg, gest. 25. Sept. 1869 das. Sein Vater begründete die Rabbinerschule in Hamburg, sein Vormund war Jakob Lazarus Riesser, der Vater von Gabriel Riesser. H. betätigte sich im Geiste der Reformrichtung; er war Mitbegründer des Hamburger Tempelvereins, arbeitete an der neuen Synagogenordnung und an der Revision des Tempelgebetbuches, verfaßte eine Reihe von Liedern für das Hamburger israelit. Gesangbuch von Kley und begründete den „Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Juden". 1840 wurde er Sekretär der deutsch-israelit. Gemeinde. Seine Gedichte u. Aufsätze sind in hebr. und deutschen Zeitungen, in Buchform „Zwei Epochen aus der Geschichte der deutsch-israelit. Gemeinde in Hamburg" (1867) erschienen. (Allg. Ztg. des Judentums, 1869).

de Haas, Jakob, Schriftsteller und zionist. Politiker, geb. 14. Sept. 1872 in London, war Redakteur u. Mitarbeiter verschiedener Londoner Tageszeitungen. Schon 1896 schloß er sich Theodor Herzl an und war bis 1905 Mitglied des zion. Aktionskomitees. 1902 übersiedelte er nach den Vereinigten Staaten, war bis 1905 und von 1916—21 Sekretär der amerik. zionist. Föderation. 1908—18 gab er den „Jewish Advokaten" heraus. H. gehörte der jüd. Delegation beim Friedenskongreß in Paris 1919 an. — Er veröffentlichte: Jewish needs and Jewish ideals (1898); Zionism, why and wherefore (1903); Theodor Herzl, a study in Biography (1927); Louis D. Brandeis, a biographical sketch (1929). 1904 gab er Herzls „Judenstaat" englisch heraus, 1930, zusammen mit Stefan Wise, ein Buch „The Great Betrayel" über die englische Palästinapolitik und 1934 eine einbändige Enzyklopädie des jüdischen Wissens. (Encyclopaedia Judaica, VII., 752).

Haas, Ludwig (II. 573), e: gest. am 2. Aug. 1930 in Karlsruhe. Gemeinsam mit Joseph Wirth und Paul Löbe be-

gründete er die „Republikan. Union" und war längere Zeit Mitherausgeber der aus diesem Kreise hervorgegangenen Zeitschrift „Deutsche Republik".

(Reichsdeutsche Presse v. 3.—6. Aug. 1930: Über seine Familiengeschichte s. „Jüd. Familienforschg. Jg. VI., Nr. 4).

Haas, Salomon b. Jekutiel (II. 573), e: gest. 27. Juni 1847 in Straßnitz. Ungedruckt sind seine Predigten, sowie seine Liedersammlung „Benot haschir", enthaltend weltliche Lieder u. biblische Theaterstücke, geblieben.

(Gold, Juden und Judengemeinden Mährens).

Haas, Wilhelm, Dr. phil., Prof. für Psychologie, Völkerpsychologie u. Theoretische Politik, geb. 13. Feber 1883 in Nürnberg, habilitierte sich 1920 als Privatdozent in Köln, 1923 in Berlin, wo er 1927 an der Technischen Hochschule zum Professor ernannt wurde. Dez. 1934 wurde er an die Universität Teheran berufen. — Neben zahlreichen Beiträgen über die Typen der Menschheit, Einheit Europas, Orientalische Religionsprobleme etc. verfaßte er die Bücher: Die Seele des Orients, Grundzüge einer Psychologie des orientalischen Menschen (1916); Die psychische Dingwelt (1921); Kraft und Erscheinung, Grundriß einer Dynamik des Psychischen (1922); Das Problem des Mediumismus (1928); What is European Civilization? (1929).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Haas, Willy, Schriftsteller, geb. 1891 in Prag, Herausgeber der Wochenschrift „Die literarische Welt" in Berlin. Von H. erschien außer zahlreichen Essays u. Filmmanuskripten das Essaybuch „Das Spiel mit dem Feuer" (Berlin 1927). In dem Sammelbuch „Die Juden in der Literatur" (das. 1922) schrieb er über Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Borchardt. (Jüd. Lexikon, S. 1309).

Haase, Hugo (II. 573), e: Sein „Leben und Wirken" beschrieb sein Sohn Ernst Haase (Berlin 1929).

Haber, Fritz (II. 574), e: verstarb am 30. Jänner 1934 auf der Durchreise in Basel. Das Habersche Verfahren, Stickstoff aus der Luft zu gewinnen, liefert zwei Drittel der Weltproduktion an Ammoniak und drei Viertel der Weltproduktion an künstlich hergestelltem Salpeter. Die in anderen Ländern eingeführten Verfahren nach Claude und Casale fallen daneben kaum ins Gewicht. Der künstliche Salpeter ist billiger als der natürliche aus Chile und hat die dortige Industrie schwer zerrüttet. Seit 1925 bestehen auch in England und Amerika Anlagen nach dem Haberschen System. Die Hauptanlagen in Deutschland befinden sich bei Merseburg und in Oppau u. gehören dem I. G. Farbenkonzern an. Die Ausfuhr aus diesen Werken ergibt für die deutsche Handelsbilanz ein jährliches Plus von einer Milliarde Reichsmark. Später wurden H.'s Versuche, Gold aus dem Meerwasser zu gewinnen, bekannt. Doch gab er wegen Unrentabilität diesen Forschungszweig wieder auf. Mai 1933 mußte er, obwohl längst getauft, als Nichtarier trotz seiner großen Verdienste um die deutsche Wissenschaft und seiner vier Ehrendoktorate, die Leitung des Kaiser Wilhelm-Instituts und sein Ordinariat an der Berliner Universität niederlegen.

(Fritz Haber, Zur Feier seines 60. Geburtstages in „Die Naturwissenschaften", Jahrg. 16, 1928, Heft 50; Publizist. Archiv vom 1. März 1934).

Haber, Samuel (II. 575) e: geb. 1866 in Komarom, gest. 1922 in Budapest.

Haberer, Oskar (II. 576), e: gest. 21. März 1932 in Berlin.

(Hamb. Israel. Familienblatt v. 31. März 1932).

Hachabib, s. Benveniste Chajim.

Hachenburg, Max, jurist. Schriftsteller, (II. 577), e: H. studierte in Heidelberg bei Karlowa, in Leipzig bei Windscheid u. Lenel, in Straßburg bei Sohm, Laband u. Merkel Rechtswissenschaften, beschloß seine Studienzeit in Heidelberg und ließ sich dort 1882 als Anwalt nieder. Obwohl er diesen Beruf nicht aus eigentlicher Neigung, sondern äußerer Umstände wegen ergriffen hatte, verwuchs er im Laufe der Zeit vollständig mit ihm u. hat der Anwaltschaft in seinen im Jahre 1927 erschienenen „Lebenserinnerungen eines Rechtsanwalts" ein Denkmal gesetzt. H. gilt als einer der ersten jurist. Schriftsteller Deutschlands. Seit 1912 verfaßt er die „Juristische Rundschau" für die „Deutsche Juristenzeitung", eine geistige u. stilistisch vollendete Besprechung aktueller jurist. Themata, die auf wissenschaftl. Höhe steht. Standardwerke sind seine Kom-

mentare zum Handelsgesetzbuch (mit (Düringer, Bd. I 1899, 2. A. 1908, Bd. II 1902, 2. A. 1910, Bd. III 1903, 2. A. 1913, Bd. IV 1917), die in mehreren Auflagen Verbreitung fanden.

H. wurde 1928 als Vertreter der Rechtsanwaltschaft in den Reichswirtschaftsrat entsendet und leistete dort wertvolle Arbeit im Reparationsausschuß durch seine Stellungnahme gegen die Forderung der Arbeitnehmer auf Wegsteuerung der Gold- und Sachwerte zu Reparationszwecken; ferner wurde er mit dem Gesetzentwurf über Kredithilfe betraut, dessen Durchführung dann allerdings an der Haltung der Industrie scheiterte; weiter war er Referent in der Aufwertungsfrage und Vorsitzender des Verfassungsausschusses. 1898—1901 war er Präsident der isr. Synode in Baden.

(Kürsch Gelehrtenkal. 1931; Publ. Archiv v. 30 Juli 1928).

Hadamard, Jaques Salomon, Mathematiker, geb. 8. Dez. 1865 in Versailles, wurde 1893 Professor in Bordeaux, seit 1897 Professor in Paris. H. ist ein bedeutender Analytiker und Funktionentheoretiker. Schon seine Dissertation (1892) verdient, bahnbrechend genannt zu werden; ein wichtiger Satz der Determinantentheorie, der die moderne Theorie der Integralgleichungen erst ermöglichte, trägt seinen Namen. H. ist Verfasser von Werken über Wellentheorie u. Variationsrechnung. Er gehört dem Comité France-Palestine (Pro Palestina-Comité) u. dem Kuratorium der hebr. Universität Jerusalem an.

(Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik, 1892; Poggendorf).

Haffkine, Waldemar (II. 579), ä: gest. 28. Oktober 1930 in Lausanne. Er hinterließ sechs Millionen Frcs. dem Hilfsverein der deutschen Juden mit der Bestimmung, davon ausschließlich Jeschiwoth zu unterstützen. Ihm zu Ehren erhielt 1925 das Bakteriologische Laboratorium in Bombay von der indischen Regierung den Namen „Haffkine-Institute".

(Biographie in G. Okop, Hervorragende Tropenärzte, München 1932, S. 168).

Hagani, Baruch, Ps. von Baumgarten, Schriftsteller, geb. 1885 in Wilna, lebt seit seiner Kindheit in Paris. H. hat mehrere zion. Zeitschriften redigiert u. folgende Werke über jüd. und zion. Probleme veröffentlicht: Le sionisme politique et son fondateur Theodor Herzl (1918); Bernard Lazare (1919); Un grand seigneur sioniste; le Prince de Ligne (1920); L'émantipation des juifs (1928). 1928 gab er Herzls „Judenstaat" franz. mit einer Einleitung heraus.

(Encycl. Jud., VII., 785).

Hagen, Louis (II. 581), e: gest. Sept. 1932 in Köln, war nach der Verehelichung mit der Tochter des Geheimrats Hagen, deren Namen er annahm, zum Katholizismus übertreten. In seinem neuen Glauben tat er sich besonders hervor, bis er zur Würde eines päpstlichen Geheimkämmerers u. des Großkomthurs des Sylvesterordens gelangte. Seine Schwiegersöhne holte sich H. aus dem höchsten Adel. (ITA v. 4. Oktober 1932).

Hahn, Ahron, Rabbiner und rabb. Schriftsteller in Cleveland, Amerika, verfaßte eine größere Anzahl von Schriften in Hebräisch, Deutsch und Engl., darunter: Die Gottesbegriffe im Talmud (1863); Ez hachajim, über das fortgeschrittene Judentum (Cleveland 1876); Korban Ahron, Gebetbuch; Ikre hareim, über Pilpul Tanajim, Amorajim und Rabbinen; zahlreiche Aufsätze über die Grundprinzipien der Ethik im Talmud; Biographien jüd. Gelehrter; Predigten u. v. a. (Kn. I. 77).

Hahn, Joseph, Dajan in Hamburg-Altona, wo er 1803 starb. Er war ein hervorragender Gelehrter und Darschan von tiefem Wissen. Man nannte ihn den „lebenden Bücherschrank". Er stand im Amulettenstreit an Eibenschütz' Seite. Nach dem Tode des R. Isaak Tabor 1758 wurde er zum Rabbiner in Hamburg ernannt.

(Dukesz, Chachme A. H. W.. Hamburg 1908).

Hahn, L. Albert, Dr. jur. et phil., Bankdirektor, Honorarprofessor in Frankfurt a. M., geb. 12. Okt. 1889 das., ist seit 1928 Prof. für Geld u. Kredittheorie. Er verfaßte: Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits (1920, 3. Aufl. 1930); Geld und Kredit, gesammelte Aufsätze (1924, neue Folge 1929).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Haim, Israel, spaniolischer Schriftsteller, bekannt unter dem Namen Tio

Bechor el Parnas, geb. um 1788 in Belgrad, gest. um 1840, übersiedelte 1813 nach Wien, wo er, unterstützt durch die dortige Gemeinde, die Hauptwerke der jüd. Literatur ins Spaniolische übertrug. Er übersetzte u. a. die Bibel (Wien 1813 bis 1816), das tägliche Gebetbuch, Ben Sira (1818); Bachjas Chobot halebabot (1822); ferner verfaßte er ein spaniolisches Elementarbuch der hebr. Sprache (das. 1828). H. hat insgesamt etwa 40 Werke herausgegeben, bezw. übersetzt und wird als Vater der spaniol. Literatur des XIX. Jahrh. bezeichnet. 1888 kehrte er nach Belgrad zurück, wo er mit seinem Neffen eine hebr. Druckerei begründete.
(Kayserling, Bibl. Esp.; Haim, Vorrede zu seiner Bibelübersetzung).

Hajdu, Miklós, Schriftsteller, geb. 1879 in Gölle, Ungarn, war 1904–21 verantwortlicher Redakteur der ungarischen Tageszeitung „A Nap" u. ist seit 1921 Generaldirektor des ungar. Informationsvereins. — H. verfaßte eine Reihe von Novellen jüd. Inhalts, u. zw.: Bilder und Skizzen (1906); Gilead (1914); Was wollen wir? (1916); Gestern und heute (1922); Zsellerek vagyunk (1930); ferner verfaßte er einige Werke über das Kreditwesen. (Encyclopaedia Judaica, VII., 835).

Hajek, Markus, Prof. der Medizin, Schwiegersohn Prof. Johann Schnitzlers, geb. 25. Nov. 1861 in Werschetz, jetzt Jugoslavien, oblag seinen Studien in Wien, wo er 1879 promovierte. Er verbrachte seine Spitaldienst- und Assistentenzeit am Rudolfsspital, sowie an der Poliklinik, erhielt 1867 die Venia legendi für Laryngologie u. wurde 1912 a. o. Professor, 1919 o. Tit.-Professor. H.'s Arbeiten, die grundlegend für sein Fach wurden, betreffen anatomische, pathologisch-anatomische und klinische Themen. — Schriften: Pathologie und Therapie der entzündlichen Erkrankung der Nebenhöhlen der Nase (Leipzig und Wien 1899, 5. Aufl. 1926, ins Englische übersetzt); Siebbeinzellen und Keilbeinhöhle (im Handbuch der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, II. Bd., Berlin u. München 1926); Syphilis der Nase und der Nebenhöhlen; Syphilis der Mundhöhle, des Rachens u. des Nasenrachenraumes (ebenda IV. Bd. 1928).
(ITA v. 26. Nov. 1931; Dr. J. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Hakalir, s. Kalir.

Halban, (Blumenstock), Heinrich, Edl. von, Schriftsteller u. Zionist, geb. 1845, gest. 1892 in Krakau, machte sich durch einige Arbeiten zum Strafrecht bekannt, wirkte seit 1870 als Sekretär im Ministerratspräsidium in Wien, seit 1873 als Ministerialsekretär im Pressedepartement. Er ist auch als deutscher Übersetzer polnischer Dichtungen und Verfasser zahlreicher Abhandlungen über die poln. Literatur bekannt. 1892 wurde ihm, mit Änderung seines Namens Blumenstock in Halban, der Adel verliehen.

Halban, Josef (II. 588), e: geb. am 10. Okt. 1870, promovierte 1894, war von 1895—98 Operationszögling der Klinik Albert, 1898–1903 Assistent der Klinik Schauta, seit 1910 Vorstand der Gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Wieden. Besondere Verdienste erwarb sich H. um die Lehre von der inneren Sekretion der Ovarien. Mit Seitz gab er das große Handbuch „Biologie und Pathologie des Weibes" (Berlin 1924—29) heraus. 1932 erschien die „Gynäkologische Operationslehre". Nach ihm ist das Halban'sche Schwangerschaftszeichen benannt.

Sowohl Prof. Halban als auch seine Gattin, die Kammersängerin Selma Kurz waren getauft.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Halban, Leo, s. Blumenstock.

Halberstadt, Abraham b. Menachem Benke, Talmudist, gest. 18. Febr. 1782 in Berlin, Schüler seines Vaters, der als Dajjan in Halberstadt wirkte, u. später des R. Jonathan Eibenschütz. H. trieb auch grammatische Studien und besaß Kenntnisse auf mathematischem u. astrologischem Gebiet. Seine Ansichten über die zeitgenössischen Fragen des deutschen Judentums äußerte er in einem bemerkenswerten Briefwechsel, der in Auerbachs „Geschichte der israel. Gemeinde in Halberstadt" in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurde. — H. verfaßte talmudische Novellen unter dem Titel „Pene Abraham" und gab das Werk „Baale hanefesch" von R. Abraham b. David aus Posquières mit Beiträgen anderer Autoren (Berlin 1762) heraus. (Landshut, Toldot Ansche schem).

Halberstadt, Meir, s. Barby.

Halberstädter, Ludwig, Dr. med., Krebsforscher, geb. 9. Dez. 1876 in Beuthen, Oberschlesien, studierte in Heidelberg u. Breslau, wo er 1901 promovierte. Von 1901—04 an der chirurgischen Klinik Königsberg u. an der Dermatologischen Klinik Breslau tätig, habilitierte er sich 1922 in Berlin für Dermatologie und Strahlentherapie und wurde 1926 a. o. Professor und Leiter der Bestrahlungsabteilung des Instituts für Krebsforschung in Berlin-Dahlen. — H. entdeckte die Ausschaltung der Eierstöcke beim Kaninchen durch Röntgenstrahlen. — Schriften: Hautkrankheiten und Syphilis (Berlin 1924); Mikrobiologische Grundlage der Strahlentherapie (München 1928); Allgemeine biologische und schädigende Wirkungen der Röntgenstrahlen (Handb. der Hautkrankheiten, V. Bd., Berlin 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Halberstam(m), Chajim b. Arje Löbusch, geb. 1793 in Tarnogrod, Polen, gest. 19. April 1876 in Neu-Sandec, Oberhaupt der Sandecer oder „Sanser" Chassidim, war Schüler des R. Baruch Teomim Fränkel in Leipnik, dessen Schwiegersohn er später wurde. Neben ausgedehnten Talmudstudien beschäftigte er sich auch viel mit der Kabbala. H. wirkte zuerst als Rabbiner in Rudnik und 1830–76 in Neu-Sandec, Galizien. Hier begann er dem Chassidismus näherzutreten und wurde bald wegen seiner talmudischen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit auch von seinen Gegnern hoch geschätzt. Das zeigte sich in seinem Kampfe gegen die Nachkommen des Israel Ruzhiner, die Dynastie Friedmann von Sadagura, gegen deren luxuriöse, allzuweltliche Führung er 1868 auftrat. Anlaß dazu gab ihm das sensationelle Hervortreten eines Mitgliedes derselben, Bär von Leovo, der für einige Zeit dem Chassidismus entsagte, im Kreise von Czernowitzer Aufgeklärten ein freies Leben führte u. sogar eine Erklärung gegen den Chassidismus veröffentlichte, die er allerdings später widerrief. In diesem Kampfe zwischen Sandec und Sadagura, der nach Jerusalem hinübergriff, wo der russische Kolel eine scharfe Agitation gegen H. führte, stellten sich die angesehensten galizischen und ungarischen Rabbiner auf seine Seite, die 1869 einen Aufruf gegen die Sadaguraer erließen, der einem förmlichen Banne gleichkam. Die Briefe sind mehrfach gesammelt und gedruckt worden, so in dem Schriftchen „Kenesset hagedola" (Lemberg 1869) und in „Jalkut haroim" (Odessa 1870), wo auch der Fall Dow Bär Friedmann beleuchtet wird. — H. verfaßte: Dibre Chajim zu Hilchot gittin u mikwaot (Zolkiew 1864, 2. Aufl. Munkacz 1892); Dibre Chajim, Responsen (Lemberg 1875, 2. Aufl. Bartfeld 1902); Dibre Chajim in 2 Teilen zum Pentateuch (Munkacs 1877—78, 2. Aufl. Krakau 1892).

Sein Sohn **Ezechiel Scheraga ben Chajim Halberstamm**, chassid. Zaddik, geb. um 1811, gest. 23. Dez. 1898 in Sieniawa. Er setzte sich nach dem Tode seines Vaters für die Besserung der Beziehungen zwischen den Sandecer u. Sadaguraer Chassidim ein. Nach dem Tode seines Schwiegervaters R. Jehuda Zwi wurde er als dessen Nachfolger Rabbiner in Rozdół, von wo er nach Sieniawa berufen wurde. Später besuchte er Palästina, wo er sich mit dem Aufsuchen alter kabbalistischer Handschriften beschäftigte. 1879 veröffentlichte er den in Jerusalem aufgefundenen kompilatorischen Kommentar zum Sohar Or hachamma von R. Abraham b. Mordechai Azulai, sowie das ebenfalls dort vorgefundene Werk „Sefer hagilgulim". 1881 gab er in Przemysl Azulais „Sohore chamma", Auszug aus dem Kommentar des Abraham Galante zu Genesis und Exodus, heraus. Später veranstaltete er eine vollständige Ausgabe des „Or hachamma", in die er auch den Kommentar „Sohore chamma" aufnahm (Przemysl 1896—98). Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen Nachfolge u. sammelte um sich einen großen Kreis von Anhängern. Posthum erschien eine Sammlung der Lehren H.'s unter dem Titel „Dibre Jecheskel" (Podgorze 1901); seine halachischen Responsen blieben unediert.

(Horodezky, Religiöse Strömungen im Judentum, S. 211 f.; Verus, Der Chassidismus, S. 332 f.; I. Racker; Der Sanser Zaddik R. Chajim H., 1927; Horodezky, Hachasidut wehechasidim; Scholem, Bibliographia Kabbalistica).

Halberstamm, Salomon (II. 588), e: Unter dem Titel „Kebuzath michtabim" gab er eine Sammlung von Streitschriften aus dem XII. Jahrh. über das Studium der philosophischen Schriften des Maimonides zum erstenmale mit Anmerkungen heraus (Bamberg 1875). Ebenso veröffentlichte er in der Jubelschrift zum 70. Geburtstage H. Graetz' unter dem Titel „Takkanot kadmonioth" Statuten der jüdischen Gemeinden in Italien, entworfen zu Bologna 1416 und 1418. (Zeitlin, Kirjat sefer, 1., 133; Allg. Ztg. des Judentums 1900, S. 146).

Halévy, Elie, französ. Historiker, geb. 6. Sept. 1870 als Sohn des Orientalisten Joseph H. zu Etretat in Frankreich, seit 1898 Professor an der Ecole des Sciences politiques in Paris, schrieb: „La théorie platonicenne des sciences (1896); La formation du radicalisme philosophique (3 Bde., 1900—03). Sein Lebenswerk stellt aber das große Werk „De la crise du Reform Bill a l'avénement de Sir Robert Peel" dar, welches dann unter dem Titel „A History of the English people, 1830—41" von E. J. Watkin (London 1927) ins Englische übersetzt wurde. (Der Große Brockhaus, VIII., 65).

Halevy, Isaak (eigentlicher Familienname Rabinowitz), Talmudist und Geschichtsforscher, geb. 1847 in Iwenec, Gouv. Minsk, gest. 1914 in Hamburg, war zuerst Kaufmann in Wilna, ließ sich später im Homburg v. d. H. nieder, und betätigte sich seitdem literarisch. Auf seine Anregung hin entstand die „Jüdisch-Liter. Gesellschaft" in Frankfurt a. M. Später wurde H. nach Hamburg als Rabbiner der Leb Sauls-Klaus berufen. — Sein Hauptwerk „Dorothe harischonim", bisher 4 Bde. erschienen (Frankfurt a. M. 1897—1913) ist weniger, wie der Titel besagt, eine Darstellung der jüd. Geschichte bezw. Literatur, als eine Kritik der historischen Werke von N. Krochmal, Z. Frankel, H. Graetz, I. H. Weiß u. a., vom orthod. Standpunkt. Das Werk enthält ein umfangreiches Tatsachenmaterial u. zeigt große Gelehrsamkeit des Autors in der talmud. Literatur, konnte aber wegen seiner vielen gewagten, wenn auch geistvollen Hypothesen, keine allgemeine Anerkennung finden. Insbesondere wurde es von nicht-orthodoxer Seite stark angegriffen. (I. Elbogen, Die neueste Konstruktion der jüd. Geschichte in MS. 1902, S. 439 ff.; Leszynsky, ebenda 1912, S. 567 ff.; Simchoni in Hatekufa, XI., S. 427 ff.; XV., S. 577 ff.; Jahrb. der Jüd. Liter. Gesellsch. 1925, S. 163 ff.).

Halevy, Meier Abraham, Dr. phil., Rabbiner und Historiker in Bukarest, geb. 3. April 1900 in Piatra-Neamț, studierte in Jassy, sowie an der Jeschiwa „Beth Israel" in Buhuși durch mehrere Jahre. Nach dem Kriege setzte er seine Studien in Paris fort und promovierte 1923 an der Sorbonne. Gleichzeitig studierte er an der Ecole des Hautes Etudes Religieuses, sowie am französ. Rabbinerseminar, von dem er 1924 auf Grund seiner Dissertationsarbeit „Kommentar des Joseph Bechor Schor" (I. Tl. Versailles 1924, II. Tl. Budapest 1924, französ.) das Rabbinerdiplom erhielt. Da ihn insbesondere archäolog. Studien interessierten, hörte er bis 1925 Kurse an der Ecole du Louvre und kehrte hierauf in die Heimat zurück. — Mit dem Vorsatz, die jüd. Wissenschaft in Rumänien auf ein höheres Niveau zu bringen, begann er sich tiefschürfenden Forschungen über die alte Geschichte des Landes, mit besonderer Berücksichtigung der rumän. Juden, zu widmen. Er begründete eine Zeitschrift „Sinai", die bis 1928 einige Mal, u. zw. in Jassy, seither einmal jährlich in Bukarest erscheint und die Ergebnisse seiner Forschungen, sowie jener einer Anzahl Mitarbeiter enthält, welche er für diesen Wissenszweig gewonnen hatte*). Aus dieser Arbeit erwuchs 1927 die „Societatea de studii judaice din România", deren Präsident Dr. I. Niemirower und deren Generalsekretär H. ist. Seit 1926 betätigte sich der junge Gelehrte in der zionist. Bewegung und ist einer der Gründer und Generalsekretär der Vereinigung der „Freunde der hebr. Universität Jerusalem", sowie des „Pro-Palästinakomitees". 1927—28 leitete er die hebr. Organisation „Tarbut" in Rumänien, die die Pflege und Verbreitung der hebr. Sprache und Kultur bezweckt. Seit 1919 arbeitet H. an verschiedenen

*) Im Jahrgang 1928, S. 37—45 erschien eine Arbeit über die Entstehung der „Großen Jüdischen National-Biographie" v. S. Wininger.

Zeitungen und Zeitschriften des In- u. Auslandes mit und war eine Zeitlang Redakteur der Zeitung „Lumea" in Jassy. Er publizierte mehrere Arbeiten über die Geschichte der Juden des Landes in hebr., rumän., französ. und jiddischen Blättern. Als Bibliothekar des Rabbinerseminars, sowie des Israelitischen Konsistoriums in Paris verfaßte er „Catalogue des manuscrits et incunables de l'École Rabbinique de France" (2 Tle. Paris 1924). Dieser sehr eingehenden Arbeit folgten: La Bibliotheque Nationale Juive de Jerusalem (das. 1925); Legendes Juives apocryphes sur la Vie de Moise (daselbst 1925, Dissertation); Moise dans l'Histoire et dans la Legende (das. 1927). Ferner gab er zwei bisher unedierte Pinkassim der jüd. Gemeinde Metz (1927 u. 1929) heraus. Halevy ist Mitglied der Prüfungskommission für Rabbinatskandidaten, Professor am Lyzeum Libros in Bukarest, Gründer und Direktor des Institut de Istorie Evreo-Română. (w.)

(MS. 1926, S. 218 ff., 1928, S. 631 ff., 1933, S. 391 f.; Sal. Reinach in der Revue archéologique 1928; Horia Carp im „Curierul israelit", 1931).

Halevy, Naftali, Forscher u. Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1840 in Polen, gest. 25. Mai 1894 in Southporth in England, war ein Schüler des Salmann Plessner u. wirkte später als Schächter in London. Von seinen zahlreichen Aufsätzen ist hervorzuheben seine Untersuchung „Die Entstehung des Menschen", worin er aus der jüd. Agada Parallelen zu Darwins „Lehre von der Entstehung der Arten" zu finden suchte. Mit Darwin stand er wegen dieser Abhandlung in gelehrtem Briefwechsel. In Buchform erschienen u. a: Chikre kadmonijot (1861); Minchat Sikkaron zu Ehren Alexanders II. (1867); Kedesch Naftali (2 Hefte); Nachlat Naftali, Responsen.

(Achiassaf, II.; Rosenthal, Toldot chewrat marbe haskala).

Halicz, älteste jüdische Druckerfamilie (auch **Halic, Helic**) in Polen, insbesonders in Krakau. **Samuel, Ascher** und **Eljakin,** Söhne des **Chajim Halic,** druckten 1534 in Krakau die Werke „Schaare Dura" des Isaak Düren mit Anmerkungen des Isr. Isserlein u. das hebr. jüdische Wörterbuch zur Bibel „Mirkewet hamischne" oder „Sefer R. Anschel". 1537 ließen sich die Brüder aus unbekannten Ursachen taufen und führten als Paulus, und Johannes fratres neochristiani Halicienses die hebräische Druckerei weiter, wurden aber von den Juden boykottiert. Durch Vermittlung des Bischofs Gamrat erlangten sie einen Befehl des Königs an die jüdischen Gemeinden in Krakau, Lemberg und Posen, den Täuflingen ihr ganzes Lager abzukaufen; es bestand aus 3350 hebr. Büchern und kostete 1600 Gulden. Nun löste sich die Firma auf. Paulus trieb in Großpolen Judenmission u. gab 1540 eine jüd.-deutsche Übersetzung des Neuen Testamentes, Johannes gab die „Turim" u. ein Machsor heraus, später aber druckte er nur latein. und polnische Werke theolog. Inhalts.

(Ersch und Gruber, II.; Balaban in Soncino-Blätter, III.; Brann, Geschichte der Juden in Schlesien, Heft 5).

Halkin, Simeon, hebr. Schriftsteller, geb. 30. Okt. 1899 in Dobsk, Weißrußland, siedelte 1914 nach Amerika über. Von seinen Werken erschienen in Buchform: Jechiel hahagri, Roman über das Leben der Juden in Amerika (Berlin 1929); Bejamim schischa welelot schibea, Sonette (Tel-Aviv 1929). Er übertrug ins Hebräische Werke von Shakespeare, Jack London, Maeterlinck und Stefan Zweig. (Kirijat sefer, VI.; Mosnajim 1929, Nr. 2).

Hallgarten, Charles L., Philanthrop, geb. 18. Novemb. 1838 in Mainz, gest. 19. April 1908 in Frankfurt a. M., wanderte 1851 mit seiner Familie nach New-York aus, wo der Vater das Bankhaus Hallgarten gründete. Nach langjährigen Reisen verlegte H. seinen dauernden Wohnsitz nach Frankfurt a. M., wo eine Schule und eine Straße seinen Namen trugen. Hier begann er seine humanitäre Tätigkeit als ehrenamtlicher Pfleger des Israel. Hilfsvereins, der sein Hauptziel in der Bekämpfung des jüdischen Wanderbettels sah. Rasch wurde sein humanitäres Wirken international. Er organisierte die erste Hilfsaktion für die jüd. Opfer der russischen Verfolgungen, gehörte in führender Stellung der Alliance Israelite Universelle, dem Hilfsverein der deutschen Juden, der ICA (Jewish Colonization Association), dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus an. Er war auch der Schöpfer der Ge-

sellschaft zur Erforschung jüd. Kunstdenkmäler, Vorsitzender des Vereins für Wohnungsreform in Deutschland u. half an leitender Stelle mit bei Gründung des Ausschusses für Volksvorlesungen, des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, der Rechtsschutzstelle für Frauen u. s. w.

(Zum Gedächtnis des Herrn Charles L. Hallgarten, herausg. von der Frankfurt-Loge, 1908; Charles L. Hallgarten, von Robert Hallgarten, Frankfurt a. M. 1915).

Hallo, Rudolf, Dr. phil., Kunstforscher, Leiter des Kasseler Kupferstichkabinetts und der Bücherei der Staatlichen Kunstsammlungen, geb. 1897 in Kassel, gest. 28. Jänner 1933 in Hamburg, wo er einen wissenschaftlichen Vortrag hielt. Er gehörte zu den Gründern und Dozenten des Freien Jüd. Lehrhauses in Frankfurt a. M. — Seine Werke: Die Monumentalaltäre des Altertums; Jüd. Volkskunst in Hessen; Geschichte der Familie Hallo; Die Geschichte der Kasseler Synagogen.

(Jüd. Rundschau vom 3. Feber 1933).

Halper, Benzion, Orientalist, geb. am 15. April 1882 in Janowo, Litauen, gest. 21. März 1924 in Philadelphia, studierte in London, unternahm 1910 eine Studienreise nach Ägypten, kam 1911 nach Amerika, wurde Fellow (Assistent) am Dropsie College in Philadelphia und Professor für Arabisch und Hebräisch. Er verfaßte u. a.: The participal formations of the geminate Verbs (Gießen 1910); Scansion of the Mediavel Hebrew Poetry (1913); eine Anthologie der nachbiblischen jüd. Literatur mit englischer Übersetzung und übersetzte Moses Ibn Esras „Kitab al muchazara weal mudakara" aus dem Arabischen ins Hebräische („Schirat Israel", Leipzig 1924). Auf dem Gebiete der Wissenschaft des Judentums wurde er besonders bekannt durch seine Arbeiten über die mittelalterliche hebr. Metrik und ihren Zusammenhang mit der arabischen.

(Jahrbuch der amerik. Rabbinerkonferenz, 1924; Who's Who in American Jewry, 1922).

Halpern, Jakob M. (Galpern), russ. Staatsbeamter, geb. 1840 in Wilna, gest. 1915, studierte in Moskau, trat ins Justizministerium ein, wurde zuletzt Leiter eines Departements und gehörte zu den wenigen russischen Juden, die den hohen Titel eines Geheimen Rats erhielten. H. war einer der tätigsten Leiter der „Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Rußland", sowie der „Gesellschaft zur Förderung des Handwerks u. der Landwirtschaft unter den russischen Juden". Er verfaßte u. a. zahlreiche Artikel über die russische Judenfrage in jüd. und nichtjüd Zeitschriften.

(Jewr. E., VI,, 118).

Halpern, Mose Leib (II. 599), e: Führer der „Jungen" in der modernen jidd. Literatur, gest. Septemb. 1932 in New-York. Die Großstadt mit ihrer Mechanisierung und Versklavung, die das Seelenleben vernichtet, bringt er in nachstehendem Poem zum Ausdruck:

„Asa gurin, wu der boim
Hot sich sibn bletlech koim
Un es dacht sich, as er tracht
— Wer hot mech ahergebracht?
Asa gurin, asa gurin
Wu mit a fargreßerglus
Kon men sen a bißl gruß
Sol dus undser gurin sajn
Ot asa in morgenschajn? —
Awade undser gurin.
Wos den, nischt undser gurin?"

Der Dichter sehnt sich weg von dem Getriebe der Großstadt, er fühlt sich näher der Natur, wo er seinen Träumen nachgehen kann. In verschiedenen Gestalten sieht er über sich den Tod kommen; so im Winter, während er vom Frühling träumt:

Dos is der tachschit Moische Lejb,
Wus wet amul derfrirn,
Bees er wet fun frilingszwit
Un blumen fantasirn:
Un wet er lign schojn in schnej
Un sich schojn mer nischt rirn,
Wet er in trojm noch demolt ojch
In sangenfeld spazirn".

(Czernowitzer Jüd. Familienblatt, Feber 1933).

Halphen, Georges Henri (II. 600), e: Sein Sohn **Louis Halphen,** französ. Historiker, geb. 4. Feber 1880 in Paris, studierte das. an der Faculté de lettres und an der Ecole pratique des Hautes Etudes, erhielt sein Diplom für histor. u. philologische Wissenschaften, wirkte 1906—09 als Sekretär der Redaktion der „Revue historique" und ist seit 1910 Professor in Bordeaux. 1928 wurde er zum Studiendirektor für mittelalterliche Geschichte an der Sorbonne ernannt. Für

seine hervorragenden Arbeiten aus der Geschichte Frankreichs erhielt er mehrere bedeutende Preise und wurde auch zum Mitglied der Akademie ernannt. — Seine Werke: Le Comté d'Anjou au XI-e siècle (1906); Etudes sur l'administration de Rome au moyen âge (1907); Paris sous les premiers Capétiens (1909); Le règne de Charles le Chauve (1910); Chronique des Comtés d'Anjou et des seigneurs d'Amboise (1913); L'histoire en France depuis cent ans (1914); Etudes critiques sur l'histoire de Charlemagne (1921); Histoire générale depus l'antiquité jusqu'a nos jours etc.

(La grande Encyclopaedie; Der Große Brockhaus, VIII., 7).

Hambro, Josef, dänischer Finanzmann, geb. 1780 in Kopenhagen, gest. 1848 in London. Er knüpfte u. a. Beziehungen zu Westindien an und erwarb durch seine Finanzoperationen ein großes Vermögen. Er schloß u. a. Staatsanleihen mit Norwegen ab u. vermittelte 1821 die dänisch-englische Staatsanleihe. Er errichtete auch die erste Dampfmühle in Kopenhagen. 1831 übersiedelte er nach London. Sein Sohn **Carl,** der Begründer des Hauses C. J. Hambro & Son in London, trat zum Christentum über.

(Bricka, Biogr. Leksikon, VI., 522; Dahl & Engelstoft, Biogr. Haandleksikon, I., 644; Tidsskrift for jödisk Historie og Literatur, I., 176).

Hamburger, Hartog Jakob (II. 601), e: geb. am 9. März 1859 in Alkmaar (Holland), gest. 4. Jänn. 1924 in Groningen, studierte in Utrecht, wo er 1883 promovierte. Assistent Donders, wurde er 1888 Dozent für Physiologie u. Pathologie an der Reichs-Tierarzneischule in Utrecht, 1901 Professor der Physiologie in Groningen, wo er eine bedeutende Schule begründete und 1911 ein neues, glänzend ausgestattetes Institut schuf. H., der bedeutendste physiologische Chemiker Hollands, förderte mit einer großen Zahl grundlegender Untersuchungen, insb. auf physikalisch-chemischem Gebiete, sein Fach (Permiabilität der Zelle, Kalcium-Jonen bei der Phagocytose, Hämolyse, stereoisomere Zuckerarten, Vagus- u. Sympatikusstoffe). Publikationen: „De quantitative bepaling van ureum in urine" (Utrecht 1883), „Osmotischer Druck und Ionenlehre in den medizinischen Wissenschaften" (3 Bde., Wiesbaden 1901 – 04), „De invloed von het hogland op het mensdelijk organisme" (Groningen 1907), „Physikalisch-chemische Untersuchungen über Phagocyten" (Wiesbaden 1912), Osmotischer Druck und Ionenlehre in ihrer Bedeutung für die Physiologie u. Pathologie des Blutes" (Berlin 1912), „Quantitative Bestimmung von Niederschlägen auf mikrovolumetrischem Wege (im Handb. d. biol. Arbeitsmeth. Abt. I., T. 3, Berlin u. Wien 1921), „Bestimmung der Resistenz der roten Blutkörperchen"(ib. Abt. 4, T. 3, ib. 1924), „Die Technik des Arbeitens der Phagocyten zu biologischen Zwecken". (ib., Abt. 4, T. 4, ib. 1927), „Bestimmung des osmotischen Druckes sehr geringer Flüssigkeitsmengen auf volumentrischem Wege mittels Blutkörperchen" (ib., Abt. 3, T. A. 1, ib. 1928).

(Biogr. Lex. d. hervorragenden Ärzte d. letzten 50 Jahre v. Dr. I. Fischer).

Hamburger, Jacob (II. 601), e: gest. 10. Nov. 1911 in Strelitz (Mecklenburg).

Hamburger, J., jüdisch-holländischer Rechtsgelehrter, Professor für Römisches Recht an der Universität Utrecht, Staatsanwalt am Hohen Militärgericht im Haag, geb. 1869, gest. Jänner 1935 in Utrecht. Hamburger war auch im Wirtschaftsleben hervorragend tätig u. stand einem der größten holländischen Blei- und Zink-Unternehmen vor. Er war eine der bekanntesten Figuren der holländischen Judenheit. Mehrere Jahre stand er der jüdischen Gemeinde in Utrecht vor, seit 1930 war er Mitglied des Zentralkomitees der holländisch-jüd. Gemeinden. Als Kurator der holländischen Rabbiner- und Lehrerhochschule in Amsterdam förderte er auch die jüdischen Wissenschaften und sozialen Bestrebungen. Als streng orthodoxem Juden verlieh ihm die Jeschiwa in Montreux den „Morenu"-Titel. Königin Wilhelmine von Holland ernannte ihn zum Offizier des Ordens Oranien-Nassau.

(ITA v. Jänner 1935).

Hamburger, Meyer, Mathematiker, geb. 5. April 1838 in Posen, gest. am 9. Juni 1903 in Berlin, förderte insbesondere die Theorie der Differentialgleichungen, wurde 1885 a. o. Professor an der Techn. Hochschule Charlotten-

burg. Unter seinen Arbeiten befindet sich eine über die kalendarische Bestimmung des Pessachfestes.

(Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik, 1884).

Hamburger, Uri Phöbus (II. 602), e: Er wurde wegen einer von ihm durchgeführten Ehescheidung von einem anderen engl. Rabbiner Jochanan Hellischau in einer Schrift „Maasse Raw" (Amsterdam 1707) angegriffen, worauf er mit dem Buch „Urim we tumim" (London 1707) entgegnete.

Hameiri, s. Feuerstein.

Hamon, Ahron (II. 604), e: hebr. Dichter, lebte um 1720 in Konstantinopel u. Adrianopel. Er verfaßte außer einer Vorrede zu Reuben Misrachis „Majjan gannim" (Konstantinopel 1721) und einem Gedichte, in dem sämtliche Worte mit dem Buchstaben ש beginnen, eine größere Anzahl religiöser Poesien, welche in den Liedersammlungen der türkischen Juden aufgenommen wurden.

(Groß, REJ. LVI.).

Hanau, Mordechai, s. Mordechai.

Hannaux, Emanuel (II. 605), e: gest. Juni 1934 in Paris im Alter von 79 Jahren. Für seine Gruppe „Le drapeau" (1889) und seinen „Orpheus" (1894) erhielt er seine ersten Auszeichnungen. 1908 wurde er Ritter der Ehrenlegion. 1910 schuf er die Medaille zum 50jähr. Bestehen der Alliance Israélite. (ITA v. 4. Juni 1934).

Hannover, Adolph, der bedeutendste dänische Arzt des 19. Jahrh., geboren 24. November 1814, gest. 8. Juli 1894 in Kopenhagen. Sein Hauptverdienst ist die Einführung der wissenschaftlichen Verwendung des Mikroskops. H. blieb als Jude die akademische Laufbahn verschlossen, aber als Privat-Dozent für Anatomie erreichte er mit dem damals noch sehr unvollständigen Mikroskop und ohne Färbemethoden wissenschaftliche Höchstleistungen. Von seinen vielen wissenschaftl. Werken sind besonders hervorzuheben: Über die Chromsäure als Erhärtungsmittel (1840); Mikroskopische Untersuchungen des Nervensystems (1842); Untersuchungen über die Netzhaut und angeborene Mißbildungen des Auges; Über den Bau und den Gebrauch des Mikroskopes (1847). Schon 1839 hatte er als einer der ersten die Bedeutung der Übertragung bei ansteckenden Krankheiten experimentell demonstriert, nachdem er einen Pflanzenparasit beim Salamander gefunden hatte. 1843 und 1852 folgten seine Abhandlungen über die Natur des Krebses, über das Epitheliom u. über die Mißbildungen beim Menschen. Die H. im Laufe seines Lebens seitens des In- u. Auslandes erwiesenen zahlreichen Ehrenbezeigungen haben das ihm in seiner Jugend geschehene Unrecht reichlich aufgewogen.

Sein Sohn **Emil Hannover,** Kunsthistoriker, geb. 1865, gest. 1923 in Kopenhagen, trat 1874 als Bibliothekar in das Kunstindustriemuseum in Kopenhagen ein, dessen Leiter er 1906 wurde und das er zu einer Mustersammlung ausbaute. Als hervorragender Kenner der dänischen Malerei hat er sich durch sein 1907 erschienenes Buch „Dänische Kunst des 19. Jahrh." wie durch die Aufstellung der Hirschsprungschen Sammlung erwiesen. Eine feinsinnige Abhandlung über Watteau (1889) führte den jungen Schriftsteller ein, als dessen abschließendes Werk sein 1919 erschienenes „Handbuch der Keramik" gilt.

(Pagel; Jüd. Lexikon, S. 1427).

Hannover, Nathan Nata (II. 606), e: Um 1660 kam er nach Rumänien und wirkte als Rabbiner in Jassy u. Fokschani. Im folgenden Jahrzehnt sehen wir ihn bereits in Mähren in der Stadt Ungarisch Brod, wo er noch als Dajjan und Gemeindeprediger wirkte. Als dann im Juli 1683 die Türken an die Belagerung Wiens schritten, brachen die gegen Österreich revoltierenden ungar. Koruzzen am 7. Juli in Ungarisch Brod ein, verheerten die Stadt und richteten in der von Andächtigen überfüllten Synagoge ein Blutbad an, dem auch der Prediger R. Nathan zum Opfer fiel. Auf dem jüd. Friedhof in der Stadt ist noch heute ein Stein mit einer Grabschrift versehen, die Nathan als Märtyrer verherrlicht. — Das Hauptwerk H.'s die Chronik „Jewen Mezula" (Anspielung auf die Jewanim Kosaken) wurde auch ins Polnische übersetzt. 1872 veranstaltete, dank den Bemühungen R. Jekutiel Schapiros, Eisik

Meir Dick in Warschau eine Ausgabe samt Ergänzungen bis zum Jahre der Neuauflage und einem Bericht über die Judenverfolgungen in der Ukraina im Jahre 1768.

(Dubnow, Weltgeschichte des Jüd. Volkes VII.; Elbogen, Gottesdienst; J. Israelsohn, Nathan Nata Hannover, in den „Histor. Schriften des jidd. wissenschaftl. Instituts" I., Berlin 1928; Erik, Geschichte der jidd. Literatur).

Hanover, Sanwel, Privatgelehrter in Hamburg, Schwiegersohn des Schweriner Rabbiners Mordechai Jaffe, gest. 1826 in Hamburg, edierte die 1804 bei Gebr. Bonn in Altona gedruckten Machsorim, zu denen er eine gelehrte Vorrede schrieb, sowie das Buch „Refuas hanefesch", Gebete und Verhalten bei Sterbenden und Toten, wie auch eine hebr. Grammatik.

Sein Sohn **Josef Hanover,** gest. 1845, erblindete in der frühesten Jugend, eignete sich aber dennoch wunderbarerweise ein reiches talmudisches Wissen an, so daß er 1823 zum Klausrabbiner der alten u. neuen Klaus ernannt wurde. Er war unter dem Namen „Rabbi Sagi Nohaur" bekannt.

(Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Hansemann, David und Adolph (II. 606—609), entstammen einer protestantischen Familie, daher streichen.

Hanslick, Eduard (II. 609), e: Nur seine Mutter war Jüdin und seine Frau jüd., er selber aber nicht jüd. Abstammung.

Harburger, Francis, Maler, geb. 1905 in Oran, aus einer aus dem Elsaß eingewanderten Familie, studierte an der École des beaux arts in Paris, im Atelier Lucien Simons, sodann in den Museen, die er bei seinen zahlreichen Reisen in Algier, Marokko, Italien und Spanien besuchte. Hierauf wurde er vom Institut de France auf ein Jahr in die „Casa Velasquez" nach Madrid gesandt und stellte nach seiner Rückkehr Sommer 1930 erstmalig in Paris aus. H. dient der modernen Kunst mit Maß u. feinem Sinn für Harmonie.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 7. Aug. 1930).

Harden, Maximilian (II. 611), e: Durch seinen älteren Bruder kam der junge H. in Verbindung mit dem „Berliner Tageblatt" u. dem Herausgeber der „Gegenwart", Theophil Zolling. Er wurde in Berlin seßhaft und begann einige Jahre an der Universität zu studieren. Heinrich von Treitschke, Ernst Curtius und Hermann Grimm haben ihn besonders gefesselt. Er betätigte sich als Kritiker u. Feuilletonist, lieferte für die von Paul Nathan herausgegebene Wochenschrift „Nation" regelmäßig Beiträge und schrieb für das „Berlin. Tageblatt" Plaudereien, Skizzen und Novellen. Bald aber ging er über zu Zeitkritiken und Satiren voll Sturm und Bosheit. Er machte nun einige größere Reisen, besuchte 1888 den Orient und ging etwa um 1890 zur hohen Politik über. — H.'s große Entfaltung kam 1891, als er mit Unterstützung seines Bruders seine eigene Zeitschrift „Die Zukunft" begründete, die er bald in den Dienst der Bismarckschen Politik stellte. Als Bismarck gestürzt und von vielen verlassen war, erinnerte er sich an H. und lud den jungen Schriftsteller zu sich nach Varzin ein. Bald zählte Harden zum engeren Freundeskreise des Bismarckschen Hauses, in dem er die Lebensgeschichte, Verbindungen, Charakterzüge und Intimitäten aller Personen in führenden Stellungen kennen lernte und in seiner Zeitschrift verarbeitete. Er gewann Urteil und Geschmack in vielen Künsten, kannte die Wirtschaft eines jeden Landes und besaß schließlich ein Erfahrungswissen um die Menschen und Tatsachen seines Zeitalters, das kein Praktiker, kein Staatsmann je überbieten konnte. Durch ein Menschenalter hat er, Woche um Woche, alle Ereignisse der Zeit mit seinen kritischen Randbemerkungen versehen. Das ganze Leben seines Volkes, von der Musik bis zur Logik, von der Produktion im Drama bis zur Wirtschaft der Industriekönige, Banken, Zeitungsmänner. Obwohl die besten jüdischen Köpfe jenes Zeitalters an der Zeitschrift mitarbeiteten, so war doch deren Einstellung fast immer „antisemitisch". Assimilation, Mischehe u. Massentaufe wurden propagiert.

Nach dem Weltkriege war seine Zeitschrift von Jahr zu Jahr einflußreicher geworden. Er hatte sie zuletzt ganz allein geschrieben. Dann, mit dem Augenblick, wo die von ihm gehaßte Kaiserherrlichkeit dahinsank, war seine Feder überflüssig geworden. Still wurde es rings

um den großen Publizisten und niemand wußte von dem, was dieser fanatische Deutsche einst für Deutschland geleistet. Jüngere traten an seineStelle, überholten ihn. Und als er eines Tages von einem Mordbuben niedergeschlagen wurde, zeigte sich die Presse und die Öffentlichkeit teilnamslos, derGerichtshof nahm für die Mörder Partei und keiner seiner Millionen Bewunderer trat öffentlich für ihn auf. Und als er bald darauf verlassen und verbittert in Montana im Kanton Wallis starb, begleiteten ihn kaum etwa 50 Ergriffene. Die meisten waren Juden.

(Theodor Lessing in „Jüd. Selbsthaß").

Hardoon, Aaron, Philanthrop, der „Rockefeller des Ostens" genannt, geb. 1847 in Bagdad als Sohn eines armen Händlers, gest. Juli 1931 in Shanghai. Bereits als Knabe kam er nach Indien und trat als Lehrling in ein Geschäft in Bombay. Kaum 20 Jahre alt wanderte er nach China aus, wo es ihm nach einigen schweren Jahren gelang, sich auf kommerziellem Gebiete durchzusetzen und Vermögen zu machen. Durch Grundstückkäufe in Shanghai erwarb er reichen Gewinn, so daß er nach einer 40jährigen Tätigkeit der reichste Mann in der Millionenstadt Shanghai war. Obwohl H. immer Jude blieb, heiratete er eine Chinesin, die eine sehr fromme Buddhistin war. Da er keine Kinder hatte, adoptierte er 80 Buben, für deren Erziehung er in fürstlicher Weise sorgte. Er hatte 900 Diener und 12 Villen, sowie 120 Häuser in Shanghai. Sein Vermögen, das er größtenteils philanthropischen Zwecken widmete, betrug über 70 Millionen Dollar, daneben 50.000 Dollar für die Herstellung von Übersetzungen der Bibel und des Koran ins Chinesische.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 24. Sept. 1931: ITA vom 24. Juli 1931).

Hardt, Ludwig, Vortragskünstler, geb. 16. Jänner 1886 zu Neustadt-Gödens in Ostfriesland, hat die von Emanuel Reicher (s. d.) begründete Hochschule besucht, war ein halbes Jahr Mitglied des MärkischenWandertheaters u. wurde dann nach kurzer Lehrtätigkeit Rezitator. Sein technisches u. seelisches Vermögen, durch feinsinnige Wiedergabe der dichterischen Sprache in den von ihm vorgetragenen Programmen von Heine u. a. jüd. Dichtern stempelt ihn zum Vortragskünstler von besonderer Eigenart.

(Jüd. Rundschau, Dez. 1934).

Hári, Paul, Biochemiker, geb. am 29. August 1869 in Budapest, gest. im Juni 1933, studierte daselbst sowie inWien, promovierte 1894 u. war an der Klinik Nothnagel inWien sowie an den Pharmakologischen, Pathologischen u. Physiologisch-chemischen Instituten in Budapest tätig. 1907 habilitierte er sich in Budapest u. wurde 1918 Ordinarius für physiologische und pathologische Chemie. Sein Hauptforschungsgebiet ist das des Stoffwechsels u. des Energieumsatzes. — H. publizierte: (mit St. Weiser) „CalorimetrischeVerbrennung" (im Hdb. der biochemischen Arbeitsmethoden, Bd. I, Berlin und Wien 1910); „Lehrbuch der physiologischen Chemie" (Berlin 1918, 3. A. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Harkavy, Albert (Ill. 1), e: Seine „Sichron l'rischonim wgam l'achronim", Studien u. Mitteilungen aus der Petersburger Bibliothek, enthält I. Tl.: Poetisches von Samuel Hanagid, nebst Einleitung und erläuternden Anmerkungen (St. Petersburg 1879), III. Tl.: Biographie des Samuel Ibn Chofni, Gaon zu Sura (das. 1880), IV. Tl.: Responsen der Gaonim (zumeist aus dem X. – XI. Jh.) in hebr. und arab. Sprache, nebst Anmerkungen und Einleitung (Berlin 1885—1887). Unter dem Titel „Sichron l'achronim" gab er die literarische Korrespondenz neuerer jüdischer Gelehrten, nebst Anmerkungen u.Einleitung (Wilna 1881) und u. d. T. „Meassef nidachim" literarisch-bibliogr. Blätter als Beilage zum „Hameliz" (1878 79), dann zum „Haschachar" (1880 und 1882) heraus.

(Zeitlin, Kirjath sefer, I., 135–36).

Harkavy, Alexander (Ill. 2), e: Sein Werk „Torath Ischon anglith"(New-York 1894) ist ein erster Versuch zur Erlernung der englischen Sprache in Hebr. Das Jiddisch Wissenschaftliche Institut inWilna legt im Heft 1 des Jahrg. 1934 der „JWo-Bleter" eine Festschrift zu Ehren des 70. Geburtstages Harkavys

mit zahlreichen Beiträgen von Birnbaum, Prilutzki, Schatzki, Niger u. a. vor.

Harris, Sir David, Politiker u. Offizier, geb. Juli 1852 in London, übersiedelte 1871 nach Südafrika, errang eine führende Stellung in der jüd.-afrikanischen Minenindustrie u. wurde 1897 von der Stadt Kimberley in den gesetzgebenden Rat des Cap der Guten Hoffnung entsandt. Seit 1878 nahm er auf engl. Seite an den kriegerischen Operationen in Südafrika teil. Er befehligte die Abteilung, die den Aufstand in Bechuanaland 1896—1897 unterdrückte, und leitete die Kimberley Town Guard im Burenkrieg. H. war stets im jüd. öffentlichen Leben in Südafrika tätig; ihm ist auch der Bau der großen Synagoge zu verdanken. 1911 wurde er in den Ritterstand erhoben, 1930 wurde ihm ein Denkmal gesetzt. Im selben Jahre veröffentlichte er in London ein Erinnerungbuch, in welchem er sein abenteuerliches Leben und seine Zusammenkünfte mit bedeutenden Persönlichkeiten, wie Cäcile Rhodes, dem früheren Hilfskommissionar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer u. a., sehr interessant schilderte. (ITA, Nov. 1931).

Harris, Maurice (III.3), e: gest. Juni 1930 in New-York.

Hartmann, Ludo Moritz (III. 7), e: „Von seinem Vater konfessionslos erzogen" (seine Mutter war keine Jüdin). Nach dem Umsturz vom November 1918 wurde H. zum Professor an der Wiener Universität ernannt; gleichzeitig wurde er als deutsch-österreichischer Gesandter nach Berlin geschickt, wo er sich entschieden für den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich einsetzte (bis April 1921). In diesem Zusammenhang entstand auch die Schrift „Großdeutsch oder Kleindeutsch?" (1921). 1924 erschien noch seine „Kurzgefaßte Geschichte Italiens".

Hartog, Jaques, Dirigent und Musikschriftsteller, geb. 24. Oktober 1837 in Zalt-Bommel, Holland, gest. 3. Oktober 1917 in Amsterdam, Schüler von Karl Wilhelm in Krefeld, Ferdinand Hiller in Köln u. a., war 1881—85 Dirigent des Tonkünstlervereins zu Bussum, 1886 bis 1913 Lehrer der Musikgeschichte am Amsterdamer Konservatorium und Vorsitzender des Sweelinck-Komitees. 1903 habilitierte er sich als Dozent für Musikgeschichte an der Amsterdamer Universität. — Er schrieb u. a.: „Ene Symphonie in woorden"; „Grootmeesters der Toonkunst (Beethoven [1904, 2. A. 1912]; Mozart en zijne werken [1904]; Joseph Haydn en zijn broeder Michael [1905]; Mendelssohn [1909]; R. Schumann [1910]; J. S. Bach [1911]; R. Wagner [1913, holländisch und deutsch]); übersetzte Lebert und Starks Klavierschule, Langhans Musikgeschichte (4. Aufl. erweitert u. fortgeführt 1913); Breslaurs „Methodik des Klavierunterrichts", sowie Richters und Jadassohns Harmonielehren, Plaidys „Technische Studien" und Reineckes „Beethovens Klaviersonaten" ins Holländische. Seine Kompositionen (Ouverture, Concertino für Violine, Gesangssachen) blieben Ms.

(Riemann, Musiklexikon; Encycl. Jud., VII., 1013).

Hartogensis, Joseph, Maler u. Graphiker, geb. 7. Mai 1822 in Hertogenbosch (Holland), gest. 16. Juli 1865 in Düsseldorf durch Selbstmord, wurde bereits mit 15 Jahren Schüler von du Bois, dann von S. L. Verveer. — Er malte Landschaften aus Holland, Belgien u. Tirol. Kramm beschreibt 42 Radierungen von ihm.

(Kramm, Levens en Werken. Der holland. Kunstschilder 1859, II., 645; Wolf, MJV. 1902, IX., 60; Thieme-Becker, XVI., 87).

Hatschek, Berthold, Zoologe u. Embryologe, geb. 3. April 1854, habilitierte sich um 1896 in Prag, übersiedelte von dort nach Wien, wo er seit 1903 als Prof. an der Universität wirkte. Sehr bekannt sind seine Bilder u. plastischen Modelle über die Keimentwicklung der Wirbellosen. Er verfaßte ein Elementarbuch der Zootomie (zusamen mit Karl Isidor Cori), ein Lehrbuch der Zoologie u. a. (w.).

Hatvany-Deutsch, Alexander, Baron, Nationalökonom, getauft, geb. 17. Nov. 1852 in Arad, gest. 18. Febr. 1913 in Budapest, trat nach Absolvierung seiner Studien in die noch von seinem Großvater gegründete Firma, welche er zu einem Handels- und Industrieunternehmen ersten Ranges emporbrachte. Zahlreiche industrielle u. wirtschaftliche

Unternehmungen hat er gegründet, darunter große Zuckerfabriken. Viele Wohltätigkeitsaktionen knüpfen sich an seinen Namen: Die Frauenabteilung des jüd. Spitals, die Erweiterung des noch von seinem Großvater errichteten Arader Waisenhauses, die Gründung eines Kinderasyls, sowie die Förderung von Kunst u. Wissenschaft. Für seine Verdienste wurde er vom König in den Adelstand erhoben. H. war auch Oberhausmitglied. Seine volkswirtschaftlichen Artikel sind im „Pester Lloyd" und in anderen Zeitungen erschienen.

Sein Sohn **Baron Ludwig Hatvany-Deutsch,** Dr. phil., ungar. Schriftsteller, geb. 28. Oktober 1880 in Budapest, studierte an der philosophischen Fakultät der Budapester Universität; 1905 erwarb er sich dort mit einer Dissertation über Plinius den Briefschreiber das philosophische Doktorat. Sodann beschäftigte er sich mit Philologie, ging nach Berlin, gehörte mit zu den Schülern Willamowitz Möllendorfs und brachte schließlich das kritische Werk „Die Wissenschaft des Nicht-Wissenswerten" (deutsch) heraus, das zuerst 1908, in zweiter Aufl. 1912 in Berlin erschien. Nach Ungarn zurückgekehrt, ließ er sich taufen, wurde ein Führer jener literarischen Richtung, die in der Zeitschrift „Nyugat" (Der Westen) ihr Organ hatte, für den Dichter Andreas Ady eintrat und als seine Gruppe literar. und ästhetische Kämpfe ausfocht.

Während des Krieges war er Redakteur des „Pesti Naplo", redigierte nebenbei die Zeitschrift „Das Jahr" u. wurde beim Zusammenbruch von den Wogen der Politik erfaßt. Als Pazifist glaubte er an einen Frieden für Ungarn im Sinne der Wilsonschen 14 Punkte, ging als Dolmetsch mit Graf Karolyi nach Belgrad, der dort mit dem Chef der französischen Saloniki-Armee Franchet d'Esperey den Waffenstillstand für Ungarn und die Entente abschloß. Dann wurde Baron H. Mitglied des Nationalrats, bis ihn die Sowjet-Diktatur zwang, Ungarn zu verlassen. Er übersiedelte nach Wien u. gab dort zusammen mit Ernst Garami, Johann Hock und Martin Lovaszy das Tagblatt „Jövö" (Zukunft) heraus. Während dieser Zeit schrieb er ein Buch über die politische Verstümmelung Ungarns „Das verwundete Land", das Romain Roland gewidmet ist.

Obwohl er wegen der Rätediktatur Ungarn verließ, geriet er durch seine Schreibweise auch in Gegensatz zu dem nachfolgenden politischen Regime. Aus Sehnsucht zum ungarischen Land und Leben jedoch kehrte er Anfang Dezember 1927 nach Budapest zurück. Am 11. Dezember schon wurde er verhaftet u. in dritter Instanz zu $1^1/_2$ Jahren Kerker verurteilt.

Im Jahre 1911 erschien sein Buch „Ich und die Bücher", 1913 „Die Berühmten". Sein bedeutendstes Werk ist „Herren und Menschen", ein großangelegter Roman, der die Tragödie der Assimilation behandelt. In der Haft hat er einen neuen unpolitischen Roman vollendet und einige seiner früheren Werke ins Deutsche übersetzt. Sein neuester Roman „Bondy jun." erschien München 1929.

(Publ. Archiv v. 23. Dezember 1928).

Hauschner, Auguste (Ill. 14), e: Eine Auswahl aus ihrem ausgedehnten Briefwechsel erschien 1929, herausgegeben von L. Zavrel-Bloch.

Hausdorff, Felix (Ill. 15), e: Seit 1910 wirkte er als Professor in Bonn, seit 1913 in Greifswald, 1921 wieder in Bonn. H. steht den Grundgedanken Nietzsches nahe; er lehnt alle Metaphysik ab und betrachtet die Erfahrungswelt als einen vom Bewußtsein vollzogenen Ausschnitt aus dem gesetzlosen Chaos. — Er schrieb noch: Das Chaos in kosmischer Auslese (1898); Grundzüge der Mengenlehre (1914, 2. Aufl. 1927); Sant Ilario. Gedanken aus der Landschaft Zarathustras (1897) und Ekstasen (1900).

(Der Große Brockhaus, VIII., 239).

Hauser, Fernand, Schriftsteller, geb. 18. Dez. 1869 in Toulon, ist Redakteur des „Journal". Von seinen Dichtungen sind zu nennen; Poèmes de la grande guerre (1916), sowie die Dramen „La viellesse de Pierrot" (1891), „La nuit biblique" (1913). (Oui êtes Vous? 1925).

Hauser, Franz, Sänger und Gesangslehrer, geb. 12. Jänner 1794 zu Krasowitz bei Prag, gest. 14. Aug. 1870 zu

Freiburg i. B., Schüler Tomascheks, war von 1817–37 ein hochgeschätzter Opernsänger zu Prag, Kassel, Dresden, Wien, London, Berlin, Leipzig, Breslau, hierauf entsagte er der Bühne, lebte nach einer längeren Reise durch Italien als Gesangslehrer in Wien und war 1846—64 Direktor des Konservatoriums in München. Zu Beginn der Wagnerära 1865 wurde er promoviert, zog zunächst nach Karlsruhe und lebte seit 1867 in Freiburg. Seine gesangspädagogischen Erfahrungen hat er in einer vortrefflichen „Gesangslehre für Lehrende und Lernende" (1866) niedergelegt. H. war ein wahrer Verehrer J. S. Bachs und besaß von dessen Werken eine Sammlung von seltener Vollständigkeit, darunter viele Autographen.

(M. Hauptmann, Briefe an Franz Hauser, 1891; Riemann, Musiklexikon).

Hauser, Henry, Historiker, geb. am 19. Juli 1866 in Oran, Algerien, war seit 1893 Professor für alte und mittelalterliche Geschichte in Clermont-Ferrand, seit 1903 für moderne Geschichte zu Dijon und lehrt seit 1921 an der Pariser Universität. — H. veröffentlichte Bücher über die politische und Wirtschaftsgeschichte Frankreichs, sowie über wirtschaftspolitische Fragen: Ouvriers des temps passés (1899); Les sources de l'histoire de France (4 Bde., mit anderen 1906—16); L'enseignement des sciences sociales (1903); Méthodes allemandes d'expansion économique (1915); Travailleurs et marchands dans l'ancienne France (1920); Les débuts du capitalisme (1927); Les débuts de l'âge moderne; la Renaissance et la Réforme (1929).

(Encyclopaedia Judaica, VII., 1024; Der Große Brockhaus, VIII., 240).

Hauser, Philipp (III. 16), e: gest. am 13. Jänner 1925. Er hatte 1865 im Hafen von Gibraltar den ersten Fall von asiatischer Cholera diagnosziert und sich dann dem besonderen Studium der Cholera zugewendet. Seine Geschichte dieser Seuche in Europa erhielt den Pettenkofer-Preis der Stadt München. Sein letztes Werk war „La geografia medica dela peninsula Iberica" (Madrid 1913/4).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Havas, Adolf (III. 17), e; gest. 5. Dezember 1917,

Hayem, Charles, Kunstmaler u. Mäzen, geb. 1839 in Paris als Sohn des Simon H. der 1630 das noch heute bestehende Haus Phönix gegründet hatte. Er sammelte Kunstgegenstände und förderte auch junge Künstler. 1898 stiftete er dem franz. Staate einen großen Teil seiner Bilder, die in der Salle Charles Hayem im Luxembourg untergebracht wurden und jetzt im Louvre sind. Seine Frau, eine Tochter des Philosophen Adolphe Franck, hatte einen bekannten Salon.

Sein Bruder **Arnold** widmete sich der Politik und der Literatur.

Hayem, Georges (III. 17), e: gest. Ende 1933 in Paris. 1875 begann er sich mit haematologischen Studien zu beschäftigen, die seinen Namen bald weltberühmt machten. Er entdeckte u. beschrieb die von ihm als Haematoblasten bezeichneten Blutplättchen, gab die nach ihm benannte Lösung zur Konservierung der roten Blutkörperchen, und die sogen. Hayemsche Kammer an. Er verfaßte noch: Leçons de thérapeutique (Paris 1887 bis 1893); Du chimisme stomacal (das. 1891); Maladies de l'estomac (das. 1895, 2. A. 1913); L'hématoblaste, troisiéme élément du sang (das. 1923).— 1918 wurde er zum Präsidenten der Medizin. Akademie gewählt.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Haymann, Franz, Dr. jur., Professor für Römisches und Bürgerliches Recht, geb. am 27. August 1874 zu Frankfurt a. M., habilitierte sich 1907 als Privatdozent an der Akademie für Sozial- u. Handelswissenschaft das., wurde 1914 a. o. Professor, erhielt 1916 eine Berufung nach Rostock, wurde 1919 o. Professor und wirkt seit 1922 in gleicher Eigenschaft in Köln. Neben zahlreichen Aufsätzen in Fachzeitschriften u. Sammelwerken verfaßte er: Jean Jacques Rousseus Sozialphilosophie (1898); Schenkung unter einer Auflage (1905); Freilassungspflicht u. Reurecht (1905); Haftung des Verkäufers für die Beschaffenheit der Kaufsache (I. 1912); Rechtsstudium und praktische Ausbildung des Juristen (1912); Anfechtung, Sachmängelgewähr u. Vertragserfüllung beim Kauf (1913); Weltbürgertum und Vaterlandsliebe in der Staatslehre Rousseaus und

Fichtes (1924); Kants Kritizismus und die naturrechtlichen Strömungen der Gegenwart (1924); Die Mehrheitsentscheidung in Rechtssprechung u. Schlichtung u. der Schiedsspruch im Ruhreisenstreit (1929). (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Hazai, Hugo, Novellist, geb. 1867 in Kisbér, begann seine novell. Tätigkeit in der Wochenschrift „Eggenlöség" mit aus dem Militärleben geschöpften Erzählungen, mit denen er in Ungarn das Genre der Militärhumoresken schuf. Als Übersetzer von Gorki's „Nachtasyl", Tschirikovs „Die Juden", bereicherte H. die ungar. Dramenliteratur mit wertvollen Werken. Er wurde dann Redakteur der militärischen Revue „Örszem" (Wachtposten). Selbständige Werke: Soldatengeschichten, Geschichten aus der Kaserne, Die Völker des Kaisers, Rekrutenreihen u. a. (Das geistige Ungarn, I., 469).

Hechim, Elijahu b. Chajim Hakohen, talmud. Schriftsteller des XVIII. Jahrh., Schüler des R. Ezechiel Landau, verfaßte: Schebile di rakia, über die Neumondsweihe, nebst mathematischen und astrologischen Regeln (Prag 1785, mit Erläuterungen, Anmerkungen und Anfragen von B. S. Loewenstein, 2. Aufl. beigedruckt dessen Schrift „Konteres bet hatefilla", Warschau 1863); Jalde haseman, Kommentar zu Bedaresis „Bechinat olam", zusamm. mit dem Text erschienen (Prag 1787).

(Kn. I., 106; Zeitlin, Kirjath sefer, I., 136 f.).

Hechim (Hechingen), Moses, geb. in Fürth, Rabbiner in Ansbach, starb das. 10. Feber 1835. Er verfaßte eine Grammatik der hebr. Sprache nebst Konjugationstabellen (Fürth 1790) und gab unter dem Titel „Michlol" die ausführliche hebr. Grammatik von David Kimchi nebst Glossen von Elia Levita mit Noten, Erläuterungen u. einleitenden Regeln (das. 1793) heraus. Eine 2. Aufl. mit Anmerkungen von S. Pinsker gab ls. Rittenberg (Lyck 1862) heraus.

(Zeitlin, Kirjath sefer, I., 137).

Heckscher, Edvard, bedeutend. Finanzmann, geb. 1831 in Kopenhagen, gest. 1910 in Stockholm, war von 1870 bis 1907 Direktor der Industriekredit A. B., dotierte zusammen mit seiner Frau **Sofie** etwa 2 Millionen für die Stockholmer Hochschule und hinterließ ferner belangvolle Legate für die Stockholmer Handelshochschule und den Verband für soziale Arbeit. S. Abersten.

(Nordisk Familjebok; Svens Uppslagsbok).

Heckscher, Filipp, schwed. Nationalökonom, Neffe des vorigen, geb. 24. Nov. 1879, seit 1909 Professor für Nationalökonomie und Statistik, seit 1929 für Wirtschaftsgeschichte an der Handelshochschule in Stockholm. Von 1915—17 war er Mitglied u. Sekretär des staatl. Wirtschaftskomitees, bis 1918 Vorsitzender desselben; 1921—24 Mitglied des Zoll- und Traktatkomitees, 1926 Vorsitzender des Völkerbund-Komitees für die Regelung des Rheinkonflikts. — H. hat eine große Anzahl von Schriften verfaßt, von denen hervorzuheben sind: Die Grundlagen der Nationalökonomie (1910, 5. Aufl. 1926); Das Kontinentalsystem (1918, engl. 1922); Wirtschaft und Geschichte (1922); Der Merkantilismus (2 Bde., 1931, auch deutsch); Schwedens Geldpolitik (1931). S. Abersten.

(Svensk Upplagsbok; Vem är det?).

Heidenhain, Lothar (III. 21), e: getauft. 1925 trat er von der Leitung des Krankenhauses in Worms zurück. Sein großes Werk „Über das Problem der bösartigen Geschwülste" erschien Berlin I. Bd. 1928, II. Bd. 1930.

Heidenhain, Martin (III. 22), e: Sohn eines getauften Vaters, streichen.

Heijermans, Hermann (III. 34), e: Weiters verfaßte er: Der weiße Kater (1918); Eva Bonheur (1919); De Dageraad (1921). Unter dem Decknamen Samuel Falkland veröffentlichte er eine Sammlung von Skizzen aus dem niederländischen Kleinbürgerleben „Schetsen" (13 Bde. 1896—1909, deutsche Auswahl „Falklandskizzen", 2 Bde. 1903 ff.). Über H. als Dramatiker schrieb L. van Deyssel in seinen „Verzam. opstellen" (Bd. 5 u. 7 1900 und 1904).

Heilberg, Adolf, Geheimer Justizrat, Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Stellvertreter des Vorsitzenden der Juristenvereinigung daselbst, geb. am 14. Jänner 1858 in Breslau, hat neben zahlreichen juristischen Aufsätzen (mit Dr. H. Schäf-

fer) das Reichsgesetz über die Kriegsleistungen (1915) herausgegeben und „Die Privatrechtlichen Bestimmungen des Friedenvertrags" (1919), „Beamtenhaftung" (1929) verfaßt.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Heilborn, Adolf (III. 25), e: verfaßte noch: Opposite sexes (1927); Der Körper des Menschen (1927); Aus der Kinderstube der Tiere (1929); Liebesspiele der Tiere (1930); Kampf ums Dasein (1930); Der Frosch (1930); Fleischfressende Pflanzen (1930).

Heilbronn, das auch in der Schreibung Halpern, Heilpern, Heilperin, Alpern u. Halpern vorkommt, ist in Polen so oft zu finden, daß auch den Trägern dieses Familiennamens mehrfach besondere Monographien gewidmet worden sind.

Abraham b. Elieser Lipmann Heilprin war Ältester in Lublin, 1655 Vorsteher der Vierländersynoden u. Schwiegersohn des bekannten R. Mayer Lublin.

Sein Großvater **Abraham b. Mose Aschkenasi Heilprin,** Rabbiner u. Autor, geb. 1578, gest. 3. Jänner 1649 in Lemberg an der Stätte seiner letzten Wirksamkeit. Er verfaßte „Ahabat Zion", homiletische Erklärungen zum Pentateuch, zu den fünf Megillot, zu einigen Raschistellen (Lublin 1639). Im Vorwort erwähnt er, daß er ein ähnliches Werk zu den anderen Teilen der Bibel verfaßt habe.

Mose B. Sebulun Elieser Heilprin war Schwager des R. Samuel Edels und Rabbiner in Brzesc. Er zog nach Palästina, wo er um 1650 starb. Er verfaßte „Sichron Mosche" (Lublin 1611), das kritische Glossen zu R. Elijahu Misrachis Superkommentar zum Pentateuchkommentar Raschis, einen Kommentar zu den fünf Megillot und verschiedene religionsgesetzliche Vorschriften enthält.

Berisch Heilprin war Prediger in Lublin, **Benjamin Wolf b. Abraham Heilprin** war dort Ältester und 1692 Vorsteher der Vierländersynode.

R. **Joel b. Binasch Heilbronn,** geb. 1750, war 1791—92 Dajjan in Posen u. kam 1802 als Rabbiner nach Gnesen.

Josef ben Elchanan Heilpron aus Posen ist Verfasser des „Em hajeled" (Prag 1597) und „Kol kore" (Krakau 1603).

R. **Moschel Heilbronn** war 1780 Mitglied der Posener Gelehrtenschule.

Jakob ben Eljakim Heilpronn ließ 1605 in Lublin seinen „Kizzur Abarbanel" erscheinen und war 1614 rabbinisches Mitglied der Vierländersynode.

Isak Eisig b. Israel Heilpronn war 1786 Rabbiner in Tartakow.

Joel Heilprin aus Jaroslau war 1699 Ländervorsteher.

Aus Sokal stammte **Baruch Heilprin b. Zevi Hirsch,** der 1792 in Lemberg sein bekanntes „Mizwoth haschem" über die 613 Gebote, nebst Vorschriften über die Buße und das Opferritual (Preßburg 1846), verbesserte Ausgabe von Josef Bunem Gins (Frankfurt a. M. 1857) erscheinen ließ. Er starb 1791.

Abraham Mordechai b. Israel Heilprunn war 1707 Rabbiner in Deutsch-Crone, 1717—20 in Wronke und wurde seltsamerweise 1763 als Rabbiner in Zolkiew u. 1772—82 in Brode genannt.

R. **Tobia Jechiel Michel Heilprinn,** 1717 Rabbiner in Beltz und 1738 in Brzezany, war Schwiegervater des R. Arie Löb b. Jakob Josea, Rabbiner in Hannover, Stammvater einer großen Reihe von Rabbinern, ein Sohn des Predigers und Rabbiners in Zwierz R. Israel Heilprin und Enkel des E. Heilprin, Rabbiners in Kowali.

Sein Sohn **Salomo Isak Heilprin,** Rabbiner u. Autor in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., wirkte u. a. als Rabbiner in Bohorodczany, Tarnopol u. anderen Gemeinden. Er hinterließ zahlreiche Schriften halachischen Inhalts sowie einen Stammbrief der Familie Heilprin, der in der Schrift „Schelume emune Jisrael" abgedruckt ist.

Ein **Jakob Heilbron** übersetzte 1634 ins Italienische das von einer ungenannten Rebbezin revidierte, in Venedig 1552 gedruckte Frauenbüchlein „Mizwoth naschim".

Der Dajjan in Wartha, R. **Meschullam Phöbus b. Isak,** aus der palästinensischen Familie Heilprin, ist Herausgeber der 1715 erschienenen Amsterdamer Ausgabe des Sohar.

Der Kabbalist R. **Joel Heilprin** ist Verfasser der „Miphaloth elohim" (Zolkiew 1724). Auch seine Nachkommen in Zamosz und Krakau waren Gelehrte.

R. **Jakob Mordechai Heilprin** war 1768 Rabbiner in Trembowla, später Prediger in Lemberg.

Um 1670 lebte in Schneidemühl der Prediger R. **Efraim**, Sohn des Märtyrers Moses Heilprun.

Isak b. Samuel Heilbronn, Rabbiner und Autor in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. in Wronke, Posen, verfaßte zusammen mit seinem Bruder Salomo aus Grätz das Werk „Horaat schaa", Auflösungen zu den unbeantwortet gelassenen Fragen des Samuel Edels in seinen Glossen zum Talmud (Berlin 1765).

Heilbronn, Josef b. Dawid aus Eschwege (Ill. 26), e: gest. 11. Nov. 1771 in Amsterdam, wirkte 1752—62 als Hauslehrer in Frankfurt a. M. u. lebte später im Haag.

Sein Sohn **Kalman H.** war Leiter der aschkenasischen Gemeinde im Haag zur Zeit Napoleons.

Heilpern, Rafael Jomtob Lippmann (Ill. 27), e: geb. 1816 in Rozany als Sohn des dortigen Rabbiners, gest. 1879 in Bialystok, wurde 1836 Rabbiner in Krewo, wirkte später in Keidany, Ciechanowiecz u. s. w. Sein „Oneg wejomtow" erschien Wilna 1880 u. in 2. A. 1931; seine Homilien unter gleichem Titel Pietrkow 1906.

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim; Eisenstadt, Rabbane Minsk wachachameha; Fürst, Bibl. Jud.; Walden, Schem hagdolim; Kn. I. 194; Dr. Louis Lewin im Jahrb. der Jüd. Literar. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907; Buber, Ansche schem; Heilprin, Schelume emune Jisrael).

Heilbronn, Alfred, Dr. phil., Prof. für Heilpflanzenkunde, geb. 28. Mai 1885 in Münster, habilitierte sich 1912 als Privatdozent in München u. wurde 1921 a. o. Prof. Zuletzt wirkte er an der Universität seiner Vaterstadt, von wo er 1933 als Jude entlassen wurde. Bald darauf erhielt er eine Berufung an die Mitte Nov. des Jahres eröffnete Stambul Universität. 1910—11 redigierte er die Bibliographie der Medizin u. verfaßte zahlreiche Abhandlungen über sein Fachgebiet.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Israel. Familienblatt vom 4. Jänn. 1934).

Heilbut, Abraham Josef, Medailleur und Steinschneider, geb. 1762 in Hamburg, gest. 18. Juli 1836 das. Von seinen Medaillen kann mit Sicherheit nur die Denkmünze auf den Tod des Hamburger Senators N. A. J. Kirchhof 1800 nachgewiesen werden. In dem Katalog der Ausstellung der Gesellschaft zur Beförderung der Künste u. nützlichen Gewerbe in Hamburg vom Jahre 1797 sind Abdrücke von Kameen H.'s verzeichnet.

(Schwarz).

Heilbut, Abraham (Ill. 23), e: Chasan und Schächter in Altona, später, als Jakob Emden ein Minjan einrichtete, Vorbeter dortselbst. Er war im bekannten Amulettenstreit ein Parteigänger Emdens. In der Agada sowie in der hebräischen Sprachkunde gut bewandert, verfaßte er drei Werke, von denen eines „Kaf nachas" zu den „Pirke abot" von seinem Schwager nach seinem Tode 1777 zum Drucke befördert wurde. Er starb kurz nach dem Tode Emdens, 12 Siwan = 30. Mai 1776 in Altona.

Ein **Mose Heilbut** war einer der ersten Klausrabbiner in Hamburg und starb im Jahre 1783.

Josef Heilbut, ein wohlhabender, gelehrter u. wohltätiger Mann, Schwiegersohn des reichen Samuel Warburg, verfaßte das Werk „Besoh Josef" zum Pentateuch und starb 1808 in Hamburg.

(Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Heilfron, Eduard, Geh. Justizrat, geb. 30. Juli 1860 in Thorn, wurde 1894 Amtsrichter, 1906 Prof. der Rechtswissenschaft an der Handelshochschule u. 1919 auch an der Verwaltungsakademie in Berlin. Er verfaßte eine Reihe von verbreiteten Lehr- und Handbüchern über die verschiedensten Gebiete des Privatrechts, ferner schrieb er über deutsche und röm. Rechtsgeschichte und war juristischer Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung". — Er schrieb: Lehrbuch des bürgerl. Rechts (4 Bde., 5. A. 1912 ff.); Lehrbuch des Handelsrechts (2 Bde., 2. A. 1912); Lehrbuch des Zivilprozeßrechts (2 Bde., 3. A. 1921); Lehrbuch des Konkursrechts (2. A. 1912); Geld-, Bank- u. Börsenrecht (2. A. 1911); Römische Rechtsgeschichte (7. A. 1920);

Deutsche Rechtsgeschichte (8. A. 1920); Grundriß des Bürgerlichen Rechts (6. A. 1928, ff.); Gesetzgebung über Geld-, Bank- und Börsenwesen (1911): Lehrbuch des Staats- und Verwaltungsrechts (1914, 3.—4. A. 1919); Lehrbuch des Kirchenrechts (1914); Rechtliche Behandlung der Kriegsschäden (I.1916, II. 1918); Aufwertungsgesetz (2. A. 1925); Einkommen- und Körperschafts-Steuergesetz (1925); Reichsbewertungs- und Vermögenssteuergesetz (1925); Kommentar zum Neuen Plan (1931).

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 7. August 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Heilner, Ernst, Dr. med., Patholog u. Physiolog, Erfinder des Präparates „Sanarthrit" gegen Gelenksentzündungen u. des Präparates „Telatuten" gegen Arteriosklerose, geb. 25. Juli 1876, habilitierte sich 1906 als Privatdozent, wurde 1912 a. o. Prefessor an der Universität München. Juni 1933 wurde er als Jude aus dem bayrisch. Staatsdienst entlassen. Er verfaßte zahlreiche Arbeiten über Behandlung der Gicht u. der Arteriosklerose mit neuen Präparaten.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Heilpern, Jakob, Naturforscher, geb. 1850 in Warschau, gest. 1910, redigierte 1900—08 die poln. Zeitschrift für technische Wissenschaft „Przeglad techniczny" und veröffentl. das erste bauwissenschaftliche Werk in poln. Sprache „Nauka mularstwa" (2 Bde. 1894—96). Er war einer der ersten Popularisatoren der Darwinschen Lehre in Polen.

(Encycl. Jud., VII., 1118).

Heilprin, Jechiel b. Salomon (III.29), e: Sohn des Rabbiners in Sokolow, trieb eifrig tiefgründige kabbalist. Studien; die Legende schreibt ihm Wundertaten zu. Sein „Seder hadoroth" umfaßt: 1. Jemot olam, eine chronikartige Darstellung der jüd. u. allgem. Geschichte von Adam bis zum Jahre 1696; 2. Seder Tannaim weamoraim, eine alphabetische Übersicht der Talmudlehrer, welcher Glossen zum Talmud vorausgehen; 3. Seder Mechabberim weseder sefarim, ein alphabetisches Register der nachtalmudischen Autoren u. Werke. Dieses wurde seither als Quellenschrift gerne benützt. Seine Glossen zum Talmud sind in der Wilnaer Talmudausgabe 1880 neu abgedruckt.

(Chones, Toldoth haposkim; Eisenstadt, Rabbana Minsk wechachameha).

Heilprin, Louis (III, 30), e: gest. am 13. Feber 1912.

Heilpern, Meir, hebr. Schriftsteller u. Bibliograph, geb. 1850 in Rajgród, Polen, gest. 10. April 1923 in Minsk. Von seinen Schriften ist bisher nur eine gedruckt: Hanotrikon, hasimanim wehakinnujim, Verzeichnis der hebr. Abbreviaturen (Wilna 1912, 2. A. Jerusalem 1930). Handschriftlich hinterließ er: Konkordanz zum Babylonischen Talmud; der Buchstabe Alef eines Seder hadorot haschalem (gegen 3000 Sprüchwörter); Jalkut zur Bibel; Sefer haminhagim; Novellen zum Talmud u. Midraschim; Kommentar zu den Sprüchen und zu Kohelet; eingehende Untersuchung über die Entwicklung der hebr. Vokale und Lesezeichen; Biographie des „Minsker Gadol". Sein Nachlaß befindet sich bei seinem Schwiegersohn M. Rabinowitz in Jerusalem.

(Eisenstadt, Dorot haachronim).

Heimann, Betty, geb. 1888, (III. 32), e: Dr. phil., indische Philologin, erhielt Aug. 1931 vom internationalen Akademikerinnenbund den Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit einer Frau zuerkannt. Die preisgekrönte Arbeit führt d. Titel „Studium zur Eigenart indischen Denkens" (1930). Eine ähnliche Arbeit „Der Begriff der Individualität in indisch-buddhistischer Weltanschauung" hatte sie schon 1928 im Handbuch d. Biologie der Person, Bd. IV, veröffentlicht.

Heimann, Eduard, Dr. phil., Universitätsprof. für Nationalökonomie in Hamburg, geb. 11. Juli 1889 in Berlin, habilitierte sich 1922 als Privat-Dozent vorerst in Köln, sodann in Freiburg i. B. und wurde 1925 zum o. Prof. nach Hamburg berufen. Er ist ständiger Mitarbeiter der „Blätter für religiösen Sozialismus", und verfaßte die Werke: Mehrwert und Gemeinwirtschaft (1922); Die sittliche Idee des Klassenkampfes und die Entartung des Kapitalismus (1926); Soziale Theorie des Kapitalismus (1929); Kapitalismus u. Sozialismus (1931). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Heine, Albert, Schauspieler, geb. 16. Nov. 1867 in Braunschweig als Sohn eines Schlossermeisters, gest. 1927, ließ sich bei dem bekannten Kammersänger Alfred Oberländer für die Bühne ausbilden, trat 1891 in den Verband des königl. Schauspielhauses in Berlin, dem er bis 1900 angehörte. Er widmete sich vollständig dem Charakterfache und fesselte insbesondere durch seinen kräftigen Realismus immer aufs neue. 1. Sept. 1900 wurde er Mitglied des Hofburgtheaters, wo er mit seinen Leistungen als darstellender Künstler, als Rezitator ebenso wie als Regisseur und Bühnenleiter Eindruck hervorrief. Ihm ist auch die allererste Aufführung von Ibsens „Peer Gynt" (9. Mai 1902) zu danken.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon d. Deutschen Bühne).

Heine, Heinrich (III. 33), e. bezw. ä.: geb. 1797. Kritische Gesamtausgaben seiner Werke besorgten noch Walzel (10 Bde. 1910—15, dazu Registerband 1920); volkstümliche Ausgaben von Lachmann (4 Bde. 1887); Unger (10 Bde. 1921); Friedmann u. a. (15 Bde. 1909 bis 1927); Beyer u. a. (12 Bde. 1921); Jeß (4 Bde. 1925). H's. Briefwechsel gab Friedrich Hirth (3 Bde. 1914—20) heraus. H.'sGespräche sammelten Bieber (1926) u. Houben Frankfurt a. M. (1926). Über Heines Stellung zum Judentum s. H. Bienenstock, Das jüd. Element in H.'s Werken, Leipzig 1910; u. Georg I. Plotke, Heine als Dichter des Judentums, 1913. H. Bieber, Confessio Judaica, Berlin 1925 u. a. Eine bis 1905 reichende H.-Bibliographie gab Friedrich Meyer, Leipzig 1905, heraus. Das letzte Werk in der langen Reihe der Heine-Monographien ist jenes von Max Brod „Heinrich Heine", Leipzig-Wien 1934.

Heine, Thomas Theodor, deutscher Maler u. Zeichner, geb. 28. Feber 1867 in Leipzig. Mit 16 Jahren wurde er Schüler der Düsseldorfer Akademie, arbeitete dort bei Jansen und später auch in der Münchener Akademie. Hier mißfiel ihm jedoch die starke Theatralik und das Malen im Ton, sodaß er wieder nach Düsseldorf zurückkehrte. Im Jahre 1889 kam er zum zweiten Male nach München und begann mit Hell- u. Lichtmalerei. Es entstanden damals vorwiegend impressionistische Landschaften, wie „Der Angler", „Waldbach", „Abend"; dann auch phantastische Bilder, wie „Der Dichterling", „Blume des Bösen", „Frühlingserwachen", die 1892 Aufsehen erregten. Von 1893 - 94 war Heine als Zeichner für die „Fliegend.Blätter" tätig, kam aber erst 1896 in sein ihm ureigenstes Element, als er mit dem Verleger Albert Langen den „Simplizissimus" gründete, dessen hervorragendster Zeichner er geworden ist. Die seitdem erschienenen Jahrgänge dieser Zeitschrift umfassen den größten Teil von H.'s künstlerischem Werk.

Mehrere Sammlungen H.'scher Zeichnungen sind unter den Titeln „Bilder aus dem Familienleben" (1898), „Thorheiten"(1903), „Die bösen Buben" (Text von Ludwig Thoma) im Verlage Albert Langen in München erschienen. Außerdem entstanden 32 Lithographien zu Thomas Manns „Wälsungenblut" und eine Illustration der Hebbel'schen Judith (v. Weber, München).

Als Maler zeigt H. gegenüber den impressionistischen Tendenzen eine auffallende Sachlichkeit in Anschauung u. Gestaltung. Das . Kunsthaus Brakl in München veranstaltete 1909 eine Kollektivausstellung seiner Gemälde, von denen besonders hervorgehoben zu werden verdienen: „Vestalin", „Kampf mit dem Drachen", „Wolken, die vorüber ziehen". Sehr wirkungsvoll sind H.'s Plakate, wie z. B. das Symbol des „Simplizissmus": kläffende Dogge, ihre Ketten sprengend, oder das bekannte Plakat der Berliner Sezession: Malweibchen mit Bär, die Berolina küssend, daneben stehen kunstgewerbl. Entwürfe, Gobelins, Buchumschläge, Vignetten usw., in denen H. als erster auf den Biedermeierstil zurückgriff. Auf dem Gebiete der Plastik ist H. ebenfalls hervorgetreten (Bronzestatuette „Teufel", Gegenstück „Engel").

Zu Ehren seines 60. Geburtstages 1927 wurde er von der Dresdener Akademie zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

(Publ. Archiv vom 30. April 1927).

Heine, Selma (III. 37), e: gest. 9. Nov. 1930 in Berlin.

Ihr Bruder **Carl,** Spielleiter, geb. am 24. Juni 1861 in Halle, gest. 17. März

1927 in Berlin, leitete 1895—98 die Aufführungen der Literar. Gesellschaft in Leipzig, 1900—01 eine eigene Gastspieltruppe (Ibsentheater) u. war danach Oberspielleiter in Hamburg (1903 - 07), Frankfurt a. M. (1907—12), dann am Deutschen Theater und anderen Berliner Bühnen. — Er schrieb „Johannes Velte" (1887); Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched (1889); Der Roman in Deutschland von 1774—78 (1892). (Der Große Brockhaus, VIII., 330).

Heinefetter, Johann (III. 37), Nichtjude, streichen.

Heinemann, Fritz, Philosoph, geb. 8. Feber 1889 in Lüneburg, wirkt seit 1922 als Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M. Neben seinem systematischen Hauptwerk „Neue Wege der Philosophie, Geist, Leben, Existenz" (1929) sind seine Schriften: Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit (in „Philosophische Arbeiten", Bd. VII 1913) und Plotin, Forschungen über die plotinische Frage, Plotins Entwicklung und sein System (1921) zu erwähnen. Er gab heraus: Wilhelm von Humboldts Philosophische Anthropologie u. Theorie der Menschenkenntnis (1929). Von einer Deutung der Philosophie der Gegenwart ausgehend, stellt H. die Lehre der Grundformen des menschlichen Daseins auf

(Deutsche Literaturzeitung 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Heinemann, Isaak (III. 38), e: Sohn des ehrenamtlichen Dajjan der Frankfurter Gemeinde, wurde durch seinen Vater in das Studium der Grundschriften des Judentums: Bibel und Talmud, eingeführt. Das Studium der klassischen Altertumswissenschaften an den Universitäten Straßburg, Göttingen, Berlin beschloß er mit einer von der philosoph. Fakultät Berlin preisgekrönten Arbeit über Solon (1896). Kurze Zeit hat er auch am Rabbinerseminar Berlin studiert, legte 1897 die Prüfungen ab und war dann als wissenschaftlicher Lehrer in Frankfurt a. M. an höheren Schulen tätig, bis er die wissenschaftliche Leitung des Heinemannschen Privatlyzeums in Frankfurt a. M. übernahm. Die Aufforderung des Philon-Forschers Professors Leopold Cohn, Breslau, zur Mitarbeit an der von ihm veranstalteten Philon-Übersetzung gab H. die Möglichkeit, zu seinem Lieblingsstudium und damit zur Wissenschaft zurückzuekhren. Die Berufung an das jüd.-theologische Seminar in Breslau als Dozent für Religionsphilosophie des Mittelalters gab ihm Anregung zu vertiefter Arbeit auf dem Gebiete des Hellenismus. Den Abschluß seiner Philonstudien bildete die Arbeit über „Philons griech.-jüdische Bildung. Kulturvergleichende Untersuchungen zu Philons Darstellung der jüd. Gesetze" (Breslau 1932). Philonstudien führten ihn zu der zentralen Gestalt des hellenistischen Geisteslebens, zu Poseydonios, dem er das im Bd. 3 angeführte zweibändige Werk widmete. Auch der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters und weltanschaulichen Zeitfragen wandte H. seine wissenschaftliche Arbeitskraft zu. — Zu erwähnen sind seine Schriften: Die Lehre von der Zweckbestimmung des Menschen im röm. griechischen Altertum und im jüdischen Mittelalter; Völkerbund im Lichte des Judentums.

(M. Joels wissenschaftliches Lebenswerk, 1927; ITA vom 29. April 1930; MS. 1932, S. 267—69).

Heinemann, Moses b. Meinster Halevy (III. 39), e: geb. 24. Nov. 1796 wahrscheinlich in Sandersleben, lebte als Kaufmann in Berlin u. starb das. 1850. Er verfaßte noch: More derech leschon Ibri, Unterrichtsbuch der hebr. Sprache (1830); Der Pessachabend, Beschreibung des Zeremoniells (1835); Der jüd. Festspiegel, Beschreibung des Sabbats und der Feiertage (1837). (Fürst, Bibl. Jud.).

Heitler, Moritz (III. 39), e: gest. am 15. Sept. 1923 in Wien. Er pflegte in seiner wissenschaftlichen Arbeit, die sich hauptsächlich mit den Krankheiten des Herzens und der Lungen beschäftigte, die Skodasche Tradition; er war ein Meister der physikalischen Diagnostik, die er mit den einfachsten Mitteln betrieb. Wertvolle historische Beiträge bilden seine Gedenkreden auf Skoda und Ludwig Türck. Jahrelang führte er die Redaktion des „Zentralblatts für die gesamte Therapie".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Helfand, Chajim Jakob (III. 41), e: gest. September 1932 in New-York.

Helfy, Ignatz, Publizist, geb. 15. März 1830 in Szamosujvár, gest. 11. Oktober 1897 in Budapest, kam nach einer an Entbehrungen reichen Jugend nach Budapest, wo ihn die Ereignisse des Freiheitskampfes mit sich rissen. Nach der Waffenstreckung von Világos wurde der kaum 19-jährige Jüngling vor das Koloszvarer sogenannte „Purgationsgericht" gestellt. 1854 erschien unter dem Titel „Weltgeschichte in der Tasche" eine kurzgefaßte Weltgeschichte, 1860 eine Sammlung Novellen aus seiner Feder. Inzwischen wurde er in Padua zum Doktor der Philosophie promoviert, worauf er eine Professur in Mantua erhielt. Wegen seiner Verbindungen mit den Emigranten mußte H. 1859 Mantua fluchtartig verlassen. Er errichtete in Mailand eine Druckerei und gab acht Jahre hindurch eine italien. Zeitschrift „Allenza" heraus u. hielt natürlich auch seine Freundschaft mit Ludwig Kossuth aufrecht. Erst 1870 kehrte H., inzwischen vom Szentlörinczer Wahlbezirk zum Abgeordneten gewählt, nach Ungarn zurück, wo er einer der regsten, begeistertsten Führer der Kossuthpartei wurde. Als Ludwig Kossuth in Italien mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, veranlaßte H. den greisen Exgouverneur Ungarns zur Herausgabe seiner Schriften und unterzog sich in selbstloser Weise der schwierigen Arbeit, diese Werke für den Druck vorzubereiten.

(Das Geistige Ungarn, I., S. 478).

Heller, Arnold, Dr. techn., Schriftsteller für Automobilwesen, geb. 1878, gest. Mai 1933 in Berlin. Gegen Ende der 90er Jahre übernahm H. als Mitglied des Redaktionsstabes des Vereins deutscher Ingenieure das Referat für Wärmemaschinenbau u. widmete sich besonders dem damals noch vollkommen unentwickelten Automobilwesen. 1912 erschien sein Buch über Kraftwagenbau, das noch heute das wichtigste einschlägige Werk für Ingenieure und Studierende ist.

(ITA vom 15. Mai 1933).

Heller, Bernhard, Forscher auf dem Gebiet der jüd. Folklore, geb. 16. März 1871 in Nagybittse (Ungarn), war seit 1896 Mittelschullehrer, 1919—22 Direktor des neuen jüd. Gymnasiums in Budapest, seit 1922 ist er Prof. an der Landesrabbinerschule für die bibl. Wissenschaften, Religionsphilosophie, Talmud und deutsche Sprache. Er verfaßte „Die Parabel in den Evangelien" (1894); „Goethes Iphigenie", „La legende des Sept dormants"; „La legende du Compagnon au Paradies" (Paris 1908); „Der arabische Antarroman" (1918); „Das hebr. u. arab. Märchen", „Bibliographie des oeuvres de Ignace Goldziher". Er übersetzte ferner Goldzihers Vorlesungen über den Islam ins Ungarische u. gab 1927 eine Bibliographie seiner Schriften heraus.

(J. L. II. 1535).

Heller, Chajim, bedeutender Talmudist und Bibelforscher, geb. 10. Juli 1878 in Bialystok, wurde 1910 Rabbiner in Lomza. 1917 übersiedelte er nach Berlin, wo er 1922 eine moderne Jeschiwa unter dem Namen „Bet midrasch haeljon" gründete. Dezember 1930 wurde er zum Professor für Bibel und biblische Literatur an das Rabbi Isaac Elchanan Theolog. Seminar nach New York berufen. — Von seinen Arbeiten sind zu erwähnen: Untersuchungen über die Peschitta zur gesamten Bibel (Teil I, Berlin 1911); „Sefer hamizwot" von Maimonides, kritische Ausgabe unter Berücksichtigung der arabischen Originale und der Übertragung Ajjubs, herausgegeben mit Kommentar (Berlin 1914); „Hanussach haschomroni schel hatorah", Varianten des samaritanischen Pentateuchtextes (Berlin 1924); „Lechikre halachot", halachische Abhandlungen über Schulchan aruch, Choschen mischpat (Berlin 1924, Band II. 1928); „Peschitta. . . muattak liketaw iwri" (Peschitta in Hebrew Characters with Elucidatory Notes, I. Tl. 1928).

(J. L., II., 1535; ITA v. 23. Dezember 1930).

Heller, Herman, Dr. jur., Professor für öffentl. Recht, geb. 17. Juli 1891 in Teschen, jetzt Tschechoslowakei, plötzl. gest. Nov. 1933 in Madrid. Nach dem Studium der Rechte und viereinhalb Jahren Kriegsdienst in der österreichischen Armee habilitierte er sich 1920 in Kiel, ging 1923 nach Leipzig, folgte 1929 einem Ruf als a. o. Professor nach Berlin u. hat seit 1932 einen Lehrstuhl als Ordinarius für öffentliches Recht an der Universität Frankfurt inne.

H. ist mit folgenden Schriften hervorgetreten: Hegel und der nationale Machtstaatsgedanke (1921); Sozialismus u. Nation (1925); Politische Ideenkreise der Gegenwart (1926); Souveränität (1927); Europa und der Fascismus (1921). In Fachzeitschriften veröffentlichte er: Hegel und die deutsche Politik; Krisis der Staatslehre; Begriff des Gesetzes in der Reichsverfassung. Eine von ihm verfaßte „Staatslehre" liegt im Ms. vollendet vor.

In dem Streit Reich-Preußen, der die Auflösung der Regierung Braun-Severing durch den Reichskommissar ausgelöst hatte, vertrat H. während der im Oktober 1932 spielenden Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig die abgetretene preußische Regierung.

Anfang Mai wurde er durch den neuen preußischen Kultusminister Rust mit einer größeren Anzahl anderer Professoren der Frankfurter Universität beurlaubt. Er irrte mit Frau und Kindern in der Welt herum, bis er endlich an der Universität in Madrid gastfreie Aufnahmen fand. Entbehrungen u. Aufregungen hatten indes seine Gesundheit so untergraben, daß er, erst 42jährig, einem Herzschlag erlag.

(Publ. Archiv v. 11. Mai 1933; ITA v. 12. Nov. 1933).

Heller, Julius (Ill. 45), e: Von 1897 bis 1917 Besitzer einer eigenen Klinik für Dermatologie, Urologie und Venerologie, wurde er 1920 zum a. o. Professor ernannt. Sein Werk „Die Haut- und Geschlechtskrankheiten im Staats-, Straf-, Zivil- und Sozialrecht" erschien 1931.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Heller, Leopold, Schriftsteller, geb. 10. Juli 1853 in Hrischkow, Böhmen, bereiste 1879 Österreich-Ungarn und die Balkanhalbinsel, um die Lage der Arbeiter in diesen Ländern kennen zu lernen; die Ergebnisse der Reise verwertete er in seinem Buche „Elend und Zufriedenheit, Roman der Sparsamkeit und Lebenskunst" (1890). H. veröffentlichte ferner einen utopisch-sozialistisch. Roman u. d. T. „Selbsthilfe" (1894).

(Brümmer).

Heller, Theodor, Heilpädagoge, geb. 1869 in Wien als Sohn des Simon H. (s. d.), begründete in Wien-Grinzing eine Heilpädagogische Anstalt und war einer der ersten wissenschaftlichen Bearbeiter und Organisatoren der Heilpädagogik. — Er verf. einen „Grundriß der Heilpädagogik (1904, 3. A. 1925); Studien zur Blindenpsychologie (1904); Studie zur Psychologie u. Psychopathologie des Kindes und des Jugendlichen (1911, 2. Aufl. 1925); Pädagogische Therapie (1914); Über Psychologie und Psychopathologie d. Jugendlichen (1927). Er ist auch Herausgeber des Enzyklop. Handbuches für Kinderschutz u. Jugendfürsorge (1912, 2. Aufl. 1930) u. Mitherausgeber der Zeitschrift für Kinderforschung. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hellmann, Chajim Meir b. Abraham Samuel, Autor, geb. 1856 zu Lepel in Weißrußland, ein Anhänger der von R. Schneur Salman aus Liady begründeten Chabad-Bewegung, verfaßte ein dreiteiliges Werk „Bet Rabbi". Der erste Teil enthält eine Biographie des R. Schneur Salman, der zweite die seines Sohnes R. Baer, der dritte die seines Enkels R. Menachem Mendel aus Ljubawitschi (Berditschew 1900). Einen Auszug davon gab er in jidd. Sprache in zwei Teilen heraus (Wilna 1904). H. redigierte das chassidische Werk seines Lehrers, des Zaddik R. Salman Schneersohn in Kopys, und edierte es unter dem Titel „Magen abot" (Berditschew 1902). (Encyclopaedia Judaica, VII., 1157).

Heltai, Eugen, Novellist, geb. 11. August 1871 in Budapest, ein Vetter Th. Herzels, kehrte frühzeitig den jurid. Studien den Rücken, um sich ganz der Journalistik und der belletrist. Literatur zu widmen. Seit 1891 gehört H., der zu den vornehmsten und beliebtesten Feuilletonisten und Novellisten Jung-Ungarns zählt, dem Redaktionsverbande des Magyar Hirlap und seit 1900 dem des Pesti Hirlap an. Seit 1916 ist er Präsident des Vereines ung. Bühnenautoren. — Selbständige Werke: Moderne Lieder (1892); Backfischträume (1892); Kató (1894); Die sieben mageren Jahre (1897); Abenteuerliche Geschichten (1898); Die Perle Ägyptens, Operette (1899); Der Page der Königin (mit Emil Makai, Lustspiel, 1899); Lou und andere Erzählungen (1900); Meine

zweite Frau, Sommermärchen, Der letzte Boheme, Emanuel VII. und seine Zeit, Die geheimnisvolle Prinzessin, Die Verbannten, Die Kriminalaffäre Venus, Kleines Märchenbuch, Rund um die Frau, Farbige Steine (Scherzo), Schriftsteller, Schauspieler und andere Hendelfänger, Die Mädchen von Feenheim, Kleine Komödien, Geschichte einer Operette, Weidenpfeifchen; Verse; die Schwänke und Lustspiele: Die süße Last (mit Franz Mollnar),Weinachtslied, Der Tag wächst, Die Probiermamsell, ferner zahlreiche Monologe, Humoresken u. Übersetzungen für die hauptstädt. Bühnen. H. ist dem deutschen Lesepublikum auch durch die Übersetzungen vieler seiner Werke, die in 10 Bdn. erschienen, bekannt.

(Das Geistige Ungarn, I., S. 483).

Hément, Felix (III. 50), e: gest. 5. Okt. 1891 in Nanterre bei Paris.

Hendlé, Ernest, franz. Staatsbeamter, geb. 1840 in Paris, gest. 1900 in Rouen, wurde Advokat am Apellationshof zu Paris und von Julius Favre zu seinem Sekretär ernannt. In dieser Eigenschaft nahm er auch an den Verhandlungen mit Bismarck teil. Er wurde hierauf mit der Verwaltung des Departement du Nord betraut, kam 1871 als Präfekt in das Departement Creuse und 1872 in das Departement Loire-et-Cher. Als die Reaktion ans Ruder kam, verzichtete er auf sein Amt, wurde 1876 Präfekt der Yonne und zuletzt in Rouen. 1886 wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Er war der Schwiegersohn von Albert Cohn. (J. Chr. vom 16. Febcr 1900; J. E., VI., 345).

Henle, Siegmund, von (III. 51, Note), e: bayrischer Politiker, Anwalt des bayr. Königshauses, war ein Urenkel des einst. Bamberger Oberlandesrabbiners und späteren Kasseler Konsistorialrabbiners Löw-Berlin. Er war lange Zeit einer der berühmtesten Münchener Advokaten, als welcher er auch den König Otto von Bayern gegen den damaligen Prinzen Luitpold von Bayern in dem großen sogenannten Sekundogenitur-prozesse erfolgreich vertrat, wofür er 1882 durch Verleihung des Zivilverdienstordens der bayrischen Krone den persönlichen Adel erlangte.

Sein Bruder war der bayr. Regierungsdirektor v. Henle.

(Allg. Zeitung des Judentums vom 18. Okt. 1901).

Henoch b. Abraham, s. Enoch.

Henoch b. Joseph, s. Enoch.

Henriques (Henriquez, Enriquez, Hendricks), weit verbreiteter Familienname unter den sephardischen Juden in Holland, England, Dänemark und Amerika. Von Trägern des Namens sind zu erwähnen:

Abraham (Enriquez), span. Dichter in Amsterdam im XVII. Jahrhundert.

David Quixano, 1804—70, Enkel des Jakob H., Direktor mehrerer großer Banken in London, nahm regen Anteil an der jüd. Reformbewegung in England.

Fini Waldemar, Dirigent u. Komponist, geb. 20. Dez.1867 in Frederiksberg, Schüler von Tofte und Svendsen, sowie 1888—91 Joachims an der Berliner königl. Hochschule, bedeutender Violinist, war 1892—96 Mitglied des Hoforchesters in Kopenhagen. Als Komponist trat er mit Erfolg auf mit Musik zu Drachmanns „Wieland der Schmied" (1898), dem Ballett „Die kleine Seejungfrau" (1910) und mehreren anderen Märchenspielen, auch zwei Sinfonien, Andante u. Fuge für Streichorchester, einer Sinfonischen Legende, Streichquartett A moll, Violinsonate, Violinsuite, Klavierstücken und vielen Liedern.

Jakob begründete in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. auf Jamaika den westindischen Zweig der Familie.

Jakob Nunez, Bankier in Amsterdam im XVII. Jahrh. Bei ihm wurden die schwedischen Kronjuwelen verpfändet.

Jakob Quixano (1811—98), Bruder von David Quixano, spielte ebenso wie dieser eine große Rolle in der englisch-jüdischen Reformbewegung.

Marie, bekannte dänische Malerin, geb. 1866, Leiterin des archäolog.-künstler. Laboratoriums an der Kopenhagener Universität.

Nathan Ruben, Kopenhagener Maler und Lithograph (1820 – 46). Bekannt ist sein lithographisches Bildnis „Salomon Abraham Gedalja" nach dem Gemälde von L. I. Kalisch.

Salomon Ruben, Kopenhagener Maler (1815—86), wurde später Dekorationsmaler und 1849 Antiquitätenhändler.

Valdemar, Physiker, geb. 1864 in Kopenhagen, ist seit 1903 Professor an der Universität daselbst.

(J. E., V., 183 f. u. VI., 347 f.; Riemann, Musiklexikon, Bricka, Dansk Biografisk Lexicon; E. Henriquez, Stamaveln der Fam. Henriquez, Kopenhagen 1903).

Henschel, vier in Breslau als Lithographen u. Kupferstecher lebende Brüder, **Friedrich** (gest. 1837 das.), **August** (1783 bis 1828 in Berlin), **Moritz** (gest. 1862) das. und **Wilhelm** (1785—1865 das.), die ihre Arbeiten meist mit „Gebrüder Henschel" zeichneten. Die vier Brüder waren um 1806 nach Berlin gekommen, nachdem sie bereits als Maler und Kupferstecher mit Erfolg tätig gewesen waren. 1812 nahm die Königl. Akademie der Künste August und Wilhelm H. als „Akad. Künstler" auf. Nach dem Tode von August H. zogen die drei anderen Brüder wieder nach Breslau, wo sie in Armut starben. — Von den Stichen sind besonders zu erwähnen: Die Kaiserl. Französische Garde (5 Blätter, 1807); Ifflands mim. Darstellungen für Schauspieler u. Zeichner (20 Hefte 1808—19); Szenen aus Goethes Leben (1819); Begebenheiten aus dem Heiligen Kriege. Einzelblätter: General Moreau (1813); Dr. August Neander; Kotzebues Tod (1819); Comtesse Golowkin; R. Abraham Tiktin; R. Salomon Abraham Tiktin; Amalie Beer (Mutter Meyerbeers); Dr. Elias Henschel.

(S. Kirschstein, Jüd. Graphiker, Berlin 1919; Thieme-Becker, XVI., 430).

Henschel, Georg (III. 56), e: gest. September 1934 in Aviemore, England. Seine letzten Arbeiten enthalten seine Memoiren „Musings and memories of a musician" (1918).

Herczel, Mano (Emanuel) (III. 57), e: gest. 28. November 1918, war der berufenste Vertreter der modernen Chirurgie. Er publizierte mehrere Fachwerke über die Chirurgie der Niere, Eingeweide, des Kehlkopfes u. der Nerven. Sein epochales Werk „Die Epityphilitis u. ihre chirurgische Behandlung" (1906) ist in den Kreisen der chirurgischen Welt hochgeschätzt.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Heredia, Pablo, Apostat u. Polemiker in Spanien, geb. um 1405, gest. nach 1486, verfaßte nach seinem Übertritt zum Christentum mehrere Werke, die in der Hauptsache gegen die Juden gerichtet waren und ihre Bekehrung zum Ziele hatten. Es sind: De mysteria fidei; Corona regia (über die unbefleckte Empfängnis); Ensis Pauli. Zwei weitere Schriften, u. zw.: Iggeret hasodot, sowie Galie rasaja, Antworten auf 8 angebliche Fragen des Antonius an R. Jehuda Hanassi sind unecht. H. behauptete, sie aus dem hebr. Original ins Lateinische übertragen zu haben.

(Graetz, Geschichte d. Juden, VIII., Encyel. Jud., VII., 1177).

Herlossohn, Georg Karl (III. 58), Nichtjude, streichen.

Hermann, Bernard, s. Hurwitz, Hirsch.

Hermann, Ludimar (III. 59), e, bezw. ä.: gest. 7. Juni 1914 in Königsberg in Preußen.

Herman, Lipot (Leopold), Maler, geb. 24. April 1884 in Nagy-Szent-Miklos in Ungarn, trat schon während seiner Studienzeit an der Budapester Akademie mit dem Bildnis seiner Mutter (1903) und dem Genrebild „Mütterchen bei Tisch" (1905) hervor. Später ließ er sich in der Künstlerkolonie in Kecskemet nieder und errang mit seinen 1913 in Budapest ausgestellten Bildern einen großen Erfolg, der ihn in die erste Reihe der jungen Künstler stellte. H. verwendet oft biblische Stoffe; er ist auch als Kunsthistoriker tätig.

(Thieme-Becker, XVI., 501).

Herold, Franz (III. 60), Nichtjude, streichen.

Herrmann, Compars, Zauberkünstler, einer der bedeutendsten Vertreter seines Faches, geb. vermutlich am 23. Jänner 1816 in einem kleinen Orte an der russ.-galiz. Grenze als Sohn eines kleinen herumziehenden Taschenspielers, gest. 8. Juni 1887 während eines Kuraufenthaltes in Karlsbad und bestattet in Wien. Schon in jüngsten Jahren übte sich H. in der Zauberkunst, in die er von seinem Vater eingeweiht wurde. Später war er zwei Jahre in Carnats Erziehungsinstitut in Versailles. Er versuchte sich zuerst als Schauspieler, beschäftigte sich auch einige Zeit in Paris mit der Medizin und

wandte sich schließlich vollends der Zauberkunst zu. 1848 verließ er Paris und ging nach England, zwei Jahre später nach Deutschland, wo er in den Großstädten mit viel Erfolg gastierte. In Wien machte er während einer „Vorstellung in der indischen Magie" die Bekanntschaft des Baron Rothschild, der ihm die Einführung in die Kreise der höheren Aristokratie ermöglichte. Auf dessen Empfehlung spielte er einen Abend vor Ismail Pascha in Kairo und erhielt dafür 20.000 Goldfranks. 1852 heiratete H. seine erste Frau, die große Sängerin Rosa Csillag-Goldstein (s. d.). Die Ehe wurde jedoch nach der Geburt des einzigen Kindes, der später berühmt gewordenen Konzert- u. Opernsängerin Blanche Corelli, 1856 wieder geschieden. 1865 ließ er sich ständig in Wien nieder, wo er Großgrundbesitzer wurde und am Opernring sich ein luxuriöses Heim einrichtete, in dem der hohe Adel und die Kunstwelt (Fürst Metternich, die Prinzen Liechtenstein, die Grafen Wilczek, die Barone Rothschild u. v. a.) verkehrte. Von Wien aus unternahm H. weitere Kunstreisen, erwarb ein großes Vermögen und erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Orden. — Noch im hohen Alter gastierte er 1881 in Paris, 1882 in Petersburg, Rumänien u. Serbien, 1883 in Italien, 1884 in Rußland, 1885 in Ostende, wohin er von der Königin Marie Henriette von Belgien eingeladen wurde.

Was H.'s künstlerische Leistungen anlangt, so standen seine Vorführungen auf bewundernswerter Höhe. Während er in der ersten Zeit sich noch zahlreicher Apparate bediente, ging er im Laufe der Jahre dazu über, sich ganz der „Zauberei ohne Apparate" zu widmen, als deren größter Meister des 19. Jahrhunderts er zu gelten hat. Sein Programm aus dem Jahre 1886 enthält folgende von H. selbsterfundene Experimente:

I. Abteilung:

1. Wo wünschen Sie es?
2. Die Billard-Kugel.
3. Das Schlangentuch.
4. Die fliegenden Gegenstände.
5. Der Fischfang und das Gegenstück.
6. Der Bankier.

II. Abteilung:

1. Der Sack.
2. Die Plantation.
3. Die Tasche.
4. Die Kugel.
5. Der Ring in Gefahr.
6. Eine Improvisation.

Von Schülern Herrmanns sind zu erwähnen:

Dr. Augusto **Goldschmidt** (1859—1927), einst ein bekannter Advokat in Rio de Janeiro und Ehrengeneral der brasilianischen Armee und Dr. Costa **Brito** (1854—1920), der einige Jahre Professor am pharmazeutischen Institut ebenfalls in Rio war und verschiedene Werke über Taschenspielerkunst verfaßte. Baron von Rothschild und die Königin von Belgien wurden unter H.'s Anleitung geschickte Amateure. H. war aber auch, wie der Prediger Dr. Jellinek auf den Grabstein setzen ließ, „ein edler Menschenfreund, ein unermüdlicher Wohltäter der Armen und Bedürftigen, zu deren Besten er seine Kunst oft verwertete."

Sein Bruder **Alexander Herrmann**, geb. 11. Februar 1844 in Paris, gest. 17. Dez. 1896 während der Fahrt in der Nähe von Salamanca (U. S. A.) und beerdigt in New-York. Als jüngster von 16 Kindern interessierte auch er sich frühzeitig für die Zauberkunst. Mehrere Jahre war er bei seinem berühmten Bruder als Zauberlehrling tätig. 1859 reiste er schon allein in Spanien, 1861 mit seinem Bruder in Amerika und ein Jahr darauf unternahm er eine Zaubertournee um die ganze Welt, bei der er sich einen großen Ruf erwarb. Bemerkenswert ist sein Gastspiel von 1000 aufeinanderfolgenden Abenden in der Egyptian Hall in London (1871—74). In der Folge erwarb er in den U. S. A. das Bürgerrecht und verstand es, durch Fleiß, hervorragende Ausstattung und raffinierte Reklame sich ein großes Ansehen zu verschaffen. Er wurde als der bedeutendste Zauberkünstler Amerikas, als „Herrmann the Great" allgemein gefeiert. König Alfons XII., mit dem ihn eine innige Freundschaft verband, hatte ihn zu seinem Hofkünstler ernannt und von fast allen europäischen Fürsten hatte er Auszeichnungen und Geschenke

erhalten. Seine Einnahmen betrugen in den Jahren 1874—83 nicht weniger als 157.000 Pfund Sterling. H. gilt zus. mit Prof. Harry Kellar als der Erfinder der sogenannten „schwarzen Kunst". In Burlingames Werk über diesen „Great Magician" werden über 50 Stücke aus seinem Repertoire aufgezählt und genau erklärt. Sein Leben wurde in dem von H. J. Burlingame 1897 herausgegebenen Buche, mit „The famous Magacians Tricks" eingehend beschrieben.

Sein Neffe **Leon Herrmann**, geb. 1862 in Paris, gest. 17. Mai 1909 das., war Assistent bei Compars, machte sich aber später selbständig, wurde schnell beliebt und unternahm weitführende Reisen durch Nord- u. Südamerika.

(Günther Dammann, Die Juden in der Taschenspielerkunst, Berlin 1933).

Herrmann, Emanuel (III. 61), Nichtjude, streichen.

Herrmann, Max (III. 62), e: namhafter Forscher auf dem Gebiet der Theatergeschichte, geb. 14. Mai 1865, konnte wegen seines jüd. Glaubens erst nach 34jähriger erfolgreicher Dozententätigkeit 1930 eine o. Professur für neuere deutsche Literatur erlangen.

Auch seine Gattin **Helene**, geborene **Schlesinger**, ist der Wissenschaft ergeben. Sie hat u. a. eine kritische Heineausgabe veranstaltet.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 13. März 1930).

Hermann-Neisse, Max (III. 63), Nichtjude, entstammt einer Generation schles. Bauern, streichen.

Herrnfeld, Anton (III. 64), e: gest. 1929. Sein Theater bestand bis 1918.

Herschel, Sir William (III. 64), ist, ebenso wie seine Geschwister, Nichtjude, streichen.

Herschberg, Abraham Samuel, hebr. Schriftsteller und Gelehrter, geb. 29. Dezember 1858 in Kolne (Gouv. Lomza), gründete in Bialystok eine Textil-Fabrik, wandte sich jedoch später literarischen u. wissenschaftlichen Arbeiten zu, wobei ihn besonders die jüd. Textil-Industrie der älteren Zeit interessierte. Sein 1924 in Warschau erschienenes Werk „Chaje hatarbut bejisrael bitekufat hamischna wehatalmud" (Das Kulturleben in Israel z. Zt. der Mischna und des Talmud, Bd. I. Haereg wetaassiat haereg, Die Weberei und die Textilindustrie) ist eine Bereicherung der jüd. Archäologie. Er hat in verschiedenen Zeitschriften, wie „Hadewir", „Hatekufa", „Hakedem", „Heatid" u. a. kulturwissenschaftl. Beiträge veröffentlicht, die von der selbständigen Forschungsmethode des Verfassers zeugen. H. gehörte zu den eifrigsten Mitarbeitern des Rabbiners Samuel Mohilewer. Mit dem modernen Palästina befassen sich die Schriften „Mischpat hajischuw hechadasch beerez jisrael" (Die Lage des neuen Jischuw in Palästina, Wilna 1901 und „Beerez hamisrach" (Im Morgenlande) (ebda. 1910), die nach einer 1899—1900 unternommenen Reise nach Palästina entstanden. Über altjüd. Trachten schrieb er das Werk Hahalbascha hakeduma (Warschau 1911). Aus dem Deutschen übersetzte er „Kittelo", „Die alttestamentliche Wissenschaft" (Wilna 1911) und Eschelbachers „Das Judentum u. das Wesen des Christentums" (das.). (Reisen, Lexikon, I., 880—92).

Hertz, Friedrich (III. 68), e: Sohn eines zum Christentum übertretenen Vaters, wurde 1906 Sekretär des Bundes österr. Industrieller, 1919 Ministerialrat und war 1930—33 o. Professor in Halle. Er ist Schriftführer der „Paneuropäischen Union" und Begründer der internationalen Hochschulkurse in Wien. Zusammen mit A. S. Levetus leitete er nach dem Weltkriege die Zeitschrift „Reconstruction". In seinen volkswirtschaftlichen Schriften behandelte er u. a. die Agrarfrage und den Sozialismus, sowie das Wirtschaftsleben des österr. Staates. — Auf soziologischem Gebiet trat er mit einer Reihe von Schriften hervor, in denen er in geistvoller und lebendiger Polemik die modernen Rassentheorien, vor allem Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrh." bekämpft u. die darin aufgestellten Theorien von der Existenz u. den besonderen moralischen und kulturellen Hochstand der Arier und Germanen in überzeugender Weise widerlegt. H. verneint den Einfluß des Faktors Rasse in der Geschichte überhaupt und ebenso auch die Existenz einer jüd. Rasse. Sein Werk ist eines der besten Schriften gegen Chamberlains

„Grundlagen" mit reichhaltigen Literaturnachweisen für die einschlägigen Gebiete der Rassenforschung, Völkerkunde und Geschichte. Von seinen späteren Schriften führen wir an: Wissenschaftliche Rassenkunde (1924); Hans Günther als Rassenforscher (1930, 2. A).

(F. Planer, Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1929; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hertz, Gustav (III. 69), e: jüd. Abstammung, kam 1925 als o. Professor nach Halle, ging aber 1928 nach Berlin zurück und übernahm gleichzeitig die Leitung des Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg.

(Archiv für publ. Arbeit vom 14. Juni 1934).

Hertz, Gustav, Porträtmaler, geboren 1805 in Berlin, gest. 1875 das., Großvater des Physikers Heinrich Hertz, war u. a. Schüler von Begas. In den Jahren 1839–60 zeigte H. eine Reihe von Porträts auf der Berliner Akademieausstellung. Zu nennen sind die Porträts von Ideler (im Hohenzollernmuseum), von Leopold und Adelheid Zunz und sein Selbstporträt.

(Chronik der Gesellschaft der Freunde, 1873, 92).

Hertz, Henri, französ. Schriftsteller, geb. 1875 in Nogent-sur-Seine (Aube). In seinen Werken paart sich eine beflügelte Phantasie mit hartem Realismus. Er schuf eine zahlreiche Anhänger zählende literarische Schule, die sog. „Kubisten". H. ist zugleich Dichter, Kritiker, Kunstschriftsteller, Dramaturg u. Journalist. Unter seinen Werken sind Gedichtsammlungen am stärksten vertreten, über Barbusse hat er eine Biographie geschrieben, ebenso über Degas, daneben veröffentlichte er ein Drama, Novellen und einen Roman „Vers un monde volage". H. ist Sekretär des Comité France-Palestine.

(Jüd. Lexikon, II., 1561 62).

Hertz, Heinrich Rudolf (III. 70), e: wird als Vater des Rundfunks bezeichnet.

(Heinrich Hertz, Erinnerungen, Berichte, Tagebücher, zusammengestellt von Johanna Hertz 1927; Lenard, Große Naturforscher, 1929).

Hertz, Henriette (III. 70), e: geb. in Köln a. Rh., stammte aus einer frommen jüd. Bürgerfamilie. Ihre außerordentl. geistige Regsamkeit hat sie sogar in früher Jugend zu biblischen und hebräischen Studien geführt. Durch ihre Jugendfreundin Frieda Loewenthal, die den später berühmt gewordenen Chemiker Ludwig Mond aus Kassel heiratete, trat H. in Verbindung mit jenen Kreisen der englischen Gesellschaft, die sich um die überragende Persönlichkeit Monds, des Vaters des verstorbenen Lord Melchett, gruppierte. Henriette Hertz verlegte später ihren dauernden Wohnsitz nach Rom und schuf in ihrem Hause, dem an der Via Sistina gelegenen Palazzo Zuccari, einen Mittelpunkt, um den sich eine geistige Elite von internationaler Zusammensetzung versammelte. Ein lebhafter Gedankenaustausch verband sie mit Männern wie Mommsen, Harrack, Björnson, Deußen u. a.

(Frankfurter Zeitung vom 28. November 1934; Jüd. Rundschau Berlin vom 11. Dezember 1934).

Hertz, Joseph Hermann (III. 71), e: H. gehört der zion. Misrachi-Organisation an und war bei den Verhandlungen wegen der Balfourdeklaration maßgebend beteiligt. In einer Reihe von Kanzelreden bekämpfte er 1925—26 die liberal-religiöse Richtung in ihrer angloamerikanischen Form. Er war Mitarbeiter an der Encyclopaedia Britannica. Von seinen Werken sind noch zu nennen: The Jew in South-Africa (1905): The Book of Jewish Thougths (1920, 2. A. u. d. T. „Jüd. Gedanken und Gedanken über das Judentum", übersetzt von Rosalia Perles, mit Einleitung von Felix Perles, 1924); The first pastoral Tour to the Jewish Communities of the British overseas dominions (1924); The Pentateuch and haftorahs (I. 1929, II. 1930).

(MS. 1925, S. 395; Who's Who, 1931; Hamburg. Israel. Familienblatt vom 20. Oktober 1932).

Hertz, Paul, Physiker, geb. 29. Juli 1881 in Hamburg, wirkte als Privatdozent in Heidelberg und seit 1912 in Göttingen. Er arbeitete eine Theorie des Seitengalvanometers aus, das für das Elektrokardiogramm wichtig geworden ist. Hervorzuheben ist seine Abhandlung „Wahrscheinlichkeits-theoretische Rechtfertigung des Erwartungsgefühls". Er gab heraus H. v. Helmholtz, Schriften zur Erkenntnistheorie (1921).

(Poggendorff, Biogr. Lit. Handwörterbuch; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hertz, Schmerl (Simon) (III. 72), e: geb. in Lasztomér, Ungarn (jezt Czechoslovakei), gestorben 19. März 1913 in

New-York, Vater des Joseph Hermann H. Sein „Awne schoham" enthält als Anhang denVersuch zu einer Erklärung der biblischen Tonzeichen (Neginoth).

(Zeitlin, Kirjath sefer, I., 142).

Herxheimer, Herbert, Pathologe in Wiesbaden, geb. 11. Dezember 1894 in Mainz, habilitierte sich 1926 als Privatdozent für innere und Sportkrankheiten in Berlin, von wo er 1931 nach Wiesbaden kam. Er verfaßte zahlreiche Artikel über die Leistungsfähigkeit des Herzens bei Sportleuten, Physiologie des Trainings, Untersuchungen über den Einfluß der Massage, Sauerstoffverbrauch bei leichter und schwerer Arbeit u. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Herxheimer, Karl, Geheimer Medizinalrat, Direktor der Universitäts-Hautklinik, o. Prof. der Dermatologie in Frankfurt a. M., geb. 26. Juni 1861 in Wiesbaden. Er veröffentlichte eine große Zahl von Arbeiten über Hautkrankheiten. Nach ihm benannt ist die H.'sche Reaktion: Provokation des syphilitischen Exanthems durch Injektion eines spezifischen Mittels. Er ist Mitherausgeber des „Archivs für Dermatologie" u. der „Dermatologischen Zeitschrift". Er verfaßte: Die Behandlung der Krankheiten der Kopfhaut (1912), Über die Teerbehandlung von Hautkrankheiten (mit Born 1923), Die Hautkrankheiten (mit Hofmann 1929).

(J. L., II., 1564; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Herz, Benjamin, Dr. med., studierte seit 1790 an der Univers. Frankfurt a. M. Medizin. Sein Vater war der Dr. med. Simon Herz in Prenzlau, auch als medizinischer Schriftsteller bekannt. Seine Gattin Johanna, eine geb. de Lemos, war eine Schwester der Henriette Herz. Benjamin Herz machte die Freiheitskriege mit, nahm dann die Taufe und den Vornamen August an und starb 1863 als Hofrat an einer Wunde, die er 1813 erhalten hatte. — Simon Herz verfaßte: „Observationes de febribus nervosis" (Berlin 1789) und „Versuch einer medizinischen Ortbeschreibung der Stadt Prenzlau (das. 1780).

(Jahrb. der Jüd. Literar. Gesellschaft 1924, S. 78).

Herz, Max (III. 79), e: 1892 bestimmte er zuerst die Bahnen des bewegten Auges und verfaßte noch: Lehrbuch der Heilgymnastik (Berlin und Wien 1903); Ein Buch für Herzkranke (München1907); Heilgymnastik (Stuttgart 1907); Die Beeinträchtigung des Herzens durch Raummangel (Wien 1909); Die sexuelle psychogene Herzneurose (Wien u. Leipzig 1909); Herzkrankheiten (das. 1912); Eßbuch für Herzkranke (Berlin 1912); Des alten Doktors wundersames Wachsfigurenkabinett (Wien 1927). H. begründete 1909 das „Zentralblatt für Herzkrankheiten und die Erkrankungen der Gefäße".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Herzberg-Fränkel, Leo (III. 80), ä: gest. 1897.

Herzberg-Fränkel, Sigmund (III. 80), e: geb. 1857.

Herzenstein, Michael (auch Gerzenstein), russ. Politiker und Volkswirtschaftler, geb. 1859, wurde 10. Juni 1906 inTerioki, Finnland, ermordet. Obwohl er getauft war, trat er immer als Jude auf und wurde deshalb trotz hervorragender Kenntnisse erst 1904 zur Professur zugelassen. — H. war einer der Gründer der russischen „Kadetten"-Partei (konstitut. Demokraten), wurde in Moskau in die erste Reichsduma gewählt, war dort der Sprecher der linken Parteien in der Agrarfrage, trat energisch gegen die Gutsbesitzer auf und wurde deswegen von Monarchisten auf seiner Sommerwohnung in Finnland ermordet. — Seine wissenschaftl. Werke sind hauptsächlich den finanziellen und sozialen Einrichtungen in Westeuropa, speziel in Deutschland gewidmet.

(J. L., II., 1570).

Herzfeld, Alexander (III. 82), e: gest. Sept. 1928 in Berlin.

Herzfeld, Ernst (III. 82), e: Er unternahm eine Reihe von größeren Studienreisen im Euphrat- und Tigrisgebiet und in Persien, die umfangreiches neues Material aus dem Gebiet der älteren islamitischen Kunst erschlossen. Er verfaßte noch: „Die Genesis der islamitisch. Kunst und das Mshatte-Problem (Islam I. 1910).

Herzfeld, Karl August (III. 83), e: gest. 6. Jänner 1926 in Wien.

Herzfeld, Levi (III. 84), ä: gest. 1884

Herzfeld, Joseph, Dr. med., Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, geb. September 1863 in Wehlau, Ostpreußen. Er studierte von 1882—86 in Berlin, Königsberg, Rostock u. Greifswald, woselbst er im Herbst 1886 auf Grund seiner Arbeit über den Einfluß der Erkältung bei Entstehung der Zuckerharnruhr promovierte und ein Jahr später die ärztl. Staatsprüfung bestand. Nachdem er einige Zeit in der Poliklinik von Benno Baginsky Assistent gewesen, ging er nach Wien, wo er bei Politzer, Gruber, Schrötter und Störck arbeitete, zugleich bei Zuckerkandl anatomischen Studien oblag, als deren Ergebnis er „Beiträge zur mikroskopischen Anatomie des Schwellkörpers der Nasenschleimhaut" veröffentlichte. Er ließ sich dann in Berlin nieder, begründete eine private Klinik und Poliklinik und erwarb durch Zulassung zur Krankenkassenpraxis eine ausgedehnte Praxis, so daß später seine Klinik als eine der wenigen Privatanstalten das Recht zur Ausbildung von Medizinalpraktikanten und H. selbst den Titel Professor erhielt. Aus seiner Schule sind viele angesehene Fachärzte hervorgegangen. Das große Krankenmaterial gab Gelegenheit zur Beobachtung und Beschreibung vieler wissenschaftl. interessanter Krankheitsfälle, zur Erfindung und Ausprobierung neuer Behandlungsmethoden und Instrumente. Unter seinen Arbeiten behandelt eine Gruppe die verschiedenartigen Eiterungen der Höhlen des Gesichtsschädels, andere die Erkrankungen der großen venösen Schädelkanäle, wiederum andere, z. T. zusamm. mit Herrmann, die Bakteriologie der Kieferhöhleneiterungen, wieder andere die Beziehungen zwischen Erkrankungen des Gehirns und denen von Nase und Ohr. Eine Sammlung seiner klinischen Vorträge gab er Berlin 1901 heraus.

Günther Dammann

(Vossische Zeitung v. 7. Jänner 1912; ITA v. 15. September 1933).

Herzka, Leopold, Ing., Hofrat, geb. 25. Juni 1871 in Roznau (CSR.), absolvierte die Technische Hochschule in Wien, trat 1898 in die Dienste der damaligen k. k. Nordwestbahn und wurde schon nach kurzer Streckenpraxis in ihr Brückenbaubüro berufen, wo er sich derart hervortat, daß er, 4 Jahre später bereits, mit dessen Leitung betraut wurde. Acht Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Vorstand des Brückenbaubüros bei der Bundesbahndirektion Wien-Nordost u. diese Stellung bekleidete H. in vorbildlicher Weise bis zum Jahre 1924, wo er sich in den Ruhestand versetzen ließ, um sich, ungehindert von Berufspflichten, seiner Forschertätigkeit hingeben zu können.

In seiner Stellung als Chef-Brückenkonstrukteur konnte sich sein schöpferischer Geist frei auswirken und zahllose Tragwerke in Stahl, Stahlbeton u. Holz sind Zeugnisse seiner Tätigkeit. Er ist es, dem die Nordwestbahn die erste Überfahrtsbrücke aus Stahlbeton zu verdanken hat. Er leitete die Ausführung der Überbauten für das zweite Geleise der Elbebrücke bei Teschen (zwei Hauptöffnungen à 100 m) und ebenso den Neubau des etwa 200 m langen Übergangssteges im Grenzbahnhof Teschen an der Elbe und jener der Straßenunterfahrt in Jedlersdorf. Er ist auch der Urheber des rund 200 m langen Viaduktes im Zuge der Wiener Umfahrtslinie Jedlersdorf-Leopoldau-Breitenlee d. ursprünglich als Damm geplant war (1916). Bei all seinen vielen Aufgaben fand Herzka noch Zeit für reiche wissenschaftliche Tätigkeit, deren Beginn noch in die Zeit seines Hochschulstudiums fällt. Die Resultate seiner Forschertätigkeit sind in mehr als 60 Abhandlungen erschienen und der Fachwelt zugänglich gemacht worden, doch erhöht sich diese Zahl ununterbrochen weiter. Als grundlegend und neue Wege weisende Arbeiten sind hervorzuheben: „Theorie und Dimensionierung der durch einen oder zwei Unterzüge gestützten Balken (Träger)-Decke. (1910)". sowie die „Schwindspannungen in Trägern aus Eisenbeton" (1924). Ein Standardwerk ist das von H. 1927 neu herausgegebene Sammelwerk „Der Bau-Ratgeber", der innerhalb kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten die unter seiner Leitung im Festigkeitslaboratorium der Wiener Technischen Hochschule vorgenommenen Versuche mit durch Streckmetall bewehrten

Betonplatten 1929, sowie seine Untersuchungen auf dem Gebiete des Rostschutzes.

(Nach einer autobiographischen Skizze v. Nov. 1932).

Herzl, Theodor (III. 85—88, auch Fußnoten), e: Auch seinen Kindern war kein Glück beschieden. Nach einem zerrütteten Leben ist seine Lieblingstochter **Pauline** am 16. Sept. 1930 in Bordeaux gestorben. Neben dem Totenbett hat sich sein Sohn Hans eine Kugel durch den kranken Kopf gejagt.

Dieser **Hans Herzl,** geb. 1890, war der Liebling seines Vaters, der ihm einige seiner feinsinnigen und von tiefer Beobachtung der Kinderpsyche zeugenden Feuilletons gewidmet hatte. Als Theodor Herzl starb, war Hans noch ein Knabe. Führende zionist. Persönlichkeiten übernahmen die Sorge für seine weitere Erziehung u. brachten ihn in ein bekanntes Erziehungsinstitut nach England. Er hing anfangs durchaus den Ideen seines Vaters an und trug sich mit dem Gedanken, nach Palästina zu gehen und sich dem zionist. Aufbau zu widmen. Allmählig ließ er sich jedoch, einerseits von antizionistisch. Einflüssen, anderseits Bekehrungseinflüssen kathol. Geistlicher umstimmen und übertrat am 20. Juli 1924 zum Katholizismus. Später nahm er den evangelischen Glauben an. Wieder einige Monate später erklärte Hans Herzl, er sei aus der christl. Kirche ausgetreten, bereue seine religiösen Irrungen, er fühle sich weiter als Jude. Seither lebte er in strenger Zurückgezogenheit. In seiner Jugend befaßte er sich mit der Übertragung der „Tagebücher" seines Vaters ins Englische, die dann Ing. Rob. Stricker herausgeben sollte. Am Tage seines Übertritts zum Katholizismus erhielt er sein Manuskript zurück. Gedruckt wurde die Übersetzung nicht.

Seit dem Tode Theodor Herzls ist es geheiligte Tradition der Wiener Zionisten, von Jahr zu Jahr anläßlich der Wiederkehr seines Todestages das Andenken des großen Führers durch massenhaftes Pilgern zu ehren, sowie durch imposante Feiern ihm den Tribut der Lebenden zu zollen.

Für Frühjahr 1935 werden grandiose Vorbereitungen getroffen, um die sterblichen Überreste Herzls nach Palästina zu überführen.

Herzls große Idee hat insbesondere in den letzten Jahren, von der Jugend ausgehend, ungeahnte Ausbreitung und Vertiefung in den verschiedensten Kreisen des jüd. Volkes gefunden; auch die Assimilierten, die Auch-Juden, und ihre Antipoden, die Stockfrommen, die nur dem Messias die Aufgabe zudachten, die Vertriebenen nach Zion zurückzuführen, wurden durch die starke Offensive der Feinde Judas aufgerüttelt. Sie traten, erst zögernd, allmählig aber sicherer in die Reihen der Freunde Zions und so ist es gewiß nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß ein erheblicher Teil des jüd. Volkes Anhänger der Zionsidee ist. Von diesen sind in den Jahren 1928—34 zus. etwa 111.000 Personen ins Land gekommen*) und haben mitgeholfen, kleine u. große Pläne Herzls in Erfüllung zu bringen. So wurden bisher mit einem Kostenaufwande von $1^1/_2$ Millionen Pfund $1^1/_4$ Mill. Dunam Boden aus den Eingängen des Keren Kajemeth**) angekauft und aufgeforstet. Davon gehören 350.000 Dunam dem Jüdischen Nationalfond. Darauf befinden sich 140 jüdische Dörfer mit 174 Landwirtschaften. $1^1/_2$ Millionen Bäume wurden gepflanzt. Die Stadt Tel-Aviv, die einzige hundertperzentig jüdische Stadt der Welt, wurde durch den Keren Kajemeth ermöglicht. Auch die hebr. Universität befindet sich auf Keren Kajemeth-Boden.

Die Zionistenkongresse haben, ebenso wie jene der Jabotinsky-Partei, auch weiterhin alle zwei Jahre getagt und dazu beigetragen, die Organisation zu

---

*) Die Einwanderung nach Palästina betrug im Jahre 1928 2178, 1929 5240, 1930 4944, 1931 4975, 1932 9553, 1933 41.327 und 1934 42.358 Personen.

**) Die Keren Kajemeth-Eingänge betragen seit Gründung (1902) bis Ende 1934 rund 6 Millionen Pfund; 19.000 Namen wurden in den bisherigen vier Bänden des Goldenen Buches eingetragen; 750.000 Büchsen, in jüd. Häusern aufgestellt, ergaben bisher ebensoviele Pfund. — Der Keren hajessod hat bis Ende 1934 rund fünf Mill. Pfund dem jüd. Aufbauwerk in Palästina zugeführt.

festigen u. ihren Wirkungskreis ständig zu erweitern.*)

Herzls Zionist. Schriften erschienen: I. Ausgabe mit Vorwort von Professor Dr. Leon Kellner 1905, 2. Aufl. 1920, 3. Aufl. veranstaltet von Dr. Siegm. Kaznelson 1934, 5 Bde.

An neuen Herzlbüchern erschienen: Dr. Josef Patai, Budapest 1932 (Die umfassendste Herzlbiographie, ungarisch); Josef Fränkel, Theodor Herzl, des Schöpfers erstes Wollen (Wien 1934); Z. F. Finkelstein, Theodor Herzl (das. 1934); Paul J. Diamant, Theodor Herzls väterliche u. mütterliche Vorfahren (Jerusalem 1934); Dr. Alex Bein, Th. Herzl (Wien 1935). (w).

Herzog, David (Ill. 91), e: Seit 1926 ist er a. o. Professor in Graz. Er verfaßte noch: Der jüd. Grabstein in der Burg zu Graz (1928); Die Sprüche des Amen-emope und Proverbien (1929); Josef Bonfils und sein Werk „Zofnat paaneach" (2 Bde. 1930); Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in der Steiermark (1931); zahlreiche Beiträge in der Monatschrift.

Herzog, Eugen, Dr. phil. Univertätsprof., getauft, geb. 14. April 1875 in Wien gest. 17. Dezember 1928 in Cernăuţi studierte an der Wiener Universität, wo Mussafia u. Meyer Lübke auf ihn besonderen Einfluß übten. Nach Ablegung des Doktor- und des Staatsexamens trat er eine Lehrstelle an einer Realschule in Prag an, wurde 1902 nach Wien versetzt, trug 1906—8 Romanistik an der Universität in Krakau vor, kehrte 1908 nach Wien zurück u. widmete sich hier neben den Universitätsvorlesungen der wissenschaftl. Produktion, bis er 1911 nach Cernăuţi als Vertreter der romanischen Philologie berufen wurde. H.'s literarische Arbeit läßt sich unter drei Punkten zusammenfassen: Textkritik, Sprachgeschichte, Sprachphilosophie. Zu zahlreichen Veröffentlichungen alt- und mittelfranzösischer u. provençalischer Texte gab er namentlich in der Zeitschrift für franz. Sprache und LiteraturBesserungsvorschläge, die neben gründlicher grammatikalischer Kenntnis einen hohen Grad des Einfühlens zeigten. Er gab auch selber ein Bruchstück der gereimten Übersetzung des alten Testaments von Mazé de la Charité mit guter philolog. Einleitung u. mit erklärenden Anmerkungen heraus (Sitzungsberichte der Wiener Akad. 1900). Seine sprachwissenschaftl. Arbeiten erstrecken sich fast über alle Teile der Grammatik, Lautlehre, Formenlehre, Syntax, Ethymologie. Seine Dissertation behandelt die „Geschichte der französischen Infinitivtypen". Hier wird zum erstenmal das Schwergewicht auf die heutigen Mundarten gelegt und wird der Versuch gemacht den Konjugationswechsel unter etwas allgemeineren Gesichtspunkten zu verstehen und die Entwicklungsrichtungen gewisser Konjugationsklassen zu zeigen. Ein bisher brachliegendes Gebiet wird von ihm zum ersten Mal gepflügt in dem Programm „Materialien zu einer neuprovençalischen Syntax" (Wien 1900), dann folgt vielleicht seine beste Arbeit „Das to-Partizip im Altromanischen". Eine weitgehende Belesenheit im späteren Latein, im Mittellatein, in allen romanischen Sprachen ermöglichten es ihm in Verbindung mit feinem Empfinden für syntaktische Erscheinungen eine geschichtliche Darstellung zu geben. Endlich sind die Arbeiten zu erwähnen über die allgemein sprachlichen Fragen „Streitfragen der romanischen Philologie" (1904); Neufranzösische Dialekttexte (2. A. 1914) und „Historische Sprachlehre des Neufranzösisch." (I. 1913). Mit Sextil Puscariu gab er ein Lehrbuch der rumän. Sprache (I. 1919, 2. A. 1920) heraus. Daneben war Prof.

*) XVI. Zionistenkongreß v. 28. Juli bis 8. Aug. 1929 in Zürich, 254 Delegierte, 65 Virilisten; Konstituierung der Jewish Agency. Die Jewish Agency soll sich zu einer Organisation des Judentums der ganzen Welt gestalten.

XVII. Zionistenkongreß vom 30. Juni bis 15. Juli 1931 in Basel, 254 Delegierte. Künftige Beziehung zur englischen Regierung und Wahl einer neuen obersten Leitung nach Rücktritt des bisherigen Präsidenten Dr. Ch. Weizmann.

XVIII. Zionistenkongreß vom 21.—28. Aug. 1933 in Prag. 396 Delegierte, u. zw. 137 Arbeitergruppe, 76 Allg. Zionisten, 43 Jabotynskipartei, 32 Misrachisten, 78 Virilisten, Rest zersplittert. Die schicksalsschweren Vorgänge im deutschen Reiche bilden die Hauptsorge dieses Kongresses. Dr. Weizmann wird zum Leiter der vom Kongreß beschlossenen Aktion zur Ansiedlung deutscher Juden bestimmt.

Herzog ein eifriger Mitarbeiter mehrerer in- und ausländischer Fachzeitschriften.

Sein Bruder **Reginald Oliver Herzog**, Dr. phil., geb. 20. Mai 1878 in Wien, habilitierte sich 1905 als Privatdozent in Karlsruhe, wurde 1910 a. o. Prof., wirkte bis 1911 an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, bis 1912 an der deutschen Technischen Hochschule in Prag u. ist seit 1920 Direktor des Kaiser Wihelm-Instituts für Faserstoffchemie in Berlin-Dahlen.

Er gab heraus: Chemische Technologie der organischen Verbindungen (1912, 2. A. 1925). Monographien aus dem Kaiser Wilhelm-Institut für Faserstoffchemie, Handbuch der Textiltechnologie u. veranstaltete eine deutsche Ausgabe von Samuel Smiles „Chemische Konstitution und physikalische Eigenschaften".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926 u. 1931; W. Meyer Lübke in Revista Philologica, Oktober 1928).

Herzog, Isaac, Rabbiner, geb. 1888 in Lomza (Polen), kam 1897 nach Leeds, studierte in London Theologie, Moderne Sprachen, Mathematik und semitische Philologie und wurde 1915 zum Rabbiner der Gemeinde Belfast, 1919 zum Oberrabbiner der Gemeinde Lublin und 1925 zum Oberrabbiner der Gemeinden im Irischen Freistaat ernannt. Er ist einer der führenden Torahgelehrten der Gegenwart, der am jüd. Leben in Grossbritannien, insbes. auch an der Misrachi-Bewegung regen Anteil nimmt. H. veröffentlichte u. a. „The Dyeing of Purple in Ancient Israel" (in Transactions of the Philosophical Society of Belfast); „Diwre Jizchak", Glossen zu Kodaschim und Teharot.

(Jüd. Lexikon II. 1577).

Heschl-Schußberg, Gabriel b. Josua, liturgischer Dichter, lebte um die Mitte des 17. Jahrh. in Rescha(?), wohin viele Juden sich vor den Verfolgungen geflüchtet hatten. Unter dem Eindruck der furchtbaren Leiden seiner Stammesgenossen, verfaßte er das Buch „Petach teschuwah", welches zwei Pijutim, Slichoth und Klagegebete enthält. Der 1. Tl. „Ifkod Elohei haruchoth" ist nach den Anfangssätzen der Megillah Echa verfaßt. Dazu fügte er eine kurze Darstellung über die unglückseligen Ereignisse jener Zeit hinzu (Amsterdam 1653). Das Buch ist für Forscher der jüd. Geschichte von großer Bedeutung.

(Kn. I. 209).

Heß, Leo, Univ.-Prof. der Neurologie, geb. 6. Feber 1879 in Wien, habilitierte sich 1917 als Privatdozent an der Universität daselbst und wurde April 1929 zum o. Univ. Prof. ernannt. Er übersetzte: Graham Lusk, Science of nutrition, veröffentlichte zahlreiche Beiträge zur Pathologie des Oedems, zur Pathologie des vegetativen Nervensystems, über konstitutionelle Herzveränderungen, Studien über Motilität und Sekretion des Magens; Zereb. Atemstörung (1925).

(Kürschner Gelehrtenkalender 1931).

Hessel, Franz, Novellist, Romanschriftsteller und Übersetzer, geboren 21. Nov. 1880 in Hohenschaftlan bei München, lebt in Berlin. Er trat 1905 mit seinen ersten Gedichten „Verlorenen Gespielen" hervor, denen 1908 die Novellen „Laura Wunderl" und 1913 der seither in mehreren Auflagen erschienene Roman „Der Kramladen des Glücks" folgte. Weiters verfaßte er: Parizer Romanze, Papiere eines Verschollenen, 1920, Von den Irrtümern der Liebenden, Eine Nachtwache, 1922, Sieben Dialoge, Dichtung, 1924, Die Witwe des Ephesos, Drama, 1924, Heimliches Berlin, Roman 1927, Nachfeier, Novellen 1929, Spazieren in Berlin, Essays 1929, Marlene Dietrich, Essay 1931. Übersetzte: Stendhal, Über die Liebe 1921, Balzac, Junggesellenwirtschaft 1924, Yvette Guilbert, Lied meines Lebens 1928, Proust, Im Schatten der jungen Mädchen (m. Walter Benjamin) 1928 Marcel Arland, Heilige Ordnung 1931.

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Hessen, Josef, Jurist u. Politiker, geb 1866 in Odessa, getauft, war zuerst als Beamter des Justizministeriums u. seit 1904 als Rechtsanwalt tätig. Im Jahre 1898 begründete er die bedeutende juristische Zeitung „Prawo". Seit 1905 stand er mit an der Spitze der konstitutionell-demokratischen Partei (Kadetten) und war einer der Redakteure ihres

Organs, ebenso auch, zusammen mit P. Miljukow, Redakteur der angesehenen und verbreiteten russ. Zeitung „Rjetsch". 1907 wurde er zum Mitglied der zweiten Reichsduma gewählt. H. schrieb mehrere juristische Werke. Von seinen Aufsätzen behandelten einige jüd. Fragen. Nach dem Umsturz ging er nach Berlin, wo er seit 1919 die Zeitschrift „Rul" herausgibt, deren Redakteur er auch ist.
(Jüd. Lexikon II. 1581).

Hessen, Julius, Historiker, geb. 1871 zu Odessa, lebte später in Petersburg und war Generalsekretär der Zentralredaktion und Redakteur des Gebietes der neuesten Geschichte der Juden in Rußland. Die ersten Arbeiten H's. waren eine Biographie des Publizisten Ossip Rabinowitsch u. eine russ. Übersetzung von Pinskers „Autoemanzipation"(1898). Seit 1900 bearbeitete er das Material zur jüd. Geschichte in den russ. Regierungsarchiven und lieferte eine Reihe von Arbeiten und Quellenveröffentlichungen. In Buchform erschienen: Die Juden im Freimaurertum (1903); „Zur Geschichte der Ritualmordprozesse, das Drama von Welisch"(1905); „Die Juden in Rußland" (1906); „Geschichte des jüd. Volkes in Rußland" von den Anfängen bis zum Jahre 1825, sein Hauptwerk (I. 1916, in neuer Auflage 2 Bde. 1925—27); Über das Leben der Juden in Rußland seit 1772 (1906, mit einem Vorwort des Grafen J. J. Tolstoj: „Der Antisemitismus in Rußland"); „Leben u. Gesetz", zur Geschichte des Ansiedlungsrayons (1911); Gemeinsam mit anderen Historikern gab H. auch ein mehrbändiges Werk zur Geschichte der Arbeit in Rußland heraus (Archiv Truda), ebenso verfaßte er im Auftrage des Bergarbeiterverbandes der Sowjetunion, eine Geschichte der Bergarbeiter in Rußland bis zu den 60-er Jahren des 19. Jahrh. (Moskau 1926). Seine jüngste Arbeit ist eine Geschichte des Antisemitismus in Rußland. Außerdem verf. er zahlr. Artikel in Zeitschriften und Sammelwerken, so „Die Deputierten des jüd. Volkes unter Alexander I." und „In einem ephemeren Staat" (Jewrejskaja Starina 1909/10); „Das Moskauer Ghetto"; „Versuch einer Emanzipation der Juden in Rußland" (Pereschitoje 1909/10). Alle seine Arbeiten besitzen hauptsächlich den Wert von Aktenmaterial. Der Initiative H.'s. ist die Herausgabe der „Jewrejskaja Enzyklopedija" zu verdanken.
(Jewr. Enz., VI.; Enc. Jud., VIII., 13).

Hessen, Wladimir, Jurist und Politiker, geb. 1868, gest. 1919, wurde 1896 Privatdozent und später Prof. an der Petersburger Universität und anderen Hochschulen Petersburgs. Er schrieb mehrere Werke aus dem Gebiet des Staatsrechts und anderen Gebieten des Rechts. Er gehörte als russischer Delegierter der ersten Haager Friedenskonferenzan und war auch als Vertreter der „Kadetten"-Partei Mitglied der zweiten Reichsduma. (Jüd. Lexikon II. 1582).

Hevesi, Alexander, Kunstschriftsteller (Ill. 96), e: geb. 3. Mai 1873 in Nagykanisza, promovierte an der Budapester Universität zum Dr. der Staatswissenschaften und wurde 1901 Professor der franz. Sprache u. Literatur. Nach einjähr. Wirksamkeit wurde H. als Regisseur an das Nationaltheater berufen, an selbem später zum Dramaturgen befördert und 1912 zum Oberregisseur der Budapester königl. Oper ernannt. Seit seiner Studentenzeit war H. Mitarbeiter ung. Revuen u. Tageblätter, in denen er belletristische, ästhet., kritische und kunstgeschichtl. Beiträge veröffentl. Als Dramaturg des Nationaltheaters übersetzte H. zahlreiche Werke der Weltliteratur für diese Bühne (Schiller, Shakespeare, Molière, Wilde, Heyermans, Balzac, Hauptmann, Shaw). Von ihm stammen auch die Übertragung der Operntextbücher des Troubadour (1912); Entführung aus dem Serail (1913); L'enfant prodigue (1913). Seine Originalwerke: Drama und Bühne, ästhetische Studien (1896); Klara der Unbekannte (1897); Die Kunst des Vortrages (1908); die Schauspielkunst (1908); Der Sohn seines Vaters, Komödie (1912).
(Das Geistige Ungarn, I., 494).

Hevesi, Simon (Zadok), Budapester Rabbiner, Professor und hebr. Schriftsteller, geb. 22. März 1868 in Aszód, absolvierte seine Studien am Budapester Landesrabbinerseminar und an der dortigen Universität, wirkte 1894—97 als Prediger in Kass hierauf als Rabbiner

in Lugos und seit 1905 in Budapest. Er ist Gründer und Vorsitzender des Ungar. Israelit. Landes-Kulturvereines und des jüd. PatronageVereines, Präses des ungarländ. Rabbinervereins, Professor für Religionsphilosophie und Homiletik an der Landesrabbinerschule, Mitredakteur der Zeitschriften „Hazofe" (hebr.),Ungar.-Jüd.Revue (ung.), Magyar Zsido Szemle u. a. sowie eifriger Mitarbeiter der jüd. konfess. Presse. — Seine Werke: Verse und epische Gedichte (2 Bde. 1902); Die Übersetzung u. die Theorie des Buches Hiob (1904); Heilandachten (1908); Immanuel Kant (1914); Dalalat al Hairin (1928, ung.).
(Das Geistige Ungarn, I., 495).

Heydeck, Josef, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. in Deutschland u. soll einige Zeit als Rabbiner in der Nähe von Köln gewirkt haben. Er trat dann zum Katholizismus über u. wurde Prof. der orientalischen Sprachen an der Universität Madrid. — Er verfaßte eine Schrift „Defensa de la religion Christiana" (Madrid 1792). Seine apologetische Tätigkeit richtete sich sowohl gegen die antichristliche Denkweise der franz. Enzyklopädisten, wie auch gegen das Judentum. Als 1808 ein französisches Heer Madrid besetzte, wurde H. verhaftet u. nach der Festung Bayonne gebracht, wo er bis zum Sturze Napoleons verblieb. (Encyclopaedia Judaica, II., 1212).

Heymann, Bruno, Abteilungsvorsteher am Hygienischen Institut der Universität Berlin, geb. 1. Juli 1871 in Breslau, habilitierte sich 1904 als Privatdozent das. und wurde 1914 als Professor nach Berlin berufen. — Neben zahlreichen Arbeiten über Tuberkulose, Trachom, Tollwut, Pocken, Mücken- und Läusebekämpfung verfaßte er (mit Karl Freudenberg): Morbidität und Mortalität der Bergleute im Ruhrgebiet(1925), arbeitete mit an Kolle-Wassermann's „Handbuch der pathogenen Mikroorganismen", an Gotschlich's „Handbuch der hygienischen Untersuchungsmethoden", an Gottstein-Schloßmann-Telekys „Handbuch der sozialen Hygiene" und gab eine Neubearbeitung von Carl Flügges „Grundriß der Hygiene" (1927) heraus.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Heymann, Paul (III, 98), e: gest. 27. November 1931 in Berlin. 1884 eröffnete er eine Poliklinik für Hals- und Nasenkrankheiten. — In seinen Arbeiten nahm er zu fast allen laryngo-rhinologischen Fragen Stellung. Er schrieb die Geschichte der Laryngologie u. Rhinologie für das Handbuch der „Geschichte der Medizin" von Neuburger u. Pagel, die lokale Anästhesie für das Handbuch der speziellen Chirurgie des Ohres u. der oberen Luftwege von Katz-Preysing Blumenfeld, über Nasenbluten etc. für Leyden-Klemperers „Deutsche Klinik" u. v. a.

Heymanns, Salomon Louis (III. 99), e: Er heiratete eine Protestantin. Seine beiden Söhne sind:

Louis, der Vater der belgischen Journalistik genannt, geb. in Rotterdam, gest. 1884 in Brüssel, widmete sich der Literatur u. Geschichte. Er verfaßte Lieder, Dramen, Literaturkritiken, Geschichte u. geistreiche publizistische Artikel. Er baute die belgische Presse zu hohem Niveau aus, schuf einen feinen Stil und erzog eine Generation erster Publizisten. Er schrieb aber auch für deutsche, englische, französische und holländische Zeitungen. — Als Politiker und Deputierter im belgischen Parlament kämpfte er mutig in den Kreisen der Radikalen für Freiheit und gegen Unterdrückung. Bekannt sind seine scharfen Artikel gegen Judenverfolgungen. Daneben verfaßte er einige wichtige Werke zur Geschichte von Belgien, sowie eine prächtige Monographie der Stadt Brüssel.

Über seinen Sohn **Paul** s. III. 99.

Henry, Bruder des Louis, geb. in Antwerpen, gest. 1912 das., widmete sich der Geschichte der alten flämischen Kunst. Er schrieb viele wertvolle Werke, in denen er den großen Einfluß der flämischen Kunst auf ganz Europa nachzuweisen sucht. Er gehörte zu den Initiatoren, die die Akademie in Brüssel erbauten und war unermüdlich tätig, um der heimischen Kunst Weltgeltung zu verschaffen. Er selbst sammelte Kunstwerke von großem Wert und half die belgischen Museen errichten.

Heynemann, Philipp, Publizist, geb. 1721, eignete sich ein umfassendes tal-

mudisches und rabbinisches Wissen an, übertrat 1738 in Weißenfels in Gegenwart des Hofes zum Christentum und erhielt bei der Taufe den Namen Gottfried Selig. Er führte ein unstetes Leben, kam u. a. nach Kopenhagen, wo er in einen Kreis von Neophiten geriet und ließ sich 1765 in Leipzig nieder, wo ihn der Kurfürst von Sachsen ein Gnadengehalt aussetzte; gleichzeitig wurde er Lektor des Rabbinerseminars an der Universität. 1767 begann er mit der Herausgabe einer Wochenschrift „Der Jude", die er bis 1771 auf 9 Bde. brachte. Die Zeitschrift wirkte für freundschaftliche Annäherung zwischen Juden u. Christen u. nahm die Juden gegen allerlei Anwürfe jederzeit in Schutz.

(Encyclopaedia Judaica, II., 1208).

Hildenfinger, Paul, Paläograph, geb. 1874 in Reims, gest. 23. Juni 1912 in Neuilly-sur-Seine, verfaßte mehrere Arbeiten über die Geschichte der elsässischen und franz. Juden, die fast alle in der REJ. veröffentlicht wurden. 1905 gab er eine Bibliographie der Arbeiten von Moise Schwab heraus. Posthum erschien, von der „Société d' histoire de Paris" herausgegeben: „Documents sur les juifs á Paris au XVIII-e siècle, Actes d' inhumation et scellés (1916).

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 32).

Hildesheimer, Meier (III. 102), e: geb. in Eisenstadt, gest. 22. Juli 1934 in Wien. 1923 gab er „Gesammelte Aufsätze" seines Vaters heraus. In der jüdischen Wohlfahrt Berlins war er durch viele Jahre führend.

(ITA vom 23. Juli 1934).

Hilferding, Rudolf (III. 102), e: ist aus dem Judentum ausgetreten. Seit 1924 gibt er „Die Gesellschaft, Internationale Revue für Sozialismus und Politik" heraus. Am 22. Dezember 1929 mußte er gegen den Vorstoß des Reichsbankpräsidenten Schacht das Portefeuille des Reichs-Finanzministers niederlegen.

Hillel b. Meir, chassid. Autor chabadischer Richtung, geb. um 1795, gest. 3. August 1864 in Cherson, war Schüler des R. Dob Ber aus Ljubawitschi, dessen Lehren er in seinem Werke ausführlich aufzeichnete und kommentierte. Nach dem Tode des R. Ber lernte er bei R. Mendel, dem dritten Raw. Er fungierte als Rabbiner in Paritsch, später in Bobrujsk, Weißrußland. Die Lehren seines Lehrers betreffs der Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft hat R. Hillel weiter propagiert u. für diesen Zweck Spenden gesammelt; während einer Propagandareise zu Gunsten der jüd. Kolonien in der Ukraine starb er. Er hinterließ viele chassidisch-chabadische Schriften, von denen veröffentl. worden sind: Likkute beurim, Erläuterungen zu R. Schneuer Salmans „Schaar Hajichud" zu R. Dow Bers „Konteres hahitpaalut" (Warschau 1868); Pelach harimmon, Homilien zum Pentateuch u. zu den Festen.

(Brawermann, Ansche schem; Encycl. Jud., VIII., 55).

Hillels, Salomo, hebr. u. jüd. Schriftsteller, geb. 12. März 1873 in Bar, Podolien, war seit 1912 im jüd. Schulwesen Bessarabiens, später Rumäniens, tätig und wirkte nach dem Weltkriege zu Gunsten der Emigranten; eine Zeitlang redigierte er das jidd. Wochenblatt „Der jidd. Heimloser". Seit 1925 wirkte er als Lehrer in der Landwirtschaftsschule „Mikwe Jisrael" zu Palästina. Seine Erzählungen wurden in hebr. Zeitschriften Palästinas, sowie in Buchform u. d. T. „Har hakeramim" (1930) veröffentlicht. 1928 erschien seine Monographie „Mikwe Jisrael".

(Reisen, Lexikon, I., 854).

Hillesum, I. M., Bibliothekar, Amsterdam, einer der hervorragendsten Gelehrten Hollands, geb. August 1863, hat insbes. die Geschichte der holländischen Juden bearbeitet und eine Reihe von Artikeln und Broschüren über Manasse b. Israel veröffentlicht.

Hillquit, Morris (III. 108), e: gest. 8. Oktober 1933 in New-York. Er war derjenige amerikanische sozialistische Führer, der die Verbindung zwischen den amerikanischen Sozialisten u. der II. Internationale aufrechterhielt u. an allen Kongressen und Konferenzen der Internationale in Europa teilgenommen hat. (ITA v. 11. Oktober 1933).

Hirsch, Ahron (III. 109), e: 1929 wurde die Firma A. H. mit der Berliner Firma H. Schoyer & Co. fusioniert. H. zog sich von seiner geschäftl. Tätigkeit zurück und lebt seitdem hauptsächlich geistigen

Interessen. Er ist Vorsitzender des Verwaltungsrates der „Akademie für die Wissenschaft des Judentums", Berlin. (ITA vom 18. Feber 1933).

Hirsch, Carl (III. 110), e: gest. am 28. Dez. 1930 in Bonn.

Hirsch, Charles Henry, geistreicher und populärer Novellist, geb. 1870 in Paris, arbeitete insbesondere an der Pariser Tageszeitung „Le Journal" mit. Er schrieb zuerst die antimilitaristische Satire „Heros d'Afrique" (1903), wandte sich aber dann der naturalistischen Novelle zu. In diesem Genre verfaßte er: Eva Tusnarches et ses amis (1903); La Demoiselle de Comédie (1904); Le Tigre et coquelicot (1905); Un vieux Bougre (1908); Nini Codache (1908). Andere seiner Novellen sind: Légendes naïves (1894); Priscella (1895); Yvelxine (1897); La Possession (1899); La vierge aux Tulipes (1901); Pantein et Ficelles (1905); Les Disperates (1906); Poupée fragile (1907); Les châteaux de Sable (1907). (w.)

Hirsch, Jakob, s. Jacobsohn.

Hirsch, Julius (III. 113), e: April 1933 von der Hitlerregierung entlassen, erhielt er sofort einen Lehrstuhl für Handel an der Universität Amsterdam. In den letzten Jahren verfaßte er noch folgende Werke: Die deutsche Währungsfrage (1924); Der moderne Handel (2. A. 1925, ins Russische übersetzt 1927); Polizei und Wirtschaft (1926); Neues Werden in der menschl. Wirtschaft (1927); Stellung u. Bedeutung des Handels in der deutschen Volkswirtschaft; Wandlungen im Aufbau der deutschen Industrie; La rationalisation de la production; Formes nouvelles du capitalisme moderne; National and international monopolies etc., Denkschrift für die Wirtschaftskonferenz in Genf, engl. und franz. (alle 1927). Sein ausgezeichnetes Buch „Das amerikanische Wirtschaftswunder" hat 1928 die 15. Aufl. erreicht. Zu den aktuellen jüd. Fragen hat H. mehrfach in Aufsätzen und in Vorträgen Stellung genommen.

(Hamburger Israelit. Familienblatt vom 27. Okt. 1932; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hirsch, Karl Jakob, Maler und Graphiker, geb. 1892 in Hannover, lebt abwechselnd in Berlin und Worpswede, trat schon früh mit graphischen Arbeiten hervor und veröffentlichte 1920 eine Mappe mit zehn großen Lithographien zu Mahlers Symphonien und 1921 acht Radierungen zu Mahlers Liedern. 1918 bis 1920 war er Ausstattungschef an der Berliner Volksbühne. Seine damaligen Theaterdekorationen befinden sich im Theatermuseum in München. H. ist Mitbegründer der Novembergruppe.

(Kunstblatt 1921, 350; Cicerone 1922, 76, 770; 1923, 663; Gallwitz, Dreißig Jahre Worpswede 1922, 136 f.; Thieme-Becker, XVII., 132).

Hirsch, Max (III. 116), e: studierte und promovierte in Berlin und ließ sich hierauf daselbst als Gynäkolog nieder. Er ist Begründer einer wissenschaftlichen Frauenheilkunde u. erwarb sich sowohl auf dem Gebiete der inneren Sekretion und der Konstitutionsforschung, wie als Schöpfer einer sozialen Gynäkologie Verdienste. 1928 gab er die 3. Aufl. von Oskar Schultzes „Das Weib in anthropologischer und sozialer Betrachtung" (Leipzig 1928) heraus.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Hirsch, Moritz von (III. 117), e: Okt. 1934 fand in London die Generalversammlung der ICA. statt, bei welcher der 76jährige Sir Leonard L. Cohen, der seit Okt. 1929 Präsident des Verwaltungsrates war, demissionierte. An seine Stelle trat Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid. Der abtretende Präsident berichtete über die Tätigkeit der ICA. in Südamerika, Palästina, Polen, Rumänien und Kanada und erwähnte, daß die jüdischen Siedler in Argentinien 265.000 Hektar Land bearbeiten und daß die von ihnen erzielte Ernte im letzten Jahr einen Wert von 863.087 Dollar hatte. Er referierte über die von der ICA. errichteten 580 Kreditkassen mit 207.615 Mitgliedern, über das Hilfswerk für die deutschen Juden und erinnerte daran, daß Baron Hirsch seine Aktien der ICA, u. zw. je 500 Stück den jüd. Gemeinden von Brüssel, Berlin und Frankfurt, sowie der Anglo Jewish Association in London vermacht hatte. — Mit 1. Jänner 1933 betrug das Vermögen der ICA., u. zw. Bonds im Werte von 4,289.000 Pfund, Kassastand 250.000 Pf., Wert der Ländereien 3,379.000 Pfund.

(Josef Prys, Die Familie von Hirsch auf Gereuth. Erste quellenmäßige Darstellung ihrer Geschichte, München 1932; The Jewish Chronicle vom 19. Okt. 1934).

Hirsch, Paul (III. 119), e: Sein jüngstes Werk „Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen" (Berlin 1929) schildert den Werdegang seiner Partei im preuß. Landtag und ist wertvoll für die Geschichtskenntnis Preußens in den letzten 20 Jahren.

Hirsch, Philipp, Steinschneider, geb. 1784 in Stralsund, Württemberg, wurde 1813 Hofgraveur und schnitt die Bildnisse des Königs Friedrich v. Württemberg, des Kronprinzen Wilhelm, des Großherzogs Leopold v. Baden, Goethes, Schillers und Danneckers. Die in Stein geschnittenen Bildnisse Goethes und Schillers besitzt das Goethe-National-Museum in Weimar. Auch kennt man von ihm ein in Ametyst geschnittenes Goethe-Brustbild. Im Schloßmuseum zu Stuttgart befindet sich von ihm ein signierter Ringstein mit einer Hygiea.

(A. Wolf in MJV. 1902, IX., 25; Thieme-Becker XVII., 133).

Hirsch, Rachel (III. 120), e: Enkelin des Samson Raphael Hirsch, war eine der ersten Ärztinnen, die in Berlin eine staatliche Anstellung erhielten. Sie gab das Taschenbuch der Elektro- u. Strahlentherapie (1920) heraus. (Zur Genealogie S. R. Hirschs s. Jahrbuch der Jüd. Lit. Ges. Frankfurt a. M., 1925 S. 103 ff.).

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 25. Sept. 1930).

Hirsch, Salomon Zwi, Privatgelehrter, Autor auf dem Gebiete der Bibelforschung und Religionsgeschichte, geb. in Lemberg, gest. 31. August 1879 in Tarnopol, wo er aus eigenen Mitteln eine Jeschiwah unterhielt. Sein Hauptwerk „Korot jisrael weemunato" (I. Bd. Wien 1873, II. Bd. Tarnopol 1879) ist eine kritische Einleitung in die Lehre des Judentums. Das Werk war ursprünglich deutsch abgefaßt, wurde jedoch von H. hebr. umgearbeitet, und in dieser Sprache publiziert. Von H. erschienen ferner eine programmatische Schrift „Nezach jisrael" über die Zukunft der jüd. Nationalität (Lyck 1866), sowie mehrere Abhandlungen im „Hamagid".

(Zeitlin, Kirjat sefer; Friedberg, Bet eked sefarim).

Hirsch, Zwi b. Asriel (III. 123), e: Im vorgerückten Alter kehrte er nach Lublin zurück, wo er 2. Mai 1737 starb.

Hirschbein, Perez (III. 124), e, bzw. ä: geb. 26. Nov. 1881. Im Mai 1925 hat H. zusammen mit seiner Frau, der Dichterin **Esther Schumjatscher** seine zweite große Weltreise gemacht (auch Palästina und Rußland besucht), von der er erst November 1929 zurückgekehrt ist. Seine weiteren Dramen erschienen unter dem Titel „Windmühlen" und sind ins Hebr., Russ., Engl. und Deutsche übersetzt. Sein neuestes Werk „Mane Kinderjuhren" (1934) ist eines der schönsten Bücher der jüd. Literatur.

(Literar. Bleter, 230 ff. ex 1932).

Hirschberg, Julius (III. 125), e: 1907 zog er sich von seiner Praxis zurück, um sich ganz der Vollendung seines Lebenswerkes, der Geschichte der Augenheilkunde, widmen zu können.

(Schriftenverzeichnis in „Handbuch der ges. Augenheilkunde, 2. Aufl., Bd. XV., 2, S. 61).

Hirschberg, Leopold (III. 126), e: gest. 28. Sept. 1929 in Berlin.

Hirschel, Levin, s. Lewin, Zwi Hirsch.

Hirschensohn, Isaac M. (III. 129), e: gest. 8. Oktober 1896 in London.

Hirschfeld, Georg (III. 130), e: Seine neueren bis 1931 erschienenen Werke: Otto Brahm, Briefe und Erinnerungen; Lord Byron, Biographie; die Romane: Das Blut der Messalina; Der Mann im Morgendämmer; Opalritter; Der große Teppich; Das Heiligenblut; Die Frau mit den hundert Masken.

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Hirschfeld, Gustav, Archäologe, geb. 4. Nov. 1847 zu Pyritz in Pommern, gest. 20. April 1895 in Wiesbaden, getauft 1877, war 1875—77 Leiter der von der deutschen Regierung veranstalteten Ausgrabungen in Olympia, später Prof. in Königsberg, seit 1879 Ordinarius. Bereiste 1882 von neuem Kleinasien. Seine Hauptarbeiten befassen sich mit alten Inschriften. — Hauptwerke: Tituli statuariorum sculptorumque graecorum (Berlin 1871); Athena u. Marsyas (1872); Paphlagonische Felsengräber (1885); Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter (1887); Ausgabe v. Moltkes Briefen aus der Türkei (1893); Mitarbeiter an dem Werke „Ausgrabungen zu Olympia" (1877/78).

(Curtius, Deutsche Rundschau, 1885; Biograph. Jahrb. für Altertumskunde, 1899; Der Große Brockhaus, VIII., 530).

Hirschfeld, Hartwig (III. 131), e: geb. 18. Dez. 1854 als Sohn des Rabbiners

Dr. Aron H., gest. April 1934 in London. Nach dem Tode von Hermann Gollancz wurde er 1934 Prof. für Hebräisch und semitische Epigraphie an der Londoner Universität.

(Hamburger Israel. Familienbl. vom 26. April 1933).

Hirschfeld, Hirsch S. (III. 132), e: geb. in Inowrazlaw, Posen, wirkte seit 1841 in Wollstein, Posen, u. seit 1848 in Gleiwitz. In Buchform veröffentlichte er: De literatura deperdita hebraeorum (Dissertation, Berlin 1836); Molochsglaube und Religionsschändung, eine Abwehrschrift (1844); Traktatus Maccot cum scholiis hermeneuticis et glossario (1842); Wünsche eines Juden oder Judentum und Staat (1846); Fliegende Blätter zu Fragen der Zeit: Kann ein Bekenner der mos. Religion ein protestant. Prediger werden? (1847); Middot uderaschot hahalacha: Der Geist der talmud. Auslegung der Bibel (I. Talmud. Exegese, II. Hagad. Exegese, 1847); Untersuchungen über die Religion: I. Über das Wesen und den Ursprung der Religion (1856); II. Über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bei den verschiedenen Völkern (1869).

Seine Tochter, die Schriftstellerin **Ulla Wolff-Frank**, hat ihm in einer Erzählung „Das Haus" ein Denkmal gesetzt.

(Fürst, Bibl. Jud., I.).

Hirschfeld, Magnus (III. 133), e: H. ist ein überaus produktiver Fachschriftsteller. Ein sexualkundliches Monumentalwerk ist die nun in fünf Bänden (1926—30) vorliegende „Geschlechtskunde", der er das Wort „Amori et dolori sacrum" zum Geleit gegeben hat. Er ist Herausgeber der „Sittengeschichte des Weltkrieges" (2 Bde. Wien 1929 bis 1930) und des Werkes „Geschlecht und Verbrechen" (Leipzig, Wien 1931). Überdies verfaßte er in den letzten Jahren: Sexualkatastrophen (mit and. 1926); Empfängnisverhütung (m. Linsert 1928); Liebesmittel (mit dems. 1929); Das erotische Weltbild (mit Götz 1929); Sexualgeschichte der Menschheit (mit dems. 1929); Sexualerziehung (m. Böhm 1929); Sexus (1931).

Im Rahmen der nationalsozialistischen Revolution u. der Aktion der deutschen Studentenschaft zur Säuberung der öffentlichen Büchereien wurde am 6. Mai 1933 das Hirschfeld-Institut für Sexualwissenschaften besetzt, die Werke H.'s beschlagnahmt und später mit anderen öffentlich verbrannt. Das Institut wurde geschlossen und H. seines Lehrstuhls enthoben.

(Kürschners Gelehrtenkalander 1931; Publ. Archiv vom 27. Juli 1933).

Hirschfelder, Arthur (III. 136), e: Seine intern-medizin. Arbeiten beschäftigen sich mit den Krankheiten des Herzens, Ödemfragen, experimenteller Pneumonie, seine pharmakologischen mit der Wirkung der Anesthetica u. Antiseptica, Kalzium- u. Magnesiumwirkung.

Hirschmann, Leonhard, Ophthalmologe in Rußland, geb. 1839 in Charkow, gest. 1921 daselbst, war längere Zeit in Deutschland tätig, wurde 1875 Professor an der Universität Charkow und später Direktor der Augenklinik. H. war als Augenarzt und Menschenfreund in ganz Rußland populär. Er gründete den Verein der Fürsorge für Blinde, eine Schule für Blinde u. a. — Von seinen Schriften sind zu nennen: Zur Physiologie der Farbenempfindung (Dissertation); Zur Lehre von der durch Arzneimittel hervorgerufenen Myosis und Mydriasis. Ein 1898 gegründetes Krankenhaus für Augenleiden, sowie eine Straße in Charkow sind nach ihm benannt.

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 105).

Hirst, Hugo Sir, Baronet, geb. 1864 als Sohn des Emanuel Hirsch in Altenstadt an der Iller in Schwaben, wanderte als Siebzehnjähriger nach England aus u. arbeitete sich im Laufe der Jahre bis an die Spitze der General Electric Comp. empor. 1924 wurde er Baronet u. 1934 zum Peer erhoben. Als Lord Hugo Hirst of Witton wurde er in das engl. Oberhaus berufen. Zum erstenmale seit 230 Jahren wird mit ihm ein außerhalb Englands Geborener Mitglied des englischen Oberhauses. H. ist einer der Führer der engl. Industrie und bekleidet leitende Posten in einigen der größten Institutionen der engl. und auch der palästin. Wirtschaft. (ITA v. 6. Juni 1934).

Höber, Rudolf, Physiologe, geb. 27. Dezember 1873 in Stettin, habilitierte sich 1898 auf Grund der Arbeit „Über

Konzentrationsänderungen bei der Diffusion zweier gelöster Stoffe gegeneinander" als Privatdozent in Zürich, wirkte von 1909 ab in Kiel und wurde daselbst 1915 Professor. — Er verfaßte: Physikalische Chemie der Zelle und der Gewebe (1902, 6. A. 1926), sowie ein Lehrbuch der Physiologie der Menschen (1919, 5. A. 1930). Überdies gab er Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie heraus und lieferte mehrere Beiträge für das Medizinische Handbuch.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Hochberg, Szoel, russisch-jüdischer Journalist, geb. 13. März 1874 in Jaltuschkow, Ukraine, begann 1885 seine publizistische Tätigkeit in den ersten in Petersburg erschienenen jidd. Wochenjournalen „Jüd. Volksblatt" von Zederbaum und Spektors „Hausfreund", in welchen er Beschreibungen über kaukasische, grusinische und persiche Juden, sowie über die Sobotniki veröffentlichte. Später war H. durch 15 Jahre (der einzige Jude in Rußland) Vertreter und Korrespondent der Offiziellen Russischen Telegraphenagentur, des Wolff-Büro und der Franz. Telegraphenagentur „Havas" in Paris. Um 1900 gründete H. in Warschau eine eigene Telegraphenagentur, 1906 zusammen mit dem Schriftsteller M. Spektor das literarische Wochenblatt „Freitag", 1908 zusammen mit Perez die „Jüd. Wochenschrift". An beiden Blättern beteiligten sich die bedeutenden jiddischen Schriftsteller Schalom Asch, Abraham Reisen, Baal Machschowot u. a. Anfang 1907 gründete er in Warschau das jüdische Tageblatt „Unser Leben", welches durch mehrere Jahre eine hervorragende Rolle bei den Juden Rußlands spielte u. eine tägliche Auflage von 40.000 Exemplaren erreichte. Während der Kriegszeit wurde die Redaktion dieses Blattes nach Odessa überführt, wo es als einzige jidd. Zeitung in Rußland zu Mitarbeitern Bialik, Frug, Frischmann, Spektor, Linetzky u. a. zählte. Nach der Besetzung von Odessa durch die Bolschewiken wurde das Blatt eingestellt. Während der Kriegszeit nahm H. als Vorsitzender verschiedener Hilfskomitees aktiven Anteil an der Hilfsarbeit für die Heimlosen und Verunglückten. In Petersburg setzte er die Befreiung von zahlreichen angesehenen jüdischen Gefangenen durch, die als Geisel verschleppt wurden. 1922 kehrte H. nach Polen zurück u. begann von dort aus sich auch für die damals ungeklärte Lage der rumän. Juden zu interessieren. Mit Zustimmung des Ministerpräsidenten Take Jonescu errichtete er in Jassy ein Proviantlager, aus dem während der ganzen Kriegszeit die notleidenden Juden verpflegt wurden. 1925 übersiedelte H. nach Bukarest.— H. ist der Verfasser des Theaterstückes „Traitel Quatsch", welches auf polnischen und russischen Bühnen zur Aufführung gelangte. (w).

Hochgelernter, s. Zamosc.

Hochheimer, Henry (Ill. 141), e: gest. 25. Jänner 1912 in Baltimore.

Hochmuth, Abraham (Ill. 142), ä: anstatt „Köln" setze „Kula".

(A. Z. d. J. 1889, S. 408; Schwartz, Schem hagdolim).

Hoga, Stanislaus Ezechiel Arje, Schriftsteller, geb. 1771 in Kasimir, Polen, gest. um 1850 in London, trat unter dem Einfluß des Geistlichen Mc Caul zum Christentum über, wobei er den Namen Stanislaus erhielt. 1817—32 war er Zensor für jüd. Bücher in Warschau, später übersiedelte er nach London, kehrte zum Judentum zurück und verfaßte mehrere Schriften, zuerst für, später gegen die Mission und übersetzte das Buch Mc Cauls unter dem Titel „Netibat olam" ins Hebräische (London 1839). Seine Schriften sind: Schaare zion (hebr., deutsch und engl., London 1834); Seder tefilla lefi minhag kehillat hamaschiach (das. 1836); Talmud leschon angli (das. 1840); Meat zori; Halichot oreach (1844). Übersetzungen englisch. Missionsbücher (das. 1842); Tachasi, Einwände gegen das Buch des französ. antisemitischen Priesters Chiarni.

(Zeitlin, Kirjath sefer; J. Schapira, Studies in Jewish Bibliography, New-York 1929).

Hock, Simon, Historiker, geb. am 27. Nov. 1815 in Prag, gest. 22. Okt. 1887 in Wien, beschäftigte sich mit den Inschriften des alten Judenfriedhofes in Prag und sammelte reiches Material zur Geschichte der jüd. Familien Prags, das

nach seinem Tode von David Kaufmann unter dem Titel „Mischpechot Prag“ mit Anmerkungen und biograph. Einleitung (Frankfurt a. M. 1892) herausgegeben wurde. Er veröffentlichte auch Erklärungen schwieriger Bibel- und Talmudstellen, sowie sprachliche Bemerkungen in J. H. Weiß' Monatsschr. „Bet Talmud“.

(D. Kaufmann; Einleitung zu Hocks Mischpechot Prag; Neuzeit 1887, S. 406).

Hoeniger, Heinrich, Dr. jur., Prof. für Handels- und Arbeitsrecht, geb. 26. Dezember 1879 zu Ratibor in Schlesien, habilitierte sich 1909 zu Freiburg i. Br., wurde daselbst 1913 a. o. und 1919 o. Professor. Er ist Mitarbeiter an der internationalen Sammlung der Arbeitsrechtsprechung (internat. Arbeitsamt in Genf) und Herausgeber des Jahrbuchs des Arbeitsrechts, der Freiburger Versicherungswissenschaftl. Abhandlungen, der Abhandlungen zum Bürgerl. Handels- und Arbeitsrecht, schließlich verschiedener Gesetzessammlungen, wie: Arbeitsrecht (mit Georg Hoeniger, 17. A. 1931); Gewerberecht (mit dems. 1930); Bürgerl. Gesetzbuch mit Nebengesetzen (mit Cahn, 4. Aufl. 1930); Handelsgesetzbuch mit Nebengesetzen (mit dems., 2. Aufl. 1930 ff.); Schiffahrtsrechtliche Gesetze (mit demselben und Griesebach 1925). Neben zahlreichen Beiträgen für Fachzeitschriften u. Sammelwerken verfaßte er: Die gemischten Verträge in ihren Grundformen (1910); Die Sicherungsübereignung von Warenlagern (1911, 2. Aufl. 1912); Die Diskontierung von Buchforderungen (1912); Riskante Rechtsausübung (in der Sammlung „Staat und Gesellschaft der Gegenwart“, Heft 8); Lehmann-Hoeniger, Lehrbuch des Handelsrechts (I. Halbband, 3. Aufl. 1921); dieselben, Deutsches Handelsrecht (Bd. I. 1922, Bd. II. 1924).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hoffa, Albert, Dr. med., Begründer der modernen Orthopädie, geb. 31. März 1859 zu Richmond am Kap der Guten Hoffnung als Sohn eines dort praktizierenden Arztes, gest. 31. Dez. 1907 in Köln a. Rh., kam mit 7 Jahren nach Deutschland und studierte in Marburg und Freiburg, wo er 1883 promovierte u. Assistent beim Chirurgen Maas wurde. Mit diesem ging er nach Würzburg, habilitierte sich 1886 das. für Chirurgie und wurde 1897 a. o. Professor. Er errichtete hier eine chirurg.-orthopäd. Privatklinik, welche Schüler aus aller Herren Länder anzog. 1902 wurde er als Nachfolger Julius Wolffs zur Leitung der Chirurg.-orthopäd. Univers.-Poliklinik nach Berlin berufen. — H. arbeitete anfangs über Bakterienkunde und allgem. Pathologie, besonders über die Natur des Milzbrandgiftes. Dann wandte er sich der orthopäd. Chirurgie zu, auf deren Gebiet er einer der Pfadfinder war; in erster Linie sind seine Arbeiten über die Behandlung der angeborenen Hüftgelenksverrenkung, für die er 1889 die erste blutige, nichtverstümmelnde Operationsmethode schuf, zu nennen. Weitere Arbeiten beziehen sich auf die Therapie der Skoliose, der tuberkulösen Knochen- u. Gelenkserkrankungen, auf die Sehnenüberpflanzung und die Behandlung des Klump- und Plattfußes. Er erwarb sich besondere Verdienste um den erfolgreichen Ausbau der Hessingschen Apparatentherapie. In seiner Anstalt richtete er eine eigene Werkstätte ein und beteiligte sich selbst sowie seine Assistenten an der Konstruktion von Apparaten. In den letzten Lebensjahren widmete er sich hauptsächlich der Orthopädie im Dienste der Nervenheilkunde. 1892 gründete H. das erste periodisch erscheinende Organ für Orthopädie, die „Zeitschrift für orthopäd. Chirurgie“ und gab auch den Anstoß zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für orthopäd. Chirurgie.

Von seinen zahlreichen wissenschaftl. Arbeiten heben wir hervor: Lehrbuch der Frakturen und Luxationen (Würzburg 1888, 4. Aufl. Stuttgart 1904); Lehrbuch der orthopädischen Chirurgie (Stuttgart 1891, 7. Aufl. 1925, ins Russ. übersetzt); Die ambulanten Behandlungen der tuberkulösen Hüftgelenksentzündung mittels portativer Apparate (Kiel und Leipzig 1893); Technik der Massage (Stuttgart 1893, 5. Aufl. 1907, ins Russische übersetzt); Atlas u. Grundriß der Verbandlehre (München 1896, 6. Aufl. 1918, ins Französ. und Russ. übers., mit L. Rauenbusch); Der mensch-

iche Fuß und seine Bekleidung (Würzburg 1899); Atlas der orthopädischen Chirurgie in Röntgenbildern (Stuttgart 1905—06, mit G. A. Wollenberg); Die Orthopädie im Dienste der Nervenheilkunde (Jena 1900).

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; Meyers Konv.-Lex., IX., 419).

Hoffmann, Camill, Schriftsteller, geb. 31. Oktober 1878 zu Kolin in Böhmen, war 1902—19 Feuilletonredakteur der Wiener „Zeit" u. der „Dresdner Neuesten Nachrichten", darauf zwei Jahre in der Presseabteilung des Prager Ministerratspräsidiums tätig und ist seit 1920 Legationsrat und Pressechef der tschechoslovak. Gesandschaft in Berlin. Er schrieb mehrere Bände zarter und formvollendeter Lyrik, wie „Adagio stiller Abende" (1902); „Die Vase", Deutsche Lyrik aus Österreich, Gedichte (1911); Briefe der Liebe (1913). Außer Übertragungen von Balzac, Baudelaire und Charles Louis Philippe ins Deutsche, gab er auch mehrere Werke Masaryks u. Eduard Benesch in deutscher Sprache heraus.

(J. L., II., 1645; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Hoffmann, Josef (III. 147), e: geb. 15. Dez. 1870, studierte an der Kunstgewerbeschule in Brünn.

Hoffmann, Moritz, Pädagoge, geb. 1843 in Devecser, Ungarn, absolvierte das Lehrerseminar und wirkte dann von 1875 bis zu seiner 1902 erfolgten Pensionierung als Professor der ungarischen und deutschen Sprache an der staatl. Bürgerschule in Nagykanisza, wo er auch Redakteur der polit. Zeitschrift „Zala" war. Seit 1902 lebte H. in Budapest seinen literar. Neigungen. — Er publizierte zahlreiche pädagog., literar. und ästhetische Aufsätze in ungarischen und deutschen Zeitschriften, zahlreiche Lehrbücher u. Sprachlehren der ungar. und deutschen Sprache, von denen besonders seine Ungar. Unterrichtsbriefe auch im Auslande große Verbreitung gefunden haben. Selbständige Werke: Hebräische Leier (1869); Ein Kapitel über die Erziehung des weiblichen Geschlechtes (1872, preisgekr.); Geschichte der Erziehung u. des Unterrichtes (1872, Übersetzung des Diltheyschen Werkes); Kleine Leier, Herzensklänge (beide 1873); Zwei Kinder aus dem Volke, Erzählung; Die Geheimnisse eines Herrenkastells, Roman (beide 1874); Die Nationalität und die nationale Sprache (1881); Semiten und Antisemiten (1883); Anthologie ungar. Dichter. (1901, mit Dr. Ernst Kiss); Ungar.-deutsche Gespräche (1905).

(Das Geistige Ungarn, I., S. 503).

Hoffmann, Moses, Rabbiner, Sohn des David H. (s. d.), geb. Nov. 1863 in Berlin, war 1900—01 Religionslehrer an der Israel. Realschule in Fürth i. B. und von 1902—03 an der Religionsschule des Rabbiners Horowitz in Frankfurt a. M. 1903—12 war H. Rabbiner in Randegg (Baden), 1912—21 Landrabbiner in Emden, von da ab Rabbiner der Synagogengemeinde in Breslau. Er ist Mitglied des Rates des preußischen Landesverbandes jüd. Gemeinden. — H. veröffentlichte 1910 die wertvolle Arbeit „Der Geldhandel der deutschen Juden während des Mittelalters" (1912); „Judentum und Kapitalismus", eine kritische Würdigung von Werner Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben".

(J. L., II., 1647; Hamburger Israel. Familienblatt vom 30. Nov. 1933).

Hofmann, Martha, Dr. phil., Schriftstellerin, eine der führenden Gestalten in der zionistischen Frauenbewegung, geb. 29. August 1899 in Wien, entstammt einem Wiener Assimiliertenhause *), studierte an den Universitäten Leipzig, Berlin u. Heidelberg klassische Philologie, Germanistik und Kunstgeschichte. Schon während der Universitätszeit veröffentlichte sie im Kreise der Göttinger Schriftsteller einen Gedichtzyklus „Magische Nächte" und das literar.-soziolog. Essay „Das Menschheitsgefühl in der deutschen Lyrik", welche von der literar. Presse hoch gewertet wurden. Als Resultat ihrer Studien über Plato und Goethe entstand ihre Dissertationsarbeit „Platos Mythen und Seele und Welt", welche in einer wissenschaftli-

*) Ihr Vater, gest. 1923 stammte aus Südungarn, war Holzhändler und Herausgeber einer ausgezeichneten Fachschrift „Kontinentale Holzzeitung", später Dozent an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Ihre Mutter führt ihren Stammbaum bis auf den Hohen Rabbi Löw zurück.

chen Zeitschrift veröffentlicht wurde. Die Reaktion in Deutschland drängte die ganz dem Deutschtum ergebene Frau aus dem arischen Freundeskreis heraus, sie kehrte nach Wien zurück und kam hier in engsten Kontakt mit den Führern der palästinensischen Arbeiterschaft, die sie zum Zionismus bekehrten. Im Jahre 1925 beginnt ihre aktive zionist. Tätigkeit. Bei der 3. Wizokonferenz in Wien 1925 erstattet sie zum erstenmal ein Referat über „Jüdische Erziehung" und gibt bald darauf im Herbst gemeinsam mit Ludwig Bato den jüd. Almanach auf das Jahr 5686 heraus. Bei der ersten Counciltagung der Wizo in Berlin 1926 übernahm sie die Leitung der Kulturarbeit in der Wizo. Sie unternahm 1927 und 1930 Reisen nach Palästina, blieb dort längere Zeit u. hielt Vorträge in allen Ländern Mitteleuropas über den Aufbau Palästinas. Nach der 5. Wizokonferenz in Zürich ging sie nach London, wurde Sekretärin und Kulturreferentin der Zionistischen Weltfrauenorganisation und kehrte schließlich wieder nach Wien zurück, wo sie sich auch der Dichtkunst und der Literatur widmete. Hier wurde sie von Franz Werfel in den Wiener Literaturkreis eingeführt. Seither publiziert sie in den literarischen Beilagen der führenden österreichischen Presse und anderer Zeitungen Gedichte und Novellen. Als Resultat ihres Palästinaaufenthaltes sind die Palästinensischen Romanzen entstanden, welche ein eigenes Genre in der deutschen Dichtungsgattung darstellen. Insbesondere den jungen Chaluzoth, die zusammen in einem Zelte schlafen, „auf dem Boden von Lehm und von Sand", dem See Kinereth, den Ölgärten und Olivenhängen, gehört die Liebe ihres warmen Herzens.

M.H. veröffentlichte auch einen Roman u. d. T. „Orient Abteilung 3", welcher das Juden- und Araberproblem in Palästina behandelt. Ende 1932 erhielt sie den ersten Preis bei einem Preisausschreiben für die beste Novelle („Der stumme Knecht"), welches das „Neue Wiener Journal" ausgeschrieben hatte und an welcher Konkurrenz sich etwa 1000 Schriftsteller beteiligten. Frau Hofmann hat außer einem Band Gedichte „Das blaue Zelt" (1934) auch eine Reihe von zionist. Schriften geliefert. Als Kulturreferentin in der Zionistischen Frauenorganisation publizierte sie eine Sammelarbeit u. d. T. „Zehn Jahre WIZO", an welcher die Tochter Massaryks, Karin Michaelis u. andere prominente Schriftstellerinnen mitgearbeitet haben. Ein Gedichtband „Gleichnisse" u. ein Drama, welches das Problem der modernen Frau behandelt, sind in Vorbereitung.

Aus dem Gedichtband „Das blaue Zelt":

Den Pionierinnen des neuen Palästina.

Sie schlafen zusammen in einem Zelt,
auf dem Boden von Lehm und von Sand,
sie haben nichts auf der ganzen Welt
als von Leinen die flatternde Wand.

Unter heißem Chamsin, der von Wüsten her weht,
die wie Ocker so gelb und so rot,
unter Nächten, so blau wie ein tiefes Gebet,
unter Sternen, so flammenumloht.

Sie haben nichts als ein kleines Geviert,
ganz dürftig bedeckt nur mit Grün,
wo dennoch, sowie es Frühling wird,
Zitronen und Mandeln blühn.

Ein fiebriges Flimmern schwält schwül in der Luft,
wo der Pflug weich in Lehmboden greift—
und dennoch weht bald aus den Gärten der Duft,
drin süß die Orange reift.

Dann werden sie nicht mehr, die Vier, so wie heut,
auf Straßen, schlohweiß und bestaubt,
das kostbare Naß, das den Boden erneut,
herschleppen auf Schultern und Haupt.

Dann werden sie nicht mehr bis fern in die Stadt
für Taglohn gehn und Quartier.
Von Tee und Tomaten wird keine je satt —
Und dennoch schaffen die Vier.

Sie schaffen in Abend- u. Morgengraun,
sie jäten — sie nähen ihr Hemd;
sie sorgen wie Männer und träumen wie Fraun,
denen Lied und Liebe nicht fremd . . . .

Vier Mädel im Zelt dort am Wüstenrand,
von Fieber und Hunger gerafft;
und dennoch — dennoch — im eigenen Land,
vier Schöpfer aus eigener Kraft.

* * *

Elegie an den See Kinereth.

Wie Träume verglühn Deine Wasser im Abend, Kinereth,
Die stummen Wellen wissen um mein Geheimnis —
Die stummen Wellen künden von meinem Leben,
Wenn ich gestorben bin, fern von Dir, See Kinereth.

Wie Locken dunkeln die Büsche an Deinen [Schläfen,
Schwarze Furchen kerben die Barken, da Du [sie spiegelst,
Wie unsre Schmerzen sie graben ins eigene [Antlitz.
Dein Aug' doch lächelt einst wieder, da [unsres geschlossen.

(Aus einer autobiogr. Skizze v. Jänner 1935; Bertha Badt-Strauß in Jüd. Rundschau, Berlin, v. 31. Aug. 1934).

Hofmann, Edler von Hofmannsthal (III. 148), e: Frühzeitig verlor er den Vater. Die Gemeinde nahm sich des Waisenknaben an u. ließ ihn erziehen. Er trat in das Großhandelshaus Königswart, heiratete die Enkelin seines Chefs und etablierte sich als k. k. privileg. Großhändler. Seine Tüchtigkeit verschaffte ihm bald einen ersten Platz in der Wiener Geschäftswelt. Er erreichte ein Alter von 90 Jahren, hatte unter sechs Kaisern gelebt, war 62 Jahre verheiratet und hinterließ dreizehn Kinder.

(Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei 1931, S. 145 f.).

Hofmannsthal, Hugo (III. 149), e: wurde christlich getauft, gest. 15. Juli 1929 in Wien infolge Aufregung über den zwei Tage vorher von seinem Sohne Franz verübten Selbstmord. Er verfaßte noch: Tagebuchaufzeichnungen u. d. T. „Buch der Freunde" (1922, 2. Aufl. 1929). Seine Gesammelten Werke erschienen 1924 in sechs Bänden, sein Briefwechsel mit Richard Strauß 1926, seine „Unterhaltungen über literarische Gegenstände" 1929. Eine Sammlung seiner Jugendschriften erschien u. d. T. „Loris". In seinem Nachlaß finden sich die Vorstudien zu einem großen histor. Roman, der Philipp II. von Spanien und Don Juan d'Austria behandeln sollte. Ferner hat der Dichter einen Text zu einer komischen Oper „Arabella" hinterlassen.

(Kammerell, H. v. H., 1930; Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit, Bd. 1, 21. Aufl. 1929).

Hohenemser, Richard Heinrich, Musikschriftsteller, geb. 10. August 1870 in Frankfurt a. M., studierte 1892—96 in Berlin Musikgeschichte, 1896—99 Philosophie in München, wo er mit der Dissertation „Welche Einflüsse hatte die Wiederbelebung der älteren Tonkunst im 19. Jahrh. auf die deutschen Komponisten?" (Leipzig 1900) zum Doktor phil. promovierte. Seit 1905 lebt H. in Berlin. Sein Hauptwerk ist „Luigi Cherubini, sein Leben u. seine Werke" (das. 1913). Außerdem schrieb er für die Sammelbücher des IMG. „Über Programmmusik" (1900); „Über die Volksmusik in den deutschen Alpenländern" (1912) und für die „Musik": „I. Brahms und die Volksmusik" (1902); „Die Kompositionen von Clara Wieck-Schumann" (1905); „Robert Schumann unter dem Einfluß der Alten" (1909) u. „Beethoven als Bearbeiter schottischer und anderer Volksweisen" (1910). (Riemann, Musiklexikon).

Holde, David, Chemiker, Geh. Regierungsrat, Prof. der Technischen Hochschule Charlottenburg, geb. 1. Feber 1864 zu Crossen a. O. Er ist Verfasser der wertvollen Werke „Kohlenwasserstofföle und Fette" (6. A. 1924) u. „Untersuchung der Kohlenwasserstofföle und Fette, sowie verwandter Produkte der Fett- und Naphtalinindustrie" (5. A.).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Holder, Josef, hebr. u. jidd. Dichter, Journalist u. Übersetzer, geb. 11. Jänner 1893 in Nagybocsko, Ungarn, betätigte sich in der hebr. Literatur mit Awigdor Hameiri, schrieb später aber zumeist jiddisch. Seine Gedichte u. Übersetzungen ungar. Poesie erschienen fast in allen hebr. u. jidd. Zeitschriften. 1920 gründete er ein jidd. Blatt, das aber bald einging; 1928 erschien sein Buch „Oft singt sech", in dem seine bis dahin verstreut erschienenen Gedichte gesammelt sind. Er übersetzte ins Jiddische „Die Tragödie des Menschen" von Madach Leviatan, Drama von Peter Ujvari; Goilem will Mensch werden von Kaczer Illes, Neue ungar. Lyrik, Antologie moderner ungar. Dichter u. a. Seine Gedichte wurden auch ins Ungar. übertragen. H. ist ein begabter Lyriker u. der einzige hebr. u. jidd. Schriftsteller, den Ungarn aufweisen kann.

Denes Friedmann.

Holitscher, Arthur (III. 152), e: Dissident. 1907 übersiedelte er nach Berlin, wurde Lektor des neugegründeten Verlages von Cassirer und kam in Fühlung mit den ersten literarischen Kreisen Berlins. Während des Krieges schloß sich H., der schon früher in Paris in Anarchistenkreisen verkehrt hatte, der

äußersten Linken an. Er trat in die pazifistische Organisation „Neues Vaterland" ein und wurde 1917 im Auftrage der „Neuen Freien Presse" zu dem von der II. Internationale einberufenen Weltkongreß entsandt, der in Stockholm tagte. Er gehörte in der ersten Zeit des Umsturzes mit Frank Thieß, Helene Stöcker, Rudolf Leonhard u. a. dem „Rat geistiger Arbeiter" an. 1920 bereiste er für „United Telegraph" Rußland und berichtete als erster europäischer Schriftsteller über die Sowjetrepublik in den Büchern „Drei Monate in Sowjetrußland" (1921) und „Hinab die Hungerwolga" (1922). Noch sind zu erwähnen: Das Theater im revolutionär. Rußland (1924); der von Masereel illustrierte Narrenkalender (1925); Mein Leben in dieser Zeit (1928); Es geschah in Moskau (1929); Wiedersehen mit Amerika, die Verwandlung der U. S. A. (1930) und die Romane: Es geschieht in Berlin; Ein Mensch ganz frei (beide 1931).

(Publ. Archiv v. 16. Aug. 1934; Kürschners Literaturkalender 1932).

Holländer, Eugen, Geh. Medizinalrat, medizin. u. Kunstschriftsteller, getauft, geb. 28. Juli 1867 in Köln a. Rh., gest. Dez. 1932, verbrachte seine Studienjahre in Göttingen, Leipzig, Straßburg und München und promovierte 1890. Zuerst Assistent bei Lasser und Abel, arbeitete er in gleicher Stellung durch 15 Jahre bei James Israel. Seit 1907 war er in Berlin praktisch als Chirurg tätig. Sein Name ist als Begründer der medikokunsthistorischen Richtung in Deutschland sehr bekannt. H. machte sich ferner durch die Heißluftbehandlung des Lupus, der Chemotherapie des Lupus erythematodes und der Behandlung der Blasentuberkulose mit Calomad-Jod verdient. — Er hat eine große Reihe wertvoller mediz., histor. u. kunstgeschichtl. Arbeiten veröffentlicht, darunter: Die Medizin u. die klassische Malerei (1903, 3. Aufl. 1923); Die Karrikatur und Satire in der Medizin (1905, 2. A. 1921); Geschichte der Medizin in Kunst und Kunsthandwerk (1906); Plastik u. Medizin (1912); Wunder u. Wundergeburt (1921, 2. A. 1923); Des Todes Bild (mit Parkes Weber 1923); Auferstehung (1923); Anekdoten zur medizin. Weltgeschichte (1925); Äskulap und Venus (1928).

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; Kürschner Gelehrtenkalender 1931).

Holländer, Felix (III. 154), e: gest. 30. Mai 1931 in Berlin, verfaßte noch die Romane: Das Erwachen des Donald Westhof (1927); Ein Mensch geht seinen Weg; Lebendiges Theater (beide 1931); Das Schiff der Abenteuer (1929).

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 4. Juni 1931).

Holländer, Gustav (III. 155), e: gest. 4. Dez. 1915. Dessen Sohn **Friedrich** ist als Revue- und Tonfilmkomponist bekannt.

Holländer, Ludwig, Rechtsanwalt, Direktor des Zentralvereines deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens, geb. am 5. Aug. 1877 in Berlin, stellte sich bereits 1900 in den Dienst der Bekämpfung des Antisemitismus, zunächst in München als Spezialdezernent des damaligen Landesverbandes des Zentralvereins und der Israel. Gemeinde zu München, seit 1908 als Syndikus u. später als Direktor des Zentralvereins in Berlin. Seit 1909 leitet er die Zeitschrift „Im Deutschen Reich" (seit 1922 C.-V.-Zeitung). 1919 begründete er im Auftrage des Zentralvereins den Philo-Verlag mit dem besonderen Ziel der Schaffung einer Literatur gegen den Antisemitismus. H. ist seit der Begründung des geschäftsführenden Ausschusses des K. C. (Kartell-Convent) dessen erster Vorsitzender. Er gehört der Großloge für Deutschland als Mitglied des Geschäfts-Ausschusses, sowie dem Vorstand der Demokratischen Partei für den Bezirk Berlin an. — Holländer beschäftigt sich hauptsächlich mit der soziologischen u. psychologischen Stellung der deutschen Juden zu ihrer Umwelt und hat die Ergebnisse seiner Studien auf diesem Gebiete in zahlreichen Aufsätzen, darunter „Deutsch-jüd. Probleme der Gegenwart" (1928), niedergelegt.

(Sonderausg. der K.-C.-Blätter „Zum 50. Geburtstag von L. H.", 1927).

Höllriegel, Arnold, s. Bermann Richard, Bd. VI.

Holub, David, Rabbiner und hebr. Schriftsteller in Böhmen, geb. 27. Febr. 1818, gest. 25. April 1890 in Prag, lebte

eine Zeitlang daselbst, wirkte als Rabbiner in Dub und in älteren Jahren als Privatmann in Prag. H. veröffentlichte: „Iggerot teman", Sendschreiben des Maimonides an die jüd. Gemeinden Jemens in der Übersetzung des Samuel Ibn Tibbon nach einer Hs. Jellineks mit Einleitung, Anmerkungen u. Nachweis der Divergenzen zwischen den verschiedenen Übertragungen (Wien 1873); Pardes David oder Toldot rofe jisrael, Geschichte der jüd. Ärzte und ihrer literarischen Leistungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (I. Wien 1880, II. das. 1884, III. blieb Ms.); Toldot rabeno Mosche ben Maimon, eine auf ältere Darstellungen basierende Biographie Maimonides (1884); Michtab le David, gegen S. L. Rapaports „Haschachar" (1873).

(Zeitlin, Kirjat sefar; Sokolow, Sefer sikkaron).

Holm, Erich, s. Lucka, Mathilde.

Holzmann, Michael (III. 158), e: gest. 25. April 1929 in Berlin.

Holzmann, Michael II (III. 158), e: gest. 21. Okt. 1930 in Wien.

Homburger, August, Psychiater und Heilpädagoge, geb. 18. Dezemb. 1873 in Frankfurt a. M., gest. Juli 1930 das., studierte in Straßburg und Heidelberg, wurde Assistent am Siechenhaus in Frankfurt unter Knobloch u. wirkte seit 1907 an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. 1911 habilitierte er sich an der Universität das. und wurde 1907 a. o. Professor. 1917 begründete er in Heidelberg die erste klinische heilpädagogische Beratungsstelle Deutschlands. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiete der Psychologie des Kindes. Die Gründung des Heimes für schwererziehbare Kinder im Siebenmühlental ist in der Hauptsache sein eigenes Werk. Auch war er der Schöpfer des Heidelberger Jugendamtes, dessen Pflege u. Förderung ihm besonders am Herzen lag. — Seine Hauptwerke sind: Lebensschicksale geisteskranker Strafgefangener (Berlin 1912); Aufbau und Gestaltung der menschlichen Motorik (1920 bis 1923); Psychopathologie des Kindesalters, das erste auf moderner Grundlage aufgebaute Lehrbuch der Heilkunde für psychopathologische Kinder (Berlin 1926). H. ist Mitherausgeber der Zeitung für Kinderforschung.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Zeitschrift für Kinderforschung Juli 1930; Hamburger Israel. Familienblatt von 10. Juli 1930).

de Hond, Meijer, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 30. Aug. 1882 in Amsterdam, ein Schüler J. H. Dünners, ist seit 1904 Rabbiner der Amsterdamer Gemeinde. Er gründete den ersten Jugendverein „Bezalel" und schrieb mehrere Theaterstücke zur Belebung des jüd. Interesses unter der Jugend, von denen die meisten auch zur Aufführung gelangten. Die wichtigsten sind: „Jom Kippur", „Rabbi Akiba", „König David", Heilig Licht", „Seideravond" und „Priester". Von 1905 ab redigierte er die Monatsschrift „Libanon", die bis 1914 erschien. (Jüd. Lexikon, II., 1660).

Honein b. Is'hak (III. 160), Nichtjude, streichen.

Honig, Richard, Dr. jur., Professor für Rechtsphilosophie u. Untersuchungskunde, geb. 3. Jänner 1890, wirkte bis 1933 als a. o. Professor in Göttingen, wurde in der Hitlerära entlassen und erhielt bald darauf einen Lehrstuhl an der neueröffneten Universität Istanbul. — Er lieferte zahlreiche Aufsätze für Fachzeitschriften und Sammelwerke, gab Josef Kohler, Einführung in die Rechtswissenschaft (1901, 6. Aufl. 1929), sowie das „Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich und Nebengesetze" (2. Aufl. 1925) u. die „Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung" (22. Bd. 1924) heraus und verfaßte: Die Einwilligung der Verletzten (1919); Studien zur juristischen und natürlichen Handelseinheit (1925); Straflose Vor- und Nachtat (1927). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Honigmann, Moritz, Chemiker, geb. 27. Juni 1844 in Düren, gest. 2. Mai 1918 in Aachen, arbeitete unabhängig von Solvay ein Verfahren zur Herstellung von Ammoniaksoda aus u. gründete in Grevenberg-Würselen bei Aachen die erste deutsche Ammoniaksoda-Fabrik. Die Erkenntnis, daß Natronlauge gegenüber Wasser ein Vielfaches an Wärme aufnehmen kann, veranlaßte ihn, die bekannte Honigmannsche Lokomotive (eine feuerlose, mit Natronlauge betriebene Lokomotive) zu bauen. Solche

Lokomotiven haben sich aber nur kurze Zeit bewährt, da die Kesselbaustoffe der Natronlauge auf die Dauer nicht standhielten.

(J. L., II., 1661; Der Große Brockhaus, VIII., 658).

Hönigswald, Richard (III. 161), e: Seit 1930 in München. Er untersuchte die erkenntnistheoretischen Grundlagen der exakten Wissenschaften und ging dabei von der neukantischen Philosophie im Sinne Riehls aus; er suchte zu einer nichtnaturwissenschaftlichen Denkpsychologie zu kommen, deren Ergebnisse auch seine philosophische Grundlegung der Pädagogik bestimmen. Seine neueren Werke sind: G. W. Leibniz (1928); Die Renaissance in der Philosophie (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Horckheimer, Max, Dr. phil., Univ.-Professor und stellvertret. Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Universität Frankfurt geb. 14. Feber 1895 zu Cronberg im Taunus, habilitierte sich 1925 als Privatdozent, erhielt August 1930 einen Ruf an die Frankfurter Universität auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Sozialphilosophie. Gleichzeitig wurde er zum stellvertretenden Direktor des Instituts für Sozialforschung ernannt. — Er verfaßte: Kants Kritik der Urteilskraft als Bindeglied zwischen theoretischer u. praktischer Philosophie (1925); Anfänge der bürgerl. Geschichtsphilosophie (1930).

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 14. Aug. 1930; Kürschners Literaturkalender 1931).

Hore, Belisha Leslie, engl. Staatssekretär der Finanzen, geboren 1898 in London u. im Clifton College erzogen. Er studierte dann an der Sorbonne in Paris, in Heidelberg und am St. Johns College in Oxford Rechtswissenschaften u. ließ sich hierauf in London als Rechtsanwalt nieder. Als solcher spezialisierte er sich auf Finanz- u. Wirtschaftsfragen. Im Kriege gehörte er den Nachrichtentruppen der britischen Armee an und erhielt den Rang eines Majors. Im Jahre 1919 wurde er Präsident der „Oxford Union Society". H. ist auch journalistisch stark hervorgetreten. Im Jahre 1923 wählten ihn die Liberalen von Devonport in das Parlament, dem er seitdem angehört. 1932 wurde er zum Staatssekretär im Finanzministerium bestellt.

(w.).

Horn, Emil, Sohn des Ede Horn (s. II. 121), Schriftsteller, geb. 31. Jänner 1858 in Paris, erwarb 1874 in Österreich und Ungarn ein Patent auf eine Sägemaschine eigener Konstruktion. 1875 ließ er sich dauernd in Paris nieder, wo er sich dem Bankfache widmete und seit 1885 als Bankier, später als erfolgreicher Publizist und Übersetzer tätig war. H. hat mehrere Jókaische, Mikszathsche und Rakosische Romane ins Französische übersetzt und wurde 1928 mit einem hohen ungar. Orden ausgezeichnet.

(Neue Welt v. 9. Nov. 1928; Das Geistige Ungarn, I., 513)

Horodecky, Samuel Abba (III. 162), e: Forscher des Chassidismus, geb. 23. August 1871, lebte lange Zeit in der Schweiz und seit 1921 in Berlin. Noch um 1900 begründete er ein hebr. Organ für die Wissenschaft des Judentums „Hagoren", an dem viele Gelehrte mitarbeiteten (bis 1931 sind 10 Bände erschienen). Im „Hagoren" und anderen Sammelschriften veröffentlichte er eine Reihe von Monographien über rabbin. Autoritäten Polens u. a. Länder, die zum Teil gesammelt u. d. T. „Lekorot harabbanut" (Warschau 1911) erschienen. Auf dem Gebiete der Geschichte des Chassidismus erschienen neben selbständigen Monographien von H.: R. Nachum mi Tschernobil (Berditschew 1902); „Lekorot hachassidut", Biographien von R. Jakob Josef aus Polonnoie und R. Nachman aus Brazlaw (das. 1906), sowie mehrere Beiträge in verschiedenen Zeitschriften. Sie wurden fast alle gesammelt und vom Verlag „Dewir" in vier Bänden u. d. T. „Hachassidut wehachassidim" veröffentlicht. Ferner veröffentlichte er: „Torat R. Nachmann mi Brazlaw" (Berlin 1923); „Torat hamagid mimeschiritsch" (1923); „Torat hakabbalah schel R. Mosche Cordovero" (1924); „Hamistorin be Jisrael" (I. Tel-Awiw 1931). Mehrere klassische Werke der chassid. und kabbal. Literatur gab H. in neuer Auflage mit ausführlichen Einleitungen heraus: „Schibche Habescht" (Berlin 1922); „Sippure massijot le R.

Nachman mi Brazlav" (1922); „Schomer emunim v. R. Josef Ergas" (1928); in Jiddisch veröffentlichte er die Monographien: R. Akiba (Berditschew), R. Salomon Luria (erst hebr. u. d. T. „Keren Schelomo", Drohobycz 1897, dann Berditschew 1899) und des R. Mordechai Jaffe (Krakau 1900). Von seinen deutschen Schriften sind zu nennen: R. Nachman mi Brazlaw (1910); Mystisch-religiöse Strömungen der Juden in Polen vom XVI.—XVIII. Jahrh. (1914); Religiöse Strömungen im Judentum (1920). Seine Monographien über die Hauptvertreter des Chassidismus sind, von Gaster eingeleitet, in engl. Übersetzung von Maria Horodecky-Magasanik unter dem Titel „Leaders of hassidim" (London 1928) erschienen. Von einer umfassenden „Geschichte der jüd. Mystik" ist 1931 der I. Bd. erschienen. H. zählt zu den engeren Mitarbeitern beider Ausgaben der „Encyclopaedia Judaica".

ä: Er verfaßte eine Biographie (nicht einen Kommentar) Samuel Edels „Schem Schemuel".

(Jüd. Rundschau, Berlin, vom 14. Aug. 1931; ITA vom 19. Aug. und 3. Okt. 1931).

Horovitz, Familie (III. 162), e: Seit mehr als vier Jahrhunderten entstammen dieser berühmten Familie rabbinische Größen, Koryphäen der jüd. talmud. Literatur, deren Namen weit und breit bekannt sind. Ihre Werke bilden einen wesentlichen Bestandteil der rabbinisch-talmudischen Wissenschaft. In der Gegenwart sind außer Rabbinen auch große weltliche Gelehrte dieses Namens dazugekommen.

Der Tradition nach stammt die Familie H. aus Spanien als Nachkommen des R. Isaak b. Elasar Halevy (s. III. 193). Bei einer Judenverfolgung in Spanien wanderte ein Mitglied dieser hochachtbaren Familie nach Böhmen aus und siedelte sich in Prag an. Als reicher und angesehener Mann kaufte er das Gut „Horowitz" unweit Prag, u. wurde daher der Mann von Horowitz איש הוריוויץ genannt. Dieser ist der Stammvater der Familie.

Der erste uns bekannte Träger des Namens Horowitz ist **Jesajas b. Mose H.** Er lebte an der Wende des XV. Jahrhunderts in Prag und war ein sehr reicher, angesehener, einflußreicher und wohltätiger Mann. Er finanzierte auch den Druck einer Pentateuchausgabe mit Raschikommentar in Prag. Nach dem Druck der ersten zwei Bände starb er im Jahre 1514.

Sein Sohn **Zalman** war einer der markantesten Persönlichkeiten des damaligen Prag. Er wurde um 1470 das. geboren und ist 7. Elul 1545 in Prag gestorben. Er war sehr reich, angesehen, Günstling des Königs Wladislaw und spielte in der Gemeinde eine führende Rolle. 1525 erhielt er vom König Ludwig ein Privilegium, wonach für alle Zeiten ein Rabbiner und ein Gemeindeältester aus seiner Familie zu bestellen sei. Darüber entbrannten heftige Streitigkeiten in der Gemeinde, die der 1534 aus Deutschland herbeigeholte Rabbi Joselin aus Rosheim schlichten sollte; doch erst acht Jahre später (1542) fanden die Streitigkeiten ihr Ende. Im Jahre 1535 ließ Zalman aus eigenen Mitteln eine große schöne Synagoge in Prag erbauen, die dann von seinem Bruder **Pinkas** (geb. um 1480, gest. 1547 in Prag) vollendet und ausgedehnt wurde. Sie trägt daher noch heute den Namen die „Pinkas-Schul". Zum Andenken des Zalman H. und dessen Frau Nechama wurde in der Synagoge auf der Westseite eine Gedenktafel angebracht.

Sabbatai Scheftel b. Jesaja, Bruder des Zalman, geb um 1480 in Prag, gest. 1555 das., war Vorsteher und Dajjan und ein „Fürst der Gelehrsamkeit". Über seinen Sohn Abraham H., der um 1605 starb, s. III. 164.

(Stammbaum der Familie Horowitz, abgedruckt am Anfange des Buches „Chaje Arje", Krakau 1900; Kahane Sam., Anaf ez awoth, Familienstammbaum der bekannten Familie Horowitz, Krakau 1903; Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, Brünn 1931, Heft 2).

Horowitz, Arje Löbusch b. Eleasar Halevi, Rabbiner und Autor, geb. 1758, gest. 1844 in Tismieniza, lernte bei R. Isaak Charif, Rabbiner in Sambor, hernach bei seinem Onkel R. Meschullam Egre. 1784 wurde er Rabbiner in Stanislau, wo um jene Zeit R. Jakob Lorbeerbaum (s. d.) lebte. Dieser wurde sein Freund und Studiengenosse. H. stand im halach. Briefwechsel mit R.

Jakob Meschullam Ornstein, Rabbiner in Lemberg, R. Efraim Salman Margulies in Brody u. a. und wird in deren Werken häufig erwähnt. — H. verfaßte viele talmudische Novellen, Responsen, Homilien und kabbalistische Schriften, die größtenteils unediert sind. Nach seinem Tode erschienen: Pene Arje, homilet. Erklärungen zum Pentateuch (Przemysl 1876); Responsen „Pene Arje", gedruckt am Anfang der Responsen „Bar lewai" (2. Folge Munkács 1909).

(Friedberg, Toldot mischpachat Horowitz).

Horowitz, Chaim Arie (Leibusch) b. Saul, Rabbiner und Autor, geb. 8. Juni 1851 in Brody, gest. 20. Nov. 1904 in Krakau, wirkte als Rabbiner in Zolkiew und als Oberrabbiner in Krakau. August 1903 berief er eine Rabbinerkonferenz in Krakau ein, die aus verschiedenen Ländern beschickt war. Die Protokolle dieser Versammlung wurden in einer Broschüre „Der erste allgem. Rabbinerkongreß in Krakau" herausgegeben. — Seinem organisatorischen Talent dankt die Gemeinde Krakau verschiedene philanthropische u. kulturelle Einrichtungen, darunter eine moderne Talmudschule. Er verfaßte: „Chaje Arje", Responsen (2 Tle., Krakau 1890); „Tikkun eruwin" (das. 1892); „Esrat niddachim", halachische Untersuchungen (das. 1894), sowie verschiedene Aufsätze zionistischen Inhalts.

Sein Sohn ist R. **Hirsch Horowitz.**

(Sokolow, Sefer sikkaron).

Horowitz, Chajim b. Josua Halevi, Rabbiner u. Autor, geb. in Krakau um die Mitte des 17. Jahrh., war 1718 Rabbiner in Pirnitz, Mähren. Er verfaßte: Majim chajim, Homilien zum Pentateuch (I. Dyhernfurth 1690, II. das. 1703); Nachlat Chajim, talmud. Novellen und Homilien zum Pentateuch (Wilhermsdorf 1713, Neuaufl. das. 1722); Nachlat Chajim scheni, Erklärungen zu auffälligen Midraschim zum Pentateuch, das. 1714).

(Ghirondi, Toldot Gedole jisrael; Kn. I. 347).

Horowitz, Chajim Meir, Autor und Herausgeber, geb. 1855 in Pinsk, gest. 1905 in Frankfurt a. M., wo er als Buchhändler sein ganzes Leben zugebracht hatte. Er gab heraus: Aguddat agadot, Sammlung kleiner Midraschim mit Einleitungen und Anmerkungen (I. Berlin 1881); Bet eked haagadot (1881); Bet nechot hahalachot, halach. Schriften und Responsen von Geonim der älteren Periode (2 Hefte 1881); Birkat Abraham, Kommentar des Abraham Ibn Esra zu Prov. (1884); Tossefta atikta, Sammlung von uralten, noch unedierten Baraitot aus dem II.—V. Jahrh. in fünf Abteilungen (1889—90); Kebod chuppa, Sammlung zehn kleinerer Midraschim (1888); ungedruckt blieb ein Kommentar zu Pirke R. Elieser u. d. T. „Mischnat Elieser".

(Zeitlin, Kirjat sefer; Eisenstadt, Dor Rabanow we sofrow).

Horowitz, David Josua Höschel b. Zwi Hirsch Halevi, Rabbiner u. Autor, geb. 1760, gest. 12. Novemb. 1825 in Frauenkirchen, Ungarn, lernte in seiner Jugend bei seinem Vater, dem Verfasser von „Machane Lewi" und bei seinem Großvater R. Pinkas Horowitz. Um 1795 wurde er Rabbiner in Floß, Bayern, 1822 in Frauenkirchen. — H. verfaßte Erläuterungen zu Sifre, die u. d. T. „Konteres acharon" im Anhang zu der von ihm veranstalteten Sifreausgabe (Sulzbach 1902) erschienen sind.

Sein Sohn **Elasar Horowitz,** s. III. 164.

Horowitz, Eleasar Mose b. Zwi Halevi, Rabbiner u. Autor, geb. 16. Sept. 1817 in Schklow, gest. 27. Juli 1890 in Pinsk, war 1859—90 Rabbiner in Pinsk. Er verfaßte Glossen zum Talmud, die der Wilnaer Talmudausgabe beigedruckt sind: dann „Ohel Mosche", Noten zum Talmud, zu Midrasch rabba, zu Maimonides Kodex, zu Sifre und zu verschiedenen Responsensammlungen (Warschau 1889).

Horowitz, Elieser b. Jakob Halevi, chassid. Zaddik, gest. 1809 in Kozienice, Schüler der Zaddikim R. Elimelech von Lezaisk, R. Jakob Isaak aus Lublin u. R. Israel Maggid aus Kozienice, wirkte als Rabbiner in Tarnogrod u. verfaßte: Noam megadim zum Pentateuch, im Anhang Predigten (Lemberg 1807); Amarot tehorot, Kommentar zu Psalmen (Zolkiew, Warschau 1838).

Horowitz, Isaak b. Meschullam Issachar Halevi, Rabbiner u. Autor, geb.

1828 in Zalozce, gest. 5. Okt. 1899 in Stanislau, wurde 1852 Rabbiner in Ottynia, bald darauf in Zurawno und seit 1888 als Nachfolger seines Vaters in Stanislau. Er verfaßte Responsen „Toldot Jizchak" (Lemberg 1866); „Mea schearim", Novellen zu verschiedenen talmud. Themen (das. 1887).

(Sokolow, Sefer hasikkaron; Friedberg, Toldot mischpachat Horowitz).

Horowitz, Isaak Simson b. Awigdor, auch Horowitz-Meisels, Rabbiner u. Talmudist, gest. 22. Dezemb. 1878 in Zolkiew, wirkte in Czernowitz u. Zolkiew. Er stand in halachischem Briefwechsel mit zeitgenössischen Autoritäten, schrieb Vorreden zu der von ihm herausgegebenen Responsensammlung seines Großvaters R. Moses Zwi Hirsch Meisels, sowie zu der 2. Aufl. der „Scheelot uteschubot geone batrae" (Czernowitz 1860). (Buber, Ansche schem).

Horowitz, Israel, s. Libin.

Horowitz, Israel Seew Halevi, Forscher auf dem Gebiete der Topographie Palästinas, geb. 8. März 1880 in Tiberias, lebte in Jerusalem und starb das. 25. August 1918. H. war Autodidakt, erlernte fremde Sprachen u. hatte gründliche Kenntnis der Literatur zur Topographie Palästinas. Den von ihm gesammelten reichen Stoff für eine histor.-topogr. Enzyklopädie Palästinas u. der Nachbarländer u. d. T. „Erez Jisrael u schechenoteha", konnte er nur in erster Redaktion der Buchstaben א bis י verarbeiten.

Sein Sohn **Abraham** gab diesen Teil mit eigenen Verbesserungen heraus (Wien 1923); das übrige Material, darunter ein ganzer Band über Jerusalem blieb Manuskript.

Horovitz, Jakob (III. 163), e: Sohn des Marcus H., Dozent für jüd. Religionswissenschaften an der dortigen pädagogischen Akademie. H. gehört der sogen. „Gemeindeorthodoxie" an. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes und Mitglied der Leitung der Achduth und des Rats des Preußischen Landesverbandes jüd. Gemeinden. Auf seine Initiative wurden u. a. die Zentrale für jüd. Wohlfahrtspflege in Frankfurt a. M. und der Landesverband für jüd. Wohlfahrtspflege für Hessen und Hessen-Nassau geschaffen. — Er verfaßte noch: Goethe, Friedrich Delitzsch und das Lehnwort (1925). (Jüd. Lexikon, II., 1667).

Horowitz, Jakob Isak b. Abraham Elieser Halevy, chass. Zaddik, bekannt als der Rabbi von Lublin, wo er am 15. August 1815 starb. Er stammte aus Lancut, lebte später in Czechow bei Lublin, war Schüler des Maggid von Meseritsch und des R. Elemelach aus Lezajsk. Von seiner Frömmigkeit wußten seine Zeitgenossen und Schüler viele Wundergeschichten zu erzählen, seine Verehrer und Anhänger pflegten ihn in großer Zahl aufzusuchen, und als die Zahl seiner Anhänger größer wurde, siedelte er nach Lublin über. Von seinen Werken sind folgende erschienen: Dibre emet, Homilien und Miszellen zur Bibel (Zolkiew 1808, hierauf viele Neuauflagen); Sot sikkaron, Homilien zum Pentateuch (Lemberg 1851, hierauf noch mehrere Auflagen); Sichron sot, Homilien zum Pentateuch und anderen bibl. Büchern (Warschau 1869, Lublin 1890). In einem Bande vereinigt erschienen H.'s genannte drei Schriften (Warschau 1883). Zahlreiche Lehren H.'s und Legenden über sein Leben finden sich in der zeitgenössischen und späteren chassid. Literatur.

(Kn. I. 544; Chones, Toldot haposkim; Dubnow, Weltgeschichte VIII).

Horowitz, Jakob ben Meschullam Issachar Halevi, Rabbiner und Autor, geb. 1834 in Zalozce, gest. 1915 in Stryj, war in jungen Jahren einige Zeit Rabbiner in Delatyn und lebte später als Privatgelehrter in Stanislau, wo sein Vater Rabbiner war. Zu Beginn des Weltkrieges flüchtete er vor den Russen nach Stryj, wo er bald darauf starb. — Er verfaßte: Abne haschoham, halachische u. hermeneutische Untersuchungen (Lemberg 1880); Responsen zum Schulchan aruch (Munkacs 1908); Schirot dodim, Kommentar zum Hohelied (Tarnow 1894); Kol bechijot, Nekrolog auf H.'s Vater (Stanislau 1888). Handschriftlich sind noch einige Werke geblieben.

(Friedberg, Toldot Mischpachat Horowitz).

Horowitz, Jesaja b. Sabatai Scheftel (III. 166), e: Enkel des שלה, geb. um 1631 in Frankfurt a. M., wo sein Vater Gemeinderabbiner war. In der Schule seines Vaters genoß er seine talmudische Ausbildung, und soll schon mit 17 Jahren die Einleitung zu dem von seinem Großvater hinterlassenen Werke שלה geschrieben haben, das sein Vater 1649 in Druck legen ließ. 1656 wirkte er als Rabbiner in Fürth und wurde im Alter von 26 Jahren zum Rabbiner in Leipzig gewählt, wo er 1658—73 blieb u. dann nach Jungbunzlau ging. H. war Mitglied der Vierländersynode u. stand in halachischer Korrespondenz mit den bedeutendsten zeitgenössischen Rabbinern. Talmudische Novellen H.'s finden sich in der von seinem Sohn R. Abraham veranstalteten Ausgabe der Novellen von R. Jomtob Ischbili (Amsterdam 1728). H. verfaßte auch Glossen zur Schrift seines Urgroßvaters „Emek beracha", die in der Ausgabe dieses Buches (Amsterdam 1728) enthalten sind. (Perles, Geschichte der Juden in Posen).

Horovitz, Josef (III. 166), e: gest. 5. Febr. 1931 in Frankfurt a/M. H.'s hauptsächliches Arbeitsgebiet war die Literatur u. Kulturgeschichte des Islam, er galt als der beste nicht mohammedanische Kenner des Koran und genoß auch in der moslemischen Gelehrtenwelt hohes Ansehen. Viele mohammedanische Gelehrte in Indien u. im mittleren Orient gehören zu seinen Schülern. H. war auch ein gründlicher Kenner der persischen Sprache und Literatur. Er arbeitete an der von der Berliner Akademie der Wissenschaften unter Eduard Sachaus Leitung veranstalteten Ausgabe der Schriften Ibn Saads mit. Während seines Aufenthaltes in Indien hat er sich besonders mit der Erforschung indomoslemit. Inschriften befaßt. Bei der Gründung der hebr. Universität in Jerusalem gehörte H. ihrem Kuratorium an und war daneben Leiter ihres orientologischen Instituts, in dem er 1925 die ersten Vorlesungen hielt. Außer seiner Tätigkeit als Gastprof. hat er dort insbesondere zwei wichtige Arbeiten gefördert: eine wissenschaftl. Ausgabe des großen arab. Historikers Baladari und die Abfassung einer Konkordanz der klassischen arab. Dichtung. Von seinen letzten Arbeiten sind zu erwähnen: Elef laila welaila (1925); Jewish proper Names and Derivatives in the Koran (1925); Koran-Untersuchungen (1926); Judaeo-Arabic Relations in Pre Islamic Times (1929). Ein von H. begonnener umfassender wissenschaftl. Kommentar zum Koran blieb unvollendet. Im Verlage der hebr. Universität Jerusalem erschien 1932 ein Heft, in dem Dr. W. Fischel eine Bibliographie der Schriften H.'s und Dr. F. Goitein eine Übersicht über sein wissenschaftl. Werk lieferte.

(D. Goitein in „Dabar" v. 13. März 1931; Jüd. Rundschau, Berlin v. 10. März 1931; MS. 1931, S. 321—28).

Horowitz, Ludwig, Kantor u. Lehrer, geb. 8. Febr. 1862, lebt und wirkt in Kassel. Seine Bedeutung liegt in seinen Forschungen über jüd. Kulturgeschichte und Heimatskunde im ehemaligen Kur-Hessen. So gab er u. a. die Geschichte der herzoglichen Franzschule in Dessau, eine Abhandlung über Emanzipation der Juden in Anhalt, eine Geschichte der Juden des Königreichs Westfalen, eine Abhandlung über die Landrabbiner u. Landschreiber im ehemaligen Kurhessen heraus. Auch an dem erst teilweise erschienenen Sammelwerk der „Geschichte der Kasseler Juden" ist H. in hervorragender Weise beteiligt, ebenso ist er Herausgeber der Schrift „Materialien zur Geschichte der Juden in Dessau".

(ITA v. 4. Febr. 1932).

Horowitz, Markus (III. 171), e: In Frankfurt gelang es ihm, der gesetzestreuen Richtung innerhalb der Gemeinde eine angesehene Stellung zu erwirken. Mit S. Auerbach trat er in den Vorstand des allgem. deutschen Rabbinerverbandes ein, dessen stellvertretender Vorsitzender er wurde und gründete, gleichfalls mit Auerbach die traditionell gesetzestreue Rabbinervereinigung. H. war auch Mitbegründer der „Jüdischen Presse, in deren Literaturblatt" 1871—73 die von ihm verfaßte Biographie des R. Jochanan bar Nappacha erschien. Seine Reisebriefe „Von Liszka nach Berlin", die den Chassidismus satirisch behandeln, erschienen 1871 in der „Jüd.

Presse“ (Neuaufl. Frankfurt 1914). H. verfaßte noch einige kleine Schriften zur Geschichte der Juden in Frankfurt, sowie mehrere halachische Beiträge, Gedenkreden und Predigten.

(A. Freimann, Stammbaum der Familie Ettlinger, Freimann, Horowitz; Jüd. Presse 1903, 1910).

Horowitz, Meschullam Issachar ben Arje Löbusch Halevy, Rabbiner und Autor, geb. 1808 in Stanislau, gest. 7. Nov. 1887 das., wirkte 1827—42 als Rabbiner in Zalucze, 1843—45 in Tysmienica, hierauf bis 1887 in Stanislau. H. galt seinerzeit neben R. Josef Saul Nathansohn u. R. Salomon Klüger als die bedeutendste rabbinische Autorität in Galizien und genoß auch allgemeine Wertschätzung. In seinen religionsgesetzlichen Entscheidungen ging er stets auf die ersten Quellen zurück u. prüfte auch die Ausführungen der älteren Dezisoren mit kritischem Freimut. — Er verfaßte: „Bar lewai“, Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch (I. Lemberg 1862, II. das. 1872); „Schebacha demare“, zur Pessachhaggada (Lemberg 1866, 1880, Warschau 1910); „Keli chemda“, Homilien zum Pentateuch (Przemysl 1885). Nach seinem Tode erschien eine 2. Folge der Responsen „Bar lewai“ (Munkacz 1909).

(Horowitz, MS. 1930; Friedberg, Toldot Mischpachat Horowitz).

Horowitz, Mose Halevi b. Ahron, Autor, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. in Litauen u. starb 25. Oktober 1820 in Wilna. Er verkehrte im Hause des Gaon R. Eljahu aus Wilna und unterrichtete seine Söhne. Er fungierte als Rabbiner in Indura und als Prediger in Wilna, welches Amt er bis 1816 versah. — Er verfaßte: Luach al scheschet alafim schana, ein Werk zur jüd. Chronologie u. Genealogie (Grodno 1789); ein Responsenwerk u. d. T. „Halacha le Mosche“ blieb Ms.

Horowitz, Naftalie Zebi b. Menachem Mendel, chassid. Zaddik und Autor, geb. 1760, gest. 8. Mai 1827 in Lancut, Sohn des Zaddik Menachem Mendel Rubin in Lisko, wurde Schwiegersohn des Hamburger Oberrabbiners Isaak Horowitz, dessen Familiennamen er annahm. Er war Schüler des Menachem Mendel aus Rymanów und zählte dann selbst zu den hervorragendsten Führern des Chassidismus in Galizien. Zahlreiche Sentenzen und Erklärungen H.'s finden sich in der zeitgenossischen u. späteren chassid. Literatur. Über seine Person und sein Wirken sind verschiedene Legenden veröffentlicht worden. — Er verfaßte: Sera kodesch, homiletisch-chassid. Erklärungen zum Pentateuch, Homilien zu den Festen und zur Pessachhaggada (Lemberg 1868); Ajjala schelucha, Erklärungen zu den Wochenabschnitten (Lemberg 1863, Neudruck Schitomir 1877).

(Walden, Schem hagdolim).

Horowitz, Pinchas b. Israel Halevi, Talmudgelehrter, Vorsteher der jüd. Gemeinde Krakau u. Oberhaupt des Vorstandes der Vierländersynode, geboren 1535 in Prag, gest. 13. Jänner 1618 in Krakau. H. war ein bedeutender Talmudist, übte aber kein rabb. Amt aus. Seine Gattin war die Schwester R. Mose Isserles. Novellen von ihm sind in den Werken seiner Zeitgenossen enthalten. Neuerdings wurden H.'s Novellen zu einigen Talmudtraktaten u. d. T. „Bet Pinchas“ (Petrikau 1909) veröffentlicht. Seine Nachkommen waren noch im 4. Geschlechte Leuchten rabbinischer Gelehrsamkeit.

(Friedberg, Luchot sikkaron; derselbe, Toldot mischpachat Horowitz).

Horowitz, Sabbatai Scheftel Halevi b. Akiva (III. 169), e: kabbalist. Autor, gest. 1619 in Prag, Er sah in der Kabbalah allein alles Heil des Menschen begründet, suchte daher die Geheimlehre weiteren Kreisen zugänglich zu machen u. hatte viele Schüler. Er lehnte die Religionsphilosophie ab und ließ von den Religionsphilosophen nur Maimonides gelten. H.'s Schriften sind mit Ideen u. Äußerungen Kordoveros durchsetzt.

(Friedberg, Toldot mischpachat Horowitz).

Horowitz, Sabbatai Scheftel b. Jesaja (III. 169), e: Gleich seinem Vater ein eifriger Anhänger der Kabbalah, legte er auf die ethischen Momente der göttlichen Lehre einen besonderen Nachdruck und erblickte in ihnen die Quelle des religiösen Lebens. Er eifert gegen

verständnisloses Beten und unwürdiges Benehmen in der Synagoge. In seinem Testament macht er Angaben über seine Abstammung, empfiehlt besonders seinen Kindern Demut, Bescheidenheit u. Friedensliebe und warnt sie vor Überhebung, Jähzorn und Streit. Das ganze Testament ist voll inniger Religiosität, tiefer moralischer Überzeugung u. besonderer Weltklugheit.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth).

Horovitz, Samuel, Edler v., Wirtschaftsführer und Politiker, geb. 1841 in Lemberg, gest. 1. Nov. 1924 das., widmete sich in seiner Jugend talmud. Studien und eignete sich als Autodidakt profanes Wissen an. Frühzeitig trat er ins Bankhaus seines Vaters ein, erwarb durch seine Fähigkeiten hohes Ansehen, galt lange als der reichste Mann Galiziens und spielte als Grundbesitzer und Großindustrieller im wirtschaftl. Leben eine wichtige Rolle; so war er 1906 bis 1918 Präsident der Lemberger Handels- und Gewerbekammer. Er gründete eine Darlehenskasse für jüd. Kaufleute, beteiligte sich an der Hilfsaktion des Baron Hirsch für die galiz. Juden und stand an der Spitze einer großen Reihe charitativer u. kultureller Institutionen. 1888 bis 1903 war H. Präsident der Lemberger Kultusgemeinde und später bis 1914 ihr Vizepräsident. 1896 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben. Bei den Reichsratswahlen von 1907 Kandidat der jüd. Assimilationsgruppe, unterlag er gegen den jüd. Sozialisten Dr. Diamand. Auch nach dem Kriege blieb er charitativ tätig und spendete u. a. einen großen Betrag zur Errichtung eines Rabbinerseminars in Lemberg.

(I. L., II., 1671; Mitteilungen des Dr. M. Horowitz, Lemberg, 1930).

Horovitz, Saul, Seminardozent, geb. 1859 in Czanto (Ungarn), gest. 1921 in Breslau, erreichte frühzeitig an den Talmudstätten in Polen und Ungarn großen Ruhm. Erst mit 18 Jahren erhielt er auch weltlichen Unterricht. 1880 bezog er das jüd.-theolog. Seminar in Breslau, promovierte 1884, wirkte dann etwa ein Jahrzehnt als Rabbiner in Bielitz (Österr. Schlesien), wo er sich des vertrauten Umgangs mit S. I. Halberstamm erfreute, wurde 1896 als Dozent für Religionsphilosophie und Homiletik an das Breslauer Seminar berufen, und übernahm schließlich 1917 als Nachfolger seines Lehrers Israel Lewy das Amt eines Seminarrabbiners. H.'s Neigung gehörte sein ganzes Leben hindurch vorwiegend dem Talmudstudium, das er nach der philologisch-kritischen Methode betrieb. Eine Reihe von Abhandlungen widmete er text- und quellenkritischen Fragen. Dann hatte er mit großem Scharfsinn den Text des verlorenen alten Midrasch Sifre suta aus der indirekten Überlieferung wiederhergestellt und mit Anmerkungen versehen (1910). Die letzten Jahre seines Lebens widmete er der Bearbeitung der halachischen Midraschim für das von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums herausgegebene Corpus Tannaiticum, wovon der III. Bd., Sifre zu Numeri, 1917 erschien. Die Fortsetzung zum Deuteronomium und die Mechilta hinterließ er im Ms. fast vollständig bearbeitet. Durch sein Breslauer Lehramt angeregt, betrieb er aufs eifrigste das Studium der jüd. Religionsphilosophie des MA's. 1898 begann er eine großangelegte Veröffentlichung über „Die Psychologie bei den jüd. Religionsphilosophen des MA's von Saadia bis Maimuni", die bis auf die letzten Teile von ihm durchgeführt wurde. Abgesehen von den hier gelieferten wertvollen Beiträgen zum Verständnis der Erkenntnistheorie und der Auffassung von der Prophetie bei den jüdisch. Philosophen haben diese Abhandlungen hohen Wert durch die gründlichen Untersuchungen der arab. und griech. Quellen. Diese führte er auch in besonderen Studien, wie z. B. „Über den Einfluß der griechischen Skepsis auf die Entwicklung der Philosophie bei den Arabern" durch. Seine grundgelehrten und scharfsinnigen Forschungen fanden weitgehende Anerkennung seitens der Fachkreise. H. war auch Mitarbeiter der MGWJ., der ZDMG. sowie von hebr. Zeitschriften.

(Brann, S. 115 f.; Elbogen in Allg. Ztg. des Judentums 1921, S. 91).

Horowitz, Saul Chajim b. Abraham Halevi, Talmudist, gest. 1892 in Jerusalem, wirkte als Rabbiner in Dubrowna

und übersiedelte 1885 nach Jerusalem, wo er eine Talmudschule „Bet Talmud torah" gründete. — Seine Werke sind: Kelilat Schaul, Novellen zum Talmud (Wilna 1879); Mizpe Schaul, Jad Schaul, dem Werke seines Schwiegervaters, des Minsker Rabbiners R. David Tewele „Nachlat David" (Wilna 1882) beigedruckt. Zusammen mit seinem Schwager R. Mose Löb gab er das Werk seines Schwiegervaters „Bet David" heraus (Wilna 1854), das auch Novellen der Herausgeber enthält.
(Buber, Ansche schem).

Horovitz, Simon, Rechtsgelehrter, geb. 1843 in Nagysaros, erhielt 1869 an der Budapester Universität das Doktordiplom der Rechts- und Staatswissenschaften. Er übte erst die Rechtspraxis aus, wurde 1879 zum o. Prof. des röm. Rechts u. des Strafrechts der Rechtsakademie in Eperjes ernannt. — Selbständige Werke: Lehr- und Handbuch des ungar. Strafrechts (1891); Lehrbuch des römischen Rechts und des materiellen Teiles desselben (1908). (Das Geistige Ungarn, I., 55).

Horowitz, Wladimir, Pianist, geb. 1911 in Rußland, zeigte schon als Kind eine über den Durchschnitt gehende musikalische Begabung, so daß er bald auf dem Klavier Überraschendes leistete. Mit 16 Jahren war er bereits so weit fortgeschritten, daß er eine Konzerttournee durch Deutschland unternehmen konnte, wobei er enthusiastische Kritiken erhielt, in denen besonders hervorgehoben wurde, daß er trotz seiner Jugend eine durchaus reife musikalische Auffassung beweise. Im April 1927 trat er zum ersten Male in London auf, um auch hier höchstes Lob zu ernten. Seine enorme Technik, die die schwierigsten Passagen mühelos überwinden läßt, sein im zartesten Piano wie im schärfsten Forte gleichbleibender weicher, dadurch singender Anschlag überraschen immer aufs neue. Zu seinen Bravourstücken zählen Liszts B-moll-Sonate, die von Busoni virtuos bearbeitete Bach'sche Toccata-Fuge in C-dur u. die Brahms-Paganini-Variationen. H.'s technisch und musikalisch auf höchster Höhe stehenden Wiedergaben dieser außerordentlich schwierigen Konzertstücke beweisen, daß er den Ruhm, einer der größten lebenden Pianisten zu sein, voll verdient. Seit Jahren lebt H. in Amerika, wohin er 1928 erstmals für eine Konzertreise ging. Von dort aus besucht er nun in Ausübung seiner Virtuosentätigkeit in regelmäßiger Wiederkehr Europa. Oktober 1933 verlobte sich H. mit der Tochter Wanda des berühmten italienischen Dirigenten Toscanini.
(Archiv für publiz. Arbeit vom 17. Mai 1934).

Horowitz, Zwi Hirsch b. Chajim Arje Löbusch Halevi, Rabbiner und Autor, geb. 1872 in Krakau, wirkte in jungen Jahren an der Redaktion des Werkes „Kelilat jofi" von Ch. N. Dembitzer mit. 1915—18 war er Rabbiner in Brünn, von wo er 1919 zum Rabbiner der orthodoxen Gemeinde nach Dresden berufen wurde. — H. verfaßte: Kitbe hageonim (Piotrkow 1928); Die Familie Lwów (1928); Die Geschichte der jüd. Gemeinde Opatow und ihre Rabbiner (1930); Die Familie Horowitz in Prag im XVI. Jahrh. (Zeitschr. für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, Brünn 1931, Heft 2).
(Encyclopaedia Judaica, VIII., 345).

Horowitz, Zwi Josua Halevi b. Samuel Schmelke, Talmudist, der wegen seines Scharfsinnes als Charif bezeichnet wurde. Er war der Sohn des mährischen Landesrabbiners Samuel Schmelke Horowitz, fungierte 1781—87 als Rabbiner in Jamnitz, sodann in Trebitsch und seit 1811 in Proßnitz, wo er am 4. Nov. 1816 starb. Posthum erschien sein homiletisches Werk „Chidusche haribasch" (Lemberg 1869). Er stand in halachischer Korrespondenz mit R. Ezechiel Landau und R. Mordechai Benet.
(Friedberg, Toldot mischpachat Horowitz).

Horwitz, Lazar, Rabbiner in Wien, geb. 1804 in Ploß, Bayern, seit 1829 in Wien, gest. das. 11. Juni 1868, verfaßte: Exegetisches über Onkelos Übersetzung, Agadisches und Homiletisches.
(Biographie in Haschachar, I., 1—18; Bibliographie in Wachstein, Die hebr. Publizistik in Wien, Wien 1930).

Höschel, Abraham Josua b. Jakob, Rabbiner u. Talmudist in Litauen, gest. 21. Okt. 1663, wurde von seinem Vater R. Jakob, Rabbiner in Brest-Litowsk, unterrichtet, leitete dann gemeinsam mit seinem Vater die Jeschiwah in Brest und

später in Lublin, wohin sein Vater 1632 berufen worden war. Die Jeschiwah wurde durch H.'s Tätigkeit zu einer Pflanzstätte der Talmudgelehrsamkeit und er blieb ihr Leiter auch nach dem Tode seines Vaters. 1654 wurde er als Nachfolger des verstorbenen R. Jomtob Lipmann Heller Rabbiner in Krakau. Unter dem Eindruck der Chmelnitzki-verfolgungen wandte er sich nach Wien, um sich dort für die polnischen und litauischen Juden zu verwenden. In Wien lernte er R. Jona Teomim u. R. Scheftel Horowitz kennen. Nach Krakau zurückgekehrt entfaltete er daselbst eine ausgedehnte Lehrtätigkeit. — Seine zahlreichen Werke, meist halachischen Inhalts, gingen zum großen Teil verloren. Gedruckt wurden nur Dezisionen und halachische Novellen H.'s zu einigen Talmudtraktaten, von seinem Schüler R. Abraham Kelniker gesammelt u. unter dem Titel „Toldot Ahron" veröffentlicht (Lublin 1682, Frankfurt a. d. O. 1722, Ostrog 1794, Warschau 1860); Novellen und Glossen zum „Sefer mizwot gadol" des R. Mose aus Koutzi. Aus H.'s Handexemplar ausgezogen und zusammen mit dem Text gedruckt (Kopys 1807); Chanukkat hatorah, Novellen zu Bibel und Talmud, gesammelt von R. Chanoch Ersohn (Piotrkow 1900).

(Dembitzer, Kelilat Jofi; Landshuth, Toldot Anshe schem).

Houdini, Harry (III. 172), e, bezw. ä: Zauber- u. Entfesselungskünstler, Antispiritist und Forscher auf dem Gebiete der Geschichte der Zauberkunst, wurde als **Erich Weiß** am 24. März in Budapest (nicht 6. April 1874 in Appleton, Wisconsin, wie vielfach angegeben wird) geboren. Sein Vater Mayer Samuel Weiß wanderte 1876 mit der ganzen Familie nach Amerika aus und ließ sich in Appleton (Wisconsin) nieder. Nach Beendigung seiner Schulzeit wurde H. Lehrling in einer Panzerkassenfabrik. Als er dort einmal ein besonders kompliziertes, von seinem Chef selbst neu erfundenes Sicherheitsschloß ohne Schlüssel öffnete, wurde er für seinen Vorwitz sofort entlassen.— Und diese Entlassung bedeutete für ihn den Auftakt zu einer künstlerischen Laufbahn. Er konzentrierte sich nunmehr auf Zauberkunststücke, womit er sich schon lange erfolgreich beschäftigt hatte. Nach einiger Zeit wurde er bei einem kleinen Gauklertrupp als Mitglied aufgenommen, wo er sich übrigens auch als Clown, Bauchredner, Marionettenspieler usw. produzierte. Den Künstlernamen Houdini wählte er sich aus Verehrung zu dem französischen Großmeister der Zauberkunst Robert Houdin (1805 – 1871), den er vor allem aus der Literatur kennen gelernt hatte. Schon bald machte sich Houdini selbständig u. Ende der 90er Jahre des 19. Jahrh. spezialisierte er sich auf Entfesselungskunststücke und Befreiungsexperimente, auf welchen Gebieten er dann auch das Höchstmögliche erreichte. Er wurde der beste „Showman" und produzierte sich in den allermeisten großen Städten der ganzen Welt. Eine seiner riesigsten Leistungen vollführte er im Jahre 1915 in Detroit: Er war mit Stricken u. Ketten zu einem hilflosen Paket zusammengewickelt und ließ sich an einer langen Stange aus dem 10. Stockwerke des Grand Hotel herausschieben. Doch er dehnte und streckte sich u. hing nach wenigen Minuten zum größten Erstaunen der viele 1000 Köpfe zählenden Straßenpassanten gerade und befreit an der Stange, seine Fesseln in der Hand haltend. Großes Aufsehen erregte es ebenfalls und bedeutete für ihn gleichzeitig die beste Reklame, wenn er sich wie er es öfters tat, nackt in eine Gefängniszelle einsperren ließ, um trotzdem sämtliche Schlösser der Zellen des Korridors zu öffnen. Verblüffend waren auch seine Bühnenvorführungen.

Er war zu seinen erstaunlichen Leistungen durch seine große technische, mechanische und manuelle Geschicklichkeit, seine ausgezeichnete Auffassungs- und Kombinationsgabe, seine kräftigen Muskeln, seinen biegsamen Körper, seine fakirartige Selbstbeherrschung, Todesmut und Energie, sowie als wichtigstem seinen hellen Kopf fähig. Die detaillierten Erklärungen seiner scheinbar unerklärlichen Effekte mußte H. mit ins Grab nehmen, da er an einer plötzlich notwendig gewordenen Operation starb (31. Okt. 1926).— H. besaß in seinem New-Yorker Haus ein selbstgeschaffenes

Museum der Zauberkunst mit der größten Spezialbibliothek (mehrere 1000 Bde.), Schränke voll von Apparaten, Dokumenten, Programmen, historischen Nachweisen usw. Als Forscher auf dem Gebiete der Zauberkunst hat er sich große Verdienste erworben, besonders durch sein 1908 in erster Auflage erschienenes großes Werk „Un-Masking of Robert Houdini", das eine Fundgrube für die Erforschung der Zauberkunst darstellt. An weiteren wertvollen Publikationen H.'s seien genannt: „Handcuff Secrets" (1907); „Miracle Mongers" (1920(u. „A Magician among the Spirits" (1924). Über H. selbst erschienen sehr viele Veröffentlichungen, so vor allem: Harald Kellock: „H., His Life-Story" u. I. C. Canell: „The secrets of Harry Houdini" (London 1931).

In den letzten Jahren seines Lebens war H. Vorsitzender des amerik. Zauberkünstlervereines „Society of American Magicians". H. spendete mit vollen Händen an Arme und Bedrängte; er gab Vorstellungen zu Gunsten Tauber und Blinder u. unterstützte immer verarmte Kollegen in aller Welt.

G. Dammann

(A. H. Kober: Houdini, S. 139—149 von „Die große Nummer", Berlin 1925; Henry Ridgely Evans, History of Conjuring and Magic. Kenton, Ohio 1928; ders., The old and the new Magic, Chicago 1906; The Encyclopedia americana, 1928, XIV., 441; „Harry Houdini" in der Zeitschr. „Die Magie", Hamburg, S. 105 f., Aug. 1930; Ottokar Fischer, Wien, „H. H." in Zeitschr. „Das Programm", Berlin 1926, Nr. 1284 und ein Artikel „H. H." ebenda Nr. 1283; I. C. Canell, „The secrets of H.", London 1931; Harald Kellock, „H., His Life-Story"; H.'s Werke).

Hourwich, Isak Eisik Halevy, Schriftsteller, geb. 14. April 1860 in Wilna, gest. 9. Juli 1924 in Chicago, machte sich mit der deutschen, russischen und polnischen Literatur bekannt, studierte 1877/78 an der Petersburger Medizinisch-chirurgischen Akademie und 1878/79 an der Mathematischen Fakultät der dortigen Universität. Im Jahre 1881 wurde er wegen revolutionärer Betätigung nach Sibirien verbannt, beschäftigte sich hier mit der Wanderbewegung der russischen Bauern, worüber er ein spezielles Werk in russ. Sprache veröffentlichte (Moskau 1881). 1890 wanderte er nach Amerika aus, studierte an der Columbia-Universität und promovierte 1893 zum Dr. phil. auf Grund seiner Dissertation „The Economics of the Russian village" (ins Russische übersetzt, Moskau 1896). 1893/94 war er Privatdozent für Statistik an der Universität Chicago, mußte dann wegen der Teilnahme an der Belami-Bewegung resignieren, beschäftigte sich bis 1900 mit Advokatur in New-York, hierauf als Regierungsstatistiker in Washington.

Seit 1882 war H. als Journalist an russ., engl., deutschen und schwedischen Zeitungen tätig. 1891—94 redigierte er in Chicago eine sozialistische Zeitschrift in russ. Sprache u. d. T. „Progres". Von 1897 an war er ständiger Mitarbeiter der jidd.-sozialist. Zeitschriften in Amerika. H. war einer der angesehensten Publizisten Amerikas, ein überzeugter Marxist, der beste Kenner der marxistischen Literatur und einer der besten Theoretiker des Sozialismus in Jiddisch, ein Mann mit revolutionärem Temperament, von ungeheurer Energie. Eine Auswahl seiner Aufsätze erschien in Buchform (4 Bde. 1917—19: I. Immigration and Labor; II. Jüdische Fragen; III.—IV. Streitfragen fyn Sozialismus, Die Entwicklung fyn der Amerikaner Demokratie. In populärer Darstellung gab er eine jiddische Fassung von Marx' „Kapital", seine Autobiographie unter dem Titel „Sichronoth fyn a Apikoros (1921) heraus. Seine letzte Arbeit war: „Der Sof fyn Emigrazie in die Vereinigte Staaten" (1924).

(Reisen, Lexikon, I., 812—19; H. Burgin, Geschichte fyn der jüd. Arbeiterbewegung; „Wecker", New-York 1924).

Höxter, Julius, Dr. phil., Religionspädagoge und pädagogischer Schriftsteller, geb. 4. Feber 1873 zu Treysa, Regierungsbezirk Kassel, besuchte die Jüd. Lehrerbildungsanstalt in Hannover, studierte an der Universität Heidelberg unter Bernhard Erdmannsdörffer und Dietrich Schäfer Geschichte, unter Braune Germanistik, unter Alfred Hettner Geographie und unter Kuno Fischer Philosophie. Er promovierte das. 1901 mit der Dissertation: Geschichte des „immerwährenden" Reichstags zu Regensburg. Von 1893—96 wirkte er als Lehrer an der Israel. Gartenbauschule in Ahlem bei Hannover, seit 1901 als Lehrer der jüd. Religion an Höheren Lehranstalten in Frankfurt a. M. 1903 wurde er Mit-

begründer und seitdem Vorsitzender der Vereinigung jüd. Lehrer u. Lehrerinnen in Frankfurt a. M., die unter seiner Leitung großes Ansehen und Bedeutung erlangte. Anläßlich der von ihm geleiteten 150. Sitzung wurde ihm zu Ehren eine Julius Höxter-Stiftung ins Leben gerufen, deren Zinsen als Preise für jüd.-pädagogische Arbeiten verwendet werden. H. ist Mitglied der Religionsunterrichtskommission der Israelitischen Gemeinde, war mehrere Jahre lang Mitglied der Gemeindevertretung und des Konservativen Unterrichts-Ausschusses des Preuß. Landesverbandes jüd. Gemeinden. — Sein Hauptarbeitsgebiet ist die jüd. Geschichte und Literatur, die er mit folgenden Büchern bereicherte: Quellenbuch zur jüd. Geschichte und Literatur. I. Teil Altertum und frühes Mittelalter (Frankfurt a. M. 1930); II. Tl. Spanien (das. 1928); III. Tl. Deutschland, Frankreich u. Italien im Mittelalter (das. 1924, 2. Aufl. 1931); IV. Tl. Europäische Länder in der Neuzeit (1928); V. Tl. Neueste Zeit (1930); Quellenbuch zur jüd. Geschichte und Literatur, kleine Ausgabe, Anhang hebr. Texte (Frankfurt 1935, im Erscheinen begriffen); Jüd. Geschichte u. Literatur in vergleichenden Zeittafeln (das. 1935, im Erscheinen). Überdies ist H. Mitarbeiter am Lehrplan für den jüd. Religionsunterricht an Volks-, Mittel- und Höheren Schulen in Frankfurt a. M., an den „Blättern für Erziehung und Unterricht" und an den im Auftrag der Vereinigung jüdischer Lehrer u. Lehrerinnen in Frankfurt a. M. herausgegebenen Schul- und Jugendbüchern.

(Biogr. Skizze vom 10. Jänner 1935; Hamb. Israelit. Familienbl. vom 2 Feber 1933).

Hubermann, Bronislaw (III. 172); e: Durch das Hitlerregime in Deutschland wurde der Künstler, der seit 40 Jahren auf dem Konzertpodium aller Weltteile mit Begeisterung zu hören ist, veranlaßt, 1933 Berlin zu verlassen. Er wurde zum Professor an der Wiener Musikakademie ernannt, wo er die Meisterklasse für Geige leitet. Nebstbei tritt er wieder in allen Kulturländern der Welt auf, überall in gleicher Weise gefeiert, ja, selbst in Rußland werden seine Konzerte als große musikalische Ereignisse gewertet. Durch dieses Zuhausesein in allen Ländern Europas litt er naturgemäß schwer unter der Kriegsverhetzung der Völker untereinander und glaubte, in den Paneuropaplänen des Grafen Coudenhove-Kalergie den Anfang zu einer Völkerversöhnung erblicken zu können. Bereits auf dem ersten Paneuropa-Kongreß 1924 bekannte er sich öffentlich zu den Gedankengängen des Grafen und hat seitdem in Vorträgen, die er gern mit seinem Auftreten als Künstler verbindet, für ihre Verwirklichung geworben. Außerdem schrieb er zu diesem Thema das Werkchen „Vaterland Europa" (Verlag für Kulturpolitik, Berlin). Über sich selbst berichtet er in der Schrift „Aus der Werkstatt des Virtuosen".

(Publiz. Archiv vom 23. Nov. 1932; Wiener Jüdisches Familienblatt Nr. 9 ex 1934).

Huldschiner, Richard (III. 173), e: gest. 22. Mai 1931 in Innsbruck. 1912/13 reiste er als Schiffsarzt nach Kuba, Mexiko, Nord- und Ostafrika, sowie nach Ostasien. Hierauf kehrte er nach Bozen zurück. Im Kriege diente er in der deutschen und österr. Armee. 1915 wurde er als Chefarzt des Standschützen-Bataillons Bozen an die ital. Front geschickt, wo er an den harten Hochgebirgskämpfen teilnahm. Nach dem Krieg ließ er sich in Innsbruck nieder, wo er als Korrespondent die Ullstein-Blätter vertrat. — Sein letztes Werk ist „Die Göttin Texy" (1928).

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 28. Mai 1931).

Hülsen, Julius, Dr. phil., Kunsthistoriker, Professor, einer der besten Kenner der Architektur Frankfurts, geb. 1872, gest. 12. Sept. 1931 in Frankfurt a. M., studierte Kunstgeschichte u. Architektur u. machte sich mit den Methoden archäologischer Forschung vertraut. Als junger Assistent schon hat er an den Ausgrabungen von Milet teilgenommen u. das Nymphaeum rekonstruiert, eine wissenschaftliche und in technischer Hinsicht mustergültige Publikation. Einen großen Teil seiner Kräfte widmete er der jüd. Kunst und Wissenschaft, sowie der jüd. Erziehung und Volksbildung. Er war der Konservator des alten jüdischen Ge-

meindefriedhofs. Zuletzt lehrte er an der Darmstädter Technischen Hochschule. An den Arbeiten Isidor Kracauers, des Historikers der Frankfurter Gemeinde, hatte er stets tätigen Anteil genommen und namentlich die architektonische u. künstlerische Forschung des Wissenschaftlers beraten und gefördert. In Frankfurt rief er eine Vereinigung für bildende Kunst ins Leben und hat sie bis zuletzt liebevoll geleitet.

(Der Israelit, Frankfurt a. M. vom 16. Sept. 1931).

Huna b. Nathan, babylon. Amoräer des IV. u. V. Jahrhunderts, ein Schüler R. Papas und Amemars, war neben seinem Freunde R. Aschi, der das anerkannte Haupt des Galut war, die bedeutendste Persönlichkeit seiner Zeit. Er war sehr reich u. hatte Beziehungen zum persischen Hof; von der Hochachtung, die er dort genoß, erzählt R. Aschi (Sew. 19 a). Obwohl er große Gelehrsamkeit mit hohen äußeren Ehren vereinte, hatte er doch die Autorität R. Aschis anerkannt (Gitt. 59 a). — Nach dem Gaon Scherira war H. zu Lebzeiten Aschis Exilarch. (Halevy, II., 517).

Hurst, Fannie (Danielson), (III. 174), e: Schriftstellerin. H. ist wohl die bekannteste Verfasserin von „Kurzgeschichten", zu denen ihr auch soziologische Studien und ausgedehnte Reisen, so eine 1925 nach Rußland, Material lieferten. Im deutschen Sprachgebiet ist sie durch den 1927 erschienenen Roman „Mannequins" bekannt geworden.

(Who's Who in American Jewry).

Hurwitz, Adolf, Dr. phil., Mathematiker, geb. 26. März 1859 in Hildesheim, gest. 18. Nov. 1919 in Zürich, wurde 1882 Privatdozent in Göttingen, 1884 a. o. Professor an der Universität Königsberg, 1892 o. Professor am Polytechnikum in Zürich. H. ist Verfasser vieler feinsinniger Arbeiten, die insbesonders die moderne Funktionen- und Zahlentheorie sehr gefördert haben.

(Nachruf von Hilbert in Göttinger Nachrichten, 1920; Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik, 1884 ff.).

Hurwitz, Hirsch Ber, s. Bernard Hermann.

Hurwitz, Issacher Berusch, hebräischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1835 in Warschau, gest. im Mai 1905 daselbst. 1887 erschienen seine Fabeln „Mischle Jissachar", später drei Bde. Gedichte: Mi Jeruschulajim bawelah (1901); Schire hasefardim, Übersetzung Kayserlings (1803); Lamnazeach al haschira (1904).

(Zeitlin, Kirjath sefer).

Hurwitz, Josua b. Meir, Talmudist und chassidischer Zaddik, geb. 1842, entstammte einer chassid. rabbinischen Dynastie in Tarnobrzeg, Galizien, wo auch H. wirkte; er verfaßte: Emek halacha, Responsensammlung (Lemberg 1870); Tossefot mizwa, Derech melachim, Keduscha meschuleschet, sowie viele unedierte Novellen halach. und kabbalistischen Inhalts. (Gottlieb, Ohole schem).

Hurwitz, Meschullam Feibusch, Talmudist und chassidischer Zaddik, lebte im 18. Jahrh. in Krzemieniec. Er war Schwiegervater des Abraham Hamalach und verfaßte „Mischnat chachamim", Kommentar zur Mischna (Ostrog 1796).

(Walden, Schem hagdolim).

Hurwitz, Pinkas Elijahu, s. Wilna.

Hussein, Immanuel b. Menachem hasephardi, Talmudgelehrter in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh., verfaßte die methodologische Schrift „Kelale hagemara", die in Abrah. Ibn Akras Sammelschrift „Meharere nemerim" (Venedig 1599) veröffentlicht wurde. Diese Schrift enthält eine eingehende Studienordnung für den Talmud und dessen Kommentatoren, insbesondere für das Studium Raschis, ferner bietet sie Erklärungen der halachischen und hermeneutischen Terminologie (Girondi, Toldot gedole jisroel).

Husserl, Edmund (III. 180), e: lehnte 1923 die Berufung nach Berlin ab und wirkte bis zu seiner Pensionierung im Sommer 1933 weiter in Freiburg. H.'s bedeutendstes Werk sind seine „Logischen Untersuchungen", die 1928 in 4. Aufl. erschienen sind. Im ersten Teil, den „Prologomena zur reinen Logik", wendet er sich gegen den psychologistischen Naturalismus, der den Unterschied zwischen Vorstellen und Denken aufzuheben versucht. Der zweite Band des Werkes „Untersuchungen zur Phänomenologie u. Theorie der Erkenntnis" enthält phänomenologische Analysen des Denkens. — H.'s Anschauungen haben

einen großen Anhängerkreis gefunden. Der bekannteste seiner Schüler war Max Scheler. Im Juli 1932 wurde H. als Gründer der Phänomenologie von der Pariser Akademie für moralische und politische Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied gewählt. H. war der erste Deutsche, dem seit dem Kriege diese Ehrung zuteil wurde. — Seine letzten Werke sind: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (1928); Formale u. transzendentale Logik (1929); Méditations Cartesiennes (Beiheft zum Bulletin de la Société française de Philosophie, 1931). Anläßlich seines 70. Geburtstages widmeten ihm seine Verehrer eine Festschrift (1929).

(Bannes, Versuch einer Darstellung und Beurteilung der Grundlagen der Philosophie E. H.'s, 1930; Oskar Becker, Die Philosophie E. H.'s in Kantstudien, XXXV., 1930).

Hyamsohn, Albert Montefiore, Schriftsteller, geb. 27. Aug. 1875 in London, trat 1895 in den engl. Staatsdienst als Postbeamter ein, wurde 1921 nach Palästina als Leiter des Immigrationswesens versetzt. H. ist Vizepräsident der „Union of Jewish Literature Societies" und gehört der Leitung der „Jewish Historical Society of England" als Mitglied an. 1903—06 gab er das „Jewish Literary Annual" heraus, 1917—19 war er Mitherausgeber des „Zionist Review". — Außer Arbeiten über die Geschichte Englands, biographisch-literar. Wörterbüchern und zahlreichen Beiträgen zu Nachschlagewerken, Zeitungen u. Zeitschriften (Dictionary of National Biography, Encyclopaedia of Religion and Ethics, JQR. u. a. m.) veröffentlichte H. folgende, die jüd. Geschichte und den Zionismus behandelnden Werke: Jewish Surnames (1903); The Story of the Whitehall Conference and the Return of the Jews to England (1905); The Jubilee of the Jewish Emancipation in England (1908); A History of the Jews in England (1908, 2. Aufl. 1928); Palestine, the Rebirth of an ancient People (1917); British Projects for the Restoration of the Jews (1917); Great Britain and the Jews (1918); Palestine Old and New (1928). (Who's Who 1931).

Hyan, Hans (III. 181), Nichtjude, streichen.

Hyman, Ahron, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1863 in Sluck, wirkt seit 1885 als Rabbiner in London, wo er die Jeschiwah „Ez Chajim", ferner den Schochtimverband in England begründete. — H. verfaßte die Werke: Bet waad lachachamim, Sammlung talmud. Sentenzen (London 1902); Toldot tanajim weamorajim, umfassendes biographisches Werk über alle im Talmud und Midrasch genannten Tanaiten und Amoräer (das. 1910). Auch gab er den Scherirabrief mit eigenen Glossen unter dem Titel „Patschegen haketab" und einem Verzeichnis der in den Sendschreiben genannten Gelehrten heraus (das. 1911).

(Eisenstadt, Dor rabanow we sofrow; Gottlieb, Ohole schem).

I

Ibrahim, Ibn Barun, s. Abu Ibrahim.

Ibrahim, Ibn Jakob (III. 182), e: De Gorje gab 1880 eine holländische, Georg Jacob 1927 eine deutsche Übersetzung des Werkes heraus.

Ibrahim, Jussuf (III. 182), Nichtjude, streichen.

Idelsohn, Abraham Zwi (III. 183), e: Schon früh hörte er im elterlichen Hause jüdische Melodien, die er später musikalisch bearbeitete. Er besuchte die Jeschiwah in Schawel und wurde hierauf im Chor vom Kantor Rabbinowitz für das Konservatorium vorbereitet. Nun ging er nach Königsberg, wo er von Eduard Birnbaum im Chor aufgenommen und für das Kantorat gründlich und wissenschaftl. ausgebildet wurde. Endlich kam I. nach Berlin und trat in das Stern'sche Konservatorium ein. Das Lehrerkollegium erkannte bald die musikalische Begabung u. das ernste Streben des jungen I. und förderte ihn auf alle erdenkliche Art, so daß er große Fortschritte machte. Von Berlin wandte er sich nach Leipzig und besuchte dort das königl. Konservatorium unter Professor Jadassohn. Nach vollendetem Studium

bekleidete er die Kantorstelle bei der Adas-Jeschurun-Gemeinde. Die Wiener kaiserl. Akademie der Wissenschaften erkannte I.'s Fähigkeiten und gewährte ihm eine langjährige Subvention, durch welche es ihm möglich war, die Ergebnisse seiner Forschungen in zahlreichen Bänden zu veröffentlichen. 1906 ging er nach Jerusalem, nahm dort zunächst die Kantorstelle an der Aschkenasischen Synagoge an, gründete einen gemischten Chor und schuf die Stelle eines Dirigenten. Die außerordentlichen Leistungen des neuen Kantors wurden in Jerusalem bald rühmlichst bekannt und veranlaßten ihn 1909, synagogale Gesänge für Kantor und Chor u. d. T. „Schire tefillah" zu veröffentlichen. Er entfaltete sodann eine segensreiche Tätigkeit als Gesangslehrer an den Schulen des Hilfsvereins der deutschen Juden und gab I. und II. Sammlung hebräischer und deutscher Lieder für Kindergärten, Volks- und höhere Schulen (1912) heraus. Eine äußerst lehrreiche Arbeit über „Makamen der arabischen Musik" erschien 1913 als Sonderabdruck. Außer seiner Tätigkeit als Gesangslehrer war I. auch Dozent für Midraschvorträge am hebr. Lehrerseminar und hatte so reichlich Gelegenheit, sein talmud. Wissen zu verwerten.

Aber sein Hauptziel blieb doch die Erforschung der Jüdischen Musik. In den 16 Jahren, die er in Jerusalem verbrachte, war I. ständig auf der Suche bei allen im Orient ansässigen Judenfamilien nach ihren religiösen Gesängen und Weisen. Mit Hilfe des Grammophons sammelte er so mehr als 4000 Melodien. Die Ergebnisse dieser Sammlungen und die damit verbundenen musikwissenschaftlichen Forschungen arbeitete I. in Vorträgen aus, die er in verschiedenen Ländern: in England, Amerika, Österreich und Deutschland, in hebräischer, englischer und deutscher Sprache hielt. Seine wissenschaftlichen Erfolge legte er in einem 10-bändigen Werke „Hebräisch-orientalischer Melodienschatz" nieder, von denen die weiteren vier Bände enthalten: VII. Gesänge der Aschkenasim von Osteuropa, Polen, Litauen, Ungarn, VIII. Gesänge der Chassidim (enthält 250 Nigunim), IX. Volkslieder mit spanischem, arabischem, hebräischem oder persischem Text, X. Jüdisch-deutsche Volkslieder. Der wissenschaftliche Wert dieses Werkes ist einzigartig. Es zeigt zum ersten Male, welcher Teil der jüd. Musik alt und Original ist. — Diesem Monumentalwerke gingen voran: Torath haneginoth, Theorie der europäischen u. orientalichen Musik (Jerusalem 1910); Die gegenwärtige Aussprache des Hebräischen bei Juden und Samaritanern (1914); Phonographierte Gesänge und Ausspracheproben des Hebräischen der jemenitischen, babylonischen u. syrischen Juden (1917).

I. betätigte sich auch kompositorisch nach mancherlei Richtungen. 1922 komponierte er die Oper in 5 Akten „Jephta", zu der er den Text selbst verfaßte. Im gleichen Jahre veröffentlichte er u. d. T. „Zelile hoom", religiöse Liebes- und Volkslieder, 1923 eine hebr. Schrift „Toldot hangino haivrit", welche eine gewaltige Fülle musikalischer Untersuchungen bezüglich der Neginot der Bibel enthält. Im selben Jahr machte er abermals eine Vortragsreise durch ganz Nordamerika und erntete ungeheuren Beifall. Sein Name wurde in den amerikanischen gelehrten jüdischen Kreisen noch mehr bekannt und hatte zur Folge, daß das Hebrew Union College in Cincinnati 1924 einen Lehrstuhl für jüdische Musik errichtete u. I. als Dozenten für hebräische Musik berief. Er folgte diesem Rufe u. übersiedelte nach Cincinnati, wo er seine schriftstellerische u. wissenschaftliche Tätigkeit rastlos fortsetzt. Über Ersuchen mehrerer amerikanischer Judengemeinden ging I. daran, den jüdischen musikalischen Kultus zu reorganisieren und neue Synagogengesänge zu komponieren. So schuf er seine „Freitag-Abendgesänge" für Chor, Soli u. Orgel, welche 1924 von dem Nationalverband jüdischer Frauen, und seine „Sabbat-Morgengesänge", die von der Sinaigemeinde in Chikago veröffentlicht wurden. Diesen Arbeiten folgten Gesänge für das Erntefest. 1926 gab I. für seine Vorlesungen ein „Handbuch für die musikalischen Beispiele für die Vorlesungen am Hebrew Union College über jüdische Musik und jüdische Lithurgie"

in 6 Abteilungen heraus. Seine Forschungen hat er weiters u. d. T. „Ceremonies of Judaism" (1930, 2. Aufl.) und „Jewish Music in its historical Development" (New-York 1931) zu einer Geschichte der Musik zusammengefaßt. Das Werk enthält eine glänzende Darstellung der Entwicklung der jüd. Musik und ihrer musikalischen Elemente. Von seinen letzten Arbeiten sind noch zu erwähnen: Schire teman, jemenitische Gesänge (gemeinsam mit Torczyner 1930) u. Jewish Lithurgy and its development (New-York 1932). Sehr interessant ist auch seine Arbeit über den „Osteuropäischen Volksgesang", betitelt „The features of the Jewish Sacred Folk Song in Eastern Europe", worin die orientalische Herkunft der Ostjuden nachgewiesen wird u. die verschiedenen Elemente der ostjüd. Musik analysiert werden. Seine letzte Arbeit ist eine Untersuchung über die vielumstrittene „Kol nidre"-Weise.

(Aron Friedmann zum 50. Geburtstage Idelsohns; Alice Jacob Loewenson in „Menorah" Mai 1931; Prof. E. Kirschner in „Der jüd. Kantor", Hamburg, Jänner 1933).

Igersheimer, Josef, Professor, anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Syphilis, Tuberkulose, Toxikologie und Neurologie des Auges, geb. 3. Sept. 1879 in Frankfurt a. M., studierte in Heidelberg, München, Berlin, Straßburg und Tübingen, wo er 1904 promovierte. Nach weiterer Ausbildung am Pharmakolog. und Hygien. Institut in Straßburg wurde er 1905 Assistent bei Silex in Berlin, 1906 bei Leber in Heidelberg, 1909 Oberarzt an der Augenklinik in Halle. Hier habilitierte er sich 1910, ging 1915 in gleicher Eigenschaft nach Göttingen und wurde 1918 das. Professor, von wo er 1925 als a. o. Prof. nach Frankfurt a. M. berufen wurde. 1933 von der antisemit. Hitlerregierung entlassen, erhielt er sofort eine Berufung an die im November desselben Jahres eröffnete Stambuluniversität. — Er verfaßte Einzelarbeiten auf dem Gebiete der Syphilis, Tuberkulose, Toxikologie u. Neurologie des Auges und „Syphilis und Auge" (2. Aufl. 1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamb. Israel. Familenblatt vom 4. Jänner 1934).

Ignace, Edouard, Politiker, geboren 4. Jänner 1862 in Baccarat, gestorben 25. Juli 1924 in Paris, ließ sich als Advokat in Paris nieder und war 1895 bis 1924 mehrfach an leitender Stelle im französ. Marineministerium tätig. In der Kammer trat er als Vorsitzender der Kommission für Zivil- und Strafgerichtsbarkeit und als Vorsitzender der Heereskommission hervor. 1917—19 war er Unterstaatssekretär für Militärjustiz im Ministerium Clemenceau. (w.).

Ikriti, Schemarja (Ill. 184), e: Er verfaßte ein Sendschreiben an die jüdische Gemeinde zu Rom, als Antwort auf ihre Anfrage, seine Schriften und religiösen Grundsätze betreffend, einschließlich das Vorwort seines Bibelkommentars (Wien 1857); Maamar al bereschit, Abhandlung über die Schöpfungsgeschichte des ersten Welttages; Sefer higajon, eine Logik; Cheber joch we ischto; ein philosophisches Werk über die Verbindung von Stoff und Form; Sefer hamora, auch Amazjahu genannt; Die fünf Elemente des Judentums, nämlich: a) das Dasein Gottes, b) seine Unkörperlichkeit, c) Einheit, d) Gott als Schöpfer, e) die Schöpfung nach dem göttlichen Willen (verfaßt 1346), als „ein ihm von Gott eingegebenes Werk" zur Widerlegung der Ansichten der Philosophen über die Weltschöpfung; Abhandlungen über die talmudischen Aggadas; Schirim, Lieder.

(Neubauer in der Revue de E. J., 1886; Vogelstein u. Rieger, I., 446—50; Güdemann, Erziehungswesen).

Isaac, Alfred, Dr. rer. pol., Professor an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Mitherausgeber der „Zeitschrift für Betriebswirtschaft", mitwirkend bei der Herausgabe von „Der Markt der Fertigware", Nürnberg, geb. 12. Juli 1888 in Köln, habilitierte sich 1926 als Privatdozent in Frankfurt a. M., kam bald darauf nach Nürnberg und wurde das. 1927 zum a. o. und 1928 zum o. Professor ernannt. Er verfaßte neben zahlreichen umfangreichen Zeitschriften-Aufsätzen die selbständigen Schriften: Über das Selbstkostenproblem im Bankbetriebe (1921); Entwicklung der wissenschaftl. Betriebswirtschaftslehre in Deutschland seit 1898 (1923); Betriebswirtschaftliche Statistik (1925),

Betriebswirtschaftslehre u. Wirtschaftspraxis (1928); Bilanzen (1930); Der Industriebetrieb (1930) u. gab das „Quellenbuch der Betriebswirtschaftslehre" (mit Hirai, 1925) heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Isaac, Eisig aus Zurawice, Kabbalist in der Mitte des XIX. Jahrhunderts, war Schächter in dem Dorfe Zurawice bei Przemysl, wo er als Asket lebte und sich ausschließlich dem Gebet und dem Studium der Kabbala widmete. Von seinen Schriften wurden nach seinem Tode veröffentlicht: Rasa mehemna, Erläuterungen zum Sohar (Lemberg 1791); Otijot de Rabbi Jizchak, kabbalistische Deutung des Alphabets, sowie verschiedener Bibelverse (2 Tle., Zolkiew 1801); Likkute beurim, kabbalist. Auslegungen zur Bibel (das. 1801); Jessod Jizchak, moralische Anleitungen (2 Tle., das. 1810). (Kn. I., 95).

Isaac Ibn Giat, s. Giat.

Isaac, Hispanus (III. 194), e: Jüd. Arzt aus Spanien, der beim persischen Schah Usun-Hassan als Leibarzt und Diplomat tätig war und den hohen Titel Beg erhielt. Der Schah sandte ihn 1473 als Führer einer besonderen diplomat. Mission nach Europa, um hier eine große Koalition gegen die Türken zu schaffen. Über Trapezunt und Kaffa kam I. nach der Moldau, wo er dem Wojwoden Stephan ein Bündnis vorschlug. Er reiste dann nach Budapest, Venedig und Rom und suchte einen Kreuzzug gegen die Osmanen durchzusetzen. 1474 gelangte I. nach Litauen zu König Kazimir. In den Empfehlungsbriefen wird gesagt, daß I. das volle Vertrauen des Schahs genieße und alle Vollmachten zum Abschluß eines Bündnisses besitze. Auch wird bemerkt, daß I. seinem Geburtslande nach ein Spanier u. seiner Religion nach ein Jude sei. Inzwischen erlitt Usun Hassan im Kampf gegen die Türken eine große Niederlage und I. mußte die Reise unterbrechen. Mit diesem Isaac Beg ist, wie neuerlich angenommen wird, unser Isaac Hispanus identisch. In Krakau wurde er 1502 mit einem Auftrag zum tatarischen Chan nach der Krim u. 1504 zum Chan hinter der Wolga gesandt. Er führte diese Missionen mit großem Erfolge durch und wurde für seine Dienste vielfach belohnt.

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 499; S. Berschadski, Russko-Jewrejski Archiw, III.).

Isaac Israeli, s. Israeli.

Isaac Ibn Latif, s. Latif.

Isaac b. Meir aus Düren, s. Düren.

Isaac, Nathan b. Kalonymos, s. Nathan.

Isaac b. Mordechai, auch ריב"ם genannt, lebte in der Mitte des XII. Jahrhunderts. Er stammte aus Böhmen, war Schüler des R. Isaak b. Ascher Halevi, unter dessen Leitung er seine Tossafot niederschrieb u. des Rabbenu Tam, dessen Tossafot er ordnete. R. Isaac zählt zu den hervorragendsten Tossafisten und den „Weisen Regensburgs". Mit R. Ephraim b. Isaak und R. Mose b. Joel bildete er das dortige Rabbinatskollegium. Er stand im Briefwechsel mit R. Tam, der ihm mit großer Achtung antwortete. Er schrieb Erläuterungen zu verschiedenen talmudischen Traktaten und Entscheidungen. (MS. 1909, S. 596).

Isaac b. Salomon, s. Ibn Sahula.

Isaac b. Salomon b. Zadik, s. Alchadeb.

Isaac b. Samuel Halevi (III. 199), ä: Zeile 3 Grammatiker anstatt Dramatiker; e: geb. in Wladimir-Wolhynsk, war um 1609 Rabbiner in Lemberg.

Isaac, Ibn Sid (III. 201), e: Seine astronomischen Werke wurden nach erhaltenen Handschriften von Manuel Rico y Sinobas (Madrid 1863—67) herausgegeben.

Isaac, Simon (III. 201), e: Dr. med., Professor der Pathologie, geb. 5. Juli 1881 in Köln, fand seine medizinische Ausbildung in Bonn und in Straßburg, wo er 1904 promoviert wurde. Er arbeitete als Assistent an der II. medizinischen Klinik (Kraus) in Berlin, an der Marburger medizinischen Univ.-Poliklinik (de la Camp), am Pathologischen Institut in Basel (Hedinger), an der Inneren Abteilung (Weintraub) des Städtischen Krankenhauses in Wiesbaden und an der Medizinischen Univ.-Poliklinik in Frankfurt a. M. 1916 habilitierte er sich hier für innere Medizin (1921 a. o. Professor) und wirkt jetzt als Direktor des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt a.M.

Seine Arbeiten sind dem Studium der experimentellen Pathologie, der Krankheiten des Stoffwechsels u. des Blutes, sowie der Pathologie der Leber gewidmet. Aus seiner Feder stammen: (mit C. V. Noorden): „Verordnungsbuch und diätetischer Leitfaden für Zuckerkranke" (Berlin 1923, 7, A. 1929); (mit W. Amelung): „Die Untersuchung des Mageninhaltes (im Handb. d. biol. Arbeitsmeth. Abt. 4, Tl. 6, 1, Berlin u. Wien 1926); (mit C. v. Noorden): „Die Zuckerkrankheit und ihre Behandlung" (1894, 8. Aufl. Berlin 1927); (mit R. Siegel): „Physiologie und Pathologie des intermediären Kohlehydratstoffwechsels" (im Handb. d. neurolog. u. pathol. Physiol., Bd. 5, ib. 1928); „Krankheiten des Stoffwechsels" (Leipzig 1929); (mit R. Siegel): „Regulation des Stoffwechsels durch Nervensystem u. Hormone" (im Handb. d. neurolog. u. pathol. Physiol., Bd. 16, 2. ib. 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Isaac b. Todros aus Avignon (III. 201), e: medizin. Schriftsteller, wirkte als Arzt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Avignon, Frankreich, war ein Schüler des astronomischen Schriftstellers Immanuel b. Jakob Bonfils, mit dem er zusammen im Nissan 1373 Konstellationen berechnete. Er besaß auch eine gründliche literar. und religionsphilosophische Bildung. Um 1377 verfaßte I. unter dem Eindruck der damals herrschenden Pest, von der auch die Juden in Avignon stark betroffen wurden, ein hebr. Werkchen über die Seuchen und ihre Bekämpfung u. d. T. „Beer le chaj" (Nach dem einzigen Ms. von David Günzburg in Zunz-Jubelschrift, hebr. Teil, veröffentlicht). Das Werk enthält wichtige kultur- und medizinisch-histor. Angaben. Ferner verfaßte er ein med. Buch über Gesichtsverzerrung (Ms. Bodl.).

(Kaufmann, Gesammelte Schriften, III.; Brüll, Jahrbuch VIII.; Encycl. Jud., VIII., 559).

Isaac b. Todros aus Barcelona (III. 201), e: Kabbalist, Schüler des Nachmanides, wirkte als Rabbiner in Barcelona. Er verfaßte einen mystischen Kommentar zum Machsor und den Selichot und einen halachischen Kommentar zu den Asharot des Salomo Ibn Gabirol.

(Dukes in Literaturblatt des Orient 1847; Brüll, Jahrbuch, VIII.; Fürst, Bibl. Jud.).

Isaacs, Avram Samuel (III. 201), e: gest. 1929 in Paterson. Er gab das von seinem Vater und älteren Brüdern begründete Organ „The Jewish Messenger" heraus, das 1903 mit dem „American Hebrew" vereinigt wurde. Er verfaßte noch: Stories from the Rabbis (1894, mehrere Auflagen); What is Judaism? (1912); Step by Step, Erzählung aus der Zeit Mendelssohns (1910); The young champion, eine auf der Biographie Grace Aguilars beruhende Erzählung (1913); Under the Sabbat lamp (1919). I. war Redakteur der semitischen Abteilung in beiden Auflagen der Encycl. Americana.

(American Jewish Yearbook 1922).

Isaacs, Sir Henry Aaron (III. 201), e: gest. 2. Aug. 1909, war ein Onkel des Sir Rufus Isaacs.

Isaacs, Ahron b. Isaac, Gründer der ersten jüd. Gemeinde in Schweden, geb. 18. Sept. 1730 in Treuenbrietzen, Provinz Brandenburg, gest. 1804 in Stockholm, war zunächst in Bützow, Mecklenburg, als Petschierstecher tätig, erwarb sich im siebenjähr. Kriege durch Heereslieferungen für die preuß. und dann für die schwedische Armee ein großes Vermögen und wurde zum Vorsteher der jüd. Gemeinde gewählt. Nach Beendigung des Krieges kehrte I., der wieder verarmt war, zu seinem früheren Beruf zurück und wandte sich nach Schweden. 1774 traf er mit spezieller Genehmigung des schwedischen Königs in Stockholm ein u. erlangte nach vielen Bemühungen für sich und seine Berufsgenossen als erster Jude das Niederlassungsrecht in Schweden. Die von ihm begründete und durch viele Jahre geleitete jüd. Gemeinde in Stockholm war ausschließlich sein Werk. 1801—04 schrieb er seine Memoiren in jüd.-deutscher Sprache nieder. Das Werk, ein wertvoller Beitrag zur zeitgenössischen jüd. Kulturgeschichte, wurde zuerst 1897 von der „Gesellschaft für jüd. Literatur" in Stockholm nebst einer Vorrede von I. Seligmann veröffentlicht und ist neuerdings auch in deutscher Übersetzung (Berlin 1930) erschienen.

(Denkwürdigkeiten des Ahron Isaacs, herausgegeben von Z. Holm 1930).

Isaacs, Isaac Alfred (III. 201), e: Sohn eines armen Schneiders, begann seine

Laufbahn als Laufbursche, Journalist, Lehrer, ward als Rechtsanwalt in wenigen Jahren berühmt und der anerkannte Führer des Advokatenstandes. 1897 versah er zeitweilig die Agenden eines Premiers des Staates Victoria, brachte es 1906 zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes von Australien und wurde Dezember 1930 zum Generalgouverneur von Australien ernannt.

(Anual-Register für 1930, 1931; Publizist. Archiv vom 8. März 1931).

Isaacs, Nataniel, Afrikareisender, geb. 1808 in London, gest. um 1840 in Westafrika, ging 1822 nach St. Helena, wo sein Onkel S. Salomons Händler und Konsul war. Er schloß sich 1825 dem Leutnant James S. King an, der zu der Gruppe von Engländern gehörte, die sich in der Gegend von Port Natal niedergelassen hatten und mit den Zulu in Verbindung standen. I. blieb sieben Jahre in Natal und trat in enge Beziehungen zu dem Zuluherrscher Tschaka, der ihn für seine Verdienste 1828 zum Häuptling machte und mit einem großen Landstrich bei Port Natal belehnte. Seine Erlebnisse unter Tschaka und dessen Nachfolger Dingan schilderte I. in einem ethnologisch wichtigen Werke „Travells and Aventures in Eastern Africa" (2 Bde., London 1836), in dem er aber an keiner Stelle sein Judentum erwähnt. Er war zuletzt Händler und Reeder in Westafrika.

(Jewish Chronicle 1895; Encycl. Judaica, VIII., 476).

Isaacs, Raphael, Mediziner, geb. am 29. August 1891 in Cincinnati, war 1923—27 Assistenzarzt am Collis B. Huntington Memorial-Hospital der Harward-Universität, wirkte dann als Spezialist für Blutkrankheiten am Beth Israel-Hospital Boston und am Boston-Dispensary. 1927 wurde er Hilfsleiter des Simpson Memorial-Institute for Medical Research und Professor der Medizin an der Universität Michigan. I. ist Mitherausgeber der „Folia Hematologica" (Internationale Zeitschrift für Blutkrankheiten). Er veröffentlichte u. a. zusammen mit H. B. Weiß ein Handbuch der klinisch. u. Laboratoriumstechnik (1923).

(Who's Who in American Jewry).

Isaacs, Sir Rufus (III. 203), e: Der Erfolg, den Lord Reading in Indien bis zu seinem 1926 erfolgten Rücktritt errang, hat ihm einen ersten Platz unter den Vizekönigen von Indien gesichert. Im November 1926 übernahm er den Vorsitz für die Zeitungsgruppe, die er anführt, den „Daily Chronicle", das bisherige Organ Lloyd Georges. September 1929 übernahm er den Vorsitz der englischen Gruppe der neugegründeten „Deutsch-Englischen Vereinigung", während den Vorsitz in der deutschen Gruppe Reichskanzler a. D. Cuno übernahm. Bei Bildung des Kabinetts der nation. Zusammenarbeit zur Bekämpfung der schweren Wirtschaftskrise in England berief MacDonald am 25. August 1931 Lord Reading als Außenminister in sein Kabinett. Zu der Septembersitzung des Völkerbundes in Genf ging R. nicht, da er in London unabkömmlich war. Dies hinderte ihn jedoch nicht, Mitte Oktober mit dem franz. Außenminister Briand in Genf zusammenzutreten u. zwischen den Vertretern Japans und Chinas wegen Beilegung des kriegerischen Konfliktes in der Mandschurei zu vermitteln. Als nach den Oktober-Wahlen 1931 MacDonald sein viertes Kabinett bildete, hielt sich R. auf eigenen Wunsch, seines Alters wegen, diesem fern. Im Zusammenhang mit der politischen Umgestaltung in Deutschland legte I. im April 1933 auch sein Amt als Präsident der Deutsch-englischen Vereinung nieder. Jänner 1934 wurde ihm eine außerordentlich hohe Auszeichnung zuteil, in dem er zum Lord Hafenmeister der fünf Häfen ernannt wurde. — Marquis of Reading ist auch auf jüd. Gebiete hervorgetreten. Er war bis 1921 Vizepräsident der Anglo Jewish Association. Das Erscheinen der Balfour-Deklaration (1917) begrüßte er als ein „großes Licht in Israel". 1926 wurde er Vorsitzender des Direktoriums von Ruthenbergs Palestine Electric Corporation. In der Folgezeit hat er wiederholt die Jewish Agency in ihren politischen Bemühungen bei der englischen Regierung unterstützt, besonders energisch nach den Unruhen in Palästina im August 1929 und nach Erscheinen des Passfield-Weißbuches im Herbst 1930.

Lord Reading verlor seine erste Gattin Alice Edith, eine Tochter des

verstorbenen Albert Cohen, im März 1930 nach 43jähriger Ehe. Am 6. Aug. 1931 verheiratete er sich wieder mit seiner ehemaligen Sekretärin Miss Charnaud (geb. 1894), der Tochter von Charles Charnaud, des Vertreters Großbritanniens in der internationalen Schuldenkomission, die von den Großmächten im Zusammenhang mit der der Türkei nach dem Krimkriege gewährten Anleihe eingesetzt worden war. Frl. Charnaud, die früher eine leitende Stellung in der indischen Verwaltung innehatte, verließ Indien nach der Amtsniederlegung Lord Readings. Sie gilt als die rechte Hand des ehemaligen Vizekönigs und hat ihm in allen auf Indien Bezug habenden Angelegenheiten wertvolle Dienste geleistet. In diplomatischen Kreisen gilt sie als besondere Kennerin indischer Fragen.

Sein Sohn Viscount Erleigh **(Garwald Rufuc Isaacs)** war zweiter Anwalt der Jewish Agency bei der Untersuchung der Unruhen in Palästina. Als Schwiegersohn des verstorbenen Lord Melchett verwaltete er dessen ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb in Palästina.

(Publ. Archiv v. 12. Okt. 1933; ITA v. 6. Aug. und 22. Oktober 1931; Derek Walker-Smith, Lord Reading and his Cases, London 1933).

Isaacs, Samuel Hillel, Talmudist und Autor, geb. 1825 in Racki, Polen, wanderte 1847 nach New-York aus u. wirkte 1886—87 als Leiter der Talmudtorah daselbst. I. war Mitarbeiter an amerik. jüd. Zeitschriften. Zwei seiner Abhandlungen über das jüd. Kalenderwesen sind auch in Buchform erschienen: Maamar chodsche haschana (Jerusalem 1901) u. Petach enajim (das. 1902). Ferner veröffentlichte er „Artificial perpetual Calender" und „Civil and Ecclesiastical perpetual Calender".

(Eisenstadt, Chachme Jisrael b'Amerika).

Isay, Ernst, Dr. jur., Fachgelehrter für Internationales und Öffentliches Recht an der Universität Münster i. W., geb. 4. August 1880 in Trier, habilitierte sich 1919 als Privatdozent in Bonn u. wurde 1925 zum Oberlandesgerichtsrat in Köln, 1927 zum Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin ernannt. Neben zahlreichen Beiträgen für Fachzeitschriften u. Sammelwerken verfaßte er die selbständigen Schriften: Die Staatsangehörigkeit der juristischen Person (1907); Der Begriff der „außerordentlichen Maßnahmen" im Friedensvertrag von Versailles (1922); Zwischenprivatrecht u. Zwischenverwaltungsrecht (1922); Deutsches Fremdenrecht (1923); Völkerrecht (1924); Internationales Verwaltungsrecht (im Handb. d. Völkerrechts); Kommentar zum Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz u. zu den deutschen Staatsangehörigen-Verträgen (1929). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Isay, Hermann, Rechtsanwalt für Patentsachen am Kammergericht u. Professor an der Technischen Hochschule Berlin, geb. 7. September 1873 daselbst, habilitierte sich 1919 als Privatdozent und wurde 1925 zum a. o. Professor ernannt.— Er verfaßte: Geschichte des Trierer Schöffengerichts (1898); Die Willenserklärung im Tatbestand des Rechtsgeschäfts (1899); Die Geschäftsführung nach Bürgerlichem Gesetzbuch (1900); Rechtsgeschäft u. wirtschaftliche Machtverschiedenheit (1901); Patentgesetz u. Gebrauchsmustergesetz (1903, 4. Aufl. 1926); Gerichtsbarkeit in Patentsachen (1909); Civilist. Grundlage der Patentverwaltung (1912); Erfinderrecht (1913); Allgemeines Berggesetz (mit Rudolf Isay, 2 Bde., 1919—20); Private Rechte u. Interessen im Friedensvertrag (1919, 3. Aufl. 1923); Lage der deutschen Patente in den früheren feindl. Staaten (1920); Patentgemeinschaft im Dienst des Kartellgedankens; Offene Handelsgesellschaft und Partnership im Ausgleichsverfahren (beide 1922); Die Isolierung des deutschen Rechtsdenkens (1924); Die Funktion der Patente im Wirtschaftskampf (1927); Die Selbständigkeit des Rechts an der Marke; Rechtsnorm und Entscheidung (beide 1929). Weiters gab er „Abhandlungen zum Arbeitsgebiet der Reichspatentanwälte" (1927) heraus und lieferte zahlreiche Aufsätze für Fachzeitschriften. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Isay, Rudolf, Dr. jur., Fachgelehrter für Kartellrecht, Bergrecht und gewerblichen Rechtsschutz, geb. 1. Jänn. 1886 in Trier, seit 1911 Rechtsanwalt am Kammergericht. Er schrieb: Das Recht am Unternehmen (1910); Kommentar zum Preuß. Berggesetz (mit Hermann

Isay, 2 Bde. 1919—20); Kommentar zum Kohlenwirtschaftsgesetz; Das Steuerrecht der Berggewerkschaften (beide 1920); Studien im privaten und öffentlichen Kartellrecht (1922); Kommentar zur Kartellverordnung (1925); Die Reform des Kartellrechts (mit Nipperdey 1928); Das Bergrecht der wichtigsten Kulturstaaten in rechtsvergleichender Darstellung (1929, auch französ.); Die Entwicklung der deutschen und ausländischen Kartellgesetzgebung (1930). Dann gab er heraus: Abhandlungen zum Kartellrecht u. zur Kartellpolitik (1922 bis 1925); Kartell- und Konzernrecht des Auslandes (5 Bde., 1927—29, teilweise auch französ.) und übersetzte Leon Mazeaud, „Die rechtliche Behandlung der Unternehmenszusammenfassungen in Frankreich" (1927).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Isenstein, Kurt Harald, Bildhauer, geb. 13. August 1898 in Hannover, hat zahlreiche Porträts lebender Zeitgenossen geschaffen, so die Büsten von Albert Einstein, Ernst Cassirer, Emund Husserl, Emil Ludwig, Alfred Döblin, Arno Holtz und Ernst Toller. Juli 1931 wurde das von ihm geschaffene Heinrich Heine-Bronzemonument im Deutschen Dichtergarten zu Cleveland (Ohio) neben denen von Goethe, Schiller, Lessing aufgestellt.

(ITA vom 4. Juni 1931).

Iscovescu, Jehuda Barbu, rumänischer Maler, geb. 1816 in Bukarest als Sohn eines Malers, lernte Malerei bei verschiedenen Meistern im Lande, sodann in Wien und bei Drobling und Picot in Paris. Insbesondere bildete er sich zum Theaterdekorateur aus. Mit dem ebenfalls bekannten rumän. jüd. Maler Rosenthal war I. einer der Ersten, die die plastische Kunst in Rumänien zu kultivieren begannen. 1848 trat er im Lande als Führer der revolutionären Bewegung auf, mußte nach der Niederwerfung der Revolution mit 72 anderen Revolutionären nach Konstantinopel flüchten, wo er ein Porträt des Sultans malte. Er starb am 24. Oktober 1848 in Konstantinopel. — Seine Werke: Grablegung und Jesus am Kreuz nach Tizian, Heilige Familie, Madonnen, Jonathan, Jakob, Nymphe, viele Studien nach der Natur (alle in der Pinakothek Bukarest). („Căminul nostru" vom 12. Nov. 1910).

Isola, Emil und Vinzenz, zwei Brüder, Zauberkünstler u. Theaterunternehmer. Sie wurden in den 1860er Jahren zu Blida, Algerien, als Söhne eines Schneiders geboren, der zugleich ein kleines Café unterhielt, wo zahlreiche herumziehende Taschenspieler verkehrten und sich mit ihren Kunststücken produzierten. Dort lernten die Brüder schon in jungen Jahren die Zauberkunst, begaben sich 1880 nach Paris und debütierten dort als Taschenspieler. Sie durchzogen nun ganz Frankreich und ernteten mit ihren verblüffenden Kunststücken großen Erfolg. Sie erwarben großes Vermögen, kauften 1897 Parisiana, 1898 Olympia, 1902 Folies Bergère und übernahmen 1913 zus. mit M. Gheusi die Direktion der Opéra Comique. Seit dem Jahre 1925 leiten die Brüder Isola in Paris die Theater Mogador u. Sarah Bernhardt.

(Günther Dammann, Die Juden in der Taschenspielerkunst).

Isolani, Eugen (Ill. 207), e: gestorben Oktober 1932 in Berlin.

Israel b. Abraham aus Lissa, auch Isserl Lissa genannt, Bibelübersetzer und Kommentator, geb. um die Mitte des 18. Jahrh. in Lissa, gest. gegen Ende d. J. 1818, verfaßte eine deutsche Hiobübersetzung und einen hebr. Kommentar zu Hiob (Prag 1791, Fürth 1805, Offenbach 1807, Dyhernfurth 1825—27); I. war mit R. Ezechiel Landau befreundet, mit dem er auch halachisch korrespondierte.

(Levin, Geschichte der Juden in Lissa).

Israel b. Benjamin aus Belzyce, Rabbiner und Autor, wirkte im XVII. Jahrh. in Hrubieszow, um 1648 in Belzyce und um 1650 in Lublin. I. zählte zu den bedeutendsten Talmudgelehrten seiner Zeit. — Er verfaßte: Jalkut chadasch, Homilien aus verschiedenen kabbalist., agadischen und Midraschwerken gesammelt u. alphabetisch geordnet (Lublin 1648 u. ö.); Tiferet Jisrael, Sammlung von Predigten, gehalten in den Jahren 1632—54 (Ms. Bodl.).

(Kn. I., 683; Fürst, Bibl. Jud.; Nissenbaum, Lekorot hajehudim b'Lublin).

Israel ben Benjamin aus Przemysl, Rabbiner u. Autor, geb. in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. in Przemysl,

wirkte lange Zeit in Kowel, Wolhynien, und dann als Rabbiner und Jeschiwahleiter in Grzymalow. — Er veröffentlichte: „Sera Israel" (4Tle., Wilhermsdorf 1730), das agadische Novellen zum Pentateuch, Midraschglossen zum Pentateuch und halachische Novellen enthält.
(Fürst, Bibl. Jud.).

Israel b. Elieser, s. Baalschem.

Israel Meir Hakohen, der „Baal Chofez Chaim", die größte rabbin. Autorität der Gegenwart, geb. 1830, gest. im Alter von 103 Jahren am 14. Sept. 1933 in Radin, s. Kohen, III. 485.

Israel b. Michael Breslau, hebr. Bibliograph, geb. 1755 in Breslau als Sohn des dortigen Rabbiners, gest. 6. März 1809 in Hamburg, war Torahschreiber und talmudischer Schriftsteller. — Er veröffentlichte einen Katalog der hebr. Bücher und Hss. der Bibliothek des David Oppenheim (Hamburg 1782); einen Auktionskatalog hebr. Bücher u. d. T. „Reschimat sefarim chaschubim" (das. 1791); ferner übersetzte er die Statuten der Hamburger jüd. Gemeinde aus dem Jahre 1726 ins Deutsche.
(Dukesz, Chachme AHW.; Schröder, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller 1851).

Israel, Oskar (III.211), e: gest. am 3. März 1907, wurde 1893 a. o. Professor und trat 1906 in den Ruhestand. Mit Orth war er Herausgeber von „Virchows Archiv" und gab die Festschrift zu Virchows 70. Geburtstag heraus.
(Schriftenverzeichnis in „Verhandlungen der Deutschen patholog. Gesellschaft" 1907, Bd. 11).

Israel aus Rushin, s. Friedmann, II. 346.

Israels, Isaak (III. 217), e: Maler u. Graphiker, geb. 3. Febr. 1865, gest. 8. Oktober 1934 im Haag durch einen Autounfall. Er schloß sich der modernen naturalistischen Künstlergruppe, der sog. „1880er" an, u. malte in Charleroi das Fabriksarbeitermilieu, ferner Großstadtmotive, Vergnügungstätten des Volkes und auch die vornehme Welt im Hydepark und in Rotten Row. Dazu kommen Strandbilder aus Scheveningen, wo er sich 1914 niederließ, sowie Bilder von seinen Reisen (Straßen in Batavia, Strand in Viareggio, Afrikan. Strandzelt). I. erregte bereits 1881 mit dem Porträt der Frau Enthoven und dem 1882 entstandenen Gemälde „Trompeterübungen in der Kaserne" großes Aufsehen. Von den franz. Impressionisten u. Nachimpressionisten beeinflußt, hat er in koloristischer Beziehung bisweilen auf seinen Vater eingewirkt. Werke von ihm finden sich in zahlreichen Museen u. in Privatsammlungen. Seit 1920 lebte er im Haag. Für sein Gemälde „Der rote Reiter" wurde ihm anläßlich der in Verbindung mit den olympischen Spielen im August 1928 stattgefundenen großen Kunstausstellung der erste Preis, eine goldene Medaille, verliehen. (Thieme-Becker, XIX.).

Israelsohn, Jakob (III. 217), e: Noch als Student in Petersburg verfaßte er eine preisgekrönte Arbeit über das Verhältnis der Peschitta-Übersetzung von chron. zum hebr. Original. I. gab einen Teil des Kommentars von Samuel ben Chofni zu Gen. (Petersburg 1886) und den Kommentar des Jehuda Ibn Balam zu Jer. heraus (Harkavy-Festschrift 1909). Weiters übersetzte er den „Jüd. Krieg", sowie zum Teile die Schrift gegen Apion von Josephus ins Russische. Posthum erschien seine biogr. Skizze über R. Nathan Hannover.
(Marcon in Jewrejskaja Letopis; Enc. Jud., VIII. 662).

Issachar Bär ben Tanchum, hebr. Schriftsteller, geb. 1779 in Grodno als Sohn des dortigen Rabbiners, gest. am 31. Juli 1855, wurde 1819 Dajjan in Wilna, wo er zu dem Kreise des Wilnaer Gaon gehörte. — Er verfaßte: „Maaße Rab", Schilderung der relig. Gewohnheiten des Wilnaer Gaon (Zolkiew 1808 u. ö.): „Peullat sachir", Novellen zu den Halachot des Alfasi (Wilna 1854, abgedruckt in der neuen Alfasi-Ausgabe, das. 1885).
(Finn, Kirja neemana).

Issar, Jehuda b. Nechemja, Rabbiner u. Autor, gest. 17. April 1876 in Palästina, Nachkomme des R. Sabbatai Kohen, wirkte in Brest-Litowsk und Siedlec, stand in Briefwechsel mit R. Josef Srul Nathansohn u. a. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Palästina. — Er verfaßte: „Esrat Jehuda", Responsen (Warschau 1862); „Or le Jisrael", Erklärungen zum Pentateuch, nebst „Rischen le-Zion", Beiträge von I.'s Sohn R. Josef Scharaga zu Bibel u. Talmud

(das. 1892); „Nechamat Jehuda", Novellen u. Homilien (das. 1866). In der Einleitung zu „Esrat Jehuda" erwähnt er ferner mehrere unediert gebliebene Werke.

(Friedberg, Bet eked sefarim; Encycl. Jud., VIII., 670).

Issel, Arturo, Naturforscher, Professor u. Leiter des Museums für Mineralogie u. Zoologie an der Universität Genua, geb. das. 1842, gest. 1922, war seit 1919 wirkliches Mitglied der Academia de Lincei. Aus seinen 312 Veröffentlichungen sind zu nennen: Saggio di una Teoria dei Vulcani (1875); Manuale del Naturalista viaggiatore (1883); Cenni di un ordinamento sistematico delle stimate geologiche (Rendiconti Lincei 1921).

(Mario Canavari, Commemorazione di Arturo Issel).

Isserlin, Israel Issar b. Mordechai, Rabbiner und Autor, Nachkomme des R. Mose Isserles, geb. 1827, gest. am 14. Juli 1889 in Wilna, verfaßte folgende Werke: „Schem Jisrael", Mischnakommentar (Wilna 1859); „Ische Jisrael", Novellen (das. 1864); „Tosefot jeruschalajim", Halachisches aus dem Talmud (das. 1871); „Pitche teschuba, Bemerkungen zum Schulchan aruch (das. 1878); „Mor waoholot", über die Reinheitsvorschriften (das. 1880); einige Schriften blieben ungedruckt. (Chones, Toldot haposkim).

Istel, Edgar, Musikschriftsteller und Komponist, geb. 23. Feber 1880 in Mainz, lebte in München und Berlin, wo er eine Zeitlang Dozent an der Humboldt-Akademie und der Lessing-Hochschule war, u. seit 1920 in Madrid. I. verfaßte Werke über Wagner, Cornelius, Paganini u. Bizet, sowie Monographien über die Oper, das Melodrama, die musikalische Romantik u. a. m. Er komponierte mehrere Opern und Singspiele, Lieder, Chöre u. a. m.

(Einstein-Riemanns Musiklexikon 1929).

Italia, Schalom, Maler und Kupferstecher, geb. Anfang des XVII. Jahrh. in Mantua, war zuerst als Typograph dortselbst tätig, wandte sich aber wegen der Unruhen, die i. J. 1626 dort ausbrachen, nach Amsterdam. 1641 stach er das Porträt des gelehrten, selbst als Kupferstecher bekannten Jakob Jehuda Leone. Von I. ist ferner das Porträt des Menasse b. Israel (1642) bekannt. Er illustrierte eine Estherrolle durch Federzeichnungen, die dann in Kupfer gestochen wurden, sowie eine zweite Megilla in Quadratschrift, die er reich mit Federzeichnungen illustrierte. Diese ist 1885 in Amsterdam versteigert worden.

(MS. 1900; S. Kirschstein, Jüdische Graphiker, 1918).

Italiener, Bruno, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 6. Feber 1881 in Burgdorf. Hannover, wirkte 1907—27 in Darmstadt und seit 1928 als Rabbiner des „Israel. Tempelverbandes" in Hamburg, während des Weltkrieges war er Feldrabbiner bei der 7. Armee. — I. veröffentlichte außer verschiedenen Abhandlungen: Die Darmstädter Pessachhaggada (1927), welche auch eine Geschichte u. Beschreibung der Haggada-Hss. überhaupt enthält.

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 705).

Itzig, Daniel (III. 219), ä: geb. 1723 in Märkisch-Friedland, gest. 21. Mai 1799 in Berlin.

(Ludwig Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, I. u. II.).

Ivanyi-Grünwald, Béla, Maler, geb. 6. Mai 1867 in Somogyson, war erst in Budapest Schüler der Meister Székely und Lotz, 1886 setzte er seine Studien in München, 1888—91 in Paris fort und sandte von hier sein erstes Bild „Abendstimmung" nach Budapest. 1892 erhielt er das Stipendium der Kunstfreunde und begab sich damit nach München, wo er für die Milleniumsausstellung die Bilder: Die Heimkehr Bela IV. und Ein Engel erscheint den Hirten, malte. 1896 kehrte er nach Ungarn zurück, und zwar nach Nagybanya, wo er mit Hollosy, Ferenczy, Reti u. Thorma die noch heute blühende Nagybanyaer Künstlerkolonie gründete. Hier entstanden seine Gemälde: Abend in der Hürde (1897), Das Schwert Gottes (1899), Im Gebirge (1900), Die Tränke (1901) und Trocknende Kleider (1902), welche sich sämtlich im Besitze des ungar. Staates befinden. Als er 1904 den Fraknoi-Preis erhielt, begab er sich nach Rom, wo er zwei Jahre verbrachte und von seiner Tätigkeit das. mit seiner Kollektivausstellung 1906 im Nationalsalon Rechenschaft ablegte. Diese Kollektivausstellung zeigte eine

Wandlung seiner künstlerischen Auffassung. Er hatte dem bis dahin gehuldigten Naturalismus entsagt und sich in dekorativer stilisierender Richtung entwickelt. Als erste Frucht derselben kann das großangelegte Panneau in der Villa Révai gelten. In Verbindung mit dieser Stiländerung verließ er die Nagybanyaer Kolonie und organisierte auf Berufung der Stadt Kecskemet dort eine Künstlerkolonie, deren leitender Meister er auch heute noch ist. Dort entstand sein Gemälde: Kecskemeter Höckerinnen, für welches er 1912 in der Künstlerhalle den 4000 Kronen-Preis der Gesellschaft der bildenden Künste erhielt. I. gehört zu den allerbedeutendsten Malern der neueren ungarischen Kunst.

(Das Geistige Ungarn, I., 550).

J

Jabotinsky, Sef Wladimir (Ill. 221), e: Schöpfer des zionist. Revisionismus und Präsident der Weltunion der Zionisten-Revisionisten, geb. 17. Oktober 1880, gründete 1923 die Revisionistische Organisation, welche erstmalig auf dem Zionistenkongreß von 1925 vertreten, auf dem XVIII. Kongreß 1933 bereits 43 Delegierte hatte. 1904—14 war J. ständiges Redaktionsmitglied der zionist. Organe „Jewrejskaja Shisn" und „Raswjet". Während des Weltkrieges gab er gemeinsam mit M. Großmann die Zeitung „Tribuna" heraus (in Kopenhagen, später in London), in der er die Idee verfocht, Juden müßten in freiwilligen Formationen für die Befreiung Palästinas vom türkischen Joch kämpfen, und verlegte 1924 die Redaktion des „Rasswjet", der inzwischen Zentralorgan der revisionist. Bewegung geworden war, von Berlin nach Paris. 1919—20 redigierte er in Jerusalem die hebr. Tageszeitung „Haarez". 1923 begründete J. in Paris den hebr. Verlag „Hasefer", in dem er zusammen mit S. Perlmann einen hebr. geogr. Atlas herausgab. Ende 1928 nahm J. seinen ständigen Aufenthalt in Palästina und wurde Chefredakteur der Jerusalemer hebr. Tageszeitung „Doar hajom". Als er nach den blutigen Ereignissen im August 1929 von seinem Aufenthalt in Europa nach Palästina zurückkehren wollte, verweigerte ihm die Palästinaregierung die Erlaubnis zur Wiedereinreise.

J. verfaßte vor dem Weltkriege eine Reihe von Broschüren propagandistischen Inhalts, die unter der Jugend für den Zionismus warben. 1916 erschien in London sein Buch „Die Türken u. der Krieg", 1930 seine Monographie über die jüd. Legion, die auch ins Deutsche übersetzt ist. In hebr. Sprache veröffentlichte er u. a. eine Schrift über die hebr. Aussprache (1929), die die hebr. Phonetik im Vergleich mit den anderen Kultursprachen behandelt. Von seinen literar. Werken sind zu nennen: zwei russische Jugenddramen (1902), ein Band Erzählungen (engl.), der in russ. Sprache veröffentlichte Simson-Roman (1928; deutsch u. d. T. „Richter und Narr", 2. Aufl. u. d. T. „Philister über dich, Simson"; hebr. Übersetzung von Baruch Krupnik). Er übertrug die Gedichte Bialiks ins Russische und veröffentlichte eine hebr. Übersetzung der „Göttlichen Komödie" (in „Hatekufa" in Fortsetzungen erschienen). Seine Feuilletons gab in deutscher Übertragung mit ausführlicher J.-Biographie Aaron Propes und Karl Baum, Mähr.-Ostrau 1931, heraus.

(Reisen, Lexikon; Doar Hajom v. 16. Cheschwan 1931; ITA vom 13. Oktober 1930).

Jachja, David b. Josef, Rabbiner u. Autor, geb. 1465 in Lissabon, gest. 1543 in Imola, flüchtete 1495 mit seinem Vater aus der Heimat und begab sich nach Italien. Er hielt sich in Pisa, Florenz, Ferrara, Ravenna und Imola auf. Zum Rabbiner in Rom ernannt, begab er sich in einer privaten Angelegenheit nach Neapel und nahm 1525 auf Drängen der dortigen Juden das Oberrabbinat der Gemeinden des Königreichs Neapel an. Hier entfaltete J. auch eine lebhafte soziale Tätigkeit; u. a. setzte er sich eifrig für die Auslösung jüd. Gefangener aus Tunis ein. Erhalten ist

ein von J. an den Vorstand der Gemeinde Neapel gerichtetes Memorandum aus dem J. 1538, in dem er sein Leben in Neapel schildert. Nach der Vertreibung der Juden aus Neapel 1540 nahm J. wiederum seinen Wohnsitz in Imola. Er verfaßte einen Auszug aus der grammatischen Schrift seines Vetters und Lehrers David b. Salomon Ibn Jachja „Leschon limmudim", der u. d.T. „Sefer dikduk" erschien. Die anderen Schriften J.'s sind bis auf einige Briefe u. Gedichte verloren gegangen. J. stand im halachischen Briefwechsel mit R. Meir Katzenellenbogen in Padua, der seine talmud. Gelehrsamkeit sehr schätzte.

(Steinschneider in der Berliner-Festschrift; Kayserling' Geschichte der Juden in Portugal; Brüll, Jahrbuch IX.; Carmoly, Dibre hajamim li bne Jachja).

Jachja, Gedalja b. Jacob Tam, Arzt und Rabbiner, geb. Anfang des 16. Jahrh. in Konstantinopel, wirkte als Rabbiner und Lehrer an den sephardischen Gemeinden in Saloniki und Adrianopel und ließ sich dann 1548 in Konstantinopel nieder, wo er sich hauptsächlich wissenschaftlich betätigte. Er starb 1575 im Kriege gegen Persien, in dem er als Arzt den Sultan Suleiman begleitete. Er hinterließ mehrere unveröffentlichte Werke. Auf seinen Tod verfaßte der Dichter Saadia Longo ein Trauergedicht, das in dessen „Seder semannim" (Saloniki 1594) abgedruckt ist.

(Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal).

Jachja, Gedalja b. Salomo (III. 224), e: Arzt König Ferdinands v. Portugal. Während der Unruhen, die nach der kastilisch. Invasion ausgebrochen waren, verließ er 1373 mit seinem dichterisch begabten Bruder Josef das Land, trat in den Dienst Heinrichs III. v. Kastilien, der ihm sehr gewogen war und ihn zum Rab de la Corte (Oberrabbiner) ernannte. J. starb hochbetagt in Toledo.

(Gedalja Ibn Jachja, Schalschelet; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal).

Jachja, Jakob Tam (III. 223), e: zog mit seinem Vater David b. Salomon Ibn Jachja nach der Vertreibung der Juden aus Portugal 1497 nach Konstantinopel, wirkte als Rabbiner einer sephardischen Gemeinde das. und zugleich als Leibarzt am Hofe des Sultans Suleiman I. Er erfreute sich wegen seiner großen Gelehrsamkeit bei Juden und Mohammedanern großen Ansehens. J. beschäftigte sich auch mit der Kabbalah, wandte sich jedoch in einem an R. Eljahu Misrachi gerichteten Schreiben gegen die Überheblichkeit gewisser Vertreter dieser Lehre.

Jachja, Samuel (III. 226), e: Münzmeister des Königs von Dänemark, gest. 1645. Er war einer der ersten Juden, die sich in Glückstadt niederließen. Seine Kinnoth sind dem Gedächtnis der Zerstörung Jerusalems und der Vertreibung der Juden aus Spanien gewidmet.

(Conforte, Kore hadorot; Carmoli, Dibre hajamim li bne Jachja).

Jacob, Benno (III. 254), e: wirkte seit 1906 in Dortmund, wo er seit 1929 im Ruhestand lebte, um 1932 nach Hamburg zu übersiedeln. Als Mitglied des Hauptvorstandes des Zentral-Vereines deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens betätigte er sich eifrig im Abwehrkampf und veröffentlichte zahlreiche Zeitungsaufsätze, Broschüren und Bücher zur Abwehr des Antisemitismus. Er gehört der Redaktion der „Encyclopaedia Judaica" an. Neben zahlreichen Beiträgen in deutschen, engl. u. französ.-jüd. Zeitschriften veröffentlichte er noch: Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch (1916); Auge um Auge (1929); Die biblische Sintfluterzählung (1930). Sein 1934 erschienener Bibelkommentar „Das erste Buch Genesis" wird als epochemachend auf diesem Gebiete bezeichnet.

(ITA vom 12. September 1932).

Jacob, Heinrich Eduard (III. 226) e: lebt in Wien, wo er noch folgende Novellen und Romane schrieb: Untergang von 13 Musiklehrern (1924); Dämonen und Narren (1927); Jaqueline und die Japaner (1928); Blut u. Zelluloid (1929). In seinem letzterschienenen Roman „Die Magd von Aachen" (1930) zeigt J. das Bestreben, Stoffgebiete der neuesten Zeit in einer psychologisch neuen Form künstlerisch zu meistern. Seine Anthologie heutiger Lyrik „Verse der Lebenden" (1924) erschien 1930 in 3. Aufl.

(Der Große Brockhaus, IX., 318).

Jacob, Julius (III. 227), e: gest. am 25. April 1929 in Berlin, studierte an der Akademie in Berlin, anfangs Theater-

malerei, später Landschaftsmalerei. Er wurde Lehrer am Berliner Polytechnikum und war seit 1889 Professor.
(Müller und Singer, II.).

Jacobber, Moise, Maler, geb. 6. März 1786 in Blieskastel, Rheinpfalz, gest. 17. Juli 1863 in Paris, war 1823—25 Blumenmaler der Porzellanmanufaktur in Sèvres. Ein 1839 prämiiertes Gemälde befindet sich im Luxembourg-Museum, zwei weitere sind im Louvre zu Paris. 1843 wurde er Ritter der Ehrenlegion.
(Thieme-Becker, Künstlerlexikon).

Jacobi, Abraham (III. 228), e: gest. 10. Juni 1919 in New-York, schrieb noch: Infant Diet (1874); Diphteria (1876); Therapeutics of Infancy and childhood (1878); Intestinal Deseases (1880).

Jacobi, Frederick, Komponist, geb. 4. Mai 1891 in San Francisco, lebt seit einigen Jahren in Europa. Er komponierte Lieder, die symphonischen Dichtungen „The Pied Piper" (1916); „A California-Suite" für Orchester (1918) und „The Eve of Saint Agnes" (1921), ein Notturno für Streichquartett (1919) u. a.
(Encyclopaedia Judaica, VIII., 740).

Jacobi, Friedrich Heinrich (III. 228), Nichtjude, streichen.

Jacobs, Abraham, Medailleur und Stempelschneider in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. in Hamburg. 1765 fertigte er den Stempel zur Jubiläumsmedaille der Hamburger Commerz-Deputation an, 1775 den Portugalöser auf die Erneuerung der ersten Hamburger See-Assekuranz-Compagnie, 1778 die Bildnismedaille auf den Schauspieler Broemann. (Thieme-Becker, Lexikon, XVIII.).

Jacobs, Jacob, Maler, geb. 1812 in Antwerpen, gest. 9. Mai 1879 das., war einer der bekanntesten Landschafter seiner Zeit und besonders wegen seiner Bilder aus dem Orient beliebt. Sein „Schiffbruch des Auswandererschiffes Floridian" (1849) befindet sich in der Münchener Pinakothek, andere Bilder sind in der Brüsseler u. Berliner Galerie. 1843 wurde er Lehrer an der Antwerpener Akademie.
(Allg. Ztg. des Judent. 1880; Thieme-Becker, Künstlerlexikon, XVIII.).

Jacobs, Joseph (III. 232), e: gest. 30. Jänner 1916 in Yonkers, New-York.

Jacobs, Monty, Dr. phil., Theater- und Literaturkritiker, Schriftsteller, geb. 5. Jänner 1875 in Stettin, war Schüler von Erich Schmidt, von 1905—10 Theaterreferent des „Berliner Tageblatts", seit 1910—34 der „Vossischen Zeitung". Er veröffentlichte Schriften über Gerstenbergs „Ugolino" (1898); Maeterlinck (1901); Wanderstunden in Wilna (mit P. Fechter, 1916); Die grundlegende Untersuchung von Ibsens Bühnentechnik; Paul Wegener (beide 1920) und gab heraus: Arnims Werke (1908, 4 Bde.); Eckermanns Gespräche mit Goethe (1911); Deutsche Schauspielkunst (1913); Ernst Schur-Gedächtnisbuch (1913); Mauthners Nachlaß „Drei Bilder der Welt" (1925).
(Kürschners Literaturkalender 1932; Der Große Brockhaus, IX., 320).

Jacobsohn, Hermann, Prof. für indogermanische Sprachwissenschaften an der Universität Marburg, geb. 30. Aug. 1879 in Lüneburg, gest. 27. April 1933 in Berlin, habilitierte sich 1908 in München, wurde 1911 a. o. Professor in Marburg, 1919 o. Professor das. — Er hat eine große Reihe wertvoller Arbeiten über gothische, griechische und verwandte Sprachprobleme veröffentlicht. Die größten Verdienste erwarb er sich als Herausgeber des Sprachatlas des deutschen Reiches, der die sprachlichen Eigentümlichkeiten aller deutschen Mundarten genau darstellt. Von der Hitlerregierung vorzeitig beurlaubt, warf er sich vor einen fahrenden Zug und wurde auf der Stelle getötet. — Er verfaßte: Arier und Ugrofinnen (1922).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Hamburger Israel Familienblatt vom 4. Mai 1933).

Jacobsohn, Jacob Hirsch (III. 235), e: geb. 1811, wirkte zuerst als Religionslehrer in Kempen u. Belgard (Pommern), dann über zwanzig Jahre als Rabbiner und Prediger in Marienwerder, Westpreußen, und 1878–85 als Inhaber des Töchterpensionats in Dresden.
(Allg. Ztg. des Judentums 1885).

Jacobson, Viktor, Dr. chem., von seinen Freunden Viktor Issakowitsch genannt, Vertreter der Jewish Agency beim Völkerbund, geb. 1869 in Simferopol in der Krim, gest. 23. Aug. 1934 auf der Fahrt von den Züricher Beratungen der Exekutive zu der Jahres-

versammlung des Völkerbundes in Bern. Der zionist. Bewegung schloß er sich schon als junger Student an u. gelangte in den ersten Jahren des politischen Zionismus zu führender Stellung in der Bewegung in Rußland. Auf dem dritten Kongreß (1899) wurde er zum Mitglied des Großen Aktions-Komitees gewählt. 1906 ging er nach Beirut als Direktor der dortigen Filiale der Anglo-Palestine-Company. 1908 übernahm Dr. Jacobson die politische Vertretung der Zionistischen Organisation in Konstantinopel und gleichzeitig die Leitung der Anglo-Levantine-Banking-Company. Der elfte Zionisten-Kongreß (1913) wählte J. in das Engere Aktions-Komitee (Exekutive) der Zionistischen Organisation. Als Mitglied der Exekutive war er in der Hauptsache für die politische Arbeit der Organisation in der Türkei und anderen Ländern verantwortlich. Nach Ausbruch des Weltkrieges übernahm er die Leitung des Zionist. Büros in Kopenhagen, dem u. a. die schwierige Aufgabe übertragen wurde, die Verbindung mit den zionist. Organisationen aller Länder aufrecht zu erhalten und für die finanzielle und politische Sicherung der Siedlungen in Palästina zu sorgen. Er verblieb auf diesem Posten bis 1918 und kam nach Beendigung des Krieges nach London, wo er mit Dr. Weizmann u. Dr. Sokolow an der politischen Arbeit teilnahm und nach Überführung des Zentralbüros nach London dessen Leitung übernahm. Im Jahre 1921 schied er aus persönlichen Gründen aus der Exekutive aus. 1925 wurde er zum akkreditierten Vertreter der Jewish Agency beim Völkerbund in Genf und Leiter des politischen Büros in Paris ernannt. Seit dem XVIII. Kongreß gehörte J. unter Beibehaltung seiner Posten in Genf und Paris wieder der Exekutive an. — J. wirkte mit an der Schaffung der Zeitschrift „Der Jude" in Deutschland u. gründete die „Revue Juive" u. „La Palestine" in Frankreich.

(Jüd. Rundschau vom 24. Aug. 1934).

Jacoby, Louis (III. 244), e: gest. am 11. Nov. 1918 in hohem Alter in Berlin.

Jacoby, Martin, Professor der Pharmakologie, geb. Feber 1872 in Berlin, war erst Professor in Heidelberg und wurde 1907 bei Begründung der Biochemisch. Abteilung des Krankenhauses Moabit als Direktor dieses Laboratoriums berufen. Am bekanntesten sind seine Untersuchungen über die Autolyse tierischer Zellen; er hat auch den heute von der ganzen Welt angenommenen Namen „Autolyse" für die Selbstauflösung absterbender Zellen geprägt. Viel Beachtung fanden seine Werke „Immunität und Disposition" und „Einführung in die experimentelle Therapie". Eine große Anzahl von Ärzten u. Chemikern verdankt ihm ihre Ausbildung.

(ITA vom 4. Feber 1932).

Jacques, Norbert (III. 245), e: lebt auf dem Gut Adelinenhof bei Lindau am Bodensee. In den letzten Jahren bereiste er Amerika, Indien, Ostasien u. schrieb: Im Kaleidoskop der Weltteile, Reiseberichte (1925); Der Kaufherr von Shanghai, Roman (1925, 20. Aufl. 1930): Neue Brasilienreise (1925); Der Feueraffe, Roman (1926); Das Piratenkastell, Erzählung; Plüsch u. Plümowski, Roman; Reise nach Sumatra (1927); Das Tigerschiff, Roman; Die Lineburger Flöte, Roman (1929); Fünf in der Südsee (1930).

Jadassohn, Josef (III. 246), e: Anläßlich des 100-jährigen Jubiläums der Universität Zürich verlieh ihm die Medizinische Fakultät das Ehrendoktorat. In der Urkunde heißt es, daß er sich die Verleihung mit seiner Lebensarbeit um die Entwicklung der Dermatologie und Venerologie erworben hat, die ihm die Stellung eines Führers auf diesem Gebiete verschafft habe. Im Besonderen möchte sie ihm durch diese Ehrung die Anerkennung dafür ausdrücken, daß er während seiner 20jährigen Lehr- und Forschertätigkeit in der Schweiz durch seine unablässigen Bemühungen erreicht hat, in dem von ihm vertretenen Fach eine schweizerische Schule zu gründen, der sämtliche heute in der Schweiz wirkenden Dermatologen angehören und ihr Bestes verdanken. — Sein Hauptwerk, das Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, 25 Bände umfassend, steht vor dem Abschluß.

(Hamburger Israelit. Familienblatt vom 4. Mai 1933; E. Lessers Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Neubearbeitung, 2 Bde., 1927).

Jadlowker, Hermann (III. 247), e: Noch auf der Höhe seines Könnens nahm J. endgültig Abschied von der Bühne und dem Konzertsaal und übernahm im Juni 1929 die Stellung eines Oberkantors am jüd. Tempel in Riga. 1933 wurde er zum Leiter der Gesangsklasse des lettländ. Staatskonservatoriums mit dem Titel Professor ernannt.
(Publ. Archiv vom 8. Sept. 1929; ITA vom 9. Nov. 1933).

Jafe, Samuel b. Isaac (III. 247), e: war ein Schüler des Josef b. David Labi und Zeitgenosse von Samuel de Modena. Er schrieb noch: Jefe enajim, Homilien zum Pentateuch (Tl. I. herausgegeben vom Enkel des Verfassers Menachem J., Venedig 1631, Tl. II. unveröffentl); Jefe anaf, Kommentar zu Midrasch raba u. den fünf Megillot (gedruckt nur zu Ruth, Threni, Esther, zusammen mit dem Text, Frankfurt a. d. O. 1696) und zu Midrasch Samuel (Ms. Bodl.); Jefe kol, Kommentar zu Midrasch HL. (zusammen mit dem Text, Smyrna 1739); Tikkun soferim, Formulare von hebr. Verträgen und Dokumenten (Livorno 1789). Unediert blieben Responsen.
(Conforte, Kore hadoroth; Rosanes, Togerma III.).

Jafet b. Ali Halevi, s. Jephet.

Jaffé, Georg, Dr. phil., Professor für theoretische Physik an der Universität Gießen, geb. 16. Jänn. 1880 in Moskau, wurde 1908 Privatdozent in Leipzig, 1916 a. o. Professor das., 1928 o. Professor für theoretische Physik an der Universität Gießen. Juni 1933 wurde er von der Hitlerregierung aus dem Staatsdienst entlassen. — Er verfaßte: Die elektrische Leitungsfähigkeit des reinen Hexans (1909); Zur Theorie der Lichtabsorbtion in Metallen und Nichtleitern (1914); Grundriß einer Theorie des anisotropen Strahlungsfeldes (1923); Zur statischen Mechanik nichterogodischer Systeme (1925); Zur Methodik der kinetischen Gastheorie.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Jaffe, Israel (III. 248), e: geb. 1813 in Kurland.

Jaffe, Joel b. Samuel, s. Sirkes.

Jaffe, Max (III. 248) e: gest. 1911 in Berlin.

Jaffe, Max (III. 249), e: gest. 26. Okt. 1911 in Berlin. Die physiolog. Chemie verdankt ihm eine große Fülle neuer Ergebnisse, so die Entdeckung der Urocaninsäure im Hundeharn, die Analyse der Ornithursäuren im Vogelharn, Arbeiten über Harnindikan u. a.

Jaffe, Sir Otto (III. 250), e: geb. am 13. August 1846 in Hamburg, gest. 2. Mai 1929 in London, trat nach Absolvierung seiner Handelsstudien in das Geschäft seines Vaters, in die Leinen- und Garnfirma Gebr. Jaffe in Belfast, ein und trug sehr viel zur Entwicklung der Leinenindustrie in Nordirland bei. J. spielte im Wirtschaftsleben der Stadt eine wichtige Rolle, war zweimal (1899 und 1904) Bürgermeister der Stadt Belfast und hat auch dem jüd. Wohlfahrtswesen der Stadt reiche Mittel zugeführt. (ITA v. 3. Mai 1929).

Jaffe, Zwi Hirsch, Mathematiker und Erforscher des Kalenderwesens, geb. am 17. Juni 1853 in Manastirschtschina (Weißrußland), gest. am 20. April 1927 in Smolensk, veröffentlichte 1881 in der russischen Zeitschrift „Matemat. Listock" seine ersten bedeutsamen mathematischen Versuche. Auf der Moskauer Ausstellung 1882 erhielt er einen Preis u. ein Diplom für eine von ihm erfundene Rechenmaschine. Seine Hauptwerke sind zwei astronomische ewige Kalender, der eine russisch mit Bestimmung des Osterfestes nach dem Julianischen Kalender (Moskau 1871, Smolensk 1902), der andere deutsch nach dem Gregorianischen Kalender (Riga 1907). In hebr. Zeitschriften u. Jahrbüchern sind mehrere mathematische und talmudische Artikel von ihm veröffentlicht. Nach seinem Tode erschien sein umfangreiches Werk unter dem Titel „Korot cheschbon haibbur", Geschichte der Schaltjahrberechnung (Jerusalem 1931).
(Sokolow, Sefer sikkaron).

Jaffe-Margulies (Familienname Schlesinger), Israel David b. Mordechai, nach seinem Geburtsort Vag-Szered auch R. David Szered genannt, Rabbiner und Autor, gest. 22. April 1854 in Bösing, Slovakei, Schüler des R. Moses Sofer, verfaßte folgende Werke: „Chazon lamoed", über die Astronomie, Kalenderwesen und die zweiten Feiertage (Preßburg 1843); „Mecholat hamachanajim",

gegen die Reformversuche im Gottesdienst (das. 1859); „Har tabor" (das. 1861); „Jafeach lakez", Homilien in 2 Teilen (Preßburg 1862, Pacs 1886).

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Fürst, Bibl. Jud.).

Jagoda, Heinrich, Sowjetrussischer Volkskommissar, geb. 1891 als Sohn jüd. Eltern. Er trat bereits 1907 der Bolschewistischen Partei bei, wurde bei Übernahme der Macht durch die Bolschewiken der Außerordentlichen Kommission (Tscheka), aus der bekanntlich die G. P. U. und später die O. G. P. U. sich entwickelte, zugeteilt und im Jahre 1920 Präsidialmitglied der Tscheka. Vier Jahre später avancierte er zum stellvertretenden Leiter der G. P. U. unter Menschinski. In den letzten Jahren, während Menschinski das Krankenlager hüten mußte, hatte J. bereits den Apparat der Politischen Polizei völlig in seiner Hand. Nach dem Tode Menschinskis leitete J. die O. G. P. U. weiter, bis sie (im Juli 1934) im Volkskommissariat des Innern aufging, an dessen Spitze J. berufen wurde. Gegenüber dem früheren Zustande ergab sich nunmehr insofern eine Änderung, als dem neuen Amte die geheime Gerichtsbarkeit genommen, die Verschickung, bezw. die Verbannung bis zu 5 Jahren aber belassen wurde.— Zu seinem 1. Stellvertreter wurde Jakob Agranow, zu seinem 2. Georg Prokofjew ernannt.

(Publ. Archiv vom 27. Dezember 1934).

Jaidel, Simon, nach der Taufe Adam Rudolf Georg Christoph Matthai, talmudischer Gelehrter, geb. 7. Feber 1715 zu Fürth, entstammte einer angesehenen Familie und war im talmudischen und kabbalistisch. Schrifttum gut bewandert. 1748 übertrat er zum Christentum, hielt sich aber von allem Streit fern und mahnte die Christen zur freundlichen Behandlung der Juden. Er veröffentlichte verschiedene Schriften, insbesondere Beschreibungen des Sabbath und der jüd. Feiertage, in denen er für die Bekehrung der Juden zum Christentum wirken wollte. (Encycl. Jud., II., 1206).

Jaisch, Baruch b. Isaak, philosophisch-medizinischer Autor und hebr. Übersetzer philos. Werke, geb. in Spanien, lebte in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in Italien. Er schrieb einen Kommentar zu der Abhandlung des Avicenna über die Heilmittel für das Herz in 10 Kap. auf Grund des arabischen Textes und der latein. Übersetzung. Ferner übersetzte er aus der latein. Übersetzung ins Hebräische: Die Bücher 1—12 der Metaphysik von Aristoteles nach Averroes auf Veranlassung des Samuel Zarfati u. d. T. „Sefer ma sche acher hatewa" (Mss. Bodl., Leyden, Paris). Ein Urenkel von J. scheint der gleichnamige **Baruch b. Isak J.** aus Cordova zu sein, der einen dreifachen Kommentar zum Hohelied, Kohelet, Proverbien u. Hiob u. d. T. „Mekor Baruch" (Konstantinopel 1576) verfaßte.

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Carmoly in Josts Annalen, I.).

Jaisch Ibn Salomo b. Abraham b. Baruch, arabisch Abul-Rabbi Suleiman, gest. 1345, philosoph. Schriftsteller in arab. Sprache, wirkte in der 1. Hälfte des 14. Jahrh. in Sevilla. — Von seinen Schriften sind bekannt: ein arabischer Kommentar zu Avicennas Kanon in 6 Bdn., wovon ein Teil mit Korrekturen des Autors bei dessen Lebzeiten von Josef ibn Nachmias in hebr. Lettern umgeschrieben wurde; ein Superkommentar zu Abraham ibn Esras Pentateuchkommentar; ein Wörterbuch der schwierigen Ausdrücke bei arabischen Dichtern.

(Steinschneider, Arabische Literatur; Carmoly in Josts Annalen).

Jakob b. Abraham Kahana, s. Kahana.

Jakob b. Abraham Salomon Schinena (der Scharfsinnige) (III. 253), e. lithurgischer und homiletischer Autor, wirkte als Prediger in Prag und galt als bedeutende talmudische Autorität. Von seinem „Maane laschon" erschien eine Auflage mit jüd.-deutscher Übersetzung von Elias Liebermann Sofer (Amsterdam 1715); eine weitere jüd.-deutsche Übersetzung erschien Frankfurt a. M. 1688 und später eine deutsche von Salman Stern Wien 1691. Überdies verfaßte J. homiletische Vorträge unter dem Titel „Derusch nae".

(Zunz, Zur Geschichte; Friedberg, Bet eked sefarim).

Jakob b. Reuben Ibn Zur, abbrev. Jaabez, Rabbiner, Gelehrter u. Dichter, geb. 13. Mai 1673 in Fez, gest. am

8. Dez. 1752 in Tetuan, studierte bei Menachem Serero und Vidal Zarfati. Schwere Schicksalsschläge, der Verlust seiner vier Söhne und seines Bruders, sowie harte Steuerverfolgungen veranlaßten ihn nach Mekwinez auszuwandern, wo er zunächst als Sekretär und seit 1704 als Mitglied des Beth din unter Leitung von Jehuda Ibn Attar fungierte. Eine Hungersnot zwang ihn 1738 zur Übersiedlung nach Tetuan. — Er verfaßte: Responsen (z. T. in der Sammlung „Mischpat uzedaka be Jaakob", Alexandrien 1894, sowie in Werken seiner Zeitgenossen, von bedeutendem historischen Wert, mehrere hundert sind noch nicht publiziert); „Et sofer", Muster für Verträge, Urkunden u. Rundschreiben; „Leschon limmudim", Muster für Briefe und Aufsätze, Predigten zum Bibelkommentare; „Et lekol chefez", Gedichtsammlung (Alexandrien 1893). Eine große Anzahl seiner religiösen Poesien ist in verschiedenen marokkanischen Liedersammlungen gedruckt. Sie zählen neben den Pijutim von David Ibn Hussein zu den populärsten dichter. Schöpfungen der marokkanischen Juden.

(Nepi-Ghirondi, Toldot gedole Jisroel; Steinschneider, JQR., XI.; Toledano, Ner hamaarab).

Jakobsohn, Bernhard (III. 264) ist identisch mit Jacobsohn (III. 234).

Jakovlew, Jakob, früher Jakob Epstein, russ. Staatsmann, geb. 1896, war stellvertretender Kommissär für Arbeit und Bauinspektion und hat in dieser Zeit mehrerr Werke über Agrarprobleme veröffentlicht. 1929 wurde er zum Volkskommissär für die Landwirtschaft der Union der Vereinigten Sowjetrepubliken ernannt. Er gilt als eine erste Autorität in landwirtschaftlichen Fragen.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 19. Dez. 1929).

Jakowlewa, Wera, russischer Volkskommissär für Finanzen, geb. 1885 in gutbürgerlicher jüd. Familie, schloß sich sehr früh der revolutionären Bewegung an, war zweimal verbannt, ist aber beidemal entflohen. Während des bolschewistischen Umsturzes 1917 war sie Mitglied des leitenden Fünferkomitees in Moskau. Seit dieser Zeit hat sie eine Reihe leitender Posten bekleidet und war zuletzt Stellvertreterin des Bildungskommissärs. Dez. 1929 wurde sie zum Volkskommissär für Finanzen ernannt. Und ihr, der einzigen Frau in der Regierung, fiel die Aufgabe zu, das Riesenbudget des Sowjetverbandes von 11.390 Millionen Rubel zu realisieren.

(ITA vom 28. Dez. 1929).

Jakubowicz, A. L., hebr. und jiddischer Schriftsteller, geb. 1880 in Sniadowo (Polen), debutierte 1902 mit Erzählungen in der hebr. Presse. Er war dann Mitredakteur der jidd. Zeitschriften-Romanzeitung „Der Strahl" und der Tageszeitungen „Hajnt", sowie der hebr. Tageszeitungen „Haboker", „Hazefira" u. „Hajom". Ins Hebräische übersetzte er mehrere Romane von Schnitzler, Wassermann und Leonhard Frank; ins Jiddische u.a. ausgewählte prosaische Werke von Heine, von Kipling, Maupassant, Hamsun und Jack London. Ferner übertrug er die Genesis ins Jiddische. 1930 erschien seine jidd. Übersetzung der „Probleme des modernen Judentums" von Jakob Klatzkin. (Reisen, Lexikon).

Jampel, Siegmund, Dr. phil., Bibelwissenschaftler konservativer Richtung, geb. 30. Nov. 1874 in Tucholka, Galizien, gest. 16. Oktober 1934 in Berlin. 1910 wurde er Rabbiner in Schwedt a.O., später unterrichtete er an den Schulen der jüd. Gemeinde Berlin. — Er veröffentlichte außer Aufsätzen populärwissenschaftlichen Inhalts: Die Wiederaufstellung Israels unter den Achämeniden (1904); Das Buch Esther auf Geschichtlichkeit kritisch geprüft (1907); Vom Kriegsschauplatz der israelitischen Religionswissenschaft (1909); Haggada aus Ägypten, Israels Bedrückung in Ägypten nach den dortigen zeitgenöss. Inschriften; Esther und Purim in der Geschichte (beide 1911); Die Vorgeschichte Israels und seine Religion. Nach der altjüd. Überlieferung u. den zeitgenöss. Inschriften gemeinverständl. dargestellt. Nebst einer Anleitung zur Popularisierung derselben vermittelst des Religionsunterrichtes (Frankfurt a. M. 1913, 2. völlig umgearb. Aufl. in 3 Tln., I. Tl. Die Methoden, das. 1928).

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 864; Jüd. Rundschau v. 19. Oktober 1934).

Jánosi-Engel, Josef, s. Engel.

Jarcho, Gregor, Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 12. Dez. 1894 in Torgelow, Pommern, verfaßte: Ara u. Mawa, Der zackige Kreis, Dramen (1921); Der Idiot, Drama nach Dostojewski (1926); Der Freund, Roman (1929) und bearbeitete: Sirin, „Sie kommt, kommt sie?" (1928). Weiters übersetzte er: Dostojewski: „Der ewige Gatte" (1921); „Verbrechen und Strafe" (2 Bde., 1924); „Die Dämonen" (2 Bde., 1924); „Das tote Haus", „Erniedrigte und Beleidigte" (beide 1925, 1928); sämtliche Erzählungen (3 Bde., 1929); „Idiot" (1930); Turgenjew: Rudin, „Adelsnest" (1923); Leskow: „Die Domherren" (1925); Nikitin: „Der Flug" (1926); Romanow: „Das neue Gesetz" (1928); Marienhof: „Die Zyniker" (1929).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Jaschunski, Josef, Schriftsteller, geb. 1881 in Grodno, war Hauptmitarbeiter der Tageszeitung „Frajnd" in Petersburg. Er schrieb für russische Fachzeitschriften über Staatsrecht und Budgetfragen, übersetzte mehrere mathemat. Werke ins Russische und war an der Redaktion der russ. enzyklopädischen Wörterbücher (Verlag Brockhaus-Efron) tätig. Seit 1920 lebt er in Polen, wo er in mehreren jidd. Organen Artikel, hauptsächlich über Naturwissenschaften und Technik veröffentlichte und auch einschlägige Werke aus fremden Sprachen ins Jiddische übertrug.

(Jewr. Enc., XVI.; Reisen, Lexikon).

Jaré, Giuseppe (III. 268), e: gest. 19. Nov. 1915 das.

Jarno, Josef (III. 269), e: getauft, gest. Jänner 1932 in Wien. Auf seiner Bühne fand 1921 das erste Gastspiel einer jidd. Schauspielertruppe in Wien statt.

Jastrow, Ignatz (III. 270), e: Seine letzten Arbeiten sind: Welthilfsarbeit und Hilfseinrichtungen in Deutschland, Denkschrift für das Rote Kreuz (1928); Freie Berufe u. Gewerbesteuer (1930); Der angeklagte Staatsanwalt, Fall Frieders (1930).

(Hirsch, J. als Politiker, in Sozialpolitische Studien, Festgabe für I. J., 1929; Taeuber, Verzeichnis sämtlicher Schriften von I. J. 1929).

Jastrow, Mordechai (III. 272) e: In den Jahren 1867—92 lehrte er auch am „Maimonides-College" Religionsphilosophie und Bibelexegese. Er leitete die Anfänge der von der „Jewish Publication Society of America" unternommenen englischen Bibelübersetzung (vollendet 1917) und gab gemeinsam mit B. Szold ein Gebetbuch mit engl. Übersetzung heraus. Er war auch Mitarbeiter der Jewish Encyclopaedia und lange Zeit Vizepräsident der Zionistischen Organisation in Amerika.

Sein Sohn **Morris** veranstaltete eine kritische Ausgabe des arab. Textes von Abu Zakaria Jachja Ibn Davids grammatik. Werk über die geminativen Verbas im Hebräischen (Leyden 1897).

(The Encyclop. Americana, XV., 1928).

Jasznigi, Alexander (III. 273), e: ist ein fleißiger Mitarbeiter der ungarisch-deutschen, österr. und reichsdeutschen Presse und hat in nahezu 300 Bänden die Werke der bedeutendsten ungar. Belletristiker ins Deutsche übertragen.

Seine Gattin **Anna,** Ps. Anna Bock, geb. 23. Sept. 1862 in Wien, gehört zu den beliebteren Schriftstellerinnen der Gegenwart. Sie schrieb: Auf dem Wege zur Liebe, Roman (1910); Blinde Liebe, Erzählung (1911); Hans Hoffs Glück und andere Geschichten (1913).

(Das Geistige Ungarn, I., 565).

Javal, jüd. Familie in Frankreich, die mehrere Gelehrte, Schriftsteller u. Politiker hervorgebracht hat.

Jaques J., Großindustrieller u. Bankier, geb. 1786 in Mühlhausen, gest. 1858 in Paris, gründete 1819 in Saint-Denis eine der ersten Fabriken von bunter Leinwand in Frankreich und war einer der ersten jüd. Bankiers in Paris. 1824—29 wirkte er als Präsident des Konsistoriums dortselbst.

Sein Sohn **Leopold J.,** geb. 1. Dezember 1804 in Mühlhausen, gest. am 28. März 1872 in Paris, war Kavallerieoffizier während der Expedition nach Algier (1830), leitete hernach das Bankhaus seines Vaters und führte die ersten Omnibuslinien in Frankreich ein; 1853 wurde er Mitglied des Zentralkonsistoriums als Vertreter des Departements Oberrhein. Er wurde 1857 als Demokrat in die gesetzgebende Versammlung gewählt u. war 1871 Mitglied der Nationalversammlung. 1868—70 war er Vize-

präsident der Alliance Israélite Universelle.

Sein ältester Sohn **Louis Emile J.** (III. 273), e: gest. 20. Jänner 1907 in Paris, leitete 1878—1900 das neugegründete Augenheillaboratorium an der Sorbonne; 1885—89 war er Deputierter der Kammer und widmete sich Fragen der Schul- und Kinderhygiene und der Fürsorge. 1900 erblindete er. — Er verfaßte mehrere Werke über Astigmatismus. Sein bedeutendstes Werk ist die auch ins Deutsche übersetzte „Physiologie de la lecture et de l'écriture" (Paris 1905). Eine Bibliographie seiner Schriften im Ann. d'Ocul. 1907, Bd. 137, S. 187.

Ernest J., ein zweiter Sohn des Leopold, geb. 1843, gest. 1897, war als Präfekt des Dep. Creuse tätig u. wirkte seit 1885 als Direktor der nationalen Institution für Taubstumme.

Jean J., der ältere Sohn des Arztes Louis Emile J., geb. 1871, gest. 1915, war Finanzpolitiker und Mitglied der Deputiertenkammer.

Seine Frau **Lily Jean J.**, eine Jugendschriftstellerin, stammte aus reichem Hause in Frankreich. Sie fühlt sich von dem unverdienten trägen Wohlleben in ihrem Elternhause bedrückt und geht nach Paris, um Pflegerin zu werden. In dem zwingenden Bedürfnis, sich den leidenden Menschen zu widmen, wird sie eine aufopfernde Armenpflegerin in den Bezirken der Allerärmsten. — Sie verfaßte zwei Romane jüdisch. Inhalts: „Noémie" und „L'inquiète" (1930), in denen sie eine sympathische Interpretation der emanzipierten jüd. Frau bringt. In ihrem Buche „Sous le charme de Portugal" (1931) widmet sie ein Kapitel den portugies. Marranen in Portugal.

Apolphe J., der zweite Sohn des Arztes Louis Emile J., geb. 1873, ebenfalls Arzt, widmete sich hauptsächlich der biologischen Chemie und war Mitarbeiter des Prof. Vidal, mit dem er das Buch „La Cure de déchloruration" (1903) herausgab.

(Archives Israélites, 1872, 1907; Menorah, Wien, Juli 1930; Encycl. Judaica, VIII., 895).

Jeberechjahu, Israel (Bohuslawski), hebr. Schriftsteller, geb. 1876 in Lissenko, Gouvern. Kiew, übersiedelte 1925 nach Palästina und ließ sich in Tel-Aviv nieder. Seine literar. Tätigkeit begann J. in hebr. Zeitungen und Zeitschriften. Er verfaßte einen Roman aus dem Leben der Juden während der großen russ. Revolution unter dem Titel „Mittoch hahafecha" (Tel-Aviv 1927); ein hebr.-jidd. (Jerusalem 1925) und ein jidd.-hebr. Wörterbuch (das. 1927); ferner übersetzte er ins Hebr. Sombarts „Die Zukunft der Juden" zusammen mit 4 Abschnitten aus Sombart „Die Juden und das Wirtschaftsleben" (IV); Karl Marx „Das Kapital" in der Bearbeitung von J. Borchardt (Tel-Aviv 1928); und Cornills „Die Prophetie in Israel" (Kiew 1920, 2. A. Tel-Aviv 1930).

(Kirjath Sefer, III., IV., V., VI).

Jechiel, Michel b. Ascher, s. Glogau, Bd. VII.

Jechiel, Michael b. Judah Löb (III. 275), e: Er gehörte als Anhänger des Sabbatai Zwi zur Gefolgschaft des R. Juda Chassid, weshalb auch er Chassid genannt wurde. Als aber einige Sabbatianer vom Judentum abfielen u. zum Islam oder Christentum übertraten, wurde J. ein erbitterter Feind dieser Bewegung. Aus seinem eigenen Hause fiel sein Sohn ab, der unter dem Namen Sonnenfels (s. d.) geadelt wurde. (MS. 1932, S. 370 f.).

Jehuda Arje, s. Modena.

Jehuda Arje Löb b. Zwi Hirsch, hebr. Grammatiker an der Wende des 17. u. 18. Jahrh., geb. in Krotoschin, führte ein Wanderleben, war eine Zeitlang Schüler des R. Abraham Broda in Frankfurt a. M., lebte später in Holland u. begab sich von dort nach Avignon und Carpentras. 1718 hielt er sich in Wilhermsdorf auf, wo er bei der Korrektur des in diesem Jahre erschienenen Gebetbuchs mitwirkte. Dann begab er sich nach Jessnitz, wo der lexikalische Teil seines ausführlichen grammatischen Werkes „Chelek Jehuda" u. d. T. „Ohole Jehuda" erschien (1719); als Einleitung gibt er eine Übersicht über die Entwicklung der Sprache im allgemeinen unter besonderer Berücksichtigung des Hebräischen. Ferner erschienen von ihm „Jessod leschon hakodesch", Einleitung zu „Chelek Jehuda" mit jüd.-deutscher

Übersetzung, enthaltend eine Zusammenstellung der hebr. Sprachwurzeln, nebst Verbalparadigmen (Wilhermsdorf 1721); „Gesa Jehuda", biblisches Lexikon bis zur Wurzel צנף reichend (Offenbach 1732). Unveröffentlicht blieben: Erklärungen zur Bibel, den beiden Talmudim und Raschi, sowie religionsgesetzliche Gutachten. Handschriftlich ist seine Darstellung der Hauptregeln der hebr. Grammatik in Gedichtform nebst Kommentar u. d. T. „Mi schirai ahodenu" erhalten.

(Kn. I. 418; Groß, Gallia Judaica; Freudenthal, Aus der Heimat Mendelssohns).

Jehuda Hachassid, s. Chassid.

Jehuda Hachassid, s. Jehuda b. Samuel.

Jehuda Halevi, s. Halevi Jehuda.

Jehuda b. Isaak Sommi, s. Portaleone.

Jehuda Halevi b. Samuel, ein bedeutender Rabbiner, lebte um die Mitte des XII. Jahrh. — Er schrieb: „Adon chasdecha", Anfang eines Gedichts über das Buch Esther (gedruckt im sephardischen Gebetbuch u. Machsor. Separatdruck (Mantua 1553—59, mit italienisch. Übersetzung Venedig 1609, mit latein. und spanischer Übersetzung von Mose German, Venedig 1700), sowie Gesänge und Hymnen. (Wolf, Bibl. Hebr.; B. J.).

Jehuda b. Kalonymos, der Ältere, Bruder und Lehrer des R. Samuel Hachassid, Onkel des R. Jehuda Hachassid, lebte im XI. Jahrh. als Gemeindevorsteher in Speyer, wohin sich bei den Verfolgungen während der Kreuzzüge 1096 auch sein Vater Kalonymos aus Mainz begab. Wiederholt intervenierte er gemeinsam mit den anderen Vorstehern seiner Gemeinde zu Gunsten der Juden bei Kaiser Heinrich IV., bei dem sie im Jahre 1090 ein Judenprivileg erlangten. Eine Tochter J.'s war mit R. Kalonymos b. Meir verheiratet, welcher Ehe R. Jehuda b. Kalonymos der Jüngere, R. Meir u. R. David aus Münzenberg entstammten.

Jehuda b. Kalonymos b. Meir, Talmudgelehrter um die Mitte des XII. Jahrh. in Speyer, Bruder des R. Meir aus Speyer und des R. David aus Münzenberg, war Schüler des R. Abraham b. Samuel, R. Ascher u. a. Zu seinen Schülern gehörte u. a. R. Elieser aus Worms, der J. im „Rokeach" oft mit der Bezeichnung „mein Lehrer" anführt. Sein Hauptwerk „Jechusse tannaim waamoraim", Genealogie der Talmudlehrer (Ms. Bodl.) führt in alphabetischer Ordnung die einzelnen Tannaiten und Amoräer auf, wobei alle Varianten herangezogen sind, um ihre Aussprüche festzustellen. — Ein Teil dieses Werkes wurde durch R. N. Rabinowitz mit Anmerkungen und einer Einleitung u. d. T. „Jechusse tannaim waamoraim" (Lyck 1874) veröffentlicht. In einer einleitenden Abhandlung zu seinem Werk setzt er die chronologische Folge der Überlieferungen von Prophet zu Prophet u. s. w. auseinander, ebenso die Reihenfolge der Fürsten, Exilarchen und talmudischen Hochschulen. Er verfaßte ferner „Igron", Vorschriften über Segenssprüche, sowie Tossafot.

Jehuda b. Kalonymos b. Mose aus Mainz, lithurgischer Dichter u. Kabbalist, gest. 1169, wird neben R. Mose ben Mordechai u. R. Mose b. Salomo Hakohen zu den Autoritäten von Mainz gezählt. — Er war Schüler von R. Schemarja (Talmud) u. von R. Jehuda Hachassid (Kabbalah) und Lehrer seines Sohnes R. Eliasar Rokeach (s. d.), der seine kabbalistischen Lehren in seinem Jezirah-Kommentar anführt. Er stand im Briefwechsel mit den Talmudgelehrten seiner Zeit. Seine Dezisionen und Responsen werden vielfach in der älteren Literatur angeführt. Es werden ihm zahlreiche Selichoth und andere Lithurgien zugeschrieben.

(Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Conforte, Kore hadoroth; MS. 1863).

Jehuda Löb ben Bezallel, s. Löwe Jehuda.

Jehuda b. Mose, s. Romano, Jehuda.

Jehuda b. Salomon, s. Alcharisi.

Jekutiel ben Mose ben Kalonymos, (III. 292), e: lithurgischer Dichter, wirkte um 1070 in Speyer. Er ist bekannt als der Dichter, der den einleitenden Gesang zur Keroba Kalirs für den ersten Neujahrstag verfaßte, der mit den Worten „Jorethu bifzossu siach l'has-chil" *) beginnt. Auch als Halachist genoß er hohes Ansehen. Mit R. Isaak dem Großen stand er im Briefwechsel.

*) Metrisch übersetzt von M. Sachs in seiner Machsor-Ausgabe.

Sein Sohn **Mose b. Jekutiel** war im Jahre 1090 der dritte Abgesandte der Judenschaft (mit Jehuda b. Kalonymos und Dawid b. Meschullam) an Kaiser Heinrich IV., dem sie die Bitte unterbreiteten, daß er sie mit ihren Kindern und allen, die sie vertraten, in seinen Schutz nehme. Diese Bitte fand auf die Fürsprache des Bischofs Rüdiger Erfüllung. In allen Nöten erwies sich R. Mose als ein erprobter Helfer seiner Glaubensbrüder. Als die Kreuzfahrer am 3. Mai 1096 zusammen mit den Stadtleuten die Gemeinde überfielen, bewog er den Bischof Johann, ihr mit bewaffneter Macht zu Hilfe zu eilen u. die meisten Städter auf seinen Dörfern in Sicherheit zu bringen. Und vom Kaiser erwirkte er die Erlaubnis, daß die zwangsweise Getauften zum väterlichen Glauben zurückkehren durften. — Auch im Bereich der Halacha war er ein anerkannter Meister. (Zunz, L. G.; Kn. I. 667; MS. 1909, S. 98).

Jellinek, Stefan, Leiter des elektropathologischen Museums an der Universität Wien und Professor an der Technischen Hochschule daselbst, geb. am 29. Mai 1871 zu Prerau in Mähren. — Er verfaßte: Elektropathologie (1903); Atlas der Elektropathologie (1909); Der elektrische Unfall (1925, 3. A. 1931); Das Gefahrenmoment beim Radio (1925); Spurenkunde der Elektrizität (1927); Elektroschutz in hundert Bildern (1931). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Jellinek, Walter, Dr. jur., Universitätsprofessor für Staats-, Verwaltungs-, Kirchen- u. Völkerrecht, geb. 12. Juli 1885 in Wien, habilitierte sich 1912 als Privatdozent in Leipzig, wurde 1913 a. o. Professor in Kiel, 1919 o. Professor das. und 1929 in Heidelberg. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen und Beiträgen in diversen Rechtshandbüchern, verfaßte er die selbständigen Schriften: Der fehlerhafte Staatsakt und seine Wirkungen (1908); Gesetz, Gesetzesanwendung und Zweckmäßigkeitserwägung (1913); Zabern, Über das Verhaftungsrecht des Militärs (1914); Albert Hanel, Drei akademische Reden von Otto Baumgarten, Moritz Liepmann und Walter Jellinek (1919); Rechtsgutachten über die Frage Groß-Hamburg (1921); Verfassung und Verwaltung des Reichs und der Länder (3. Abdruck 1927); Verwaltungsrecht (Enzykl. der Rechts- und Staatswissenschaften, XXV., 1928, 2. A. 1929); Schöpferische Rechtswissenschaft (1928); Entschädigung für baurechtl. Eigentumsbeschränkungen (1929); Forme di votazione negativa (1930). — Weiters gab er heraus: Georg Jellinek, Ausgewählte Schriften u. Reden (1911); dessen Allg. Staatslehre (3. A. durchgesehen u. ergänzt, 1914—15., um ein Verzeichnis der Neuerscheinungen vermehrter Neudruck 1929); desselben, Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (4. A., durchgesehen u. ergänzt 1927); Das deutsche Landtagswahlgesetz (1926); Abhandlungen zur Reichsverfassung, seit 1927. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Jernenski, Mose Elijahu (M. E. Jacques), hebr. Schriftsteller, geb. 25. April 1887 in Kamieniec-Litewski, Polen, begann seine literar. Tätigkeit mit Aufsätzen in hebr. Zeitschriften; eine Auswahl seiner Essays und psychologischen Abhandlungen erschien in Buchform unter dem Titel „Mi sabib" (Berlin 1929). Er übertrug ins Hebräische „Die Brüder Karamasow" von Dostojewski (3 Tle. 1921—29); „Amalie Dietrich" von Charitas Bischoff (1923) und „Die Karawane" von Hauff (1924). Der 1924 von J. begründete Verlag „Sefarim" hat mehrere Erst- und Altdrucke klassischer rabbinischer Werke in neuen Ausgaben reproduziert. J. ist Mitglied der Zentralredaktion der hebr. Enzyklopädie „Eschkol" und der Encyclopaedia Judaica u. seit Dez. 1933 Lektor für Hebräisch in der Vorbereitungsstufe der Sprachenabteilung an der Hebr. Universität Jerusalem. (Encycl. Jud., VIII., 1111).

Jerusalimski (Jeruschalmi), Ephraim, Bibelforscher, geb. 1860 in Propoisk, Weißrußland, widmete sich der Bibelkritik u. veröffentlichte die Ergebnisse seiner Studien in mehreren hebr. Zeitschriften, sowie in Buchform im Werke über den Monotheismus im alten Israel u. d. T. „Hitpattechut emunat haachdut bejisrael" (1914), in einer Untersuchung über das Buch „Hiob" (1927) und in einem Sammelband „Mechkarim ba historia ubadat hajisraelit" (1929). (Kirjath Sepher, IV., VI.; Kamenetzki, Hatekufa XIII.).

Jerusalimski, Mose Nachum b. Benjamin, Rabbiner u. Autor, geb. 5. Feber 1855 in Berschad, Rußland, trat in seiner Jugend mit R. Chaim Halberstamm u. R. Josef Saul Nathansohn in Verbindung und eignete sich neben tiefgründlichen talmudischen Studien auch profane Bildung an. 1880 wurde er Rabbiner in Kamenka, 1901 in Ostrolenka, 1902 in Kielce; 1909 wurde er in die Rabbinerkonferenz in Petersburg gewählt. — Er schrieb Glossen zu Maimonides u. d.T. „Leschad haschamen" (Warschau 1881); Responsen zum Schulchan aruch „Minchat Mosche" (das. 1882); Responsen u. Novellen zu Sabbat- u. Schlachtregeln „Birkat Mosche" (Lemberg 1886) und schließlich Responsen „Beer Mosche" (Warschau 1901).

(Eisenstadt, Dor rabbanaw we sophraw; Gottlieb, Ohole Schem).

Jeschuah b. Jehuda, s. Abul Faradsch Furkan Ibn Assad: Artikel I. 50 mit III. 302 identisch.

Jessel, Lord Herbert Morton, Sohn des Sir George J., geb. 1866, trat als Mitglied der Konservativen Partei im Unterhaus mehrfach hervor. Er ist Präsident der „London Municipal Society". 1924 erhielt er die Pairswürde u. den Titel eines Lord Jessel of Westminster.

Jessel, Leon, Komponist, geb. am 22. Jänner 1871 in Stettin, verfaßte die Operetten: Die beiden Husaren (1913); Schwarzwaldmädel (1917); Närrische Liebe (1919); Schwalbenhochzeit; Die Postmeisterin (beide 1921); Das Detektivmädel (1922); Des Königs Nachbarin (1923); Meine Tochter Otto (1924); Prinzessin Husch (1925); Mädels, die man liebt (1927); Die Luxuskabine (1929).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Jessner, Leopold (III. 304), e: Jänner 1930 wurde er gezwungen, von der Leitung der Staatstheater zurückzutreten. Mit 1. März 1933 verließ er die Staatsbühne und bildete eine eigene Truppe, mit der er im Ausland, zunächst in Holland, zu spielen begann. Unter seiner Regie gingen Stücke über die Bühne, die den Protest des Geistes gegen die Gewalt ausdrücken sollen. Nov. 1934 wurde bekannt, daß er als Regisseur an das Theater „Habima" in Jerusalem verpflichtet worden sei.

(ITA v. 21. Feber 1933; Publ. Archiv v. 28. Feber 1935).

Jessner, Samuel (III. 305), e: Schwiegervater des Leopold Jessner u. Vater des Königsberger Intendanten Fritz Jessner, gest. Dez. 1929 in Königsberg. Seine Publikationen über Haut- u. Geschlechtsleiden wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. Er war zehn Jahre lang Stadtverordneter in Königsberg, wo sein besonderes Interesse vorzugsweise Kunstfragen galt. (ITA vom 6. Dez. 1929).

Jesurun, vornehme portugiesisch-jüd. Familie, die um die Mitte des XVI. Jahrh. vor der Inquisition aus Spanien nach Amsterdam und Hamburg auswanderte und dort zu hohem Ansehen gelangte. Von den Mitgliedern der Familie sind besonders hervorzuheben:

1. Daniel, Prediger und Vorsteher eines 1682 gegründeten Erziehungsinstitutes in Amsterdam, das große Achtung genoß. Er pflegte auch die Dichtkunst und die jüd. Wissenschaft.

2. David, span. Dichter, gest. Anfang des XVII. Jahrh. in Amsterdam, wohin er vor der Inquisition geflüchtet war. Einige seiner Gedichte wurden durch Daniel Levi de Barrios veröffentlicht.

3. Isaak b. Abraham Chajim, Talmudgelehrter und Rabbiner der portugies. Gemeinde in Hamburg, gest. 19. März 1655 das. — Er verfaßte: „Panim chadaschot" in 2 Tln.: a) Halachische Vorschriften aus der neueren Dezisoren-, sowie Responsenliteratur, nach den vier Teilen des Schulchan aruch geordnet; b) Index der entsprechenden Stellen der beiden Talmude und der Dezisoren (Venedig 1651); „Liuro da providencia Divina", über die göttliche Vorsehung (Amsterdam 1663). Der zweite Teil dieses Werkes enthält einen Traktat über Ethik. Überdies gab er das „Sepher hasichronot" des Samuel Aboab heraus (Prag 1651).

4. Reul (Rohel), gen. Pablo de Pina, portugies. Dichter, geb. als Maranne in Lissabon, gest. gegen 1630 in Amsterdam, wurde, als er 1599 nach Italien reiste, um Mönch zu werden, von dem jüd. Arzt Elias Montalto wieder zum

Judentum bekehrt. Er zog dann nach Amsterdam, wo er ein sehr reges Mitglied der sephard. Gemeinde wurde. — Er verfaßte Gedichte und Gebete in portugies. Sprache, die in der Amsterdamer Synagoge alljährlich zu Schewuoth gelesen wurden (gedruckt 1767 in Amsterdam u. d. T. „Wikkuach schiwa harim. Dialogo dos Montes") u. a. Dichtungen.

(Ahron Hakohen, Maaße jeschurun, Beilage zu Schemen hatow, Venedig 1657; Manasse b. Israel, Vindiciae Judaeorum; Hamburger; Graetz, IX.; Kayserling, Sephardim; derselbe, Bibl. Esp.; Zunz, Zur Geschichte; J. E., VII.. 159).

Jesus Christus (III. 306), e: Von neueren Quellenschriften sind zu nennen: A. Meyenberg, Leben Jesu-Werk, 2 Bde. 1922—26; Ditlef Nielsen, Der geschichtliche Jesus, mit einer Einführung Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung, München 1928; Joseph Klausner, Jesus von Nazareth, übersetzt aus dem Hebr. von Dr. Walter Fischel, Berlin 1930; Leo Weismantel, Der Prozeß Jesu. Nach den Zeugenschaften der Zeit dargestellt, Berlin 1934. — Zur Geschichte der Forschung u. Bibliographie s. A. Schweitzer, Geschichte d. Leben Jesu-Forschung, 3. Aufl. 1926.

Jewin, Josua Höschel, hebr. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1891 zu Winniza in der Ukraine, war während des Weltkrieges Militärarzt in der russ. Armee, zog 1924 nach Palästina und wirkte hier zuerst als Lehrer, seit 1928 als Redakteur an der revisionistischen Tageszeitung „Doar hajom", später auch an anderen revisionist. Organen, in denen er neben publizist. Artikeln auch eine Reihe von Erzählungen aus dem jüd. Leben veröffentlichte. In Buchform erschienen: „Bemasal maadim", Erzählungen aus dem Weltkriege (Tel-Aviv 1928); eine Übersetzung von Rollands „Jean Christophe" (10 Bde., 1921—31); Maupassants „Une vie" (1924), sowie drei Werke aus dem Jiddischen von Schalom Asch: „Kiddusch haschem" (1927), „Mottke Ganef" (1929) und „Tschubato schel Chajim Lederer" (1930).

(Reisen, Lexikon 1926, I., 1272 f.; Kirjat sefer, I., V.—VII.).

Jewnin, Abraham Jona b. Jesaia, Talmudist und hebr. Schriftsteller, gest. 12. Juni 1848 in Grodno, Polen, verfaßte Novellen und Glossen zu den Werken des Maimonides, die z. T. in der Form eines Kommentars zu Sefer hamizwot u. d. T. „Machaschebet Mosche" (zusammen mit dem Text, Wilna 1866) erschienen und z. T. in der Warschauer Ausgabe des „Mischne Torah" (1882) abgedruckt sind.

Sein Sohn **Nata,** geb. 1838 in Grodno, verfaßte und veröffentlichte Novellen und Homilien; ein zweiter Sohn **Samuel,** geb. 1839, lebte in Wilna u. veröffentlichte: „Divre chefez", Novellen zum Pentateuch (Odessa 1873) und „Nachlat olamim", über die Grabinschriften des Warschauer jüd. Friedhofes (Warschau 1882). Ein dritter Sohn **Bezallel,** geb. um 1840, wirkte als Wanderprediger in Amerika.

(J. E., VII., 185; Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrow, II.; Friedenstein, Ir Gibborim).

Jezower, Ignaz, Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 17. Juni 1878 in Rzeszow, Polen, lebt in Berlin. — Er verfaßte eine Reihe kulturhistor. Werke, von denen bes. das „Buch der Träume" bekannt wurde, das einige hundert Träume bekannter Persönlichkeiten aller Zeiten sammelt, die Verknüpfung der Träume mit den Wacherlebnissen aufzeigt u. den jeweiligen Traum in den Lebenszusammenhang des Träumenden einfügt.— Dann gab er heraus: Venedig, der poetische Cicerone (2. A. 1908); Schiller (1910); Die Befreiung der Menschheit, Freiheitsideen und übersetzte Casanova, Erinnerungen (1925).

(Jüd. Lexikon, V., 266; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Jilovsky, George, Maler u. Graphiker, geb. 1884 in Prag, wo er als Bildnis-, Landschafts- u. Genremaler wirkt. Als Graphiker ist er bes. durch eine Serie Alt-Prager Ansichten und durch viele Ex libris bekannt geworden.

(Thieme-Becker, XVIII., 556).

Jiphtach, Juspa b. Naftali Herz Halevi (III. 312), e: kam 1623 nach Worms, wo er 5. Feber 1678 starb. Er schrieb noch u. d. T. „Likkute Jossef" einen Kommentar zum Gebetbuch.

(Kn. I., 435).

Jitta, Daniel Josephus, Prof., Jurist, geb. 1854 zu Amsterdam, war in Amsterdam Advokat u. wurde 1894 Prof. für Handels- und internationales Privatrecht an der dortigen Universität. Er

verfaßte eine Reihe von Werken auf dem Gebiete des internationalen Rechts.

(Jüd. Lexikon V., 282).

Jizchaki, Abraham b. David, Talmudgelehrter und Kabbalist, Oberrabbiner in Jerusalem, geb. 1661 in Jerusalem, gest. 10. Juni 1729 das. Mütterlicherseits war er ein Enkel des Kabbalisten R. Abraham b. Mordechai Azulai; sein Lehrer war Mose b. Jonathan Galante. Die Geheimlehre studierte er in Gemeinschaft mit R. Joseph Bialer, dem Großvater des Bibliographen Azulai. J. wurde Schwiegersohn des R. Abraham Israel Seebi, Verfassers von „Orim gedolim". Er leitete ein Lehrhaus und sorgte eifrig für Verbreitung des Talmudstudiums. Der von Nechemja Chija Chajjun und Abraham Miguel Cardoso betriebenen sabbatianischen Propaganda trat er energisch entgegen vnd war einer der Mitunterzeichner des 1708 vom Jerusalemer Rabbinat gegen Ch. Chajjun erlassenen Bannes. Bei seinem Aufenthalt in Smyrna (1711) wurden auf seine Veranlassung die Schriften Cardosos öffentlich verbrannt und ihre Besitzer mit dem Bann belegt. — J. verfaßte: „Sera Abraham", Responsen (herausgegeben von seinem Schwiegersohn R. Jedidja, 2 Tle., Smyrna 1733, Konstantinopel 1732), ferner eine Streitschrift gegen Chajjun u. d. T. „Pitka min schemaja" (Amsterdam 1714), sowie ungedruckt gebliebene Novellen zu Mischne torah und Schulchan aruch.

(Kn. I., 30; Ghirondi, Toldoth gedole Jisrael; Chones, Toldoth haposkim).

Joab b. Jeremia, Rabbiner und Talmudist, gest. 1807 in Abauj-Szántó, war 1789 Rabbiner in Zsarnóc, 1791 in Deutschkreuz, dann in Hundsdorf, von wo er 1806 als Nachfolger seines Vaters nach Abauj-Szántó berufen wurde. Von seinen Schriften sind im Druck erschienen: „Schaare bina", Novellen zu „Schaare schebuot" von R. Isaak b. Reuben (Wien 1792); Diskussionen zu Chajim Sabbatais „Modaa weones", betitelt „Modaa suta", zusammen mit dem Texte u. dem Kommentare „Modaa rabba" von seinem Vater gedruckt (Lemberg 1898, Podgorze 1898); „Chen tow wesebed tow", zwei Kommentare zu Schulchan aruch (Zolkiew 1806); „Imre noam", Responsen zu Schulchan aruch (Munkács 1885); „Imre Joab", Deraschot (Lemberg 1895).

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Kn. I. 432; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Jochanan b. Beroka, d. h. aus Bene Berak, Tannaite der 2. Generation, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. und war ein Schüler des Josua b. Chananja. Er hat wohl hauptsächlich das Familienrecht und das damit zusammenhängende Erbrecht behandelt. Nach ihm ist eine Frau oder ein Kind zur Aussage berechtigt. In Jew. VI., 6 spricht er dem Mann wie der Frau die torahmäßige Verpflichtung zur Fortpflanzung zu. In B. B. VIII., 5 spricht er jedem das Recht zu, einen Erbberechtigten zu Gunsten des anderen vom Erbe auszuschließen. In Bech. VIII., 10 erklärt er das Erbrecht des Mannes nach seiner Frau als torahmäßig, nur zieht er von der Erbmasse die für die Frau verausgabten Beerdigungskosten ab. In Schew. VII., 7 (einer Mischna, die nach Alfassi „Baratja", d. h. nicht anerkannt ist), gibt er selbst dem nachgeborenen Erben das Recht, zustehende Forderungen ohne Eid einzuziehen. Es scheint hier nur eine ausgewählte Sammlung seiner Rechtssprüche, Halachot, vorzuliegen, u. zw. solcher, die als anerkannt gegolten haben. In P. A. IV., 4 warnt er vor jeder Art Entweihung des Gottesnamens, selbst vor der heimlichen u. der halbbewußten, da sie stets offen gestraft werde.

Sein Sohn war R. **Ismael,** der wie B. X., 2 beweist, die Halachot seines Vaters, wenn auch in selbständigem Sinne ausgebaut hat.

(Strack, 127; Encyclopaedia Judaica, IX.)

Jochanan aus Giskala, angesehener Galiläer, schloß sich 66 der nationalen Freiheitspartei der Juden im Kampfe gegen die Römer an u. befestigte seine Vaterstadt. Er versuchte, den ihm verdächtigen Oberbefehlshaber in Galiläa, Flavius Josephus, durch die Hauptregierung in Jerusalem zu stürzen, was ihm nicht gelang, entrann bei der Besetzung Giskalas durch die Römer (67) durch List aus der Stadt und gelangte nach Jerusalem, wo er bald die Führung der Zelotenpartei übernahm. Während des entscheidenden Kampfes zwischen

dieser und der gemäßigten Regierungspartei (Anfang 68) überredete er angeblich die Zeloten, die Idumäer zu Hilfe zu rufen. Nach der Ausrottung der Regierung der Gemäßigten war er unumschränkter Gebieter in Jerusalem, bis die mit seiner Herrschaft Unzufriedenen den Führer der extremen Sikarier, Simon bar Giora, zu Hilfe riefen und dieser den Hauptteil der Stadt besetzte (Frühling 69). Es entspannen sich nun, nachdem der dritte Bewerber um die Macht innerhalb der Zelotenpartei, Eleasar b. Simon, verschwunden war, erbitterte Kämpfe zwischen Simon und J., der sich am Tempelberg und in einem Teil der untern Stadt festsetzte. Die Kämpfe führten zu großen, beiderseitigen Verlusten, Zerstörung eines Teiles der Unterstadt u. Vernichtung eines großen Teiles der Proviantlager. Bei dem Anmarsch der Römer auf Jerusalem unter Titus (Frühling 70) schlossen jedoch die beiden Machhaber Waffenstillstand und boten dem Feinde gemeinsam die Stirn. Mit großer Umsicht und Tapferkeit leitete er die Verteidigung des Tempelberges, brachte den Römern wiederholt schwere Schlappen bei u. zerstörte durch Minen ihre Belagerungsschanzen; jedoch konnte er infolge der wachsenden Hungersnot de Fall der Antonia u. — nach überaus zäher und heldenhafter Verteidigung — auch des Tempelberges nicht verhindern. Er zog sich in die Oberstadt zurück und wurde nach deren Fall von den Römern in einem Tunnel entdeckt und gefangen genommen, später zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Da sämtliche Nachrichten über J. von seinem Widersacher und erbitterten Feinde Flavius Josephus stammen, läßt sich seine wahre historische Gestalt kaum feststellen.

(Josephus, B. J. II., 21, IV, 2; Graetz III., 479 ff.; Schürer 2; Wellhausen, Jüd. Gesch., S. 371 ff.; Dubnow II.).

Joel, Carl (III. 322), e: einer der größten jüd. Philosophen der Gegenwart, gest. 23. Juli 1934 in Basel, Sohn des Rabbiners Hermann J., war Schüler von Ranke, Savigny, Böckh u. Schelling. Er schrieb noch: „Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie" (2 Bde. 1928—30). Sein letztes Werk „Wandlungen der Weltanschauung" (Tübingen 1928) ist ein gigantischer Überblick über den Denkprozeß der Menschheit. Der 2. Bd., herausgegeben nach seinem Tode vom Verlag Mohr in Tübingen (1924) führt den Titel „Die Überwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart". Sein Leben und Wirken wird am besten illustriert durch Ernst von Schenks Nachruf in den „Baseler Nachrichten".

(Joel in Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 1, 1923, 2. Aufl.; Philosophische Zeitschriften, Juli u. August 1934).

Joel, Manuel (III. 323), e: Auf den Rabbinersynoden (1868 in Kassel, 1869 in Leipzig) vertrat er den Standpunkt einer gemäßigten Reform, wobei er die Notwendigkeit eines spezifisch jüdischen Gepräges des relig. Kultus und einer Anerkennung der geschichtlichen Vergangenheit hervorhebt. Das von ihm auf Grund dieser Prinzipien herausgegebene „Israelitische Gebetbuch" (1872), wie auch die Art seiner Predigten haben die Weitergestaltung der öffentl. Gottesdienstordnung in Deutschland stark beeinflußt. Eine B'nei Br'ith-Loge in Breslau trägt seinen Namen.

(Brann, Geschichte des Jüd. Theol. Seminars in Breslau; I. Heinemann, Manuel Joels wissenschaftliches Lebenswerk, 1927).

Joel b. Mose Gad, Enkel des gleichnamigen Rabbiners zu Sczebrzeszyn, ließ den „Maginne sahaw" drucken (Prag 1720) und bereitete auch die Drucklegung des im Besitze der Erben des Verfassers befindlichen Ms. von Ture sahaw zu Eben haëser vor. Er fügte Glossen u. d. T. „Dibre ha maggiah", sowie seine eigenen Novellen hinzu, starb jedoch, bevor er die Drucklegung besorgen konnte.

(Dembitzer, Kelilath jofi).

Joel, Rafael, später Karl Ritter von Joelsohn, der erste jüd. Advokat im alten Österreich, gest. 7. Nov. 1827 in Wien, Sohn des Großhändlers Israel Joel aus Wollin, studierte und promovierte in Prag, vermählte sich 1790 mit der Tochter des Prager Arztes Dr. Kisch und verschwägerte sich so mit dieser bekannten u. gelehrten Prager Familie. Kurze Zeit darauf übersiedelte er nach Wien, wo er als Hof- und Gerichts-

advokat und öffentlicher Notarius tätig war. Hier gehörte er bald mit Freih. v. Arnstein, Bernh. Freih. v. Eskeles, David Wertheim und Joachim Leidesdorf zu den Spitzen der Judenschaft. Am 29. Okt. 1798 nahm der erste jüd. Advokat Österreichs die Taufe u. wurde „in Rücksicht der zum Besten des Staates geleisteten ansehnlichen Unterstützungen" am 10. Juni 1817 in den österr. Ritterstand erhoben.

Joffe, Abram Fedorowitsch, russischer Physiker, geb. 30. Okt. 1880 in Romny, Südrußland, erhielt die Professur am polytechnischen Institut „M. I. Kalinin" in Leningrad und wurde sodann zum Direktor des physikal.-techn. Röntgen-Instituts in Moskau ernannt. — Er schrieb in russischer Sprache: einen Lehrgang der Physik (1927) und ein Werk über die Physik der Kristalle (engl. Ausgabe von Leonhard Löb, New-York-London 1928). J. gibt auch einige fachwissenschaftliche Zeitschriften für experimentelle und theoretische Physik, für technische Physik u. a. heraus.

(Encyclopaedia Judaica, IX., 243).

Joffe, Elieser, Schriftsteller, geb. am 14. Jänner 1882 in Janauzi, Bessarabien, lebte 1903–10 in Amerika, wo er den „Hechaluz", sowie den Bund „Haikar hazair" (Der junge Landmann) zur landwirtschaftlichen Ausbildung und Übersiedlung nach Palästina gründete, und zog 1911 nach Palästina. Nach dem Weltkrieg wirkte er eine Zeit lang als Lehrer für Landwirtschaft in „Mikwe Jisrael"; 1921 gründete er mit anderen Mitgliedern der Partei „Hapoel hazair" die Arbeitersiedlung ohne Lohnarbeit (Moschaw owdim) Nahalal, die erste Siedlung in Emek Jisrael. Verschiedentlich war er Mitglied der Zentrale des „Hapoel hazair" und Mitglied der landwirtschaftlichen Kommission der zionistisch. Leitung. 1927 rief er die Kooperative „Tenuba" für den Verkauf der Produkte der jüd. Arbeiterwirtschaften Palästinas ins Leben. Schriftstellerisch debütierte J. 1902 im „Hameliz"; in Amerika war er u. a. Mitarbeiter der zion. Zeitschrift „Die jiddische Fon". In Palästina gründete und redigierte er vor dem Kriege die landwirtschaftl. Monatsschrift „Gan hajerek" (Gemüsegarten) und nach dem Kriege die Monatsschrift „Hasade" (Das Feld). Er veröffentlichte auch ein bibl. Drama „Be paame hakilajon" (Tel-Aviv 1928) aus der Zeit des Königs Hiskija von Juda.

(Kirjat sefer, V., 299 und VII., 203).

Joffe, Hillel, Arzt und Schriftsteller, geb. 30. Okt. 1864 in Alexandrowska, Ukraine, studierte in Genf und Paris und übersiedelte 1891 nach Palästina. J. war in Tiberias, Sichron Jakob und Chedera, später in Tel-Aviv, dann wieder in Sichron Jakob und seit 1918 in Haifa als Arzt tätig. Er entfaltete auch eine rege öffentliche Tätigkeit, war viele Jahre Vorsitzender der Exekutive der „Chowewe Zion", wirkte als Mitglied der 1903 von Herzl nach El-Arish entsandten Forschungskommission, befaßte sich mit der Sanierung der Malariagegenden Samariens und Obergaliläas und ist seit 1921 Mitglied des Kuratoriums der Haifaer Realschule. — Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Erez Jisrael minekudat haschkafa medizinit" (hebr., russ. und französ. 1902); „Haschemira mipene hakadachat" (1910); „Schemirat haberiut beerez Jisrael"; „Schemirat haberiut schel haobed beerez Jisrael (1911).

(Zitron, Lexikon, 274 f.; Herzl, Tagebücher 2. u. 3. Bd., passim).

Johannes de Capua, Übersetzer aus dem Hebräischen ins Lateinische, Apostat, geb. in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wohl in Capua. Um 1272–78 übersetzte er das Fabelbuch „Kalila und Dimna" nach der hebr. Übertragung des „Joel" ins Lateinische u. d. T. „Directorium humanae vitae, alias parabolae antiquorum sapientium" (gewidmet dem Kardinal Matthäus Orsini). Die Übersetzung (erstmalig vor 1483, s. l. e. a. gedruckt; dann in Pisa 1483 von Puntoni; kritische Neuausgabe mit Anmerkungen von Josef Derenbourg, Paris 1887), diente fast allen Bearbeitern dieses Fabelbuches in den europäischen Sprachen als Vorlage. J. übersetzte ferner aus dem Hebräischen ins Lateinische die Diätetik des Maimonides (Maamer behanhagat haberiut) u. d. T. „Diaeta" oder „Regimen corporis" (Mss. Wien), im Auftrage eines unbekannten päpstlichen Arztes. Nach Steinschneider hat

J. auch das medizinische Werk „Al jaisir" des arab. Arztes Ibn Zohr aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt (Mss. Paris; „Johannes de Campana" wäre in „de Capua" zu korrigieren).

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Encycl. Jud., IX., 246).

Johannes Hispalensis (auch Hispanus), früher Ibn Daud, Apostat, Übersetzer astronom., philos. und medizin. Werke aus dem Arabischen ins Lateinische, geb. zu Anfang des XII. Jahrh. in Toledo, wo er im Auftrage des Erzbischofs Raimund von 1135—53 als Übersetzer u. dem Archidiakonus von Segovia Domingo Gondisalvi als Dolmetscher bei dessen Übertragungen arab. Werke ins Lateinische behilflich war. Mit Unterstützung des Gondisalvi besorgte J. um 1150 die lateinische Übersetzung „Fons vitae" des philosoph. Hauptwerkes von Salomon Ibn Gabirol, das in der arab. Urschrift nicht erhalten ist. Auch im Auftrage Gerards aus Cremona u. des Königs Alphons war J. als Dolmetscher und Übersetzer tätig. Er kompilierte aus arab. Quellen die Schrift „Epitome Totius Astrologiae" (mit einem Vorwort von Joachim Heller, Nürnberg 1548). Außer einigen Schriften aus der Enzyklopädie von Avicenna übersetzte J. ferner astronom. und astrolog. Abhandlungen von arab. Gelehrten, sowie die „Logica et Philosophia" des Algazali, Alfarabis Schrift über die Einteilung der Wissenschaften u. den Abschnitt über Diätetik aus dem pseudo-aristotelischen „Secretum secretorum" (Halle 1883).

(Steinschneider, Hebr. Übers.; Encycl. Jud., IX., 248 f).

Jolles, Jakob Zwi b. Naphtali, Talmudgelehrter und Kabbalist, geb. 1778 in Przemysl, gest. 31. März 1825 das., erwarb sich durch talmud. Vorlesungen einen großen Schülerkreis, bekleidete später das Rabbineramt in Dynow u. Glogow, schloß sich der chassidischen Bewegung an und war ein eifriger Anhänger des R. Jakob Isaak aus Lublin. — Er verfaßte 26 Schriften auf den verschiedensten Gebieten der jüd. Literatur, von denen jedoch nur sechs gedruckt sind: Die Homiliensammlung „Chinnuch bet Jehuda" (Warschau 1869), dann zwei homiletische Schriften „Emet lejaakob" (Lemberg 1884) u. „Paraschat derachim suta" (Krakau 1885). J.'s halachisches Werk „Melo haroïm" (Zolkiew 1838, Halberstadt 1859 u. ö.) gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung und Beleuchtung sämtlicher im Talmud verstreuter halach. Kontroversen, nebst den hierauf bezüglichen Auseinandersetzungen der älteren Kommentatoren und Dezisoren enthält, während der zweite Teil die hermeneutischen Normen der Halacha, gleichfalls in alphabetischer Reihenfolge behandelt. Seine Schrift „Kehillat Jaakob", eine Art Realenzyklopädie der jüd. Mystik, gleichfalls in alphabetischer Anordnung, ist kabbalistischen Inhalts (Lemberg 1870). Endlich ist von seinen Werken noch „Bet waad lachachamim", eine Chronologie und Genealogie der Tannaiten u. Amoräer, nebst talmudischen und kabbalistischen Scholien (Krakau 1884) erschienen. Von seinen unedierten Schriften sind bekannt: Glossen zu den talmudischen Novellen von R. Samuel Edels; zu den Halachot des R. Isak Alfasi; zum Talmud; ein astronomisches Werk; Novellen zu Maimonides Gesetzeskodex; zum Schulchan aruch; Zum Talmud; „Schorsche Jaakob", kabbalist. Inhalts; „Kenesset Jisrael", ein religiös-ethisches Vermächtnis; „Sera Jaakob", Glossen zur Bibel; zur Mischna, sowie Responsen.

(Kn. I., 549; Kinat sofrim; Chones, Toldot haposkim; Walden, Schem hagdolim).

Jolles, Sacharja Jesaja b. Mordechai Hakohen, Talmudgelehrter und Autor, geb. um 1814 in Lemberg, gest. 14. Mai 1852 in Minsk, erwarb auch umfangreiches allgemeines Wissen, insbesondere auf dem Gebiete der Philosophie, Mathematik u. Astronomie. Seit 1834 lebte er als Privatgelehrter in Minsk u. korrespondierte mit R. Akiba Eger, R. Moses Sofer, Moses Montefiore, S. D. Luzzatto, Zwi Hirsch Chajes u. a. J.'s Briefwechsel u. seine Abhandlungen sind von seinem Sohne Sußmann gesammelt und in zwei Bänden u. d. T. „Sefer hatorah wehachochma" veröffentlicht worden (Wilna 1913). J. verfaßte ferner folgende Werke: „Dober mescharim" (Lemberg 1831); „Eth ledabber" (das. 1834), worin die Stellung und die Aufgabe der zeitge-

nössischen Rabbiner besprochen werden; „Secher Jeschajahu", 2 Bde.: I. Novellen und Glossen zu Maimonides Mischne torah; II. Responsen, beide aus J.'s Nachlaß von seinem Sohne Sußmann herausgegeben (Wilna 1882).

(Zeitlin, Bibliotheka, I., 161; Fürst, Bibl. Jud., II.; Eisenstadt, Rabbane Minsk wechachameha).

Jollos, Viktor, Dr. phil., Zoologe, führender Vererbungsforscher, geb. am 12. Aug. 1887 in Odessa, promovierte in München 1910, habilitierte sich in Berlin 1921, war 1926—29 o. Professor und Direktor des zoolog. Instituts an der Universität in Kairo und arbeitete im Sommer am Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie in Dahlem. Seit 1933 wirkt er in Madison, U. S. A. J. ist ein bekannter Forscher auf dem Gebiete der Protistenkunde, der experimentellen Vererbungslehre und der Geschlechtsbestimmung. — Er schrieb: Untersuchungen über Variabilität und Vererbung bei Infusorien (1921); Selektionslehre und Artbildung (1922); Allgemeine Protozoenkunde in der 3. A. des Handbuchs der pathol. Mikroorganismen (1930).

(J. L., V., 308; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Jolson, Al, Ps. für Abba Joelson, Sänger u. Schauspieler, geb. 28. Mai 1886 in Washington als Sohn eines aus Rußland eingewanderten Kantors und sollte auch Kantor werden. Seine Neigungen bewegten sich aber in anderer Richtung. Er lief vom Hause fort und wurde Komödiant. Längere Zeit wirkte er als Mitglied wandernder Zirkustruppen, dann als Kabarettsänger und trat seit 1911 mit großem Erfolg als Neger-Sänger im Winter-Garden-Theater, später an anderen Varietétheatern in New-York und schließlich als Filmschauspieler und Sänger in populären amerikanischen Tonfilmen auf (Der Jazzsänger, nach dem gleichnamigen erfolgreichen Theaterstück von Samson Raphaelson, — bringt die eigene Geschichte des Künstlers —; Der singende Narr u. a.). J. war durch viele Jahre der höchstbezahlte Darsteller Amerikas. Seine Berühmtheit gründet sich in erster Linie auf seine unerhörte mimische Ausdrucksfähigkeit, mit der er den Niggersänger der amerikanischen Revue spielt.

(Wh 's who in Amer. Jewry 1926; Jüd. Preßzentrale, 24. Jänner 1930).

Jomtow b. Abraham, III. 328, vereinigen mit Aswili, I. 179.

Jomtow b. Isaak aus Joigny, genannt „Der Heilige", berühmter französischer Tossafist und Pajtan aus dem XII. Jahrh., der bei der Belagerung der Burg von York in England die dort eingeschlossenen Juden zur Selbstopferung ermahnte und zuletzt selbst getötet wurde (1190). J., ein Schüler des R. Jakob b. Meir Tam, ist Verfasser eines handschriftlich erhaltenen Pentateuchkommentars und wird oft in den Tossafot zitiert. Von ihm stammt u. a. der Hymnus für Jom kippur mit den Anfangsworten „Omnam ken", der von Sachs, Sulzbach, Heller ins Deutsche, von Zangwill ins Englische übertragen wurde.

(Graetz, VI., 224; Dubnow, IV., 309 f.; Zunz, Zur Geschichte, S. 286 f.).

Jomtow, Lipmann b. Abraham Heilprin, s. Lipmann.

Jomtow, Lipmann b. Salomon aus Mühlhausen, s. Lipmann.

Jonatan b. Eleasar, einfach R. Jonatan genannt, palästinensischer Amoräer der ersten Generation, Freund R. Jannajs, des Lehrers R. Jochanans und Zeitgenosse R. Chaninas bar Chama und R. Josuas b. Levi, mit denen er aus Babylon nach Palästina gekommen war, wo er sich in Sepphoris niederließ. Sein Name wird in den meisten Talmudtraktaten erwähnt, seine Lehrsätze werden von verschiedenen Amoräern, besonders von seinem Lieblingsschüler R. Samuel ben Nachmani, tradiert. Er war sehr hilfsbereit und stand den Gedrückten, zumal Armen und Waisen, mit Rat und Tat bei (j. Sabb. 3c, j. Pea 15d;).

(Frankel, S. 99; Halevy, II., S. 297 f.; Strack, S. 135)

de Jong, Samuel Israels, Sohn des Medikohistorikers Abr. Hartog Israels und Neffe des Malers Israels, geb. am 26. August 1878 in Amsterdam, gest. Jänner 1928 in Paris, studierte in Paris, wo er 1903 Interne, 1907 Dr. med., 1919 Medecin des Hopitaux und 1923 Agrégé für patholog. Anatomie wurde. J. befaßte sich vor allem mit Arbeiten auf dem Gebiet der Erkrankungen der Atmungsorgane. Besonders genannt seien seine histologischen und zytologischen Studien über Sputum, seine Forschungen

über Tuberkulose, Asthma und Grippe. U. a. publizierte er: „Traité de l'examen des crachats" (mit Bezancon, Paris 1912).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

de Jonge, Moritz (III. 333), e: gest. 1920 in Berlin.

Josef, Baruch b. Jedidja Sacharja aus Urbino, ital. Übersetzer im XVI. Jahrh. Er übersetzte zwei im Jahre 1540 gedruckte Schriften des Mathematikers Alessandro Piccolomini, betitelt „La spera del mondo libri VI." und „La prima parte delle theoriche, ov. speculatione dei pianeti" als Sefer hacidur und Ijone kochbe hanibocha.
(Magazin für die Wissensch. des Judentums, XVII., S. 225 f.; Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

Josef b. Abr. Gikatilla, s. Gikatilla.

Josef Chajim b. Eljahu, Rabbiner u. Autor, gest. 1. Sept. 1909 in Bagdad, wo er als Rabbiner u. Talmudgelehrter durch viele Jahre gewirkt hatte. Von seinen zahlreichen Werken sind folgende gedruckt: „Eben schelema", homilet. Kommentar zu Hohelied, Ruth u. Esther (Livorno 1870); „Adderet Elijahu", Homilien zum Pentateuch (das. 1864); „Ben isch chai", hagadische Novellen nach den Wochenabschnitten der Torah geordnet (Jerusalem 1899); „Ben jehojada", Erläuterungen zu talmud. Traktaten (3 Bde., das. 1898—1900); „Birkat abot", Kommentar zu Abot (Livorno 1864); „Rab berachot", Responsen (Bagdad 1868); „Rab pealim", Responsen (Jerusalem 1901), sowie zwei kabbalistische Werke (Bagdad 1910).
(Gottlieb, Ohole schem; Encycl. Jud., IX., 233).

Josef, Joske ben Jehuda Judel aus Lublin, Talmudgelehrter und Kabbalist, gest. 1706 in Dubno, Sohn des Lemberger Rabbiners, wirkte zuerst als Rabbiner im Bezirke Minsk, seit 1698 in Dubno. Zu seinen Schülern gehörte R. Zwi Hirsch Kaidanower. — Er verfaßte: „Jessod Josef", religiös-ethische Analekten aus Werken älterer Autoren (Szklow 1785, Schitomir 1867); seine gleichartige religiös-ethische Schrift unter dem Titel „Luach hanhagot" erschien Wilhermsdorf 1719, n. Aufl. Livorno 1774, 3. Aufl. Königsberg 1858); „Neima kedoscha", über fromme Bräuche (Zolkiew s. A., Neuauflage Wilna 1872). Seine religiös-ethische Sammelschrift „Hanhagot jescharot" (Schitomir 1868) enthält eigene Kollektaneen, neben solchen anderer chassidischer Autoren.
(Dembitzer, Kelilat jofi; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim).

Josef (Joslein) b. Moses, Talmudist, geb. 1420 in Hochstädt, Bayern, gest. nach 1488, Schüler von R. Jakob Weil in Augsburg und 1449—54 von R. Israel Isserlein in Wiener-Neustadt, dessen Sekretär er später wurde. Er lebte dann am Rhein, später in Mestre bei Venedig, Padua und Cremona. Schließlich kehrte er nach Wiener-Neustadt zurück und blieb bei seinem Lehrer bis kurz vor dessen Tode (1460). — Er verfaßte 1463—88 das Werk „Leket joscher" (herausgegeben von I. Freimann, Berlin 1903), eine Sammlung von Erklärungen und Entscheidungen seines Lehrers, die eine wichtige Quelle für die Kulturgeschichte der deutschen Juden im XV. Jahrhundert bildet.
(Güdemann, III.; Gesch. des Erziehungswesens; Berliner in MS. 1869; Einleitung zu der Ausg. des „Leket joscher").

Josef b. Mose Darschan, Wanderprediger und Kabbalist, gest. 30. Dez. 1702 in Berlin, war eine Zeitlang Dajjan in seiner Geburtsstadt Przemysl, zog später als Wanderprediger durch das Ausland und verbrachte seine letzten Lebensjahre als Prediger in Berlin. — Er verfaßte: „Ketoneth passim", Homilien zu den Festen und kabbalistische Erklärungen zur Pessachhaggada (Lublin 1685, w. A. des Haggadakommentars in der Sammelschrift „Chilluka de rabbanan", Amsterdam 1695); „Zofnat paaneach chadasch", Homilien in alphabetischer Anordnung (Frankfurt a. d. O. 1694, Lemberg 1890); „Keter Jossef", Kommentar zum Gebetbuch (Berlin 1700). Die von J. in Angriff genommene Drucklegung des Pentateuch mit dem Kommentar von R. Samuel b. Meir, den er bei seinem Aufenthalt in Nikolsburg handschriftlich in der Bibliothek des R. David Oppenheim aufgefunden hatte, konnte erst nach seinem Tode von seinem Schwiegersohn R. Salomon Salman ben Matitja aus Lissa zu Ende geführt werden (Berlin 1705). Unveröffentl. blieben Erklärungen zum Pentateuch und talmudische Novellen.
(Landshuth, Toldot anshe haschem; Dembitzer, Kelilat jophi; Lewin, Geschichte der Juden in Lissa).

Josef b. Tanchum Jeruschalmi, Sohn des Tanchum Jeruschalmi III., hebräischer Dichter des XIII. Jahrh., geb. 1262, wirkte hauptsächlich in Kairo. Mit 15 Jahren dichtete er u. d. T. „Harugat habessamim" eine Nachahmung von Mose Ibn Esras Homonymendichtung „Tarschisch". Daneben richtete er Verse an hochgeachtete Persönlichkeiten und verfaßte ein Klagelied, in dem er zugleich über die Eroberung Accos durch die Kreuzfahrer berichtet. Die Gedichte J.'s sind in sieben Gruppen eingeteilt in einem Diwan vereinigt. In demselben sind die meisten Gattungen der spanisch-hebräischen Poesie vertreten. Eine kleine Anzahl von lithurgischen Poesien ist gleichfalls aufgenommen.
(Steinschneider, Arabische Literatur; Enc. Jud., IX., 388).

Joseffy, Rafael (III. 336), e: gest. 25. Juni 1915 in New-York.

Joseph b. Achmed Ibn Chisdai Abu Dschafar (III. 340), e: Arzt und medizinischer Schriftsteller jüd. Abstammung. Sein Vater war bereits Moslim. Er wanderte nach Ägypten aus und fand dort einen Mäzen an dem Wesir Mamun Abu Abdallah al Amiri, für den er Hippokrates und Galens Schriften erläuterte.
(Wüstenfeld, Geschichte der arab. Ärzte; Steinschneider, Arabische Literatur).

Joseph, David (III. 340), e: gest. 7. Nov. 1736, folgte nach dem Ableben Salomon Amarillos 1722 als Oberrabbiner. Er schrieb noch: „Lechem hapanim", Kommentar zur Pessachhaggada (Saloniki 1839); „Bate abot", Kommentar zu Abot (das. 1825); „Jeme David", Predigten (das. 1846).

Joseph, David (III. 340), e: gest. Aug. 1922 in Berlin.

Joseph, Delissa, Architekt, geboren Jänner 1859 in London, gest. 10. Jänn. 1927 das. Er führte zahlreiche Bauten, darunter sieben Synagogen, Straßen- und Gartenanlagen, sowie Friedhofsdenkmäler aus. Seine Werke wurden u. a. in der Royal Academy ausgestellt. Er veröffentlichte eine Reihe von Fachschriften, in denen er die Notwendigkeit von Hochhäusern in London zu beweisen suchte. (Who's who, 1927).

Joseph, Eugen, Prof. der Chirurgie, geb. 26. April 1879 in Bad Landeck in Schlesien, gest. Jänner 1934 in Berlin. Er promovierte 1902 in Heidelberg, bildete sich unter Czerny (Heidelberg) und von Bier (Berlin) weiter aus und widmete sich der urologischen Chirurgie. 1910 wurde er Privatdozent, 1913 a. o. Professor und Leiter der Urologischen Abteilung der Chirurg. Klinik in Berlin. Mit Voelcker führte er die Chromocystoskopie ein (Münchener Medizin. Wochenschrift 1903, Bd. 50, S. 2081). — Er publizierte: „Lehrbuch der Hyperämiebehandlung akuter chirurg. Infektionen" (Leipzig 1911); „Kystoskopische Technik" (Berlin 1923, 2. Aufl. 1929 unter dem Titel: „Lehrbuch der diagnostischen u. operativen Cystoskopie"); „Die Harnorgane im Röntgenbild" (Leipzig 1926, 2. Aufl. 1931); „Die Geschwülste der Blase" (im Handbuch der Urologie, Bd. 5, Berlin 1928); „Beiträge zur Pyurie (Urologie) des Kindes" (mit W. Block, im Beiheft 2 zum Archiv der Kinderheilkunde, Stuttgart 1931). J. war auch Mitherausgeber der „Zeitschrift für Urologie".
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Don Joseph Hanassi, Herzog von Naxos, s. Nassi.

Joseph, Israel, s. Benjamin II.

Joseph, Jacques, Dr. med., einer der bedeutendsten kosmetischen Chirurgen Deutschlands, geb. 6. Sept. 1865 in Königsberg, gest. Feber 1934 in Berlin. Er promovierte 1890, fand dann seine weitere Ausbildung an der orthopäd.-chirurgischen Klinik J. Wolff, wo er sein besonderes Interesse der plastischen Chirurgie zuwandte u. schließlich Leiter der Abteilung für Gesichtsplastik der Ohren- und Nasenklinik der Charité, 1918 Tit.-Professor wurde. J. war einer der ersten, der plastische Gesichtsoperationen vornahm und infolge seiner Rektifikationen abnormer Nasen in der medizin. Welt den Spitznamen „Nasen-Joseph" erhielt. Außer zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften publizierte er: „Korrektive Nasen- und Ohrenplastik" (Würzburg 1912); „Nasenplastik und sonstige Gesichtsplastik nebst einem Anhang über Mamaplastik" (Leipzig 1928—31).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; ITA vom 14. Feber 1934).

Joseph, Jakob, Rabbiner u. Prediger, geb. 1848 in Kroshe, Litauen, gest. 28. Juli 1902 in New-York, besuchte die Jeschiwa in Woloschin, wirkte seit 1868 als Rabbiner in Wileny, seit 1870 in Jurburg und seit 1883 als Stadtmaggid in Wilna. 1888 wurde er als Rabbiner der orthod. russ.-jüd. Gemeinde nach New-York berufen. J. galt als bedeutender u. scharfsinniger Talmudgelehrter, was ihm die Benennung „Charif" eintrug. — Er veröffentlichte zahlreiche Predigten, die auch in englischer Übersetzung erschienen. Eine Sammlung seiner Homilien und Novellen erschien unter dem Titel „Le beet Jaakob" (1888).

(Eisenstadt, Chachme Jisrael b'Amerika; Friedmann, Sefer hasichronot).

Joseph, Max, geb. 23. Mai 1868 in Filehne, Posen, seit 1902 Rabbiner in Stolp, Pommern, veröffentlichte 1908 die Bekenntnischrift „Das Judentum am Scheidewege", in der er vom Standpunkt des relig. Liberalismus die Anschauung verficht, daß ohne den Zionismus auch das relig. Judentum zum Untergang verurteilt sei. Auf die heftigen Angriffe von Gegnern des Zionismus, u. a. von F. Goldmann, antwortete J. mit der Schrift „Ist das alles?" (1910). Er veröffentlichte ferner: „Die psychologische Grundanschauung Schopenhauers" (1897) und „Zur Sittenlehre des Judentums" (1902), (J. L., V. 346).

Joseph, Max, Dermatologe, geb. am 2 Jänn. 1860 in Gerdauen (Ostpreußen), verfaßte u. a. eine Studie über die Lepra, ein weit verbreitetes und vielfach aufgelegtes Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten (1896 ff.) und begründete das „Dermatologische Centralblatt" (1897). (Pagel).

Joseph, Mely, Malerin und Kunstgewerblerin, geb. am 6. März 1886 in Pforzheim, gest. 14. Jänner 1920 in Berlin. Als Malerin neigte sie zu mystischen Darstellungen, worunter besonders die durch eine Palästinareise entstandenen jüdischen Themen „Juden an der Klagemauer", „Hagar" und „Rosch haschana" zu nennen sind.

(Cicerone, 1917, 64; 1920, 416; 1924, 52; Thieme-Becker, XIX., 176).

Joseph, Morris, geb. 1848 in London, Prediger und Theologe, gehörte 1893 bis 1921 als Rabbiner der West-London-Synagogue der britischen Juden zu den Führern der Vertreter der gemäßigten Reform im engl. Judentum. — Sein Werk „Judaism as Creed and Life" (1903, 5. Aufl. 1925) gilt als besonders beachtenswerte Darstellung der Prinzipien und Bräuche des modernen Judentums. Von seinen sonstigen Werken sind zu nennen: „The Ideal in Judaism", „The Message of Judaism" und „Lectures on the Prayer Book". (J. L., V., 346).

Joseph b. Mose Halevi (III. 347), e: gest. 2. Nov. 1718 in Kairo.

Joseph b. Moses (III. 347), e: Schüler des Mose Isserles, des R. Isak Kohen und des R. Israel Schachna. (Werke von „Ketoneth passim" bis Schluß gehören zu Josef b. Mose Darschan, VII. 131).

(Ghirondi, Toldoth gedole Jisroel; Zunz, Zur Geschichte)

Joseph b. Salomon (III. 348), e: Sein „Sedeh bochim", relig. Betrachtungen und Bußordnungen erschienen mit Ergänzungen Berlin 1739 u. ö. Ein Kommentar hiezu u. d. T. „Jessod maarabi" von dem aus Marokko stammenden R. Rafael Uhna erschien Jerusalem 1896.

Sein Sohn **Arje Löb b. Joseph** war der Märtyrer, der 1714—36 als Prediger in Posen fungierte.

(Lewin, Geschichte der Juden in Lissa).

Joseph, Salomon (III. 349), e: Er war im rabbinischen Schrifttum ebenso bewandert wie im karäischen; seine gelehrte Arbeit umfaßt die Gebiete der Grammatik und der Exegese. — Er schrieb noch: „Sefer hachinnuch le Petach Tikwa", pädagogischen Inhalts (2 Tle., Konstantinopel 1831) und einen Kalender, der die Jahre 1859—1901 umfaßt und nach seinem Tode gedruckt wurde. Seine „Iggereth tschuath Jisraël" gab punktiert u. mit tatarischer Übersetzung sein Schwager Abraham Firkowitsch heraus. (Jewr. Enc., VIII., 874; Firkowitsch, Awne sikkaron).

Joseph, Samuel b. Zwi (III. 349), e, bezw. ä: geb. in Kremieniec, Wolhyn., betrieb auch profane, insbes. astronom. Studien, wirkte 26 Jahre als Mitglied des Rabbinatskollegiums in Krakau. 1689 wurde er als Nachfolger des Jesaja b. Sabbatai Scheftel Horowitz zum Rabbiner in Frankfurt gewählt, wo er eine Jeschiwa leitete und auch eine umfang-

reiche philanthropische Tätigkeit entfaltete. Er starb das. 14. Nov. 1703.
(Horowitz, Frankfurter Rabbiner).

Joseph, Saul b. Abdallah, jüd. Gelehrter u. Literaturforscher, geb. 26. Dez. 1849 in Bagdad, gest. 10. August 1906 in Hongkong, entstammte einer der führenden jüdischen Familien des Orients. 18jährig kam er nach Bombay u. trat in das Geschäftshaus „David Sassoon Sons and Co." ein. 1875 ging er als Vertreter dieser Firma nach China, kehrte 1878 als selbständiger Kaufmann nach Indien zurück u. ließ sich 1882 in Hongkong nieder. Außer liter.-wissenschaftlichen Aufsätzen in hebr. Zeitschriften verfaßte J. ausführliche Kommentare zu den Gedichten des Jehuda Halevi (Aus dem Nachlaß des Autors von Samuel Krauss u. d. T. „Gebeat Schaul", mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben, 1923); Zu Sefer hatarschisch des Mose Ibn Esra, ebenfalls von Krauss aus dem Nachlaß herausgegeben u. d.T. „Mischbezet hatarschisch" (1926). Die Bedeutung dieser Kommentare besteht hauptsächlich in der ausgiebigen Heranziehung von Beispielen und Paralellen aus der arabischen Dichtung. Eine von J. verfertigte Abschrift des „Gan hameschalim wehachidot" des Todros ben Jehuda Abulafia wurde von Gaster in London als Phototypie veröffentlicht (1926) und diente zugleich mit anderen Mss. als Grundlage für die von David Yellin bearbeitete Ausgabe.
(Encyclopaedia Judaica, IV., 392 f.).

Josephs, Michael (Meir Königsberg), Hebräist, Schriftsteller und Gemeindepolitiker in England, geb. 9. Oktober 1763 in Königsberg, gest. 9. Feber 1849 in London, kam 1776 nach Berlin, wo er Mendelssohn kennenlernte u. siedelte 1781 nach London über. Er widmete sich dem Handel und betrieb daneben das Studium der hebräischen Sprache und Literatur. Seine Arbeiten veröffentlichte er in hebräischen Journalen und gab außerdem ein englisch-hebräisches Wörterbuch „Midrasch milin" heraus. J. war einer der Begründer der jüd. Freischule in London (1817) und fungierte auch als Direktor des jüd. Krankenhauses.
(Jewish Chronicle, 16. Feber 1849; Encycl. Jud., IV., 393).

Josephson, Ludwig Oskar, Dramatiker und Regisseur, geb. 20. Feber 1832 in Stockholm, gest. 29. Jänner 1899 das., wirkte seit 1861 als Schauspieler, später als Regisseur und Intendant, zuletzt am königl. Theater in Stockholm. J. war einer der Vorkämpfer für das neuere Drama; einige Werke von Ibsen und Strindberg sind durch ihn zuerst zur Aufführung gelangt. — Er verfaßte die Schauspiele: Folkungalek (1864); Marsk Stiggs Döttinger (1866); Thord Hasle (1878); ein Werk über Theaterregie (1892); Studien u. Kritiken (1896); und ein Buch über Ibsen und das Theater in Christiania (1898).
(de Gubernatis; Salomonsens Konv.-Lexikon, IX., 1899).

Josephson, Ragnar, schwed. Kunsthistoriker, geb. 8. März 1891 in Stockholm, wirkte 1919—29 als Dozent in Upsala und kam hierauf als Professor nach Lund. Er ist der bedeutendste Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der schwedischen Baukunst. Unter seinen Schriften sind besonders erwähnenswert: Städtebaukunst in Stockholm bis 1800 (1918); Der Apollotempel in Versailles (1925); Baukunst in Rom während der Renaissance- und Barockzeit (1926); Tessin, der Jüngere (2 Bde., 1930—31). J. hat sich auch einen Namen als Dichter und Dramaturg gemacht und von seinen Arbeiten auf diesem Gebiet sind hervorzuheben: Die Kette (1912); Jüdische Gedichte (1916); ferner die dramatischen Arbeiten: Der Schlüsselroman (1930); Vielleicht ein Dichter (1932), beide mit großem Erfolg aufgeführt. Zusammen mit Oberrabbiner Dr. Ehrenpreis gab er 1920 „Neuhebräische Lyrik" heraus.
S. Abersten.
(Svensk Uppslagsbok; Vem är det?)

Josephthal, Louis M. (III. 353), e: gest. Mai 1929 in New-York. Auch im jüd.-sozial. Leben tat er sich hervor u. war neun Jahre lang Sekretär, dann Direktor des Mount Sinai Hospital.
(ITA v. 26. Mai 1929).

Josippon, s. Heftmann.

Josua Höschel ben Josef (III. 357), identisch mit Falk Josua (II. 217).

Josua Höschel b. Meir (III. 357), e: lebte als Maggid in Minsk und später als Rabbiner in Bychow und Smorgon.

1810 wanderte er nach Palästina aus. Er schrieb noch „Jeschua ba Rosch", Novellen zu den Halachot des Ascher ben Jechiel. (Kn. I., 299; Dembitzer, Kelilat jofi).

Julian, Erzbischof von Toledo im VII. Jahrh., von jüd. Abkunft. Unter seinem Vorsitz fand 681 das XII. Kirchenkoncil von Toledo statt, das scharfe Entschlüsse gegen die Juden und Scheinbekehrten im westgotischen Reiche faßte. Er inspirierte die judenfeindlichen Gesetze König Erwigs u. bekämpfte das Judentum in besonderen Schriften. In der 686 verfaßten und dem König gewidmeten Schrift „De Comprobatione aetatis sextae contra Judaeos" (Über den Nachweis des sechsten Zeitalters gegen die Juden) widerlegte er leidenschaftlich die jüd. Überlieferung, wonach der wahre Messias nicht vor Anbruch des 6. Jahrtausends nach der Schöpfung der Welt auftreten könne. Einige seiner theolog. Schriften werden in der Vatikan-Bibliothek aufbewahrt. Nach St. Paulus war J. der zweite Jude, der heilig gesprochen wurde. Er steht als St. Julian im christlichen Kalender.

(Graetz, Geschichte der Juden, V.; Dubnow, Weltgeschichte, IV.).

Jundell, Isak, Kinderarzt, geb. 6. Juni 1867, war 1898—1905 Dozent am Karolischen Institut in Stockholm für Innere Medizin, 1905—14 für Pediatrik, 1914 bis 1932 Professor für Pediatrik und Chefarzt am Allgem. Kinderkrankenhaus in Stockholm. — Er verfaßte zahlreiche wissenschaftliche und populäre Schriften, darunter „Das gesunde und das kranke Kind" (2 Bde. 1927). S. Abersten.

(„Nordisk Familjebook"; „Vem är det?").

Jung, Bernhard, Schauspieler u. Theaterdirektor, geb. 1870 in Novidwor, Polen, genoß eine streng traditionelle Erziehung, wanderte 1889 nach Amerika aus und trat zwei Jahre später in Adlers Bühnenensemble, wo er sich im Laufe der Jahre zu einer beliebten Bühnengröße emporarbeitete. 1909 wurde er Kompagnon Keßlers im Thalia-Theater; 1911 führte ihn eine Tournee nach Europa, 1913—15 leitete er in Warschau das Kaminski-Theater. Anfang 1915 führte er im Bulgarow-Theater in Odessa zum ersten Male „Die Dame vom Maxim" sowie seine eigene musikal. Komödie „Jeikale Blofer" auf, die seither mit großem Erfolg unzählige Mal über die jidd. Bühnen ging. 1920 kehrte er nach New-York zurück, übernahm das Brookliner Liberty-Theater, wohin er seine Gattin Clara Jung kommen ließ, die bald der verwöhnte Liebling des Publikums wurde. 1925—27 spielte er mit ihr in Sowjet-Rußland, wo insbesondere seine chassidische Operette „Scha, der Rebbe fuhrt" mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Hierauf spielte er in Argentinien, Baltimore, Boston, Toronto u. s. w.

Seine Frau, **Clara Jung,** eine der bedeutendsten Schauspielerinnen der jüd. Bühne, geb. in Zloczow, Galizien, kam nach dem frühen Tod ihres Vaters zu Verwandten nach Amerika und wandte sich bald dem Theater zu. 1903 erhielt sie festes Engagement und erntete mit ihren Schlagern: „Die Dame von Broadway", „Verschiedene Nationen" u. „Libe mane" ungeheuren Erfolg. Erst 1909 tritt sie auch im dramatischen Repertoir auf und riß in Subrettenrollen hier u. später in London das Publikum zu Beifallsstürmen hin. Ende 1920 kehrte sie nach Amerika zurück und spielte an verschiedenen Theatern. Zweieinhalb Jahre spielte sie in Sowjet-Rußland, gastierte 1928 bis 1929 in Argentinien und Brasilien, 1930 in Polen und Lettland, dann in Paris, Belgien, London, seither wieder in Amerika. (Silberzweig, I., 914—21).

Jung, Guido, italien. Finanzminister, geb. 1. Feber 1876 in Palermo, trat nach Absolvierung seiner Studien in das Bankfach ein und entwickelte sich zu einem erstklassigen Finanzsachverständigen. Den Weltkrieg machte er als Freiwilliger mit und wurde mehrmals ausgezeichnet. Nach dem Kriege zog ihn die italienische Regierung als Vertrauten und Berater zu allen Finanzhandlungen heran. Er gehörte in dieser Eigenschaft der italienischen Kommission auf der Friedenskonferenz von Versailles, später von Cannes an und nahm dann, von der Reparationskonferenz in Washington 1922, an allen Reparations- u. Wirtschaftskonferenzen bis zu jenen in London und Paris, die das Daves-

Abkommen vorbereiteten, teil. Gleichzeitig wirkte er bei dem Aufbau bei der Banca di Roma und der Banca Nationale di Credito; 1923 war er Kommissär für die Liquidation des Eigentums der ehemaligen feindlichen Staaten Italiens. 1927 wurde er Vizepräsident des Provincialwirtschaftsrates von Palermo, im gleichen Jahre erfolgte seine Wahl in das Parlament, wo er seither ebenfalls in allen Wirtschaftsangelegenheiten führend ist. Als Präsident der Istituto nationale delle Esportationi verwandte er ungeheure Energien, um dieser Körperschaft zu herrlichen Resultaten zu verhelfen. Mit großer Leidenschaft widmete er sich auch dem Probleme des Straßenbaus, speziell vom Gesichtspunkte der sizilianischen Agrarwirtschaft, zu deren Entwicklung die Straße der wichtigste Faktor ist. Auch weiterhin Sachverständiger der Regierung in allen Bank- und Finanzfragen im Inland und auf auswärtigen Konferenzen, wurde er Juli 1932 von Mussolini als Nachfolger Mosconis zum Finanzminister Italiens ernannt. Auf der Weltwirtschaftskonferenz in London (1933) war er Präsident des Finanzausschusses. J. ist Mitbesitzer des Bankhauses Fratelli Jung in Palermo.

(Dicionario degli italiani d'ogi, Roma 1931; Corriere della sera v. 21. Juli 1932; Publ. Archiv v. 30. Aug. 1934).

Jung, Moritz (III. 359), e: gest. am 4. Siwan 1921 in London. 1912 folgte er einem Rufe der Federation of Synagogues als Oberrabbiner nach London, dort gründete er neben anderen Anstalten eine jüdische Handwerkerschule, die Sinai League, war Präsident der Agudas Israel in England und hat sich um das gesetzestreue Judentum große Verdienste erworben. Er hinterließ im Ms. eine Reihe hebr. Werke talmud. und religions-philosophischen Inhalts sowie zwei Bände Essays in engl. Sprache.

Sein Sohn **Leo Jung,** Dr. phil., Rabbiner, Präsident des rabb. Rates der Union orthodoxer Gemeinden Amerikas, Professor der Ethik und Philosophie am Rabbi Isaac Elchanan Theological Seminar, New-York, geb. 20. Juni 1892 in Ungarisch-Brod, Mähren, studierte an der Jeschiwah von Eperjes und Galanta in Ungarn, am Hildesheimerschen Rabbinerseminar in Berlin, sowie an den Universitäten Wien, Berlin, Gießen und London. Er promovierte in London, erhielt die Rabbinerautorisation von R. David Hoffmann, Berlin, assistierte einige Zeit seinem Vater bei dessen Erziehungswerk in London, war 1915—19 Direktor der Sinai League, 1915—19 Herausgeber der Londoner Zeitschrift „The Sinaist". 1920 folgte er einem Rufe als Rabbiner der Kneset Israel nach Cleveland, Ohio, von dort 1922 nach New-York. — Rabbiner Jung nimmt seither im amerikan. Bildungswesen einen bevorzugten Platz ein. 1923 war er Dekan an der jüd. Schulvereinigung, 1924 Direktor des Instituts für hebr. Erziehungswesen und seit 1925 des Lehrerbildungskollegs. Er ist Vizepräsident der Union amerik.-orthodoxer jüd. Vereinigungen, Mitglied der Kulturkommission, Vizepräsident des Instituts für Familienangelegenheiten der Stadt New-York etc. — Neben zahlreichen Aufsätzen über jüd. Kultur und Religion in deutschen, hebr. und engl. Zeitschriften schrieb er: Foundations of Judaism (1923); The Story of Fallen Angels in Jewish, Christian and Mohammedan Literature (1927); Essentials of Judaism; Judaism and Health; Living Judaism (1927); Toward Sinai (1929). Unter dem Titel „Jewish Library" gab er 1928—32 in 3 Bdn. eine Sammlung Essays über verschiedene jüd. u. kulturelle Wissenszweige heraus.

(Jewish Chronicle 1921; Who's who in Amer. Jewry; Autobiogr. Skizze vom 1. Nov. 1933).

Jungreis, Ascher Anschel b. Samuel Halevi, Rabbiner und Autor, geb. 1804, gest. 25. Nov. 1873 in Csenger, Ungarn, wo er als Rabbiner und Leiter einer Jeschiwa seit 1834 gewirkt hatte. Er genoß auch als Kabbalist und Zaddik großes Ansehen und wurde von vielen aufgesucht, die bei ihm Rat und Heilung suchten. — Er verfaßte Novellen zu talmudischen Themen, die in alphabet. Anordnung u. d. T. „Menuchat Ascher" erschienen sind (2 Bde., Marmaros-Sziget 1876, Munkacs 1911).

Sein Sohn **Mose Nathan J.,** gest. am 23. Sept. 1889, wirkte als Rabbiner in Tiszafüred, Ungarn, u. verfaßte: „Torat Mosche Nathan", Homilien zum Pen-

tateuch und Gedächtnisreden (Munkacs 1896); „Menuchat Mosche", Novellen zu talmudischen Themen und Responsen (das. 1905). Talmudische Novellen J.'s sind auch im Anhang zu dem Werke seines Vaters „Menuchat Ascher" enthalten.

(Walden, Schem hagdolim; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Junowitsch, Jehuda, hebr. Verleger und Schriftsteller, geb. 12. Mai 1878 in Nowogrudok, Weißrußland, studierte in Deutschland, wirkte als Rabbiner in Woronesch und als Lehrer in Odessa. 1914 zog er nach Palästina u. begründete 1922 einen hebr. Verlag für wissenschaftliche Werke in Jerusalem, der Werke (hauptsächlich Übersetzungen) aus dem Gebiete der Rechtswissenschaften und der Philosophie (darunter Platos gesammelte Werke) herausgibt. J. selbst veröffentlichte neben zahlr. kleineren Flugschriften und Zeitschriftenaufsätzen: Die karäischen Fest- und Fasttage von Samuel b. Mose Hamaarabi (Dissertation, 1904); Hebräische Übersetzung des ersten Teiles von Kants „Kritik der reinen Vernunft" (Jerusalem 1923); Hebr. Übersetzung von Kants „Der ewige Frieden" mit Einleitung (das. 1926).

(Kirjat sefer).

Justmann, Mose, Ps. B. Joaschsohn, jidd. Schriftsteller, geb. 1889 in Warschau, wurde Mitarbeiter zahlreicher jidd. Zeitungen in Europa und in Amerika, gehörte 1910—25 der Redaktion des Warschauer „Moment", seit 1926 der des „Hajnt" an und veröffentlichte das. eine Reihe publizist. Aufsätze, Erzählungen, Glossen u. Feuilletons. In Buchform erschienen: „In'm Rebbens Hoif" (Warschau 1912); „Apikorsim" (3. Aufl. 1923); „Von unser alten oizer" (1932). Zusammen mit M. Kipnis verfaßte er die Komödie „Mitn koach fyn Dibbuk".

(Reisen, Lexikon, I., S. 1215).

Juster, Jean, geb. um 1886 in Rumänien, studierte in München und in Paris, wo er sich 1913 als Advokat niederließ. In Frankreich naturalisiert, fiel er Oktober 1916 im Weltkrieg bei Givenchi. — J. widmete sich der Erforschung der Geschichte der Juden unter röm. Herrschaft. Nach zwei Vorarbeiten auf diesem Gebiete erschien sein größeres Werk „Les juifs dans l'Empire Romain" (2 Bde., Paris 1914), welches von hervorragender Belesenheit u. wissenschaftlicher Veranlagung zeugt.

(w.).

Justo, Jakob b. Abraham, geograph. Autor, lebte Anfang des XVII. Jahrh. in Palästina. Er verfaßte eine Karte von Palästina und lieferte dazu eine ausführliche Beschreibung einzelner Orte des heil. Landes in portugies. Sprache u. d. T. „Relaçao de Citio de Tera de Israel" (veröffentlicht in latein. Übertragung, Amsterdam 1631). Die Karte erschien unter dem hebr. Titel „Mappa o luach". Ein Neudruck erfolgte 1685 im Auftrag von Isaak b. Matitjahu Aboab, der auch ein Vorwort dazu schrieb.

(Wolf, Biblioteca, I.; de Rossi; Kayserling, Bibl. esp.).

Justus von Tiberias, jüd. Geschichtsschreiber von griech. Bildung, angesehen in seiner Vaterstadt, schloß sich während des Krieges gegen die Römer 66 n. Chr. (vielleicht gezwungen) der Freiheitspartei an, flüchtete aber später zum König Agrippa II. u. wurde sein Privatsekretär. Er lebte noch gegen 100 n. Chr. — Er schrieb in elegantem Griechisch eine Geschichte des jüd. Krieges gegen die Römer (66—70), wie auch eine Chronik der jüdischen Könige von Moses bis auf Agrippa II. Beide Werke sind verloren gegangen. J. war politisch u. literarisch Widersacher des Josephus Flavius, und seine Persönlichkeit u. Schriften werden von diesem in der „Vita" heftig angegriffen.

(Schürer, I., 58 - 63; Richard Laqueur, Der jüd. Historiker Flavius Josephus, Gießen 1920, 6 ff.).

Jutrosinski, Moritz, Pädagoge, geb. 1825 zu Sandberg in Posen, gest. 1909 in Berlin, wurde 1868 nach jahrelangem Kampf des Magistrats Posen gegen den Widerstand des preußischen Kultusministeriums als erster Jude als Oberlehrer an einer öffentl. höheren Schule angestellt. 1872 an das von Moritz Reichenheim begründete und der Berliner jüd. Gemeinde geschenkte Reichenheimsche Waisenhaus als erster Direktor berufen, leitete er dieses bis 1906. Neben histor. Schriften veröffentlichte er zahlreiche pädagog. Aufsätze und ein engl.-hebr.-

deutsches Wörterbuch für die jüd. Auswanderer aus Rußland (1882).

(Türk im Gemeindeblatt der jüd. Gemeinde zu Berlin, 1905, Nr. 9).

Juwelir, Kalman, jüd. Theaterdirektor, geb. 12. Mai 1863 in Lemberg, bildete sich im Chor des Kantors Baruch Schorr zum Sänger aus, produzierte sich dann als Volkssänger, durchzog mit Welwel Zbarascher (s. d.) Galizien, die Bukowina und die Moldau und trug in Kaffeehäusern und Schänken seine Lieder vor. Um 1880 sang er beim Theaterdirektor Horowitz in Czernowitz, wo er die Primadonna Jetti Rauch heiratete. Später erhielt er eine eigene Theaterkonzession. Er stellte eine Truppe zusammen, mit der er 17 Jahre in allen größeren Städten des Ostens spielte und bis Konstantinopel, Alexandrien u. Kairo kam. 1900 ging er mit seiner Truppe nach Amerika, wo er bis 1932 alle Staaten durchzog und in unzähligen jüd. Niederlassungen zumeist Goldfadens Operetten, Dramen u. a. zur Aufführung brachte.

(Silberzweig, II., 909 f.).

K

Kab, Al-Achbar, himjaritischer Jude, der in der Regierungszeit des Kalifen Abu Bekr (632—34) oder Omar (634 bis 644) zum Islam übertrat und einer der angesehensten muslimischen Traditionslehrer wurde. Er lebte am Hofe des Kalifen Omar in Medina und hielt Vorlesungen über den Koran und das Leben Mohammeds. Er genoß als Günstling Omars, der ihn häufig, besonders in religiösen Fragen zu Rate zog, hohes Ansehen. Gegen Ende seines Lebens ließ sich K. in Edessa nieder u. starb dort 652. — K. gilt insbesondere als Hauptquelle für die jüd. Elemente in der nachkoranischen Literatur des Islam und hat in der mohammedan. Traditionsliteratur die homiletische Methode der Haggada eingeführt.

(Weil, Geschichte der Kalifen; Steinschneider, Magazin für die Literatur des Auslandes 1845; J. E., VII., 400; Encyclopaedia Judaica, IX., 628).

Kabak, Ahron (III. 362), e, bzw. ä: geb. 22. Dez. 1880 in Smorgon als Sohn eines Rabbiners, lernte in Jeschiwoth und widmete sich auch allgemeiner Bildung. Nach dem Kriege übersiedelte er endgiltig nach Palästina, wo er folgende erzählende Werke veröffentlichte: Ahaba, Roman (Jerusalem 1926); Novellen (Tel-Aviv 1927); Schelomo Molcho, histor. Trilogie (Paris 1928/29); Behimmot mamlacha, Aus der Zeit der Reichstrennung unter Rehabeam (Jerusalem 1929), sowie einige Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen ins Hebräische. K. ist derzeit Lehrer am Lehrerseminar von Jerusalem. (J. Encycl., IX.; Kirjat sefer, II.).

Kaczér, Illés, ungar. Schriftsteller u. Journalist, geb. 1877 in Szatmar, Ungarn, jetzt Rumänien, lebt in Berlin. In seinen Romanen „Khafrit", „Susanna und die Greise" u. s. w. schildert er biblische Gestalten. Seine Bühnenstücke: „Feuer", „Golem will Mensch werden", „Der Messias ist da" wurden mehrfach aufgeführt. (Encyclopaedia Judaica, IX., 734).

Kadisch, Serach b. Meir aus Prag, Pädagoge und Autor, wirkte in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. als Lehrer in Rechnitz, Ungarn. — Er verfaßte ein pädagog. Lehrbuch u. d. T. „Ozar hachajim" in drei Teilen: I. Ozar hachajim", Lehrplan für eine dreiklassige Religionsschule; II. „Ele ha-mizwoth", die 613 Gebote, ein kurzer Auszug aus Aaron Halevis „Sefer hachinnuch"; III. „More derech", eine Anleitung für Lehrer (Prag 1832, Tl. I und III deutsch, Tl. II hebr. und deutsch in jüdisch-deutscher Schrift).

(Fürst, Bibl. Jud., II., 159; Zeitlin, Bibliotheca 163).

Kaelter, Robert, Dr. phil., Rabbiner, geb. 27. Juli 1874 in Breslau, gest. Feber 1926 in Danzig, studierte an dem Rabbinerseminar und der Universität seiner Vaterstadt, wurde 1902 Rabbiner in Potsdam, 1908 Rabbiner der jüd. Gemeinde in Danzig. Als Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge zu Potsdam gab er 1903 eine „Geschichte der jüd. Gemeinde in Potsdam" heraus. In der von seiner Tochter Ruth Ollendorf 1927 herausgegebenen Gedächtnisschrift „Robert Kaelter, ein Lebensbild",

lesen wir, wie K. als Organisator und Helfer der Armen und Bedrückten auftrat. 1921, anläßlich der Auswanderung von über 24.000 ostpreußischer Juden, sorgte er in unermüdlicher Weise für deren Unterkunft, Verpflegung u. Pässe.

(A. Z. d. J. vom 12. Feber 1904; C. V. Ztg. vom 18. Feber 1927).

Kafka, Alexander Bruno (III. 363), e: gest. Juli 1931 in Prag.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 16. Juli 1931; Publ. Archiv v. 8. Juli 1931).

Kafka, Franz (III. 363), e: geb. 3. Juli 1883 in Prag, gest. 3. Juli 1924 in Kierling bei Wien. Eine Gesamtausgabe seiner Werke in 6 Bdn. bereitet der Schocken-Verlag vor.

(Voss. Ztg. vom 29. Juli 1928; Literar. Welt, Berlin, vom 30. Aug. und 6. Sept. 1929; Jüd. Rundschau v. 21. u. 28. Dezember 1934).

Kaganowitsch, Lazar, sowjetrussischer Politiker, geb. 1897 in der kleinen poln.-jüd. Stadt Homel, war bis zur Revolution Sattlergehilfe. Während der Revolution begann er in der kommunist. Partei, aber zunächst nur örtlich hervorzutreten. Doch haben die ungewöhnlichen Eigenschaften seines Charakters ihn rasch in den Reihen der Hauptfaktoren der Revolution emporgehoben. Er begann 1919 seine Karriere als Präsident des Exekutivkomitees im Gouvernement Nijnygrod und der professionellen Syndikate von Homel. Nachher trat er in den Dienst des Parteisekretariats. 1923 wurde er zum Mitgliede des Zentralkomitees gewählt und vertraute man ihm sofort wichtige Funktionen zur Leitung der personellen Angelegenheiten der Partei und die Provinzpropaganda an. Durch Zufall wurde K. mit Stalin bekannt, der ihn nach Moskau berief und nach einiger Zeit zum Personalchef der Partei machte. Daraufhin wurde er 1926, als eine große Krise im kommunistischen Sekretariat der Ukraine und in Moskau selbst ausgebrochen war, zunächst erster Generalsekretär der ukrain. kommunistischen Partei. Jedoch wurde er dort als Jude von den ukrainischen Führern abgelehnt. Stalin versuchte zunächst, ihn dennoch in der Ukraine, wo er sich sonst beliebt zu machen verstanden hatte, zu halten, gab aber dann nach und berief ihn wieder nach Moskau, aber jetzt als dritten Generalsekretär der Partei und somit zum drittmächtigsten Mann in Rußland. Sein Ressort umfaßt besonders Organisationsfragen. Da er Stalin sehr nahe steht und noch sehr jung ist, wurde er bisher vielfach als dessen künftiger Nachfolger angesehen. Jedoch glauben manche, daß sich das Verhältnis zwischen Stalin und K. neuerdings getrübt hat. Man schließt dies daraus, daß ihm Stalin jetzt schon einen besonders hohen aber wahrscheinl. ebenso undankbaren Posten, im eigentlichen Staatsdienst, nämlich den eines obersten Leiters des Fünfjahrplanes zugedacht haben soll. Solche Aufträge erhalten aber nach bisheriger Erfahrung von Stalin jene Leute, die er verderben will. (Publ. Archiv. v. 15. Dez. 1931).

Kaganowski, Efraim, jidd. Novellist, geb. 1893 in Warschau, hat sich unter dem Einfluß von I. L. Perez zu einem geistreichen interessanten Erzähler herangebildet. In Warschauer Zeitschriften veröffentlichte er Bilder und Erzählungen aus dem Leben in Rußland während des Bürgerkrieges und der Pogrome, sowie Skizzen, Feuilletons, Humoresken und literarische Essays. Im Warschauer Tageblatt „Ynser Expreß" ließ er unter dem Titel „Fynym Stawski-Gessl" ein größeres Werk in Fortsetzungen erscheinen. Eine Sammlung seiner 15 Novellen erschien unter dem Titel „Tiren yn Fenster" (1921, 3. Aufl. 1923), der ein zweiter Band unter dem Titel „Lab yn Leben" (1928) folgte.

(Reisen, Lexikon, III., 370 ff.; Bücherwelt 1922).

Kahan, Abraham (III. 364), e: Seit 1902 Chefredakteur der 1897 von ihm begründeten großen jidd. Tageszeitung „Vorwärts" (Jewish Daily Forward) und einer der populärsten Männer des jüd. öffentlichen Lebens in den Vereinigten Staaten. Mit den Führern der sozialist. Bewegung in allen Ländern verbinden ihn freundschaftliche Beziehungen. 1885 begründete er die „Neue Zeit", später die „Arbeiterzeitung"; von 1895—97 war er Redakteur des bekannten Journals „Die Zukunft". Von seiner literarisch wie historisch gleich bedeutsamen Autobiographie erschien 1930 der 4. Band „In den Mitteljuhren".

(Vorwärts vom 7. und JTA v. 8. Juli 1930).

Kahan, Abraham (III. 364), e: lebt seit 1922 in Tel-Aviv. 1903 begann er mit der Herausgabe eines wissenschaftlichen Kommentars zur Bibel in hebr. Sprache „Perusch maddai", an dem außer ihm eine Reihe von jüdischen Gelehrten, wie Chajes, Kaminka, Krausz, Perles u. a. mitarbeiteten. K. selbst kommentierte die Bücher Gen., Exod., Num., Jona, Hag., Sech., Prov., Hiob, Ruth, Koheleth, Esra-Nech. K. hat auch eine hebräische Übersetzung des ersten Makkabäerbuches nebst einem wissenschaftlichen Kommentar besorgt (1931). Zusammen mit D. Günzburg veranstaltete er einen Neudruck der Mantuaer Ausgabe des Josippon (1896—1913) u. 1922 gab er das Reisetagebuch des David Reubeni, 1908 ein russisch-hebr. Wörterbuch heraus.

(MS. 1924, S. 331 ff. und 1930; Hatekufa, XIX.).

Kahan, Jakob, hebr. Dichter, geb. 28. Juni 1881 in Sluzk, Gouv. Minsk, trat frühzeitig in hebr. Zeitungen mit Gedichten hervor und war seit 1901 Mitarbeiter an verschiedenen hebr. Journalen. Bekannt wurde er durch seine erste Gedichtsammlung „Sefer haschirim" (Warschau 1903). Im selben Jahre begab er sich nach der Schweiz, um in Bern zu studieren. Seine Gedichte aus dieser Zeit zeigen vielfach die Eindrücke der Schweizer Gebirgslandschaft, ein bis dahin in der hebr. Literatur nicht behandeltes Motiv. Eine zweite Sammlung seiner Gedichte, die 1905 entstand, wurde später mit der ersten zu einem starken Band vereinigt (Odessa 1913). Von einer neuen Gesamtausgabe seiner Werke erschienen: Bd. I „Neurim u nedudim", Gedichte aus den Jahren 1898 bis 1923 (Warschau 1928); Bd. II „Ben hachorabot", Gedichte nationalen Inhalts (das. 1930). Seine Dichtungen zeichnen sich hier durch besondere Zartheit des Ausdrucks aus; seine Naturschilderungen sind von unmittelbarer Innigkeit. An der Renaissance des Hebräischen nahm K. als Sekretär der „Organisation für hebräische Sprache und Kultur in Berlin" regen Anteil. Seine Anschauungen über die hebräische Sprach- u. Kulturbewegung, wonach das neue Hebräertum sich nicht nur auf jüd. Gegenstände beschränken dürfe, sondern das ganze Menschentum repräsentieren müsse, brachte er in dem von ihm herausgegebenen Sammelbuch „Haʾibri hachadasch" (Warschau 1912) zum Ausdruck. Im Weltkriege gab K. literar. Sammelbücher u. d. T. „Haogen" (das. 1917/18) heraus. Später wurde er literar. Leiter des Stybelverlages u. Mitredakteur der „Hatekufa", in der er zahlreiche Gedichte und Dramen veröffentlichte. Derzeit ist K. Dozent für neuhebräische Literatur am Warschauer Institut für die Wissenschaft des Judentums u. Redakteur u. Herausgeber der Monatsschrift „Sene" (Dornbusch). — In Buchform sind K.'s lyrische Dramen „Chason hatischbi" u. „Hakedoschim" erschienen (Warschau 1920), in denen die Pogromerlebnisse dargestellt werden. Eine hervorragende literar. Leistung sind seine Übersetzungen von Goethes „Iphigenie" (das. 1920) und „Torquato Tasso" (das. 1923). (Encycl. Jud., IX., 751 f.).

Kahan, Israel Issar, Gelehrter, geb. 1858 in Nowogrudok, Gouvern. Minsk, gest. 1924 in Leipzig, wurde nach seiner Übersiedlung nach Deutschland in Leipzig Mitarbeiter und Berater von Franz Delitzsch und erhielt als erster die Stelle eines Lektors für spätjüdische Wissenschaft an einer deutschen Universität. 1918 wurde er zum Professor ernannt. K. hat, teilweise infolge schwerer Krankheit, nichts veröffentlicht, wohl aber auf die in Leipzig studierenden evangelischen Theologen einen sehr starken Einfluß ausgeübt u. sind die Ergebnisse seiner wissenschaftl. Forschung in vielen Werken seiner Schüler zu finden. Er war u. a. Mitarbeiter an Kittels Biblia Hebraica. (J. L., III., 531).

Kahan, Meir Simcha, hervorragender Talmudist, geb. 1845, gest. 1926 in Riga, war bis zum 40. Lebensjahre Kaufmann und schrieb in dieser Zeit sein „Or sameach", das bedeutendste Werk der rabbinischen Literatur der letzten Jahrzehnte. Ferner verfaßte er das mehrbändige Werk „Meschech hachochma". 1885 übernahm er das Rabbineramt in Dwinsk, das er 40 Jahre bekleidete. 1910 war er Mitglied der von der russ. Regierung eingesetzten Rabbiner-Kom-

mission und befürwortete dort die Notwendigkeit eines bestimmten Bildungsgrades der Rabbiner. Er war ein Mensch von seltenen seelischen Qualitäten und in höchstem Maße tolerant. Während des Weltkrieges harrte er trotz Not und ständiger Gefahr bei seiner Gemeinde aus.

(Gottlieb, Ohole schem, S. 341; Nachrufe in „Israelit" und „Hadoar", Aug.-Sept. 1926).

Kahan, Salomo b. Israel Mose Hakohen, rabbin. Autor, Bruder des Bezalel Hakohen, geb. 1830, gest. 27. Dez. 1905 in Wilna, wo er seit 1859 als Rabbinatsassessor gewirkt hatte. — K. veröffentlichte: „I. Binjan Schelomo", Responsen u. Novellen zu Schulchan aruch (2Tle., 1889); „Aze beroschim", Respons. (1903); „Cheschek Schelomo", Glossen zum Talmud (in der Ausgabe von Romm, Wilna 1886); Glossen zu Jore dea (in der Wilnaer Ausgabe von Romm 1880).

(Friedberg, Luchot sikkaron; Maggid-Steinschneider, Ir Wilna).

Kahana, Abigdor Mordechai b. Abr. Esra, Rabbiner und Autor um die Mitte des XIX. Jahrh., wirkte u. a. in Grajewo u. verfaßte: „Inbe hagefen", Kommentar zu den fünf Meggilot (Lyck 1863); „Anfe teena", Kommentar zur Pessachhaggada, mit dem Text gedruckt (Leipzig 1864); „Korban toda", talmud. Novellen zur Ordnung Moëd (Wilna 1865); „Peri hadar", über Schlachtvorschriften (das. 1867); „Torat Awigdor", Novellen zu Schulchan aruch (das. 1870).

(Walden, Schem hagdolim).

Kahana, Abraham Arje Löb b. Schalom Schachna, rabbin. Autor, geb. in Horodenka, Galizien, als Sohn des dortigen Rabbiners, gest. 1788, war selber Rabbiner in Berditschew und Polonnoje, Südrußland. — Er verfaßte Novellen zu mehreren Ordnungen des babylonischen Talmuds unter dem Titel „Or haneerab", die von seinem Sohne Salomon Salman mit Erläuterungen u. d. T. „Dibre Schelomo" herausgegeben wurden (Ostrog 1824). Schließlich hinterließ er Homilien unter dem Titel „Dibre chemed" und einen Bibelkommentar u. d. T. „Ser sahab" (beide unediert).

(Friedberg, Luchot sikkaron).

Kahana, Elieser b. Reuben, Prediger und bibelexegetischer Autor, wirkte in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. zu Karlin in Polen. — Er schrieb: „Siach sefunim", allegorischer Kommentar zu den fünf Meggiloth, der wie folgt betitelt erschienen ist: „Schirath dodim", zu Hohelied, „Halichoth olam" zu Ruth, „Emek habacha" zu Echa, „Dibre reïm" zu Kohelet, „Nuzachon gibborim" zu Esther (Zolkiew 1749—52, mit einer Übersetzung des Kommentars ins Jüd.-Deutsche von Ariel Löb Brandes, Lemberg 1869—70); „Taame torah", über die Massora und die Akzente der Bibel (Zolkiew 1751 und 1765).

(Kn. I., 125; Walden, Schem hagdolim).

Kahana, Hillel, hebr. Schriftsteller und Pädagog, geb. 13. Mai 1821 in Stanislau, gest. 1901 in Botoşani. Er begründete und leitete die erste jüd. Hauptschule in Botoşani, war Präsident des Lokalkomitees der Alliance und des Zionvereines. — Er verfaßte ein hebr. Lehrbuch der Geographie unter dem Titel „Geliloth arez" (Bukarest 1880).

(Lippe, Bibl. Lexikon; Zeitlin, Bibliotheca).

Kahana, Jehuda b. Josef, Talmudgelehrter, gest. in Marmorosz-Sziget am 22. April 1819, stammte aus Kalisch, lebte eine Zeitlang in Lemberg, später als Rabbinatspräses in Munkacs u. seit 1802 in Marmorosz-Sziget. — Sein „Konteres hasefekot" erschien im Anhang zu dem Werke seines Bruders „Kezot hachoschen" (Lemberg 1788, separat Munkacs 1890). Gedruckt wurden ferner seine Novellen zu Choschen mischpat „Terumat hakari" (Preßburg 1858), während seine anderen Werke ungedruckt blieben.

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Schwartz, Schem hagdolim).

Kahane, Arthur (III. 365), e: gest. Okt. 1932 in Berlin. Er war seit etwa drei Jahrzehnten einer der engsten Mitarbeiter Max Reinhardts. 1928 erschien sein „Tagebuch eines Dramaturgen", das auch verschiedene Lebensläufe berühmter jüd. Künstler schildert, 1930 „Aus dem Tagebuch eines Theatermanns" und 1931 „Das Judenbuch", ein Bekenntnis Kahanes zum Judentum.

(JTA vom 9. Oktober 1932).

Kahane, David (III. 365, identisch mit Kohan Dawid, S. 482) e, bzw. ä: geb. 30. Mai 1838. Sein zweibändiges Hauptwerk „Toledot hamekubbalim, haschab-

bataim weha chassidim" (Odessa 1913/4) erschien in 2. Aufl. Tel-Aviv 1926/27. Auf bibel-wissenschaftl. Gebiete veröffentlichte er noch: „Or chadasch" zu Ps. 68 (Warschau 1880); „Mebo le paraschath Bileam (Lemberg 1883). K. veröffentlichte ferner zahlreiche Untersuchungen über andere Epochen der jüd. Geschichte. Davon sind zu nennen: „Toldoth Rabbenu Saadja Gaon" (Krakau 1892); „Rosch petanim", über Eisenmenger (Petersburg 1883); „Maaße eben reschef", über die Fälschungen von Firkowitsch (Wien 1884); „Chochmath Jehuda", Religionsdisputationen zwischen Juden und Christen (New-York 1889); „Lilienthal und die russ. Haskala-Bewegung" (Haschiloach XXVII.). Von K. wurden ediert: das hebr. Original der Weisheit Sirachs mit dem bisher in der hebr. Literatur einzigen Kommentar zu diesem Buch (Warschau 1913); Gedichtsammlungen des Dunasch b. Labrat, des Salomo „Scharbit hasahab" (beide das. 1894); des Abraham Ibn Esra (das. 1895), alle mit biographischen Einleitungen und Noten versehen. Schließlich gab er die Autobiographie Jakob Emdens „Megillat sefer" nach einer Oxforder Handschrift (das. 1897) heraus.

(Luach Achiassaf 1895; Zeitlin, Bibliotheca; Encyclop. Judaica, X., 162 f.).

Kahane, Jakob (III. 365), e: geb. 1764, Schüler des Amsterdamer Rabbiners R. Saul Löwenstamm u. danach des Wilnaer Gaon. Er besorgte die Drucklegung des Mischnakommentars des R. Elia Wilna zur Ordnung Taharoth, den er vielfach ergänzte. Dann schrieb er noch „Geon Jakob" (Lemberg 1863).

(Walden, Schem hagdolim).

Kahanow, Mose Nechemia b. Meschullam Phöbus, Rabbiner, geb. in Rußland, gest. 5. Juni 1886 in Jerusalem, wirkte vorerst als Jeschiwaleiter in Choslawitschi, Gouvern. Mohilew, verlegte 1860 seinen Wohnsitz nach Jerusalem und leitete dort die Jeschiwa Ez chaim. K. hatte auch für profane Studien Interesse und regte seine Schüler zum Studium auch europäischer Sprachen an. Als einer der ersten trat er in Palästina für den Gebrauch des Hebräischen als Umgangssprache ein. Dabei entfaltete er in Jerusalem eine vielseitige philanthropische Tätigkeit und bemühte sich eifrig um die Hebung der sozialen Lage der jüd. Bevölkerung. 1874 ging er als Sendbote seiner Jeschiwa nach Europa. — Er verfaßte folgende Werke: „Netibot haschalom", Auswahl der wichtigsten Vorschriften aus Schulchan aruch (Königsberg 1859, 2. Folge Jerusalem 1875, 2. Teil Warschau 1861); „Nofet zufim", Kommentar zur Pessachhaggada (das. 1860); „Schaalu schelom Jeruschalajim", über Jerusalem und die Lage seiner Bewohner (Odessa 1867, Jerusalem 1868); „Erez chefez", Vorschriften über den Zehnt (Jerusalem 1884); „Chukkot olam", über die Mischsaatvorschriften (das. 1886); „Me menuchot", über die Sabbat- und Festtagsvorschriften (das. 1884); „Schenat hascheba", über die Bestimmungen für das Sabbatjahr (das. 1881). Mehrere Handschriften aus dem literar. Nachlaß K.'s befinden sich im Besitz der Nationalbibliothek Jerusalem.

(Chones, Toldot haposkim; A. S. Rabinowicz, Toldot hajehudim beerez Jisrael).

Kahanowski, Samuel Nachum, hebr. Schriftsteller, geb. 1856 in Neswisch, Polen, verfaßte eine Reihe erzählender Werke, darunter: „Mibajit umichuz", (Warschau 1887); „Metropolin" (das. 1892); „Hamalschin" (das. 1892); „Ele aschirecha Jisrael", Roman aus dem Leben der Juden der 80er Jahre des vorigen Jahrh. (3 Bde., das. 1893).

(Zeitlin, Kirjat sefer; Sokolow, Sefer sikkaron).

Kahler, Eugen von, Maler, geb. am 6. Jänner 1882 in Prag, gest. 13. Dez. 1911 das., studierte in München, lebte 1905/06 in Berlin, dann in Paris, wo er mit dem späten französ. Impressionismus (Cézanne, van Gogh und Gauguin) in enge Berührung kam. — Durch seine phantastisch-spukhaften Kompositionen (oriental. Figurenspiele, Landschaften, Blumenstilleben, Arabeskenzeichnungen, exotische Bildnisse u. s. w.) wirkte K. als Wegbereiter des Expressionismus in der deutschen Kunst. K. hinterließ auch Gedichte und Prosafragmente, die 1914 als Privatdruck unter dem Titel „Sinnen und Gesang" erschienen. Seine Hauptwerke befinden sich in den Galerien von München, Wien und Prag.

(Thieme-Becker, Künstlerlexikon XIX.).

Kahn, Arthur, Arzt u. Schriftsteller, geb. 1850 in Groß-Gerau, Hessen, gest. 1928 in Berlin, wanderte nach Amerika aus, wo er an den kulturellen Bestrebungen für Judentum und Deutschtum Anteil nahm; u. a. ist ihm die Aufstellung des ersten Heine-Denkmals in Amerika zu danken. Nach seiner Rückkehr nach Europa trat er in einer Schrift „Der Judentag" für die Schaffung eines alljährlichen jüd. Kongresses ein, organisierte nach den Kischinewer Pogromen ein deutsches Hilfswerk und begründete 1913 von neuem die Chewra Kadischa Groß-Berlin, sowie nach dem Weltkriege die Altershilfe Groß-Berlin. — K. verfaßte Novellen und Romane im Stil der Novellistik B. Auerbachs, in denen er das Leben der jüd. Kleingemeinden, besonders am Rhein, in der 2. Hälfte des XIX. Jahrh. schilderte.

(J. L., III., 535).

Kahn, Bernhard, Sozialpolitiker, geb. 1876 in Oscarsham, Schweden, studierte Jura in Berlin u. Würzburg, war 1904 bis 1921 Generalsekretär des „Hilfsvereins der deutschen Juden", in dem er neben James Simon und Paul Nathan in führender Stellung wirkte. Zugleich leitete er 17 Jahre lang die Aktionen des Hilfsvereins der jüd. Bevölkerung in Osteuropa und im Orient, die Hilfeleistungen nach den Pogromen in Rußland 1905/06 und in Rumänien 1907, sowie während der Balkankriege1912/13. Vor dem Weltkriege organisierte er die jüdische Massenauswanderung. — K. verfaßte einige Beiträge zur Arbeit des Hilfsvereins und veröffentlichte seit 1905 in Zeitschriften, insbesondere in dem von ihm begründeten und bis 1919 redigierten „Korrespondenzblatt des Zentralbüros für jüd. Auswanderung" Studien über die jüd. Auswanderung und über die wirtschaftliche und politische Lage der russischen Juden und 1913 eine ausführliche Studie über die Lage der Juden am Balkan. 1921 wurde er Mitarbeiter des American Joint Distribution Comité, wo er zuerst als Direktor des Flüchtlingsdepartements wirkte und seit 1924 als Generaldirektor des Joint in Europa tätig ist. 1929 wurde K. Mitglied der Exekutive der Jewish Agency.

(Dreißig Jahre Hilfsverein der deutschen Juden, 1901 bis 1931; Of die chorbot fyn milchamot yn mehumot, Pinkas, Wilna 1930).

Kahn, Ernst, Nationalökonom und Bankier, geb. 7. März 1884 in Augsburg, war 1908—20 Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung", 1923—31 als Mitinhaber des Bankhauses Speyer-Ellissen zu Frankfurt a. M. tätig. K. ist Gründer u. Leiter der Forschungsstelle für Wohnungswesen u. seit 1920 Dozent für Wohnungswesen an der Universität Frankfurt a. M. Sein weiteres wissenschaftliches Spezialgebiet ist die Bevölkerungsfrage. Außer kleinen Schriften nationalökonomischen und finanzpolitischen Inhalts veröffentlichte er: Die Indexzahlen der Frankfurter Zeitung (1925 5. A.); Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung (1926, 2. A.); Der Internationale Geburtenstreik (1931). In Verbindung mit der „Frankfurter Zeitung" gibt er die Vierteljahrsschrift „Die Wirtschaftskurve" heraus.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; G. Wenzel, Der Wirtschaftsführer 1929).

Kahn, Eugen, Dr. med., geb. 20. Mai 1887 in Stuttgart, seit 1924 Privatdozent in München, wurde November 1929 zum Professor für Psychiatrie an der Yale-Universität in New-Haven in Amerika ernannt. — Er hat vor allem auf dem Gebiete der Erbbiologie gearbeitet. Von seinen diesbezüglichen Arbeiten sind zu erwähnen: Schizoid und Schizophrenie im Erbgang (1923); Erbbiologische Einleitung zu Aschaffenburgs Handbuch der Psychiatrie (1925). K. ist Mitherausgeber des Handwörterbuchs der Psychiatrischen Hygiene (1931).

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 28. Nov. 1929; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kahn, Fritz (Ill. 367), e: Sohn des Arthur K., geb. in Halle, ist Mitherausgeber der „Sammelblätter jüd. Wissens", einer Beilage zu dem Organ des Ordens B'nei Brith, sowie Redakteur für Naturwissenschaften an der Encyclopaedia Judaica. Sein bedeutendstes Werk „Das Leben des Menschen" ist in 5 Bänden bereits in vier Auflagen erschienen.

(Encyclopaedia Judaica, IX., 769).

Kahn, Gustave (Ill. 367), e, bzw. ä: geb. 21. Dez. 1859 in Metz, ist seit 1922 Chefredakteur der jüd. Zeitschrift „Menorah". In seinen „Contes juifs"

(1925), „Vieil Orient", „Orient Neuf" (1928) und „Images bibliques" (1929) behandelt er jüd. Stoffe.

(André Spire in „Menora" 1931, Nr. 4, 5).

Kahn, Hermann Otto (Ill. 368), e: gest. 29. März 1934 in New-York. Im Jahre 1931 rief er ein Komitee zur Gründung einer jüd. Oper in Palästina ins Leben, finanzierte große Reinhardt-Gastspiele und baute die deutsche Stagione in der Metropolitan-Opera aus. Er schuf u. a. auch New-Yorks neueste und eleganteste Prachtsraße, die Park-Avenue. (ITA vom 4. April 1934).

Kahn, Julius, amerik. Politiker, geb. 28. Feber 1861 in Kuppenheim, Baden, gest. 18. Dez. 1924 in San Francisco, kam in frühester Jugend mit seinen Eltern dorthin, war anfänglich Schauspieler, wurde mit 29 Jahren Anwalt und widmete sich der Politik. 1892 wurde er Abgeordneter und kam 1898 in den Kongreß, dem er während zwölf Legislaturperioden bis zu seinem Tode angehörte. Als Mitglied des Komitees für Heeresfragen setzte er sich insbes. für die Durchführung des Militärdienstgesetzes ein. In San Francisco ist ihm die Errichtung der Jewish Educational Society mit zu verdanken. Auch an den Arbeiten der „Union of American Hebrew Congregations" beteiligte er sich.

Seine Frau, **Florence Prag,** geboren 1869, wurde nach seinem Tode an seiner Statt in den Kongreß gewählt, in dem sie als die einzige jüd. Abgeordnete des Kongresses seither Kalifornien vertritt.

(Who's who in American Jewry; Jew Yearbook, XXVII.)

Kahn, Léon, Historiker, geb. 1851 in Paris, gest. 1900, Generalsekretär des Pariser „Consistoire Israélite" und einige Jahre auch Chefredakteur der Zeitschrift „Univers. Israélite". — Er verfaßte u. a. mehrere Schriften zur Geschichte der Juden in Paris, darunter: „Les juifs à Paris depuis le VI-e siècle" (1889) und „Les juifs de Paris pendant la révolution" (1899). (J. L., III., 537).

Kahn, Reuben Leon, geb. 26. Juli 1887 in Kowno, Rußland, studierte in Valparaiso, New-Haven und New-York, wo er 1916 Dr. of science wurde. Bereits 1913—14 Bakteriologe des Gesundheitsamtes, 1916—17 Research chemist am Harriman Research Laboratoriy, ist er seit 1920 Immunologist am State Department of Health, Lansing, Michigan. — Seine wissenschaftlichen Arbeiten betreffen die Bakteriologie des Wassers, das Bact. Coli, die Chemie des Zerebrospinalliquors, immunbiologische Studien über Tuberkulose und Syphilis. Nach ihm ist die Kahn'sche Präzipitinreaktion bei Lues benannt. Schriften: „Serum diagnosis of syphilisby precipitation" (Baltimore 1925); „The Kahn test: a practical guide" (das. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzt.).

Kahn, Salomon, Rabbiner und histor. Schriftsteller, geb. 1854 in Mommenheim, Elsaß, gest. 11. Jänner 1931 in Nîmes, wo er als Rabbiner gewirkt hatte und an den Arbeiten der dortigen Akademie teilnahm. — K. veröffentlichte mehrere Arbeiten über die Geschichte der Juden in Südfrankreich, darunter: „Les écoles juives et la faculté de médiciné de Montpellier" (1890); „Les juifs de Tarascon aux moyen-âge" (1899); „Notice sur les Israélites de Nîmes" (1901); „Les juifs de la Sénéchaussee de Bauchaire" (1913).

(Schwab, Repertoire, 226).

Kahn, Zadoc (Ill. 369), e, bzw. ä: geb. in Mommenheim (nicht Mannheim), war jahrzentelang eine zentrale Figur im westeuropäischen Judentum u. genoß überall große Popularität. Besonders zur Zeit der Dreyfus-Affäre spielte K. eine führende Rolle; er trat auch 1898 nachdrücklich für die Juden in Algier ein und war Ehrenpräsident der Alliance Israélite. („Archives Israelites" v. 15. Dez. 1905).

Kaidanower, Zwi Hirsch (Ill. 371), e: Er gab die drei späteren Schriften seines Vaters „Birkath Schmuel", „Emunath Schmuel", „Tifereth Schmuel" mit einzelnen Zusätzen, sowie die „Techina" des R. Chajim Raschwitz in hebr. u. deutscher Sprache heraus (Frankfurt 1709). Von seinen Schwestern war Medah (gest. 1678) an Naftali Herz Kirchhain verheiratet; eine andere wurde die Gattin des R. Jonah Nachum Kohn, Bruders des שך (Schach).

Eine Tochter des Zwi Hirsch Kaidanower wurde die Gattin des Henle Kirchhain, Verfassers von „Simchat hanefesch.

Mirjam, die Tochter des Henle, wurde Gattin des R. Naftali Hirsch Wassertrilling, Rabbiners in Hessen.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; Horowitz, Frankfurter Rabbiner).

Kalai, Baruch (III. 372), e: gest. 1597, stammte aus Saloniki.

Kalai, Josef, lebte im XIII. Jahrh. in Griechenland oder Sizilien. Zunz nennt 23 Dichtungen K.'s, von denen er zwei in deutscher Übersetzung mitteilt.

Kalai, Mordechai, geb. um 1556 in Saloniki, gest. 1646 das., Schüler des R. Isaac Franco, R. Ahron Ibn Chasson und R. Aaron Sassoon, Studiengenosse des R. Abraham di Boton. K. leitete die Jeschiwah der portugies. Gemeinde in Saloniki. Die von ihm verfaßten Werke sind 1625 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen.

Kalai, Samuel b. Josef, gest. 17. Feber 1754. Sein „Meïl Schmuel" wurde später von S. I. Luzki redigiert, der eine Vorrede, ein Gedicht und ein vom 20. Sept. 1757 datiertes Nachwort hinzufügte.

(Zunz, Literaturgeschichte; Markon, Harkavy-Festschrift; Rosanes, Togarma).

Kalaz, Jehuda b. Salomon, hebräischer Gelehrter um die Wende des XV. und XVI. Jahrh., gest. vor 1536. Er stammte aus Kastilien, mußte seine Heimat verlassen, hielt sich einige Jahre in Granada und Malaga auf und kam 1486 nach Tlemcen, Algerien, wo er als Talmudlehrer wirkte. — Er verfaßte einen Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar u. d. T. „Messiach ilmim" (Mss. Paris), in dem er auch die biblisch-exegetischen Werke der damals bekannten hebr. Forscher heranzieht.

(Toledano, Ner hamaarab; Schechter, MS. 1885, S. 116, 228).

Kalich, Jakob, Theaterdirektor, geb. 18. Nov. 1895 in Rymanow, Galizien, lernte beim Buhuscher Rabbi, machte sich dann mit der jüd. Literatur und dem Zionismus bekannt u. begann am „Lemberger Tageblatt" mitzuarbeiten. Da ihm das chassidische Leben wenig zusagte, ging er nach Bukarest u. wandte sich dem jüd. Theater zu. Er verfaßte für M. Segalescu ein 4-akt. Drama „Der Tam", sowie mehrere Einakter, die er in Botuschani und Czernowitz zur Aufführung brachte. Als Manager des Theaterdirektors Josef Keßler ging er nach Amerika und übernahm in Boston ein eigenes Theater. 1919 heiratete er in Philadelphia die berühmte Soubrette **Mally Picon** (geb. 1. Juni 1898 in New-York), machte mit ihr eine zweijährige Tournee über Europa, die ihm viel Erfolg brachte, so daß er schon 1926 zusammen mit dem Komponisten Josef Rumschinski das „Second Avenue Theater", das größte jüdische Theater der Welt, mit Mally Picon als Star, übernehmen konnte. — Hie und da pflegte K. auch chassidische Skizzen, Novellen, Reisebeschreibungen, Lieder u. a. in New-Yorker und in poln.-jüd. Zeitungen zu veröffentlichen. Sein populärstes Drama „Jankale" wurde mit großem Erfolg auf zahlreichen jüd. Bühnen aufgeführt. Von seinen weiteren Dramen: „Der Schammes", „Gotts mischpet", „Sam Kinderphantasie", „A Kinderschpiel", „A Bubemaaße", „Motale" wurden mehrere in europ. Sprachen übersetzt.

(I. Mestel im „Lemberger Tageblatt" von 1926, S. 63; Reisen, Lexik n, III., 440 ff.).

Kalifa, Mose ben Malka, Talmudgelehrter und Dichter, geb. zu Safi in Marokko, gest. 1760 in Jerusalem, war Schüler von Jehuda Ibn Attar u. Samuel Zarfati in Fez, später von Joseph Buena in Safi. — K. verfaßte: „Kaf wenaki", Sammelwerk in 5 Tln., bestehend aus einem Kommentar zum Gebetbuch, religiösen und profanen Gedichten und sonstig. gelehrten Abhandlungen; „Rach wetow", Responsen und Analekten, bei deren Zusammenstellung K. über 90 Jahre alt war. Außerdem hinterließ er auch ein Werk homiletischen Inhalts. Im hohen Alter zog er nach Jerusalem, wo er seine letzten Lebenstage verbrachte.

(Azulai, Schem hagdolim; Fürst, Bibl. Jud., II.).

Kalir, Samson, Mediziner u. Mathematiker aus Jerusalem, verließ um 1760 aus Not und Armut seine Heimatstadt, kam nach Konstantinopel, nachher nach Italien u. schließlich nach Deutschland. In Berlin lehrte er im Hause des reichen Veitel Ephraim. In Frankfurt a. d. O. inskribierte er 1764 an der medizin. Fakultät. Ende 1762 edierte er dort Rambams Entscheidungen über die Neu-

mondweihe mit seinem latein. Kommentar u. d. T. „Logica R. Mosis Maimonidiscum explicatione R. Samson Kalir". Im Anhange bietet K. die Abhandlung des Maimonides über die Auferstehung der Toten und in der hebr. Vorrede die Mitteilungen über die bisherigen Ausgaben der Terminologie der Logik, deren Texte und Kommentare schwer verständlich gewesen waren.

(MS. 1904, S. 735; Handb. der Jüd. Liter. Gesellschaft 1923, S. 74—76).

Kalischer, Jehuda Löb b. Mose, Talmudist, gest. 18. April 1822 in Lissa. K. leitete in Lissa mehr als 50 Jahre hindurch eine Jeschiwa und fungierte seit etwa 1809 auch als Rabbinatspräses. Während des Aufenthaltes von R. Akiwa Eger in Lissa gehörte K. zu dessen engstem Freundeskreis und stand auch nachher in halachischem Briefwechsel mit ihm. — K. verfaßte „Hajad hachasaka", Novellen zu den talmud. Stellen, die von der Rechtsvermutung handeln (Breslau 1820, Lemberg 1889). Andere Novellen zum Talmud u. zu den Dezisoren blieben ungedruckt.

(Kn. I., 419; Lewin, Geschichte der Juden in Lissa Walden, Schem hagdolim).

Kallenberg, Jakob Joseph b. Matitjahu Chajim, rabbinischer Autor, gest. 3. Aug. 1878 in Warschau. — Er verfaßte ein umfassendes Werk über die 613 Gebote und ihre Zählung bei verschiedenen Autoren u. d. T. „Seder hamizwot" (Warschau 1861). Er gab auch einige Werke älterer Autoren heraus.

(Chones, Toldot haposkim; Walden, Schem hagdolim).

Kallir, Meier, Bankier und Politiker in Brody, gest. 1875 das., leitete das von seinem aus Deutschland eingewanderten Vater begründete Bankgeschäft, war mehrmals Präsident der Handels- und Gewerbekammer und Vizebürgermeister der Stadt. Seit 1848 gehörte er dem galiz. Landtag, seit 1861 dem Vorstand der jüd. Gemeinde an.

Über seinen Sohn Nathan Ritter von Kallir, gest. 1886, s. III. 381.

(Gelber, Aus zwei Jahrhunderten; Balaban, Dzieje zydow w Galicyi, 1916).

Kallmann, Martin, Elektrotechniker, geb. 1867 in Nakel, gest. 1911 in Berlin, behandelte in seiner Dissertation die Erzeugung von Tönen durch Elektrizität. 1893 erhielt er das neugeschaffene Amt eines Stadtelektrikers von Berlin und wirkte außerdem als Privatdozent für Elektrotechnik an der Techn. Hochschule in Charlottenburg. Einige seiner Erfindungen, besonders sein Fehlermeldesystem, kamen in der elektrotechnischen Praxis zu großer Bedeutung. (J. L., III., 569).

Kálmán, Emmerich (Imre), einer der erfolgreichsten u. produktivsten Schlager- und Operettenkomponisten der Gegenwart, geb. 24. Okt. 1882 in Siofok am Plattensee (Ungarn), wo er bis 1892 lebte. Schon in früher Jugend von leidenschaftlichem Interesse für Musik ergriffen, erregte er 1897 als 15jähr. Bursche, als er einmal vor der Budapester Tagespresse Klavier spielte, ob seiner starken Musikalität großes Aufsehen. Doch gab er seinen schon lange gehegten Plan, Klaviervirtuose zu werden, bald nach diesem Erfolge wieder auf. Er besuchte die Budapester Musikakademie u. studierte dort vor allem Kompositionslehre (bei Hans Rößler). Als Musikstudent gewann K. mehrere Preise für selbstgeschaffene Kompositionen der verschiedensten Art, so u. a. für „20 Kunstlieder" den „Großen Franz Joseph-Preis der Stadt Budapest". 1904—08 war er neben Molnar Musikkritiker beim „Pesti Naplo". 1908 übersiedelte er nach Wien.

K.'s 1909 erstaufgeführtes „Herbstmanöver" läßt bereits das für seine Operetten Charakteristische deutlich erkennen: großen Melodienreichtum, starken rythmischen Schwung, sowie eine geistreiche Orchestrierung des Gesamtwerkes. (Es sei erwähnt, daß K. es stets vermieden hat, Vorbildern nachzujagen und zu kopieren; auch hat er einen von allem Banalen und Trivialen unterschiedenen Stil entwickelt). — Das „Herbstmanöver" enthält eine Reihe besonders wertvoller Walzer, die schnell sehr populär geworden sind, so zum Beispiel das „Mondlied": „Seh' ich dich strahlen". K.'s Arbeit an seinem 1911 veröffentlichten „Der gute Kamerad" bedeutete für ihn vor allem eine gute Schulung, was ihn befähigte, den im nächsten Jahr in Angriff genommenen „Zigeunerprimas" zu einem Glanzwerke zu gestalten. Der „Zigeuner-

primas" ist es, der K. seinerzeit mit einem Schlage in die Reihe der vollgültigen Wiener Operettenkomponisten gerückt hat. Er hat damit bewiesen, wie er nach Wiener Geschmack aus dem Vollen zu schöpfen vermag und auch die Wiener Operette meistert, ohne selbst Wiener zu sein. Nach dem weniger bedeutenden „Der kleine König" und „The blue House" (beide 1912), sowie der ungar. Operette „Szuszi Kisasszony" (Fräulein Susi) von 1915 erwies sich seine ebenfalls 1915 herausgebrachte „Csardasfürstin" als einer der größten Operettenerfolge aller Zeiten überhaupt. Die vielen an das Opernhafte anklingenden Stellen der „Csardasfürstin" dokumentieren in diesem Falle die souveräne Operettenbeherrschung des Künstlers. In der „Faschingsfee" (1917) kommt der „große Walzer", u. zw. in höchster melodischer Vollkommenheit vor; er wurde richtunggebend für die Weitergestaltung der Walzer schlechthin. Das „Hollandweibchen" (1920) u. die „Bajadere" (1921) zeigen uns K. als einen musikalischen Weltmann, der auch ihm fremde Stoffe zu behandeln versteht, ohne sich selbst dabei aufzugeben. Die „Gräfin Mariza" (1924) kann als der Höhepunkt K.'s bisherigen Schaffens gelten. In der „Zirkusprinzessin" (1926) triumphiert die Instrumentation. In dieser, sowie in seinen weiteren bisherigen Operetten „Die Herzogin von Chikago" (1928), „Das Veilchen vom Montmartre" (1930) und „Der Teufelsreiter" (1932) werden die Finale besonders grandios gestaltet. „Die Herzogin von Chikago" zeichnet sich durch eine Reihe wertvoller foxtrottartiger Schlager aus. Rein künstlerisch am höchsten steht bei K. „Das Veilchen vom Montmartre", mit dem besonders hervorzuhebenden als „Mondlied" (K.'s zweites Mondlied) bezeichneten foxtrottartigen Slow-fox „Du guter Mond".

Außer den oben genannten und gewürdigten Operetten hat K. noch sehr viele Kompositionen der verschiedensten Art herausgebracht. Davon sind folgende aufgeführt: Die dreiaktige ungarische Operette „Tatárjárá" von 1908, von der das deutsche „Herbstmanöver" eine Umarbeitung darstellt; „Az Obzitos" (1910), die Urfassung des „Guten Kameraden"; „Gold gab ich für Eisen" (1914), eine Operette, die ihrerseits aus dem „Guten Kameraden" entstanden ist; „Auswanderer", eine „Große musikal. Szene" (1913 erstaufgeführt); „Golden Dawn", eine amerikanische Operette (1927); die besonders erfolgreiche Tonfilmoperette „Ronny" (1931), sowie der vielleicht beste Musikschlager der Welt in Tangoform: „Heut' Nacht hab' ich geträumt von dir" (1930). K.'s Operettenstil haben sich zahlreiche jüngere Komponisten als Vorbild für ihr eigenes Schaffen gewählt. Manche seiner Operetten, wie beispielweise die „Csardasfürstin" u. die „Gräfin Mariza" (ihre Aufführungszahlen haben übrigens 10.000 schon längst überstiegen), haben sich bis heute bereits, ähnlich wie die „Fledermaus" von Johann Strauß, zu klassischen Werken der gesamten Operettenliteratur entwickelt. — Zu seinem 50. Geburtstage erschien, von Prof. Julius Briston herausgegeben, das Emmerich Kálmán-Buch, in dem er selber über seine Erlebnisse bis zur Weltberühmtheit mit einer Heiterkeit plaudert, die man sonst diesem ernsten, überaus bescheidenen Manne nicht zutrauen würde.

Zusammenstellung der wichtigsten Schlager aus den 11 Hauptoperetten:

Die Bajadere:

„Dein auf ewig"
„O Bajadere"
Walzer: „Muß es denn grad' der eine sein"
Shimmy: „Fräulein, bitte, woll'n Sie Shimmy tanzen"
Der neckische Fox: „Schatzi, ich möcht' einen Zobel von Dir".

Czardasfürstin:

Weltbekannte Walzerweisen: „Mädel gibt es wunderfeine"; „Machen wir's den Schwalben nach" u. „Tausend kleine Englein singen".
Zwei Marschlieder: „Die Mädis vom Chantant" u. „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht".

Faschingsfee:

„Küss' mich holde Faschingsfee", typischer Kálmánwalzer; Neckischer Kálmán-Marsch: „Lieber Himmelsvater, sei nicht bös".
„Loreleiwalzer".

Gräfin Mariza:

„Komm, Zigany", ein glänzender Czardas

„Komm mit nach Varasdin", ein schmissiges Duett
Die „Puzika"-Nummer.

„Herbstmanöver":

„Komm mein süßes Katzi, schenk' mir einen Kuß", eine bezaubernd innige und edle Liebesmelodie (genannt „Kußlied")
Seh' ich Dich strahlen" (Mondlied), ein schöner Valse lente.

Herzogin von Chikago:

„In Chikago, wissen Sie, was sich da tut", „Wir Ladies aus Amerika" u. „Ein kleiner Slow-fox mit Mary", drei hübsche foxtrottartige Schlager.

Hollandweibchen:

Trinklied: „Ein Glaserl Wein"
Walzer: „Hollandweibchen mit dem Häubchen" (sehr originell)
Langsamer Walzer: „Solang' es schöne Mädchen gibt".

Teufelsreiter:

Czardas: „So verliebt kann ein Ungar nur sein"
Tango: „Willst Du nicht was Liebes mir sagen?"
Rumba: „Fräulein, Sie sind ein Schlager"
Tango-Lied: „Wenn Du von mir nichts wissen willst".

Veilchen vom Montmartre:

Koloratur-Walzer: „Ich sing' mein Lied", das „Mondlied" (Slowfox)
„Du Veilchen vom Montmartre", ein English Vals.
„Carrambolina", ein Onestep
Der Foxtrott: „Kokettier' nicht, Josefin"
Das mit einer leidenschaftlichenTriole einsetzende Liebeslied „Schöne Ninon" (Refrain: Slowfox)
„Kußlied" u. „Was weiß ein nie geküßter Rosenmund", zwei populäre Schlager.

Zigeunerprimas:

„Oh komm' mit mir, ich tanz' mit Dir ins Himmelreich hinein", ein berühmter u. für Kálmán typischer Walzer.

Zirkusprinzessin:

„Zwei Märchenaugen"
„Süßeste von allen Frauen"
„Die kleinen Mäderl im Trikot", ein reizendes Zirkusmädellied; zwei heitere Duette: „Wenn Du mich sitzen läßt" und „Mein heißgeliebter Iwan".

G. Dammann

(Karl Westermeyer, Die Operette im Wandel des Zeitgeistes, München 1931; Julius Bistron, Kálmán, Leipzig 1932; Encycl. Judaica, IX.).

Kalmanowitsch, Selig Hirsch, jidd. Schriftsteller und Übersetzer, geb. am 30. Oktober 1881 in Goldingen, Kurland, studierte in Berlin und Königsberg und machte 1919 sein Staatsexamen in Petersburg. Hierauf wirkte er in Riga als Lehrer an einer jüd. Schule und als Redakteur des Tageblatts „Letzte Naies", seit 1929 als Schulleiter in Wilna. — Seine literar. Tätigkeit begann K. 1906 als Übersetzer und Mitarbeiter an hebr. u. jidd. Zeitungen. Als einer der bedeutendsten Pioniere der neuen jidd. Philologie hat er in zahlreichen Artikeln auf Reinigung der jidd. Zeitungssprache hingearbeitet (Neu-Jiddisch, Der jiddische Dialekt in Kurland, Der jidd. Syntax). Als guter Kenner von Jiddisch hat er eine Reihe von Übersetzungen wichtiger Werke geliefert, darunter: Dubnows Jüdische Geschichte (Wilna 1909—10, 4 Teile); Schürers Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu (1914); Josephus Flavius Jüdische Kriege (Wilna 1914); Emersons Was ist Kunst? (New-York 1915); Prof. Wipers Lehrbuch der alten Geschichte (Berlin 1921); W. Wagners Erzählungen über Feuer und Licht (das. 1922); Dr. O. Hausers Urmensch und Wilder; David Koigans In Sturm von Geschichte (beide das. 1923); Max Brods Die Frau nach der man sich sehnt (Riga 1928). (Reisen, Lexikon, III., 693 ff.).

Kalmansohn, Moses, hebr. Schriftsteller in Kiew, verfaßte: „Enuth ani", Leiden der Armut, Schilderungen aus dem jüd. Volksleben in Rußland, drei Novellen (Brody 1884); „Assara maamaroth", zehn Abhandlungen über den Einfluß der Erziehung u. der Gewissensfreiheit auf die sittliche Entwicklung der europäischen Völker und die Stellung der Juden zu denselben (Warschau 1887).

Sein Sohn **Elchanan K.,** hebr. und jidd. Schriftsteller, geb. 8. Feber 1857 in Szklow, Weißrußland, gest. 11. März 1930 in Riga. Seit 1872 in Kiew, schloß sich K. zunächst der sozialist., später der zionist. Bewegung an u. veröffentlichte Aufsätze über aktuelle Fragen in hebr. Zeitungen und Zeitschriften. 1906 ließ er eine zionist. Streitschrift „Zemlia i narod", 1910 eine jidd. Verteidigungsschrift u. d. T. „Historisch-kritischer Etiud" erscheinen. Nach dem Beilis-Prozeß übersiedelte er nach Palästina, wo er ein Richteramt versah. 1922 kam er nach Riga und beteiligt sich seither an der dortigen Presse. Er schrieb über

Literatur, Religion, Ethik u. Sozialismus, darunter eine Schrift über die hebr. Poesie der Gegenwart u. d. T. „Hirhurim" (Jaffa 1919).

(Reisen, Lexikon, III., 442 ff.; Literarische Bleter vom 21. März 1930; Zeitlin, Kirjat sefer, I., 165 f.).

Kalonymos, eine berühmte Gelehrtenfamilie, die sich durch eine Reihe von Geschlechtern im mittelalterlichen Judentum über Griechenland, Italien, Deutschland, Lothringen, Süd- und Nordfrankreich und über die Zeit vom VIII. bis zum XVI. Jahrh. erstreckte. Zu dieser Familie zählen mehr als hundert Talmudgelehrte, Rabbiner, synagogale Dichter und sonstige Gelehrte. Nach Deutschland kamen die ersten Kalonymiden aus Lucca in Italien; sie gründeten Talmudschulen u. verpflanzten so die Talmudwissenschaft dorthin. Der Name K. ist nach Wolff die griechische Übersetzung des hebräischen „Schemtow".

Kalonymos ben Jehuda (III. 382), e: Die blutigen Ereignisse des ersten Kreuzzuges veranlaßten K. zur Abfassung von mindestens 17. Klagegesängen; seine Elegie auf die zerstörten Gemeinden von Speyer, Mainz und Worms (deutsche Übersetzung von A. Sulzbach) ist besonders gerühmt worden. Weitere 13 Stücke umfassen die Gattungen Jozer, Ofan, Sulat u. a.

Kalonymos, Meschullam (III. 385), e: K. stand als Oberhaupt der jüd. Gemeinde beim Mainzer Bischof in Gunst. Als 1096 die Kreuzfahrer die Juden bedrohten, sandte er einen Boten an Kaiser Heinrich I., der damals in Italien weilte, und bat ihn um Schutz für die Juden. Der Kaiser erließ an alle geistlichen und weltlichen Fürsten seines Reiches einen entsprechenden Befehl, der jedoch das Unglück nicht mehr abwenden konnte. Die Bürger von Mainz öffneten den anstürmenden Kreuzfahrern am 27. Mai heimlich das Stadttor. Die Juden waren zum größten Teil in den bischöfl. Palast geflüchtet, wo K. sie bewaffnete und ihren Abwehrkampf leitete, dort wurden sie aber durch die Überzahl überwältigt; die meisten töteten sich und ihre Kinder mit eigener Hand. K. selbst konnte mit einigen Personen in die Sakristei des Palastes flüchten, von wo sie durch Leute des Bischofs heimlich zu Schiff nach Rüdesheim gebracht wurden. Dort erklärte ihm aber der inzwischen selbst geflüchtete Bischof, daß er ihn u. seine Gefährten nicht mehr retten könnte, wenn sie nicht den christl. Glauben annähmen. Daraufhin tötete K. zuerst seinen Sohn Mar Josef und dann sich selbst; seine Genossen folgten ihm freiwillig.

(Landshut, Ammude; MS. 1854, 236; Groß, Gallia Jud.; Güdemann, Geschichte d. Erziehungswesens; Elbogen, Gottesdienst; Magenza, Sonderheft der Zeitschrift „Menorah", Dez. 1927; Stammbaum der Familie Kalonymos bei Zunz, Literaturgeschichte, S. 156 ff.; Encycl. Jud., IX., 843 f.).

Kalvo, Meir, Bibelkommentator, lebte in der Türkei im 16. Jahrh. wo er einen Pentateuchkommentar u. d. T. „Mincha chadascha" (Mss. Bodl.) verfaßte, der in Auswahl von Wolf Heidenheim in seiner Pentateuchausgabe (Rödelheim 1918–21) veröffentlicht wurde.

(Wolf, Bibliotheca; Ghirondi, Toldoth gedole Jisruel).

Kalmus, Ulrich, jiddischer Schriftsteller, gest. nach 1889 in Odessa, war Mitarbeiter einiger jiddischer Journale und verfaßte einige Theaterstücke mit antichassidischer Tendenz, sowie mehrere Erzählungen, in denen er das Leben der südrussischen Juden schilderte. Seine Schriften haben kulturgeschichtliches Interesse. (Der Kommissionär Welwale Tararamczik, Drama 1879, Der groißer Treffer, Drama 1888).

(Reisen, Lexikon III, 445–47).

Kamaiky, Leon (III. 387), e: gest. 1929 in New-York.

Kamelhar, Jekutiel Arje b. Gerschon, Talmudgelehrter u. rabbinischer Autor in Rzeszów. Er verfaßte folgende Schriften: „Sede misrach", Kommentar zur Schrift „Boker misrach" des David Meldola, über die Vorschriften der Sonnenbenediktion (Krakau 1896); „Mofet hador", Biographie des R. Ezechiel Landau (Munkacs 1903); „Em labina", Biographie des R. Menachem Mendel aus Rymanow (Lemberg 1909, 2. Aufl. Tarnów 1927); „Chedweta di schemateta", Abhandlungen über halachische Probleme (2 Bde., Lemberg 1912–13); „Chassidim harischonim", Biographien des R. Samuel Hachassid u. des R. Jehuda Hachassid (Waitzen 1917); „Hatalmud umaddae hatebel", Der Talmud u. die weltlichen Wissenschaften (Lemberg 1928). K. gab

ferner die rabbinische Zeitschrift „Ohel moëd" (Krakau 1898—1901) heraus.

(Lippe, Bibl. Lex.; Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrow).

Kamenew-Borosowitsch, Leo (III. 387), e: Nachdem er sich im Juni 1928 offiziell von der Trotzki-Opposition losgesagt hatte, wurde er wieder in die kommunistische Partei aufgenommen u. im folgenden September zum Vorsitzenden der wirtschaftlich-technischen Verwaltung im obersten Wirtschaftsrat, sowie zum Leiter des Konzessionsausschusses ernannt. 1931 wegen seines oppositionellen Geistes ein zweites Mal aus der Partei ausgeschlossen, wurde er aller Ämter enthoben, aber im Mai 1933 wieder aufgenommen. 16. Dez. 1934 wurde er mit Sinowjew u. a. im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows verhaftet u. nach Sibirien verbannt. — K. war der erste Direktor des Lenin-Instituts, redigierte die Gesamtausgabe der Werke Lenins und veröffentlichte eine Anzahl politisch-revolut. Schriften.

(Publ. Archiv vom 7. Sept. 1933).

Kamenezki, Abraham Schalom, Dr. phil., hebr. Schriftsteller, geb. 3. Okt. 1874 in Slonym, Rußland, promovierte 1903 in Bern und widmete sich hierauf histor. und bibelwissenschaftl. Studien. — Er verfaßte einen Abriß der Geographie Palästinas, der mehrfach aufgelegt wurde. Neuerdings hat er Ergänzungen zu der hebr. Übersetzung von Graetz' „Volkstümlicher Geschichte der Juden" (Warschau 1929—31) besorgt. K. war eine Zeit lang Dozent für Bibelkunde und hebr. Grammatik an den von Baron Ginzburg begründeten „Kursen für Orientkunde", sowie Redakteur für Bibelwissenschaft an der „Jewreski Encyclopedie", später Lehrer in Lodz.

(Kirjat sefer, VI., 216; Reisen, Lexikon, III., 451).

Kaminer, Isaac (III. 389), e: Die gesammelten Gedichte erschienen nach seinem Tode mit einer Vorrede von Achad Haam und einer Biographie von J. Ch. Rawnitzki (Odessa 1906).

(Zeitlin, Kirjat sefer; Luach achiasaf, 1903).

Kaminski, Abraham Isaak (III. 392), e, bzw. ä: jidd. Schauspieler u. Dramatiker, geb. 1867 in Warschau. Kurz vor dem Weltkriege gründete er dortselbst das sog. „Kaminski-Theater". Seine Frau war die jüd. Tragödin Esther Rahel Kaminski-Halpern (geb. 1870, gest. am 27. Dez. 1925), seine Tochter die jidd. Schauspielerin Ida Kaminska-Turkow.

(Reisen, Lexikon, III.; Literar Bleter, 87).

Kamnitzer, Ernst, Dr. jur., Schriftsteller in Berlin, geb. 20. Dez. 1885 zu Allenstein, Preußen, verfaßte die Lustspiele: Der einsame Weg (1909), Die Nadel (1914), Aiaia, ein Spiel (1929) und gab heraus: Manzoni, Sämtliche Werke (mit Hermann Bahr, 12 Bde., 1923 ff.); Silvio Pellico, Mein Leben in Gefängnissen (1922); Novalis, Sämtliche Werke (4 Bände, 1924) und dessen Fragmente (1829). Weiters bearbeitete er Shakespeare, Der Londoner verlorene Sohn (1930).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Kandt, Richard, Afrikaforscher, von Beruf Arzt, geb. 17. Dez. 1867 in Posen, gest. 29. April 1918 in Nürnberg, studierte Medizin, wirkte als Irrenarzt in Bayreuth und München und bereitete sich darauf in Berlin für eine Reise nach Deutsch-Ostafrika vor. 1897 unternahm er diese über Tabora in das Quellengebiet des Nils, wo er am Südufer des Kiwusees 1899 die zoologische Station „Bergfrieden" gründete. 1901 schloß er sich der deutschen Grenzkommission unter Hauptmann Herrmann an, 1902 kehrte er nach fünfjähriger Abwesenheit nach Deutschland zurück. Die Beschreibung seiner Reise, in der er nachwies, daß der Kagera den Rukarara als Quellstrom besitzt, veröffentlichte er u. d. T. „Caput Nili, eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils" (1905, 6. A. 1925). K. gab auch eine Karte des Kiwusees (1902) heraus. 1907 wurde er Resident des deutschen Gouvernements in Ruanda und erwarb sich große Verdienste um die wirtschaftliche Erschließung der deutschen Kolonien in Ostafrika. Am Weltkriege nahm er in Deutschland als Stabsarzt teil. Seine nachgelassenen Gedichte aus dem Kriege erschienen u. d. T. „Meine Seele klingt" (herausgegeben von Stuhlmann, 1928).

(Deutsch-biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog, Überleitungsband II., 1917—20; Hans Meyer im Sonderband der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, 1928; Frankfurter Zeitung v. 10. April 1918, Abendausgabe).

Kann, Jacobus H., zionist. Politiker und Bankier im Haag, geb. 1872 das.,

zählt zu den bedeutendsten Finanzleuten Hollands. K. war einer der ersten Anhänger Herzls in Holland, gründete dort auch die erste zionist. Organisation u. war führend an den Vorbereitungsarbeiten für die Gründung des Jewish Colonial Trust beteiligt. Von 1905—18 gehörte er dem zionist. Aktionskomitee, von 1905—11 auch dem Engeren Aktionskomitee an. 1907 besuchte er Palästina u. veröffentlichte unter dem Titel: „Erez Israel" (Berlin 1909) seine Reiseeindrücke. Nach dem Kriege zog K. sich wegen Meinungsverschiedenheiten über die Methoden der Palästinakolonisation von seiner aktiven zion. Betätigung zurück und demissionierte später auch als Direktor des Jewish Colonial Trust, sowie der Anglo Palestine Company. Er übersiedelte vorübergehend nach Palästina und war 1923—27 holländ. Konsul in Palästina, lebt aber in letzter Zeit wieder im Haag.

(Zitron, Sp. 282 f.; Sokolow, Geschichte d. Zionismus).

Kanner, Heinrich (III. 395), e: gest. Feber 1930 in Wien.

Kanter, Felix (III. 396), e: gest. 14. Septemb. 1932 in Brünn, hat sich besonders durch seine vorzüglichen Arbeiten auf homiletischem Gebiete einen klangvollen Namen erworben. Er verfaßte noch: Gleichnisse und Erzählungen aus dem jüd. Schrifttum für das jüd. Leben (Mähr.-Ostrau 1921) und „Gleichnisse und Parabeln", Betrachtungen zu zeitgemäßen Fragen (Brünn 1925).

(Jüd. Volksstimme, Brünn, 22. September 1932).

Kantor, Bernhard, Rabbiner, gebor. 1892 in Buffalo (New-York), war 1915/16 Dozent für Philosophie am Hebrew Union College in Cincinnati u. bis 1920 Rabbiner verschiedener Synogogengemeinden Amerikas. K., der sich vor allem auf sozialem Gebiet betätigte, wurde 1920 auf einer, im Auftrage des American Joint Distribution Commitee unternommenen Reise nach Osteuropa zusammen mit Israel Friedländer vom Pogrompöbel in der Ukraine ermordet. Außer Beiträgen für wissenschaftliche Zeitschriften schrieb er Werke über Immanuel Romi und die Philosophie des heiligen Augustinus.

(Jüd. Lexikon, *III.*, 583).

Kantorowicz, Alfred, geb. 18. Juni 1880 in Posen, studierte Medizin und Zahnheilkunde, promovierte 1906 in Freiburg und habilitierte sich 1912 in München für Zahnheilkunde. 1918 wurde er a. o. Professor u. Direktor der Zahnklinik in Bonn (1923 o. Prof.). — Schriften: „Bakteriologische und histologische Studien über die Caries des Dentins" (in Dtsch. Zahnheilk. H. 21, Leipzig 1911); „Die Zukunft der Zahnheilkunde u. die zahnärztliche Sanierung des deutschen Volkes" (in Abh. Zahnheilk., H. 7, Berlin 1919); (mit W. Balters) „Zahnärztliche Technik" (ib. 1920, ins Russische übersetzt); „Klinische Zahnheilkunde" (ib. 1924, 3. A. 1930); „Handwörterbuch der gesamten Zahnheilkunde" (4 Bde., Leipzig 1929); „Zahnärztliche Kinderfürsorge" (in Scheffs Handbuch der Zahnheilkunde, 4. A., Berlin und Wien 1931). K. ist (mit C. Bruhn u. C. Partsch) Herausgeber des „Handbuchs der Zahnheilkunde" und der „Tagesfragen der chirurgischen, konservierenden u. technischen Zahnheilkunde". 1934 mußte er Hitler-Deutschland verlassen und erhielt einen Lehrstuhl an der Universität in Istanbul.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kantorowitsch, Chaim, Jurist und politischer Schriftsteller, geb. 1891 in Lachwe, Minsker Gouvern., wanderte 1907 nach Amerika aus, studierte in Boston Jurisprudenz und begann 1914 seine literar. Tätigkeit mit Artikeln über die amerikan. Arbeiterbewegung und Übersetzungen russ. und poln. Schriftsteller. Nach der Spaltung der Arbeiterpartei wurde er einer der Führer der linken Poale Zion u. Mitredakteur ihrer Organe „Jüd. Sozialist. Monatsschriften", „Proletarische Stimme" und Mitarbeiter des jüd.-sozialist. Verbandsorgans „Der Wecker". — In Buchform veröffentlichte er: Der Sozialismus (New-York 1917); Geschichte der amerikan. Arbeiterbewegung (das. 1920) und übersetzte Karl Kautskys „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung"; Bogdanows „Polit. Ökonomie". Zusammen mit Dr. Wattenberg übersetzte er den I. Bd. der „Geschichte der sozialist. Gedanken" von Kautsky, Plechanow, Lenin u. a. (das.

1921). Seine gesammelten Artikel über Fragen sozialistischer Taktik erschienen in einem Band. (Reisen, Lexikon, III., 468 ff.).

Kantorowicz, Hermann (III. 397), e: verfaßte noch: Festschrift für O. Lenel; Erinnerungsgabe für M. Weber (beide 1923); Festschrift für M. Pappenheim (1931); Der Geist der engl. Politik und das Gespenst der Einkreisung Deutschlands (1929, 1931 engl.).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kaplan, Dan (III. 398), e: 1921—23 redigierte er den „Wecker". Er übersetzte Hillquits Werk „Von Marx bis Lenin", Leo Deutschs Erinnerungen u. d. T. „Ein halbes Jahrhundert russischer Revolution", Humoresken u. Erzählungen von Arkad. Arwetschenko, Franz Molnar, Korolenko u. a. (Reisen, Lexikon, III., 494 f.).

Kaplan, Josef (III. 398), e: aus der Familie Chen-tov, Schriftsteller u. Schriftkünstler, einer der besten Kenner des hebr. Druckwesens, geb. 16. Oktober 1868 in Swislocz, Gouv. Grodno, genoß eine gediegene talmudische Ausbildung an den Jeschiwoth in Litauen u. widmete sich später der Aufklärungsbewegung der Juden in Rußland. Neben verschiedenen Aufsätzen veröffentlichte er in jiddischen Zeitschriften Gedichte und 1900 zusammen mit Abraham Reisen ein Sammelbuch „Das XX. Jahrhundert", von dem 1902 in Warschau eine zweite Auflage erschien. 1905 übersiedelt K. nach Leipzig, wo er sich literar.-wissenschaftlichen Arbeiten und insb. solchen über Buchkunst widmete. 1907 gab er eine Sammlung seiner in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten jiddischen Gedichte u. d. T. „In schwere Minuten" heraus. Die Gedichte drücken zumeist in allegorischer Form u. fließender Sprache voller Schwermut die Verfolgungen, Leiden, tiefe Trauer des jüd. Volkes, aber auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aus. Einige dieser kurzen Gedichte sind seither zu Volksliedern geworden. Seine Verbundenheit mit dem Heiligen Lande hat K. in vornehmer und hochherziger Form dadurch gekennzeichnet, daß er 1910 einen großen Teil seines Vermögens (57.000 Goldmark) anonym dem „Jüd. National-Fond" spendete. 1912 begann K. zusammen mit Prof. J. I. Kahan in Leipzig die Herausgabe einer Konkordanz zur Mischnah vorzubereiten. Zufolge des Weltkrieges mußte dieses großzügige Unternehmen unterbrochen werden. Seit vielen Jahren bemüht sich K. um eine Veredlung des hebräischen Druckes, sowie der Verbesserung der hebr. Schriftformen und der Punktation. Mit reichen Ideen und zeichnerischen Fähigkeiten begabt, hat er zur Neugestaltung des hebr. Schriftbildes schon vielfach Anregung gegeben. Seine erste Arbeit auf diesem Gebiete veröffentlichte er in der „Hazefira" (1914 No. 95, 101), der verschiedene Vorschläge in diversen Zeitungen, hauptsächlich aber in seinem großen auf Grund reichen Quellenmaterials aufgebauten Aufsatz „Reform der hebräischen Schrift" in „Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik" (Leipzig 1933, Heft I, 2) folgten. Während der Kriegszeit (1914—20) lebte er in der Schweiz, wo er 1918 in Zürich eine „Megillat Esther" mit Illustrationen und eigenen künstlerischen Verzierungen, die seinem tiefen Verständnis für die Purim-Geschichte entsprangen, herausgab. 20 Exemplare ließ er von jüdischen Künstlern handkolorieren und führte den Erlös der Künstlerhilfe zu. Eine Prachtausgabe der Megilla erschien im Jahre 1933 in Leipzig. In Druck befindet sich sein Werk „Tikkun hanikud wehaksaw haïbri", das alle seine Verbesserungen und Erfindungen zur Verschönerung des hebr. Buches enthält. Ferner erscheint demnächst sein „Sefer hamonogramot wehakischutim", an dem er seit 20 Jahren arbeitet.

Aus dem Sammelbuch: „In schwere Minuten"

Far Tug . . .

Schwarz un finster un verwolkend
is a ganze Nacht der Himmel,
un der alter Wald, der groißer,
riht wie in a schweren Drimmel.

Of deim wajten, brejten Himmel
is kejn Sterndl nicht du;
un die Nacht, sie schlept sich langsam,
wie a Juhr is jeide Schu.

Schwarzer weren noch die Wolkens,
wenn es hejbt schojn un zi tugen,
un sej dinnern un knallen,
wie sej wollten sich geschlugen.

Jo, die schwarze Wolkens streiten
mit der Sin mit Wut un Macht,
as die Sin soll noch nit schajnen,
es soll herrschen noch die Nacht. . .

Un die Sin. sie wil bawasen
of der Erd ihr hellen Schajn,
kimen un die schwarze Wolken
un sej nejmen sie bald ein.

. In die Wolkens hert sich schießen,
s'knallen Dinnern un Blitzen;
wie geferlich is, man Freind, itzt
in dem schwarzen Wald zi sitzen! . . .

(w.)

(Hamizpe, Krakau, 1914, No. 23; Reisen, Lexikon III., 496; Selbstwehr, Prag, No 25; Baderech, Warschau 1933, No 4, 9; Encycl. Jud. IX., 907).

Kaplan, Mordechai Aron, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 3. September 1889 in Medweditza, Gouvern. Minsk, erhielt seine talmudische Ausbildung an den Jeschiwot in Minsk, Sluzk u. Bobrujsk, zog 1908 nach Amerika, wo er das R. Isak Elchanan Theological Seminary besuchte u. Rabbiner in New-York wurde. K. ist Dozent am Jewish Seminary in New-York und gilt als bedeutender Vertreter der konservativen Richtung unter den Rabbinern Amerikas. — Er veröffentlichte Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und in Buchform: „Ruach hadaath", Homilien (1920); „Taharath hamischpacha" (jidd. u. engl. 1923).

(Who's who in American Jewry).

Kaplan, Mordechaj Menachem, Rabbiner und Seminardozent, geb. 11. Juni 1881 in Litauen, studierte an der Columbia-Universität, am Jüd. Theol. Seminar in New-York und wurde 1902 zum Rabbiner ordiniert. 1903—09 war er Rabbiner der Gemeinde Kehillat jeschurun, seither Direktor der jüdischen Lehrerbildungsanstalt in New-York, Dozent für Homiletik am dortigen Jewish Theological Seminary. In dem Bestreben, das traditionelle Judentum mit Geist und ästhetischer Form zu erfüllen, gründete K. 1922 die „Society for the Advancement of Judaism". Er ist einer der führenden Zionisten Amerikas, der seit 1928 auch an der Spitze der Verwaltung der amerik.-zionist. Organisation steht. — Er verfaßte: „A new approach to the Problem of Judaism" (1924).

(J. L., III., 585; Who's who in American Jewry).

Kaplan, Sef Wolf, hebr. Dichter, geb. 1826 in Trischki, Litauen, gest. 14. Juni 3887 in Riga, wohnte eine Zeit lang in Wilna, wo er im Kreise von M. A. Günzburg, M. I. Lebensohn und I. L. Gordon verkehrte und eine Schule leitete. Von seinen Gedichten, die er in verschiedenen hebr. Zeitschriften veröffentlichte, ist seine große poetische Vision „Erez hapelaot", Das Zauberland, in124 Strophen, hervorzuheben. Um die Verbreitung der Chibbat Zion-Bewegung in den russ. Ostseeprovinzen war er mit Erfolg bemüht.

(Lachower, Toldot hasifrut; Zeitlin, Bibliotheca; Zitron, Lexikon zioni).

Kaplanowitsch, Don (III. 399), e: gest. Sept. 1932 in Wilna, war Chefredakteur der Tageszeitung „Tog". Die erste Sammlung seiner Erzählungen erschien u. d. T. „Schriften" (Wilna 1909, 2. Aufl. 1910). Weiters sind von ihm mehrere Bände Übersetzungen aus dem Russischen erschienen.

(Literar. Bleter Nr. 41 v. 7. Okt. 1932).

Kaplansky, Salomon, zionist.-sozialistischer Politiker, geb. 1884 in Bialystock, Mitbegründer d. Poale-Zion, deren Gesamtprogramm er 1906 verfaßte. 1904—06 war er Redakteur des Organs des österreichischen Poale-Zion „Der jüdische Arbeiter", 1907 erster Sekretär des Weltverbandes der Poale-Zion, 1912 wurde er in Palästina Leiter des Arbeitssekretrariats dieses Weltverbandes, 1913—19 war er Sekretär im Hauptbüro des Keren Kajemet, 1921—24 Mitglied des zionistischen Wirtschaftsrates in London, 1924—27 leitete er das landwirtschaftliche Departement der zionistischen Exekutive in Palästina, 1924 bis 1929 war er Leiter der Wirtschaftszentrale der Histadrut haowdim das. Seither leitet K. das jüdische Technikum in Haifa. 1915 gab er für die sozialistische Internationale eine Denkschrift „Die Juden im Kriege" heraus. Weiters schrieb er: Probleme der Palästinakolonisation (1923); Realitäten u. Möglichkeiten Palästinas (1931).

(Encycl. Jud., IX., 919).

Kaplun-Kogan, Wladimir Wolf, Nationalökonom, gebor. 3. März 1888 in Jalta, Krim, studierte in Deutschland, war während des Weltkrieges wissenschaftlicher Sekretär des „Komitees für

den Osten" in Berlin, 1916—20 auch Herausgeber der „Neuen jüdischen Monatshefte", 1919—21 wissenschaftlicher Beirat am Osteuropa-Institut in Breslau und Dozent für die russische Wirtschaftsgeschichte an der Universität das. — Er veröffentlichte u. a.: Die Wanderungen der Juden (1913); Die Juden in Polen (1916); Die jüdische Sprach- und Kulturgemeinschaft in Polen (1917); Die jüdischen Wanderbewegungen in der neuesten Zeit (1919).

(Encyl. Jud., IX., 919).

Kaposi, Chajim (III. 399), e: geb. um 1555, gest. 15. Jänner 1639 in Kairo. Wie durch ein Wunder erlangte er das Augenlicht wieder. Sein Grab wird von den ägyptischen Juden noch heute als das eines Heiligen verehrt.

(Rosanes, Togarma; Konforte, Kore hadoroth).

Kappelmacher, Alfred, Dr. phil., Professor und Direktor des Philolog. Seminars an der Wiener Universität, geb. 14. Mai 1876, gest. Ende Dez. 1932 in Wien, habilitierte sich das. 1918 und wurde 1924 a. o. Professor. K. war ein Gelehrter von internationalem Ruf auf dem Gebiete der römischen Literaturforschung. Seine „Geschichte der römischen Literatur" galt auch außerhalb des deutschen Sprachkreises als das beste Buch dieses Wissenszweiges. — Er verfaßte außer zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen: Untersuchungen zur Enzyklopädie des A. Cornelius Celsus (1918); Die Literatur der Römer (1926), gab heraus „Caesars Bellum Gall." (1908, 15. Aufl. 1930), war Mitarbeiter an der Realenzyklopädie des klass. Altertums von Pauly-Wissowa-Kroll und übersetzte Pseudo-Demetrius, Über den Stil (1903).

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; ITA v. 1. Jänn. 1933).

Karabacek, Joseph, Hofrat, Ritt. v., Orientalist, geb. 20. Sept. 1845 in Graz, gest. 1918, habilitierte sich 1868 als Privatdozent für Geschichte des Orients an der Universität Wien und wurde 1872 zum a. o., 1884 zum o. Prof. ernannt. Aug. 1899 wurde er Direktor der Hofbibliothek in Wien. Juli 1915 trat er unter großen Ehrungen vom Lehramt zurück. — Außer zahlreichen Abhandlungen über oriental. Kultur und Kunst (Die persische Nadelmalerei in Susanschird, Leipzig 1881; Das arab. Papier, Wien 1887) schrieb er: „Beiträge zur Geschichte der Mazjaditen" (Leipzig 1874). Hervorragende Verdienste erwarb er sich um die Ordnung und Bearbeitung der bedeutenden Papyrusfunde von El Fayum, von denen Erzherzog Rainer 1882 einen großen Teil erwarb. Er schrieb darüber: Der Papyrusfund von El Fayum (Wien 1882); Ergebnisse aus dem Papyrus Erzherzog Rainer (das. 1887); Die Th. Graf'schen Funde in Ägypten (das. 1883, gleichz. Katalog); „Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer" u. „Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung" (1894). Hofrat K. war getauft.

(Neues Wiener Tagblatt vom 20. März 1917; Meyers Konvers.-Lexikon, X., 909).

Karai, s. Mordechai b. Nissim.

Karell, Ludwig (III. 404), e: gest. 6. Nov. 1930 in Wien. Er besaß die seltene Gabe, auch die schwierigsten, scheinbar sprödesten Themen aus den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaft in anziehender, fesselnder, auch für ein breites Laienpublikum leicht faßlicher Form zu behandeln.

(Neue Freie Presse v. 6. Nov. 1930).

Karewski, Ferdinand (III. 405), e: gest. 31. Okt. 1923 in Berlin.

Karfunkel, Aron (III. 405), e: gest. 16. Jänner 1816 in Breslau. Er kam 1807 aus Nachod als Rabbinatsassessor nach Breslau und wurde als Nachfolger des Apostaten Levin Saul Fränckel Oberlandrabbiner der schlesischen Juden. Sein gesamter handschriftl. Nachlaß befindet sich in der Bibliothek des Jüd. Theolog. Seminars in Breslau.

Karger, Karl (III. 405), e: gest. am 18. Oktober 1913 in Wien. Von seinen Gemälden sind noch anzuführen: Kolossaldeckengemälde für das Wiener Burgtheater (1885/6); Sgraffitomalereien am österr. Museum für Kunst und Industrie (1888). (Thieme-Becker, XIX.).

Karl, Zebi, hebr. Schriftsteller und Pädagoge, gebor. 18. August 1873 in Lemberg, wirkt seit 1921 als Nachfolger des Prof. Dr. Schorr als Leiter des für Universitätshörer in Lemberg errichteten hebr. Pädagogiums. K. veröffentlichte eine Reihe von wissenschaftlichen

Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften, sowie einen Aufsatz über den Israelitischen Prophetismus in der Festschrift für A. Schwarz. Er verfaßte auch einen ausführlichen Kommentar zu einigen Mischna-, sowie Glossen zu einigen Talmudtraktaten (Lemberg 1925). Untersuchungen auf dem Gebiete des jüd. Rechts veröffentlichte K. in der von ihm mitherausgegebenen Gedenkschrift für Mose Feuermann (Lemberg 1926), sowie in der Monatsschrift „Hamischpat". An der Entwicklung des hebr. Schulwesens in Galizien nimmt er regen Anteil.

(Encyclopaedia Judaica, IX., 975).

Karlburg, Jehuda Löb, Rabbiner u. Autor, gest. 1835. Er stammte aus Karlburg in Ungarn, war Schüler der Rabbiner Meier Barbi in Preßburg u. Nathan Adler in Frankfurt. Seit 1803 wirkte er als Rabbiner in Bonn, 1809—35 als Konsistorialrabbiner in Krefeld. Er galt als hervorragender Talmudgelehrter; den Reformbestrebungen in Deutschland trat er energisch entgegen, insbesondere in der Schrift „Iggeret milchemet choba" (Amsterdam 1833). Außerdem verfaßte er: „Dibre ebel", Trauerrede auf Ezechiel Landau in Prag (Offenbach 1793); „Schalosch jebabot", drei Gedächtnisreden (Mainz 1886). Seine Responsen und Predigten sind ungedruckt.

(Auerbach, Geschichte der Isr. Gemeinde Halberstadt).

Karliner, Aron (der Ältere), hervorragender Vertreter des Zaddikismus u. Begründer der Dynastie der Karliner in Karlin (Vorstadt von Pinsk), geb. 1736, gest. 1772. Er wirkte im Kreise des Beer von Meseritsch und trug viel zur Verbreitung von dessen Lehre bei. Er hinterließ keine Schriften, abgesehen von einer Art Testament und etlichen Aussprüchen, die in dem Werke seines Sohnes „Bet-aharoni" (Brody 1875) enthalten sind.

Sein Sohn **Ascher Stolinski,** Schüler und Nachfolger des Salomo K., erfreute sich bei den Massen großer Popularität.

(Horodezky, Hachassidut wehachassidim, II., 113—121).

Karliner, Salomo, bedeutender Vertreter des Chassidismus im letzten Viertel des 18. Jahrh., Schüler des Beer von Meseritsch, sowie des Aron K., dessen Nachfolger er nach seinem Tode wurde. Sein Einfluß auf die litauischen und weißrussischen Chassidim war anfangs sehr groß, wurde aber später durch das Auftreten von R. Schneur Salman aus Ladi verringert und erstreckte sich zum Schluß nur auf das Minsker Gouvernement. Seine Absicht, sich im Witebsker Gouvernement niederzulassen, scheiterte, da er auf die ihm vom Schneur Salman gestellten Bedingungen nicht eingehen wollte, besonders die Forderung, daß K. nicht lehren sollte, der Zaddik wäre der Fürsprecher der Masse, sondern jeder müsse selbst Gott dienen und dürfe sich nicht auf andere verlassen. Während des russisch-polnischen Krieges wurde er 1792 getötet.

(Helman, in Bet rabbi, I., S. 128; Jewr. E. IX., S. 313/14).

Kármán, Moritz von (III. 406), e: 1907 erhielt er für seine Verdienste den erblichen Adel und 1909 den Titel eines o. Professors. — Seine pädagog. Arbeiten in systematischer Zusammenstellung erschienen in 2 Bänden (Budapest 1909); seine Studien über das öffentl. Unterrichtswesen in 2 Bänden (1906 u. 1911); Ungar. Bildungswesen. Geschichtlicher Rückblick bis zum Jahre 1848 (das. 1915).

(Magyar zsidó Szemle 1930, S. 87 f.).

Kármán, Theodor v., Dr.-Ing., Prof. der Techn. Hochschule Aachen, geb. 11. Mai 1881 in Budapest, widmete sich dem Studium der Mechanik, Flugtechnik, Elastizitätstheorie, habilitierte sich 1909 in Göttingen und wurde 1913 Professor an der Techn. Hochschule in Aachen, wo ihm 1930 in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der techn. Mechanik durch viele grundlegende Arbeiten, insbes. um die wissenschaftliche Durchdringung des Luftfahrwesens die Würde eines Dr.-Ing. h. c. verliehen wurde. — Er gibt heraus die „Veröffentlichungen aus dem Aerodynam. Institut der Techn. Hochschule", sowie die „Luftfahrt-Forschungshefte", und ist Mitherausgeber der Vorträge aus dem Gebiete der Hydro- u. Aerodynamik (1922), der Vorträge aus dem Gebiete der Aerodynamik u. verwandter Gebiete (1929) u. a.

(ITA v. 9. Jänner 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Karmi, eine große jüdische Gelehrtenfamilie, deren Ursprung auf den südfranzösischen Ort Cremieu, wo bereits im Mittelalter Juden lebten, hinweist. Aus Frankreich scheint ein Teil dieser Familie nach Italien ausgewandert zu sein.

Elchanan David b. Isaak K., lebte im 17. Jahrh. u. starb Dezember 1672 in Reggio Emilia. Er verfaßte: Glossen und Novellen zum Schulchan aruch; eine Schrift über die Schlachtvorschriften; Dezisionen und Responsen.

Jakob Israel K., Rabbiner, geb. 2 September 1767 in Reggio Emilia, gest. 12. August 1849 das., war als Vertreter des Bezirkes Crostolo Mitglied der von Napoleon einberufenen jüd.-Notabelnversammlung in Paris, wo er auch ins Sanhedrin gewählt wurde, und wirkte danach als Gemeinderabbiner in Reggio. Hier gründete er ein modernes jüd. Gymnasium. Seine Briefe aus Paris an den jüd. Gemeinderat von Reggio, für die Geschichte der Notabelnversammlung von großer Bedeutung, wurden von A. Balletti und L. Laide-Tedesco u. d. T. „All'assemblea e al Sinedrio di Parigi 1806 07" (Reggio 1905) veröffentlicht.

Jesaja Chai b. Josef K., hebräischer Dichter, geb. 1740, gest. 1799, Schüler von Israel Benjamin Bassani und dessen Nachfolger als Rabbiner von Reggio; er starb das., als er einer Berufung nach Triest Folge leisten sollte. Er schrieb einige Sonetten. Seine wissenschaftliche Korrespondenz mit dem Handschriftensammler Mose Benjamin Foa und dem christlichen Hebräisten J. B. De Rossi hat Baron D. von Günzburg herausgegeben.

Karmi, Leone (Jehuda) (III. 407), e: Rabbiner, später an der portugiesischen Gemeinde in Hamburg, wo er 22. Okt. 1672 starb.

(Ghirondi, Toldot Gedole Jisruel; Groß, Gallia Judaica; A. Z. d. J. 1840, S. 411).

Karni, Jehuda, Ps. für J. Wolowelski, hebr. Schriftsteller, geb. 1884 in Pinsk, war 1906—12 Sekretär des Zentralbüros der russ. Zionisten in Wilna, lebt seit 1924 in Palästina. K.'s Gedichte, die Palästina verherrlichen, z. T. von Engel, Achron u. a. komponiert, haben große Volkstümlichkeit erlangt. Eine Sammlung seiner Gedichte aus den Jahren 1907—22 erschien u.d. T. „Schearim" (Berlin 1923). Einige jiddische Gedichte K.'s sind ebenfalls Volkslieder geworden. K., der auch zahlreiche Feuilletons geschrieben hat, war längere Zeit Redaktionsmitglied der Tageszeitung „Haarez".

(Reisen, Lexikon, III., 775).

Karpilowsky, Daniel, Geiger, geb. 21. Nov. 1895 in Dimow, Ukraine, ausgebildet in Kiew, wo er schon mit 10 Jahren auftrat u. dann Schüler Auers in Petersburg wurde. Er wirkte hernach seit 1912 am Konservatorium in Charkow u. 1919—24 am Konservatorium in Moskau. 1926 kam er nach Berlin, wo er das erstklassige Guaneri-Quartett gründete und das Stradivari-Quartett dirigierte. Günther Dammann.

Kasas, Elijahu, karäischer Gelehrter und Autor, geb. 1832 in Armjansk, gest. 1912 in Eupatoria, studierte in Petersburg, wirkte als Lehrer für klassische Philologie in Simferopol und später als Leiter der Lehranstalt für karäische Chasanim in Eupatoria. — Er veröffentlichte in Zeitschriften zahlreiche hebr. Gedichte, die er dann in Buchform u. d. T. „Schirim achadim" (1875) und „Jeled schaaschuim" (1910) herausgab. Er verfaßte ferner ein hebr. Lehrbuch für die tatarisch sprechende karäische Jugend u. d. T. „Leregel hajeladim" (1869), das er später auch in einer russ. Umarbeitung herausgab. Von seinen späteren Werken sind zu nennen: „Torat haadam", Bearbeitung von „Eléments de morale" von Paul Janet (1889); „Kibschono schel olam", nach „La religion naturelle" von Jules F. S. Simon (1899); „Emet meerez", nach Vigouroux (1908); Cicero, biograph. Skizze (1908). Ferner übersetzte er das karäische Gebetbuch u. d. T. „Ketoret tamid" ins Russische. K. genoß bei den russ. Behörden hohes Ansehen und galt bei ihnen als offizieller Vertreter des Karäertums.

(Marconi in MS. 1930; Gottlober, Bikkoret; Zeitlin, Bibliotheca).

Kaschtan, s. Weintraub, Salomon.

Kaskel, Walter (III. 412), e: gest. 1929.

Kaspe, Abraham, Dr. med., jiddisch-sozialistischer Schriftsteller, geb. Juli 1861 in Tscherikow, Gouvern. Mohilew, als Sohn eines Wanderpredigers, gest. 1929 in New-York, kam 1882 nach New-York, hungerte sich durch verschiedene schwere Berufe hindurch u. machte sich nebstbei mit der prakt. Arbeiterbewegung, mit dem Sozialismus u. Anarchismus bekannt. Nach einem einjährigen Aufenthalt kehrte er nach Rußland zurück, absolvierte 1888 die naturwissenschaftliche Fakultät der Petersburger Universität, ging 1894 abermals nach Amerika und widmete sich in New-York dem Studium der Medizin. — Seine literar. Tätigkeit begann K. noch in Petersburg in Russisch mit naturwissenschaftlichen und sozialistischen Artikeln. Er war einige Jahre Redakteur der „Zukunft" und Mitarbeiter verschiedener sozialdemokratischer Organe. In Buchform erschienen neben zahlreichen sozialist. Schriften Werke über Mechanik, Astronomie, Einführung in die Chemie (New-York 1899, neue Ausg. 1904); Physik; Geologie (1918) u. a.

(H. Burgin, Geschichte fyn der jüd. Arbeiterbewegung, Reisen, Lexikon, III., 488 ff.; Liter. Bleter v. 30 Aug. 1929).

Kaspi, Nathanel ben Nechemjia aus Argentière, auch Bonsenior Macif de l'Argentière genannt, religions-philosophischer Autor, geb. gegen Ende des XIV. Jahrh., war Schüler des Salomon b. Menachem Maimon und verfaßte einen Kommentar zum Kusari (beendet 1424), einen Kommentar zur anonymen philosophischen Schrift „Ruach chen", einen Kommentar zu den acht Kapiteln des Maimonides; „Lekutot", Glossen zum Pentateuch und Polemisches gegen das Christentum enthaltend. K. war Abschreiber u. kopierte 1429 in Avignon den Pentateuchkommentar des Gersonides und 1454 in Arles die Halachot Alfasis u. a. rabbin. Schriften.

(Dukes, Literaturblatt des Orients; Sachs, Kerem chemed, VIII.; Berliner, Peletat soferim).

Kaspi, Saul, hebr.-provençal. Dichter, wirkte um 1600 in Carpentras. Eine handschriftl. Sammlung K.'s, die aus 44 weltlichen u. religiösen Dichtungen nebst 24 Reimprosastücken besteht, ist in die Riten von Avignon und Carpentras aufgenommen worden. Unter diesen zum Teil metrisch geschriebenen Gedichten sind Hymnen für verschiedene Feiertage, eine Esther-Paraphrase, Kabbalistisches, moralisierende Stücke u. s. w. vertreten.

(Zunz, Zur Geschichte 475 f.; Luzzatto, Luach hapajetanim; Groß, Gallia Judaica, 70).

Kassel, David, jidd. Schriftsteller, geb. 18. Jänner 1881 in Minsk, schloß sich früh der jüd.-sozial. Organisation „Bund" an und lebt seit 1910 in Warschau. — K. verfaßte eine große Anzahl von jidd. Lehrbüchern (Geographie, Allgem. Geschichte, Jüd. Geschichte, Jüd. Grammatik, Naturwissenschaft) u. gab 1921 bis 1924 eine Jugendbibliothek (28 Bände Übersetzungen) heraus. Seine Hauptbedeutung liegt aber in der Novelle, in der er vielleicht als erster in der jüd. Literatur eine feine Analyse vom Liebesgefühle gab. Davon sind hervorzuheben: Schriften (1912); Novellen (2 Bde., 1913 u. 1922); Dvoirale (1919, 4. A. 1923); Un a Ausweg; Unter a weißen Vorhang (beide 1922); Moischales Kinderjuren u. a., sowie seine jüd. Übersetzungen von Werken der Weltliteratur. Weiters gab er 2 Bände von A. M. Dicks „Geklibene Schriften" (1922) heraus und bereitet die Ausgabe von Spektors sämtlichen Werken vor; redigierte die Memoiren des Jecheskel Kothik u. bearbeitete zusammen mit M. Birnbaum für die Serie „Länder und Völker": 1. China und Mandschurei, Mongolien, Tibet, Korea (1918), 2. Afrika. Schließlich gab er eine Reihe Anthologien heraus: Gesang yn Deklamation; Muster fyn jüd. Literatur; Der Arbeiterdeklamator (1920); Der illustrierte Kinderdeklamator u. a.

(Reisen, Lexikon, III., 482 ff.; Sch. Nigger in Jüdische Welt, Wilna 1913; A. Golomb in Bücherwelt 1922).

Kassner, Salomon, Dr. jur., Rechtsanwalt u. Politiker, Publizist u. Schriftsteller, geb. 13. Jänner 1881 in Czernowitz, Bukowina, studierte und promovierte das., gehörte durch mehrere Jahre als Ratsmitglied der Bukowiner Rechtsanwaltskammer, der Kultusrepräsentanz der jüd. Gemeinde, sowie dem Gemeinderat des Munizipiums Czernowitz an u. hat als Stadtrat die Assanierung des historisch-bedeutsamen jüd. Stadtteiles initiiert. Als Publizist und Schriftsteller

hat sich K. durch sein Buch: „Die Juden in der Bukovina" (Wien-Berlin 1917) verdient gemacht. Es ist die erste zusammenfassende, quellenmäßige Darstellung betreffend die Juden in der Bukowina und hat in der Presse viel Anerkennung gefunden. Neben historisch., volkswirtschaftlichen und juristisch-belletristischen Beiträgen, die in Zeitschriften und Jahrbüchern erschienen sind, verfaßte er: „Ehe-Irrungen", I. Bd. „Hinter den Koulissen der Ehe", II. Bd. „Aus der Mappe eines Rechtsanwalts" (Leipzig 1928). K. ist bekannt als Pionier der zionistischen Bewegung in der Bukowina. Er gehörte dem Präsidium der Bukowinaer zionistischen Landesorganisation an, war 1907 Delegierter am VIII. Zionistenkongreß im Haag, war in Wien 1914—18 als Vizepräsident des jüd. Nationalvereines für Gesamtösterreich und in der österr. zion. Exekutive, sowie im „Jüd. Kriegsarchiv" tätig. Er ist Mitbegründer der als Organ des „Jüdischen Nationalvereins" 1919 erschienenen „Ostjüdischen Zeitung", die er ehrenamtlich mitredigierte. Seit Ende März 1929 ist K. Präsident des Distriktes Bukowina der UER. (Uniunea Evreilor români) und seit 1930 Vizepräsident der Repräsentanz der UER. in Bukarest. Seit 1929 redigiert er ehrenamtlich das Bukowinaer Organ der UER. die „Bukowinaer Volkszeitung", in der er u. a. oft und mit viel Temperament gegen die antisemitischen Hetzereien und für die Rechte seiner Volksgenossen zu Felde zieht. Seiner zielbewußten Arbeit ist es zu danken, daß der Gedanke der Vereinigung aller rumänischen Juden unter der Führung Dr. Fildermanns in der Reichsorganisation der „Union rumänischer Juden" immer mehr Wurzel faßt. Die Festschrift zum 50. Geburtstage K.'s (1931), für die namhafte Schriftsteller Beiträge lieferten, bildet ein kulturhistorisches, zeitgenössisches Dokument. (w.).

(Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1930, Bukowinaer Volkszeitung v. 13. Jänner 1931).

Kassowitz, Max (III. 413), e: gest. 23. Juni 1913 in Wien, getauft. Er führte die in der Bekämpfung der Rachitis jahrzehntelang an erster Stelle stehende Behandlung mit Phosphor-Lebertran ein und veröffentlichte eine große Reihe von Büchern und Arbeiten, in denen er auch neue Gesichtspunkte in der Auffassung der Ernährung, der Stoffwechselprozesse, der Nervenerregung eröffnete. Er schuf sich durch seine grundlegenden Arbeiten über hereditäre Syphilis und über Rachitis u. durch seinen Kampf gegen die sogen. Zahnkrankheiten einen hervorragenden Namen in der Pädiatrie. Bekannt wurden auch seine vehementen Angriffe gegen das Diphterieserum. In den zwei letzten Jahrzehnten seines Lebens beschäftigte er sich mit allgemein biologischen Fragen und nahm regen Anteil an der Antialkoholbewegung. Seine „Allgemeine Biologie" erschien in 4 Bänden (Wien 1899—1906). Nach seinem Tode erschienen seine „Gesammelten Abhandlungen" (Berlin 1914).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kastan, Isidor, Journalist, geb. 24. November 1840 zu Kempen in Posen, gest. 14. Oktober 1931 in Berlin, wirkte kurze Zeit als Badearzt in Ems u. war seit 1873 Redakteur des wissenschaftlichen und des innerpolitischen Teils am „Berliner Tageblatt", in dem er szt. die Politik Bismarcks vom demokratisch-liberalen Standpunkte aus scharf bekämpfte. In der Berliner jüd. Gemeinde war er Mitglied der Bibliothekskommission. — Außer politischen, naturwissenschaftlichen und literarkritischen Aufsätzen und Essays veröffentlichte K. Erinnerungen aus dem alten Berlin: „Berlin wie es war" (1919, 11. A. 1925); „Kastans lustiges Panoptikum" (1924), sowie „Jüdische Erinnerungen" (im Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur, Jge. 1925—27).

(Kürschners Lit.-Kalender 1930; Isr. Familienbl. 1931, No. 43; Berliner Tageblatt v. 14. Okt. 1931).

Kastein, Josef (eigentl. Julius Katzenstein), Dr. jur., Schriftsteller, geb. am 6. Oktober 1890 in Bremen, lebt als Rechtsanwalt in Ascona-Moscia, Schweiz. Herbst 1934 absolvierte er eine Tournee, die ihm durch fast ganz Mitteleuropa führte und bei der er über „Jüdische Neuorientierung" aus seinem Wissensschatz vortrug. Er veröffentlichte: Logos

und Pan, Gedichte (1920) ein Drama „Arbeiter“ (1921); Die Brücke, Novelle (1922) und die Romane: Melchior und Pick Adam (beide 1927); ferner Werke zur jüd. Geschichte, u. zw.: Sabbatai Zwi, der Messias von Ismir, eine Monographie, in der K. u. a. versucht die Zusammenhänge der sabbatianisch-messianischen Bewegung mit dem Puritanismus aufzuzeigen (1930); Eine Geschichte der Juden, Versuch einer kurzen, einheitlich zusammenfassenden Darstellung (1931); Uriel d'Acosta (1932); Die Juden in Deutschland (1934).

(Kürchners Literaturkalender).

Katona, Ferdinand (III. 413), e: Maler, geb. 12. September 1864 in Szepesofalu, war zuerst Schüler des großen Meisters der Landschaft Baron Ladislaus Mediànsky, dann Szekely's, Greguss' und Lodz'. 1890/94 setzte er seine Studien an der Julien-Akademie in Paris an der Seite von B. Constant u. Jean P. Laurens fort. Er malte anfangs figurale Bilder, allein seine Neigung zog ihn zur Landschaft hin und als er 1894 heimkehrte und sich im Szepeser Komitat niederließ, widmete er sich vollständig der Landschaftsmalerei und alle seine Erfolge erntete er auf diesem Gebiete. Er ist ein außerordentlich scharfer, zugleich aber auch feinfühliger Beobachter der Natur. 1899 entsandte ihn die Regierung auf eine Studienreise ins Ausland. 1900 gewann er den 3000 Kronen-Preis des Vereines der Kunstfreunde. Großen Erfolg hatte seine im nächsten Jahre veranstaltete Kollektivausstellung und von da angefangen errang seine Kunst die mannigfaltigsten Auszeichnungen. Im Jahre 1900 erhielt er in Paris die Mention Honorable, 1904 in Budapest das Graf Dionys Andrassy-Stipendium, 1908 in London die silberne Medaille, 1910 die kleine Goldmedaille des ungar. Staates u. 1911 die große goldene Medaille des Nationalsalons. Das Museum der schönen Künste erwarb von ihm zwölf Gemälde.

(Das Geistige Ungarn, I., 8, 613).

Katsch, Kurt, einer der ersten Schauspieler auf deutschen Bühnen, gebor. 1889 in Grodno, Polen, in sehr armer Familie, besuchte einige Zeit das Gymnasium in Lemberg und ging dann zur Bühne. 1911 kam er auf die Reinhardt-Schule Berlin und erhielt nach Absolvierung derselben Engagement in Bremen. Bald darauf gelang es ihm, sich als Charakterdarsteller an den Reinhardt-Bühnen in Berlin die ersten Sporen zu holen.— Seine weitere künstlerische Tätigkeit auf den verschiedenen deutschen Bühnen in Prag, Brünn, Wien, Chemnitz, an den Münchener Kammerspielen, dann in Zürich und von 1928—30. Jänner 1933 in Frankfurt a. M. schildert K. selber eingehend (in 10 Fortsetzungen, im Hamburger Isr. Familienblatt, 28. Juni bis 30. August 1934) in höchst anziehender Weise. Durch den antisemitischen Kurs in Deutschland seiner Wirksamkeit enthoben, gehörte K. seit Sept. 1933 dem Ensemble des Kulturbund-Theaters in Berlin an, wo er insbesondere als Shylock wahre Triumphe feierte. August 1934 übertrat er zum jidd. Theater. Sein erstes Auftreten in Warschau als Träger der Hauptrolle in Arnold Zweigs „Sergeant Grischa“ wurde in künstlerischen Kreisen als bedeutender Erfolg gewertet. (w.).

Kattina, Jakob, Rabbiner u. Autor, wirkte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. als Rabbinatsprediger in Huszt. Er verfaßte: „Rachame haab“, religiös-ethische Schrift im Geiste des Chassidismus (anonym, Czernowitz 1865, neue vermehrte Aufl. Lemberg s. A., Warschau 1874, Lemberg 1875, Munkacz 1895); „Korban heani“, Homilien zum Pentateuch (anonym Lemberg 1872, vermehrte A. das. 1882).

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Katz, Benzion, Rabbiner der orthodoxen Judengemeinde Czernowitz, geb. 19. Aug. 1887 in Sereth, Bukowina, als Sohn eines Kaufmannes, gest. 5. Nov. 1934 in Sanatorium Pernitz bei Wiener Neustadt. Mit scharfem Geiste u. großem Wissensdurst ausgestattet, lernte er bis zu seinem 12. Lebensjahre bei seinem von tiefer Frömmigkeit durchdrungenen talmudisch gebildeten Vater, nachher bei den Rabbinern Leib Horowitz, Stanislau und Itzik Schmelkes, Lemberg. Mit 17 Jahren hatte er zum erstenmal den Talmud beendet und aus diesem

Anlaß einenVortrag gehalten, aus dem sich später sein Sefer „Jeruschalajim ddhawa“ (Drohobycz 1910) entwickelte. Dieses Erstlingswerk enthält eine histor. Darstellung der Opfer nach der Zerstörung des ersten u. zweiten Tempels, sodann Erklärung einiger diesbezüglicher dunkler Stellen, sowie Glossen zu einem Teil des Schulchan aruch. 1907 erhielt er die Rabbinerautorisation von Rabbiner Weiß in Czernowitz und von Leib Horowitz, Stanislau. 1911 wurde er als Rabbiner nach Borszow berufen, wo er Mai 1912 sein Amt antrat und bis zum Kriegsausbruch segensreich wirkte. Dort sammelte er einen Kreis von Lernbeflissenen um sich, mit denen er talmud. Diskussionen pflegte. Dort verfaßte er einen reichhaltigen Kommentar zu einzelnen Teilen des Talmud, insbesondere des Seder kadaschim, betitelt „Sefer Gaon Zwi“ (Przemysl 1913). Während des Krieges weilte Rabbiner Katz in Wien, wo er eine vielseitige Tätigkeit im Dienste der Flüchtlings- und Gefangenenfürsorge entwickelte. Von den höchsten Regierungsstellen unterstützt, erstreckte sich seine Wohlfahrtsaktion auf 800 polnisch. jüd. Flüchtlingen des Mittelstandes. Er sorgte nicht nur für deren Unterbringung und Verpflegung in Wien, sondern auch für den Unterricht der Kinder, für Errichtung von Talmudtorahschulen und Bet- und Lehrhäusern. September 1923 wurde Rabbiner Katz nach Czernowitz berufen, wo er durch elf Jahre lehrend und lernend sein geistliches Amt versah. Ungedruckt sind seine Glossen zu beiden Talmuden geblieben. (w.).

Katz, David (III. 416), e: Seit 1922 o. Professor der Pädagogik und Philosophie, sowie Direktor des Psycholog. Instituts in Rostock, verfaßte noch: Gespräche mit Kindern (Berlin 1928); Methoden zur Untersuchung des Vibrationssinnes (Berlin u. Wien 1930); Psychologische Probleme des Hungers und Appetits, insbesondere beim Kinde; Der Aufbau der Farbwelt (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1932).

Katz, Edwin (III. 416), e: geb. in Görlitz, gest. Mai 1927 in Berlin. Er schrieb: Die strafrechtl. Bestimmungen der Handelsgesetzgebung und das Seehandelsstrafrecht (1902, 2. Aufl.); Die Freiheit der Meere im Kriege (1915); Weltmarkenrecht (1926); Der internat. Rechtshof (1929).

Katz, Jakob, Mediziner, geb. 1. Jänner 1869 in Lipkani, Bessarabien, bezog die Moskauer Universität und promovierte 1893. Nach seiner Tätigkeit an den Krankenhäusern Ogariowo und Malachowo, Gouvernement Tula, war er von 1907—19 Sanitätsarzt in Moskau, wo er 1919 Chef des Sanitätsamts wurde. Er wirkte auch seit 1918 als a. o. Professor der Kinderhygiene, außerdem als a. o. Professor der sozialen Medizin beim Gesundheitsamt in Moskau. — K. publizierte (in russ. Sprache): Systeme u. Methoden der ärztlichen Hilfe (Moskau 1925); Die ärztl. Versorgung der Moskauer Bevölkerung (das. 1927); Die allgemeine ärztl. Hilfe (das. 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Katz, Ludwig (III. 416), e: gest. am 14. Sept. 1909 auf einer Reise nach Meran.

Katz, Richard, Reiseschriftsteller, geb. 21. Okt. 1888 in Prag, war Chefredakteur im Ullsteinverlag. Seine fesselnd geschriebenen Reiseschilderungen haben einen großen Leserkreis gefunden. — Er verfaßte: Ein Bummel um die Welt (1926); Heitere Tage mit braunen Menschen (1930); Funkelnder ferner Osten (1931); Schnaps, Kokain und Lamas, Reisebilder aus Südamerika (Berlin 1931); Ernte. Des Bummels um die Welt zweite Folge (1932).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Katzenellenbogen (III. 418 – 424), e, bzw. ä: Quellen über diese Familie s. bei Dr. Lewin im Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907.

Katzenellenbogen, Benjamin, geb. ca. 1720 in Posen, gest. ca. 1795.

Katzenellenbogen, Jakob, hatte zwei Söhne, von denen der eine **Pinchas,** (gest. 1844) sein Amtsnachfolger in Öttingen wurde, der andere, **Elieser** (Lazarus) nach Hamburg zog und den Familiennamen Rießer annahm. Elieser Rießer war der Vater Gabriel Rießers.

Katzenellenbogen, Moses, gest. 1691 in Pinczow, war Mitglied der Vier-

ländersynode, zu deren Sitzungen er in den Jahren 1680—90 als Delegierter der Krakauer Gemeinde entsandt wurde.

Katzenellenbogen, Zwi Hirsch, geb. 25. Sept. 1796 in Wilna, gest. 10. März 1868 das.

(Walden, Schem hagdolim, Chones, Toldoth haposkim; Buber, Ansche schem; Eisenstadt-Wiener, Daath kedoschim; Ghirondi, Toldoth gedole Jisrael; Roth, History of the Jews in Venice, 1930).

Katzenellenbogen, Dawid Tewel, Rabbiner u. Talmudgelehrter, geb. 1849, gest. 30. Dezember 1930 in Leningrad, zeichnete sich schon in seiner Jugend durch weitreichende talmud. Kenntnisse aus und wurde bereits mit 20 Jahren zum Rabbiner in Wirbalen, Litauen, berufen. Von da kam er später nach der Gouvernement-Stadt Suwalk, die immer ein Sitz der talmudischen Kapazitäten gewesen ist. 1907 wurde er als Oberrabbiner nach Petersburg berufen. Hier erwarb er sich die größte Hochachtung auch in den zaristischen Regierungskreisen. Auf Grund seiner Fürsprache und Autorität wurde szt. das zaristische Schächtverbot in Finnland aufgehoben. Während des Weltkrieges stand er an der Spitze des Komitees zur Versorgung der jüd. Soldaten mit allen Erfordernissen des religiösen Lebens. — Von seinen Werken sind gedruckt: „Maajan menephtoach", Novellen zum Talmudtraktat Jebamot (Leningrad 1923) und „Diwre Dawid" (Wilna 1928).

(Gottlieb, Ohole schem; Jewr. Enc., IX., 392; ITA v. 7. Jänner 1931).

Katznelson (Kaznelson), Berl, palästinensicher Arbeiterführer u. Journalist, geb. 1887 in Bobruisk, war an der Begründung der „Poale-Zion"-Partei in Rußland 1901 beteiligt. 1909 siedelte er nach Palästina über, wo er zunächst als Landarbeiter tätig war. 1919 schloß er sich der Achdut Haawoda bei ihrer Gründung an u. ist in ihr an führender Stelle tätig. Seit 1925 ist er Chefredaktaur des „Dawar", Tageszeitung der „Allgem. Arbeiterorganisation". Seine zahlreichen Aufsätze zeichnen sich durch scharfe Dialektik u. Prägnanz des hebräischen Stils aus. (Jüd. Lexikon, III., 640).

Katzenelson, Jakob Benjamin, Ps. BenJamini, hebr. Schriftsteller, geb. 1859 in Kapulie, gest. Nov. 1930 in Lodz, stammte aus einer angesehenen litauischen Rabbinerfamilie, lernte an den Jeschiwoth in Woloschin und Kowno und lebte hierauf in Warschau als Mitarbeiter der hebr. Enzyklopädie Haeschkol und der von Nahum Sokolow redigierten hebr. Tageszeitung „Hazefirah". Er hat auch eine Reihe von Dramen in hebr. und jidd. Sprache verfaßt. Seine Dichtungen „Oleloth Ephraim" (1889), „Chazon ben Jemini", „Jehuda hamakabbi wejonathan" haben szt. großes Interesse unter den Jeschiwa bucharim hervorgerufen.

Sein Sohn ist der hebr.-jidd. Dichter **Jizchak Katzenelson.**

Katzenelson, Jehuda Leib (III. 424), e, bezw. ä: geb. 18. Novemb. 1847 zu Czernigow, gest. 1. Feber 1917 in Petersburg, war einer der Hauptredakteure der Jewr. Enc. Nach dem Tode des Baron Günzburg war er Leiter der „Kurse für Orientkunde". Eine Jugendausgabe seiner „Chesjonoth wehirhurim" erschien u. d. T. „Agadot we sippurim" (mit einer Vorrede Brainins, New-York 1918). Seine russischen Gedichte u. Feuilletons sind in der Sammlung „Mysli i Grjosy" (1902) vereinigt. Seinen mediz. Abhandlungen, in Buchform u. d. T. „Remach ebarim" (Petersburg 1908), verdankt die hebr. Sprache eine wesentliche Bereicherung auf dem Gebiete der mediz. Terminologie. Aus seinem Nachlaß wurde weiters ein Werk über die talmud. Medizin u. d. T. „Hatalmud wechochmat harefua" (Berlin 1928) herausgegeben.

(Lachower, Toldot hasifrut; Reisen, Lexikon, III.).

Katzenelson, Jizchak (III. 425), e: Seine hebr. Gedichtsammlung „Dimdumim" erschien in 2 Tln. (Warschau 1910); seine Dramen „Ani chajim umethim" das. 1913 und „Hamegl", sowie seine 26 Kindererzählungen das. 1911. Von seinen späteren Dichtungen sind zu nennen: Saul Hanuvi, bibl. Drama; Fatima, dramat. Dichtung (1920); Ynsere nunte Bakannte, lyr. Drama (1922); Tarschisch, Drama (1923). Er übersetzte auch Heines „Buch der Lieder" ins Hebr. (Warschau 1904).

(Zinberg, Jewr. Enzyclopädia, IX.).

Katzenstein, Jakob, Arzt, geb. 1864 in Pr. Oldendorf, gest. 1922, leitete seit

1893 die Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke des Vereins für häusliche Gesundheitspflege und war Lehrer für Physiologie und Hygiene des Gesanges am Stern'schen Konservatorium. Er verfaßte wissenschaftliche Arbeiten über Erkrankungen u. Physiologie des Kehlkopfs. (Pagel).

Katzenstein, Luis, Nationalökonom, geb. 22. Juni 1859 in Bodenwerder, Hannover, weilte zu Studienzwecken 1884—92 in Amerika und starb am 15. August 1914 in Berlin. Er verfaßte u. a.: Die Lohnfrage und das englische Submissionswesen (1895); Friedrich Liszt (1896); Die Trusts der Vereinigten Staaten (1900); Die Zeit der preuß. Freiheitspolitik (1913). (Kürschner Literaturkal. 1915).

Katzenstein, Louis (Ill. 425), e: gest. 18. Okt. 1907 in Kassel. Seine histor. Gemälde behandeln meist die Zeit der Renaissance und des Rokoko, sowie Darstellungen aus der hessisch. Geschichte. (Thieme-Becker, XIX.).

Katzenstein, Moritz, Mediziner, geb. 14. Aug. 1872 in Rotenburg a. d. Fulda, gest. 25. März 1932 in Berlin, bezog die Universitäten München u. Freiburg u. promovierte 1895 in München. Seine weitere Ausbildung genoß er am Berliner Krankenhaus der jüd. Gemeinde unter James Israel, habilitierte sich 1911 in Berlin für Chirurgie, wurde 1913 zum a. o., 1921 zum o. Professor ernannt. Gleichzeitig war er Direktor am Krankenhaus Friedrichshain — K. beschäftigt sich insbesondere mit experimenteller Chirurgie. Seine Arbeiten betreffen den arteriellen Kollateralkreislauf, die Funktionsprüfung des Herzens (Katzenstein'sche Methode), die Entstehung des Magengeschwürs und der Pseudarthrose, die Kryptorchismusoperation, die Gelenkbänder (Elastizität und Neubildung) und die Gewebsimmunität. Für den Ergänzungsband des „Handbuchs der experimentellen Therapie" (München 1931) schrieb er das Kapitel „Die Verwertung von lokalen Immunitätsvorgängen in der Chirurgie, besonders bei Knochenfisteln u. plastischen Operationen im ontozierten Gebiete".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; ITA vom 27. März 1932).

Katzowitsch, Israel Issar, jidd.-hebr. Schriftsteller, geb. 14. Sept. 1859 in Maliska bei Wilna als Kind armer Eltern, lernte in der Jeschiwa von Minsk, machte sich mit der hebr. Aufklärungs- u. mit der russ. Literatur bekannt, übersiedelte 1905 nach Amerika, wo er einige Jahre als Handelsmann, Lehrer und Arbeiter lebte. Von 1910—15 redigierte er die Monatsschrift „Der jüd. Farmer" mit und gab ein Werk über Geflügelzucht (New-York 1921, 2. Aufl. 1924) heraus. Einen Namen in der allg. jüd. Literatur machte ihm sein Buch „Sechzig Jahre Lebenserinnerungen, 1859—1919", mit Vorwort von David Pinski (New-York 1919, 2. Aufl. 1924), eines der schönsten Werke der Memoirenliteratur, von K. auch ins Hebräische übersetzt u. d. T. „Schischim schanot chajim" (Berlin 1925). Stimmungen u. Gedanken über Juden und Judentum gab er u. d. T. „Dus ebige Volk" (New-York 1925) heraus.

(Reisen, Lexikon, III., 525 ff.).

Kauder, Hugo, Komponist und Violinist, geb. 9. Juni 1888 in Tobitschau, Mähren, kam 1905 nach Wien, studierte zunächst an der dortigen Technischen Hochschule, dann an der Universität, bildete sich gleichzeitig autodidaktisch in der Komposition u. wandte sich dann ganz der Musik zu. 1910—17 spielte er im Wiener Konzertvereins-Orchester, zuerst als Geiger, dann als Bratschist. Werke: Sinfonie (Wien 1924); Kantate für Soli, Chor und Orchester; Phantasie für Violine und Orchester; Cellokonzert A-moll in einem Satz; Konzert für Violine u. Bratsche m. Streichorchester; Zigeunerlied (Goethe) für Altsolo, gemischten Chor und Orchester; Streichsextett; Streichquintett; vier Streichquartette; Trio für Oboe, Bratsche und Klavier; Divertimento für Violine und Viola; je eine Geigen-, Bratschen- u. Oboesonate mit Klavier; je eine Suite für Bratsche, Flöte, Violoncello allein; Passacaglia für Orgel; 24 Melodien für Klavier; etwa hundert Lieder u. Gesänge mit Klavier-, Orchester- oder anderer Begleitung. Als Mitarbeiter der „Musikblätter" und des „Anbruch" war K. auch schriftstellerisch tätig.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Kauffmann, Hermann, sowie dessen Sohn **Hugo** (III. 425 u. 426), stammen aus einer altevangelischen Familie, daher streichen.

Kauffmann, Isaak, Verleger, Begründer des Verlags J. Kauffmann in Frankfurt a/M., geb. 17. Juli 1805 in Buchsweiler, Elsaß, gest. 19. Oktober 1884 in Frankfurt a/M., kam 1832 dorthin, errichtete zunächst ein kleines jüdisches Antiquariat und begründete 1850 einen Verlag, als dessen erster Autor er selbst mit der jüd.-deutschen Übersetzung des Sittenbuches „Sefer hajaschar" u. d. T. „Buch vom rechten Lebenswandel"(1850) hervortrat. Dank seiner umfassenden Kenntnisse in der rabbinischen Literatur konnte er sein Unternehmen zu einem großen Antiquariat ausbauen. Er übernahm den Verlag von Samson Raphael Hirschs Pentateuch-Kommentar, der dann den Grundstock des K.-Verlages bildete. Auch die späteren Arbeiten Hirschs erschienen bei K. Der Verlag wurde dann führend auf dem Gebiete der jüd. Schulbuch-Literatur.

Sein Sohn **Ignaz K.,** geb. 5. Juni 1849 in Frankfurt a. M., gest. 13. Dezember 1913 das., trat bereits im Jahre 1877 als Teilhaber in die Firma ein u. wurde 1894 Alleininhaber des Verlags. Er brachte mehrere jüd. wissenschaftl. Werke v. Steinschneider, Zunz, Lazarus, Berliner, Dawid Kaufmann, Ismar Elbogen, Sal. Breuer heraus. 1900 erwarb er die Buchdruckerei M. Lehrberger & Co. (Nachfolgerin der Wolff-Heidenheimschen Offizin). Unter ihm erlangte das Antiquariat I. K. Weltbedeutung sowohl durch den Reichtum des Büchervorrats, als auch durch die einzigartigen Seltenheiten an Druckwerken und Handschriften.

Seit 1913 ist sein Sohn **Felix K.** Inhaber der Firma, die er seit 1909 leitet.*) 1932 konnte der Verlag auf einen 100-jährigen Bestand zurücksehen.

(Geleitwort zum Katalog 89 des Antiquariats J. Kauffmann 1932; ITA v. 29. u. 31. März 1932).

*) Dr. Felix K. gelang es, ein Prachtexemplar der berühmten Gutenberg-Bibel auf Pergament ausfindig zu machen und den Weiterverkauf an die Kongreßbücherei in Washington zu vermitteln. Der für sie erzielte Preis von 1,200.200 Rmk. stellt den höchsten Betrag dar, der je für ein Buch gezahlt wurde.

Kaufmann, Alexander, Nationalökonom, geb. 1864, gest. 1919 in Petersburg, studierte das. und trat 1887 in den Dienst des russ. Landwirtschaftsministeriums. Hier beteiligte er sich an der Ausarbeitung des Argrarprogramms der russ. Konstitutionell-Demokratischen Partei. Seit 1907 wirkte er als Professor der Statistik an der Petersburger Frauenhochschule, dann als Dozent der Moskauer und der Petersburger Universität. — Seine Arbeiten über die Bauernansiedlungen in Sibirien wurden von der russ. „Kaiserl. geograph. Gesellschaft" preisgekrönt. Er veröffentlichte ferner eine Reihe von Werken über allgemeine Probleme der Nationalökonomie u. über Statistik. Am jüd. Leben in Petersburg nahm er regen Anteil und stiftete seine jüd. Bibliothek der „Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Rußland".

(J. E., VII., 456; Brockhaus-Efron, Encycl.).

Kaufmann, David E., Diplomat, geb. in Philadelphia, trat 1929 in den diplomatischen Dienst ein und bekleidete zunächst die Stellung eines amerikan. Gesandten in Bolivia. Nach einem Jahre wurde er zum Gesandten in Siam ernannt und kehrte nach 7-monatlicher Dienstzeit in diesem Lande April 1931 nach Amerika zurück. August 1931 wurde K. zum Gesandten in Dänemark designiert. (ITA vom 28. Juli 1931).

Kaufmann, Dawid (III. 427), e: Seine Schüler und Nachfolger im Amte des Lehrers an der Landesrabbinerschule Ludwig Blau u. Max Weiß gaben 1931 „Achzehn Predigten von Dawid Kaufmann" aus seinem Nachlaß heraus.

(Jahrb. der Jüd. Lit. Ges., Bd. V u. VI, 1902|03; MS. 1932, S. 390).

Kaufmann, Erich, Dr. jur., deutscher Gelehrter für öffentl. Recht und Rechtsphilosophie, geb. 21. Septemb. 1880 in Demmin in Pommern. Er wirkte zunächst von 1908 als Privatdozent, dann als außerordentlicher Professor in Kiel, wurde 1913 ordentlicher Professor in Königsberg, von wo er im Jahre 1917 an die Universität Berlin ging. Im Jahre 1920 erfolgte seine Berufung an die Universität in Bonn, der er noch jetzt als beurlaubt angehört. Seit Herbst

1927 wirkte er als Honorarprofessor an der Universität Berlin. Seine Übersiedlung dorthin erfolgte infolge seiner starken Inanspruchnahme von seiten des Reichs als Rechtsbeistand der Reichsregierung in den wichtigsten internationalen Verhandlungen der letzten Jahre. U. a. vertrat er die deutschen Interessen 1928 im Chorzow-Prozeß vor dem Internationalen Gerichtshof, desgleichen vor dem mehrere Jahre in Paris tagenden deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtshof, trat aber noch vor Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages 1929 ostentativ zurück, weil er den „Verrat an den Interessen der deutschen Liquidationsgeschädigten nicht mit seinem ehrlichen Namen decken wollte". Neuerlich hat die österreichische Bundesregierung K. zu ihrem Vertreter bei den am 7. Juli 1931 beginnenden Verhandlungen vor dem Internationalen Gerichtshof über die deutsch-österreichische Zollunion ernannt. — K. ist Mitherausgeber des „Verwaltungsarchivs", des „Reichsverwaltungsblattes", des „Preußischen Verwaltungsblattes", „Öffentlich Rechtlichen Abhandlungen über den Begriff des Organismus in der Staatslehre des 19. Jahrh." (1908). Er schrieb: Die jurist. Fakultäten u. das Rechtsstudium (1910); Grundfragen der künftigen Reichsverfassung (1919); Deutsche Hypothekenforderungen in Polen (1922). Daneben hat er eine große Anzahl von Werken über öffentliches Recht u. Rechtsphilosophie verfaßt, u. a.: Studien zur Staatslehre des monarchistischen Prinzips (1905); Auswärtige Gewalt und Kolonialgewalt in den Vereinigten Staaten von Amerika (1908); Das Wesen des Völkerrechtes und die Clausula rebus sic stantibus (1911); Bismarcks Erbe in der Reichsverfassung (1917); Rechtsverhältnisse in der an Polen abgetretenen Ostmark (1919); Untersuchungsausschuß u. Staatsgerichtshof (1920); Kritik der neukantischen Rechtsphilosophie (1921); Studien zur Lehre von der Staatensukzession (1922); Ersatzanspruch für Schäden durch außerordentl. Kriegsmaßnahmen (1923); Studien zum Liquidationsrecht (1925); Die Gleichheit vor dem Gesetz (1927).

(Publ. Arch. v. 23. Juni 1931; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Kaufmann, Jecheskiel, hebr. Schriftsteller, geb. 17. Dez. 1889 in Dunajewzy, Ukraine, studierte in Bern, lebte darauf in Berlin und wirkt seit 1928 als Lehrer der Realschule in Haifa. — Probleme der Bibelwissenschaft, der jüd. Geschichte und Philosophie hat K. in zahlreichen Aufsätzen behandelt. Bei der Bearbeitung von Tschernowitz' „Kizzur hatalmud" und dessen Ausgabe des hebr.-deutsch-russisch. Wörterbuches von Gavronski (Leipzig 1924) wirkte er wesentlich mit. Auch veranstaltete er eine hebr. Übertragung der Monadologie von Leibniz. Sein Hauptwerk ist „Gola wenechar", Exil und Fremde (bisher erschienen 3 Bde., Tel-Aviv 1929 ff.), eine historisch-soziolog. Untersuchung, in der K. versucht, jenseits von theolog. und metaphysischen Begründungen die Ursachen aufzuzeigen, die die jüdische Geschichte zu einem Ausnahmefall der Weltgeschichte gemacht haben.

(Encyclopaedia Judaica, IX., 1100).

Kaufmann, Josef, Historiker, geb. 1860 in Piatra-Neamtz, Rumänien, gest. 23. März 1934 dortselbst, war Mitarbeiter zahlreicher rumänisch-jüd. Zeitschriften, in denen er die Ergebnisse seiner wissenschaftl. Forschungen über das Leben der Juden im Lande im vorigen Jahrhundert publizierte. In Buchform erschienen (in rumän. Sprache): „Kämpfende Juden in der rumän. Revolution von 1848" (1900); Historisches Archiv der Juden Rumäniens (1909); Die Chronik der jüd. Gemeinden des Bezirkes Neamţ (2 Bde., 1928—29). Unveröffentlicht blieben viele Beschreibungen anderer Gemeinden des Reiches. Dr. M. A. Halevy.

Kaufmann, Oskar, Architekt, geb. 1873 in Pankota, Ungarn, lebt seit 1900 in Berlin und ist einer der führenden Architekten im Theaterbau. Seine Hauptbauten sind: Hebbeltheater in Berlin (1907), Stadttheater und Museum in Bremerhaven (1909), U-T-Theater am Nollendorfplatz (1912), Volksbühne am Bülowplatz (1914), Oper am Platz der Republik (1923), Die Komödie am Kurfürstendamm (1924) in Berlin. K., der als Innenarchitekt begonnen hatte, entwickelte in seinen Theaterbauten eine den modernen Anforderungen entspre-

chende Zweckarchitektur, die den Bau von innen nach außen gestaltet. Durch Holzverkleidungen, heitere Farbengebung und originelle Beleuchtungskörper erzielt K. eine besonders festliche Stimmung. — K. ließ sich 1903 taufen. Trotzdem mußte er 1933 Hitler-Deutschland verlassen. Feber 1934 übernahm er den Bau des Habima-Theaters in Tel-Aviv.

(Thieme-Becker, XX., 16 mit weiterer Literaturangabe; ferner die beiden Monographien, herausgegeben von Oscar Bie 1927 und Max Osborn 1928).

Kaufmann, Philipp Friedrich (Ill. 431), e: geb. 1888 in Wien. Sein malerisches Talent wurde schon in früher Jugend erkannt. Sein Vater nahm ihn daher auf seinen Studienreisen nach Galizien mit, wo er seine ersten Eindrücke von den dortigen Juden erhielt. Er erhält bei seinem Vater den ersten Malunterricht, studiert dann an der Wiener Akademie bei Griepenkl, geht dann zu Stuck nach München, später nach Holland, Belgien und Italien und schließlich nach Paris. Hier, an der klassischen Stätte der Malerei, reift seine Kunst zu großer Meisterschaft. Und erst nach dieser langen Entwicklung tritt er an die große Aufgabe seines Lebens, an die Judenmalerei, heran. (Wiener Jüd. Familienblatt Nr. 4 ex 1933).

Kaun, Hugo, Deutscher Komponist, geb. 21. März 1863 in Berlin, wurde Schüler von Grabau und Fr. Schulz an der Königl. Hochschule für Musik und studierte dort später in der Kompositionsabteilung bei Fr. Kiel, außerdem privatim bei dem Hornisten Karl Raif und dessen Sohn O. Raif (Klavier). Von 1887—1902 war er als Lehrer, Komponist und Dirigent in Milwaukee tätig, kam dann nach Berlin zurück u. wurde dort 1922 Lehrer für Komposition am KlindworthScharwenka-Konservatorium. Er ist Mitglied der Akademie der Künste und als vielseitiger Komponist, vor allem aber durch seine Chorkompositionen bekannt geworden. Zu nennen sind hier: „Normannenabschied" op. 20 für Männerchor, Baritonsolo und Orchester; das Oratorium „Mutter Erde" (1914); „Requiem" für Altsolo, Männerchor u. Orchester; „Zigeunertreiben" für Bariton, Männerchor u. Orchester; „Psalm 126" u. „Festkantate". Die Kantate „Wachet auf" gelangte 1928 in Potsdam zur Uraufführung. — Er schrieb außerdem eine Reihe v. Kammermusikwerken, zwei Klaviertrios, ein Oktett für Blasinstrumente, drei Sinfonien („An mein Vaterland" D dur op. 22, C moll op. 85, E moll), vier Opern: „Der Pietist", „Sappho" (Gera 1917 unter Lohse); „Der Fremde" (Dresden 1920); „Mänandra" (1925) u. zahlreiche Klavierkompositionen, Lieder u. Orchesterwerke.

(Publizistisches Archiv vom 8. April 1929).

Kayser, Rudolf (Ill. 432), e, bzw. ä: Schwiegersohn des Professors Einstein, geb. 1889 zu Parchim in Mecklenburg, studierte Philologie u. Kunstgeschichte und wurde 1908 Lektor des Verlages S. Fischer in Berlin und 1922 Redakteur der von diesem Verlag herausgegebenen Monatsschrift „Die Neue Rundschau". 1933 mußte er seine Stellung verlassen und nach dem Auslande flüchten. Sein Vermögen wurde in Deutschland konfisziert. — Er schrieb eine große Reihe von Aufsätzen über deutsche und jüd. Literatur, letztere vornehmlich in den „Neuen jüd. Monatsheften" und gab 1928 eine Stendhal-Biographie und 1934 eine Monographie „Spinoza" heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1932).

Kazisne, Alter Schalom, jidd. Dichter, geb. 31. Mai 1885 in Wilna, verfaßte zunächst Novellen in russ. Sprache und wandte sich dann unter dem Einfluß von Perez der jidd. Literatur zu. 1915 veröffentlichte K. Erinnerungen an Perez. Als Korrespondenzphotograph des „Vorwärts" durchwanderte er Polen, besuchte Palästina und Nordafrika und veröffentlichte seine Reiseeindrücke unter dem Titel „Über Lender yn midburijot". Von seinen sonstigen Werken sind zu nennen: das allegorische Poem „Der Geist des Melech" (Warschau 1918); die Dramen „Der Dukus" (Wilna 1926), „Prometheus" (1920), „Herodes" (1926), wurden auf jüd. Bühnen in aller Welt aufgeführt und die Novellensammlung „Arabesken" (1922). K. gehört dem Komitee zur Herausgabe aller Werke An-skis, an dessen unfertiges Drama „Tog yn Nacht" er durch einen 8. Akt ergänzte und für die Bühne vorbereitete (ins Deutsche

unter dem Titel „Die Pest" übersetzt). In „Bücherwelt" und „Literar. Bleter" veröffentlichte er Artikel über Kunst und Theater.

(Reisen, Lexikon, III., 531 ff.; Niger in „Zukunft" 1927).

Kecskeméti, Armin, Rabbiner, geb. 1874 in Kecskemét, Ungarn, absolvierte die Landesrabbinerschule in Budapest und wirkt seit 1898 als Oberrabbiner der Kongreßgemeinde in Macó, Ungarn. Seine Werke zur politischen u. Literaturgeschichte der Juden trugen viel zur Popularisierung des jüdischen Wissens in Ungarn bei. — Er verfaßte u. a. in ungarischer Sprache: Der Jude in der ungar. Volksdichtung und dramatischen Literatur (1896); Der Jude in der ungar. Romanliteratur (1897); Geschichte der jüd. Literatur (1908—09, 2 Bde.); Gesamtgeschichte des Judentums (2 Bde. 1927). 1931 habilitierte er sich als Privatdozent für jüd. Geschichte im Altertum an der Universität Szeged.

Seine Brüder waren Dr. **Adolf K.,** geb. 1867, gest. Okt. 1931 in Budapest, ein hervorragender Rechtsanwalt, der im sozialen Leben der Hauptstadt eine große Rolle spielte, und Dr. **Leopold K.** (s. d.).

(Magyar Zsido Lexikon; ITA vom 7. Juli 1931).

Kecskeméti, Leopold, Rabbiner, geb. 1865 in Kecskemét, Ungarn, wirkt seit 1890 als Oberrabbiner der Kongreßgemeinde in Großwardein. K. gilt als einer der bedeutendsten ungar. Kanzelredner; er ist Wortführer des religiösen Liberalismus (der „Neologie") u. Gegner der national-jüdischen Bewegung. Er verfaßte u. a. in ungarischer Sprache: Aus jüdischen Dichtern (1887); Die Hölle in der mitteralterlichen jüd. Poesie (1888); Gibt es eine jüd. Religion oder mehrere? (1913); Religiöses u. nationales Judentum (1922); Geschichte der israelitischen Religion von Abraham bis Esra, von der bis 1932 drei Bände erschienen sind. Für die Jugendbibel der Ungarisch-jüdischen Literaturgesellschaft übersetzte er die prophetischen Bücher ins Ungarische. (Magyar Zsido Lexikon).

Keith, Boris, Maler u. Plastiker, geb. 16. Mai 1887 in Simferopol (Krim), besuchte die Kunstschulen in Odessa, Genf, Paris und Berlin. Beeinflußt durch die franz. Impressionisten, hat er sich auf dem Gebiete des Stillebens u. des Interieurs als ein feiner Farbenkünstler entwickelt. In der plastischen Darstellung von Früchten und den verschiedensten anatomischen Präparaten in naturtäuschender Ähnlichkeit hat er ein Verfahren erfunden, das auch für lehrhafte Zwecke von Bedeutung ist.

(Ost und West, 1920).

Kellermann, Albert, Chordirigent u. Komponist, gebor. 30. Jänner 1863 in München, gest. 16. November 1927 in Berlin, wurde 1892 erster Kapellmeister an der neuen deutschen Oper in Berlin, ein Jahr darauf, als Nachfolger Lewandowskis Chordirigent der Berliner Neuen Synagoge. 1903 gründete er den „Verein zur Pflege hebr. Gesänge". Er schrieb weltliche u. synagogale Kompositionen, darunter 6 lithurgische Psalmen für Chor, Solo und Orgel. (Encycl. Jud., IX., 1148).

Kellermann, Benzion (III. 434), e: Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1869 in Gerolzhofen, wirkte seit 1888 als Religionslehrer, seit 1917 als Rabbiner an der jüd. Gemeinde Berlin. Als Schüler Cohens hat K. auch seine Religionsphilosophie und seine nationale Auffassung des Judentums als ethischer Monotheismus auf dessen Lehre begründet. — Er schrieb: Kritische Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Christentums (1906): Der wissenschaftl. Idealismus und die Religion (1908); Der ethische Monotheismus der Propheten u. seine soziologische Würdigung (1917); Das Ideal im System der Kantischen Philosophie (1920). K.'s Hauptarbeit, die Übersetzung der „Milchamot Adonai", (Die Kämpfe Gottes), ins Deutsche, mit umfangreichen Glossen, erschien Berlin 1914—16.

(L. Baeck, Gemeindeblatt, Berlin 6. Juli 1923; Jüdisch liber. Zeitung vom 26. Sept. 1924).

Kellermann, Bernhard (III. 434), laut Zuschrift der israelit. Kultusgemeinde Fürth vom 16. Feber 1933 Nichtjude, streichen.

Kellner, Leon (III. 435), e: gest. am 5. Dez. 1928 in Wien. Seit 1919 engl. Sekretär in der Kanzlei des Bundespräsidenten. — K. war einer der ersten Mitarbeiter Herzls. Er war 1900—01

Redakteur der „Welt", gab 1904 Herzls „Zionist. Schriften" heraus, redigierte auch die Ausgabe der „Tagebücher" Herzls und gab 1920 den ersten Band einer Herzl-Biographie „Theodor Herzls Lebensjahre" heraus. Ungedruckt blieben: Zehn Dramen Shakespeares, befreit von allen Fehlern, druckreif vorbereitet; Vorarbeiten zu einem zweiten Band der amerikanischen Literaturgeschichte und zu einer Geschichte der engl. Literatur in der nachviktorianischen Zeit.

(Menorah, Wien, Jänner 1929).

Kelsen, Hans, Dr. jur., Professor für Staatsrecht, getauft, geb. 11. Okt. 1881 in Prag in assimilierter Familie*), studierte an der Wiener Universität, habilitierte sich 1911 als Privatdozent, seit 1917 a. o., seit 1919 o. Professor an der Wiener Universität, sowie Mitglied und ständiger Referent des österr. Verfassungsgerichtshofes. K. ist der Begründer der „reinen Rechtslehre" und der Schöpfer der Bundesverfassung Österreichs. 1930 wegen seiner jüd. Abstammung aus der Universität hinausgeekelt, wurde er bald darauf als Professor an die Universität Köln berufen, aber im April 1933 entlassen. Er nahm dann eine Berufung an die Universität Genf an. 1926 wurde K. nach Griechenland delegiert, um bei der Schaffung der dortigen Konstitution beratend mitzuwirken. Seine rechtswissenschaftlichen Diskussionen mit Max Adler, dem sozialistischen Theoretiker, sind in der Wiener Gelehrtenwelt unvergeßlich. Seit 1919 gab K. die Zeitschrift für öffentliches Recht und seit 1924 die „Revue internationale de la théorie de droit" heraus. — Er verfaßte: Die Staatslehre des Dante Alighieri (1905); Kommentar zur österr. Reichsratswahlordnung (1907); Hauptprobleme der Staatsrechtslehre (1911, 2. Aufl. 1927); Grenzen zwischen soziolog. und jurist. Methode (1911); Kommentar zu den österr. Verfassungsgesetzen (I.—V. 1919—21); Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechtes (1920, 2. Aufl. 1928): Sozialismus und Staat (1920, 2. Aufl. 1923); Vom Wesen und Wert der Demokratie (1920, 3. Aufl. 1929); Der soziologische und jurist. Staatsbegriff (1922, 2. Aufl. 1928, japan. 1925); Österr. Staatsrecht (1922); Allgemeine Staatslehre (1925); Marx oder Lassale (1925); Das Problem des Parlamentarismus (1925, poln. 1928, ital. 1929); Aperçu d'une théorie générale de l'Etat (1927, tschech., ung., japan., 1928 rum., span., ital. 1929); Der Staat als Übermensch; Die staatsrechtl. Durchführung des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich; Les rapports de système entre le droit interne et le droit international public; Österreichisches Staatsrecht (alle 1927); Die philosoph. Grundlagen der Naturrechtslehre u. des Rechtspositivismus; Rechtsgeschichte gegen Rechtsphilosophie (beide 1928); Justiz und Verwaltung (1929); Der Staat als Integration (1930). Eine wenn auch umstrittene Kritik K.'s veröffentlichte Dr. Wilhelm Jöckel: „Hans Kelsens rechtstheoretische Methode" (Tübingen 1930).

(Jüdische Rundschau v. 29. Juli 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Publ. Archiv v. 21. Sept. 1933).

Kerr, Alfred (III. 438), e: Im Februar 1933 zog K. vor, aus Deutschland zu entfliehen u. sich für dauernd in Paris niederzulassen. Am 10. Mai 1933 verbrannte die deutsche Studentenschaft symbolisch die Bücher Kerrs. Als Kritiker wie als Journalist ein produktiver Geist, hat K. lebenslänglich sein Talent in den Dienst der Theaterkritik gestellt und hat zur Anerkennung von Ibsen, Hauptmann und Wedekind in Deutschland wesentlich beigetragen.— Er schrieb noch: New-York und London (1923); Es sei wie es wolle, es war doch so schön (1927); Die Allgier trieb nach Algier (1929); Span. Rede vom deutschen Drama (1930). Zu seinem 60. Geburtstage veröffentlichte J. Chapiro ein Sammelbuch (1927), das auch eine Selbstbiographie K.'s enthält.

Kerschensteiner, Georg Michael (III. 439), Nichtjude streichen.

Kestenberg, Leo (III. 440), e: seit 1918 Referent für musikalische Angelegenheiten im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbil-

*) Als Sohn des Abraham Littmann vulgo Adolf Kelsen, Kaufmannes von Brody, Galizien, geb. in Prag, Nr. 64/II laut Mitteilung der jüd. Kultusgemeinde-Repräsentanz v. 13. Sept. 1932.

dung, seit 1921 Professor. — Von seinen Werken sind zu nennen: Musikerziehung und Musikpflege (1921, n. A. 1927); Privatunterricht in der Musik (1925, 5. A. 1931); Prüfung, Ausbildung u. Anstellung der Musiklehrer an höheren Lehranstalten (1925, 3. A. 1928); Schulmusikunterricht in Preußen (1927). Weiters gab er heraus: Musikpädagogische Bibliothek; Kunst und Technik (1930); Jahrbuch der deutschen Musikorganisation (1931).

(Kürschners Literaturkalender 1932; Hamburger Isr. Familienblatt v. 15. Dezember 1932).

Kessler, David, jiddischer Schauspieler, geb. 1860 in Chişinău, gest. 14. Mai 1920 in New-York, trat seit 1881 in verschiedenen südrussischen Städten mit der Wandertruppe des Jüdel Goldfaden (eines Bruders von Abraham Goldfaden) auf. Nach dem Verbot des jüdischen Theaters in Rußland (1883) wanderte er mit der Truppe von Sigismund Mogulescu nach Rumänien aus, von wo er 1886 nach Amerika zog. 1913 gründete er in New-York ein eigenes Theater.

(B. Gorin, Geschichte fyn jiddischen Theater).

Kessler, Joseph, jidd. Schauspieler, geb. 1881, gest. Feber 1933 in New-York, lebte seit seinem 12. Lebensjahre vorwiegend in Amerika, wo er als Schauspieler, Dramatiker u. Regisseur wirkte; zwischendurch leitete er auch das Pavillon-Theatre in London. Er war als Charakterdarsteller bei den jüdischen Massen sehr beliebt. (ITA v. 24. Feber 1933).

Kestner (Cohnheim), Otto, Mediziner, Sohn des pathologischen Anatomen Julius Cohnheim, geb. 30. Mai 1873 in Breslau, studierte in Leipzig u. in Heidelberg, wo er 1896 promovierte, als 2. Assistent am Physiologischen Institut arbeitete und sich 1898 für Physiologie habilitierte (1903 a. o. Professor). 1919 wurde er als Ordinarius an die Universität Hamburg berufen. — Er publizierte: „Chemie der Eiweißkörper" (Braunschweig 1900, 3. A. 1911); „Die Physiologie der Verdauung u. Ernährung" (Berlin und Wien 1908); „Zur Physiologie der Nierensekretion" (Heidelberg 1912—13); (mit H. W. Knipping): „Die Ernährung des Menschen" (Berlin 1924, 3. A. 1928); „Die physiologischen Wirkungen des Klimas" (im Handb. der norm. u. pathol. Physiol., Bd. 17, ib. 1926); „Die Methodik der Dauerfisteln des Magendarmkanals" (im Handb. d. biol. Arbeitsmeth., Abt. 4, T. 6, 2, Berlin und Wien 1926); „Respirationsapparate für Menschen" (ib. Abt. 4. T. 10, ib. 1926); „Der Verdauungsapparat als Ganzes" (im Handb. d. norm. und pathol. Physiol. Bd. 16, Berlin 1930).

(Dr. Fischers, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kettner, Frederick, Dr. phil., Prof., Vizepräsident des „Roerich Museums" u. Direktor des „Biosophical Institute", New-York, gebor. 24. Jänner 1886 in Czernowitz, Bukowina, studierte in Wien höhere Mathematik, machte 1911 die Lehramtsprüfung für Deutsch u. Französisch und 1919 den Doktor der Philosophie, dem später die Ernennung zum Professor folgte. Schon in der Jugend zeichnete sich K. durch einen sehr begabten Hang zum Lyrischen und Dramatischen aus, wovon manche frühe Arbeiten beredtes Zeugnis geben. Mit der Gründung des Ethischen Seminars (1919) in Czernowitz beginnt seine eigentliche öffentliche Tätigkeit. Hier legte er die Grundsätze seiner späteren Hauptideen zur richtunggebenden Anleitung für junge Menschen nieder, die er zum Verständnis und zur Verehrung der geistigen Heroen der Menschheit, wie Laotse, Buddha, Plato, Moses, Christus u. ganz besonders Spinozas erzog, wobei die ethischen Gedankenkräfte Spinozas sein bleibendes Leitmotiv bildeten. K.'s Vorträge waren von klassischer Prägnanz, die noch durch die einflußreiche Macht seiner Persönlichkeit bedeutend gewannen und jenen Nimbus schufen, der ihm die empfänglichen Herzen und Gemüter der Jugend voller Enthusiasmus und Folgebereitschaft zuführte.

1923 gab er das Ethische Seminar auf und verließ seine Stelle als Professor, um einem Rufe zur Gründung von Spinozagruppen in New-York zu folgen. Bald darauf wurde er auch (1924) Privatdozent an der City College of New-York. Dem Zusammentreffen K.'s mit dem bedeutendsten Kulturrepräsentanten Amerikas, Nicholas Roerich, dem Begründer der Roerich Society und des

Roerich Museums, das zahlreiche Zweigstellen in aller Welt besitzt, ist jene grandiose fortschreitende Entwicklung zuzuschreiben, die K.'s Weg weiter nahm. Es folgte nun die Gründung des Spinozazentrums (1929); die Delegierung zum Kongresse für geistige Erziehung nach Ascona; die Herausgabe der Quarterly „Spinoza in America" (seit 1931), welche nach einigen Jahren in die „Biosophical Review" umgewandelt wurde; die Gründung der Ersten Spinozagemeinschaft und der Internationalen Spinozagesellschaft in New-York, wie der Spinozauniversität (alles 1932) mit der erhebenden Dreijahrhundertfeier Spinozas und der Enthüllung einer Büste im Roerich Museum. K.'s rastlose Arbeit wurde mit der Ernennung zum Vizepräsidenten des Roerich-Museums gekrönt. K. errichtete (1934) das Biosophical Institute (das später zahlreiche Stellen in New-York schuf u. viele Schulen ins Leben rief) mit dem eigenen Vierteljahrsorgan „The Biosophical Review". Hier zeigt schon seine schöpferische u. ersprießliche Kulturarbeit eigene bisher unbetretene Pfade und erhält eine ganz besondere Prägung durch seine Lehre von der Biosophie. *) Dabei bedient sich K. in seiner Lehre einer neuen Erkenntnisgattung: integratio, welche neben der intuitio zu kühnen Zielen weist. Die praktische Bedeutung der Biosophie liegt in der Errichtung von Schulen für Charakter- u. Friedenserziehung, basierend auf den folgenden Grundsätzen: 1. Die Erforschung der menschlichen Natur nicht nur vom psychologischen, sondern auch vom ethisch-sozialen (d. h. biosophischen) Standpunkte. 2. Die Erziehung von Naturen mit gefühlsmäßiger, seelischer und geistiger Veranlagung, damit diese nicht nur den Wunsch nach Friede und Freundschaft, sondern auch nach einer adaequater werdenden Friedensidee hegen. 3. Die Übung wahrer Selbsterziehung zum Zwecke der Entwicklung des individuellen Bewußtwerdens des Weltbürgertums und 4. Die Schaffung einer Weltliga von friedensliebenden Männern und Frauen, welche ihre nationalen, religiösen, rassischen u. Klassenvorurteile überwunden haben und fähig sind, ehrenhaft für Charakter- und Friedenserziehung zu wirken. K. befindet sich in der Blüte seines Schaffens und Wirkens, auf dem der Geist und Wille seines gesegneten Meisters Spinoza ruht. Und immer größer werden die Kreise, die er den erhabenen Idealen der Menschheit in einer erlebnisreichen Wirklichkeit näherrückt. Er hält allwöchentlich im New-Yorker Rundfunk Vorträge über: Weltreligionen und Weltphilosophien; arbeitet bei zahlreichen Fachschriften und Tageszeitungen in und außerhalb Amerikas in deutscher und englischer Sprache und ist der Verfasser von: „Über C. Brunners Judenhaß und die Juden" (Wien-Berlin 1922); „Der Anti-Egoist", ein ethisches Drama (Wien 1929); „Spinoza the Biosopher" (New-York 1932); „Back to the Nameless One", Biosophical Poems (New-York 1934); „Die Vierte Dimension"; „Biosophische Strophen"; „Spinoza the Challenger".

Siegfried Hessing.

*) Der Terminus Biosophy, biosophical etc. wurde in Websters Dictionary aufgenommen und soll nach K.'s Definition als jene Wissenschaft aufzufassen sein, welche aus der Verwirklichung unserer unegoistischen Natur als Ursache höherer Prinzipien, Gesetze und Qualitäten folgt, deren wir uns bewußt werden und welche die Intregrierung von Religion, Philosophie, Ethik und Politik zu einem harmonischen Ganzen zu bewirken vermag.

Kimchi, Dob, ursprüngl. Familienname Mehler, Schriftsteller u. Pädagog, geb. 21. Dez. 1889 in Jaslo, Galizien, lebt seit 1908 in Palästina, wo er in Jerusalem an der Lämelschule und seit 1930 am Gymnasium als Lehrer wirkt. Neben einer Reihe von Erzählungen in hebr. Zeitschriften (z. T. 1920 in Jerusalem in Buchform erschienen) veröffentlichte er vier Romane: Al belima; Maabarat (Warschau 1923); Sefer hakiljonot (Jerusalem 1926); Emesch (Tel-Aviv 1927). Er übersetzte Werke von Ibsen, Björnson, Schnitzler und Arnold Zweig ins Hebräische, redigierte zwei literarische Sammelhefte „Dappim" und war einer der Redakteure der Jugendzeitschrift „Moledet". K. ist Schriftleiter der „Hed hachinnuch", des Organs der hebr. Lehrerorganisation in Palästina,

deren Festschrift (Jerusalem 1929) er ebenfalls redigierte.

(Encyclopaedia Judaica, IX., 1239).

Kipnis, Alexander, berühmter Bariton, geb. in Wolyn, kam vor dem Kriege nach Warschau, wo ihm sein Vetter, der bekannte Musikschriftsteller u. jidd. Liederdichter Kipnis eine Stelle als Chorsänger in der großen Synagoge, sowie beim jidd. Theater verschaffte. Später zog er nach Berlin als beliebter Baßbariton der Berliner Staatsoper und erfolgreicher Konzertsänger. Er unternahm Konzertreisen, die ihn auch nach Amerika führten, sang auch wiederholt vor dem Mikrophon und viele seiner Gesänge sind auf Schallplatten aufgenommen worden.

(P. Keys Musical Who's who, New-York 1931; Hamb. Israel. Familienblatt v. 8. Feber 1934).

Kipnis, Isaak, jidd. Erzähler, geb. 12. Dezember 1896 zu Sloweschnie in Wolhynien, gehört zu den bekanntesten jidd. Prosaikern Sowjet-Rußlands. 1926 erschien in Kiew sein Roman „Chaduschim un Täg", in dem er ein ukrain. Judenstädtchen in der Zeit der Bürgerkriege 1918/19 schildert. K. verfaßte auch Theaterstücke für Kinder (Maaßalech, 1923, Die farschterte Chassene, 1924). Schließlich übersetzte er auch zahlreiche Kindererzählungen aus dem Russischen und Englischen. Unveröffentlicht sind noch seine Übersetzungen von Panait Istratis „Meine Wanderungen".

(Reisen, Lexikon, III., 640 ff.; Literar. Bleter 1927, Nr. 13).

Kipnis, Menachem, hebr. und jidd. Schriftsteller, Sammler jüdischer Volksmusik, geb. 1878 in Uschomir, Ukraine, als Sohn eines Kantors, wirkte als Hilfskantor in mehreren ukrainischen Städten, absolvierte das Konservatorium in Warschau und war sodann 16 Jahre Mitglied des Chors der Staatsoper dortselbst. — Seine literar. Tätigkeit begann er 1902 mit Artikeln über Musik und Theater in hebr. und jidd. Zeitungen, insbesondere in Krinskys Wochenschrift „Romanzeitung", wo er eine ständige Rubrik u. d. T. „Musikalischer Album" führte. Er wurde ständiger Mitarbeiter des „Haint", wo er neben musikalischen Artikeln und Rezensionen Feuilletons, Humoresken, Reisebilder u. a. veröffentlichte. Besondere Verdienste hat K. durch die Popularisierung des jüdischen Volksliedes in Polen und Litauen. Seit 1913 sammelt er jüd. Volkslieder, die er auch selbst in zahlreichen Konzerten zusammen mit Simra Seligfeld, seiner späteren Frau, vortrug. In Buchform veröffentlichte K. in jidd. Sprache: 60 jüd. Volkslieder (1918); 80 jüd. Volkslieder mit Noten (1925); Berühmte jüd. Musiker (Warschau 1912); „Nissim weniflaot", Humoresken. Noch nicht veröffentlicht sind: „Chasanim und Menagnim", „Jüd. Klesmer in Polen", „Man Reise mit Sedl Rowner über Stedt un Stedtlech", „Chelmer Mansijoth", Theaterhumoresken u. a.

(Reisen, Lexikon, III., 645 ff.),

Kirchenberger, Salomon (III. 447), e: Er befaßte sich insbesondere mit der Geschichte des Militärsanitätswesens und publizierte u. a.: Kaiser Josef II. als Reformator des österr. Militärsanitätswesens (Wien 1890); Aetiologie und Histogenese der varicösen Venenerkrankungen und ihr Einfluß auf die Diensttauglichkeit (das. 1893); Geschichte des k. u. k. öst.-ung. Militärsanitätswesens (das. 1895); Chronolog. Tabellen zur Geschichte des k. u. k. österr.-ungar. Militärsanitätswesens (das. 1896); Lebensbilder hervorragender öst.-ung. Militär- u. Marineärzte (Wien u. Leipzig 1913).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kirschbaum, Elieser Lasar Sinai, Dr. med., hebr. u. deutscher Schriftsteller, einer der Pioniere der Aufklärungsbewegung in Galizien, geb. März 1798 in Senjawa, gest. 1870 in Krakau, studierte Medizin in Berlin und promovierte mit der Dissertation: Maimonides Specimen Diaeteticum (1822). Hierauf ließ er sich als praktischer Arzt in Krakau nieder. In Berlin verkehrte er im Hause von David Friedländer, in dessen Geiste er dann auch für eine Vereinbarung zwischen Juden- und Christentum wirkte. Später trat er selbst zum Christentum über. Mit seinen religiösen Anschauungen verband er auch die Idee einer radikalen sozialistischen Gesellschaftsform. Neben verschiedenen Aufsätzen verfaßte er: „Leket schirim u melizot", Sammlung hebräischer und deutscher

Gedichte (1820); „Hilchot jemot hamaschiach", Abhandlung über die Notwendigkeit, daß der Messiasglaube in der jüd. Dogmatik einen Platz habe (1822); am Schluß des Werkes spricht K. die Überzeugung aus, daß die messianische Zeit bereits im Anzug sei, und schlägt die Bildung eines jüd. Staates innerhalb der Nordamerikanischen Staatenunion vor; Der jüdische Alexandrismus, eine Erfindung christlicher Lehrer oder Beiträge zur Kritik jüdischer Geschichte u. Literatur (2 Lieferungen 1841, 1842); Vorschläge betreffend einige gesellschaftliche Institutionen (1842); Aufsätze aus dem Gebiete der Religion und des Sozialismus (1843); Es ist noch heute, oder: Der Familie Apotheose (1858).

(Zeitlin, Kirjath sefer, I., 173; Fürst, B.bl. Jud., II., Encycl. Jud., X., 15).

Kirschner, Aloysia (III. 449), e: gest. 10. Feber 1934 in Prag.

Kirschner, Bruno, Dr. phil., Mitherausgeber des „Jüdischen Lexikons", geb. 17. Aug. 1884 in Berlin, widmete sich dem Studium der oriental. Sprachen und der Philosophie u. wurde 1906 in Heidelberg mit einer Arbeit über syrische Kirchenpoesie zum Dr. phil. promoviert. 1908 machte er sein Rabbinatsexamen an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und oblag hierauf dem Studium der Volkswirtschaft. 1913—20 war K. Geschäftsführer des Verbandes deutscher Eisenbahnsignalbauanstalten, 1920—22 Hauptgeschäftsführer des Ausstellungs- und Messeamts der deutschen Industrie, seit 1933 Filialdirektor der Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank A. G. — 1919 begründete K. zusammen mit seinem Freunde Dr. Georg Herlitz das „Jüdische Lexikon", das erste enzyklopäd. Handbuch des jüd. Wissens in deutscher Sprache*). Er war an der Programmlegung, Mitarbeitergewinnung, wissenschaftlichen Organisation u. Redaktion führend beteiligt und steuerte außerdem ca. 300 eigene, zum Teil umfassende Artikel bei. 1920—34 arbeitete K. im engeren Vorstand der Freien Jüdischen Volkshochschule (jetzt „Lehrhaus").

Günther Dammann.

Kirschnitz, Abraham, jiddischer und russisch-jüdischer Schriftsteller u. Arbeiterführer, geb. 1888 in Bobrujsk, Rußland, schloß sich 1906 dem „Bund" an, und arbeitete an dessen Organ, sowie an anderen russ. Zeitungen mit. 1915 wurde er strafweise nach Sibirien verschickt u. wirkt seit 1922 in Nowo-Nikolajewsk und Moskau. Während seiner Verbannung wirkte er für die kulturelle Entwicklung der jüd. Siedlungen im fernen Osten und gab in Charbin die erste jidd. Zeitung in Sibirien u. China „Der weiter Misrach" (1922) heraus. Seit Herbst 1925 ist er Mitarbeiter vom „Emeth".— Von seinen Schriften u. Werken sind zu nennen: Jahrbuch far jiddische Bibliotheken (1914); Die Parteipresse in Sowjetrußland (1917—23, russisch); Der jüd. Arbeiter, zu der Geschichte von der jüd. Arbeiterbewegung in Rußland (1927, bisher 2 Bde., die die Zeit 1904 - 07, sowie 1908 —16 umfassen); Jüdische Arbeiterbewegung, Materialien u. Dokumente (russisch 1928); Die professionelle Bewegung zwischen die jüd. Arbeiter in die Juhren vun der erschter Revolutie (1925); Drei histor. und bibliographische Aufsätze zur Geschichte der jüd. Presse (in New-Yorker „Zukunft" 1922); Ba der Schwell fyn China (1925); Lenin yn Sibir (russ. 1925), mehrere bibliographische Arbeiten über die jüd. Arbeiterpresse in Rußland. (Reisen, Lexikon, III., 652 - 659).

Kirschstein, Sally, Kunstsammler, geb. 26. Juli 1869 in Kolmar, Posen, gest. 11. Jänner 1935 in Berlin, wo er den „Jüdischen Volksverein", welcher sich in den ersten Jahren des Weltkrieges der Ausländerhilfe widmete, mitbegründet und jahrelang geleitetet hatte. In den Jahresberichten dieses Vereins veröffentlichte er seine sozialpolitischen Aufsätze, überdies zahlreiche Aufsätze zur jüdischen Kunst- und Kulturgeschichte. Sein Hauptwerk: Jüdische Graphiker (aus der Zeit von 1625—1825), Berlin 1918, ist das erste umfassende Buch über diesen Gegenstand. 1902 gab K.

*) Von dem Werke erschien unter redaktioneller Mithilfe von Prof. Dr. Ismar Elbogen, Dr. Josef Meisl, Dr. Aron Sandler, Dr. Max Soloweitschik, Dr. Felix A. Teilhaber, Dr. Robert Weltsch, Rabbiner Dr. Max Wiener Bd. I 1927, II 1928, III 1929. IV/1 1930, IV/2 1931.

mit Albert Katz die Abhandlungen u. Predigten von Moritz Kirschstein heraus. Seine große Sammelleidenschaft umfaßte Bücher, Dokumente, Bildnisse, Kultgeräte, die 1926 in den Besitz des Hebrew Union College in Cincinnati übergingen.

(Jüd. Rundschau v. 15. Jänner u. 8. Feber 1935; Encyclopaedia Judaica, X., 17).

Kirschstein, Moritz, Religionslehrer, geb. 1826 in Kolmar (Posen), gest. am 16. Dez. 1900 in Berlin, studierte seit 1845 Philosophie in Berlin, wo er zugleich Schüler Leopold Zunz' war, und erwarb sich später um die Organisation des Religionsunterrichts in Berlin große Verdienste. Er wirkte 35 Jahre an der ersten Religionsschule der jüd. Gemeinde, seit 1866 als Direktor. Abraham Geiger übertrug ihm die deutsche Bearbeitung der Gebettexte für das reformierte Gebetbuch der Berliner Gemeinde. — Er schrieb u. a.: Der Unterricht in der Religion und im Hebräischen (Berlin 1863); Der Unterricht in der bibl. Geschichte (Berlin 1871); „Awne sikkaron", wissenschaftliche Abhandlungen, Vorträge und Ansprachen, aus dessen schriftlichem Nachlasse herausgegeben (Berlin 1902).

(A. Z. d. J. 1900; J. L., III., 719).

Kirstein, Alfred, Landschaftsmaler, gebor. 25. Juni 1863 in Berlin, gest. 2. Dez. 1922 das., studierte Medizin, wirkte bis 1903 als Arzt in Berlin, später als Maler in Paris und war während des Weltkrieges Militärarzt im deutschen Heere. 1895 veröffentlichte er seine Erfindung der Autoskopie des Kehlkopfes und der Luftröhre, d. i. Besichtigung dieser Organe ohne Spiegel. Seine Gemälde, darunter Landschaftsbilder von Nordafrika, wurden in Paris u. in Berlin ausgestellt. (Thieme-Becker, XX., 381).

Kirszrot-Prawnicki, Josef, Nationalökonom, geb. 1842 in Warschau, gest. 1906, studierte in Leipzig, Breslau und Warschau u. zählte zu den bekanntesten Zivilrechtsverteidigern beim Warschauer Appellationsgericht. Er popularisierte die ökonomischen Lehren von Schulze-Delitzsch in poln. Sprache, verfaßte Arbeiten über Kreditfragen, die Rentabilität von Grund und Boden, Leihe- und Sparkassen und Zinsengesetz, war Mitarbeiter des „Ekonomista" u. gründete in Kongreß-Polen zahlreiche Leihkassen für Handwerker, Bauern u. Industrielle. 1901 rief er in Warschau die erste Leihkasse für die ärmere jüdische Bevölkerung ins Leben.

(Encyclopaedia Orgelbranda, VIII., 268).

Kisch, bekannte Prager jüd. Familie. Im XVII. Jahrh. aus Chiesch bei Eger eingewandert, waren ihre Mitglieder im XVII. und XVIII. Jahrh. durch mehrere Generationen Inhaber der privilegierten Prager Judenapotheken. Um die Mitte des XVIII. Jahrh. wanderte ein Zweig der Familie nach Holland und von dort nach London aus. Besonders zu erwähnen sind:

Abraham K., Arzt, geb. 1725 in Prag, gest. 1803, erwarb 1749 in Halle den med. Doktorgrad (als erster Prager Jude). Während seines Berliner Aufenthaltes unterrichtete er Moses Mendelssohn. 1767—70 war er leitender Arzt des Hospitals der Chewra Kadischa in Breslau und kehrte dann nach Prag zurück.

Kisch, Alexander (III. 450), e: gest. 8. Dez. 1917 in Prag, Sohn des Privatschuldirektors Josef K. 1900 wurde er als erster und einziger Rabbiner Österreichs staatl. Religionsprofessor, 1909 Inspektor des Religionsunterrichts.

Sein Sohn **Bruno Kisch**, Mediziner, geboren am 28. August 1890 in Prag, oblag hier seinen Studien und promovierte 1913. Er arbeitete in Prag bei F. B. Hofmann, in Köln bei E. Hering, selbständig in Frankfurt a. M., sowie mehrmals in Neapel. 1918 habilitierte er sich in Köln für allgemeine u. patholog. Physiologie, wurde 1922 a. o. Professor und übernahm 1925 die Lehrkanzel für normale und pathologische Physiologie. K. widmet sich insbesondere dem Studium der physiologischen Chemie, der Kreislauf- und der endokrinologischen Forschung. Er fand den Ohr-Lidschlag-Reflex, der nach ihm benannt ist (Pflügers Arch. 1918, Bd. 183, S. 224). Aus seiner Feder stammen: „Fachausdrücke der physikalischen Chemie" (Berlin u. Wien 1919, 2. A. 1923); „Physiologie des äußeren u. mittleren Ohres" (im Handb. d. Neurol. d. Ohres, Bd. 7, Berlin und Wien 1924); „Kreis-

lauf" (im Handb. d. norm. u. path. Physiol., Bd. 7, 1, Berlin 1926); „Pharmakologie des Herzens" (ib., Bd. 7, 2, ib. 1927); „Naturwissenschaft und Weltanschauung" (Leipzig 1931); „Der Herzalternans" (Dresden und Leipzig 1932). Er ist (mit Ed. Stadler) Herausgeber der von ihm u. d. T. umgestalteten „Zeitschrift für Kreisforschung", der von ihm begründeten „Ergebnisse der Kreislaufforschung", ebenso der Verhandlungsberichte der von ihm 1927 begründeten Deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung.

(A. Z. d. J. 1917, S. 616; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kisch, Cecil Hermann, Politiker in England, geb. 1884 in Indien als Sohn von Hermann Michael Kisch, war 1907 bis 1919 im indischen Staatsdienst tätig, seit 1917 Sekretär des Staatsssekretärs für Indien Montagu, den er 1917—18 nach Indien und 1919 als Mitglied der Britischen Staatskommission zur Friedenskonferenz nach Paris begleitete, u. wirkt gegenwärtig als Sekretär im Finanzdepartement des Staatssekretariats für Indien. K. verfaßte mit W. A. Elkin „Central banks" (London 1928), ein Werk über Notenbanken und ihre Organisation in 28 Ländern.

(Encyclopädia Judaica, X., 19).

Kisch, Egon Erwin (III. 451), e: der rasende Reporter genannt, war eine zeitlang Schriftleiter an der Prager „Bohemia" u. danach in ähnlicher Stellung in Wien, wo er sich später als Führer der „Roten Garde" sehr unliebsam gemacht hat. Er nahm dann eine weitverzweigte Reisetätigkeit als Reporter auf und verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin. Seit dem Umsturz von 1918 halten ihn regelmäßig wiederholte Reisen nach Moskau in beständiger Fühlung mit der Sowjetregierung, die ihn 1930 zum Professor der Zeitungswissenschaften an der Universität Charkow ernannt hat. Er hat eine Reihe von Büchern herausgegeben, die zum größten Teil von seinen Reisen als Reporter in aller Welt berichten, darunter: Zaren, Popen, Bolschewiken; Wagnis in aller Welt (1926); Paradies Amerika; Prager Pitaval; Asien gründlich verändert; China geheim; John Reed, Zehn Tage, die die Welt erchütterten u. a. Frühjahr 1933 wurde K. in Berlin verhaftet u. in Schutzhaft genommen, um dann als Nichtdeutscher über die tschechoslowakische Grenze abgeschoben zu werden. In Prag organisierte er danach mit deutschen Emigranten die antideutsche Propaganda und hielt öffentl. Vorträge. Novemb. 1934 wollte K. auf dem australischen Antikriegskongreß sprechen. Bei seinem Eintreffen in Port Perth wurde er wegen seiner kommunistischen Propaganda verhaftet und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. (Publ. Archiv vom 17. Jänner 1935).

Kisch, Enoch (III. 451), e: gest. am 24. August 1918 in Marienbad, verfaßte noch „Das Geschlechtsleben des Weibes" (Berlin 1904, 2. Aufl. 1917).

Kisch, Eugen, Chirurg, geb. 7. Mai 1885 in Gablonz (Böhmen), besuchte die Universitäten Berlin u. Freiburg i. B. und wurde 1910 an der erstgenannten promoviert. Er war an der Chirurgischen Univ.-Klinik (Bier) in Berlin tätig, wo er sich 1919 für Chirurgie habilitierte, 1922 a. o. Professor wurde und 1930 den Lehrauftrag für Tuberkulose erhielt. Er ist jetzt Leiter der Heilanstalten für äußere Tuberkulose in Hohenlychen u. des Ambulatoriums für knochen- und gelenkkranke Kinder in Berlin. Von ihm stammen zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Tuberkulose, namentlich der chirurgischen Tuberkulose, u. a.: „Diagnostik und Therapie der Knochen- und Gelenktuberkulose" (Leipzig 1921, 2. A. 1925); „Besonnung und Belüftung Gesunder, Gelenk- u. Lungentuberkulöser" (Berlin 1926); „Medizin, Gymnastik u. Pädagogik im Kampfe gegen die Tuberkulose" (Leipzig 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kisch, Frederick Hermann (III. 451), e: Sohn des Hermann Michael K., der wieder Sohn des Arztes Josef K. war. 1923 – 31 war Frederick K. Mitglied der zionist. Exekutive in Jerusalem, in der er das polit. Ressort verwaltete.

Kisch, Guido, Jurist, geb. 22. Jänner 1889 in Prag, Sohn des Alexander K., habilitierte sich 1915 in Leipzig, wurde 1920 o. Prof. für deutsche Rechtsgeschichte und deutsches Privatrecht in Königsberg i. Pr., 1921 in Prag, 1922

in Halle. November 1933 wurde er von der Hitlerregierung als Jude vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Prof. Kisch hat als Assistent des berühmten Prozessualisten Exzellenz Geheimrat Wach, Leipzig, am Aufbau des staatlichen Forschungsinstituts für Rechtsgeschichte wesentlichen Anteil gehabt. K. gilt namentlich auch infolge seiner Beherrschung der slavischen Sprachen als besonderer Kenner der Geschichte des deutschen Ostrechts, worüber er mehrere Werke veröffentlicht hat. Er ist Herausgeber von „Beiträge zur Geschichte der Rezeption", „Deutschrechtliche Forschungen", „Beiträge zum Handelsrecht". Er schrieb: Der deutsche Arrestprozeß; Die Pfändungsklausel (beide 1914); Zur sächsischen Rechtsliteratur der Rezeptionszeit (1923); Studien zur altpreußischen Rechtsgeschichte (1919) u. and. Auf jüd.-historischem Gebiete schrieb K.: Die Anfänge der jüd. Gemeinde zu Halle (1928); Beiträge zur neueren Sozial- und Rechtsgeschichte der Juden in Halle (1929); Die Zensur jüd. Bücher in Böhmen (1930); Die Kulmer Handfeste (Stuttgart 1931); Das Fischereirecht im Deutschordensgebiet (das. 1932).

(Hamb. Israel. Familienbl. v. 9. November 1933; Jüd. Lexikon, III., 720 f.).

Kiss, Arnold, magyarisierter Name von Chajim Zwi Klein, Rabbiner und Schriftsteller, fruchtbarer Übersetzer aus dem Hebr. u. Jiddischen ins Ungarische, geb. 2. Novemb. 1869 in Ungvár, studierte am Budapester Rabbinerseminar und an der Universität, prom. 1893, war dann Rabbiner in verschiedenen Gemeinden in Ungarn, seit 1901 Oberrabbiner von Ofen. Er ist Mitglied der leitenden Kommission der Landesrabbinerschule und Vizepräses des Ungarländischen Rabbinerverbandes. Die ungar. Literatur schätzt in ihm einen ihrer bedeutendsten religiösen Dichter. Er veröffentlichte mehr als 20 Bde. seiner Dichtungen, Novellen, Romane, sowie Abhandlungen über die jüd. und jidd. Literatur; er hat Jehuda Halevy, Ibn Gabirol, das Hohelied, Koheleth, die Psalmen, von neuzeitlichen Dichtern Moris Rosenfeld ins Ungarische übersetzt. Er verfaßte Biographien von Samuel Hanagid und Salomo Ibn Gabirol, dann ein Gebetbuch „Mirjam", das in mehr als 100 Auflagen verbreitet wurde und gab, als berühmter Redner geschätzt, seine Predigten in Buchform heraus. Einige seiner Werke übersetzte seine Mutter Elischewa ins Deutsche.

(Magyar Zsido Lexikon; Reisen, Lexikon, III., 363 f.).

Kistaemakers, Henri Hubert Alexander, belgisch-französ. Romanschriftsteller und Dramaturg, geb. 1872 in Brüssel. Seine Werke zeichnen sich besonders durch Phantasie, feine Ironie u. Beobachtungsgabe aus. Unter seinen Romanen sind hervorzuheben: Lits de cabots (1891); L'Evolution sentimentale, eine Trilogie; Confidences de femmes; La confession d'un autre enfant de siècle; Chères pécheresses; L'Illégitime; Les heures suprêmes; La femme inconnue; Le marchand de bonheur; Les mystérieuses. Seine besten Bühnenwerke sind: Pierrot amoureux; L'amour en jaune; Morale du siècle; Un jour d'amour und La princesse Mascha.

(J. L., III., 723).

Kittsee, Chaim b. Isaak, Familienname Schlesinger, Rabbiner und Autor, geb. um 1772 in Altofen als Sohn des dortigen Rabbinatspräses, gest. 10. Juni 1850. K. war Schüler des R. Mose b. Jehuda Minz in Altofen, wirkte zunächst als Rabbinatsassessor in Veszprém und seit 1824 als Rabbiner in Alberti-Irsa. — K. galt als einer der hervorragendsten Talmudgelehrten Ungarns; er hinterließ etwa 80 Werke, von denen jedoch bloß die Responsensammlung „Ozar Chajim" (Marmorosz-Sziget 1913) gedruckt wurde. K. nahm an der Rabbinerkonferenz in Pacs vom Jahre 1844 teil und war Mitunterzeichner des Protestes gegen die Beschlüsse der Braunschweiger Rabbinerversammlung.

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Grünwald, Paare chachme medinetenu).

Kittsee, Jechiel Michel b. Samuel, Familienname Figdor, rabbin. Autor, geb. um 1775 zu Kittsee bei Preßburg, gest. 27. Sept. 1845 in Preßburg. Er war Schüler des mährischen Landesrabbiners R. Mordechai Benet, lebte sodann als Kaufmann in Preßburg, beschäftigte sich jedoch meist mit talmu-

dischen Studien und leitete auch ein Lehrhaus. — Er verfaßte: „Schalme nedaba", talmudische Novellen (Bd. I, Preßburg 1838, Bd. II, der auch Kollektaneen zum Schulchan aruch, sowie homilet. Abhandlungen enthält, das. 1843).

(A. Z. d. J. 1845, S. 680; Kn. I., 528; Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar

Kittsee, Isidor, Dr. phil., Chemiker und Erfinder, geb. 1844 in Wien, gest. Mai 1931 in Philadelphia, kam 1866 nach Amerika und hat im Laufe der Jahre über 2000 Erfindungen auf den verschiedensten Gebieten gemacht. U. a. hat er den ersten elektr. Straßenbahnwagen für Philadelphia konstruiert, ein Untergrund-Telegraphensystem ausgearbeitet und eine Zentralbatterie für Telephonstationen erfunden. Ein 1889 erworbenes Patent auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie verkaufte Dr. K. an Marconi. (ITA v. 12. Mai 1931).

Klatzkin, Elijahu ben Naphtali Herz (III. 456), e: Rabbiner und Autor, geb. 7. August 1852 in Uschpol, Gouvern. Kowno, gest. 22. Mai 1932 in Jerusalem, lernte bei seinem Vater R. Naphtali Herz b. Nathan, heiratete mit 13 Jahren in Szklow und lenkte dort durch seine talmudischen Kenntnisse die Aufmerksamkeit auf sich. 1881 wirkte er als Rabbiner in Kartuskaja-Beresa, seit 1894 in Marjampol, 1910—25 in Lublin. Seither lebte er in Jerusalem. — Außer zahlreichen religionsgesetzlichen Gutachten und talmudischen Novellen verfaßte K. eine Anzahl homilet. Schriften, in denen er sich auch mit modernen Zeitfragen auseinandersetzte. Neben der souveränen Beherrschung der talmud. und rabbinischen Literatur, besaß K. ausgedehnte Kenntnisse auf dem Gebiete der Mathematik, der Naturwissenschaften und besonders der Medizin. Er war auch mehrerer europ. Sprachen kundig. — Von seinen Werken sind zu nennen: „Eben haroscha", Responsen nebst Homilien (Warschau 1887); „Imre schefer", Responsen (das. 1895); „Eben pinna", Homilien (1907); „Debar Elijahu" (1915); „Debar halacha", talmud. Novellen u. Responsen (Petrikau 1921); Ergänzungen hiezu (Lublin 1923); „Konteres le dugma", talmudische Novellen (1921); „Chibbat hakodesch", Novellen Responsen u. agadische Beiträge (Jerusalem 1927); „Millue eben" u. „Milluat eben" (Lublin 1925); „Debarim achadim", talmud. Novellen, Responsen u. a. (Jerusalem 1931).

Sein Sohn **Jakob Klatzkin** (III. 456), e: 1914—18 redigierte er in der Schweiz das „Bulletin Juif"; ferner gründete u. leitete er den Verlag „Al-hamischmar" (Lausanne) und ist Mitbegründer des „Eschkol"-Verlags in Berlin, in dem er als Chefredakteur die „Encyclopaedia Judaica" in deutscher u. hebr. Sprache leitet*). K. veröffentlichte 1902 rabbinische Novellen in hebräischer Sprache; „Pirche aviv"; hebr. Essays, die gesammelt unter dem Titel „Techumim" und „Keraim" (1924) erschienen, eine Reihe von Aphorismen unter dem Titel „Sutot" (1925). Von seinem „Thesaurus Philosophicus Linguae Hebraicae" ist 1930 der 3., 1934 der 4. (Schluß)band erschienen. Das neueste Werk K.'s ist betitelt „Der Erkenntnistrieb als Lebens- und Todesprinzip" (Zürich 1935).

(Gottlieb, Ohole schem; ITA von 8. und 25. Mai 1932; M. Meisela in „Hadoar" vom 11. November 1932; Jüd. Rundschau, Berlin 22. Feber 1935).

Klatzkin, Josua Mordechai b. Israel Issar, Rabbiner und Autor, geb. 1862 in einem Dorf bei Pumpiany, Gouvern. Kowno, gest. 2. Feber 1925 in Libau, wirkte als Jeschiwahleiter in Slobodka, später als Rabbiner in Gorodok, Kartuskaja-Beresa, Rossieny und zuletzt in Libau. Von seinen zahlreichen Schriften halachischen und homiletischen Inhalts sind nur einige Novellen und Responsen erhalten. Er war einer der ersten Rabbiner in Litauen, die sich für die Arbeit zugunsten des Palästinaaufbaues einsetzten. (Gottlieb, Ohole schem).

Klatzkin, Naphtali Herz b. Nathan, Rabbiner und Talmudist, geb. 16. Okt. 1822 in Dünaburg, gest. 8. Jänner 1894 in Schönberg, lernte bei Moses Zwi Heilprin in Minsk und seit 1837 bei Moses Sofer in Preßburg. Er wirkte etwa zehn Jahre als Rabbiner in Uschpol u. danach 37 Jahre in Schönberg. Eine Berufung

*) Ende 1934 erschien der 10. Band dieses großartigen Werkes.

nach Moskau und Petersburg schlug er aus. Von seinen Responsen und Novellen ist nur ein kleiner Teil erhalten.
(Gottlieb, Ohole schem).

Klee, Alfred, zionist. Politiker, Rechtsanwalt in Berlin, geb. 1875 dortselbst, schloß sich in jungen Jahren der zion. Bewegung an. Seit dem III. Zionistenkongreß Delegierter auf vielen Kongressen, gehörte er oft leitenden Körperschaften der zionist. Bewegung an, darunter schon 1899 dem Großen Aktionskomitee. K. ist einer der glänzendsten Redner der zionist. Bewegung und hat als solcher zur Ausbreitung des zionist. Gedankens in hervorragendem Maße beigetragen. In der zionistischen Gesamtorganisation zählte er zu dem engeren Freundeskreise Herzls, Nordaus und David Wolffsohns. — In der letzten Zeit hat er sich mit besonderem Eifer der internationalen jüd. Hilfsarbeit und der Gemeindepolitik gewidmet. Er wurde 1920 als Vertreter der jüd. Volkspartei, die aus der Verbindung von zionist. und national-jüd. Gruppen entstand, in die Repräsentanten-Versammlung der Berliner jüd. Gemeinde, wo er die Fraktion der Volkspartei leitet, und 1925 in den Rat des Preuß. Landesverbandes jüd. Gemeinden gewählt. In beiden Gremien bekleidet er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. 1927 wurde K. als Vertreter der Berliner jüd. Gemeinde in den Verwaltungsrat der ICA (Jewish Colonization Association) entsandt.
(Jüd. Rundschau vom 25. Jänner 1935; J. L. III., 784).

Kleeberg, Mina (III. 459), e: geb. 21. Juli 1841, gest. 31. Dez. 1878 in New-Haven, Connecticut.

Kleimann, Paul Alexander, dramat. Schriftsteller, Lehrer der Schauspielkunst, Dozent an der Volkshochschule Hamburg, geb. 14. Aug. 1863 in Hamburg, gest. Mai 1934 das. Seit 1900 war K. als Schauspielkritiker an den „Hamburger Nachrichten" u. am „Hamburger Korrespondenten" tätig. Als Autor von Stücken ernsten und heiteren Charakters, die den Weg über deutsche Bühnen nahmen, sowie als Gründer u. Besitzer des Hanseatischen Theaterarchivs hatte er sich einen Namen gemacht. — Außer Dramen und Novellen: Vom Regen in die Traufe, Spätsommer, Peters Jagd nach dem Glück, Inez de Castro, Der Leidensweg, Schwache Seelen, verfaßte er: Erlebtes und Erfundenes; Praktische Anleitung zum Erlernen des stummen Spiels auf der Bühne; Übungsstoff für den Unterricht in dialektfreier Aussprache des Deutschen; Lebenserinnerungen.
(Kürschners Literaturkalender 1932, Hamburger Israel. Familienblatt vom 31. Mai 1934).

Klein, Abraham Zwi b. Josef, Rabbiner und Autor, geb. 1853 in Györköny, Ungarn, gest. 20. Sept. 1926 in Szilas-Balhás, Schüler der Rabbiner Abraham Karpeles, Joel Ungar und Abraham Samuel Benjamin Schreiber. Seit 1874 wirkte er als Rabbiner in Szilas-Balhás. — Von seinen Schriften gab sein Sohn, Prof. Samuel Klein in Jerusalem, eine Anzahl Responsen u. d. T. „Beerot Abraham" in 2 Teilen (I. Tyrnau 1923, II. Jerusalem 1932) heraus.
(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Klein, Hermann (III. 462), e: Er verfaßte noch: Thirty Years of Musical Life in London (New-York 1903); Unmusical New-York (London 1910); The Reign of Patty (New-York 1920); The Art of the Bel Canto (London 1923); eine Art Autobiographie „Musicians and Mummers" (1920) und gab ferner heraus „Lieder in Englisch", sowie 60 Übertragungen von Schubert-, Brahms- und Schumann-Liedern.

Klein, Hermann, Dr. phil., Rabbiner der Adass Jisroel-Gemeinde in Berlin, Schüler der Frankfurter Jeschiwah, 1905 Rabbiner in Kronstadt, 1911 in Eisenstadt, später in den Rheinlanden; jetzt Rabbiner in obiger Stellung. K. ist hervorragender Kanzelredner; seine homiletischen Werke „Jomim jedaberu" und „Chochmoh im nachalah" gehören zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiete. Er ist auch Autor mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten. (Gold).

Klein, Max, Professor, geb. 1888 in Tolcsva, Ungarn, gest. 1917 in Budapest, war seit 1915 Dozent an der dortigen Landesrabbinerschule und Mitherausgeber der beiden (ung. u. hebr.) L. Blau-Festschriften, wie auch der ungarischen Jugendbibel und der Zeitschrift „Hazofe". (J. L., III., 735).

Klein, Moritz (III. 464), e: gest. am 29. März 1915 in Nagy-Becskerek; seine ungar. Übersetzung des Kusari blieb unvollendet. (Magyar Zsido Lexikon).

Klein, Salomon b. Gerschon Jehuda Hakohen, Rabbiner u. Autor, geb. 1833 in Prerau, Mähren, gest. 1900 in Zenta, Schüler der Rabbiner Abraham Platschek in Prerau, Freund in Prag, Schreiber in Preßburg und Ungar in Pacs, dessen Schwiegersohn er wurde. K. wirkte von 1865 bis 1900 als Rabbiner in Zenta, Süd-Ungarn. — Er verfaßte: „Likkute Schelomo", Novellen zu mehreren Talmudtraktaten (Pacs 1894); „Et sefod", Materialien zu Trauerreden aus Talmud und Midrasch (das. 1898).

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Klein, Samuel, Dr. phil., Prof. für Palästinaforschung, geb. 17. Nov. 1886 in Szilasbalhás, Ungarn, Sohn des Abr. Zwi K., studierte in Berlin und Heidelberg und wurde 1909 Rabbiner in Tuzla, 1913 Rabbiner in Nové-Zamky (Ersekujvar), Slovakei, seit 1928 am judaistischen Institut der Univers. Jerusalem. — K.'s Hauptarbeitsgebiet ist die Palästinakunde, über die er Ende 1924—26 am Judaistischen Institut der Universität Jerusalem Vorlesungen hielt. 1928 wurde er definitiv zum Professor dieser Universität ernannt. — Er veröffentlichte an selbständigen Werken: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas (1909); Jüdisch-palästinensisches Corpus Inscriptionum (1920); Erez Israel, Lehrbuch der Geographie Palästinas (hebräisch 1922). Ferner gab er u. d. T. „Mappat Erez Israel", eine hebr. Wandkarte Palästinas (Wien 1922) heraus. Seit 1923 erschienen von ihm u. d. T. „Palästina-Studien" (hebr. „Mechkarim erez-jisraelijim") Monographien in zwangslosen Heften (Bd. I, 4 Hefte 1923—28, Bd. II, 5 Hefte 1928—30). Weiters gab er heraus: Zion, Jahrbuch für Geschichte u. Ethnographie in Palästina (hebr. I.—IV. 1925—30); Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte u. Ethnographie Palästinas (mit S. Assaf und B. Dinaburg, I. 1929/30). Seine Artikel in der MS., in der Encyclopaedia Judaica, sowie in anderen Zeitschriften und Sammelwerken behandeln zumeist die Geographie und Topographie Palästinas.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Klein, Wilhelm (III. 465), e: gest. 1924 in Prag. Seine letzte große Arbeit war eine Geschichte der griechischen Kultur (3 Bde. 1904—07).

Kleinmann, Moses, hebr. Journalist, geb. 17. Okt. 1870 in Miedzyboz (Podolien), gelangte unter dem Einfluß Mordechai Spektors, Braudes, Lilienbaums zur Literatur, später zum Zionismus, veröffentlichte 1897 eine Schrift, die zur Gründung des von ihm geleiteten zionistischen Verlages „Esra" in Berditschew führte. 1908—16 lebte er in Odessa, sodann in Moskau, wo er Generalsekretär der jüd. Gemeinde war. 1921 verließ er mit Bialik, Rabnitzki u. a. Rußland und ließ sich in Berlin nieder. — K. arbeitete an allen hebr. Zeitungen und Zeitschriften, vor allem am „Haschiloach", mit, schrieb aber auch jiddisch und russisch, letzeres besonders für den „Rasswjet". Seit 1922 ist er Chefredakteur des hebr.-zionist. Zentralorgans „Haolam" in London. Eine auf sechs Bände berechnete Sammlung seiner literarisch-kritischen Aufsätze erscheint seit 1928 u. d. T. „Demujot wekomot". K. begründete 1932 die Vierteljahresschrift „Tekufatenu". In Jiddisch veröffentlichte er eine verkürzte Bearbeitung des Herzl'schen Romans „Alt-Neuland".

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon, III., 682 ff.).

Klemperer, Felix (III. 465), e: gest. 2. April 1932 in Berlin, wo er seit 1921 als a. o. Professor und Direktor des städt. Krankenhauses gewirkt hatte. Seit 1927 gab er mit seinem Bruder Gustav K. die „Neue Deutsche Klinik" heraus.

(Georg Klemperer in der „Therapie der Gegenwart", Mai 1932).

Klemperer, Gustav (III. 465), e: Sein „Grundriß der klinischen Diagnostik" erschien bereits in 26 Auflagen. Außerdem veröffentlichte er: Allg. Therapie der Stoffwechselstörungen (Berlin 1899); Lehrbuch der inneren Medizin (daselbst 1905); Handbuch der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnungslehre (das. 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Klemperer, Otto (III. 466), e: Vom Direktorposten trat er im Juli 1928 zurück, um sich fürderhin als Generalmusikdirektor ausschließlich der musikalischen Leitung der Krolloper (Staatsoper) zu widmen. Seinen Plan, aus dem Repertoire-Operntheater eine Oper mit Serienaufführungen höchsten künstlerischen Stils und dennoch nach den ökonomischen Prinzipien der Zeit aufzurichten, konnte er durch die wirtschaftlich ungünstige Lage der Staatstheater nicht zur Durchführung bringen. Seit 1930 bildete bei Etatsberatungen die Frage, ob die Krolloper weiter geführt werden solle, einen stark umstrittenen Punkt. Bei den Beratungen im März 1931 kam es dann zu dem Beschluß, die Krolloper ihrer Unrentabilität halber zu schließen. K. dirigierte dann an der Staatsoper. Seit Juli 1929 war er auch Leiter des von Siegfried Ochs gegründeten Philharmonischen Chors in Berlin. — 1919 röm.-kathol. getauft u. mit einer christl. Frau verheiratet, wurde er trotzdem Juni 1933 als Judenstämmling aus seiner Stellung entlassen.

(Publ. Archiv vom 17. August 1933).

Klemperer, Wilhelm (III. 468), e: gest. 12. Feber 1912 in Berlin.

Klotz, David (Moritz), Rabbiner und Autor, geb. 1858 in Dolginow, Rußland, gest. 11. Dezember 1925 in Prag, besuchte die Jeschiwah zu Woloschin u. 1886—90 in Berlin die Universität u. die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Er wirkte sodann 1891—94 in Raudnitz, bis 1901 in Jungbunzlau als Rabbiner; seither war er in Prag als Prediger einer Privatsynagoge, Lehrer an der Talmudtorahschule und Professor für Religionslehre an verschiedenen staatlichen Mittelschulen tätig. — Außer einer größeren Anzahl wissenschaftl. Aufsätze und einigen Predigten sind von K. erschienen: Der talmud. Traktat „Ebel rabbati" (1890); Die sieben noachidischen Gesetze (1891); Krankenbesuch u. Trauergebräuche nach Bibel u. Talmud (1901).

(Encyclopaedia Judaica, X., 137).

Klotz, Louis (III. 471), e: gest. 16. Juni 1930 in Paris. K. gehörte zu den waghalsigsten Spekulanten der Pariser Börse und zu den berüchtigsten Lebemännern der Seinestadt. Sein Aufwand überstieg um das Mehrfache sein Einkommen und führte schließlich zur Zerrüttung seines Vermögens. Er trat vom Senat zurück, wurde wegen Ausgabe ungedeckter Checks Juli 1929 vom Pariser Gericht verurteilt und schließlich in einer Irrenanstalt interniert. — Er verfaßte das Werk „De la guerre à la paix" (1924).

(Publ. Arch. v. 8. Dez. 1929).

Klötzel, Hans (C. Z. Klötzel), Reisejournalist, Korrespondent der Ullstein-Tageszeitungen, geb. 8. Feber 1891 in Berlin, verfaßte: Die Geschichte eines Eisenbahnwagens, Jugendbuch (1922, 10. Aufl. 1930, auch russ.); Die Straße der Zehntausend, Reise mit der Schmude-Expedition nach Anatolien und Persien (1925); Indien im Schmelztiegel, polit.-wirtschaftliche Reisebeschreibung (1930, auch schwed. u. holländ.).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Klüger, Abraham Benjamin b. Salomo, Talmudgelehrter und Autor, geb. 1841 in Brody als Sohn des R. Salomo K., gest. 5. Nov. 1915 als Kriegsflüchtling in Budapest. Er war Mitglied des Rabbinatskollegiums in Brody und verfaßte die homilet. Schriften: „Ot sikkaron" (Przemysl 1896) und „Otot lemoadim" (Preßburg 1917 ff.). Unediert sind bisher K.'s Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch u. d. T. „Schaare Benjamin" u. seine Novellen zu talmudischen Themen.

(Dembitzer, Kelilat jofi; Eisenstadt, Dor rabbanow w'sofrow; J. A. Klüger, Toldoth Schelomo, Lemberg 1888).

Klüger, Karl, Publizist und Schriftsteller, Präsident des „Joint"-Hilfswerkes in der Bukowina, geb. Nov. 1875 in Radautz als Sproß einer alten jüd. Gelehrtenfamilie, erhielt eine traditionelle Erziehung, die er durch Aneignung profanen Wissens an der philos. Fakultät der Czernowitzer Universität ergänzte. Seiner engen Beziehung zur jüd. Aufklärungsbewegung, die in den 90-er Jahren einsetzte, mag es zuzuschreiben sein, daß K. den ursprünglichen Plan, Rabbiner zu werden, aufgab und sich der Journalistik zuwandte. — Im Jahre 1903 half er das „Czernowitzer Tagblatt" gründen und übernahm auch bald

darauf als Chefredakteur die Leitung des Unternehmens, an dessen Spitze er bis zum Kriegsausbruch stand. In dieser Eigenschaft kämpfte er unausgesetzt als Demokrat für jüd. Interessen und gegen jede Art von Korruption. Nach dem Kriege wandte er sich charitativer Betätigung zu und wurde 1919 zur Leitung des „Joint" berufen, dem er sich mit großer Liebe widmete. Seiner Initiative ist die Entstehung des grandiosen Hilfswerkes der Wiederaufbau-Gesellschaft, die sogen. Jointbank*), die Errichtung der helio-therapeutischen Station für tuberkulöse jüd. Kinder, die Schaffung der jüd. Mensa (1920) und Erbauung eines Heims für jüd. Studenten zu verdanken. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich K. insbesondere mit der im Juli 1921 begründeten jüd. Waisenfürsorgezentrale. Hier wurden Waisenkinder (Kriegswaisen) aus der ganzen Bukowina in privater Pflege gehalten und zu selbstständigen Berufen erzogen. 1200 verlassene Waisenkinder wurden durch diese unter seiner Führung gestandene Institution zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft herangezogen.

Im Sommer 1926 wurde K. in den rumän. Senat entsandt; dort nahm er oft Gelegenheit, gegen die judenfeindliche Strömung, gegen die Verfolgungen der Studenten, gegen Unterdrückung und für Gleichberechtigung der Juden im Sinne der Verfassung zu kämpfen. In den Jahren 1931—33 war K. Vizebürgermeister des Munizipiums Czernowitz.

K. betätigt sich auch schriftstellerisch. Gemäß seiner tiefen zionist. Gesinnung veröffentlichte er zahlreiche Artikel über jüd.-nationale Fragen, sowie eine mit großer stilistischer Meisterschaft abgefaßte Skizzensammlung „Das elfte Gebot" (Wien-Berlin 1928), die uns in 15 Schilderungen tiefernste Begebenheiten aus dem jüd. Leben des poln. Stedtels vorführt und in der Konzeption an den Meister jüd. Erzählungskunst, an Karl Emil Franzos, erinnert. (w.).

Knoller, Chajim, rabbinischer Autor, Buchdruckereibesitzer in Przemysl, geb. 1847, gest. 1927 dortselbst. Er verfaßte: „Peri Chajim", Predigten und agad. Abhandlungen (Przemysl 1883); Glossen u. d. T. „Peri Chajim" zu der Schrift דרושי רמ"ץ von R. Meier Zwi Wittmayer (das. 1887); Kommentar zu den fünf Meggilot mit dem Text und anderen Kommentaren gedruckt (1890 bis 1894); „Kebod chachamim", Predigten zum Pentateuch nebst halachischen und agadischen Novellen zum Talmud (1898); „Ben cheled", über die talmudisch. Fabeln (1890, 1900); „Debar jom bejomo", histor. Denkwürdigkeiten, kalendarische Bemerkungen (2 Bände, 1909); „Peri Chajim", Kommentar zum Pentateuch (1920); Kommentar zu Abot (1925). (Lippe, III., 1899).

Kobak, Joseph Isaak, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1828 in Lemberg, gest. 7. Feber 1913 das., begründete bereits als Student der Philosophie die Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums „Jeschurun" (Bd. I—VIII 1856—78). 1864–83 fungierte er als Rabbiner in Bamberg, wo er sich besonders auf dem Gebiete der Jugenderziehung betätigte, später wirkte er als Religionslehrer und Prediger in Lemberg. — Von wissenschaftl. Wert sind seine handschriftlichen Editionen aus der jüd. Literatur in „Ginse nistarot" (Heft I–IV, Bamberg 1868–78). Außerdem verfaßte er einen prakt. Lehrgang der hebr. Sprache für Schulen und zum Selbstunterricht (das. 1868).

(A. Z. d. J. 1913, Nr 19; Sefer sikkaron; Jewr. E.).

Kober, Adolf, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1879 in Beuthen (Ob.-Schlesien), war 1908—18 Stadt- und Bezirksrabbiner in Wiesbaden und ist seit 1918 Gemeinderabbiner in Köln.

*) Die Wiederaufbaugesellschaft hat ihre Tätigkeit (Bankabteilung für Kredite für Handel und Gewerbe, technische Abteilung für Aufbau zerstörter Häuser) im Okt. 1920 begonnen und mit einem Kostenaufwand von 25 Mill. Lei insgesamt 1400 jüd. Häuser in allen Orten der Bukowina wiederaufgebaut. Im Jahre 1927 hatte die Wiederaufbaugesellschaft liquidiert, an ihre Stelle trat die jüd. Zentralbank mit Filialen in der ganzen Bukowina, welche Kredite für Handel- und Gewerbetreibende gewährt, an deren Spitze K. bis heute steht. Insgesamt wurden vom Joint unter seiner Führung 500.000 Dollar für die Bukowinaer Juden ausgegeben, darunter in den ersten Jahren Hilfe für Armen-, Kranken-, Witwen- und Waisenfürsorge etc.

K. hat sich um die Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland verdient gemacht und neben Beiträgen zur Germania Judaica und Zeitschriftenaufsätzen u. a. die Arbeiten: Das Salmannenrecht und die Juden (1907); Die rechtliche Lage der Juden im Rheinlande während des XIV. Jahrh. (1909); Das Grundbuch des Kölner Judenviertels 1135—1435 (1920); Rheinische Judendoktoren (1929); Aus der Geschichte der Juden im Rheinland (1931) veröffentlicht.

(Brann, Geschichte des jüd.-theolog. Seminars Breslau).

Kobler, Franz, Rechtsanwalt in Wien, geb. 18. Dez. 1882, aktiver u. angesehener Mitarbeiter der pazifist. Bewegung u. zionistisch. Organisation, veröffentlichte mehrere rechtsphilosophische Schriften, u. a.: Recht u. Unrecht der Ausweisung, Neue Rechtskultur, das Handbuch „Gewalt und Gewaltlosigkeit" und ist Herausgeber der Zeitschrift des Bundes der geistig Tätigen „Der Strahl".

(„Menorah", Dez. 1932).

Köbner, Otto (Ill. 474), e: gest. am 28. Jänner 1934 in einem Sanatorium in Heidelberg. Obwohl er als Kriegsteilnehmer nicht unter das Beamtengesetz fiel, erklärte er sich mit den entlassenen jüd. Kollegen solidarisch u. wurde im Sept. 1933 von seinen Amtspflichten entbunden. Seine letzte größere Arbeit war „Deutsche Kolonial- und Kulturpolitik in China" (1924).

(ITA vom 31. Jänner 1934).

Koebner, Richard, Dr. phil., Universitätsprofessor, geb. 29. Aug. 1885 in Breslau, habilitierte sich 1920 u. wurde 1924 a. o. Professor das. Herbst 1933 mußte er aus dem Lehramte als Jude ausscheiden und folgte einem Rufe auf den Lehrstuhl für neuere Geschichte an die Universität Jerusalem. K. war Mitarbeiter an den Jahresberichten der deutschen Geschichte (1921—28) und veröffentlichte außer zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen die selbständig. Schriften: Venantius Fortunatus (1915); Der Widerstand Breslaus gegen Georg von Podiebrad (1916); Die Anfänge des Gemeinwesens der Stadt Köln (1922); Staatsbildung u. Städtewesen im deutschen Osten (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kobrin, Leon (Ill. 476), e: Als Erzähler hat sich K. unter dem Einfluß von Tschechow und Maupassant entwickelt und Erzählungen und Novellen geschrieben, welche die alte Heimat ebenso wie die Neue Welt mit realistischer Treue schildern. Als einer der ersten hat er in die jüd. Belletristik das erotische Motiv eingeführt und war bestrebt, den jüdischen Lesermassen der Neuen Welt ein Gefühl für Kunst einzupflanzen. Von seinen Romanen sind in Buchform erschienen: Immigranten (New-York 1909); Ure di Burd (eines seiner besten Werke, das. 1919); Di Erwaching (das. 1920); Of wilde Wegen (das. 1925); eine Serie Erzählungen u. d. T. „Fyn a litwisch Stedtl bis'n Tenement House" (das. 1915); Fynm jüd. Ghetto in New-York (das. 2. A. 1918, übers. ins Engl. von Dr. I. Goldberg). Einige seiner Werke sind ins Deutsche, Russ., Franz. u. Engl. übersetzt worden. Seine Werke erschienen in 15 Bänden Warschau 1926—28.

(Reisen, Lexikon, III., 359 ff.; K. Marmor in Freiheit 1925).

Koburger, Josef, Direktor der Atlas-Versicherungsbanken, Professor an der Handelshochschule in Mannheim, geb. 5. Jänner 1878 zu Bamberg in Bayern, habilitierte sich 1907 als Privatdozent in Mannheim und wurde 1919 nebenamtlicher Professor das. 1933 wurde er von der Hitlerregierung beurlaubt. — Er verfaßte: Versicherungsbuchführung (1914, 2. Aufl. 1923); Privatversicherung (1917); DiePrivatversicherung im Dienste des Kaufmanns (1921).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Koch, Richard, Medizinalpsycholog, kenntnisreicher Historiker u. Philosoph der medizin. Wissenschaft, geb. 3. Sept. 1882 in Frankfurt a. M., bezog die Universitäten München, Berlin, Heidelberg und Lausanne und promovierte 1908 in Leipzig. Er bildete sich an der Medizin. Universitätsklinik Heidelberg (L. v. Krehl), bei dem Internisten A. Schwenkenbecher, am Städt. Krankenhaus Sandhof bei dem Neurologen Aug. Knoblauch, sowie an der Medizinischen Universitäts-Poliklinik und am Städt. Filialkrankenhaus Kronenhof in Frankfurt a. M. zum Internisten u. Neurologen

aus. Um die Grundlagen eines natürlichen Systems der Heilkunde ausarbeiten zu können, ergänzte er seine Vorbildung durch medizin.-historische u. philosophische Studien. 1920 habilitierte er sich in Frankfurt a. M. für Geschichte der Medizin, 1922 wurde die Venia legendi auf die philos. Grundlagen der Medizin erweitert, 1925 erhielt er den Lehrauftrag für Geschichte der Medizin (1926 a. o. nichtbeamt. Professor und Leiter des Seminars für Geschichte der Medizin). K. hat das Verdienst, von dem beruflichen ärztlichen Denken ausgehend, den Aufbau einer allgemeinen Theorie der Medizin in Angriff genommen zu haben. — Von seinen zahlreichen Publikationen seien genannt: Die ärztliche Diagnose. Beitrag zur Kenntnis des ärztlichen Denkens (Wiesbaden 1917, 2. Aufl. 1920); Ärztliches Denken (München 1923); Irrtümer der allgem. Diagnostik (in Schwalbes Irrtümer der allgemeinen Diagnostik u. Therapie, Leipzig 1923); Das Als-Ob im ärztlichen Denken (in Bausteine zu einer Philosophie des Als-Ob, herausgegeben von H. Vaihinger und R. Schmidt, Bd. I, München und Leipzig 1924); Geschichtliche Einleitung (im Lehrbuch der Inkretologie und Inkretotherapie von G. Bayer und v. d. Velden, Leipzig 1927); Stahl (im Buch der großen Chemiker, herausgeg. von G. Bugge, Berlin 1929); Der Begriff der Medizin (in Philosoph. Grenzfragen, Bd. III, Leipzig 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

König, Karl (III. 477), e: gest. am 22. April 1915 in Wien.

Königsberg, David, jidd. Dichter, geb. 27. Dez. 1891 in Busk, Galizien, ließ sich 1918 als Landwirt in einem galiz. Dorf nieder. — Er veröffentlichte einige Bände Gedichte (Lieder 1912, Sonetten 1913, Hundert Sonetten 1921) und übersetzte Heines Buch der Lieder und Stücke aus Mickiewicz' „Pan Tadeusz" ins Jiddische.

(Reisen, Lexikon, III., 714 ff.; Liter. Bleter, Nr. 49).

Königswarter (III. 480), e: eine Familie von Bankiers und Industriellen, nach ihrem Heimatsort Königswart in der Tschechoslowakei benannt.

Jonas Hirsch K. wanderte um die Mitte des XVIII. Jahrh. nach Fürth aus und begründete dort ein Bankhaus.

Sein ältester Sohn **Moritz** (Mose Chajim), geb. 1780, gest. 1829, wurde Stammvater des Wiener Zweiges der Familie. Seit 1812 in Wien, erwarb er 1816 das. die Toleranz, begründete ein großes Bankgeschäft u. nahm auch regen Anteil am Gemeindeleben.

Sein jüngerer Bruder **Markus** rief ein Bankgeschäft in Frankfurt a. M. ins Leben.

Sein Sohn, **Jonas,** Freiherr von K., geb. 1807, gest. 1871, heiratete eine Tochter des Moritz K. und übernahm dessen Bankgeschäft. Er wurde 1850 Direktor der Österreich. Nationalbank, spielte im Aufbau des österr. Eisenbahnwesens eine entscheidende Rolle und wirkte auch führend innerhalb der jüd. Gemeinde Wiens, deren Präsident er 1868—71 war.

Sein Sohn **Moritz,** Baron v. K., geb. 1837, gest. 1893, zählte zu den bedeutendsten Bank- und Finanzfachleuten in Wien, bewährte sich insbesondere in der Krisenzeit nach der Gründungsära (1873), wurde ins Herrenhaus berufen (wo er sich der liberalen Partei anschloß) und trat hier in den Verhandlungen über das Gesetz zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelit. Religionsgemeinden (1890), für die einheitliche jüd. Gemeinde ein. Er begründete das Blindeninstitut auf der Hohen Warte bei Wien und ist auch Mitbegründer der Wiener „Israelitisch-Theologischen Lehranstalt".

(Gastfreund, Toldot bet Königswarter, Wien 1877; Blochs Wochenschrift v. 17. u. 24. Nov. 1893; La Grande Encyclopaedie, XXI., 589; Encycl. Jud., X. 255).

Köves, Iszó, Maler, geb. 15. Sept. 1853 in Nagykároly, absolvierte seine Studien in Budapest und Paris und ließ sich dann in der ungarischen Hauptstadt nieder, wo er als Porträtmaler geschätzt ist. Bekanntere Gemälde: Frau Pókai (historische Komposition), Gäste in der Sommerfrische, Der Heimatlose, Johann Hunyady, Gabriel Baross.

(Das Geistige Ungarn, II., 91).

Kövesi, Albert, jüdischer Schauspieldirektor, gest. 20. Dez. 1924 in Budapest, wirkte lange Jahre in der ungar. Provinz, übersiedelte dann nach Buda-

pest, wo er sich mit seinem aus dem damaligen jüd. Leben von Budapest geholten Schwank „Goldstein Szami" überaus populär gemacht hat. Das Stück erlebte mehrere hundert Aufführungen. Er brachte auch als erster Goldfadens „Sulamith" auf eine europäische Bühne. Die jüdische Oper, die gleichfalls einige hundert Male aufgeführt wurde, brachte Kövesi reiche Einnahmen, während der Komponist und Dichter des Originals, Goldfaden, in Armut starb. (W.).

Kogan, Moisse, Bildhauer und Graphiker, geb. 24. Dez. 1879 in Orgjejeff, Bessarabien, war zuerst Chemiker und bildete sich 1903—10 in München als Autodidakt in der Medaillenkunst aus. Als Kunstgewerbler schuf er Entwürfe für Stickereien und Webereien. Seit 1910 lebt K. in Paris, wo er sich, durch Rodin und Maillol gefördert, in der Plastik schnell zum beachteten Meister entwickelte und bereits 1925 zum Vizepräsidenten des Salon d'Automne gewählt wurde. Verschiedene Reliefs mit zarten Figuren in archaisierendem Stil, Terrakottabildnisse, Frauenköpfe in Stein, Marmor u. Holz befinden sich in mehreren Galerien. Als Graphiker hat K. Lithographien und Holzschnitte geschaffen.

(Thieme-Becker, XXI., 197; Das Kunstblatt, 1919, 1922 und 1925; Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältig. Kunst, Wien 1924).

Kogan, Peter S., Literarhistoriker in Rußland, Gründer und Präsident der Akademie der Wissenschaften, geboren 1872 in Lida bei Wilna, gest. Mai 1932 in Moskau, wurde 1910 Privatdozent für romanische und germanische Philologie an der Universität Petersburg u. nach der Oktoberrevolution Professor in Moskau. K. ist Vertreter einer geistesgeschichtlich orientierten Richtung innerhalb der russ. Literaturwissenschaft; er war Präsident der sowjetruss. Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender der wissenschaftl. Kunstsektionen des Staatsgelehrtenrates. — Seine Hauptwerke sind: Die Geschichte der westeuropäischen Literatur im Umriß (3 Bde., Moskau 1903—10); Die Geschichte der jüngsten russ. Literatur im Umriß (3 Bde., das. 1908—12), beide in zahlreichen Neuauflagen erschienen.

(ITA vom 6. Mai 1932).

Kogan (od. Kohan-)**Bernstein,** Jakob, geb. 26. Sept. 1860 in Kischinew, gest. 11. Mai 1929 das., Arzt und zionist. Politiker, wurde nach Herzls Auftreten einer seiner eifrigsten Anhänger in Rußland u. leitete bis 1901 ununterbrochen die dortige zionist. Organisation; 1905 bis 1907 gehörte er dem engern Aktionskomitee der Zionist. Organisation an. Sodann ließ er sich in Palästina (Petach-Tikwa und Jaffa) als Arzt nieder. 1910 kehrte er nach Rußland zurück. Als Bessarabien nach Kriegsende Rumänien angeschlossen wurde, trat K. erneut an die Spitze der gesamtjüd. und zionist. Arbeiten. Ein Versuch, sich in Palästina als Arzt niederzulassen, scheiterte jedoch.

(Zitron, Sp. 279 ff.).

Kohan, Dawid (III. 482), identisch mit Kahane, Dawid, S. 365.

Kohen, Ephraim b. Ahron, s. Ephraim.

Kohen, Simcha b. Gerson, s. Simcha.

Kohen, Israel Maier b. Arje Löb (III. 485), e: der „Chofez chajim" genannt, geb. 1830, gest. im Alter von 103 Jahren am 14. Sept. 1933 in Radin. Obwohl er niemals eine Rabbinerstelle annehmen wollte u. als Privatmann lebte, genoß er als einer der angesehensten Führer des orthod. Judentums hohes Ansehen. Er begründete in Radin eine Jeschiwah, die er aus eigenen Mitteln erhalten hatte. — Seine Werke erreichten viele Auflagen und wurden sehr populär. Er verfaßte noch: „Machane jisroel" (Wilna 1881), Anweisung für jüd. Soldaten, wie der Heeresdienst mit der Befolgung des Religionsgesetzes zu vereinbaren sei; „Schemirat halaschon", Ergänzung des „Chofez chajim" (daselbst 1879 u. ö.); „Mischna berura", Handbuch für die relig. Praxis zu Schulchan aruch, Orach chajim (Warschau 1892—98, 2 Bde.); „Likkute halachot", Kompendium zu den Traktaten des Seder Kodaschim, nach Art der „Halachot" des R. Isaak Alfassi (Warschau 1899). Von jüd. Organisationen schloß sich der „Chofez chajim" bloß der „Agudat Jisroel", zu deren rabbinischem Rat er gehörte, an und hat sich an der ersten „Kenessija gedolah" in Wien (1923) beteiligt.

(Gottlieb, Ohole schem; Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrow, II.).

Kohen-Zedek, Akiba, Talmudgelehrter, gest. in Prag an der Wende des XIV. und XV. Jahrh., wohnte Anfangs in Ofen, war Hoffaktor u. Finanzmann bei Matthias dem Gerechten, sehr reich und angesehen und wurde daher Akiba Hanassi, der Fürst und „Prinz der Juden" genannt. Er war ein hervorragender Gelehrter und stand mit R. Liva Landau in halachischer Korrespondenz. Verfolgt von dem Neide der Hofleute, mußte R. Akiba Ungarn verlassen und übersiedelte nach Prag, wo er eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Dort gründete er eine Talmudhochschule, deren Leiter er war, zur Zeit, als R. Jakob Pollak Schulrektor in Prag gewesen ist. Er hatte zwölf Söhne und dreizehn Töchter, zwölf waren an Kohanim verheiratet, so daß er mit seinen Söhnen und Schwiegersöhnen, 25 an der Zahl, an Feiertagen den priesterlichen Segen erteilen konnte, worin er eine besondere Erfüllung des Wortes כה = 25, im pentateuchischen Gebote (Nr. 6, 23) sah. Seine dreizehnte Tochter war die Frau des R. Sabbatai b. Jesaja Horowitz in Prag, damit die Großmutter des Schloh.

(Zeitschr. f. d. G. d. J. d. Tschechoslow. 1931, S. 240).

Kohlbach, Bertalan (Bernhard), jüd. Gelehrter, geb. 1864 in Liptó-Szent-Miklos, Ungarn, wirkte 1890—97 als Rabbiner in Temesvar, hierauf als Gymnasialprofessor in Kaposvar, Großwardein und Budapest. — Er verfaßte u. a.: „Jehuda ibn Balam" (ung. Budapest 1888, deutsch in Weißmanns Monatsblätter, Wien 1888); Zur Geschichte der jüdisch-religiösen polemischen Literatur (1889); Ein mittelalterlicher Rabbiner und Sittenlehrer (1889); Süßkind von Trimberg (1903), sowie mehrere Abhandlungen auf dem Gebiete der klass. Philologie und der Archäologie u. eine Anzahl pädagog. Schriften.

(Magyar Zsido Lexikon).

Kohler, Kaufmann (III. 487), e: gest. 28. Jänner 1926, verfaßte noch: Hebrew Union-College and other Adresses (1916); Heaven and Hell in comparative religion with special reference to Dantes Divine Comedy (1923). — Zu seinem 70. Geburtstag veröffentlichte das „Hebrew Union-College" eine Festschrift „Studies in Jewish Literature". Posthum erschienen: „The origins of the Synagogue and the Church" (mit einer biograph. Skizze herausgeg. von H. G. Enelow, 1929) und „Studies, Adresses and personal Papers" (herausgeg. von der „Alumni-Association of the Hebrew Union-College", 1931).

(Who's Who in America; Enelow in America Jewish Year-Book 1927).

Kohler, Max James (III. 487), e: gest. Juli 1934 in Long Lake N.-Y., er gehörte seit dem Jahre 1905 der Exekutive des American Jewish Committee an, war 16 Jahre lang Mitglied der Exekutive des Delegierten-Ausschusses der Union of American Hebrew Congregations, gehörte seit 1906 dem Kuratorium des Baron Hirsch-Fonds an u. bekleidete dort die Stelle eines Ehrensekretärs. — Von ihm stammen zahlreiche Schriften über jurist. und jüdische Fragen, darunter: Jüdische Rechte vor internat. Kongressen (1917); Zurücksetzung der Juden in den Balkanstaaten (1916, unter besonderer Bezugnahme auf den Berliner Kongreß): Die jüd. Rechte auf den Kongressen von Wien u. Aachen (1918); Das Asylrecht (1917); Die Juden in Amerika (1926). 1926 gab er „Selected Adresses and Papers" von Simon Wolf und 1931 eine Bibliographie der Schriften seines Vaters heraus, die 166 Nummern umfaßt, im Anschluß an dessen Nachlaß „Studies, Adresses and Personal Papers". K. hat ferner zahlreiche Artikel für die Jüd. Histor. Gesellschaft Amerikas und die Jewish Encyclopedia, sowie den Artikel über die amerikanisch. Juden in der Encyclopedia Americana geschrieben.

(Who's Who in Amerikan Jewry; ITA v. 28. Juli 1934).

Kohler, Rosa, Malerin u. Bildhauerin, geb. 21. März 1873 in Chikago als Tochter des Predigers Dr. Kaufmann-Kohler. Ihre Erziehung genoß sie in privaten und öffentl. Schulen in New-York. Dann bezog sie die Kunstakademie in Cincinnati, wo sie unter Frank Duvenek u. Klement Barnhorn studierte. Auch Viktor Brenner u. Charles Hawthorne zählten zu ihren Lehrern. Sie

stellte dann in verschiedenen Galerien vieler Städte Amerikas aus. — Ihr Hauptwerk „The Spirit of the Synagogue" sucht eine andere Auffassung der jüd. Synagoge zu zeigen, als die des Sargent, der in seiner Malerei die traditionelle, mittelalterliche Auffassung der Synagoge vertritt. Unter ihren weiteren Arbeiten wären noch zu erwähnen: eine Porträtbüste Dr. Kaufmann-Kohler und ein Reliefporträt Rev. Dr. E. Hirsch. Erwähnenswert ist noch ein deskriptiver Kalender für die jüd. Feiertage und eine von ihr geschriebene Monographie „Art as related to Judaism". (Who's Who, 325 f.).

Kohn, Alfred, Mediziner, geb. am 22. Feber 1867 in Libin, Böhmen, bezog die Prager deutsche Universität und promovierte 1895. Von 1891—1910 Assistent am dortigen histologischen Institut (Sigm. Mayer), habilitierte er sich 1899 für Histologie u. wurde 1904 a. o., 1911 o. Professor dortselbst. — Sein Arbeitsgebiet umfaßte das Studium der Drüsen mit innerer Sekretion (Epitelkörperchen, Nebenniere, Hypophyse), des chromaffinen Gewebssystems (Paraganglion, Paraganglion caroticum), des sympathischen Nervensystems und der Keimdrüsen (Synkainogenese, Zwischenzellen). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kohn (Pap), David (III. 489), e: gest. 29. Nov. 1919 in Budapest.

Kohn, Hans (III. 491), e: zionist. Schriftsteller, verfaßte noch: Geschichte der nationalen Bewegung im Orient (1928); Ideengeschichte der jüd. Nationalbewegung, hebr. II. 1929); Martin Buber, sein Werk und seine Zeit (1929); Orient u. Okzident (1930).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kohn, Jechiel Michal, Dr. med., revolutionärer Schriftsteller, geb. 1867 in Makove, Polen, lernte unter den ärmlichsten Verhältnissen in Wilna, kam 1886 nach Amerika, studierte Medizin, promovierte 1893 und begann hierauf eine sehr ausgebreitete Armenpraxis in New-York. — Bald machte sich K. als Redner und Agitator, als Mitarbeiter anarchistischer Blätter und Übersetzer revolutionärer Schriften einen bekannten Namen. Während seiner 30-jähr. Tätigkeit auf diesem Gebiete hat er unzählige politisch-ökonomische, soziologische, kulturhistorische Artikel veröffentlicht. Von besonderer Bedeutung ist seine Artikelserie „Wus willn die Anarchisten" (1921), welche Theorie und historische Entwicklung des Anarchismus behandelt und seine Übersetzung von Kropotniks „Memoiren eines Revolutionär". Seine größeren Arbeiten „Religion yn Wissenschaft" und die Autobiographie „Die Mittlen zym Zweck yn wuß is der Zweck" sind noch nicht veröffentlicht.
(H. Burgin, Geschichte fyn der jid. Arbeterbewegung Reisen, Lexikon, III., 366 ff.).

Kohn, Jindrich, Dr. jur., Führer der tschechisch-jüdischen Bewegung, geb. 7. März 1874, gest. März 1935 in Prag. Er hat eine Anzahl rechtswissenschaftl. Werke in tschech. Sprache herausgegeben und war vor dem Kriege als Mitglied des Vollzugsausschusses der damaligen Fortschrittspartei Mitarbeiter Prof. Masaryks. In zahlreichen Schriften hat er die Ideologie der tschech.-jüd. Bewegung wesentlich beeinflußt.
(ITA vom 8. März 1934).

Kohn, Michael Lazar (Elieser), Rabbiner und hebr. Schriftsteller der Haskalaperiode, geboren 1811 in Mißlitz, Mähren, gest. 1892 in Piesling, besuchte die Nikolsburger Jeschiwah und wurde 1841 Rabbiner in Piesling. — Er war Mitarbeiter an mehreren hebr. Zeitschriften und gab 1890 eine Sammlung von „Biographien hervorragender Autoritäten früherer Jahrhunderte" heraus.
(Österr. Wochenschrift, 1893, S. 224).

Kohn, Pinchas Jacob, Rabbiner, geb. 1878 in Kobersdorf, Burgenland, Religionslehrer an der Höheren Isr. Schule in Leipzig. — K. verfaßte „Rabbinischer Humor aus alter u. neuer Zeit" (Berlin 1915) und gibt das von Rabbi I. L. Kroch hinterlassene talmudische Werk „Chasaka rabba" über den Begriff der Chasaka heraus. Bisher erschienen Bd. I (1927) und Bd. II (1928). (J. L., III., 755).

Kohn, Salomon Meschullam (III. 494), identisch mit Cohn, Meschullam Salomon (I. 582), abbr. MeHaR-Sach (Morenu haraw Rabbi Salman Kohen). K. war ein Meister auf dem Gebiete der Ha-

lacha und einer der letzten rabbinischen Autoritäten in Deutschland.

Sein Sohn **Salomon**, der 1793 als Rabbiner in Schnaittach gewählt wurde, übernahm 1801 das Rabbinat in Mergentheim und 1811 jenes in Zülz, wo er am 25. März 1822 starb. Mehrere Anfragen u. Responsen von ihm finden sich in „Bigde khunah" und in „Schaar haskenim".

(Jahrb. d. Jüd. Lit. Ges. 1908, S. 203).

Kohn, Theodor, Fürsterzbischof von Olmütz, geb. 22. März 1845 in Bresnice, einem kleinen Gebirgsdorf in Mähren als Sohn armer getaufter Juden*), gest. 1915, besuchte das kath. Seminar in Kremsier, ward 1871 zum Priester geweiht und Kaplan in Wsetin u. 1873 Religionsprofessor. 1874 berief ihn der Kardinal Erzbischof Landgraf Fürstenberg als Zeremoniär. 1875 erwarb er die theologische Doktorwürde, wurde dann Konsistorialrat, päpstl. Kämmerer und Professor des Kirchenrechts an der theolog. Fakultät zu Olmütz. Als der Kardinal Fürstenberg 1883 erkrankte, übertrug er K. die Verwaltung der Diözese und ernannte ihn zum Kanzler des Erzbistums. 1887 wurde er Domherr und Nov. 1892 an Stelle des verstorbenen Kardinals zum Fürsterzbischof erwählt. Seine Strenge, insbesondere bei der Verwaltung der großen dem Erzbistum gehörigen Güter, erzeugte ihm mancherlei Gegnerschaft, Prozesse und Angriffe durch die Presse. 1903 erschienen in der Zeitung „Pozor" heftige Angriffe auf ihn, als deren vermutlicher Autor der von K. bezichtigte Geistliche Ocaska verurteilt wurde. Als darauf die Volksmenge das erzbischöfl. Palais überfiel, dankte K. ab und zog sich auf sein Gut Ehrenhausen in Steiermark zurück (März 1904). — K. publizierte zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten über Kirchenrecht in tschech. u. deutscher Sprache. Sein Vermögen hinterließ er der neu zu gründenden Brünner tschechischen Universität.

(A. Z. d. J. vom 22. Mai 1903 und 22. Jänner 1904; Schultheß, Europ. Geschichtskalender 1903, S. 199; Mayers Konversations-Lexikon, XI., 247).

Kohn-Zedek, Josef (III. 494), e, bzw. ä: geb. 16. Juni 1827, gest. 29. Dez. 1903. — 1868 mußte er infolge einer Denunziation Österreich verlassen, lebte eine Zeitlang in Frankfurt a. M. und seit 1875 als Prediger der polnischen Gemeinde in London. — Er verfaßte noch: „Kodesch hilulim", Predigt (Altona 1874); „Ohole schem", über die Madrider Ritualmordbeschuldigung im Jahre 1445 (1883); „Hatorah wehamizwa", über Theorie und Praxis der Gebote (1884); „Urim wetumim", Novellen zu Maimonides (1885—86). In englischer Sprache verfaßte er die Schrift „Biographical Sketches of eminent Jewish Families" (1897).

(Reisen, Lexikon, III., 14; MS. 1911, 330 ff.; Zeitlin, Biblioteca; J. E., XII., 649).

Kohner, Adolph, Baron, geb. 1865, ungar. Großgrundbesitzer und Großindustrieller. Er entfaltete eine vielseitige und wertvolle Tätigkeit im ungarischen Wirtschaftsleben, ist Präsident des Ungarländischen Israelitischen Fonds und der Landeskanzlei, Mitglied der leitenden Kommission der Landes-Rabbinerschule und auch als Mäzen und Kunstsammler bekannt. (J. L., 756).

Kohner, Siegmund, Finanzier, geb. 1840 in Budapest, gest. das. Seine Familie stammte aus Leipzig, er selbst lernte ebenda; später trat er in die Firma seines Vaters ein, die im ungar. Handel bahnbrechend war. 1874 wurde er Zensor der Österr.-Ungar. Bank. Nach dem Tode Moritz Wahrmanns wurde er zum Präsidenten der Pester Israelitischen Gemeinde gewählt. K. hat zahlreiche Wohltätigkeitsinstitute begründet, bzw. erhalten. (J. L., V., 757).

Kohnstamm, Philipp, Physiker, geb. 17. Juni 1870 in Bonn, wurde 1908 a.o. Professor mit Lehrauftrag für Thermodynamik in Amsterdam, 1919 Ordinarius das. Mit dem Physiker v. d. Waals verfaßte er ein Lehrbuch der Thermodynamik (2 Teile 1908—12), ferner Warmteleer (1921) und eine philosoph. Abhandlung „Determinisme und Naturweetenschap" (1908).

(Poggendorf, Biogr. Lit. Handwörterbuch).

Kohut, Rebekka (III. 498), e In ihrem 1930 erschienenen Buche „As I know them" gibt sie ein bezwingendes Bild

*) Sein Großvater war ein kleiner mähr. Dorfjude, der mit Häuten handelte.

von den Juden Amerikas, ihren Bestrebungen und ihren Vorzügen.

Ihr Stiefsohn **George Alexander K.**, gest. Ende Dez. 1933 in New-York, begründete zum Andenken an seinen Vater eine Reihe von „Alexander Kohut Memorial Foundations", die sich die Veröffentlichung von Werken der Wissenschaft des Judentums oder der Semistik zur Aufgabe machen.

(JTA vom 3. Jänner 1934).

Koigen, Dawid (III. 499), e: gest. 7. März 1933 in Berlin, schrieb noch „Das Haus Israel" (1934). In seinem 1929 erschienenen Werke „Aufbau der sozialen Welt im Zeitalter der Wissenschaft" erstrebt der Verfasser etwas „Ungeheures, unendlich Tiefes, Überwältigendes" und zeigt darin zugleich Umrisse einer soziologischen Strukturlehre.

(Kölner Vierteljahrsheft für Soziologie, Jg. 12, Heft 1; Jüd. Rundschau, Berlin v. 10 März und 20. Okt. 1933 .

Kokesch, Oser, zionist. Politiker, geb. 1855 in Galizien, gest. 1905 in Wien, nahm lebhaften Anteil an der Begründung der ersten jüd.-nat. Studentenverbindung „Kadimah" zusammen mit Smolenski, N. Birnbaum und R. Bierer. 1890 gründete er den ersten zionist. Verein in Wien „Admat Jeschurun", schloß sich beim Auftreten Theodor Herzls sofort diesem an und zählte fortan zu dessen treuesten Mitarbeitern. Er wurde von Herzl mit der Vorbereitung des ersten Zionistenkongresses betraut und auf diesem in das Engere Aktionskomitee gewählt, dem er bis zum VII. Kongreß angehörte.

(Zitron, Sp. 602 f.).

Kolin, s. Boskowitz, Wolf.

Kokisow, David b. Mordechaj, karäischer Schriftsteller, Urenkel des Mordechaj b. Nissan Kokisow, geb. 1777 in Krasny-Ostrow oder Kokisow bei Lemberg, gest. 1855. In seiner Jugend verkehrte er mit Nathan Krochmal, übersiedelte 1822 nach Eupatoria u. erhielt den Familiennamen Kokisow, anstatt des bisherigen Morduchowitsch. 1825 vertrat er den Chazan der Gemeinde Josef Salomon Luzki, der zugleich sein Schwager war, während dessen Pilgerfahrt nach Jerusalem. Daneben war K. auch Besitzer einer Druckerei, in der 1834 ein Neudruck des „Adderet Elijahu" des Elijahu Baschiatschi erschien. K. fügte diesem Werke zwei eigene Abhandlungen u. d. T. „Jemot olam" und „Halichot olam" hinzu. Außerdem verfaßte er „Kebiot rosche chodaschim utekufot keminhag hakaraim" (Eupatoria 1840) und „Maamar be-Kiddusch ha-Chodesch", zwei Abhandlungen über Kalender- und speziell die Neumondberechnung. Sein Hauptwerk „Zemach David", 1848 vollendet, aber erst posthum erschienen (Petersburg 1897), mit Vorrede von David Maggid, enthält Abhandlungen über Gesetzesfragen, Gedichte und Elegien, sowie eine Reihe Bemerkungen zu Bibelstellen.

Sein Sohn **Jehuda b. Dawid K.**, lebte um die Wende des XIX. Jahrh. als karäischer Schriftsteller in der Krim und in Petersburg. — Er verfaßte zwei Schriften zur Kalenderkunde: I. „Bina laïttim", Tafeln zur Berechnung der Konjunktionen der Sonnen- und Mondfinsternisse des karäischen, rabbanitischen und christl. Osterfestes (2 Hefte, Odessa 1878/79), II. „Halichot olam", ähnlichen Inhalts, auch mit Tabellen (das. 1880), ferner einige Kalender, eine russische Übertragung der Pessach-Haggada nach karäischem Ritus (das. 1883, Petersburg 1889) und zwei Werke in russ. Sprache; Kurze Skizze der Geschichte der Karäer (Petersburg 1900) und 24 Grabinschriften vom karäischen Friedhof in Tschufut-Kale (das. 1910).

(Hagoren, X.; Marcon, in Bulletin de l'Academie des Sciences de Russie 1923; Encyclopaedie Jud., X., 475 ff.).

Kokisow, Mordechaj b. Nissan, der bedeutendste Haliczer Karäer, lebte um die Wende des XVIII. Jahrh. in Krasny-Ostrow (Kokisow) bei Lemberg als Chacham der Karäer. Als Antwort auf die im Auftrag des Schwedenkönigs Karl XII. an die Karäer von Luzk ergangene Anfrage über das Karäertum schrieb K. im Jahre 1698 „Lewusch malchut" (Gewand des Königs), eine Schilderung der Entstehung des Karäertums nach karäischer Überlieferung und eine kurze Darstellung des karäischen Gesetzeswesens, verbunden mit einer Polemik gegen die haggadischen

und mystischen Ausdrücke in der rabbinischen Literatur. Sein Hauptwerk „Dod Mordechaj" (gedruckt mit einer latein. Übersetzung von Wolff, Hamburg 1714, ohne diese Wien 1830) ist als Antwort auf die Fragen des Prof. Jakob Trigland, Leyden (Holland), über das Karäertum verfaßt worden. K. verfaßte ferner ein programmatisches Werk „Kelalim", Regeln, einen Superkommentar zum „Mibchar" des Karäers Ahron ben Josef u. d. T. „Maamar Mordechaj", eine Erklärung zu den zehn Glaubensartikeln in „Addereth Elijahu", des Karäers Elijahu Baschiatschi, sowie einige Gedichte, die in das karäische Gebetbuch aufgenommen wurden.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek).

Kolisch, Rudolf (III. 499), e: gest. 7. April 1922 in Wien. Außer seinem Hauptarbeitsgebiet, dem Diabetes, befaßte er sich mit der Pathologie und Therapie der Gicht, Fettsucht, Nephritis und den Stoffwechselstörungen bei Blutkrankheiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kollenscher, Max, Rechtsanwalt und zionist. Gemeindepolitiker in Berlin, geb. 27. Sept. 1875 in Posen. Er vertrat während der Zeit der Revolution und des Beginnes der polnischen Herrschaft in Posen an der Spitze des von ihm begründeten „Jüdischen Volksrates" die Politik der nationalen Minderheitsrechte der Juden (vgl. seine Schrift „Jüdisches aus der deutsch-poln. Übergangszeit", 1925). Nach seiner Übersiedlung nach Berlin wurde er bald als Vertreter der Jüd. Volkspartei in den Vorstand der Jüd. Gemeinde und in eine leitende Stelle beim Preuß. Landesverband jüd. Gemeinden gewählt. — K. veröffentlichte noch: Rechtsverhältnisse der Juden in Preußen (1910) und Die polnische Staatsangehörigkeit nach dem Staatsvertrage vom 28. Juni 1919 (1920).

(J. L., V., 764).

Kolumbus, Christof (III. 501), e: Über neue Quellen, welche dessen jüdische Abstammung zu beweisen suchen, s. Freudenberg in „The Jewish Tribune", Sept. 1930; „Die Stimme", Wien vom 16. Okt. und 18. Dez. 1930; Maurice David, Historiker in New-York, Wer war Kolumbus? (republ. Hamburger Israel. Familienblatt v. 13. Dez. 1934).

Komlós, Aladár, Schriftsteller, geb. 1892 in Alsósztregowa, Ungarn, debütierte mit einem Gedichtband „Auch ich war Poet", wandte sich aber danach der ästhetischen und kritischen Literatur zu. Seine Hauptwerke sind: Die neue ungar. Lyrik; Juden am Scheidewege.

Kon, Felix, Schriftsteller und Journalist, geb. 1864 in Warschau, nahm bereits als Student an der sozialistischen Bewegung teil und wurde 1884 zur Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt. Hier widmete er sich anthropologischen Studien, die er in einem russ. Werk über die sibirischen Volksstämme niederlegte. 1904 kehrte er nach Polen zurück, wo er in der sozialist. Partei eine führende Stellung einnahm. 1905 redigierte er die Tageszeitung „Curier Codzienny". — K. veröffentlichte in poln. Sprache zwei Memoirenwerke aus seiner sibirischen Gefangenschaft, sowie eine Geschichte der revolut. Bewegung in Rußland (1908). Seit dem bolschewistischen Umsturz wirkt K. als einer der Führer der kommunistischen Partei in Rußland.

Kont, Ignatz, Literarhistoriker und Philologe, geb. 27. Okt. 1856 in Tét, Ungarn, gest. 22. Dez. 1912 in Paris. Da er als Jude in Ungarn kein Lehramt erlangen konnte, wanderte er nach Frankreich aus, wo er seit 1892 in Paris als Lehrer tätig war. 1902 wurde er Privatdozent, 1907 Extraordinarius der ungar. Sprache und Literatur an der Sorbonne. — K. verfaßte u. a.: La Hongrie littéraire et scientifique (1896); Histoire de la littérature hongroise (1900); Etude sur l'influence de la littérature française en Hongrie (1902); Littérature hongr. d'aujourdhoui (1908); Bibliographie française de la Hongrie 1521—1910 (1913). (Magyar Zsido Lexikon).

Kónyi, Emanuel, Publizist, geb. am 12. Oktober 1842 in Kaposvár, gest. 24. Dez. 1917 in Budapest. Auf seine Initiative wurde Stolzes Stenographiesystem für die ungar. Sprache bearbeitet. Er gründete die erste ungarische Fachzeitschrift für Stenographie „Magyar

Gyorsíró". 1865—85 stand er an der Spitze des stenogr. Büros im ungarischen Reichstag. Er war der Vertrauensmann der ungar. Staatsmänner Franz Deák u. Julius Andrássy sen. In verschiedenen Studien und Monographien behandelte er Einzelheiten aus dem Leben dieser Staatsmänner und der polit. Geschichte ihres Zeitalters. Das Hauptwerk K.'s ist die sechsbändige Ausgabe von Franz Deáks Reden (1882—1901). Ferner ist die 1890 in der Deutschen Revue erschienene Studie „Beust und Andrássy" zu nennen. Das polit. Tagebuch K.'s, hauptsächlich auf Grund seiner Unterredungen mit Graf Julius Andrássy jun. in den Jahren 1906 - 15 geführt, ist noch unediert.

(Magyar Zsido Lexikon; Pallas Nagy Lexikona).

Kook, s. Kuk.

Kopelow, Israel Jechiel, jidd.-sozial. Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1858 in Bobruisk, Minsker Gouvernement, gest. 28. Sept. 1933 in New-York, eignete sich in den Jeschiwot von Sluzk und Szklow gründliche Kenntnisse in Bibel und Talmud, sowie in chassidischer und kabbalist. Literatur an, wandte sich aber später dem Sozialismus zu. 1882 wanderte er nach Amerika aus, wo er sich zunächst durch verschiedene Schwerarbeiten durchhungerte, bis er es zu einträglicher Stellung als Verwalter eines großen Betriebes brachte. Hierauf schloß er sich unter dem Einfluß Dr. Schitlowskys der nationalen Bewegung an. 1921 beteiligte er sich an der Gründung der poale-zionist. Tageszeitung „Die Zeit" in New-York. Später befaßte er sich hauptsächlich mit der Arbeit für das jidd.-wissenschaftl. Institut in Wilna und mit jidd. Kulturarbeit im allgemeinen. — Seine literarische Tätigkeit begann K. 1889 mit Artikeln für die „Freie Arbeiterstimme", in der er den Sozialismus in Amerika propagierte. Ein großes kulturhistorisches Interesse hat sein Buch „Amul is gewen", Erinnerungen aus dem jüd. Leben in Litauen in den Jahren 1860—82, mit Vorwort von Ch. Schitlowsky (New-York 1926). Der zweite Teil dieser Erinnerungen 1882—1914, in denen der Verfasser sein Leben in Amerika beschreibt, die verschiedenen Parteien und Richtungen, ihre Organe und Führer, die anarchist. Bewegung und ihre Schöpfer etc., erschien u. d. T. „Amul yn Amerika" (1928).

(Reisen, Lexikon, III., 514 ff.; Literar. Bleter vom 27. Mai 1932 und Nr. 42 ex 1933; ITA vom 30. Sept. 1933).

Koplewitz, Jakob, hebr. Schriftsteller, geb. 29. November 1893 in Nowominsk, Polen, lebt in Palästina. Er veröffentlichte Gedichte, Essays u. literar-kritische Aufsätze in hebr. Zeitschriften u. übersetzte mehreres aus der deutschen, englischen u. französischen Literatur ins Hebräische. 1932 erschien eine Sammlung seiner Gedichte u. d. T. „Hahelech baarez". (Encycl. Judaica, X., 305).

Kopstein, Jakob b. Mordechai Sender Halevy, rabbinischer Autor, geb. 1847 in Lida, Gouvern. Wilna, wurde 1873 Mitglied des Rabbinats in Lida und 1882 Rabbiner in Niemenczyn. — Er verfaßte: „Bet Lewi", Novellen zu Maimonides u. Schulchan aruch (Wilna 1881); „Peri Jaakob", Novellen u. Homilien (das. 1886); „Torat haleviim", Untersuchungen zu den religionsgesetzlichen Bestimmungen über die Leviten (I. 1901, II. 1926). Agadische und halachische Novellen K.'s sind auch in verschiedenen Werken zeitgenössischer Autoren enthalten. (Gottlieb, Ohole schem).

Koranyi, Alexander (Sandor) (III. 508), e: getauft. Neben der ungar. erschienenen vierbändigen Sammlung seiner klinischen Vorträge verfaßte er: (mit P. F. Richter) Physikalische Chemie und Medizin (2 Bde., Leipzig 1907—08); Krankheiten der Harnorgane (das. 1918, 2. Aufl. 1922); Vorlesungen über funktionelle Pathologie und Therapie der Nierenkrankheiten (Berlin 1929).

Koranyi, Friedrich (III. 509), e: getauft, gest. 19. Mai 1913 in Budapest. (Das Geistige Ungarn).

Korczag, Janusz, Dr. phil., Ps. für Goldschmiedt, einer der besten poln. Psychologen. Seine besondere Spezialität ist die Kinderpsychologie. Die meisten seiner Stoffe sind dem Leben der Kinder entnommen. Besonders beliebt sind seine psychologisch-phantastischen Bücher bei der Jugend. In letzterer Zeit hat er

sich in seinen Schriften dem jüdischen Nationalismus zugekehrt.

(Ida Warszawiak in Menorah, Sept. 1930).

Korinaldi, David (III. 511), e: gest. 17. Mai 1771 in Livorno.

Korn, Arthur (III. 511), e: hat in den letzten Jahren seine neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Fernsehens in folgenden Werken niedergelegt: Die Konstitution der chemischen Atome; Bildrundfunk (beide 1926); Elektrisches Fernsehen (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Korn, Arthur, Architekt, geb. 1891 in Berlin, hauptsächlich autodidaktisch ausgebildet, schloß sich der „Novembergruppe" an. Seine Architekturen verzichten auf jeglichen Schmuck und betonen die Auswertung des Materials, besonders der modernen Bautechnik, wie Eisen, Beton und Glas. — Er schrieb „Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand" (Berlin 1929).

(Thieme-Becker, XXI., 311).

Kornblüth, Süßl, jidd. Dramatiker und Publizist, geb. in Wolhynien, gest. April 1930 in New-York, wanderte 1892 nach Amerika aus, debütierte mit Liedern und kurzen Erzählungen in der „Arbeiterzeitung". Seither hat er über 30 Zeitungsromane geschrieben, die nur zum Teil literarischen Wert haben. 1903 wandte er sich dem jüd. Theater zu und verfaßte eine Reihe von Dramen, die auf vielen jüd. Bühnen mit viel Erfolg aufgeführt wurden, darunter: Dus emesse Glik oder Mote Melech der Stolier (1908); Der Tiger (1911); Ihr erschte Sind' (1912); Dus göttliche Lied; Unsere Kinder (beide 1913); Varschpielte Weltn, Der Sutn streikt (1926); Soides fun liebe u. a. Sein Roman „Hinter di Kulissen", Roman fyn dem jüd. Theaterleben (1924) hat kulturhistorischen Wert.

(Reisen, Lexikon, III., 570 ff.).

Körner, Moses (III. 512), e: geb. 1. Aug. 1766 in Flatau, gest. 23. Nov. 1836 in Breslau.

(MS. 1932, S. 2, Note 3; Zeitlin, Kirjat sefer, I., 183).

Kornfeld, Aron, geboren 1795 in Goltsch-Jenikau, Böhmen, gest. das. 26. Okt. 1881, übernahm, von Beruf Kaufmann, als 18-jähriger ehrenamtlich die Leitung der von seinem Vater Mordechaj Beer K. gegründeten großen Jeschiwa, der letzten dieser Art in Böhmen. Wiewohl altorthodox, verwies er seine Schüler auf moderne Wissenschaften. Moses Montefiore suchte den Weltberühmten auf der Rückkehr von Damaskus auf. Von einem Augenleiden ergriffen, verfaßte er aus dem Gedächtnis seine Schrift: „Zijjunim lediwre hakabbala" (Prag 1865), eine Erklärung von 300 biblischen Geboten aus dem Zahlenwert ihrer Verse. Ein Dialog zwischen einem reformistischen Sohn und seinem konservativen Vater erschien 1847 in Ettlinger-Enochs Wochenschrift „Schomer zijon".

(K. Thieberger, Siegm. K., in Brandeis-Kalender, Prag 1902-3; M. H. Friedländer, Rabbinische Autoritäten Prags, Wien 1902 (S.-A. aus „Die Neuzeit"); Adolf Stein, Geschichte der Juden in Böhmen).

Kornfeld, Joseph Saul, Rabbiner u. Diplomat, geboren 12. Feber 1876 in Ungarn, kam als Kind nach den Vereinigten Staaten, studierte in Chicago und am Hebrew Union College, war 1898 bis 1904 Rabbiner in Pine-Bluff (Ark.), 1905—06 in Montreal, 1907—21 in Columbus (Oh.), seit 1925 in Toledo (Oh.). 1921—25 war K. Gesandter der Vereinigten Staaten in Persien. — Er verfaßte ein Buch über Ludwig Philippson und veröffentlichte einen Teil seiner Predigten und Reden.

(Who's who in American Jewry, 1926).

Kornfeld, Siegmund v., Baron, Volkswirt, Neffe von Aron K., geb. 27. März 1852 in Goltsch-Jenikau, Böhmen, gest. 24. März 1909 in Budapest als Präsident u. Generaldirektor der Ungar. Allgemeinen Kreditbank. Er arbeitete anfangs bei Prager, Wiener und Pariser Bankhäusern. — Seiner frühzeitig zutage getretenen finanziellen Begabung und Gewandtheit hatte er es zu verdanken, daß er schon als 20-jähriger Jüngling Direktor des Böhm. Bankvereines wurde. 26 Jahre alt, nahm er die Berufung der Ungar. Allg. Kreditbank zum Direktor an. K. spielte seit 1878 eine hervorragende Rolle auf dem Gebiete des ungar. Finanz-, Handels-, Industrie- und Kommunikationswesens. Er reorganisierte die Kreditbank, machte sie zum einzigen ungarländ. Mitgliede der Rothschild-Gruppe, nahm aktiven Anteil an

der Ordnung der ungar. Staatsfinanzen und brachte die Kreditbank mit den Finanzoperationen des Staates in enge Verbindung. In der Konversion der ungar. Goldrente, in der Inumlaufsetzung der Papierrente, in der Valutaregulierung und in den Bankaktionen zur Beschaffung der Golddeckung spielte K. eine leitende und entscheidende Rolle. Er initiierte und schuf mächtige volkswirtschaftliche Unternehmungen, so z. B. die ungar. Fluß- und See-Schiffahrts-Aktiengesellschaft, die Budapest-Pecser Eisenbahn, die Fiumaner Petroleumraffineriefabriks-Aktiengesellschaft, die Elektrische und Kommunikationsunternehmungs-Aktiengesellschaft, den Budapester Giro- und Kassaverein etc. Es ist unstreitig K.'s Verdienst, daß er den Budapester Markt von der Bevormundung des Auslandes befreite und demselben einen würdigen Platz sicherte. Er war auch Präsident der Budapester Waren- und Effektenbörse. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste wurde er zum Magnatenhaus-Mitgliede ernannt, 1909 erhielt er die ungarische Baronie. — K. veröffentlichte sowohl in der ungar., als auch in der deutschen Presse bedeutende finanzielle Elaborate.

(Das Geistige Ungarn, II., S. 61).

Kosdai, Zebi, hebr. Schriftsteller, geb. 1864 in Dubowo, Ukraine, bereiste seit 1882 Rußland, Sibirien u. Zentralasien, China und Japan und ließ sich hierauf in Haifa nieder. — Von seinen Reisebeschreibungen erschienen in Buchform: „Mamlechet Ararat" (Odessa 1912); „Mijarkete tebel" (Jerusalem 1914); „Hamitjahadim" (2 Bde., Haifa 1927, 1930); „Schibte Jaakob" (das. 1928); „Lehar Sinai" (das. 1930).

(Nemuel, Hazofe lechochmat Jisrael, XV.).

Koßmann, Josef Juspa b. Mose Halevy, rabbin. Autor, geb. in Essen, gest. 14. Oktober 1758 in Deuz, Schüler des Abraham Broda in Prag und des Jakob Cohen Popers in Frankfurt a. M., lebte in seiner Jugend in Amsterdam und wirkte später als stellvertretender Rabbiner in Deuz. — Er verfaßte: „Hamasbir", Kommentar zu den Bußgebeten nach deutschem Ritus (Amsterdam 1712 u. ö.); den gleichen Titel trägt K.'s Kommentar zu den Festgebeten (das. 1767); „Noheg kazon Jossef", Sammlung von Ritualvorschriften und relig. Bräuchen (Hanau 1718); „Kane", relig. Dichtungen zu den drei Hauptfesten (Amsterdam 1733); „Ketab nibchar", über hebr. Grammatik, in Reimprosa (Hamburg 1722). Andere Schriften K.'s, darunter ein Superkommentar zu Samuel b. Meirs Pentateuchkommentar, blieben unediert.

(Horowitz, Frankfurter Rabbinen; Fürst. Bibl. Jud.; Löwenstein in MS. 1917).

Kossowsky, Wladimir, jüd.-sozialist. Politiker und Journalist, geb. um 1870 in Dünaburg, nahm früh aktiven Anteil an der revolutionär-sozialist. Bewegung, wurde 1897 in die Gründungsversammlung des „Bund" delegiert, sodann Mitglied von dessen Zentralkomitee und Redakteur der „Arbeiterstimme". 1900 flüchtete er nach dem Ausland, wirkte in Paris, Genf, Bern und London als Mitglied des Auslandskomitees des „Bund" und als Redakteur von Veröffentlichungen der Partei in russ. und jidd. Sprache. 1905—07 war K. wieder in Petersburg u. Wilna, u. a. als Chefredakteur des ersten legalen Parteiorgans „Die Volkszeitung" tätig. Seit 1907 wieder im Auslande, veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze und Broschüren über Probleme der sozialist. Politik und über die jüd. Lage in Rußland. Seit 1912 arbeitet er an der „Zukunft", seit 1919 an der jüd. Bundpresse in Polen mit. (Reisen, Lexikon, III., 476).

Kothik, Jecheskel (III. 520), e: geb. 25. März 1847, gest. 13. Aug. 1921 in Warschau. Seine „Sichronoth" (3 Bde.) erschienen in deutscher Übersetzung in Berlin 1922.

Sein Sohn **Abraham K.,** gest. Mai 1933 in Moskau, war 1912—13 Redakteur des „Hajnt", gründete 1914 ein wissenschaftl. Unterrichtsbüro für Jiddisch, war nach der Revolution Verwalter der Verlagsabteilung vom Verband der Kooperativen in Rußland, 1920–23 Leiter der Propagandaabteilung beim Joint. Später ließ er sich in Wilna nieder, wo er eine reiche publizistische Tätigkeit entwickelte und das Journal „Volksgesundheit" begründete. Feber 1924 ging

er nach Amerika, kehrte aber schon 1926 nach Rußland zurück und ließ sich in Moskau nieder, wo er eine hohe Stelle im Bildungskommissariat bekleidete. 1927 wirkte er als Mitarbeiter an der Zeitung „Stern" in Charkow mit. In Buchform veröffentlichte er noch seine Memoiren u. d. T. „Dus Leben fyn a jidischen Inteligent" (New-York 1925).

(Reisen, Lexikon, III., 419 ff.).

Kottek, Heimann (III. 520), e: geb. 19. Nov. 1860, gest. 1914, verfaßte noch „Geschichte der Juden vom babylonisch. Exil bis zur Gegenwart" (Frankf. 1915).

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 22. Juli 1915).

Kowalski, Max, Dr. jur., Rechtsanwalt, einer der fruchtbarsten Liederkomponisten, geb. 10. Aug. 1882 in Frankfurt a. M., studierte in Heidelberg, Berlin, Marburg und ließ sich sodann in Frankfurt nieder. Hier widmete er sich auch mit großem Interesse der Musik, war eine Zeit lang Schüler von Bernhard Sekles u. gab 15 Liederhefte mit zusammen 79 Liedern, darunter die mit großem Erfolg gesungenen Pierrotlieder heraus. Weiters schrieb er die Musik zu einem Schelmenspiel „Till Eulenspiegel" (Köln 1925).

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 4. Aug. 1932; Riemann, Musiklexikon).

Koyré, Alexandre, Philosophiehistoriker, geb. 1892 in Rostow, Südrußland, wirkt als Professor der Philosophie an der École des Hautes Études in Paris. Er hat eine Reihe von grundlegenden Werken über die Religionsphilosophie des Mittelalters und den Kartesianismus verfaßt, darunter: Descartes und die Scholastik (1923); Essay sur l'Idée de Dieu et les preuves de son existence chez Descartes (1922); L'Idée de Dieu dans la Philosophie de Saint Anselme (1923); La Philosophie de Jac. Boehme (1929). Ferner veröffentlichte er: La Philosophie et les problème national en Russie au début du XIX. siècle (1929). K. ist Herausgeber der „Recherches philosophiques (1932 ff.).

(Encyclopaedia Judaica, X., 359(.

Kracauer, Isidor (III. 522), e: geb. 16. Okt. 1852 in Sagan, studierte Geschichte und jüd. Theologie in Breslau und wirkte 1876—1919 als Lehrer am Philantropin, 1885—1917 leitete er zugleich die Julius und Amalie Flersheim'sche Stiftung. Der 2. Band seiner Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150 – 1824) ist 1929 von seiner Frau herausgegeben worden.

(MS. 1930, Heft 3/4).

Kraitchik, Maurice, Mathematiker, geb. 21. April 1882 in Minsk, Rußland, wirkt als a. o. Professor an der Universität Brüssel. — Er veröffentlichte mehrere von der Académie des Sciences preisgekrönte Werke, darunter: Théorie des Nombres (1922); Recherches sur la Théorie des Nombres (1924); La Mathématique des jeux ou Récréations Mathématiques. Er konstruierte einen Apparat zur Feststellung des Zinsfußes für Obligationen „Tocomètre Kraitchik" genannt. (Encycl. Judaica, X., 361).

Krakauer, Leopold, Maler, geboren 29. März 1890 in Wien, begann mit dem Studium der Architektur, wandte sich aber dann der Malerei zu und lebt jetzt in Palästina. Er hat bisher hauptsächlich abstrakte Kompositionen gemalt.

(Thieme-Becker, XXI.).

Krakauer, Moritz Mose, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1853 in Nikolsburg, Mähren, studierte an der Universität Breslau u. am Jüd.-Theolog. Seminar das., wurde 1883 Rabbiner in Pasewalk, 1888 in Nauenburg, 1889 in Leobschütz und wirkt seit 1897 als Stiftsrabbiner in Breslau. — Außer Aufsätzen und Abhandlungen im „Literaturblatt" veröffentlichte er: Zur Geschichte des Spinozismus in Deutschland während der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts (Dissertation, 1881); Zacharias Frankels prinzipieller Standpunkt in der Reformfrage des Judentums (1883); Der allgemeine Zweck des menschlichen Lebens (1891); Bausteine und Denksteine, religiöse Betrachtungen (Breslau 1908).

(Brann, Geschichte des jüd.-theolog. Seminars in Breslau).

Kral, David Arnold, kanad. Staatsmann, geb. 1900, ist als sechsjähriger Knabe mit seinen Eltern in Kanada eingewandert und hat sich vorerst als Zeitungsverkäufer durchgeschlagen. Mit Hilfe seiner außerordentlichen Energie und Ausdauer fand er den Weg zu höherer Bildung, wurde Rechtsanwalt

und betätigte sich hervorragend im öffentlichen Leben. Im Jahre 1930 wurde er zum Bürgermeister von Windsor gewählt u. 1933 zum Minister für soziale Angelegenheiten der kanadischen Provinz Ontario ernannt. 1934 wurde ihm auch das Portefeuille des Arbeitsministers anvertraut.

(Hamburgrr Israelit. Familienblatt v. 7. Jänner 1935).

Kramsztyk, Felix, Sohn des Isaac K., geb 1854 in Warschau, gest. 1918 das., veröffentlichte mehrere Schriften aus dem Gebiete des Arbeiterrechts u. der Sozialversicherung. Am bedeutendsten ist sein „Handbuch des Zivil- u. Handelsrechts" (1916, poln.).

Sein Bruder **Stanislaus K.** (III. 523), e: gest. 1906 in Warschau.

(N. M. Gelber, Die Juden und der poln. Aufstand; Encyclopaedia Judaica, X., 374 f.).

Kranz, Filipp (III. 524), e: verfaßte noch: Die Kulturgeschichte „Der Mensch yn san Arbeit seit er hot sech bewisen of der Erd bis ynser Zat" (1. A. New-York 1900, 3 Bde. mit 100 Illustrationen); Amerika far Kolumbus, a kulturgeschichtliche Nuchforsching iber dem Leben yn Führingen fyn die Velker in der naien Welt bis Kolumbus (das.); Jezias Mizraim, a historische Untersuching iber die Periode wann Jiden senen a Volk geworn (das. 1901); Himmel yn Erd, a populäre Astronomie; Gonz Amerika, die Geschichte fyn alle Länder in der naier Welt (das 1915, 2 Bde., illustr.); Die Geschichte fyn Sozialismus, der Kampf far Gleichheit in die Gesellschaften yn mliches fyn alte yn naie Zaten (das. 1920—24). Er übersetzte auch einige Romane aus der Weltliteratur ins Jiddische. Von seinen bedeutenden journalistischen Arbeiten sind zu erwähnen: Die Jargonliteratur in Amerika (1899—1900); Die jidd. Sprach yn Literatur, ihre Schraber yn Leser (1914); Die Entwicklung fyn groiße Varmegens in die Vereinigte Staaten.

(Reisen, Lexikon, III., 723 ff.).

Kraus, Ernst, Dr. phil., Professor für Germanistik an der tschech. Universität Prag, geb. 4. Nov. 1859 in Treboratic. Er verfaßte: Heinrich v. Freiberg (1889); Das böhm. Puppenspiel von Dr. Faust (1891); Goethe und Böhmen (tschech. 1897); Böhmische Geschichte in der deutschen Belletristik (tschech. 1902); I. F. Opiz' Autobiographie (1909); Björnson und Ibsen (tschech. 1913); Huß und die Hussiten in der Literatur, besonders der deutschen (tschech., I., II. 1916, III. 1924); Die sog. tschechische Renaissanze und die Heimatdeutschen (1928).

(Hamburger Israelit. Familienblatt vom 21. Nov. 1929; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kraus, Oskar, Dr. jur., Philosoph, geb. 24. Juli 1872 in Prag, Schüler von Franz Brentano. dessen Werke er herausgibt, und von A. Marty, dessen Nachfolger an der deutschen Universität Prag (seit 1911 o. Prof.) er ist. — Noch als Gymnasiast schrieb er die in der Reclam-Bibliothek erschienene Humoreske „Die Meyeriade" (Leipzig 1892). Später verfaßte er außer zahlreichen Fachschriften: Die Lehre von Lob, Lohn, Tadel u. Strafe bei Aristoteles (1905); Monographien über Anton Marty, sein Leben und seine Werke (1916); Franz Brentano, Zur Kenntnis seines Lebens u. seiner Lehre (1919); Alb. Schweitzer (1926, 2. Aufl. 1929) und eine Schrift über die gedankliche Grundlage der Relativitätstheorie (1925); Die Relativität u. ihre Grenzen (1924, chines.); Selbstdarstellung (1929). Weiters gab er heraus: A. Marty, Ges. Schriften (1916—18); dess. Psychologie vom empirischen Standpunkt (1924—25); dess. Die vier Phasen der Philosophie (1925); Vom sinnlichen u. nötigen Bewußtsein (1928); Die Zukunft der Philosophie (1929); Wahrheit u. Evidenz (1930). — K. ist getauft.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kraus, Rudolf, ein medizin. Forscher von internationalem Format, geb. am 31. Okt. 1868 in Jungbunzlau, Böhmen, studierte in Prag, wo er 1893 promovierte. Er war sodann Assistent am Pathologisch-Anatomischen Institut unter Paltauf in Wien und habilitierte sich das. 1903 für allgem. und experiment. Pathologie (1910 a. o. Professor). 1913 wurde er Direktor des Bakteriologischen Instituts in Buenos-Aires, dann des Serologischen Instituts in Butantan (SaoPaolo) und kehrte nach zehnjähriger Tätigkeit in Argentinien und Brasilien nach Wien

zurück, wo er als Leiter des Sero-Therapeutischen Instituts wirkte. Da er als Jude eine Professur in Wien nicht bekommen konnte, verließ er Wien und übernahm 1928, einem Rufe der chilenischen Regierung folgend, ein neues Institut in Santiago de Chile u. wurde 1930 zum Generaldirektor des gesamten Sanitätswesens in Chile ernannt. K., der 1897 die Präzipitine entdeckte (Wien. klin. Wochenschr. 1897, Bd. X. 736), entfaltete eine überaus fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit auf allen Gebieten der Bakteriologie und Serologie. Er ist mit Levaditi Herausgeber des „Handbuchs der Technik und Methodik der Immunitätsforschung", mit Uhlenhuth des „Handbuchs der mikrobiologischen Technik", mit Kolle und Uhlenhuth der dritten Auflage des „Handbuchs der pathogenen Mikroorganismen"; Mitherausgeber der „Zeitschrift für Immunitätsforschung und experimentelle Therapie", Herausgeber der „Seuchenbekämpfung". Publikationen: „Über spezifische Niederschläge (Präzipitine)" (in Handb. der Pathog. Mikroorgan., Bd. IV, 1; 1904, 2. Aufl., Bd. II, 1, 1913; 3. Aufl., Bd. II, 2, Berlin und Wien 1929); mit B. Busson und Th. Rumpf: „Die Cholera asiatica und die Cholera nostra" (Wien und Leipzig 1914); mit F. Gerlach und F. Schweinburg „Lyssa bei Mensch und Tier" (Berlin und Wien 1926); „Zehn Jahre Südamerika" (1927); „Über die Grundlagen der Schutzimpfung gegen Tuberkulose nach Calmette mit B. C. G." (im Handbuch der Pathog. Mikroorg., 3. Aufl., Bd. V, 2, Jena, Berlin und Wien 1928); „Über Toxine und Antitoxine der Vibrionen" (das., Bd. II, 1, das. 1929); mit N. Covacs u. R. Paltauf jun., Neubearbeitung von R. Paltaufs „Agglutination und Agglutinine" (das., Bd. II, 2. das. 1930); mit F. Schweinburg „Über die experimentellen Grundlagen der Schutzimpfung gegen Hundswut" (das. Bd. VIII, 1, das. 1930); mit F. R. Werner „Giftschlangen und die Serumbehandlung der Schlangenbisse" (Jena 1931); mit G. Moravetz; J. Zikowsky und I. Teichmann „Scharlach" (Wien 1931).

(Hamb. Israel. Familienblatt v. 13. Nov. 1930; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kraushar, Alexander (III. 530), e: gest. 1931 als Katholik.

Krauskopf, Joseph (III. 530), e: gest. 12. Juni 1923 in Philadelphia.

Krauß, Friedrich Salomon (III. 531), e: Ferner edierte er die Sammlungen: Historische Quellenschriften (6 Bde.); Romanische Meistererzähler (11 Bde.); Der Volksmund (13 Bde.); Bibliothek ausgewählter serbischer Meisterwerke (6 Bde.).

Krauß, Michael, Operettenkomponist, geb. 1894 in Budapest, errang schon als Jüngling mit einer Sinfonie und Oper (Marianka) in Budapest, wo er die Musikhochschule besuchte, das Interesse der Musiksachverständigen. Er wandte sich dann der Operette zu und komponierte einige, die über Wien hinaus mit großem Erfolg sich lange auf dem Repertoir halten konnten, darunter: Bajazzos Abenteuer (1923); Pusztaliebchen (1924); Glück in der Liebe; Eine Frau von Format (beide 1927); Die Frau in Gold (1928); Die Lindenwirtin (1931). (Magyar Zsido Lexikon).

Krauß, Samuel (III. 352), e, bzw. ä: Gibeat Saul und Mischbezeth ha-Tarschisch ist nicht von ihm verfaßt, sondern herausgegeben aus der Handschrift des Saul Joseph in Hongkong. Kadmonioth ha-Talmud, Bd. II, Tl. 1 erschien Tel-Aviv 1929. „Antonius" lies „Antoninus". K. ist Mitarbeiter fast aller jüd. u. nichtjüd. Fachzeitschriften. Viele Artikel in der Jew. Encyclopaedia, im Jüd. Lexikon und Encycl. Jud. rühren von ihm her. Aus älterer Zeit fehlt: Zur Orgelfrage (Wien 1919). K. ist Mitredakteur (mit Prof. G. Beer-Heidelberg, K. H. Rengstorf, Tübingen) des großen Unternehmens „Die Mischna" (Gießener Mischna); in dieser Sammlung ist von ihm erschienen „Sanhedrin-Makkot" (1933). Ferner: „Geschichte der jüd. Ärzte" (Wien 1930); Moses ben Maimon (das. 1935); Aruch-Supplement (hebr.) zus. mit Prof. Dr. B. Geiger u. Rabbiner Dr. B. Murmelstein u. a. (im Druck, voraussichtlich Wien 1936). Seit 1932 ist K. Leiter der Israel. Theol. Lehranstalt in Wien; als solcher zeichnet er die Berichte und Abhandlungen in den Jahresberichten dieser Anstalt.

Sein Sohn **Dr. Stephan Krauß** hat sich als Forscher auf dem Gebiete der Psychologie und Psychopathologie einen Ruf erworben. Er wurde 22. Juni 1902 in Budapest geboren, studierte Medizin, Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Wien, Berlin, Heidelberg und Frankfurt und erwarb die Doktorate der Medizin und Philosophie. Er war als Assistent und wissenschaftl. Mitarbeiter an psycholog. Instituten und psychiatr. Kliniken in Heidelberg, Gießen, Freiburg und Frankfurt tätig und bemühte sich um die gegenseitige Förderung von Psychiatrie und Psychologie. 1930 wurde er an der Universität Gießen mit Vorlesungen beauftragt. — Die jungen Wissenszweige der Kinderpsychiatrie u. Heilpädagogik förderte er durch mehrere Arbeiten, auch hielt er mehrere Kongreßvorträge. Seine hauptsächlichsten Arbeiten sind: Das Farbensehen in bunter Beleuchtung und die Farbenkonstanz der Sehdinge (1926); Tatsachen u. Probleme zu einer psycholog. Beleuchtungslehre (1928); Die Bedeutung der Instinkte für die Sozialität u. Dissozialität des Kindes (1929); Psychologie der kindl. Handlung (1930); Untersuchungen über Aufbau und Störung der menschl. Handlung (1931); Persönlichkeitsveränderungen nach Chorea minor (1934). Für das Handbuch der Heilpädagogik steuerte er wichtige Artikel bei (z. B. über die seelische Entwicklung des Kindes). In einem vielbeachteten Buch „Der seelische Konflikt. Psychologie u. existentiale Bedeutung" (1933) widerlegt er die psychoanalytische Konfliktlehre. — Zionistisch war er seit seiner Jugend tätig, zuerst als Jugendführer, dann als Vorsitzender von Ortsgruppen und leitete die Erziehungskonferenzen auf den Kongressen in Basel (1928) und Zürich (1930). Er veröffentlichte mehrere Beiträge zu jüd. Erziehungsfragen.

Krausz, Jakob (III. 532), e: gest. Aug. 1930 in Wien.

Krausz, Siegmund (Simeon b. Mose Aaron), Schriftsteller und Führer des orthod. Judentums in Ungarn, geb. 1815 in Györsziget, gest. 24. März 1874 in Mezöbéreny. — Er veröffentlichte u. a. eine Artikelserie in der Zeitung „Pesti Naplo" über die jüd. Religion und den Talmud (1857); Die große Synode, ihr Ursprung und ihre Wirkungen (1859); Einige ernste Worte an die schreibenden Judenfeinde (1861); Eine israelit. Stimme zur Begrüßung der edlen magyarischen Nation (1861). 1867 nahm er an der Gründung und Leitung des Vereines „Schomre hadat" teil, aus welchem 1871 die selbständige Gemeindeorganisation der ungar.-jüdischen Orthodoxie hervorging. Er war auch Mitarbeiter und 1868/69 Redakteur des Wochenblattes der Orthodoxen „Magyar szido".

(Reich, Bet el; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Krayn, Hugo, Maler und Radierer, geb. 5. Feber 1885 in Berlin, gest. am 25. Jänner 1919 das., entwickelte sich als Autodidakt und später als Schüler von Emil Orlik in erstaunlich kurzer Zeit zum bedeutenden Darsteller der Arbeit und der kleinen Leute. 1915 wurde er Mitglied der Berliner Sezession. Sein Ruhm begann zu steigen, die Stadt Berlin erwarb u. a. zwei seiner Gemälde, da starb er plötzlich an der Grippe. Eine Gedächtnisausstellung in der Berliner Sezession 1919 zeigte neben vielen Zeichnungen und Graphiken 134 Gemälde, die vielfach soziale Themen Droschken, Fabriken mit hohen Schornsteinen, Bahnhöfe, Arbeiter, Straßenszenen behandeln.

(K. Schwarz, Hugo Krayn, in „Junge Kunst", VIII., Leipzig 1924; Berliner Tageblatt vom 19. Feber 1919).

Kreinin, Miron, jüd. Sozialpolitiker, geb. 15. Okt. 1866 zu Bychow, Weißrußland, wurde 1905 in das Zentralkomitee des „Verbandes für jüdische Gleichberechtigung" in Rußland gewählt, begründete 1907 mit S. Dubnow die „Jüd. Volkspartei" in Rußland u. wirkte seit 1914 in der Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung, deren Vizepräsident er wurde. In demselben Jahre rief er mit anderen das „Jüd. Hilfskomitee für Kriegsopfer in Rußland" (Jekopo) ins Leben, wurde 1917 Vorsitzender des Vorbereitenden Komitees für Einberufung eines allruss. jüd. Kongresses, 1918 Vizepräsident des Verbandes jüd. Gemeinden in Rußland. 1920 arbeitete er als Präsidialmitglied des „Joint" im

Hilfskomitee. 1921 verließ K. Rußland; er lebte zuerst in Berlin und seit 1927 in Paris, wo er hauptsächlich in der Jüd. Wanderfürsorge tätig ist. Seit 1925 ist K. Präsident des Emigdirekt (Vereinigtes Komitee für jüd. Auswanderung) und seit 1927 einer der drei Direktoren des Hicem. — K. veröffentlichte nach einer Studienreise im Jahre 1928 eine Schrift über die Einwanderungsmöglichkeiten nach Südamerika.

(Encycl. Judaica, X., 391).

Kreisler, Fritz (III. 534), e: Er hat noch viele reizende Musikstücke für sein Instrument geschrieben, darunter seine bekannte „Caprice Viennoise" u. viele Kompositionen anderer für Violine umgeschrieben; diese Stücke sind außerordentlich beliebt geworden. Im August 1932 wurde in Wien eine neue Operette von K. uraufgeführt „Sissy, die Rose aus dem Bayernland". Die Heldin dieser Operette ist die Prinzessin Elisabeth von Bayern, die nachmalige Gemahlin des Kaisers Franz Joseph. Die Kritik schrieb hiezu, daß „die Nacht beinahe nicht lange genug war für die Begeisterungsstürme, die immer von neuem ausbrachen". Seit 1923 hat sich K. in Berlin niedergelassen und sich im Grunewald ein Haus gebaut. Seine Kunst stellt er seitdem zumeist in den Dienst der Wohltätigkeit. Der Verein „Mütterliche Hilfe" in Deutschland wurde von ihm u. seiner Frau, einer Amerikanerin, Miss **Harriet Lies,** gegründet u. lange Jahre von ihm unterhalten. Im Februar 1932 gab er in der Albert Hall in London ein Konzert zu Gunsten des Fonds der notleidenden engl. Bergarbeiter. K. ist die seltene Ehre zuteil geworden, zum Ehrenbürger der Stadt New-York ernannt worden zu sein. Die Universität Glasgow hat ihm den jur. Ehrendoktortitel verliehen.

Sein Bruder **Hugo Kreisler,** geb. 1843 in Wien, gest. 10. Sept. 1929 in Baden bei Wien, war schon in früher Jugend dem Violoncell zugetan. Sein erster Lehrer war Auber in Wien, dann Hugo Becker in Frankfurt a. M., wo er seine endgültige künstler. Ausbildung erfuhr. Hierauf nahm er seinen ständigen Wohnsitz in Wien, wo er zeitweise als erster Solocellist des Konzertvereinsorchesters und Cellist des mit Adolf Bosch zus. gegründeten gleichnamigen Quartetts, sodann von 1922 ab im Fitzner-Quartett tätig war.

(Publiz. Archiv vom 15. Feber 1934; Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister).

Kremenetzky, Johann (III. 535), e: gest. 25. Okt. 1934 in Wien, genoß als Techniker, namentlich auf dem Gebiete des Elektrizitätswesens, internationalen Ruf. Er erwarb sich um die technische Wissenschaft und insbesondere als einer der Begründer der Glühlampenindustrie Europas solches Ansehen, daß ihm das Ehrendoktorat der Wiener Technik und auch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien verliehen wurde. Für kulturelle und charitative Zwecke vermachte er hohe Beträge.

(Die Stimme, Wien vom 30. Okt. und 27. Nov. 1934).

Krengel, Menachem Mandel b. Josef Pinchas, rabbin. Autor und Bibliograph, geb. 1847, gest. 10. August 1930 in Krakau, lebte als Privatgelehrter dorts. — Er verfaßte: „Secher la Pessach", Kommentar zur Pessach-Haggada (Krakau 1896); „Tirat kessef", Kommentar zum Hohelied (das. 1897); „Schem hagdolim haschalem", neue erweiterte Ausgabe des bio- und bibliographischen Lexikons von Azulai, nebst einer biogr. Einleitung, einer vollständigen Bibliographie der Schriften Azulais, ferner Fußnoten u. d. T. „Menachem Zion" und Nachträge im Anhang u. d. T. „Peletat soferim", „Peletat sefarim" u. „Scheerit zion", die besonders die von Azulai nicht aufgeführten Krakauer Gelehrten und Autoren berücksichtigen (I. Podgorze 1905, II. Piotrkow 1930).

(Lippe, III.; Hazofe 1930, 234; Enc. Jud., X., 406).

Krespin, Mordechai, Rabbiner und Autor, lebte in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. in Rhodos. Er verfaßte: „Maamar Mordechai", Novellen zu Gittin (Saloniki 1825—26); „Dibre Mordechai", Responsen und Novellen zu den Turim und zum Talmud (das. 1836). Beide Werke wurden von R. Mose Josua Mordechai K., dem Enkel des Autors herausgegeben und glossiert.

Sein Enkel **Mose Josua Mordechai Krespin** wirkte ebenfalls als Rabbiner

und Autor in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. in Smyrna, wo er 1837 starb. Er verfaßte: „Majim kidoschim", halachische Novellen u. Predigten, nebst „Schaar hamajim", Responsen (Saloniki 1852). Ferner gab er die beiden Werke seines Großvaters, mit eigenen Glossen versehen, heraus.

Josua Abraham Krespin, Rabbiner und Autor, wirkte um die Mitte des XIX. Jahrh. als Oberrabbiner in Smyrna, wo er am 1. Juli 1855 starb. Er verfaßte: „Abraham bamachase", Predigten und Trauerreden (Smyrna 1869); „Wajaschab Abraham", talmud. Novellen in alphabetischer Reihenfolge, im Anhang „Schemo Jizchak", 27 Predigten und Trauerreden von K.'s Sohn Isaak (das. 1893).

Sein Sohn **Ahron Krespin,** rabbin. Autor, gest. um 1865 in Smyrna, verfaßte „Beth Ahron", Novellen zum Schulchan aruch (Smyrna 1863), sowie viele Glossen zu dem Buche „Meschek beti" seines Bruders Samuel.

Sein Bruder **Jomtow Krespin,** rabbinisch. Autor, lebte ebenfalls in Smyrna und verfaßte: „Bigde jomtow" (2 Bde., I. Bd. 116 Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch, nebst drei Trauerreden, Smyrna 1873; II. Bd. weitere Responsen, das. 1874); „Ben Abraham", Predigten und Gedächtnisreden (das. 1876); „Zeda be jomtow", relig.-ethische Schrift im Ladino (das. 1877).

(Chazan, Hamaalot li Schelomo; Enc. Jud., X., 408 f.).

Krestin, Lazar, Maler, geb. 10. Sept. 1868 in Kowno, studierte in Wien, weilte längere Zeit in Odessa und Palästina und lebt in Wien. K. ist bekannt durch seine Genrebilder jüd. Inhalts, z. B.: „Morgengebet", „Talmudjuden", „Im Beth hamidrasch", sowie Porträts jüd. Persönlichkeiten.

(Monographie Lazar Krestin, Wien 1924; Thieme-Becker, XXI., 504; Hamb. Israel. Familienbl. v. 24. April 1930).

Kreutzer, Leonid, Pianist, Dirigent und Musikschriftsteller, geb. 13. März 1884 in Petersburg, lebt seit 1908 in Berlin, seit 1921 als Professor an der staatl. akadem. Hochschule für Musik. K. schrieb die Musik zu dem Bühnenspiel „Der Gott u. die Bajadere" (1920), gab Klavierwerke von Liszt und Chopin heraus und verfaßte die Bücher „Das normale Klavierpedal" (1915) und „Das Wesen der Klaviertechnik" (1923).

(Riemann, Musiklexikon).

Krinski, Magnus Jakob (III. 538), e: gest. 18. Okt. 1916 in Warschau. Seine hebr. Lehrbücher haben über hundert Auflagen erlebt. Unter dem Pseudonym M.Ossipow veröffentlichte er eine Sammlung jüd. Humors u. d. T. „Jidische Witzen yn Anekdoten" (Warschau 1909).

(Reisen, Lexikon, III., 772 ff.).

Kristeller, James Paul (III. 538), e: gest. Oktober 1931 in Meersburg am Bodensee.

Kristianpoller, bekannte Rabbinerfamilie in Galizien, von der besonders zu nennen sind: **Zewi (Hirsch) b. Moses b. Gabriel,** Rabbiner in Bialykamien, später Vorsitzender des Rabbinats in Lemberg (gest. 1793), sowie sein Sohn **Meir,** Verfasser des Werkes „Jad hameir", talmudische Autorität, Rabbiner in Krystonopol, dann Kreisrabbiner in Brody (gest. 1815); das gleiche Amt bekleideten seine Söhne **Jechiel Michl Benzion** (gest. 1863) und sein Enkel **Meir** (gest. 1886).

(Löwenstein, Index Approbationum, S. 129; Wachstein, Hebräische Autographen, Nr. 63).

Kroch, Jakob Löb, halach. Schriftsteller, geb. 4. April 1819 in Rawitsch, gest. 16. Okt. 1897 in Leipzig, Schüler des R. Akiba Eger u. des Jakob Jehuda Falk in Breslau, dessen Schwiegersohn er wurde. Nach kurzer kaufmännischer Betätigung widmete er sich nur noch dem Talmudstudium. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Darstellung der Chasaka und hinterließ ein mehrere tausend Bogen starkes, nach der Einteilung des Schulchan aruch geordnetes Manuskript, in dem alle alten u. neueren Quellen über das Thema berücksichtigt sind. 1928 wurde mit der Herausgabe dieses großen, „Chasaka rabba" betitelten und auf 15 Foliobände berechneten Werkes begonnen, von dem bisher 5 Bde. vorliegen.

(Gemeindeblatt der Israel. Religionsgemeinde Leipzig, 1928, Nr. 8).

Krochmal, eine in Polen weit verbreitete jüd. Familie. Der Name stammt aus dem Polnischen Krochmal = Stärke. Das erste nachweisbare Mitglied Rabb.

Abraham Chaim K., lebte im XVI. Jahrh. in Krakau.

Dessen Sohn **Ahron** wirkte um 1595 als Rabbiner dortselbst und starb am 18. Jänner 1610.

Eine besondere Berühmtheit erlangte der gleichfalls aus Krakau stammende R. **Menachem Mendel b. Abraham K.** (s. d.), dessen Sohn R. **Arje Jehuda Löb** ein Schwiegersohn des R. Mose Mirels in Wien war. Er fungierte seit 1660 als Rabbiner in Trebitsch u. kam 1671 als mähr. Landesrabbiner nach Nikolsburg, wo er 17. Mai 1684 starb.

Krochmal, Abraham (III. 540), e: gest. in Frankfurt a. M. Seine philosoph. Ansichten sind dargelegt in „Daat elohim baarez" (1863), „Ibri anochi" u. a. Seine gesammelten Aufsätze erschienen u. d. T. „Agudat maamarim" (1885).

(Rubaschow, Toldot bikkoret hamikra, 1925).

Krochmalnikow, Sergius, russischer General, Flügeladjutant des Zaren, geb. in Odessa als Sohn des Mediziners Dr. Josef Krochmal, der Nachmann K.'s ältester Sohn war und nach dem Tode seines Vaters den griech.-orthodoxen Glauben angenommen hatte. K. wurde Offizier und erlangte, nachdem er ein Mädchen aus altruss. Adel geheiratet hatte, zu hohem Ansehen. In verhältnismäßig kurzer Zeit brachte er es bis zum General und als solcher war er einer der tapfersten Heerführer im Weltkrieg. Nach der Einnahme Lembergs im Sept. 1914 wurde er Befehlshaber der Stadt.

(Bloch in der Wiener Stimme vom 17. Nov. 1932).

Krol, Moses, Politiker und Schriftsteller, geb. 1862 in Schitomir. Als Student der Universität in Petersburg trat er in Beziehungen zur radikalen „Narodnaja Wolja", wurde 1887 verhaftet, nach Sibirien verschickt u. widmete sich daselbst dem Studium der dortigen Völkerschaften. Auf die Intervention der kaiserlich. Geographischen Gesellschaft konnte K. nach Petersburg zurückkehren, wo er sich als Anwalt niederließ. Im Auftrage der Sibirischen Eisenbahnverwaltung bereiste er später Transbaikalien. — K. war Mitarbeiter des ICA-Komitees in Petersburg und trat als Verteidiger in Pogrom- u. Revolutionsprozessen auf. Nach der Feberrevolution 1917 wurde er, der inzwischen nach Sibirien übersiedelt war, Mitglied des revolutionären Exekutivkomitees und im November 1917 als Vertreter der Sozialisten-Revolutionäre in die konstituierende Versammlung gewählt. Nach der Erhebung Koltschaks floh K. nach Charbin, wo er eine russ. Universität mitbegründen half, deren Rektor er war. Später wanderte K. aus und ließ sich in Paris nieder. — Außer wissenschaftlichen Arbeiten schrieb er auch über die Lage des Handwerkes im jüdischen Ansiedlungsrayon. Seine Memoiren aus der Zeit seiner Zugehörigkeit zur „Narodnaja Wolja" erschienen 1931/32 in der jüd. „Zukunft" in New-York, für die er auch zahlreiche Aufsätze, insbesondere über Sowjetrußland veröffentlicht hat.

(„Zukunft", Juli 1932; Encycl. Jud., X., 459).

Kroll, Leon, russischer Politiker und Publizist, gewesener Präsident der antibolschewist. Regierung in Jekaterinburg, geb. 1869, gest. Jänner 1931 in Paris, war eines der hervorragendsten Mitglieder der russ. konstitution.-demokrat. Partei (Kadetten) und gehörte zu dem Kreise der engsten Mitarbeiter Miljukows. Unter Kerenski war er Mitglied des ersten russ. Sowjets, 1918 wurde er verhaftet. Es gelang ihm jedoch, über die Grenze zu fliehen. Seither lebte er als Schriftsteller in Paris. Aus seiner Feder stammt u. a. eine in der New-Yorker „Zukunft" erschienene sehr instruktive Artikelserie über Biro-Bidschan.

(ITA v. 5. Jänner 1931).

Kronecker, Hugo (III. 542), e: gest. 6. Juni 1914 in Nauheim.

Kronenberg, Leopold, Finanzmann, geb. 1812 in Warschau, gest 1878. Er begründete in Warschau ein angesehenes Bankhaus, übernahm 1839 die gesamte Verwaltung der Tabakeinnahmen im Königreiche Polen und finanzierte u. a. den Bau der Weichsel- und Warschau-Wiener Bahn. In der poln. Nationalbewegung war K. aktiv tätig. In seinem Bankhause erledigte er seit dem 10. Mai 1863 die Finanzangelegenheiten der poln. Nationalregierung. Nach dem Aufstande (1863) begründete er eine Reihe von polnischen Finanzinstituten und rief die

Warschauer Handelsschule ins Leben. Er erwarb 1859 die „Gazeta codzienna" und bestellte zu deren Chefredakteur J. I. Kraszewski, der sie in liberalem Geiste redigierte. Sein Bankhaus liquidierten seine Söhne 1897.

K. hatte drei Söhn: **Stanislaus Leopold,** geb. 1846, gest. 1894, nahm auf französ. Seite als Freiwilliger am Kriege 1870/71 teil, veröffentlichte Kriegserinnerungen u. d. T. „Quelques souvenirs et appreciations d'un Officier d'Infanterie" (Paris 1871) und spielte dann im Warschauer Wirtschaftsleben als Präsident der Kommerzbank und Eisenbahngesellschaften eine führende Rolle.

Leopold Julian, Bankier, geb. 1849, gest. 1919, leitete längere Zeit die Petersburger Filiale der Warschauer Kommerzbank und wurde 1893 zum russ. Baron ernannt; unter dem Pseudonym „Wiejewsky" komponierte er einige Lieder.

Wladislaus (Ladislaus) Eduard, Musiker und namhafter Komponist, geb. 1848, gest. 1892.

(N. M. Gelber, Die Juden und der poln. Aufstand; Encyclopaedia Judaica, X., 460 f.).

Kroner, Hermann, Dr. phil., Rabbiner, Sohn des Theodor K., geb. 21. März 1870 in Münster i.W., gest. 30. Juli 1930 in Badenweiler. wo er sich zur Kur aufhielt, war von 1896 Rabbiner in Oberdorf. K. war insbesondere auf dem Gebiete der arab. Literatur wohl bewandert und in wissenschaftl. Kreisen als gründlicher Kenner des Maimonides und seiner Zeit geschätzt. Durch seine Ausgaben und Bearbeitungen der medizin. Schriften des Maimonides hat er sich einen großen Ruf erworben. (Hamb. Isr. Familienbl. 7. Aug. 1930).

Kronfeld, Adolf (III. 544), e: Nach seiner Spitalstätigkeit trat er in städt. Dienste und übernahm nach dem Tode H. Adlers 1909 die Redaktion d. „Wiener medizin. Zeitschrift". Er verfaßte noch eine Mediz. Chronik (Wien 1900) und einen Führer durch das mediz. Wien (das. 1911). Von seinen archäologischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten ist zu erwähnen der „Führer durch die fürstl. Liechtensteinsche Gemäldegalerie (das. 1927, 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kronfeld, Robert, deutscher Segelflieger, geb. 5. Mai 1904 in Wien als Sohn des dortigen Zahnarztes Dr. Robert K. Sein Bruder war der Professor an der Loyola-University in Chicago Dr. Rudolf K. — K. studierte in seiner Vaterstadt und in Darmstadt Technik, Physik, Mathematik, Meteorologie u. Aerodynamik. Als Kind krank und schwächlich, kam er im Zuge der Kinderaustauschaktion nach Holland, wurde dort „aufgefüttert" und stählte später seinen Körper durch sportliche Betätigung. So war er in den Jahren 1922—25 als Skirennläufer in der Jugendklasse erfolgreich tätig. Sommer 1925 unternahm er Faltbootfahrten auf Schweizer Seen, der Rhone u. im Meergebiete der Riviera. Ein Jahr später führte er die Erstbefahrung des Ebro im Faltboote durch. Über seine Faltbootfahrten hielt er Vorträge im Rahmen der Wiener „Urania" u. schrieb darüber auch eine Anzahl Zeitungsartikel.

Schon als Mittelschüler brachte K. der Luftfahrt reges Interesse entgegen. Soweit es ihm damals möglich war, beschaffte er sich vor allem die notwendige Literatur, hielt sich auf dem Gebiete der Luftfahrt auf dem Laufenden, ging schließlich zur praktischen Segelfliegerei über und konnte am 4. Dez. 1927 die Segelfliegerabschlußprüfung in Rossitten ablegen. Bereits ein Jahr später errang er im Rhönwettbewerb die höchste Preiszahl. 1929 flog er fünf Segelflugweltrekorde. Er legte damals 100, 143 und 150 km im Segelflugzeug zurück, erreichte Absoluthöhen von 3000 u. 3500 Meter über dem Meere, flog mit dem Gewitter und in und über den Wolken. August 1930 legte K. einen Flug von der Rhön bis ins Fichtelgebirge von einer Länge von 164·510 km zurück. Dieser internationale Rekord wurde erst Mai 1931 durch den Frankfurter Segelflieger Grönhoff gebrochen, der von München nach Kaaden a. d. Eger flog und eine Strecke von 275 km Länge zurücklegte. Im Juni 1931 war K. in England auf Einladung des englischen Segelfliegerverbandes tätig, flog über London, legte einen Zielflug von über 100 km zurück u. überquerte an einem Tage zweimal den Ärmelkanal, so daß

er den dafür ausgesetzten Preis von 1000 Pfund seitens der „Daily Mail" erhielt.

K., der bis Ende 1930 die Maschine „Wien" flog, welche durch eine Subvention der Stadt Wien erbaut wurde, konnte 1931 die Höchstleistungsmaschine „Austria" in Dienst stellen, die, von der österr. Regierung subventioniert, eines der größten Segelflugzeuge ist. K. ist im Besitze einer großen Anzahl von Preisen und sportlichen Auszeichnungen. U. a. erhielt er als höchste reichsdeutsche Auszeichnung die Adlerplakette des Reichsausschusses für Leibesübungen, die Goldene Sportmedaille des Österr. Aeroklubs, die Medaille der Internationalen Fliegerliga und die Harmon-Trophäe u. s. w. Im März 1931 wurde er zum Mitglied der British Gliding Association ernannt. K., der an der Darmstädter Technischen Hochschule studierte, ist approbierter Fluglehrer der Rhön-Rossitten-Gesellschaft, geprüfter Verkehrspilot für das Motorfliegen und zur Zeit einer der besten Segelflieger der Welt.

(Neue Freie Presse vom 23. Nov. 1930; Publiz. Archiv vom 8. Dez. 1931).

Kruk, Josef, Dr. jur., jüd.-russischer Publizist u. Schriftsteller, geb. 15. Dez. 1885 in Czenstochau in reicher assimilierter Familie, wurde frühzeitig in die jüd. Arbeiterbewegung hineingezogen u. galt seit 1904 als einer der Führer der gymnastisch-revolutionär sozialistischen Bewegung. Er wurde deshalb aus Polen verwiesen, studierte an der Krakauer Universität, dann politische Ökonomie in Bern und München. 1906 kehrte er nach Rußland zurück, büßte mehrere Freiheitsstrafen ab, floh wieder nach dem Auslande, studierte neben polit. Ökonomie Philosophie, später Jurisprudenz in München, Bern, Halle, Zürich, wo er promovierte. Gleichzeitig beteiligte er sich an deutschen, russ., jidd. Zeitschriften mit Artikeln über politische Soziologie, Ökonomie, Rechtswissenschaft und Geschichte und schrieb Skizzen zur Geschichte der Schweizer Juden (1912). Nach dem Ausbruch des Weltkrieges ließ er sich in London nieder, von wo aus er Korrespondenzen für amerikan., engl. und jidd. Zeitungen lieferte. — Nach der russ. Revolution gehörte er mit Georg Tschitscherin, A. Litwinow und A. Sundelewitsch zum Delegiertenkomitee, welches politische Emigranten nach Rußland zu transportieren hatte. Ende 1918 kam er nach Rußland u. wurde zum Vorsitzenden der Sozialist. Sowjets in Petersburg, später in Moskau zum Mitglied des Zentralkomitees ernannt. Auf dem internat. sozialistisch. Kongreß in Hamburg, auf vielen Arbeiterkongressen in London, Wien, Hamburg, Marseille und Brüssel hielt er glänzende Referate. Er war Mitarbeiter des Zentralorgans „Der naier Weg" und gab in Buchform „Die jüd. Frage in Rußland und die Großrussen" heraus.

(Reisen, Lexikon, III., 753 ff.).

Krupnik, Baruch, hebr. Schriftsteller und Übersetzer, geb. 29. März 1889 in Tschernewzy, Podolien, lebt seit 1913 in Berlin. — Außer zahlreichen Aufsätzen kritischen und naturgeschichtl. Inhalts veröffentlichte er eine Broschüre „Die jüd. Parteien" (Berlin 1919) und zus. mit A. M. Silbermann ein zweibändiges Handwörterbuch zu Talmud, Midrasch und Targum (hebr., deutsch, englisch, Berlin 1927); Hebräische Phraseologie u. d. T. „Zerufe laschon" (hebr.-deutsch und deutsch-hebr. 1932). Ferner übersetzte er mehrere Werke ins Hebräische, darunter „Der jüd. Gottesdienst" von I. Elbogen (1924); „Neueste Geschichte des jüd. Volkes" von Dubnow u. d. T. „Dibre jeme jisrael bedorot haachronim" (3 Bde., 1923 ff.); „Weltgeschichte des jüdischen Volkes," von Dubnow u. d. T. „Dibre jeme am olam" (1929 ff.); Jabotinskys „Simson" (1930). 1922 war er Mitredakteur der hebr. Kunstzeitschrift „Rimon" in Berlin. 1927—31 wirkte er als Mitglied der Zentralredaktion und Redaktionssekretär an der „Encyclop. Judaica" und der hebr. Enzyklopädie „Eschkol". Seit 1932 lebt K. in Palästina.

(w.).

Kuczinsky, Max H., Dr. phil. et med., Professor der Pathologie und Vorstand des Patholog. Instituts Berlin, Herausgeber der „Krankheitsforschung", geb. 2. Feber 1890 in Berlin, habilitierte sich 1921 als Privatdozent, wurde 1923 a. o.

Professor in Berlin und wirkte 1923/24 als Gastprofessor in Omsk. — Neben zahlreichen Untersuchungen über Fleck- und gelbes Fieber verfaßte er die selbstständigen Schriften: „Epidemiologie, Äthiologie, Pathomorphologie u. Pathogenese der Grippe“ (mit Levinthal und Wolff 1921); „Steppe und Mensch, kirgisische Reiseeindrücke“ (1925); „Der Erreger des Fleck- und Felsenfiebers, biologische und pathogenet. Studien“ (1927). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kuczynski, Paul, Tonkünstler, geb. 10. Nov. 1846, gest. 21. Okt. 1897 in Berlin, Erbe eines Bankgeschäftes, aber zeitlebens begeisterter Musikfreund und selbstschaffender Künstler, studierte Rechtswissenschaften, war zehn Jahre Schüler von H. v. Bülow und vier Jahre von Fr. Kiel. Der intime Verkehr mit Ad. Jensen zeitigte die Herausgabe eines wertvollen Briefwechsels „Aus Briefen Ad. Jensens“ (1879). Über seine aktive Stellung zu Wagner u. Bayreuth liefert sein Buch „Erlebnisse und Gedanken. Dichtungen zu Musikwerken“ (1898) wertvolle Aufschlüsse. Er dichtete selbst die Texte zu seinen Vokalwerken: Schicksal; Gesang des Turmwächters; Fahrt zum Licht; Gesang an die Ruhe; Totenklage; Geschenke der Genien; Neujahrsgesang; schrieb aber auch Klaviersachen (Humoreske, Karnevalswalzer, Phantasiestück, Intermezzo). Eine große Anzahl von Aufführungen erlebten die „Bergpredigt“ u. „Ariadne“. Von hohem Wert ist sein 130. Psalm.

(A. Z. d. J. vom 29. Okt. 1897; Adalb. v. Hanstein, Musiker- und Dichterbriefe von Paul Kuczynski; Riemann, Musiklexikon).

Kuczynski, Robert Renée, Statistiker und Nationalökonom, Herausgeber der finanzpolitischen Korrespondenz Berlin, geb. das. 12. Aug. 1876, war 1904 05 Direktor des statistischen Amtes Elberfeld, 1906—21 Berlin-Schöneberg. 1930 ist er aus dem Judentum ausgetreten. — Auf dem Gebiete der Nationalökonomie hat K. neben unzähligen Zeitschriftenaufsätzen etwa 50 selbständige Werke verfaßt, von denen wir folgende hervorheben: Arbeitslohn u. Arbeitszeit in Europa und Amerika (1913); Die Wohnungsfrage vor u. nach dem Kriege (1916); Unsere Finanz nach dem Kriege (1917); Schulden, Steuern und Valuta (1920); Reichseisenbahnen und Reichsfinanzen (1922); Deutschland u. Frankreich (1924); Deutschlands Versorgung mit Nahrungs- u. Futtermitteln (4 Bde., 1926 –27); Deutsche Anleihe im Ausland (2. Aufl. 1929); Innere Anleihen Sowjetrußlands (1928); Birth Registration and Birth Statistics in Canada (1930); Wallstreet und die deutschen Anleihen. Bankierprofite und Publikumsverluste (1931). Weiters übersetzte er: Moulton, Deutschlands Zahlungsfähigkeit (1924); ders., Der neue Reparationsplan (1924); Brookings, Die Demokratisierung der amerikan. Wirtschaft (1935).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kühne, Wilhelm, Physiologe, geb. 28. März 1837 in Hamburg, gest. am 10. Juni 1900 in Heidelberg, wirkte als Professor der Physiologie in Amsterdam und Heidelberg. K.'s Untersuchungen umfaßten die gesamte Physiologie der Muskeln, Nerven, Sinne und die chem. Physiologie. Ein großer Teil seiner Untersuchungen und seiner Schule sind gesammelt in den „Untersuchungen aus dem physiolog. Institut der Universität Heidelberg“ (4 Bde. 1877—82).

(Poggendorf, Biogr. Lit. Handwörterbuch; Encyclopaedia Judaica, X., 473).

Kugel, Alexander R., unter dem Ps. Homo novus bekannter jüd.-russischer Journalist und Theaterkritiker, geb. 1864 in Mosyr, Rußland, als Sohn des dort. Rabbiners, gest. Okt. 1928 in Leningrad. In den 80-er Jahren kam er nach Petersburg, wo er einen angesehenen Platz als Theaterkritiker und Direktor des Journals „Theater i Iskustwo“, sowie als Gründer des berühmten satir. Theaters „Kriwoje Sierkale“ einnahm. 1927 gab er ein Buch „Erinnerungen“ in Russisch heraus. K. gehörte zu den glänzendsten Journalisten in Rußland. Er arbeitete an verschiedenen radikalen russischen Zeitungen mit, in denen er geistreiche Feuilletons u. Kritiken veröffentlichte.

(Literar. Bleter Nr. 41 u. 42 ex 1928 und 45, S. 882 ex 1928, Nr. 44, S. 740 ex 1934).

Kuh, Anton, Neffe des Oskar K., Kritiker und Essayst, geb. 12. Juli 1891 in Wien, lebt in Berlin. Er verfaßte:

Juden u. Deutsche, ein Resumee (1920); Börne, der Zeitgenosse (1921); Von Goethe abwärts, Essays in Aussprüchen (1922); Der Affe Zarathustras, ein Stegreifvortrag (1925); Der unsterbl. Österreicher (1930); Physiognomik, Aussprüche (1931).

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 15. Sept. 1921; Kürschners Literaturkalender 1931).

Kuh, David, Ps. Emil Dornau, Dr. Merk, Publizist, gebor. 1819 in Prag, gest. das. 26. Jänner 1879, zog 1841 nach Wien, war eine Zeitlang Hauslehrer, später Schauspieler u. Journalist. Er beteiligte sich in Pest an dem Freiheitskampf der Magyaren und wurde zu 6-jähriger Festungshaft verurteilt. 1850 wieder frei, ging er nach Prag, wo er 1852 den „Tagesboten aus Böhmen" gründete. Frühzeitig trat er auch als Lyriker hervor. Er war eine Börne verwandte Natur, kehrte aber dem Judentum nie den Rücken, wiewohl ihm nur das Deutschtum am Herzen lag. Er kämpfte für einen ernsten, dem „Plakatenstil" abholden Journalismus. K. ist der Begründer der deutschfreiheitlichen Partei in Böhmen; er war 1862 bis 1873 böhmischer Landtags- sowie Reichsratsabgeordneter.

Sein Sohn **Oskar**, geb. 1858, gest. Mai 1930 in Prag, gehörte der Leitung der deutschen Fortschrittspartei an und war Obmann des Verbandes der deutschen Journalisten in Böhmen. K., welcher der Gatte der Schauspielerin Else Lehmann war, genoß als Besitzer und Redakteur des „Montagsblattes" hohe Wertschätzung.

Über Oskars Bruder Emil s. III. 545.

(Prager Necrologe, ein Familienbuch, herausgegeben v. H. J. Landau, Prag 1883).

Kulbak, Mosche, jidd. Dichter, geb. 1896 in Smorgon bei Wilna in Polen, lernte Hebräisch, Jidd., Russ. und wirkte als Lehrer für Hebräisch in Privatschulen u. am jüd. Lehrerseminar. 1928 ließ er sich in Minsk nieder. — 1916 debütierte K. mit einigen Liedern in „Literarische Sammelhefte", die bald als Volkslieder populär wurden. Seine erste Sammlung „Schirim" erschien 1920, neue Aufl. Berlin 1922; Neue Lieder Warsch. 1922; ein Drama „Jakob Frank" 1923; ein Roman „Moschiach b. Efraim" 1924; ein lyrisch-philosoph. Roman „Montag" 1926. Eine gesammelte Ausgabe seiner Werke erschien in 3 Bdn. Viele seiner Lieder, in denen er mit großem Gedankenreichtum an Rhytmus u. Bildern die Stimmungen der brausenden „Roten Zeit" zum Ausdruck bringt, gehören zu den schönsten der jungjüd. Poesie und wurden zu beliebten Kampfliedern der jüd. revolutionären Jugend. K. gilt als einer der repräsentativsten jidd. Dichter der jüngsten Generation. Seine Sprache ist originell, kräftig und raffiniert. — Nachstehend eine Probe aus seinen Gedichten:

Der Sejde kumt schtarbn.

Gru wi a Taub is farnachtlech der Sejde gekumen fun Feld,
Zurechtgemacht schtil dus Geleger un ubgezogt Wide,
In Harzn zesegnt sich ruikerhet mit der Welt
Un dan zugeschlossn on Kojches die Oigen, di mide.
Un s'sennen die Feters gekumen zukopns fun Sejdn,
Arupgelost tif di bawaksene Kep un geschwign.
S'hot epes farszimet die Herzer un nit geloßt rejdn,
Farszimete Herzer — a Sifts nit gekont arojskrign.
Pamelech hot demolt der Sejde geefnt di Oign,
S'is warm a Schmejchale ibergegangen san Punem,
Er hot sich gesetzt ofn Bett, kojm sich ibergeboigen,
Un ot wus der Sejde hot demult geredt zu di Bunem:
„Du, Ortsje, majn Bucher, bist gewen der Jesod fun Mischpuche,
Der erschter in Feld un der letzter gesetzt sich zum Tisch.
Di Erd hot sich warem zeefnt fun unter dajn Soche,
Asoj wi di Erd sol dajn Samen sajn, fruchperdik un frisch.
Rachmiel, wer kon sich mit dir of der Lonke farmestn?
Gewen is dajn Kosse in Grus wi a Flejtsl fun Fajer.
Dich kenen die Schleng in di Sumpn, di Voigln in sejere Nestn —
Di Bruche sol ruen ba dir inem Schtall un in Schajer!
Du, Schmulje der Tachmensch, nischtu of der Welt aza glachn!
Baschtendig dem Buc of di Plejtzes, baschtendig a Nasser.

Geschmekt hot mit Schupn fun dir, mit dem Rejech fun Schleim in di Tachn.
Gebentscht solst du sajn ofn Land un gebentscht ofn Wasser!

S'is Nacht zugefaln. Di rojtinke Schablech fun Chate
In Tunklenisch hobn geworfn a Schein of dem Sejdn.
S'hobn geschtumt majne Feters, geschtumt hot der Tate,
Un nischt geloßt faln a Wort fun sajn Bentschn un Rejdn.
Dan hot sich der Sejde zesegnt, di Glider zusamengenumen
Un schtill un of ebig di Oigen die schtare farschloss-n.

Gekukt hot der Ojlem, gekukt of dem Kerper, dem schtumen,
Un gurnit gesen un kejn einzige Trer nit fargoßn . . .
A Voigl hot ergets in Wald ausgeklugt far der Nacht sajne Lejdn,
Di letzte Lutschine in Chate hot koim noch geglit in di Funken,
Un s'senen di Feters geschtanen zukopns fun Sejdn,
Di schwere bewaksene Kep in di Akslen farsunken.

(Reisen, Lexikon, III., 600 ff.; Bücherwelt 1928, VI.).

Kulischer, Michail (III. 548), e: gest. 1919, ging besonders Problemen der Bevölkerungsbewegungen nach u. hinterließ ein reichhaltiges ungedrucktes Quellenmaterial, das seine Söhne, Alexander und Eugen, neu bearbeitet veröffentlichten. Darunter „Kriegs- und Wanderzüge, Weltgeschichte als Völkerbewegung" (Berlin 1932).

Sein Sohn **Alexander Kulischer,** Jurist und Publizist, geb. 1890 in Petersburg, war Privatdozent an der dortigen Universität und ist gegenwärtig (1933) Dozent am Französ.-Russischen Institut in Paris. — Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über Strafrecht in Fach- und allgem. Zeitschriften, wie auch in Buchform, darunter: Das Wesen des Sowjet-Staates (Berlin 1921); Lord Beaconsfield, eine Biographie des englischen Staatsmannes bis zum Jahre 1832 (hebr. und jidd., Berlin 1923). K. ist einer der Hauptmitarbeiter des in Paris erscheinenden russ. Tageblattes „Poslednija Nowosti". (Encycl. Judaica, X., 478).

Josef Michailowitsch Kulischer (III. 549), e: Wirtschaftshistoriker u. Nationalökonom, gest. Jänner 1934 in Leningrad. — In den letzten Jahren entwickelte K. eine besonders fruchtbare Tätigkeit auf seinem Gebiet und veröffentlichte die größeren Werke: Russ. Wirtschaftsgeschichte (1925); Grundfragen der internationalen Politik (russ. 1929) und Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit (deutsch I. 1928, II. 1929; russische Ausg. 1931). (Hamb. Isr. Fambl. v. 11. April 1934).

Kulischer, Reuben, Mediziner, geb. 1828 in Dubno (Wolhynien), gest. 9. Aug. 1896 in Kiew. K. war einer der ersten jüd. Studenten der medizinisch-chirurgischen Akademie in Petersburg (1848 bis 1856) und wurde einer der ersten jüdischen Militärärzte in Rußland. 1969 bis 1876 widmete er sich im Auftrage der russischen Regierung medizinisch-wissenschaftlichen Spezialstudien an verschiedenen ausländischen Lehrstätten. Außer verschiedenen medizinischen Werken u. Übersetzungen klassischer medizinischer Schriften ins Russische verfaßte er: 1. Über die Hautkrankheiten in der altjüd. Literatur (mi-Misrach umi-Maarab III); 2. Beiträge in hebr. u. russ.-jüd. Zeitschriften über Probleme der jüdischen Erziehung und die Judenfrage in Rußland; 3. „Maamar al Kochot ha-Poalim ba-Bria" (über das Gesetz der Erhaltung der Energie nach Helmholtz) (1862); 4. „ha-Raab weha-Zama" (Übersetzung des ersten Abschnittes von G. H. Lewes „Physiology of common life", 1868). K. war auch Mitarbeiter des Werkes von G. Münch „Die Zaraat in der hebräischen Bibel" (1893). Er kämpfte unentwegt für die Einführung einer systematischen allgemeinen Schulbildung unter den russ. Juden und zog sich dadurch die heftige Gegnerschaft der Orthodoxen zu. Von kulturhistorischem Wert sind seine in der Zeitschrift „Woschod" abgedruckten Erinnerungen (1891 bis 1894; auch in Buchform mit Ergänzungen erschienen) u. sein Briefwechsel mit Isaak Bär Levinsohn (herausgegeben 1896 von I. Weißberg).

Zeitlin, Bibliotheca, 187; Jewr. Enz., IX., 904; Encycl. Jud., X., 479/80).

Kunfy, Lajos (Ludwig), Maler, geb. 1869 in Orczi, Ungarn, Schüler von

Hollosy in München, der dortigen Akademie von B. Constant, sowie Laurenz zu Paris. Von seinen Gemälden sind zu nennen: Teegesellschaft, Hiob, Der Wasserträger u. a. (Müller und Singer).

Kunfi, Siegmund, Dr. phil., Schriftsteller u. Politiker, geb. 28. April 1879 in Nagykanizsa (Ungarn), gest. 18. November 1929 in Wien, studierte und promovierte an der Klausenburger Universität und wirke hierauf in Temesvar vier Jahre lang als Realschulprofessor. In der sozialwissenschaftl. Zeitschrift „Muszadik Szàzad" (XX. Jahrhundert) schrieb er pädagogische u. soziologische Artikel. Als er sich im Jahre 1907 der sozialdemokrat.Bewegung anschloß, verzichtete er auf seine Lehrstelle, trat in die Redaktion des sozialdemokrat. Parteiorgans „Népszava" ein und wurde später Mitglied der Parteileitung. 1908 bis 1914 war er Herausgeber der wissenschaftl. Monatsschrift „Sozialismus". 1914 machte er in Gemeinschaft mit mehreren Abgeordneten eine Propagandareise durch die Vereinigten Staaten. K. war einer der Führer der ungarischen Revolution vom Oktober 1918, er wurde **Minister** für Volkswohlfahrt, dann für Unterricht, u. es fiel ihm die Aufgabe zu, die neue republikanische Staatsform im Parlament zu verkünden. In der ungarischen Räterepublik war K. bis zum 24. Juni 1919 Volkskommissar für Unterricht. Nach Zusammenbruch der Kommune flüchtete er nach Wien, wurde Lehrer an der sozialdemokrat. Parteihochschule, sowie Redakteur bei der „Arbeiterzeitung" und dem „Kampf".— Seine publizist. Tätigkeit umfaßt zum großen Teile das Unterrichtswesen, die Wahlrechtsfrage, Außenpolitik u. sozialistisch-theoretische Probleme. Seine Werke sind: Franz Toldy, eine literarhistor. Studie (Budapest 1903); Jokai (das. 1905); Der französ. Kulturkampf (das. 1906); Die Sünden unseres Volksunterrichts (1908); Wer lehrt das ung. Volk? (1909); Das allgemeine Wahlrecht; Der andere Weg (beide 1911). Nach seinem Tode erschien im Auftrage der Österreichischen sozialdemokrat. Partei eine zweibändige Auswahl seiner in deutscher Sprache geschriebenen Artikel (Die Neugestaltung der Welt, Gestalten und Ereignisse, 1930). K. hat u. a. auch Schriften von Marx, Lassalle, Anatole France u. Zola in Ungarische übersetzt u. teilweise mit Einleitungen versehen.

(Publ. Archiv v. 30 Juli 1925; Magyar Zsido Lexikon 517; Arbeiter-Zeitung, Wien v. 19. Nov. 1929).

Kunitz, Jakob b. Pessach, rabbin. Autor, geb. in Nikolsburg in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh., lebte seit 1757 als Privatgelehrter in Altofen, Ungarn, u. verfaßte „Sera Jaakob", Erklärungen zum Pentateuch und Homilien zu den Festen (Fürth 1765); „Marbe schalom", Erläuterung einer agadischen Stelle als Erklär. des Traktates Ber (das. 1765); „Scheba jeme Pessach", relig.-ethische Abhandlung, nebst Midrascherklärungen (Prag 1777).

(Grünwald, Ha-Jehudim b'Ungaria; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar, I., Nr 162).

Kunitz, Moses (III. 552), e: gest. am 2. Feber 1837. 1820—28 wohnte er in Wien, wo er auf das jüd. geistige Leben großen Einfluß nahm. In seinem 1805 erschienenen Buche „Maaße chachamim" (Geschichte der Weisen) unternimmt er es, das Leben der großen jüd. Männer in anschaul. Biographien darzustellen.

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria).

Kunos, Ignatz (III. 533), e: In seinen Forschungen über türkische Volksdichtung, denen er sich als erster widmete, wurde er auf Veranlassung Goldzihers auch von der Pester israel. Kultusgemeinde unterstützt. Seine Arbeiten sind in 20 Bdn. zusammengefaßt, von denen mehrere im Verlage der Ungar. Akademie der Wissenschaften erschienen sind. In Deutsch hat K. noch veröffentlicht: Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme; Mundarten der Osmanen (Petersburg 1899); Scheik Sulejman Efendis Tschagatai, Osmanisches Wörterbuch (Budapest 1902); Materialien zur Kenntnis des rumelischen Türkisch (2 Bde., Leipzig 1907); Türkische Volksmärchen aus Stambul (Leiden 1905); Das türkische Volksschauspiel (Leipzig 1908). 1925—27 hielt K. an der Konstantinopeler Universität Vorlesungen in türkischer Sprache. Seine Arbeiten über die tatarische Sprache der Karäer, ihre Sitten und Lebensweise sind größtenteils in den ungarisch-jüd. Zeitschriften

„Eggenlöség" und „Mult és Jövö" erschienen. (Magyar Zsido Lexikon).

Kunstadt, Isak b. Elieser Lipmann, Rabbiner u. Autor, geb. 1838 in Preßburg, gest. 10. Juni 1909 in Radautz, Bukovina, Schüler des Preßburger Rabbiners Abraham S. B. Schreiber, wirkte 1859—82 als Rabbiner in Nagy-Abony, 1882—84 in Großwardein und schließlich in Radautz, wo er sich großer Wertschätzung erfreute. K. verfaßte לוח ארן, homiletische Erklärungen zum Pentateuch u. zu anderen Büchern der Bibel, nebst Gedächtnisreden und halachischen Novellen (I. Krakau 1885, II. Czernowitz 1887; Neue Folge Wien 1915).

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Magyar Zzido Lexikon).

Künstlinger, David, Orientalist, geb. 1867 in Krakau, wirkte 1900—20 als Religionslehrer und zugleich 1902—27 als Sekretär der jüd. Gemeinde in Krakau. Er gehört als Mitglied der orientalistischen Kommission der Krakauer Akademie der Wissenschaften an. — K. veröffentlichte außer Aufsätzen in Zeitschriften die Bücher: Zur Theorie der Zahlwörter in den semit. Sprachen (1897); Altjüdische Bibeldeutung (1911); Die Petichot der Pesikta de Rab Kahana (1912), des Midrasch Rabba zu Lev. (1913) und des Midrasch Rabba zu Gen. (1914); Die 53. Sure des Koran (polnisch 1926).

(MS. 1911, S. 503—509 und 1916, S. 188—190).

Kunstmann, Wilhelm, bedeutender deutscher Wirtschaftsführer, der „Ballin der Ostsee", geb. 17. Dezemb. 1844, gest. 25. März 1934 in Stettin, errichtete nach einer ausgezeichneten Vorbildung im Jahre 1870 die Firma Kunstmann Dampfschiffsreederei in Stettin und Swinemünde. Das Unternehmen, das K. in den Dienst der Massengüterbeförderung und damit des deutschen Außenhandels stellte, hat sich im Laufe der Jahre zu dem größten Schiffahrtsunternehmen Preußens entwickelt. Gleichzeitig gehörte K. zu den Mitbegründern der Stettiner Oderwerke, die in der Folge zu einem der bedeutendsten Industriefaktoren Pommerns und Ostdeutschlands heranwuchsen. Als am 1. April 1920 die Reederei Kunstmann auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken konnte, wurde in Fachkreisen besonders betont, dass K., der sein erstes Boot von Swinemünde auslaufen ließ, schon früh darauf bedacht war, große Schiffe in Fahrt zu setzen. Unermüdlich hat K., später unterstützt von seinem Sohn Arthur, seine Reederei ausgebaut. Mit besonderer Freude hat er seinerzeit seine Fregatte „Victoria" auf Reisen geschickt, war sie doch das größte Segelschiff Preußens. — Von Stettin aus sandte der Reeder seine Flotte nicht nur nach Schweden und England, sondern seine Schiffe liefen auch regelmäßig holländische, spanische, italienische und nordafrikanische Häfen an.— K. hat in seinem am 29. Dezember 1871 geborenen Sohn **Arthur,** der in Stettin Träger des Konsulats von Japan, Spanien u. Peru ist, einen würdigen Nachfolger gefunden. Er leitet das Unternehmen im Geiste seines Vaters weiter. K., der für sein vaterländisches Wirken im Oktober 1918 durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes am weiß-schwarzen Bande ausgezeichnet wurde, ist u. a. Präsidialmitglied des Verbandes Deutscher Reeder, Vorsitzender des Vereins Stettiner Reeder E.V., er gehörte ferner dem Vorstande des Deutschen Schulschiffvereins, sowie des Deutsch-Nautischen Vereins an. Weiter ist Konsul Arthur Kunstmann Mitglied des Reichswasserstraßenbeirats der Internationalen Handelskammer und Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft der Universität Greifswald.

Günther Dammann.

(Zielenziger, Juden in der deutschen Wirtschaft; C.V. Zeitung, Berlin v. 29. März 1934).

Kupernik, Leo (Lev Abramowitsch), Rechtsanwalt und Journalist, berühmter Strafprozeßverteidiger, geb. 1845, gest. 1905, getauft, wirkte in Moskau, Odessa und Kiew. Als Verteidiger hat er sich insbesondere bei den diversen Ritualmord- u. Pogromprozessen in Kischinew (1903) und Homel (1904) ausgezeichnet. Er schrieb u. a. über die Judenfrage in Rußland. Von seinen Gerichtsreden wurden auch einige veröffentlicht.

(Jewr. Encycl., IX., 910).

Kuranda, Ignatz (III. 555), ä: Vater, nicht Bruder des Camillo K. — Ignatz

hatte eine Tochter Olivia, die ein Bändchen Gedichte herausgab, und drei Söhne: Felix, Camillo und Arthur. Der letztere, geb. 1853, gest. 1. Feber 1933, war Rechtsanwalt, Präsident der Israel. Allianz, des Waisenvereins u. s. w.

Kürnberger, Ferdinand (III. 556), Nichtjude, streichen.

Kurnik, Max, Schriftsteller, geb. am 1. Nov. 1819 in Santomischl, Posen, gest. 8. April 1881 in Breslau, studierte an der Breslauer Universität Philosophie und Philologie und war seit 1847 fast ausschließlich journalistisch tätig. Er gehörte der Redaktion der „Breslauer Zeitung" an, wurde 1873 Vorstandsmitglied der A. G. „Schlesische Presse" und gehörte dieser bis zu seinem Tode an. In dieser Zeitung versah er die Theater- und Musikkritik, von 1878—79 auch die Redaktion des Feuilletons. Von seinen Arbeiten seien genannt: Goethes Frauen (1849); Angela, Roman (1852); Karl v. Holtei, ein Lebensbild (1880); Ein Menschenalter Theatererinnerungen (1882) und einige Dramen.

(Brümmer, Lexikon; Dr. Heppner, Jüd. Persönlichkeiten in und aus Breslau).

Kurrein, Max, Dr. techn., Professor der Technischen Hochschule Berlin, geb. 29. April 1878 in Linz, habilitierte sich 1913, a. o. Professor seit 1922. 1933 aus Deutschland vertrieben, erhielt er eine Berufung an das Haifaer Technikum, wo er über Maschinenbau und Technologie vorträgt. — Neben zahlreichen Aufsätzen für Fachzeitschriften veröffentlichte er die Werke: Werkzeuge und Arbeitsverfahren der Presse (1914, 2. A. 1926); Meßtechnik (1920, 3. A. 1931); Vielschnittbänke (1929); Werkzeugmaschinen (1929).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Kurtzig, Heinrich, Schriftsteller, Herausgeber der „Posener Heimatblätter", geb. 1. Mai 1865 in Hohensalza, Posen, als Sohn eines Fabriksbesitzers, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Kaufmannstande und trat hierauf in das väterliche Unternehmen ein. 1905 übersiedelte er nach Berlin u. gründete dort 1907 eine Verlagsbuchhandlung, die er bis 1914 leitete. Hierauf widmete er sich fast ausschließlich literarischen Arbeiten. Seiner Posener Heimat hing K. mit schwärmerischer Liebe an und sind die meisten seiner späteren literar. Arbeiten Land und Leuten dieser Gegend gewidmet. Er wurde Generalsekretär des „Verbandes Posener Heimatvereine" u. gibt seit 1926 die Zeitschrift „Posener Heimatblätter" heraus, die neben sozialen, wirtschaftlichen u. gesellschaftlichen Interessen, sowie der Heimatkunde, Geschichte u. Literatur des Posener Landes pflegt u. im Laufe der Jahre einen weit über die Grenzen des Landes reichenden Kreis warmer Anhänger erworben hat. Seine Bücher machen uns mit Kulturdarstellungen des ostdeutschen Judentums bekannt und gewähren einen tiefen Einblick in das jüd. Gemüts- u. Geistesleben; für Freunde der Familienforschung sind sie von besonders hohem Wert.— Er verfaßte: Moderne Klänge, Gedichte (1887); Hohe Dilettanten, Lustspiel (1887); Ostdeutsches Judentum, Erzählung (1927); Dorfjuden, Novellen (1928); Kaufmann Frank, Roman (1929); An der Grenze, Erzählung (1931); Liebes- u. Irrfahrten nach Homers Odyssee, humorist. Epos (1934).

(w.).

Kurz, Selma (III. 557), e: gest. Mai 1933 in Wien, getauft einige Wochen vor ihrem Tode. Es wurden ihr, der Tochter eines armen Tempelfunktionärs, die höchsten Auszeichnungen zu teil, welche die internationale Kunst und gekrönte Häupter je zu vergeben hatten.

(Die Stimme, Wien 25. Mai 1933).

Kuschnirow, Ahron, sowjetruss.-jidd. Dichter, geb. um 1891 in Bojerka bei Kiew, widmete sich der Literatur, veröffentlichte seit 1922 in Moskau Lieder und Erzählungen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden und ist ständiger Mitarbeiter des „Emess". K. gilt als einer der talentvollsten Wegweiser des Verbandes proletar. Schriftsteller. 1928 gab er seine gesammelten Lieder u. d. T. „Braus-Lieder" heraus. Seine Erzählung „Kinder fyn a Volk" ist eine der wichtigsten Erscheinungen der jüd. Prosa in Rußland, in ihr liegt reiche literar. Kultur (1928); Hirsch Lekert, Drama in Versen, 1928 mit größtem Erfolg im jüd. Staatstheater in Minsk

aufgeführt. Für dieses Theater bearbeitete oder übersetzte er aus dem europ. Repertoir. (Reisen, Lexikon, III., 619—23).

Kussmann, Leo, jidd. Publizist und Schriftsteller, geb. 12. Jänner 1884 in Alexanderhof bei Mitau, studierte 1905 Philosophie in Bern, 1907 in Genf u. ließ sich 1911 als Mitarbeiter jidd. Journale in London nieder. Für das jüd. Theater schrieb er ein 4-aktiges Drama „Der Weg zi Frihling", welches mit viel Erfolg aufgeführt wurde. K. übersiedelte nun nach New-York, wo er sein zweites Drama „Bertha, oder der leichtsinnige Mensch" auf die Bühne brachte. 1915 redigierte er eine illustr. Zeitschrift „Die Woch" und lieferte zugleich Feuilletons, Theaterartikel, Skizzen u. etwa 150 Erzählungen für verschiedene Blätter. 1918—20 redigierte er das zionist. Organ „Dus jüd. Volk". Von seinen neueren Dramen sind zu nennen: Der geler Mauer (New-York 1926); Die Bank (1915); Die Teg fyn Meschiach (1919). K. übersetzte auch Herzls Tagebücher (1922—23).
(Reisen, Lexikon, III., 608—11).

Kutna, Ahron b. Josef, Rabbiner und Autor, geb. 1794 als Sohn des aus Kutno, Gouv. Warschau nach Ungarn eingewanderten Josef Kutna, gestorben am 2. Dez. 1873, war Schüler der Rabbiner Ullmann in Lackenbach u. Moses Sofer in Preßburg. 1829 - 73 fungierte er als Amtsnachfolger seines Vaters in Totis und edierte den Pentateuchkommentar der Tossafisten „Daat sekenim" mit eigenen Homilien u. d.T. „Scheerit Josef" (Ofen 1834). Er hinterließ halachische Novellen zu den meisten Traktaten des Talmud, von denen jedoch bloß das Buch „Mischchat Aharon" von seinem Sohn Schalom Kutna mit eigenen Zusätzen veröffentl. wurde (Pacs 1901).

Sein Sohn **Schalom Kutna,** Rabbiner und Autor, geb. um 1830, gest. 1909 in Eisenstadt, Schüler des Abraham S. Schreiber in Preßburg, wirkte 1853—71 als Rabbiner in Kaposvár u. 1871 bis zu seinem Tode in Eisenstadt. — Er verfaßte: „Ateret schalom weemet", homiletische Bibelerklärungen u. Gedächtnisreden (2 Bde. im Anhang Responsen u. d. T. „Maschmia schalom", Pacs 1894—1906); „Kol al hamajim", religionsgesetzliche Bestimmungen über die Erzeugung von Mazzamehl in Dampfmühlen (Wien 1886). K. gab weiters das Buch seines Vaters „Mischchat Aharon" heraus und versah es mit einer Vorrede und verschiedenen Zusätzen.
(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Kutner, Josua Höschel ben Ahron (III. 557), e: gest. 5. Juli 1878 in Lissa, wo er seit dem Jahre 1831 als Stiftsrabbiner und Prediger gewirkt hatte.
(Lewin, Geschichte der Juden in Lissa).

Kutner, Robert (III. 557), e: gest. 5. Okt. 1913 in Berlin. K. erwarb sich namentlich um die urologische Asepsis Verdienste, machte die ersten photographischen Aufnahmen des Innern einer Körperhöhle und stellte als erster die Kinomatographie in den Dienst des ärztlichen Unterrichts. Sehr verdient machte er sich um das ärztl. Fortbildungswesen, insbesondere durch sein Werk „Das ärztl. Fortbildungswesen in Preußen" (Leipzig 1901). Das Kaiser Friedrich Haus in Berlin verdankt seiner Initiative die Entstehung.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hevorragender Ärzte).

Kutower, Abraham, gest. um 1760, s. Abraham Gerschon aus Kuty, VI. 389.

Kuttner, Arthur, Dr. med., Prof. für Hals-, Nasen- u. Ohrenheilkunde, geb. 8. Okt. 1862 zu Glogau in Schlesien, studierte in Breslau, Freiburg i. B., Leipzig, Berlin und Wien und promovierte 1885. Er bildete sich dann unter Krause, Lukac und Hartmann und ließ sich als Facharzt in Berlin nieder. 1904 wurde er Titularprofessor. — Werke: Die entzündlich. Nebenhöhlenerkrankungen der Nase im Röntgenbild (Berlin 1908); Die nasalen Reflexneurosen und Überempfindlichkeitserkrankungen (1929).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kuttner, Leopold, Prof. für innere Medizin, Geh. Sanitätsrat, geb. 26. März 1866 in Gr. Glogau, gest. 22. Jänn. 1931 in Berlin, studierte in Freiburg, Kiel und in Berlin, wo er 1890 promovierte. Er wurde Assistent unter Ewald und im Jahre 1910 als Nachfolger Professor Goldscheiders Direktor des Virchowkrankenhauses. Sein wissensch. Haupt-

arbeitsgebiet sind die Störungen des Stoffwechsels und die Krankheiten des Magen-Darmkanals. K. ist getauft. Mit H. Lindner schrieb er „Chirurgie des Magens und ihre Indikationen" (Berlin 1898); Störungen der Sekretion und der Motilität des Magens (das. 1921); Wandlungen auf dem Gebiete der Magenkrankheiten in den letzten 30 Jahren (das. 1930); Krankenernährung und Kostformen; Diätküche (1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hevorragender Ärzte; Publ. Archiv v. 23. März 1929).

L

Laboschin, Siegfried (III. 559), e: gest. 4. Nov. 1929 in Breslau. 1926 erschien seine Mappe Steinzeichnungen „In und um Breslau". Von seinen späteren Gemälden sind noch zu nennen: Aus dem Ghetto in Venedig, Synagoge in Oels, Synagoge in Posen, Neue Synagoge in Breslau; von Porträts: Prof. Guttmann-Breslau, Rabbiner Dr. Kopfstein-Beuthen. Anläßlich seines 60. Geburtstages veranstaltete Bruno Menzel in Breslau eine Kollektivausstellung der Schöpfungen Laboschins. L. wirkte auch über 20 Jahre als Kunstreferent bei der „Breslauer Zeitung".

(Breslauer Zeitung von November 1929).

Lachmann, Georg, Astronom u. Meteorologe, geb. 1. Jänner 1857 zu Wachsdorf in Niederschlesien, gest. 13. Juni 1913 in Berlin, war Assistent an der Breslauer Sternwarte, wirkte seit 1892 am Berliner Meteorologischen Institut und wurde 1903 a. o. Professor. Seine Arbeiten, teils meteorologischen Inhalts, behandeln die Bahn des Planeten Eurynome, die Schneedecke Berlins, Meteorologische Höhenstationen, Drachenversuche, Blitz usw. (Encyl. Jud., X., 543).

Lachower, Fischel, hebr. Schriftsteller, Kritiker und Literaturhistoriker, gebor. Okt. 1883 in Chorzele, Polen, wo er den geistigen Werdegang der hebr. Intellektuellen um die Jahrhundertwende durchgemacht hat. 1907 kam er nach Warschau u. hat hier fast gleichzeitig als Verleger, Redakteur und Schriftsteller begonnen, wobei er andere gefördert und betreut hat. 1907 kam er nach Warschau, gab dort mit Frischmann die periodischen Hefte „Safrut" heraus, redigierte im gleichnamigen Verlage die Herausgabe verschiedener Werke und leitete später im Verlag „Tuschija-Zentral" die Ausgabe „Achisefer". 1911 veröffentlichte er eine kritische Abhandlung über Achad Haam. Seit 1918 leitete L. die Warschauer Filiale des Stybel-Verlags, die später zur Zentrale ausgestaltet wurde. Er redigierte die Werke der Sammlung „Weltliteratur" und den wissenschaftlichen und publizistischen Teil der Hatekufa (Bde. 5—23). 1925 erschien der erste Band seiner gesammelten Schriften unter dem Titel „Nissjonot umechkarim", in denen er sich als glänzender Essaist bewährte. 1927 übersiedelte L. nach Tel-Aviv, wo er das Sammelbuch „Kenesset" redigierte und seine „Gedichte der neuhebräischen Literatur" herausgibt (bis jetzt 2 Bde. erschienen). Seit 1929 redigiert er mit J. D. Berkowitz die literarische Wochenschrift „Mosnajim". L. redigierte ferner die neue hebr. Übersetzung von Nordaus Schriften (Jerusalem 1929 ff.).

(Jüd. Lexikon III., 954; Jüd. Rundschau vom 20. Okt. 1933; Kirjat sefer III.—VIII.).

Lachs, Johann, geb. 31. Mai 1869 in Neu-Sandez, Polen, studierte in Krakau und wurde das im Jahre 1902 zum Primarius der Gynäkologischen Abteilung am Israel. Krankenhaus ernannt. L. publizierte zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Gynäkologie, wie auch hauptsächlich auf dem der Geschichte der Medizin, in polnischer und deutscher Sprache. Eine seiner Schriften handelt über die ältesten jüd. Ärzte der Stadt Krakau (Hamburg u. Leipzig 1908).

(Encyl. Jud. X., 545).

Ladenburg, Albert (III. 560), e: gest. 15. August 1911 in Breslau. Seine „Lebenserinnerungen" erschienen 1912.

(Poggendorf).

Ladenburg, Leopold, Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Juden in Baden, geb. 11. August 1809 in Mannheim, gest. am 24. Juli 1889 das. Sein

Vater Seligmann Ladenburg (geb. 1797, gest. 1873), war Inhaber und Leiter des von L.'s Großvater Wolf Chajim Ladenburg begründeten und nach ihm benannten Bankhauses. L., von Beruf Rechtsanwalt, widmete sich früh der politischen und philanthropischen Tätigkeit. 1832 veröffentlichte er die Kampfschrift „Die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten in Baden", ein Jahr später „Die Gleichstellung der Israeliten Badens mit ihren christlichen Mitbürgern, unter besonderer Berücksichtigung der Verhandlungen der zweiten Kammer der Landesstände". 1848 gehörte er zu den Gründern des neuen „Vaterländischen Vereins" und auch später wirkte er als Vorkämpfer der national-liberalen Bewegung in Mannheim.

(Berthold Rosenthal, Heimatgesch. der Juden in Baden).

Ladier, Eleazar, Oberrabbiner in Stryj, Polen, geb. 10. Elul 1875, Enkel des berühmten Rabbiners und Religionsphilosophen Schneuer Salman L., der durch sein Werk „Torat chesed" bekannt wurde und am 2. Nissan 1902 in Jerusalem starb. 1918 wurde Eleazar L. aus Budapest, wo er während des Krieges weilte, als Oberrabbiner nach Stryj berufen, wo er auch derzeit diesen Posten bekleidet. — Neben seiner rabbinischen Tätigkeit und den Talmudstudien, widmet sich L. seit seiner Jugend mit Vorliebe der Dichtkunst. Seine Gedichte sind in zahlreichen deutschen und hebr. Zeitschriften und Sammelbüchern erschienen.

Davon nachstehende Proben:

Die Sukkah.

Nur Hütten bewohne, o Israels Sohn,
Nicht Prunkpaläste und Prachtsalon. —
Nur Hütten bewohne und dürftige Klaus,
Du hast keine Erde zu bauen ein Haus.
Nur Stätten des Wandrers — zerlegbares Zelt
Der morgen schon weiter
Durchschreitet die Welt.
Doch nimm in die Hütte auch Frucht hinein
Von Zions Gebirge und Palmenhain.
Sie wecke im Herzen den Hoffnungskeim:
Dort hast du noch Erde, dort grüne dein Heim!

* * *

Kewer-owes.

Und leise, leise ziehen,
Wie erdenfremde Träume,
Die Ellulmelodien
Durch herbstgestreifte Räume . . .

Sie schreiten durch die Tage,
Die goldig rot sich neigen
Und schütten ihre Klage
In's abendbleiche Schweigen . . .

Sie raunen hier im Strome.
Der silberkühl hingleitet —
Und dort im Waldesdome,
Der herbstlich-braun sich weitet . . .

Sie streichen hin und knistern
Im windverwehten Laube.
Es ist wie heimlich Flüstern:
„Erhebe dich vom Staube" . . .

Ich höre wieder klingen
Die Töne, die entschliefen.
Es geht wie Saitenschwingen
Durch meine dunklen Tiefen.

Mich faßt dies ferne Mahnen
Mit heimatsbangem Wehe —
O, große, fromme Ahnen!
Ich spüre Eure Nähe — —

Ich lehne müd' am Ende
Der Reihe Eurer Grüfte,
Und reiche Euch die Hände
— Über tausend Klüfte . . .

(w.).

Laguna, Barüch Lopez de Leao, holl.-jüd. Maler, geb. Feber 1864 in Amsterdam, war Zögling des sephardischen Waisenhauses dortselbst u. bildete sich später zum Maler aus. Von ihm stammen hauptsächlich Bildnisse bekannter Persönlichkeiten Hollands, darunter ein Porträt des Ministerpräsidenten Dr. H. Colyn. 1916 wurde er von der Königin durch Verleihung der Goldenen Medaille ausgezeichnet.

(ITA vom 27. Feber 1934).

Lakos, Alfred (urspr. Löwy), Maler, geb. 9. Okt. 1870 in Székesfehérvar, Ungarn, lebt in Budapest. L. war hauptsächlich als Illustrator und Karrikaturist tätig und hat als solcher an den „Lustigen Blättern", „Pêle-Mêle", „La Gazette", „Le Rire" u. a. mitgearbeitet und auch viele Karrikaturen gegen den Antisemitismus veröffentlicht. In den letzten Jahren betätigt sich L. nur noch als Maler, u. zw. fast ausschließlich jüd. Themen, von denen zu nennen sind: „Trauernde Juden", „Triumphzug des Mordechaj", „Der Talmudist", „Sabbatruhe", „Der Bocher", „Sukkotfest".

(Mult es Jövö 1916, S. 216).

Lambert, Mayer (III, 561), e: gest. 1930 als Direktor der École des hautes études. Sein letztes Werk war eine

vollständige hebr. Grammatik, welche seine Schüler und Freunde lieferungsweise herausgaben. (MS. 1934, S. 607–8).

Ladier, Eleazar (VII. 208), e, bzw. ä: geb. 1873 in Sereth, Bukowina, gest. 8. Oktober 1932 in Stryj. Sehr früh verwaist, wurde er im Hause seines Stiefvaters, des Rabbiners Horowitz erzogen. Bis zum Jahre 1918 widmete er sich dem Talmudstudium und der Journalistik. Er arbeitete an vielen deutschen und hebräischen Zeitschriften mit und galt als vorzüglicher Redner. Seine Draschoth, dann talmudische Novellen und Responsen, sowie hebr. National- und Feiertagsgedichte werden für den Druck vorbereitet. Ein Bändchen seiner schönsten deutschen Gedichte erschien 1933 in Wien. Das nachstehende Motto, das i. J. 1920, während einer schweren Krankheit verfaßt wurde und die Gedichte einleitet, läßt uns einen tiefen Einblick in das Seelenleben dieses früh vollendeten Dichters machen.

Hier ruht ein Mann, der nie geruht.
Der weder Lebenslust noch Mut
Im Innern trug.
Dem öd und kalt verging das Jahr,
Der nie sich über sich ward klar,
Der litt genug — — —

Dem zwischen Woll'n und Tatenkraft
Ein tiefer Abgrund hat geklafft,
Der Trost nur fand
Im traumhaft blassen Zauberreich,
Das weltentrückt und dämmerbleich —
Im Dichterland. — — —

Ladier, Salomon, Sohn des Eleazar, Magister jur., geb. 1908, ist durch zwei in poln. Sprache 1933 und 1934 in Lemberg erschienene Arbeiten über Strafprozeß im Talmud, bzw. „Concursus vitiorum und ignorantia iuris im talmud. Strafrecht" bekannt geworden. (w.).

Lamm, Hermann Frederik, Großkaufmann in Stockholm, geb. 1853, gest. 1928, hat in den Jahren 1910—28 als Stadtverordneter und liberales Mitglied der Ersten Kammer des Reichstags, deren stellvertretender Vorsitzender er 1919 bis 1928 war, großen Einfluß geübt.

Sein Sohn **Martin Lamm**, Professor, schwedischer Literaturhistoriker, geb. 2. Juni 1880 in Stockholm, wurde 1908 in Upsala Dozent für schwedische Literaturgeschichte u. 1919 als Nachfolger Karl Warburgs an die Universität Stockholm berufen. Als Literarhistoriker zeichnet er sich durch scharfsinnige Analyse und originelle Gesichtspunkte aus. Mit seinem Werke „Strindbergs Drama" (2 Bde. 1924/26) hat er die Grundlage zu einer literarhistor. Strindbergforschung gelegt. Seine wichtigsten Werke sind: Olof Dalin (1908), Svedenborg (1915), Die Romantik der Aufklärungszeit (2 Bde. 1918, 1920). 1928 wurde er zum Mitglied der schwed. Akademie ernannt. (Vem är det? 1926).

Lamm, Louis (III. 562), e: Ende 1933 verlegte er seinen Wohnsitz und seine Firma nach Amsterdam und hat auch dort schon eine Anzahl Kataloge herausgegeben. Überdies verfaßte er noch: Über jüd. Taufjuden (1918); Reiseeindrücke in Nordafrika (1929); Die Rosenthaliana in Amsterdam (1930); Memorbuch von Oettingen (1932). Schließlich gab er eine Prachthagada (hebr. mit deutscher Übersetzung u. Illustr.) heraus.

Land, Hans (III. 564), e: Romandichter und Essaist, Sohn des Rabbiners Dr. Julius Landsberger (s. d.), verfaßte noch: Die singende Hand (1926); Mayas Traum und Erwachen (1929). Anläßlich seines 70. Geburtstages widmete ihm die deutsche Presse längere Würdigungen.

Landau, Name einer jüd. Familie, vom Ortsnamen Landau in der Pfalz abgeleitet. Der erste bekannte Träger dieses Namens war R. Jehuda Löwe L., der in der 2. Hälfte des 15. Jhdts. mit seinem Sohn R. Jakob Baruch nach Italien auswanderte. Um 1540 lebte in Prag der Gelehrte **R. Mose ben Jekutiel Halevi L.**, der wohl zu den um jene Zeit aus Landau ausgewiesenen Juden gehörte; später zog er nach Krakau, wo er neben R. Mose Isserles u. R. Josef b. Mordechai Gerschon Hakohen als Mitglied des Rabbinats fungierte. Er starb dort i. J. 1561. R. Mose ist als Stammvater der Levitenfamilie Landau anzusehen.

Ein Nachkomme des R. Jose, **R. Isak b. Zwi Hirsch**, hatte vier Söhne. **R. Ascher**, gest. in Krakau 1765, **R. Zwi Josef**, Rabbiner in Grodek-Jagielonski und

Vorsteher der Vierländer-Synode, gest. in Zolkiew 1752. R. **Jakob** u. R. **Arje Löb**, Dajjan in Opatow. Ein Bruder des R. Isak war R. **Jehuda**, der Vater des Prager Oberrabbiners R. Ezechiel Landau, der drei Söhne hatte: R. Samuel, R. Jakob und R. Israel.

(Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim; Friedberg, Luchot sikkaron; ders. Die Familie Landau, Frankfurt a. M. 1905; Wettstein, Letoldot Jisrael wechachamow bekolem; Landau-Buch, Wilna 1926).

Landau, Alfred (III. 565), e: gest. April 1935 in Wien. Sein größtes Werk, die jiddische Wort-Enzyklopädie, ist bisher Manuskript geblieben und wird aus dem Nachlaß veröffentlicht werden.

Landau, Eduard (III. 566), ä. auf Edmund. Seine Arbeit „Darstellung u. Begründung einiger neuerer Ergebnisse der Funktionentheorie" erschien 1929 in 2. Aufl. Seine neuere Schrift „Grundlagen der Analysis" erschien 1930.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Landau, Eleazar b. Israel (III. 566), e: Rabbiner und Autor, Enkel des Ezechiel Landau, geb. 1788, gest. 22. Juni 1831 als Opfer der Choleraepidemie in Brody. Er wurde im Hause seines Stiefvaters R. Mose Chassid in Ropczyce erzogen, lebte nach seiner Heirat in Lemberg, hierauf als Privatmann und seit 1829 als Rabbiner in Brody. Er führte eine gelehrte Korrespondenz mit R. Mose Sofer u. verfaßte mehrere Werke, darunter „Jad hamelech", Novellen zu Mischna Torah von Maimonides (Bd. 1, 2 und 4 Lemberg 1826, Bd. 3 blieb ungedruckt), sowie Glossen zum Talmud, die zuerst in der Edition Wilna-Grodno (1837—54), später in der Stettiner Talmudausgabe (1863 ff.) erschienen. Ungedruckt blieben mehrere talmud. Werke und Responsen.

(Kn. I. 141; Chones, Toldot haposkim).

Landau, Elieser b. Samuel, rabbinischer Autor, geb. 1805 in Wilna, gest. 22. Jänner 1883 in Grodno, lebte nach seiner Verheiratung in Grodno, wo sein Schwiegervater R. Chajim Broda Rabbiner war. — Er verfaßte „Damesek Elieser", Superkommentar zu den Erklärungen des R. Elijahu aus Wilna zu Schulchan aruch (2 Tle., Wilna 1868—70).

(Kn. I. 125; Walden, Schem hagdolim).

Landau, Eugen (III. 567), e: gest. 19. Feber 1935 in Berlin. Dieser hervorragende Wirtschaftsführer hat sich als der fruchtbarste Mittler zwischen Industrie u. Finanz erwiesen u. das deutsche Wirtschaftsleben in seiner aufsteigenden Periode wohltätig beeinflußt. In der Berliner Gesellschaft der Vor- und Nachkriegszeit gehörte er zu den markantesten und beliebtesten Persönlichkeiten.

Ein besonderes Kapitel bildet seine Wirksamkeit im Hilfsverein der Deutsch. Juden, den er 1901 mit Dr. J. Simon, P. Nathan, Rabbiner Marcus Horowitz u. einigen anderen jüd. Führern gründete u. dessen erster Vorsitzender er wurde. Als er infolge Arbeitsüberbürdung die Stelle an Dr. James Simon übergab, blieb er als erster stellvertretender Vorsitzender im Präsidium des Hilfsvereines. 1921 stellte er sich spontan mit Oskar Wassermann an die Spitze des Keren Hajessod, dem er bis zu seinem Lebensende als Vizepräsident angehörte und dem er neben vielen anderen Aufgaben seines jüd. öffentlichen Wirkens seine besten Kräfte widmete.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 3. März 1932 und 28. Feber 1935).

Landau, Israel b. Ezechiel Halevi (III. 568), e: rabbinischer Autor, Sohn des Ezechiel Landau, geb. 15. Juli 1758, gest. 28. Sept. 1829 in Prag, verfaßte die anonym erschienene Schrift: Chok lejisrael, die das „Sepher hamizwot" des Maimonides nebst Auszug aus den Glossen des Nachmanides mit jüdisch-deutscher Übersetzung, sowie im Anhang den Briefwechsel zwischen Chasdai Ibn Schaprut und dem Chasarenkönig und die Asharot von Salomo Ibn Gabirol enthält (Prag 1798, Preßburg 1859). Einige seiner agadischen Novellen blieben ungedruckt. Von den Werken seines Vaters gab er „Zelach" (Prag 1791, 1799) und „Dagul merebaba" (das. 1794) heraus. Schließlich edierte er das geographische Buch „Iggeret orchot olam", des Abraham Farissol mit verschiedenen Zusätzen (das. 1793).

Sein Bruder **Jakob Landau,** rabbin. Autor, geb. 1750 in Jampol, gest. 21. Juli 1822 in Brody, lernte bei seinem Vater R. Ezechiel Landau und eignete sich auch ein umfangreiches profanes Wissen an. Nach seiner Heirat

lebte er in Hamburg bei seinem Schwiegervater R. Isak Halevi Horowitz. Nach der zweiten Heirat ließ er sich in Brody als Kaufmann nieder. Seine zahlreichen Schriften gingen zum größten Teil bei einem Brand verloren. Nur mehrere Novellen L.'s sind in den Schriften seines Vaters enthalten.

Ein anderer Bruder **Samuel** (III. 568), e: Rabbiner u. Autor, genoß bei seinem Vater eine gründliche talmudische Ausbildung, wandte sich zunächst dem kaufmännischen Beruf zu und stand später seinem Vater bei der Leitung der Jeschiwa zur Seite. Nach dem Tode seines Vaters und nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten bekleidete er das Amt des ersten Oberjuristen in Prag. Er verfaßte „Schibat zion", 112 Responsen (Prag 1827, Neuauflage Sudzilkow 1834, Warschau 1881). Zahlreiche halachische Beiträge L.'s sind in den Responsen und talmudischen Novellen seines Vaters abgedruckt. Weiters edierte er die zweite Folge der Responsensammlung seines Vaters „Noda bi Jehuda" u. schrieb dazu mit seinem Bruder Jakob eine Vorrede „Dibre jedidut".

(Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim; Chones, Toldot haposkim; Orient 1848, 541—43; Sal. Schreiber, Iggerot Soferim, II.).

Landau, Jakob Isaak ben Jekutiel Salman Halevi, Rabbiner und Autor, gest. 27. November 1762 in Preßburg. Er wirkte bis 1755 in Dukla, bis 1759 in Zülz und hierauf bis zu seinem Tode in Preßburg. — Er verfaßte: „Maajne hajeschua", talmud. Novellen nach den Wochenabschnitten des Pentateuch geordnet (Warschau 1892); „Imre rabrebe", Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten, von denen bloß die zu Baba mezia in der Schrift „Amarot tehorot" (Lublin 1895) ediert sind.

(Walden, Schem hagdolim; Magyar Zsido Lexikon).

Landau, Jehuda Leib (III. 570), e, bzw. ä: Er begründete den „Hamaskir" in Lemberg zusammen mit Dr. Nossig u. Bernfeld i. J. 1881 (nicht 1891) und veröffentlichte dort in jenem Jahre sein episches Gedicht „Ahavath Jonathan". Sein Drama „Herodes" erschien i. J. 1887. Von seinen Gedichten „Neginoth" ist 1932 eine 2. vergrößerte Auflage erschienen. Weiters veröffentlichte er den ersten Band seiner „Widdujim" (Briefe über Juden und Judentum, Wien 1929) und eine Reihe von wissenschaftl. Essays in engl. Zeitschriften, mehrere derselben auch in Buchform, darunter: Drei Vorträge über den Talmud; Der Sabbath; Judaism in Musik; Labour in Talmud. Sein Drama „Lefanim o leachor" ist 1932 in englischer Übersetzung in New-York erschienen. L. begründete in Johannesburg „The South African Jewish Board of Education" und „The Johannesburg United Hebrew Schools" u. ist Ehrenpräsident beider Institutionen, sowie der South African Zionist Federation.

(South African Jewish Year Book 1929; pers. Mitteilungen v. Mai 1932).

Landau, Jehuda Löbusch, Rabbiner und Autor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. in Mohilew und Sadagura, Bukowina. — Er verfaßte: „Jad Jehuda", Novellen und Dezisionen zu Schulchan aruch in vier Teilen (Lemberg 1875, Kolomea 1881, Czernowitz 1888), nebst Responsen zu den Bestimmungen über Ehescheidung (Czernowitz 1892).

(Walden, Schem hagdolim; Chones, Toldoth haposkim).

Landau, Josef Samuel ben Israel Jona Halevi, Rabbiner und Autor, geb. 1800, gest. 22. November 1836 in Kempen, wirkte seit 1824 als Nachfolger seines Vaters in Kempen und stand im Briefwechsel mit R. Akiba Eger, R. Moses Sofer, R. Efraim Salman Margulies u. a. Er veröffentlichte: „Kur habechina", als ersten Teil seiner Responsen- und Predigtensammlung „Mischkan schilo" (Breslau 1837); Goren atad, Nachruf für Jechiel M. Ettinger (Warschau 1827). Mehrere seiner Werke blieben ungedruckt.

(Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim).

Landau, Leon Rafael, philosophischer Schriftsteller, geb. 1797 in Brody, gest. 1882, war seit 1837 in Pest als Bankier tätig und trat in Beziehungen zu den ungarischen Staatsmännern Ludwig Kossuth und Franz Deák. Auf L.'s Anregung wurde der ungarisch-jüdische Handwerker- und Ackerbauverein gegründet. — Von seinen Schriften sind zu nennen: Die Judenfrage (1848, 1867); Die Grenzen der menschlichen Erkenntnis und die religiösen Ideen (1868); Die

Prinzipien des Rechts und die Todesstrafe (1871); Versuch über die Ableitung der Naturkräfte aus einer einzigen Quelle (1871); Das Dasein Gottes u. der Materialismus (1873); Der Gottesbegriff und das Geistige Prinzip (1875); System der gesamten Ethik (2 Bde. 1877—79); Sammlung kleiner Schriften nebst einer autobiographischen Skizze (1880).

(Magyar Zsido Lexikon).

Landau, Max, Mediziner, geb. 19. Oktober 1886 in Brody, gest. 30. April 1915 in Wien, studierte in Straßburg, München und Wien, wurde 1910 Prosektor des Anatomischen Instituts in Frankfurt a. M., 1912 Assistent für pathologische Anatomie am Universitätsinstitut in Freiburg i. Br. Seit Anfang des Weltkrieges war er militärischer Prosektor des Garnisonsspitals in Wien. Er verfaßte eine Reihe von Arbeiten über die Geschwulstprobleme und über die Anatomie u. Physiologie der Nebenniere.

(Aschoff, Nekrolog in „Wiener Klinische Wochenschrift" vom 22. Juli 1915).

Landau, Nathan Natha Halevi, Rabbiner und Autor, gest. 24. Feber 1907 in Oswieczim, wirkte als Dajjan in Bartfeld, Ungarn, und später als Rabbinatspräses in Oswieczim, Galizien. — Er verfaßte: „Ura schachar", Novellen zu talmudischen Themen in alphabetischer Anordnung (Przemysl 1882); „Kenaf renana", Responsen in drei Teilen (das. 1886, Krakau 1894 und 1899); „Kerem Natha", Novellen zu Sota (Krakau 1895); „Lebanon tob", über Nidda u. Tauchbadvorschriften (Podgorze 1901); „Kemo haschachar", talmudisch-mythologische Abhandlung in alphabetischer Ordnung (das. 1904); „Chok olam", Kommentar zu Bedaresis Bechinat olam (das. 1902).

(Schwarz, Schem hagdolim meerez hagar; Magyar Zsido Lexikon).

Landau, Paul (Ill. 575), e: verfaßte noch: Mimen, histor. Miniaturen (1911); Ostpreußische Wanderungen (1917); Gartenglück von einst (1926); Der deutsche Garten (1928); Das Blumenbildnis bei alten u. neuen Meistern (1929).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Landau, Saul (Ill. 576), e: geb. 1870 in Krakau, redigierte 1907—17 das jüd. Wochenblatt „Neue Nationalzeitung" in Wien.

Landau, Theodor (Ill. 577), e: Bruder des Medizinalrates Leopold L., gest. am 12. Sept. 1932 in Berlin.

Landau, Wilhelm (Ill. 577), e: In Buchform veröffentlichte er: Reisen in Asien, Australien und Amerika (1889); Beiträge zur Altertumskunde des Orients (5 Hefte 1893—1909); Die Phönizier (1901); Vorläufige Nachrichten über die im Eshmun-Tempel bei Sidon gefundenen phönizischen Altertümer (1904); Die Bedeutung der Phönizier im Völkerleben (1905); Die phönizischen Inschriften (1907).

(A. Bettelheim, Biogr. Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog XIII. 1910).

Landau-Wegner, Lola, Schriftstellerin, geb. 3. Dezember 1892 in Berlin als Tochter des Frauenarztes Theodor L. (s. d.), dessen gütige Ironie u. Menschenliebe den stärksten Einfluß auf ihre Kindheit ausübten. Bis zum 7. Jahre besuchte sie das Mädchengymnasium in Berlin, ging dann auf ein Jahr nach England, machte nach der Rückkehr ihr englisches Sprachlehrerinnenexamen und heiratete i. J. 1915 den Philosophen Siegfried Marck in Breslau (s. d.). 1916 veröffentlichte sie ihre erste Gedichtsammlung „Schimmernde Gelände". Bereits vorher hat sie versch. Theaterstücke geschrieben. 1915 erfolgte die Uraufführung ihres ersten Dramas „Der Festungskommandant" in Breslau. 1916 u. 1918 wurden ihre beiden Söhne geboren, u. das Erlebnis der Mutterschaft fand seinen dichterischen Niederschlag in dem Gedichtband „Das Lied der Mutter", das 1918 erschien. 1919 wurde der Einakter von ihr „Urlaub" aufgeführt. 1920 trennte sie sich von Prof. Marck und ging eine zweite Ehe mit dem Schriftsteller Armin T. Wegner ein. Zahlreiche gemeinsame Reisen führten sie mit ihrem Mann nach Spanien, England, Dänemark, Italien und Rußland. 1929 lernte sie auf einer dieser Fahrten Palästina kennen, wo sie lange Zeit auf einer Siedlung in der Jordansenke zubrachte, was für sie zu einem entscheidenden Erlebnis wurde. In der gleichen Zeit und teilweise im Zusammenhang

mit diesen Reisen übte sie eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit in der Presse, im Rundfunk und in Vorträgen aus. Unter diesen Arbeiten befanden sich zahlreiche Skizzen u. Erzählungen, sowie essaistische Arbeiten. Mit ihrem Manne Armin T. Wegner zus. entstand ein Hörspiel über Nansen „Treibeis", das u. a. von verschiedenen deutschen Sendern gebracht wurde. Ein kleiner Novellenband „Abgrund" war inzwischen erschienen. 1926 wurde ein von Armin T. Wegner und ihr gemeinsam verfaßtes türkisches Puppenspiel „Akif u. Wasif" aufgeführt. 1930 erfolgte die Aufführung ihres Theaterstücks „Die Wette mit dem Tod", ein mittelalterl. Mysterienspiel, 1931 die Aufführung eines Kinderstückes „Der Bollejunge" und i. J. 1932 die Aufführung eines modernen Ehestücks „Kind im Schatten". Im Jahre 1933 vollzog sich in ihr unter der Gewalt d. Judenschicksals in Deutschland eine tiefgehende Umwandlung zum Zionismus. Seitdem hat sie in den letzten zwei Jahren ihre ganze Tätigkeit in den Dienst des Palästinaaufbaues gestellt.
(Aus einer autobiograph. Skizze vom 10. Mai 1935).

Landauer, Gustav (III. 579), e: Martin Buber gab Frankfurt a. M. 1929 in zwei Bänden „Gustav Landauer. Sein Lebensbild in Briefen. Unter Mitwirkung von Ina Britschgi-Schimmer" heraus.

Landauer, Samuel (III. 579), e: zählt zu den ersten Autoritäten auf dem Gebiete der orientalischen Sprachen, namentlich des Arabischen, Persischen u. Aramäischen. Ende 1918 mußte er Straßburg verlassen und hat seither sein Domizil in Augsburg. Neben seiner arabischen Dissertation: „Über die Psychologie des Ibn Sînâ" veröffentlichte er noch einen Katalog der orientalischen Handschriften der Universitätsbibliothek in Straßburg und 1931 den „Targum der Prophetae Posteriores". Durch diese im Auftrage der Akademie für die Wissenschaft des Judentums herausgebrachte Edition der aramäischen Übersetzung der Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und der 12 kleinen Propheten hat die Wissenschaft zum erstenmale einen einwandfreien aramäischen Targumtext der genannten Prophetenbücher. (ITA v. 17. März 1931).

Landes, Nehemia, Pädagoge u. Schriftsteller, geb. 1835 in Bolechow, Polen, gest. 1899 in Lemberg, wirkte als Lehrer und Schulinspektor in Bolechow und Lemberg. Neben Aufsätzen über die Geschichte der Juden in Stanislau und in Bolechow in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Israelit" verfaßte er eine Geschichte des jüdischen Volkes (2 Bde.), einen Katechismus u. Chrestomatie in jüd. und poln. Sprache für Schulkinder, eine polemische Schrift gegen Rohling u. a. (Sefer Sikkaron 56).

Landesberg, Jehuda Löb, Rabbiner und Autor, geb. um 1850 in Freistadtl, Ungarn, wirkte in Szeghalom. L. gab die hebr. Zeitschrift „Bet waad lachachamim" heraus (3 Hefte, Budapest und Preßburg 1875, weiter zwei Hefte Neuhäusel 1894) und verfaßte „Ele toldot rabbenu", Biographie des R. Moses Sofer (Preßburg 1876), „Chikre leb", Untersuchungen zur Biographie der Tannaiten u. Amoräer (4 Tle., Szatmár 1905—08).
(Gottlieb, Ohole schem; Zeitlin, Biblioteca; Magyar Zsido Lexikon).

Landesberg, Israel Isak Aron ben Meier, Rabbiner und Talmudgelehrter, geb. 1803 in Bösing bei Preßburg, gest. 8. April 1879 in Nagyvarad, Schüler des R. Moses Sofer und Korrespondent der Rabbiner Moses Schik, Menachem Mendel Paneth u. Salomon S. Ullmann, wirkte 1838—44 in Gyömörö, 1844—45 in Frauenkirchen, bis 1853 in Galzóc, hierauf wurde er als Nachfolger Walamanns nach Großwardein (Nagyvarad) berufen. L. war Teilnehmer der Rabbinerkonferenz in Pacs und Delegierter des jüd. Landeskongresses in Budapest. Eine apologet. Broschüre L.'s über die Ethik des Talmud wurde von seinem Schwiegersohn Mose Diamant ins Ungarische übersetzt. Er galt als anerkannter Führer der gemäßigten Orthodoxie und spielte im damaligen Ungarn eine große Rolle. Zu seiner Zeit schied die Reformpartei aus der Gemeinde aus u. gründete eine Sondergemeinde.
(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Gottlieb, Ohole Schem; Magyar Zsido Lexikon).

Landesmann, Heinrich (III. 580), e: Seine beiden Kinder; der seit 1895 in

Brünn ansäßige i. J. 1861 geborene Spezialarzt Dr. Ernst Landesmann und seine i. J. 1858 geborene Schwester Marie, haben am 5. März 1935 in ihrer gemeinsamen Wohnung aus wirtschaftlicher Not Selbstmord begangen. Dr. Ernst L. ist insbesondere durch sein Buch „Die Therapie in den Wiener Kliniken" bekannt geworden. Die ausgewählten Briefe von Heinrich L. gab Friedegg, Berlin 1912, die Bekenntnisblätter H. L.'s Philipp Stein, Leipzig 1905 heraus. Über H. L.'s Fingerzeichensprache schriebMarie Landesmann, Brünn 1908.

(Karl Kreisler, H. L. Schicksal und sein Werk; Rudolf Wolkan, Sudetendeutsche Lebensbilder, Reichenberg 1926, I. 133—137).

Landmann, Julius (III 582), e: gest. 8. Nov. 1931 in Kiel. Als bedeutender Nationalökonom hat er auch dem Fürstentum Liechtenstein vorzüglicheDienste geleistet. Er hat diesem Ländchen Vorschläge für den Übergang zur Frankenwährung, die Umgestaltung des Steuerwesens, den Zollanschluß an die Schweiz etc. gemacht. Er lieferte dem Volkswirtschaftsdepartement eine Darstellung der schweizer. Volkswirtschaft (1925); In der schweizerischen Bankiervereinigung war er bei der Schaffung eines Statutenentwurfes behilflich. Im Handwörterbuch der Staatswissenschaft hat er das schweizerische Bankwesen fachkundig dargestellt. Seine letzte größere Arbeit war „Die Agrarpolitik des schweizerischen Industriestaats" (1928).

(Der neue Brockhaus, XI.; Dr. Scheps Basel in Israel. Wochenblatt für die Schweiz, Nov. 1931).

Landowska, Wanda, Klaviervirtuosin, Musikpädagogin und Komponistin, geb. 5. Juli 1877 zu Warschau, Schülerin des Warschauer Konservatoriums (das sie mit 15 Jahren verließ) und H. Urbans in Berlin. 1900—13 in Paris ansäßig, wirkte sie als Lehrerin an der Schola cantorum und als ausgezeichnete Klavierspielerin (besonders auf dem Clavicembalo, das sie einer Renaissance zuführte). Seit 1906 machte sie ausgedehnte Konzertreisen mit einem Repertoire aus der Cembaloepoche, übernahm 1913 die Leitung der neu errichteten Cembaloklasse an der Berliner Königl. Hochschule für Musik (bis 1919), komponierte auch selbst Lieder, Chöre, Klavier- und Orchesterstücke u. schrieb „Bach et ses interprètes (1906), „La musique ançienne" (Paris 1908, 4. Aufl. 1921) u. a. Seit 1919 lebt sie, nach Abhaltung von „Meisterkursen" u. a. in Basel, wieder in Paris und hat in St.-Leu-la-Forêt (Seine-et-Oise) ein Studio eingerichtet. Auf ihren Konzertfahrten hat sie seit 1923 auch Amerika regelmäßig besucht. (Riemann, Musiklexikon).

Landsberg, Ernst (III. 582), e: gest. 29. Sept. 1927 in Bonn.

(E. Heymann in Deutsche Juristenzeitung, 1927, S. 1397).

Landsberg, Georg (III. 583), e: gest. 14. September 1912 in Kiel, wo er seit 1911 als o. Professor gewirkt hatte.

(Hensel in Frankfurter Zeitung 1912, No. 261).

Landsberg, Max (III. 583), e: gest. 9. Dez. 1927 in New-York.

(Who's Who in American Jewry).

Landsberg, Mayer, Rabbiner u. Pädagoge, geb. 1810 in Meseritz, Posen, gest. 20. Mai 1870 in Hildesheim, war Schüler des Ahron Wolfsohn, Rabbiners in Wollstein. Als dieser 1826 Rabbiner in Hildesheim wurde, folgte ihm L. dorthin und lebte bis 1830 in dessen Hause. 1834—38 studierte er in Berlin, wo er mit Zunz enge Freundschaft schloß und in Gemeinschaft mit diesem 1840 das jüd. Lehrerseminar in Berlin gründete, an dem er bis 1845 lehrte. Seit 1835 war er Lehrer an der Dina-Nauenschen Erziehungsanstalt in Berlin und 1839—46 deren Leiter. Hierauf ging er als Landrabbiner nach Hildesheim, wo er eine Reihe gottesdienstlicher Reformen einführte. Seine Söhne waren Max Landsberg, Rabbiner in Hannover und Rochester, u. Theodor Landsberg, Prof. an der Techn. Hochschule in Darmstadt. (J. E., VII., 615).

Landsberg, Otto, sozialdemokratischer Politiker, geb. 4. Dez. 1869 in Rybnik, Oberschlesien, studierte in Berlin, wo er 1890 der sozialdemokratischen Partei beitrat und ließ sich 1895 als Rechtsanwalt in Magdeburg nieder. Hier war er 1903—09 Stadtverordneter und wurde 1912 in den Reichstag gewählt. Im November 1918 war er Volksbeauftragter, 1919—20 Mitglied der Nationalversammlung; vom Februar bis Juni

1919 Reichsjustizminister im Kabinett Scheidemann. Als solcher nahm er an den Friedensverhandlungen in Versailles teil und trat, da er es ablehnte, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, aus dem Kabinett aus. Von 1920 bis zu der Ruhrbesetzung 1923 war er deutscher Gesandter in Brüssel und seit 1924 wieder Mitglied des Reichstages und Rechtsanwalt in Berlin.

Von L. erschienen zahlreiche Artikel und gedruckte Reden, u. a.: Die Wiedergeburt Deutschlands (1924); Student u. Politik (1925); Die politische Krise der Gegenwart (1931). L., der Dissident ist, gehört zu den Gründern des „Vereines zur Abwehr des Antisemitismus".

(Der Große Brockhaus, XI., 97; Encycl. Judaica, X,, 620 f.).

Landsberger, Arthur (III. 585), e: hat sich am 21. Sept. 1934 in der Zelle des Gefängnisses Berlin-Schöneberg, in das er gebracht wurde, erhängt. L. hat sich durch sein Werk „Berlin ohne Juden", in dem er visionär Berlins wirtschaftlichen Bankrott nach einem Judenboykott schildert, den Haß der Nationalsozialisten zugezogen, weshalb er wegen „Greuelpropaganda" in Schutzhaft genommen und zu Tode gequält wurde. — Von seinen späteren Romanen sind zu nennen: Tiergartenvilla (1925, 15. Aufl.); Berlin ohne Juden (1925, 10. Aufl.); Asiaten (1926); Bankhaus Reichenbach (1928, 25. Aufl.); Justizmord (1928, 10. Aufl.); Die Berliner Unterwelt (zusammen mit Dr. Max Alsberg, 1928, 3. Aufl.); Mensch und Richter (1931), sowie das Lustspiel „Mein Mann fliegt in Paris" (1928).

(ITA vom 9. März 1934; Kürschners Literaturkal. 1932).

Landsberger, Franz, Professor für Kunstgeschichte, Chefredakteur d. Zeitschrift „Schlesische Monatshefte", geb. 14. Juni 1883 in Kattowitz, Schlesien, studierte an den Universitäten Berlin, Genf, München und Breslau, hielt sich längere Zeit in Italien auf und machte dann Reisen durch Deutschland, Frankreich und England. 1921 wurde er zum a. o. Professor an der Universität Breslau ernannt. — L. verfaßte eine Reihe kunsthistor. Studien u. Monographien, darunter: Wilhelm Tischbein (1908); Der St. Galler Folchart-Psalter (1912); Impressionismus und Expressionismus (6. Aufl. 1921); Die künstler. Probleme der Rennaissance (1922); Vom Wesen der Plastik (1924); Heinrich Wölfflin (1924); Breslau (Berühmte Kunststädte, Bd. 75, 1926); Altschlesische Malerei (1927); Die Kunst der Goethezeit (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; J. L., III., 973).

Landsberger, Richard, Dr. med., geb. 23. Dez. 1864 in Darmstadt als Sohn des (III. 586) genannten Dr. Julius L. Er war erst Arzt, dann Zahnarzt. In letzterer Eigenschaft ließ er sich in Berlin nieder. Anfangs betätigte er sich erfolgreich als dramat. Schriftsteller. Seine Stücke: „Die Pflicht", „Schatten" gingen über viele Bühnen. Er verließ aber bald das rein Literarische und beschäftigte sich hauptsächlich wissenschaftlich. Die „biologische Zahnheilkunde" wurde sein eigentliches Gebiet. Hier schuf er Bahnbrechendes. Durch eine Reihe von Tierversuchen und durch histologische Untersuchungen wies er den Einfluß der Zähne auf die Entwicklung des Schädels nach und wurde so der Begründer der Kiefer- und Schädelorthopädie. Ferner zeigte er, daß der Zahnfortsatz kein kontinuierlicher Knochen ist, sondern zusammengesetzt ist aus 32 Einzelknochen (Alveolen), die aus den Säckchen der Zähne stammen. Die Alveole ist das „Knochen gewordene Säckchen". Zahn und Alveole bilden eine „organische Einheit" — das Zahnorgan. Seine Lehre von der Hyperämie der Zähne zeigte in der Zahnheilkunde neue Wege. Dr. L. wurde 1926 Ehrendoktor der Berliner Universität.

(Autobiogr. Skizze vom Mai 1935).

Landshoff, Ludwig, Musikforscher u. Dirigent, geb. 3. Juni 1874 in Stettin, war Schüler Thuilles in München, Heinrich Urbans in Berlin und Max Regers in München, sowie für Musikwissenschaft Sandbergers, Friedlaenders u. O. Fleischers, promovierte 1900 in München zum Dr. phil. mit einer Studie über Joh. Rud. Zumsteeg (Berlin 1902), lebte zunächst seinen Studien in Ludwigshöhe bei München, dann in Italien und war zeitweilig Opernkapellmeister in Kiel, Würzburg, Breslau und Hamburg. 1918 bis 1928 war L. der um das Münchener Konzertleben sehr verdiente Dirigent des Münchener Bach-Vereins; seit 1928

lebt er in Berlin. — Er veröffentlichte: Über das vielstimmige Accompagnement und andere Fragen des Generalbaßspiels (in der Sandberger-Festschrift 1919) und gab heraus: Geistliche Lieder von Joh. S. Bach mit ausgearbeitetem Continuo (Leipzig 1905); 2 Bände Alte Meister des Bel canto (1912/13); 2 Bde. Kammerduette des XVII. Jahrh. (1927); Engl. Chansonetten von Haydn (München 1923); J. Chr. Bach, Klaviersonaten (1925); Arien und Gesänge von J. Chr. Bach u. a. (Riemann, Musiklexikon).

Landsofer, Jona b. Eljahu aus Bunzlau, rabbinischer Autor und Kabbalist in Prag, geb. 1678, gest. 9. Oktober 1712, Schüler des R. Abraham Broda, der ihn zusammen mit R. Mose Chassid nach Wien zur Disputation mit den Sabbatianern entsandte. L., der auch mathematische u. sonstige allgemeine Kenntnisse besaß, war besonders in der Massora und in den Vorschriften für Torahrollenschreiber gut bewandert und selbst als Torahschreiber tätig; auch sein Vater und Großvater, die gleichfalls den Beinamen Landsofer führten, übten wohl denselben Beruf aus. — Er schrieb: „Meïl zedaka", Responsen (Prag 1728, Sudzilkow 1825); „Bene jona", Bestimmungen über das Schreiben d. Torahrollen nebst „Ore or", Auszug aus „Or Torah" von R. Menachem de Lonzano (das. 1802); „Kanfe Jona", Novellen zu Schulchan aruch (das. 1812); „Zawwaa", ethisch-religiöses Vermächtnis, abgedruckt u. a. in der Sammlung „Derech tobim", die außerdem das Testament des genannten R. Mose Chassid u. a. enthält (Frankfurt a. M. 1717). Beide Testamente erschienen ferner u. d. T. „Magele kezira" (Hamburg 1747), sowie u. d. T. „Zawwaat R. Jona" (Polonoje, Warschau 1871).

Ghirondi, Toldot gedole Jisroel; Kn. I. 448; MS. 1913, 356 ff.).

Landsteiner, Karl, Bakteriolog und Biolog, Nobelpreisträger für Medizin, geb. 4. Juni 1868 in Wien, gest. März 1935 in Berkeley, Kalifornien, studierte und promovierte in Wien 1891. Nach weiterer Ausbildung am Hygienischen Institut unter Gruber, am Pathologischen Institut unter Weichselbaum, wurde er 1908 Prosektor am Wilhelminenspital in Wien. 1909 habilitierte er sich für pathologische Anatomie und wurde 1911 a. o. Professor das. Da ihm als Juden trotz seiner großen Verdienste die Anerkennung versagt blieb, mußte er Wien verlassen u. ging 1919 an das Ziekenhuis im Haag, von wo er 1922 als Mitglied des Rockefeller-Institute für Medical-Research nach New-York berufen wurde. Von weittragender Bedeutung auch für die praktische Medizin wurden seine Untersuchungen über die Agglutinationserscheinungen des normalen menschlichen Blutes, bei denen er die Einordnung in verschiedenen Blutgruppen zeigte (Wien. klin. Wochenschrift 1901, Bd. 14, S. 1132). Es folgten seine mit M. Eisler ausgeführten Untersuchungen über die Wirkungen hämolytischer Sera (1904) und seine mit J. Donath unternommenen Studien über die paroxysmale Kältehämoglobinurie (Donath-Landsteiner scher Versuch (1904). Grundlegend waren seine mit E. Finger ausgeführten Untersuchungen über Syphilis an Affen (1906). L. zeigte, daß man die Wassermannsche Reaktion auch mit Extrakten nichtsyphilitischer Organe gewinnen könne (1907). Mit V. Mucha empfahl er zuerst die Dunkelfeldbeleuchtung (1908). Hervorzuheben sind auch L.'s erfolgreiche Übertragungen des Virus der Poliomyelitis auf Affen (1908). Zu all diesen Arbeiten kommen seine zahlreichen Studien über Antigene, Lipoide, Haptene und Anaphylaxie. Es gelang ihm, Immunsera mit spezifischer Wirkung für bestimmte Strukturen darzustellen, so neuerdings für die drei Stereoisomere der Weinsäure und in letzter Zeit neuartige serologische Gruppensubstanzen, die Faktoren M. N. P., aufzufinden. Von Handbücher-Beiträgen seien genannt: „Hämagglutination und Hämolyse" (im Hdb. d. Biochemie d. Menschen und d. Tiere, Bd. 2, Jena 1910); „Technik der Untersuchungen über Poliomyelitis acuta" (im Handb. der Technik und Meth. der Immun.-Forschung, Bd. 1, ib. 1911); „Experimentelle Syphilis" (im Handb. der Geschlechtskrankheiten, Bd. 2, Wien und Leipzig 1912); „Poliomyelitis acuta" (im Handb. der pathol. Mikroorg., 2. Aufl.,

Bd. 8, Jena 1913); „Kolloide und Lipoide" (id., Bd. 2, ib. 1913); „Serumdiagnostik der Syphilis" (im Handbuch der Geschlechtskrankh., Bd. 3, Wien und Leipzig 1916); „Über die Abhängigkeit der serologischen Spezifität von der chemischen Struktur (1918); Spezifische Serumreaktionen mit einfachen Substanzen von bekannter Konstitution (1920). Er klärte die paroxysmale Hämoglobinurie auf, entdeckte die Übertragbarkeit der epidemischen spinalen Kinderlähmung auf Affen und konnte dadurch einige Eigenschaften des auch bis jetzt noch nicht bekannten Erregers dieser Krankheit feststellen. Seine weiteren Arbeiten behandeln: „Darstellungsmethoden von Antigenen u. Antikörpern für immunchemische Untersuchungen" (im Handbuch der biolog. Arbeitsmeth., Abt. 13, Tl. 2, Berlin u. Wien 1924); „Die Lipoide in der Immunitätslehre" (im Handb. der patholog. Mikroorg., 3. A., Bd. 1, 2, Jena, Berlin u. Wien 1929); „Die menschlichen Blutgruppen mit Rücksicht auf die Transfusionstherapie" (im Erg.-Bd. d. Handb. der exper. Therapie, München 1931). 1926 erhielt Prof. L. für seine Arbeiten über Antigene und Antikörper den Aronson-Preis, der für die besten Arbeiten auf dem Gebiete der Serologie verliehen wird. 1930 wurde er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet und 1933 erhielt er von der Niederländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz die Gold. Medaille, beides für seine Entdeckung der Blutgruppen, d. h. der Fähigkeit bestimmter menschlicher Blutsera, Blutkörperchen anderen Gruppen zugehörigen Menschenblutes zu verklumpen. Auf diese auf das Jahr 1910 zurückreichende Entdeckung gründet sich die Blutgruppenlehre, die die Grundlage der gegenwärtig vielfach angewendeten Transfusionstherapie bildet und forensische Bedeutung erlangt hat. — Prof. Eiselsberg, der Präsident der Gesellschaft der Ärzte in Wien, würdigte die großen Verdienste des Nobelpreisträgers um die medizinische Forschung u. a. wie folgt:

„Wir Chirurgen haben Grund, auf Prof. Landsteiner stolz zu sein. Er hat durch seine grundlegenden Arbeiten über die Blutgruppenforschung, die er hier in Wien im Patholog. Institut szt. durchgeführt hat, den Grundstein der heute von jedem Chirurgen geübten Bluttransfusion gelegt, die Millionen Menschen das Leben gerettet hat".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamburger Israel. Familienblatt vom 19. Nov. 1930).

Lange, Gerson, Dr. phil., Schuldirektor, geb. 1868 in Halberstadt, schlug die rabbinische Laufbahn ein u. wirkte nach absolviertem Studium einige Jahre als Distriktsrabbiner für Westfalen in Warburg. Ein ganz hervorragender Talmudist, von immensem profanen Wissen und auch als Schulmann sehr gerühmt, kam er im Jahre 1901 als Direktor an die Samson Raphael Hirsch-Schule in Frankfurt a. M., wo er bis zu seinem Ableben, am Rüsttage zum Sukkothfeste im Jahre 1923, treu auf seinem Posten blieb, und darüber hinaus aufopfernde Arbeit für die gesetzestreue Jugend u. für die gesetzestreue Gemeinschaft leistete. Seit Gründung der Agudas Israel schloß er sich derselben mit vollem Herzen an und stellte sich, ein Jugenderzieher von Berufung, an die Spitze der Frankfurter A. J. Jugendgruppe, der er ein gut Teil seiner Kraft weihte. Auf wissenschaftlichem Gebiete gehörte er zum Kreise Rabbi Jizchok Halevys, sowie zu den Mitbegründern der „Jüd. Literarischen Gesellschaft" und zu den geistigen Leitern ihrer Jahrbücher. L., ein vorzüglicher Bibelkenner, entfaltete auch eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Bibelexegese. Er verfaßte beachtenswerte Kommentare zu „Mischle" und „Job". Eine Veröffentlichung über jüd. Meister der Mathematik erregte großes Aufsehen. Wertvolle Schriften harren in seinem Nachlaß der Veröffentlichung.

(Mitteilung der Jüd. Literar. Gesellsch., Frankfurt a. M., vom 10. Mai 1931).

Langer, Felix, Dr. jur., Bühnenschriftsteller, geb. 18. Juni 1889 in Brünn, lebt in Berlin. Er hat sich 1910 mit einigen Gedichten „Träumerei" eingeführt und seither zahlreiche Komödien, Schau- u. Lustspiele verfaßt, darunter: Das böse Schicksal, Lore Ley, Der Obrist, Banknoten, Krisis der Weiblichkeit, Das goldene Schloß, Zweikampf, Die Verführung des Heiligen, Der Kümmerer,

Was tun sie wenn . . . ? Weiters schrieb er den Roman „Erotische Passion" (1926) und redigierte den Almanach: „Fünfundzwanzig Jahre Deutscher Bühnenklub" (1928). (Kürschners Literaturkal. 1932).

Langer, Frantisek, einer der angesehensten tschechischen Schriftsteller der Gegenwart, geb. 3. März 1888 in Prag, widmete sich dem Studium der Medizin u wurde Arzt. Im Krieg geriet er in russische Gefangenschaft, schloß sich den tschechoslovakischen Legionen an, denen er als Arzt wertvolle Dienste leistete, u. wirkt heute als Oberstabsarzt in der tschechoslovakischen Armee.

L. ist Erzähler und Dramatiker; er zählt zu den besten Stilisten und ist seine Sprache oft von oriental. Pracht. Seine Kriegserlebnisse und seine Eindrücke von Sibirien verarbeitete er in einer Reihe von Dramen und Erzählungen. Seine bekanntesten Werke sind: Die goldene Venus, Novellensammlung (preisgekrönt 1911, 1921); Träumer u. Mörder; Vorstadterzählungen und die beiden Bücher: „Der Hund der zweiten Rotte" (1923) und „Der eiserne Wolf" (1920), in denen er die Heldentaten der tschechoslowakischen Legionen im Kampfe gegen das bolschewistische Heer, sowie ihre gegenseitige Aufopferungsfähigkeit rühmend hervorhebt.

Von seinen Dramen hat „Peripherie", (1925), ein Schauspiel aus Prags Elendsquartieren der tschechischen Literatur die maßgebendsten Bühnen der Welt erobert. Andere Dramen sind: Der heilige Wenzl (1911); Millionen (1914), Die Nacht; Ein Kamel geht durch ein Nadelöhr (1930); Grand Hotel Nevada (1927); Die Bekehrung des Ferdinand Pistora u. a. L. ist vollständig assimiliert und vermied es mit ganz geringen Ausnahmen (z. B. in der Erzählung „Der Tod in der Sandwüste" und im Drama „Millionen"), jüd. Typen darzustellen. Oskar Donath.

(Der Große Brockhaus XI. 119.; J. L., III., 978).

Langer, Siegfried, Orientforscher, geb. 1. September 1857 in Schönwald bei Mährisch-Aussee, wurde während einer Reise im Juni 1882 von seinen arabischen Begleitern in Jemen ermordet. Er studierte in Wien und zwar insbesondere arabische u. sabäische Epigraphik. 1881 unternahm er mit Unterstützung des österreichischen Kultusministeriums, der deutschen Morgenländischen Gesellschaft und der Israelitischen Allianz in Wien eine Forschungsreise nach Syrien, Transjordanien und Südarabien. Aufsätze L.'s über diese Forschungsreise erschienen in diversen Fachzeitschriften. Aus seinem Nachlaß wurden „Reiseberichte aus Syrien und Arabien" (Wien 1883) und die von ihm entdeckten sabäischen Inschriften von David Heinrich Müller herausgegeben und erklärt (Zeitschrift der Deutschen-Morgenländischen Gesellschaft XXXVII., 1883).

(David Heinrich Müller, Einleitung zu „Sabäische Inschriften", 1883).

Langmann, Philipp (III. 589), e: gest. im Armenhaus in Wien 22. Mai 1931.

Langstein, Leo, Dr. med., bekannter Kinderarzt, Herausgeber der „Zeitschrift für Kinderheilkunde", geb. 13. April 1876 in Wien, gest. Juni 1933 in Berlin, bildete sich an der Klinik Escherich und an der Kinderklinik Prof. Heubner in Berlin aus. 1909 wurde er als Professor u. Leiter des Kaiserin Auguste Viktoria-Hauses berufen, wo er durch nahezu ein Vierteljahrhundert als Arzt, Lehrer u. Organisator eine hervorragend segensreiche Tätigkeit entfaltete. Seine Schule für Fürsorgerinnen war weltbekannt. Die Langstein-Schwestern waren in Berlin ebenso gesucht, wie die Moll-Schwestern in Wien. Prof. L. hat zahllose Beiträge zur Lehre von den Erkrankungen der Säuglinge geliefert und wiederholt in der Berliner Gesellschaft für Kinderheilkunde wichtige Vorträge gehalten. Er gehörte dem Herausgeberkollegium der meisten deutschen Fachzeitschriften für Kinderheilkunde an. — Die Kränkung über die vom preuß. Innenministerium erhaltene Weisung, sich pensionieren zu lassen, da er als Jude nicht weiter Leiter eines Kinderspitals bleiben könne, soll seinen plötzlichen Tod herbeigeführt haben. — Er verfaßte: Prophylaxe und Therapie der Kinderkrankheiten (mit Göppert 1919); Atlas der Hygiene des Säuglings und Kleinkindes (mit Rott 1918) und gab heraus: Pflege und Ernährung des Säuglings (1911, n. Aufl.

1922); Ernährung und Pflege des älteren Kindes (1914, n. Aufl. 1923); Therapeutische Halbmonatshefte (1908—21).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Lania, Leo, Ps. für Lazar Hermann, Schriftsteller und Übersetzer, geb. am 13. Aug. 1896 in Charkow, Ukraina, lebt in Berlin. — Er schrieb: Totengräber Deutschlands, Essay; Gewehre auf Reisen, Reportage (beide 1924); Gruben — Gräber — Dividenden, Reportage; Hittler-Ludendorff-Prozeß, Reportage (beide1925); Friedenskonferenz, Komödie (1926); Indeta, Erzählung; Konjunktur, Lustspiel (beide 1927); Emigranten, Drama (1928); Der Tanz ins Dunkel, Roman (1928); Gott, König, Vaterland, Drama (1930) und übersetzte und bearbeitete Brülles „China" (1929).
(Kürschners Literaturkalender 1932).

Lantz, Lazare, elsässischer Industrieller, geb. 1823 in Mühlhausen gest. 1909 daselbst. Während des Krieges 1870 schoß er der Sparkasse von Mühlhausen persönlich die zur Auszahlung an die Sparer nötigen Summen vor. Mitglied u. seit 1891 Vizepräsident der Handelskammer, gehörte er zu der Delegation, die 1871 in Versailles mit Bismarck und Thiers die Stellung des Elsaß in den Zollfragen zu regeln hatte. 1871 begründete er die Mühlhausener Bank. L. war 50 Jahre lang Präsident des Consistoire Israelite des Oberrheins, einer der Begründer der jüd. Arbeitsschule in Mühlhausen und des dortigen jüd. Krankenhauses.
(Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse, März 1909; Express de Mulhouse vom 2., 3. und 4. Feber 1909; Lazare Lantz, Mühlhausen 1909).

Lapapa, Ahron (III. 590), e: geb. um 1586 in Magnesia, gest. 20. Mai 1667 in Smyrna.

Lares, Jehudith, eine der Säulen der Wilnaer Truppe, geb. 1883 in Wilna, gest. 24. Juli 1926 in Arad, spielte vor dem Kriege bei einer russ. Wandertruppe, seit 1918 bei den Wilnaern. Mit flammender Leidenschaft spielte sie Mutterrollen voll rührender Schönheit.
(Literar. Bleter 1931 und 1932).

Larin, Jurij, Michael, eigentlich Lurje, kommunistischer Politiker in Rußland, geb. 7. Juli 1882 in Simferopol, Krim als Kind eines jüd. Ing. u. Juristen, der gleichzeitig offizieller Rabbiner war, gest. Jänner 1932 in Moskau. Mit 18 Jahren schloß er sich in Odessa als Student der russischen sozialdemokratischen Partei an und gründete später den „Krim-Verband der sozialdemokr. Partei". 1902 wurde er nach d. Jarkutsk-Gebiet verbannt, flüchtete 1904 ins Ausland, kehrte 1905 zurück und nahm an der Gründung der ersten russischen Gewerkschaften in Petersburg teil. Von 1905—13 leitete er die revolutionäre Bewegung in der Krim, Ukraine u. im Kaukasus. 1913 in Tiflis verhaftet, wurde er aus Rußland ausgewiesen. Während des Weltkrieges weilte er im Auslande. Nach der Februarrevolution 1917 wieder in Petersburg, trat er bald zu der bolschewistischen Partei über und wirkte nach der Oktoberrevolution in führenden Stellungen als Mitglied des Zentralexekutivkomitees des Rats für die Volkswirtschaft u. a. hauptsächlich als Fachmann für volkswirtschaftliche Fragen.

L. veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten über Probleme der Sowjet-Wirtschaft. Er arbeitete Pläne für Nationalisierung der Industrie, Monopolisierung des Außenhandels, Konzessionierung, Auflegung von Staatsanleihen u. s. w. aus. Er nahm führenden Anteil in der Bewegung für die Landansiedlung der Juden und war Mitbegründer und Vorsitzender der „Oset"*), sowie Mitglied des „Komset"**). Er war einer der angesehensten Publizisten und Redner, ein Freund Lenins u. von beträchtlichem Einfluß auf die führenden Männer in der russ. Bewegung.
(ITA, vom 15.—19. Jänner 1932).

L'Arronge, s. Arronge.

Lasarsohn, Max, Univ. Prof. für Staatswissenschaften, geb. 1. Februar 1887 in Mitau, Lettland, wurde 1916 Privatdozent für Staats- u. Völkerrecht an der Petersburger Universität, 1919 Professor am Volkswirtschaftlichen Institut das. u. 1928 Professor der Rechtstheorie und des Staatsrechts an der Handelshochschule in Riga. Er ver-

*) Gesellschaft für jüd. Landansiedlung.
**) Regierungskommission für Förderung der Landwirtschaft und der Industrie unter den Juden.

öffentlichte eine Reihe von Schriften in russischer und deutscher Sprache über allgemeine Rechtstheorie und Staats- u. völkerrechtliche Probleme, darunter insbesondere über das Naturrecht nach den Quellen der althebräischen Gesetzgebung (russ. 1912). Zur völkerrechtl. Stellung der Judenfrage (russisch 1917) und über das Recht der nation. Minderheiten. Er gehörte 1923—31 dem Lettländischen Parlament als Abgeordneter der zionistisch-sozialistischen Fraktion an (Encycl. Jud. X., 662).

Lasch, Gerschon, Pädagoge u. Autor, geb. 1803, wirkte seit 1823 als Lehrer an der jüd. Gemeindeschule in Halberstadt und starb dortselbst am 3. Mai 1883. — Er veröffentlichte: Die Geschichte der israelit. Schule zu Halberstadt (1846/47), „Pikkude adonai", die göttlichen Gesetze aus den 10 Geboten entwickelt (1857), „Darche noam", Leitfaden zur Religionslehre der israelit. Schulen (1861), „Mebin safa", Hilfsbuch zu Präparationen zum Übersetzen der sämtlichen Gebete (1863), „Pirche neurim ben abne sikkaron", Jugendblüten zwischen Denksteinen (hebräisch und deutsch 1875).

(Auerbach, Geschichte der isr. Gemeinde Halberstadt; Zeitlin, Biblioteca).

Laser, Simeon Menachem, hebräischer Schriftsteller, geb. 22. Dezember 1864 in Przemysl, gest. 8. August 1932 in Krakau, debütierte 1888 als Mitarbeiter des Jahrbuchs „Haassif", wurde 1896 Redakteur und Mitarbeiter des „Hamagid" in Krakau, begründete 1904 die Wochenschrift „Hamizpa", die er 18 Jahre mit Unterbrechung während des Weltkrieges im nationalen u. religiöskonservativen Sinne leitete. — Er veröffentlichte: Chidot haagadot haniflaot al asseret haschebatim, über die Sagen betreffend die 10 Stämme (1908), Darche sefer Hoschea, Kommentar zu Hos. (1893), Schechina erez Israel (Krakau 1893), Deutsch-hebräisches Wörterbuch (in Gemeinschaft mit H. Torczyner, 1927). (Mosnajim, IV., 1932).

Lask, Emil, Prof. der Philosophie an der Universität Heidelberg, geb. am 25. Sept. 1875 in Wadowice, Galizien, im Weltkrieg gefallen am 26. Mai 1915, studierte in Freiburg i. Br., Straßburg und Berlin, wurde 1904 Privatdozent der Philosophie in Heidelberg, 1910 a. o. Professor das. Seine Habilitationsschrift „Rechtsphilosophie" wirkte bahnbrechend durch die Hervorhebung und Begründung des Wert- und Geltungscharakters des Rechts als eines besonderen ideellen Gebietes, das dem der geschichtlichen Wertgeltung zur Seite steht. — In seinen Arbeiten „Fichtes Idealismus und die Geschichte" (1904), „Logik der Philosophie und die Kategorienlehre" (1911) und „Die Lehre vom Urteil" (1912) behandelte L., von dem Neu-Kantianismus Windelbands und Rickerts ausgehend, das Problem der Irrationalität der Erkenntnismaterie, die aus der Form der Erkenntnis nicht abzuleiten ist. Wie er sich mit den Gedankengängen Jonas Cohns berührte, war er gleich diesem ein feinsinniger Vertreter der die Starrheit des Logizismus überwindenden Richtung innerhalb des Neu-Kantianismus. Seine gesammelten Schriften, einschließlich des Nachlasses, wurden von Eugen Herrigel herausgegeben (3 Bde. 1923).

(F. Kreis, Zu L.'s Logik der Philosophie, Logos, X., 1921; Voss. Ztg. vom 3. Nov. 1915; Deutsch, Biogr. Jahrbuch 1914—16).

Lasker, Albert Davis, Großkaufmann und Politiker, Neffe des Eduard L., geb. 1880 in Freiburg i. Br., trat früh in die Chicagoer Reklamfirma Lord & Thomas ein, deren Alleininhaber er bald wurde. Er war von 1921—23 Vorsitzender der „Shipping Board" der Vereinigten Staaten und hat sich in dieser Stellung und als Präsident des Schiffahrtskomitees große Verdienste um die amerik. Handelsmarine erworben. L., der dem American Jewish Committee angehört, spendete auch sehr erhebliche Summen für wissenschaftliche und Wohlfahrtszwecke, darunter i. J. 1928 eine Million Dollar für medizinische Forschungsarbeit.

(Jewish Times vom 1. Feber 1929).

Lasker-Schüler, Else, (Ill. 594), e: 1932 erhielt sie neben Richard Billinger den Kleistpreis. Im selben Jahre erschien ihr Buch „Konzert", das eine eigenartige Mischung zwischen Selbstbiographie und Dichtung ist.

Laski, Harold J., Professor für polit. Wissenschaften an der Universität London, geb. 30. Juni 1893 in Manchester, stud. am New Coll., Oxford, erhielt 1913 den Beit-Essaypreis, war seit 1914 Dozent für Geschichte an der Mc. Gill Univ., bis 1920 an der Harvard- und Yale Universität, seit 1926 Prof. in London und Vizepräsident des brit. Instituts für höhere Erziehung.

Werke: The Problem of Sovereignity (1917), Autority in the Modern State (1919), Political thought from Locke to Bentham (1920), Foundations of Sovereignity (1921), Letters of Burke (ed. 1922). The Defence of Liberty against Tyrants (ed. 1924), Autobiogr. of I. S. Mill (ed. 1924), A Grammar of Politics (1925) Communism (1927), Liberty in the Modern State (1930), Introduction to Politics (1931), The Crisis and the Constitution (1922), sowie zahreiche Artikel in Fachzeitschriften.

Sein Bruder **Neville Jonas Laski,** Jurist, geb. 1892 in Manchester, studierte an der Oxforder Universität, wurde 1930 Kings Councel. Anfangs 1933 wurde er zum Präsidenten des „Board of Jewish Deputies" gewählt. (Who's Who 1928).

Lassalle, Ferdinand (III. 598) e: Es gibt vier große Lassallebiographien, das Werk von Georg Brandes, Aug. Onckens „Lassalle", die Arbeit Gustav Mayers und Eduard Bernsteins Buch für die reifere Jugend. Die in Zeitschriften verstreute Lassalleliteratur ist unübersehbar. Die neueste Biographie von Lassalle ist von Arno Schirokauer (Leipzig 1928).

Lateiner, Josef (III. 601), e: gest. Feber 1935 in New-York.

Lattes, Alessandro, Rechtsgelehrter, geb. 1858 in Venedig, wurde 1905 Privatdozent, 1908 Professor für italienische Rechtsgeschichte u. wirkte sodann an der Universität Genua. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen: Il diritto commerciale nella legislazione statutaria delle città italiane (1885); Studio di diritto statutario (1887); Il diritto consuentudinario delle città lombarde (1899). (Encyclopaedia Judaica, X, 675).

Lates, Dante (III. 604), e: Hebräist, geb. 13. September 1876 in Pittigliano, Toscana, wirkt als Dozent für neuhebr. Sprache und Literatur am Institut für slavische und orientalische Sprachen in Rom. Seit 1928 Präsident der zionist. Organisation Italiens. Er redigierte und leitete die Zeitschrift „Corriera Israelitico" in Triest (bis 1915) und ist Mitredakteur der Zeitschrift „Israel" (seit 1916). 1928 veröffentlichte er sein 2-bändiges Werk über den Zionismus (ital.) und 1926 ein Werk über Bialik. (Chi è 1928).

Lates, Elia ben Issak aus Carcassonne, Talmudist in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, der Begründer der Familie, Verfasser mehrerer Werke, in denen er Maimonides und dessen Werk „More newuchim" verteidigt. (Kn. I., 120; Gallia Judaica).

Lattes, Giuseppe, Rabbiner, geb. 23. April 1811 in Turin, gest. 20. April 1880 in Reggio, wirkte in Moncalvo, Chiéri und seit 1857 in Reggio Emilia. Er verfaßte Gedichte in hebräischer u. italienischer Sprache, sowie im Dialekt von Piemont, ferner pädagogische Schriften (darunter über die Methode des hebräischen Unterrichts für Blinde), eine italienische Übersetzung der Festtagsgebete nach italien. Ritus, Predigten, Responsen, Dezisionen und Erklärungen zum Pentateuch. (Encycl. Jud., X., 676).

Lattes, Immanuel ben Jakob, Arzt im XVI. Jahrh., lebte in Rom u. Avignon und erfreute sich großen Ansehens am Hofe Leon des X. 1529 wirkte er als Professor in Avignon, wo er auch gegen eine Belohnung von 60 Dukaten ein hebräisches Werk ins Lateinische übersetzte. (Vogelstein-Rieger, II.).

de Lates, Isak b. Jehuda, Sohn des Jehuda b. Jakob L., Arzt und Talmudgelehrter, lebte an der Wende des XIII. Jahrh. in der Provence und hat Kommentare zum Talmud, sowie astronomische und naturwissenschaftl. Schriften verfaßt.

de Lates, Moses (III. 603), e: gest. 25. Juli 1883 in Fiune latte di Varenna. (Zunz, Zur Geschichte; Chones, Toldoth haposkim).

Latzko, Hugo, Professor der Orientalischen Akademie, der Schauspiel-Akademie und des jüd. Realgymnasiums in Budapest, geb. 1876, gest. 5. November

1932 das. Er studierte in Oxford und Cambridge u. galt als einer der besten Kenner der westlichen Literatur. Er war ein hervorragender Sprachwissenschaftler und verfaßte u. a. einige vielbenützte englische Sprachbücher.
(ITA von 6. November 1932).

Laufer, Berthold (IV. 607), e: Er verfaßte: Skizze der mongolischen Literatur (Keleti Szemle, Bd. 8, 1907); Skizze der mandschurischen Literatur (das. Bd. 9, 1908); Roman einer tibet. Königin (1911); Das Citralakshana (1913); ferner Schriften zur Archäologie und Kunst Chinas; Chinese pottery of the Han Dynasty (Leyden 1909); Jade (Chicago 1912); Chinese clay figures (das. 1914); Beginnings of porcellain in China (das. 1917); Zur Völkerkunde Asiens und zur vergleichenden Kulturgeschichte. (Der Große Brockhaus, XI., 172).

Lauterbach, Ascher Selig ben Jakob Bezallel Hakohen, hebräischer Autor, geb. 1826 in Drohobycz, wo er als Industrieller lebte, gest. 3. November 1906. Er stand mit zahlreichen jüdischen Gelehrten und Schriftstellern im Briefwechsel u. verfaßte neben zahlreichen Aufsätzen in hebräischen Zeitschriften folgende Werke: „Hanistarot wehaniglot", über Magie und Zauberwesen in Talmud u. Midrasch (Wien 1871); „Minchat askara", Erklärungen zu Ab (Drohobycz 1889); „Minchat ereb", Nekrologe (das. 1891); „Minchat Kohen" (2 Tle.); I. „Ohole schem", über die Personen und Ortsnamen in der Bibel; II. über die Besiedlung Palästinas (das. 1892); „Mincha chadascha", Erklärungen zur Pessachhaggada (das. 1893), sowie eine Schrift über Erzählungsfragen.
(Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrow; Zeitlin, Bibliotheca).

Lauterbach, Jakob (III. 608), e: verfaßte noch: Ancient Jewish Allegorists in Talmud and Midrash (1911); An Introduction to the talmud (1925); Talmudic Rabbinical Views on Birth-Control (1927): A significant Controversy between the Saducees and Pharisees (1927); The Name of the Makilta (1920); The Arrangement and the Divisivns of the Mekilta (1924); The Ceremony of breaking a glas at Weddings (1925); eine Textausgabe der Mechilta mit engl. Übersetzung und Kommentar (I. 1933). L. gehört den Redaktionsstab des „Hebrew Union College Annual" und dem Vorstand der amerik. jüd. Akademie an.
(Who's Who in Amerika 1930|31).

Lăzăreanu, Barbu (III. 610), e: veröffentlichte bereits im Alter von 14 Jahren Gedichte. 1906 redigierte er eine humoristische Zeitschrift, gab dann den 4. und 5. Band der Kritiken Ghereas (s. d.) mit bio-bibliographischen Noten heraus und bereitete einen Band Gedichte des Arbeiterdichters Th. D. Neculuţa für den Druck vor. Er redigierte die literar- und philosophische Abteilung der Revista „Progresele ştiinţei" und den historischen Teil der „Presa dentară". In den Jahren 1919—30 hielt L. literaturgeschichtliche Kurse an der Volksuniversität der U. E. R. Neben seiner Mitarbeit an zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften ist L. Redakteur der großen rumänischen Tageblätter „Adevărul" und „Dimineaţa". 1912 gab er einen Band Gedichte Caragiales mit Anmerkungen heraus, dem 1924 die Bücher Anton Bacalbaşa, „Câţiva povestitori" (einige Erzähler), „Lespezi şi moloz" und 1927 „Umorul lui Haşdeu" folgten. (w.).

Lazarsfeld, Sofie, Schriftstellerin in Wien, geb. 26. Mai 1882, Lehrerin einer individual-psychologischen Erziehungs- und Eheberatung. — Sie verfaßte: Vom häuslichen Frieden (1926); Das lügenhafte Kind (1926); Ehe von heute und morgen (1927); Kleist im Licht der Individual-Psychologie (1927); Erziehung zur Ehe (1928); Wie die Frau den Mann erlebt (1930); Sexuelle Erziehung (1931). Herausgabe: Richtige Lebensführung (1926); Technik der Erziehung (1929).
(Kürschners Literarkalender 1932).

Lazarus, Felix, Dr. phil., Direktor des israel. Seminars zu Cassel, geb. 20. Aug. 1865 in Petershagen bei Minden in Westfalen, studierte an der Universität und am Rabbinerseminar in Breslau, wurde 1891 zweiter Rabbiner in Köln a. Rh. und 1897 Direktor des Lehrerseminars in Kassel. Seit 1930 lebt er im Ruhestand dortselbst.

Neben zahlreichen Predigten und Aufsätzen in der Monatsschrift und anderen

jüd. Zeitschriften verfaßte er die Bücher: Die Häupter der Vertriebenen (über die Exilsfürsten in Babylonien; völlig vergriffen. Auch als 10. Band der von Rabbiner Neh. Brüll in Frankfurt herausgegebenen Jahrbücher für jüd. Geschichte erschienen); Das kgl. westfälische Konsistorium der Israeliten (eine sehr gediegene Arbeit nach meist unbenützten Quellen, auch in MS. 1914), Lesebuch für jüd. Volksschulen in 2 Bänden (durch die Regierung in den Volksschulen von Hessen-Nassau und Waldeck eingeführt); Hessen-Cassel vor der Fremdherrschaft (in Festschrift des Breslauer Seminars (1929).

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 5. Mai 1935).

Lazarus, Hirschel oder Loeser Boesing, wie er nach seinem Heimatsorte Boesing bei Preßburg genannt wird, Hofjude, Münzmeister und poln. Faktor, geb. in der 2. Hälfte des XVII. Jahrh., gest. 7. September 1710. Als Kontrahent Oppenheimers erhält er 1690 die Erlaubnis zollfreier Provianteinfuhr nach Belgrad. Er gründet 1703 das Preßburger Steinsalzamt. In demselben Jahre wird L. zum kaiserl. Faktor und Münzlieferanten für Breslau ernannt. An Kaiser Josef I. liefert er in kurzer Zeit über 50.000 Taler Pagament und hat das „fast ruinierte Münzwesen wiederum in Gang gebracht". Er versorgt den Hofstall mit Pferden und Fourage und leistet dabei Vorschüsse bis auf 700.000 fl. 1706 erhält er den Titel kaiserl. Oberfaktor und die Aufenthaltserlaubnis in Wien. 1709 übernimmt er den Hauptteil der Versorgung der Armeen in Italien, Ungarn und Siebenbürgen mit Geld und Proviant. Seine größte Leistung war ein Darlehen von 1,400.000 fl.

Sein Sohn **Philipp L.,** Schwiegersohn des Ruben Gomperz, geb. 1686, gest. 1749, leitete als kaiserl. Hoffaktor das Geschäft in Breslau, wo er im Alter von 63 Jahren bei einer Pulverexplosion umkam. (Grunwald, Sam. Oppenheimer u. sein Kreis).

Lazarus, Josef, Dr. med., Sanitätsrat, geb. 21. Juli 1844, gestorb. 28. Jänner 1907 in Czernowitz. Als Lieblingsschüler von Skoda und Oppolzer absolvierte er seine Studien in Wien und ließ sich sodann in seiner Vaterstadt als Arzt nieder. Sein großer Patientenkreis aus dem damals benachbarten Rumänien, aus Rußland, Ungarn, Siebenbürgen verbreitete seinen Ruf als bedeutendenMediziner, wozu noch seine zahlreichen, durch mehr als zwei Jahrzehnte in den Sitzungen des sanitären Beirates der Landesregierung erstatteten Referate, sowie seine wissenschaftl. Vorträge im Ärzteverein wesentlich beitrugen.

Sein Sohn, **Paul L.,** Dr. med., Internist, geb. 14. Okt. 1872 in Czernowitz, studierte an den Universitäten Heidelberg, Wien u. Berlin Medizin, prom. 1897 in Wien und genoß sodann seine prakt. Ausbildung als Kliniker in Berlin. 1903 habilitierte er sich an der Universität daselbst und ist seit 1907 Professor für innere Medizin.

An der I. medizinischen Universitätsklinik (kgl. Charité), deren Leiter Exzellenz von Leyden war, u. an dessen Privatklinik hat L. als Leydens I. Assistent dessen grundlegende Forschungen über dieKrebskrankheit von Beginn seiner Tätigkeit ab kennen gelernt, dabei assistiert u. sie nach Leydens Rücktritt in dessen Sinne weiter fortgeführt, nach dessen Tode auch seine Privatklinik für Krebs- und innere Krankheiten übernommen. Außer diesem medizinischen Privatinstitut steht L. als Dirigierender Arzt der inneren Abteilung des St. Marien-Krankenhauses vor. — Die reiche schriftstellerische Tätigkeit, der L. neben seiner Praxis und dem Hochschullehrberuf obliegt, befaßt sich neben Schriften über Krebskrankheit u. Sarkome (z. T. noch mit Professor v. Leyden) mit Themen über Gehirn- u. Rückenmarkserkrankungen, Herz- u. Blutkrankheiten. Zum großen Teil in Fachzeitschriften erschienen seine Aufsätze über physikal., diätet. und Radium-Therapien und die verschiedenen einschlägigen Heilmethoden. Weitere Werke von ihm handeln über die Pathologie und Therapie der Pankreaskrankheit mit besonderer Berücksichtigung der Zysten und Steine, über Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse u. über arteriospalische Zustände. L. ist außerdem Herausgeber des Hand-

buches der gesamten Strahlenheilkunde. (2 Bde. München 1928—31).

Als solcher besonders interessiert für die Zeileis'sche Heilmethode durch elektrische u. Strahlungsenergien, die szt. viel von sich reden machte, hat sich L. im Winter 1929/30 näher mit dieser befaßt und sich selbst in München nach dem Zeileis-Verfahren untersuchen lassen. Seine Erfahrungen und Ansichten über diese Methode legte er in zwei Vorträgen in der Berliner Medizinischen Gesellschaft klar. Diese Vorträge, die in der Presse lebhaft besprochen wurden, veranlaßten Zeileis klagbar gegen L. auf Unterlassung gewisserBehauptungen vorzugehen. Die Klage wurde aber von der Zivilkammer des Berliner Landsgerichts abgewiesen.

(Publ. Archiv, von 15. Okt. 1930).

Lazarus, Julius (III. 612), e: gest. 28. Juli 1916 in Berlin. Wissenschaftlich befaßte sich L. insbesondere mit den Krankheiten der Atmungsorgane. L. war auch Mitarbeiter der Eulenburgschen Realenzyklopädie, des Handbuchs der physikalischen Therapie, der Deutschen Klinik und des Handbuchs der Therapie der chronischen Lungenschwindsucht.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lazarus, Leeser (Elieser b. Ahron), Rabbiner und Talmudgelehrter, geb. 8. April 1822 in Filehne, gest. 16. April 1879 in Breslau, Bruder des Moritz L., Schüler des R. Akiba Eger und später des R. Salomo Eger in Posen, studierte hernach an der Berliner Universität und promovierte 1848 in Halle mit der Dissertation „De doctrinae morum talmudicae principiis". Von 1849 wirkte er über 25 Jahre als Rabbiner in Prenzlau und 1875—79 als Nachfolger Zach. Frankels als Direktor des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau. — L. ist Verfasser von: Zur Charakteristik der talmudischen Ethik (1877, Neudruck Frankfurt a. M. 1922). Er hinterließ drei Söhne: **Eli L.** in Berlin, Prof. Dr. med. **Adolf L.** in Charlottenburg u. Rabbiner Dr. **Arnold L.** in Frankfurt a. M. (Brann, S. 103 ff.).

Lechno, David ben Elieser, Chacham der Krimtschaken, lebte am Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. in Krasub. Er verfaßte: Vorrede zum Gebetbuch der Krimtschaken (mit Beiträgen zur Geschichte der Juden in der Krim, 1723—1725); „Mischkan David", hebr. Grammatik in 2 Teilen, vollendet 1731; „Debar schefataim", Geschichte der Chane in der Krim, mit wertvollen Nachrichten über die Geschichte der Juden in der Krim u. der Türkei (Ms. Leningrad und Odessa).

(Harkavi: Altjüdische Denkmäler aus der Krim; Jewrijskaja Starina 1910, S. 599—602).

Leda, siehe Dr. Lederer, Eduard.

Lederer, Abraham (IV. 5), e: gest. 17. September 1916 in Budapest.

Lederer, Eduard, Dr. jur., Min.-Rat, Schriftsteller, Vorkämpfer der tschechojüdischen Bewegung, mit seinem Dichternamen Ledă, geb. 15. Juli 1859 in Chvostitz bei Tabor, widmete sich in Prag u. Wien dem Jusstudium, siedelte sich, nachdem er mehrere Jahre Advokaturskonzipient in Prag gewesen war, 1890 als Advokat in Neuhaus an und verblieb dort bis zum Kriegsende. Nach dem Umsturz wurde er ins Prager Ministerium für Schulwesen und Volkskultur als Referent für jüd. Angelegenheiten berufen und bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1926. Hierauf wirkte er als Advokat in Prag. — L. gehört zu den Bahnbrechern der tschechisch-jüd. Bewegung u. war durch viele Jahre ihr anerkannter Führer. Seiner politischen Tätigkeit entsprechen sehr viele in tschech. Sprache abgefaßte Aufsätze und mehrere Broschüren und Bücher über die Judenfrage im Allgemeinen und über die tschech.-jüd. Frage im Besonderen. Hieher gehören: Der deutsche u. tschech. Antisemitismus; Die tschechisch-jüdische Frage (beide Prag 1899); Der Jude in der heutigen Gesellschaft" (das. 1902) und Kapitel von Juden und Judentum (das. 1925). L. stand dem norwegischen Dichter Björnson nahe u. er schilderte sein Verhältnis zu ihm in dem Buche „Björnstjerne Björnson". Dem Wiener Tschechentum widmete er seine Broschüre „Das tschechische Wien" (Pardubitz 1905). In den „Episteln an einen jungen Freund" (Prag 1910) behandelt er in Briefform alle brennenden Fragen, die den jungen tschechischen Intelligenzler im ersten Jahrzehnt unseres

Jahrhunderts berührten. Als belletristischer Schriftsteller betätigte sich Leda sowohl auf dem Gebiete des Romans und der Novelle, wie auch der epischen und dramatischen Poesie. Überall tritt sein Judentum stark in den Vordergrund. Von seinen erzählenden Schriften seien genannt: Auf entlegener Scholle, Versuch einer Lösung des Sprachenstreites zwischen Deutschen, Tschechen u. Juden (Prag 1904); Märchen für große und kleine Kinder (Budweis 1904); Notizbuch eines alten Junggesellen (Prag 1914); Notizbuch eines Buckligen (der Held des Romans ist ein tschechischer Jude, das. 1923); Ein Österreicher (das. 1924); Das irdische Paradies im Himmel (das. 1926); Der wiedergekehrte Lelicek (das. 1928). L.'s Dramen sind: Der Theatervorhang (Prag 1899); Der tschechische Hansl, Der Däumling, Auf der Messerschneide (eine Sammlung von sieben kleineren dramat. Szenen, das. 1907); Moses (das. 1919); Der Verräter, ein biblisches Drama aus der Zeit Christi (das. 1921). Ledas biblische Gedichte erschienen gesammelt in dem Buche „Biblische Glossen" (das. 1923).

Oskar Donath.

Lederer, Emil, Dr. phil., Nationalökonom und Soziologe, Univ.-Professor, Herausgeber des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik und des Grundriß der Sozialökonomie in Heidelberg, geb. am 22. Juli 1882 in Pilsen (Böhmen), studierte an den Universitäten Wien und Berlin die Rechte u. Nationalökonomie, promovierte in Wien zum Dr. jur. u. in München zum Dr. rer. pol. 1907—10 war er als Sekretär des Niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien tätig und wurde 1910 Redakteur des Weber-Sombartschen Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1912 habilitierte er sich für Nationalökonomie an der Universität Heidelberg und wurde am 1. April 1920 etatsmäßiger a. o. Professor das. Vom 1. April bis 30. Sept. 1919 war er Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung in der österreichischen Staatskommission zur Sozialisierung in Wien. Als er 1922 einem Ruf nach Leipzig abgelehnt hatte, wurde er o. Professor für Nationalökonomie in Heidelberg. Von dort ging er 1923 auf zwei Jahre nach Japan als Professor an der Universität Tokio und kehrte dann nach Heidelberg zurück. Als der seit längerer Zeit unbesetzte Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Berliner Universität 1931 neu besetzt werden sollte, lehnte die Berliner philosophische Fakultät es ab, L. auf diesen Lehrstuhl zu berufen. Der preußische Kultusminister Grimme berief dagegen ohne Zustimmung der Fakultät L., der der sozialdemokratischen Partei angehört, am 10. Sept. 1931 auf den Lehrstuhl.

Auf Grund seiner japanischen Erfahrungen schrieb L. zusammen mit Emy Lederer-Seidler das Buch „Japan-Europa". Sein Hauptwerk ist: „Grundzüge der ökonomischen Theorie" (1922, 2. Aufl. 1923). Von besonderer Bedeutung sind L.'s Untersuchungen über den Zirkulationsprozeß; vgl. hiezu seinen Aufsatz „Der Zirkulationsprozeß als Zentralproblem der ökonomischen Theorie", „Die Umschichtung des Proletariats" (Arch. für Soz.-Pol., Bd. 56 u. Zeitschr. der ökon. Fak. der Kais. Univ. Tokio, 1924). Überdies verfaßte er: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung (1912); Die sozialen Organisationen (1912, 2. Aufl. 1921); Jahrbuch der sozialen Bewegung (1920 bis 1913, 2 Bde.); Zur Soziologie der Revolutionen 1919); Deutschlands Wiederaufbau und weltwirtschaftliche Neueingliederung durch Sozialisierung (1921); Wege aus der Krise (1931) und gab heraus: Die volkswirtschaftlichen Seminare an den Hochschulen Deutschlands und Österr.-Ungarns (1917). Überdies lieferte er zahlreiche Beiträge sozialökonomischen Inhaltes für Zeitschriften u. Sammelwerke. L. ist getauft.

(I. L., III., 1007; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Publ. Archiv v. 8. Jänner 1932).

Lederer, Hugo (IV. 6), Nichtjude, streichen.

Lederer, Siegfried (IV. 7), e: gest. 8. September 1911.

Ledermann, Reinhold, Sanitätsrat, Facharzt für Haut u. Geschlechtskrankheiten, geb. 1. März 1865 in Waldenburg, Schlesien, oblag seinen Universitätsstudien in Berlin und Freiburg i. B.,

promovierte 1887 in Berlin. Nach weiterer Ausbildung an der Breslauer Univ.-Hautklinik (Neißer), ließ er sich in Berlin als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten nieder.

L.'s zahlreiche Publikationen betreffen die Histologie der Hautkrankheiten, die Klinik und Kasuistik der Haut- u. Geschlechtskrankheiten, sexolog. Fragen, sowie soziale und kassenärztl. Arbeiten aus dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankheiten. Besonders hervorgehoben seien: Therapeutisches Vademecum der Haut- u. Geschlechtskrankheiten (Berlin 1898, 6. Aufl. u. d. T. „Die Therapie der Haut- u. Geschlechtskrankheiten", Dresden 1927); Die mikroskopische Technik (in Med. Handbibl., Bd. 6, Wien 1903); Die kongenitale Syphilis der Haut und der Schleimhaut (im Handb. der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. 19, Berlin 1927); Beiträge zum Lehrbuch der Grenzgebiete der Medizin und Zahnheilkunde, zur Deutschen Klinik, zum Senator-Kaminerschen (Noorden-Kaminerschen) Werke „Krankheiten und Ehe", sowie zur Enzyklopädie der mikroskopischen Technik.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lefmann, Salomon (IV. 10), e: gest. 16. Jänner 1911 in Heidelberg.

Lefschetz, Salomon, Prof. der Mathematik an der Universität Princetown in New-Jersey, geb. 3. September 1884 in Moskau, studierte in Paris und Worcester, wirkte an den Universitäten Nebraska, Kansas, wo er 1923 Professor wurde, und seit 1925 in Princetown. L. ist Mitglied der National Academy of Sciences, Mitherausgeber des „Bulletin des Sciences Mathématiques" und der „Annals of Mathématics". — Von seinen zahlreichen Abhandlungen über algebraische Geometrie und Topologie seien erwähnt: On certain numerical invariants of algebraic varieties (1921, preisgekrönt von der Pariser Akademie), sowie L'analysis situs et la geometrie algebraique (1924).

(Who's Who in American Jewry; Poggendorff, Biogr.-Liter. Handwörterbuch, V., 723).

Lehar, Franz (IV. 10), Nichtjude, streichen.

Lehfeldt, Robert A., Physikalischer Chemiker, geb. 1868 in Birmingham, seit 1906 Prof. der Physik, seit 1917 Professor der Wirtschaftslehre an der Universität von Witwatersrand (Johannesburg). Er arbeitete über Dampfdruck von Lösungen und Elektrochemie.

(J. L., III., 1014).

Lehman, Herbert H., amerikanischer Politiker, Bankier, Direktor großer industrieller Unternehmungen, geb. 28. März 1878 in New-York City. Sein Vater Mayer Lehman, war einer jener „Achtundvierziger", die mit Karl Schurz aus Deutschland nach Amerika auswanderten. Herbert L. erwarb sich 1899 auf dem Williams College den Bachelorgrad und erhielt später 1921 ehrenhalber den M. A. u. 1929 den L. L. D.-Grad. Seine geschäftliche Tätigkeit begann er in der Manufakturfirma J. Spencer Turner Co., in der er zu verantwortungsvoller Stelle in der Finanzabteilung aufrückte. 1908 wurde er Partner des Bankinstituts Lehman Brothers und hat seitdem auch in anderen Firmen Fuß gefaßt u. a. als Mitdirektor der Studebaker Cor., der Jewel Tea Co., der Franklin Simon & Co. Auch auf gemeinnützigem Gebiete hat sich L. einen bekannten Namen gemacht. So gehört er an der Trustee Henry Street Settlement, Hebrew Sheltering Guardian Soc., Bur. Jewish Social Research. Er ist Direktor des Wohlfahrtsrats der Stadt New-York und des Kinder-Wohlfahrtskomitees von Amerika, Vizepräsident des Joint u. a. jüd. Wohlfahrts- und Kulturorganisationen. Immer ist er dabei, die Sache des kleinen Mannes mit Wärme zu vertreten, was seine große Popularität machte. 1913 wurde L. in die Kommission zur Neuschaffung der Bankgesetze berufen. Während des Weltkrieges diente er als Oberst im Generalstab der amerikan. Armee und war leitendes Mitglied von deren Zentraleinkaufsstelle. 1919, bei seinem Austritt aus der Armee, erhielt er die Distinguished Service Medal, eine der höchsten amerikanischen Auszeichnungen. Seine politische Laufbahn begann L. als Demokrat i. J. 1908. Bald darauf wurde er zum Vorsitzenden des Finanzko-

mitees der demokratischen Partei erwählt. Als diese Partei 1928 den New-Yorker Gouverneur Smith als ihren Kandidaten für die Präsidentenschaft der Vereinigten Staaten aufstellte, nominierte sie Roosevelt für das Amt eines Gouverneurs u. Lehman für jenes eines Vizegouverneurs von New-York. Smith fiel durch, aber Roosevelt und Lehman wurden gewählt. Zwei Jahre später, 1930, wurde Roosevelt und Lehman mit einer kolossalen Mehrheit wiedergewählt. L. bekam damals die größte Zahl Stimmen, die je ein Kandidat in New-York auf sich vereinigte. Durch seine Geschäftsführung und Unparteilichkeit hat er sich die Anerkennung aller Volksschichten errungen. Am 8. November 1932 wurde der bisherige Gouverneur Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten u. Lehman zum Gouverneur des Staates New-York gewählt.*)

(Who's W'ho in American Jewry; Jüd. Rundschau vom 11. November 1932; Publ. Archiv v. 13. Jänner 1933).

Lehmann, Else (IV. 12), Nichtjüdin, streichen.

Lehmann, Joseph, Dr. phil., Rabbiner, Führer des deutschen Reformjudentums, geb. 27. Sept. 1872 zu Warburg, gest. am 8. Juni 1933 in Berlin. Er begann seine Ausbildung an der Jüdisch-theologischen Vorbereitungsschule von Rabbiner Horovitz in Frankfurt a. M., setzte seine Studien sodann am orthodoxen Berliner Rabbinerseminar fort und besuchte gleichzeitig die Berliner Universität, an der er Vorlesungen über Geschichte, Philosophie u. semitische Theologie hörte. Er promovierte mit einer Arbeit über das Thema „Johann ohne Land", die in der wissenschaftlichen Welt große Anerkennung fand. Noch vor Beendigung seiner Studien wirkte er als Religionslehrer an der Religionsschule der Adass Jisroel-Gemeinde zu Berlin. Als er im Verlauf seines Studiums in Gewissenskonflikt mit der Anschauungswelt der jüdischen Orthodoxie geriet, gab er diese Stellung auf u. widmete sich Studien an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Nach deren Absolvierung fungierte er zunächst als Prediger in liberalen Synagogen der Berliner Jüdischen Gemeinde und seit 1910 als Prediger an der Berliner Jüdischen Reformgemeinde. Es gelang ihm, eine große Anhängerschaft, insbesondere aus den Kreisen der Künstler, geistigen Arbeiter u. Wirtschaftsführer, und nicht zuletzt auch der liberalen Jugend, um sich zu sammeln und sich immer mehr eine führende Stellung innerhalb der Reformgemeinde u. einen hervorragenden Platz in der Reihe der Kämpfer für den Gedanken des liberalen Judentums zu sichern.

Dr. Lehmann, der auch das Mitteilungsblatt der Jüdischen Reformgemeinde redigierte, hat in diesem in zahlreichen Artikeln seine Auffassung vom Judentum dargelegt. Er vertrat ein Judentum, das ohne Dogma und Ritus an das prophetische Judentum anknüpft und dieses in den Formen der Gegenwart zur Gestaltung bringen will. Seine religiöse Anschauung hat ihn wiederholt auch in scharfen Gegensatz zur orthodoxen und nationaljüdischen Auffassung gebracht. Trotzdem erfreute er sich der Achtung und Anerkennung weit über den Kreis der jüdischen Reform-Gemeinde hinaus, bei Liberalen und auch bei den führenden gegnerisch eingestellten jüd. Persönlichkeiten.

(ITA vom 8. Juni 1933).

Lehmann, Julian, Sohn des Schriftstellers und Gelehrten Oskar Lehmann, Enkel des Rabbiners Dr. Markus Lehmann, geb. 3. Okt. 1886 in Mainz, lebt in Hamburg, seit 1928 als Chefredakteur des „Israelitischen Familienblattes", der

*) Jüdische Gouverneure in den Vereinigten Staaten: Gewählt wurden:
1803 David Emanuel zum Gouverneur von Georgia,
1863 Michael Hahn zum Gouverneur von Louisiana,
1874 Edward Salomon zum Gouverneur von Washington,
1872 Franklin Moses zum Gouverneur von South Carolina,
1901, 1915 und 1917, also in drei Perioden, Moses Alexander zum Gouverneur von Idaho,
1914 Simon Bamberger zum Gouverneur von Utah.
1932 gab es außerdem noch zwei jüdische Gouverneure: Julius M. Meier im Staate Oregon u. Arthur Seligmann im Staate New-Mexiko.

heute verbreitetsten jüd. Wochenschrift des Kontinents. L. betätigte sich schon früh als Schriftsteller und Mitarbeiter des „Israelit", den sein Vater redigierte. Er studierte in München, Straßburg u. Gießen neuere Sprachen und Literatur und widmete sich nach kurzer Lehrtätigkeit der Journalistik als Redakteur der „Frankfurter Nachrichten". (1912 bis 1927), dann gründete er in Frankfurt a. M. die Zeitschrift „Der neue Tag" und übernahm 1928 die redaktionelle Leitung des „Israelitischen Familienblattes" in Hamburg.

L. ist besonders als Sprecher im Rundfunk, wo er die ersten sogen. „Reportagen" einführte, bekannt. Er beschäftigt sich viel mit kulturhistor. Studien zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. und Mainz, die in zahllosen Zeitungen erschienen, in erster Linie in vielen Veröffentlichungen mit der Geschichte des Hauses Rothschild, dessen Aufstieg er in seinem Roman „Die Konferenz von Aachen" (Hamb. 1931) schilderte. Seine literarischen Skizzen, Novellen, Biographien und Artikel zu den jeweiligen politischen Tagesereignissen, die fast allwöchentlich in vielen jüd. Blättern des In- u. Auslands erschienen, stempeln ihn zu einem der meistgelesenen und maßgebenden jüdischen Schriftsteller der Gegenwart. In seiner letzterschienenen Schrift „Gemeindesynagoge Kohlhöfen, Hamburg 1859—1934" (Jubiläumsschrift 1934) hat L. alles zusammengetragen, was sich aus Akten und Protokollen, aus Büchern und Erzählungen über die Erbauung des prächtigen Monumentalhauses, über die Männer, die in ihm und an ihm gewirkt hatten, finden ließ.

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 11. Mai 1935).

Lehmann, Karl Bernhard (IV. 16), Nichtjude, streichen.

Lehmann, Léonce, Advokat u. Philanthrop, geb. 24. Feber 1836 in Augsburg, gest. 22. Dez. 1892 in Paris, kam in jungen Jahren nach Frankreich, wo er sich mit großem Eifer jur. Studien widmete. Seine Dissertation „La condition civile des étrangers en France" (Paris 1857) lenkte die Aufmerksamkeit der türk. Regierung auf ihn, die ihn mit Genehmigung der französischen zum Sekretär der türk. Gesandtschaft beim König von Neapel ernannte. Nach dem Sturze der Bourbonen in Neapel im Jahre 1860 wurde L. Anwalt in Paris, bald darauf Sekretär Crêmieux', 1870 unter Crémieux Kabinettschef im Justizministerium. Nach dem Kriege war er u. a. Rechtsbeistand des Ministeriums des Auswärtigen. 1887 ging er nach Rußland, um mit der russ. Regierung über die Verwendung einer von Baron Hirsch vorgeschlagenen Schenkung von 50 Mill. Francs für die Schaffung jüd. Elementar- und Fachschulen in Rußland zu verhandeln. Im Zentralkonsistorium der französ. Juden war L. seit 1872 Vertreter der Juden des Departements Constantine. 1882—92 war er Generalsekretär der Alliance Israélite Universelle.

(Archives Israélites vom 5. Jänner 1893).

Lehmann, Marie (IV, 17), Nichtjüdin, streichen.

Lehmann, Zacharias, s. Reinhold Karl.

Lehmann-Haupt, Carl (IV. 19), Nichtjude, streichen.

Lehmann-Kalisch, Lilli (IV. 19), Nichtjüdin, streichen.

Lehmann-Löw, Maria Theresia (IV. 20), Nichtjüdin, streichen.

Lehrs, Max (IV. 20), Nichtjude, streichen.

Leichtentritt, Hugo (IV. 21), e: Er promovierte 1901 mit der Dissertation „Reinhard Keiser in seinen Opern" zum Dr. phil. u. trat in das Lehrerkollegium des Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums. Er gab noch Bußlers Harmonielehre, Kontrapunkt und Formenlehre, dann Ausgewählte Werke von Hieronymus Praetorius und einen Band ausgewählter Werke von Andreas Hammerschmidt, sowie eine Auswahl der Briefe Beethovens heraus und verfaßte: Kleine Geschichte der Musik; Erwin Lendvai (1912); Feruccio Busoni (1916); Analyse der Chopinschen Klavierwerke (I. 1920, II. 1922). Für den Verein für niederländische Musikgeschichte in Amsterdam revidierte er die Scherzi musicali von Johann Schenk (100 Gambenstücke mit ausgearbeitetem Generalbaß); in den Meisterwerken deutscher Tonkunst brachte er 35 mehrstimmige Lieder alter

deutscher Meister; zahlreiche Kompositionen nach eigenen Dichtungen.
(Riemann, Musiklexikon 1929).

Leider, Frida, Bühnensängerin, geb. 18. April 1892 in Berlin, Schülerin von Leo Leißner, debütierte 1915 in Halle, war dann in Rostock, Königsberg, Hamburg u. bis 1931 an der Berliner Staatsoper tätig. Seit 1924 ist sie ständiger Gast in London, New-York, Bayreuth. Sie ist vor allem als Wagnersängerin hervorgetreten.
(Encycl. Jud., X., 755).

Leiner, Mordechai Josef ben Jakób aus Izbica, chassidischer Zaddik u. Begründer einer Zaddikimdynastie, geb. 1802, gest. 7. Jänner 1854, Schüler des R. Simche Bunem u. des R. Menachem Morgenstern aus Kock. 1840 ließ er sich als Zaddik in Izbica nieder. — Er verfaßte Homilien zum Pentateuch, die nach seinem Tode u. d. T. „Mehaschiloach" erschienen (I. Wien 1860, II. Lublin 1922).

Sein Sohn **Jakob L.,** geb. 10. Nov. 1814 in Tomaszow, gest. 14. August 1878 in Druskeniki, wirkte als Nachfolger seines Vaters in Izbica und seit 1867 in Radzin. Er verfaßte: Bet Jaakob, kabbalistischer Kommentar zu Genesis, (Warschau 1890) und Exodus (Lublin 1904); „Bet Jaakob hakolel", Sammlung von L.'s Arbeiten aus den Jahren 1861 bis1862 (das.1906); „Sefer hasemanim", für Pessach (das. 1904). Ungedruckt blieben: „Bet Jaakob" zu Lev., Num. und Deut., sowie „Sefer hasemanim" für die übrigen Festtage und einige kabbalistische Werke.

Dessen Sohn **Gerschon Chanoch, Henoch ben Jakob,** geb. 1839 in Izbica, gest. 1891, wirkte als Rabbiner u. Zaddik in Radzin und verfaßte im Alter von 29 Jahren das großangelegte Werk „Sidre teharot" (Josefow 1873). L. gab an, die blaue Purpurschnecke, mit deren Blut man in der biblischen und talmudischen Zeit die himmelblaue Wolle färbte, wieder entdeckt zu haben und schrieb über diesen Gegenstand drei Bücher: „Sefune temune chol" (Warschau 1887); „Petil techelet" (das. 1888) und „En hatechelet" (das. 1891). Von den weiteren Schriften L.'s sind erschienen: Ein Kommentar zur Sittenschrift „Orchot chajim" des R. Elieser ben Isaak (Warschau 1891); „Daltot schaare hair", über Erub-Vorschriften (das. 1892); eine Abhandlung über die Prinzipien des Chassidismus als Einleitung zur Schrift seines Vaters „Beth Jaakob" (das. 1890); „Tiferet hachanochi", Kommentar zum Sohar; „Sod jescharim", Betrachtungen zu den Festen. Viele andere Schriften blieben unediert.
(Chones, Toldot haposkim).

Lehner, Eugen (Jenö), ungar. Violinist, geb. 24. Juni 1894 zu Szabadka, Ungarn, studierte an der Budapester Hochschule. Gründer und Führer des nach ihm benannten Streichquartetts (J. 1. Smilovits, A. Roth, E. Hartmann).
(Magyar Zsido Lexikon).

Leieles, s. Glanz.

Leipziger, Henri Markus, Pädagoge, geb. 20. Dez. 1853 in Manchester, gest. 1. Dez. 1917 in New-York, emigrierte 1865 nach New-York, war u. a. Lehrer, 1890—96 Leiter der Abteilung für öffentliche Vorlesungen am „Board of Education", seither Inspektor für die öffentl. Vorlesungen in der Stadt New-York und wirkte zugleich führend auf dem Gebiete des Bibliothekswesens dortselbst. L. war Gründer und Leiter des „Hebrew Technical-Institute", Mitglied des „Board of Governors" des „Hebrew Union-College" und seit 1899 Präsident d. Gesellschaft „The Judeans". Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über pädagogische und ethische Probleme und ein Werk „The Education" (1888).
(The New-York Times v. 1. Jänner 1900; J. E., VII., 674).

Leiwik, Halper (IV. 26), e: Seine Werke erschienen in 6 Bdn.: I. Der Golem, II. Ureme meliche, III. Bankrot, IV. Schap, V. Schmates, VI. Hirsch Lekert, Ketten, Lieder. Seine zumeist mystisch angehauchte Lyrik ist in den schönen Versen vom Schlaflied trefflich ausgedrückt. „Ein Schlaflied nicht für die Kleinen, sondern für die Großen. Die Kinder haben ihre Welt des Spiels und schlafen in ihren Träumen verwoben, aber die Großen muß man einwiegen":

Lejg dajn kop ojf majne kni
Gut asoj zu lign.

Kinder schlofn ajn alejn,
Groiße darf men wign.

Kinder hobn schpilachlech,
Schpiln wen sej wiln:
Groiße schpiln nor mit sich,
Mußn ejbik schpiln.

Hob nit mojre, ich bin du,
Wel dich nit farschtojßn.
Host genug gewejnt schojn hajnt,
Wi se paßt a Grojßn.

Ongeweint un ongeklogt,
Ich wel dich farwign.
Leg dajn kop ojf majne kni,
Gut asoj zu lign.

(Jüdisches Familienblatt, Cernăuţi, Feber 1933).

Lelewitsch, Ps. des. Labori Gilelewitsch Kalmansohn, Schriftsteller, geb. 1901 in Mohilew, widmete sich seit 1918 der Parteiarbeit. Seit 1923 trat er als Kritiker hervor und wurde zu einem Führer der proletarischen Schriftsteller in ihrem Kampf gegen die Kulturpolitik von Trotzki und Woronskoi, begründete und leitete deren Kampforgan, die Zeitschrift „Auf dem Posten" und war auch einer der Hauptorganisatoren der „Rap", der russischen Vereinigung proletarischer Schriftsteller, deren linken Flügel er nach der Spaltung führte. Der Sieg des rechten beschloß seine Laufbahn und 1928 wurde er auch aus der Partei ausgeschlossen. In zahlreichen Aufsätzen u. in zwei Broschüren: Die schöpferischen Wege der proletarischen Literatur und Über die Prinzipien der marxistischen Kritik (beide russisch, Leningrad 1925) kämpfte er für eine betont proletarische Literatur.

(Encyclopädia Judaica, X., 766).

Lemle, Moses, s. Rheinganum.

Lemm (eig. Lehmann), Alfred, Schriftsteller, geb. 6. Dezember 1890 in Berlin, gest. 1919 das., trat als Erzähler mit der zweibändigen Novellensammlung „Mord" (1918) und dem Roman „Der fliegende Pelican" (1919) hervor, in dem seine Freunde einen modernen Werther sehen wollten, sowie als Kulturpolitiker mit dem Buch „Vom Wesen der wahren Vaterlandsliebe" (1917) und jüd. Aufsätzen, u. a. „Wir Deutschjuden", in der Zeitschrift „Die Tat" und „Von der Aufgabe der Juden in Europa", der im ersten Band des Jahrbuches „Das Ziel" und in der Zeitschrift „Der Jude" (Jhg. 2, Heft 5/6) veröffentlicht ist und seine bewußt jüd. Einstellung anzeigt.

(Das liter. Echo, 1918|19, S 316; Kürschners Literaturk. 1917).

Lendvai, Erwin, Komponist, geb. am 4. Juni 1882 in Budapest, studierte daselbst bei Kößler, 1905 mit Stipendium in Italien (kurze Zeit in Mailand bei Puccini) und lebt seit 1906 in Deutschland; 1913 bis Juli 1914 war er Theorielehrer an der Bildungsanstalt für rhythmische Gymnastik in Hellerau; er war dann, 1919—22, Lehrer für Komposition am Klindword-Scharwenka-Konservatorium in Berlin (auch kritisch tätig in den Sozialist. Monatsheften), u. leitete dann den Musikverein in Jena. Seit 1923 war er Lehrer für Theorie und Chorgesang an der Hamburger Volksmusikschule und leitete den Altonaer Lehrergesangverein; seit 1925 in Italien (San-Remo); 1926—27 Dirigent des M. G. V. Rheinland in Koblenz, seit 1928 Dirigent des Volkschors München-West in München. — Von seinen Werken, unter denen die für Männerchor hervorragen, sind zu nennen: 3 Streichtrios, Streichquartett E-moll, Bläserquintett, Sinfonie D-dur, ein Orchesterscherzo „Masken", Archaische Tänze für kleines Orchester, Kammersuite für kleines Orchester, fünf Sonette für Sopran und Kammerorchester. Klaviersachen: Sonatine C-dur, Lieder und altjapanische Frauenchöre „Nippon" u. „Jungbrunnen" mit kleinem Orchester, „Minnespiegel", sieben gemischte Chöre, 4—6stimmig, „Stimmen der Seele" für 8stimmigen Doppelchor, Chorvariationen für 3—5-stimm. Chor, vier Männerchöre, Minnelieder für Männerchor, Zyklus für Männerchor und Baritonsolo „Flamme", „Monumenta gradualis" für gleiche und gemischte Stimmen, vier Stücke für Cello u. Klavier, drei Orgelstücke. Eine Oper „Elga" (Nocturnus in 7 Szenen) kam in Mannheim 1916, zweite Fassung in Leipzig 1918 zur Aufführung, Text von M. von Zobeltitz nach Fr. Grillparzers „Kloster von Sendomir".

(Riemanns Musiklexikon 1929; H. Leichtentritt, E. L., Berlin 1912).

Lemon, Hartog, von den Zeitgenossen Hirz ben Hisch Wiener und Hirz Levi Rofe benannt, einer der Vorkämpfer für

die Emanzipation der Juden in Holland, von Beruf Arzt, geb. um 1750, gest. 3. Dezember 1823 in Amsterdam, studierte dortselbst und wurde 1788 als Armendoktor bei der aschkenasischen Gemeinde angestellt. Nach der Eroberung Hollands durch Frankreich i. J. 1795 wurde er einer der Leiter und Sekretär des Vereines „Felix Libertate", der für die Emanzipation der Juden kämpfte. Am 2. September 1796 erhielten die holländischen Juden die Gleichberechtigung und am 23. Juni 1797 wurde die neue Synagoge der „Adat Jeschurun" eingeweiht, wobei L. die Weiherede hielt. Er war Mitglied der zweiten Nationalversammlung (11. August 1797 bis 12. Jänner 1798). 1806 wurde er mit anderen in das von Napoleon einberufene große Sanhedrin delegiert. Unter der Beschuldigung einer Verschwörung gegen Frankreich wurde er 1813 verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Befreiung veröffentlichte er zu seiner Verteidigung die Schrift „Jets over de noit plaats gehad hebbende zamenzwering te Amsterdam in Februarie 1813" (Amsterdam 1815). Auf medizinischem Gebiete verfaßte er u. a. „Verhandeling over de genezing der koude koortsen door tourniquets" (1808); „Geschiedenis van hetstelsel van Brovn" (1811).

(J. E., VII., 680; L. Seligmann, De Emancipatie der Joden in Nederland, 1913).

Lenel, Otto (IV. 27), e: gest. am 11. Feber 1935 kurz nach Vollendung des 85. Lebensjahres in Freiburg i. Br. Seine Kritik der Realverfassung der deutschen Republik (1919) wurde szt. viel besprochen. Seinen Lebensgang hat L. selbst sehr anziehend in einem Heftchen der Planitz'schen Sammlung 1924 beschrieben.

Lengyel, Melchior, Schriftsteller, einer der berühmtesten Dramatiker Ungarns, geb. 12. Jänner 1880 in Balmasujváros, Ungarn, lebt in Budapest. — Mit seinem Schausp. „Taifun" (1909), einem Drama aus dem japan. Leben, das außer in Ungarn auch im Ausland vielfach zur Aufführung gelangte, begründete L. seine internationale Geltung. Von seinen zahlreichen anderen Stücken sind die Lustspiele „Die Zarin" (mit Ludwig Biró, 1912), „Die dankbare Nachwelt" (von der ungar. Akademie preisgekrönt) und „Im Königreich des Sancho Pansa", sowie „Der Prophet", „Die Tänzerin", „Die Schlacht bei Waterloo", „Das Postfräulein" zu erwähnen. Sein größter Erfolg in den letzten Jahren war das Lustspiel „Antonia" (1920), das aus dem Budapester Milieu der ersten Nachkriegsjahre erwachsen ist. 1931 erschien sein Roman „Die Stadt des Glückes".

(Der große Brockhaus, XI., 303; Magyar Zsido Lexikon).

Lenhoff, Arthur, Dr. jur., Univ.-Prof., Rechtsanwalt u. fruchtbarer jur. Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1885 in Teplitz-Schönau, absolvierte dort das Gymnasium, studierte in Wien, kurze Zeit auch in Berlin die Rechte, promovierte 1908 in Wien, trat in die Advokaturspraxis und wurde 1915 in die Liste der Wiener Advokaten eingetragen. 1916 habilitierte er sich an der Wiener Universität als Privatdozent u. wurde 1926 a. o. Prof. Er ist Mitglied der judiziellen Staatsprüfungskommission und der Prüfungskommission für das Richteramt. Seine Tätigkeit als Anwalt in großen Zivilsachen, insbesondere auf arbeitsrechtlichem Gebiet, in Versicherungsfällen, Verwaltungsangelegenheiten ist bekannt. Er hat u. a. als erster in den Prozessen der Zivnostenska-Beamten die Lehre von der Fortwirkung der Kollektivverträge verfochten. — Neben einer Unmenge von Aufsätzen in Tageszeitungen über Valorisationsfragen, Wohnpolitik, Gebäudeabgaben, allg. Rechtsfragen etc. verfaßte er die selbständigen Bücher: Der verbotene Weg. Ein juristischer Versuch. (Verwaltungsrechtl. und zivilrechtliche Stellung des Wegerechtes, 1909); Das Recht des dauernd Angestellten (1914); Der Eigentumserwerb an nicht verbücherten Liegenschaften und Bauwerken (Wien 1917); Die Reform des österr. Zivilrechtes und ihr Einfluß auf das Bergrecht (das. 1918); Jagd, Wegfreiheit und Privateigentum (1919); Ehescheidung und Wiederverehelichung (das. 1926); Die Abfertigung des Angestellten (das. 1927); Großer Kommentar zum ABGB., herausg. von Klang, 2. Hauptstück „Eherecht" (das. 1929);

Österr. Wechselrecht, dann „Die neue Zeit und das Recht“ (beide 1930).

(Autobiogr. Skizze vom 4. Nov. 1929).

de Leon, Edwin, Diplomat u. Schriftsteller in Nordamerika, geb. 1818, gest. 1891, war zunächst Journalist, später Generalkonsul in Ägypten. Während des Krim-Krieges intervenierte er zu Gunsten der Griechen, die aus Ägypten ausgewiesen werden sollten. Zu Beginn des Bürgerkrieges wurde er von Jefferson Davis mit der Mission nach Europa entsandt, hierselbst die Anerkennung der Südstaaten zu erwirken. Er verhandelte mit Palmerston u. Napoleon III. Nach Beendigung des Krieges widmete sich L. literarischer Tätigkeit. Er veröffentlichte eine Beschreibung seiner diplomatischen Erlebnisse in Ägypten u. Europa, ferner Aufsätze über politische Fragen und eine Erzählung „Askaros Kossis the lopt“.

(Raisin, Hystory of the Jews).

Leon, Josef, Arzt und Übersetzer, lebte im 14. Jahrh. in Carcassone und beendete dort 1394 eine hebr. Übersetzung des lateinischen Kommentars von Gerard de Solo (um 1300) zum neunten Buche des Almansuri. Er versah diese Übersetzung mit Zusätzen in erothematisch. Form, die er teils gesammelt, teils selbst verfaßt hatte. Er übersetzte noch einige weitere medizinische Schriften aus dem Lateinischen ins Hebräische, und zwar: ein „Introductorium juvenum“ betiteltes Handbuch der Heilkunde von Gerard de Solo u. d. T. „Majschir hamatchilim“ und im Anhang hiezu eine Abhandlung über die Urine von Johannes Tornamira (1372—1390 Kanzler in Montpellier). Endlich übersetzte er u. d. T. „Chibbur bechochmat hachisajon“ eine dem Hypokrates beigelegte astrologisch-medizinische Abhandlung „Prognostica de decubitu ex mathematica scientia“.

(Steinschneider, Hebräische Übersetzer; Gallia Judaica).

Leon, Messer David, s. Messer Leon di Napoli.

Léon, Paul, franz. Politiker u. Kunsthistoriker, geb. 2. Oktober 1874 in Rueil (Seine et Oise), war a. o. Prof. der Geschichte am Collége Chaptal in Paris u. wandte sich später der Politik zu. 1905 war er stellvertretender Direktor im Kabinett Baudin, des Ministers für öffentliche Arbeiten, dann Kabinettschef des Dujarden-Beaumetz, Unterstaatssekretärs für „Schöne Künste“ am Ministerium des öffentlichen Unterrichtes. 1919 wurde er Generaldirektor für Kunstwesen, 1922 Mitglied des Institut de France, 1932 Professor für Geschichte der monumentalen Kunst am Collége de France und Großoffizier der Ehrenlegion. Von seinen Werken sind die wichtigsten: „Fleuves, canaux, chemins de fer“ (1903); „Les monuments historiques“ (1917); „La Renaissance des Ruines“ (1918).

(J. L., III., 1052; Qui étee vous? Paris 1932).

Leon, Templo Salomo Rafael Jehuda ben Jakob, Chacham, Prediger, Autor und Korrektor, Sohn des Jakob Jehuda Leon Templo, gest. um 1733 in Amsterdam, wirkte als Mitglied des Rabbinatskollegiums der Portugiesisch-jüd. Gemeinde dortselbst. Er zählte zu den Schülern des Isaak Aboab da Fonseka, war mit Surenhuis befreundet u. wurde von Daniele de Barrios als Prediger u. Dichter gerühmt. — L. veröffentl. außer Predigten und Leichenreden in portugiesischer Sprache eine hebräische Grammatik u. d. T. „Reschit chochma“ (mit portugiesischer Übersetzung 1703), Orden de las oraciones y Rogativas Compuestas para pedir piedades sobre las enfermedades, los males, Gebete für Kranke (portugies. übersetzt 1727). Aus seinem Nachlaß wurde von seinem Sohne Isaak herausgegeben „Massechet halacha le Mosche missinaj“, über die hermeneutischen Regeln des Talmud, nebst einem Anhang über die Pessachgesetze in Reimen (1735).

(Fürst, Bibl. Jud., III.; Kayserling, Bibl Esp.; J. E., VIII.).

Leon, Xavier, Philosoph, geb. 1868 in Paris, veröffentlichte mehrere Werke über Fichte und seine Philosophie in franz. Sprache und leitet die „Revue de Métaphysique et de Morale“, die ebenfalls vor allem dem Studium der Fichte'schen Philosophie gewidmet ist.

(Encycl. Jud., X., 794).

Leonard, Lotte, Konzertsängerin, geb. 3. Dezember 1884 zu Hamburg, Gattin des erst in München, dann in Hamburg

wirkenden Musikforschers u. Verlegers Heinrich Lewy (Leiter der Musikabteilung des Ullstein-Verlags in Berlin); hervorragende Stilsängerin für das gesamte Gebiet des Lieds, für die Händelsche Kantate, aber auch für das moderne Oratorium. Sie hat unter anderen die Sopranpartie in Hans Pfitzners „Von deutscher Seele" kreiert.

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Leoncavallo, Ruggiero (IV. 29), Nichtjude, streichen.

Leppmann, Friedrich, Sanitätsrat, Neurologe, Psychiater und forens. Mediziner, geb. 4. August 1872 in Raudten, Niederschlesien, studierte in Breslau, war 1895—96 Assistent an der Mendel'schen Krankenanstalt in Berlin-Pankow und 1898—99 am Evangelischen Krankenhaus in Düsseldorf. 1900 ging er nach Berlin, wo er als Zellengefängnisarzt in Moabit und gerichtl. Sachverständiger wirkt. Außer Abhandlungen in Fachzeitschriften veröffentlichte er: Der Gefängnisarzt, Leitfaden für Ärzte an Gefängnissen, Zucht- und Arbeitshäusern (1909); Rückenmarkserschütterung und ihre Begutachtung (1918); Paralyse, Malariabehandlung und Strafrecht (1928); Schlaftrunkenheit als Bewußtlosigkeit im Sinne des Strafgesetzes (1929). L. ist auch Herausgeber der „Ärztlichen Sachverständigenzeitung".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Lerma, Jehuda, Talmudgelehrter und Dezisor, geb. 1580 in Konstantinopel, Schüler des Jechiel Bassani, wurde Oberrabbiner in Belgrad, wo er einer Talmudhochschule vorstand, vieleSchüler ausbildete u. mit den angesehenen Rabbinern von Saloniki und Konstantinopel in Korrespondenz stand. Er verfaßte Novellen zu einigen Traktaten des Talmud, Homilien zu Pentateuch und Haftara u. schrieb etwa 400 Responsen, die bei einem Brand in Belgrad vernichtet wurden. Sein Schüler Simcha b. Gerschon Hakohen konnte 29 dieser Responsen aus Privatbesitz sammeln u. gab sie u. d. T. „Peletat bet Jehuda" mit einem Vorwort nach dem Tode L.'s (Venedig 1647) heraus. (Rosanes, Togarma, III.).

Lerner, Marie (IV. 33), e: geb. 1860 in Berditschew, gest. 1927 auf der Heimreise in Deutschland. Sie begann unter dem Einfluß ihres Mannes jiddisch zu schreiben und lieferte Beiträge für die jüd.-nation. Blätter. Ihr 1887 verfaßtes Drama „Die Aginah" (Warschau 1903) ist auf der jüd. Bühne szt. oft gespielt worden. Nichtgedruckt u. nichtgespielt wurden ihre Dramen: „Die Chuppe u. die Lewajah", „Der Leidende", „Der Strafnoi", „Der Schmalzgrib". Nach der Taufe ihres Mannes übertrat auch sie zum Christentum und ließ ihre Kinder Nikolai (gest. Dez. 1934 in Leningrad), Tina (talentvolle Pianistin) und Viera (Sängerin) taufen.

(Silberzweig, II., 1169 f.).

Lerner, Meyer (IV. 33), e: geb. in Czenstochau, Polen, gest. 9. Juli 1930 in Altona, versah dortselbst durch dreißig Jahre bis zu seiner Pensionierung (1924) den Rabbinerposten. Er hat 22 in Druck erschienene, für die jüd. Wissenschaft besonders wertvolle Werke geschaffen.

Lert, Ernst Josef Maria, geb. 12. Mai 1883 in Wien-Hernals, studierte an der Universität Germanistik, Theater- und Musikgeschichte und -Theorie, Kunstgeschichte und ist seit der Kindheit als Pianist, Konzertbegleiter, Sänger und Orchestermusiker tätig. In der Opernregie Schüler Gustav Mahlers, kam er 1909 als Regisseur, Dramaturg und Direktionssekretär an das Breslauer Stadttheater u. war seit 1912 als Oberregisseur und Dramaturg der Oper an der Seite Otto Lohses am Leipziger Stadttheater tätig. 1919/20 Direktor des Baseler Stadttheaters, 1920—23 Operndirektor des Stadttheaters in Frankfurt a. M., seitdem vielfach als Gastregisseur in Italien (Mailand) tätig. In seiner Studienzeit schrieb er neben musik- u. theaterwissenschaftl. Aufsätzen eine Anzahl Lieder und ein Musikdrama „Der Mönch von St. Gallen" (Ekkehard). Er schrieb ferner viele Aufsätze über Musik in Fach- und Tagesblättern, schließlich „Mozart auf dem Theater" (3.—4. Aufl. 1921) und eine Biographie Otto Lohse (1919).

Sein Bruder **Johannes Richard L.,** geb. 19. Sept. 1885 in Wien, Schüler Richard Heubergers, war erst Orchester-

musiker, dann Kapellmeister in Düsseldorf, Darmstadt, Frankfurt, Hannover, Generalmusikdirektor in Hannover und gleichzeitig Gastdirigent der Berliner Staatsoper. (Riemann, Musiklexikon 1929).

Lesser, Adolf (IV. 35), e: gest. am 6. Juli 1926 in Breslau. Er gab noch einen Stereoskopischen gerichtsärztlich. Atlas (Berlin 1903—05, ins Französische übersetzt) heraus.

Lesser, Ernst Josef, Physiologe, geb. 7. Dezember 1879 in Stettin, gest. am 1. März 1928 in Mannheim, studierte in München Medizin und Chemie u. war 1903 in München promoviert, 1906—09 als Assistent in Halle tätig, wo er sich 1907 für medizinische Chemie habilitierte. 1910 wurde er als Vorstand des Laboratoriums der Städt. Krankenanstalt nach Mannheim berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte und wo ihm eine Büste errichtet wurde. L., der zu den Vorläufern der Insulinentdeckung gehörte, machte sich insbesondere durch seine Studien über den Kohlehydratstoffwechsel, das Glykogen der Zellen und die Regulation der Blutzuckerkonzentration bekannt. Verdienste erwarb er sich auch durch sein Eintreten für die Errichtung von Forschungsinstituten an städtischen Krankenanstalten. U. a. publizierte er: „Methodik der anoxybiotischen Versuche an mehrzelligen Tierarten u. pflanzlichen Organismen" (im Handb. der biolog. Arbeitsmeth., Abt. 4, T. 9, Berlin u. Wien 1925).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lessing, Theodor (IV. 36), e: ermordet durch einen deutschen nationalsozialistischen Sendling am 30. August 1933 in Marienbad. L. hat schon in frühester Jugend gelernt, auf sich selbst angewiesen zu sein u. den Kampf ums Dasein mit Energie und Entschlossenheit zu führen. Als Sohn eines Arztes geboren, wurde er erst aufs Gymnasium geschickt, kam dann an eine Gartenbauschule u. wurde Lehrling in einem Bankhaus, um später wieder die begonnenen Studien fortsetzen zu können. Als Arzt und Philosoph trat er ins Erwerbsleben, betätigte sich lange Jahre als Schriftsteller und Kunstreferent verschied. Blätter, als Lehrer an einer Reihe von Privatschulen und habilitierte sich erst nach dem Kriege als Privatdozent für Philosophie an der Technischen Hochschule in Hannover. Obwohl er als Gelehrter und als Forscher nicht umstritten war, fanden seine zahlreichen Publikationen doch stärkstes Interesse. Insbesondere seine „Wertaxiomatik", „Der Untergang der Erde am Geist", „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen", vorallem aber „Die Symbolik der menschlischen Gestalt" und „Die Prinzipien der Charakterologie" erreichte durch die messerscharfe Dialektik u. die originellen, jedes Kompromiß verwerfenden Anschauungen große Verbreitung, riefen aber auch scharfe Ablehnung hervor. Diese steigerte sich gegen seine nichtwissenschaftlichen Arbeiten derart, daß er sie aus den Buchhandel zurückziehen mußte. Eine Schrift über den Haarmann-Prozeß, die ihm auch die Mißbilligung der Staatsregierung eintrug, und ein Artikel über den Reichspräsidenten v. Hindenburg brachte ihn in Konflikt mit der Studentenschaft, die alles daran setzte, ihm die weitere Tätigkeit an der Hochschule unmöglich zu machen. Er weigerte sich, dem Terror zu weichen, ja er ging so weit, daß er bei der behördlichen Untersuchung, die Aussage verweigerte, da er der Ansicht war, daß die Studenten selbst die Verführten seien und er ihnen deshalb nicht ihre Zukunft gefährden dürfe. Den Konflikt, der den Unterrichtsbetrieb an der Hochschule nicht zur Ruhe kommen ließ, beendete er selbst, indem er seine Vorlesungen die fast unbelegt waren, einstellte. Als Privatgelehrter arbeitete er weiter, und zwar mit großen Schwierigkeiten, da er mit Mühe einen Verleger fand. Nach der Revolution übersiedelte er nach Prag, wo er an einer deutschen Zeitung mitarbeitete, in der er in der schärfsten Weise gegen den Nationalsozialismus Stellung nahm. Sein letztes Buch „Jüdischer Selbsthaß" (Berlin 1931) enthält die Biographien von sechs prominenten europäischen Juden, die die Tragödie des Juden zeigt, der sich auf der Flucht vor sich selbst und seinem Judentum befindet. 1931 besuchte er Palästina und berichtete in zahlreichen

Zeitungsaufsätzen und Vorträgen über das dortige neue jüd. Leben.

(Aug. Messer, Der Fall L., eine objektive Darstellung und kritische Würdigung, 1926).

Leßmann, Max (eigentl. Marek Rubin), Verleger, geb. 1859 bei Riga, gest. 1926 in Mentone, gründete 1889 in Hamburg eine Buchdruckerei und Verlagsanstalt, 1897 das „Hamb. Familienblatt für die israelit. Gemeinden Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg", vor allem aber 1898 das „Israelitische Familienblatt", das heute zu den verbreitetsten jüd. Zeitschriften Deutschlands gehört. (J. L., III., 1058).

Lestschinski, Isidor, Schauspieler u. Dramaturg, geb. 8. Okt. 1887 in Charkow (Ukraina), besuchte die Jeschiwah des Chofez Chaim, kam im Alter von 15 Jahren nach Amerika und lernte hier drei Jahre am Isaak Elchanan-Rabbinerseminar. Der zufällige Besuch des jüd. Theaters läßt in ihm den Wunsch rege werden, sich der Verbesserung des Repertoirs zu widmen. Er verfaßt den Einakter „Der polit. Verbrecher vor Gericht", der mit großem Erfolg aufgeführt wurde. L. kommt in Kontakt mit dem jüd. Theater und wird als Dramenschreiber engagiert. Jede Woche liefert er ein 3-akt. Drama oder eine musikal. Komödie, die auf mehreren Theatern in Amerika aufgeführt wurden. So kamen etwa 200 Stücke zustande, die sich längere Zeit auf dem Repertoire hielten. L. war auch Hilfsredakteur von Tomaschewskis „Jüd. Bühne" und Mitglied des Redaktionskollegiums des „Lexikon fyn jidd. Theater".

(Silberzweig, II., 1172 ff.).

Leszynsky, Rudolf (lV. 38), e: geb. 18. Nov. 1884 in Berlin, studierte in Breslau, Berlin, Heidelberg und absolvierte 1907 das Rabb.-Seminar in Berlin.

Levaillant, Isaie, Journalist und Politiker, geb. 5. April 1845 in Hegenheim, Elsaß, gest. 23. Okt. 1911 in Paris, war 1867—70 Direktor des von der Alliance gegründeten Lehrerseminars, gründete 1872 die Zeitung „La République" in Nevers. 1878 wurde er von Gambetta zum Unterpräfekt von Saint-Claude ernannt, später nacheinander Präfekt mehrerer anderer Departements. 1885 wurde er zum Direktor der allgem. Sicherheit ins Ministerium des Innern berufen und erhielt als solcher den Auftrag, die Prinzen des Hauses Orleans von ihrer Verbannung aus Frankreich zu verständigen. 1888—95 war er Generalschatzmeister des Loiredepartements in Saint-Etienne, mußte aber als Opfer polit. Intriguen den Verwaltungsdienst verlassen. Seither widmete er sich dem Kampfe gegen den Antisemitismus, er übernahm die Leitung des „Univers Israélite", die er bis 1906 innehatte. 1905 zur Mitarbeit in das Zentralkonsistorium der Juden Frankreichs berufen, schuf er in dieser Zeit der Trennung von Kirche u. Staat die Bestimmungen, mit denen sich das französ. Judentum den neuen Religionsverordnungen anpaßte. 1909 wurde L. auch Mitglied des Zentralkomitees der Alliance Israélite Universelle. — Von seinen Schriften sind hervorzuheben: La Genese de l'antisémitisme sous la troisième Republique (1907). (J. L., III., 1061).

Leven, Manuel, Arzt, geb. 1831, gest. 12. Jänner 1912 in Paris, wirkte dortselbst und verfaßte außer einer Reihe von Fachwerken speziell über Erkrankungen des Magens eine Arbeit: „L' Hygiène des Israélites" (1883). Als Philanthrop hat er eine Reihe von jüdischen Institutionen gefördert und zählte zu den Gründern der „Alliance Israélite".

(REJ., Jänner 1912).

Levene, Phoebus Aaron, geb. 25. Februar 1869 in St. Petersburg, bezog die militärmedizinische Akademie daselbst, wurde 1891 Dr. med. und bildete sich auch in Bern, Marburg, Berlin, München und an der Columbia University weiter aus. Von 1896—1905 Associate für Chemie am Staate Pathological Institute in New-York, gehört er seit 1907 dem Rockefeller-Institute for Medical Research an. Seine Arbeiten betreffen die Chemie der Proteine, Nucleine, Kohlehydrate, Lipoide u. die Probleme der Stereochemie. — Er publizierte: „Hexosamines, their derivatives, and mucins and mucoids" (in Monogr. Rockefeller Inst. med. Res., No 18, New-York 1922); „Hexosamines and mucoproteins" (in Monogr. of bio-

chem. von Plimmer und Hopkins,, ib. 1925).

(Dr. Fischer. Biogr. Lexikon horvorragender Ärzte).

Levertin, Oskar (IV. 41), e: geb. 17. Juli 1862, gest. 22. Sept. 1906 in Stockholm, Vizepräsident des schwedischen Senats. Seine Werke erschienen in schwedischer Sprache.

Sein Sohn **Mati L.** ist Mitglied der Akademie.

Levertoff, Paul Philipp, Apostat, Theologe und Missionär, geb. 14. Okt. 1878 in Orscha (Weißrußland). L. trat 1895 zum Christentum über, studierte dann Theologie auf russ. u. deutschen Universitäten und wirkte 1911—19 als Dozent für Altes Testament u. Talmud am Delitzschianum (Institutum Judaicum) in Leipzig. Nach dem Weltkriege wurde er Direktor des „Bishop of Stepney's Fund for the Jews" in London u. wirkt in der engl. Judenmission. — L. veröffentlichte u. a.: Paulus haschaliach, Chajaw, poolaw u nesiotaw (1907); Ben haadam, Chaje Jeschua (1911): Die religiöse Denkweise der Chassidim (1918); The order of service of the Meal of the Holy King: a Hebrew Christian Liturgy; Love and the Messianic age in hitherto, untranslated Hasidic writings (1923); Midrash Sifre in Numbers (1926); St. Paulin Jewish Thougt (1928). Ferner übersetzte er die Bekenntnisse des Augustinus ins Hebräische (1908). L. gibt das Missionsorgan „The Church and the jews" u. The Hebrew Library of Christian Faith" heraus.

(Who's who 1931).

Levetus, Celia, geb. Moß, Schriftstellerin in England, geb. 1819, gest. 1873, veröffentlichte gemeinsam mit ihrer Schwester Marion Moß: Early efforts, Gedichte (1838, 2. Aufl. 1839); Romance of Jewish history (1840); Tales of Jewish history (1843). Beide gaben auch 1855 kurze Zeit eine Zeitschrift „The Sabbath Journal" heraus. Das letzte Werk L.'s „The King's Phisician" erschien 1873 kurz vor ihrem Tode.

(Encyclopaedia Judaica, X., 833).

Levi, Abraham, jidd. Reiseschriftsteller, geb. 1702 in Horn, Fürstentum Lippe, gest. 1. Feber 1785 in Amsterdam, unternahm mit 17 Jahren eine Reise über Österreich, Ungarn, Böhmen, Mähren und ganz Italien, die er in jüd.-deutscher Sprache beschrieb. Der Bericht, von Roest in Letterbode veröffentlicht, ist kulturhistorisch wertvoll und enthält u. a. statistische Angaben über die Juden in kleinen Städten und Orten und manche Einzelheiten über ihre Lebensweise. Angehängt ist ein von L. verfaßtes hebräisches Gedicht über seine wichtigsten Reiseerlebnisse.

(J. E, VIII., 22).

Levi, Benedetto (Baruch Isak), Rabbiner und Schriftsteller, geb. 14. Aug. 1846 in Ferrara, gest. 5. April 1880 das., wirkte 1872—75 in Nizza-Monferrato und hierauf in Ferrara. — Er verfaßte: Dalla vita e degli scritti di Azaria de Rossi (Padua 1869); Della vita e del'o opera d'Isacco Lampronti (das. 1871, hebr. Lyck 1871), Cenni bibliographici sulla Biblia Luzzatto (Triest1876); Chikur din, über die Todesstrafe im talmudischen Recht (Padua 1877); Il somno sacerdozio appresso gli antichi ebrei (das. 1880); Tachanune bene Jisrael, 12 Selichotgebete aus HSS. (1888). Überdies in Zeitschriftenaufsätzen: Biographie des Jakob Daniel Olmo und des Pinchas Chai Anau (beide, Hamagid XVI); Über die hebr. Dichter in Ferrara (Halebanon X.—XI.). Mit Halberstamm edierte er die Statuten der Versammlung der jüd. Abgeordneten in Ferrara i. Jahre 1554 u. d. T. „Takkanot chachmim" (Brody 1879).

(Zeitlin, Bibliotheca; Schwab, Répertoire).

Levi, Beppo, Mathematiker, geboren 1875 in Turin, wurde 1906 Prof. für Geometrie an der Universität Cagliari, 1910 Prof. für algebr. Analysis an der Universität Parma, 1928 Professor für Funktionentheorie in Bologna. Außer einer großen Zahl von Spezialarbeiten, insbesondere über algebraische Geometrie, Grundlagen der Mathematik Minimumprinzip usw., schrieb er „Introduzione all' analisi matemat." (Paris-Parma 1916), „Lezioni di geometria analitica" (Parma 1920, 2. Aufl), „Abbaco da 1 a 20" (das. 1922).

Sein Bruder **Eugenio Elia L.,** Mathematiker, geb. 1883 in Turin, gefallen 1917 im Weltkriege. Er war 1909

Professor der Mathematik an der Universität Genua. Zahlreiche seiner Spezialarbeiten betreffen u. a. Integralgleichungen und period. Differentialgleichungen.
(J. L., III., 1068).

Levi, David Demetrius, Medizinal-Inspektor, geb. August 1786 zu Riga, gest. 15. Juli 1855 daselbst, trat zuerst in eine Buchhandlung, gab aber bald diese Beschäftigung auf, um sich dem Studium zu widmen. Er bezog 1809 die Universität Dorpat, promovierte 1812, praktizierte in Riga, dann in Krakau, war Assistenzarzt im Korps des Grafen Woronzow auf dem Zuge nach Paris 1815, fungierte 1818 u. 1819 als Bezirksarzt der russ. Hospitäler in Deutschland. Mit dem Woronzow'schen Korps nach Rußland zurückgekehrt, wirkte er am Kriegshospital in Riga, 1828—38 bei der Armee im Süden Rußlands, in Litauen und Polen, 1831 wieder in Riga. 1835 wurde er Medizinalinspektor des Gouverneurs Livland. Er galt als ein ausgezeichneter, allgemein geachteter und verehrter Arzt.
(Hirsch, III.).

Levi, Friedrich, Mathematiker, geb. 8. Feber 1888, wurde 1919 Privatdozent in Leipzig, 1923 a. o. Prof. Von seinen Schriften seien hervorgehoben: „Abelsche Gruppen mit abzählbaren Elementen" (1918); „Geometrische Konfigurationen" (1929); „Über die Untergruppen freier Gruppen" (1930).
(J. L., III., 1069; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Levi, Giuseppe, Professor der Medizin, geboren am 14. Oktober 1872 in Triest, studierte in Florenz, promov. 1895 und war von 1896—98 Assistent an der Psychiatrischen Klinik, von 1899 bis 1909 Aiutor am Anatomischen Institut in Florenz. 1903 habilitiert, wirkte er von 1909—14 als Professor der Anotomie in Sassari, von 1914—19 in Palermo und übernahm 1919 die Turiner Lehrkanzel. Seine Arbeiten betreffen die Zytologie der Nervenzellen, die Entwicklung des Chondrokraniums, die Morphologie der Arteria iliaca, die Struktur und Histogenese der Zerebrospinaganglien, die Reifung der Ozyste der Amphibien, die Morphologie der Chondriosomen, die morphologischen und biologischen Charaktere der in vitro kultuvierten Gewebe, das Strukturfundament d. organischen Wachstums etc. — Von seinen Publikationen seien genannt: (mit Carazzi) „Manuale di technica microscopica" (Milano 1911); „Trattato di istologia" (Torino 1927).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Levi, Giuseppe, Rabbiner u. Schriftsteller, geboren 1814 in Vercelli, gest. 1874, wirkte als Prediger u. seit 1846 als Lehrer am Collegio Foa in Vercelli, erhielt 1850 das Diplom eines Professors der Literatur in Turin. 1853 begründete er die Zeitschrift: „Educatore Israelita", in der er die Emanzipationsidee vertrat. Von seinen Werken ist hervorzuheben: Parabole, legende e pensiere raccoltii dei libri talmudici dei primi binuque secoli del' E. V. (Florenz 1861, ins Deutsche übersetzt von L. Seligmann, Leipzig 1863 u. ö.).
(Vessillo Israelitico, XVII,—XXV.).

Levi, Jehuda (Mercado) ben Menachem, Rabbiner, geb. um 1790 in Tetuan, gest. um 1875 in Jaffa, kam in seiner Jugend nach Jerusalem u. wurde 1832 als Vertreter des dortigen Rabbinats nach Jaffa entsandt. 1833 fungierte er bereits als Oberrabbiner in Jaffa. Später wurde ihm von der Regierung der Titel Chachambaschi verliehen. Er ist als der eigentliche Begründer der jüd. Siedlung in Jaffa anzusehen. Dank seinen Bemühungen wurde dort ein jüd. Friedhof angelegt (früher mußte man die Toten nach Jerusalem überführen).
(Lunez, Luach Erez Jisroel 5659; Frumkin-Riwlin, Toldot Chachme Jeruschulajim, III.).

Levi, Leopold, Mediziner, geb. 3. Juni 1868 in Paris, gest. 27. Dez. 1933 dorts., oblag hier seinen Studien, promovierte 1896 und wurde Charge de cours am Hospital Cochin. Sein Hauptforschungsgebiet bildet die Endokrinologie. Das Levische Syndrom — paroxysmaler Hyperthyreoidismus — ist nach ihm benannt (Bull. Acad. Med. 1909, 3. s., Bd. 61, S. 586). Er publizierte: (mit H. de Rothschild) „Etude sur la physiopathologie du corps thyroide et de l'hypophyse" (Paris 1908), (mit dems.) „Endocrinologie" (ib. 1911), „La petite insuffisance thyroidenne et son traite-

ment" (ib. 1913), „Les doses de therapeutique thyroidienne" (ib. 1918), „Opotherapie endocrinienne" (ib. 2. Aufl. 1929), „Vue generale sur l'endocrinologie" (das. 1929); „Le temperament et ses troubles. Les glandes endocrines" (ib. 1920).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Levi, Paul, sozialistischer Politiker, geb. 11. März 1883 in Hechingen, Hohenzollern, gest. 9. Feber 1930, ließ sich 1908 als Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. nieder. Als Strafverteidiger wurde er besonders bekannt durch seine Plaidoyers in einem Streikprozeß 1912, in dem Prozeß gegen Rosa Luxemburg 1914 und in dem des Schriftstellers Bornstein gegen den Reichsanwalt Jorns 1930. Bereits während des Weltkrieges war er führender Mitarbeiter des „Spartakusbundes", dessen Revolutionsaufruf im Oktober 1918 er verfaßte. Nach dem Tode von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurde er der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands. 1921 wurde er wegen seiner Stellungnahme gegen den mitteldeutschen Aufstand aus der Partei ausgeschlossen. Er trat 1922 bei der Verschmelzung der vereinigten sozialdemokratischen Partei, in deren Reichstagsfraktion er dem linken Flügel angehörte. Er war Herausgeber einer Korrespondenz „Sozialistische Politik und Wirtschaft" u. einer Wochenschrift „Klassenkampf" u. veröffentlichte u. a.: Neumann u. Schorek, Die Streikjustiz vor Gericht (1912), Karl Liebknecht u. Rosa Luxemburg zu Gedächtnis (1919), Die politische Lage und die K. P. D. (1919), Lenins 21 Punkte (1920), Unser Weg wider den Putschismus (1921), Was ist das Verbrechen? (1921), Wehrhaftigkeit und Sozialdemokratie (1929), Der Jornsprozeß (1929) u. gab zwei Werke aus dem Nachlaß von Rosa Luxemburg heraus.

(Der Große Brockhaus, XI., 363; Encycl. Jud., X., 862).

Levi, Salomo b. Isaak (IV. 54), e: geb. 1532 in Saloniki, gest. um 1600, war eine Zeitlang als Korrektor in Saloniki tätig, wo er den ersten Teil der Responsen seines Lehrers Ahron Afia herausgab. Er gehörte auch dem Dichterkreise im Hause des R. Gedalja Ibn Jachja an. 1568 wurde er Rabbiner in Üskib. 1571 kehrte er nach Saloniki zurück und wurde dort 1573 als Nachfolger des R. Abraham Seraldo Rabbiner der von den Exulanten aus Evora (Portugal) gebildeten Gemeinde; in dieser Eigenschaft wirkte er bis 1593. In seinen Predigten, die von seinen Zeitgenossen sehr geschätzt wurden, behandelte er auch philosophische, den nichtjüd. antiken u. mittelalterlichen Denkern entnommene Themen. — Er verfaßte noch: „Cheschek Schelomo", Kommentar zu Jesajas (Venedig 1600). Ungedruckt blieben: „Schema Schelomo", Kommentar zur aristotelischen Physik; Kommentar zur Hermeneutik des Aristoteles; „Hanhagat habajit", Ökonomik; Kommentare zum „More nebuchem" u. v. a.

(Ghirondi, Toldoth gedole jisroel; Rosanes, Togarma; Steinschneider. Hebr. Übersetzer).

Levi, Samuele, Komponist, geb. 1813 in Venedig, gest. am 18. März 1883 in Florenz, schloß als Schüler S. Dehns in Berlin Freundschaft mit Meyerbeer. Er komponierte viele venezianische Canzonetten unter dem gemeinsamen Titel „Venezia no te scordar de mi", sowie zahlreiche Opern, darunter Iginea d'Asti (1837), Genevra degli almieri ossia la peste di Firenze (1840), Giuditta (1844), La Biscagliata (1860).

(Encycl. Jud., X., 65).

Levi ben Sissi, palästinensischer Amoräer um die Wende des II. Jahrh., Schüler R. Judas I. Im babylonischen Talmud wird er einfach L., im jer. Talmud L. b. S. genannt, nirgends aber mit dem Titel „Rabbi". Weiß und Frankel sind der Ansicht, daß L. eine selbständige Mischna zusammengestellt hat, die in vielen Punkten im Gegensatz zu der R. Judas stand (b. Jew. loa; Joma 24; Ket. 53 b, u. ö.). Halevy dagegen (Dorot II, 119), meint, daß das Sammelwerk L.'s einen Barajtacharakter trug und als eine Erzänzung der Mischna R. Judas war. R. Juda schätzte L. sehr und empfahl ihn der Gemeinde, von Simonia als Prediger, Richter und Haupt der Gemeinde, wobei er ihn einen „Mann seinesgleichen" nennt (j. Jew. XII. 13a). Nach dem Tode R. Judas ging

L. nach Babylonien. Er war ein Freund Raws, mit dem er viele halachische Kontroversen führte (Pess. 17a; Sota 11a u ö.). Die größten Amoräer seiner Zeit überlieferten von ihm Halachoth. L. starb in Nehardea, und der Vater Mar Samuels hielt ihm eine Leichenrede (j. Ber II. 5a). Über die wunderwirkende Frömmigkeit L.'s sind mehrere Legenden erhalten.

(Frankel; Weiss, II.; Bacher, Ag. Tan. II.; Halevy II.; Hyman, III.).

Levi, Sylvain (IV. 54), e: 1921—23 und 1926—28 bereiste er den fernen Osten; 1926—28 war er Direktor des Instituts Maison Franco-Japonaise in Tokyo, u. seit 1928 ist er Vorsitzender der Société Asiatique. Er hat sich besondere Verdienste durch seine zahlreichen Studien zur Kulturgeschichte Indiens erworben, sowie einen neuen Forschertypus erfolgreich ausgebildet, der Indiens Beziehungen auch zu Kulturen und Sprachen Tibets, Hochasiens, Chinas, Indochinas, Japans bis hinüber nach Indonesien und Ostafrika untersucht. Von seinen Werken seien weiters genannt: Le Népal (3 Bde. 1905—08); Voyage d'études au Népal (1914); L'tude et le monde (1926); Un système de Philosophie bandhique (französ. Übersetzung 1932).

(Mélanges d'indianisme offerts à S. L. 1931; Der große Brockhaus, XI., 368).

Levi-Bianchini, Angelo, geb. 1877 in Venedig, ermordet im August 1920 in Transjordanien, italienischer Marineoffizier, Lehrer an der italien. Marine-Akademie in Livorno u. an der Kriegsschule in Turin, ferner Herausgeber des offiziellen Organs der italienischen Admiralität „Revista Maritima" und im Kriege Fregattenkapitän. L.-B., der sich schon während des Tripolis-Krieges ausgezeichnet hatte, wurde im Weltkrieg von der italienischen Regierung auch zu diplomatischen Missionen im Orient verwendet. Unter dem Einfluss Prof. Weizmanns wurde er damals ein begeisterter Anhänger des Zionismus, trat 1918 als Vertreter des ital. jüd. Gemeindebundes in die im letzten Kriegsjahr im Einvernehmen mit der englischen Regierung errichtete Zionist Commission ein und ging nach Palästina. Im April 1920 kam er nach Sam Remo, um seinen Einfluß auf den italienischen Ministerpräsidenten Nitti zugunsten einer Erfüllung der zionistischen Wünsche geltend zu machen. Später ging er wieder nach Pelästina und wurde im August 1920 während einer in diplomatischer Eigenschaft unternommenen Reise nach Damaskus, bei einem Überfall von Beduinen auf einen Eisenbahnzug, unweit Dera'a getötet. Kurz zuvor hatte er sich zu zionistischer Dienstleistung bereit erklärt u. war zum Leiter d. Immigrationswesens ausersehen.

(Jüdische Rundschau 1920, Nr. 60, 63 f.).

Levi-Bianchini, Marco, geb. 1875 in Rovigo, seit 1914 Privatdozent für Psychiatrie an der Universität Neapel. 1901 war L. Distriktarzt von Lualaba Kassai im Kongo. Seit 1923 ist er Direktor der psychiatrischen Klinik in Toramo. L. trat als erster in Italien (1915) für die Freud'sche Psychoanalyse ein und redigierte die von ihm gegründete Zeitschrift „Archivio generale di neurologia psychiatria e psicoanaliti". Von seinen Schriften ist bes. hervorzuheben: „L'isterismo dalle antiche alle moderne dottrine" (Padua 1913). (J. L. III., 1072).

Levi-Civitá, Tullio, einer der glänzendsten Mathematiker und theoretischen Physiker der Neuzeit, geboren 29. März 1873 in Padua, wo sein Vater, ein bekannter Advokat mehrere Jahre Bürgermeister war. Nach Absolvierung seiner Studien habilitierte sich L. 1896 als Privatdozent in Pavia, 1897 in Padua, wurde 1898 a. o. Prof., 1902 o. Prof. für analytische Mechanik das, seit 1918 für rationale Mechanik an der Universität Rom. 1909 teilte er den kgl. Preis der Akademie für Mathematik mit dem ebenfalls jüd. Professor Enriques. 1922 erhielt er die Sylvester Medal of the Royal Soeiety of London, 1928 die Verdienstmedaille der Universität Hamburg. Er ist Mitglied zahlreicher bedeutender Akademien der Welt, seit 1929 Dr. h. c. der Technischen Hochschule Aachen. 1931 Ehrendoktor der Pariser Sorbonne, seit 1911 wirkliches Mitglied der von Mussolini geschaffenen „Italienischen Akademie". Seine Arbeiten beziehen sich auf analystische Mechanik, insbesondere auf die Theorie

stationärer Bewegungen, die Newtonsche Anziehung und das Dreikörperproblem, auf Hydrodynamik, ferner auf die „Methoden des absoluten Differentialkalküls und ihre Anwendungen", die für den Ausbau der allgemeinen Relativitätstheorie von Einstein von Wichtigkeit waren und auf geometrische (Parallelentheorie) und mechanische Probleme Anwendung fanden. Außerdem veröffentlichte L. (zus. mit Amaldi) Lehrbücher der Mechanik und Arbeiten aus der Elektrodynamik und zur Einsteinschen Theorie. Bei der Eröffnung der Radiozentrale des Vatikans 1930 hielt Prof. L. bei Anwesenheit des Papstes und des Kardinalkollegiums im Radio einen Vortrag über Einsteins Theorie.

(Annuario della R. Università di Roma 1923; ITA vom 28. Okt. 1931; J. L., III., 1072).

Levi dela Vida, Giorgio, Semitist, geb. 22. August 1886 in Venedig, seit 1914 Professor des Arabischen u. der Islamkunde bzw. der semitischen Sprache am „Instituto Orientale" in Neapel, seit 1916 an der Universität Turin. 1926—31 in Rom, seit 1923 Ordinarius, 1931 emeritiert. — Er veröffentlichte u. a.: Das Buch „Storia e religione nell' Oriente Semitico" (1924), den Artikel „Ebrei" in der „Encyclopedia Italiana", eine Abhandlung über den jüd.-altarabischen Dichter al Samaual (1931), eine Biographie des aus Tunis stammenden jüd. Islamisten David Santillana (1930). Von Caetanis „Annali del' Islam" hat er den größten Teil der Bde. IX. u. X. bearbeitet.

(Encyclopaedia Judaica, X., 868).

Levias, Caspar, Semitologe, Hebräist, geb. 13. Feber 1860 in Schagory, Litauen, gest. 17. Februar 1934 in New-York, studierte dortselbst u. in Baltimore, wirkte 1895—1905 als Dozent am Hebrew Union College in Cincinnati, dann 1910 bis 1920 an der „Plaut Memorial School", hierauf am „Jewish Teachers Seminary". — Außer Aufsätzen über semit. Philologie in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte er: „The justification of Zionism" (1899); A grammar of the Aramaic Idiom contained in the babylonian Talmud" (1900); „Dikduk Aramit-Bablit (1930); „Ozar chochmat halaschon": Dictionary of Hebrew Philological Terms, hebr.-engl. Wörterbuch der hebr.-philologischen Terminologie (Heft 1—2, 1914—15). (Who's Who in American Jewry).

Levien, Ilse (IV. 55), Nichtjüdin, streichen.

Levin, Isidor, jüd.-engl. Schriftsteller, geb. in Bobruisk, Weißrußland, erzogen in Warschau, kam 1922 nach London, wo er seine Studien vollendete. Er ist nunmehr als Sprachwissenschaftler und Verfasser mehrerer Werke in verschiedenen Sprachen hervorgetreten. 1934 verlieh ihm die Regierung der südamerik. Republik Ecuador für seine zwei Bücher über Ecuador ihren Verdienstorden.

(Hamburger Israelit. Familienblatt v. 3. Mai 1934).

Levin, Julius (IV. 56), e: gest. Feber 1935 in Berlin, widmete sich nach fruchtbarer mediz. Forschertätigkeit ausschließlich künstlerischer Beschäftigung u. war jahrzehntelang Musik- und Kunstreferent angesehener deutscher Zeitungen. Er lebte auch vor dem Kriege lange als Berichterstatter in Paris, war dort ein reger Kulturmittler und versuchte Verständnis und Versöhnung zwischen den künstlerisch Schaffenden beider Völker herbeizuführen, indem er in Frankreich begeistert deutsche Kunst und Musik propagierte, in Deutschland für Beschäftigung mit französ. Art warb. Nach dem Weltkriege lebte er in Berlin und hier entstanden seine Romane u. Novellen, in denen sein typisch-jüdisches Mitgefühl mit allen Leidenden zum Ausdruck kommt. 1930 erschien sein Werk über Johann Seb. Bach.

(Jüd. Rundschau, Berlin v. 19. Feber 1935).

Levin, Mendel, s. Lewin Menachem Mendl.

Levin, Moritz (IV. 56), e: gestorben während einer Predigt am 13. Dez. 1914 in Berlin. Ein zweiter Band seiner Predigtensammlung erschien 1914.

(Allg. Ztg. des Judentums, Dez. 1914).

Levin, Paul, dänischer Romanschriftsteller, geb. 1868, gest. 6. Nov. 1929 in Kopenhagen. Er stand Georg Brandes nahe, leitete jahrelang die Zeitschrift „Tilskueren", galt als treffsicherer Kritiker und hat neben seinen umfangreich angelegten Romanen ein 2-bänd. Werk über Victor Hugo und über den franz. Roman verfaßt. (Lit. Echo, Jänner 1930).

Levinė, Eugen (IV. 58), e: geb. am 10. Mai 1883 in Petersburg, war Mitglied der russ.-sozialrevolution. Partei und Teilnehmer der russ. Revolution 1905, wurde verhaftet und erst 1908 krankheitshalber zur Kur nach Deutschland entlassen. Dort studierte u. promovierte er in Heidelberg, wurde nach dem Kriege Mitarbeiter des Spartakusbundes und später der kommunistischen Partei, in deren Auftrage er an den Vorbereitungen der Revolution in München teilnahm. Nach dem Sturz der I. Münchener Räteregierung wurde L. am 14. April 1919 Vorsitzender des Rates der Volkskommissäre und damit Leiter der von den Kommunisten gebildeten II. Räteregierung. Als solcher wurde er für die Erschießung von Geiseln verantwortlich gemacht und zum Tode verurteilt. Aus seinem Nachlaß erschienen: Stimmen der Völker zum Krieg (1924); Rede vor Gericht (1925).

(Paul Werner, Eugen Levinė, 1922; Erich Mühsam, Von Eisner bis Levinė, 1929).

Levine, Max, Professor für Bakteriologie, geboren am 4. April 1889 in Polen, kam als Kind nach den Vereinigten Staaten, wo er am Massachusetts Institute Technique studierte (1922 Dr. phil. in bacteriology an der State University of Iowa); 1912 wurde er Research-Assistent an seiner Alma mater, 1913 Instructor, 1914 Assistent-Professor, 1919 Assoc.-Professor und 1924 Prof. für Bakteriologie am Iowa State-Coll. for Agr. and Mech. Arts. — Von seinen Schriften seien genannt: Lactose fermenting bacteria and their significance in water analysis (Ames 1921); An introduction to laboratory technique in bacteriology (New-York 1927); A compilation of culture media for the cultivation of microorganisms (mit H. W. Schloenlein, Baltimore 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Levinstein, Gustav, Großkaufmann und jüd.-religiöser Schriftsteller, geb. 5. Mai 1842 in Berlin, gest. 28. Mai 1910 das., ging im 21. Lebensjahre nach England, wo er die Firma L. J. Levinstein & Sons gründete, daneben aber Chemie, fremde Sprachen u. Literatur studierte. 1890 kehrte er nach Berlin zurück, wo er für die Einführung des Sonntagsgottesdienstes kämpfte. — 1911 erschienen seine Gesammelten Schriften „Zur Ehre des Judentums", darin: „Warum die Juden nicht Christen werden können"; „Jüd. Kindertaufen"; „Wissenschaftl. Antisemitismus" (gegen Paulsen) u. s. w. Sein schriftl. Nachlaß enthält „Philosoph. Betrachtungen" (Fragmente, 1912).

(J. L., III., 1076; Allg. Ztg. des Judentums 1910, Nr. 24).

Levisohn, Esaias, Pädagoge u. Schriftsteller, geb. 22. April 1803 in Kopenhagen, gest. 23 März 1891 dortselbst, studierte als einer der ersten Juden an der Universität in Kopenhagen u. wirkte dann als Lehrer an der jüd. Schule das. — Er veröffentlichte einige Werke in dänischer Sprache auf dem Gebiete des jüd. Religionsunterrichtes: Kortfattet Forklaring over Laerboges i Religionen for Ungolommen af den Mosaike Troesbekjendelse (1825); Bibelske Fortaellinger (1827), ein hebr. Gebetbuch mit dänischer Übersetzung (1833). L. war auch 1837–38 Mitredakteur der polit. Zeitschrift „Borgevennen". 1837 erhielt er von der Universität Kiel den Ehrendoktortitel für Philosophie (J. E., VIII., 46).

Levita, Benedictus (Ps. für Adolf Weißler), Rechtsanwalt in Königshütte, später in Halle a. d. S., veröffentlichte in den „Preuß. Jahrbüchern" (Oktober 1910) einen Aufsatz „Die Erlösung des Judentums", in dem er die Überzeugung verficht, daß eine völlige Verschmelzung von Deutschtum u. Judentum notwendig sei, und der von Ausfällen gegen das Judentum wimmelt. In seinem Roman „Der König von Juda" prophezeit er den Zweifrontenkrieg und die Friedensbedingungen des Weltkrieges, u. a. auch die Begründung eines Staates Palästina neben einem französ. Syrien, für das sich besonders England einsetzt. Er schied 1919 „aus Trauer über die tiefe Schmach unseres Volkes" freiwillig aus dem Leben. (J. L., IIk, 1079).

Levita, Johann Isaak (Jochanan Isaak Halevi Germanus), Hebräist, Apostat, geb. 1515, gest. 1577, wirkte anfangs als Rabbiner in seiner Heimatstadt Wetzlar, studierte das., ließ sich durch Joh. Draco zum Protestantismus bekehren,

1546 mit seinem 4-jähr. Sohne Stefan in Marburg taufen und wurde 1547 Prof. des Hebräischen in Löwen, wo er zum Katholizismus übertrat. 1551 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Köln berufen. — L. galt als einer der bedeutendsten christlichen Hebräisten seiner Zeit. Seine hebr. Lehrbücher waren sehr beliebt. Er veröffentlichte: Hebräische Grammatik und Stilistik in lateinischer Sprache u. d. T. „Melo imre schefer": introductio ad verba elegantia, mit Proben aus Dialogen und Briefen (drei Bücher, Köln 1553); „Leschon limmudim", mit Proben aus Jona u. Obadia (das. 1557); „Grammatica hebraea absolutissima" (in zwei Büchern, nebst einem Traktat über die Akzente, Antwerpen 1564, 1570); „Tabulae in Grammaticam hebraeam Nicolai Clenardi", nebst Glossen zu einigen Psalmen (Köln 1557, 1567, 1571); „Defensio veritatis hebraearum sacrarum scripturarum", Kritik des Werkes von Wilhelm Landau: „De optimo genere interpretandi" (das. 1558); „Hegjanot: Meditationes hebraicae in artem grammaticam per integrum librum Ruth explicatum", Übersetzung und grammatische Analyse des Buches Ruth, nebst einer Kritik des hebräischen Lexikons von Johann Forster (das. 1558); eine latein. Übersetzung des „Iggeret le chachme Marsilia": de Astrologia Rabbi Mosis filii Maimon epistola elegans, nebst einer Übersetzung der anonymen Einleitung in die philosophische Terminologie des Maimonides „Ruach chen" (das. 1555). Von den hebräischen Schriften L.'s sind bekannt: Eine Elegie auf den Tod Luthers und ein Ermahnungsschreiben an L.'s Sohn Stefan, (beigedruckt der von diesem veröffentlichten lateinischen Maleachi-Übersetzung (das. 1583).

Sein Sohn **Stephan Isaak L.**, Hebräist, geb. 1542 in Wetzlar, 1546 getauft, studierte anfangs Medizin, widmete sich dann der Theologie u. Philologie, wurde, wie sein Vater, Lehrer des Hebräischen in Köln u. dann katholischer Priester. Er bekämpfte von der Kanzel die kath. Bilderverehrung als Götzendienst, mußte infolgedessen nach der Kurpfalz fliehen u. trat hier 1586 öffentl. zum Calvinismus über. — L. verfaßte ein Werk gegen die Jesuiten „De fraudidibus Jesuitarum" (Bremen 1592), das großes Aufsehen erregte, und eine lateinische Übersetzung des bibl. Buches „Maleachi" mit Glossen (zus. mit dem Text, Köln 1563).

(Ersch und Gruber, 2. Sekt., Bd. 24, S. 215).

Levitan, Isaak, Maler, geb. 1860, gest. 4. August 1900 in Moskau, trat 1875 in die Moskauer Akademie ein u. erregte mit dem Gemälde „Ein Herbsttag in Sokolniki", das er mit 19 Jahren malte, allgemeine Aufmerksamkeit. 1887 bis 1897 war seine glücklichste Schaffenszeit, aus der allein 25 Gemälde in der Sammlung Tretyakow zu sehen sind. 1897 wurde er Mitglied der Münchner Sezession und auch der Akademie. Er war ein überaus fruchtbarer Maler, von dem ca. 1000 Gemälde existieren. Seine Bilder erzählen von dem öden weiten Lande, seinen Wäldern, abgeschiedenen Dörfern und der schweren, trägen Scholle, voller Melancholie, mit so unendlicher Liebe, daß er als der innigste Künder der russ. Landschaft u. Volksseele anzusehen ist.

(O. u. W., 1907, S. 241; Müller und Singer V.).

Lévy, Albert, Chemiker, geb. 1844, gest. 1907 in Paris, seit 1882 Professor an der Ecole de Physique et Chemie in Paris, seit 1887 Direktor des chemischen und bakteriologischen Dienstes am „Observatoire de Montsouris", veröffentlichte Beiträge über das Trinkwasser und die atmosphärische Luft der französischen Hauptstadt im „Annuaire de l'Observatoire de Montsouris", sowie mehrere populäre Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts. Er war Mitglied des israel. Zentralkonsistoriums in Frankreich und Offizier der Ehrenlegion.

(Univers. Israélite v. 3. Jänner 1908).

Lévy, Alfred, Oberrabbiner von Frankreich, geb. 14. Dezember 1840 zu Lunéville, gest. 1919 zu Pau. L. kam 1866 als Rabbiner nach Dijon, 1880 nach Lyon, wurde 1888 Ritter der Ehrenlegion und 1905 zum Nachfolger R. Zadoc Kahns als Oberrabbiner von Frankreich gewählt. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Notice sur les Israélites du duché de Lorraine" (1885),

„Notice sur les Israélites de Lyon"(1894), „Les doctrines d'Israël. Recueil de sermons" (1896), Le deuil et les cérèmonies funèbres chez les israélites" (1874), „Juda Alcharizi" (REJ., LIX).
(Univers. israelite v. 22. Juni 1917).

Lévy, Alphonse, Maler, Litograph u. Zeichner, geb. 1843 zu Maursmünster (Unter-Elsaß), gest. 1918 in Algier, kam 1860 nach Paris und wurde Schüler des Malers Gérome. Seine Illustrationen fanden bald Aufnahme in fast allen Pariser Zeitungen. Später widmete er sich ausschließlich der Wiedergabe jüd. Szenen. Besonders bekannt sind seine Illustrationen zu den jüd. Geschichten von Sacher Masoch und seine 30 Lithographien „Jüd. Leben". Seine 1903 ausgestellten Lithographien wurden vom Luxembourg-Museum und dem Kupferstichkabinett d. Nationalbank angekauft. Seine Arbeiten wurden auf Ausstellungen und in den Pariser Salons vielfach preisgekrönt. (O. u. W. 1905, S. 317).

Lévy, Arthur, Historiker, geb. 1847, gest. 1931 in Paris, von Beruf Kaufmann, verfaßte ein Werk über das Privatleben Napoleons I. u. d. T. „Napoléon intime" (1893); eine spätere Ausgabe, auf Grund neuentdeckter Akten, erschien in zwei Bänden „L'homme de devoir et l'amoureux" (1927) und „L'empereur dans sa vie privée" (1928).
(Encyclopaedia Judaica, X., 900).

Levy, Sir Daniel, australischer Staatsmann, war früher Chefredakteur des „Australian Hebrew", wurde 1929 geadelt, bekleidete das Amt eines Oberstaatsanwalts von Neu-Südwales und wurde 1932 zum Justizminister der neuen Regierung von Neu-Südwales, die nach dem Rücktritt des Arbeitskabinetts Lang von Stevens gebildet wurde, ernannt. Sir Levy ist ein hervorragender Anwalt und betätigt sich sehr viel im jüd. Gemeindeleben. (ITA v. 17. Mai 1932).

Levy, Emile, Rabbiner in Frankreich, Sohn des Rabbiners Salomon Levy, geb. 28. Jänner 1843 in Brumath, studierte am Rabbinerseminar in Paris, wurde 1876 Rabbiner in Verdun, 1892 Grandrabbin in Bayonne und wirkte hierauf als Rabbiner in Versailles. 1931 wurde er Ritter der Ehrenlegion. — Er veröffentlichte: La Monarchie chez les juifs en Palestine selon la Bible et le Talmud (1885); Les juifs de Metz et la Ville de Verdun en 1748 (R. E. J., XI.); Un document sur les juifs du Barrois (ib. XIX.). Zusammen mit Isaak Bloch gab er 1901 „Histoire de la Littérature Juive d'après Gust. Karpeles" heraus.
(Encyclopaedia Judaica, X., 901).

Levy, Isaak Abraham, Jurist u. Politiker, geb. 1836, studierte in Leyden, ließ sich dann in Amsterdam als Rechtsanwalt nieder u. wurde 1887 als einer der Führer der liberal. Partei in die zweite Kammer gewählt. — L. veröffentlichte zahlreiche Schriften jurist. und polit. Inhalts (Über das Bürgerliche Gesetzbuch, Über den Kathedersozialismus und Liberalismus und andere).
(Verschave, La Hollande politique 1910).

Levy, Isidore, Religionswissenschaftler, geb. 1870 in Montbéliard, lehrte an den Universitäten Lille und Brüssel, ist Direktor der Religionsabteilung an der „Ecole Pratique des Hautes Etudes" an der Pariser Universität und seit 1932 Professor für alte Geschichte des semit. Orients im „Collège de France". — Sein Hauptwerk ist: La Légende de Pythagore en Grèce et en Palestine (1927). Er veröffentlichte ferner u. a.: Cultes et rites syriens dans le Talmud (REJ. XLIII.); Les 70 semaines de Daniel dans la chronologie juive (ib., Bd. LI.); Moïse en Aethiopie (ib., Bd. LIII.).
(Encyclopaedia Judaica, X., 904).

Levy, Josef Benjamin, Kantor, geb. 6. Okt. 1870 in Kiel, seit 1896 erster Kantor an der Synagoge am Börneplatz in Frankfurt a. M., seit 1924 Vorsitzender des Allgem. Deutschen Kantorenverbandes. — L. veröffentlichte eine Reihe wertvoller Schul- und Lehrbücher, so 1906 das Gebetbuch „Schaare Tefillah" (13 Aufl.); 1912 gemeinsam mit Dr. B. May „Denkmäler des jüdischen Geistes" (1915); Die Psalmen (1916); Das Vincenz-Lied, (metrische Übersetzung mit Notenbeilage) und 1925 „Schaare chajim", methodischer Lehrgang des hebr. Unterrichts. (J. L., III., 1085).

Levy, Josef Leonard, Rabbiner, geb. 24. Nov. 1855 in London, studierte am Jews-College dortselbst, war 1885–89

Rabbiner der Jüd. Gemeinde in Bristol, bis 1893 der B'nei Israel-Gemeinde in Sakramento, Kalifornien, bis 1901 an der Knesset Israel-Gemeinde in Philadelphia und seither an der Rodef Schalom-Gemeinde in Pittsburg. — L. übersetzte einen Teil des babylon. Talmud ins Englische (Philadelphia 1895) und verfaßte folgende Schriften: The greater lights (das. 1895); Home service for the passover (das. 1896); The nineteenth century (das. 1901); A book of prayer (Pittsburg 1902); The Jews beliefs (das. 1903) und zwei Erbauungsbücher für jüd. Kinder. Auch veröffentlichte er: „Sabbath Reading" (das. 1904) und acht Bände Sonntagsvorträge. Er gab seit 1895 das „Jewish Criterion" in Pittsburg heraus. (American Jewish Year-Book, 1904).

Levy, Louis Germain, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1870 in Paris, Absolvent des Rabbinerseminars dortselbst, wurde 1901 Rabbiner in Dijon und 1906 Rabbiner der „Union libérale Israélite" in Paris, die den Sonntagsgottesdienst einführte und der Landessprache in der Lithurgie größeren Raum zuwies. Seit 1907 gibt L. die Monatsschrift „Le Rayon", ein Organ der Union libérale Israélite, heraus. — Er veröffentlichte: L'inquisition (1899); Une religion rationnelle et laïque (1904 und 1908); Du totémisme chez les Hébreux (1902); La famille dans l'antiquité israélite (1905); La métaphysique de Maimonide (1905); Des Ailes à la terre, Gebetsammlung (1907); Maimonide (1911); Die Juden im heutigen Frankreich (Der Morgen, Berlin, III. Jahrg.). (Encycl. Jud., X., 907).

Levy, Ludwig, Dr. phil., Oberrabbiner in Brünn, geb. 1881 in Elsaß, studierte in Breslau und Heidelberg u. kam 1905 nach Brünn, wo er sich seither als hervorragender Kanzelredner, als Vizepräsident des Landesverbandes israelit. Kultusgemeinden Mährens, sowie als Wissenschaftler großen Ansehens erfreut. — Zu seinen bekannteren Arbeiten gehören eine Analyse des Buches Koheleth und Schriften auf dem Gebiete der Psychoanalyse.
(Jüd. Volksstimme, Brünn, v. 2. Okt. 1930).

Lèvy, Lucien, Mathematiker, geboren 1853, gest. 1912, wurde 1890 Professor an der École Polytechnique in Paris. Seine Arbeiten waren hauptsächlich der Flächentheorie, elliptischen Funktionen u. der analytischen Mechanik gewidmet.
(Nouv. Annales des Mathematiques, 1913).

Levy, Max, Bruder von Louis Edward, geb. 1857 in Detroit, war, wie dieser, als Erfinder auf photochemischem Gebiete tätig. Er konstruierte das „Etchedscreen", d. i. ein Raster mit bis 3000 Punkten auf den cm^2. (J. L., III., 1086).

Levy, Meyer, Jurist, geb. 17. Jänner 1833 in Wollstein, Posen, gest. 18. Okt. 1896 in Berlin als Opfer eines Raubmordes, wirkte als Rechtsanwalt in Fraustadt und seit 1872 in Berlin. — Er verfaßte: Gemeinsam mit G. von Wilmowski einen Kommentar zur deutschen Zivilprozeßordnung (1877—78, 6. Aufl. 1892); Zur praktischen Anwendung der deutsch. Zivilprozeßordng. (1880); Handausgabe der Zivilprozeßordnung (1884, 3. Aufl. 1894). L. trat mehrmals für die Rechte der Juden in Deutschland ein, u. a. in seiner Schrift: Der Staat und die Juden im Norddeutschen Bunde: Ein Mahnruf an das Norddeutsche Parlament (1867). Er war Mitglied des Komitees zur Abwehr antisemit. Angriffe, Vorsitzender des Berliner Anwaltsvereins und gehörte der ständigen Deputation des deutschen Juristentages an.
(Allg. Ztg. des Judentums, 1896; A. Bettelheims Biogr. Jahrbuch 1897).

Levy, Naftali, hebr. Schriftsteller, lebte in Radom und später in London, wo er 1878 die Zeitschrift „Hakorem" herausgab. Er war einer der ersten Anhänger der Chibbat Zion-Bewegung in England. — Er verfaßte: „Chikre kadmonijot", archäologische Untersuchungen zur bibl. Urgeschichte (Breslau 1862); „Minchat sikkaron", Hymnus auf die Rettung des Zaren Alexanders II. (Warschau 1867); „Toldot Adam", über Darwinismus u. bibl. Schöpfungsgeschichte (Wien 1874); „Schene hamattot", Erklärungen zu Vorschriften des Schulchan aruch (das. 1884). (Zeitlin, Biblioteca).

Lèvy, Raphaël Georges, Nationalökonom, Direktor des Instituts für polit. Wissenschaften in Paris, Sohn des Benjamin L., des Erziehers des kaiserlichen Prinzen und späteren Generalinspektors

des öffentl. Unterrichts, und Neffe des Philologen Michel Bréal, geb. 24. Feber 1853 in Paris, gest. 12. Dez. 1933 das. Er besuchte das Lyceum Louis-le-Grand und die École de Droit und erhielt den Ehrenpreis des Generalrats für Rhetorik und Mathematik. Später wurde er Sous-directeur der Bank von Paris und Pays-Bas, dann Vicepräsident des Crédit mobilier français. Als Parlamentsmitglied wurde er in zahlreiche Kommissionen gewählt und schließlich Senator. Er war Präsident der politischen Wirtschaftsvereinigung, Professor und Direktor an dem Institut für polit. Wissenschaften, Präsident der Association des Cours commerciaux und der École supérieure d'Enseignement financier. Neben der Würde der Ehrenlegion wurde er mit hohen rumän., belg., italien. und portugiesischen Orden ausgezeichnet. L. hat einige umfangreiche Werke wissenschaftl. Art über Finanz- und Wirtschaftsfragen veröffentlicht, darunter: Les tendances de la législation fiscale au XIX e siècle (1900); Banques d'emission et trésors publics (1911); Un demisiècle de civilisation français (1916); ferner eine Studie über die Juden im Wirtschaftsleben (REJ. 1911). (Qui êtes vous? 1924).

Levy, Rudolf, Maler, geb. 1875 in Stettin, begann in Karlsruhe als Schreiner und überging dann zur Malerei, war Schüler von Zügel u. Stuck in München und 1903—14 in Paris bei Matisse; lebt seit 1922 in Berlin. Als getreuer Schüler der Franzosen ist er einer der kultiviertesten Blumen- u. Porträtmaler.

(K. Scheffler, in „Kunst und Künstler", XX.; Schwartz, „Die Juden in der Kunst", 1928. S. 147).

Levy, Uriah Philipps, Marineoffizier in den Vereinigten Staaten, geb. 1792, gest. 1862, begann seinen Dienst 1806 als Matrose, zeichnete sich 1812 im Kriege mit England aus u. wurde 1817 Leutnant. Er tötete einen Kameraden im Duell, wurde aus der Marine ausgeschlossen und ins Gefängnis gesetzt. 1855 jedoch rehabilitiert, erwarb er den Rang eines Comodore, die höchste Stellung in der damaligen amerikanischen Marine. Er schaffte die körperliche Züchtigung ab. Auf dem Denkmal, das man ihm in New-York errichtet hat, ist diese Tat durch eine Aufschrift festgehalten. 1834 wurde er Ehrenbürger der Stadt New-York.

(Jew. Year-Book, 5663; S. Wolf, The american Jew as Patriot, soldier and citizen 1895).

Levy-Dhürmer, Lucien, Maler, geb. 1865 in Algier, seit 1920 Mitglied des „Conseile supérieur des Beaux Arts. Von seinen Gemälden sind zu nennen: Die Blinden von Tanger, Der Richter, Die Mutter im Krieg. Er hat u. a. Clemenceau, Léon Bourgeois, Jules und Paul Cambon porträtiert.

(Qui êtes vous? 1924; Ost und West 1907).

Levy-Dorn, Max, Dr. med., Röntgenologe, Ehren-Vorsitzender des deutschen Landesverbandes der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden „Ose", leitender Arzt des Röntgen-Finsen-Laboratoriums des Rudolf Virchow-Krankenhauses, geb. 1. August 1863 in Berlin, gest. Juni 1929 das. Er studierte an der Universität Berlin, wo er auch praktizierte und im Physiologischen Institut seine ersten Arbeiten ausführte. Hierauf war er drei Jahre chirurgischer Assistenzarzt bei Professor Gluck, drei Jahre Neurolog bei Professor Oppenheim. Kurz nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen, 1896, hat er bereits das erste Berliner Privatröntgeninstitut eröffnet und seither die meiste Zeit der ärztlichen Verwertung der Röntgenstrahlen in Praxis und Wissenschaft gewidmet. Als fachmännischer Berater beim Bau des Rudolf Virchow-Krankenhauses wurde er 1906 sofort nach dessen Eröffnung mit der Leitung der Röntgenabteilung betraut. Volle 22 Jahre hat er diesem Institut vorgestanden, wobei er sich internationalen Ruf erwarb. Er verfaßte zahlreiche experimentelle Arbeiten über die Schweißsekretion, Arbeiten auf dem Gebiete der Neurologie und hat sich in den letzten Jahren fast ausschließlich dem method. Ausbau des Röntgenverfahrens in der Medizin gewidmet. Durch die Wirkung der Röntgenstrahlen wurde der Gelehrte gesundheitlich so schwer geschädigt, daß er im Laufe der Jahrzehnte die Finger einbüßte und in seinem letzten Lebensjahr sich sogar einer Amputation der Hände unterwerfen mußte. Er war es

aber auch, der wirksame Schutzmaßnahmen gegen die Röntgenstrahlen erfand und es auf diese Weise seinen Nachfolgern erleichterte, sich mit der Röntgenforschung, die ihm selbst verhängnisvoll wurde, zu befassen.

(Degener 1928; ITA Juni 1929).

Levy-Lenz, Ludwig, Dr. med., Sexualarzt und Spezialarzt für Frauenleiden, geb. 1. Dez. 1889 in Posen, Leiter der Frauenabteilung im Institut für Sexualwissenschaft in Berlin, Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Bücher, besonders über Geburtenregelung, Steinacheffekte und Sexualkrankheiten, darunter: Die Schwangerschaftunterbrechung. Ihre Voraussetzung und ihre Technik (Berlin 1930); Schutz vor Ansteckung. Wie hüte ich mich vor Geschlechtskrankheiten? (100. Tausend, das. 1930); Wenn Frauen nicht gebären dürfen. Bedeutung und Methode der Empfängnisverhütung, gemeinverständlich dargestellt; Hexenkessel der Liebe (Leipzig 1931); Die aufgeklärte Frau (Berlin 1928); Sexualkatastrophen (Leipzig 1926).

Günther Damman.

Levy-Rathenau, Josefine (IV. 78), e: verheiratet 1900 mit Dr. Max Levy, war die Begründerin und Organisatorin der Berufsberatung für Frauen u. Mädchen in Deutschland, deren Organisation u. Methoden für die später einsetzende Berufsberatung für Knaben vorbildlich wurde. 1910—20 leitete sie die erste berufskundliche Zeitschrift in Deutschland „Frauenberuf u. Erwerb". 1911/12 wurde das Organisationswerk der weiblichen Berufsberatung von L.-R. durch Zusammenschluß der Berufsberatungsstellen im „Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe" und Gründung einer Großberliner Auskunftsstelle für Frauenberufe vollendet. Vom Jahre 1920 bis zu ihrem Tode war sie zuerst besoldeter, später unbesoldeter Stadtrat im Magistrat Berlin. — Sie veröffentlichte u. a. Materialsammlungen über Berufsprobleme und bearbeitete den 5. Band der Frauenbewegung „Die deutsche Frau im Beruf".

(Handwörterbuch der Staatswissenschaften; Handbuch der Frauenbewegung, herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer; Bernays, Die deutsche Frauenbewegung. Leipzig 1921; Johanna Ernst, Josefine Levy-Rathenau und die Berufsberatung (Flugschriften zur Berufsberatung) Berlin 1922; Josefine Levy-Rathenau, Zum Gedächtnis, Sammelschrift, herausgegeben von Dr. Max Levy, Berlin 1921).

Lévy-Sée, Albert, Germanist, geb. 8. Juni 1874 zu Quatzenheim im Elsaß, gest. 11. Dezember 1929, wirkte als Professor der Literaturen des Auslandes an den Universitäten Nancy, Montpellier, Straßburg u. Aix-Marseille, wo er 1927 zum Dekan ernannt wurde. Er veröffentlichte: Stirner et Nietzsche (1904), La philosophie de Feuerbach et son influence sur la littérature allemande (1904), David Frédéric Strauß, sa vie et son oeuvre (1910).

(Bouletin de l'association des anciens elèves de l'ecole normale supéricur 1930).

Levy-Ullmann, Henri, Rechtslehrer, geb. 1870 in Paris, seit 1890 Professor an den Universitäten Montpellier, 1901 in Lille und seit 1920 in Paris. Seit 1932 Direktor des Instituts für vergleichendes Recht in Paris. Er ist Vizepräsident der internationalen Akademie für vergleichendes Recht. Er war wiederholt Kabinettsdirektor, zuletzt 1932 im Ministerium Herriot. Unter seiner Leitung erscheinen die beiden Bücherreihen: „Collection d'Études théoriques et pratiques de droit étranger, de droit comparé et de droit international" und „La vie juridique des peuples".

(Encyclopaedia Judaica, X., 913).

Levysohn, Arthur, Redakteur, geb. 1841 zu Grünberg, Schlesien, als Sohn des Wilhelm L., Mitglieds des Frankfurter Paulskirchenparlaments, gestorben 1908 in Meran. Früh getauft, war L. Korrespondent der „Köln. Zeitung" in Paris, gab während der Pariser Belagerung (Sept. 1870 bis Jänner 1871) das offiziöse Organ des Deutschen Hauptquartiers heraus, ging nach dem Kriege nach Wien, kam 1875 — vier Jahre nach der Gründung des „Berliner Tageblattes" — an diese Zeitung, übernahm 1881 die Chefredaktion u. organisierte das Nachrichtenwesen. L. wirkte anregend auf eine ganze journalistische Generation, entdeckte viele schriftstellerische Talente, bezw. regte sie zum Schaffen an; so gab er Julius Stinde die erste Anregung zu seinen „Buchholzens", spornte Fritz Mauthner an, seine Parodien „Nach berühmten Mu-

stern" zu schreiben, zog Theodor Herzl, Sudermann u. a. heran. Seine Leitartikel im „Berliner Tageblatt" erfreuten sich, wie die seines Nachfolgers Th. Wolff, einer gewissen internation. Berühmtheit. (J. L., III., 1088).

Lewandowski, Alfred, Dr. med., Prof. für soziale Hygiene, geb. 1864 als Sohn des Louis L. in Berlin, gest. 21. Dez. 1931 das., arbeitete längere Zeit am Robert Koch-Institut u. an verschiedenen Universitätskliniken und widmete sich dann insbesondere der Hygiene des Kindes und der Jugendfürsorge, so daß ihm 1924 bei der medizin. Fakultät der Berliner Universität ein Lehrauftrag für soziale Hygiene und ärztl. Jugendfürsorge übertragen wurde.

Seine Schwester **Martha** wurde die Gattin des großen Philosophen u. Ethikers des Judenthums Hermann Cohen. (ITA vom 22. Dez. 1931).

Lewin, Benjamin Manasse, hebräisch-wissenschaftl. Schriftsteller, geb. 1879 auf einem Gute bei Horodetz, Gouvern. Mohilew, besuchte mehrere Jeschiwot, studierte in Berlin und Bern und zog 1914 nach Palästina. Hier übernahm er am Ende des Weltkrieges die Leitung der Schule „Nezach Jisrael" in Haifa. L. beschäftigt sich hauptsächlich mit der Erforschung der Gaonäischen Zeit. Seiner Dissertation „Prolegomena zum Sendschreiben des R. Scherira Gaon" (1909), sowie den Untersuchungen zu dessen Biographie (1910 und 1917) folgte eine textkritische Edition des Sendschreibens selbst, die neben einer Einleitung krit. Bemerkungen über die bisherigen Ausgaben, sowie Ergänzungen enthält (Haifa 1921). Seit 1922 gibt er eine Sammelschrift für Erforschung der Gaonäischen Epoche u. d. T. „Ginse kedem" heraus, von der bisher vier Hefte erschienen sind (1922—30). Sein 1928 in Angriff genommenes Werk „Ozar hageonim", enthält die Responsen und Erklärungen der babylonischen Gaonim nach der Reihenfolge der Talmudtraktate (bisher 5 Bde. erschienen). Eine Reihe von Beiträgen hat L. in verschiedenen Zeitschriften, sowie in den Festschriften für Fischmann u. Wohlgemut veröffentlicht. (Jeschurun, 1928; Hezefira, Nr. 24, 1917; ITA vom 14. März 1933).

Lewin, Carl, geb. 22. Okt. 1876 in Filehne, Prov. Posen, gest. 21. Juli 1930 in Berlin, bezog die Universitäten Berlin und Heidelberg und promovierte 1904 in Leipzig. Von 1905—07 war er in Berlin am städt. Krankenhaus, Gitschinerstraße, von 1907—10 an der I. mediz. Klinik der Charité tätig und trat 1910 in das Institut für Krebsforschungen ein, an dem er bis 1925 wirkte. (1908 Tit. Prof.). Zuletzt war er dirigierender Arzt der neuen Poliklinik der jüd. Gemeinde in Berlin. L. widmete sich insbesondere der Krebsforschung, den Gewebekrankheiten und der inneren Medizin. — Er publizierte mehrere Schriften, die der Forschung neue Wege gewiesen haben. Die Ergebnisse davon sind aus der Wissenschaft der Krebsforschung nicht fortzudenken, weil auf ihnen die Studien vieler jüngerer Gelehrter bis auf die letzten Jahre beruhen. Neben vielen fachwissenschaftlichen Beiträgen in den Sammelwerken verfaßte er die Bücher: Die bösartigen Geschwülste vom Standpunkt der experimentellen Geschwulstforschung dargestellt (Leipzig 1909); Die wichtigsten Ergebnisse der experiment. Krebsforschung (Berlin 1910); Die Aetiologie der bösartigen Geschwülste (das. 1928); Die Gallenfarbstoffbildung und die Pathogenese des Ikterus (in Spez. Path. u. Ther. inn. Krankh., Erg.-Bd. 2, Berlin u. Wien 1928); Die Klinik der Bleivergiftungen als Grundlage ihrer Begutachtung (in Erg. inn. Med., Bd. 35, Berlin 1929).

(Dr. Fischer. Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; ITA vom 24. Juli und 28. Sept. 1930).

Lewin, Josua Höschel b. Elijahu Seb Halevi, Talmudist und Autor, geb. am 6. Juli 1814 in Wilna, gest. 3. Nov. 1883 in Paris, Schüler des R. Elijahu b. Jakob Ragoler, eignete sich neben umfangreichem talmudisch. Wissen auch profane Kenntnisse an, nahm seinen Wohnsitz in Woloschin, wo er die Leitung der dortigen Jeschiwah zu übernehmen hoffte. Da ihm dies nicht gelang, verließ er den Ort und führte seit dieser Zeit ein Wanderleben. Ein Jahr versah er das Rabbinat in Praga b. Warschau, wirkte von 1875—76 als Prediger in Minsk und seit 1882 als Nachfolger des

R. Israel Lipkin, Rabbiners der russ.-jüd. Gemeinde Paris. — Er verfaßte folgende Werke; Glossen zu Midrasch rabba, beigedruckt dem Kommentar des R. Seb Wolf Einhorn (Wilna 1853); „Aliot Elijahu", Biographie des Elijahu aus Wilna (das. 1856); „Peletat soferim", rabbin. Sammelschrift (das. 1863); „Mare jehoschua", Glossen zum jerusal. Talmud (das. 1869); „Dabar beitto", rabbin. Sammelschrift (das. 1878). Weiters gab er das Gebetbuch „Derech hachajim" von R. Jakob Lissa heraus. Mehrere seiner Werke blieben ungedruckt: die von ihm in Angriff genommene neue Edition des jerusalem. Talmud nebst dem Kommentar „Pene Mosche" von R. Mose Margaliot und Max Jehoschua blieb unvollendet.

(Maggid-Steinschneider, Ir Wilna; Univers Israelit, XXXIX.).

Lewin, Lipmann, hebr. u. jiddischer Schriftsteller, geb. 1877 in Mohilew am Dnjepr, lebte längere Zeit in Warschau. Er veröffentlichte belletristische Skizzen und redigierte einige jiddische Zeitschriften in Wilna. Nach dem Weltkrieg ließ er sich in Moskau nieder, wo er als Sekretär der jüd. Gemeinde tätig war. Er veröffentlichte die hebr. Novellensammlung „Or wezel" (Warschau 1903). In jidd. Sprache sind seine belletristischen Schriften in 2 Bdn. erschienen (Wilna 1910—14). Überdies übersetzte er einige Erzählungen Gorkis und zwei Romane Lewandas (Warschau 1902, 1913) ins Jiddische.

(Reisen, Lexikon 229—31; Jewr. Enzycl., X., 3).

Lewin, Louis (IV. 85), e: gest. 1. Dez. 1929 in Berlin. Obwohl er durch seine weit über 200 pharmakologischen und toxikologisch meist grundlegenden Arbeiten Weltruf erlangte, konnte er als Jude erst 1919, also 38 Jahre nach seiner Habilitierung, eine ord. Honorarprofessur an der Technischen Hochschule erhalten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamb. Isr. Familienbl. v. 12. Dez. 1929).

Lewin, Louis (IV. 86), e: geb. 1868, seit 1897 Rabbiner in Pinne, seit 1905 in Kempen, von 1920—25 in Kattowitz, hierauf Direktor eines jüd. Erziehungsheims in Breslau. Er schrieb noch die Geschichte der im Jahre 1726 gegründeten Israelitischen Kranken-Verpflegungsanstalt zu Breslau (1926).

Lewin, Menachem Mendel Satanower auch Zbarazer (IV. 86), e, bzw. ä: gest. Dienstag, 6. Tammus 1826 in Tarnopol. 1791 finden wir ihn in Warschau, 1817 in Tarnopol. Er verfaßte noch das erst 1812 in Lemberg erschienene Buch „Cheschbon hanefesch". Es ist dies eine praktische Ethik u. Hodegetik fürs Leben.

(S. I. Fünn, Sefa lenemaanim, Wilna 1881; Israel Weinlös, R. Menachem Mendel Levin misatanow 1925; MS. 1927).

Lewin, Noach Chajim, Talmudist, geb. 1834, gest. um 1916, Schüler des R. Mose aus Kobryn, wirkte in Kobryn u. Lokow, verfaßte u. a.: „Binjan Jeruschulajim", Sammlung agadischer Stellen aus dem Jerus. Talmud (Warsch. 1864), „Barajta kinjan Torah", Kolektaneen (das. 1868, 1874); „Keneset Israel", König David in Talmud und Midrasch nebst Erklärungen zu den Psalmen (zwei Teile, das. 1884 - 89); „Derech zaddikim", über die Pflicht zur Landestreue (das. 1889); „Massechet oneg schabbat", Sammlung talmudischer Aussprüche über Sabbat mit Erklärungen (das. 1895); „Iggeret Schabbat haschenija" (das. 1900), Glossen zu Megillat Juchsin von R. Mose Meir Perles (das. 1864). (Friedberg, Bet eket sefarim).

Lewin, S. Novellist, geb. 1878 in Kelm, Kowner Gouvern., gest. Jänner 1935 in New-York, wanderte mit 17 Jahren nach Amerika aus u. arbeitete durch 35 Jahre als Setzer beim „Vorwärts". Seine literar. Tätigkeit begann er mit Erzählungen, Skizzen, Novellen, Einakter, von denen er über 300 verfaßt hat. 1918 gewann er die Prämie bei einem Preisausschreiben des I. L. Perez Schreiber-Vereins für seinen Einakter „Poesie und Prosa". In Buchform erschienen die Sammlungen: Mann und Weib; Kaplowitz; Erzählungen, Komödien. (Literar. Blet, r vom 15. Feber 1935, S. 110).

Lewin, Schemarjahu (IV. 88), e: 1924 übersiedelte er nach Palästina, wo er gemeinsam mit Bialik den „Dwir"-Verlag gründete, in welchem die besten Übersetzungen der internation. Literatur erscheinen. Seine Memoiren erschienen in 3 Bdn. zuerst im New-Yorker Vorwärts und dann in engl. Sprache in

Buchform u. d. T. „Childhood in Exile“ (New-York 1929), von Maurice Samuel schließlich auch in deutscher Sprache.

(Autobiographie in „Der Vorwärts“, New-York 1928 f.).

Lewinsohn, Abraham, Schriftsteller u. Politiker, geb. 14. August 1889 in Lodz. Redakteur der Hauptorgane der „Zeire Zion“ in Rußland sowie der „Jewrejskaja Shisn“, später (1921) Führer der zionistischen Arbeiterpartei „Hitachdut“ in Polen, 1922—27 Abgeordneter im Polnischen Sejm. — Er verfaßte eine Anzahl von hebräischen und jiddischen Schriften literarischen und politischen Inhalts, darunter „Perez schel Perez“; „Doresch lezion“; „Die jüdische Tragödie“ und übersetzte ins Hebräische u. Jiddische Werke von Sienkiewicz, Juschkiewicz, Goldoni, Puschkin u. a.

(Reisen, Lexikon II., 240—42).

Lewinsohn, Josua, hebr. Schriftsteller u. Pädagoge, geb. 21. Juli 1843 in Weschinty, Litauen, gest. Juli 1911 in Riga, wirkte seit 1865 als Lehrer an der staatl. jüd. Schule in Mitau, seit 1875 als Inspektor der Schule in Tuckum. — L., der seine schriftstellerische Tätigkeit im Alter von 14 Jahren 1857 im „Hamagid“ begann, war Mitarbeiter der hebr. Zeitschriften „Hameliz“, „Haschachar“, „Hakarmel“, „Haassif“ u. a., in denen er mehrere Beiträge zur Geschichte der Juden und des jüdischen Seehandels, sowie Übersetzungen verschiedener Gedichte Byrons veröffentlichte. Er war auch ständiger Mitarbeiter der „Rigaischen Zeitung“ und verfaßte: eine Geographie Rußlands u. d. T. „Erez Russija umeloa“ (Wilna 1868); Seehandel der Juden von der ältesten Zeit bis zur Zerstörung des ersten Tempels (hebr., Mitau 1873); Die kulturellen Zustände der Juden im Kurland; Die jüd. Gemeinde in Mitau und eine Monographie „R. Jakob Koppel Theben“ (Warschau 1900).

(Zeitlin, Bibliotheca; Sefer sikkaron 1889; Haschiloach XXV.).

Lewinsohn, Richard (IV. 92), e: geb. in Berlin, anfangs Arzt, später Volkswirtschaftler und Journalist, verfaßte weiters: Das Geld in der Politik (1.—4. Aufl. Berlin 1930); Der Mann im Dunkel, die Lebensgeschichte Sir Basil Zaharoffs, des mysteriösen Europäers (1929, auch französ., engl., ital., schwed., poln., griech., tschechisch); Die Welt aus den Fugen; Amerika in der Krise (1932).

Lewinstein, Josef b. Abraham Abusch, Rabbiner und Autor, geb. 1. Aug. 1840 in Lublin, wirkte seit 1860 in Chorzele, seit 1868 in Zaklikow und seit 1878 in Serock. L. beschäftigte sich mit geneaologischen und biograph. Studien und veröffentlichte auf diesem Gebiete zahlreiche Aufsätze in hebr. Zeitschriften. Er stand auch mit zahlreichen jüdischen Gelehrten in Briefwechsel und verfaßte: „Dor we dor wedorschow“, über die Sterbetage berühmter jüd. Persönlichkeiten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Warschau 1900). Ferner gab er zwei Werke seines Vorfahren R. Abraham Abusch b. Zwi Hirsch, beide u. d. T. „Birkat Abraham“, heraus.

(Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrow; Lewin, Geschichte der Juden in Lissa).

Lewisohn, Adolph, amerik. Kupfermagnat, Finanzier und Philanthrop, geb. 27. Mai 1847 in Hamburg als Sohn des dortigen Philanthropen Sally L. 1867 wanderte er nach Amerika aus, gründete mit seinem Bruder Leonard L. eine Bankfirma und wurde einer der größten Bankiers der USA. Daneben war er Präsident und Direktor großer Chemikalientruste, Besitzer ausgedehnter Kupfer-, Gold- und Platin-Bergwerke. Einen Großteil seines Einkommens widmete er der Erhaltung verschiedener Wohlfahrtsinstitutionen. Er errichtete in New-York die viele Gebäudekomplexe umfassende Hebrew Technical School for Girls, schenkte der Columbia-University ihre Bergwerksschule, dem New-Yorker Mount Sinai-Hospital ein eigenes Laboratorium, sowie das „Lewisohn Institute for Pathology“ und der Stadt New-York das „Lewisohn Stadium of the City-College of New-York“, eine ungeheure Arena, in der über 20.000 Menschen Platz finden, wo sie unter freiem Himmel kostenlos Symphonie-Konzerte hören können. Seine letzten großen Zuwendungen galten dem Yeshiwa-College, dem Rabbi Isaac Elchanan Theological-Seminary in New-York und dem New-Yorker Kinderhilfswerk, für das er Millionen Dollars spendete. L. gilt als der

hervorragendste Vorkämpfer für die Abschaffung der Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten.

Sein Sohn, **Sam. A. Lewisohn**, ist einer der führenden Persönlichkeiten im New-Yorker jüd. Leben und bekleidet ein hohes Staatsamt. Er ist auch mehrfach als Schriftsteller auf ökon.-industriellem Gebiete hervorgetreten.

(Hamb. Israel. Familienblatt v. 27. Dez. 1929).

Lewisohn, Ludwig (IV. 93), e: lebt gegenwärtig in Paris. Autobiographischen Charakter hat weiters sein Werk „Midchannel" (1929). Probleme jüdisch. Schicksals behandeln die Erzählungen: Roman Summer (1926); Adam (1929); Stephan Escott (1930); The last days of Shylock (1931, hebr. Übers. 1933). Als einer der bedeutendsten Romane L.'s gilt „The Case of Mr. Crumps" (1926, deutsche Übersetzung von Anna Kellner, Vorwort von Thomas Mann, 1928). Eine Auswahl seiner jüdischen Schriften erschien u. d.T. „A Jew speaks: an Anthology (1931). Noch ist sein literarhistor. Werk „Expression in America" (1932) zu erwähnen. Die dramat. Werke Gerhart Hauptmanns gab er 1912—17 in 7 Bdn. heraus.

Lewkowitsch, Julius, Chemiker, geb. 1857 in Ostrowo, Prov. Posen, gest. 1913 in London, war Leiter der Londoner Untersuchungsanstalt für Fette und Öle und galt als erste Kapazität auf diesem Gebiete. Sein grundlegendes Buch „Untersuchungen der Fette und Öle" wurde in mehrere Sprachen übersetzt. (Encyclop. Britannica, 1922).

Lewkowitz, Albert (IV. 95), e: geb. in Georgenberg, Oberschlesien, verfaßte weiters: Das Judentum u. die geistigen Strömungen des XIX. Jahrh.: I. Die Renaissance, II. Die Aufklärung (Breslau 1929).

Sein Bruder **Julius L.**, geb. 2. Dez. 1876 in Georgenberg, Oberschlesien, seit 1913 Rabbiner in Berlin. Seine wissenschaftl. Arbeiten beschäftigen sich vor allem mit Fragen der jüd. Religionswissenschaft. Neben zahlreichen Aufsätzen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken, insbesondere in der MS., veröffentlichte er das Werk „Judentum u. moderne Weltanschauung" (1910). (J. L., III., 1096).

Lewner, Israel Benjamin, Pädagoge und hebr. Schriftsteller, geb. 1862, gest. Dez. 1916 in Lugansk, war erst Lehrer in Odessa und seit 1906 Kronrabbiner in Lugansk, Südrußland. — Er veröffentlichte in hebräischer Sprache populäre Schriften, Erzählungen und Märchen für Kinder und Jugendliche, darunter Übersetzungen von Cooper, Victor Hugo u. a. 1898 erschien seine Sammlung Jüdische Legenden in einheitlicher Wiedergabe u. d. T. „Kol agadot jisrael" (5 Bde., viele Aufl., auch in andere Sprachen übersetzt). 1905/06 gab L. die Jugendwochenschrift „Hachajim wehateba", in den Jahren 1907—14 die Kinderwochenschrift „Haperachim", ferner eine russ. Jugendzeitschrift „Junyj israil" und eine Sammlung von Kinderbüchern in hebr. Sprache „Biblioteka li jeladim" heraus. In russ. Sprache verfaßte er auch die jüd.-apologet. Schriften: Protest (1907); Prawdiwoje slowo o jewrejach i ich utschenii (1907).

(American Jewish Year-Book, 1917/18).

Lewontin, Salman David (IV. 82), ä: von Lewantin, e: L. schrieb „Leerez awotenu", autobiographisch, zugl. Beitrag zur Geschichte und Kritik der Palästinakolonisation (3 Bde. 1885—1928).

Sein Bruder **Jechiel Josef Lewontin**, Pseudonym Chuschaj haarki, hebräischer Schriftsteller, geb. 18. Jänner 1861, begründete als Student zusammen mit Ussischkin, Tschlenow, Mase u. a. in Moskau den Verein „Bne Zion", wirkte als Ingenieur in Teheran, 1893—1915 in Rjasan, Rußland, und lebt seit 1922 in Palästina. — Literarisch trat er zuerst im „Hamelitz" mit seinen Briefen aus Persien hervor (1891). Er veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen in hebr. Zeitschriften und zahlreiche belletrist. Arbeiten, darunter die Romane „Jeme hamaaße" (Haschiloach, II.—III.); „Schimon ezjoni" (Warschau 1899); „Mi-ben haarafel" (das. 1914); „Haschebua" (Tel-Aviv 1931). L. verfaßte auch ein landwirtschaftliches Lehrbuch u. d. T. „Haikkarut" (Wilna 1911).

(Hasifrut hajafa beibrit; Encycl. Jud., X., 929; Jaari, S. D. Lewontin, Tel-Aviv 1932).

Lewy, Julius, Dr. phil., Universitätsprofessor, Assyriologe, Direktor des orientalischen Seminars u. Herausgeber der „Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft in Gießen", geb. 16. Februar 1895 in Berlin, habilitierte sich 1922 als Privatdozent in Gießen, wurde 1927 a. o. und 1930 o. Professor das. — Er verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen die Bücher: Untersuchung zur akkadischen Grammatik. I: Das Verbum in den altassyrischen Gesetzen (1921); Studien zu den altassyrischen Texten aus Kappadokien (1922); Forschungen zur alten Geschichte Vorderasiens (1925); Keilschrifttexte in den antiken Museen zu Stambul, Die altassyrischen Texte von Kültepe (1926); Die Chronologie der Könige von Israel und Juda (1927); Die Kültepetexte der Sammlung Rud. Blanckerte (1929); Die Kültepetexte aus der Sammlung Frieda Hahn (1930); Die altassyrischen Rechtsurkunden von Kültepe (I. und II. Teil mit G. Eißer, 1930). Außerdem gab er mehrere Arbeiten aus dem oriental. Seminar der Universität Gießen heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Lewysohn, Abraham b. Jos. Halevi, Rabbiner u. Autor, geb. 6. Dez. 1805 in Schwersenz, Posen, gest. 14. Feber 1860 in Peiskretscham, Oberschlesien, verfaßte: „Mekore minhagim", über die Quellen der religiösen Observanzen, aus den Talmuden, den Schriften der Dezisoren, Midraschim etc. erklärt und erläutert*) (Berlin 1846); „Parnatat chachme hatalmud", Erwerbsquellen und Lebensunterhalt der Talmudlehrer, als Einleitung zu dessen Werk „Koroth tanaim w'amoraim" (Jeschurun, I. Jg., Heft III); „Toldoth Rabbi Joschua ben Chananja", nach Talmud u. Midraschim (Bikkurim 5625); „Toldoth Rab", nach Talmud und Midraschim (Jeschurun VI. und VII.). Sein literar. Nachlaß enthält eine deutsche Abhandlung zur hebr. Grammatik, Gedichte und eine große Anzahl hebr. und deutscher Predigten.

(Zeitlin, Kirjat sefer; Reines, Dor wechachamow).

Lhevinne, Joseph, geb. 1874 in Rußland, erhielt als frühreifes Wunderkind den ersten Klavierunterricht von Nils Chrisander in Moskau und kam dann, von Anton Rubinstein und Safanoff gefördert, unterrichtet und mit kaum fünfzehn Jahren in die Öffentlichkeit eingeführt, auf die dortige kaiserl. russ. Musikschule. Durch das Virtuosendiplom mit der Gold. Medaille als 17-jähriger ausgezeichnet, schlug er die Virtuosenlaufbahn (Europa, Nordamerika, Mexiko) ein, war aber zwischendurch mehrere Jahre als Leiter der Klaviervirtuosen- und Ausbildungsklassen an den kaiserl. Musikschulen in Tiflis u. Moskau tätig. L. lebte eine Reihe von Jahren als Klaviervirtuose und -Pädagoge in Berlin-Wannsee, jetzt in New-York als Lehrer an der Juilliart Graduate School.

Seine Gattin, **Rosina L.**, gleichfalls eine Schülerin des Moskauer Konservatoriums und Vorbereiterin für seine Methode, ist ebenfalls Pianistin (Vorträge auf zwei Klavieren) und an der Juilliart Graduate School tätig.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Liber, Michael, eigentl. Goldmann, jüd. russ. Arbeiterführer, geb. 1880 in Wilna, jüngerer Bruder des Sozialisten Gorew, war Führer und Mitglied des Zentralkomitees der jüd. sozialistischen Arbeiterpartei „Bund", innerhalb welcher er u. a. mit Entschiedenheit für die jüd. nat. Autonomie eintrat. 1910 wurde er nach Wologda verbannt, von wo er ins Ausland flüchtete. Während des Weltkrieges kehrte er zurück, wurde abermals verschickt, kam nach der Februarrevolution 1917 nach Petrograd, wurde Mitglied des Arbeiterrats das. u. führte im Namen der russ. Regierung Verhandlungen mit dem aufständischen General Kornilow. Nach der Oktoberrevolution wirkte er eine Zeitlang in der Ukraine und in Saratow, wurde als Gegner des bolschewistischen Regimes in Moskau verhaftet u. nach Turkestan verbannt. Neben Aufsätzen über Probleme der sozialist. Politik in jidd. Parteischriften veröffentlichte er in russischer

*) Einen Auszug aus diesem Werke u. d. T. „Geschichte der Zeremonien nach Talmud, Midrasch und den rabbin. Schriften" lieferte Josef Finkelstein (Wien 1851, Lemberg s. a. Warschau 1874).

Sprache ein Buch über die politisch-territoriale Autonomie u. die Aufgabe der Sozialdemokratie.

(Reisen, Lexikon, II., 119; A. Mukdoni, in „Wecker", New-York 1923).

Liber, Moise (Maurice), Rabbiner u. Gelehrter, geb. 1884 in Warschau, Absolvent des Rabbinerseminars in Paris, wurde 1907 „Rabbin adjoint" in Paris und ist seit 1919 daselbst Rabbiner am Tempel in der Rue de la Victoire, seit 1932 Direktor des Rabbinerseminars. Er wirkt gleichzeitig als Professor für Religionswissenschaft am Pariser Rabbinerseminar und „directeur d'études" der talmudischen und rabbinischen Literatur an der Ecole pratique des Hautes Etudes. L. hat lange Zeit die Zeitschrift „Univers Israélite" redigiert. Seit 1928 ist er Mitglied des Zentralkomitees der „Alliance Israélite". Er veröffentlichte eine Anzahl wissenschaftl. Arbeiten, darunter: Un rabbin de la France du Nord du XI-e siècle (1905); Rashi (Edition der Jewish Publication Society of America 1906); La récitation du Schema et les bénédictions (1909): Les Juifs et la convocation des Etats généraux (REJ., LXIII.– LXVI.); Napoléon et les Juifs: La question juive devant le Conseil d'Etat (REJ., LXXI.—LXXII.).

(J. L., III., 1099; Persönliche Mitteilungen).

Libermann, Franz Maria Paul, kath. Geistlicher, geb. 12. April 1802 als Sohn eines Rabbiners in Zabern, gestorb. 2. Feber 1852 in Paris, wurde i. J. 1826 katholisch, 1841 Priester, gründete 1841 zur Missionierung der Neger die Missionsgesellschaft vom Heil. Herzen Maria, 1848 mit der Kongregation vom Heil. Geist vereinigt zu der Genossenschaft der Väter vom Heil. Geist, deren erster Generaloberer er wurde.

(H. Döring, Der ehrw. P. L. u. die Gründung der afrikanischen Mission im 19. Jahrhund., 10. Aufl. 1924; Der Große Brockhaus, XI., 383).

Libin, Salomo (IV. 97), identisch mit Hurwitz Israel (III. 177).

Libmann, Emanuel, Mediziner, geb. 1872 in New-York, Professor für klin. Medizin an der Columbia-Universität, New-York, zugleich Arzt an einer Reihe von Kliniken u. Krankenhäusern, insbesondere für Sprachstörungen. — Er veröffentlichte eine Anzahl wissenschaftl. Abhandlungen über Klinische Medizin, Pathologie und Bakteriologie. Er gehört u. a. dem „Board of Governors" und dem Akademischen Rat der hebräischen Universität Jerusalem an.

(Who's who in American Jewry).

Libowitsch, Nechemja Samuel (IV. 98), e, bzw. ä: hebräischer Schriftsteller, geb. 3. Jänner 1862 in Kolno, Russ.-Polen, als Sohn des Dob Bär b. Schneor Salman Ljubawitzer (III.444), wanderte 1881 nach den Vereinigten Staaten aus und ließ sich in New-York nieder. Er veröffentlichte zahlreiche literaturgeschichtliche, polemisch-publizistische Werke u. Flugschriften in konservativ-religiösem Geiste: „Ozar hachochma wehamadda", Aufsätze u. Gedichte (zus. mit Jecheskel Enowitsch, 1894); „Tena bikkurim", gegen Efraim Deinard (1893); „Peniel" (1914, 3. A. 1929); „Penine hasohar" (1931); „Haschomea Jizchak" über jüd. Witze (1907); „Sefer schaaschuim" 1928); Neuausgabe des „Ari nohem" von Arje Modena (1929).

(S. Bernstein, N. S. Libowitsch zum 70. Geburtstag 1932).

Libszyz, Jecheskel, Rabbiner, geb. 1860, gest. März 1934 in Kalysz, Polen. Als Sohn des berühmten Lubliner Gaon Rabbi Hillel L., Verfasser des Buches „Beth Hillel", genoß R. Jecheskel in weiten Kreisen des polnischen Judentums hohes Ansehen. Er war Präsident des polnischen Rabbinerverbandes, Mitglied der Jewish Agency u. ein warmer Förderer der zionistischen Institutionen. Sein bekanntestes Werk ist „Hamidrasch wehamaaße".

(ITA v. 22. März 1934).

Lichtenbaum, Josef, hebr. Schriftsteller, geb. 1. Mai 1895 in Warschau, lebte während des Weltkrieges in Charkow, seit 1922 in Palästina. L.'s Gedichte, von denen er die ersten in der Sammelschrift „Netibot" (Warschau 1912) veröffentlichte, erschienen gesammelt u. d. T. „Bezel haschaot" (Jerusalem 1928). L. übersetzte „Pan Tadeusz" von Mickiewicz ins Hebräische (Warschau 1921). Ferner veröffentlichte er Übersetzungen von Strindberg, Sienkiewicz, Mereschkowski, Keyserling, Nordau, Remarque, Feuchtwanger u. a. L. gehörte eine Zeit

lang der Redaktion der Zeitschrift „Mosnaim“ an. (Encycl. Judaica; X., 940).

Lichtenfeld, Gabriel Jehuda, hebr. Schriftsteller und Mathematiker, geb. 1811 in Lublin, gest. 22. März 1887 in Warschau, war Mitarbeiter hebräischer Zeitschriften und veröffentlichte auch mathematische Aufsätze in poln. Fachzeitschriften. Weiters verfaßte er: „Jediot haschiurim“, Lehrbuch der Geometrie (Warschau 1865), „Zofnath paaneach“, Kritik der Werke Slonimskis: „Jessode chochmat haschiur“ u. „Mossede chochma“ (das. 1874); „Tossefet lehaerabon“, Polemik gegen Slonimski und dessen Antikritik „Kinat soferim“ (daselbst 1875); „Kohen leloelohim“, Kritik der Werke Slonimskis und Polemik gegen Abraham Kaplan (das. 1876), „Sippurim be schir we schirim schonim“, Gedichte von L. u. dessen Schwiegersohn J. L. Peretz (das. 1877).

(Reisen, Lexikon, II., 980; Zeitlin, Bibliotheka; MS. 1907, S. 237 f.).

Lichtenstadt, Abraham Aron b. Naftali Hirz Öttingen*), Arzt in Przemysl, fürstl. Sachsen-Lauenburgischer Hofjude und Primator der Landesjudenschaft in Böhmen, in der zweiten Häfte des XVII. Jahrh. als markanteste, einflußreichste und interessanteste Gestalt unter seinen Zeitgenossen in Böhmen rühmlichst bekannt. Als Primator der Landjuden war er berufen, unterstützt durch seine hervorragende Geisteskraft in Verbindung mit seinem Reichtum u. Ansehen, überall als Fürsprecher der Juden aufzutreten und gegen deren zahllose Bedrückungen und Leiden erfolgreich einzuschreiten. Ob es sich um Ausweisungen von ganzen jüd. Gemeinden, Familien oder Einzelpersonen, ob es sich um Entrechtung seiner Glaubensgenossen bei Abwicklung ihres Handels in ihren Wohnsitzen und auf den Märkten, oder ob es sich um Schmähung des jüd. Namens handelt, überall sehen wir ihn mit dem Aufwande seiner ganzen Persönlichkeit zur Abstellung dieser Übel die notwendigen Schritte unternehmen. Seine Tätigkeit als erster Landesdelegierter dürfte er mit der von der böhm. Landeskammer angeordneten Konskription der auf dem böhm. Lande befindlichen Juden aus Österreich begonnen haben. Die Arbeit, nach Kreisen, Herrschaftsbesitzern und Ortschaften mit Angabe der Namen und Herkunftsorte der Juden geordnet, überreichte er am 13. Feber 1673 u. erhielt fünf Monate später hiezu das kais. Patent. Ein besonderes Verdienst hat sich L. um die Juden von Plan bei Marienbad, deren Vertreibung i. J. 1680 beschlossen wurde, erworben. Er ruhte nicht eher, bis sein Bittgesuch um Rückgängigmachung dieses Beschlusses von Kaiser Leopold I. genehmigt wurde. Sein Verdienst war es, daß der berühmte Abr. Broda, damals Rabbiner in Lichtenstadt, August 1689 zum böhmischen Landesrabbiner aufgenommen wurde. Zwanzig Jahre hat L. als Primator die Interessen der Landjuden treu vertreten, ihre Rechte verteidigt und sie gegen jede Willkür geschützt. Trotzdem konnte Neid und Mißgunst über ihn triumphieren. 1692 wurde er von den Landesdelegierten Berl Tabor und Elias Backofen bei der Regierung denunziert, bei der Steuerrepartition Fälschungen begangen zu haben. Er wurde deshalb unter Anklage gestellt, als Primator abgesetzt u. April 1693 in Arrest geworfen, von wo er erst Dezember entlassen wurde. 1699 finden wir ihn wieder als Bevollmächtigten der Landesjudenschaft. Aber das Verhältnis zwischen ihm und den Delegierten war so vergiftet, daß er bald darauf, u. zw. 3. Dez. 1702, starb.

(Tobias Jakobovits in MS. 1930, S. 35 ff. u. 1932, S. 511).

Lichtenstadt, Benjamin Wolf ben Jehuda Löb, Rabbiner und Autor, geb. 1755 in Triesch, Mähren, gest. 9. Jänner 1827 in Trencsen, Schüler des R. Josef Liberles und des R. Ezechiel Landau in Prag, wirkte 1787—92 in Mißlitz, Mähren, bis 1796 in Neuraußnitz und bis zu seinem Tode in Trencsen, Ungarn (jetzt Slovakei). Er verfaßte: „Keduschat Jisrael“, talmudische Novellen in 2 Tln. (Brünn 1788 und Wien 1829). Mit

*) Abr. Lichtendorf wird als Ahnherr einer großen und berühmten Familie bezeichnet. Für seine Genealogie ist Dawid Maggid „Zur Geschichte und Genealogie der Günzburge“ (St. Petersburg 1899) am wichtigsten. Eine Ergänzung dazu bringt David Kaufmann in „Mordechai Model Öttingen und seine Kinder“ (MS. 1898, S. 557 f.).

dem Prager Oberrabbiner R. Ezechiel Landau stand er in gelehrter Korrespondenz.
(Dr. Flesch im Jahrb. der Jüd. Liter. Gesellsch. 192, S. 40).

Lichtenstein, Leon, Dr. phil., Dr. Ing., Prof. für Mathematik, geb. 16. Mai 1878 in Warschau, gest. August 1933 in Leipzig, studierte in Berlin, wurde 1910 Privatdozent an der Technischen Hochschule Berlin, seit 1920 o. Prof. an der Universität Münster und 1922 in Leipzig.— Außer zahlreichen Abhandlungen in Fachzeitschriften veröffentlichte er in Buchform: Astronomie und Mathematik in ihrer Wechselwirkung, Mathematische Probleme in der Theorie der Figur der Himmelskörper (1923); Grundlage der Hydromechanik (1929). Herausgeber der „Mathematischen Zeitschrift" und des „Jahrbuches über die Fortschritte der Mathematik" (1911–27) und lieferte zahlreiche wissenschaftl. Beiträge in Zeit- und Festschriften.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Lichtenstädter, Siegfried, Dr. phil., kgl. Oberregierungsrat, sozialpolitischer Schriftsteller, Kulturkritiker u. tapferer Kämpfer für die Interessen des Judentums, geb. 8. Jänner 1865 in Baiersdorf bei Erlangen, Bayern. Seine Vorfahren väterlicherseits waren Ende des XVIII. Jahrh. aus Lichtenstadt, Böhmen, nach Bayern eingewandert, daher der Name. Sein Vater Wolf L. war Lederhändler, beschäftigte sich aber auch überaus eifrig mit jüdisch-wissenschaftl. Fragen und gab 1848 das Buch אמתחת בנימן (Erklärung schwieriger Bibelstellen) heraus, das von kompetenter Seite als gute, wertvolle Leistung anerkannt wurde. 1863 erschien es in deutscher Übersetzung „Die Nachlese im Weingarten des Herrn". — Von ihm hat S. L. (als jüngstes von 6 Kindern) die Lust zum Bücherschreiben geerbt. Nach Vorbereitung durch den Gemeinderabbiner Wolf Cohn im jüd. Wissen u. Latein, kam er 1876 auf das 9-klass. Gymnasium zu Erlangen, das er 1882 absolvierte (3 Klassen durfte er überspringen), um orientalische Sprachen zu studieren. Diese Studien trieb er zumeist in Erlangen und Leipzig. Aber einerseits die Sorge um das Auslangen der Geldmittel, andererseits die Hoffnung, im Oriente einen Posten zu finden, auf dem er zugleich praktisch nützen und seine wissenschaftlichen Neigungen befriedigen könnte, veranlaßten ihn, 1884 zum Studium der Rechtswissenschaft überzugehen und sodann in den höheren bayrischen Finanzdienst einzutreten; er bekam zunächst einen Posten an der königl. Regierung in Würzburg. Dort arbeitete er unter unsäglichen inneren u. äußeren Schwierigkeiten während seiner kärglichen Mußestunden an seinem Erstlingswerke „Kultur und Humanität" (Tendenz: Klage über die ungeheure Ungerechtigkeit u. Verständnislosigkeit der europäischen Völker gegen außereuropäische Völker, insbesondere den muselmanisch. Orient). Es wurde 1897 vollendet, fand sehr viel Beifall und erschien 1920 in Paris in französischer Ausgabe u. d. T. „Civilisation et Humanité", stieß aber in Frankreich, wohl unter den Nachwirkungen des Krieges, auf sehr wenig Beachtung. Da L. ein solches Buch als aktiver Beamter, noch dazu Jude, unmöglich unter seinem bürgerlichen Namen veröffentlichen konnte, wählte er — der Tendenz entsprechend — einen türkischen Namen als Pseudonym „Dr. Mehemed Emin Efendi" („Mehemed" als häufigsten türk. Namen, „Emin" = „ehrlich", „wahrheitsliebend"). So verfuhr er auch mit seinen folgenden Schriften: „Die Zukunft der Türkei" (1898), worin er mit aller Entschiedenheit den Türken riet, die europäischen Provinzen westl. von Thrazien aufzugeben und die Schwierigkeiten mit den christlichen Nationalitäten durch einen Bevölkerungstausch aus dem Wege zu räumen, was bekanntlich 1923 auch geschah, ohne daß die Welt sich seiner Broschüre erinnerte. „Das neue Weltreich" (I. und II. Tl. 1900 und 1903), das 1906 in engl. Übersetzung u. d. T. „The future of Turkey" erschien; „Natur und Kultur" (1909); Moralische Erzählungen", polit. Satiren (1914); „Nationalitätsprinzip u. Bevölkerungsaustausch", eine Studie für den Friedensschluß (1917); „Antisemitica" (1926) u. a. m. Unterdessen hatte er auch den Weg zum Judentum, dem er ziemlich entfremdet

worden war, zurückgefunden und veröffentlichte unter dem gleichen Ps. zwei scharf antizionistische Schriften „Die Zukunft Palästinas“ (1918, erschienen 1934 in England u. d. T. „The future of Palestine“) und 1920 „Die Zukunft der Juden“, ferner unter dem Pseudonym Ne'man 1921 „Die jüdische Religion in Gegenwart und Zukunft“, 1922 „Die große Täuschung in völkerpsychologischer Beleuchtung“ (Streitschrift gegen Delitzsch); 1926 „Schächtfrage und Tierschutz“; 1931 „Schächtfrage u. Schächtgegner“; 1931 „Prakt. Judentum“; 1933 „Geburtenregelung und Judentum“ und „Jüdische Politik“.

Einige seiner Schriften veröffentlichte er in Anbetracht ihres Inhaltes und seines vorgerückten Dienst- u. Lebensalters unter seinem wirklichen Namen: die allgem. politischen, pro-deutschen: „Internationale Unvernunft u. Unmoral“ (München 1925); „Südtirol und Tessin“ (das. 1927); „Das Auslandsdeutschtum in Europa“ (das. 1928); ferner „Naturschutz und Judentum“ (Frankfurt a. M. 1932) und „Die siebenbürgische Frage“ (1934).

Im Druck befinden sich schließlich seine Arbeiten: „Jüdische Fragen“, „Gegen und für, Herausforderung zu einer Diskussion über den Zionismus u. andere Zukunftsmöglichkeiten“. Seine großangelegte Arbeit, die ziemlich gründlich die Völkerethik behandelt, ist noch nicht vollendet. Eine größere Arbeit, die seinen inneren Lebensgang in aller Offenheit darstellt, soll erst nach seinem Tode veröffentlicht werden.

In allen seinen Schriften hält der Verfasser, gleich den alten Volksweisen und -Lehrern dem jüd. Volke einen Spiegel in moderner Fassung vor; er kritisiert in scharfen Worten die Fehler, Sittenlosigkeit, laxe Religionsübung der Juden und zeigt Wege zur Gesundung echten jüd. Lebens auf. Dann predigt er Ehrfurcht vor den Schöpfungen der Natur, Kampf gegen die Zerstörungssucht (also „Naturschutz“), insbesondere gegen die Vernichtung primitiver Völker und Sprachen. Er neigt zur Anschauung, daß jede Eigenart wertvoll sei; namentlich natürlich die echt jüdische. Also nicht nur Erhaltung, sondern auch Fortbildung und Entwicklung des Judentums! Berücksichtigung, daß wir ein „heiliges Volk“, ein „Priestervolk“ sein sollen. Kampf gegen die Laxheit und Verlotterung, namentl. auch auf sexuellem Gebiete.

Seit 1898 war L. Beamter an der Bayer. Rechnungskammer in München und wurde als Oberregierungsrat ab 1. Dez. 1932 „unter Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung“ in den dauernden Ruhestand versetzt.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Mai 1935).

Lichtenheim, Richard, Neffe des Ludwig L., geb. 16. Februar 1885 in Berlin, redigierte 1911—13 das Zionistische Zentralorgan „Die Welt“, lebte von 1913—17 in Konstantinopel als diplomatischer Vertreter der Zionistischen Organisation und trat 1921 in die Zionistische Executive in London ein, wo er das Organisationsdepartement leitete. Nachdem der Karlsbader Zionistenkongreß 1923 die von ihm bekämpfte Jewish Agency-Politik des Präsidenten Weizmann gebilligt hatte, wurde er ein Führer der zion. Opposition u. trat später den Zionisten-Revisionisten bei. Er zog sich hierauf auch vom Revisionismus zurück, bei dem er das Amt eines Vizepräsidenten innehatte u. trat nach der Spaltung der Rev. Union der Judenstaatspartei bei. 1933 übersiedelte er nach Palästina, wo er zu den besten zionist. Journalisten gehört. (J. L., III., 1103).

Lichtschein, Ludwig, Rabbiner und Autor, geb. 1820 in Komorn, Ungarn, gest. 1886 in Altofen, wirkte 1869—70 in Austerlitz, sodann in verschiedenen ungarischen Gemeinden. — Er verfaßte u. a.: Die Lage der Juden im Mittelalter und in der Gegenwart (ung. 1866); Die 13 Glaubensartikel (1870); Das Targum zu den Propheten; Der Talmud und der Sozialismus; Die Ehe nach mosaisch-rabbinischer Auffassung und das mosaisch-rabbinische Eherecht (1870).

(Magyar Zsido Lexikon).

Lichtstein, Abraham b. Jekutiel Salman b. Mose Josef, Rabbiner u. Autor, gest. in Plonsk, Polen, vor 1810. — Er verfaßte einen ausführlichen Kommentar

zu Sifre u. d. T. „Sera Abraham“ (I. zu Numeri, Dyhernfurth 1811; II. zu Deut. Radowel 1820). Das 1788 vollendete Werk wurde von dem Sohne des Verfassers Mose mit Benutzung alter handschriftlicher Glossen eines sephardischen Autors und mit eigenen Zusätzen herausgegeben.

(Walden, Schem hagdolim; Fürst, Bibl. Jud., II).

de Lida, David (IV. 102), e: gest. 22. Nov. 1696 in Lemberg.

Lidin, Wladimir Germanowitsch, Erzähler, geb. 1894 in Moskau, debütierte 1915, wurde durch seine Novellenbände „Die Mären von vielen Tagen“ u. „Der mäuschenstille Alltag“ (russ. Berlin 1923) bekannt u. hat seither zahlreiche Skizzen, meist aus Reiseeindrücken entstanden, und größere Erzählungen veröffentlicht, darunter: Die Sitte des Windes (1927); Der Abtrünnige, Roman aus dem sowjetrussischen Studentenleben (ins Deutsche übersetzt, Berlin 1928). 1929 gab der Staatsverlag die Werke L.'s in 6 Bdn. heraus. (Encyclopaedia Judaica, X., 949).

Lidzbarski, Mark (Abr. Mordechai), Prof. der semit. Philologie an der Universität Göttingen, geb. 7. Jänn. 1868 in Plock, Polen, gest. 13. Nov. 1928 in Göttingen, flüchtete im Alter von 14 Jahren nach Deutschland, studierte in Berlin Philologie, wurde 1896 Privatdozent für oriental. Sprachen in Kiel, 1907 o. Prof. in Greifswald, 1917 in Göttingen. Bereits als Student trat er zur evang. Kirche über. 1912—19 war er Korrespondent und seit 1918 Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. L. beschäftigte sich auf seinem Wissensgebiet hauptsächlich mit der Erklärung u. Sammlung semitischer Inschriften aller Art: auf Denkmälern, Grabschriften, Siegeln, Gewichten u. s. w. Ferner verfaßte er mehrere Arbeiten über den Ursprung der semit. Schrift. Alle diese Gegenstände behandelte er zusammenfassend in seinem großen Werk „Handbuch der nordsemitischen Epigraphik“ (I. Tl. Weimar 1898, II. Tl.: Tafeln, darunter eine hebr. Schrifttafel, vgl. auch L.'s „Altsemit. Texte, 1. Heft Kanaanäische Inschriften, Gießen 1907). Den gleichen Untersuchungen ist auch die von L. herausgegebene Zeitschrift „Ephemeris für semit. Epigraphik“ gewidmet (I. Bd. 1900/02, II. Bd. 1903/07, III. Bd. 1909/15). Größere Werke sind noch: Die neu-aram. Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin (Weimar 1896); Das Johannesbuch der Mandäer, I. Tl. Text, II. Tl. Einleitung, Übersetzung, Kommentar (1905—15). In diesem Werke wurde das Hauptbuch der Mandäer, einer Sekte, die zwar an das Judentum anknüpft, es aber dennoch haßt, zum ersten Male der Wissenschaft zugänglich gemacht. Phönizische und aramäische Krugaufschriften aus Elephantine (1912); Mandäische Lithurgie (1920); Altaramäische Urkunde aus Assur (1921); Ginza, das große Buch der Mandäer (1925) u. a. Autobiographisches Material enthalten seine Jugenderinnerungen „Auf rauhem Wege“ (1927).

(J. L., III., 1103; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29; A. Kronthal, Posener Heimatsblätter 1928).

Lieben, Koppelmann Kalman (IV. 103), e: gest. 1892, verfaßte gemeinsam mit Hock „Gal ed“.

Lieben, Robert von, Physiker, ein Bahnbrecher des Radio, geb. 5. Sept. 1878 in Wien, gest. 20. Feber 1913 das., wuchs als Sohn des Vizegouverneurs der Österr.-Ungar. Bank Leopold von Lieben im feinsinnigen, von hoher Kultur getragenen Vaterhause auf. Er zeigte für die Geschäfte seines Vaters keine Neigung, sondern wandte sich schon in früher Jugend physikal. und chemischen Studien an der Technik zu. Zugleich trat er als Volontär in das Siemens Schuckert Werk in Nürnberg, verbrachte einige Zeit auf Studienreisen und arbeitete sodann unter Nernst am physikal. Institut in Göttingen. Hier lernte er alle Probleme der modernen Technik erfassen. Er bekam ein eigenes Laboratorium und umgab sich hier mit einem Stabe gelernter, allseitig ausgebildeter Physiker. Mit Dr. Leiser, später Dr. Eugen Reiß und Ing. Sigmund Strauß ging der junge Forscher eigenen Versuchen nach. So reizte ihn das Problem der elektromagnetischen Kuppelung am Automobil. Nach den ersten Flugversuchen der Brüder Wright fuhr er nach Paris, erstand eines der Flugzeuge und brachte daran Verbesserungen an. Schließlich

überließ er das Flugzeug als Geschenk der österr. Militärverwaltung. Von seinem großen Lehrer empfing er auch die ersten Anregungen zum Studium der Sprachverstärkung, die ihn schließlich zu den Bemühungen um die Schaffung eines trägheitslosen Relais führten. Als 1903 Artur Wehnelt die Entdeckung von der Ablenkbarkeit von Kathodenstrahlen durch magnetische und elektrostatische Felder machte, arbeitete L. in seinem Wiener Laboratorium viele Jahre an der praktischen Ausnützung dieser Erfindung für die Sprachverstärkung. 1904 erstand der Vater für Robert eine Telefonfabrik in Olmütz, wo er nach zwei Jahren eine praktisch brauchbare Verstärkungsröhre herstellte, auf die er ein bis zum Jahre 1933 reichendes Patent erhielt. Die Erfindung L.'s war für die Technik ein Ereignis und brachte die Umwälzung der gesamten Fernmeldetechnik mit sich. Sie hatte auch zur Folge, daß alle anderen bis dahin bekannten Verstärkungseinrichtungen verschwanden u. durch die Lieben-Röhre*) ersetzt wurden. Erst nach seinem Tode hat sich seine schöpferische Tat Bahn gebrochen. Millionen Menschen gebrauchen die kleine Verstärkungslampe am Radio, beim Telefon. Für die Schiffahrt ist sie eines der bedeutsamsten Hilfsmittel geworden, das einen Teil der Gefahren der Seefahrt zu überwinden vermochte. Seine „Untersuchungen zur Polarisation der Röntgenstrahlen" erschienen 1903.

(Voss. Zeitung v. 5. Sept. 1933; Jüd. Rundschau vom 12. Sept. 1933; Theilhaber, Schicksal u. Leistung, Berl. 1931).

Lieben, Salomon Hugo, Großneffe des Koppelmann L., Historiker u. Gymnasiallehrer, geb. 1881 in Prag, verfaßte neben einer Reihe von Zeitschriftenaufsätzen (insbes. in MGWJ., Hamb. Israel. Familienblatt u. a.) die größeren Werke: „Handschriftliches zur Geschichte der Juden in Prag (Frankfurt a. M., 2 Bde.); Rabbi Eleasar Fleckeles (das.); Der hebr. Buchdruck in Prag im XVI. Jahrh. (Prag 1927); David Oppenheim (Frankfurt a. M. 1928); Die Ramschakchronik (Prag 1929). L. ist Gründer und Leiter des jüd. Museums in Prag.

(J. L., III., 1105).

Liebermann, Eleasar ben Sef Wolf, Talmudgelehrter und Autor, einer der Pioniere der jüd. Reformbewegung, geb. um 1790 in Hagenau im Elsaß als Sohn des dortigen Oberrabbiners und soll später zum Katholizismus übertreten u. Geistlicher geworden sein. Jedenfalls wirkte er eine Zeit lang als Lehrer und Rabbinatsbeisitzer in der ungar. Gemeinde Humenné. Im Auftrage Israel Jacobsons und der anderen Führer der jüd. Reformbewegung in Deutschland unternahm L. Reisen in die größeren Städte Europas, um rabbinische Gutachten zu Gunsten der Reformbestrebungen zu sammeln. Kurz vor der Eröffnung des Tempels in Hamburg (1818) veröffentlichte er u. d. T. „Nogah hazedek" Gutachten mehrerer Rabbiner, die dahin lauteten, daß die Einführung der Orgel und deutscher Gebete in die Synagogen religionsgesetzlich zulässig sei. Dieser Schrift folgte in demselben Jahre eine Verteidigung der Tempelreform von L. selbst u. d. T. „Or noga" (2 Tle., die u. a. eine Gegenschrift der orthodoxen Rabbiner u. d. T. „Ele dibre habrit", 1819, hervorrief).

(S. Bernfeld, Toldot hareformation; Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Graetz, Geschichte der Juden, XI.; Dubnow, Weltgeschichte, IX.; Zeitlin, Bibliotheca).

Liebermann, Ernst (IV. 106), Nichtjude, streichen.

Liebermann, Leo (IV. 106), e: geb. 28. Nov. 1852, übernahm 1902 als Nachfolger J. v. Fodórs das Ordinariat für Hygiene an der Budapester Universität. Er vertiefte sich in die Probleme der Immunität und Disposition. Der Versuch, die Gewebsimmunität und die begleitenden humoralen Vorgänge einer einheitl. Auffassung zuzuführen, führten ihn zur Aufstellung seiner „Selektionshypothese". — Von seinen selbständig abgefaßten Werken sind noch erschienen: Der Begriff des Lebens und seine Bedeutung in der Natur (Innsbruck 1876): Anleitung zu chemisch. Untersuchungen (Stuttgart 1877); Tabellen zur Reduktion der Gasvolumina (das. 1882); Lehr-

*) Karl Skowronnek hat in eingehender Weise das wissenschaftliche Werk Robert von Liebens im Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften u. der Technik (13. Bd. 1931) geschildert. Die Arbeit erschien unter dem Titel „Zur Entwicklung der Elektronenröhre (Liebenröhre)".

buch der Chemie (ung., Budapest 1900); Zur Aufklärung in sexuellen Fragen (Halle a. S. 1908); Über Lehrstoff und Lehrgegenstände des schulärztl. Kurses und Applikationsprüfung (ung., Budapest 1910); Lehrbuch der Hygiene (ung., ungedruckt.

(Autoergobiographie in L. R. Grote, Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen, VI., 205, Leipzig 1927; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Liebermann, Max (IV. 107), e: gest. 8. Feber 1935 in Berlin im Alter von nahezu 88 Jahren. Zu seinem 75. Geburtstage ließ er (bei Bruno Cassierer, Berlin) seine „Gesammelten Schriften" erscheinen. Zu seinem 80. Geburtstage verlieh ihm der Reichspräsident den Adlerschild des Reiches und der preuß. Staat das erste Exemplar der wieder neu gestifteten Goldenen Staatsmedaille. Am 8. Mai 1933 trat L., der noch am 30. Dez. 1932 zum ersten Vizekanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite gewählt worden war, unter Angabe folgender Erklärung gegen die politische Umschaltung in der Kunst freiwillig aus der Akad. der Künste aus:

„Ich habe während meines langen Lebens mit allen meinen Kräften der deutschen Kunst zu dienen gesucht: Nach meiner Überzeugung hat Kunst weder mit Politik noch mit Abstammung etwas zu tun, ich kann daher der Preuß. Akademie der Künste, deren ord. Mitglied ich seit mehr als 30 Jahren und deren Präsident ich durch zwölf Jahre gewesen bin, nicht länger angehören, da dieser mein Standpunkt keine Geltung mehr hat. Zugleich habe ich das mir verliehene Ehrenpräsidium der Akademie niedergelegt".

(Hans Ostwald, Das Liebermann-Buch, 1930; Jüdische Rundschau vom 12. Feber 1935; ITA vom 11., 13. und 22. Juli 1932).

Liebert, Arthur, früher Levy, getauft (IV. 110), e: Er habilitierte sich 1915 als Privatdozent für Philosophie an der Handelshochschule Berlin, 1925 an der Universität das. und wurde 1928 a. o. Professor. — In seinen philosophischen Anschauungen ging er vom Neukantianismus aus und wandte sich später den Gedankengängen Diltheys und der Neubelebung der Hegelschen Philosophie zu. Er gab „Pico della Mirandola, Ausgewählte Schriften" (1905) deutsch heraus und schrieb noch: Zur Kritik der Gegenwart (1927); Geist und Welt der Dialektik (I. Bd., 1929); Die Bestimmung des philosoph. Unterrichts (1930); Erkenntnistheorie (1931).

(Der Große Brockhaus, XI., 412).

Liebmann, Pinchas, Porträt- u. Miniaturmaler, geboren 1777 in Schwerin, Mecklenburg, gest. 10. Dez. 1832 in Hamburg an der Cholera, besuchte 1797 bis 1805 die Akademie der Künste in Kopenhagen, von der auch zwei seiner Arbeiten (1807 und 1809) preisgekrönt wurden, ließ sich dann in Kopenhagen als Porträtist nieder und wirkte 1822 bis 1824 in Gothenburg.

(E. Lemberger, Die Bildnisminiatur in Skandinavien, 1912; Ost und West, 1914).

Liebschütz, Salomon, Rabbiner und zionist. Agitator in Buenos-Aires, geb. 1857 in Windaw, einem Städtchen in den Baltischen Provinzen, gest. 3. Okt. 1932 in Buenos-Aires. Als Sohn eines Rabbiners genoß er eine gediegene Ausbildung in der talmud. und rabbinischen Literatur; in Riga eignete er sich deutsche Kultur und Sprache an. In Rußland erlernte er das Goldarbeitergewerbe, mit dem er sich einen großen Teil seines Lebens beschäftigte. 1890 wanderte er nach Argentinien aus, wo er sich zuerst verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen widmete und von 1895 bis zu seinem Ableben als Rabbiner wirkte. — L. hat im jüd. Leben Argentiniens eine große und wichtige Rolle gespielt. Er war Mitbegründer und der erste Präsident des Kulturvereins „Esra", gab seit 1902 eine Zeitschrift in span. Sprache „Sion" heraus, welche die Aufgabe hatte, unter der spanisch sprechenden jüd. Jugend den Zionismus zu propagieren. Er gründete die zionist. Vereinigungen im Lande und war durch viele Jahre Präsident der Föderation, Direktor des Keren Hajessod. Während des Weltkrieges stellte er sich an die Spitze einer großen Hilfsaktion für Kriegsbeschädigte u. -Flüchtlinge. 1916 konnte er den jüd.-amerikan. Kongreß in Argentinien eröffnen und dabei eine Rede halten, die damals als Meisterwerk geschätzt wurde. Für die jüd. Jugend übersetzte er ins Spanische Pinskers „Autoemanzipation", Heß' „Rom und Jerusalem", verschiedene Reden u. a.

(Jüd. Zeitung, Buenos-Aires, v. 4. Okt. 1932).

Liechtenstadt, Simeon b. Jehuda Löb, Rabbiner u. Autor, geb. 30. Sept. 1796 in Prag, gest. 21. Juli 1868 das., war unter dem Namen Simon Lasch Rabbiner der Frankelschen Stiftung. Aus seinem Hauptwerke, einem umfassenden Kommentar zum ganzen Talmud, veröffentlichte er bloß kurze Auszüge, die er um die Mischna anordnete, u. d. T. „Schesch hamaarechet": I. „Derech emuna" (Preßburg 1839), II. „Dabar beitto" (das. 1841), III. „Chossen rab" (das. 1843); IV. „Majan hajeschua" (das. 1847); V. „Chochmat adam" (Prag 1852); VI. „Leb ladaat" (das. 1853). L. war auch ein beliebter Prediger. Proben seiner Homilien sind in diversen Büchern enthalten.

(Abendland, Prag 1868; Encycl. Jud., X., 962).

Liefmann, Robert, Nationalökonom, geb. 4. Feber 1874 in Hamburg als Sohn eines Kaufmannes, studierte Volkswirtschaft und Finanzwesen in Freiburg, Berlin, München und Brüssel und habilitierte sich dann 1900 als Privatdozent in Gießen. 1904 wurde er als a. o. Prof. nach Freiburg berufen, wo er 1914 o. Honorarprofessor wurde. L. ist besonders durch seine Arbeiten über die Unternehmerverbände (Kartelle, Trusts) bekannt geworden. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet, das 1905 erstmals erschienene Werk „Kartelle und Trusts und die Weiterbildung der volkswirtschaftlichen Organisationen" wurde in viele Sprachen übersetzt und erschien 1930 in 8. Auflage. Ein Werk „Die Unternehmungsformen" (1912, 4. Aufl. 1920) fand ebenfalls weite Verbreitung durch Übersetzung in fremde Sprachen. Von anderen Werken L.'s seien noch genannt: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (2 Bde., 1917/19, 3. Aufl. 1923); Die Kartelle nach dem Krieg (1918); Arbeitslöhne und Unternehmergewinne nach dem Krieg (1919); Geschichte u. Kritik des Sozialismus (2 Bde. 1922); Allgemeine Volkswirtschaftslehre (1924, 2. Aufl. 1927); Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften (1909, 4. A. 1923); Geld und Gold (1916); Vom Reichtum der Nationen (1925); Inlandskapital, Auslandskapital, Kriegstribute (1930); Erkenntnistheoretische Kritik der Grundlehren L.'s in Zeitschriften für die ges. Staatswissenschaft (Bd. 88, 1930). Zusammen mit dem Wirtschaftsführer L. Kastl veröffentlichte er „Das Transferproblem" und bearbeitete zusammen mit F. Angelberger „Die Mineralwirtschaft". Sein Leben schildert er in der Sammlung „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen" (Bd. I, 1924). Zu wirtschaftl. Zeitfragen hat L. vielfach in der Tagespresse Stellung genommen.

(Encycl. Jud., X., 962; Der Große Brockhaus, XI., 419; Publ. Archiv vom 18. Jänner 1934).

de Lieme, Nechemia, zionistischer Führer, geb. 26. März 1882 im Haag, kam als Versicherungsfachmann in Berührung mit der Genossenschaftsbewegung und schloß sich mit seiner Gesellschaft der Internationalen Sektion der Arbeiter-Versicherungsinstitute an. L., ein glänzender Organisator, wurde zur Zeit des 8. Zionistenkongresses im Haag (1907) Zionist und war von 1911 an viele Jahre Vorsitzender des Niederländischen Zionistenbundes. Während des Weltkrieges wirkte er im Haag als Ehrensekretär des American Joint Distribution Committee. Nach dem Kriege gehörte er bis 1921 der Leitung des Keren Kajemeth und bis 1920 dem Zionistischen Aktionskomité an; 1920 trat er auf der Londoner Jahreskonferenz in die fünfgliederige zionistische Exekutive ein, arbeitete namentlich in der Reorganisations-Kommission, trat aber nach dem Brandeis-Streit (Anfang 1921) aus der Exekutive aus. Er beteiligte sich dann an mehreren oppositionellen Beratungen und schrieb einen Entwurf für ein Arbeitsprogramm, das eine Neugestaltung der Palästinaarbeit bezweckte. Er veröffentlichte in holländ. und in anderen Sprachen zahlreiche Aufsätze, bes. über Kolonisations-Kreditfragen und Bodenpolitik in Palästina, sowie eine Schrift über Achad Haam.

(Bericht der Reorganisationskommission, London 1921; Protokoll des XII. Zion. Kongresses; ITA v. 24. März 1932).

Liepmann, Heinz, sozialwissenschaftl. Schriftsteller, Dramaturg der Hamburger Kammerspiele, geb. 27. August 1905 in Hamburg, verfaßte die Schauspiele „Der Tod des Kaisers Wang-ho" (1926); „Der Diener ohne Gott" (1926);

„Die Kammer ist schuld daran“ (1927); „Columbus“ (1928) und die Romane: „Nächte eines alten Kindes“ (1929); „. . . nur Verbrecher sind gute Menschen“ (1929); „Die Hilflosen“ (für dieses Buch erhielt er den zweiten Preis des Verlages Harper and Brothers New-York 1930); „Der Frieden brach aus“ (1930).

(Hamburger Israelit. Familienblatt vom 27. März 1930; Kürschners Literaturkalender 1932).

Liepmann, Wilhelm, Univ.-Professor für Gynäkologie, geb. 5. Dez. 1878 in Danzig, studierte in Berlin, Genf, München, Würzburg und Freiburg, promovierte 1901 in Berlin. Er arbeitete hier bei Rob. Koch, Benda, Straßmann und Bunem und habilitierte sich 1907 für Geburtshilfe und Gynäkologie (1918 Tit.-Prof., 1920 a. o. Prof.). Später erhielt er den Lehrauftrag für soziale Gynäkologie und schuf im Verein mit dem Hauptverband Deutscher Krankenkassen 1925 das Deutsche Institut für Frauenkunde. Schon 1903 hatte L. die ersten Versuche unternommen, durch Injektion von Plazentareiweiß im Serum von Kaninchen die Bildung eines spezifischen Antikörpers hervorzurufen (Deutsche Med. Wochenschr. 1903, Bd. 29, S. 383). — Schriften: Das geburtshilfl. Seminar (Berlin 1910, 4. Aufl. 1924, übersetzt ins Italienische, Russische, Spanische); Der gynäkologische Operationskursus an der Leiche (das. 1911, 4 A. 1924); Atlas der Operationsanatomie u. Operationspathologie der weiblichen Sexualorgane (das. 1912, 2. Aufl. 1924); Kurzgefaßtes Handbuch d. gesamten Frauenheilkunde (II. u. III. Bd. Leipzig 1914); Die Psychologie der Frau (Berlin und Wien 1920, 2. Aufl. 1922); Der geburtshilfliche Phantomkurs (das. 1922, 2. A. 1931); Weltschöpfung und Weltanschauung (Berlin 1923, 2. A. Leipzig 1926); Gynäkologische Psychotherapie (Berlin u. Wien 1924); Der kreisende Uterus (das. 1927); Die Abtreibung (das. 1927); Das gynäkolog. Seminar (das. 1931); mit G. Danelius: Geburtshelfer und Röntgenbild (das. 1932).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lifschiz, Schie Mordche (Josua Mordechaj), geb. in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. in Berditschew, wo er zwischen 1876 und 1879 starb, war der erste Aufklärer, der sich für die von den anderen Maskilim verachtete jiddische Sprache auch theoretisch einsetzte. Er war Mitarbeiter des 1862 begründeten jiddischen „Kol mewasser“ u. verfaßte ein jiddisch-deutsches und deutsch-jidd. Wörterbuch (1897), das ungedruckt blieb; dagegen erschien 1869 ein russ.-jiddisches, 1876 ein jiddisch-russisches Wörterbuch.

(Reisen; ders. in „Bücherwelt“, 1923; M. Weinreich, Staplen, 1923).

Lilien, Isidor, Charakterkomiker, Direktor des Lyriktheaters, geb. 7. Sept. 1882 in Rzeszow, Galizien, kam als zehnjähriges Kind nach Amerika, trat 16-jährig in einen dramatischen Verein und konnte schon nach einjährigem Studium am Vaudevilletheater auftreten. 1905 beginnt seine dramat.-literarische Tätigkeit. Sein erstes Drama „Der Ben sorer i morer“, im Thalia Music Hall aufgeführt, hatte Erfolg, weshalb er dann im Laufe der Jahre zahlreiche Theaterstücke und Operetten verfaßte, die alle von ihm selbst gespielt wurden. Darunter: Schöne Kleider; Mord erster Grad; Liebe yn Millionen; Mann, Frau yn Fraind; Gimpel Benesch, der Schadchen; Man Kousine Lina; Fartriben fyn Gan eden; Der Sklaw fyn der Welt; A Medls sißer Chulem; Mit dem Rebens Koiach; Wi is man Wab?; Chaloimes fyn Liebe; A Medl fyn der Unterwelt; A Malke un a Melech.

(Silberzweig, II., 1079 ff.).

Lilienthal, Otto (IV. 119), Nichtjude, urgermanische norwegische Familie Liliendahl, daher ebenso wie dessen Bruder Gustav, streichen.

Lilienthal, Regina, Schriftstellerin, geb. 14. Juni 1877 in Zawichost (Polen), gest. 4. Dezember 1924 in Warschau, wo sie als Mittelschullehrerin tätig war. Sie veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten zur jüd. Folkloristik in polnischer Sprache, u. a.: „Verlobung u. Hochzeit bei den Juden“ (1900); „Glaube und Aberglaube bei den Juden“ (1904 und 1905); „Jiddische Volkslieder“, poln. Übersetzung der Sammlung von Ginzburg (1902 und 1904); „Fortleben der Seele nach dem Tode und die Jenseits-

vorstellung im jüdischen Volksglauben" (1902); „Das jüdische Kind" (Teil I in Materialien der Anthropol., Archäolog. und Ethnogr. Kommission der Akad. der Wissenschaften in Krakau, Teil II Krakau 1927); „Jüdische Feiertage in Vergangenheit und Gegenwart (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Krakau). Sie übertrug ferner einige Werke von Perez ins Polnische. Aufsehen erregte ihre gegen die Beschneidung gerichtete Broschüre u. d.T.: „Fort mit der Barbarei" (Warsch. 1908).

(Reisen, Lexikon, II., 162—165).

Lilienthal, Siegfried (IV. 119), e: gest. 8. August 1928 in Berlin, verfaßte noch: „Paris, eine Stadt als Kunstwerk" (1928); „Rom, das Gesicht der ewigen Stadt" (1928); „Honoré Daumier" (Berl. 1929) „Potsdam" (Wien 1929). In seinem Werke „Wege zur Kunst" führt er uns, ausgehend von der ägyptischen Kunst, über die Kunst der Griechen u. Römer zur Kunst der „Neuen Nationen", der Kunst in Italien, der Renaissance, der Kunst des 17. und 18. Jahrhund., um mit einer Betrachtung der Kunst des Barock und Rokoko abzuschließen.

(Dresdener Neueste Nachrichten vom 29. Nov. 1928; Neue Freie Presse vom 15. Sept. 1929).

de Lima, s. Suasso.

Lindau, Baruch b. Jehuda Löb, hebr. Schriftsteller, geb. 1759 in Hannover, gest. 5. Dez. 1849 in Berlin, einer der Pioniere der Haskala-Bewegung. Neben Gedichten, Fabeln und populär-naturwissenschaftl. Aufsätzen im Hameassef verfaßte er in Buchform: „Reschit limmudim", über die Elemente der Geographie und der Naturwissenschaften (I. Tl. Berlin 1788, Brünn 1796, Krakau 1820; II. Tl. mit Anmerkungen und Zusätzen von Sef Wolf aus Dessau, Berlin 1798, Dessau 1810, Lemberg 1869); eine deutsche Übersetzung einiger Haftarot mit hebr. Kommentar (Berlin 1790).

(Fürst, Bibl. Jud., II.; Zeitlin, Bibliotheca).

Lindberg, Helge, finnischer Baritonist, geb. 1. Okt. 1887, gest. 3. Jänn. 1928 in Wien, studierte anfangs Violine am Musikinstitut zu Helsingfors, seit 1907 aber Gesang in München und einige Zeit in Florenz, ließ sich dann in Stuttgart nieder, wo er mehrere Jahre als Opernsänger u. Gesangslehrer wirkte, und übersiedelte nach einem Aufenthalt in München 1919 nach Wien. Spezialität L.'s war das altklassische Repertoire, besonders Händel und Bach.

(Riemann, Musiklexikon; N. Fr. Presse v. 9. Okt. 1920).

Linder, Nachman Zwi Hirsch b. Jesaja, Mathematiker und hebr. Schriftsteller, geb. März 1791 in Dubno, Wolhynien, gest. 26. März 1851 in Nowgorod-Wolyinskyj, wirkte als Lehrer an einer jüd. Schule, verfaßte mathemat. Lehrbücher in hebr. Sprache, die aber erst aus seinem Nachlaß herausgegeben wurden, u. zw.: „Chochmat hamispar", Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für den Selbstunterricht (Warsch. 1854); „Luchot hamagbilim", Logarithmentafeln (Königsberg 1854); Euklides Übersetzung des 11. und 12. Buches mit Zusätzen und Glossen (Schitomir 1875).

(Zeitlin, Bibliotheca; Friedberg, Beth eket sefarim).

Lindo, Mark Prager, Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1819 in London, gest. 9. März 1877 das., seit 1838 in Holland ansässig, wirkte an mehreren Schulen als Lehrer des Englischen und wurde 1865 Schulinspektor im Haag. L. übertrug mehrere Prosawerke der englischen Literatur (Werke von Scott, Dickens, Sterne, Thackeray, Fielding, Bulwer u. a.) ins Holländische. Seine eigenen Essays, Novellen u. Feuilletons erschienen unter dem Ps. „De Oude Heer Smits" zuerst in der Zeitung „Arnhemsche Courant" u. a., später in Buchform u. d. T. „Afdrukken van Indrukken" (1854); „Brieven en Oitboezemingen (1855); Posthume Gesamtausgabe (ed. L. Mulder, 5 Bde. 1878). L. veröffentlichte ferner eine Geschichte des englischen Volkes (2 Bde., 1868—74) und verschiedene Schulbücher, Anthologien und grammat. Lehrbücher.

(J. E., VIII., 93; L. Mulder, Biogr. Einleitung zu der Ausgabe von L.'s Werken; Encycl. Jud., X., 970).

Lion, Isaak Jakob, polit. Schriftsteller u. Journalist, geb. 17. Dez. 1821 in Amsterfort, Holland, gest. 27. Aug. 1873 im Haag, gab seit 1840 in Amsterdam das „Handelsblad" heraus und begründete 1850 zusammen mit D. Leon die Wochenschrift „De Gemeente Stem". 1860 erwarb er die Zeitung „'S Gravenhagsche

Niewsbode", die seit 1861 unter seiner Leitung als Hauptorgan der Konservativen u. d. T. „Het Dagblat van Zuid Holland en 's Gravenhage" erschien. L. veröffentlichte ferner Gedichte, Dramen und zahlreiche Werke über polit., staatsrechtliche und volkswirtschaftliche Fragen. (Encycl. Judaica, X., 983).

Liow, Leo, Chordirigent am Tempel Beth El in New-York, Komponist, geb. 15. Jänner 1878 in Wolkowisk, Litauen, konnte schon als 15-jähr. Wunderknabe einen großen Chor in der Wilnaer Stadtschul dirigieren. Als Student des Warschauer Konservatoriums war er während der Ferien Chormeister einer russischen Operettentruppe. Mit 22 Jahren wurde er Militärkapellmeister, später Dirigent bei Kantor Sirota in der Wilnaer Großen Schil. — L. schreibt synagogale Kompositionen, gibt religiöse Konzerte in Polen, war 1905—08 Musikdirigent im Bukarester Reformtempel, studierte sodann Volksmusik bei Cohen Linaru und gibt Konzerte synagogaler u. klassischer Musik. 1908 war L. Chordirigent an der Warschauer Synagoge und Musikdirigent des Hasamir. Er schuf viel Vokal- und Instrumentalmusik, sammelte u. vertonte viele Volkslieder, bearbeitete chassidische Neginim, Kinder-, Arbeiter- und Revolutionslieder. 1920 wanderte er nach Amerika aus und wurde von Boris Tomaschewski, zu dessen Libretto „Das musikalische Städtl" er die Musik schrieb, für das jüd. Theater gewonnen. Nebstbei dirigierte er Petersons jüd. Gesangverein und war Musiklehrer im jüd. Lehrerseminar, sowie in Arbeiterringschulen, für welche er die Kinderoperette „Die Befreiung vom Frühling" vertonte. 1930 führte er mit dem Chor des jüd.-nat. Arbeiterverbandes Hendls Oratorium „Jehuda Makkabi" auf. 1931 besuchte er Palästina und führte dort größere Konzerte auf. Seit 1932 ist er der vielgefeierte Chordirigent im Beth El-Tempel in New-York.

(Silberzweig, II., 1022 ff.).

Lipkin-Salanter, Israel (IV. 124), e: Sein Vater Seb Wolf ben Arje Löb, wirkte als Jeschiwaleiter in Shagory, seit 1830 als Rabbiner in Goldingen und später in Telschi, wo er am 18. Mai 1858 starb. Er verfaßte „Ben Arje", Glossen zu Orach chajim und Jore dea (in der Talmudausgabe Wilna 1900).

R. Israel Salanter verfaßte noch: „Imre bina", enthält die Grundlinien seiner Weltanschauung (Warschau 1878); „Iggeret hamussar", ethische Betrachtungen (Königsberg 1858); „Or Jisroel", ethisch-religiöse Maximen, von L. und seinem Schüler R. Isaak Blaser (Wien 1900), Predigten, Responsen, talmudische Novellen u. a.

(Kn. I., 697; E. Benjamin, R. Israel Lipkin-Salanter, 1899; J. Weinberg in Jeschurun, 1920 und 1921; Chones, Toldot haposkim).

Lipmann, Heinz, Dr. phil., Dramaturg u. Lektor am Berliner Staatlichen Schauspielhaus, Sohn des Justizrats Leopold L., geb. 1897 in Königsberg, gest. Feber 1932 in Berlin. Seine Doktordissertation über den Dramatiker Georg Büchner erregte so starkes Aufsehen, daß ihn Prof. Leopold Jessner als Dramaturg und Lektor nach Berlin berief, wo er sich auch auf dem Gebiete der klass. Dramenübersetzung Erfolge zu verschaffen wußte. Dem Oedipus des Sophokles gab er eine neue deutsche Übersetzung, die in Berlin über hundert Aufführungen erlebte. Bekannt war L. auch als Herausgeber und Redakteur der Bühnenzeitschrift „Die Szene", sowie als Kritiker zeitgenössischer Dichtkunst, als Lyriker wie als Essayist.

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 25. Feber 1932).

Lipmann, Jomtob b. Abraham Heilprin, Rabbiner und Autor, geb. 1756, gest. 19. Okt. 1794 in Kopyl, wo er seit 1785 die Rabbinatswürde bekleidete und einen zahlreichen Schülerkreis um sich gesammelt hatte. L. verfaßte Responsen sowie Novellen, von denen nach seinem Tode ein Teil u. d. T. „Keduschat Jomtob" (Wilna 1865) erschien, ein weiterer u. d. T. „Tossephot keduscha" (Eydtkuhnen 1873). Seine Glossen zum Talmud sind in der Wilnaer Talmudausgabe u. d. T. „Melechet Jomtob" abgedruckt.

(Chones, Toldot haposkim; Walden, Schem hagdolim; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim).

Lipmann, Jomtob b. Salomon aus Mühlhausen, Talmudgelehrter, Kabbalist und religiöser Autor, wirkte im 14. und 15. Jahrhundert in Prag und Um-

gebung als Dajjan und Jeschiwahaupt. Er scheint seine Heimatstadt, deren Namen er trägt, frühzeitig verlassen und noch als junger Mann in Prag seinen Aufenthalt genommen zu haben, wo er von R. Avigdor Karo, sodann von R. Simson Baruch Scheamar, dessen Schrift später durch einen Anhang von ihm ergänzt wurde, manche Unterweisung empfing. Er erwarb sich umfassende talmudische Kenntnisse, fand aber mehr Geschmack an dem Studium der kabbalistischen, religionsphilosophischen und exegetischen Literatur, in die er sich mit großem Eifer vertiefte. Graetz nennt ihn „den ersten u. vielleicht einzigen gebildeten deutschen Juden im Mittelalter". Durch die hussit. Bewegung traten damals in Prag dogmatische Streitfragen in den Vordergrund. In der Voraussicht, daß in dieser Zeit das Judentum von Angriffen nicht verschont bleiben werde, eignete er sich auch die Kenntnis des Neuen Testament u. der Kirchenväter an. In Lindau pflegte er freundl. Auseinandersetzungen mit dem dortigen gelehrten Bischof. Am 3. August 1399 wurde er zusammen mit anderen Juden infolge der Denunziation des Apostaten Peter (Pessach), daß sie das Christentum beleidigten, ins Gefängnis geworfen und die Geistlichkeit forderte ihn auf, die Anklagepunkte des Apostaten zu widerlegen. Es gelang ihm zwar, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu entkräften, aber er konnte es nicht verhindern, daß die meisten der mit ihm Verhafteten (77 Personen) ein Jahr darauf, am 22. August 1400 hingerichtet wurden. Da L. sich in Prag nicht mehr sicher fühlte, zog er nach Krakau, wo er um 1420 starb.

Als er noch Rabbiner in Prag war, verfaßte er (1399) eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift „Nizzachon" (Disputation oder Widerlegung), in welcher die jüd. Lehren gegen alle Angriffe von philosophischer, karäischer und christlicher Seite rechtfertigt werden. Das Werkchen reiht sich den gleichnamigen Werken der französ. u. deutschen jüd. Polemiker würdig an und zerfällt in sieben Teile (entsprechend den sieben Tagen der Woche: 1. Widerlegungen der Behauptungen der Christen, 2. Rechtfertigung der Führung der Frommen, 3. Erklärungen zu den schwierigen Bibelstellen, 4. Begründung der Gebote, 5. Angriffe gegen die Hetzer u. Karäer, 6. gegen die Skeptiker und Spötter, 7. Sechzehn Grundsätze des Glaubens (dieser Teil ist auch als Anleitung zur Führung von Disputationen mit Christen gedacht. Am Ende kommt die Disputation L.'s mit dem Apostaten Peter. In diesem Buch zeigt er sich als Kenner der lateinischen Sprache und Literatur und der Lehrmeinungen der Karäer, Sadduzäer, Atheisten und Christen.

Der „Nizzachon" wurde zuerst korrumpiert gedruckt von Hakspan, der die Hs. ihrem jüdischen Besitzer in Schmaittach entwendet hat, mit Zugaben aus den Polemiken Dawid Kimchis (Altdorf und Nürnberg 1644). Berichtigungen zu Hakspans Ausgabe veröffentlichte Wagenseil am Ende seines „Sota" (das. 1674) u. d. T. „Correctiones Lipmannianae". Später wurde das Buch vielfach von Juden ediert: zuerst in Amsterdam 1709 und 1711, dann in Königsberg, zuerst 1826. Sebald Snelle, ein Schüler Hakspans, veröffentlichte eine lateinische Übersetzung und Widerlegung des § 8 „Das Mysterium der Geburt Jesu" (Altdorf 1643), sowie zu verschiedenen Zeitpunkten lateinische Übersetzungen der anderen gegen das Christentum gerichteten Paragraphen. Eine lateinische Übersetzung des ganzen Buches, außer den Stellen vom Pentateuch, lieferte John Heinrich Blendinger (Altdorf 1645. Aus drei Handschriften der Hakspan'schen Ausgabe gab Wagenseil in seiner „Tela ignea Satanae" (Altdorf 1681) Varianten heraus. Das rief mehrere Erwiderungen seitens der christlichen Gelehrten u. der Geistlichen hervor: 1. von Stephan Bodecker, Bischof von Brandenburg; 2. Stephan Gerlow (Disputatio contra Lipmanni Nizzachon, Königsberg 1647; 3. Christian Schotan (Anti-Lipmanniana, Franeker 1659) u. a. m. Wagenseil bringt noch in seinem „Tela ignea Satanae" ein polemisches Gedicht „Sikkaron Sefer Nizzachon", das er ebenfalls L. zuschreibt, übersetzt u. mit einer Wider-

legung versieht. Kaufmann u. Davidsohn, die das Gedicht punktiert veröffentlicht haben, konnten festellen daß der Verfasser „Meschulam" heißt.

Von den anderen Schriften L.'s seien hervorzuheben: „Sefer haeschkol", ein kabbalistisches Buch (unvollständig veröffentlicht in Kaufmanns Biographie); „Sefer Alpha-Beta", über die graphische Darstellung der hebr. Buchstaben und ihre mystische Bedeutung; „Kawwanat hatefilla", über den Sinn des Gebetes; „Zefune zijone de Rab Tabjomi", kabbalistischen Inhalts; „Sefer haberith", über die Attribute u. Wege Gottes; Kommentar zum „Sefer jezira"; Kommentar zum „Schir hajichud" (gedruckt im Siddur von Naftali Trewes, Thiengen 1560); „Tikkun", enthält Vorschriften u. Erläuterungen über die ritualmäßige Anfertigung von Pentateuch-Rollen, Scheidebriefen u. dgl., einige Responsen und halachische Anordnungen.

Eine ausführliche Monographie über Leben, Bedeutung u. allgemeine Wertschätzung Lipmanns verfaßte Judah Kaufmann, New-York 1926.

Aus dem Nizzachon.

§ 317.

Bei allen guten Eigenschaften, die der Fromme besitzen muß, wie in der Liebe, der Friedfertigkeit u. a. darf er jedoch nicht bis an die äußerste Grenze gehen, so daß er einem fühllosen Leichnam gleich wäre, denn es gibt eine Zeit zu hassen und eine Zeit, wo der Krieg geboten ist. So haben unsere Weisen den Mittelweg empfohlen, man darf nicht ausgelassen und nicht trübsinnig sein. — — Aber es gibt doch Eigenschaften, bei denen man sich nicht an den Mittelweg halten, sondern bis an die äußerste Grenze gehen soll, z. B. Schweigsamkeit und Wahrheitsliebe; auch darf man keinen Menschen, weder Juden noch Nichtjuden, täuschen, nicht schmeichlerische, glatte Reden führen, auch nicht anders reden, als man denkt; nur um des Friedens willen und aus Rücksicht der Keuschheit darf man von der Wahrheit abweichen. Es gibt auch Laster, von denen man sich bis aufs Äußerste entfernen soll, z. B. den Jähzorn; man soll selbst da nicht in Zorn geraten, wo es gerechtfertigt ist, und wenn einer einem andern Furcht einflößen und ihn strafen will, so soll er sich vor ihm zornig stellen, in sich selber aber ruhig bleiben. Auch vom Stolzen soll man sich bis auf die äußerste Grenze entfernen.

(Dukes, Literaturblatt des Orients, XI., 299; S. Neufeld in Mühlhauser Geschichtsblätter, Jg. 27, 1926|27, S. 33 ff.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes, V., 340 ff.; Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens, III.; Schechter, Studies in Judaism 1896).

Lippmann, Eduard, Chemiker, geb. 1838 in Prag, gest. 1919 in Wien, wirkte 1875 bis zu seinem Tode als Professor der Chemie und Vorsteher des III. Chem. Instituts an der Universität Wien. Er lehrte auch an der Techn. Hochschule das. L.'s zahlreiche Arbeiten liegen auf dem Gebiet der organischen Chemie.

(Poggendorf, Biogr.-literar. Handwörterbuch, IV. u. V.).

Lippmann, Gabriel Hirsch, Rabbiner und hebr. Grammatiker, geb. um 1807 in Memmelsdorf, Bayern, gest. 21. Mai 1864 in Kissingen, studierte Talmud bei den Rabbinern Abraham Mose Mayländer in Burgreppach, Abraham Benjamin Wolf Hamburg in Fürth u. Hillel Wolf Sondheimer in Aschaffenburg, promovierte in Würzburg und wirkte als Prediger in Aurich und als Distriktsrabbiner in Kissingen. L. machte sich um die Edition u. Erklärung der grammatischen Schriften von Abraham Ibn Esra sehr verdient. — Er veröffentlichte dessen „Sefer zachot" nebst hebräischem Kommentar (Fürth 1827); „Sefer haschem" mit hebräisch. Kommentar „Or nogah" und deutscher Einleitung (das. 1834); „Safa berura" mit hebr. Kommentar „Mebin safa" (das. 1839); „Sefat jeter" mit hebr. Kommentar „Gal naul" u. deutscher Einleitung (Frankfurt a. M. 1843). L. schrieb ferner Beiträge für verschiedene Zeitschriften.

(Kn. I. 206; Zeltlin, Bibliotheca; Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth).

Lippowitz, Jakob (IV. 130), e: beging am 5. Juli 1934 Selbstmord in Wien, nachdem er vorher als Chefredakteur des „Neuen Wiener Journal" ausgeschieden war. Sein hinterlassenes Vermögen wird auf 4—5 Mill. Schilling geschätzt.

Lipschitz, Werner, früher Direktor des Pharmakolog. Instituts der Universität Frankfurt a. M., jetzt Professor in Istanbul, geb. 28. März 1892 in Berlin, habilitierte sich 1920 als Privatdozent in Frankfurt a. M., wurde das. 1924 a. o. u. 1926 o. Professor. 1933 mußte er seine Dienststelle verlassen u. erhielt eine Professur an der neuerrichteten

Universität in Istanbul. Seine Arbeiten betreffen die osmotische Veränderung des Blutes, Giftwirkungen, Pharmakologie der Entzündungen u. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1921).

Lipschütz, ein vielfach in Polen vorkommender Namen*), der auch die Schreibarten Lifschitz, Lippschitz, Lubciez aufweist. Ursprung dürfte in Leobschütz zu suchen sein, wo dieser Name schon im XVI. Jahrh. vorkommt. Bereits 1568 wirkte in der hochangesehenen Gemeinde Brzesc in Litauen als Rabbiner R. **Mose Lipschütz,** dem in seinem Werke „Sichron Mosche" (Lublin 1611) ein bleibendes Denkmal gesetzt worden ist. Sein Nachfolger auf dem berühmten Rabbinatssitze R. **Benusch Lipschütz,** ein Schwiegersohn Saul Wohls, war vielleicht sein Sohn. 1560 wird in Brzesc, in Kujawien und Danzig R. **Moses b. Isaak Lipschitz,** genannt. **Mose Lipschitz b. Noah Isaak Jossinus** aus Posen ist Verfasser des „Lechem mischnah" (Krakau 1597). R. Jossinus war ein Schwager des R. Salomo Loria Maharschal, Sohn des R. Elia Lipschitz, welch letzterer Schwiegersohn Abrah. Meisels war. 1598 wird **Isaak Lipszic** in Posen erwähnt. **Chaim b. Isaak Lipschitz** war 1617/18 in Posen Kantor und Kommentator der Klagelieder vom 9. Ab (Lublin 1617). **Gedalia b. Salomon L.** verfaßte einen Kommentar zu Ikkarim „Ez schuthil" (Venedig 1618). Sein Urenkel R. **Elieser b. Salomon L.** war Rabbiner in Ostrowez und 1744 in Neuwied, wo 1749 seine Responsen „Dameschek Elieser wesiach hasade" erschienen. R. **Zwi Hirsch Lipşchütz,** Rabbiner in Lancut und Rakow ist Verfasser des „Tiferet Zwi" (Zolkiew 1759). R. **Chaim Lipschütz** aus Ostroh ließ 1702 sein „Derech Chajim" erscheinen. **Noa Samuel L.,** Rabbiner in Bzin und Turobin verfaßte „Ser sahav uminchath Jehuda" zu R. Jessaia di Tranis „Hamachira" (Lublin 1897).

*) Der gedruckte Stammbaum der Familie Lipschitz in „Sefer hamachria" (Lublin 1897) unter dem Titel „Tifereth bonim awothem" veröffentlicht, der handschriftliche befand sich 1901 im Besitze des Mose Elieser Belinson in Odessa.

(Friedberg, Luchath sikkaron; ders., Die Familie Landau; Buber, Anshe schem; Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti, im Jahrbuch der Jüd. Literar. Gesellsch., Frankfurt a. M. 1907).

Lipschütz, Alexander (IV. 132), e: studierte in Berlin, Zürich u. Göttingen, wo er 1907 promovierte. Zunächst Assistent an einer Anstalt für Epileptische in Zürich, ging er dann an das Pharmakologische Institut in Göttingen, an das Physiolog. Institut in Bonn u. habilitierte sich 1915 in Bern für Physiologie. 1919 wurde er als o. Prof. des Faches nach Dorpat, 1926 nach Concepcion in Chile berufen. Sein Hauptarbeitsgebiet bilden die Probleme der Volksernährung und der inneren Sekretion der Geschlechtsdrüsen. Sein Hauptwerk „Warum wir sterben?" ist weiters auch in Spanisch erschienen. Von den größeren Werken der späteren Jahre sind zu nennen: La Autonomia del Corazin (1929, 2. Aufl. 1930); Die experimentalen Grundlagen der Eierstockverpflanzung (1930, auch spanisch); La Autorregulacion Organica y otras Conferencias (1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lipschütz, Baruch Mordechai b. Jakob (IV. 132), e: Rabbiner und Autor, geb. 1809, gest. 31. März 1885 in Siedlce, wirkte 43 Jahre als Rabbiner in verschiedenen polnischen Gemeinden, besaß umfassende Kenntnisse des talmudischen Schrifttums und wurde daher in praktischen Fragen des Religionsgesetzes als Autorität anerkannt. Er war Mitbegründer der Jeschiwa „Ez Chajim" in Jerusalem. — L. verfaßte folgende Werke: „Berit Jaakob", Responsen (I. Tl. zu Orach chaim, Jore dea und Choschen mischpat, II. zu Eben eser, Warschau 1876/77); „Bet Mordechai", Predigten und Nekrologe (das. 1881). Ungedruckt blieben seine Novellen zu Schulchan aruch „Minchat bikkurim".

Von seinen zwei Söhnen ist R. **Meir Ezechiel** 12. Nov. 1909 in Jerusalem gestorben und R. **Jakob Salman** (gest. 20. Jänner 1915), hat sich um die Förderung der Jeschiwoth in Brest-Litowsk u. Jerusalem besonders verdient gemacht.

(Maggid-Steinschneider, Ir Wilna; Gottlieb, Ohole schem).

Lipschütz, Benjamin, geb. 4. Okt. 1878 in Brody, Galizien, studierte und promovierte 1902 in Wien. Er arbeitete

im Patholog. Institut R. Paltauf und an der Klinik Finger, oblag dann zytologischen Studien am Institut Pasteur u. dermatologischer Ausbildung im Hopital St. Louis in Paris; er war auch in Breslau bei Neißer tätig. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er Sekundararzt bei Ehrmann, sowie Assistent bei dessen Nachfolger Rusch am Krankenhaus Wieden. 1915 habilitierte er sich für Dermatologie, wurde 1931 Tit.-Professor und übernahm die Hautabteilung am I. öffentlichen Kinderkrankeninstitut. Am 20. Dez. 1931 starb er in Wien. — Grundlegend sind L.'s Arbeiten über das Ulcus vulvae acutum, das Erythema migrans, das Epithelioma contagiosum, vor allem aber seine Untersuchungen über die Einschlußkrankheiten und seine Studien zur Geschwulstpathologie. — Schriften: (mit S. von Prowazek) Chlamydozoen, Geflügelpocken (im Handb. der patholog. Protoz., I., Leipzig 1912); Bakteriolog. Grundriß und Atlas der Geschlechtskrankheiten (ib. 1913); Filtrierbare Infektionserreger (im Handb. der pathol. Mikroorg., 2. Aufl. VIII., Jena 1913); Die mikroskop. Darstellung der filtrierbaren Virus (im Handb. d. mikrobiolog. Techn., das. 1922); Ulcus vulvae acutum (in Dermathol. Studien, XXV., Leipzig 1923); Chlamydozoen-Strongyloplasmenbefunde bei Infektionen mit filtrierbaren Erregern (im Handb. der pathol. Mikroorgan., 3. Aufl., VIII., 1, Jena, Berlin und Wien 1930); Die Einschlußkrankheiten der Haut (im Handb. der Haut- und Geschlechtskrankh., II., Berlin 1932).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lipschütz, Elieser Meir, hebr. Schriftsteller und Pädagoge, geb. 1879 in Stryi, Galizien, übersiedelte 1910 nach Palästina und war bis 1914 Lehrer am Lehrerseminar des Hilfsvereins der deutschen Juden in Jerusalem, bis 1917 Lehrer, später Direktor am dortigen hebr. Lehrerseminar. Durch die Türken 1917 des Landes verwiesen, gründete er, nach Palästina zurückgekehrt, 1921 das Lehrerseminar des Misrachi in Jerusalem und wurde dessen Leiter. — L. schrieb neben einer Reihe von Aufsätzen in hebr. und jüd. Zeitschriften u. a.: Raschi (Warschau 1910); Die Mischna (Jaffa 1914); Vom lebendigen Hebräisch (Berlin 1920); S. J. Agnon (das. 1925). (J. L., III., 1121).

Lipschütz, Ezechiel ben Hillel Arje, Rabbiner und Autor, geb. 1862 in Rossieny, Gouvern. Kowno, gest. 20. März 1932 in Kalisch, wirkte seit 1887 in Jurburg, später in Bausk, seit 1895 in Plock und seit 1907 in Kalisch. L. veröffentlichte in seiner Jugend hebräische Gedichte und eine Erzählung aus dem jüd. Leben in Deutschland u. d. T.: „Galgal hachoser" (Warschau 1886). L.'s Hauptwerk ist die homilet. Schrift „Hamidrasch wehamaaße", nebst halachischen Anhängen „Emek halacha" (1901 und 1910). Glossen L.'s sind in dem Werke seines Vaters „Bet Hillel" (Warschau 1899) abgedruckt. — L. nahm in den orthodoxen Kreisen Polens eine führende Stellung ein, besaß allgemeine Bildung, beherrschte sechs europäische Sprachen und ihre Literaturen und war Präsident des poln. Rabbinerverbandes.

(Zeitlin, Bibliotheca; Eisenstadt, Dor rabanow; ITA v. 30. März 1932).

Lipschütz, Israel b. Elieser, Rabbiner und Talmudist, Schüler des R. Ezechiel Katzenellenbogen, wirkte von 1743—63 in Diex, Runkel und Hadamar, bis 1785 in Cleve. Ein von ihm dortselbst vollzogener Scheidungsakt rief einen lebhaften Streit in der rabbinischen Welt hervor. — Er verfaßte: „Or Jisrael", Gutachten (Cleve 1770); Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten blieben ungedruckt.

Sein Sohn **Gedalje b. Elieser L.** (IV. 132), e: geb. 1746 in Hadamar, gest. 23. Feber 1826 in Chodziesen, Schüler seines Vaters in Cleve, war Rabbiner in Emden, seit 1784 in Obersitzko und schließlich in Chodziesen, Kolmar, verfaßte noch: „Abi eser", Erklärungen zu den ersten drei Ordnungen der Mischnah, abgedruckt im Mischnakommentar „Tiferet Jisrael" seines Sohnes R. Israel; „Orchot Chajim", Glossen zu Schulchan aruch (Wilna 1857). Einige seiner Schriften blieben ungedruckt.

Sein Enkel **Baruch Isaak L.** (IV. 133), e: Rabbiner und Autor, geb. am 27. Juli 1812 in Wronke als Sohn des

R. Israel Lipschütz, gest. 18. Dez. 1877 in Berlin, wirkte 1338 in Wronke, bis 1853 in Landsberg a. d. W. und bis 1858 als Nachfolger des Reformrabbiners David Einhorn in Mecklenburg-Schwerin. Seit 1859 lebte er als Privatmann in Hamburg und zuletzt in Berlin. — L. verfaßte: „Chossen Schemuel", Erbauungsbuch für Israeliten (Hamburg 1867). Einige seiner Werke blieben ungedruckt.

(Maggid-Steinschneider, Ir Wilna; MS. 1906; Dukesz, Chachme A. H. W.; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim; Kn. l., 212 und 698; MS. 1905, 738 f.; Chones, Toldoth haposkim).

Lipschütz, Jakob Halevi, geb. 1838 in Wilkomir, Gouv. Kowno, gest. 1922 in Kowno, orthodoxer Schriftsteller und Kämpfer gegen die Haskala, kam 1870 nach Kowno u. führte dort als Sekretär des Rabbiners J. E. Spektor dessen Korrespondenz, die sich über die ganze Welt erstreckte. Dort gründete er auch eine Zentrale zur Bekämpfung der Maskilim, die ihn „Lischka haschechora" (Die Dunkelkammer) nannten. — L. schrieb eine Biographie von R. Jizchak Elchanan Spektor „Toldot Jizchak" (1897) und hinterließ umfangreiche Memoiren, die sein Sohn Notel u. d. T. „Sichron Jaakow" (1925—27) veröffentlichte und die viel Interessantes zum Verständnis der damaligen Kämpfe der Orthodoxen gegen die Aufklärer enthalten.

(J. L., III., 1122).

Lipschütz, Jakob Koppel (IV. 133), e: kabbalist. Autor um die Wende des XVIII. Jahrh. in Miedzyrzecze ist Verfasser von „Kawwanoth wesodoth ha-tfillah", Zusätze zum Gebetbuch des R. Isaak Lurja (Korzec 1794, weitere Auflagen u. d. T. „Kol Jaakob" Slobuta 1804, Lemberg 1859); „Schaar Gan eden", über kabbal. Kosmogonie und Buchstabenmystik nach der Lurianischen Lehre (Korzec 1803 u. ö.).

(Friedberg, Luchat zukkaron).

Lipson, M., Ps. des **Mordechai Jaworoski**, hebr. und jidd. Schriftsteller, geb. 27. April 1885 in Bialystok, kam 1906 nach Antwerpen, wo er Herausgeber des jidd. Witzblattes „Der Antwerpener Lez" und Mitbegründer der ersten jidd. Zeitschrift in Belgien „Der Maarab" war. 1913 verlegte er seinen Wohnsitz nach Amerika, wo er am „Hajom" und anderen Zeitschriften mitarbeitete. Später wandte er sich ausschließlich der hebr. Presse zu. Er war Mitglied der Redaktion des „Hatoren" und „Haïbri", sowie Redakteur des zweiten Bandes des „Luach achieber" (1921). 1921 begründete er die erste hebr. Tageszeitung in Amerika „Hadoar", die nach kurzer Zeit in eine Wochenschrift verwandelt wurde. Seit 1931 lebt L. in Palästina, wo er Mitredakteur des „Bustanai" ist. L. übersetzte ins Hebräische Knut Hamsuns „Pan" (New-York 1919), sowie Opatoschus „Lehrer" (das. 1918) u. „Polnische Wälder" (das. 1921). Folklorist. Inhalts ist seine Schrift „Midor dor" (das. 1929).

(Reisen, Lexikon, II., 175 f.; Churgin, Sefer hojobel schel hadoar).

Lipzin, Keni, jüd.-dramatische Schauspielerin, Sängerin, geb. 1856 in Schitomir, Ukraine, gest. 28. Sept. 1918 in New-York. Früh verwaist, verlebte sie eine leidvolle Jugend. 1882 kam sie zum jüd. Theater, mit dem sie durch Rußland zog und im Goldfaden-Lateinerschen Repertoir auftrat. 1884 wanderte sie nach London aus, spielte da bis 1887 und ging dann mit der Truppe Adler nach Amerika, wo sie als Star im Rumanie Operahouse in einigen Rollen Bombenerfolge erzielte. 1895 mietet sie ein eigenes Theater, gruppiert um sich ein erstklass. Ensemble und führt als erste Gordins Dramen auf. 1896 trat sie in Medea von Grillparzer und als Kameliendame von Dumas auf. Sie war wie geboren für diese klassisch-tragischen Rollen. Ein Urquell von Verzweiflung u. Leidenschaft jammerte aus ihr. Sie konnte durch ihre Rollen das Publikum unterhalten, belehren, begeistern. Mirale Efros spielte sie über 1500 mal, eine Glanzleistung sondergleichen. 1908 erwirbt ihr Mann Meikl Minz, der sie vergöttert hat, für sie das London-Theater in New-York, das ihren Namen erhält. Hier tritt sie in einem gewählten europ. Repertoir (Gordin, Dolitzky, Kobryn, Schalom Asch, dann Tolstoi, Victor Hugo, Oscar Wilde, Henrik Ibsen, Maxim Gorki) auf und feiert Triumphe. Trotzdem u. weil die Neuinszenierungen

große Summen verschlingen, gerät Minz in Schulden und begeht 14. April 1912 Selbstmord. Madame Lipzin verkauft das Theater, führt ihre Truppe auf die Provinz und konnte Dez. 1915 sagen, daß sie die 10.000 Dollar-Schuld ihres Mannes gänzlich bezahlt habe, aber auch nichts weiter besitze. Sie konnte sich von dem ungeheuren Schmerz über den Verlust ihres Mannes, sowie von den übermenschlichen Anstrengungen auch nicht mehr erholen. 1918 erkrankte sie, spielte aber trotzdem bis Mitte des Jahres und starb im Alter von 62 Jahren. — Die Lipzin war die einzige anerkannte Tragödin im jüd. Theater. Ihr Spiel war eine seltene Synthese von Kraft und Schönheit, von Drama und Poesie, von Natürlichkeit und hoher Kunst. Ihre Vorstellungen galten beim intelligenten, dankbaren Publikum als hoher Feiertag, ihre Vorbereitungen zum Auftritt wie zu einer heiligen Handlung. Mit ihrer klaren und eindringlichen Diktion galt sie als die größte dramatische Schauspielerin der jüd. Bühne.

(Silberzweig, II., 1108 ff.).

Lissauer, Ernst (IV. 136), e: verfaßte noch: das Drama „Das Weib des Jephta, die Tragödie des Opfers" (1928 in Halle uraufgeführt) und „Luther und Thomas Münzer", das 1929 in Stuttgart erfolgreich zuerst über die Bretter ging und schließlich 1931 das Drama „Der Weg des Gewaltigen", dann die Anthologien: Deutsche Lyrik des XVIII. Jahrhunderts und Deutsche Lyrik des XIX. Jahrh. (beide 1931). 1930 gab er Fontanes Gedichte heraus.

Litten, Fritz Julius, Jurist, geb. 1875 in Elbing, wurde 1903 Privatdozent in Halle und ist seit 1908 Professor in Königsberg, wo sein Vater Vorsteher der jüd. Gemeinde gewesen war. L. ist getauft. Er schrieb u. a. „Über die Wahlschuld", „Römisches Recht und Pandektenrecht". (J. L., III., 1175).

Littmann, Max (IV. 138), e: gest. 20. Sept. 1931 in München.

(Der Große Brockhaus, XI., 494).

Litwak, A. (Ps. für Chajjim Jakob Helfand), geb. 1874 in Wilna, gest. Okt. 1932 in New-York, jüd. Journalist und Arbeiterführer, genoß Jeschiwaherziehung, wurde später Sozialist und als solcher mit Gefängnis und Verbannung nach Sibirien bestraft. 1914—18 wirkte er in New-York, wo er eine jidd. Sammelschrift „Dos revolutionäre Rußland" (1917) herausgab. Später betätigte er sich in der Ukraine und Polen, redigierte den für die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung wertvollen „Roten Pinkos" (2 Bde., Kiew und Warschau 1922, 1924). L. übt als Redakteur verschiedener Parteiorgane eine reiche publ. Tätigkeit für die Ideen des rechten nationalen Flügel des „Bundes" aus und ist insbesondere für kulturelle und literar. Dinge interessiert. Seit 1921 lebt L., zum zweiten Male, in Amerika.

(Reisen; II., 129 ff.; Liter. Bleter Nr. 49 v. 30. Sept. 1932).

Litwinow, Maxim Maximowitsch, früher Meier Henoch Grünspan, Wallach, auch Finkelstein, russ. Politiker und Staatsmann von europäischem Format, geb. am 6. Juli 1876 in Bjalystok als Sohn wohlhabender Eltern, absolvierte bloß das Realgymnasium seiner Vaterstadt und trat mit 17 Jahren als Freiwilliger in die Armee ein. Später wirkte er bei der großen Baufirma Ginsberg in Kiew, wo er allgemein der „Finanzminister" genannt wurde. Während seiner Militärdienstzeit kam er in Berührung mit dem Sozialismus und war dann schon 1899 aktives Mitglied des illegalen Kiewer Parteikomitees der russ. Sozialdemokratie. Deswegen wurde er 1902 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, entfloh jedoch aus dem Gefängnis und begab sich ins Ausland. Dort schlug er sich auf die Seite Lenins. Nach der Spaltung der Partei (1903) schloß sich L. den Bolschewiken an. Bald darauf kehrte er zur illegalen Arbeit nach Rußland zurück. Im Okt. 1905 war L. zusammen mit Gorki und Krassin an der Gründung und Leitung der von Lenin redigierten „Nowaja Shisnj" beteiligt. Bei Erstarken der Stolypinschen Reaktion ging L. aber wiederum ins Ausland, war jedoch auch dort im Interesse der Bolschewkii hervorragend tätig. So verfrachtete er im Jahre 1907 einen ganzen Dampfer mit Waffen für den Kaukasus. L. war in den Vorkriegsjahren Vertreter der Bol-

schewiki im Internation. Sozialististischen Büro in Brüssel und auch nach Ausbruch des Krieges beteiligte er sich in London an der ersten und zweiten Konferenz dieses Büros. Nach Ausbruch der Oktoberrevolution 1918 wurde er von der Sowjetregierung zu ihrem ersten Bevollmächtigten Vertreter in England ernannt. Zehn Monate später, nach Beginn der bewaffneten Intervention der Entente in Rußland, wurde L. in London verhaftet u. sollte als Geisel dienen für den am Bürgerkriege direkt beteiligten Agenten Englands, Lokhart, gegen den er auch 1919 ausgetauscht wurde.

Nach Rußland zurückgekehrt, bekleidete er verschiedene Ämter, war einige Zeit hindurch Sowjetgesandter in Estland, bis er endlich den Posten des Stellvertreters des Volkskommissars des Auswärtigen erhielt, den er seit 1920 bekleidet. L. hat sich bei der Aufhebung der Blockade durch England um Rußland besonders verdient gemacht. Er vermochte jedoch 1920 die Verhandlungen mit England nicht zu Ende zu führen, da ihm die Einreiseerlaubnis nach England verweigert wurde. Auch an der Konferenz in Genua (1922) war L. beteiligt. Ferner war er Vorsitzender und Führer der Sowjetdelegation bei der ergebnislosen Konferenz im Haag (1923). Seine Bemühungen, auf den Londoner Botschafterposten zu kommen, schlugen 1924 fehl, da auch die damalige Arbeiterregierung in London ihn ablehnte. Ende Nov. 1927 war er der Führer der russ. Delegation, die an den Abrüstungsverhandlungen in Genf teilnahm. Er trug dort die russ. Resolution auf völlige Abrüstung vor. In Genf hatte er auch eine persönliche Unterredung mit Chamberlain, die aber ergebnislos verlief.

Seit dem Sommer 1928 führt L. provisorisch an Stelle von Tschitscherin, der sich krankheitshalber seitdem in deutschen Bädern aufhielt, die Geschäfte des Volkskommissariats des Äußeren. Seine Erfolge mit der Ratifizierung des Moskauer Protokolls durch Polen und Rumänien im Frühjahr 1929, sowie diejenigen im Laufe desselben Jahres in der englischen, chinesischen und türkischen Frage bewirkten auch im Jänner 1930 nach der Rückkehr Tschitscherins aus Deutschland die Weiterbestätigung L.'s als provisor. Leiter des Volkskommissariats des Äußeren. Am 21. Juli 1930 wurde dann L. als Nachfolger des wegen Krankheit zurückgetretenen Tschitscherin zum Außenkommissär ernannt. L. trieb seitdem eine höchst aktive Politik: Auf der Abrüstungskonferenz im Feber 1932 zerpflückte er die französ. Vorschläge, später näherte er sich wieder Frankreich. Gegenüber England blieb er gegen den Wunsch auf Freilassung der verhafteten engl. Ingenieure im März 1933 lange Zeit hartnäckig. Mit Italien nahm er besonders freundschaftliche Beziehungen auf und wurde am 4. Dez. 1933 im Quirinal vom König, sowie von Mussolini empfangen. Vorher hatte er im Nov. 1933 in Washington Verhandlungen mit Roosevelt geführt. Mit Polen schloß er einen Nichtangriffspakt, der am 23. Dez. 1932 ratifiziert wurde u. in Kraft trat. Frankreich gegenüber ließ er im Frühjahr 1934 durchblicken, daß er den Eintritt Rußlands in den Völkerbund in Erwägung ziehe. — L. ist mit einer christl. Frau verheiratet, die englische Schriftstellerin ist. Er beherrscht ausgezeichnet mehrere europäische Sprachen u. spricht mit seinen jüd. Freunden gerne jiddisch. — L. schrieb „The bolshevik revolution: its rise and meaning" (3. Aufl. 1919).

(L. Stein in Hamb. Isrel. Faamillenblatt v. 15. Jänner 1931; Giselher Wirsing, Köpfe der Weltpolitik, München, 1934; Publ. Archiv vom 24. Mai 1934).

Ljuboschizki, Ahron, hebr. Schriftsteller, geb. 1874 in Rozany, veröffentlichte mehrere Gedichtsammlungen: „Pize noar" (1894); „Pirke schira" (1897); „Widduj" (1899); „Dimjonot waagadot" (1902) und — unter dem Ps. A ben Dob — die Novellenbände: „Mimerirut hachajim" (1900); „Anaschim cholim" (1903); „Mimerore hachajim" (1909). Er gab auch einige Gedichtsammlungen für die Jugend heraus. 1907 begründete er in Warschau den pädagog. Verlag „Abib", redigierte zunächst dortselbst und dann in Brest-Litowsk die Jugend-Monatschrift „Hakochab" u. die Kinderzeitschrift „Ben Kochab". Ferner besorgte er eine Jugendausgabe des „Sefer

hajaschar" u. übersetzte Dubnows Lehrbuch der jüd. Geschichte für die Jugend u. d. T. „Korot haibrim" ins Hebräische. L. redigierte auch die hebr. Jugendbibliothek „Barkai".

(Haschiloach, XIII., 473 ff.; Encycl. Jud., X., 1069).

Loans*), R. Elia b. Mose (IV. 139), e, bzw. ä: geb. 24. März 1565 in Frankfurt a. M., wo sein Vater Mosche als Talmudgelehrter großes Ansehen genoß.

R. Elias Sohn **Joselin** war Vorbeter in Mainz, wo er 1670 starb.

Lobato, Reuel, Mathematiker, portugiesisch-marranischer Herkunft, geb. am 6. Juni 1797 in Amsterdam, gest. am 9. Feber 1866 in Delft, Schüler von Jehuda Littauer, van Swindern und Quetelet, wirkte in mehreren staatl. Stellungen, u. a. als Inspektor der niederländischen Maße und Gewichte in Delft, und wurde 1842 Honorarprofessor für Mathematik an der Ingenieurakademie das. 1828—49 war er Herausgeber des amtl. Jahrbuchs für Statistik in Holland. L. wurde des öfteren von der holländ. Regierung mit wissenschaftl. Arbeiten beauftragt, u. a. mit der Angleichung der holländ. Metermaßeinheit an den Pariser Standard-Meter. — Er veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften und mathemat. Lehrbücher. Zusammen mit Quetelet gab er die „Correspondence Mathematique et Physique" heraus. L. war Dr. h. c. der Universität in Groningen und Mitglied gelehrter Gesellschaften.

(Poggendorf, Biogr.-lit. Handwörterbuch; J. E., VIII., 146).

Loeb, Hanau Wolf, Prof. für Nasenkrankheiten, geb. 25. Aug. 1865 in Philadelphia, studierte am New-York-College of Physicians and Surgeons, promovierte 1888 und praktizierte dann in St. Joseph, Missouri. Er übersiedelte 1890 nach St. Louis, wo er an der Organisation des Marion Sims Medical-College tätigen Anteil nahm und von 1913 bis zu seinem am 6. Juli 1927 in St. Louis erfolgten Tode als Dekan der Fakultät und Professor der Oto-Rhino-, Laryngologie wirkte. L. war auch Mitbegründer des Jewish-Hospital in St. Louis u. Herausgeber der „Annals of Otology, Rhinology and Laryngology". Er machte sich insbesondere um die Anatomie der Nasen- und Nebenhöhlen verdient und publizierte u. a.: Operative surgery of the nose, throat and ear (St. Louis 1914); Military surgery of the ear, nose and throat (in Med. Year Manual, Philadelphia u. New-York 1918).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Loeb, James (IV. 141), e: gest. am 28. Mai 1933 auf seiner Besitzung in Murnau in Oberbayern. Er vermachte testamentarisch neben anderen Legaten eine Million Dollar der Münchener Forschungsanstalt für Psychiatrie. Die Stradivarius-Geige, die einst Eigentum Paganinis war, hat L. dem Münchner Kammermusiker Hösl hinterlassen.

Loeb, Leo, Prof. für Pathologie, geb. 21. Sept. 1869 in Mayen, Rheinprovinz, studierte in Heidelberg, Berlin, Zürich, Basel u. Freiburg, wurde 1897 in Zürich promoviert und ging dann nach Amerika, wo er 1900 Adjunct-Prof. für Pathologie an der University of Illinois, 1902 experimenteller Pathologe am New-York Pathological Laboratory in Bufallo, 1903 Assistant-Demonstrator, 1904 Assistant-Professor der Pathologie an der University of Pennsylvania wurde. 1910 als Direktor des Haut- und Krebsspitals nach St. Louis berufen, übernahm er hier 1915 die Lehrkanzel für vergleichende Pathologie, 1924 die für Pathologie an der Washington-University. — Er publizierte zahlreiche Arbeiten, hauptsächlich die Pathologie des Kreislaufs, die Physiologie der Geschlechtsorgane, das Gewebe- und Humorwachstum betreffend, ferner: „The venom of heloderma" (Washington 1913); „Edema" (Baltimore 1923). (Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorrag. Ärzte).

Loeb, Louis (IV. 142), e, bzw. ä: geb. 7. Nov. 1866, gest. 12. Juli 1909 in Canterbury.

Loeb, Sophie Irene, Schriftstellerin u. Sozialpolitikerin, geb. 4. Juli 1876 in Rußland, gest. 1929 in New-York, betätigte sich frühzeitig als Publizistin und in der sozialen Arbeit, besonders der Wohlfahrtsarbeit für die Jugend. 1917 wurde sie als erste Frau dazu berufen, in einem in New-York ausgebrochenen

*) Stammtafel der Familie Loans s. Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellsch., 1920, S. 45.

Streik zu vermitteln. 1925 besuchte sie Palästina. Die dort empfangenen Eindrücke legte sie in einer Reihe von Artikeln und in einem Buch „Palestine Awake" nieder. Von ihren übrigen Werken sind hervorzuheben: „Everyman's Child" und „Century Fables of Everyday Folks".

(Who's Who in American Jewry, 1926).

Löbel, Artur, Dr. med., Regierungsrat, geb. 1856 in Botuschani, Rumänien, gest. 11. Aug. 1930 in Mödling bei Wien, absolvierte das Gymnasium in Czernowitz und studierte sodann an der Wiener Universität, wo er 1882 promoviert wurde. Durch seine Heirat mit der Tochter des Dornaer Kaufmanns Drach kam L. als junger Arzt nach Dorna, welchem Badeort er seither seine ganze Lebensarbeit bis in die letzten Lebensjahre widmete. 1908 wurde er Regierungsrat und der König von Schweden verlieh ihm während des Krieges das Kommandeurkreuz des Wasa-Ordens. — In zahlreichen Referaten und Vorträgen auf Ärzteversammlungen, in Denkschriften an höhere Behörden, in unzähligen Zeitungsartikeln und Büchern propagierte L. den Ausbau Dornas zu einem Weltkurort. Von 1896—1914 gab er das Bukowinaer Kurblatt und i. J. 1909 „Dornaer Dokumente aus dem Franzisko-Josefinischen Zeitalter" heraus. Schriften: Der Kurgebrauch mit Mineralwässern während der Gravidität (Berlin 1888); Das Bukowinaer Eisenbad Dorna (Franzensbad 1889); Wasser und Klima Dornas in der Bukowina (Czernowitz 1896); Die Eisen-Moorbäder und deren Surrogate (Wien 1890); Das balneotherapeutische Verfahren während der Menstruation (Berlin 1890); Bukowinaer Eisensäuerlinge (Wien 1891); Zur Thermalbehandlung der Endometrytis (Leipz. 1891); Pfarrer Kneipps Wasserkur (Wien 1892); Kosmetische Winke für die Pflege der Haut, der Haare und des Mundes (Leipzig 1893); Zur Behandlung der Osphoritis chronica durch Mineralbäder (Berlin 1894); Geschichtl. Entwicklung des Eisenbades Dorna (Leipzig 1896); Kurort Dorna im Jahre 1898 (Wien 1898); Die Dornaer Wanderversammlung des Vereins der Ärzte in der Bukowina (Czernowitz 1900); Ärztliche Studienreise durch die Nordseebäder (Wien 1901); Dornas Begründung als Badeort nach amtlichen u. zeitgenössischen Aufzeichnungen (Czernowitz 1906); Entwicklungstechnische Einrichtung u. therapeutische Bedeutung des Bades Dorna (Wien 1906); Wesen und Wertung der physikalischen Kurabteilung in Dorna (Czernowitz 1909); Dornas balneolog. Inventur (Wien 1914); Dorna als Kinderheilstätte. Zur Erinnerung an die Studienreise des Bukarester Kongresses rumän. Ärzte (Czernowitz 1914); Kinderheilquellen (Wien 1919); Zur konservativen Kriegsorthopädie (Berlin 1917); Dornas Wiederaufrichtung (Czernowitz 1920); außerdem seine Jugendarbeit, das Drama „Der Liebe Opfer" (das. 1885). (w.).

Löbel, Jacob, Philanthrop, geb. 1828 in Bukarest, gest. 21. Juli 1867 das., entstammte einer verarmten, jedoch sehr angesehenen rumänischen Gutsbesitzerfamilie, gründete in den Fünfziger Jahren in Bukarest eine Filiale der Banca Ottomanä, die er später in die „Banque de Roumanie" umwandelte, welche unter seiner Leitung durch viele Jahre im finanziellen und kaufmännischen Leben des Landes eine große Rolle spielte. Er war der erste, der eine Versicherungsgesellschaft, u. zw. die „Azienda assicuratrice din Triest" ins Land brachte. Große Verdienste erwarb sich L. um die jüd. Gemeinde seiner Vaterstadt, sowie um die Besserstellung der Lage der Juden des Landes. Er war oft Gast im Palast des Landesfürsten, dem er bei jeder sich darbietenden Gelegenheit für seine Glaubensgenossen, die damals ohne jede Bürgerrechte im Lande lebten, einzunehmen wußte. Aus seiner Initiative heraus und mit seiner Unterstützung entstand in Bukarest der erste moderne Tempel*), die jüd. Schule, eine

*) Unter den Subskribenten für den Bau des Choraltempels figurierte auch der große rumänische Politiker und Schriftsteller Mihai Kogălniceanu mit 9450 Goldlei. Am 11. Juni 1864 wurde mit dem Bau begonnen. Und als am 18. Juni 1866 die Einweihung des fertigen Gotteshauses hätte stattfinden sollen, wurde er von einer aufgewiegelten Horde zerstört. Löbl wurde am Leben bedroht, er mußte mit seiner Frau Caroline aus dem Lande flüchten.

Krankenanstalt, Hilfsorganisationen etc. Er gründete ein jüd. Schülerheim, das noch heute vielen armen Schülern unentgeltlich Pension gewährt, ließ eine moderne Leichenhalle erbauen u. schuf andere Wohlfahrtsanstalten. Nach dem Muster der Alliance Israélite Univers. Paris gründete er eine Vereinigung zum Schutze jüdischer Rechte in Rumänien, dotierte sie mit den nötigen Mitteln und war bis zu seinem Tode ihr Präsident. Während seines ganzen, leider sehr kurzen Lebens, führte L. einen heißen Kampf für Zivilisation und gegen Religionsfanatismus, für menschliche Rechte im Allgemeinen und für Judenrechte im Besonderen.

(M. Schwarzfeld in Anuar pentru Israeliţi pe anul 1896|97).

Löffler, Alexander, Strafrechtslehrer, geb. 1866 in Szentes, wurde 1896 Privatdozent in Wien, 1902 a. o., 1903 o. Professor ebenda. Sein Hauptwerk ist „Schuldformen des Strafrechts" (I. [einziger] Bd. 1895). L., der Herausgeber der „Österr. Zeitschrift für Strafrecht" ist, gehört dem Judentum nicht mehr an.

(J. L., III., 1189).

Löw, Benjamin Wolf (IV. 147), e: gest. 6. März 1851 in Verbó.

Sein Sohn **Jeremia b. Benjamin Wolf L.,** Rabbiner und Autor, geb. 1812 in Kolin, Böhmen, gest. 4. April 1874, wirkte in den ungar. Gemeinden Magendorf, Verbó und Sátoralja-Ujhely. L. gehörte zu den angesehensten Rabbinern Ungarns. Seine Jeschiwa in Ujhely war eine der größten des Landes. Er war Sprecher der Abordnung, die im Namen der Rabbinerversammlung in Nyiregiháza 1864 beim König Franz Joseph erschien, um gegen die geplante Gründung der Landesrabbinerschule zu protestieren. Er stand in halachischem Briefwechsel mit Rabbinern und Gelehrten und verfaßte: „Dibre Jirmejahu", Novellen zu Maimonides „Mischne Torah" in zwei Teilen (Sátoralja-Ujhely 1875, Munkacz 1876). Einige seiner Schriften blieben unediert.

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Grünwald, Paare chachme medinatenu).

Löwe, Heinrich (IV. 153), e: Mitbegründer und Vorsitzender der Soncinogesellschaft und Redakteur der „Monumenta Hebraica", folgte Juli 1933 einem Rufe als Stadtbibliothekar nach Tel Aviv. Er verfaßte noch: Geschichte von jüd. Namen (1929); Feuersegen (1930); Jüd. Spieler (1930).

Löwe, Richard (IV. 160), e: In Leipzig promovierte er 1887 auf Grund einer Abhandlung „Über die Dialektmischung im magdeburgischen Gebiete" und war dann lange Zeit Dozent für germanische Sprache u. Literaturwissenschaft an der Humboldt-Akademie. — Er verfaßte noch: in Gebhardts Handb. der Deutschen Geschichte die „Urgeschichte", dann eine Schrift „Über exot. Wörter in der deutschen Sprache"; Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache; Der freie Akzent d. Indogermanischen (1929).

(Hamb. Israel. Familienblatt v. 4. Jänner 1934).

Löwe, Siegfried (IV. 161), e: 1913 habilitierte er sich für Pharmakologie, war 1915—18 stellvertr. Direktor des Göttinger Pharmakolog. Instituts, kam 1928 als Vorstand des Hauptlaboratoriums der städt. Krankenanstalten nach Mannheim und wirkte seit 1929 als o. Honorarprofessor in Heidelberg.

Loewenfeld, William, Justizrat, Spezialist auf dem Gebiete des Fideikommissrechts, geb. 31. Dez. 1851 in Breslau, gest. 26. Feber 1931 in Berlin. Er war Juris Counsel der preuß. Krone und zählte als anerkannte Autorität auf dem Gebiete des internat. Rechts zahlreiche Mitglieder des preuß. Hochadels zu seiner Klientel. Sein vor 40 Jahren gemeinsam mit Ministerialrat Leske begründetes „Handbuch der Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr" gilt als juristisches Standardwerk.

(ITA v. 1. März 1931; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Löwengard, Max Julius (IV. 166); e: gest. 10. November 1915 in Hamburg, Schüler Raffs in Frankfurt, war 1890/91 Lehrer am Konservatorium in Wiesbaden, hierauf am Scharwenka-Konservatorium in Berlin und zugleich Musik-

---

Und während sie am 19. Aug. 1866 auf dem Wege nach Braşov starb, konnte er später zurückkehren nnd sofort mit dem Wiederaufbau des Tempels beginnen. Die Einweihung hat er jedoch nicht mehr erlebt. Auf den Namen seiner Frau stiftete er einen größeren Betrag zur Unterstützung Notleidender.

referent der Börsenzeitung. 1904 wurde er Nachfolger Sittards als Musikreferent des „Korrespondent" in Hamburg u. war bis 1908 auch Lehrer am Konservatorium. — Sein „Lehrbuch der Harmonie" erschien 1906 in 6. Aufl., dann englisch von Peacock 1904, desgl. von Liebing 1907, desgl. von Th. Baker, New-York 1910. Weiters verfaßte er ein Aufgabenbuch zur Harmonielehre (1903, 1905) und eine prakt. Anleitung zum Generalbaßspiel, Harmonisieren, Transponieren und Modulieren (1913).

(Alfred Einstein, Das neue Musiklexikon, Berlin 1926).

Löwengard-Salem, Max (IV. 166), e, bzw. ä: Rabbiner, gest. 25. Mai 1876, anfangs ein Vorkämpfer der Reformbewegung, wurde er später Anhänger der orthod. Richtung.

Löwenstamm, Saul b. Arje Löb b. Saul, Rabbiner und Autor, geb. 1717 in Rzeszow, Polen, gest. 19. Juli 1790 in Amsterdam, wo er als Nachfolger seines Vaters 35 Jahre als Rabbiner wirkte. 1754 nahm er an der Vierländer-Synode in Jaroslau als Vertreter Wolhyniens teil. — Er verfaßte: „Binjan Ariel" in 2 Tln.: I. „Chadre Torah", Novellen und Glossen zum Pentateuch und „Bet moëd", zu den Megillot; II. „Bet hatalmud", Novellen u. Glossen zum Talmud (Amsterdam 1778, n. Aufl. Lemberg 1885). Ferner veröffentlichte er: Novellen zu Nidda (in der Talmudausgabe Amsterdam 1765), zum Pentateuch u. d. T. „Chazer hachadascha", mit dem Text, Amsterdam 1768, zur Mischna, mit dem Text (das. 1775); halachische Gutachten u. d. T. „Halacha lemaaße raab" (das. 1783 u. ö.); „Schirot wetischbachot", Gedichte u. Hymnen (das. 1764).

(Buber, Anshe schem; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim).

Löwenstein, Ernst, Prof. der Bakteriologie, geb. 24. Jänner 1878 in Karlsbad, studierte an der Prager Deutschen Universität, wo er 1902 promovierte. Hierauf bis 1910 in Deutschland in Lungenheilstätten als Oberarzt tätig, habilitierte er sich 1914 in Wien für experimentelle Pathologie und wurde 1920 a. o. Professor. L. beschrieb die Wirkung des Formalins auf die Milch und das Labferment, wodurch selbst in Spuren die Milch so verändert wird, daß sie nicht mehr für Magen- oder Darmfermente angreifbar ist (Z. Hyg. 1904, Bd. 48, S. 239). Schon 1905 schlug er die Verwendung der Autovakzine vor und stellte zugleich eine neue Theorie der Immunitätsentstehung auf (das. 1905, Bd. 51, S. 341). Die Tuberkulose erklärte er als chronische Bazillämie (Z. Tbk. 1905, Bd. 7, S. 491). Von weittragender Bedeutung war das für alle bakteriellen Toxine bewährte chemische Entgiftungsprinzip, die Umwandlung der Toxine in Toxoide, in ungiftige, aber noch immunisierende Stoffe, mittels Formalin, auf die er bezüglich des Tetanus-Toxins schon früher hingewiesen hatte (Z. Hyg. 1909, Bd. 62, S. 491). L. beschrieb das neue Krankheitsbild der Hühnertuberkulose beim Menschen (erste Mitteilung in Wiener Klin. Wochenschr. 1913, Bd. 26, S. 785). Zu erwähnen wäre noch seine Immunisierungsmethode mit atoxischen Toxinen, sein neues Reinkulturverfahren für Tuberkelbazillen, seine Salbenprophylaxe der Diphterie und schließlich sein mit C. Reitter gelieferter Nachweis von Tuberkelbazillen im Blute bei Polyarthritis acuta und chronica. — Publikationen: Tuberkulin zu therapeutischen Zwecken beim Menschen (im Handbuch d. Techn. u. Meth. d. Immunforschung, Bd. 1, Jena 1908); Über Tuberkulinpräparate zu diagnostischen und Heilzwecken (das. Erg.-Bd., das. 1911); Vorlesungen über Bakteriologie, Immunität, spezifische Diagnostik und Therapie der Tuberkulose (das. 1920, auch spanisch); Die spezifische Behandlung der Tuberkulose: Die Sputumdesinfektion. Chemotherapie der Tuberkulose; Die häusliche Behandlung der Tuberkulose (Berlin u. Wien 1923); Reinzüchtung des Tuberkelbazillus (das. 1925); Toxine u. Toxoide (das. 1928); Tuberkulose-Immunität; Die Anwendung des Tuberkulins beim Menschen (Wien 1928). L. ist auch Herausgeber des Handbuchs der gesamten Tuberkulose-Therapie (2 Bde., Berlin u. Wien 1923).

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Löwenstein, Georg (IV. 169), e: Von seinen zahlreichen Schriften zur Be-

kämpfung der Geschlechtskrankheiten (1925, 2. Aufl. 1926) sind noch zu nennen: Das Bewahrungsgesetz (1925); Acht Aufklärungsschriften üb. soz. Hygiene (1926).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Loewenstein, Leo, Chemiker und Physiker, geb. 8. Feber 1879 in Aachen, Erfinder der Schallmessung und ihr erster Organisator an der Front, leitet seit Gründung (8. Feber 1919) den Reichsbund jüd. Frontsoldaten.

Loewenstein, Leopold (IV. 169), e: gest. 10. Tebeth 1923 in Mosbach, wo er neben seinen ämtlichen Verpflichtungen mit unermüdlichem Fleiß viel Quellenmaterial für die Geschichte der Juden in der Pfalz und gewissen Teilen Badens gesammelt und in einer Reihe von histor. Werken verarbeitet hatte. — Seine im Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft Frankfurt a. M. veröffentlichten Hauptarbeiten sind: Zur Geschichte der Rabbiner in Mainz (Jahrb. III.); Zur Geschichte der Juden in Fürth (Jahrb. VI., VIII. u. X.); Das Rabbinat in Hanau (Jb. XIV). (Gottlieb, Ohole schem).

Löwenstein, Lipmann Hirsch, Bibelkommentator, gest. um 1850 in Frankfurt a. M., war als Korrektor in der Druckerei Lehrberger tätig und veröffentlichte folgende Schriften: „Mischle Schelomo", die Proverbien mit Benutzung älterer und neuer Mss. ediert, mit hebr. Kommentar und deutscher metrischer Übersetzung (Frankfurt a. M. 1838); „Kol bochim", die Klagelieder Jeremias, mit Benutzung älterer und neuer Mss. ediert, erklärt und metrisch übersetzt. Mit Hinzufügung verschiedener synagogaler Kinot für den 9. Ab (das. 1838); „Damascia", die Judenverfolgung zu Damaskus und ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung (Rödelheim 1840, 2. Aufl. das. 1841); Stimmen berühmter Christen über den Damaszener Blutprozeß (das. 1842). L. gab ferner den Pentateuch mit Targum Onkelos, Raschi und einer Erklärung der in Raschi vorkommenden altfranzös. Wörter heraus (2 Bde., das. 1848).
(Fürst, Bibl. Jud.; Zeitlin, Bibliotheca).

Löwenstein v. Opoka, Natan, Parlamentarier und Advokat in Lemberg, geb. 1859 in Butschwitz, Mähren, gest. 21. Mai 1929 in Lemberg, redigierte eine Zeitlang das nationalpoln. Wochenblatt „Ojczyzna" (Vaterland) und wurde allmählich der Führer der jüd. Assimilationspartei in Galizien. Anfangs der 90-er Jahre wurde L. in den Lemberger Gemeinderat gewählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte, 1893 von der Handelskammer in Brody, 1908 von der Stadt Lemberg in den galiz. Landtag entsandt, dessen Mitglied er bis 1914 blieb. Hier wurde 1906 auf seinen Antrag eine spezielle Enquete über die Lage der Juden Galiziens beschlossen, die aber ergebnislos blieb. 1907 wurde L. im Wahlkreis Drohobycz-Turka-Bolechow-Skole in den Wiener Reichsrat gewählt, wo er dem Polenklub angehörte. Bei den Neuwahlen 1911 kam es in seinem Wahlkreise zu stürmischen Streitigkeiten zwischen den Anhängern L.'s und Nationaljuden, wobei das ausgerückte Militär feuerte, sodaß es 32 Tote und über 100 Verwundete gab. Unter dem Eindruck dieses Ereignisses legte L. sein Mandat nieder, wurde aber einige Monate später im selben Wahlkreis mit großer Mehrheit wiedergewählt. Nach der Entstehung des poln. Staates schied L. 1922 aus dem polit. Leben. Als 1927 der jüdische Student Steiger des Mordversuchs an dem Staatspräsidenten Wojciechowsky angeklagt war, trat L. in die Verteidigung ein und legte vor den Richtern ein erschütterndes Bekenntnis seines Glaubens an die poln.-jüd. Freundschaft ab u. klagte über eine auf diesem Felde erlittene schwere Enttäuschung.
(ITA vom 24 Mai 1929; J. L., III., 1234 f.)

Löwenstein, Otto, Prof. der Neurologie, geb. 7. Mai 1889 in Osnabrück, besuchte die Universitäten Bonn und Göttingen und promovierte 1914 an der erstgenannten. Er arbeitete an der Psychiatrischen und Nervenklinik, sowie an der Prov. Heil- und Pflegeanstalt in Bonn, wo er sich 1920 für Psychiatrie und Neurologie habilitierte und 1923 a. o., 1931 o. Prof. wurde. — Von ihm stammen Arbeiten aus dem Gebiet der Neurologie, Psychiatrie und forensischen Psychiatrie. Er publizierte u. a.: Experimentelle Hysterielehre (Bonn 1923).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Löwenstein-Straschunski, Joel David b. Zwi Hirsch Halevi, „der Wilnaer Baalbessel" genannt, Kantor, geb. 1816 in Libau als Sohn eines Kantors, gest. 28. Juni 1850 in Wilna, kam als Knabe mit seinem Vater nach Wilna, wo er bereits als Elfjähriger in der Synagoge debütierte. Mit 14 Jahren verheiratet (deshalb „Baalbessel") wurde er nach dem Tode seines Vaters dessen Nachfolger. Mit seinem Chor unternahm er Reisen über verschiedene Städte, die ihn bald im litauisch-polnischen Judentum berühmt machten. 1841 kam er nach Warschau, wo er u. a. ein Konzert im Schlosse des poln. Magnaten Patz gab. Nach Wilna zurückgekehrt, verfiel er in Schwermut (nach einer Sage infolge unglücklicher Liebe zur Tochter des vorerwähnten Magnaten). — Seine lithurgischen Kompositionen waren noch lange nach seinem Tode sehr beliebt, doch sind bloß zwei davon durch Zwi Nissan Golomb notiert und veröffentlicht worden. Das Leben L.'s wurde dichterisch behandelt: 1. im Schauspiel „Piesniarze" von Mark Arnstein (in poln. Sprache 1902 in Lodz aufgeführt; 1903 in „Israelita" veröffentlicht, und im selben Jahre in russ. Sprache in „Jewrejskaja Semejnaja Biblioteka"; eine jidd. Übersetzung u. d. T. „Wilnaer Baalbessel" erschien 1908); 2. in der jidd. Erzählung „Der Baalbessel" von S. Frug (ins Hebr. von I. Wohl übersetzt u. d. T. „Lamnazeach bineginot" in „Achiassaf", VII., 177 ff.).

(Jewr. Encycl., V. 565; Encycl. Judaica, X., 1151 f.),

Loewi, Isaak, Rabbiner, geb. 1763 in Adelsdorf bei Erlangen, gest. 1873 in Fürth, wo er seit 1830 als Distriktsrabbiner wirkte. L. war dem Reformjudentum zugewandt und erfuhr deswegen scharfe Angriffe von Seiten der Orthodoxie. Sein früherer Lehrer Wolf Hamburger wandte sich sogar an die bayrische Regierung mit dem Ersuchen, ihn wegen irreligiöser Lehren abzusetzen. Die Untersuchung hierüber zog sich acht Jahre hin und schließlich wurde L. von der bayrischen Regierung mitgeteilt, er solle in Zukunft mehr Rücksicht auf das mosaische Gesetz nehmen und nicht mehr der verderblichen Neologie anhängen. Außerdem mußte er ein Drittel der Kosten des Verfahrens tragen. Schließlich mußte aber die Regierung doch, obwohl sie grundsätzlich die Partei L.'s nahm, gestatten, daß sich die orthodoxe Richtung in Fürth neben L. einen besonderen Rabbiner wählte. Zu L.'s Rabbinat gehörte zeitweise (1857—72) auch die Gemeinde von Nürnberg, um die er sich außerordentlich verdient machte.

(Warbeck, Geschichte der Juden in Nürnberg u. Fürth; Ziemlich, Die israel. Kultusgemeinde Nürnberg, 1900).

Loewi, Otto, Hofrat, Pharmakologe, geb. 3. Juni 1873 in Frankfurt a. M., oblag seinen Studien in Straßburg und München u. promov. 1896 in Straßburg, wurde 1900 Privatdozent, 1904 Professor in Marburg, 1909 in Graz. Er schrieb Arbeiten über Eiweißsynthese, Diurese, Diabetes, Ionenwirkung, vegetat. Nervensystem, Nuclein-Stoffwechsel, Digitalis und die humorale Übertragbarkeit von Nervwirkungen. Neue Bahnen wies der geniale Versuch L.'s zum Nachweise der (chemischen) Natur der Übertragung nervöser Erregung auf das Erfolgsorgan. Er entdeckte das Herzhormon, die Adrenalinmydriasis wird — wenn auch nicht vollkommen zutreffend — als Loewisches Symptom bezeichnet.

(J. L., III. 1235; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Löwisohn, Schnaber (IV. 176), identisch mit Gumpel Mordechai II. 553.

Löwisohn, Salomon (IV. 176), e: war einer der bedeutendsten hebr. Dichter der Haskalaepoche. Von der deutschen klassischen Dichtung u. der Frühromantik einerseits, von Chajim David Luzzatto und der hebr. Dichtung der Mendelssohn-Periode anderseits beeinflußt, verbindet L. eine schwungvolle, biblisch-klassische Ausdrucksform mit einem dramatisch-erhabenen, idealistisch-romantischen Pathos. Neben seiner fleißigen Mitarbeit an hebr. Zeitschriften verfaßte er noch folgende Werke: „Sicha beolam haneschamot", Dialog zwischen David Kimchi u. Joel Löwe (Prag 1811); „Bet haossef", grammatische Einleitung in die Mischna (das. 1812; in die Mischna-Ausgabe, Wien 1815, aufgenommen); beide Werke zus. u. d. T. „Mechkere

laschon", mit Erläuterungen von Adam Bär Lebensohn u. Jehuda Behak herausgegeben (Wilna 1849). Seine biblische Geographie „Mechkere erez" wurde von Jakob Kaplan neu bearbeitet und u. d.T. „Erez kodumim" (Wilna 1839) herausgegeben. Neben anderen kleinen Schriften ist noch seine deutsche Übersetzung samt Kommentar zu den Zioniden (in der Kinot-Ausgabe, Wien 1814) zu erwähnen. — Sein richtiges Sterbedatum ist 15. Juni (nicht 25. April) 1821.

(Zeitlin, Bibliotheca; Lachower; Revai Nagy Lexikon, XII.; Reich, Beth el).

Loewy, Adolf (IV. 177), e: ein Schüler des Berliner Physiologen Zuntz, hat er besonders die lange vernachlässigte Klimatologie befruchtet. Die ersten Studien über Kreislauf und Atmung hat er in seiner Jugend und noch bis ins späte Mannesalter in mühevollen Selbstversuchen unternommen. Die Ausbeute seiner zahlreichen Expeditionen ins Hochgebirge, in die Wüste, an die See haben richtunggebende Ergebnisse gezeitigt. Auf Muottas Muraigl und auf dem Gorner-Grad hat er in noch bedeutenderer Höhe Versuchsfilialen eingerichtet. Über 150 Forscher aus der ganzen Welt haben bei ihm gearbeitet und danken seiner Initiative Anregung und Lehre im Dienste der Menschheit. Seit 1922 ist er Leiter des Physiolog. Instituts am Schweizerischen Forschungsinstitut für Hochgebirgsklima und Tuberkulose in Davos in der Schweiz. — Er verfaßte noch: Der Wasserwechsel des Menschen (Berlin u. Wien 1925); Darmgase (das. 1926); Über Klimatophysiologie (Leipzig 1931). Mit N. Zuntz gab L. das „Lehrbuch der Physiologie des Menschen" (das. 1909, 4. Aufl. 1926) heraus.

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamb. Israel. Familienblatt vom 14. Juni 1932).

Loewy, Albert, Rabbiner und Orientalist, geb. 1816 in Aussee, Mähren, gest. 1908 in London, schloß sich in Wien dem von Steinschneider u. Benisch begründeten Verein zur Wiederherstellung der jüd. Unabhängigkeit in Palästina an. Später ging er nach London, wo er an der neu gegründeten Reformsynagoge 50 Jahre lang amtierte. 1871 bis 1889 fungierte er als Sekretär der von ihm mitbegründeten Anglo Jewish Association und nahm als solcher an den Arbeiten zugunsten der Gleichberechtigung der Balkanjuden, die am Berliner Kongreß 1878 zur Sprache kam, regen Anteil. Für seine orient. Arbeiten erhielt er 1893 den Titel eines Dr. h. c.

(J. L., III., 1235).

Löwy, Josef, Privatgelehrter, geb. 1809 in Frauenkirchen, gest. 1. April 1882 in Groß-Kanisza, Ungarn, verfaßte zahlreiche Gedichte, Epigramme, Anekdoten, Elegien, Biographien von Talmudgelehrten, Grabinschriften etc. und führte einen Briefwechsel mit Josef Leonowitsch, Chacham der karäischen Gemeinde in Halicz, Galizien, über einige Differenzpunkte zwischen Rabbaniten und Karaiten.

(Bibliogr. in Wachsteins Hebr. Publizistik in Wien, 1929).

Löwy, Julius, Internist, geb. 1. Mai 1885 in Karlsbad, Böhmen, bezog die Universitäten Prag und München und promovierte 1909 an der Deutschen Universität in Prag. Hier wirkte er von 1909—29 als Assistent, bezw. I. Assistent der II. Deutschen Medizinischen Universitätsklinik. 1917 für spezielle Pathologie u. Therapie habilitiert, 1928 a. o. Professor für Gewerbekrankheiten, wurde er 1929 Leiter der Abteilung für Arbeitsmedizin. — L. publizierte zahlreiche Arbeiten aus den Gebieten der innern Medizin und der Gewerbepathologie, darunter: „Die Klinik der Berufskrankheiten" (Wien und Breslau 1924); „Ärztliche Sachverständigentätigkeit auf dem Gebiete der inneren Krankheiten" (Berlin und Wien 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Löwy, Max, Dr. med., Psychiater und Balneologe, geb. 6. Jänner 1875 in Hohendorf bei Marienbad, fand seine medizinische Ausbildung an der Prager Deutschen Universität, sowie in Straßburg u. promovierte 1900 in Prag. Er praktizierte jahrelang in Ägypten und habilitierte sich 1919 an der deutschen Universität in Prag, wo er seit 1924 a. o. Professor ist; gleichzeitig wirkt er als Badearzt in Marienbad. — Von seinen psychiatrischen und psychoanalytischen Arbeiten ist ein Buch „Demen-

tia praecox intermediäre psychische Schicht- und Kleinhirn-Besalganglien-Stirnhirnsystem" (Berlin 1923) hervorzuheben. Außerdem schrieb er: „Balneotherapie der Psychosen" (Leipzig 1926), sowie u. a. Studien über Querulantenwahn, Demenzprozesse und ihre Begleitpsychosen, Halluzination des Anrufs mit dem eigenen Namen mit und ohne Beachtungswahn, Versuch einer motorischen Psychologie. L. ist Mitherausgeber der „Zeitschrift für wissenschaftl. Bäderkunde der „Deutschen Balneologischen Gesellschaft". Im Handbuch der Balneologie Bd. V hat er das Kapitel „Geisteskrankheiten" (1926) geschrieben.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lolli, Eude, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 23. Aug. 1826 in Görz, gest. am 15. Dez. 1904 in Padua, studierte am Collegio rabbinico in Padua, wo er sodann 1865—71 als Dozent wirkte. Hierauf war er Rabbiner in Padua und seit 1876 Privatdozent für Hebräisch an der dortigen Universität. — Er verfaßte: Dizzionario del linguaggio ebraico-rabbinico (Tl. I, Padua 1867); Corso di grammatica della lingua ebraica (das. 1886). Ferner veröffentlichte er zahlreiche Beiträge in Zeitschriften u. Sammelwerken. Seine Aufsätze über die Kabbala erschienen in Buchform u. d. T. „Riproduzione di Alcuni articoli del vessillo el del Corriere israelitico e osservazioni premesse (das. 1895).

(Cassuto, Gli studi giudaici in Italia).

Lombroso, Gina (nach der Verheiratung Ferrero), Schriftstellerin, Tochter des Cesare L., geb. 1875 in Pavia, studierte Medizin, war wissenschaftliche Mitarbeiterin des Vaters, veröffentlichte zahlreiche Artikel über soziale Fragen und gemeinsam mit Paola L. die Biographie ihres Vaters.

Ihre Schwester **Paola L.** (nach der Verheiratung Carrara), Schriftstellerin (Ps. „Donna Paola"), geb. 1871 in Turin, verfaßte mehrere Bücher und zahlreiche Artikel über die Frauenfrage u. Kindererziehung, schrieb Novellen u. Romane sozialen Inhalts u. bearbeitete mit ihrer Schwester Gina die Biographie des Vaters (1906). Mit ihrem Namen ist die Gründung von zahlreichen städtischen und Dorfbibliotheken für Kinder in Italien verbunden. — Von ihren Werken seien genannt: Isegni rivelatori della personalità (1902); Il problema della felicità (1900 u. 1907); I caratterie della femimilità (1909); La vita è buona (1910).

(Boccardo, Nuova Enciclop. italiana).

Lombroso, Isaak, Rabbiner u. Autor, gest. 1752 in Tunis, Schüler des R. Abraham Tajjib, wirkte als Oberrabbiner der tunesischen und der ital. Gemeinde in Tunis. — Er verfaßte: „Sera Jizchak", Novellen zum Talmud und zu Maimonides „Mischne Torah", nebst Erläuterungen zu R. Elijahu Misrachis Superkommentar zu Raschi und einigen Homilien und Trauerreden im Anhang (Tunis 1768). Talmudische Novellen u. Responsen L.'s sind ferner in der zeitgenössischen Literatur abgedruckt.

(Kn. I., 629; Azulai, Schem hagdolim; Cazès, Notes bibliographiques sur la Littérature Judéo-Tunisienne.

London, Samuel Salmann b. Mose Raphael aus Nowogrodek in Litauen, ein sehr rühriger Buchhändler u. Buchdrucker, der viel auf Reisen war (er hielt sich in Amsterdam, Frankfurt a. M., Offenbach, Hanau und Fürth auf) und mit Vorliebe solche ältere Werke zum Druck beförderte, die im Buchhandel vergriffen waren. Als Herausgeber des „Poal zedek" (Fürth 1749) bemerkte er in der Vorrede, er sei, nachdem er viele Bücher in hebräischer u. deutscher Sprache herausgegeben hatte, durch mancherlei mißliche Umstände arm geworden und jetzt als alter Mann in die berühmte Stadt Fürth gekommen. Hier hielt er sich eine zeitlang auf u. edierte außer dem genannten Buch auch das „Sefer hagan" mit Zusätzen (Fürth 1747). Über das von ihm herausgegebene liturgische Sammelwerk „Kohelet Schlomoh", vgl. Perles, Beiträge, S. 138 ff.).

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth).

Lopes de Leao Laguna, Baruch, holl.-jüd. Maler, geb. Feber 1864, siehe Laguna.

Lopez-Rosa, Marannen-Familie aus Lissabon, die zum Teil nach Holland ausgewandert ist. Hervorzuheben sind:

Moses Duarte L.-R., Arzt u. Dichter, geb. in Beja, Portugal, wohnte in Rom,

kam dann nach Amsterdam, wo er sich öffentlich wieder zum Judentum bekannte. Er verfaßte mehrere Oden zu Ehren des portugies. Königspaares und einige philosophische Schriften, außerdem einen Band „Span. Novellen".

Simon L.-R., gen. Abraham Farrar, Arzt, gest. 1618, war um die Wende des XVI. Jahrhunderts Vorsteher der ältesten spanisch. Gemeinde (Bet Jakob) in Amsterdam. Seine liberale Gesinnug führte zum Austritt eines Teiles der Gemeindemitglieder und zur Gründung einer frömmeren Gemeinde (Bet Israel). Zur Verhängung des Bannes gegen ihn konnten sich jedoch die Rabbiner nicht entschließen.

(Kayserling, BEP.; ders. in REJ., XLIII., 375; ders., Geschichte der Juden in Portugal; J. E., VIII., 182).

Lopez, Solomo Dubec, einflußreicher Kaufmann aus Bordeaux, gest. 1838. Er war 1788 in die Kommission zur Regelung der jüdisch. Angelegenheiten delegiert, um die Emanzipation der Juden in Bordeaux zu erwirken; während der großen französ. Revolution verhandelte er mit Mitgliedern der Nationalversammlung und verlangte eine vollständige Emanzipation der südwestlichen sefardischen Juden, während er den elsäßischen Juden diese Rechte absprach. (J. L., III., 1217).

Loria, Achille (IV. 187), e: L. steht dem marxistischen Sozialismus nahe. Er hat die wissenschaftlich fruchtbaren Gesichtspunkte des Marxismus in die ital. Nationalökonomie eingeführt. L. hat versucht, in strengster Folgerichtigkeit die Gesamtentwicklung geschichtlichen Geschehens aus wirtschaftlichen Grundlagen zu erklären, so z. Beisp. auch den Weltkrieg in „Aspetti sociali ed economici della guerra mondiale" (1921). Seine Arbeiten erstrecken sich auf fast alle Gebiete derWirtschaftswissenschaft. Von seinen in viele Sprachen übersetzten Werken ist noch hervorzuheben: „I fondamenti scientifici della riforma economica" (1922). Seinen Lebensgang schildert L. in dem Sammelwerk „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen", herausgegeben von Felix Meiner, Bd. II, 1929.

Lorio, Gino (IV. 187), e: geb. am 19. März 1862 in Mantua, war 1884—86 Assistent an der Universität Turin, wurde 1886 a. o. Prof. in Genua und ist seit 1891 das. o. Prof. der höh. Geometrie.

Lorki (Al-Lorki), Name einer Gelehrtenfamilie, die aus der Stadt Lorca in Murcia (Spanien) stammte. Einige Träger dieses Namens führten auch den Beinamen Ibn Vives (Bibas).

Joseph b. Josua L., s. I. 371.

Sein Sohn **Josua b. Joseph L.**, s. IV. 188;

dessen Sohn **Josua II. b. Joseph L.**, s. I. 371—72.

Josua b. Joseph II. L., lebte als Arzt und Gelehrter an der Wende des XIV. und XV. Jahrh. in Alcanitz in Nordspanien. Im Auftrage des Don Benveniste Ibn Labi, des Beamten des Königs und Oberleiters aller jüdischen Gemeinden in Navarra, verfaßte er im Arabischen eine populäre medizinische Schrift über die Natur der Pflanzen, Kräuter und Gewächse und ihre Eignung für Nahrung und Heilung, welche er 1408 beendete. Don Josef Vidal, der Sohn Benvenistes, übertrug sie dann auf Veranlassung seines Vaters ins Hebräische u. d. T. „Gerem hamaalot". Es ist möglich, daß L. mit dem Apostaten Hieronymus de Santa Fé identisch ist.

(Carmoly, Hist. des médicins juifs; Literaturblatt des Orients 1847 und 1843; Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Geiger; Ozar nechmad, II.; Brüll, Jahrb., IV.. Renan, Ecrivains Juifs; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes, V.).

Losinski, Samuel, Historiker, geb. 1874 in Bobruisk, studierte in Berlin, Paris und Petersburg, habilitierte sich 1915 an der Universität Petersburg, war 1919—23 Vorsitzender des Lektorenverbandes der jüd. Volksuniversität und ist seit 1924 Dozent am pädagogischen Institut in Leningrad. — L. verfaßte: Geschichte der zweiten französ. Revolution (1904) u. Geschichte von Belgien und Holland in der neuen Zeit (1907). Er übersetzte ferner eine Reihe histor. Werke, darunter Renan, Geschichte des Volkes Israel und Lee, Geschichte der Inquisition ins Russische und gehörte zu den Redakteuren der Jewr. Encycl. (J. E., X., 335).

Lotmar, Philipp, Rechtslehrer, geb. 1850 in Frankfurt a. M., gest. 1922 in Bern. L. ging vom röm. Recht aus, für das er sich 1876 in München habilitierte. Seit 1888 war er o. Prof. in Bern. — Von seinen Schriften sind zu nennen: seine Erstlingsarbeit über „Die causa im röm. Recht" (1875) und die beiden Vorträge vom „Rechte, das mit uns geboren ist" und „Die Gerechtigkeit" (1889), ferner „Der unmoralische Vertrag (1896). Sein Hauptwerk ist „Der Arbeitsvertrag" (2 Bde. 1902 u. 1908). L. hat mit diesem Werke der seither weit entwickelten Lehre vom Arbeitsrecht ihre Grundlage gegeben.

(J. L., III., 1223).

Lousada (of Peak House), adelige jüd. Familie in England, die auf Jamaika großen Plantagenbesitz hatte.

Isaak de L. wurde 1848 von Karl III., König beider Sizilien, später König von Spanien, zum Herzog ernannt.

Sein zweiter Sohn **Francis de L.** wurde 1846 vom Großherzog von Toskana zum Marchese de San Miniato ernannt. Die Familie L. ist mit einigen der vornehmsten Familien Amerikas u. Englands verschwägert.

(J. E., VIII., 188; Isaac da Costa, Israel en de Volken, 1876; Whiteeker, Peerage, Baronetage etc., 1921).

Lubarsch, Otto (IV. 192), e: gest. März 1933 in Berlin. Seine letzte größere Arbeit ist „Pathologische Anatomie der Milz" (1927). Unter dem Titel „Ein bewegtes Gelehrtenleben" (Berlin 1931) gab er seine Memoiren heraus, in denen er sich neben erschöpfender Auskunft über seinen Werdegang u. seine Schicksale, über Umwelt, Politik, Hochschulwesen, weltanschauliche Fragen in seiner temperamentvollen, polemischen Art auseinandersetzt.

(Jüd. Rundschau vom 7. Okt. 1932).

Lubitsch, Ernst, Filmregisseur, geb. 20. Jänner 1892 in Berlin, war anfangs Schauspieler bei Reinhardt, ging nach dem Weltkriege zum Film über und machte sich bald einen Namen als Schöpfer der ersten großen deutschen Filme von Weltgeltung. Seit 1922 wirkt er in Hollywood, wo er die Filmkomödie zu ihrem Höchstpunkt entwickelt hat und folgende Filme schuf: Ehe im Kreise, Lady Windermeres Fächer, Anna Boleyn, Alt-Heidelberg, Montmartre, Liebesparade, Das verbotene Paradies, Die Nächte einer schönen Frau, Carmen, Madam Dubarry, Das Weib des Pharao, Austernprinzessin, Die Flamme, Rosita, Der Patriot, Sumurun, lauter Wunderwerke des stummen Films.

(Degener 1928; Dr. Hans Feld in „Prager Selbstwehr" vvm 29. Dez. 1933; Der Große Brockhaus, XI., 606).

Lubliner, Osias Ludwig (Jehoschua), Schriftsteller u. Politiker, geb. 14. Aug. 1809 in Warschau, gest. 25. Feber 1868 in Brüssel, schloß sich 1830/31 dem poln. Aufstand an, wurde während der Schlacht bei Paprotina (15. Aug. 1831) zum Fähnrich befördert und dekoriert. Hierauf setzte er seine jur. Studien fort u. ließ sich 1836 als Rechtsanwalt in Brüssel nieder. An den Arbeiten der poln. Emigranten nahm er regen Anteil. Zusammen mit Julian Klaczko propagierte er die Polonisierung der Juden und richtete 1862 an sie einen Aufruf, sich der Aufstandsbewegung aktiv anzuschließen. Aus diesem Grunde bekämpfte er auch Wielopolskis Judenreform. Im selben Jahre begründete er die „Alliance polonaise de toutes les croyances religieuses". Von seinen Schriften sind zu nennen: Les Juifs en Pologne (Brüssel 1859); De la condition politique et civile des Juifs en Pologne (das.); Obrona Zydów (Schutz der Juden, 1858); außerdem zahlreiche Abhandlungen, Flugschriften und Bücher zur Frage der Selbständigkeit und Geschichte Polens.

(N. M. Geller, Die Juden und der poln. Aufstand 1863; Jehoschua Lubliner in Hazefira, Warschau, April 1931).

Lubrany, Eleazar, hebr. Schrifsteller, Theater- und Kunstkritiker, geb. 1898 in Rußland, verbrachte die Kindheit in Palästina, wo er das Gymnasium in Tel-Aviv u. Jerusalem besuchte. Während des Krieges war er Arbeiter und Schomer. Nach dem Kriege studierte er an den Universitäten Wien u. Berlin. Sein Gebiet ist Theater und Literatur. 1915 veröffentlichte er seine erste literar. Arbeit in hebr. Sprache. 1923 begann er auch deutsch zu schreiben. 1928 erschien sein erstes größeres Werk, der Novellenband „Schal havoth" in Jerusalem.

Luca, B., Ps. des Luca Bernstein, Dichter und Dramaturg, geb. 6. Juni 1873 in Râmnicul-Sărat, Rumänien, gest. 22. März 1931 in Bukarest, begann seine literar. Tätigkeit im Jahre 1913 zuerst als Mitarbeiter verschiedener rumän. Blätter, in denen er Kritiken, Skizzen, Berichte über Zeitereignisse und insbesondere Gedichte publizierte. Er war der erste rumän. Dichter — und unter den ersten der Schriftsteller von Ruf, welcher als Teilnehmer des großen Krieges gegen diesen in seinen Versen revoltiert hat. Diese Gedichte sind in einem Gedichtband „Golgatha" (1916—18) erschienen. 1919 war L. Herausgeber der Zeitschrift „Zorile" in Craiova, wo im Nationaltheater seine sozialen Dramen „Omul de prisos" (1919); Şacalii (1921); Creditorii (1921/22) zur Aufführung gelangten. Überdies verfaßte er: Reflex de suflet, Gedichte (Craiova 1915); Păcate, Kriegsskizzen (das. 1918); Primitive, Gedichte; Teatru (beide das. 1922). In Manuskript: Soarele, dramat. Poem. In allen seinen Schriften zeigt L. das Bestreben, das kulturelle Niveau der Juden in Rumänien zu heben und antisemitische Angriffe mit geistigen Waffen zurückzuweisen. In seinen Versen brachte er einen ganz neuen Rhythmus u. eine große Anzahl neuer Ausdrücke. Wir zitieren hier ein Gedicht von L., welches er zur Zeit des Rückzuges der Truppen in der Moldova geschrieben hat. Zu einer Zeit, als Barbusse noch nicht sein außerordentliches Werk „Le Feu" geschrieben hatte, war es der in der großen Welt ebenso wie in seiner Heimat unbekannt gebliebene Dichter, der durch dieses Gedicht den ersten Protest aller europäischen Dichter gegen den Krieg hervorrief:

Noroi . . . noroi

Şi vin şiroaie de pe coaste
Movile de copii în care
Şiraguri de furgoane militare
frânturi de oaste
Cirezi de vite
Şi turme vălmăşite
de porci şi oi
de cai pribegi, de oameni goi
Şi peste valea toată plină
de o lume tăvălită în tină
se precipită o cataractă de noroi.
Sunt cei cari îngroziţi de moarte
Se duc să moară în altă parte . . .
Bătrâni, femei, copii în faşe
şi boi căzuţi şi tunuri fărâmate
rămân în urmă prin făgaşe

— — — — — — — — — — — — — —

Pe linia blocată
Trăim aşa de săptămâni
Uitaţi, păgâni,
Şi parcă n'a fost altfel nici o dată.

Inmitten allgemeinen Sterbens, den Tod säend mit Granaten und Kanonen, verliert unser Dichter nicht das Gefühl der Brüderlichkeit:

Duşmani? Noi nu te-am cunoscut
şi poate-am plâns la fel, când am pornit
de-acasă
Cum vii spre mine, sdrenţuit
Cu ochii stânşi, cu faţa trasă
Aşi vrea să te sărut.

(W.).

Lucas, Louis Arthur, Afrikareisender, geb. 22. Sept. 1851 in Manschester, gest. auf der Rückreise nach Suez am 22. Nov. 1876, bereiste 1872 die noch unerschlossenen Indianergebiete Nordamerikas u. 1873 Ägypten. Auf einer größeren Afrikaexpedition 1876 erreichte er Lado am weißen Nil, wo er General Gordon traf, den er zum Albertsee begleitete. — Als wissenschaftl. Arbeit L.'s erschien ein Vokabular der Bischarinsprache" im „Journal Anthrop. Inst.", London 1875.

(Jew-Chron. v. 15. Dez. 1876 Dict. Nat.-Biogr. XXXIV., s. 239).

Lucerna, Leo, auch Juda Löb Maorkatan, Doktor dreier Fakultäten, Arzt u. Rabbiner, geb. um 1560, gest. am 26. April 1635 in Wien, Sohn des Rabbiners Moses Maorkatan *), gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der älteren Geschichte des Wiener Judentums. Er erbaute aus eigenen Mitteln in Wien ein Gotteshaus, in dem er auch seinen talmudischen Studien mit unermüdlicher Ausdauer oblag und bearbeitete das jüd. Schrifttum in vielen Werken, die seine Bescheidenheit jedoch nicht drucken ließ.

(David Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien; Wachstein, Jüd. Grabsteine).

Lucki, Joseph Salomon, s. Joseph.

Ludassy-Gans, s. Gans.

Ludo, I., rumän. Publizist u. Schriftsteller, geb. Nov. 1894 in Jassy, gab

*) gestorben in Wien 20. Feber 1605.

noch als Jüngling die erste literarische Zeitschrift heraus, machte den Krieg mit und ließ sich hierauf in Bukarest nieder. Hier gründete er mit Zissu die erste jüd. Tageszeitung in rumänischer Sprache „Mântuirea" (Rettung); sie wurde von Cuzisten völlig zerstört, er muß sie aufgeben. 1921—22 wirkte er als Sekretär der Flüchtlingshilfe für die Ukrainer und reiste später nach Amerika. Zurückgekehrt übernimmt er die Leitung des zionist. Parteiorgans „Ştirii". 1928 schafft er sich eine eigene Tribüne „Adam", welche durch ihre vorzüglichen literarkritischen Beiträge, durch die Fülle der aktuellen Probleme sich auch die Achtung rumän. Kreise gesichert hat. Um ihre Fahne sammeln sich die jungen jüd. Journalisten und Literaten, welche sie zum Erwecker einer neuen Generation entwickeln. Eine Ergänzung zu „Adam" bildet die von L. gleichfalls gegründete und geleitete „Biblioteca Socială", in der in kleinen Heftchen in präzisester Form zu allen Tagesfragen Stellung genommen wird. In seinem aufschlußreichen Werke „Zwei große Dichter: Heine und Cuza" setzt er sich mit dem Haupt der rumänisch. Antisemiten, mit Prof. Cuza, auseinander. 1933 hat L. Palästina bereist, um sich persönlich an Ort und Stelle über die Möglichkeiten des Palästinaaufbaus zu unterrichten. Das Ergebnis dieser Reise war das viel besprochene Buch „Messias kann warten". L. ist Polemiker und Satiriker, er lacht über die Schwächen der Menschen in seinen Humoresken aus der rumän.-jüd. Welt „Hodge Podge"; er übertrug Zangwills „König der Schnorrer", dann Aschs „Gott der Rache" und Ansk-is „Dybuk", sowie Schalom Alechems Werke ins Rumänische. Seine eigentliche Bedeutung liegt aber in seiner publizist. Tätigkeit, durch die er sich in unzähligen Artikeln zum Anwalt des jüd. Volkes in Rumänien emporgearbeitet hat und den Kampf gegen den Antisemitismus mit der Brandfackel der Vernunft unentwegt am unerschrockensten führt. (W.).

Ludwig, Emil (IV. 200), e: Seine Großeltern, die aus Schlesien stammen, waren religiöse Juden portugiesischer Herkunft. Sein Vater glaubte, daß es besser wäre für das spätere Fortkommen der Kinder, wenn sie statt Cohn den Namen Ludwig annähmen. Die glückliche Augenoperation eines preußischen Ministers ermöglichte die Namensänderung. Emil L. war damals zwei Jahre alt. Im Jahre 1901, im Alter von 20 Jahren hat er sich als Student in Heidelberg in jugendlicher Unüberlegtheit, verführt von einigen Freunden, evang. taufen lassen. Als im Sommer 1922 sein Freund Rathenau ermordet worden ist, trat er — wie er dies auch öffentlich erklärte — aus der Kirche aus und ist seither Dissident. Die Zugehörigkeit zur jüd. Rasse aber hat er stets betont.

1922, als 41-jähriger sah L. zum erstenmal Palästina, u. es ergriff ihn derart, daß er hier gerade wegen seines Judentums, das ihm in aller Welt Verfolgungen und Verleumdungen einbrachte, gefeiert wurde, daß der Umschwung in ihm begann und er — abseits von seinen übrigen Werken an seiner Schilderung des „Menschensohnes" zu arbeiten begann. In dem seither in mehr als 30 Auflagen erschienenen Buche betritt er ein Gebiet, das mehr mit dem Gefühl, als mit dem Verstand durchforscht werden kann. Er zeigt klar, daß Joschua, Sohn Josephs niemals an Welterlösung, sondern an Erlösung der Juden dachte und daß in Wirklichkeit Jesus kein Gründer einer Weltreligion, sondern der einer jüd. Sekte war. Religionsgründer war Paulus, der Jesus in den Mittelpunkt seiner Religionslehre stellte. Auch das 1929 erschienene Werk „Juli 14", das die Entstehung des Weltkrieges behandelt, hatte großen Erfolg u. wurde in Deutschland allein in 125.000 Exemplaren verbreitet. Als Frucht einer Amerikareise erschien die Biographie „Lincoln" (1920 20. A.), die erste größere Biographie dieses großen Mannes in deutscher Sprache. Dieser schloß sich an seine „Michelangelo"-Biographie u. dann Tom u. Sylvester, Novellen in Versen (1928). Schliemann (1931, 10. Aufl.); Historische Dramen (1931). Sein Schauspiel „Versailles", uraufgeführt am 24. Jänn. 1931 in Bremen, ist weniger eine Darstellung geschichtlicher Momente als eine Seelen-

analyse einzelner Beteiligter am Weltgeschehen, in erster Linie Clemenceaus und Wilsons. Sein im Feber 1932 in Frankfurt a. M. aufgeführtes Drama „Das Bildnis" hat sich am Repertoir nicht halten können. Journalistisch-politisch tritt L. für das Ideal eines demokratischen Europas und für die Völkerverständigung und -versöhnung ein. Auf seinen Auslandsreisen, die ihn nach Frankreich, England, Amerika, Dänemark, Italien und Griechenland führten, hat Ludwig in diesem Sinne zu politischen Fragen in Interviews Stellung genommen, die dann in der großen Weltpresse veröffentlicht und mehrfach kommentiert wurden. An seinem 50. Geburtstage gab der Verlag Ernst Rowohlt in Berlin, seine Autobiographie „Geschenke des Lebens. Ein Rückblick" (1930) heraus. Im August 1932 erhielt er die Schweizer Staatsbürgerschaft und hat seither seinen ständigen Wohnsitz in Ascona. (W.).

Ludwipol, Abraham, hebr. Schriftsteller u. Journalist, geb. 1865 in Nowograd-Wolynsk, gest. 3. Mai 1921 in Tel-Aviv, studierte in Paris, von wo er zahlreiche Korrespondenzen im „Hameliz" veröffentlichte. Während des Dreyfusprozesses war er Berichterstatter der Zeitung „Odesski Listok". Nach dem Auftreten Herzls schrieb er im „Temps" and anderen französ. Zeitungen über den polit. Zionismus. Nach Rußland zurückgekehrt, arbeitete er zunächst in der Redaktion des „Woschod" und „Haseman" u. wurde später Redakteur der Tageszeitung „Hazofe" in Warschau (1902). 1904/05 redigierte L. den XII. Band des „Luach Achiassaf", 1905/06 arbeitete er in der Redaktion des Petersburger „Syn Otetschestwa" und veröffentlichte im „Fraind" eine Artikelserie über die Juden in der französ. Revolution. Ferner veröffentlichte er in russ. Sprache Broschüren über Crémieux, Herzl und Bernard Lazare. Seit 1908 lebte L. in Palästina, wo er Mitredakteur der Jugendzeitschrift „Moledot" und Redaktionsmitglied der Tageszeitung „Haarez", sowie Mitarbeiter anderer Zeitungen war. L. übersetzte ins Hebräische u. a. einen Teil von Masperos „Histoire ancienne des peuples de l'Orient" u. d. T. „Ame hamisrach hakadmonim" (Warschau 1897).

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon, II., 91 ff.).

Lukacs, Georg von, ungar. Politiker und kulturphilosophischer Schriftsteller, geb. 13. April 1885 in Budapest, betätigte sich zunächst als philosoph. und literarhistor. Schriftsteller, so mit der Essay-Sammlung „Die Seele und die Formen" (deutsch, Berlin 1911) und der „Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas" (2 Bde., ung., 1912). Weiters verfaßte er: Theorie des Romans (1920); Lenin (1924); Moses Heß u. das Problem der idealistisch. Dialektik (1926). 1919 war L. in Budapest während des Kommunistenregimes Volkskommissär für das Unterrichtswesen. Seither lebt er als polit. Emigrant in Wien und veröffentlichte das marxistische Werk „Geschichte und Klassenbewußtsein" (Berlin 1923). L. ist konfessionslos.

(Kürschners Literaturkalender 1932; Révai, Nagy Lexikona, XIII., XX.).

Lukomsky, Ilja, Prof. für Zahnheilkunde, geb. 21. Mai 1893 in Warschau, bildete sich an der dortigen Zahnärztlichen Schule, sowie an der Medizin. Fakultät der I. Moskauer Universität aus. Er war Assistent an der Propädeutisch-chirurg. Klinik, am Institut für Krebsforschung und an der Zahnklinik der genannten Universität. Seit 1926 ist er das. o. Professor für Zahnheilkunde. — L., dessen Arbeitsgebiete die Chirurgie und Stomatologie bilden, publizierte (in russ. Sprache): Karies u. Kalkstoffwechsel (Moskau 1923); Die odontogenen Kiefergeschwülste (das. 1927); Die odontogenen Kiefermyelitiden (das. 1929); Stomatologie (Moskau und Leningrad 1930); Tuberkulose der Mundhöhle (Moskau 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lumbroso, Eric, Baron, Sohn von Abraham L. (IV. 179), e: italienischer Schriftsteller, geb. 1854 in Tunis, gründete eine literar-politische Zeitschrift „L'Elettrico" und schrieb Gedichte und leichtere Bühnenwerke. Er nahm regen Anteil am jüd. Leben in Tunis.

Sein Bruder **Giacamo L.,** Baron, italien. Geschichtsforscher u. Archäologe,

geb. 1842 in Tunis, war Professor für alte Geschichte in Pisa und Rom.

Alberto L., Baron, Sohn Giacomos, italien. Geschichtsforscher und Publizist, geb. 1872 in Turin, Mitglied mehrerer Akademien. Sein Spezialgebiet ist die Geschichte Italiens während der Napoleonischen Zeit. Er gab die „Revue Napoléonienne" heraus, war längere Zeit Redakteur der „Tribuna" und redigierte die „Revista di Roma" und die „Bibliografia Italiana". Er verfaßte eine Bibliographie über Napoleon: Saggio d'una bibliografia ragionata per servire alla storia dell' epoca napoleonica (1894—1896); Napoleone I. e l'Inghilterra (1896); Gli scritii inediti di Napoleone (1897) und schrieb über den Weltkrieg zwei Werke: Bibliografia ragionata della guerra della nazioni (1920) und Le origini economiche e diplomatiche della guerra mondiale (1927).

(De Gubernatis, Dict. intern. des écriv. du monde matin; J. L., Ill., 1246; Encycl. Jud., X., 1155).

Lumley (früher Levy), Benjamin, Anwalt, Schriftsteller und Theaterdirektor, geb. 1811 in Kanada, gest. 1875, lebte und wirkte in England, zuerst als Anwalt und Parlamentsagent, seit 1842 als Leiter des „Theaters Ihrer Majestät" in London, für das er u. a. Jenny Lind (1847—49) verpflichtete. Später kehrte L. zur Anwaltspraxis zurück. Er verfaßte ein Standardwerk über Parlamentarische Praktik, einige Romane und einen Band Erinnerungen.

(Dict. of Nat.-Biogr. XXXIV., 269).

Lunel, Ahron b. Jakob, s. Ahron b. Jakob.

Lunel, Ahron b. Meschullam, s. Ahron b. Meschullam.

Lunel, Abraham b. Nathan, s. Abraham b. Nathan.

Lunel, Abbamare, s. Abbamari ben Moses.

Lunel, Armand, französ. Dichter, geb. 9. Juni 1892 in Aix (Provence), Mitglied einer aus Carpentras stammenden jüd. Familie, ist „professeur agrégé" für Philosophie am Lycée de Monaco. L. debütierte 1924 mit einem Roman „L'Imagerie du Cordier", es folgten 1926 die Novellen „Occasions" und der preisgekrönte jüd. Roman „Nicolo Peccavi, ou l'affaire Dreyfus á Carpentras" (deutsch 1929 u. d. T. „Nicolo Peccavi, oder Weltgeschichte in Carpentras"). 1927 schrieb L. „Esther de Carpentras (Parade en deux actes)". Ein Auszug daraus ist der Text der gleichnamigen Buffooper, die von Darius Milhaud vertont wurde.

(André Spire in „Quelques juifs et demi-juifs", Paris 1928).

Lunteschutz, Jules (Isaak), Maler, geb. 5. März 1822 in Besançon, gest. 20. März 1893, studierte hauptsächlich an der „Ecole royale des Beaux Arts" in Paris und ließ sich 1845 in Frankfurt nieder; in Paris stellte er weiterhin regelmäßig aus. In seiner Malerei pflegte L. das historische Genre. Als Dekorateur malte er zahlreiche Plafonds und Sopraporten in Frankfurter Patrizierhäusern. Seine bedeutendsten Leistungen liegen auf dem Gebiet des Porträts. Courbet, der durch L. auf einige Zeit nach Frankfurt gezogen wurde, und Hans von Marées haben L. porträtiert. Bekannt geworden ist L. vor allem durch seine Beziehungen zu Schopenhauer, dessen täglicher Tischgenosse er im Engl. Hof war und den er viermal nach dem Leben porträtiert hat. L. hat u. a. Passavants Raffael-Werk ins Französische übersetzt.

(Monatshefte für Kunstwissenschaft, Dez. 1913).

Lunz, Leo (Lew Natanowitsch), Schriftsteller, geb. 1901 in Petersburg, gest. 1924 in Hamburg, Mitbegründer der russisch-literarischen Gruppe der „Serapionsbrüder", die die Autonomie der Kunst und die Befreiung der Literatur von Psychologismus und Naturalismus vertrat. Von L.'s Werken ist die Tragödie „Außerhalb des Gesetzes" zu nennen. 1923 zog er nach Hamburg, wo er bald darauf starb.

(Encycl. Jud., X., 1193).

Lunz, Roman, Dr. med., Kinderarzt, geb. 1871 in Minsk, Weißrußland, bezog die Moskauer Universität, promovierte 1894 und arbeitete von 1896—98 an der Poliklinik des Pädiaters H. Neumann in Berlin. 1920 habilitierte er sich in Moskau und wurde Professor am Staatsinstitut für Mutter- u. Säuglingschutz. — Sein Hauptarbeitsgebiet bildet die Säuglingsernährung. Publi-

kationen (in russ. Sprache): Die Erreger der bazillären Ruhr (Moskau 1911); Physiologie und Ernährung der Säuglinge (das. 1925); Diagnostik u. Therapie der Ernährungsstörungen der Säuglinge (das. 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Luria, Roman A., Internist, geb. am 29. Mai 1874 in Brest-Litowsk, Polen, studierte und promovierte 1902 an der Universität Kasan und trat in die Propädeutische Klinik ein. 1920 habilitierte er sich und wurde 1923 zum o. Prof. der Inneren Klinik am Institut für ärztliche Fortbildung in Kasan ernannt. — Er publizierte in russ. Sprache: Die Rolle der sensiblen Nerven des Zwerchfells in der Atmungsinnervation (Kasan 1902); Die Ödemkrankheit (das. 1922); in deutscher Sprache: Syphilitische und syphilogene Magenerkrankungen (Gastrolues) (Berlin 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lurja (auch in den Formen Loria u. Lurie vorkommend), weitverbreiteter jüd. Familienname in Deutschland, Osteuropa und Italien. — Laut Tradition war der Mischnalehrer **Jochanan hassandelar** (II. Jahrh. n.) Stammvater der Familie, und in dieser Richtung wurden zu verschiedenen Zeiten genealogische Tafeln der L. aufgestellt. So existiert eine Tafel von dem aus dem Elsaß stammenden Jochanan L. (IV. 203), die in dem Werk „Hamikne" von Joselmann von Rosheim enthalten ist; eine andere, von Chananja Salomon b. Ahron, wurde in „Hamaggid" I., 178, abgedruckt; am bekanntesten ist aber eine alte Tabelle, die in dem Werk von Ephraim Salman Margolioth „Maalot hajuchassin" (Lemberg 1900) veröffentlicht wurde, in der die italienische und polnische Linie sorgfältig bearbeitet ist. Ahron ben Josua Mose, Rabbiner in Frankfurt a. M., gest. das. 2. Okt. 1613, entwarf ebenfalls einen Stammbaum seiner Familie, den er bis zu Raschi hinaufführte. Trotz z. T. unkontrollierbarer Angaben ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Familie L. von Salomon Spira, einem Nachkommen Raschis, abstammt. Die zuverlässigste Genealogie hat Abr. Epstein („Mischpachat L.": Die Familie L., Wien 1901) geliefert. Ihn scheint Anton Lourjé benutzt zu haben, der 1923 in Wien einen Privatdruck für die Familie herausgab, der die deutschen und poln. Zweige der Familie erfaßt. Trotzdem bleibt die Herkunft des Namens unklar, ebenso der Zusammenhang der italien. Lurias, die sich nach einer Ortschaft gleichen Namens im Distrikt Castelfranco-Veneto nennt, mit den übrigen Trägern dieses Namens. Die Abkunft der polnischen Luries von den deutschen ist in dieser Veröffentlichung urkundlich sichergestellt. Ungefähr mit dem Jahre 1613 bricht die Geschichte der Familie L. auf deutschem Boden ab. Die Hauptvertreter der poln. Linie sind in ihrem Leben und mit ihren Werken ebenda angeführt.

Der erste, der den Namen L. trug, war **Ahron b. Netanel L.**, der im XV. Jahrh. als Rabbiner im Elsaß lebte. Seine Gutachten finden sich in der zeitgenössischen Literatur.

Von seinen zwei Söhnen war einer der obgenannte R. **Jochanan**, der andere R. **Jechiel**, der um 1470 seinen Wohnsitz nach Litauen verlegte, die poln. Linie begründete und in Brest-Litowsk starb.

Mordechai Luria verfaßte einen Targumkommentar, der 1580 in Krakau gedruckt wurde.

Isaak b. Obadia L. war in Wilna literarisch tätig.

David b. Jehuda Judel L., Talmudist und Kabbalist, geb. 1798 in Bychow, gest. 14. Nov. 1855 dorts. Er lernte bei Saul Katzenellenbogen und errichtete dann eine Jeschiwa in Bychow. Er verfaßte Glossen zu einigen Midraschim, zu Juchassin und zu Seder hadoroth (Wilna 1877); „Kadmut Sefer hasohar", Verteidigung der Autentizität des Sohar gegen Emden (Königsberg 1856), nebst Erklärungen zu schwierigen Stellen des Sohar (Warschau 1887); Glossen zu Scheeltot (in Ed. Wilna 1861); „Nefesch David", Kommentar zum Sohar, beigedruckt dem Werke „Sifra di zeniuta" (Wilna 1882); Glossen zu Sohar chadasch (in Ed. Warschau 1902); Glossen zu der Edition der gao-

näischen Responsen „Schaare teschuba“ (Leipzig 1858); Responsen (Jerusalem 1895). L. besorgte ferner die Edition einiger Werke des Wilnaer Gaon.

Abraham b. Nissan L., Rabbiner u. hebr. Grammatiker, in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. in Schady, Litauen, veröffentlichte „Nisjonot Abraham“, über die grammatischen Erklärungen in Raschis Kommentaren zu Bibel und Talmud (2 Tle., Wilna 1821).

Chanoch Sundel b. Jesaja L., Prediger und hebr. Autor in Wilna, Shagory und Nowogrudek, zuletzt in Brest-Litowsk, wo er am 13. Feber 1847 starb. Er verfaßte: „Kenaf renanim“, homilet. Kommentar zu Perek schira (Krotoschin 1842, Preßburg 1859, Warschau 1889, Wilna 1900).

David b. Jakob Ahron L., Pädagoge und hebr. Autor, geboren um 1800 in Minsk, gest. Juli 1873 in Königsberg, widmete sich seit 1842 der Reform des jüd. Schulwerkes und wurde 1843 Inspektor der Talmud Torah in Minsk, die er in eine moderne Volksschule umgestaltete. Er gründete eine jüd. Handelschule u. eine Bürgerschule „Midrasch esrachim“, die nur kurze Zeit bestanden. Er veröffentlichte „Omer besade“, Schulbuch für die jüd. Jugend (Wilna 1853).

Mose Bezalel b. Scharaga L., Rabbiner, geb. 1835 in Suchowola, Gouv. Grodno, wirkte in einigen polnischen Gemeinden, seit 1908 in Suwalki. — Er verfaßte: „Nehora Scharaga“, Novellen zu Job (Wilna 1872); „Nefesch chaja“ zu B. Mez. (Warschau 1880); „Koba Joschua“, zu B. Kam. (das. 1888) und „Maaße Bezalel“, Kommentar zu Rekanatis „Piske halachot“ (Petrikau 1894).

Saul b. Mose Möschel L., Rabbiner und Autor in Schawljani um die Mitte des XIX. Jahrh. — Er verfaßte: „Ateret Schaul“, halachische Novellen zu Chulin (Wilna 1842).

(Kohn Zedek, Dor jescharim, Beiträge zur Geschichte der Familien Luria und Treves, Berditschew 1898; Epstein, Mischpachat Lurja, Wien 1901; Dr. Louis Lewin im Jahrb. der Jüd. Literar. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907, S. 91 f.; Anton Lourie, Die Familie Lourie, Wien 1923).

Lurje, Josef, jidd. u. hebr. Schriftsteller, geb. 1871 in Pumpjanij, Litauen, studierte in Berlin und ließ sich 1899 in Warschau nieder, wo er bis 1902 die jidd. Zweiwochenschrift „Der Jüd“ redigierte. 1903—07 war er Redakteur des jidd. Tagblattes „Der Freund“, sowie der Wilnaer Wochenschrift „Das jüd. Volk“ (1906). Um 1908 wanderte er nach Palästina aus, wo er kurze Zeit als Leiter des hebräischen Schulwesens fungierte.

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon, II., 101 ff.; Literar. Bleter, Nr. 41, Warschau).

Lurje, Arthur, russ. Komponist, geb. 1884, Schüler des Petersburger Konservatoriums, hat seinen Platz auf der äußersten Linken (Einflüsse Skrjabins, Schönbergs, Strawinskys). — Er schrieb: Kantate für Chor und Orchester nach Worten von Alex. Block, eine Japan. Suite für Orchester und eine Reihe von Klavierstücken mit mehr oder weniger bizarren Titeln; 1918—20 war er Chef des Musikdepartements des Volkskommissariats für Bildungswesen in Rußland.

(Riemanns Musiklexikon).

Lustgarten, Sigmund, Dermatolog, geb. 19. Dez. 1857 in Wien, gest. am 22. Jänner 1911 in New-York, studierte und promovierte in Wien 1881. Er erhielt eine weitere Ausbildung am Wiener Allgem. Krankenhaus und habilitierte sich als Assistent Kaposis für Hautkrankheiten und Syphilis. 1889 übersiedelte er nach New-York, wo er sich einen bedeutenden Ruf als Dermatologe erwarb. Zahlreiche fachwissenschaftliche Arbeiten machten ihn in weitesten Kreisen bekannt, wenn sich auch der Lustgartensche Syphilisbazillus nicht als Erreger der Krankheit bewahrheitete.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lustig, Alessandro, Patholog, geb. 5. Mai 1857 in Triest, studierte in München, Wien, Straßburg und Turin und promovierte 1882 in Wien. Er war Demonstrator am Wiener Physiolog. Institut unter Brücke, Assistent am Innsbrucker Physiolog. Institut, dann bei Recklinghausen und Hueppe, Direktor des Infektionsspitals in Triest u. Laboratoriumsdirektor am Ospedale Mauriziano in Turin. Hier 1887 für allgem. experimentelle Pathologie habilitiert, wurde er 1889 Ordinarius für allge-

meine Palhologie und Bakteriologie in Cagliari, 1890 in Florenz. Seiner ersten Schaffensperiode entstammen Arbeiten über den Bau des Rückenmarks, über die Schilddrüse, die Funktion des Plexus coeliacus, die Zytologie der Tumoren; später wandte er sich immer mehr der bakteriologischen u. immunologischen Forschung zu: Cholera, Pest, Vakzino- und Serotherapie der Pest, zu deren Studium er zweimal über Einladung der engl. Regierung — 1897 und 1899 — in Indien weilte, Bakterien-Nukleoproteide. L. betätigte sich auch im Kampfe gegen die Malaria, Pellagra, Tuberkulose, sowie den Krebs und befaßte sich mit der Abwehr der Kriegsgasewirkungen. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Herausgabe des ersten italien. Handbuchs der allgem. Pathologie. Als Senator des Königreiches vertritt er mit Nachdruck die ärztlichen Studienfragen. — L. publizierte: Diagnostica dei batteri della acque (Torino 1890, ins Deutsche übersetzt); Immunità per le malattie da infezione (das. 1897); Sieroterapia e vaccinazioni preventive contra la peste bubbonica (das. 1889); Trattato di patologia generale (Milano 1901/02, 7. Aufl. 1927); (mit Ilvento) Igiene della scuola (das. 1907, 3. Aufl. 1921); Trattato delle malattie infettive (das. 1913—15, 2. Aufl. 1924). L. ist auch Mitarbeiter am Handbuch der pathogenen Mikroorganismen.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Luzki, Josef Salomon, s. Joseph Salomon b. Mose.

Luzki, Simcha, s. Lucki.

Luzzato, Alberto Michelangelo, Sohn von Marco und Bruder Ricardo L.'s, geb. 4. Feber 1874 in Venedig, gest. 13. Juli 1924, studierte in Padua, wo er 1895 promovierte. Er war zunächst als Assistent am Ospedale civile in Venedig tätig und arbeitete dann am Institut für allgem. Pathologie in Turin unter Bizzozero und in Straßburg bei Naunyn, Hofmeister u. Recklinghausen. 1899 nach Italien rückgekehrt, trat er neuerlich als Assistent in Venedig ein, habilitierte sich 1900 in Padua für allgemeine Pathologie, ging dann nach Berlin zu Senator, Oppenheim und Salkowski und wurde 1916 Primararzt am Ospedale civile in Ferrara, an dessen Universität er auch den Lehrauftrag für angewandte Chemie und Mikroskopie erhielt. — Er publizierte zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete der patholog. Anatomie, physiologischen Chemie und klinischen Medizin (u. a. über Anämie, Leukämie, Diabetes insipidus, Leberzirrhose, Zystenniere, Encephalitis epidemica).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Luzzato, Isacco, Arzt und Dichter, Bruder von Ephraim L. (IV. 209), geb. 1730 in San Daniele Friaul, gest. 1803 das., promovierte 1751 in Padua, wo er sich dann als Arzt niederließ. 1779 begab er sich nach Wien, um bei Maria Theresia für die ausgewiesenen Juden Aufenthaltsrecht in Österreich zu erwirken. — L. verfaßte zahlreiche Gedichte, die u. d. T. „Toldot Jizchak" vereinigt im Ms. liegen. Er übersetzte auch Gedichte des Metastasio ins Hebräische.

(Buschs Jahrbuch, VI.; Brann, Luzzatto-Gedenkschrift).

Luzzatto, Jesaja, Schriftsteller, Sohn des Sam. Dav. L., geb. 27. Sept. 1836 in Padua, gest. 7. Nov. 1898 das., versah nach Vollendung seiner juristischen Studien das Amt eines Notars. Er bereitete die Drucklegung der Werke seines Vaters vor und bearbeitete die Materialien zu seiner Biographie. Er verfaßte: Materiali per la vita di S. D. Luzzato (Triest 1877); Materiali per l'illustrazione degli scritti editi e inediti di S. D. Luzzato (Padua 1878); Index raisonné des livres de correspondance de feu S. D. Luzzatto précédé d'un avant propos et suivi d'un Essai de pensées et jugements tirés de ses lettres inédites (das. 1878); Ergänzungen zur Autobiographie seines Vaters; Catalogo ragionato degli scritti sparsi di S. D. Luzzatto (Padua 1881).

(Vessilo Israelitico, 1898, S. 380).

Luzzato, Josef, schrieb um 1670 in ital. Sprache über mathemat. Probleme.

Luzzatto, Leone di Mose, Rabbiner in Venedig, geb. 19. Okt. 1841 das., gest. 3. April 1918 in Florenz, wirkte seit 1887 als stellvertretender Rabbiner

in Venedig. Er ist Verfasser zahlreicher Schriften über die Literatur und Geschichte der Juden in Italien, die in div. Zeitschriften veröffentlicht wurden.

Luzzatto, Luigi (IV. 210), e: Seine sehr interessanten Memoiren erschienen 1932 bei Nicola Zanichelli, Bologna, in 3 Bdn. Von den gesammelten Werken dieses großen Staatsmannes, die von einer Spezialkommission herausgegeben wurden, erschien 1934 der 3. Bd., in dem Probleme der Landwirtschaft und Agrarpolitik behandelt werden.

Luzzatto, Marco (IV. 212), e: Verfaßte Glossen zur Bibel u. zum Machsor, übersetzte ins Italienische: Manasse ben Israels „Conciliador", nebst Glossen und Anmerkungen, die von H. Gollancz veröffentlicht wurden (London 1911) und das Werk „Chisuk emuna" von Isaak Troki. Ferner übertrug er die Schrift des Proselyten Abraham aus Cordova „Fortaleza del Judaismo" ins Hebräische u. d. T. „Zeriach bet el" (Mss. Oxford und Mantua). Der von ihm verfaßte genealog. Stammbaum ist mit Ergänzungen von S. D. Luzzatto im Anhang zu dessen Autobiographie abgedruckt.

(Brann, Luzzatto-Gedenkbuch; Cassuto REJ., LXXXIX.; Steinschneider in MS. 1899).

Lyon, Camille, franz. Staatsbeamter, geb. 1854 in Tours, gest. 5. Jänn. 1915 in Paris, seit 1902 Vorsitzender einer Sektion des französ. Staatsrates, war 1883 Kabinettsdirektor des Innenministers Waldeck-Rousseau und 1902 des Justizministers Ricard. Seit 1902 gehörte L. auch dem Zentralkonsistorium an, dessen Vizepräsident er später wurde.

(Univers Israélite v. 15. Jänner 1915).

Lyon, George Lewis, Journalist, geb. 1828 in Portsmouth, gest. 1904 in London, begründete 1873 die „Jew. World". L. war ferner zu verschiedenen Zeiten Sekretär der „Jews and General Literary and Scientific", der „Jews Infant School" und der „Jews Emigration Society".

(Jew. Chronicle vom 19. Feber 1904).

Lyon, Myer, Opernsänger u. Kantor in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in London und Kingston, Jamaica. Zugleich mit seinem Neffen John Braham wirkte L. am Chor der großen Synagoge in London. Er trat auch als Sänger im Covent Garden auf, leitete zusammen mit Giordani das englische Opernhaus in Dublin und wurde dann von Palmer für das Royalty-Theater in London engagiert. Zuletzt wirkte er als Kantor an der Synagoge in Kingston. — L. verfaßte eine Anzahl Musikstücke, darunter auch Synagogalwerke. Die von ihm in der großen Synagoge in London vorgetragene Melodie des Jigdal-Gebets wurde von dem engl. Geistlichen Thomas Olivers für die engl. Gebetshymne „The God of Abraham praise" benutzt und nach dem Namen L.'s „Leoni-Melodie" benannt. Die Melodie fand Verbreitung bei den engl. Juden.

(Jew. Chronicle vom 26. Dez. 1873; J. E., VIII., 229).

Lyon-Caen, Charles, Jurist, geb. am 21. Dez. 1843 in Paris, war bis 1872 Professor des römischen Rechts an der Universität Nancy, lehrte dann in Paris Handelsrecht, seit 1881 röm. Recht und seit 1892 Schiffahrtsrecht und vergleichende Handelsgesetzgebung. I. J. 1893 wurde er Mitglied der Academie des Sciences morales et politiques, deren ständiger Sekretär er war, 1908 wurde er Vizepräsident des Rates der Pariser Universität, dann auch Präsident des Kuratoriums der Akademie für internationales Recht im Haag (Carnegie-Stiftung für den Weltfrieden). Er war ferner Präsident des Hilfswerkes für die jüdischen Waisen des Weltkrieges und Präsident des Komitees zum Schutze der jüdischen Auswanderer. — Von seinen Werken sind zu nennen: Traité du droit commercial (8 Bde.); Manuel de droit commercial (1928), ferner: Notice sur la vie et les travaux de l'Abbá Grégoire (in Publications de l'Acad. des Sciences morales et politiques 1922).

(Qui êtes-vous 1924; Vapereau, Dict. des contemporains).

M

Maarsen, Isaak, Oberrabbiner im Haag, geb. 1892 in Amsterdam, war 1919 bis 1925 Dajjan dorts. — M. veröffentlichte eine Reihe von wissenschaftl. Aufsätzen über die hebr. Literatur des MA's, die jüd. Lithurgie und die Geschichte der Juden in den Niederlanden u. bereitet eine krit. Ausgabe des Raschi-Kommentars zu den Propheten auf Grund sämtlicher bekannten Handschriften vor. Bisher erschien der Raschi-Kommentar zum Propheten Joel (in „Hazofe" 1928).
(J. L., III., 1269).

Machado, Name einer portugiesischen Marannenfamilie, die gegen Ende des XVI. Jahrh. aus Furcht vor der Inquisition aus Lissabon auswanderte und sich in verschiedene Länder zerstreute. Der Name ist schon sehr früh in Mexiko und Westindien anzutreffen. 1600 wurde in Mexiko zur Zeit der dortigen Inquisition gegen **Isabel M.** und ihren Vater **Antonio** die Anklage erhoben, sie hätten sich heimlich zum Judentum bekannt und die Gegner der Inquisition unterstützt.

Abraham M. war 1680 Resident in Martinique.

Einer der bekanntesten Träger des Namens in Amerika war **David Mendes M.,** der aus Lissabon nach England flüchtete und sich 1733 in Savannah in Georgia niederließ. Von dort ging er kurz darauf nach New-York, wo er 1734 – 53 Vorbeter der spanisch-portugiesischen Gemeinde „Scheerith Jisrael" war. (J. E., VIII., 244 f.).

Mackowsky, Hans, Dr. phil., Prof., Kunsthistoriker, geb. 19. Nov. 1871 in Berlin, Leiter der Bildnissammlung der Nationalgalerie, für die er auch den „Führer" schrieb. Seine Hauptschriften sind: Michelangelo (4. Aufl. 1925) und Joh. Gottfried Schadow (1927). Von M.'s älteren Publikationen ist zu nennen der „Verrochio" (1901); A. Bayersdorfers Leben und Schriften (1902); Chr. Daniel Rauch (1916); Häuser und Menschen im alten Berlin (1923). Herausgegeben: Die Soldaten Friedrich des Großen, mit Holzschnitten von Adolf Menzel (1923); Carl Friedrich Schinkel, Tagebücher und Briefe (1922); Johann Gottfried Schadow, Biographie; Alt-Berlin und Potsdam, 6 Vorträge (1929).
(J. L., III., 1278; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Magnes, Juda Leon, Dr. phil., Kanzler der hebr. Universität Jerusalem, geb. 1877 in San Francisco, absolvierte das Rabbinerseminar in Cincinnati, besuchte aber auch die dortige Universität und vervollständigte seine Studien in Heidelberg. Im Alter von 29 Jahren war er bereits Rabbiner der reichsten jüdischen Gemeinde der Welt, am Tempel Emanu-El in New-York. 1905 sehen wir ihn am VII. Kongreß in Basel, wo er die Reden Zangwills deutsch wiedergibt. Er wird Sekretär der Federation of American Zionists und hat seither aktiven Anteil an der zionist. Bewegung genommen. 1908 heiratet er die Schwester der Frau Louis Marshall. 1909 war er Vorsitzender der von ihm angeregten New-Yorker „Kehillah", 1911 Mitbegründer des Amerikan Jewish Committee. Im Verein mit Hermann Bernstein schafft er eine auf höherem literar. und moralischen Niveau stehende jüd. Tagespresse und lernt im täglichen Verkehr mit allen nationalen, religiösen, sozialen Nuancen des New-Yorker Judentums sein Volk in allen Höhen und Tiefen kennen. Da bricht der Weltkrieg aus u. Magnes hilft in zahlreichen Reden das Riesenhilfswerk des Joint aufbauen und die ungeheuren Geldquellen aus dem Boden stampfen. 1915 unternahm er als Vertreter der amerikan. Juden zu Studien- und Hilfszwecken Reisen in den von der deutschen Armee besetzten russ. Gebieten. Zurückgekehrt versammelt er die Spitzen des Judentums in Carnegie-Hall, wo die 10 Mill. Dollar-Campagne beschlossen wird.

M. hat während des Krieges eine radikal-pazifist. Haltung eingenommen und mit Wort und Schrift gegen den Krieg gekämpft. Obwohl vielfach angefeindet, hat er sich mutig für einen so-

fortigen Frieden und Kriegsdienstverweigerung eingesetzt. Am 1. Mai 1917 präsidierte er die epochale Jahresversammlung der Kehillah. Neben ihm Jacob H. Schiff, Louis Marshall, Oscar Strauß, Lehmann u. a. Schiff erklärte, daß er der Kerenski-Regierung jede finanzielle Stütze bereitstelle. England hatte die Grenzen Palästinas überschritten, der Zionismus gewann mächtig an Kraft und Ausdehnung; Schiff, Marshall, Strauß gelobten, die Palästinasache zu unterstützen. Auch nach dem Kriege schwieg er nicht, als Wilson seine 14 Punkte nicht erfüllen mochte. Seither hat er oft in Massenmeetings in Amerika über den Geist der Verbrüderung, über die großen Aufgaben der hebr. Universität, über Juden und Judentum gesprochen. — Seine Reden erschienen gesammelt als „War Time Addresses" (New-York 1923). M. war Mitbegründer des People's Council for Democracy and Peace und ein führendes Mitglied der Civil Liberties Union. 1923 wurde er zum Kanzler der Hebr. Universität in Jerusalem berufen, um deren Entwicklung und Finanzierung er sich große Verdienste erworben hat*).

Aus der Rede des Kanzlers J. L. Magnes zum 10-jährigen Bestehen der Universität am 30. März 1935:

„Heute verfügt die Universität über einen Lehrkörper von 90 Köpfen, über eine geisteswissenschaftl. und eine biolog. Fakultät und wird von mehr als 500 Studenten aus Palästina und anderen 19 Ländern, einschließlich Amerika besucht. Für die nächsten fünf Jahre ist neben Vergrößerung und Stärkung aller bestehenden Abteilungen folgendes Programm vorgesehen: 1. Ausbau einer Fakultät für Naturwissenschaften und Mathematik; 2. Lehrerseminar; 3. Institut für Sozialwissenschaft; 4. Medizinisch. Zentrum zusammen mit der Hadassah; 5. Landwirtschaftliches Institut; 6. Technologisches Institut; 7. Fakultät für Jurisprudenz, Staats-

*) Die Universität setzt sich zusammen aus der geisteswissenschaftlichen und aus der naturwissenschaftlichen Fakultät.

Die **Geisteswissenschaftliche Fakultät** besteht aus:

1. dem **Judaistischen Institut**, das die folgenden Lehrstühle umfaßt: Talmud, Neuhebräische Literatur, Jüdische Geschichte, Palästinaforschung, Jüd. Philosophie, Hebr. Sprache, Talmudisches Recht, Gaonäische u. rabbinische Literatur, Spanisch-jüd. Poesie, Bibel und Bibelexegese, Jüdische Soziologie u. Kabbala.

2. dem **Institut für die Wissenschaft des Orients**, das sich insbesondere mit arabischer Sprache, Literatur und Geschichte befaßt, sowie mit der Archäologie und Zivilisation des Nahen Ostens; außerdem noch Philosophie, klassische Sprachen, allgem. Geschichte und einem Teil der roman. Sprachen;

3. dem **Mathematischen Institut.**

Die **Naturwissenschaftliche Fakultät** hat folgende Studien- und Forschungsfächer aufzuweisen: Botanik, Zoologie, Biologie, Chemie, Bakteriologie, Hygiene und Parasitologie.

Im Frühjahr 1935 begannen, durch eine anonyme Spende von 40.000 Pf. ermöglicht, zwei Laboratorien für Krebsforschung ihre Tätigkeit, das eine für Zellularphysiologie, das andere für Radiobiologie.

Die Universitätsbibliothek verfügt über 350 Tausend Bände.

Der Universitätsverlag hat bisher eine Reihe philosophischer Werke in hebr. Übersetzung herausgegeben. Die geisteswissenschaftliche Zeitschrift „Tarbitz" erscheint jetzt (1935) im 4. Jahrgang. Der dritte Band war dem 800. Geburtstage Maimonides' gewidmet.

Das Budget der Universität betrug 1934/35 49.000 Pf. und wird von den in den meisten Ländern bestehenden Vereinen oder Komitees der Freunde der Universität Jerusalem, von dem in den Vereinigten Staaten begründeten American Advisory Committee, dem Joint Distribution Committee, dem Keren Hajessod u. a. aufgebracht.

Im Schuljahr 1934/35 setzte sich der akad. Stab wie folgt zusammen:

1. Geisteswissenschaftliche Fakultät:

a) Judaistisches Institut:

Professoren Dr. phil.:

F. I. Baer, Geschichte der Juden im Mittelalter,
J. N. Epstein, talmud. Philologie,
J. Guttmann, jüd. Philosophie.
J. Klausner, Neuhebr. Literatur,
S. Klein, Palästinaforschung,
G. Scholem, Literatur der Kabbala,
H. Torczyner, Inhaber des Chaim Nachmann Bialik-Lehrstuhls für die hebr. Sprache.

Dozenten:

Rabbi S. Assaf, gaonische u. rabbin. Literatur,
A. Duschkin, pädagog. Methodik u. pädagog. Verwaltung,
A. Gulak, Dr. jur., jüd. Rechtspflege,
A. Ruppin, Dr. phil., jüd. Soziologie,
Rabbi M. Segal, jüd. Kommentatoren der Bibel,
D. Yellin, hebr. Poesie der span. Periode.

b) Orientalisches Institut:

Prof. Dr. phil. G. Weil, Direktor,
Prof. Dr. phil. L. A. Mayer, Kunst und Archäologie des Nahen Ostens.

Dozenten:

L. Bilig, M.-A., Arabische Literatur,
Dr. phil. F. Goitein, Geschichte des Islam.

recht und Verwaltung; 8. Externe Kurse im ganzen Lande; 9. Erweiterung des Universitätsverlags, Bereicherung der hebr. Literatur durch Neuerscheinungen und Übersetzungen. — Palästina ist die große Probe für das jüd. Volk. Hier werden die Judenfragen in Menschheitsfragen verwandelt, die Probleme der Menschheit in Judenprobleme. Palästina muß die Probe bestehen, die uns auferlegt ist durch unsere sozialen, ethischen und religiösen Ideale".

(Jüd. Rundschau vom 5. April 1935; J. L., III., 1290).

c) Allgemeine Wissenschaften:

Professoren:

N. Bentwich, M.-A., Internation. Beziehungen,
Dr. phil. H. Bergmann, neuzeitl. Philosophie,
Dr. phil. R. Köbner, neuzeitl. Geschichte,
Dr. phil. L. Roth, Philosophie.

Dozenten Dr. phil.:

H. Pflaum, roman. Sprachen und Literatur des Mittelalters,
M. Schwabe, klass. Philologie,
E. L. Sukenik, palästin. Archäologie von der ältesten Bronzezeit bis zur Byzant. Periode,
A. Tscherikower, griech. u. röm. Geschichte,
J. Plotzky, Instruktor für Ägyptologie.

2. Naturwissenschaftliche Fakultät:

a) Mathematisches Institut:

Professoren Dr. phil. M. Fekete und A. Fraenkel, sowie Dozent B. Amira.

b) Physikalisches Institut:

Dozent E. Alexander, Dr. phil. S. Sambursky und G. Wolfssohn, experiment. Physik.

c) Chem. und biolog. Abteilung:

Professoren Dr. phil. A. Fodor und Ernst Wertheimer für patholog. Chemie.
Dozenten Dr. phil. M. Fraenkel für Biochemie, A. Reifenberg für angewandte biolog. und Kolloidalchemie und M. Bobtelsky für analytische Chemie.

d) Institut für palästinens. Naturgeschichte:

Professoren Dr. phil. O. Warburg (Direktor), Botanik und F. S. Bodenheimer, Zoologie.
Dozenten: I. Aharoni, Systemat. Zoologie, A. Eig, Systematische Botanik u. Dr. phil. L. Picard, Geologie.

e) Abteilung für Parasitologie:

Professor S. Adler und Dozenten Dr. phil. O. Theodor, medizin. Entomologie u. G. Witenberg, Helminthologie.

f) Hygienische Abteilung:

Professor Dr. phil. I. J. Kligler und die Dozenten G. Mer, M.-D., Epidemiologie. L. Olitzky, M.-D., Serologie. Dr. phil. A. Geiger, Physiologie, Frau Dr. Th. Rayß, Assistentin, Physiologie der Pflanzen u. Kryptogramen.

g) Krebsforschungs-Institut:

Professor Dr. Ludwig Halberstädter, Radiobiologie und Dr. Leonid Doljansky, Zellenphysiologie.

Magnus, Hugo, (IV. 223), e: gest. 13. April 1907 in Breslau. Ein hervorragender Kenner seines Faches und begabter Schriftsteller, machte er sich insbesondere um die Geschichte der Augenheilkunde und um die medizin. Kulturgeschichte verdient. Er verfaßte noch: Der Aberglaube in der Medizin (Wien 1903, ins Engl. übers.); Kritik der medizin. Erkenntnis (das. 1904); Die Volksmedizin (das. 1905); Sechs Jahrtausende im Dienste des Aeskulap (das. 1905); Die Organ- u. Bluttherapie (in Abh. z. Gesch. d. Med., Heft 17, das. 1906); Die Entwicklung der Heilkunde in ihren Hauptzügen (aus dem Nachlaß herausgegeben, das. 1907).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Magnus, Laurie, Verleger und Journalist, Sohn von Sir Philipp M., geb. 1872 in London, nimmt am jüd. öffentlichen Leben tätigen Anteil. 1896 bis 1900 war er Berliner Korrespondent der „Morning Post". Er veröffentlichte ein Buch „Europäische Literatur in den Jahrhunderten der Romantik", sowie andere Werke über allgem. Literatur und histor. Gegenstände. M. war Präsident der Vereinigung jüd.-literarischer Gesellschaften und ist Verfasser einer Anzahl jüd. Werke, u. a. über „Religio Laici Judaica" und „Aspecte der jüd. Frage". Er ist ferner Redakteur des „Jewish Guardian" seit dessen Gründung (1917) und gilt als solcher als journalistischer Exponent des liberalen englischen Judentums. (J. L., III., 1292).

Magnus, Marcus (Mordechaj b. Man Dessau), geb. in Dessau, gest. 1736 in Berlin, Hofjude des Kronprinzen Friedrich Wilhelm I., war zunächst wohl ohne Einfluß in der Berliner jüd. Gemeinde. Er bekleidete von 1709 bis zu seinem Tode das Amt des Oberältesten, der allen Vorstandsitzungen zur Wahrung der königl. Interessen beiwohnen mußte und ein Kontrollrecht über die Gemeindeverwaltung hatte. Wegen seines Eintretens für eine einheitliche Synagoge in Berlin und gegen die gesonderten Betstätten der Familien Liebmann und Ries geriet er mit der Familie des Jost Liebmann in Streit. Lange währte der Prozeß zwischen den beiden Parteien,

bis die Anhänger der Einheitssynagoge 1711 das Grundstück der heutigen Synagoge in der Heidereutergasse erwarben. Der Familie Liebmann gelang es zwar mit Hilfe des Königs Friedrich, die Bauausführung zu sistieren, doch nach dessen Tode erwirkte M. 1713 die Genehmigung zur Fortführung des Baues, der auch 1714 vollendet wurde.

(J. L., III., 1292; König, Annalen der Juden etc., Berlin 1790, S. 220 ff.; Landshuth, Toldot ansche haschem, 1884, S. 10, Anm. 1; Geiger, II., S. 38 ff.; Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz, 1907, S. 82, Anm. 1; Selma Stern, Der Preußische Staat und die Juden. 1925, I. 1, S. 114 u. I., 2, Nr. 305, 309, 322, 327).

Magnus, Philipp, Sir, geb. 1842 in London, gest. Sept. 1933 auf seinem Landsitz in Surrey im Alter von 91 Jahren. M., eine führende Autorität auf dem Gebiete der Technik in England, war ursprüglich Prediger an der West London Synagogue of British Jews (1866—80), sodann Organisationsdirektor und Sekretär des City and Guilds of London Institute (1880—88), Mitglied der königl. Kommission für techn. Wissenschaft (1881—84), ferner Chef des Finsbury Technical College (1883 bis 1885). Später bekleidete M. das Amt des Oberaufsehers und Sekretärs des Institutes Department of Technology (1888—1915) und war Präsident der Sektion für Erziehungswissenschaft auf dem Kongreß der British Association (1907). M. ist Mitglied des Senats der Londoner Universität, die er 1906—22 auch im Parlament vertrat. Er wurde 1886 geadelt und erhielt 1917 die Baronetswürde, hat auch im engl. Judentum wichtige Ämter bekleidet und sich besonders um die Lösung verschiedener Bildungs- und Erziehungsfragen verdient gemacht.

Seine Frau **Katie M.,** geb. 1844, gest. 1924, verfaßte eine Anzahl von Schriften, darunter „Jüd. Porträts" und „Umrisse der jüd. Geschichte", Werke, die sich sowohl durch tiefe Liebe zum Judentum als auch durch anmutigen Stil auszeichnen.

(J. L., III., 1292; Hamburger Israel. Familienblatt vom 20. Sept. 1933).

Magnus, Rudolf, Prof. der Pharmakologie an der Universität Utrecht, geb. 1873, gest. 1927, wirkte bis 1908 in Heidelberg. M. hat auf dem Gebiet der experimentellen Pharmakologie, der normalen und der pathologischen Physiologie Hervorragendes geleistet. Er wurde besonders bekannt durch die Erforschung der biologisch bedeutungsvollen Stell- und Haltereflexe, die ihr Zentrum teilweise im Labyrinth, teilweise im Zentralnervensystem haben. M. wurde schon als Kind getauft.

(J. L., III., 1293).

Maharil, s. Brieli, Juda.

Mailhouse, Max, Neurologe, geb. am 5. Feber 1857 in New-Haven, Connecticut, studierte das. an der Yale University und wurde 1878 Dr. med. Von 1907 bis zu seiner 1920 erfolgten Emeritierung wirkte er an der Yale University als klinischer Professor. Er lieferte zahlreiche Facharbeiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Maimonides (Rabbi Moses b. Maimon) (IV. 232), e: anläßlich seines 800. Geburtstages April 1935 wurden in aller Welt, insbesondere in seiner Geburtsstadt Cordova, große Erinnerungsfeiern veranstaltet, bei denen in imposanten Reden die Bedeutung dieses großen Philosophen, rabbin. Autorität und berühmten medizinisch. Schriftstellers verkündet wurde. Aus demselben Anlasse wurden Maimonides-Institute in Madrid, Berlin, London, sowie an der hebr. Universität Jerusalem begründet; es erschienen Rambams größere u. kleinere Schriften in verschiedenen Übersetzungen; Rambam-Biographien gaben neuerdings Fritz Bomberger, Leo Strauß, Elbogen, Abr. Heschel, S. Krauß u. a. heraus. Viele wissenschaftl. Zeitschriften widmeten dem Andenken M.'s Spezialnummern.

Maisler, Benjamin, Dr. phil., geb. in Grodno, studierte an den Universitäten Gießen und Berlin Assyriologie, Geschichte des alten Orients und hauptsächlich Palästinakunde u. Archäologie. Seit 1927 schon war er ständiger Mitarbeiter der Encyclopaedia Judaica. Im selben Jahre promovierte er mit einer Dissertation, in der er die ethnographischen und historischen Verhältnisse in Syrien-Palästina vor 1000 v. Chr. behandelte. Ende 1928 begab er sich nach Palästina, wo er seither als Archäologe

und Historiker des alten Palästina tätig ist. Seither hat er sein Buch „Untersuchungen zur alten Geschichte Syriens und Palästinas“ und eine Anzahl von kleineren Arbeiten über Geschichte u. Archäologie Palästinas veröffentlicht. Ende 1930 wurde er von der „Jewish Palestina Exploration Society“ beauftragt, die archäologischen Ausgrabungen der Gesellschaft zu leiten. Es gelang ihm jüd. Grabanlagen und altjüd. Siedlungen zu entdecken. (Menorah, Juli 1931).

Major, Julius (IV. 241), e: gest. am 30. Jänner 1925 in Budapest. Er schrieb auch eine Harmonielehre (5. Aufl.) und ein Lehrbuch des Kontrapunkts (1903).

Sein Sohn **Erwin M.,** Musikhistoriker, geb. 26. Jänner 1901, studierte 1917 bis 1921 Kompositionslehre an der Budapester Hochschule für Musik und 1920 bis 1924 Philosophie an der Budapester Universität. Seit 1926 ist er Redakteur der ungarischen Musikzeitschrift „Zenei Szemle“. Ein Teil seiner musikalischen Aufsätze befaßt sich mit den ungar. Beziehungen von Beethoven u. Haydn, mehrere Artikel über die Kompositionen des ungar. Dichters Franz Verseghy, eine umfassende Studie über den Komponisten Johann Bihary (1928), zahlreiche musikkritische Referate u. Aufsätze aus dem Gebiete der ungarischen Musikgeschichte. (Riemanns Musiklexikon, 1929).

Makower, Felix, Justizrat, geb. 1873 in Berlin, gest. 2. Feber 1933 das., war ein angesehener Rechtsanwalt in Berlin und verfaßte u. a.: „Die Verfassung der Kirche in England“ und „Gezügelte Kirche im freien Staate“. Er beteiligte sich an den großen Organisationen der deutschen Judenheit und war der letzte Vorsitzende des „Verbandes der deutschen Juden“. Er stand an der Spitze der „Vereinigung für Schriften über jüd. Religion“ und half an der Fertigstellung des Werkes über die Lehren des Judentums. Mehrere Jahre stand er dem von seinem Vater, Justizrat Hermann Makower, begründeten jüd. Knabenwaisenhaus in Pankow vor.

(JTA vom 3. Feber 1933).

Malter, Henry (IV. 245), e: Mit Unterstützung der amerikan. Akademie für jüd. Forschung gab er eine engl. Übersetzung des Traktats Taanit des babyl. Talmud nach 24 Handschriften mit Noten und kritischem Apparat, eine wissenschaftliche Arbeit ersten Ranges, heraus, die erst nach seinem Tode (New-York 1930) erschien. (MS. 1931, S. 257 ff.).

Manasse, Paul (IV. 249), e: In Würzburg richtete er am Luitpold Krankenhaus eine mustergültige Klinik ein. M. befaßte sich in erster Linie mit der pathologischen Anatomie des inneren Ohres und des Felsenbeins, bearbeitete auch therapeutische Probleme, besonders die intrakranialen Komplikationen bei Erkrankungen des Ohres u. der Nasennebenhöhlen und publizierte „Handbuch der pathologisch. Anatomie des menschlichen Ohres“ (Wiesbaden 1917); „Anatomische Untersuchungen über die Tuberkulose der oberen Luftwege“ (Berlin 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Mandel, Georges, französ. Politiker, geb. 5. Juni 1885 in Chalons, Seine-et-Oise, stand stets auf dem Boden des französ. Nationalismus und wurde 1919 von Clemençeau, dem Diktator, zu seinem Kabinettschef ernannt. Als solcher hat er tief in die Geschichte seines Landes eingegriffen; er war ein unversöhnlicher Gegner Briands und jeder Politik der Verständigung mit Deutschland. Als Abgeordneter der Gironde ist er in der Kammer gefürchtet wegen seiner Kenntnisse alles dessen, was hinter den Kulissen und zwischen den Personen jemals vorgegangen ist. Er gilt als parteilos, weil er Einzelgänger ist. Seine Brandrede in der Kammer am 11. Nov. 1933 gegen die angebliche Aufrüstung Deutschlands erregte großes Aufsehen. 1927 war er Präsident einer parlamentarischen Untersuchungskommission, die sich mit verschiedenen Finanzskandalen beschäftigte und gehörte schon damals wegen seiner Schärfe zu den bestgehaßten Abgeordneten der Kammer. Seit 1932 ist er Vorsitzender der Unabhängigen Gruppe in der Kammer. Bei der Bildung des neuen Kabinetts Flandin am 9. Nov. 1934 wurde M. in dasselbe als Postminister berufen. Diese Berufung veranlaßte den bisherigen

Arbeitsminister des Kabinetts Doumergue, Marquet, seine Zusage zur Beibehaltung seines Portefeuilles im Kabinett Flandin rückgängig zu machen, weil er mit M. nicht in einem Kabinett sitzen wolle.

(Publ. Archiv vom 24. Jänner 1935).

Mandelstamm, Benjamin ben Josef, Schriftsteller und Kämpfer für Haskala und religiöse Reformen bei den russ. Juden, geb. Anfang des XIX. Jahrh. in Schagory, gest. 8. Mai 1886 in Simferopol, Krim, war in Wilna einer der Führer der fortschrittlichen Kreise. Durch Max Lilienthal und Moses Montefiore hoffte er die russ. Regierung für Bestrebungen im Sinne J. B. Lewinsohns geneigt zu machen. Perez Smolenski gab 1876 M.'s Werk „Chason Benjamin" in Wien heraus, das in Form von Briefen und Memoiren die Zeit Nikolaus I. mit ihren Hoffnungen und Lockungen schildert. Er schrieb ferner „Mischle Binjamin", eine Sammlung von Gleichnissen und Aphorismen (erschienen in Haassif, Bd. I und II; auch Separatausgabe); Paris, Überblick u. Betrachtungen über diese Weltstadt und über die Rechtsstellung der Juden in Frankreich (Warschau 1878).

(Zeitlin, Kirjat sefer, I., 227).

Mandl, Richard (IV. 254), e: gest. 1. April 1918 in Wien.

Manes, Alfred, Dr. phil. et Dr. jur., Versicherungswissenschaftler, Direktor des Versicherungs-Seminars Berlin, geb. 27. Sept. 1877 in Frankfurt a. M., seit 1906 als Honorarprofessor an der Handelshochschule u. seit 1926 auch an der Universität Berlin tätig. Von 1902 war er ferner Leiter des Deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft in Berlin. 1933 wurde er von der Hitlerregierung beurlaubt. M., der als der bedeutendste seines Faches gilt, hat die Versicherungswissenschaft ausgebaut und organisiert. Er hat durch viele Jahre die „Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft" redigiert und zahlreiche auch grundlegende Werke auf seinem Fachgebiete verfaßt, darunter: Recht des Pseudonyms (1898); Die Diebstahlversicherung (1899); Reichsgesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen (1901, 2. Aufl. 1909); Haftpflichtversicherung (1902); Versicherungswissenschaft auf deutschen Hochschulen (1903); Versicherungswesen (1905, 5. A., 3 Bde., 1930); Grundzüge des Versicherungswesens (1906, 7. Aufl. 1928, russ. Übers. 1909); Moderne Versicherungsprobleme (1906, 2. Aufl. 1913); Einkommensteuer in der engl. Finanzpolitik (1907); Kommentar zum Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag (mit Gerhard, Hagen u. a., 1908); Mietverlustversicherung (1908); Einführung in die Praxis der Privatversicherung; Einführung in die Praxis der Sozialversicherung; Arbeiterversicherung in Australien und Neuseeland; Invaliden- und Altersrenten-Gesetz des austral. Bundes und Großbritanniens (alle 1908); Politik und Wirtschaftslehre aus Australasien; Preußisches Gesetz über die öffentlichen Feuerversicherungs - Anstalten (beide 1910); Ins Land der sozialen Wunder (1911, 3. A. 1913, ins Tschechische übersetzt, 1915); Reichsversicherung (1911—12, 4 Tle.); Kommentar zum Versicherungsgesetz für Angestellte (1912); Der soziale Erdteil (1914); Die Abschaffung der Briefmarken und Ersatz durch Frankiermaschienen (1914, 5. A. 1914); Australische Politik vor und in dem Weltkrieg (1916); Kriegs-und Friedensrüstung durch deutsche Versicherung; Südsee im Weltkrieg (beide 1917); Englands Seeherrschaft (1917, 2. A. 1917); Das australische Arbeiterparadies in Gefahr (1918); Staatsbankrotte (1918, 3. A. 1922); Englands Wandlungen während des Weltkriegs (1918); Sozialpolitik in den Friedensverträgen und im Völkerbund (1919, 2. A. 1919); Versicherungs-Staatsbetrieb (1919, 3. A. 1919); Deutscher Regierungsentwurf für ein Weltarbeitsrecht (1919, 2. A. 1920); Weltwirtschaft und Weltarbeitsrecht (1920); Herausgeber von: Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft seit 1903, bish. 49 Bde.); Berichte, Denkschriften u. Verhandlungen des V. Intern. Kongr. für Versicherungs-Wissenschaft (1906/07 III); Die neue Welt (1919/20, 8 Bde.); Versicherungs-Bibliothek seit 1913, bisher 8 Bde.; Versicherungs Lexikon (1908—13, 3. A.

1930). Berichte und Verhandlungen des IV. Internat. Kongresses für Versicherungs-Medizin (mit Florschütz, 2 Bde. 1906); Lehrbuch der Handelswissenschaft (1907), zahlreiche Beiträge in Lexikas, Handbücher, Zeitschriften etc.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; Festgabe für Alfred M. 1927).

Mann, Josef, geb. 1879 zu Lemberg, gest. auf der Bühne 5. Septemb. 1921 in Berlin. Er war erst Jurist und wurde von seinem Lehrer Dr. Kicki in Lemberg vom Bariton zum Tenor ausgebildet. Er sang erst an der Lemberger Oper u. beendete 1910 in Mailand seine Ausbildung. 1912—16 wirkte er an der Wiener Volksoper, seitdem an der Berliner Staatsoper. Ein Künstler und Musiker hohen Ranges.

(Riemann Musiklexikon, 1929).

Mann, Leo, vlämischer Dichter, geb. 1889, gest. Nov. 1931 in Antwerpen. Er verfaßte eine Sammlung lyrischer Gedichte und eine Anzahl Dramen in vlämischer Sprache. In der modernen vlämischen Literatur nahm er einen angesehenen Platz ein.

(ITA v. 2. Dezemb. 1931).

Mannheim, Karl, Dr. phil., Universitätsprofessor für Soziologie, geb. 27. März 1893 in Budapest, habilitierte sich 1926 als Privatdozent in Heidelberg u. wirkt seit 1930 als Professor in Frankfurt a. M. — M. gibt die „Schriften zur Philosophie und Soziologie" heraus, u. verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Probleme einer Soziologie des Wissens und des Denkens das selbständige Werk „Ideologie u. Utopie" (1929). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Mannheim, Victor Maurice, Mathematiker, geb. 1861, gest. 1906. Als Militäringenieur trat M. früh mit eigenen Erfindungen hervor und durchlief eine nicht alltägliche Karriere bis zum Obersten in der franz. Armee und Professor an der Ecole Polytechnique (1864). Seine wissenschaftliche Spezialität war die Verbindung von Geometrie u. Kinematik.

(Rendiconti del Circ. Mat. di Palermo, Bd. 26, 1908).

Manheimer, Moritz, Philanthrop, geb. 1. Mai 1826 in Gommern (Prov. Sachsen), gest. 1916 in Berlin. M. hat, zusammen mit seinem Bruder Valentin, die Firma V. Manheimer begründet, zog sich aber nach einer Reihe von Jahren vom geschäftlichen Leben zurück, um seinen Neigungen nachzugehen, nämlich für die Bedürftigen zu sorgen und alles Gute zu fördern. Jahrzehntelang hat er der Repräsentantenversammlung der Berliner jüd. Gemeinde unschätzbare Dienste geleistet. Schon früh erkannte M. die Notwendigkeit, in erhöhtem Maße für das darbende Alter zu sorgen. Er ließ auf seine Kosten das schöne Altersversorgungsheim in der Schönhauser Allee u. das Spital der jüd. Gemeinde in der Oranienburgerstrasse erbauen. Er errichtete im Verein mit seiner Frau Bertha, in seiner Geburtstadt und in Berlin zahlreiche Stiftungen. Für die Jugend schuf er Heime in Gommern u. Elmen, das Lehrlingsheim in Pankow, ferner die Moses Mendelssohn-Stiftungen (für Preisausschreiben bei der Bnei Brith-Loge in Berlin und für Bibelwissenschaft) an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums.

(Gemeindeblatt der jüd. Gemeinde Berlin v. 7. Mai 1926).

Mannheimer, Theodor Noah, schwedischer Bankfachmann, gebor. 3. Nov. 1833 in Kopenhagen, gest. 7. März 1900 in Goeteborg, übersiedelte 1855 nach Goeteborg, wo er 1863 mit anderen die Skandinaviska Kreditaktiebolaget gründete, welche Großbank er bis zu seinem Tode mit hervorragender Tüchtigkeit leitete. Nach seinem Tode lag die Leitung in den Händen seines Sohnes **Herman** (bis 1929). Von 1870–76 u. 1881—94 war er Stadtverordneter.

Sein Sohn **Otto Salomon M.** geb. 1860, gest. 1924, angesehener Advokat in Goeteborg, 1912—20 Vorsitzender der Vereinigung der schwedischen Rechtsanwälte, 1902—19 Stadtverordneter, 1911—19 Mitglied der ersten Kammer der Reichstages. S. Abersten

(Nordisk Familjebok).

Maorkatan, s. Lucerna.

Mar Samuel, s. Samuel.

Marburg, Otto, Professor für Neurologie und Psychiatrie, Vorstand des Neurologischen Instituts der Universität Wien, Herausgeber der Arbeiten aus dem Wiener Neurologischen Institut, geboren 25. Mai 1874, habilitierte sich

1906 als Privatdozent in Wien, wurde 1912 a. o. Professor und 1919 Vorstand des Neurologischen Instituts.— Neben mehr als 100 Arbeiten in wissenschaftlichen Zeitschriften, verfaßte er die selbständigen Werke: Mikroskopisch-topografischer Atlas des menschlichen Nervensystems (1906, 3. A. 1926); Handbuch der Neurologie des Ohres (mit Alexander und Brunner); Röntgenbehandlung der Nervenkrankheiten (mit Sgalitzer 1930). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Marck, Siegfried (IV. 263), e: heiratete 1915 die Schriftstellerin Lola Landau, von der er sich 1920 scheiden ließ. April 1930 wurde er zum o. Professor für Philosophie u. Sozialrecht als Nachfolger von Prof. Königswald ernannt. M. hat Vorträge in der jüd. Volkshochschule gehalten. Seine letzte größere Arbeit behandelt die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart.

(ITA v. 29. April 1930).

Marckwald, Willy, Dr. phil., Dr. Ing., Geh. Regierungsrat, Univ.-prof., Chemiker, geb. 5. Dez. 1864 in Jakobskirch in Schlesien. M. habilitierte sich 1889 an der Berliner Universität und wurde hier 1919 o. Honorarprofessor. Er war Leiter der chemischen Abteilung im physikalisch-chemischen Institut der Universität Berlin und lebt seit 1930 im Ruhestand. M. arbeitete über die Konstitution der Ringsysteme (zusammengefaßt in der Monographie „Die Benzoltheorie", Stuttgart 1898). Zahlreiche chemische Verbindungen und neue Körper der Pyridinreihe und Merkaptane wurden von ihm gefunden. M. machte als erster auf die von ihm „Phototropie" genannte Farbeveränderung gewisser seltener Verbindungen aufmerksam. Andere Arbeiten M.'s liegen auf dem Gebiete der Stereochemie, wo er die alten Pasteurschen Methoden um theoretisch wichtige neue vermehrte. M. lieferte ferner bedeutende physikalisch-chemische Untersuchungen über den Siedepunkt und den Schmelzpunkt chem. Verbindungen. Auf dem Gebiete der Radioaktivität gelang ihm die Trennung des von den Curies im Wismuth der Pechblende nachgewiesenen Poloniums von diesem, wodurch er als der eigentliche Entdecker dieses von Curie bloß vermuteten Radiummetalls erscheint.

(J. L. fil., 1375; Kürschners Gelehrtenkal. 1931; Der Große Brockhaus XII. 119).

Marcu, Valeriu, Schriftsteller, geb. 8. März 1899 in Bukarest, Rumänien, lebte bis 1933 in Berlin, wo er in Schriftstellerkreisen hohes Ansehen genoß. Wegen seiner Schriften über die deutsche Arbeiterbewegung, über Lenin u. a. mußte er Hitlerdeutschland verlassen. Er zog nach Amsterdam, wo er sich 1934 historischen Forschungen widmete u. ein Buch „Die Vertreibung der Juden aus Spanien" veröffentlichte, das eine Analogie zur Formung jüdischen Lebens in Deutschland erkennen läßt und in der literarischen und wissenschaftlichen Welt hohe Beachtung fand. Außerdem verfaßte er: Imperialismus und Friede (1924); Schatten der Geschichte; W. Liebknecht, Ein Bild deutscher Arbeiterbewegung (beide 1926); Der Rebell und die Demokratie (1927); Lenin, dreißig Jahre Rußland; Das große Kommando Scharnhorsts (beide 1928); Geburt der Nationen (1930); Männer und Mächte der Gegenwart, Essays (1931) und gab Robespierres Reden und Saint Justs Reden (beide 1925), heraus.

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Marcus, Ahron, geb. 13. Jänn. 1843 in Hamburg, gest. 5. März 1916 in Frankfurt a. M., bedeutender jüd. Gelehrter, der bei gründlicher Kenntnis neuerer naturwissenschaftl. Anschauungen den Standpunkt des konservativen Judentums wissenschaftlich vertrat. Kultur- und geistgeschichtlich sehr reichhaltig ist seine Darstellung des Chassidismus („Der Chassidismus", unter dem Pseudonym „Verus" erschienen; Pleschen 1901). In seinem Werke „Barsilai", Sprache als Schrift der Psyche (I. Berlin 1905, II noch ungedruckt) unterscheidet er für das Hebräische 13 Sprachepochen u. nimmt ursprünglich zweilautige Wortstämme an, die durch weitere lautliche Kombinationen dann verschiedene Wortbedeutungen entstehen lassen. In einer hebr. Schrift setzte sich M. auch mit den Resultaten der neuen Orientalistik auseinander. M. schrieb ferner: Hartmanns induktive Philosophie im Chas-

sidismus (Teil I: Wien 1888, 2. Aufl. Lemberg 1889; Teil II: Krakau 1890); Kadmoniot, die babylonisch-assyrischen Entdeckungen und die heilige Schrift (hebr., Krakau 1896). M. war einer der frühesten Anhänger Herzls aus dem religiösen Lager und wurde auch von diesem als Beispiel eines religiösen Zionisten dem Protestrabbinertum entgegengestellt.

(Zitron, Sp. 430; Frankfurter Zeitung vom 6. März 1916; Jul. Möller, in „Jeschurun" IV, S. 154|60, 248|52).

Marcus, Alfred, Dr. phil., Volkswirtschaftler, geb. 8. Feber 1895 zu Kolmar in Posen, widmete sich in Berlin volkswirtschaftl. Studien, seit 1921 praktischer kaufmännischer u. journalistischer Tätigkeit. Von 1924 an war er Leiter des Wirtschaftsteiles der „Chemischen-Großmetallurgischen Zeitschrift" Berlin. Seine grösseren Veröffentlichungen: Grundlage der modernen Metallwirtschaft (Berlin 1928); Die großen Chemischen Konzerne (Leipzig 1928); Die großen Eisen- und Metallkonzerne (das. 1929); Kreuger und Toll als Wirtschaftsstaat und Weltmacht (Zürich u. Leipzig 1932). Das Ergebnis seiner eingehenden Beschäftigung mit der wirtschaftl. Lage der deutsche Juden faßte er in dem Buche „Die wirtschaftl. Krise des deutschen Juden" (Berlin 1931) zusammen.

(Menorah, Juli 1931).

Marcus, Siegfried (IV. 265) e: Am 15. Oktober 1932 wurde ihm am Karlsplatz in Wien ein Denkmal, vom Bildhauer Seifert ausgeführt, errichtet.

(Felix A. Theilhaber, Schicksal u. Leistung).

Marcuse, Adolf (IV. 266), e: gest. 18. Okt. 1930 in Berlin.

(ITA v. 21. Okt. 1930).

Marées, Hans (IV. 268), Nichjude, streichen.

Margaliot (IV. 269), e: (vom hebr. מרגלית margalit „Perle"; auch in den Formen Margoliouth, Margolis, Margulies vorkommend), weit verzweigte jüd. Familie in Mittel- und Osteuropa.

Die ältesten Vertreter des Namens waren: **Jakob M.,** Talmudist und Hochmeister in Nürnberg im 15. Jahrh. und sein Sohn **Isaak Eisig M.,** Rabbiner in Prag, gest. dortselbst 24. Adar 1525, war bereits im Jahre 1490 Rabbiner in Prag zur Zeit als R. Jakob Pollak dort Schulrektor war. In der Streitsache des R. Jakob Pollak mit R. Abraham Münz in Padua, im Jahre 1520, stand er auf Seite des ersteren und unterzeichnete den Bann, den R. Jakob Pollak, gegen R. Abraham Münz geschleudert hat. Er verfaßte ein Buch über Ehescheidungen, welches R. J. Kohen-Zedek in Krakau vorlag. **Jakob M.** aus Regensburg, der durch seinen Briefwechsel mit Reuchlin bekannt ist. **Samuel M.** wurde 1527 vom polnischen König Sigismund I zum Senior der großpolnischen und masowischen Juden ernannt.

Naftali M. ließ sich taufen (nahm den Namen Julius Konrad Otto an), wurde Anfang des 17. Jahrh. Prof. der Theologie in Altdorf und trat später wieder zum Judentum über. Er verfaßte mehrere Lehrbücher der hebr. Sprache.

Margalioth, David S. (IV. 270) e: gest. 18. August 1933.

(J. E. VIII., 330; J. L. III., 1380; Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslovakei 1931; S. 239).

Margalit, Rubin Moses, Rabbiner u. Talmudforscher, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in Kaidany (nördlich von Kowno) und wird zuerst um 1727 als Lehrer des damals etwa siebenjärigen R. Elia, des „Wilnaer Gaon", genannt. Er wirkte sodann als Rabbiner in mehreren Gemeinden Samogitiens, hatte sich auf die Erforschung des jerusalemischen Talmuds verlegt, damit aber in seinem Vaterland keinen Anklang gefunden u. war zu Wanderungen bis nach Südfrankreich und Italien gezwungen worden. In Amsterdam erteilte ihm i. J. 1751 der Rabbiner R. Arje Löb eine Empfehlung für den Druck des von ihm verfaßten Jeruschalmi-Kommentars „Pne Moscheh" und „Mar'e hapanim". Nach der Drucklegung (1754) kehrte M. in die Heimat zurück und besuchte Wilna, wo ihn R. Elia hohe Ehren bezeugte. Seinen Kommentar zur Ordnung Nesikin vollendete er 1770 in Italien; er erschien im selben Jahr in Livorno. Sein Drang nach Wissen und allgemeiner Bildung ließ ihn auch in späteren Jahren keine Ruhe. Als ergrauter Mann immatrikulierte er i. J. 1779 bei der botanischen Fakultät der Universität Frankfurt a.d.O.

Aus seiner Wirksamkeit in Italien sind Rechtsgutachten, die er gemeinsam mit tunesischen und italienischen Rabbinern in hebr. u. ital. Sprache (1769—71) erlassen hat, handschriftlich geblieben. Ebenso unveröffentlicht blieben seine Novellen zu Sabbat u. Erubin u. d. T. „B'er majim chajim". Lange nach seinem Tode wurden seine Geisteswerke wieder gedruckt.

(J. E.VII. 429; Jahrb. d. Jüd. Liter. Ges. 1923, S. 92 ff.)

Margoliouth, George, Bibliothekar am British Museum, verfaßte den Katalog der hebr. Handschriften des British Museum (1893—1903) sowie zahlreiche Arbeiten in der Jewish Quarterly Review.

(Jüdisches Lexikon III., 1381).

Margolis, Isaak, Rabbiner, geb. 1842 in Kalvary, gest. 1. August 1887, wirkte in Druskeniki, Rußland, zuletzt in Amerika. — Er verfaßte: Maos hatalmud, Abhandlungen über den babylonischen und jerusalemischen Talmud u. Apologie gegen die Angriffe auf dieselben (Warschau 1869); Maos hajam, Polemik gegen die abfällige Kritik seines Maos hatalmud (Wilna 1870); Sippure jeschurun, Charakterbilder u. Sagen aus den Talmudim und Midraschim, nebst Einleitung (Berlin 1877).

(Zeitlin, Kirjat sefer I. 231).

Margolis, Max Leopold (IV. 274), e: gest. 2. April 1932 in Philadelphia. Er war Chefherausgeber der von der Jewish Publication Society in den Jahren 1908—17 herausgegebenen englischen Bibel-Übersetzung. In den Jahren 1924—25 war er Professor an der hebräischen Universität Jerusalem.

(ITA v. 4. April 1932).

Mark, Abraham Jakob, Dr. phil., Rabbiner, geb. 9. März 1884 in Uscieczko, Galizien als Sohn orthodoxer Eltern u. wurde vom Ortsrabbiner R. Mottel Pohorille, einem Schüler des berühmten Lemberger Rabbiners R. Josef S. Nathanson, in die talmud. Wissenschaft eingeführt. Der begabte Jüngling erlangte mit der Zeit einen Ruf als hervorragender Talmudkenner und erhielt schon mit 20 Jahren von einigen rabbinischen Autoritäten, darunter vom Czernowitzer Rabbiner Benjamin Weiss die Rabbinerautorisation. Mit 24 Jahren begann er sich für die Matura vorzubereiten, bestand sie auch 1911 in Czernowitz, studierte sodann an der Wiener Universität orientalische Sprachen und Philosophie und frequentierte zugleich die Isr. Theologische Lehranstalt in Wien. 1915 promovierte er zum Dr. u. 1916 beendete er seine Studien am Rabbinerseminar mit Auszeichnung. Bald darauf kam er als Hilfsrabbiner nach Linz, wo er die Seelsorge über 10.000 jüd. Flüchtlinge inne hatte. 1918 wurde M. nach Biala berufen, wo er acht Jahre als Rabbiner, Prediger und Lehrer wirkte. Seit Anfang 1926 ist M. Oberrabbiner der jüd. Gemeinde Cernăuţi.

Neben seiner ausgebreiteten seelsorgerischen Tätigkeit widmet sich M. mit großem Eifer der hebr. Sprachbewegung. Er rief 1926 die „Pädagogischen Kurse zur Heranbildung von hebräischen Lehrern" ins Leben, die seither unter seiner Leitung stehen und die Aufgabe haben, ganz Rumänien mit hebr. Lehrern zu versorgen. Er entfaltete an der Spitze des Misrachi eine starke zionistische und nationale Tätigkeit, gehörte mehrere Jahre dem Bezirksrate und dem Gemeinderat an, hielt zahlreiche wissenschaftliche Vorträge und Kurse und hat mehrere Arbeiten in hebr. und deutschen Zeitschriften, sowie drei Bändchen Reden veröffentlicht (Drei Festreden, Bielitz-Biala; Unser Recht auf die Klagemauer, Cernăuţi 1928; 10 Grab- und Gedenkreden, das. 1933).

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 25. Juni 1935).

Markon, Isak Dowber (IV. 280), e: Seit dem Tode Harkavys u. Poznanskis ist er der einzige wiss. Forscher der Geschichte der Karäer u. Chazaren u. eine bedeutende Kapazität auf dem Gebiet der hebr. Bibliographie. 1929 nahm er den Ruf als Oberbibliothekar der deutsch-israel. Gemeinde in Hamburg an.

(Jüd. Rundschau v. 25. Jänner 1935).

Markreich, Max, Kommunalpolitiker, geb. 11. Okt. 1881 in Weener a. d.

Ems*) übersiedelte 1897 nach der freien Hansastadt Bremen, um sich dem kaufmännischen Berufe zu widmen. Schon früh regte sich in ihm das Interesse für alles Jüdische. Seit 1901 in der Jugendbewegung tätig, wurde er 1916 in den Gemeindevorstand berufen, und ist seit 1924 deren erster Vorsitzender. Neben seiner Wirksamkeit als Leiter des jüd. Wohlfahrtsamts, wo außer der allgemeinen Wohlfahrtspflege die Wanderfürsorge, Wirtschaftshilfe, Berufsumschichtung, Auswanderungsermöglichung ein umfangreiches Arbeitsgebiet bildet, gründete er 1927 gemeinsam mit Julius Schocken-Bremerhaven den Vorsteherbund der jüd. Gemeinden Nordwestdeutschlands, ist Herausgeber des Bremischen Gemeindeblattes, in letzter Zeit ist er auch mit verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen an die Öffentlichkeit getreten. Sein spezielles Interesse gilt der Familienforschung, auf welchem Gebiete er mehrere Arbeiten veröffentlicht hat. Außerdem schrieb er: „Historische Daten zur Geschichte der Israelitischen Gemeinde in Bremen 1803—1926", „Die Beziehungen der Juden zur freien Hansestadt Bremen von 1065 bis 1848" u. m. a.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. 11. Juli 1935).

Marks, David Woolf, englisch-jüd. Prediger, geb. 1811 in London, gest. 1909, war der erste geistliche Führer der Reformgemeinde, die unter dem Namen „West London Synagogue of British Jews" gegründet wurde. Er beteiligte sich hervorragend an der Herausgabe der gemässigt reformierten Liturgie dieser Synagoge, war Kanzelredner von Ruf u. veröffentlichte drei Bände seiner Predigten. Von 1848 – 98 war M. Professor der hebr. Literatur am University College, London.

(Jüd. Lexikon III., 1385).

Markus, David, Rabbiner, erhielt seine Ausbildung auf russischen Jeschiwot, in Köln und auf der Universität zu Bonn. Seit 1901 wirkt er in Konstantinopel als Oberrabbiner der Aschkenasim, die er aus 5 kleineren Gemeinden in eine Großgemeinde vereinigt hat. Als Pädagoge hat er die vier Schulen des Hilfsvereins der deutschen Juden 1903 gegründet und sie bis 1923 geleitet. Zu Beginn des Weltkrieges erhielt er von der Regierung die Autorisation, ein jüd. Oberlyzeum unter dem Namen „Jawne" zu eröffnen, eine Schule, die der Loge U. O. B. B. unterstellt ist und von ihm geleitet wird. Er fungierte auch als Vertrauensmann der Hilfsorganisationen der europäischen u. amerikanischen Juden, mit deren Mitteln er u. a. das jüd. Waisenhaus, die Darlehnskasse u. a. gründete. — M. schrieb: „Die Assoziationstheorien im 18. Jahrh.", größere halachische Abhandlungen unter dem Namen „Ner David", sowie Zeitschriftenbeiträge.

(„Hamewasser" zu Ehren des 40. Jubiläums von Dr. Markus, sowie Jahresbericht des Hilsvereins der Deutschen Juden).

Marmorstein, Abraham, Theologe und Historiker, geb. 1882 in Miskolcz (Ungarn), studierte an der dortigen Jeschiwa und später an den Universitäten Berlin und Heidelberg. 1912 wurde er zum Professor am Jews' College in London ernannt. Außer zahlreichen Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er „Studien zum Pseudo-Jonathan Targum" (1905); „Talmud u. Neues Testament" (1908); „Religionsgeschichtliche Studien" (1910/12), „The Doctrine of Merits in Old Rabbinical Literature" (1920); „The Old Rabbinic Doctrine of God" (1927).

(Jüd. Lexikon III., 1386).

Maroni, David Jacob, italienischer Rabbiner, geb. 1810 in Reggio Emilia, gest. 1888 in Florenz, wo er seit 1860 Rabbiner war. Unter dem Einfluß der Munk'schen französischen Übersetzung des More newuchim veranstaltete M. eine italienische Übersetzung, die er mit eigenen Erläuterungen versah, und von der 3 Teile 1871—76 im Druck erschienen. Im Jahre 1874 veröffentlichte er gleichzeitig mit der A. Berliners, eine Ausgabe von Moses Zacutos Jessod olam. (Jüd. Lexikon III., 1395).

Marr, Heinrich, Bühnenkünstler, geb. 30. August 1797 in Hamburg als Sohn eines dichtenden Gastwirts, gest. 16. Sept. 1871 ebenda. M. nahm 1813 als

*) Die Familie weist väterlicherseits auf die Niederlande und zw. auf sephardisch italienische Abkunft hin.

Freiwilliger an den Freiheitskriegen teil und ging dann in Hamburg zur Bühne. Sein Ruf als Charakterdarsteller wurde erst in Hannover befestigt. Von dort kam er ans Hofburgtheater, wo sein „Herzog Alba" und sein „Nathan" als Meisterleistungen bezeichnet wurden. Er wirkte als Regisseur und Mitdirektor in Braunschweig, Leipzig und wiederum in Hamburg. 1852 folgte er einem Rufe als artistischer Direktor an das Weimarer Hoftheater, wo er 5 Jahre verblieb. 1857 kehrte er nach Hamburg zurück, wo er bis zu seinem Tod wirkte. — M. war der erste Darsteller des „Mephisto" auf deutschen Bühnen (Braunschweig, 29. Juni 1829). Aber nicht nur als Darsteller hatte M. Hervorragendes geleistet, er war auch ein bedeutender Regisseur und dramaturgischer Schriftsteller. Er wirkte auch als Bühnenbearbeiter klassischer Dramen und als Lehrer der Schauspielkunst, wurde eine anregende Kraft für Laube und Gutzkov und ein bahnbrechender Förderer von Hebbel.- Der Künstler war verheiratet mit Elisabeth Sangalli (gest. 6. Mai 1901 in Weimar), die vorerst als Schauspielerin, später als Schriftstellerin tätig war.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der d. Bühne).

Marschak, Jakob, Wirtschaftstheoretiker, geb. 23. Juli 1898 in Heidelberg, wo er sich 1930 als Privatdozent für Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik und Politische Soziologie habilitiert hatte. Er verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Sozialpolitik und Gemeinwirtschaft die selbständigen Schriften: Die Lohndiskussion (1930); Elastizität der Nachfrage (1931), und übersetzte M. Gelesnoff: Die ökonomische Gedankenwelt des Aristoteles (1922); Reden B. Mussolinis und der Carta del Lavoro (internationaler Faschismus, 1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Marshall, Louis (IV. 285), e: gest. 11. Septemb. 1929 in Zürich, wo die Krönung seines Lebenswerkes, die Gründung der vereinigten Jewish Agency vor sich ging. Bei der Züricher Tagung hat er noch in seinen großen Reden dem Gedanken der Einigkeit im Judentum u. der geistigen Erneuerung durch die jüd. Verjüngung in Palästina Ausdruck gegeben. M. war eine der populärsten Figuren in den Vereinigten Staaten. 1890, 1894 u. 1915 war er Mitglied der gesetzgebenden Versammlungen des Staates New-York und der erste Jude, der dreimal in diese Körperschaft gewählt wurde. Vom Gouverneur Hughes wurde er zum Vorsitzenden der Einwanderungskommission des Staates New-York ernannt. Er war auch Mitglied des Kuratoriums der Universität in Syracuse, Präsident der staatl. Forsthochschule in New-York und Vorsitzender zahlreicher religiöser, kultur., sozial. Wohlfahrtsanstalten. Im Jahre 1906 gründete er das American Jewish Committee, das er bis zu seinem Tode geleitet hat. Als Präsident dieses Kommitees trat er überall auf den Plan, wo Ehre, Rechte u. Interessen nicht allein amerikanischer Juden, sondern der Juden in der ganzen Welt angetastet wurden. Er war es auch, der die Annahme der Resolution über die Kündigung des amerikanisch-russischen Handelsvertrages von 1832 durch den Kongreß der Vereinigten Staaten durchsetzte und es erwirkte, daß dieser Kündigung der Charakter eines Protestes des amerikan. Volkes gegen die grausame Judenpolitik der Zarenregierung verliehen worden war. Zusammen mit Jakob Schiff begründete er das Theolog. Seminar in New-York. Als Präsident des Emanu El schenkte er eine heilige Lade für diesen größten Tempel New-Yorks, die allein 200.000 Doll. kostete.

(The American Hebrew, September 1934).

Marum, Ludwig, Dr. h. c., früherer badischer Staatsminister und Rechtsanwalt, geb. 5. November 1882 in unbemitteltem jüd. Hause in Frankenthal (Pfalz). Nach Absolvierung des Gymnasiums in Bruchsal studierte er Rechtswissenschaften in Heidelberg und München. Nach einer Referendarpraxis von 1904—08 ließ er sich 1908 als Rechtsanwalt in Karlsruhe nieder. Von 1911 bis 1922 war er Stadtverordneter in Karlsruhe als Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, und von 1914—28 Mitglied des Badischen Landtages. Von Nov. 1918—19 war er Badischer Ju-

stizminister, von da ab bis 1929 als Badischer Staatsrat ehrenamtliches Mitglied des Staatsministeriums. Die neue badische Staatsverfassung ist zum allergrößten Teil sein persönliches Werk. Mitglied des Reichtages war er seit der Reichtagswahl vom 20. Mai 1928 auf Reichtagswahlvorschlag der S. P. D. bis zu deren Auflösung im Jahre 1933. Nach der nationalsozialistischen Revolution wurde er März 1933 im Konzentrationslager Kislau bei Bruchsal interniert, wo er sich in der Nacht zum 29. März 1934 in einem Anfall von Schwermut erhängte. In sozialdemokratischen Kreisen glaubt man, er sei ein Opfer der bekannten Rachemethoden der Nationalsozialisten geworden.

(Publ. Archiv v. 24. Mai 1934; ITA v. 5. April u. 19. November 1934).

Marx, Friedrich, geb. 1859 (IV. 288), Nichtjude, streichen.

Marx, Karl, Opernsänger, geb. 1861, gest. Juli 1933 in Mannheim, begann nach vollendeter Ausbildung seine Bühnenlaufbahn 1887 in Würzburg, wirkte 1888—93 in Straßburg und trat 1894 in den Verband des Hoftheaters in Mannheim, wo er durch etwa zehn Jahre ein großes Repertoir absolvierte. Ab 1903 wurde dieser treffliche Künstler für die Hofbühne in München verpflichtet. Schließlich wirkte er wieder viele Jahre als Opernsänger u. Regisseur am Mannheimer Nationaltheater, das ihn 1926 anläßlich der Versetzung in den Ruhestand zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Karl Marx, ein Sänger von großer musikalischer Intelligenz wurde als kraftvoller, stimmgewaltiger Baßbuffo bezeichnet, dessen prächtiger Humor stets beste Wirkung erzielte.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Hamburger Israel. Familienblatt vom 20. Juli 1933).

Marx, Karl Heinrich (IV. 289), e: Sein Vater trat 1824 mit seiner ganzen Familie zum Protestantismus über.

Während seit 1933 in Österreich und noch viel mehr in Deutschland die von Marx ausgehende Bewegung mit aller Gewalt ausgerottet wird, gewinnt in allen andern Ländern der Welt der Marxismus immer mehr Anhänger. 1920 wurde in Moskau ein Marx-Engels-Institut zur wissenschaftl. Pflege des neuen Marxismus für Sowjetrußland und die Kommunistische Internationale gegründet. Die Abteilungen des Instituts sind das Archiv, die große Bibliothek (etwa $^1/_4$ Mill. Bde. zur Theorie des Sozialismus und zur Geschichte der proletarischen Bewegungen), das Museum und der Verlag. Der erste Leiter des Instituts war Rjasanow; er wurde 1931 durch Adoratskij ersetzt. Dieses Institut veranstaltet seit 1926 eine große (deutsche u. rus.) Gesamtausgabe (80 Bde.) der Schriften von Marx und Engels. 1922 wurde Jekaterinenstadt in Rußland nach Karl Marx — Marxstadt umbenannt.

Marx, Rudolf (IV. 293), identisch mit Rodkinson, Max (V. 213).

Masé, Jakob, geb. 1860 in Mohilew a. Dn., gest. 1924 als Kronrabbiner in Moskau. Begeisterter Anhänger der Chowewe Zion-Idee, gründete M. schon als Student der Moskauer Universität die Bünde „Berach dodi" (1881) und „Bene Zion" (1884). 1893 wurde M., der bis dahin als Rechtsanwalt tätig gewesen war, zum Moskauer Kronrabbiner gewählt und betätigte sich in dieser Eigenschaft umfassend auf den verschiedensten Gebieten des jüd. Gemeindelebens. Er erfreute sich großer Popularität, die sich noch steigerte, als er 1913 als Sachverständiger im Beilis-Prozess fungiert hatte. M., der früh literarisch hervorgetreten war, hinterließ sehr interessante Memoiren in hebräischer Sprache, die 1926 in jiddischer Übersetzung im New-Yorker „Jewish Morning Journal" und demnächst im Original und in deutscher Sprache veröffentlicht werden. Auf religiösem Gebiete trat M. für Reformen und eine Weiterentwicklung der jüd. Bräuche ein. So machte er auf einer Konferenz russischer Rabbiner in Petersburg den Vorschlag, die Chaliza abzuschaffen.

Sein Sohn **Saadja M.**, geb. 1900 in Moskau, Philologe, wurde als Zionist 1928 verhaftet und aus Rußland ausgewiesen.

(Jewr. Enc. X., 497; Nekrologe in jüd. Zeitungen vom Dezember 1924 und Jänner 1925).

Massary, Fritzi, hieß ursprünglich Friedericke Masareck, deutsche Chansonette und Schauspielerin, geb. 21. März 1882

inWien als Tochter eines bescheidenen Kaufmannes, zeigte von frühester Jugend an ein lebhaftes Interesse zum Gesang. Die Mutter ließ daraufhin ohne Wissen das Vaters der Tochter Gesangsstunden erteilen. Diese trat dann als Chansonette auf, aber zunächst ohne große Erfolge zu ernten. Erst der Direktor Schulz vom Metropol Theater in Berlin hörte sie später in Wien singen und veranlaßte, daß sie im August 1904 nach Berlin kam, wo sie weiteren Unterricht nahm und dann zu ihrer heutigen Stellung als der ersten Chansonette emporstieg. 1929 trat M. von der Operette zur Sprechbühne über. Ihr erstes Auftreten im Oktober 1929 in dem Dreiakter „Die erste Mrs. Selby" von St. John Ervine brachte ihr großen Erfolg.— Fritzi M. war zunächst mit einem Augenarzt Pollack verheiratet; die Ehe wurde geschieden, worauf sie den Berliner Komiker Max Pallenberg heiratete, der am 26. Juni 1934 tötlich verunglückte.

(Oscar Bie, Fritzi Massary, 1920).

Matthias, Leo, Dr. jur., Journalist und Reiseschriftsteller, geb. 16. Jänner 1893 in Berlin, verfaßte: „Der jüngste Tag", groteskes Drama (1914, 2. Aufl. 1920); „Genie u. Wahnsinn in Rußland" (1921); „Die Partitur der Welt"(1921); „Klavier", Komödie (1922); „Ausflug nach Mexiko" (1925); „Griff in den Orient" (1931) und gab die Schriften Fr. H. Jacobis (1926) heraus. (Kürschners Literaturkal. 1932).

Maurois, André, einer der populärsten franz. Schriftsteller der Gegenwart, wurde am 26. Juli 1885 zu Elbeuf in der Normandie als Sohn eines Industriellen geboren. Seine Eltern waren nach dem 70er Krieg aus dem Elsaß ausgewandert und hatten sich in Elbeuf angesiedelt. Er besuchte die Hochschule zu Rouen und widmete sich besonders dem Studium der Rhetorik und der Philosophie. Seine Studien schloß er mit Auszeichnung ab und vertiefte sie noch durch ein weiteres Jahr Hochschulbesuch. Auf Wunsch seines Vaters trat er dann in das elterliche Unternehmen ein, war zehn Jahre lang als Industrieller tätig und hatte nur seine freien Stunden für seine wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten zur Verfügung, nebenbei erwarb er sich beträchtliche englische Sprachkenntnisse, so daß er bei Kriegsausbruch einer englischen Division als Dolmetscher zugeteilt wurde. Diese Zeit legte den Keim zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Erlebnisse, Beobachtungen, Gespräche mit englischen Soldaten reiften in ihm sein Erstlingswerk „Das schweigen des Obersten Bramble", dem bald „Die Gespräche des Dr. O'Grady" folgten. Französischer Esprit mischt sich in diesen Büchern in feinster Weise mit englischem Humor. Auf Anregung eines Verlages hin schrieb dann M. „Das Leben Shelleys" (deutsch 1928) und kam mit dieser Biographie des englischen Dichters auf ein Gebiet, auf dem er ganz Bedeutendes leisten sollte. Seine Biographie „Disraeli" gehört zu den besten dieser Gattung. Als nächstes folgte sein Roman „Climats", deutsch: „Wandlungen der Liebe", der im Zeitraum eines Jahres eine Auflage von 260.000 Exemplaren erlebte u. als ein Liebesbuch von unerreichter Wärme und schmerzlicher Schönheit gewertet wird. Anfang des Jahres 1930 kam im Verlage der Nouvelle Revue Française „Sonate d'une Ville" (Rouen) heraus u. erschien ins Deutsche übertragen sein biographischer Roman „Byron". Von seinen weiteren Werken sind zu nennen die Romane: Bernard Quesnay (Paris 1926); Ni Ange ni Bête; ferner die Bücher: Dialogues sur le Commandement; Les Bourgois de Witzheim; Par la faute de M. de Balzac; die Biographie Turgenjew (1931); Lyautey (1931). Die seltsame Erzählung Le Peseur d'âmes (1931) handelt von der Utopie des experimentellen Nachweises, daß es eine Seelenkraft gebe, die beim Tode den Körper verläßt. Aus dem Novellenband „Meipe" (1926) sei besonders die phantastischmärchenhafte Erzählung, nach der der Band genannt ist hervorzuheben. Sein 1932 folgender Roman „Le Côté de Chelsea" ist in der Klarheit des Gefüges und der Eleganz der Bewegung ein Wunder gallischer Stilkunst. Diesem Roman reihte sich 1933 das zeitgeschichtlich interessante Werk „Eduard VII und

seine Zeit" an. Ein großer Psychologe und Menschenkenner hat M. mit einer Fülle von tiefstem Wissen um die menschliche Seele seine Bücher ausgestattet. Alle seine Bücher sind deutsch im Verlage R. Piper & Co., München, erschienen, bis auf das reizende Kinderbuch „Das Land der 36.000 Wünsche". (Weise-Verlag, Stuttgart),

(Publizistisches Archiv vom 23. Oktober 1930).

Mauthner, Julius, Professor für medizinische Chemie, geb. 12. September 1852 in Wien. gest. 28. Dezemb. 1917 das., studierte und promovierte ebenda 1879. Langjähriger Assistent E. Ludwigs, habilitierte er sich 1881 für angewandte medizinische Chemie (1885 a. o. Prof.). Später übernahm er die Leitung des Chemischen Instituts der Wiener Allg. Poliklinik u. wurde 1913 Tit. o. Prof. u. 1917 zum Vorstand des Instituts für medizinische Chemie ernannt. Seine in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften und in Fachzeitschriften erschienenen Arbeiten über Neurin, Zystin, Leucin, Thyrosin, Indol, Glykokoll u. a. sowie insb. die Hauptarbeit seines Lebens, die Erforschung des Cholesterins, förderten bedeutend die medizinische Chemie. Für Scheffs „Handbuch der Zahnheilkunde" schrieb er den Abschnitt Chemie der Mundhöhle.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte).

Mayer, August L., Dr. phil., Universitätsprofessor, Hauptkonservator der Bayrischen Staatsgemäldesammlung, Herausgeber der Zeitschrift „Pantheon" in München, gebor. 27. Oktober 1885 in Darmstadt. — Er verfaßte: Die Meisterlieder des Hans Foltz (1908); Jusepe de Ribera (1908, 2. A. 1922); Toledo (1910); Die Sevillaer Malerschule (1911); El Greco (1911, 3. A. 1920); Geschichte der spanischen Malerei (1913, 2. A. 1922); Avila, Segovia, El Escorial (1913); Murillo (1913, 2. A. 1923); Kleine Velazquez-studien (1913); Spanische Handzeichnungen (1918); Don Gil von den Grünen Hosen nach Tirso de Molina (mit Johann von Günther, Lustspiel 1918); Grünewald (1918); Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters (1918, 2. A. 1919); Alt-Spanien (1920, 2. A. 1922); Dibujos originales de Maestros espanoles (1920); Il Greco italiano (1921); Goya (1922, englisch 1924, spanisch 1925); Mittelalterliche Plastik in Spanien; Die Meisterwerke des Prado (1922); Spanische Barockplastik (1923); Mittelalterliche Plastik in Italien (1923); Tintoretto (mit E. von der Bercken 1923); Velazquez (1935); El Greco, kritischer Katalog; Manual de la Historia de la Pintura espanola (beide 1926); Historia de la Pintura espanola (1928); Die Gotik in Spanien (1928, span. 1929); Manual de la Pintura Alemana (1930); El Greco (1931). In der Festschrift für Wölfflin (1924) lieferte er den Beitrag „Die romanischen Kapitelle in Spanien".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Mayer, Bernhard, Dr. Geheimer Justizrat, gebor. 1865 in Bayreuth, gest. Okt. 1934 in München. Bei Kriegsausbruch schuf er das grundlegende Werk „Die Einwirkungen des Krieges auf das Privatrecht"; nach Beendigung des Krieges seinen „Kommentar zur Vergleichsordnung". Überdies veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften. Er war längere Zeit Präsident des Ehrengerichts und stellvertretender Vorsitzender der Anwaltskammer.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 18. Okt. 1934).

Mayer, David, Geh. Oberregierungsrat, geb. 25. Juli 1854 zu Mühlheim in Baden, gest. 23. Juni 1931 in Karlsruhe, kam 1871 als erster Jude in Badische Ministerium u. war langjähriger Präsident des Oberrats der badischen Israeliten.

Mayer, Gustav, Historiker, geboren 4. Oktober 1871 in Prenzlau, studierte an den Universitäten Berlin, Freiburg i. Br. u. Göttingen, promovierte 1893 mit einer Arbeit über „Lassale als Sozialökonom". In den folgenden Jahren war er Auslandskorrespondent der „Frankfurter Zeitung" in Holland, Belgien u. vorübergehend in Frankreich. In Brüssel erhielt er an der Université Nouvelle eine Professur. Seit 1908 Privatgelehrter in Berlin, erhielt er 1919 an der Universität Berlin einen Lehrauftrag für Geschichte des Sozialismus und der Demokratie in Deutschland. Er war einer der ersten, die sich der Geschichte der

Parteien als Forschungsgebiet zuwandten, weshalb ihm 1921 die erste etatsmäßige a. o. Professur für Geschichte der politischen Parteien in Deutschland eingeräumt wurde.— M. veröffentlichte folgende Werke: Johann Baptist von Schweitzer und die Sozialdemokratie (Jena 1909); Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (Leipzig 1914); Friedrich Engel. Eine Biographie (I.Berlin 1920 2. A. u. II. das. 1933); Lassales nachgelassene Briefe und Schriften, (Bd. 1—5, 1921/25); Lassales Weg zum Sozialismus (1925); Aus der Welt des Sozialismus. Kleine histor. Aufsätze (das. 1927); Die Lösung der deutschen Frage u. die Arbeiterbewegung (in Festchrift für Lexis, 1907); Bismarck und Lassale (Berlin 1928).

(J. L. III., 1431; Der Große Brockhaus XII., 290).

Mayer, Helena, Deutsche u. Europa-Fechtmeisterin, geb. 20. Dezemb. 1910 in Offenbach als Tochter des Dr. med. Ludwig Karl Mayer. Sie betätigte sich schon früh sportlich und wurde bereits 1925 deutsche Florettmeisterin. Ihren ersten internationalen Erfolg hatte sie, als sie im Frühjahr 1928 im Londoner Fechtturnier im Alter von 17 Jahren den Alfred Hutt-Pokal errang. Bei den Olympischen Spielen in Amsterdam im August 1928 erkämpfte sie sich dann als Primanerin die Goldene Medaille im Florettfechten für Damen, indem sie Freemann-England und Olga Oelkers-Offenbach hinter sich ließ. Weitere Kämpfe führten sie nach Italien, wo sie in Mailand am 26. November 1928 die italienische Florettmeisterin Marisa Cerani 10:3 schlug. Am 30. November 1928 sollte H. M. daraufhin in Rom bei einem großen internationalen Fechtabend nochmals auftreten, der aber, da auch französische Fechter dabei mitwirken sollten, infolge der damals gegen Frankreich herrschenden politischen Erregung abgesagt wurde. H. M., die aber schon in Rom eingetroffen war, wurde nun in liebenswürdigster Weise von Mussolini empfangen. Im April 1929 holte sich H. M. gegen große internationale Konkurrenz die Europameisterschaft im Damen-Florettfechten. Ihre große Klasse bewies H. M. weiter im Internationalen Fechtturnier in Offenbach im Dezember 1929, wo sie mit 10 Siegen und 10 Treffen wiederum Erste wurde, sowie in der Internationalen Fechtgala in Amsterdam im April 1930, wo sie nicht nur die holländische Meisterin Frl. Jo de Boer schlug, sondern auch die bedeutendsten holländischen Fechter abfertigte. Bei der deutschen Florettmeisterschaft des Jahres 1930 in Mainz vom 2.—4. Mai 1930 erfocht H. M. zum sechsten Male in ununterbrochener Reihenfolge den Titel einer Deutschen Meisterin im Florettfechten. Dagegen blieb sie den Kämpfen um die Europameisterschaft der Fechter 1930 in Lüttich vom 24. bis 31. Mai 1930 fern und überließ kampflos ihren Titel der Belgierin Jenny Addams. Auch an den deutschen Fechtmeisterschaften 1931 vom 15.—17. Mai 1931 in Dresden beteiligte sie sich wegen des kurz vorher erfolgten Todes ihres Vaters nicht.

(Publ. Archiv vom 30. Juli 1931).

Mayer, Leon Ary, Archäologe und Kunsthistoriker, geb. 12. Jänner 1895 in Stanislau, studierte in Wien u. Berlin orientalische Sprachen, Archäologie u. Kunstgeschichte, promovierte 1917 mit einer Dissertation über „Studien zum islamischen Städtebau", wurde im selben Jahre zum Bibliothekar am Orientalischen Institut der Universität, Wien, im Jahre 1919 zum Assistenten an der Orientalischen Abteilung der Staatsbibliothek, Berlin, ernannt. März 1921 übersiedelte er nach Palästina, wo er am Department of Antiquities zuerst als Inspektor (1921) und dann als Archivar und Bibliothekar (1929) wirkte. Seit der Gründung der Hebräischen Univ. in Jerusalem (1925) wurde er Dozent für Islamische Kunst u. Archäologie dortselbst, 1932 als Ordinarius auf den von Sir Percival David gegründeten Lehrstuhl für Kunst und Archäologie des Nahen Ostens berufen u. nahm seinen Abschied vom Regierungsdienst, worauf er zum Epigraphiker u. Kurator h. c. der Islamischen Münzabteilung des Archäologischen Staatsmuseums (Rockefeller-Stiftung) ernannt wurde. M. ist Mitglied des Archäologischen Rates (Archaeological Advisory

Board) der palästinensischen Regierung, Mitglied der Society of Antiquaries, London, Ehrenmitglied der American Heraldry Society, New-York. Leitete verschiedene Grabungen in Palästina (hauptsächlich kanaanäische und jüdische Denkmäler),unter anderen an der Dritten Mauer von Jerusalem (letztere zusammen mit Dr. E. L. Sukenik). Veröffentlichte außer Grabungsberichten Arbeiten auf dem Gebiete der hittischen, jüdischen u. islamischen Kunst u. Archäologie, Hebräische Inschriften im Haram zu Jerusalem, Hittite Names, Das hettitische Gesetzbuch, Arabic Inscriptions of Gaza, Satura Epigraphica Arabica, Saracenic Heraldry, Saracenic Costumes in the Middle-Ages, etc.; edierte und übersetzte Werke mittelalterlicher arabischer Autoren (Mudschir ad-din al'Ulaimi, Ibn Fadl Allah al-'Umari, Maqrizi). Veranstaltete 1926 im archäologischen Staatsmuseum, Jerusalem, die erste je gehaltene Ausstellung mohammedanischer Heraldik.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. 17. Feber 1935).

Mayer, Siegmund (IV. 306), e: gest. 1. Sept. 1910 in Prag.

Mayer, Siegmund (IV. 307), e: gest. 29. Oktober 1920 in Wien.

Mayer-Mahr, Moritz, Deutscher Klaviervirtuose u. Pädagog, geb. 17. Jänn. 1869 in Mannheim, wo er das Gymnasium besuchte und mit dem Maturitätsexamen seine Schulstudien abschloß. Seine große musikalische und fingertechnische Veranlagung fiel schon frühzeitig an dem Knaben auf und weckte bei der berühmten Künstlerin Clara Schumann, einer Freundin der Familie, lebhaftes Interesse für die Begabung des Kindes, dessen Weiterentwicklung sie bis an ihren Tod verfolgte und zu deren künstlerischer Anregung sie viel beitrug. Zu seiner Ausbildung ging M. nach Berlin, studierte Komposition bei Woldemar Bargiel u. wurde im Klavierspiel Schüler von Ernst Rudolf. Mit Abschluß seiner Studien begann er zu konzertieren. Seine Kunstreisen allein und im Trio-Ensemble führten ihn durch ganz Europa. Im Jahre 1892 trat er außerdem dem Lehrkörper des Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums bei, wo er noch jetzt als Meister für Klavier mit dem Titel Professor tätig ist. Außerdem hat er mit Wittenberg (Violine) u. Grünfeld (Cello) ein Trio gebildet, dessen Konzerte zu den besten auf dem Gebiet der Kammermusik gehören und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt sind. Neben ansprechenden Klaviersachen und Liedern hat M. ein dreibändiges Studienwerk „Die Technik des Klavierspiels" geschrieben, ebenso eingeführt ist sein Lehrbuch „Der musikalische Klavierunterricht". Eugen d'Albert hat über M.-M.'s Schule gesagt: „Könnte ich nicht schon Klavierspielen, so würde ich es unbedingt nach dieser Methode lernen wollen". Außerdem besorgte und revidierte M.-M. Ausgaben von Brahms, Mendelssohn, Schumann, Czerny und Stephan Heller, von denen am meisten gepriesen werden die Klavierwerke von Joh. Brahms, die der Verlag N. Simrock, Berlin, als Volksausgabe herausbrachte, und die Ausgaben der Klavierwerke von Mendelssohn und Schumann, die in der „Tonmeister"-Ausgabe des Verlages Ullstein, Berlin, erschienen sind. Anläßlich seines 60. Geburtstags gründeten Freunde u. Verehrer eine Mayer-Mahr-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Schüler des Meisters. M. gehört dem Judentum nicht mehr an.

(Publ. Archiv vom 21. Dezember 1933).

Medelsheim, s. Cerfberr.

Medici, Paul (IV. 310), e: Seine weiteren italien. Schriften sind: Catalogo dei Neofiti illustri (Florenz 1701); Dialoghi sacri sopra la divina Scrittura (Venedig 1731—37). Dialoghi sopra il nuovo Testamento (12 Tle. Venedig 1733—34); Rita e costumi degli Ebrei confutati da P. M. (Florenz 1736, Venedig 1741, 1746, 1752 u. 1767.

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

del Medigo, s. Delmedigo.

de Medina, Sir Solomon, engl.-jüd. Finanzmann, der am Beginn des 18. Jahrh. erfolgreich tätig war und 1730 starb. M. begleitete den Herzog von Marlborough als Heereslieferant auf seinem europäischen Feldzug im span. Erbfolgekriege (1702—14) u. versorgte ihn durch Eilkuriere mit wertvollen Nachrichten. M. dürfte zu seiner Zeit der

reichste Jude in London gewesen sein. Er wurde als erster Jude in England wegen seiner Verdienste um die englische Sache zum Ritter geschlagen.

(J. E. VIII., 425).

Meidner, Ludwig, Maler u. Radierer, Graphiker und Schriftsteller, geb. 18. April 1884 in Bernstadt (Schlesien), lebt in Berlin. M. wurde zuerst Maurerlehrling, ging 1905 mittellos nach Berlin und zeichnete Modefiguren für Journale. 1906 ergriff ihn in Paris die Begeisterung für die Impressionisten. Damals trat er dem früh verstorbenen jüd. ital. Maler Modigliani, einem der Pfadfinder der europäischen Moderne, in Freundschaft näher. 1907 kehrte er nach Berlin zurück, wo er trotz schlimmster Not malte. Im Felde schrieb er die beiden Bücher: Im Nacken das Sternenmeer (1918) und den Septemberschrei (1920); 1929 erschien „Gang in die Stille", Bekenntnisse eines ekstatischen Menschen. M.'s Arbeiten, besonders Porträtköpfe, in denen das geistige Bild der dargestellten Persönlichkeit mit höchster Intensität beschworen wird, seine biblischen Visionen, die von ekstatischem Miterleben erfüllt sind, vibrieren in einer leidenschaftlichen Erregung. Kaum ein anderer Künstler hat vor und neben ihm jüd. Themata mit solcher Kraft aus innerster Anteilnahme gestaltet. Erstmalig stellte er 1912 im „Sturm" aus.

Seine Gattin **Else Meidner** hat in ihren Figurenbildern und Landschaften, sowie in großen Kohlenzeichnungen Beispiele einer frauenhaften Kunst aufgestellt.

(Lothar Brieger, L. M., in Junge Kunst, Bd. 4, Leipzig 1919; Autobiogr. Plauderei, 1923; Hamb. Isr. Familienblatt v. 2. Mai 1935).

Meierowicz, Siegfried Anna, lettischer Aussenminister, geb. 24. Jänner 1887 in Durben bei Libau als Sohn eines jüd. Arztes u. einer deutschen Mutter, starb 22. August 1925 bei Tuckum infolge eines Unglücksfalles. M. war Beamter in Riga und Moskau, ging 1918 als Vertreter der lettl. Unabhängigkeitsbewegung nach Frankreich u. England, dann übernahm er das Außenministerium, das er fast ununterbrochen bis zu seinem Tode mit großem Geschick und im Sinne der Befestigung des Friedens in Osteuropa leitete. M. hatte auch an der Begründung u. Festigung des jungen lettischen Staates nach der russischen Revolution hervorragenden Anteil.

(Der Große Brockhaus XII., 346).

Meierson, Mark Lazarowitsch, Theaterregisseur und Komiker, geb. 1860 in Odessa, gest. 24. Mai 1928 in Kiew, bildete sich in Goldfadens Truppe für die Bühne aus, spielte einige Jahre auf russ. Bühnen und seit 1895 in Amerika, wo er von P. Adler in die Theaterwelt eingeführt wurde. 1898 kehrte er nach Rußland zurück, war Regisseur im Lodzer Theater, im Kiewer „Kunstwinkel" u. a. — M. schrieb viele Lieder, Monologe, Erzählungen, Einakter und die Piecen: Der Hammer vom Leben (Wilna 1909); Sodom u. Gomorrha; Der Katorschnik; Zwei Tates; A Korbn far a Korbn; Die Achsanjah mit die Kalles; Ot dus hest a Wabale; Wer ist schildig ?. Außerdem übersetzte und bearbeitete er für die jüd. Bühne russische, franz. oder engl. Melodramen.

(Reisen, Lexikon II., 395|6; Silberzweig II., 1302—07).

Meinhard, Carl, Theaterdirektor, geb. 1875 in Iglau, wirkte zuerst im Brahmschen Ensemble am Lessing-Theater in Berlin, übernahm dann mehrere Berliner Theater. M. förderte durch Uraufführungen der meisten Stücke Strindberg und Wedekind und brachte das Theater an der Königgrätzer Strasse auf eine beachtliche künstlerische Höhe.

(Jüd. Lexikon IV., 53).

Meir b. Isaak Ibn Aldabi, s. Aldabi.

Meïr, Jakob, Oberrabbiner der sefardischen Juden Palästinas, geb. 1857 in Jerusalem. M. setzte sich stets für die Vereinigung der sefardischen und askenasischen Juden ein und erreichte tatsächlich die Organisierung einer solchen Einheitsgemeinde in Jaffa. Er war ferner einer der Begründer des Krankenhauses „Missgaw ledach" (1888), dessen Kuratorium er noch jetzt angehört. 1906 wurde er als Nachfolger Jakob Saul Eljaschars Oberrabbiner in Palästina berufen, übersiedelte jedoch infolge Zwistigkeiten, die wegen der Übernahme dieses Amtes entstanden, nach Saloniki, wo er von 1907—20 in derselben Eigenschaft wirkte.

Seit 1920 fungiert er in Jerusalem als Chachambaschi der sefardischen Juden Palästinas. M. hat die meisten sefardischen Jeschiwot unter seiner Leitung vereinigt u. steht auch an der Spitze des Waisenhauses „Porat Jossef". Infolge seiner gemäßigten religiösen Stellungnahme genießt er über den Kreis seiner engern Gemeinde hinaus allgemeines Ansehen. (Jüd. Lexikon IV., 56).

Meir b. Jechiel, Talmudgelehrter, geb 1583 in Ungarn Brod, verließ 1608 seine Geburtsstadt mit acht anderen Talmudjüngern, ging nach Polen, wurde von einem Woewoden gefangen genommen, auf die Folter gespannt und von Krakauer Juden losgekauft. Alles dieses erzählt er in seinem „Megillath R. Meir" (Krakau 1632).

(Lewin, Deutsche Einwanderung in polnische Ghetti, im Jahrb. der Jüd. lit. Gesellschaft, Frankf. a. M. 1907).

Meir Leibusch b. Jechiel (IV. 315), e: Am bekanntesten ist M. durch seinen Kommentar zur Bibel geworden (kurzweg Malbim genannt). In diesem Kommentar zeigt er sich in seiner ganzen Größe. Originell ist, daß er jedem Einzelkommentar zu den 24 Büchern der Bibel eigene Namen gibt. Grammatik und Synonimik, geschichtliche und philosophische Zusammenhänge, tiefgründige Abhandlungen und Vergleiche ermöglichen ein klares Verständnis der Bibel. Das Heimgefühl, mit welchem Malbim sachlich jede Stelle zu erklären versucht und sprachlich zu deuten versteht, erregt Bewunderung u. Staunen. M. vereinigt in sich die Gelehrsamkeit der Alten und die Fähigkeit der formvollendeten Wiedergabe seiner Gedanken in einem klassischen Hebräisch. Und dies trotz der widerlichen Verhältnisse seines Lebens. M. gehörte der streng orthodoxen Richtung an u. konnte sich nicht mit den Anschauungen der neueren Zeit befreunden; ihren Forderungen stand er fremd gegenüber. Er hat sich deshalb durch seine Predigten viele Feinde zugezogen. Nach seinem Tode gaben seine Freunde aus seinem Nachlasse sein homiletisches „Erez chemda" heraus, eine Erklärung zu den 5 Büchern Moses in Form von kurzen Vorträgen und Schriftdeutungen.

(Jeschurun, Jahrg. XII., Heft 3—4).

Meisel (auch Meisels, Meisl), bekannte jüd. Familie, deren Zweige in Böhmen, Rußland, Ungarn und anderen Ländern lebten. Sie stammt vermutlich aus Krakau, wo gegen Ende des 16. Jahrh. einer der Senioren von Kazimierz Dr. **Abraham M.**, und in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. der Typograph **Menachem** ben Moses Samson (genannt Nachum) M. wirkten. **Juda Löb** b. Simcha Bunem M. war im 17. Jahrh. ebenfalls Typograph u. zugleich Schriftsteller in Krakau, wo er die Typographie seines Schwiegervaters Nachum von neuem eröffnete (1663; s. darüber Balaban in Soncino-Blätter 3, S. 11 ff.).

(Jüd. Lexikon IV, 58).

Meißner, Alfred, Dr. jur., tschechoslowakischer Politiker, Soz.-dem., Justizminister, geb. 10. April 1871 in Jungbunzlau als Sohn eines Kaufmannes. Er begann seine juristischen Studien in Wien und beendete sie in Prag, wo er auch 1894 promovierte. Seit 1895 gehört M. der tschechischen Sozialdemokratie an. Er ist heute Mitglied des Executivausschusses u. Obmannstellvertreter des parlamentarischen Klubs. Mitglied der Nationalversammlung ist er seit dem Umsturz (28. Okt. 1918). Vor dem Zusammenbruch der Monarchie war er Mitglied der Verfassungssektion des tschechischen Nationalausschusses. Die vorläufige Verfassung vom 13. Nov. 1918, sowie der Amnestieerlaß vom 5. November 1918 sind sein Werk. In der ersten Nationalversammlung war er Obmann des Verfassungsausschusses und hat an den Arbeiten der Wahlordnung und der Verfassung lebhaften Anteil genommen. Von Mai bis Sept. 1920 hatte Dr. Alfred Meißner das Portefeuille des Justizministers und veranlaßte die Vorarbeiten zum neuen Strafgesetzbuch, Preßgesetz u. bürgerlichen Gesetzbuch. Seit 1924 vertritt er die Sozialdemokratische Partei im fünfgliedrigen Vollzugsausschuß der Regierungskoalition. Dr. Alfred Meißner hat zahlreiche Artikel politischen und juristischen Inhalts verfaßt. In den Jahren 1897 und 1898 war er Redakteur der sozialistischen Revue „Akademie" in Prag. Gemeinsam mit seinem Partei-

freunde Dr. Leo Winter veröffentlichte er in tschechischer Sprache ein „Handbuch des Gewerberichters", und die „Arbeiterunfallversicherung".

(Publ. Archiv vom 20. November 1925).

Meitner, Lise, Dr. phil., Prof. der Physik, geb. 7. Nov. 1878 in Wien, habilitierte sich 1822 als Privatdozent in Berlin und wurde 1926 daselbst a. o. Professor. 1918 entdeckte sie zusammen mit Otto Hahn das Protaktinium. Von ihr rühren mehrere Studien über Radioaktivität her. Sie untersuchte die Zerfallsprodukte des Radiums, Thoriums und Aktiniums sowie das Auftreten der B.-Strahlen und lieferte wichtige Beiträge zur Physik der Atomkerne.

(Der Große Brockhaus VII. 359).

Melamed, Samuel Max, Schriftsteller, geb. 1885 in Wilkowischki (Litauen). Seine Dissertation „Theorie, Ursprung und Geschichte der Friedensidee" (Stuttgart 1909) wurde vom Berner Internationalen Friedensbüro preisgekrönt u. in zahlreiche Sprachen übersetzt. M. war seit 1911 in London als Zeitungskorrespondent und Redakteur des „Jewish Chronicle" tätig u. lebt seit 1914 in Amerika, wo er zur Zeit in Chicago die Monatsschrift „The Reflex" und die Wochenschrift „Sentinel" herausgibt u. Chefredakteur des „Täglichen jüdischen Curiers" ist. Melamed, der auch in der amerikanischen zionistischen Organisation tätig ist, schrieb außerdem folgende Bücher: Der Staat im Wandel der Jahrtausende (Stuttgart 1911); Psychologie des jüdischen Geistes (Berlin 1914): Gestalten und Schatten (das. 1914); On the Eve of Redemption (New-York 1917); Mahut hajahadut (New-York 1916) und Breaking the Tablets (Chicago 1928). (Jüd. Lexikon IV. 65).

Melchett, T. Henry, Lord, Sohn und Titelhalter des Sir Alfred Mond (s.d.), geb. 1898 in London. Trotzdem seine Mutter Christin ist und er nach anglikanischem Ritus getauft und erzogen wurde, beschäftigte er sich auch eingehend mit Torah und Talmud u. äußerte später den Wunsch der jüd. Glaubensgemeinschaft beizutreten. Tatsächlich wurde er Juli 1933 in diese aufgenommen. Lord Melchett ist eine führende Persönlichkeit in der brit. Industrie u. Politik. Seine Anschauungen über zeitgemäße Wirtschaftsprobleme hat er in den Büchern „Why the Crisis" und „Modern Money" Ausdruck gegeben. Im Jahre 1923 trat er aktiv in die engl. Politik ein u. wurde auf der Liste der Liberalen in das Unterhaus entsandt. 1928 trat er zu den Konservativen über u. wurde auch diesmal wiedergewählt. Nach dem Tode seines Vaters erbte er die Peerswürde u. kam ins Oberhaus. Infolge seiner hervorragenden Kenntnisse des engl. Wirtschaftslebens finden seine Reden im Parlament ungeteilte Aufmerksamkeit. Lord Melchett ist ein begeister Anhänger des Sports und ein feinsinniger Kunstsammler. Wie sein Vater, ist er an allen jüdischen nationalen Bestrebungen aktiv beteiligt und hat als Ehrenpräsident des Makkabi-Weltverbandes viel Nützliches zur Hebung des Sports bei den Juden beigetragen. Ebenso widmet Lord Melchett sein großes Interesse dem Aufbau Palästinas und hat in seinem Imperial Chemical Trust im Hafen von Haifa einen gewaltigen Betrieb eingerichtet. (w).

Melchior, jüd. dänische Familie, die schon vor zwei Jahrhunderten in Hamburg ansässig war u. deren Mitglieder sowohl in Dänemark als auch in Deutschland Bedeutung erlangten und hochangesehene Stellungen bekleideten. Hervorzuheben sind:

Moses M., geb. 1736, gest. 1817, wanderte 1760 aus Hamburg nach Kopenhagen ein und begründete 1795 die noch heute bestehende Großhandelsfirma „Moses & Sohn G. Melchior.

Sein Sohn **Gerson M.,** geb. 1771, gest. 1845, war ein tätiges Mitglied der jüd. Gemeindeverwaltung in Kopenhagen. Aus seinem Nachlaß wurde laut testamentarischer Verfügung ein Armenstift „M's. Stiftelse" errichtet. Gerson M. hinterließ drei Söhne:

Moritz, M., geb. 1816, gest. 1884, trat in der Leitung der jüd. Gemeinde Kopenhagen für die Reform ein. Er war lange Jahre Mitglied der städtischen Bürgerschaft u. des Oberhauses (Landsting) und wurde, zugleich als der erste Jude in der Verwaltung der Börse von

der Kaufmannschaft zum Vorsitzenden des Großerersocietetskomitées gewählt; auch war er einer der Gründer der „Privatbanken" (1857). M. war ein vielseitiger Wohltäter, ein Förderer der Künste und Wissenschaft. Der Märchendichter H. C. Andersen hatte in seinem Hause jahrelang ein Heim und starb auch dort.

Moses M., geb. 1825, gest. 1912, Mitchef des Handelshauses, war ein Philantrop größten Stils; sein Monument befindet sich am Eingange der von ihm geschaffenen Arbeitersiedlungen. Er war in der Leitung zahlreicher Wohlfahrtsanstalten Jahrzehnte hindurch Vorsitzender der jüd. Krankenpflege und bekleidete eine reihe wichtiger kaufmännischer Ehrenämter. Seiner Fürsprache bei König Frederik VIII., zugunsten der Juden in Rußland, die 1907 in Furcht vor einem Oster-Pogrom lebten, war ein Befehl des Zaren an die Gouverneure zu verdanken, demzufolge keine Unruhen irgendwelcher Art geduldet werden dürften. Sein bedeutendes Vermögen floß zum großen Teil Wohlfahrtseinrichtungen zu.

Nathan M., geb. 1811, gest. 1872, war ein bekannter Augenarzt.

Melchior, Carl H., geb. 1855, Chef des von Moses M. begründeten Handelshauses Moses & Sohn G. Melchior, Vorsitzender der Verwaltung der jüd. Gemeinde in Kopenhagen.

(J. L. IV., 68–69; ITA vom 1. Jänner 1934).

Melchior, Carl Joseph, Dr. jur. Bankier und Wirtschaftspolitiker von internationalem Ruf, bedeutender Repräsentant des deutschen Judentums, geb. 13. Oktober 1871 als Sohn eines Großkaufmannes in Hamburg, gest. 30. Dez. 1933 daselbst. Nach Absolvierung des Johanneums in Hamburg und des juristischen Studiums an den Universitäten Bonn und Berlin, das er mit der Erlangung des Dr. jur. abschloß, war er einige Zeit im Gerichtsdienst tätig, trat Oktober 1902 als Syndikus in die Bankfirma M. M. Warburg in Hamburg ein, in der er später Teilhaber wurde. In dieser Weltfirma war ihm Gelegenheit gegeben, eine führenden Stellung im deutschen Bankgewerbe zu erreichen. Ende 1914 organisierte er in der Zentral-Einkaufs-Genossenschaft die Lebensmittelversorgung des Reiches u. sicherte große unentbehrliche Lebensmittelmengen für Deutschland, die er in Rumänien erwarb. Später kehrte er an die Front zurück und kämpfte an der Spitze einer Batterie an der Westfront. Als Graf Mirbach als erster deutscher Gesandter nach dem Friedensschluß mit Rußland nach Moskau entsandt wird, begleitete ihn M. als Finanzsachverständiger und gehörte auch der Delegation an, die mit der Ukraine in Kiew verhandelte. In den ereignisreichen Jahren nach Friedensschluß steht M. in der vordersten Reihe der Kämpfer um die wirtschaftliche Unabhängigkeit des deutschen Reiches. Er wird 1919 als eines der sechs Mitglieder der deutschen Friedensdelegation nach Versailles entsandt, wo er die Forderungen der Entente aufs schärfste bekämpft. Ihm und seinem Ansehen in der internationalen Finanzwelt ist es zu danken, wenn die ersten geradezu astronomischen Ziffern des Versailler-Finanzdiktates auf halbwegs nennbare Summen zurückgeführt werden. Trotzdem rät er zur Ablehnung der Versailler Bedingungen u. weist, als diesem Rat kein Gehör gegeben wird, eine Berufung als Staatssekretär in das Reichswirtschaftsministerium zurück. Während des Reparationskrieges ist M. in allen Konferenzen als Sachverständiger tätig, darunter 1920 an den zwischen Deutschland und den Ententeländern abgehaltenen Konferenzen in Spaa und Brüssel und 1922 an der Konferenz von Genua; wird schließlich 1926 deutsches Mitglied des ständigen Finanzausschusses des Völkerbundes, wo er zuletzt als Vorsitzender dieses Ausschusses fungierte. Wenn die Reparationsanleihen Deutschland über die schlimmste Zeit hinweghalfen, so ist das nicht zum mindesten sein Werk. Im Jänner 1929 erfolgte seine Wahl zum Mitglied der Expertenkommission in Paris als Stellvertreter Schachts. Nach Gründung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel berief Reichspräsident Dr. Luther, der nach dem Rücktritt Dr. Schachts dessen

Nachfolger geworden war, M. als deutsches Mitglied des Verwaltungsrates dieser Bank. Melchior schied im Zusammenhange mit dieser Ernennung als Mitglied des Völkerbundsfinanzausschusses aus. April 1931 wurde dann Melchior zusammen mit dem Amerikaner Charles Addis zum Vizepräsidenten des Verwaltungsrates dieser Bank ernannt und August desselben Jahres als deutscher Vertreter zu dem sogen. Wigginausschuß bei der BIZ. in Basel delegiert. Ebenso war er bei den Stillhalte- und Reparationskonferenzen der Jahre 1931/32 führend beteiligt.

In Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens, erhielt er im August 1930 vom Hamburger Senat die höchste hamburgische Auszeichnung, die Bürgermeister-Stolten-Medaille. Desgleichen verlieh ihm im April 1932 die Walter Rathenau-Gesellschaft den Rathenau-Preis in Gestalt der Rathenau-Medaille; Oktober desselben Jahres wurde er zum Senator der Deutschen Akademie in München ernannt. Trotz seiner Verdienste, mußte er April 1933 dem antisemitischen Kurs weichen und erlag nach längerem Leiden Ende des Jahres einem Herzschlag.

Besonders tatkräftig nahm sich M. in den letzten Lebensjahren der jüd. Aufgaben an, die die gesamte staatliche Umwälzung den jüd. Führern auferlegte. In der Leitung des „Zentralausschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau" hat er unendlich viel Gutes geleistet.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 4. Jänner 1934. Publizistisches Archiv v. 18. Jänner 1934.)

Melchior, Eduard, Chirurg, geb. 13. März 1883 in Dortmund, oblag seinen Studien in Freiburg i. B., Leipzig und Straßburg, wo er 1907 promovierte. Er arbeitete am Straßburger pathologischen Institut, in Berlin am Krankenhaus Moabit (G. Klemperer), am Urban (Karte) und am Jüdischen Krankenhaus (J. Israel) sowie in Breslau an der Chirurgischen Klinik (Küttner). 1916 habilitierte er sich in Breslau für Chirurgie (1921 nichtbeamteter. a. o. Professor) und wirkt jetzt daselbst als Primararzt am Städt. Wenzel-Hanke-Krankenhaus. M. befaßt sich besonders mit der „ruhenden Infektion", den chirurgischen Typhuskomplikationen, der Tetanie, der Atonia gastroduodenalis acuto, dem Thymusproblem des Basedow und der Cholatintoxikation. Aus seiner Feder stammen: Chirurgie des Duodenum (Stuttgart 1916); Grundriß der allgemeinen Chirurgie (Wiesbaden 1921, 2. A. 1925); Nachbehandlung nach chirurgischen Eingriffen (Leipzig 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Melchior, Edward A., geb. 6. Nov. 1860 zu Rotterdam, wo er als Musiklehrer lebt, gab heraus die Wetenschappelijk en biografisch Woordenboek der Tonkunst (1889), das besonders viele Biographien von holländischen zeitgenössischen Musikern enthält.

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Melchior, Lauritz, L. H., Heldentenor, geb. 20. März 1890 zu Kopenhagen, wo er 1908—17 bei Paul Gang Gesang studierte und 1913 als Bariton an der Kgl. Oper debütierte; 1914—21 war er dort engagiert u. nahm daneben 1917/18 noch Unterricht bei Wilhelm Herold; 1918 debütierte er als Tenor. 1921 bis 1923 studierte er bei Viktor Beigel in London, 1923/24 bei Ernst Grenzebach in Berlin, auch bei Anna Bahr-Mildenburg in München u. Karl Kittel in Bayreuth. Seit 1924 sang er an Covent Garden und in Bayreuth; 1925 an der Berliner Städtischen Oper; seit 1926 an der Metropolitanoper in Neuyork, seit 1927 am Stadttheater Hamburg.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Melchior, Max Joseph, Chirurg, geb. 18. Dezember 1862 in Kopenhagen, studierte hier u. wurde 1887 graduiert. Er wirkte als Assistent am Frederiks-Hospital (1887—90), als Vorstand des Bakteriologischen Laboratoriums (1890 bis 1893) u. als erster Assistent an der Chirurgischen Abteilung (1893—96). 1893 in Kopenhagen habilitiert, wurde er 1919 Ordinarius der Chirurgie am Zahnärztlichen Institut.— M. publizierte: „Om Cystitis og Urininfection" (Kobenhavn 1893, ins Deutsche und Französische übersetzt), außerdem zahlreiche Arbeiten über Prostatitis, Bedeutung des Bact. coli für die Pathologie der

Harnwege, Knochenentzündungen als Spätleiden nach Zahnextraktionen, Zähne und Trigeminusneuralgie u. a. m.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Meller, Rosie, Dr. phil., Schriftstellerin, geb. 31. März 1902 in Budapest als Tochter des Kaufmannes Julius M. Sie kam nach dem Sturze des Bela Kun-Regimes mit ihren Eltern aus Budapest nach Wien. Die Gymnasialmatura hatte sie noch in Budapest abgelegt. In Wien und Halle studierte sie kurze Zeit Landwirtschaft. Später sattelte sie in Göttingen zu den Naturwissenschaften mit dem Hauptfach Chemie um und erwarb den Doktorgrad mit einer Dissertation über ein bakteriologisches Thema. Sodann arbeitete sie in Wien unter den Professoren Dr. Rudolf Kraus und Dr. Löwenstein am serotheupischen Institut der Universität und zuletzt als Assistentin im Laboratorium der Arbeiterkrankenkasse in Wien. Während einiger Sommerferien verdingte sie sich wiederholt als Magd in landwirtschaftlichen Betrieben in Ungarn u. Dänemark. R. M. hat bereits in Halle und Göttingen zu schreiben begonnen, nebenbei befaßte sie sich auch mit Fachschriftstellerei. Ihr erster großer Roman war „Frau auf der Flucht". Bekannt wurde M. durch ihr satirisches Lustspiel „Leutnant Komma", das sie noch unter dem Namen Frank Marr schrieb. Die erfolgreichen Aufführungen dieses Stükkes am Wiener Akademietheater bewogen sie, das Pseudonym abzulegen und sich als Autorin zu bekennen. Im Jahre 1932 wurde im Deutschen Volkstheater in Wien ihr zweites Bühnenwerk, das Schauspiel „Die Weiber von Zoinsdorf", aufgeführt. Aus ihrer Feder stammen noch die Romane „Anka", „Erde" und das Drama „Kamerad".

(Publ. Archiv vom 13. Dezember 1934).

Melville, s. Benjamin Levis.

Meltzer, Samuel James, Physiologe, geb. 22. März 1851 in Kurland, gest. 7. November 1920, wurde zum Rabbiner herangebildet, wandte sich aber dem Kaufmannsberuf in Königsberg i. P. zu, während welcher Zeit er seine Gymnasialstudien zurücklegte. Unter Not und Entbehrungen nahm er 1876 in Berlin das Medizinstudium auf und wurde hier 1882 promoviert. Im folgenden Jahre wanderte er nach Amerika aus und begann in New-York zu praktizieren. Seinen wissenschaftlichen Neigungen unter großen Opfern folgend, arbeitete er gleichzeitig am Pathologischen Institut des Bellevue Hospital, wo H. Welch lehrte, und am Physiologischen Institut der Columbia University, wo J. G. Curtis wirkte. Endlich gelang es ihm 1904, der Praxis entsagen zu können und im Rockefeller Institute unterzukommen, an dem er 1907 Abteilungschef für Physiologie und Pharmakologie wurde. Schon in seiner Berliner Studentenzeit hatte er sich eingehend mit dem Schluckakt beschäftigt (Kronecker-Meltzersche Theorie des Schluckens); aus der späteren Zeit stammen zahlreiche Experimentalarbeiten (Adrenalin, Magnesiumsulfat, Insufflation, Schock, Hämolyse etc.). Als Meltzer-Ehrmannsche Reaktion wird die Mydriasis am Froschauge, besonders am enukleierten, nach Einträufelung einer adrenalinhaltigen Flüßigkeit bezeichnet.

(Dr. Fischers Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Menachem der Essäer, Zeitgenosse Hillels im Synhedrion, erfreute sich der Gunst des Herodes. Mit einer wunderbaren Sehergabe ausgestattet, soll er Herodes im Kindesalter prophezeit haben, daß er einst König von Jerusalem werden würde. Auf den Thron gelangt, zog Herodes M. in seine Umgebung und schenkte ihm seine Gunst. M. schied jedoch bald aus dem Amte und aus der Umgebung des Herodes und zog sich in die Einsamkeit zurück.

(Graetz, Geschichte der Juden III., S. 213).

Menachem ben Jacob ben Salamon, gest. 1203 in Worms und dort beerdigt, vielleicht in Kaiserlauter geb., da er auch Menachem de Lutra genannt wird, war ein fruchtbarer synagogaler Dichter, von dessen religiösen Gedichten einige gedruckt sind; ein vollständiges Verzeichnis lieferte L. Zunz.

(Zunz, Literaturgeschichte der Synag. Poesie).

Menachem ben Machir, Piut- und Selichadichter um ca. 1080, Neffe des R. Gerschon Meor ha golah, Schüler seines Vetters R. Isaak b. Jehuda, ver-

faßte ein Sammelwerk „Masseh hamachiri", aus dem die Verfasser des Maasseh hageonim und des Pardes, die auch Menachems Randglossen zu den an ihn gerichteten Responsen wörtlich mit übernahmen, schöpften. Als Piut- und Selichadichter aus der klassischen Epoche hat M. die synagogale Poesie bereichert. 16 Piutstücke und 4 Selichoth sind uns von M. erhalten geblieben. In seinem Klagegesange אבל אעורר (9. Ab) schildert er die Verfolgungen während des ersten Kreuzzuges. Der in IV. 329 gebrachte Menachem b. Machir, lebte um 1430 (nicht zu Anfang des 12. Jh). und ist mit Obigem nicht identisch.

(M S. 1909, S. 593 f.).

Menachem Mendel aus Rymanow, gest. 1815, chassidischer Führer, Schüler des Elimelech von Lezajsk u. des Samuel Horowitz aus Nikolsburg. Er lebte viele Jahre in großer Not und freiwilliger Askese. Die Berichte über ihn sprechen von Krankenheilungen, die ihn auch bei Nichtjuden bekannt machten, von hellseherischen Gaben, von ständigem Studium, das kaum durch den Schlaf unterbrochen wurde und strenger Führung seiner Gemeinde. Die Legende erzählt, daß seine Gestalt Napoleon, solange dieser unter göttlichem Schutze stand, stets im Traume erschienen sei. M. bestellte seinen Diener, den treuen Hersch (Rymanower), der den Beinamen Meschores (Diener) behielt, zum Nachfolger. Die kabbalistischem Bibeldeutungen des M. wurden nach seinem Tode von seinem Schüler Jecheskel Paneth in Karlsburg herausgegeben.

(Verus Ahron Markus, der Chassidismus, S. 161|3, 278, 294).

Menachem Mendel von Witebsk, geb. 1788, Schüler des Baer von Mesiritsch, kannte in seiner Jugend noch Israel Baalschem und verpflanzte die chassidische Bewegung nach Palästina, wohin er 1777 mit 300 Chassidim auswanderte. Er ließ sich erst in Safed, dann in Tiberias nieder, blieb aber mit seiner Heimatsgemeinde in ständiger Verbindung.

(Horodezky, Hachassidut wehachassidim II., S. 15 ff.).

Menachem Nachum aus Tschernobyl, s. Tschernobyler.

Menachem b. Simon aus Posquières, wirkte in der zweiten Hälfte des 12 Jahrh., war Schüler des aus Spanien nach Südfrankreich eingewanderten Grammatikers u. Exegeten Joseph Kimchi in Narbonne. Er wandte sich sprachwissenschaftl. und exeget. Studien zu und verfaßte Kommentare zu den Büchern Jeremia (beendet 1191) und Ezechiel. Von diesen Kommentaren sind zwei Handschriften vorhanden (Nationalbibilothek Paris, British Museum London). Menachem bekundet eine große Belesenheit in der heil. Schrift und eingehende Kenntnis auf talmud.-midraschischem Gebiete sowie genaue Vertrautheit mit der masoretischen, der grammatisch-lexikalischen und Bibelexegetischen Literatur, insbesond. aus der Blütezeit der span.-arab. Periode, die er ausgiebig benützt und häufig mit Angabe der benützten Quellen zitiert.

(Dukes, Litbl. 1847, 48, 50; M S., 1907).

Mendel, Felix, Mediziner, geb. 2. März 1862 in Essen, studierte in Bonn, Freiburg, Berlin u. Marburg, wurde 1884 in Leipzig promoviert und ließ sich 1885 als praktischer Arzt in Essen nieder. Er war auch wissenschhaftlich tätig und publizierte Arbeiten von bleibendem Wert über Fibrolysin, intravenöse Injektion, über die von ihm zuerst angegebene, später fälschlich nach Mantoux benannte Intrakutanreaktion (Ther. Mh. 1903. Bd. 17., S. 177) u. a. Von den Publikationen seien besonders genannt: „Die Fibrolysinbehandlung und ihre Erfolge" (Berlin 1907); Die Fortschritte der Salicylbehandlung bei rheumatischen Erkrankungen" (ib. 1912). Er starb auf einer Reise am 19. Dezember 1925.

(Dr. Fischers Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Mendel, Kurt, Mediziner, geb. 27. Januar 1864 in Berlin-Pankow, studierte in Göttingen, Berlin und Kiel, wo er 1897 promovierte. Von 1899—1907 an der Poliklinik und Klinik Emanuel Mendels in Berlin tätig, ließ er sich hier als Nervenarzt nieder. Nach ihm ist der Fußrückenreflex Mendel'sche Reflex benannt. (Neum. Zbl. 1904, Bd. 23., S. 197u. ud 610, Bechterew beschrieb, ohne Wissen M.'s den Reflex schon 1901,

Bericht der wissensch. Vers. d. Ärzte d. psych. und Nervenklinik zu St. Petersburg 1900—01, S. 44). Er publizierte: „Der Unfall in der Aethiologie der Nervenkrankheiten (Berlin 1908), „Die Wechseljahre des Mannes" (ib. 1910, 2. A. 1922), „Die Paralysis agitans" (ib. 1911), (mit E. Tobias) Die Tabes der Frauen" (ib. 1912), „Torsionsdystonie" (ib. 1919), „Intermittierendes Hinken" (ib. 1921), „Nervöse und psychische Störungen bei Polycythämie" (ib. 1925), „Nervenkrankheiten" (im Handb. d. soz. Hyg., Bd. 2 ib. 1926).

(Dr. Fischer Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Mendel, Lafayette Benedict, Physiologe und Chemiker, geb. 5. Feber 1872 in Delhi, New-York, gest. 1932, studierte an der Yale Universität, an der er 1893 zum Dr. phil. promov. Seine weitere Ausbildung erhielt er in Breslau und Freiburg i. B., war 1897 - 1903 Assistent Professor, 1903—21 Professor für physiologische Chemie an der Sheffield Scientific School, Yale, übernahm 1921 an der Yale Universität die Sterling Professur desselben Faches.— Seine Arbeiten beziehen sich insb. auf die Chemie der Verdauung und Ernährung, die Physiologie des Wachstums u. die Vitamine. Er publizierte: (mit Th. B. Osborne und E. L. Ferry) Feeding experiments (Washington 1911); Changes in the food supply and their relations to nutrition (New-Haven 1916); The protein factor in nutrition (Washington 1918); Nutrition; the chemistry of life (New-Haven 1923). M. war auch Herausgeber des „Journal of biological chemistry" und der „Chemical Monographs"sowie Mitherausgeber der „Chemical Reviews". In der anläßlich seines 60. Geburtstages ausgegebenen „Mendel Anniversary Number" des Yale Journal of Biology wurde M. von hervorragenden Gelehrten als Weltautorität auf dem Gebiete der Physiologischen Chemie gehuldigt.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Yale Journal of Biology and Medicine, März 1932).

Mendelsohn, Erich, Architekt, geb. 21. März 1887 in Allenstein (Ostpr.), gehört zu den führenden Baukünstlern der Gegenwart. Er studierte in Charlottenburg und München, wirkte seit 1911 selbständig in München, seit 1915 in Berlin. Zu seinen bekanntesten Schöpfungen der ersten Zeit gehören der Einstein-Turm in Potsdam 1920, das Verlagshaus Rudolf Mosse in Berlin 1923. Nach mehreren Studienreisen im Orient 1923, Amerika 1924, Rußland 1925/26, setzte er seine Bautätigkeit nach neuen Gesichtspunkten fort. Er schuf die Kaufhäuser Schocken in Nürnberg (1925) und Stuttgart (1926),die FabrikKrasnoje Snamja in Leningrad (1925); Lichtspieltheater Universum (Berlin 1927); Friedhof der jüdischen Gemeinde Königsberg (1927); Warenhaus Schocken (Chemnitz 1929); Metallarbeiterverbandsgebäude (Berlin 1930); Block von 500 Wohnungen (Berlin 1930); verschiedene Villen und Landhäuser. Vorbildlich für die neue jüdische Architekturform in Palästina wurde sein Entwurf für die elektrische Kraftstation der Palestine Electric Corporation in Tel-Aviv. Was Mendelsohn von fast allen neuzeitlichen Baukünstlern unterscheidet, ist die starke Musikalität seiner Bauwerke. Er begnügt sich nicht mit der rein puritanischen und sachlichen Lösung eines Zweckbaues, sondern für ihn bedeutet Architektur die ideale Durchdringung des reinen Zweckgedankens mit der gebauten Form. Neben seiner praktischen Arbeit verfaßte M. folgende Werke : Gedanken zur neuen Architektur (1914); Problem einer neuen Baukunst (1919); Dynamik u. Funktion (1923); Amerika-Bilderbuch eines Architekten (1926); Rußland-Europa-Amerika, ein architektonischer Querschnitt (1928); Neues Haus-Neue Welt (Berlin 1931); Der schöpferische Sinn der Krise (das. 1932). 1929 erschien in Berlin die Monographie „Erich Mendelsohn, das Gesamtschaffen des Architekten", die seine Bauten in zahlreichen Abbildungen wiedergibt. 1931 wurde M. zum o. Mitglied der preuss.Akademie derKünste ernannt. Dezember 1933 folgte er einem Rufe an die Universität Liverpool.

(Erich M., Das Gesamtschaffen des Architkten).

Mendelsohn, Martin (IV. 336), e: gest. 26. August 1920 in Berlin. 1927 stellte er eine neue Kreislauftheorie auf,

die in seinem Buch „Das Herz ein sekundäres Organ“ (Berlin 1929) und „Zur Kreislaufforschung“ (1928, Bd. 20, S. 479) niedergelegt ist.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Mendelson, Mosche, hebr. Dichter, geb. 1782 in Hamburg, gest. 1861 das., eignete sich schon in der Jugend namhaftes Wissen an, verkehrte im Hause des Herz Wessely, der die hohe Begabung des jungen Dichter erkannte und sie zu fördern bemüht war. Als Jüngling übersetzte er Campes, Entdeckung Amerikas ins Hebräische und dichtete 1812 ein Preislied auf den russischen Kaiser Alexander, später ein Loblied auf Napoleon. Für die 1826 in Altona bei Gebr. Bonn gedruckten großen Machsorim schrieb er eine längere Einleitung über die Geschichte der Gebete. Er war Mitarbeiter des „Meassef“, sowie in den Jahren 1848—50 der von Fürst herausgegebenenen Zeitschrift „Der Orient“. Die Sammlung seiner Dichtungen „Pne tewel“, die Wolf Heidenheim schon i. J. 1807 auf seine Kosten drucken wollte, wurde 1871 in Amsterdam ediert.

(Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Mendelssohn, Abraham, Kaufmann, zweiter Sohn von Moses M., geb. 1776 in Berlin, gest. das. 1835, verheiratet mit Lea Salomon, einer Enkelin des Hofjuden Daniel Itzig. Auf Veranlassung seines Schwagers, der bei der Taufe den Namen des früheren Besitzers seines Spreegrundstückes, Bartholdy, angenommen hatte, nahm er auch diesen Namen an. Mit seinem ältesten Bruder Josef (1770—1848) begründete er das noch heute bestehende Bankhaus Mendelssohn & Co. Sein Sohn war der Musiker Felix M.-Bartholdy.

(S. Hensel, Die Famille M., 1729—1847. Leipzig 1924).

Mendelssohn, Franz v. (IV. 338), e und ä: gest. 12. Juni 1935 in Berlin. Obwohl als Sohn eines getauften Vaters geboren und in nichtjüdischem Kulturkreis erzogen, bekannte sich M. jederzeit mit Stolz zu seinen berühmten Vorfahren. Er zählte zu den ersten Subskribenten der „Großen Jüd. National-Biographie“ u. stellte dem Herausgeber bereitwilligst biogr. Daten über die weitverzweigte Familie zur Verfügung.

(W.).

Mendes, Abraham Pereira-, geb 1825 in Kingston, Jamaica, gest. 1893 in New-York. Nachdem M. in Westindien als Chasan tätig gewesen war, ging er 1858 nach London, wo er Prediger der portug. Gemeinde war. 1883 wurde er an die Synagoge von Newport (Rhode Island, U. S. A.) berufen. — Er veröffentlichte einen Band Predigten (1855) und übersetzte hebräische Gebetbücher ins Englische.

Sein Sohn **Chajim Henry** (IV- 351), e: Er war 1881 an der Gründung des New-Yorker „Board of Ministers“ beteiligt und wurde 1901 dessen Präsident. Er organisierte das Montefiore Hospital und schuf eine Schule für krüppelhafte Kinder, ferner die Mount Sinai-Schule für Pflegerinnen, die Vereinigung für jüd. Blinde. u. a.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 26. Mai 1932).

Mendes, Francisco (Isaac), kam 1598 mit seinen Eltern und seinem Bruder Christoval (Mordechaj) von Oporto nach Amsterdam, wo er in der jüd. Gemeinde eine führende Rolle spielte und an der Gründung der zweiten sefard. Synagoge „Newe Schalom“ beteiligt war.

Mendes, Francisco (Nassi), ein portugiesischer Marrane von großem Reichtum u. Gatte der Gracia Mendesia. Er war der Begründer eines Bankgeschäfts in Lissabon, mit Filialen in Flandern u. Frankreich, und stand zu Kaiser Karl V. und anderen Fürsten Westeuropas in ausgedehnten Geschäftsbeziehungen. Sein jüngerer Bruder **Diego** M. (gest. um 1546) leitete die Filiale seiner Bank in Antwerpen. Die von Kaiser Karl V. geförderten Bemühungen, das Vermögen der Familie M. wegen ihres Festhaltens am Judentum nach dem Tode des Francisco M. zu konfiszieren, blieben erfolglos. (Jüd. Lexikon IV. 106).

Mendes da Costa, Samuel, Dermatolog, geb. 27. Juli 1862 zu Amsterdam, studierte das. und wurde 1889 Arzt. 1898 erhielt er die Ernennung zum a. o. Professor, 1919 zum o. Professor für Hautkrankheiten und Syphilis in Amsterdam. — Er publizierte zahl-

reiche Arbeiten, darunter: (mit A. N. ven Prag) „Leerboek der dermatologie" (2. Bde., Haarlem 1897—99, 2. A. 1901); „Leerboek van de huidziekten" (das. 1910); Leerboek der venerische ziekten" (das. 1914, 3. A. 1929 u. d.T. „Leerboek der geslachtsziekten").

(Dr. Fischers Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Menkes, Hermann (IV. 355), e: gest. 12. Juni 1931 in Wien. Im Jahre 1903 wurde in Czernowitz das „Czernowitzer Tagblatt" gegründet und M. von Wien als Feuilletonist u. Theaterkritiker nach Czernowitz berufen. Hier schrieb er neben geistvollen kritischen Essays, Skizzen und Novellen, für die er den Stoff aus dem Leben nahm. Einige Jahre vor dem Kriege verließ er Czernowitz und übernahm in Wien das Kunstreferat im „NeuenWiener Journal". In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem Tode.

(Neues Wiener Journal v. 13. Juni 1931).

Menkes, Zygmunt, Maler, geb. 1898 in Lemberg, malte 1923 bei Archipenko in Berlin, arbeitete seit 1924 in Paris, wo er mit Zak und Chagall zusammentraf, von deren lyrischem Wesen er stark beeinflußt wurde. 1930 stellte er erstmalig in Berlin aus. In seinen Landschaften, osteuropäische Dörfer, eine Reihe jüd. Motive: Der junge Rabbi, Der Talmudist, Lulav bentschen, 2 Potiphar Bilder, Salomon, sowie insbes. in dem großen jüd. Monumentalgemälde „Die Torah" kommt die Ekstase seines Temperaments am stärksten zum Ausdruck.

(Jüd. Rundschau vom 19. Feber 1932; Lit. Bleter vom 23. Jänner 1931).

Menuhin, Yehudi, amerikan. Geigenvirtuos, „ein Wunderkind", geb. 1917 in New-York. Seine Eltern waren kurz vorher aus Palästina eingewandert, um sich in den Vereinigten Staaten eine bessere Existenz zu gründen. Im frühesten Kindesalter zeigte Menuhin bereits Beweise ungewöhnlicher musikalischer Begabung, aus Mangel an Aufsicht wurde er von seinen Eltern schon in Konzerte mitgenommen und lauschte andächtig der Musik, während er dabei noch eine Milchflasche trank. Eine kleine Spielgeige war die erste, die er in die Hand bekam und die er ihres scharfen Tones wegen zertrümmerte. Die zweite hatte besseren Ton. Sein selbsterlerntes Spiel darauf u. sein Benehmen in Konzerten lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. Für den „born american musician" fanden sich schnell Mäzene, die eine gründliche Ausbildung ermöglichen halfen. Die Familie übersiedelte nach San Francisco, wo derVater eine Lehrerstelle für Hebräisch und Jiddisch fand, und Yehudi, damals vierjährig, den ersten wesentlichen Unterricht bei Louis Persinger, der eine Zeitlang Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters in Berlin gewesen ist, fand. Als Fünfjähriger trat er in „The Pacific Musical Society" zu San Francisco erstmalig vor die Öffentlichkeit. New-York lernte ihn im Jan. 1926 kennen, Paris, ein Jahr später, wo ihm das Orchestre Lamoureux" eine Plakette mit Widmung schenkte. Hier studierte er bei Georges Enesco und lernte in sechs Monaten ein erstklassisches Französisch, ein Beweis, daß sein Gedächtnis nicht nur in musikalischer Beziehung leistungsfähig ist. Nach New-York zurückgekehrt, spielte er in einem der von Fritz Busch veranstalteten Konzerte. Der New-Yorker Kunstmäzen Henry Goldman verehrte ihm danach eine echte Stradivariusgeige im Werte von 60.000 Dollars. Das nächste Jahr lag er wieder seinen Studien bei Louis Persinger ob und lernte nebenbei Sprachen und die erforderlichen Schulwissenschaften. In den Frühjahrsmonaten 1929 kam er wieder nach Europa und fand in allen bedeutenderen Städten ein begeistertes Publikum. In Berlin spielte er unter Walter, da Fritz Busch, der ihn nach Europa gerufen hatte, in letzter Minute am Dirigieren verhindert war. M. sollte die Absicht haben, einige Zeit bei Adolf Busch zu studieren. Trotz seiner jungen Jahre ist M. „ein Musiker durch und durch, präzise im Griff, energisch im Strich, bleibt doch das Köstlichste an ihm die Naivität, mit der sich seine phänomenalen spieltechnischen und musikalischen Anlagen rein triebhaft unbefangen auswirken" (nach Fritz Busch). Sein Repertoire enthält neben Bach, Mozart, Beethoven, Paganini und Brahms auch Komposi-

tionen von Lalo, Saint-Saens, Enesco, Wiencowski, Leclair nnd Vivaldi.

(Publ. Archiv vom 15. August 1929).

Menzel, Adolf, Dr. jur., Hofrat, Univ.-Prof. für Staatsrecht, getauft, Vizepräsident des österr. Verfassungsgerichtshofes, Herausgeber der Zeitschrift für öffentl. Recht, geb. 9. Juli 1857 zu Reichenberg in Böhmen, habilitierte sich 1882, wurde 1889 a. o. und 1894 o. Professor, 1917 Mitglied der Wiener Akademie, 1919 Vizepräsident desVerfassungsgerichtshofs.Seit1884 hat M. in einer langen Reihe wertvoller juridischer Arbeiten das Völker-, Arbeiter-, Natur- und Bergrecht eingehend behandelt. — Werke: Unfall und Krankenversicherung (1889); Die Kartelle und die Rechtsordnung (1894, 2. A. 1902); Systeme des Wahlrechts (1895, 2. A. 1906); Recht des Notwegs (1896); Wandlungen in der Staatslehre Spinozas(1898); Natur und Kulturwissenschaft (1903); Mirabeau u. die Menschenrechte (1906); Spinoza und das Völkerrecht (1907); Spinoza und die deutsche Staatslehre der Gegenwart (1907); Begriff und Wesen des Staates (1912, 3. A. 1920); Naturrecht und Soziologie (1912); Zur Psychologie des Staates (1916); Die Probleme der Demokratie in der griech. Staatslehre (1924); Umwelt u. Persönlichkeit in der Staatslehre (1926); Beiträge zur Geschichte der Staatslehre (1929); P. I. Proudhon als Soziologe (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Meschullam b. Simson, s. Egra VI.

Mestel, Jakob (IV. 361), e: Nach Kriegsende kehrte er nachWien zurück, besuchte die Akademie für Regie und Schauspielkunst, leitete gleichzeitig einen Kurs für jüdische Literatur bei Poale Zion, organisierte mit anderen die „Freie jüd. Volksbühne", wo er künstlerischer Leiter, Regisseur u. Schauspieler wird und gründete zugleich die erste jüd. dram. Schule in Wien. 1929—31 spielt er wieder in Schwarz's Kunsttheater, 1932—33 ist er Direktor des jüd.Theater in Toronto in Montreal und wirkt bei mehreren großen jüd. Filmen (Jiskor, East side, Onkel Moses) mit. 1928 veröffentlichte er sein Buch „Soldaten- u. Bajazzo-Lieder". Mestel ist Mitredakteur des Jüdischen Theaterlexikons, von dem 1931 der erste u. 1934 der zweite Band erschienen ist. (Silberzweig II., 1369—74).

Metschnikow, Elias, Zoologe u. Bakteriologe, geb. 15. Mai 1845 auf einem Landgut im Gouvernement Charkow, gest. 15. Juli 1916 in Paris, studierte seit 1862 in Charkow Naturwissenschaft, 1864—67 in Giessen, Göttingen und München Zoologie und wurde 1870 Professor der Zoologie in Odessa. M. besuchte Madeira, Tenerife und die Kalmückensteppe der Wolgagegend. Er lieferteeinige anthropologische Arbeiten und Untersuchungen über pelagische Fauna des Schwarzen Meeres. Die Mehrzahl seiner Untersuchungen aber gehört der vergleichenden Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Tiere an. In erster Linie sind zu nennen seine Arbeiten über Entwicklung der Nemertinen und Echinodermen (1869) und über Siphonophoren und Medusen (1870); ferner die embryologischen Studien an Insekten (1866); Skorpionen (1870);Tausendfüssen (1871) u. Würmern ebenso die Arbeiten über die Schwämme. 1884 veröffentlichte er seine Phagocytentheorie, 1886 wurde er Leiter der bakteriologischen Station in Odessa und 1890 ging er nach Paris, um in Pasteurs Laboratorium zu arbeiter, dessen zweiter Vorsteher er 1904 wurde. Seine neueren Arbeiten betreffen die Immunität, die vergleichende Pathologie der Entzündungen (1892), den Pleumortismus der Bakterien, die Gewöhnung an die Produkte der Mikroben, die bakterizide Eigenschaft des Rattenblutes, Muskelphagocytose,Toxine u. Antitoxine der Cholera etc. Er schrieb noch : Untersuchungen über die intrazellulareVerdauung bei wirbellosen Tieren (Wien 1883); Medusologische Mitteilungen (das. 1886): Embryologische Studien an Medusen (das. 1886); Immunität bei Infektionskrankheiten (übersetzt von I. Meyer, Jena 1902); Studien über die Natur des Menschen (übersetzt Leipzig 1904). 1908 erhielt er den Nobelpreis für Medizin gemeinsam mit Professor Paul Ehrlich.

(Der Große Brockhaus XII.; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Meyer, Eduard (IV. 363), Nichtjude, streichen.

Meyer, Erich (IV. 364) ä: bzw. e: Sohn des Chemikers Richard M., gest. 25. August 1927 durch Absturz in der Nähe des Berninaspitzes. In den letzten Jahren beschäftigte er sich vornehmlich mit den Problemen der Diurese und mit der hämatologischen Forschung.

Meyer, Jonas, Dr. med., studierte von 1802 in Frankfurt a. d. Oder. Sein Vater war der Kalischer Arzt u. Consularius Dr. Meyer, der den Titel eines poln. Hofrats führte und 1793 beim Einzug des preuß. Königs Friedrich Wilhelm II. an der Spitze der Kalischer Gemeinde stand. Jonas M. ließ sich nach seiner Promotion 1810 ebenfalls in Kalisch nieder. Er übersetzte Hufelands Schrift „Guter Rat für die Mutter" ins Polnische und „Annalen des klinischen Instituts an der Wilnaer Universität" von J. Frank aus dem Latein. ins Deutsche (Berlin 1810). Er war Mitglied der Gelehrten Gesellschaften zu Frankfurt a. d. Oder.

(Jahrb. der J. Lit. Gesellschaft 1924, S. 69).

Meyer, Léon, Französischer Politiker, wurde in Le Havre geboren und trat sehr jung in das wirtschaftliche Leben ein, in dem er bald in der Kaffeebranche eine Rolle zu spielen begann. Im Jahre 1919 wurde er in Le Havre in den Generalrat u. auch in den Gemeinderat gewählt. Letzterer berief ihn wenig später als Bürgermeister an die Spitze der Stadt. Auf der Liste der Radikalsozialisten kam er 1923 in das Parlament für den Wahlkreis Seine-Inférieure. Herriot übertrug ihm im Juni 1924 die Leitung des Staatssekretariats im Ministerium der Handelsmarine. Dieses Amt wurde von einer Nachfolgeregierung wieder aufgelöst. Im Jahre 1932 war M. noch einmal für kurze Zeit Handelsminister von Frankreich.

(Publ. Archiv vom 30. August 1934).

Meyer, Leopold, Gynäkolog, gebor. 1. November 1852 in Kopenhagen, gest. 23. Mai 1918 dortselbst, erhielt hier seine Ausbildung, war dann als Assistent bei dem Gynäkologen Howitz, später an der Gebäranstalt bei Stadtfeldt, dessen Nachfolger er 1897 an der Universität wurde, tätig. M. zeichnete sich besonders durch großes didaktisches Talent aus, das auch in seinen Publikationen klar hervortritt; von diesen seien genannt: Uterinsygdomene som Sterilitetsarsag (Köbenhavn 1880); Det normale Svangerskab, Födsel og Barselseng (das. 1882, 3. A. 1899); Om spaede Borns Ernaering og Pleje (das. 1888); Menstruationsprocessen og dens sygelige Afvigelser (das. 1890, ins Deutsche übersetzt); Den förste Barnepleje populaert fremstillet (das. 1891, 8. A. 1914); (mit F. Howitz) Laerebog i Gynaecologi (das. 1897); Kvindesygdomme (das. 1902); Svangerskabets Patologi (Köbenhavn u. Kristiania 1906); Arbejder fra den kgl. Födsels-og Plejestiftelse (Köbenhavn 1910); Laerebog i Födselshjaelpen (2 Bde., das. 1914—15).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Meyer, Richard, Emil, Chemiker, Bruder von Victor M., geb. 1846 zu Berlin, gest. 1926, wurde 1886 Privatdozent an der Universität München, 1889 o. Prof. an der Technischen Hochschule Braunschweig. Er gab das „Jahrbuch der Chemie" heraus und schrieb die große Biographie seines Bruders „Victor Meyer, Leben u. Wirken eines deutschen Chemikers u. Naturforschers" und „Vorlesungen über Geschichte der Chemie". (Jüd. Lexikon, IV. 149).

Meyer-Steineg, Theodor, Mediziner, geb. 9. Mai 1873 in Bückeburg, Schaumburg-Lippe, studierte in München und in Kiel und wurde hier 1896 Dr. med., 1906 in Rostock Dr. jur. Er bildete sich 1896 bis 1898 an der Charlottenheilanstalt für Augenkranke in Stuttgart weiter aus und beschäftigt sich neben Augenheilkunde mit Geschichte der Medizin, für welches Fach er sich 1907 in Jena habilitierte (1911 a. o. Professor). M.-S. publizierte: Geschichte des röm. Ärztestandes (Kiel 1907); Theodorus Priscianus und die römische Medizin (Jena 1909); Chiurgische Instrumente des Altertums (das. 1912); Darstellungen normaler und krankhaft veränderter Körperteile an antiken Weihgaben (das. 1912); Krankenanstalten im griech.-römischen Altertum (das. 1912, ins Spanische

übersetzt); Ein Tag im Leben des Galen (das. 1913); Das medizinische System der Methodiker (das. 1 916); (mit K. Sudhoff) Geschichte der Medizin im Überblick (das. 1921, 3. A. 1928); außerdem Arbeiten über die ärztlichen Rechtsverhältnisse, über Thessalos vonTralles und über die Physiologie des Galen. Er ist auch Herausgeber der „Jenaer medizin-historischen Beiträge".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte).

Meyerheim, Eduard, Wilhelm, Paul (IV. 375—377), Nichtjuden, streichen.

Meyerhof, Leonie (IV. 377), e: gest. August 1933 in Frankfurt a. M.

Meyerhof, Max, Dr. med., Dr. phil., h. c., Augenarzt, Mitherausgeber des „Archiv für Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaft und Technik". und des „Archivio di Storia della Scienza" in Kairo, geb. am 21. März 1874 in Hildesheim, seit 1897 praktischer Arzt, übersiedelte 1903 nach Kairo. M. gilt als führender Forscher der Arzneikunde des Islams. In der von ihm in den Jahren 1911—14 herausgegebenen „Revue médicale d'Egypte" sowie in anderen medizinischen Zeitschriften und Sammelwerken, veröffentlichte er zahlreiche Beiträge über Augenkrankheiten, Augenheilkunde, Klima und Gesundheit in Ägypten. Außerdem verfaßte er die Werke: Die ansteckenden Augenleiden Ägyptens, ihre Geschichte, Verbreitung u. Bekämpfung (1909); Persisch-türkische Mystik (1921); Ein Astrolab aus dem indischen Mogulreiche (mit Josef Frank 1925); Le Monde Islamique (1926); The Ten Treatises on the Eye ascribed to Hunain b. Ishâqu (1928); Von Alexandrien nach Bagdad (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Meyerson, Malvina (geb. Horowicz), geboren im Jahre 1839 in Lublin, gestorben 1922 daselbst, sammte aus einer Familie gelehrter Talmudisten. Ihr Gatte rühmte sich vom PragerOberrabbiner R. Ezechiel Landau abzustammen u. war Oberhaupt der Gemeinde. Neben Elisa Orzeszko steht sie am Beginn der jüd.-polnischen Literatur; sie hat den wohlhabenden polnischen Juden „entdeckt" und der Darstellung seiner Romantik in der polnischen Literatur einen Platz angewiesen. Ihre Romane, um 1860, zur Zeit des Romantismus von Victor Hugo, George Elliot u. Berthold Auerbach entstanden, sind voll des heroischen, humanitären Freiheitsglaubens, wie er um diese Zeit der Bauernbefreiung in der polnischen Intelligenz herrschte. Sie schrieb „David" u. „Aus engem Kreise", und lange Zeit waren ihre Beiträge in der „Izraelita" ein Ereignis.

Ihr Sohn **Emile (Asriel) M.,** Philosoph und Organisator, einer der Führer des modernen Geisteslebens, geb. 12. Feber 1859 in Lublin, gest. 3. Dez. 1933 in Paris, studierte in Deutschland Chemie insbesondere bei Bunsen, wirkte seit 1882 in Paris, zuerst als Industrie-Chemiker, von 1888 ab als Redakteur an der „Agence Havas". Seit 1898 war er in der Zentrale der Jewish Colonization Association (ICA) tätig, deren Direktor er von 1900—23 war, bis er infolge schwerer Erkrankung in den Ruhestand trat. M. schuf das große philantropische Werk der ICA im russischen Reiche, das ein weites Feld landwirtschaftlicher Arbeit, gewerblichen Unterrichts und industrieller Arbeit überhaupt, Genossenschaftskassen, etc. umspannte. Zugleich übernahm er die Leitung der vom Baron Edmond von Rothschild in Palästina gegründeten Kolonien, für die er sich (schon seit 1892 in nicht offizieller Eigenschaft tätig) interessiert hatte, u. die 1900 derVerwaltung der ICA unterstellt wurden. Das Werk Rothschilds wurde unter M. mehr und mehr der ökonomischen Wirklichkeit angepaßt, ausgedehnte Terrains wurden erworben, die vorhandenen Kulturen verbessert, neue Technik eingeführt u. s. w. In seiner Eigenschaft als Leiter der ICA-Werke in Rußland organisierte M. unter Mithilfe des späteren Reichsdumaabgeordneten L. Bramson, einer bedeutenden Anzahl kompetenter Mitarbeiter u. mehr als 1000 Korrespondenten die große Enquete dieser Gesellschaft, die von 1898—1903 dauerte und deren Ergebnisse in dem „Sbornik-Materialof"(1904 in St. Petersburg in 2 Bde., franz. 1906 – 08 unter dem Titel „Recueil de matériaux sur la situation économique

des Israèlites de Russie") niedergelegt wurden; es ist das Standardwerk über die Lage der jüd. Bevölkerung in Rußland. Neben dieser seiner beruflichen Tätigkrit lief bei M. stetig eine theoretische, zuerst auf dem Gebiete der Geschichte der Chemie, dann seit 1888 von seinem Forschungsgebiete aus in der „Philosophie des Sciences". Von seinen Werken sind zu nennen: „Identité et Realité" (Paris 1908, 3. A. 1926); „De l'Explication dans les sciences" (1921) und „La Déduction relativiste" (1924). Wissenschaft ist für M. „ein in festen Formen hervortretendes Gesetzbuch des menschlichen Denkens". Wie M. wohl eine der besten philosophischen Erklärungen der Einstein'schen Relativitätstheorie gegeben hat, so ist seine Erklärung der Systeme des deutschen Idealismus in Verbindung mit der Wissenschaft dieser Zeit völlig neuartig und eine einzigartige Leistung. M. spielte in der heutigen „Philosophie de la Science" neben Brunschvieg die bedeutendste Rolle.

(M. Winawers Nachruf in „La tribune juive", X., Nr.110; 1922; Berkowitz, in „Archiv für systematische Philosophie", XV; Höffding, in „Kantsudien", XXX.; Brunschwieg, in „Revue philosophique" 1925; ITA v. 6. Dezemb. 1933).

Meyerstein, Moritz, geb. 1808, gest. 1882 in Göttingen. Er war Universitätsmechaniker und wurde zum Dr. h. c. ernannt. Er erfand ein Spectrometer zur Bestimmung der Berechnungs- und Zerstreuungsverhältnisse verschiedener Medien (1856), ein Fühlhebelsphärometer und stellte noch eine Reihe anderer optischer, aber auch mechanischer und elektromagnetischer Instrumente her.

(Jüd. Lexikon IV. 154),

Meyerowitz, Selmar, Musiker, geb. 18. April 1875 zu Bartenstein in Ostpreussen, Schüler des Leipziger Konservatoriums (Reinecke, Jadassohn) u. der Akademischen Meisterschule in Berlin (Max Bruch), wurde 1897 von Felix Mottl nach Karlsruhe berufen und von ihm auch mit nach New-York ans Metropolitan Opera House genommen. Er machte auch als Konzertbegleiter der Gadski eine Tournee durch ganz Amerika. 1915 ging er als Kapellmeister ans Prager Deutsche Landestheater zu Angelo Neumann, danach zu Gregor an die Berliner Komische Oper. Nach kurzer Tätigkeit am Münchner Hoftheater wurde er 1913 als leitender Kapellmeister an das Hamburger Stadttheater berufen. Seit 1917 widmete er sich der Konzerttätigkeit, vor allem regelmäßigen Abonnementskonzerten mit dem Berliner Philharmonischen Orchester. 1920/21 war er Dirigent des Blüthner-Orchesters in Berlin, seit 1924 war er Kapellmeister an der Berliner Staatsoper, hierauf Kapellmeister beim Beliner Rundfunk. M. ist getauft. (Riemann, Musiklexikon 1929).

Mezey, Ernst (IV. 379), e: gest. November 1932 in Budapest.

Mibaschan, s. Braunstein.

Micha, Josef ben Gorion, s. Berditschewski.

Michael, Heimann Joseph (Chajim b. Josef) (IV. 381), e: Die 850 Handschriften gingen in den Besitz der Bodleana in Oxford, die 6000 Druckwerke in den des British Museum in London über. Chajim Michaels nachgelassenes Werk „Or hachajim", Biographien hebr. Autoren alphabetisch geordnet, beförderten die Söhne, nachdem es Dr. Löb, Altona, und nach ihm Dr. Berliner, Berlin revidiert hatten, zum Druck. Es erschien 1891 in Frankfurt a. M.

(Dukesz, Chachme A. H. W. Hamburg 1908).

Michaelis, Itzik, Dr. med., geb. 1778, studierte seit 1801 in Frankfurt a.d. O., Medizin u. ließ sich sodann zur Praxis in Posen nieder. Er ist Verfasser des Buches „Der Hausarzt oder Regeln zur Erhaltung der Gesundheit u. bei einer zustossenden Krankheit sich durch Heilmittel zu heilen.

(Jahrb. der Jüd. Lit. Gesellschaft, 1924, S. 67).

Michaelis, Leonor, Professor am Rokkefeller-Institut, Physiker, geboren 16. Jänner 1875 in Berlin, studierte das. sowie in Freiburg i. B. und promovierte 1897 in Berlin. Zuerst 1898—99 Priv. Assistent bei Paul Ehrlich in Frankfurt a. M., 1899—02, Assistent bei Litten am Berliner Städtischen Krankenhaus am Urban, und 1902—06 bei Leyden an der I. medizinische Klinik, Abteilung für Krebsforschung, habilitierte er sich 1905 als Privatdozent an der Universität Berlin, wirkte von 1906—22 als

Leiter der Bakteriologischen Abteilung am genannten Krankenhaus u. wurde 1908 Tit. Prof. Von 1922–26 wirkte er als Professor für Biochemie an der Universität Nagoya, in Japan und von 1926–29 als Res. Lecturer in Medical Research an der Johns Hopkins University in Baltimore. Seit 1929 gehört er dem Rockefeller Institute for Medical Research, New-York, als Mitglied an. Sein Arbeitsgebiet betrifft die physikalische Chemie, insbesondere in ihrer Anwendung auf die Biologie und Medizin; namentlich befaßt sich. M. mit dem Studium der Fermente, Wasserstoff-Ionen und der Oxydation-Reduktion. Schriften: Compendium der Entwicklungsgeschichte (1898, 9. A. 1914); Einführung in die Farbstoffchemie für Histologen (Berlin 1900); Dynamik der Oberflächen (Dresden 1909); Einführung in die Mathematik für Biologen und Chemiker (Berlin 1912, 3. A. 1927, spanisch 1928); Die Wasserstoffionenkonzentration (ib. 1914, 2. A. 1922, unveränderter Neudruck 1927, englisch 1926, 2. Bd. u. d. T. Oxydations Reduktions Potentiale 1929); Praktikum der physikalischen Chemie, insbes. der Kolloid-Chemie (ib. 1921, 4. A. mit P. Rona 1931, franz. 1923, englisch 1925); Hydrogen ion concentration (Baltimore 1925); The effects of ions in colloidal systems (ib. 1925); Die theoretische Grundlage für die Bedeutung der Wasserstoffionenkonzentration des Blutes (im Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie, Bd. VI., 1. Berlin 1928); Oxydations - Reduktions - Potentiale (1929, engl. 1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Michaelis, Max, Internist, geb. 25. Juli 1869 in Berlin, gest. Mai 1933 das., war bis 1904 Assistent Ernst von Leydens, habilitierte sich 1898 für innere Medizin, wurde 1902 Titular, 1921 a. o. Prof. Er errichtete sodann eine private Poliklinik. Die Kurse, die er dort abhielt, waren wegen seines großen Lehrtalents von Studenten und Arzten viel besucht. Ein großer Teil seiner wissenschaftlichen Arbeiten bezieht sich auf die entzündlichen Krankheiten des Herzens, besonders auf die durch Tuberkelbazillen u. Gonokokken hervorgerufenen der Herzklappen. Weite Verbreitung hat sein großes „Handbuch der Sauerstofftherapie" (Berlin 1906) gefunden.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Michalewitsch, Benisch (IV. 382) e: gest. 1928 in Warschau, wo er die letzten Jahre zubrachte und als Vorsitzender der jiddischistischen Schulorganisation in Polen hohes Ansehen genoß. (Lit. Bleter No. 45 ex 1928).

Michel, Simon, s. Simon.

Mischcon, Arnold, hebr. Lehrer und Rabbiner in Brixton, geboren 1880 in Slonim, Polen, gest. Juni 1935 in Brixton. Er genoß an einigen poln. Jeschiwoth eine gründliche rabbinische Ausbildung, kam 1902 nach England u. wurde zum Prediger in Derby ernannt. Hier wirkte er bis 1906 und hierauf an der jüd. Gemeinde Brixton. M. erfreute sich wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit hohen Ansehens und galt als Autorität in der jüdischen Lithurgie. Er arbeitete an mehreren jüd. Zeitschriften mit u. war einer der Redakteure der vor kurzem erschienenen englischen Übersetzung des babylonischen Talmud.

(Jewish Chronicle v. 7. Juni 1935).

Michelson, Albert Abraham (IV. 383), e: gestorben 9. Mai 1931 Pasadena in Kalifornien. Bis zu seinem Tode hat er sich ununterbrochen mit Messungen der Lichtgeschwindigkeit beschäftigt, die die Einstein'sche Theorie beweisen sollten. — M. hat sich auch als bildender Künstler betätigt. Im Jahre 1928 veranstaltete er in Chicago eine Ausstellung seiner Landschaftsbilder, Porträts und Karrikaturen.

(ITA vom 12. Mai 1931).

Michelson, Leo, Maler, geb. 12. Mai 1887 in Riga, kam nach dem Besuch der Petersburger Akademie ebenso anatomischen u. a. Studien an der Universität Dorpat, früh nach Deutschland und gehört zu den ausgeprägten deutschen Talenten. Nach bedeutsamen, reichen Entwicklung bringenden Studienfahrten durch Italien, Frankreich, Spanien, hat er, oft nach dem Baltikum zurückge-

kehrt Land u. Menschen seiner Heimat gemalt mit dem Schleier von Melancholie und leiser Schwere und zugleich mit der eindringlichen u. zupackenden Tiefe jener Welt. In Deutschland wurde er mit Corinth eng befreundet. Köstliche Aquarelle entstanden in Riga. Ölbilder, die die Schwere u. Glut des Südens atmen, Parkbilder Berlins im saftigen Grün und Hafenplätze Südfrankreichs voll farbiger Bewegtheit. Und trotz seiner aus dem Innern strömenden Lebendigkeit, lastet über viele seiner Bilder ein Ton leiser Schwermut. Starkes Formgefühl zeigen die Aktzeichnungen M.'s, sowie seine besonderen Leistungen auf dem Gebiet des Porträts, denen er mit sicherem Instinkt das Wesentliche der Menschen gibt. Mit Vorliebe hat er russische u. insbesonde jüd. geistige Köpfe gemalt. Jüd. Motive haben den Künstler weiterhin insofern besonders interessiert, als er jüd. Fabeln und Sagenbücher mit Holzschnitten illustriert hat. Er hat das Buch „Mischle schualim" Fuchsfabeln, eine Sammlung von jüd. Tierfabeln aus dem 12. Jahrh. (Berlin 1921) mit Holzschnitten versehen, die den lebensklugen Witz lebendig veranschaulichen. Auch das Sefer hajaschar, das Heldenbuch, das Sagen, Berichte und Erzählungen aus der isr. Vorzeit enthält, hat M. mit biblischen Holzschnitten, die im mittelalterlichen Stil gehalten, versehen (das. 1923).

(Willi Pless in Menorah 1930).

Michelson, Wladimir A., geb. 1860 in Tultschin (Podolien), wurde 1894 o. Prof. der Physik und Meteorologie an der landwirtschaftl. Hochschule Moskau. M. schrieb eine Reihe theoretisch-physikalischer Arbeiten u. konstruirte das Elektro-Aräometer, das Eispyrheliometer (Verwirklichung des „schwarzen Körpers") und ein kalorimetrisches Hygrometer. (Jüd. Lexikon IV., 161).

Mieses, Majer Jerachmiel, Kaufmann in Lemberg, wurde dort 1840 Vorsteher der jüd. Gemeinde, 1848 Abgeordneter im galiz. Landtag u. nahm im selben Jahre an der galizischen Deputation an Kaiser Ferdinand teil. 1878 wurde er Ehrenpräsident des ersten galiz. Gemeindetages. In den 70er Jahren wurde M. in den erblichen Adelsstand erhoben. (Jüd. Lexikon IV., 172).

Milch, Ludwig, geb. 1867 in Breslau, gest. 1928 das., o. Prof. für Mineralogie und Geologie an der dortigen Universität.— Von seinen Arbeiten seien erwähnt: Die Grundlagen der Bodenkunde (Wien 1899); Möglicher Zusammenhang zwischen Festigkeitsverminderung (Massendefekten in der Erdrinde und der Entstehung von Tiefengesteinsmassiven" 1903); Lehre von der Regional-Metamorphose; Klassifikation der anorganogenen Gesteine (1894). M. war getauft. Sein Großvater **Löbel** M., sein Vater **Friedrich M.** gehörten dem „Curatorium der Kommerzienrath Fränkel'schen Stiftungen" an. (Jüd. Lexikon IV., 181).

Milner, Michael (Mosche), Komponist, geb. 1886 in Rokitno, Rußland, sang schon als Knabe bei dem berühmten Kantor Sedl Rowner, der ihn veranlaßte die kaiserl. Musikschule und seit 1907 das Petersburger Konservatorium zu besuchen. Gleichzeitig nahm er Unterricht bei M. N. Barinski. 1914 hatte er die Kompositionsklasse absolviert und erhielt bald darauf das Diplom als freier Künstler. Seine bis 1917 geschaffenen Kompositionen wurden von der Gesellschaft für jüd. Volksmusik aufgeführt. Okt. 1917 trat er im Petersburger Konservatorium mit einem eigenen Konzerte vor das Publikum und hatte großen Erfolg. Im Mai 1923 wurde im großen dramatischen Theater in Petersburg seine Oper „Die Himmel flammen" aufgeführt. Es ist dies die erste bewußt jüd. musikalische Kundgebung in Opernform. Seither komponierte er viele Lieder, Variationen u. Fugen, die sehr populär geworden sind, schrieb die Musik zu Richard Beer Hofmanns „Jaakobs Traum", zu Leiviks „Golem", zu Aufführungen des Charkower jüd. Staatstheaters: „Jingen" von Fininberg, „Amerikaner Götter" von Hofstein, „Der besserer Mensch" von Hasenclever, „Hirsch Lekert"von Kuschnirow, „Die Letzte" von Reznik, „Blut" von Orschanski, „Nit gesorgt von Markisch, „Grosa" von Ostrowski u. v. a.

(Silberzweig II., 1321—22).

Milstein, Nathan, Violinvirtuose, geb. 31. Dezember 1904 in Odessa u. lernte von frühester Jugend den Bogen führen. Sein erster Lehrer war Stoliarski, und als 1914 seine Familie nach Petersburg übersiedelte, kam M. in das staatliche Konservatorium, wo er unter Aufsicht Leopold Auers seine Studien fortsetzte. Die Revolution von 1917 unterbrach seine Studien, er schloß sich nun an Vlad. Horowitz an, mit dem er bis 1925 eine Tournee durch Rußland machte u. dann nach Berlin kam. Sein außerordentliches Talent zieht die Aufmerksamkeit aller Musikfreunde auf sich und bewirkte, daß ihn schon sein erstes Auftreten in die Reihe der besten Talente der jüngeren Generation einreihte. Die Kritik schrieb über ihn, daß er „als Geiger einen Gipfelpunkt der heutigen Violinkunst bedeutet, was technische Überlegenheit u. Spielkultur anbetrifft". M. machte Konzertreisen durch alle Zentren Europas u. Südamerikas. 1928 bis 1929 spielte er zweimal mit dem Amsterdamer Konzertorchester unter Monteuse, mit dem Residenzorchester vom Haag, zweimal in Scheveningen unter Schneevoigt, mit Collonne und dem Konservatoriumorchester von Paris. 1930 spielte er mit den Wiener Philharmonikern unter Schalk und 1931 machte er seine zweite große Tournee durch Amerika, die ihm viel Erfolg einbrachte.

(Berliner Tageblatt v. 9. Dezember 1932).

Minerbi, Arrigo, Bildhauer, geboren 10. Feber 1881 in Ferrara, hatte eine entbehrungsreiche Jugend und mußte schwer und schmerzvoll kämpfen, bis es ihm erst nach dem Kriege, nach einer ersten Ausstellung in Mailand, mit beinahe 40 Jahren endlich gelungen war bekannt zu werden und Freunde und Bewunderer zu finden. Jetzt erst wurde es ihm möglich, sich mit entsprechenden Mitteln der Schöpfung großer monumentaler Werke zu widmen. Köstlich sind seine Kinderbüsten u. die Marmorbüste von Eleonore Duse erfüllt von Zartheit warmer Anteilnahme und Ergriffenheit.

(Menorah, September 1931).

Minikes, Chanan Jakob (IV. 390), e: gest. 27. März 1932 in New York.

(Lit. Bleter v. 22. April 1932).

Minkowski, Eugen, hervorragender Psychiater, Bruder des Mieczyslaw M., geb. 1858 in St. Petersburg, lebt seit 1915 in Frankreich. Bes. zu erwähnen ist sein Werk „La schizophrénie" (Paris 1928). (Jüd. Lexikon IV. 204).

Minkowski, Moritz (IV. 392), e: gest. Nov. 1930 in Buenos Aires durch Autounfall. (ITA v. 26 Nov. 1930).

Minkowski, Oskar (IV. 392), e: gest. 18. Juni 1931 im Sanatorium Fürstenberg, Mecklenburg Strelitz. Er führte grundlegende Untersuchungen zur Physiologie u. Pathologie der Leber durch, studierte gemeinsam mit Naunyn in der berühmten Arbeit über den Ikterus durch Polycholie und die Vorgänge in der Leber bei demselben das Problem der Gallenfarbstoffbildung und begründete 1900 die Lehre vom hämolytischen Ikterus. Von besonderer Bedeutung sind auch seine Gichtstudien, die er in Nothnagels Specieller Pathologie u. Therapie, Bd. 7, 2 Wien 1903, zusammenfaßte. War aus dem Judentum ausgetreten.

(Fr. Umbar in der Deutschen Med. Wochenschrift 57 Jahrg., 1931).

Minor, Jakob (IV. 393), Nichtjude, streichen.

Minor, Salomo Salkind, geb. 1826, gest. 1900, war von 1859 69 Kronrabbiner in Minsk und wurde von da an die Moskauer Gemeinde berufen. Infolge seiner Bemühungen um Erhaltung der durch Ausweisungen von Juden bedrohten Gemeinde und ihrer von den Behörden geschlossenen Synagoge, wurde er des Amtes entsetzt und zur Rückkehr in den Ansiedlungsrayon gezwungen. Er starb in Wilna. M. predigte als einer der ersten Kronrabbiner in russischer Sprache. Er sammelte sorgfältig Material für die Geschichte der Juden in Litauen und Weißrußland, schrieb auch Artikel, von denen einige als Flugschriften erschienen sind. Mit Tolstoi war er befreundet.

Sein Sohn, **Lazar M.,** (IV. 394) e: Nervenarzt, geboren 1855, war Schüler des berühmten Neurologen Charcot, seit 1910 Professor an der Moskauer Universität und Direktor der von ihm errichteten Nervenklinik der Moskauer Mediz. Frauenhochschule, jetzt des II.

Med. Instituts in Moskau. M. war szt. Leibarzt Lenins u. seit 1927 „verdienstvoller Arbeiter der Wissenschaft". Er beschrieb eine Reihe klin. Formen und Symptome, die seinen Namen führen u. veröffentlichte eine große Zahl bedeutender Arbeiten haupts. klin. Inhalts besonders zur Aetiologie der Nervenleiden, aber auch über histolog. Technik u. über den Feinbau des Nervensystems.

Der zweite Sohn **Ossip (Joseph)**, geb. 1861, gest. Spt. 1932 in Paris, ein bekannter Sozial-Revolutionär, lebte unter der zaristischen Regierung viele Jahre lang als Verbannter in Sibirien und entkam später ins Ausland, wo er Führer des Auslandsausschusses der Sozialrevolutionäre neben Sawinkow war. Nach Ausbruch der Revolution i. Jahre 1917 kehrte er nach Rußland zurück und wurde in die russische National-Versammlung gewählt. Er wurde einer der Stützen der Regierung Kerenski. Nach der bolschewistischen Revolution flüchtete er nach Paris. Als Freund u. einstiger politischer Mitarbeiter des Präsidenten des Verbandes „Ort", Leo Bramson, bezeugte er in den letzten Jahren dem Werke von „Ort" starkes Interesse u. war mehrmals zu Zwangsarbeit verurteilt. 1917 war er Vorsitzender der Moskauer Stadt-Duma.

(ITA v. 26. Spt. 1932; A. Kazenelson, Is martyrologa moskowskoj obschtschiny, in Jewr. Starina 1909, II; JE VIII, 600; Jewr. E. XI, 77).

Mintz, Paul, Autorität auf dem Gebiete des Kriminalrechts, Universitätsprofessor, geb. 30. Juni 1868 in Dünaburg, habilitierte sich 1917 als Privatdozent in Moskau, 1919 in Riga und wurde 1921 zum o. Professor daselbst ernannt. Einige Zeit war er Minister im ersten lettländischen Kabinett u. wurde 1934 als Vertreter des baltischen Judentums in den Council der Jewish Agency gewählt. M. genießt als Autorität auf dem Gebiete des Kriminalrechtes und Autor des neuen lettländischen Kriminal-Kodex hohes Ansehen. Die lettländische Regierung hat ihn mehrere Male zu internationalen Kongressen entsandt u. ihn verschiedentlich durch Verleihung von Orden ausgezeichnet. — Neben zahlreichen Zeitschriftaufsätzen in deutscher, russischer und lettischer Sprache über Strafrechtspflege, Anwaltschaft, Verfassung u. a. verfaßte er die Werke: Die Lehre von der Beihilfe (1892); Extraordinäre Strafjustiz (1918); Strafrecht, allgem. Teil (russ. 1925); Strafrecht, besond. Teil (russ. 1928).

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; ITA v. 5. Nov. 1934).

Miro, Heinrich, Pädagog u. Schriftsteller, geb. 1789, Urenkel des Rabbinatspräses von Mir in Litauen (daher der Name), Schwiegersohn des Brieger Rabbiner Joseph Bär, war Lehrer an der Breslauer Wilhelmsschule, dichtete und verfaßte verschiedene Arbeiten in hebr. und deutscher Sprache und starb in Breslau am 18. Okt. 1854. Ganz besonders bekannt wurde er durch sein Andachtsbuch „Bet Jakob" (1829, 5. A. 1842).

(Dr. A. Heppner, Jüd. Persönlichkeiten in und aus Breslau, 1931).

Misch, Georg, Dr. phil., Historiker, geb. 5. April 1878 in Berlin, habilitierte sich 1905 daselbst als Privatdozent, kam 1911 als a. o. Professor nach Marburg und 1919 als o. Professor nach Göttingen. Neben seiner kritischen Ausgabe der gesammelten Schriften von W. Dilthey (II. 1914, V. und VI. 1924) verfaßte er: Geschichte der Autobiographie (I. 1907, 2. A. 1931); Von der Gestalt der Persönlichkeit (1910); Herman Lotzes Philosophie (1912); Die Idee der Lebensphilosophie in der Theorie der Geisteswissenschaften (1924); Der Weg in die Philosophie. Eine philosophische Fibel (1926). In seiner Lebensphilosophie u. Phänomenologie (1930) sucht er die Logik lebensphilosophisch zu begründen.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Mises, Ludwig, Edler v. österr. Volkswirtschaftler und Soziolog, geboren 29. September 1881 in Lemberg, habilitierte sich 1913 an der Universität in Wien und wurde 1918 dort a. o. Prof. 1926 gründete er das österr. Institut für Konjunktur-Forschung. 1934 wurde er vom Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales in Genf zur Übernahme des Lehrstuhles für Internationale Wirtschaftsbeziehungen für das Studienjahr 1934/35 berufen. Damit wurde zum

ersten Mal diese hervorragende Lehrkanzel, deren Inhaber alljährlich wechselt, mit einem Juden besetzt.— Seine Hauptarbeiten liegen auf dem Gebiet der Geldtheorie. Er schrieb: Die Entwicklung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in Galizien 1772—1848 (1902); Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel (1912, 2. A. 1924); Nation, Staat u. Wirtschaft (1919); Die Gemeinwirtschaft, Untersuchungen über den Sozialismus (1922); Liberalismus (1927); Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik (1928) u. Kritik des Interventionismus (1929).

Sein Sohn **Richard Mises,** Edler von, Dr. phil., Professor für Mathematik und Mechanik, Herausgeber der Zeitschrift für angewandte Mathematik geboren 19. April 1883 in Lemberg, habilitierte sich 1908 als Privatdozent an der Technischen Hochschule Brünn, kam ein Jahr darauf als a. o. Professor nach Straßburg, 1919 als o. Professor nach Dresden, 1920 nach Berlin, 1933 nach Istanbul. Den Weltkrieg machte er als Flugzeugführer mit.— Neben zahlreichen Zeitschriftaufsätzen über dynamische Probleme verfaßte er die selbständigen Schriften; Theorie der Wasserräder (1908); Elemente der technischen Hydromechanik (1914); Fluglehre (1918, 3. A. 1926); Die Differential- u. Integralgleichungen der Mechanik und Physik (1925, 2. A. 1930); Wahrscheinlichkeit, Statistik und Wahrheit (1928); Vorlesungen über angewandte Mathematik I, Wahrscheinlichkeitsrechnung (1931).

(Der Große Brockhaus XII., 604; ITA v. 16. April 1934; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Mislowitzer, Ernst, Professor der Physiologie, geb. 20. Jänn. 1895 in Schneidemühl, habilitierte sich 1926 als Privatdozent an der Berliner Universität und wirkte gleichzeitig als Assistent der Chemischen Abteilung des Pathologischen Instituts der Universität Berlin-Schöneberg. April 1935 wurde ihm von der Hitler-Regierung die Lehrbefugnis entzogen. M. erfand die Becherglaselektrode und den Potentiometer nach Mislowitzer Spritzenelektrode u. verfaßte neben zahlreichen Untersuchungen über Autolyse, über fermentative Eiweißspaltung u. a. das Werk „Die Bestimmung der Wasserstoffionenkonzentration von Flüssigkeiten" (1928).

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; ITA v. 17. April 1935).

Modena, Abraham ben Daniel, liturgischer Dichter, geb. 1511, verfasste mehr als tausend synagogale Gebete, davon mehrere in aramäischer Sprache. Die Sammlung seiner Gebete „Sefer hajaschar" befindet sich unter den Handschriften der Bodleana in Oxford.

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

da Modena, Awtalion (Ottaviano) ben Mordechaj, Talmudist, geb. 1529 in Modena, gest. 1611, Sohn eines bekannten Arztes aus Bologna, der sich durch großes talmudisches Wissen auszeichnete. Als 1581 Papst Gregor XIII. die Vernichtung der talmudischen Bücher in Italien anordnete, reiste M. als Beauftragter der ital. Juden nach Rom und es gelang ihm, den Widerruf des Ediktes durchzusetzen. Die von M. verfaßten Schriften sind verloren gegangen.

(J. L. IV. 255).

Mogulesku, Sigmund, einer der ersten Schauspieler des jidd. Theaters, geb. 16. Dezemb. 1858 in Zlatopolie, Bessarabien, gest. 4. Feber 1914 in New York, sang als Meschorrer beim berühmten Kantor Nissen Belzer in Chişinău, dann bei Israel Kuper in Bukarest. Mit 14 Jahren kam er aufs Konservatorium daselbst und fand in Professor Bratianu einen eifrigen Förderer. Gelegentlich einer Theateraufführung wurde Goldfaden auf ihn aufmerksam, engagierte ihn für sein damals gegründetes jiddisches Theater u. teilte ihm komische Hauptrollen zu. M. wurde auf der jiddischen Bühne in Rumänien so populär, daß unzählige Legenden, Witze über ihn und Lieder von ihm überall verbreitet und nachgesungen wurden. 1880—83 spielte er in Odessa mit großem Erfolg, kehrte dann nach Rumänien zurück, spielte in Bukarest, Jassy, dann in London und seit Juli 1886 in New York. 1907 besuchte M. Europa und spielte in London u. Bukarest auf denselben Bühnen, auf denen er seine Bühnenlaufbahn vor 25 Jahren begonnen hatte. Dem großen

Künstler wurden damals begeisterte Ovationen dargebracht.

Mogulesku gehört zu den bedeutendsten und beliebtesten Schauspielern der jidd. Bühne. Er hat seine Rollen nicht gespielt, er hat in ihnen gelebt. Zu den von Horowitz, Jakob Gordon und a. für ihn geschriebenen Librettis hat er die Musik immer selber komponiert und in sie zahlreiche Lieder hineingewebt, die tief in die Psyche des Volkes eingedrungen sind u. überall wo Juden in größeren Massen leben, nachgesungen wurden. M. war als Charakterdarsteller und Komiker auf der jidd. Bühne unübertroffen. In seinem wunderbaren Spiel, seinem Tanzen und Singen lag ein eigenartiger Reiz, der das jüd. Publikum dem jidd. Theater näher brachte. Anläßlich seines 50. Geburtstages wurde er von der amerikanisch-jüd. Welt sehr gefeiert. Seine Autobiographie erschien seit 25 Dezember 1909 im „Vorwärts".

(Silberzweig II. 1180—1208).

Molcho, Daud Effendi, geb. 1850, gest. 1910, erster Übersetzer in der Kanzlei (Divan) des Sultan Abdul Hamid. Mit 18 Jahren nahm er eine Stelle im Telegraphenamt an, von wo er nach wenigen Monaten an die Hohe Pforte als Dolmetscher berufen wurde. M. hatte dieses Amt mehr als 40 Jahre inne. Seine Rechtschaffenheit war geradezu sprichwörtlich, u. er wurde das „unbestechliche lebendige Archiv des Ottomanenreiches" genannt. Ein Versuch Herzls, M. für seine Idee zu gewinnen, mißlang, nicht so sehr infolge seiner Abneigung gegen die zionistische Idee, als aus Rücksicht auf seinen Posten.

Sein älterer Bruder **Isak Molcho, Pascha,** Dr. med. und Vizeadmiral in der türkischen Armee, geb. 1847, gest. 1917, war wie sein Bruder einer der höchsten Würdenträger des türk. Reiches. Trotz seines hohen Amtes hat er sich den jüd. Angelegenheiten viel mehr als sein Bruder gewidmet, u. a. 20 Jahre lang als Vorstand des jüd. Hospitals u. als Präsident des jüd. Konsistoriums.

(Jüd. Lexikon IV. 362).

Moll, Leopold, Hofrat, Universitätsprofessor, einer der bedeutendsten Kinderärzte der Welt, geb. 2. März 1877 in Bömisch-Leipa, gest. Februar 1933 in Wien, bezog die Prager Deutsche Universität, promovierte 1902 u. erhielt seine weitere Ausbildung als Assistent am Pharmakologischen Institut (Pohl) von 1902—04 und an der Univ. Kinderklinik in der Landesfindelanstalt (A. Epstein) von 1904 bis 1910. 1909 in Prag, 1910 in Wien für Kinderheilkunde habilitiert, (1916 Tit. a. o. Prof.), wirkte M. seit 1915 in Wien als Leiter der Reichsanstalt für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge. Von ihm stammen Arbeiten über Blutveränderungen nach Eiweißinjektion, Umwandlung von Albumin in Globulin, blutstillende Wirkung der Gelatininjektion durch Fibrinogenvermehrung, Ernährungstherapie im Säuglingsalter (alkalisierte Buttermilch, milchlose Einstellungsdiät, Mandelmilch u. Puddingdiät bei Durchfällen, Calciamilch), Säuglingsfürsorge u. Säuglingssterblichkeit,Erholungsfürsorge(See- oder Gebirgsaufenthalt) etc.— M. publizierte u. a.: „Ratschläge zur Pflege und Ernährung des Säuglings" (Wien 1919; 5. A. u. d. T. Säugling u. Kleinkind", 1932); „Einrichtung und Betrieb von Mutterberatungsstellen" (das. 1921); „Zur Ernährungstherapie des dyspeptischen Säuglings" (das. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Molnár, Anton (IV. 408), e: M. ist Komponist von verschiedenen Orchester- u. Kammermusikwerken, Liedern, Chören u. Schauspielmusiken, schrieb zwei Aufsätze über Bartók (1917/18); eine grundlegende Analyse von Bartoks zwei Elegien (1921); Beethoven (1917); Beethoven im Lichte der Musikwissenschaft (1927); zwei Vorträge über Bach (1919, 1927); Ungarische Musikpolitik (1927); sowie auch noch die musikwissenschaftlichen Werke: Die neue Musik (1925, ethische u. kulturelle Begründung der neuen musikalischen Richtung); Die neuungarische Musik (1926, ästhetisches Quellenwerk); Die Grundbegriffe der musikalischen Rhythmik (1927, besonders wichtig für die Metrik und die Tempolehre);Musikpädagogische Kultur;

Der Dichter Csokonai und das Kunstlied (beide 1928); Einführung in die Kultur der Musik (1928, musikwissenschaftliches Hauptwerk, antipsychologistisch), eine Würdigung der heutigen sozialen Psyche (Der Jazzband, 1928) und die musikpädagogischen Werke: Solfége (3 Tle.); Die Tonverhältnisse, eine große Beispielsammlung für die klassische Harmonielehre. M. gab auch Bertalottis Solfeggi und eine Kanonsammlung heraus; war seit 1910 Mitarbeiter von 17 Zeitschriften und ist Mitarbeiter des großen ungarischen Musiklexikons. (Riemann, Musiklexikon 1929).

Molnar, Geza (IV. 410), e: gest. Juni 1934 in Budapest.

Monasch, John, Sir, britischer General, geb. 27. Juni 1865 als Sproß einer jüd. Kolonistenfamilie in Australien *) gest. 8. Oktober 1931 in Melbourne. An der Universität Melbourne studierte er Maschinenbau, wurde Zivilingenieur im Eisenbahn-, Straßenbau-, Brücken- und Wasserleitungswesen und wurde später Präsident des Viktorian Institute of Engineers. Im Alter von 22 Jahren trat er als Leutnant in die Australische Bürgerwehr ein, wurde 1892 Captain, 1900 Major. 1901 wurde er Befehlshaber der North Melbourne Artillerie, 1908 Major beim Intelligence Corps, 1913 Oberst der 13. Infanterie-Brigade. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er zunächst Hauptzensor für Australien, später Befehlshaber der 4. Infanterie-Brigade der austral. Streitkräfte. Darauf befehligte er die zweite austral. Flotte, die 1915 in Ägypten landete. Er führte fernerhin die nach ihm „MonashValley" benannte 4. Brigade bei der Landung auf Gallipoli (1915). Danach diente er mit seiner Brigade bis Mai 1916 in der Kanalzone, Ägypten, u. ging dann mit ihr nach Frankreich. Hier war er bis März 1918 Befehlshaber der 3. austral. Division mit dem Rang eines Generalleutnants. Dann erhielt er das Kommando des australischen Armeekorps. Mit dieser Truppe kämpfte er in Nordfrankreich sehr erfolgreich, wurde im Kriegsbericht oft als Sieger erwähnt u. der Ort Monash-Tal bei Anzac nach ihm benannt. Seit 1920 war M. Vorsitzender der State Electricity Commission von Victoria. 1929 erhielt er den Rang eines Generals. — M., der die höchste militärische Stellung inne hatte, die einem Juden während des Weltkrieges zugeteilt war, war ein bewußter Jude und nahm am öffentlichen jüd. Leben in Australien regen Anteil. Er war Ehrenpräsident der zionistischen Föderation und hat die Juden Australiens in einer Botschaft zur Mitarbeit an dem Werke aufgerufen, „noch einmal den Glanz von Zion und seinen Ruhm wiedererstehen zu lassen".

(Jüd. Lexikon IV., 267; ITA v. 9. Okt. 1931).

Mond, Sir Alfred, später Lord Melchett (IV. 412), e: gest. 27. Dezember 1930 in London. Sein Nachfolger als zweiter Lord Melchett im Hause of Lords sowie sein Nachfolger auf den verschiedenen Arbeitsgebieten wurde sein Sohn Sir Henri Mond Lord Melchett (VII 307). In der von ihm errichteten Kolonie Tel Mond in Palästina wurde ihm ein Denkmal errichtet. Seine Biographie schrieb der engl. Schriftsteller Hector Bolitho, ins Deutsche übersezt von Prof. Dr. Walter Roth, Wien 1934.

Mongre, Paul, s. Hausdorff, Felix.

Monossowitsch, Moness (IV. 414), e: bzw. ä. auf Manessewitz, Manes, gest. 17. März 1928 in New York, wo er seit 1920 als Lehrer u. Dramenschreiber für Kindertheater wirkte.

Montagu, Sir Samuel Stuart, engl. Parlamentarier, geb. 1856 in Liverpool, gest. 1926 in London, Bruder von Sir Herbert Samuel. S. war Präsident der Association of Friendly Societes u. des Heims und Hospitals für jüd. Sieche in London. Ferner bekleidete er eine Anzahl anderer öffentlicher Ämter in der Londoner jüd. Gemeinde u. war auch Vizepräsident des Misrachi in England. 1900 folgte er seinem Onkel Sir Samuel M. als Parlamentsmitglied für den stark von Juden bewohnten Londoner Wahlkreis Whitechapel. 1919 ging er als

*) Er war ein Neffe des Historikers Heinrich Graetz.

Beauftragter der britischen Regierung nach Polen, um über die gegen die Juden erfolgten Ausschreitungen Informationsmaterial zu beschaffen.

Seine Tochter **Lilian Helen** (Lily), M., Führerin des jüd.-liberalen Judentums, nimmt an der sozialen Frauenarbeit und der Förderung des fortgeschrittenen Reformjudentums in England führenden Anteil. Als Mitbegründerin u. Ehrensekretärin des „Weltverbandes für fortschrittliches Judentum" ist sie für die Organisation des liberalen Judentums als internationale Körperschaft tätig. Sie wirkt auch als jüd. Laienpredigerin und hat als erste Jüdin öffentlich in Synagogen gepredigt. Sie veröffentlichte eine Anzahl von Andachtsbüchern für jüd. Frauen.

(Jüd. Lexikon IV. 276).

Montaigne, Michel Eyquem, Moralphilosoph, geb. 1533 auf Schloß M. in Perigord, gest. 1592, Verfasser geistvoller Essays. Seine Mutter Anthoinette Louppes de Villeneuve soll einer reichen Familie spanischer Juden entstammen, die aus Villanova bei Toledo ausgewandert waren. Der Name Louppes bezw. Lopez findet sich oft bei den spanischen Juden.

(Neue jüd. Monatshefte II 1917|18, 402).

Montefiore, Claude (IV. 420), e: Er ist der berufenste Deuter der geistigen Bestrebungen des jüd. Volkes, der Schöpfer des Liberalismus im engl. Judentum, der Kommentator der Synoptischen Evangelien im Lichte jüd. Wissenschaft und ein anerkannter Führer der religiösen Richtung im weitesten, allumfassenden Sinne. Im Nachwort zum Werke „Israel" von Abrahams spricht er von den Möglichkeiten der Zukunft des jüd. Volkes und dem Beitrag, den Israel noch leisten werde.

Sein Sohn **Leonard Goldsmid M.,** geboren 1889 in London, wurde 1926 Präsident der Anglo-Jewish Association u. ist Mitglied des Council der Jewish Colonization Association.

(Jüd. Rundschau v. 18. August 1931; J. L. IV., 281).

Montefiore, Sir Francis Abraham, englisch-jüdischer Kommunalpolitiker u. Philanthrop, geb. 19. Oktober 1860 in London, gest. 17. Juni 1935 dortselbst.*) Erzogen in Oxford, war Sir Francis für die politische Karriere bestimmt, für die er jedoch vorerst kein Interesse zeigte. Er wandte sich vielmehr rein jüdischen Angelegenheiten zu und wurde beim IV. Zionistenkongress im Jahre 1900 in London zum Ehrenpräsident der Englisch Zionist. Federation gewählt. Durch seine Vermittlung lernte Herzl während des Kongresses unter anderen politischen Persönlichkeiten Englands auch den Privatsekretär des Ministerpräsidenten Lord Salisbury, Mr. Barrington, kennen, der für die von Herzl geführten Verhandlungen über El Arisch u. Uganda von großer Wichtigkeit war. Als Herzl nach seinem ersten Besuch in Konstantinopel nach London und Paris eilte, um die jüd. Grossfinanz für Palästina zu interessieren, stellte sich ihm Sir Francis bedingungslos zur Verfügung und reiste mit ihm auch nach Paris, um das große jüd. Bankhaus Pereire für seine Ideen zu gewinnen. Auch am V. Kongreß nahm Sir Francis teil u. war einer der ersten Spender für den Keren Kajemeth. Während der zweijährigen Verhandlungen Dr. Theodor Herzl's mit England (1902—04), hat Sir Francis der zionistischen Arbeit immer wieder wertvolle Dienste geleistet. Beim VI. Kongreß 1903 hielt er ein Referat über Organisation u. Agitation, welches viel Beachtung fand. Bei Ausbruch des Krieges verzichtete M. auf die Präsidentschaft der englisch-zionistischen Federation und zog sich dann gänzlich von der zionistischen Arbeit zurück. Seit

*) Sein Vater Joseph Mayer Montefiore war eine hochangesehene Persönlichkeit u. Präsident des Board of Deputies. Seine Mutter war Henriette Franzisca Sichel aus dem Haag. Sein väterlicher Grossvater war Abraham Montefiore, ein Bruder von Sir Moses Montefiore, und seine Grossmütter waren Schwestern von Nathan Mayer Rothschild, dem ersten Mitglied dieser Familie mit dem Sitz in England. Als 1885 Sir Moses Montefiore kinderlos starb, erlosch damit die Baronie. Zum dankbaren Gedenken an seine guten Werke, wurde eine neue Baronetwürde für die direkten Erben seines Bruders Abraham geschaffen. 1888 heiratete Sir Francis Marianne, Tochter des Baron Wilhelm von Gutmann aus Wien, die ihm im Tode voranging. Da sie keine Nachkommen hinterliessen, erlosch mit ihnen die Baronie.

1904 war er Präsident der Spanisch-portugiesischen Gemeinde von London und wurde 1901 zum Repräsentanten des Board of Deputies *) gewählt. 1894 war er High Sheriff der Grafschaft von Kent u. 1895 jener von Sussex. In den späteren Jahren nahm er an der Lokalpolitik lebhaften Anteil.

(The Jewish Chronicle v. 21. Juni 1935; Charles H. L. Emanuel, A century and a Half of Jewish History, London 1910).

Montefiore, Hyamson Albert, leitender Beamter der Einwanderungsabteilung bei der Palästinaregierung, war ursprünglich im britischen Postdienst tätig und wurde im Jahre 1921 nach Palästina versetzt. Er war der erste Ehrensekretär und später Vizepräsident der jüd. literar. Gesellschaften Englands und Herausgeber des Jüdischen Jahrbuchs. M. ist auch Verfasser einer Reihe von Büchern, darunter „Geschichte der Juden in England" u. „Das Jubiläum der jüd. Emanzipation in England".

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 18. Juni 1931).

Montefiore, Jacob Isaac Levi (IV 416) e: geboren 1819 auf Barbados als Sohn von Isaac Levi und Esther Montefiore, gestorben 1885 in London, war einer der bedeutendsten Kaufleute Sydneys, Direktor mehrerer australischer Banken, und wurde 1857 in den gesetzgebenden Rat von New South Wales gewählt.

Sein Bruder **George Levi** M. war belgischer Senator.

(Jewish World vom 30. I. und 2. II. 1885).

Montefiore, Tommaso Moise, jüd.-italienischer Komponist und Musiktheoretiker, geb. 1. Jänner 1855 in Livorno, gest. März 1933 in Rom, Schüler von Mabellini in Florenz, war Musikkritiker und Redakteur der Tribuna in Rom u. anderer Musikzeitschriften. Er war auch Mitglied der Musikinstitute von Florenz u. der berühmten „Accademia di S. Cecilia" (Ravenna 1905). Seine große Oper „Cecilia" hatte viel Erfolg auf der internationalen Bühne. Seine Bücher über Musik sowie seine Oper „Un bacio al portatore" (Florenz 1884) fanden auch ausserhalb Italiens Beachtung.

(ITA v. 12. März 1933; Riemann, Musiklexikon 1929).

Monteux, Pierre, französischer Musikdirigent, geb. 4. April 1875 in Paris und zeigte von Kindheit an eine starke musikalische Begabung. Am Pariser Konservatorium erhielt er eine fachgemäße Ausbildung und gewann den ersten Preis für Violinspiel, wonach er sogleich als Sologeiger für die Konzerte Colonne verpflichtet wurde. Doch genügte ihm die Ausübung eines Instrumentes nicht, u. so legte er sich auf das Dirigieren. Als Mann mit selbständigen Zielen und von Mut brachte er in seinen Programmen Kompositionen von jungen Künstlern, die er für erfolgversprechend hielt und denen er dadurch die Wege ebnete. So war er der erste Dirigent, der mit Erfolg Diaghilleffs „Russisches Ballet" in Paris aufführte, desgleichen Stravinskys „Petruschka" (1911), Ravels „Daphnis et Chloe" (1912), Debussys „Jeux" (1913) u. Stravinskys „Le Sacre du Printemps", eines der stärksten Werke des Komponisten, das aber bei seiner Aufführung durch Monteux 1913 hart umstritten war. Im Februar 1914 rief er im Kasino von Paris die „Société des Concerts populaires" ins Leben, in denen er für neufranzösische u. neurussische Musik, besonders für Stravinsky, eintrat. Mit Kriegsausbruch wurde auch M. eingezogen, wurde aber bald zurückberufen und mit der Mission betraut, durch französische Musik in Konzerten, die er gab, in Amerika für die Sympathie der Amerikaner für die Entente und im Besonderen für Frankreich zu werben. Er konzertierte damals in den wichtigsten Städten der Staaten und verpflichtete sich anschliessend bis 1925 als Dirigent des Bostoner Sinfonieorchesters. Hierauf leitete er als Vertreter Mengelbergs das Concertgebour-Orchester in Amsterdam. Nach Paris zurückgekehrt, übernahm er dort die Leitung eines Sinfonieorchesters, übte aber auch eine weitverzweigte Gastdirigententätigkeit aus, die sich auf

*) Board of Deputies of British Jews, die repräsentative Körperschaft der englischen Judenheit, wurde 1760 gegründet. Ihre Haupttätigkeit galt der Erlangung der bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung der Juden in England, Verteidigung der Sache der jüdischen Einwanderung und dem Schutze der Rechte der schon im Lande Niedergelassenen. Der B. o. D. hat endlich den Kampf gegen die Verleumdung von Juden und Judentum in Literatur und Presse geführt. Seit 1835 war Moses Montefiore Präsident des B. o. D.

alle Hauptstädte des Westens und bis London erstreckte. Im Februar 1933 konzertierte er als erster französischer Dirigent nach dem Krieg in Berlin mit dem Philharmonischen Orchester mit großem Erfolg; er brachte dabei in erster Linie französische Komponisten zum Gehör. Die kurz zuvor zur Macht gekommene nationalsozialistische Regierung erklärte auf Befragen ihr volles Einverständnis mit M's Auftreten.

(Publiz. Archiv vom 22. Juni 1933).

Montezinos, David, bekannter Bibliophile in Amsterdam, geb. 1829. Er besaß zu seiner Zeit die größte Büchersammlung, die einen Wert von mehreren hunderttausend Gulden repräsentierte, und die er 1889 dem Lehrhause Ets-Haim in Amsterdam vermachte.

(Jüd. Lexikon IV. 284).

Moor, Emanuel, ungar. Komponist, geb. 19. Februar 1863 in Kecskemet, studierte Musik in Budapest und Wien; bereiste 1885—87 als Leiter der Concerts artistiques Amerika, trat 1894 als Klavierspieler in London auf und lebte später in Berlin, Lausanne, München. M. begleitete längere Zeit Lilli Lehmann auf ihren Konzertreisen. In neuerer Zeit hat er durch Erfindung eines Duplex-Coupler Grand Pianoforte von sich reden gemacht. Er ist mit der Pianistin Winifred Christie verheiratet, die das Instrument propagiert. — Er schrieb die Opern: „Die Pompadour" (Köln 1902), Andreas Hofer (das. 1902); Hochzeitsglocken (Kassel 1908), Sieben Sinfonien; Orchesterimprovisationen über ein eigenes Thema; Klavierkonzert; Violakonzerte; Viola- u. Cellokonzerte; Suite A-Dur für Doppelquintett, Bläser und Streicher; 7 Violinsonaten; 4 Cellosonaten; Suite D-Moll für 2 Violinen u. Klavier; 3 Suiten für Klavier u. Violine; Trio für 3 Violinen; Suiten für Viola u. Violoncell; Klaviertrios; Messe für Solo, Chor und Orchester; Stabat mater für Altsolo Frauenchor u. Orgel; Zahlreiche Klavierstücke; über 500 Lieder.

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Moral, Hans, Dr. med. u. phil., Professor der Zahnheilkunde, geb. 8. Sept. 1885 in Berlin, gest. Feber 1934 in Rostock, studierte in München, Berlin u. Greifswald u. promovierte 1912 in Greifswald. Seinen Spitalsdienst leistete er am Westend Krankenhaus und an der Charité in Berlin, arbeitete zugleich am Anatomisch-biolog. Institut u. wirkte dann als Assistent in Marburg und in Rostock, wo er sich 1914 für Zahnheilkunde habilitierte. 1920 wurde er zum a. o., 1923 zum o. Prof. ernannt. Auf Grund seiner jüd. Abstammung wurde ihm trotz seiner großen wissenschaftl. Bedeutung auf dem Gebiete der Zahnheilkunde Ende 1933 die Lehrberechtigung entzogen. Er konnte diese Zurücksetzung nicht verwinden und verübte Selbstmord.— Neben zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen aus allen Gebieten der Zahnheilkunde und Homatologie verfaßte er: Der Zahnschmerz u. seine Behandlung (Berlin 1915); Einführung in die Klinik der Zahn- und Mundkrankheiten (Leipzig 1920, 2. A. Berlin 1928); Atlas der Mundkrankheiten (das. 1924, mit Frieboes); Wurzelbehandlung (München 1924); Über Blutungen im Munde und ihre Behandlung (Helsingfors 1929); Untersuchungen an künstlichen Zähnen (Berlin 1929) u. a.

(Die Stimme, Wien, 23. Feber 1934; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre, Berlin 1933).

Mordechai b. Josef aus Hanau, gehörte zum Verwandtenkreis des R. Jair Chajim Bacharach aus Worms. Als Rabbinatsassessor und Prediger 1724 in Hamburg aufgenommen, stellte er viele Schüler an und war auch an dem bekannten Amulettenstreit beteiligt. Zwölf wertvolle hebr. Werke bezeugen seine Gelehrsamkeit und Belesenheit auf halachischem u. agadischem Gebiete. Sein Kommentar zur Pessach Hagada „Agudat Mordechai" fand weite Verbreitung. Schoschanath hamelech ubaruch Mordechai auf Rambam, Peruschath Mordechai, Kommentar zur Torah, Gedulath Mordechai, Responsen; Deruschath Mordechai auf die Sprüche der Väter sind ungedruckt. Er starb in Hamburg 17. Mai 1767 und wurde in Ottensen begraben. Seine Frau war die Tochter des großen Gelehrten R. Simson Bloch Chassid.

(Dukesz, Chachme Ahw).

Mordell, Pinkas (IV. 427), e: hebr. Philologe und Grammatiker, gest. Juni 1934 in Philadelphia.

More, Chajim, persischer Chacham und Lehrer in Teheran, gehörte einem Kreis junger Juden an, die auf eine Wiederbelebung der jüd. Tradition u. Kulturwerte unter den persischen Juden der Gegenwart hinzielen. Drei umfassende enzyklopädische Werke in Jüdisch-persisch wurden zu diesem Zweck von Chajim More verfaßt: Sefer Derech Chajim (Teheran 1921); Sefer Gedulath Mordechai (das. 1924); Sefer Jede Elijahu (das. 1927). (Walter Fischel in MS. 1933).

Morena, Berta (eigentlich Meyer), dramatische Sopranistin u. ausgezeichnete Darstellerin besonders Wagner'scher Rollen, Kammersängerin, geb. 27. Jänner 1878 zu Mannheim, Schülerin von Sophie Röhr-Brajnin und der Orgeni, betrat 1898 als Agathe in der „Afrikanerin" die Bühne der Münchener Oper, der sie mit Unterbrechungen (Amerika, England, Spanien) bis 1923 angehörte. Sie lebt in München. Zu ihren besten Rollen gehören Aida, Senta, Sieglinde, Elisabeth, Santuzza, Jüdin u. a.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Morenski, Abraham (IV. 427), e: Juni 1927 kehrte er zur restaurierten Wilnaer Truppe zurück, spielte da einige Monate, leitete hierauf kurze Zeit das Krakauer jüd. Theater u. wurde Feber 1928 nach Argentinien engagiert. Nach drei Monaten treffen wir diesen unruhigen Geist in Schwarz's jüd. Kunsttheater in New-York. 1929 kam er als Regisseur der jüd. literar. dramatischen Gesellschaft nach Chicago. Frühjahr 1930 spielte er wieder in New-York, dann in Paris, August 1930 in Warschau u. unternimmt hierauf Provinztourneen durch Polen. In seinen zahlreichen Essays und Artikeln brachte M. viel interessantes Material über das jüd. Theater.

(Silberzweig II., 1259—1264).

Morgan, Paul, Komiker, geb. 1. Okt. 1886 in Wien als Sohn des bedeutenden Rechtsanwalts Dr. Gustav Morgenstern, kam 1906 auf die Akademie für darstellende Kunst u. debütierte 1908 am Theater in der Josephstadt im Lustspiel „Der Durchgänger". 1912 kam er ans Stadttheater nach Czernowitz, wo er durch zwei Jahre wirkte. 1914 kehrte er nach Wien zurück und wurde Sept. 1918 an das Berliner Lessingtheater verpflichtet. Nach zwei Jahren gründete er mit Kurt Rebner das „Kabarett der Komiker". Dann kam er zu Reinhardt. Zwischendurch wirkte er in zahlr. stummen Filmen, später im Tonfilm mit. Seinen ersten großen Erfolg auf diesem neuen Gebiete errang er im Film „Wir schalten um auf Hollywood". M. ist ein origineller Mensch, im Leben wie auf der Bühne, reich an guten Einfällen.

(Paul Morgan, Stiefkind der Grazien, Tagebuch eines Spaßmachers Berlin 1928).

Morgenstern, Christian Ernst, Johann Ludwig, Karl Ernst (IV. 428—29), Nichtjuden, streichen.

Morgenthau, Henry (IV. 431), e: Als Führer der Kommission für die griechische Flüchtlingsfrage erzielte er bedeutende Erfolge. Nach dem für die Türken siegreich verlaufenen kleinasiatischen Krieg, begannen sie die Griechen aus ihrem Lande auszuweisen, wodurch sich in wenigen Wochen ein Strom von 750.000 Flüchtlingen nach Griechenland ergoß. M. setzte sich damals mit der Bank von England in Verbindung, erzielte eine Anleihe von 4 Millionen Pfund für Griechenland u. half so die Unterbringungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge zu schaffen. Als dieses Werk erledigt war, trat er von seinem Amt als Kommissar zurück. In Amerika widmete sich M. dann wieder seinen Finanzgeschäften. Als Präsident Roosevelt nach seinem Amtsantritt in März 1933 den Kampf gegen die Wirtschaftskrise aufnahm, bestellte er M. zum Leiter der Farmverwaltung. Er schrieb noch: My trip around the world (1927); It was sent to Athens (mit F. Strother, 1929, u. a. unter dem Titel „An international drame", 1930).

Sein Sohn **Henry M. jun.**, amerikanischer Staatsmann, geb. im Mai 1891 in New-York, studierte von 1909—13 an der Cornell-Universität und wurde dann Journalist. Während des Krieges tat er Dienst als Leutnant in der Kriegsmarine. Von 1922 ab gab er eine Zeitschrift:

„Amerikan Agriculturist" heraus und betrieb gleichzeitig die Landwirtschaft auf seinem Landgut Hopewell im Staate New-York, aber mehr als Wissenschaftler und aus Neigung, denn als eigentlichen Beruf. Franklin Roosevelt, als Gouverneur des Staates New-York berief M. zum Präsidenten des beratenden Landwirtschaftsausschusses. Als dann Roosevelt im März 1933 Präsident der Vereinigten Staaten wurde, gab er Morgenthau eine ähnliche Aufgabe zusammen mit George Peek. Als im Herbst 1933 Roosevelts Politik der Dollarentwertung zu einer Finanzkrise führte und sowohl der Staatssekretär Woodin wie ein Stellvertreter Dean Acheson ihren Rücktritt nahmen, war es M. der im November 1933 mit den Ämtern dieser Beiden auf Zeit betraut wurde. Ein begeisterter Schüler des Professors Warren, des Autors des „Gleitenden Dollars" wurde M. deshalb für das Amt des Schatzsekretärs ausersehen, weil er als Kenner der landwirtschaftlichen Fragen der Landwirtschaft nunmehr bessere Preise für ihre Produkte verschaffen sollte. Seit 1916 ist M. mit Miß Eleanor Fatman, einer Nichte des Gouverneurs Lehmann des Staates New York verheiratet.

(Publ. Archiv v. 18. Jänner u. 22. Feber 1934; ITA v. 17. Nov. 1933).

Morgulis, Sergius, Mediziner, geb. 6. Aug. 1885 in Balta, Rußland, kam 1904 in die Vereinigten Staaten und promovierte 1910 an der Harward University zum Dr. phil. Er wandte sich dann der Biochemie zu, welches Fach er seit 1921 an der University of Nebraska vertritt. Ausser zahlreichen Arbeiten über Regeneration, Stoffwechsel, Chemie der Knochen und des Blutes, Enzyme usw. veröffentlichte er: „Fasting and undernutrition" (New York 1923; ins Deutsche übersetzt).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Morini, Erica, Geigerin, geb. 5. Jänner 1906 in Wien als Tochter des Besitzers einer Musikschule. Mit drei Jahren versuchte sie schon in den Musikstunden, die ihr Vater erteilte, die gehörten Melodien am Klavier nachzuspielen. Ihr Vater erteilte ihr auch den ersten Unterricht und schon mit 5 Jahren konnte Erica öffentlich auftreten. Sie studierte dann bei Prof. Ottokar Sevcik, absolvierte in einem Jahr die Meisterschule des Wiener Konservatoriums und debütierte am 16. Oktober 1916 in Wien. Sie hatte einen derart sensationellen Erfolg, daß sie sieben ausverkaufte Konzerte gab und ihren Triumphzug durch ganz Europa begann. Überall erregte sie durch ihr frühreifes Talent großes Aufsehen bei Presse und Publikum. Als M. als Elfjährige im Leipziger Gewandhaus das Beethovenkonzert unter dem weltbedeutenden Dirigenten Nikisch spielte, sagte er: „das ist kein Wunderkind; das ist ein Wunder und ein Kind!". Sie ging im Jahre 1920 als erster österr. Künstler nach dem Kriege nach Amerika, wurde sofort für weitere vier Jahre verpflichtet u. hatte so ungeheure Erfolge wie kein Künstler vorher. Von da aus machte sie Konzertreisen nach Australien und in fast alle Länder der Welt; insbesondere wurde sie in Ägypten und Palästina umjubelt und begeistert gefeiert. Schon i. J. 1920 erschienen die ersten Grammophonplatten von ihr u. seither spielte sie für His master's voice und für die Deutsche Grammophongesellschaft. Aus den Kritiken der letzten Jahre geht hervor, daß Erica Morini die größte musikalische Sensation der letzten zwanzig Jahre, eine Geigerin größten Formats mit viel Temperament und Musikalität ist.

Günther Dammann.

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Morissohn, Moritz (früher Kohn), Schauspieler, geb. 1855 in Galatz, gest. 28. August 1917 in New York, studierte in Österreich und Deutschland insbesondere Sprachen und wandte sich dann der Bühne zu. 1878 debütierte er in Westfalen, spielte drei Jahre an der Hofbühne in Meiningen, mit der er Kunstreisen über Deutschland, Österreich, Rumänien machte u. am kaiserl. Hoftheater in Petersburg mit großem Erfolg spielte. 1889 kam er nach Amerika und war durch vier Jahre Mitglied des Ensembles im deutschen Irving Place Theater in New York. Nachdem er sich etwa zehn Jahre in den Staaten

herumgetrieben hatte, spielte er seit 1903 während der Wintermonate bei Tomaschewski, im Sommer auf Gastrollen in Europa vornehmlich mit klass. Repertoire. (Silberzweig II. 1248—55).

Moritz, Edvard, Komponist u. Dirigent, geb. 23. Juni 1891 in Hamburg, kam früh zur Musik, wurde erst Geiger, dann Dirigent, erhielt seine Ausbildung als Komponist in Paris und bei Paul Juon in Berlin, wo er jetzt als Komponist und Dirigent lebt. — Ausser einer Reihe von Jugendwerken, unter denen sich 2 Opern befinden, schrieb er eine Chorsuite „Empfängnis" für Frauenchor; eine Sonate für Violine und Klavier; ein Streichquartett mit Sopransolo; ein 2. Streichquartett; Suite für Violincello-Solo; Suite für Viola-Solo; Klavierquintett; Quintett für 5 Bläser; kleines Potpourri für 5 Bläser „La danse d'Edna"; Violinkonzert; I. Kammersinfonie; II. Kammersinfonie; eine öfter aufgeführte Burleske für Orchester; „Nachtmusik" für Orchester; Sinfonie C-moll; Klavierkonzert mit Kammerorchester; Gitanjali, 3 Gesänge für Bariton oder Altstimme und Orchester; Klavierwerke; Violinwerke; zahlreiche Lieder; Duette; und eine einaktige Pantomine „Die Dschinnijah"; 3 aktige Oper Circe (oder „Über allem Zauber Liebe").

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Morpurgo, Benedetto, geb. 15. Aug. 1861 in Triest, studierte und promovierte 1884 in Wien, 1886 in Padua. Er vervollkommnete seine Ausbildung bei Recklinghausen u. F. Hoppe-Seyler in Straßburg (1884—85) und wandte sich nach zweijähriger Assistentenzeit an der Internen Klinik De Giovanni in Padua unter Bizzozero in Turin endgültig der experimentellen Pathologie zu. 1890 habilitiert, wurde er in diesem Jahre Chef des wissenschaftlichen Laboratoriums der Irrenanstalt von Collegno (Turin). 1892 a. o. Professor in Ferrara, folgte er 1895 einem Rufe nach Siena, wo er 1900 Ordinarius wurde, und kam 1903 als Nachfolger Bizzozeros nach Turin. 1925 übernahm er das. die Leitung der Histologischen u. experimentellen Abteilung am Institut für Krebsforschung. M. unternahm grundlegende Untersuchungen über Inanition und Wiederernährung sowie über den Einfluß der Gefäßparalyse auf die Gewebsneubildung, löste die Frage der Beständigkeit der Nervenzellen und befaßte sich mit der Entwicklung der quergestreiften Muskelfasern, dem Verhältnis zwischen der Dicke der Faser und der Zahl ihrer Kerne. Weitere Studien betreffen die infektiöse Form der Osteomalazie und der Rachitis bei weissen Ratten, das Verhalten der kalklosen Zonen innerhalb osteomalzischer Knochen, Parabioseversuche und die auto- und homoplastische Hauttransplantation.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte).

Morpurgo, Edgardo, Arzt und Geschichtsforscher, geb. 1872 in Padua. Seiner Feder entstammen zahlreiche größere Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte der Juden in Italien, unter anderem die Monographie über die Familie M. Die seiner Familie angehörige Sammlung von Semitica, bes. Judaica, hat er mit Genehmigung der Regierung der Universitäts-Bibliothek in Padua als „Raccolta Morpurgo-Biblioteca di letteratura e storia dei popoli semiti" einverleibt. Der von ihm bearbeitete „Catalogo Generale" erschien 1924 in Padua.

(Edgardo M., in Vessillo Israelitico, 1885; De Gubernatis, Dict. intern. des ecrivains).

Morpurgo, Giulio, geb. 1865 in Görz, Chemiker und Nationalökonom, wurde 1919 o. Prof. an der Revoltella-Handelsschule in Triest. 1895 begründete er das „Giornale di farmacia, chimica e scienze affini", dessen Leiter er bis 1905 war. Zur Zeit ist M. Rektor der Universität in Triest. — M. veröffentlichte zahlreiche Arbeiten, bes. aus dem Gebiete der Warenkunde, z. T. in deutschen Zeitschriften.

(Jüd. Lexikon IV. 297).

Morpurgo, Salomone, Literaturforscher und Bibliothekar, geb. 1860 in Triest, war bis 1905 Leiter der „Bibl. Marciana" in Venedig, seither Direktor der „Bibl. Nazionale" in Florenz.

Ein **Samuel Chaj Morpurgo** übersetzte das Gebetbuch nach deutschem Ritus ins Italienische.

(Jüd. Lexikon IV. 298).

Samuel des Elia Morpurgo, s. Sarchi.

Mortera, Saul, (IV. 434) e: Seine Absicht, nach Venedig zurückzukehren, gab er auf. In seiner Gemeinde erwarb er sich wohl viele Anhänger, aber im Auslande blieb er völlig unbekannt. Er lebte ausschließlich dem Talmudstudium und wurde auf diesem Gebiete von keinem seiner Nachfolger erreicht; mit der Kabbala befreundete er sich nicht. Während seine Kollegen für die Verbreitung der lurjanischen Lehre sorgten, bemühte er sich um die Förderung des Talmudstudiums. Nach der Vereinigung der drei Gemeinden wurde er Vorsitzender des Rabbinatskollegiums und erteilte zugleich in der obersten Klasse der Gemeindeschule den Talmudunterricht. — Seine zahlreichen Werke, wie über die Unsterblichkeit der Seele und wider die Angriffe gegen das Judentum, sind nicht veröff. worden.

(Giwath Schaul, Amsterdam 1929, Vorrede; Azulai, Schem hagdolim).

Moschcowitz, Alexis Victor, Chirurg, geb. 25. April 1865 in Giralt, Ungarn, studierte am College of Physicians and Surgeons, Columbia University, New-York, und wurde 1891 Dr. med. Er abeitete in New-York am German Hospital und als Chirurg am Mount Sinai Hospital, dem er jetzt sowie anderen Spitälern als konsultierender Chirurg angehört. Seit 1914 wirkt er als klinischer Professor für Chirurgie an seiner Alma mater. M. beschäftigt sich mit verschiedenen Themen aus seinem Fachgebiet.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Moschkowitsch, Morris, jidd. Schauspieler, geb. 23. November 1871 in Odessa, wanderte 1893 nach Amerika aus und wandte sich unter dem Einfluß von Jakob Gordin der Bühne zu. Nach mehrjährigem fleißigen Studium wurde er 1900 als Uriel Masik in Gordins „Gott, Mensch und Teufel" populär. Dieses ausgezeichnete Drama wurde im Thaliatheater in New-York mit Kessler, Bertha Kalisch, Leon Blank unzähligemal aufgeführt. Ungeahnten Erfolg brachte ihm auch seine Rolle als Elijahu Zeitlin 1908—09 im Lipzintheater. 1911 gab er erfolgreiche Gastrollen an großen Bühnen in Rußland, Polen, England insbesondere in Strindbergs „Vater", in Tolstois „Lebender Leichnam", in Dumas „Kean", in Gutzkows „Uriel Acosta" u. a. Die sympathische Erscheinung u. das bedeutende Talent dieses intelligenten jüd. Schauspielers prädestinierten ihn für einen Charakter darsteller von großem Format. Seine Autobiographie erschien 21—28. Dezember 1929 im Vorwärts.

(Silberzweig II. 1274—82).

Mosconi, (Moscona), Juda Leon ben Moses, Talmudist, Grammatiker, Metaphysiker des 14. Jahrh., geb. 1328 zu Ochrida (Mazedonien), lebte in Marokko, Italien, Navarra und in Perpignan. Ein ausgezeichneter Kenner der hebr. und arabischen Philosophie, schrieb M. zu Abraham ibn Esras Pentateuch-Kommentar einen Superkommentar mit ganz neuen und originalen Ideen. Andere Werke von Mosconi sind: En gedi (eine Sammlung metaphysischer Kommentare), Ruach nichoach (über die ritualen Opfer), Taame hamiwta (über verschiedene grammatische Fragen) u. eine Einführung in den Josippon.

(Jewr. E. XI. 340—341; JE. IX. 39 40).

Moser, Paul, Dr. med., Kinderarzt, geboren 23. August 1865 in Karslbad, gest. 18. Dezember 1924, studierte u. promovierte 1893 an der Deutschen Universität in Prag. Er verbrachte seine Assistentenzeit daselbst unter Epstein und in Wien unter Widerhofer und Escherich. 1904 in Wien für Kinderheilkunde habilitiert sowie zum Abteilungsvorstand am St. Anna-Kinderspital ernannt, wirkte er von 1906 bis zu seinem Tode als Vorstand der Kinderabteilung des Kais. Franz-Joseph-Spitals. M. wurde besonders durch das von ihm entdeckte sog. Mosersche Scharlachserum bekannt. Seiner Feder entstammt u. a. „Masern" (Leipzig 1910).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Moses ben Abraham (IV. 439), e: geb. in Przemysl, gest. 1606 in Opatow. Am Ende seiner Jahre war er Rabbiner in Opatow und Landesrabbiner Kleinpolens.

(Horowitz, Kithve hageonim).

Moses, Alfred, Mineraloge, geboren 1859 in Brooklyn, gest. 1920, wurde 1897 Prof. an der Columbia-Univers. New-York. — Von seinen Schriften seien hervorgehoben; „Mineralogy, Cri-

stallography, and Blowpipe Analysis" (1900), „The characters of cristalls" (New-York 1899), „Vorrichtung zur Messung des Brechungsexponenten kleiner Kristalle mittels Totalreflexion".

(Jüd. Lexikon IV. 321).

Moses ben Cedaka, berühmter arabischer Arzt, Lehrer des großen Geschichtsschreibers Ibn Abu Osaibiya, wirkte um 1200 in Damaskus, war bei vielen Fürsten und Großen angesehen und beim Volke sehr beliebt. Einer der Sultane, an dem sich seine Kunst aufs beste bewährt hatte, wollte ihn zu seinem Leibarzt machen, doch wollte der jüd. Arzt auf seine Unabhängigkeit nicht verzichten. Es wird ihm nachgerühmt, daß er viele Kranke gerettet und vielen Notleidenden geholfen hat. Steinschneider hat Moses ben C. mit **Imram b. C.** identifiziert.

(Geigers jüd. Zeitschrift 1871, S. 172).

Moses ben Jakob Isch Hagolah (IV. 446), e: auch Aschkenasi genannt, gest. 1520 zu Kafa. Trotz Krankheit, Not u. Kümmernissen, entfaltete er eine reiche literarische Tätigkeit und schrieb noch: Glossen zu dem Gesetzeskodex „Gan eden" des Karäers Ahron b. Elijahu. Bei der Erstürmung Kiews durch die Tartaren (1482—83) geriet dieses Werk in die Hände der Eroberer, von denen es wohl die Karäer erwarben. Später ließen die Trokischen Karäer eine Kopie der Glossen in Konstantinopel herstellen und veranlaßten Baschiatschi und Efendopulo eine Antwort zu verfassen.

Ein anderer **Moses** ben Jakob ha-Russi, schrieb eine geographisch-astronomische Abhandlung, die einer seiner Schüler, Josef Kohen, im Jahre 1472 kopierte.

(Meisl, Geschichte der Juden in Polen u. Rußland).

Moses ben Joab, Rabbiner in Florenz, verfaßte um die Mitte des 15. Jahrh. Bibelkommentare u. eine Predigtsammlung.

Ein anderer **Moses** ben Joab, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Florenz, setzte die Richtung des Immanuel ha Romi fort, kannte die Dichter der spanischen und der provençalischen Schule und verfaßte einen Divan, der in einer einzigen, jetzt in der Montefiore Bibliothek am Jews College in London aufbewahrten Handschrift (No. 366) auf uns gekommen ist. Wie der Divan Immanuels, erscheint auch der Mose ben Joabs sehr mannigfaltig im Inhalt. Die verschiedensten Gattungen sind darin vertreten, von der Elegie bis zur Satire, vom Liebesgedicht bis zum relig. Hymnus, vom Epigramm bis zum Hochzeitsgedicht. In der Einleitung gibt er in Reimprosa die Entstehungsursache der Gedichte an. Durch alle seine-selbst die heiteren Verse, zieht ein Gefühl inniger Traurigkeit. In seinem Divan erwähnt er ziemlich viele andere Verfasser hebr. Gedichte, mit denen er in Beziehung stand. Nach dem Fall von Florenz und dem Einzug der Kaiserlichen am 6. August 1530 mußte unser Dichter ins Exil gehen.

Ein anderer **Moses aus Kiew**, lebte als Rabbiner in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. dortselbst. 1495 wurde er mit allen übrigen Juden aus Litauen vertrieben, gelangte nach Kaffa (SO. Küste der Insel Krim), wo er bis zu seinem Tode lebte. Einige seiner Schriften sind gedruckt worden, aber sein Bibelkommentar „Ozar nechmad" ist zum größten Teil unveröffentlicht geblieben. Moses aus Kiew war ein begeisterter Anhänger Abraham Ibn Esras. Es fesselte ihn in dieser originellen jüd. Persönlichkeit sowohl der Freigeist und der Denker, als auch der den magischen Künsten ergebene Mystiker und Astrologe. Neben dem „Ozar nechmad" besitzen wir von Moses ein kabbalistisches Werk „Schuschan sodoth" (Korec 1779 und 1784), das von Nachmanides stark beeinflußt war.

(Umberto Cassuto in MS. 1933; S. Zinberg in Jewreiska starina XI., MS. 1927 S. 306-07).

Mosessohn, David N., Publizist, geb. 1882 als Sohn des Rabbiner Dr. Nehemia M. (s. d.), gest. Dezember 1930 in New York, begann seine journalistische Laufbahn nach Vollendung seiner juristischen Studien an der Universität Orogon i. J. 1902. Nach dem Tode seines Vaters wurde er i. J. 1926 Herausgeber der „Jewish Tribune" und begründete die „Associated Preß Industries of America". Durch 30 Jahre

stand M. im Dienste der jüd. Kultur und führte in seinen Blättern einen unausgesetzten Kampf für die Verwirklichung hoher ethischer Ideale.

(Jewish Tribune 1. u. 2. Jänner 1931).

Moss, Paul, Dr. phil. h. c., Musikästhetiker, geb. 22. März 1863 zu Buchau, in Oberschwaben, in Ulm aufgewachsen, zuerst Kaufmann, ging dann aber wieder aufs Gymnasium zurück u. wandte sich nach einigen Studienjahren in Tübingen und München dann ganz dem Studium der Musik zu und zwar an der Königlichen Akademie der Tonkunst zu München, wo Thuille, Rheinberger, Giehrl, Bussmeyer, Hieber, Abel seine Lehrer waren. Er lebte dann als Musikschriftsteller in Berlin, wo er den Umgang Eduard von Hartmanns genoß, und kehrte nach längerem Aufenthalt in Italien 1899 nach Ulm zurück. 1929 wurde er zum Dr. phil. h. c. ernannt. — Er verfaßte folgende Werke: Moderne Musikästhetik in Deutschland (1902, unter dem Titel „Die Philosphie der Musik von Kant bis Eduard von Hartmann" in 2. A. 1922 erschienen); Richard Wagner als Aesthetiker (1906); Die psychologische Aesthetik in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Musikästhetik (1919); kleinere Arbeiten: Theodor Lipps als Musikästhetiker (1907); E. T. A. Hoffmann als Musikästhetiker (1907); Eine populäre Musikästhetik (1908); Psychologische Musikästhetik; Die Ästhetik des Rhythmus; Der gegenwärtige Stand der Musikästhetik (Bericht des Berliner Kongresses für Ästhetik, 1913).

(Riemann, Musiklexikon, 1929; J. L. IV. 286; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Lachmann-Mosse, Hans (IV. 456), e: April 1933 legte er die Leitung des Hauses Rudolf Mosse nieder und gab die Erklärung ab, daß er auf die Dauer von 15 Jahren den Überschuß sämtlicher Betriebe einem gemeinnützigen Fond zur Verfügung stellt, damit er zugunsten der Opfer des Weltkrieges ohne Unterschied der Konfession verwendet werde.

(Berliner Tageblatt vom 9. April 1933).

Mosse, Rudolf S., Rittergutsbesitzer, einer der tatkräftigsten Förderer der Bewegung zur Rücksiedlung deutscher Juden aufs Land, geb. 1890, gest. Sept. 1933 in Berlin. Er war ein Neffe des Zeitungsverlegers Rudolf M., hat sich im Kriege heldenmütig hervorgetan u. wurde zum Oberleutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Kl. sowie anderen Militärverdienstzeichen ausgezeichnet. Am 26. August 1933 wurde er anläßlich der deutschen Revolution durch Nationalsozialisten verhaftet u. mit einem Auto fortgeschafft. Einige Tage später erhielt die Familie in einem verschlossenen Sarg Mosses Leiche, ohne nähere Angaben über die Todesursache. (ITA v. 10. Sept. 1933).

Mosson, Georges, Maler, geb. am 2. Jänner 1869 in Berlin, studierte in Paris sodann an der Akademie in Berlin, wo er sich niederließ. Er malte Bildnisse, Landschaften, Jäger ect.

(Müller u. Singer V. 214 u. VI. 201).

Moszkowski, Alexander (IV. 456), e: gest. 28. September 1934 im Alter von 84 Jahren in Berlin. Er stand im Beginn des Zeitalters der Elektrizität und wurde ihr größter Propagandist, er war der Künder des Telephonwunders; aus dem Staunen über die Leistungen Otto Lilienthals wurde er zum Propheten des Fluges und als das ganze Weltbild sich durch Einstein zu ändern schien, wurde er zum Schilderer dieser Gestalt unserer Zeit. Daneben ist M. der Philosoph und Mathemathiker, Naturwissenschaftler und Physiker, dabei Wizblattredakteur und Verfasser von Witzbüchern gewesen. (W.).

Moszkowski, Max, Mediziner, geb. am 12. August 1873 in Breslau, studierte in Berlin, Straßburg u. in Breslau, wo er 1896 promovierte. Seine Assistentenzeit verbrachte er am Krankenhaus am Urban, Berlin und am Freiburger anatomischen Institut. Jetzt ist er als Arzt in Berlin ansässig. — M.'s Arbeiten sind dem Studium der Entwicklungsgeschichte und der Tropenkrankheiten, vor allem der Beri-Beri gewidmet. 1910-11 unternahm er eine elfmonatige Reise in mit Beri-Beri verseuchte Gegenden in Neu-Guinea und machte sich bes. durch seinen Selbstversuch bekannt; 1912—13 aß er näm-

lich 236 Tage nur geschälten Reis und erkrankte schwer an Beri-Beri. Er publizierte: „Regeneration"(Bearbeitung des Werkes von T. H. Norgan, Leipzig 1907); „Auf neuen Wegen durch Sumatra" (Berlin 1910); „Ins unerforschte Neu-Guinea" (ib. 1925), u. eine Reihe Arbeiten über Beri-Beri.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Motzkin, Leo (IV. 458), e bzw. ä: gebor. in Browary bei Kiew, gest. 7. November 1933 in Paris. Er studierte Mathematik und Nationalökonomie und widmete sich hierauf der nationalen Arbeit. So gab er 1905 gemeinsam mit Dr. Nathan und Breitscheid, von 1908 bis 1914 selbständig die „Russische Korrespondenz" heraus, die sich der Befreiung vom Zarismus und der Emanzipation der Juden in Rußland widmete. Im Jahre 1912 verfaßte er auf Antrag der zionist. Exekutive und des Petersburger jüd. polit. Komitees ein Werk über die Lage der Juden in Rußland, welches Lucien Wolf 1912 in London unter dem Titel „The legal sufferings of the Jews in Russia" herausgab. 1914 bis 1915 stand er an der Spitze des Kopenhagener Büros der zionist. Weltorganisation. Er war 1920 der Schöpfer der jüd. Welthilfskonferenz u. während ihrer sechs-jährigen Wirksamkeit deren Vorsitzender, einer Hilfsorganisation, die fast alle Hilfskomitees (außer dem Joint Distribution Committee) vereinigte u. aus diesen Ländern den durch Krieg, Pogrome u. sonstigen Nöte getroffenen jüd. Massen materielle Hilfe in Höhe von ca. anderthalb Millionen Dollar zur Verfügung stellte. Auch sonst entfaltete M. auf allen sozialen und politischen jüd. Gebieten eine umfangreiche Wirksamkeit, befaßte sich viel mit der Lösung des Problems der jüd. Emigration; präsidierte oft in jüd. Hilfs-, Emigrationskongressen etc. Er nahm zugleich aktiven Anteil an den internationalen Kongressen, wie Minderheitenkongressen, Völkerbundligenkongressen, und vertrat als Leiter des Komitees der jüdischen Delegationen (seit der Züricher Konferenz 1927 des „Rats für die Jüd. Minderheitsrechte") im international. Leben die Interessen der jüd. Minderheiten. So gehörte er auch dem Präsidium der europäischenNationalitätenkongresse als Vertreter des jüd. Volkstums an. Seit 1925 war er Präsident des zion. Aktionskomitees und leitender Vizepräsident der Zionistenkongresse (seit dem zwölften Kongreß).

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 25. Okt. 1929).

Mühlmann, Moissey, Anatom, geb. 15. Dezember 1867 in Odessa, studierte in Heidelberg und in Berlin und promovierte hier 1892, in Moskau 1893. Er arbeitete als Demonstrationsassistent bei Virchow, als Assistent an der Prosektur des Städtischen Krankenhauses in Odessa, 1898—1904, und als Prosektor am Krankenhaus des Naftaindustriellenverbandes in Balachany-Baku, 1904 - 19. 1917 für pathologische Anatomie an der Donuniversität in Rostow a. D. habilitiert, wirkt er seit 1919 als o. Professor der Histologie und Embryologie an der Aserbaidjaner Staats-Universität in Baku. Seine wichtigsten Untersuchungen betreffen Altern und Tod, die Pathologie der bazillären Dysenterie und die künstlichen Leberabszesse. Von M.'s Publikationen seien genannt: „Über die Ursache des Alters" (Wiesbaden 1900); „Das Altern und der physiologische Tod" (Jena 1910); „Vegetatives Nervensystem und Geschwulstbildung" (das. 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Mühlstein, Anatole (Naphtali), poln. Diplomat, entstammte einer hochangesehenen polnischen Chassidimfamilie aus Szylec in Polen*), lernte bis zu seinem 16. Lebensjahre in der Jeschiwa, studierte später im Auslande u. trat dann in den polnischen diplomatischen Dienst ein. In erster Ehe war er mit derTochter des Brüsseler Bürgermeisters verheiratet. Da sie Christin war und er seinen Glauben nicht wechseln wollte, ließ er sich scheiden und heiratete Mai 1932 die Baronesse Diana Rothschild, Tochter des Barons Robert de R., eines Neffen

*) Sein Vater Hillel M. lebt in Palästina, ein Bruder des Anatole ist angesehener Kaufmann und Führer der Chassidim in Tomaszow, ein anderer Bruder Schmelke ließ sich taufen, heiratete eine poln. Gräfin u. nahm den Namen Stanislav Mylecki an.

von Baron Edmond de Rothschild Paris. M. spielte als der poln. Gesandtschaft in Paris attachierter bevollmächtiger Minister eine große Rolle in diplomat. Kreisen und war 1932Vertreter Polens bei der Abrüstungskonferenz. (ITA. vom 6. Mai 1932).

Muhr, Abraham, geb. 1781 in Berlin, gest. 1847 in Breslau, ging als Hauslehrer nach Kurland, Galizien u. Pless (1905), wo er sich dauerd niederließ. Er nahm regsten Anteil an allen auf die bürgerliche Gleichberechtigung und die relig. Reform der Juden in Preußen und besonders in Oberschlesien gerichteten Bestrebungen und galt Jahrzehnte hindurch als der „Oberschlesische Judenkönig".In seiner 1812erschienenen Schrift „Jerubaal oder ber die religiöse Reform in preuss. Staaten" trat er den von David Friedländer gemachten radikalenReformvorschlägen entgegen und positiv für die Schaffung einer Konsistorialverfassung, die Errichtung von Rabbiner- und Lehrerseminaren ein. Seine praktischen Kultusreformen hielten sich auf ziemlich konservativer Grundlage; späterhin aber wandte er sich, vor allem unter den Einfluss von Abraham Geigers Auftreten, immer mehr der ausgesprochenen Reformrichtung zu. Bemerkenswert ist auch sein parallel zu den Plänen des Posener Oberrabb. Salomon Eger laufender Plan der Errichtung einer jüd. Ackerbaukolonie in Oberschlesien.

Sein Bruder **Joseph**, M., langjähriger Vorsteher der Berliner Jüd. Gemeinde, gehörte mit zu den Begründern der Berliner jüd. Reformgemeinde.

(Geiger: II, 216ff; Abr. und David Deutsch, Sera Jisrael, Gleiwitz 1845; M. Brann, A. Muhr, im Jahrb. zu M. Branns Volks- und Hauskalender XXXVIII, Breslau 1890. S. 51—105; Jüd. Lexikon IV. 334).

Mühsam, Erich (IV. 460) e: gest. am 12. Juli 1934 im Konzentrationslager. Anläßlich seines 50. Geburtstages gab i. J. 1928 der Verlag I. M. Späth, Berlin, die „Sammlung 1898—1928" seiner Dichtung und Prosa heraus. Ein Jahr später veranlasste ihn der bekannte Fall der Hinrichtung zweier kommunistischer Italiener in Amerika zu der Tragödie „Sacco und Vanzetti", die im Novemberstudio in Berlin im April 1929 auch aufgeführt wurde. Für ein weiteres Bühnenwerk „Alle Wetter" fand er nach eigener Angabe bisher keinen Verleger. Dagegen erschien 1930 eine Schrift „Von Eisner bis Lewine" als Rechtfertigung der Münchener Räterepublik, ein Buch, das er im Kerker geschrieben hat und das ihm die Behörden jahrelang vorenthalten hatten.Seit 1926 gab M. eine anarchistische Monatsschrift „Fanal" heraus. Bei der großen Polizeisonderaktion, die im Zusammenhang mit dem Brand im Reichstagsgebäude im Laufe der Nacht zum 28. Feber 1933 durchgeführt wurde, wurde neben vielen anderen politisch verdächtigten Personen auch M. festgenommen. Am 12 Juli 1934 machte M., der sich noch in Schutzhaft befand, seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der pazifistische Schriftsteller Kurt Hiller, der mit M. zusammen im Konzentrationslager untergebracht war, erklärt in der „Weltbühne", daß M. nicht Selbstmord begangen hat, sondern daß er auf Anordnung des SS-Brigadeführers Eicke ermordet wurde.

Seine Frau, eine Arierin, flüchtete hierauf aus Deutschland nach Prag, wo sie der Presse die Nachrichten über die Grausamkeiten übergab, denen Erich M. seit 17 Monaten ausgesetzt war: Am 6. April brachte man ihn zusammen mit dem Schriftsteller Karl von Ossietzki, dem Mitarbeiter der „Weltbühne" und 60 anderen politischen Arrestierten ins Konzentrationslager, wo man ihn zu Tode marterte und zwar nicht nur weil er in früheren Jahren als Dichter u. Publizist seine scharfe Geissel gegen die nationalsozialistischen Machthaber schwang, sondern weil man seine Feder auch für die Zukunft fürchtete.

(Publiz. Archiv von 26. August 1934; ITA v. 25. Juli und 14. Oktober 1934).

Mühsam, Kurt (IV 462), e: Redakteur der Berliner Zeitung am Mittag, gest. 16. Nov. 1931. Er gab noch einen Berufsführer für Film und Kino (1927, 5. A. 1929) heraus.

Mühsam, Richard, Chirurg, geb. am 10. März 1872 in Berlin, studierte hier und in Würzburg und promovierte 1893 in Berlin. In Frankfurt a. M. 1895-96 Assistent am Senckenbergischen Institut (Weigert), in Berlin 1896—1902

Assistent, bzw. 1906—19 dirig. Arzt der II. Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Moabit. 1919—20 dirig. Arzt der II. Chirurgischen Abteilung des Rudolf Virchow-Krankenhauses, steht er seit 1920 dieser Anstalt als ärztlicher Direktor vor (1918 Tit. Prof.). — M.'s Arbeiten betreffen die Bauchchirurgie, insb. die Appendix- u. Milzchirurgie, die Sexualchirurgie, die Unfallchirurgie, die Magenperforation, die Lungen- u. Hirnchirurgie. Publikationen: (mit E. Sonnenburg) „Compendium der Operations- u. Verbandstechnik" (in Bibl. v. Coler, 15 u. 16, Berlin 1903, 2. Aufl. 1910); „Wann kann u. wann muß der praktische Arzt operieren?" (in Therap. in Einzeldarst., Leipzig 1928); (mit H. Hirschfeld): „Chirurgie der Milz" (in N. Deutscher Chirur.; Bd. 46, Stuttgart 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Müller, Adolf (IV. 464), e: hieß eigentl. Schmidt, war erst längere Zeit Schauspieler an österr. Theatern, später als er mit seinen leichten Kompositionen Erfolg erntete, Kapellmeister u. Komponist am Theater an der Wien.

Sein Sohn, ebenfalls **Adolf,** geboren 15. Okt. 1839, gest. 14. Dezemb. 1901 zu Wien, Kapellmeister an der deutschen Oper zu Rotterdam und später am Theater an der Wien, verfaßte die Opern: Heinrich der Goldschmied, Waldmeisters Brautfahrt, Van Dyk; die Operetten: Das Gespenst in der Spinnstube, Der kleine Prinz, Der Liebeshof, Des Teufels Weib, Der Hofnarr (1886), Der Millionenonkel (1892), Lady Charlatan (1894), General Gogo, Der Pfiffikus (beide 1896), Der Blondin von Namur (1898). (Riemann, Musiklexikon 1929).

Müller, Samuel, Religionslehrer, geb. 12. Jänner 1865 in Heidelberg, war wiederholt Präsident der Friedrich-Loge daselbst u. hat in ihrem Auftrag deren Geschichte geschrieben. Weiters verfaßte er: Ein Buch für unsere Kinder (1897); Überblick; Jüdische Geschichte in Charakterbildern; Jüdischer Kunstkalender (zus. mit Prof. Eisler); Von jüd. Bräuchen und jüd. Gottesdienst.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 10. Jänner 1935).

Mundlak, Regina, Malerin und Radiererin, geb. 1887 in Koleskach (Gouv. Lomza), lebt in Warschau. M. kam nach Berlin, wo sie die bes. Beachtung Max Liebermanns fand, der die Kosten ihrer künstlerischen Ausbildung bestritt. Ihre 1906 in Berlin ausgestellten Zeichnungen frappieren durch ihre Ursprünglichkeit. M. zeichnet außerordentlich sichere Impressionen von Köpfen, Figuren und Genreszenen mit besonderer Schärfe der Beobachtung, u. zw. in starken Strichen, die sie hauptsächlich mit der Feder ausführt. (W.)

Munk, Adolf (Meir Abraham), hebr. Schriftsteller, geboren 1830 in Neutra, Ungarn, gest. 6. Oktober 1907, war Mitglied des Großwardeiner Maskilimzirkels, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich eifrig um Erneuerung der hebr. Sprache und Literatur interessierte. In seinen rabbinischen Studien waren seine Lehrer die Rabbiner Abraham Ullmann, Jecheskel Benet und I. Aron Landesberg. Als letzterer im Jahre 1853 zum Großwardeiner Rabbiner berufen wurde, zog sein Lieblingsschüler Adolf Munk mit ihm. Hier befaßte er sich anfangs mit Privatunterricht und es gehörte zu seinen Schülern auch der spätere Hofrat Armin Neumann. Später widmete sich M. dem Kaufmannstande, befaßte sich dabei mit hebr. Studien u. hinterließ fünf Bände hebr. Gedichte, Erzählungen und verschiedene Abhandlungen, sowie einen Roman „Mazevath Rachel hajethoma" (1895), eine Erzählung „Mordechaj hamelamed" über den Ursprung der Pester Familie Wahrmann. Einige seiner Erzählungen (Oberst Jerome, Der Sieg der Gerechtigkeit) wurden ins Ungarische übersezt. Seine Autobiographie bietet ein interessantes Bild des Lebens der ungarischen Juden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Denes Friedmann.

Münsterberg, Hugo (IV. 473), e: gest. 16. Dezember 1916 in Cambridge. Sowohl in Deutschland, wie in Amerika entfaltete M. eine ausgebreitete Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller auf philosophischem und psychologischem Gebiet. Er schrieb noch: Psychotherapie (London u. Leipzig 1909); Psychology and social insanity (New-York 1914);

Grundzüge der Psychotechnik (1914, 2. Aufl. 1920).

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; J. H. Wigmore, M. and the psychology of evidence, Illinois 1909; Frieda Wunderlich, M.'s Bedeutung für die Nationalökonomie).

Münz, Eleasar b. Arje Löb, um 1780 Rabbiner in Pilica u. sodann in Triesch, ist Verfasser der Responsen „Schemen rokeach" (Nowydwor 1788).

(Mischpachat Münz in Wiener, Daath kedoschim; Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti, im Jahrbuch der Jüd. Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907).

Münz, Sigmund (IV. 475), e: gest. 7. September 1934 in Budapest, wo er als 75-jähriger Greis dem internationalen Journalistenkongreß beiwohnte. Sein letztes größeres Werk ist „Fürst Bülow, der Staatsmann und Mensch, Aufzeichnungen und Erinnerungen" (1930). M. hat szt. den Prof. u. späterenPräsidenten der tschechoslowakisch. RepublikThomas G. Masaryk auf die Polnaer Ritualmordaffäre aufmerksam gemacht und kämpfte Seite an Seite mit Masaryk für den Durchbruch der Wahrheit.

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Münzer, Egmont (IV. 476), e: gest. 11. September 1924 in Prag. Seit 1907 a. o. Prof., war M. hauptsächlich auf dem Gebiet der Neurologie sowie der Stoffwechsel- u. Gefäßpathologie wissenschaftlich tätig. Er entdeckte mit J. Singer den Aufbau der Hinterstränge des Rückenmarks aus den hinteren Wurzeln, studierte vergleichend, gleichfalls mit Singer, die Sehnervenkreuzung, wobei zum erstenmal die Marchi-Methode auf faseranatomischem Gebiet angewandt wurde. Außerdem lieferte er (mit Wiener) erstmalige Befunde in der Anatomie des Taubenhirns u. des Mittelhirns des Kaninchens, studierte die Nervenregeneration etc. Ihm zu Ehren wurde eine Prof. Egmont Münzer-Stiftung errichtet.

Münzer, Käthe, Malerin und Illustratorin, geb. 1870 in Berlin, lebt daselbst. Sie fertigte viele Zeichnungen für „Das Narrenschiff", „Die Jugend" und die „Lustigen Blätter" u. gilt als geschätzte Karrikatur- und Plakatzeichnerin.

(Jüd. Lexikon, IV., 347).

Mussaphia, Dionys (IV. 478), e: gest. 12. Kislev 1676. Er heiratete in Hamburg mit der Tochter des Dr. Samuel da Silva, die ihn durch ihren frühzeitigen Tod zu seiner Dichtung „Secher raw" (Amsterdam 1635, 2. A. Hamburg) veranlaßte. 1640 ließ er in Hamburg sein christenfeindliches Buch über okkultische Medizin unter d. T. „Sacra Medica Sententia ex Bibliis" mit Vorwort über Alchimie unter dem originellen Titel „Me zahaw" erscheinen, weshalb er die Stadt verlassen mußte und nach Glückstadt übersiedelte. 1673 hatte er scharfe polemische Attacken gegen seine Werke zurückzuweisen. Schließlich wurde er in die Sabbatai Zwi-Bewegung hineingerissen und war einer der Amsterdamer Juden, welche 1666 einen Lobbrief an den Pseudo-Messias unterschrieb. Später zog er sich, wie viele andere, von dieser Bewegung zurück.

(Jahrbuch der Jüd. Literar. Gesellschaft 1930).

Myers, Charles Samuel, Psychologe, geb. 1873 in London, Direktor des National Institute of Industrial Psychology, war 1911—24 Herausgeber des „British Journal of Psychology und erster Vorsitzender der „British Psychological Society". 1923 war M. Präsident des Internationalen Psychologen-Kongresses. Seine Veröffentlichungen behandeln größtenteils Fragen der industriellen Psychologie. Während des Weltkrieges war er von 1914—19 beratender Psychologe der britischen Armee in Frankreich. M. nimmt an jüd. Angelegenheiten tätiges Interesse und ist Vorsitzender des Visitation Commitee der United Synagogue in London.

(Jüd. Lexikon, IV., 363).

Myers, Gustavus, amerikan. Schriftsteller, geb. 1872 in Trenton (New-Jersey), verfaßte zahlreiche Werke über die Wirtschaftsgeschichte von Nordamerika, u. a.: „History of Public Franchises in New-York" (1910), „History of the Great Amerikan Fortunes" (1910), das großes Aufsehen erregte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde, sowie „History of Canadian Wealth" (1914). (Who's who in America, 1925).

Mynona, Deckname für Salomo Friedlaender (II. 341). M. deckt scharfsinnig Engherzigkeiten u. Rückschritte im Leben und Denken auf, zugleich bekämpft er einen übersteigerten Intellektualismus.

Er bedient sich der Formen der Groteske, Parodie, Satire und des Essays. Er schrieb noch: Das Eisenbahnunglück oder der Antifreud (1925); Mein 100. Geburtstag, Grotesken (1928).

(Der Große Brockhaus, XIII., 113).

Myslicki, Ignacy (früher Halpern), Dr. phil., Prof. der Philosophie u. Pädagogik, geb. 1874 in Tomaszow-Rawski, Polen, gest. 12. Juli 1935 in Warschau. Nach Absolvierung des Staatsgymnasiums daselbst bezog er die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Nach drei Semestern zog er nach Berlin, wo er, ein Schüler Diltheys, 1901, bei diesem mit der Dissertation „Der Entwicklungsgang der Schleiermacher'schen Dialektik" promovierte. Nach mehrjähr. wissenschaftlicher Tätigkeit in Deutschland kehrte er 1905 nach Polen zurück u. übernahm in Warschau ein Lehramt am Institut für wissenschaftl. Bildung, das er 1909 mit Vorlesungen über Philosophie antrat. Nach der Wiederaufrichtung des selbständigen polit. Polens widmete sich M. der Organisierung des wissenschaftlichen Lebens im neuen Staate und trug auch wohl zur Umbildung des „Instituts f. wissenschaftliche Bildung" in die „Freie Polnische Hochschule" bei, in der er seine Lehrtätigkeit über Geschichte der Philosophie, Pädagogik und Ethik bis an sein Lebensende fortsetzte. Zu gleicher Zeit hielt er zweimal wöchentlich Vorlesungen in einer Zweigabteilung dieses Institutes in Lodz, leitete nebstbei das Seminar für Philosophie und war Mitglied des akademischen Senates. In dieselbe Epoche fällt seine ersprießliche Tätigkeit in der Philosophisch-Polnischen Gesellschaft, Polnisch-Psychologischen Gesellschaft u. in der Redaktion der „Philosophischen Rundschau" (polnisch). — Myslicki war ein tiefer Denker, ein hervorragender philosophischer Lehrer und dabei eine einfache menschliche Natur voller Lebensweisheit. Er besaß nach seinem innersten Wesen den Willen und das Vermögen, gut zu handeln und sich des Lebens zu freuen. Darin nahm er sich Spinoza zum Vorbild, der, wie er sagte, nicht nur selber das Vermögen der freudigen Produktivität besaß, sondern diese auch lehrte. Ihn in seinem Leben und Wirken zu verstehen, machte sich M. zur wichtigsten Aufgabe seines eigenen Lebens. Er suchte tief in den Geist seiner Schriften, seiner Lehren und Aussprüche einzudringen und diese durch zahlreiche Vorträge, Ansprachen u. Schriften seinen Mitmenschen zu vermitteln. Nach M. läßt sich kein erhabenerer Mensch als Spinoza denken, welcher den Satz schrieb, dem sicher die größte Bedeutung für die Menschheit unter allen zuzuschreiben ist, welchen man jemals ausgesprochen hat, nämlich:

„Nichts wertvolleres, sage ich, können sich die Menschen zur Erhaltung ihres Seins wünschen, als daß alle in allem dergestalt übereinstimmen, daß die Seelen und Körper aller zusammen gleichsam eine einzige Seele und einen einzigen Körper bilden, daß alle zumal, soviel sie können, ihr Sein zu erhalten streben, und alle zumal für sich den gemeinsamen Nutzen aller suchen". (Eth., IV., 18, Schol., Übers. O. Baensch, S. 189).

1913 erschien M. mit seiner ersten Arbeit auf diesem Gebiete, einer Kritik des Werkes von Dunin-Burkowski „De Spinoza in neuer Beleuchtung", dem 1914—16 eine polnische Übersetzung der Hauptwerke Spinozas (2. A. 1927) mit kritischen Erläuterungen und philologischem und philosoph. Kommentar, 1921 „Johnston und Spinoza" (polnisch u. französ., im Chronicon Spinozanum, Bd. I) folgten. Durch diese Forschungsarbeiten wurde M. bald über die Grenzen seines Landes bekannt und 1924 zum Vorstandsmitglied der Societas Spinozana im Haag und zu ihrem Vorsteher für Polen und Osteuropa gewählt. Bis um diese Zeit führte M. den Namen Halpern, unter welchem auch alle bisherigen Veröffentlichungen bekannt sind. Um 1922 übertrat er zum Christentum. — Er beteiligte sich auch aktiv an den internationalen Spinozakongressen (1927 und 1932 im Haag) und gründete 1933 eine Spinozagesellschaft in Polen „Societas Spinozana Polonica", deren Zweck die Organisierung der Spinozaforschung und -Bewegung in Polen war, mit der Absicht, eine Spinozarenaissance mit wertvollem Einfluß auf das Kulturleben unserer Zeit herbeizuführen. Myslicki's

hervorragende Bedeutung auf diesem Gebiete liegt vornehmlich in den kritischen Erläuterungen, dem philologischen und philosoph. Kommentar zu Spinozas Ethik, zum Traktat über die Verbesserung des Verstandes, zum Theologisch-Politischen u. Politischen Traktat. Dieser Kommentar wurde von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften als durchaus maßgebende Grundlage in die Editio definitiva, welche Carl Gebhardt für die Heidelberger Ausgabe von Spinozas Werken besorgt hatte, fast gänzlich aufgenommen. In dieselbe Kategorie seiner Schriften gehören: La portée contemporaine d'une philosophie de Spinoza (Chron. Spinoz. 1927); Spinozas Modell, Kongreßbericht der Spinoza-Tagung im Haag (in der Septimana Spinozana 1932) u. „Spinoza u. das Ideal des Menschen" in der von S. Hessing herausgegebenen Spinoza-Festschrift (Heidelberg 1933). Überdies verfaßte er neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen in der „Philosophischen Rundschau", Warschau, Kantstudien, Chronicon Spinozanum u. and. Fachzeitschriften die Werke und philosophischen Abhandlungen: 1903 als erweiterte Dissertation „Schleiermachers Dialektik" mit Unterstützung der Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch.; Goethe und die Psychologie der Aussage (in Beiträge zur Psychologie der Aussage, 1905); Zur synthetischen Geschichtsauffassung (Arch. f. Gesch. d. Philosophie); Philosophische Arbeit in Polen 1910—11 (in Archiv für system. Philosophie); Philosophie-geschichtliche Arbeit in Polen 1910—11 (Archiv für Geschichte der Philosophie, 1912); Über die Methode der Geschichte der Philosophie (poln., 1918); „Stellungen in der Ethik", Methodologische Einführung in die Ethik (1918); Das pädagogische System von Jan Sniadecki (polnisch, 1920); Les soi-disant et la vraie classification des sciences de d'Alembert (poln. u. franz., angenommen von der Academie des Sciences Moral. et Polit., 1920); Referat auf dem Philosoph. Kongreß in Neapel (franz., 1924); L'idée d'une histoire de la philosophie encyclopédique (1926, Referat auf dem Kongreß für Moralerziehung in Rom); De la possibilité de fonder l'éducation morale sur une base universelle (1926); Geschichte der Philosophie, I. Bd.: Erster Teil einer allgemeinen philosophischen Enzyklopädie (poln. 1930).

(W.)

N

Nabarro, David Nunes, Pathologe, geb. 27. Feber 1874 in London, studierte hier am University College und wurde 1899 promoviert. In München und Paris weiter ausgebildet, wirkte er 1899 bis 1910 als Assistent-Professor der Pathologie und Bakteriologie am University College; seit 1910 ist er Pathologe am Evelina-Kinderspital u. am West Riding Asylum. N. entdeckte mit Bruce und Castellani den Erreger der Schlafkrankheit.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Nachbin, Jakob, jidd. Schriftsteller in Rio de Janeiro, verfaßte: Die portugiesischen Flottenentdeckungen und ihre jüd. Meister; Baruch Spinoza. Sein Leben und sein Werk (portugies. 1927); Die Messiasidee in der Geschichte und der jetzige Glaube an einen neuen Welterlöser (Buenos-Aires 1928); Antonio Jose da Silva „Der Jidd" (das. 1928); Das Alter der Gnostik (portug., Ressifa 1928); Über den Namen Brasilien (Rio de Janeiro 1928); Brasilien u. die Juden (das.); Der letzter fyn die groiße Zakutos (jidd., Paris 1929). Aus dem Englischen übersetzte er Crischnamurtis „Zu den Füßen der Meister". (W.).

Nachod, Jacob, Philanthrop, geboren 1814 in Dresden, Inhaber des Bankhauses Knauth, Nachod & Kühne, gest. 1882 in Leipzig, begründete 1844 die Gesellschaft der Freunde in Leipzig, aus der 1846 die Religionsgemeinde hervorging, in deren Leitung er bis zu seinem Tode tätig war. — N. war Mitbegründer des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes und nach Moritz Kohners Tode von 1873 bis zur Übersiedlung des Bundes nach Berlin 1882 dessen Präsident. Er begründete die Herxheimer-,

die Philippson-, die N.-Stiftung und die Deutsch-Israelitische Darlehenskasse für Frauen und Jungfrauen und war an der Schaffung zahlreicher interkonfessioneller Stiftungen beteiligt. (J. L., IV., 374).

Nachtlicht, Leo, Architekt, geb. 1872 in Bielitz, seit seiner Jugend in Berlin ansässig, erhielt 1904 in St. Louis die große goldene Medaille. Zunächst mit dem Innenausbau und dem Villenbau beschäftigt, wandte sich N. nach dem Kriege der Großarchitektur zu und entwickelte sich zu einem der führenden Berliner Architekten. Er schuf den Umbau der Berliner Sezession und als eine der letzten größeren Arbeiten, die seinen modernen Großstadtstil besonders dokumentieren, das Gurmenia-Haus in der Hardenbergstraße. 1928 gewann er den Wettbewerb für die Bauausstellung Berlin 1931. Als moderner Synagogenbauer trat N. in der letzten Zeit durch mehrere bedeutende Entwürfe hervor. (J. L., IV., 376).

Nadai, Paul, Dr. phil., Kunsthistoriker, geb. 1881 in Cegléd, Ungarn, erwarb das Doktorat in Budapest, war Realschulprofessor, später Prof. für Kunstgeschichte. Er schrieb mehrere Fachartikel in wissenschaftl. Zeitschriften u. verfaßte die selbständigen Werke: Ungarische Volksetymologie (1906); Über die englische soziale Kunst (1910); Buch über das Kind (1911, 2 Bde.); Kunstindustriebestrebungen im XX. Jahrhundert (1912); Die Kunst des Lebens (1914, 2 Bde.); Geschmack, Kultur u. Heimatsliebe (1917); Die Kunstindustrie in Ungarn (1920); Geschmacksentwicklung und Stilepochen (1922); Gegenwärtige Schönheitsbestrebungen (1923); Zierde der Frauen (1925). 1910 gab er einen Novollenband „Stilles Lachen" heraus.

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Nahoum Effendi, s. Chajim Nachum.

Naiditsch, Isak, führender Zionist, geb. 1863 in Pinsk, arbeitete schon in frühester Jugend in der Chibbat Zion-Bewegung mit. In den 80er Jahren des XIX. Jahrh. begründete er in Rußland zusammen mit Ussischkin, Tschlenow u. Mase den Verein „Bene Zion", aus dem eine Reihe wertvoller Mitarbeiter für den Zionismus hervorgegangen sind. Im Jahre 1913 wurde er in das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation gewählt, dem er bis 1927 angehörte. Ein begeisterter Anhänger der hebr. Sprachbewegung, förderte er sie in Rußland durch Begründung von hebr. Sprachvereinen. Nach dem Weltkriege übersiedelte N. nach Paris u. war 1920 bis 1927 Vorsitzender des Finanz- und Wirtschaftsrates der Zionist. Organisation. N. gab auch die Anregung zur Begründung des Keren Hajessod, dessen Direktorium er vom Anbeginn angehört.

(Zitron, Sp., 446 ff.; Jüd. Rundschau 1928, S. 542).

Namier, L. B., Prof. an der Universität Manchester, geb. 1892, war Dozent für moderne Geschichte am Balliol College zu Oxford, seit Feber 1934 auf seinem jetzigen Posten. Neben seiner wissenschaftl. Tätigkeit befaßt sich N. mit der politischen Seite des Zionismus und ist seit Jahren Leiter des politischen Sekretariats der Zion. Weltorganisation. — Seine Bücher über das Zeitalter Georg III. gelten als historische Standardwerke. Von seinen sonstigen Schriften sind hervorzuheben: Deutschland und Osteuropa; Der Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie; Die Geschichte der Pariser Friedenskonferenz 1921.

(ITA vom 17. Feber 1934).

Naphtali, Fritz, sozialist. Wirtschaftspolitiker, geboren 1880 in Berlin, war 1912—20 Handelsredakteur bei der „Berliner Morgenpost" und der „Voss. Zeitung", 1921—25 bei der „Frankfurter Zeitung". Seit 1926 war er Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik in Berlin u. Mitglied des Reichswirtschaftsrates. — Er veröffentlichte u. a.: Kapitalkontrolle (1919); Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialist. Wirtschaftspolitik; Wirtschaftsdemokratie (beide 1927); Die Reparationsfrage (1929).

(J. L., IV., 402).

Nassauer, Max (IV. 494), e: gest. 23. Mai 1931 in Bad Kissingen, studierte in Berlin und München und promovierte 1894 in Würzburg. Sodann arbeitete er an der Münchener Frauenklinik als Volontär-Assistent unter Winckel, in Berlin unter dem Gynäkologen Gottschalk und ließ sich in München als Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe nieder. In der Gynäkologie machte er sich

durch die Einführung des Stypticins, die Trockenbehandlung des Fluors (Nassauerscher Siccator) und seine Bemühungen um die künstliche Befruchtung (Fructulet) verdient. Auch sozialärztl. Fragen widmete er zahlreiche Aufsätze.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Natansohn, Anton, Professor der Gynäkologie, geb. 1861 in Warschau, gest. Dez. 1933 das., bekleidete 42 Jahre seinen Posten als Leiter der gynäkolog. Abteilung des jüd. Krankenhauses, das szt. von Mitgliedern der Familie N. gestiftet worden ist. N. war eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Gynäkologie, war das letzte ungetaufte Mitglied der in Polen berühmten Familie N., deren Warschauer Linie auf Selig N., den Begründer des Bankhauses gleichen Namens in Synowie zu Beginn des XIX. Jahrh. zurückgeht. Er war Inhaber des Kommandeur-Ordens für seine Tätigkeit zugunsten der Befreiung Polens.

(ITA vom 12. Dez. 1933).

Natanson, Alexander, Ophthalmolog, geb. 1862 als Sohn eines Militärarztes, gest. Sept. 1909 in Moskau, absolvierte 1888 die Medizinische Fakultät Dorpat. Nach seiner Assistentenzeit an der Augenheilanstalt (Magawli, Schröder), sowie an der Augenklinik des Instituts der Großfürstin Helene Paulowna gründete er, seit 1906 Privatdozent, in Moskau eine Privat-Augenklinik und war auch Konsultant und Vorstand am Holitzin-Hospital. Er veröffentlichte zahlreiche wertvolle Arbeiten, so über den Frühjahrskatarrh in Rußland und über die Spontane Resorption der Cataracta senilis.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Natanson, Leo, Laryngologe, geb. 1. März 1877 in Dwinsk, Rußland, erhielt seine Ausbildung in Moskau, Berlin und Wien und promovierte 1900. Er arbeitete an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten der II. Moskauer Universität, habilitierte sich 1922 für die genannten Fächer und publizierte zahlr. Arbeiten (Adenome der Nasenhöhle, Tuberkulose des Nasenrachenraumes, Oberkieferzysten u. a.), zumeist in russischen Fachblättern.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Natanson, Stanislaw, geb. 1857, gest. 1929, Sohn von Ludwig N. (IV. 504), Bankmann und Industrieller, war 1896 bis 1918 Vizepräsident der jüd. Kultusgemeinde in Warschau, seit 1903 Delegierter der Jewish Colonization Association (ICA) für Polen und Vorsitzender des poln. Komitees der ICA, sowie des Kuratoriums der Baron Hirsch-Schulstiftung in Polen.

(Wielka Encyklopedja Powszechna Ilustrowana, II., 1, S. 301 ff.; Wszechswiat 1884, S. 594 f.; J. E., IX., 176).

Nathan, Sir Frederic Lewis, Oberst, Bruder von Sir Matthew N. (IV. 501), geb. 1861 in London, war 1900—09 Oberinspektor der Kgl. Munitionsfabrik in Waltham Abbey und wurde 1906 in den Adelsstand erhoben. Er war bis 1926 Kommandant der Jewis Lads'-Brigade.

Nathan, Sir Nathaniel, geb. 1843, gest. 1916, Bruder von Ernesto N. (IV. 497), war hoher Kolonialrichter in Trinidad (Westindien) und wurde 1903 geadelt.

Nathan, Robert, geb. in London, gest. 1921, war Untersekretär der indischen Regierung (1895) und 1904 - 05 Privatsekretär des Vizekönigs von Indien.

(J. L., IV., 413).

Nathanael, Abul Barakât al Baladi, d. h. aus Balad am Tigris, unweit Mosul (IV. 502), e: Die Veranlassung zu seiner Abtrünnigkeit soll folgender Umstand gewesen sein: Er wurde von einem seldschukischen Sultan, den er geheilt, mit Ehren und Reichtümern überhäuft. Bei seiner Rückkehr nach Bagdad hörte er aber, daß auf ihn Spottgedichte gemacht wurden. Er nahm nun an, daß er, insolang er nicht zum Islam übertrete, keine volle Anerkennung finden werde. — Er verfaßte ein Werk über Logik, Physik u. Metaphysik, welches unter dem Namen „al Mutabar" das beste ist, das über diese Gegenstände geschrieben wurde.

(Carmoly, Leclerc, II., 59; Poznanski in MS. 1905, S. 50 ff.).

Nathansen, Henry (IV. 503), e: geb. 17. Juli 1868 in Hjörring, war mehrere Jahre Oberregisseur am königl. Theater in Kopenhagen und hat zuletzt u. d. T. „Jude und Europäer" (1929, deutsch Frankfurt a. M. 1931) ein großes Buch über Georg Brandes veröffentlicht, in

welchem er die jüd. Wesenheit des verstorbenen großen dänischen Zeitkritikers und Literaturhistorikers zeichnet, in welchem aber auch sein eigenes Verhältnis zum Judentum, dem er seit frühester Jugend entfremdet war und dem er erst in späteren Jahren sich wieder näherte, zum Ausdruck kommt.

(ITA vom 25. September 1931).

Nathansohn, Mordechai (IV. 505), e: geb. 1793 in Wilna, gest. 10. Juni 1868 in Telschi. (Zeitlin, Kirjath sefer).

Nattan-Larier, Louis, Pathologe, geb. 1873. 1901 in Paris promoviert, wirkt N. jetzt als Professor der pathologischen Protistenkunde am Collège de France in Paris. — Er publizierte: „Les premiers stades de l'hérédité pathologique maternelle (Paris 1901); Les medications preventives; Diagnostique de la tuberculose (beide das. 1905); (mit Cruzon etc.) Clinique medicale de l'Hotel-Dieux (das. 1906); (mit M. Letulle) Precis d'anatomie pathologique (das. 1912); (mit Treissier etc.) Maladies exotique, Typhus, Cholera, Peste, Dysenterie (das. 1926); (mit Leger, Martin, Jeanselme) Maladies exotique, fièvre jaune, Dengue (das. 1928). N. ist auch Herausgeber des Traité de microbiologie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Naumburg, eine angesehene Familie, deren Ursprung nach der Stadt gleichen Namens in Preußen weist. Ihr gehörten verschiedene Gelehrte an.

Elkana Naumburg war Vorbeter in Fürth.

Sein Sohn **Baruch** war Vorbeter in Wittelshofen und Verfasser des „Itur bikkurim", Glossen zum Baal haturim (Fürth 1752). Ferner schrieb er 1750 „Mekor Baruch katan", eine Ehrenrettung des Vorbeterstandes auf die Angriffe eines Anonymus.

Sein Sohn **Jakob** gab unter dem Titel „Nachlath Jakob" einen Kommentar zu mehreren Talmudtraktaten heraus (Fürth 1793) und war mit Wolf Heidenheim, an dessen Machsorkommentar er mitarbeitete, innig befreundet. Er schrieb auch Novellen zum Pentateuch u. zum Talmud, die er 1781 in Offenbach beendigt, sowie Predigten, die 1777—78 gehalten wurden und handschriftlich vorhanden sind (cod. Oxford 959 u. 1016). Er lebte 1770 in Mainz, 1781 in Offenbach, kurz vor 1784 in Frankfurt a. M. und dann wieder in Offenbach, wo er im Lehrhause des Isak Speier als Lehrer angestellt war u. 30. Jänner 1811 starb.

(MS. 1901, S. 425 und 1909, S. 361; Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth).

Navon, Bey Youssef (Joseph), palästinensischer Finanzier, Vorkämpfer der Palästinakolonisation, geboren 1852 als Sprößling einer der reichsten sefardischen Familien in Jerusalem, gest. Mai 1934 in Paris. Lange vor dem polit. Zionismus trat er für jüd. Kolonisation in Palästina ein und erhielt 1884 die bis dahin versagte Genehmigung zur Gründung der Kolonie Ekron (bei Jaffa). Auch an der Gründung von Petach Tikwa und Rischon le Zion war er beteiligt. Er vermochte auch Baron Moritz Hirsch sowie die Alliance Israelite Universelle für die Kolonisation Palästinas zu interessieren und unterstützte die Bemühungen Leo Pinskers und Temkins vom Odessaer Komitee. Dank seiner Beziehungen zur ottomanischen Regierung gelang es ihm, ganz im Stillen große Teilstrecken Bodens in Galiläa u. Judäa zu kaufen. Vor den Toren Jerusalems legte er jüdische Siedlungen an und förderte den Bau der Garten-Vorstädte. Von der ottomanischen Regierung erwirkte er die Erlaubnis zur Ansiedlung von 800.000 jüd. Familien in Kleinasien; das Projekt, mit dem Baron Hirsch sympathisierte, hat aber nie praktische Bedeutung gewonnen. N. erbaute ferner die Eisenbahnlinie Jaffa-Jerusalem. Sein Name ist mit allen großen jüd.-sozialen Arbeiten dieser Epoche eng verbunden. Viele Jahre lebte er in Paris, wo er ein vornehmes Haus führte und mit dem Sultan Abdul Hamid befreundet war.

(„Menorah", Paris 1927, Nr. 14 ff.).

Nazib, s. Berlin, Naphtali.

Negreanu, I. (Ps. R. Geny), Publizist und Kämpfer für die Emanzipation der Juden in Rumänien, geb. 24. Aug. 1853 im Städtchen Puţeni (Tecuci), gab schon in seiner frühesten Jugend Beweise von außerordentl. Fähigkeit für das Studium des Talmud und der rabbin. Wissenschaften, weshalb er auch zum Rabbiner

bestimmt wurde. Er wandte sich jedoch publizistischer Tätigkeit zu und kämpfte durch ein halbes Jahrhundert in Vorträgen und unzähligen Artikeln für die Rechte der Juden im Lande. Aufsehen erregte seine Artikelserie in der „Lumea noua" über die rechtlichen Bedingungen der eingeborenen Juden. Diese wertvolle Arbeit wurde dann in Broschürenform in zehntausenden Exemplaren verbreitet. Dieser folgte die anonyme Broschüre „Gerechtigkeit", in der er an Hand historischer Dokumente und Daten die Bodenständigkeit der Juden im Lande nachwies. Zur Zeit der deutschen Besetzung während des Weltkrieges entfaltete er neben Moritz Wachtel eine fruchtbare Tätigkeit im Sinne der Lösung der jüd. Frage. Seit vielen Jahren Generalsekretär der großen rumänischen Tageblätter „Adevărul" u. „Dimineaţa", welche ihn 1928 als 75-Jährigen feierten, schied er 1931 aus dem Dienste aus.

Rabbiner Dr. M. A. Halevy.

Neißer, Max, Geh. Medizinalrat, Immunitätsforscher, geb. 19. Juni 1869 in Liegnitz, Schlesien, studierte in Freiburg i. B. und in Berlin, wo er 1893 promovierte. 1894—99 Assistent am Hygien. Institut in Breslau, 1898 für Hygiene habilitiert, war er 1899—1909 Mitglied des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. und wurde hier 1909 Direktor des Städt. hygienischen Instituts, 1914 o. Professor für Hygiene. — Seine Arbeiten betreffen die Differentialdiagnose des Diphteriebazillus, die Staphylokokken u. s. w.; nach ihm ist die Neißer - Wechsbersche Komplementablenkung u. die Neißer-Sachs'sche Komplementbundungsreaktion zur biologischen Eiweißdifferenzierung benannt. N. publizierte u. a.: (mit A. Lipstein) Die Staphylokokken (Jena 1903, 3. Aufl. 1928); Staphylokokkenimmunität (das. 1904); (mit H. A. Gins) Über Diphterie (das. 1913); Typhus u. Krankenpflegerpersonal (Berlin 1913); Der Milzbrand, Bazillen der Friedländergruppe (Jena 1919).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neißer, Regina (IV. 512), e: gest. 17. Juli 1923 in Breslau. Ihr einziger Sohn ist der Breslauer Arzt Dr. Emil N.

Nelson, Leonard, Dr. phil., Univ.-Prof. in Göttingen, geb. 11. Juli 1882 in Berlin, gestorben 1927 in Göttingen. Schon als Kind getauft, wandte er sich frühzeitig philosophischen Studien zu und verfaßte eine große Anzahl Werke, in denen er eine „Reformation der Gesinnung" zu verbreiten suchte. Später leitete er eine „Philosophisch-Politische Akademie" in Walkenmühle bei Welsungen (Reg.-Bez. Kassel). Er war seit 1904 Mitherausgeber der Abhandlungen der Fries'schen Schule und seit 1919 Prof. an der Universität Göttingen. Im Gegensatz zur neukantischen Erkenntnistheorie erneuerte N. die Fries'sche Philosophie, für die das Selbstvertrauen der Vernunft zu ihren Grundlagen die tatsächliche selbstgewisse Grundlage aller Erkenntnis ist. — Von seinen Werken sind zu nennen: I. F. Fries und sein jüngster Kritiker; Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie (beide 1904); Kant und die nichteuklidische Geometrie (1906); Über sogenannte Erkenntnisprobleme; Ist metaphysikfreie Naturwissenschaft möglich? Über wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung (alle 1908); Untersuchung über die Entwicklungsgeschichte der Kantschen Erkenntnistheorie (1909); Die Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie (1911); Die Theorie des wahren Interesses (1913); Die kritische Ethik bei Kant, Schiller und Fries (1914); Ethische Methodenlehre (1915); Kritik der praktischen Vernunft; Die Reformation der Gesinnung; Die Rechtswissenschaft ohne Recht (alle 1917); Die Reformation der Philosophie; Öffentliches Leben (2. A. 1921); Vom Beruf der Philosophie unserer Zeit für die Erneuerung des öffentlichen Lebens (2. A. 1922); Vom Staatenbund (alle 1918); Demokratie u. Führerschaft; Erziehung zum Führer (beide 1920); Erziehung zum Knechtsgeist; Spuk, Einweihung in das Geheimnis der Wahrsagerkunst Oskar Spenglers; Ethischer Realismus (alle 1921): Führererziehung als Weg zur Vernunftpolitik (1922): Vom Bildungswahn (1923); System der philosophischen Rechtslehre und Politik (1924).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Jüdische Rundschau vom 29. Sept. 1933).

Nemirowsky, Irene, bekannte Erzählerin, geb. 1905 in Kiew, lebte mit ihren Eltern in Petersburg, flüchtete während der Revolution nach Finnland, Stockholm, Paris, wo sie sich einbürgerte und die französ. Sprache erlernte. Mit 18 Jahren veröffentlichte sie ihre erste Novelle im „Matin" u. 1926 ihren ersten Roman „Der Schlechtverstandene". Durch einen Zufall gelangte ihr Roman „David Golder" (Berlin 1931) in die Hand eines tüchtigen Verlegers. Die Nemirowska war unterdessen erkrankt, der Verleger ohne Kenntnis ihrer Adresse, suchte sie durch die Presse, welche auf den eigenartigen Stoff des Romans aufmerksam gemacht, ihn abzudrucken begann. Bekanntlich behandelt das Buch die Gestalt des vom Gelde besessenen und verfolgten jüd. Selfmademan, den der Abstieg von seiner Höhe wieder zur Berührung mit der östjüdischen Masse, der er entstammt, zurückbringt. Das Buch wurde bei seinem Erscheinen in Frankreich im Laufe weniger Tage in hundert Auflagen verkauft. Aber auch in andere Sprachen übersetzt, fand das Buch reißenden Absatz, weshalb es 1930 dramatisiert und auch verfilmt wurde. Nach „David Golder" erschien in Französisch „Das Geschäft von Kirilow".

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 4. Dez. 1930).

Neppi-Pincherle, Bice, geb. 1880 in Ferrara, Dozentin für technolog. Fermentationschemie am Polytechnikum in Mailand. Sie schrieb u. a.: Bestimmung proteolytischer Fermente; Wertbestimmung von Schilddrüsen; Sterilisation von therapeutischen Produkten u. ihre Wertbestimmung; Reaktion des kolloiden Goldes als Erkennungsmittel für die endokrinen Funktionen der Gewebe; Darstellung und Wirkung von Thyroxin. Seit 1928 ist N. Ehrenmitglied der Societá di Farmacia in Turin. (I. L., IV., 453).

Netter, Arnold (IV. 514), e: geb. 20. Sept. 1855 als Sohn eines Arztes in Straßburg, studierte in Paris, promovierte 1883 und wurde zwei Jahre später Chef de clinique, 1888 Médecin des Hôpitaux, wirkte von 1896 bis 1922 als Chef de service am Hôpital Trousseau. Seit 1904 Mitglied der Académie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neubauer, Jakob (IV. 516), e: Nach einer ausgezeichneten Wirksamkeit von mehreren Jahren als geistiger Führer, Prediger u. Lehrer in Würzburg wurde er Juni 1933 nach Amsterdam berufen, wo er seither als Rektor und Dozent am Rabbinerseminar seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzt.

Neubauer, Otto, Dr. med., geb. am 8. April 1874 in Karlsbad, studierte u. promovierte 1898 an der Universität in Prag, wo er auch am Pharmakolog. Institut tätig war. Nach kurzer Wirksamkeit in Basel kam er 1902 an die II. Medizin. Klinik in München, habilitierte sich hier 1909 für innere Medizin und wurde 1917 a. o. Professor. 1918 übernahm er als Chefarzt die II. Med. Abteilung des Krankenhauses das. Juni 1933 wurde er als Jude aus dem bayr. Staatsdienst entlassen. Von ihm stammt die Neubauersche Probe (Verwendung des Kreatinins zur Prüfung der Nierenfunktion). — Er publizierte u. a.: Methoden zur Untersuchung des intermediären Stoffwechsels (Berlin u. Wien 1925); Intermediärer Eiweißstoffwechsel (Berlin 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neuberg, Carl (IV. 516), e: Begründer der Gärungstheorie, deren praktische Auswertung für die Landesverteidigung im Weltkrieg bekanntlich von größter Bedeutung war. Allgemein bekannt wurden insbesondere seine Arbeiten zur experiment. Krebstherapie. 1929 wurde er zum Dr. Ing. h. c. ernannt und zum Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts berufen; 1930 für seine Verdienste um die Erforschung der Gärungserscheinungen mit der großen Delbrück-Medaille ausgezeichnet. An den Vorarbeiten zur Begründung der hebr. Universität in Jerusalem nahm N. lebhaften Anteil.

(ITA vom 6. August 1929; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neuburg, Simon (IV. 516), e: heiratete am 22. April 1792 Marianne Margaretha Melbet, die eine Kousine Goethes war und am 2. Mai 1797, erst 25 Jahre alt, gestorben ist. DerWitwer ehelichte dann am 9. Juni 1806 Sara Amalie Platzmann, die am 29. Juli 1813 im 48. Jahre starb. N. gehörte zu den Stiftern des silbernen

Pokals, der am 81. Geburtstage von Frankfurt a. M. aus an Goethe geschickt wurde. (ITA vom 27. Mai 1930).

Neuburger, Max (IV. 516), e: Aus der reichen Fülle der historischen Forschungen aus den früheren Jahren wären noch nachzutragen die Werke: Die historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarksphysiologie (Stuttgart 1897) und Die Anschauungen über den Mechanismus der spezifischen Ernährung (Wien 1900). Von seiner „Geschichte der Medizin" erschien in engl. Übersetzung der 1. Bd. 1910, der 2. 1925. Seine in Fachzeitschriften und Seperatabdrucken publizierten medizingeschichtlichen Vorträge haben bis auf den heutigen Tag das Interesse weitester medizin. Kreise wachgehalten. So erschienen 1935: Zur Geschichte des Wiener Allgem. Krankenhauses (Mai 1935); Das Allgem. Krankenhaus und die Wiener medizinische Schule (Vortrag, gehalten in der Gesellsch. der Ärzte am 17. Mai 1935, anläßlich der Feier des 150jähr. Bestandes des Allgem. Krankenhauses); Joseph II. und die Medizin; Zur Geschichte der Wiener Kinderheilkunde. Anläßlich seines 60. Geburtstages widmeten diesem hervorragenden Gelehrten seine Freunde und Schüler eine Festschrift mit interessanten Beiträgen zur Geschichte der Medizin. (W.).

Neumann, Carl, Dr. phil., Geh. Hofrat, Kunst- und Kulturhistoriker, geb. 1. Juli 1860 in Mannheim, gest. Okt. 1934 in Frankfurt a. M., lehrte an den Universitäten Heidelberg u. Göttingen (seit 1903) und Kiel seit 1924. 1929 trat er in den Ruhestand. Seit Beginn seiner Universitätslaufbahn i. J. 1894 war er auch viel auf Forschungsreisen im Ausland. 1909 wirkte er an hervorragender Stelle bei der Neuaufstellung der Gemäldesammlung in der Kunsthalle in Kiel mit. Als Schüler Jakob Burckhardts in Basel wählte N. später als Hauptlehrfach die mittelalterliche Kunst und verfaßte darüber zahlreiche Schriften. Seine Lebensarbeit aber widmete er der Erforschung Rembrandts und der byzantinischen Kunst. — Er verfaßte: Griech. Geschichtsschreiber u. Geschichtsquellen im XII. Jahrh. (1888); Die Weltstellung des byzantin. Reichs vor den Kreuzzügen (1894); Kunstgeschichtliche Studien über die Markuskirche in Venedig (Preuß. Jahrbücher 1892); Kampf um die neue Kunst (1896, 2. Aufl. 1897); Rembrandt (Hauptwerk, 1902, 4. Aufl., 2 Bde. 1924); Byzantinische Kultur und Renaissancekultur (1903); Rembrandt und wir (1906); Jakob Burckhardt-Geymüller, Briefwechsel (1913); Aus der Werkstatt Rembrandts (1918); Rembrandts Handzeichnungen; Deutschland und die Schweiz (beide 1919); Hans Thoma (1925); Jakob Burckhardt (1927). Seine Selbstbiographie erschien in der Sammlung „Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen", herausgegeb. von I. Jahn (Bd. I. 1924).

(Hamb. Israel. Familienbl. vom 18. Okt. 1934).

Neumann, Heinz, ehemal. kommunistischer Führer in Deutschland, geb. 6. Juli 1902 in Berlin in gutbürgerlichem jüd. Hause, dem er als 16jähr. Sekundaner in den Revolutionstagen entlief, um im Berliner Polizeipräsidium, der Waffenverteilungsstelle der Roten, mitzumachen u. zunächst Karl Liebknechts Kurier zu werden. Nach dem Zusammenbruch des Berliner Kommunistenputsches Jänner 1919, wurde N. zunächst Redakteur der „Roten Fahne". Zwei Jahre später gehörte er schon zu den maßgebenden Führern der Partei. Seit 1921 gehörte er zum Kreise von Ruth Fischer und Maslow. Als freilich Maslow später in Moskau in Ungnade fiel, veröffentlichte N. eine Schrift gegen ihn. Diese Schrift trug ihm das erhöhte Wohlwollen Stalins ein. Wie Maslow ließ N. später auch Ruth Fischer fallen. — Seine erste fühlbare Tätigkeit entwickelte N. 1921 im Ruhrkampf, bei der Revolutionierung der ausgesperrten Arbeiter. Im Jahre 1923, als in Sachsen und Thüringen kommunistische Unruhen herrschten, wurde er verhaftet, konnte aber entkommen und brachte sich nach Moskau in Sicherheit. Hier wurde er ein besonderer Günstling Stalins, dessen Freundschaft er durch eine Ehe mit dessen Nichte noch zu unterstreichen suchte, und zu dessen spezieller Verwendung er stand. 1926/27 war er unter anderem

Namen in China tätig und entfachte in Kanton den kommunistischen Arbeiter- und Bauernaufstand, den Hunderte von Kulis mit dem Leben bezahlten. Seitdem war er in China unter dem Namen „Der Schlächter von Kanton" bekannt. Seiner Rücksichtslosigkeit und Schärfe wegen wurde er 1928 nach Deutschland geschickt, als der Komintern die kommunistische Durchdringung dieses Landes zu geringe Fortschritte machte. Er stand ungenannt an der Spitze der KPD., u. die verschärfte Agitation ließ sofort den Wechsel in der Leitung erkennen. Am 14. Sept. 1930 wurde N. von der KPD. für den Wahlkreis I Potsdam in den Reichstag gewählt. Da aber auch N.'s Tätigkeit den Abfall kommunistischer Massen nicht verhindern konnte, fiel er in Moskau in Ungnade. Dies zeigte sich zuerst dadurch, daß er aus der Redaktion der „Roten Fahne" ausgeschlossen wurde und kurz danach wieder nach Rußland ging. In Ermanglung eines Besseren wurde er zwar im März 1933 nach dem Sturz Thälmanns zusammen mit Kippenberg zum Führer der KPD. offiziell erklärt, hütete sich aber, diese Stellung in Deutschland anzutreten. Am 25. Mai 1934 stand er dann vor dem Großen Gericht der Komintern in Moskau, das ihn bei Zugestehen einer Bewährungsfrist von drei Jahren aus der kommunist. Partei ausstieß. Eine interessante Lebensbeschreibung N.'s brachte im Aug. 1931 die sozialdemokratische „Leipziger Volksstimme" aus der Feder eines früheren kommunist. Reichstagsabgeordneten, der sich der SPD. angeschlossen hatte.

(Publ. Archiv vom 30. Aug. 1934).

Neumann, Hugo, Mediziner, geb. 25. Okt. 1858 in Berlin, gest. 12. Juli 1912, studierte in Berlin und Heidelberg und promovierte 1883. 1884—87 Assistent am Städtischen Krankenhaus Moabit in Berlin unter P. Guttmann, habilitierte er sich nach wiederholten Studienaufenthalten in Wien, München, Paris und Frankfurt a. M. 1893 in Berlin für Pädiatrie. 1888 hatte er das. aus eigenen Mitteln eine Poliklinik für Kinderkrankheiten eröffnet. — N. veröffentlichte außer beachtenswerten Arbeiten über Bronchialdrüsentuberkulose, Skrofulose, Beziehungen innerer Krankheiten zu Zahnkrankheiten, mongoloide Idiotie u. s. w.: Über die Behandlung der Kinderkrankheiten u. Briefe an einen jungen Arzt (Berlin 1899, 6. Aufl. mit E. Oberwarth 1913). Ein warmer Philanthrop erwarb er sich große Verdienste um den Säuglingsschutz.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neumann, Isidor v. (IV. 521), e: gest. 31. Aug. 1906 in Vöslau bei Wien. N. beschrieb 1875 die jetzt als Lichen ruber planus bekannte Hautkrankheit, außerdem die parasitäre Bartflechte u. entdeckte das Vorkommen des Aussatzes in den von Österreich besetzten Balkanländern, an deren sanitärer Organisation er hervorragend beteiligt war. Seine bedeutendste klinische Leistung ist die Aufstellung des Krankheitsbildes des Pemphigus vegetans (der Neumannschen Krankheit). (Der Große Brockhaus, XIII., 311).

Neumann, Johanna, preuß. Dichterin, Tochter des Inowrazlaer Arztes Dr. Kühlbrand, der sich rühmte, vom sagenhaften König Saul Wahl abzustammen, geb. in Fordon am 24. Juni 1816, verheiratet mit dem Kaufmann Nehemias Neumann in Thorn. Sie empfing viel Anregung von dem bedeutenden u. originellen Schriftsteller Bogumil Goltz und ihrem Vetter Dr. Aron Bernstein, der die Herausgabe von Johanna Neumanns Gedichten veranlaßte. Die darin enthaltenen Kinderlieder sind in Musik gesetzt und in deutschen Mädchenschulen eingeführt. Außer Gedichten hatte N. auch Prosaschriften verfaßt.

Ihre Tochter **Henriette Bock-Neumann,** war eine geschätzte Liedersängerin und Übersetzerin aus den nordischen Sprachen.

(Kurtzig, Ostdeutsches Judentum).

Neumann, Julius, Gynäkologe, geb. 10. Aug. 1868 in Lugos, Ungarn, gest. 12. Juli 1926 in Wien, studierte in Wien, wo er 1891 promovierte. Er arbeitete an der Internen Klinik Kahler, dann an der Frauenklinik Schauta, an der er 1894–99 Assistent war. 1900 habilitierte er sich für Geburtshilfe u. Gynäkologie in Wien (1912 Tit.-Prof.). — N. veröffentlichte Arbeiten üb. das subchoriale

Hämatom, Beckenmessung u. biologisch-chemische Untersuchungen. Die letzten Jahre seines Lebens widmete er dem Studium des Krebsproblems und die Frucht dieser Arbeiten war sein „Neues Krebsbuch" (Wien 1922).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neumann, Robert, Schriftsteller und Kritiker, geb. 22. Mai 1897 in Wien. Lebt daselbst und reist viel. N. verfaßte eine gelungene Parodiensammlung „Mit fremden Federn" (1927) u. neben novellistischen Arbeiten einen Roman aus der Inflationszeit „Sintflut" (1929), der vor allem jüd. Typen zur Darstellung bringt. Weiters: Die Macht, Hochstaplernovellen (1930); Hochstaplerkomödie, Berichte über Ehen, Gedichte und Schauspiele, sowie den Roman „Die Pest von Lianora".

(J. L., IV., 469; Kürschners Literaturkalender 1932).

Neumark, Fritz, Dr. rer. pol., Nationalökonom, geb. 20. Juli 1900 in Hannover, habilitierte sich 1927 als Privatdozent in Frankfurt a. M. und erhielt 1929 einen Lehrauftrag das. 1933 mußte er als Jude Deutschland verlassen u. bekam bald darauf eine Berufung an die neuerrichtete Universität nach Istanbul. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: Begriff u. Wesen der Inflation (1922); Der Reichshaushaltplan (1929); Konjunktur und Steuern (1930). Mit Jeze gab er 1927 das Buch „Allgem. Theorie des Budgets" heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Neumark, Meir, Sohn des IV. 526 behandelten Jehuda M., geb. 1688, erhielt eine allgemeine Bildung, insbes. auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und begann schon mit 15 Jahren zu schriftstellern. Nachdem er eine Reihe Poesien u. d. T. „Meïr netib" verfaßt hatte, beendete er 1703 in Nikolsburg die Übersetzung eines deutschen kosmographischen, geographischen und geschichtlichen Werkes, welches er תוכן הכדור betitelte (Ms. Oppenheim). Im selben Jahre verfaßte er ein astronomisches Werk u. d. T. ס׳תכונת ההויה Bald darauf übersetzte er in Frankfurt a. M. aus לשון לועז (lateinisch) ein Geschichtswerk, das in 6 Bücher zerfällt, jedes mit einem Gedicht schließend.

(Jahrbuch der Jüd. Literar. Gesellschaft 1920, S. 41 f.; MS. 1905, S. 590).

Neumark-Mirls, s. Mirls.

Neuschotz de Jassy, Oswald, Dichter und Übersetzer, publizierte 1897 „Les apôtres de Tolstoi", zeitgenössische Komödie in 2 Akten und „Fausses accusations" von I. L. Caragiale. Weiters Moldauische Zigeunersilhouetten (Berl.); Virginia, Drama in 4 Akten; Rumänische Novellen, Novellen und Skizzen; Der Wunderrabbi, histor.-kultur. Novelle; Carmen Sylva, Mite Kremnitz, Héléne Vacaresco, krit. Streiflichter (alle Berlin). Er redigierte in Bukarest die Zeitschrift „Das literarische Rumänien".

(Anuar pentru Israeliți, 1897).

Neumeyer, Alfred, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat i. R., Präsident des Rates des Verbandes Bayerischer Israel. Gemeinden und Vorsitzender der Israel. Kultusgemeinde München, geb. 17. Feber 1867 zu München, studierte das. und in Berlin Jura u. wurde 1893 als staatsanwaltschaftl. Hilfsarbeiter an das Landgericht Kempten, 1897 als III. Staatsanwalt an das Landgericht Landshut berufen. Da wurde er zum Amtsrichter ernannt u. noch im selben Jahre in gleicher Eigenschaft nach München versetzt, woselbst er zum II. Staatsanwalt am Landgericht II u. zum Rate am Landgericht I aufrückte. Ab 1910 war er Staatsanwalt am Oberlandesgericht Augsburg, wurde 1919 als Rat an das Oberlandesgericht München versetzt und 1929 zum Rat am Bayerischen Obersten Landesgericht befördert, woselbst er auch dem Disziplinarrat angehörte. Als Oberlandesgerichtsrat in München war er auch Vorsitzender des Schwurgerichts. — N. gehört seit Jahrzehnten zu den Führern des Judentums in Süddeutschland. Als Mitglied der Verwaltung der Münchener Gemeinde 1903—10 schuf er eine Pensionsordnung, die einen wesentlichen sozialen Fortschritt bedeutete, und etwa gleichzeitig bereitete er im Auftrag der größeren und mittleren Gemeinden des Landes im Einvernehmen mit den Staatsbehörden und im Zusammenwirken mit dem verewigten Kommerzienrat Sigm. Fränkel (München) eine Revision des

Bayerischen Judenedikts von 1813 vor. Das Ergebnis dieser Studien waren umfangreiche „Bemerkungen zu einer Abänderung des Edikts vom 10. Juni 1813, die Verhältnisse der jüd. Glaubensgenossen im Königreiche Bayern betreffend", die 1914 in Augsburg erschienen, ein Referat, das zwar durch den Weltkrieg und die hierdurch geänderte politische Lage nicht unmittelbar wirksam werden konnte, aber durch die Feststellung der geschichtl. Grundlagen des bayer. Judentums und die eingehende Auseinandersetzung mit den religiösen Richtungen des Landes die wertvollste Vorarbeit für den künftigen Aufbau des Landesverbandes der Gemeinden wurde. Nachdem die neuen Verfassungen von 1919 die Bildung jüd. Landesverbände ermöglichten, konstituierte sich am 20. April 1920 in Nürnberg der Verband Bayerischer Israel. Gemeinden, der erste jüd. Landesverband im Reich, der nach der Umwälzung entstanden ist. Die Bildung des Verbandes erfolgte nach einem von N. erstatteten Referat, dessen letzte Sätze angesichts ihrer wegweisenden u. grundsätzlichen Bedeutung zitiert seien:

„Wir wollen uns vereinigen zur Festigung nach innen und zur Abwehr nach außen. Wir wollen unseren notleidenden Gemeinden die Gewähr auf Hilfe geben. Wir wollen für unsere Rabbiner und Lehrer sorgen, daß sie ohne Bangen für die Zukunft ihr segensreiches Amt bekleiden. Wir wollen, um mit Hermann Cohen zu reden, die Eigenkraft pflegen und damit zur allgemeinen Bildung, Gesittung und Religiosität beisteuern. Wir wollen die reichen, konservativen, staatserhaltenden Kräfte aufzeigen, die im Judentum gelegen sind, und sie dem Vaterland dienstbar machen. Wir wollen, den Blick auf das Ganze gerichtet, die Gegensätze zu überbrücken suchen und hiedurch Ehre und Ansehen dem jüd. Namen bringen. Und wenn spätere Geschlechter dereinst über den Wert dessen urteilen, was wir heute geschaffen, dann mögen sie sagen: Es war ein guter Tag, der den Verband der Bayerischen Isr. Gemeinden ins Leben gerufen".

Diese Hoffnung hat sich voll erfüllt und der Bayerische Landesverband, die Schöpfung N.'s, hat sich in den guten und schicksalsschweren Jahren seit seiner Gründung aufs beste bewährt u. diente in Aufbau und Arbeitsweise den später gegründ. Landesverbänden des Reiches und auch außerdeutschen Verbänden zum Vorbild. Nachdem Dr. N. auf der Nürnberger Gründungstagung zum Vorsitzenden des Ausschusses zur Ausführung der Verfassung bestimmt worden war, trat ein Jahr darauf, am 20. April 1921, der Verband in allen rechtlichen Funktionen ins Leben und seitdem steht N. als Präsident des Rats dem Verband vor. 1921, als I. Vorsitzender der Münchner Gemeinde gewählt, schuf N. alsbald eine Gemeindeverfassung, die heute noch in Kraft ist. Er hat auch derzeit noch den Vorsitz in der Gemeinde inne. Schon bei Gründung des Bayer. Landesverbandes setzte sich N. nachdrücklich für einen Reichsverband der deutschen Juden ein und ihm sind wertvolle Anregungen und Entwürfe für die Reichsorganisation zu danken. Sie sind mit die Grundlage für die 1933 geschaffene Reichsvertretung der deutschen Juden geworden. Innerhalb der Reichsvertretung gehört N. dem Beirat, Haushalts- und Organisationsausschuß an. Er ist weiterhin Vorsitzender der von ihm ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft der Süddeutschen Jüdisch. Landesverbände. Als stellvertretendes Mitglied des Councils der Jewish Agency wurde er 1935 wieder gewählt. Das Lebenswerk N.'s steht unter dem Willen, alle jüd. Kräfte unbeschadet ihrer weltanschaulichen Eigenart zu kraftvoller praktischer Einheits- u. Gemeinschaftsarbeit zusammen zu fassen.

Sein einziger Bruder, Dr. **Karl Neumeyer**, Geheimrat, ist der bekannte Lehrer für internationales und Völkerrecht an der Universität München. Geb. 19. Sept. 1869 das., oblag er 1888–91 seinen Universitätsstudien in München, Berlin und Genf, war 1891–94 Rechtspraktikant, machte 1894 den Staatskonkurs und promovierte 1891 in München, woselbst er sich auch 1901 für internation. Privâtrecht (vorübergehend auch für Strafrecht) habilitierte und 1907 Titel und Rang eines a. o. Professors erhielt. 1909 folgte seine planmäßige Anstellung als solcher in München für intern. Privatrecht, Rechtsvergleichung und Kolonialrecht, woselbst er 1926 zum o. Prof. ernannt und 1928 mit dem

Titel eines Geheimen Justizrates ausgezeichnet wurde. 1922 als Mitglied des Institut de droit international im Haag gewählt, erhielt er 1923 eine Einladung zu Vorlesungen an der Academie de droit international im Haag. 1928 war N. Delegierter des Deutschen Reiches bei der Konferenz für internationales Privatrecht im Haag. Nov. 1933 schied N. aus dem Staatsdienste aus.

Selbständige Werke: Histor. und dogmat. Darstellung des strafbaren Bankrotts (Preisschrift 1891); Die gemeinrechtliche Entwicklung des internat. Privat- und Strafrechts bis Bartolus (I. 1901, II. 1916); Internationales Verwaltungsrecht (I. 1910, II. 1922, III. 1. Abt. 1925, 2. Abt. 1930, die Veröffentlichung des Schlußbandes steht bevor). Für die Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft (herausgeg. von Kohlrausch und Kaskel) schrieb N. einen Grundriß des Internationalen Privatrechts (1923, 2. A. 1930), dazu zahlreiche Zeitschriftenaufsätze. N. ist nicht nur der international anerkannte Vertreter seines Fachs, sondern wird auch als Schöpfer des internationalen Verwaltungsrechts gefeiert.

Hans Lamm, München.

Neustadt, Pinchas, Dr. phil., Rabbiner, dem die „Pinchat-Schul" Entstehung und Namen verdankt, geb. 23. Sept. 1823 in Borek, Posen, gest. 17. Adar 1902 in Breslau. War in verschiedenen kleinen Gemeinden Posens und Mecklenburgs Religionslehrer und Prediger, dann Rabbiner in Arnswalde und bis zu seinem Tode Leiter einer Privatschule in Breslau.

Sein Sohn Dr. **Louis N.** (IV. 527), e: gest. 19. Nov. 1918 in Breslau.

Dr. A. Heppner.

Neustätter, Otto (IV. 528), e: Später wirkte er in Berlin als wissenschaftlicher Leiter der deutschen Zentrale für Gesundheitsdienst der Lebensversicherung und verfaßte noch: Kriegsbeschädigtenfürsorge in früherer Zeit (Leipzig 1920); Geschichtliches zur Selbsthilfe der Amputierten (Stuttgart 1921); Max Pettenkofer (Wien 1925); Gesundheitsfürsorge der Lebensversicherung (das. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Neymarck, Alfred (IV. 529), e: gest. 1921 in Paris.

Niego, Joseph, Präsident des XI. Distriktes (Orient) der Großloge U.O.B.B., einer Rabbinerfamilie entstammend, geb. 1864 zu Adrianopel. Er wirkte 18 Jahre an der Agrikulturschule in der Kolonie Mikweh Israel in Palästina. Seit 1911 ist er Großpräsident der Großloge in Konstantinopel, leitete einige Jahre das jüd. Lyzeum und ist seit 1923 Direktor der jüd. Leihkasse. N. hat sich um das sefardische Judentum hohe Verdienste erworben. — Mehrere Abhandlungen von ihm sind in dem Organ der Loge „Hamenora" erschienen. (J. L., V., 502).

Niemirower, Jakob Isak (IV. 530), e: Im Jahre 1932, anläßlich seines 60. Geburtstages, wurde der geistliche und geistige Führer der Juden Rumäniens Dr. Niemirower im In- und Auslande gefeiert. Bukarest und mehrere jüdische Gemeinden des Reiches, wie einige Organisationen in Westeuropa u. Amerika veranstalteten große Festlichkeiten. Der König Carol II. schickte dem Jubilar in den ihn feiernden Tempel eine hohe Auszeichnung. Im rumänischen Senat begrüßten ihn der Präsident Sadoveanu und Minister Argetoianu, M. Schweig, Generalsekretär des Gemeindebundes, veröffentlichte seine Biographie, die B'nei Brith-Logen publizierten die philosoph. Schriften ihres Großpräsidenten. Die Gesellschaft für die Wissenschaft des Judentums publizierte unter Dr. Halevy einen Omagialband mit mehreren Aufsätzen in verschiedenen Sprachen über Dr. Niemirower u. eine ihm gewidmete Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten hervorragender Meister. Es gaben heraus Festschriften die U. E. R., unter Leitung von Sărăţeanu, die B'nei Brith-Loge „Noua Fraternitate", unter Leitung von Aureliu Weiß, der Rabbinerverband, unter Redaktion Rabbiner Landaus mit Beiträgen von in- und ausländ. Kapazitäten. Es wetteiferten in ihren Huldigungen Zionisten und Nichtzionisten.

Dr. Niemirower setzt seine mannigfaltige Wirksamkeit auch in unserer so kritischen Epoche fort. (W.).

Niger, Samuel (IV. 532), e, bzw. ä: Samuel Niger ist Ps. von Schmul Tscharni.

Nimzowitsch, Aron, dänisch. Schachmeister, geb. 7. Nov. 1886 zu Riga,

gest. März 1935 in Kopenhagen, widmete sich dem Studium der Mathematik, um sich später ganz dem Schachspiel zuzuwenden. 1922 kam er nach Dänemark, wo er bald die nordische Meisterschaft erlangte und bis zuletzt behielt. In Kopenhagen gründete er einen jüd. Schachklub, in dessen Rahmen er junge Leute im Schachspiel ausbildete. Ihm gebührt das Verdienst, die veraltete, schablonenhafte Methode des naturalistischen Schachstils aufgezeigt und den Weg für eine tiefere Auffassung des Schachspiels gebahnt zu haben. Von schöpferischer Gestaltungskraft erfüllt, hat N. das geistige Rüstzeug der modernen Richtung im Schach geschaffen. Seine theoretischen Schriften haben auf die Entwicklung der modernen Schachkunst die nachhaltigste Wirkung geübt. Zusammen mit Richard Reti und dem Weltmeister Alexander Aljechin hat N. einer revolutionierenden dynamischen Positionsauffassung im praktisch. Spiele zum Siege verholfen. In zahlreichen Tournieren hat er den Sieg erstritten. Im internat. Schachtournier zu Marienbad 1925 teilte er mit Akiba Rubinstein die beiden ersten Preise. Im Dresdener Intern. Tournier 1926 wurde er erster Preisträger (vor Aljechin u. Rubinstein), ebenso in Hannover 1926, in London 1927, in Karlsbad 1929, in Frankfurt a.M. 1930. Sein Schachlehrbuch „Mein System" (Berlin 1929) ist in Schachkreisen sehr verbreitet.

(ITA vom 19. März 1935).

Nisselowitsch, Leopold (IV. 534), e: gest. 1913.

Nissen, Rudolf, Dr. med., bedeutender Chirurg, geb. 19. Sept. 1895 in Neiße, Schlesien, studierte in Breslau, München u. Marburg, promovierte 1920, habilitierte sich 1927 als Privatdozent in München und wurde 1930 zum a. o. Prof. in Berlin ernannt, wo er es als Chirurg an der Klinik der Charité zu hohem Ansehen gelangte. Trotzdem mußte er 1933 als Jude Deutschland verlassen u. erhielt bald darauf eine Berufung an die neuerrichtete Universität nach Istanbul. 1934 wurde er zum Ehrenmitglied der Chirurg. Gesellschaft zu Athen gewählt und zu Gastvorlesungen in Athen, Charkow und Stockholm eingeladen. — N.'s Arbeiten erstrecken sich auf das Gebiet der pathoiog. Physiologie und Chirurgie der Lungenerkrankungen, der Extremitätenchirurgie, der Chirurgie der Knochen- und Gelenkstuberkulose, der plastischen und der Hirnchirurgie. Er verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen 1930 mit Meyer-Ruegg das Werk: „Knochen- und Gelenktuberkulose".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Nissim, Pascha, Jaques, türkischer Militärarzt mit dem Rang eines Divisionsgenerals, geb. 1858 zu Saloniki, gest. 1903 das. Als Militärarzt in Novi-Bazar, Sarajevo und Saloniki führte N. Reformen im Sanitätswesen der türk. Armee ein. Auch um das Schulwesen Bosniens und der Herzegowina erwarb er sich Verdienste. N.-Pascha erhielt hohe türkische und ausländ. Auszeichnungen. Von seinen medizin. Werken sind insbes. seine Abhandlungen über das Sumpffieber hervorzuheben.

(Journal de Salonique, 1903).

Nister, s. Kahanowitsch, Pinchas.

Nobel, Edmund, Reg.-Rat, Univ.-Prof. u. Primararzt am Mauthner-Markhofschen Kinderspital in Wien, geb. 24. Mai 1883 in Gran, habilitierte sich 1920 als Privatdozent in Wien u. wurde 1926 a. o. Prof. Neben seiner Redaktion des Blattes „Volksgesundheit" u. zahlreichen Arbeiten aus dem Gebiete der Ernährung des Kindes Myxödem, Infektionskrankheiten etc. schrieb er die Bücher: Die Ernährung gesunder und kranker Kinder (1928); Kinderheilkunde für Schwestern u. Fürsorgerinnen (1925); Kinderpflege (1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Norden, Walter, Dr. phil., Völkerrechtslehrer, geb. 3. April 1876 in Emden, habilitierte sich 1903 in Berlin und wurde 1921 a. o. Prof. das. — Er verfaßte: Das Papsttum und Byzanz; Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergang des byzantinischen Reiches 1453 (1903); Erzbischof Friedrich von Mainz und Otto der Große. Zur Entwicklung des deutschen Staatsgedankens in der Ottonenzeit (1912);

Staats- und Verwaltungslehre als Grundwissenschaft d. Staatsbürgerkunde (1919). Weiters gab er heraus eine Schriftenreihe des kommunalwissenschaftl. Instituts an der Universität Berlin (bisher 28 Bde.). 1933 wurde er als Jude aus dem deutschen Staatsdienst entlassen.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Norsa, Umberto, Dr. phil., italien. Sanskritforscher, Vorsitzender der jüd. Gemeinde Mantua, geb. 16. Dez. 1866 dorts., ist seit 1896, also schon nahezu 40 Jahre Präsident der jüd. Gemeinde. 1934 wurde er von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Anerkennung seiner Leistungen durch Übersetzung und Bearbeitung wertvoller Sanskritschriften, sowie von Werken der klassischen ungar. Literatur ins Italienische ausgezeichnet. Nachdem N. im Jahre 1912 mit einer italien. Ausgabe von Petőfis Poesien debutiert hatte, verfaßte er eine biogr. und kritische Schrift über diesen berühmten ungar. Lyriker (Rom 1923), wofür er zum o. Mitglied der Petőfi-Gesellschaft ernannt wurde. Als vorzüglicher Beherrscher der ung. Sprache und Literatur wandte dann Norsa sein Interesse dem zweiten ungar. Nationaldichter Janos Arany zu, dessen poetische Tolditrilogie er 1933 ins Italien. übersetzte. — Neben der ungar. widmete er sich auch der russischen und englischen Literatur, insbes. der Dichtung, und gab die Fabeln des Iwan Andrejewitsch Krilów (1768—1844) in einem klass. Italienisch mit Vorwort u. Anmerkungen (Palermo 1919) heraus. Von englischen Dichtern sagte ihm besonders Alfred Tennyson (1809—92) zu, dessen bedeutendstes Gedicht, die Totenklage „In memoriam" er, ebenfalls mit Vorwort und Anmerkungen versehen, 1920 in italien. Übersetzung herausgab. Seine Hauptarbeit galt aber dem Sanskrit, der alten wissenschaftlichen Sprache der Inder, sowie der Sanskritliteratur, die er in volkstümlichen Übersetzungen dem italien. Leser näherbrachte. So übersetzte er die mit feiner Beobachtung und tiefer Empfindung geschriebenen „Centurien" des Amaru (Citta di Castello 1923), Viṣnuçarmans Parcatantra (3 Bde. 1927—28); Kâlidâsas bekanntestes indisches Drama „Çakuntala" u. das lyr. Gedicht „Meghadûta" (Wolkenbote) (beide 1928), sowie Urvaçi (1929), ein höfisches Liebesintrigenstück „Mâlavikâgnimitra" (1929), das epische Gedicht „Kumârasambhava" (Die Geburt des Kriegsgottes) (1930). In Vorbereitung ist eine 2-bändige Ausgabe des „Raghuvamça". Schließlich übertrug er die in drei Centurien geteilten Sprüche des bedeutenden indisch. Spruchdichters Bhartrihari (VII. Jahrh.), u. zw. „Hundert der Liebe", „Hundert der Lebensführung", „Hundert der Entsagung", aus dem Sanskrit ins Italienische (1933).

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Jänner 1935).

Novakowitsch, s. Benedikt L.

Nunez (auch Nunes), Marranenfamilie, die der Inquisition zahlreiche Märtyrer lieferte. So wurden 1632 in Sevilla **Clara N.** verbrannt, **Isabella** u. **Helene N.** zu Galeeren verurteilt; **Samuel Ribiero N.**, portugiesischer Hofarzt im XVIII. Jahrh., wurde der Zugehörigkeit zum Judentum verdächtigt und längere Zeit im Gefängnis gehalten; er flüchtete später nach Nordamerika. Mordechaj Manuel Noah zählt zu seinen Nachkommen. **Henrique Nunes**, gest. 1524 in Portugal, diente der Inquisition als „agent provocateur" und verriet viele Juden, darunter auch seinen eigenen Bruder; er wurde dafür von zwei Marranen, Diego Vaaz und Andreas Diaz, ermordet, die beide dann hingerichtet wurden. Henrique N. wurde mit dem Beinamen „Firme Fé" heilig gesprochen; sein Grab dient als Wallfahrtsort. — **David N.-Torres**, Chacham, Bibliophile und Buchverleger, gest. 1728 im Haag, druckte Bibeln, Maimonides und den Schulchan aruch. Seine Bibliothek war weltberühmt. — **Isaak N.-Vais**, Talmudist und Kabbalist in Livorno im XVIII. Jahrh., verfaßte Novellen (Chidduschim) zum Talmud und Schulchan aruch.

(Kayserling, Sephardim; ders., Geschichte der Juden in Portugal; ders., MGWJ., XIII,, 317; J. E., IX., 357 f.).

Nurok, Mordechaj, Rabbiner u. Politiker in Riga, geb. 1879 in Tuckum (Kurland), Sohn von Rabbi Zewi Hirsch Nurok, Rabbiner in Mitau, und Bruder von Rabbi Dr. A. B. Nurok in Libau, war bis zum Weltkrieg als Rabbiner in

Mitau und während des Weltkrieges in der sozialen und politischen jüd. Hilfsarbeit in Rußland führend tätig. Seit 1921 in Lettland ansässig, gehörte N. ununterbrochen dem lettländischen Parlament an und hat sich insbesondere um das jüd. Schulwesen in Lettland große Verdienste erworben. Auch in der allweltlichen Minderheitenbewegung nimmt er eine angesehene Stellung ein. — N., der auch publizist. in mehreren Sprachen wirkt, ist führendes Mitglied des Misrachi und Mitglied des zionist. Aktionskomitees.

(Toledot Jeschiwat hajehudim be-Kurland, Petrikow 5668).

Nußbaum, Adolf, Chirurg, geb. am 8. August 1885 in Bonn, studierte hier, sowie in Heidelberg und wurde 1910 in Bonn promoviert. Er war am dortigen Patholog. Institut (Ribbert), von 1910 bis 1928 an der Chirurgischen Klinik (Garre) tätig und habilitierte sich 1919 für Chirurgie und Orthopädie (1922 o. Prof.). — Seine Arbeiten betreffen die Knochengefäße, den experimentellen Perthes, die Muskelregeneration, Bauchschnitte und Knochensägen.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Nußbaum, Arthur, namhafter Rechtsgelehrter, geb. 31. Jänner 1877 in Berlin, wurde 1904 Rechtsanwalt, 1914 Privatdozent für internat. Privat- u. Handelsrecht, 1923 a. o. Prof. an der Universität Berlin. N. hat eine vielseitige Tätigkeit auf dem Gebiete des bürgerl. Rechts, des Handelsrechts, des Zivilprozesses u. des internat. Rechts entwickelt. Hauptziel seiner Arbeit ist die systematische Erforschung der Tatsachen des Rechtslebens. — Von seinen Schriften sind zu nennen: Kommentar zum Börsengesetz (1909); Deutsches Hypothekenwesen (1913, 2. Aufl. 1921); Rechtstatsachenforschung (1914); Das neue deutsche Wirtschaftsrecht (1920, 2. Aufl. 1922); Das Geld in Theorie und Praxis des deutschen und ausländ. Rechts (1925); Aktionär und Verwaltung; Vertraglicher Schutz gegen Schwankungen des Geldwertes (beide 1928); Bilanz der Aufwertungstheorie (1929); Deutsches internationales Privatrecht (1932). — N. ist Herausgeber des „Internat. Jahrbuchs für Schiedsgerichtswesen in Zivil- und Handelssachen", der „Beiträge z. Kenntnis des Rechtslebens" (seit 1917), der „Gesellschaftsrechtl.Abhandlungen"(seit 1926). Seit 1925 ist er Mitherausgeber des „Archivs für die zivilist. Praxis". Ein Teil der wissenschaftl. Arbeit N.'s steht in Beziehungen zum Judentum. Wichtig sind seine Schrift über den Polnaer Ritualmordprozeß (1906), sowie seine Abhandlungen über „Psychopathischen Aberglauben" und „Morde aus Aberglauben" in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 27 und 30.

(J. L., V., 543; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Der Große Brockhaus, XIII., 546).

Nußbaum, Josef (IV. 550), e: gest. 1917 in Lemberg.

Nußbaum, Moritz (IV. 550), e: gest. 16. Nov. 1915 in Bonn, studierte in Marburg und in Bonn, wo er 1874 promovierte. 1875 Assistent am Bonner Anatom. Institut, 1876 Privatdozent,1881 a. o. Professor, wurde er 1907 in Bonn o. Prof. der Biologie und Vorstand des Biologischen Instituts. — N. lieferte zahlreiche Arbeiten besonders auf dem Gebiete der mikroskopischen Anatomie u. der Vererbungslehre, darunter: Entwicklungsgeschichte des menschl. Auges (im Handb. der ges. Augenheilkunde, 2. A. Bd. 2, Leipzig 1908, 3. Aufl. 1912); Lehrbuch der Biologie (mit G. Karsten und M. C. W. Weber, das. 1911).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

O

Obermann, Joël Julian, Dozent für Bibelwissenschaft am Jewish Institute of Religion in New-York, geb. 1888 in Warschau, habilitierte sich 1920 an der philosophischen Fakultät der Univers. Hamburg mit einer Vorlesung über „Die Bedeutung des semitischen Orients für die wissenschaftliche Kultur der Gegenwart" und lehrt seit 1923 in New-York. — Er veröffentlichte u. a: „Der philos. u. relig. Subjektivismus Ghazalis"(1921);„Studies in Islam and Judaism" (1929). (J. L., V., 546).

Obermeyer, Jakob (IV. 551), e: In seiner Jugend genoß er eine gründliche Ausbildung im Talmud. Um das jüd. Leben in den verschiedenen Ländern, besonders im Orient, kennen zu lernen, bereiste er 1868 Nordafrika von Marokko bis Ägypten, durchquerte ganz Palästina und einen Teil Syriens bis Damaskus. Während seines Aufenthaltes in Bagdad hat O. durch die Jagden, die sein Schüler, der Prinz Abbas Mirza Naib as Saltana veranstaltete, viel Gelegenheit gehabt, das Gebiet zwischen dem Euphrat und Tigris, wo es diese Zwillingsströme in ihrem mittleren Lauf am nächsten zueinander bringt, eingehend zu erforschen. Die Ergebnisse veröffentlichte er 1876 in einer längeren Artikelserie in der hebr. Wochenschrift „Hamagid" u. d. T. „Meine Reise nach den Ruinen Babyloniens". Während seines Aufenthalts im Orient hat O. mit großer Sorgfalt viel Stoff zur Geschichte und Geographie Babyloniens gesammelt, den er in seinem Lebenswerk „Die Landschaft Babylon im Zeitalter des Talmuds und des Gaonats" (Frankfurt a. M. 1929) verwendet hat. In diesem Werk benutzte er nicht nur wie seine Vorgänger die griechischen u. römischen Autoren, sondern auch sämtliche arabischen Geographen und Historiker des IX. und X. Jahrhunderts, wie Ibn Khordadbeh (844), Kodama (922), Al Istakhri (951), Ibn Kaukal (978), Beladhori (892), Tabari (923), Ibn Serapion (Anfang des X. Jahrh.) u. a. Die Autoren dieser Werke lebten zur Zeit des abbasidischen Kalifats, in der Gaonenzeit. Sie kannten und beschrieben das Land, das damals noch im wesentlichen den geographischen Charakter der talmudischen Periode unter der Sasaniden-Herrschaft bewahrt hatte, aus eigener Anschauung. — An der Lehranstalt für oriental. Sprachen in Wien wirkte O. bis 1915. Er zog sich hierauf nach Würzburg zurück, wo er im März 1935 im Israelit. Altersversorgungshaus seinen 90. Geburtstag beging.

(Jüd. Rundschau v. 22. März 1935).

Oberndorfer, Siegfried, Professor der Pathologie, geb. 24. Juni 1876 in München, studierte das., sowie in Kiel und promovierte 1900 in München. Von 1902 bis 1906 Assistent am dort. Patholog. Institut, 1906 für patholog. Anatomie habilitiert (1911 a. o. Prof.), war er seit 1910 Vorstand des Patholog. Instituts am Städtischen Krankenhaus München-Schwabing. 1933 erhielt er einen Lehrstuhl an der med. Fakultät in Istanbul. — Von seinen Publikationen seien genannt: „Pathologisch-anatomische Situsbilder der Bauchhöhle" (in Lehmanns Med. Atlanten, München 1922); „Die Geschwülste des Darmes" (im Handb. der pathol. Anatomie, Bd. 4, 3, Berlin 1929); „Prostata, Hoden, Geschwülste" (ib., Bd. 7, ib. 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Oberneck, Hermann (IV. 551), e: gest. 7. Okt. 1930 in Berlin. Anläßlich seines 75. Geburtstages wurde ihm eine vom Deutschen Notarverein gewidmete Festschrift überreicht.

(ITA vom 9. Okt. 1930).

Obst, Julius, Bildhauer, geb. 1879 in Rödelheim, zog mit 19 Jahren nach Brüssel, wo er einige Zeit Schüler von Wanderstappen an der Akademie und dann 5 Jahre lang Schüler Meuniers war. Seitdem lebt O. in Berlin. Seine Werke sind von Meunier stark beeinflußt und zeichnen sich durch gute Materialbeherrschung, Kraft und Größe aus. Besonders zu erwähnen ist sein „Betender Jude" und die Büste Richard Dehmels.

(J. L., V., 547).

Ochs, Adolph Simon (IV. 552), e: Nach Chattanooga, wo seine Laufbahn begonnen hatte, kehrte O. im Alter wieder zurück. Hier starb er am 8. April 1935. Die sterblichen Überreste wurden am 10. April mit einem Sonderzug nach New-York gebracht u. dort am 12. April bestattet. — O. war unbestreitbar eine der geachtetsten Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten. Die von ihm geschaffene Presse hatte beispiellosen Erfolg. O. war auch im jüd. öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten intensiv tätig. Er war Vorsteher des Tempels Emanu-El in New-York und Mitglied der Verwaltung des Hebrew Union-College in Cincinnati, der größten Anstalt zur Ausbildung von Reformrabbinern, die von seinem Schwiegervater,

Rabbi Isaac M. Wise, dem Schöpfer des amerikan. Reformjudentums, gegründet wurde. Ein Schwager des O. ist Rabbi Jonah B. Wise, Mitvorsitzender des United Jewish Appeal in Amerika. Der Schwiegersohn von O. ist Arthur Hays Sulzberger, Sohn des Cyrus Sulzberger, eines der Führer der amerik. Judenheit.

(ITA vom 12. u. 14. April 1935; Jüd. Rundschau vom 20. April 1935).

Ochs, Siegfried (IV. 553), e: gest. 6. Feber 1929 in Berlin.

Oestreich, Richard, Pathologe, geb. 5. Nov. 1864 in Berlin, gest. 2. Dez. 1922 dortselbst; studierte und promovierte das. 1887. Er war zuerst Assistent bei Virchow und Orth, wurde dann Prosektor am Krankenhaus der jüd. Gemeinde u. wirkte von 1895 bis zu seinem Tode in gleicher Stellung am Augusta-Hospital. 1896 hatte er sich an seiner Alma Mater für allgemeine Pathologie u. patholog. Anatomie habilitiert (1908 Tit.-Prof.) und später einen Lehrauftrag für patholog. Anatomie für Studierende der Zahnheilkunde erhalten. — O., der ein vorzüglicher Lehrer war, publizierte: „Compendium der Physiologie des Menschen" (Berlin 1891, 2. A. 1898); „Allgemeine pathologisch-anatomische Diagnostik" (das. 1905); (mit de la Camp) „Anatomie u. physikalische Untersuchungsmethoden" (das. 1905); „Lehrbuch der allgemeinen Pathologie und allgemeinen pathologischen Anatomie" (Leipzig 1906); „Grundriß der allgemeinen Symptomatologie" (Berlin 1908); „Pathologisch-anatomisches Praktikum" (Berlin u. Wien 1913, 2. A. 1921) u. „Leitfaden der pathologischen Anatomie" (Leipzig 1915, 2. A. 1920).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Oettingen, Elia Halevi (IV. 555), e: war Rabbiner in Opatow u. Wengrow, Verfasser des „Brith Halevi" (Lublin 1645). **Chaim Jehuda Löb Öttingen** war Haupt einer Lehranstalt in Lemberg, wo er seit 1719 genannt wird. Um 1810 wurde in Obornik oder in Posen R. **Isak Öttinger** geboren, der Verfasser der „Dodai maharih" (Krotoschin 1847); er starb 1865 als Rabbiner in Pleschen. R. **Mordechai Sef Öttinger-Halevi** ist Mitverfasser des „Meïrath enaim" (Wilna 1839). 1861 starb in Tarnopol **Mordechai Öttingen,** Verfasser von Rechtsgutachten und Ritualvorschriften.

(David Kaufmann in MS. 1898, S. 557 ff.; Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti im Jahrbuch der Jüd. Literar. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907).

Oettinger, Jacob Joseph, Rabbiner, geb. 1780 in Glogau, gest. 1860 in Berlin, war zuerst in seiner Heimatstadt Leiter der Jeschiwa, später Talmudlehrer an dem Veitel Heine Ephraimschen Lehrinstitut in Berlin, 1820 Rabbinatsassessor, 1826 Rabbinatsverweser. Oettinger schaffte bei der Eröffnung des Friedhofs Schönhauser Allee (1827) den bis dahin auch in Berlin geltenden Brauch, die Selbstmörder auf einem abgesonderten Teile des Friedhofes beizusetzen, ab. Die von ihm bei der Eröffnung gehaltene Rede wurde behördlicherseits beanständet, weil der Vortrag in deutscher Sprache gehalten wurde, was nicht nach dem Sinne des reformfeindlichen Königs war; ebenso wurden gegen Oe.'s Übersetzung des Friedhofgebetes Bedenken erhoben. Seine Entscheidung, daß der Reformprediger Holdheim in der Rabbinerreihe beigesetzt werden könne, wurde von der Orthodoxie heftig angegriffen. Größere Arbeiten hat er nicht hinterlassen.

(Landshut, Anhang zum „Seder bikkur cholim" 1867, S. 1 f.; desselben handschriftl. Aufzeichnungen in der Berliner Gemeindebibliothek; Israelit, 1861, Nr. 16; Gemeindeblatt der Berliner jüd. Gemeinde 1927, S. 137 f.).

Ofner, Julius (IV. 558), e: Als die alte Monarchie zusammenbrach, wurde O. in den Staatsrat entsandt und zum Unterstaatssekretär für Justiz gewählt. Am 9. Juli 1932 wurde ein ihm errichtetes Denkmal mit großer Feierlichkeit enthüllt. O.'s gesammelte Vorträge und Aufsätze erschienen u. d. T. „Recht und Gesellschaft" (1931).

(Julius Ofner, Festschrift zum 70. Geburtstag, 1915, mit Verzeichnis seiner Schriften).

Okito, Theodor, bürgerlicher Name Bamberg, Illusionist u. Zauberkünstler, geb. 15. Juli 1875 in Amsterdam, stammt aus alter holländischer Zauberergeneration, deren siebentes Glied er darstellt und in der er als erster Weltruhm erlangte. Schon frühzeitig zeigte sich O. für die Zauberkunst interessiert. Mit 13 Jahren trat er zum ersten Mal in privatem Kreise unter Leitung seines Vaters auf. Mit 18 Jahren debütierte er

dann öffentlich, u. zw. in Deutschland. Hierauf unternahm er durch 13 Jahre fast ununterbrochen mit großem Erfolge Zaubertourneen durch die ganze Welt, wo er auch vor bedeutenden Persönlichkeiten, wie Eduard VII. von England, Wilson, Edison und Th. Roosevelt Spezialvorstellungen geben mußte. Von 1906 bis 1920 war er in Amerika, seither ununterbrochen in Europa. — O. gilt als einer der besten u. bekanntesten Zauberkünstler und Illusionisten auf dem Varieté. Mehr als die Hälfte seiner Vorführungen stellen eigene Originale dar. Am bekanntesten ist seine Nummer „Die schwebende Kugel", die er, wie alle seine Produktionen, in chinesischer Aufmachung vorführt. Weitere seiner von ihm selbst erfundenen Tricks sind: Kokosmattentrick, Wunderkasten, Vogelhaustrick, Papiertrick, Konfettitrick. In der Art seiner Vorführung ist O. unübertroffen. Er schrieb „Quality Magic" (London). Günther Dammann.

(F. W. Conradi, Mysterien des Orients, Berlin 1923; O. Fischer, Wunderbuch der Zauberkunst, Stuttgart 1929).

Oliphant, Laurence, geb. 1829, gest. 1888, englischer Schriftsteller, der auch im diplomatischen Dienst stand, bis er 1865 ins Parlament kam. O. entwarf 1879 einen großzügigen Plan für eine jüd. Kolonisation in Palästina, und zwar im Ostjordanlande am oberen Teil des Toten Meeres. Im folgenden Jahre machte er, unterstützt von bedeutenden englischen Staatsmännern, wie Lord Beaconsfield und Lord Salisbury, eine Studienreise zur Prüfung des Landes. Er ging dann nach Konstantinopel in der trügerischen Hoffnung, vom Sultan das Niederlassungsrecht zu erhalten. Oliphant wurde zu seinem Unternehmen durch verschiedenartige Beweggründe veranlaßt, so von romantischen, aber auch von geschäftlichen Erwägungen, weil er wußte, daß viele Leute in England und Amerika „danach strebten, die Prophezeiungen zu erfüllen u. das Ende der Welt herbeizuführen". Als Ergebnis seines Versuches schrieb O. 1880 das Buch „Das Land Gilead". Er nahm auch sonst großes Interesse an der Judenfrage u. ging nach den russischen Pogromen von 1882 im Zusammenhang mit dem „London Mansion House Fund" zur Unterstützung der russischen Juden nach Osteuropa. Hier trat er mit den Chowewe Zion, vor allem mit den rumänischen, in Verbindung u. seine erneuten Anstrengungen, die Erlaubnis zur Ansiedlung der Juden in Palästina zu erhalten, erwiesen sich — wenn sie auch ohne greifbaren Erfolg blieben — als sehr wertvoll, da sie das Interesse für die jüd. Ansiedlung in diesem Lande wachriefen. Gegen Ende seines Lebens ließ sich O. in der deutschen Kolonie in Haifa nieder, wo er viele von den Bilu-Siedlern antraf. (J. L., V., 564).

Ollendorf, Paul, Sohn des Henri O. (IV. 561), geb. 1851 zu Paris, widmete sich der Literaturwissenschaft und gründete die bekannte Verlagsbuchhandlung O. Gleichzeitig war er Leiter des „Gil Blas". (Qui êtes vous?).

Ollendorf, Paula, bekannte Führerin der jüd. Frauenbewegung und der jüd. sozialen Fürsorge, geb. 18. Mai 1860 in Kostenblut, Schlesien, gest. 1930 in Breslau, wirkte in ihrer Jugend als Lehrerin an höheren Lehranstalten in Breslau, Budapest und London. 1887 verheiratete sie sich mit Justizrat Isidor Ollendorf, der 1911 starb. Frau O. gehörte zu den Gründern zahlreicher Wohlfahrts- und Fürsorgeanstalten Breslaus. Nach Einführung des Frauenwahlrechts in der Breslauer Gemeinde wurde sie in die Repräsentanz gewählt und als einziges weibliches Mitglied in den Vorstand berufen. Dem Frauenbund in Deutschland gehörte sie durch viele Jahre als zweite Vorsitzende an. Sie stand an der Spitze des Wohlfahrtsamtes der Breslauer jüd. Gemeinde und war im Preuß. Landesverband jüd. Gemeinden ebenso wie in der allgem. interkonfessionellen Arbeit führend tätig. (ITA vom 16. Mai 1930).

Olschki, Leo S., Verleger und bedeutendster Antiquar Italiens, geb. 1861 in Johannisburg (Ostpreußen), übersiedelte 1883 nach Verona, 1897 nach Florenz (Zweiggeschäfte in Rom und Genf). O. verlegt seit 1889 die von ihm gegründete Zeitschrift „Il Giornale dantesco" (früher „L'Alighieri") und gibt selbst seit 1899 die reich illustrierte Monatsschrift „La

Bibliofilia" heraus. — Er veröffentlichte außerdem zahlreiche Werke bibliographischen und kunsthistorischen Inhalts. Mit seinem Sohn Leonardo begründete er in Genf 1917 das „Archivum Romanicum", das von Prof. G. Bertoni geleitet wird.

Sein Sohn **Leonard O.**, Dr. phil., Literaturforscher, Universitätsprofessor für Romanistik und Geschichte der Wissenschaften, geb. 15. Juli 1885 in Verona, war, seit 1908 Lektor in Freiburg, seit 1913 Privatdozent in Heidelberg, seit 1917 a. o., seit 1923 o. Professor. — O. hat seit dem Jahre 1908 eine reiche literarische wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Er verfaßte verschiedene Aufsätze zur Gelehrten-, Literatur- und Kulturgeschichte in „La Bibliofilia", in der Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, in der „Nuova Antologia", im Preuß. Jahrbuch, im „Archivum Romanicum" und schrieb die selbständigen Werke: Guarinis Pastor Fido in Deutschland (1908); Paris nach den afrik.-nationalen Epen; Der ideale Mittelpunkt Frankreichs im Mittelalter (beide 1913); Geschichte der neusprachlichen wissenschaftl. Literatur (3 Bde. 1919—27); Giordano Bruno (1927); Die romanische Literatur des Mittelalters (im Handb. der Literaturwissenschaft 1928); Französ. Text- u. Bilderhandschriften an deutschen Bibliotheken (1931) u. gab heraus: Dante, La divina commedia, mit Kommentar, Grammatik u. s. w. (2 Aufl. 1922).

(J. L, IV., 566; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Onderwijzer, Abraham Samson, Oberrabbiner der Amsterdamer Gemeinde, geb. 24. Juli 1862 in Muiden bei Amsterdam, gest. Novemb. 1934 in Amsterdam, wurde 1888 in Amsterdam Rabbiner der Aschkenasim u. 1917 als Nachfolger des Dr. Joseph Hirsch Duenner Oberrabbiner. Er verfaßte eine holländ. Übersetzung des Pentateuch nebst einer erklärenden Übersetzung des Raschi - Kommentars (Amsterdam 1895) und gründete den Verein „Bezalel" zur Förderung der relig. und ökonomischen Interessen jüdischer Handwerker und Handelsangestellter in Amsterdam.

(ITA von 26. Juli 1932 u. v. 20. Nov. 1934).

Onodi, Adolf (IV. 563), e: gest. 15. November 1919 in Budapest.

Oppenheim, Alfons, Chemiker, geb. 1833 zu Hamburg, gest. 1877 in Hastings; wurde 1868 Privatdozent, 1873 Prof. an der Universität Berlin, 1877 Professor in Münster. — O. arbeitete zunächst über anorganische Chemie (Tellur, Phosphor, Mangan), dann vorwiegend über organische Chemie (Acetessigester, Terpene, Resorcin u. a.). (J. L., IV., 582).

Oppenheim, Chaim (IV. 566), identisch mit O. Joachim (IV. 570).

Oppenheim, Jehuda Lissa, ist Verfasser des „Derech schiach" (Frankfurt a.M. 1692). **Jehuda Aschkenasi Oppenheim**, Dajjan in Tykocin, gest. 1748 zu Königsberg i.Pr., ist Verfasser des „Beer hetiw"; **Samuel Oppenheim Aschkenasi** verfaßte 1805 in Wilna das „Sefer Refuoth". **Abraham Chaim b. Simon Oppenheim** ließ 1834 in Lemberg sein „Har ewel" drucken.

(Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti, im Jahrbuch der Jüd. Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907).

Oppenheim, James (IV. 570), e: gest. Aug. 1932 in New-York.

Oppenheim, Max (IV. 571), e: Sohn des Sächsischen Generalkonsuls u Mitinhabers des alten Kölner Bankhauses Salomon O. jun. & Co., Albert Freih. v. O. — 1910 wurde er zum Ministerresidenten in Kairo ernannt. Auf seiner $2^1/_2$-jährigen Forschungsreise in Mesopotamien gelang ihm die Aufdeckung der Residenz eines großen Reiches aus dem vorassyrischen Kreise der Mitanni-Kultur (II. Jahrtaus. v. Chr.). Die Überreste aus diesen Grabungen befinden sich heute teils im Museum zu Aleppo, teils in Museen in Berlin. 1926 u. 1929 machte er noch zwei weitere Expeditionen nach dem Tell Halaf in Mesopotamien, wohin er auch später zu weiteren Grabungen reiste. Unter den von ihm gemachten Funden ist wohl am wichtigsten das Steinbild einer verschleierten Sphinx, die O. auf dem Hügel von Tell Halaf entdeckte. Es ist das älteste verschleierte Steinbild der Welt. Über das wundersame Monument und seine Funde im Quellgebiet der Chabur hat A. ein Buch, betitelt „Der Tell Halaf. Eine neue Kultur im ältesten Mesopotamien" 1933 bei F. A. Brockhaus in Leipzig herausgegeben. Während des

Krieges war v. O. beim Auswärtigen Amt u. der Botschaft in Konstantinopel tätig. Er begründete dort den „Nachrichtendienst für den Orient", aus welchem sich das „Deutsche Orient-Institut" entwickelte. Dem Orient-Forschungs-Institut überwies v. O. im Jahre 1930 seine Fachbibliothek von 40.000 Bdn. und seine bedeutenden Sammlungen.

(Publ. Archiv vom 27. Juni 1935).

Oppenheim, Moritz N., Großkaufmann und Förderer der Naturwissenschaften, geb. 1848 in Frankfurt a. M., gest. Juni 1933 daselbst. Er entstammte einer Familie, die seit nahezu 300 Jahren in Frankfurt im Juwelenhandel tätig war. Sein besonderes Interesse galt dem Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaften. Die Universität Frankfurt verdankt ihm den Lehrstuhl für theoretische Physik, die Sternwarte ihren großen, nach dem EhepaarOppenheim benannten Kuppelrefraktor. Zu Ehren Moritz O.'s wurde sogar einer der kleinen Planeten „Mauritius" benannt. Weiters war die Meereskunde ein besonderes Interessengebiet von O. In Helgoland hat er große Beträge für das dortige Aquarium gestiftet; er wurde in Anerkennung dessen zum Ehrenbürger der Insel ernannt. Die Stadt Frankfurt verlieh ihm an seinem 80. Geburtstag die silb. Ehrenplakette. In seinem 85. Lebensjahr beging er gemeinsam mit seiner Gattin in einem Zustand seelischer Depression infolge der unerträgl. Verhältnisse in Deutschland, in die er sich nicht mehr finden konnte, Selbstmord. (ITA vom 21. Juni 1933).

Oppenheim, Simon ben David (IV. 575), e: geb. 1753 in Krumau, gest. 24. Jänner 1851 in Budapest, studierte in Prag, wo er 1789 „Ammod haschachar", das ein Teil des geographischen Werkes „Reschut limmudim" ist, publizierte. Er verfaßte noch das Werk „Har hakarmel" und gab „Maalot middot" von Jekutiel Anan heraus.

(Magyar Zsido Lexikon).

Oppenheimer, Carl (IV. 575), e: 1933 mußte er unter dem neuen Regime seinen Lehrberuf aufgeben. Er verfaßte zahlreiche Arbeiten aus allen Gebieten der Biochemie, über Volksernährungsfragen, aus denGrenzgebieten der Naturwissenschaft, Technik u. Volkswirtschaft und populärwissenschaftl. Aufsätze über moderne Pläne der Medizin und Naturwissenschaft.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Oppenheimer, Franz (IV. 575), e: Er schrieb noch: Rom u. die Germanen (1929); Richtungen der neueren deutschen Soziologie (1928). Von seinem „System der Soziologie" erschien der IV. (historische) Band, der einen Abriß einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart gibt, dessen zweite Abteilung „Adel und Bauernschaft: Das Mittelalter" behandelt. — Nach seinen Methoden wurden seit 1920 die Siedlungsexperimente auf dem Gute Bärenklau bei Velten durchgeführt, bei denen die „Anteilwirtschaft" praktisch erprobt werden sollte. Als er im Frühjahr 1926 seine dritte Palästinareise unternimmt, kann er mit Befriedigung die ungeheuren Fortschritte feststellen, die das Siedlungswerk gemacht hat. Er berichtet über diese Reise und seine Erfahrungen 1930. In seiner autobiographisch. Schrift „Mein wissenschaftlicher Weg" (Leipzig 1930) schildert er streng kritisch die Ereignisse, die seinem Leben vorgezeichnet waren. Seine letzte volkstümliche Schrift „Weder so — noch so. Der dritte Weg" stellt als anzustrebendes Ziel die Heimkehr zu deutschem Recht und zur Genossenschaft hin. Anläßlich seines 70. Geburtstages wurde Franz Oppenheimer als Soziologe, als Erneuerer der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft, als Historiker und Schriftsteller vielfach gefeiert.

Nachstehendes Gedicht O.'s, erfüllt von Kraft u. stolzem Selbstbewußtsein, spiegelt die Stimmung des Verfassers wieder:

Föhnstimmung:

Der Föhnwind pfeift, die Lärchen sausen,
Die Firne gleißt, die Sonne lacht!
Mir ist, als wenn dies helle Brausen
Mich eins mit allem Wesen macht,

Als wenn der Sturm der heiligen Kräfte
Durch meine letzte Fiber weht,
Und der geheimnisvollen Säfte
Urquell in jeder Ader bebt.

Ich bin der Wind, der Wald, die Sonne,
Ich selbst der Quellstrom aller Kraft,

Und eine nie gefühlte Wonne
Sprengt meines Geistes Leibeshaft.

Vor diesem urweltlichen Beben:
Was ist der Tod?! Was ist das Leid?!
Ich bin die Kraft, das Glück, das Leben
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

(Jüd. Rundschau vom 28. März 1934; Wirtschaft und Gesellschaft, Festschrift für O , 1924; Kurt Werner, O.'s System des liberalen Sozialismus, 1928; Böckenhoff, Der Wirtschaftsbegriff F. O.'s. 1930).

Oppenheimer, Emanuel (Mendl), kais. Oberfaktor u. Hofbankier, Hoflieferant, Sohn und Nachfolger des Samuel O. (IV.581), trat nach dem Tode des Vaters ein verhängnisvolles Erbe an u. setzte trotzdem dessen weitverzweigte Geschäfte fort. Mai 1703 reiste er zur Messe nach Frankfurt und von dort nach Leipzig, um nach Kräften die fälligen Zahlungen zu leisten. 1704 bekennt der Kaiser handschriftlich, daß er ihm, seinem „Oberfaktor und Juden" für Lieferungen, Barvorschüsse und Wechsel nach Italien, Pferde für den Feldzug und Waren für den Hofstall insges. 2,220.640 fl. 27 kr. schuldig sei. Er wird von der Hofkammer zu ständigen Leistungen aufgenommen und 1705 mit der Verproviantierung der Festungen Preßburg, Raab, Komorn, Gran und Ofen auf drei Jahre betraut. Für den Feldzug 1706 und den folgenden lieferte O. zum Teil in Verbindung mit and. Firmen Pferde, Ochsen, Monturen, Proviant, Waffen u. Munition. Daneben laufen Barvorschüsse für den Hof und Brotlieferungen für die Wiener Besatzung. 1712 wird das O.'sche Privileg auf zehn Jahre verlängert. Es wird dabei der Dienste gedacht, die Emanuel seit 30 Jahren in den französ., türk., bayr. und italien. Kriegen, sowie „erst kürzlich bei der Krönung in Frankfurt, wo er den Hofstaat mit allem versehen", dem Kaiser geleistet habe. Infolge großer Verluste konnte er nicht immer seinen Lieferungsverpflichtungen nachkommen, weshalb er 1719 zur Zahlung von 4,101.114 fl. an das Ärar verurteilt wurde. O.'s Freigebigkeit wird von seinen Zeitgenossen sehr gerühmt. Er starb am 14. Sept. 1721 in Wien. Seine Frau Tamar Juta, genannt Judith, starb 18. April 1738 mit Hinterlassung eines Barvermögens von 10 fl. 38 kr.

(Max Grunwald, Samuel Oppenheimer und sein Kreis, Wien 1913).

Oppenheimer, Zacharias, Prof. der Medizin, geboren 1830 in Michelsfeld (Baden), wurde 1864 a. o. Prof. in Heidelberg, wo er 1904 starb. O. arbeitete hauptsächlich über neurologische Themata und schrieb u. a.: Über progressive fettige Muskelentartung (1855); „Über Rachitis" (1881); „Schmerz und Temperaturempfindung" (1893); „Bewußtsein-Gefühl" (1903). Er lenkte auch zuerst die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit von Arsenvergiftung durch Zimmertapeten. (J. L., V., 593).

Oppler, Ernst (IV. 585), e: gest. 1. März 1929 in Berlin.

Ordronaux, John, ein Seeheld, der im engl.-amerikan. Seekrieg englische Schiffe im Werte von 3 Mill. Dollar kaperte, geb. 1778 als Sohn eines Kaufmannes in Nantes, besuchte die Schiffsakademie in Bordeaux und segelte 1812 als Kommandant des Schiffes Marengo nach Amerika, um englische Schiffe zu kapern. Seine erste Tat war die Prise des engl. Schiffes „Lady Sherlock", das er nach New-York brachte. Hier übernahm er das Kommando über ein anderes Schiff „Prince de Neufchatel", als dessen Kommandant er im März 1814 neun englische Schiffe kaperte, bis September kaperte er weitere 14 Schiffe. Seine Zeitgenossen schildern ihn als kaltblütig, tapfer, der geborene Held von unüberwindlicher Tatkraft. 1815 zog sich O. von seiner aufreibenden Tätigkeit zurück. Er vermählte sich in Paris und übersiedelte dann nach New-York, wo er eine Zuckerraffinerie gründete. Seither lebte er nur seinem Berufe u. starb 1841.

(Theodor Roosevelt, Seekrieg 1812; Die Stimme, Wien, 29. Dez. 1930).

Orgelbrand, Samuel, Verleger, geb. 1810 in Warschau, gest. 1868. Nach Absolvierung des Rabbinerseminars eröffnete er 1836 einen kleinen Antiquariatsladen in Warschau und gründete wenige Jahre später dort einen Verlag, in dem bis zu seinem Tode ca. 250 Werke erschienen sind, davon gegen 100 hebräische. Unter anderem erschienen bei ihm zum ersten Male in Polen der babylonische Talmud in 12.000 Exemplaren, sowie die große poln. Enzyklopädie in 28 Bänden.

(Art. „Orgelbrand" in der poln. Enzyklopädie).

Orgler, Julius, Geh. Justizrat, geb. 25. Juni 1829 in Breslau, gest. 26. April 1902 in Posen, wo er wegen seiner vielfachen Verdienste um die Stadt zum Ehrenbürger ernannt wurde. Er war einer der ersten jüd. Juristen, die vom preuß. Staate angestellt wurden, u. zw. 1860 als R.-A. in Militsch, von wo er 1863 in gleicher Eigenschaft nach Posen kam. Dort wirkte er neben seiner beruflichen Tätigkeit 28 Jahre als Stadtverordneter, ein Reihe von Jahren als Vorsitzender der Anwaltskammer. Dr. Heppner.

Orlik, Emil (IV. 586), e: gest. am 28. Sept. 1932 in Berlin, gehörte dem Judentum nicht mehr an. O. gilt als einer der Bahnbrecher und der besten Lehrer der Graphik. Er wirkte durch mehrere Jahre als Professor an der staatlichen Unterrichtsanstalt des Kunstgegewerbemuseums Berlin und war für die Ausstattungen der Reinhardtschen Bühnen tätig. Viele seiner graphischen Arbeiten veröffentlichte er in Mappenwerken: Aus Japan (1902); 95 Köpfe (1920); Aus Ägypten (1922); Neue 95 Köpfe (1926); VomTeufel geholt; Schauspielerbildnisse (1930); Kleine Aufsätze (1924). (Der Große Brockhaus, XIII., 745).

Ornitz, Samuel, Schriftsteller u. Journalist, geb. 1890 in New-York. Nach seinem Erstlingswerk „The Sock" (1919) errang O. mit dem Roman „Haunch, Paunch and Jowl" (1923) große Beachtung auch außerhalb Amerikas (deutsche Uebersetzung unter dem Titel „Herr Fettwanst", München 1925). Dieser Roman schildert das jüd. Milieu New-Yorks sowie den Aufstieg eines skrupellosen jüd. Emigranten aus Osteuropa zum amerikanischen Richter. (J. L., V., 610).

Ornstein, Leonard Salomon, Dr. phil., Physiker, geb. 1880 in Nymwegen (Holland), promovierte 1908, wurde1909 a. o. Prof. der Physik in Groningen, 1914 o. Prof. in Utrecht, 1920 Direktor des physikalischen Instituts der dortigen Universität u. 1929 Mitglied der kgl. Akad. d. Wiss. 1931/32 war er Rektor. — Er schrieb zahlreiche Arbeiten aus verschiedenen Gebieten der Physik (Wärmelehre, Entropie und Wahrscheinlichkeit, Brownsche Bewegung und Schwankungserscheinungen, Opaleszenz, Kristallmagnetismus, Lichtquanten, Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Physik, quantitative Strahlungsmessungen). O. ist ein Verfechter der revisionistischen Richtung im Zionismus und als Präsident des Kuratoriums der Universität Jerusalem für deren physikalisches Institut verantwortlich. Ende 1934 wurde dem von ihm geleiteten Institut von der Rockefellerstiftung ein namhafter Betrag für O.'s physikalisch-biologische Arbeit zur Verfügung gestellt.

(J. L., V., 611).

Orschansky, Ilja, berühmter Jurist in Jekaterinoslaw, geb. 1846, gest. 1875. — Von seinen Werken sind von besonderer Wichtigkeit die Untersuchungen über die Fragen der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Lage der Juden in Rußland: „Die Juden in Rußland" (Petersburg 1872, 2. Aufl. 1877) und „Russische Gesetzgebung über die Juden" (das. 1877). Daneben erschien noch eine große Zahl bedeutungsvoller Aufsätze zu demselben Thema. Ein vielversprechendes Talent, starb er in der Blüte seiner Jahre.

(Jampolski in Kenesset jisrael, I., 1886; ders. in Jewr. Starina 1911; Jewr. E., XII., 140 ff.).

Orska, Maria (IV. 588), e: gest. am 16. Mai 1930 in Wien. Sie hatte sich dem Genuß von Rauschgiften ergeben und stand Mitte 1928 im Mittelpunkt einer Morphiumaffäre, die den Selbstmord eines bekannten Industriellen in Wien zur Folge hatte. Jänner 1929 absolvierte sie noch ein Gastspiel bei den Wiener Kammerspielen, erlitt dabei einen Nervenzusammenbruch u. mußte verschiedene Sanatorien aufsuchen. Ihr letztes Auftreten erfolgte März 1929, im Lessingtheather in Berlin, wo sie Hauptrollen in „Das Veilchen" und „Die Medaille einer alten Frau" spielte. Ihr Zustand verschlimmerte sich indessen zusehends.Sie verbrachte von Ende August 1929 bis Frühjahr1930 mit kurzen Unterbrechungen in Heilanstalten in Wittenau, Köln, Würzburg, bis sie am 16. Mai ihrem zerrütteten Leben durch Vergiftung ein Ende machte.— Maria O. war eine Schauspielerin von Weltruf und Weltbedeutung.

(Publ. Archiv v. 23. Okt. 1929; Hamb. Isr. Familienbl. v. 22. Mai 1930).

da Orta, Garcia, portugiesischer Arzt, geb. zu Anfang des XVI. Jahrh. in Castelo de Vide als Sohn kastilianisch-jüd. Eltern, studierte Medizin in Salamanca und Alcala, wo er sein Diplom erwarb. Später kehrte er nach seiner Heimat Portugal zurück, und erhielt die Erlaubnis zur Ausübung seines Berufes in der Theorie und in der Praxis. Einige Jahre praktizierte da Orta in Castelo de Vide und in Lissabon. Er kandidierte in Lissabon zweimal für die Universitätsprofessur, sie wurde ihm aber beide Male verweigert. Später wurde er, dank des Einflusses seines Onkels Francisko da Orta, Arzt des Generalinquisitors Kardinal Don Henrique, Professor für Philosophie. Als die Judenverfolgungen in Lissabon immer häufiger wurden, zog er, bange vor dem Schicksal, das ihn erwartete, in Begleitung des Schiffskapitäns Martin Alfonso de Sousa März 1534 nach Indien, wo verschiedene Familienanhörige lebten. In Indien, in Gôa, praktizierte er die Medizin mit großem Erfolg, erwarb großes Vermögen und wurde Großgrundbesitzer. — Er schrieb einige medizinische Bücher und ließ dort im Jahre 1563 sein Hauptwerk „Coloquius" drucken, ein Werk, in dem alle in Indien vorkommenden Pflanzen u. Früchte mit größter Sorgfalt verzeichnet erscheinen und ihre Verwendung in der Medizin angegeben ist. Eine Arbeit, die von allen Medizinforschern der Welt erwähnt und anerkannt wird, besonders von den Japanern, die ihm die größte Verehrung entgegenbringen. Garcia da Orta starb in hohem Alter in größtem Elend. Die Inquisition, deren finsterer Schatten ihn aus Lissabon vertrieb, erreichte ihn doch, wenn auch erst nach dem Tode. Eines Tages wurde sein Grab erbrochen, die Gebeine zusammengenommen und mit seinem Freund und Begleiter Luiz Camoes in Gôa auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In „Livros antigos portuguezes 1489—1600", die der letzte portugiesische König Don Manuel i. J. 1932 in London neu herausgeben ließ, findet sich im zweiten Band folgende Äußerung des damaligen Königs über Garcia da Orta: „Der Arzt aus Gôa gehört dank seines Wissens u. Schaffens zu diesen großen Männern' die in jener Epoche so sehr zum grandiosen Ruhme Portugals beigetragen haben, weil jeder in seiner Spezialität dem Vaterlande zu dienen wußte. Garcia da Orta und sein famoses Werk gehören zu den Leuchten der portugiesischen Nation, der anzugehören er mit Stolz sich rühmte". Ein späterer Fachmann dieses Gebietes, der Engländer Louis H. Roddis, nennt G. da Orta „the first european writer on tropical medicine and a pioneer in pharmacognosy" (Den ersten europäischen Schriftsteller der tropischen Heilkunde und einen Pionier der Pflanzenheilkunde).

Anläßlich des 400. Jahrestages der Abreise da Ortas nach Indien (12. März 1534) wurden in den Lissaboner wissenschaftlichen Kreisen verschiedene Feiern veranstaltet. Fast alle Zeitungen des Landes brachten lange Artikel über seine Entdeckungen auf dem Gebiete der Drogenkunde, seine Leistungen als Fisikus des portugiesischen Heeres, über seine intime Freundschaft mit dem größten portugiesischen Dichter Luiz Camoes, dem Verfasser der Lusiaden und über sein Werk „Coloquius", das erste Buch auf dem Gebiete der Medizin, das in portugiesischer Sprache gedruckt und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

(M. Diesendruck in Hamb. Israel. Familienblatt vom 28. Juni 1934).

Orvieto, Angelo (Pseudonym Base del Marzocco), Schriftsteller, geb. 1869 in Florenz, begründete und leitete die literarische Wochenschrift „Marzocco". O. schrieb die Operntexte „Chopin" (1901) u. „Mosé" (1905) für den Komponisten Orefice. Von seinen sonstigen Werken sind zu nennen: La sposa mistica (1893); Il velo di Maya (1898); Verso l'Oriente (1902); Le sette Leggende (1912); Primavera della Cornamusa (1925) und „Il vento di Sion", eine zionistische Dichtung. (J. L., V., 617).

Osborn, Max (IV. 589), e: 1933 schied er aus dem Verlag Ullstein aus. Seine Kunstkritiken gelten als maßgebend. Er schuf eine lange Reihe von Bildern russ. Menschen und Köpfe, die als zuverlässigste geschichtliche Dokumente der

letzten denkwürdigen russischen Epoche gelten. Weiters schrieb er: 50 Jahre Ullstein (1927); Die Kunst des Rokoko (1929); Berlins Aufstieg zur Weltstadt (1929) und Leonid Pasternak (1932).

Sein Sohn **Franz Osborn**, eine der stärksten Begabungen unter den jungen Pianisten, geb. 1903, erhielt für seine Kompositionen den Mendelssohnpreis u. den Blüthnerpreis. Er unternahm größere Konzertreisen und seine Darbietungen wurden vielmals auf Grammophonplatten aufgenommen. Jänner 1933 spielte er zusammen mit der Kammermusikvereinigung der Staatsoper Berlin.

(Publ. Archiv v. 24. Jänner 1935; A. Einstein im Berliner Tageblatt vom 15. Feber 1933).

Osman Pascha, ein Sprachenkenner, geb. 1822 in Holleschau, Mähren, als Sohn jüd. Eltern namens Wolf. 1845 ging er als Lehrer nach Ungarn, wo er seinen Namen auf Farkas magyarisierte. 1848 kämpfte er in den Reihen der Honvedarmee unter Kommando Bems und avancierte zum Oberleutnant. Nach dem Falle von Világos (Oktober 1849) ging Farkas als Begleiter Bems in die Emigration, von wo er wegen seiner ausgezeichneten Sprachenkenntnisse als Professor der Militärakademie nach Konstantinopel berufen wurde. Während des Krimkrieges stand er als Translator und in diplomat. Angelegenheiten in Verwendung. Schon früher zum Bey ernannt, erhielt er nach dem Feldzuge die Würde eines Pascha und nannte sich Osman Pascha. Er wurde dann ein eifriger Muselman und heiratete eine Türkin. In Pest u. Wien hatte er viele Verwandte, mit denen er jedoch nicht in Verbindung stand, weshalb seine weiteren Schicksale unbekannt sind.

(Czernowitzer Zeitung (Amtsblatt), 1875).

Ostrowski, Alexander, Dr. phil., Mathematiker, geb. 25. Sept. 1893 in Kiew, habilitierte sich 1922 in Hamburg, 1923 in Göttingen und ist seit 1927 o. Prof. in Basel. O. hat hauptsächlich Arbeiten aus dem Gebiete der allgem. Körpertheorie, der Algebra, der Zahlen- und der Funktionentheorie veröffentlicht und Kleins „Gesammelte Mathemat. Abhandlungen" 1921 herausgegeben. Weiters übersetzte er T. Levi-Civita, Fragen der klassischen und relativistischen Mechanik (1924), sowie A. S. Eddingtons Relativitätstheorie (1925).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Ostrowski, Moses, geb. 1886 in Pinsk, Dozent am Lehrerseminar des Misrachi in Jerusalem (seit 1920), früher Rabbiner in Ekron (Palästina), Vizepräsident des Waad Leumi und Mitglied des zionist. Aktionskomitees. — Er veröffentlichte 1924 die hebr. Schrift „Hamiddot schehatorah nidreschet bahen". (J. L., V., 639).

Ostwald, Hans Otto (IV. 591), Nichtjude, streichen.

Osztern, Salomon Paul, Professor der Orientalistik, geb. 25. Jänner 1879 in Budapest. Nach Absolvierung seiner Studien arbeitete er längere Zeit in den orient. Abteilungen der Leydener, Münchener und Pariser Universitäten und studierte ihre Handschriftensammlungen. Er veröffentlichte in Fachblättern mehrere wissenschaftl. Essays und ist auch Mitarbeiter des Pester Lloyd, wo er oft über mohammedanisches Recht u. über Orientpolitik schreibt. — Werke: Die Ethik des Koran; Volksuniversität und Kalifat; Mohammedanisches Staatsrecht. 1. Kriegsrecht; Studien zur Politik des Islam, der Religionsphilosophie u. Dogmatik der Mohammedaner. Seine Hauptarbeit ist eine noch nicht veröffentlichte vollständige ungarische Übersetzung des Koran.

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Ottensoos, Name einer aus Ottensoos, Mittelfranken, stammenden Familie, welcher verschiedene Kultusvorsteher und Gelehrte angehörten.

Hirsch O. ließ das Buch „Zeena urena" mit Kommentar (Fürth 1768) drucken. Weil er dies ohne Wissen des Rabbinats getan, wurde über ihn der Bann verhängt. Sein Sohn **Elchanan** war um 1780 in Fürth als Verleger mehrerer jüdischer Werke bekannt. Ein zweiter Sohn des Hirsch war **David O.** (IV. 592).

Ottolengo (heute vorwiegend in der Form Ottolenghi vorkommend), jüdische Familie in Italien, deren Name nach manchen von Ettlingen (Baden), nach anderen von Ottolengo (Italien) abzuleiten

ist. Jedenfalls ist die Familie O. aschkenasischer Herkunft.

Donato I., geb. 1820 in Acqui, gest. 1883 in Alessandria (Piemont), machte sich um die Besserung der Lage der Juden in Piemont, sowie um die allgemeine Wohlfahrt verdient.

Donato II., geb. am 31 Jänner 1874 in Rom, studierte und promovierte das. 1897. Er war Assistent an den Instituten für allg. Pathologie und für Hygiene und habilitierte sich 1902 für Hygiene. 1914 wurde er Professor des Faches an der Tierärztlichen Hochschule in Pisa, 1918 an der Universität Cagliari und wirkt seit 1923 als Professor und Direktor des Hygienischen Instituts in Bologna. — Ottolengos Arbeiten betreffen das Gebiet der experimentellen Pathologie, Bakteriologie, Immunologie, Demographie und der allgemeinen und speziellen Hygiene. — Schriften u. a.: „I batteri patogeni in rapporto ai desinfettanti" (Torino 1899); „L'igiene del soldato in campagna" (Firenze 1915); für den „Trattato di anatomia patologica" von P. Foà schrieb O. den Abschnitt „Microparassiti vegetali".

Lazzaro, geb. 1820 in Acqui, gest. 1890 in Rom, fungierte als Rabbiner in Trino, Moncalvo und Acqui, verfaßte Dramen, sowie Werke pädagogischen Inhalts.

Leonetto (IV. 594), e: geb. 1845 in Asti, gest. 1904 in Pisa.

Meir Emilio (IV. 594), e: geb. 1830 in Acqui, gest. 1908 in Alessandria.

Raffaele, Rechtsanwalt, gest. in Acqui 1917, leidenschaftlicher Verfechter der jüd. Ideale, verfaßte „Voci d'Oriente" (Stimmen des Orients, Florenz 1905–08), sowie andere Werke historisch-apologetischen Charakters.

Ottolenghi, Salvatore, Begründer der anthropologisch-biologischen Bewegung in der Kriminalogie, geb. am 20. Mai 1861 in Asti, gestorben 29. Juni 1934 in Rom, studierte und promovierte 1884 in Turin. Er war Assistent Lombrosos und erhielt 1888 die Venia legendi für gerichtliche Medizin. 1893 wurde er Professor in Siena; seit 1903 hat er die Lehrkanzel für gerichtliche Medizin in Rom inne, wo er die erste Hochschule für Kriminologie begründete und bis zu seinem Tode leitete. Die Schule, in der Polizeifunktionäre u. Offiziere der Gendarmerie ausgebildet wurden, galt als Vorbild für ähnliche Schulen im Auslande. O. vertrat Italien stets auf den internationalen Kongressen der Kriminalisten. Von seinen Arbeiten, die die gerichtliche Medizin und die Psychopathologie betreffen, seien genannt: „La suggestione e la facolta psichiche occulte" (Torino 1900); „Polizia scientifica" (Roma 1907); „Trattato di polizia scientifica" (2 Bde., Milano 1910 u. 1931), (mit D. Sanctis); „Trattato pratico di psicopatologia forense" (Milano 1920).

Samuel ben David (IV. 594), e: geb. in Casale Monferrato, gest. 1718 in Venedig.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Steinschneider, Cat. Bodl.; Mortara, Indice; Wiener, Maskeret rabbane Italia, 80; Josef Hakohen, Emek habacha, 129, 138—140; Famiglie illustri italiane, Ottolenghi di Vallepiana; Schärf, I. cognomi degli ebrei d'Italia, 79 f.; Vessillo Israelitico, 1883, 328, 343; 1892, 373; 1895, 335; 1898, 162; 1904, 96; Wiener Stimme vom 10. Juli 1934).

Oungre, Louis, Dr. phil., Generaldirektor der ICA*), geb. 21. Sept. 1880 in Arlon, Belgien, studierte an der Universität Gent Philosophie und Literatur und promovierte das. In Paris oblag er den Rechtsstudien und widmete sich gleichzeitig der Bankkunde u. Finanzwissenschaft. 1910 trat er als Beamter in die Dienste der ICA und wurde gleich in einer wichtigen Mission nach Argentinien geschickt. Auf seinen Vorschlag wurde vom Direktorium eine Reihe von Maßnahmen getroffen, durch die den Kolonien rasche Entwicklung und Erreichung hoher Prosperität gesichert wurde. 1911 wurde O. neben dem bekannten Philosophen Meyerson Direktor der ICA in Paris. Als letzterer sich nach

*) ICA (Jewish Colonization Association), eine von Baron Hirsch am 10. Sept. 1891 in Form einer A.-G. gegründete, mit einem Kapital von 2 Millionen engl. Pfund ausgestattete Hilfsgesellschaft, mit der Aufgabe, für jüdische Emigranten Ländereien anzukaufen und für die Besiedlung reif zu machen.

Bisher wurden besiedelt:

1. Argentinien 590.000 ha mit 45.000 Seelen
2. Brasilien 99.000 ha mit 1.500 Seelen
3. Ver. Staaten von Amerika 75.000 Seelen
4. Kanada
5. Palästina
6. Rußland 96.000 ha mit 37.000 Seelen

einigen Jahren von der Arbeit zurückzog, wurde Oungre Generaldirektor. Er unternahm ausgedehnte Reisen durch Argentinien, Brasilien, Polen, Rußland und andere Länder, wo die ICA ein jüd. Kolonisationswerk aufgebaut hat und andere soziale Werke der Juden fördert, und veröffentlichte hierüber vielbeachtete Reise- u. Inspektionsberichte. O. war einer der Initiatoren der 1924 gegründeten Joint-ICA-Foundation, jener Institution, die in den meisten Ländern Ost- u. Westeuropas durch Stützung des jüd. Mittelstandes durch Kredite eine so segensreiche Tätigkeit entfaltet. Die Foundation wird seit ihrer Gründung von Oungre in Paris und Dr. Bernhard Kahn in Berlin geleitet. Nachdem er in Anerkennung seiner großen Verdienste von der französ. Regierung vorher zum Ritter ernannt worden war, wurde er Juli 1934 zum Offizier der Ehrenlegion erhoben. Seit 1930 gehört O. auch dem Zentralkonsistorium der belgischen Juden an.

(ITA von 14. September 1930 u. 29. Juli 1934).

Ováry, Lopold (IV. 595), e: gest. 4. April 1919 in Budapest.

P

Pagay, Hans (IV. 596), e: gest 1915 in Berlin.

Palache, Samuel, marokkanischer Jude, 1581 zum Residenten des Sultans von Marokko im Haag ernannt, gest. 1616 das. P. nahm sich der Marranen, die um diese Zeit in Massen in Holland einwanderten, mit großer Wärme an. So machte er dem Magistrate von Middelburg (Provinz Seeland) den Vorschlag, Marranen dort anfzunehmen u. ihnen Religionsfreiheit zu gewähren. Doch scheiterte der Plan am Widerstand der unduldsamen, reformierten Prediger. Schließlich gelang es P., die Aufnahme der Marranen in den vom spanischen Joche befreiten Provinzen der Niederlande zu erwirken. Nach Gründung der ersten jüd. Gemeinde in Amsterdam durch Jakob Tirado (1596) trat er an deren Spitze. P. war mit dem Statthalter, Prinzen Moritz von Oranien, sehr befreundet und nahm dessen Protektion zu Gunsten der Marranen oft in Anspruch.

(Koenen; Geschiedenis der Joden in Nederland, 190 ff.; Graetz, IX., 3, S. 480; Dubnow, VI., 427 f.).

Palagyi, Ludwig (IV. 598), e: gest. März 1933 in Budapest. Nach der Rätediktatur wurde er seiner Stelle als staatlicher Professor entsetzt und bei der Israelitischen Kultusgemeinde angestellt, wo er die Angelegenheiten der im Ausland studierenden Hochschüler leitete.

Er verfaßte noch: Ameisen, Fahrt unter dem Gellertberg; Ungarische Verhältnisse, Bibl. Erinnerungen, Schwere Jahre (1890); Ernste Tage (1891); An einsame Wege (1893); Nationallieder (1895); Neue Gedichte (1905); Gedichte (1907); Der Garten der Hesperiden (1911); Das neue System der Dichtung, Neue Poesie, Das Schicksal der ungarischen Dichter, Die Mutter Erde und übersetzte Goethes „Faust“ ins Ungarische. (Magyar Zsido Lexikon).

Palagy, Melchior, (IV. 598), e: verfaßte noch: Leben und Dichtung Emerich Madachs (1900); Petöfi (1909); Berthold Szèkely (1910); Das Gesetz des Verstandes (1896); Die Grundlage der Erkenntnislehre (1904); Die Relativitätstheorie in der modernen Physik (1914). (Magyar Zsido Lexikon).

Pallenberg, Max (IV. 602), e: verlor bei dem Zusammenbruch der Amstelbank in Amsterdam im August 1931 sein Vermögen (227.000 Dollar). In den folgenden Jahren hielt er sich mit seiner Frau Fritzi Massary in Südamerika auf, besuchte 1929 mit seiner Frau Palästina u. kehrte nach dem Umsturz in Deutschland nicht wieder dorthin zurück. Am 26. Juni 1934 verunglückte er tötlich mit einem Verkehrsflugzeug beim Landen auf dem Karlsbader Flugplatz.

(ITA von 24. Juli 1930 und 28. Juni 1934).

Pályi, Eduard, getauft, Publizist und Nationalekonom, geb. 1. Feber 1865 in Monostorpályi (Ungarn), studierte Recht u. Philosophie in Budapest, wurde Professor der Handelsakademie in Großwardein und auch Publizist, nachher

Redakteur. —Werke: Philosophie, Metaphysik; Über den freien Willen; Deutschland und Ungarn; Das mitteleuropäische Weltreichbündnis; Die Ethik des neuen Menschen; Ungarn nach dem Kriege; Der Kommunismus; Das Gesetzbuch des idealen Staates; Die Ordnung unserer Nationalökonomie; Nationalökonomie für jeden. Denes Friedmann.
(Magyar Zsido Lexikon).

Paneth, Joseph, Anatom, geb. 6. Okt. 1857 in Wien, gest. 4. Jänner 1890 das., studierte hier, sowie in Heidelberg und wurde 1879 in Wien promoviert. Er kam als Operationszögling zu Billroth, arbeitete hierauf am Physiologischen Institut bei Brücke, bei Heidenhain in Breslau, sowie histologisch an der Zoologischen Station in Villefranche und habilitierte sich 1886 in Wien für Physiologie. Er beschrieb die nach ihm benannten Panethschen Zellen und publizierte hauptsächlich die Nervenlehre und die Sekretion betreffende Arbeiten.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Panofsky, Erwin, Dr. phil., Leiter des kunsthistorischen Seminars an der Universität Hamburg, Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte, geb. 30. März 1892 in Hannover, Schüler von W. Vöge und A. Goldschmidt, war seit 1926 o. Prof. in Hamburg. Von A. Riegl, I. von Schlosser u. A. Warburg beeinflußt hat Panofsky sich bestrebt, bestimmte Gebiete der Kunsttheorie (Perspektive, Proportionslehre) in die kunstgeschichtliche Entwicklungszusammenhänge zu gegenseitiger Klärung einzubeziehen. Er hat ferner versucht, durch Zusammengehen formaler und ikonographischer Fragen eine Art von Typengeschichte zu entwickeln. Seine Hauptschriften: Dürers Kunsttheorie (1915); Die sixtinische Decke (1921); Handzeichnungen Michelangelos; Dürers Stellung zur Antike (beide 1922); Dürers Melancolia I. (mit Dr. F. Saxl, 1923); Idea (1924); Deutsche Plastik des XI. – XIII. Jahrh. (1924); Perspektive als symbolische Form (Vorträge der Bibliothek Warburg von 1924/25, 1927); Hercules am Scheidewege (1930).
(Der Große Brockhaus, XIV., 112).

Pap, Desider, getauft, sozialpolitischer Schriftsteller, Staatssekretär, Universitätsprofessor, geboren 29. Juli 1871 in Szelevény (Ungarn), studierte in Budapest Jurisprudenz und trat nachher in die Dienste des Ministeriums.-Größere Werke: La vente à tempérament des valeurs mobiliéres (1900); Friedenskontrakt u. Arbeitsrecht (1920). Überdies ist P. auch ständiger Mitarbeiter der Fachzeitschriften. (Magyar Zsido Lexikon).

Pap, Géza, getauft, Staatssekretär für Volkswohlfahrt u. Sozialpolitiker, geb. 21. Feber 1868, in Szeged (Ungarn), studierte Rechtswissenschaft in Budapest, war Advokat und später Richter. Seit 1907 wirkte er beim Arbeiterversicherungsbureau. Alle seither erschienenen Gesetze überVolkswohlfahrt stammen von ihm. Pap ist ständiger Mitarbeiter der Fachzeitschriften. An selbständigen Werken publizierte er: The international aspect of workmen's insurance (London 1908); Krankheits- und Unfallversicherungen der Ausländer in Ungarn (auch englisch 1910); Das Rechtsverhältnis der Spitäler und Arbeitsversicherungskassen (1910); Neues Arbeitsversicherungsgesetz (1918).
(Magyar Zsido Lexikon).

Pap (Rapaport), Béla, Rabbiner, geb. 15. März 1866 in Bodrogkeresztür (Ungarn), studierte an der Budapester Landesrabbinerschule, sowie an der Universität. 1896 promovierte er zum Dr. phil. und wurde 1898 zum Rabbiner ordiniert. Seitdem wirkt er als Religionslehrer bei der Pester Kultusgemeinde. — Werke: Abulmeni Abraham Maimunis Leben und Wirken (Budapest 1896).
(Magyar Zsido Lexikon).

Papp, Desiderius, Dr. phil., Journalist, Redakteur des Neuen Wiener Journal, geb. 21. Mai 1895 in Eisenstadt, verfaßte: Der Maschinenmensch (1925); Was lebt auf den Sternen? (1930); Erde, wohin dein Weg? (1931).
(Kürschners Literaturkalender 1932).

Pappenheim, berühmte Preßburger Familie, deren Mitglieder eine rege Tätigkeit in allen Beziehungen des jüdischen Lebens entfalteten.

Pappenheim, Wolf, geb. 1776, wahrscheinlich in Pappenheim (Deutschland), gest. in Preßburg 1846. Am Anfang des XIX. Jahrhunderts eröffnete er sein

großes Geschäft in Preßburg. 1892 erbte er ein großes Vermögen von seinem Schwager, dem getauften Anton Calman. P. und seine zwei Schwager, Moses Bettelheim u. Samuel Guttmann, die in derselben Weise Millionäre geworden sind, übernahmen die Leitung der Gemeinde. Sie waren äußerst wohltätig und unterstützten hauptsächlich die Jeschiwah des Chatham Sofer.

Pappenheim, Koloman, geboren in Preßburg 1816, gest. in Karlsbad 1869. Trotz seiner strengen Frömmigkeit wollte auch der hochgebildete P. der fortschrittlichen Richtung huldigen. Als Präsident der Kultusgemeinde erwarb er große Verdienste durch die Vergrößerung der Jeschiwah. Er rief neben dem Ktaw Sofer Rabbiner Frischmann, den berühmten Prediger, und wollte unter Leitung von Hildesheimer in Preßburg ein orthodoxes Seminar gründen. Wegen der Opposition der Rabbiner chassidischer Richtung, konnte er dies nicht durchführen. Auf dem 1868 abgehaltenen Kongreß war er der Führer der Orthodoxie. Nach einem arbeitsreichen Wirken im Interesse der Orthodoxie verschied er während eines Kuraufenthaltes in Karlsbad. Seine Leiche wurde nach Preßburg überführt und dortselbst bestattet. Sein Name wurde durch letztwillige Errichtung wertvoller Fonde verewigt.

Pappenheim, Wolf, geb. in Preßburg 1848, studierte an der Preßburger Jeschiwah. Als Kaufmann lebte er in Paris und Wien. Er war der Vorkämpfer der autonom. Orthodoxie. 1920 wurde P. Vorsitzender der Agudas Jisroel in Wien. Begründete das offizielle Blatt der Aguda, die jüdische Presse und auch mehrere Wohltätigkeitsvereine. P. ist Mitglied des Gemeindevorstandes in Wien.

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Pappenheim, Bertha, Führerin in der Weltorganisation der jüd. Frauen, geb. 1859 in Preßburg als Nachkomme der Glückel von Hameln und Enkelin von Wolf P., lebte in Preßburg und Wien. Sie leitete zwölf Jahre lang ein Mädchenwaisenhaus in Frankfurt a. M. u. nahm an den sozialen und pädagog. Bestrebungen der Frauenbewegung, besonders auf dem Gebiete des Mädchenschutzes, teil. In Frankfurt a. M. begründete sie die „Weibliche Fürsorge", schuf 1904 im Anschluß an die Tagung des Internationalen Frauenkongresses in Berlin den Jüdischen Frauenbund, den sie bis 1924 als Vorsitzende leitete, und unternahm Studienreisen nach den Balkanländern, Palästina und Rußland zur Bekämpfung des Mädchenhandels. 1907 gründete sie das Erziehungsheim des Jüd. Frauenbundes in Isenburg, das sie seitdem leitete. 1917 gab sie die Anregung zur Begründung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. — P. schrieb: „Harte Kämpfe" (Frankfurt a. M., 1923); „Sisyphus-Arbeit" (Reisebriefe, Leipzig 1930, 2. Aufl.); „Tragische Momente", Drei Lebensbilder (ein Schauspiel, Frankfurt 1931); „Allerlei Geschichten" (nach dem Maasse-Buch, Amsterdam 1723, Frankfurt 1929); Die Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln (Übersetzung).

(Schriften von Pappenheim; Berichte des Jüd. Frauenbundes 1904—24; Aus der Arbeit des Heims des Jüd. Frauenbundes in Isenburg 1914—24, Frankfurt 1926).

Pappenheim, Artur, Internist, getauft, geb. 13. Dez. 1870 in Berlin, gest. 31. Dez 1916 an einer Flecktyphusinfektion, die er sich im Felde zugezogen hatte, studierte zunächst Mathematik und Philosophie, dann Medizin in Berlin und wurde 1895 promoviert. Er arbeitete an der Meringschen Klinik in Halle, unter Lichtheim in Königsberg, bei Unna in Hamburg und war in Berlin von 1906—09 Assistent Leydens am Krebsinstitut, vornehmlich mit zytologischen und biologischen Arbeiten beschäftigt. 1909 kam er an die II. Medizinische Klinik (1912 Tit.-Prof.). Er erwarb sich große Verdienste um die Haematologie und veröffentlichte eine stattliche Anzahl Arbeiten, darunter: Die Bildung der roten Blutscheiben (Berlin 1895); Grundriß der Farbchemie zum Gebrauch bei mikroskopischen Arbeiten (das. 1901); „Atlas der menschlichen Blutzellen" (Jena 1905—12, ins Englische übersetzt); „Grundriß der haematologischen Diagnostik und praktischen Blutuntersuchung" (Leipzig 1911); „Technik der klinischen Blutuntersuchung" (Berlin 1911); (mit O. Ferrata) „Über die verschiedenen

lymphoiden Zellformen des normalen und pathologischen Blutes" (Leipzig 1911); Die Zellen der leukämischen Myelose" (Jena 1914); Morphologische Haematologie" (Leipzig 1919). P. war auch Gründer und seit 1904 Herausgeber der Zeitschrift „Folia haematologica".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Nachruf in den Folia haematologica, Bd. 21, 1916).

Pappenheim, Martin, Neurolog, geb. 4. November 1881 in Preßburg, studierte und promovierte 1905 in Wien. Von 1906—07 Assistent der Deutschen psychiatrischen Klinik in Prag, von 1908—11 Assistent der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg, habilitierte er sich 1915 in Wien für Neurologie und Psychiatrie (1924 a.o.Professor). Sein Hauptforschungsgebiet bilden die Aphasie und die Dipsomanie. Von seinen Publikationen seien genannt: „Neurosen u. Psychosen der Pubertät" (Wien 1914); „Die Lumbalpunktion" (das.1922); „Neurosen und Psychosen der weiblichen Generationsphasen" (das. 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärtzte).

Pappenheim, Max, Dr. jur., Dr. jur. h. c., Dr. phil. h. c. (IV. 605), e: gest. Feber 1934 in Kiel, verfaßte noch: Die altdänischen Schutzgilden (1885); Ein altnorwegisches Schutzgildestatut (1888); Über künstliche Verwandtschaft im german. Recht (Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Germanist. Abteilung, Bd. 29, 1908).

(Walter Pappenheim, Verzeichnis der Schriften Max P.'s in der Festschrift für Max P., veröffentlicht von der Schleswig-Holstein. Universitätsgesellschaft, 1931; Hamb. Israel. Familienblatt v. 8. März 1934).

Pappenheimer, Israel Hirsch, Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden in Bayern, gest. 1837 in München. Als langjähriger Vorsitzender der Jüd. Gemeinde in München bemühte er sich eifrig bei der Regierung um die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden u. überreichte unter anderem 1821 dem König eine Petition der jüd. Notabeln Bayerns betr. die Emanzipation. — P. war Anhänger der konsistorialen Richtung, die eine autonome Selbstverwaltung der Gemeinde verlangte.

(Henle, Über die Verfassung der Juden im Königreich Bayern; Eckstein, Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern; J. E., IX. 511).

Parlaghy, Wilma, getauft, Malerin, gebor. 1864 in Hajdudurog (Ungarn), gest. 1923 in New-York, studierte in Budapest und München, lebte in Berlin und war Porträtmalerin der oberen Zehntausend (Kaiser Wilhelm II.; Der Thronfolger). 1899 wurde P. die Frau des russischen Fürsten Lwow. In den letzten Jahren lebte sie in Amerika. Ihr berühmtestes Bild ist Ludwig Kossuth 1885 in Torino.

(Magyar Zsido Lexikon).

Parnas, Jacob Carl, Physiologe, geboren 16. Jänner 1884 in Tarnopol, damals Galizien, widmete sich in Berlin-Charlottenburg, Straßburg und Zürich dem Chemiestudium und promovierte i. J. 1907 in München zum Dr. phil. Er verbrachte hierauf seine Assistentenzeit unter F. Hofmeister am Physiologisch-chemischen Institut zu Straßburg, wo er sich 1913 an der Medizinischen Fakultät für physiologische Chemie habilitierte. Seit 1921 wirkt er als o. Prof. der medizinischen Chemie in Lemberg. Von P. stammen Arbeiten über fermentative Beschleunigung der Cannizaroschen Aldehydumlagerung durch Gewebssäfte, Energetik glatter Muskeln, Zuckerab- und -Aufbau im tierischen Organismus, Bildung von Glykogen aus Glycerinaldehyd in der Leber, Schicksal der stereoisomeren Milchsäuren im Organismus des normalen Kaninchens, gesättigte Fettsäure des Kephalins, Kohlenhydratumsatz isolierter Amphybienmuskeln, Muskelheilung, Zuckerneubildung, Störungen des Kohlenhydratstoffwechsels u. ihre Beziehungen zum Diabetes mellitus, Korrelation d. Blutdrüsen, Verteilung von Zucker, Reststickstoff und Calcium im Blut, Einfluß der Kohlenhydrate auf den Grundumsatz, Ammoniakgehalt u. Ammoniakbildung im Blut und im Muskel, Purinstoffwechsel des Muskels und Muttersubstanz des im Muskel entstehenden Ammoniaks, Chemismus der Muskelkontraktion etc. Aus der Reihe seiner zahlreichen Publikationen seien genannt: Über Naphthochinone (München 1908); „Miesnie gladkie" (Glatte Muskulatur, 1915); „Chemism oddychania" (Chemismus der Atmung, 1915); „Wskazowki i objasnienia co do cwiczon z chemij lekarskiej"

(Hinweise und Erläuterungen hinsichtlich Übungen auf dem Gebiet der medizinischen Chemie, Warschau 1919); „Chemja fizjologiczna" (Physiologische Chemie, Lemberg u. Warschau 1922); Methoden zur Beeinflussung der tierischen Entwicklung durch Gase und zur Bestimmung des respiratorischen Gaswechsels während der Entwicklungsvorgänge (Berlin und Wien 1922); „Kurs praktyczny chemji fizjologicznej" (Praktischer Kurs über physiologische Chemie, Lemberg 1923); „Oddychanie I. Chemizm oddychania. Czynnose watroby. Mocz. Sklad i wlasnosc mleka" (Atmung. I. Chemismus der Atmung. Funktion der Leber. Urin. Zusammensetzung u. Eigenschaften der Milch, 1924); „Allgemeines u. Vergleichendes des Wasserhaushaltes (Berlin 1926). P. ist aus dem Judentum ausgetreten. (Dr. Fischer, Biogr. Ärzte-Lexikon).

Parvus (lat. „der Kleine") (Ill. 49), e: geb. 24. August 1867 in Berezin, Rußland, gest. 12. Dezember 1924 in Schwanenwerder bei Berlin, verfaßte noch: Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie (1896); In der russischen Bastille während der Revolution (1907); Der Klassenkampf des Proletariats (1910); Der Arbeitersozialismus u. die Weltrevolution (1919); Aufbau u. Wiedergutmachung (1921).
(K. Haenisch, Parvus, 1925).

Pasch, Moritz, bedeutender Mathematiker, geb. 1843 in Breslau, gest. Sept. 1930 in Hamburg, war 1873–1911 Universitätsprofessor in Gießen (1893–1894 Rektor), wo er seitdem im Ruhestand lebte. Vertreter der modernen erkenntnis-theoret.-axiomatischen Richtung, für die seine Arbeiten bahnbrechend waren, strebt er in seinen zahlreichen Werken u. Abhandlungen nach strengstem konstruktiven Aufbau, sowie nach Klarlegung der Elemente des mathematischen Denkens. Die bedeutendsten sind: Vorlesungen über neuere Geometrie (1882, 2. A. 1926 m. Anh. von M. Dehn); Grundlagen der Analysis, Veränderliche und Funktion, Mathematik im Ursprung (Gesammelte Abhandlungen). — P. war Ehrendoktor der Universitäten Frankfurt a. M. und Freiburg i. B.
(Poggendorf, Biogr.-literar. Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften; ITA v. 28. Sept. 1930)

Paschkis, Heinrich, Pharmakolog, geb. 21. März 1849 in Nikolsburg, Mähren, gest. 18. Mai 1923 in Wien, studierte in Wien, wo er 1872 promovierte. Er war Assistent an der Klinik für Syphidologie unter Sigmund, arbeitete am Institut für mediz. Chemie (E. Ludwig) und wurde 1883 Privatdozent für Pharmakologie (1904 Tit.-Prof.). P. befaßte sich wissenschaftlich mit dem bis dahin von ärztl. Seite stark vernachlässigten Gebiet der Kosmetik und ließ als selbstständige Werke erscheinen: (mit L. v. Vajda) Über den Einfluß des Quecksilbers auf den Syphilisprozeß (Wien 1880); Kosmetik für Ärzte (das. 1890, 5. Aufl. 1924, ins Japan. und Schwed. übersetzt); Arzneiverordnungslehre für Ärzte u. Studierende der Medizin (das. 1892). P. war seit 1893 Bibliothekar der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

Sein Sohn **Rudolf P.**, Chirurg, geb. 19. Jänner 1879 in Wien, das. ausgebildet und 1903 promoviert, arbeitete am Allgem. Krankenhaus (Büdinger, Finger, Hochenegg, Pal) und am Rothschildspital als Assistent bei O. Zuckerkandl. 1915 habilitierte er sich in Wien für Urologie (1927 Tit.- a. o. Prof.). — Von ihm stammen Arbeiten aus den verschiedenen Gebieten der Urologie, darunter: Die Erkrankungen der Harnblase ohne Entzündung (Berlin 1928); Sand, Gries und Steine des Harnapparates (Wien und Berlin 1931). P. war auch Mitarbeiter der „Urologischen Operationslehre" von Voelcker-Wossidlo (Leipzig 1921, 2. Aufl. 1924).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Pascin, s. Pinkus.

Pasmanek, Daniel (IV. 610), e: gest. Juli 1930 in Paris.

Pasternak, Leonid (IV. 611), e: 1921 verlegte er seinen Wohnsitz nach Berlin. Hier fand der Künstler bald Eingang in die Kreise, die das geistige Deutschland darstellen. 1927 wurde in Berlin eine Ausstellung seiner Aquarelle und Zeichnungen aus Palästina veranstaltet. 1919 verfaßte er ein kleines Buch, das u. d. T. „Rembrandt und das Judentum in seinen Werken" (mit reichen Illustrationen, Berlin 1923 hebr., aus dem Russischen übersetzt) erschien.

P. ist ein eminent produktiver Künstler. Allein seit 1922 schuf er in Deutschland mehr als 200 Bilder: Pastelle u. Ölgemälde, Aquarelle und Radierungen, Naturskizzen u. Genreszenen. Vor allem aber Porträts: Gerhard Hauptmann und Gustav Stresemann, Chaim Weizmann und Albert Einstein, Mischa Elmann und Reiner Maria Rilke, Max Liebermann, Theologieprofessor Harnack und schließlich Leo Tolstoi. P. ist derjenige Künstler, der die meisten Tolstoi-Bilder und Skizzen überhaupt gemalt hat. Zu seinem 70. Geburtstage erschien von Max Osborn eine Autobiographie mit Reproduktionen.

Sein Sohn **Boris Leonidowitsch P.**, einer der originellsten Dichter in Sowjetrußland, geb. 10. Feber 1890 in Moskau. Schon als Gymnasiast beschäftigte er sich viel mit Musik, namentlich mit Kompositionslehre. Unter dem Einfluß des Komponisten Skrjabin brach er sein Jurastudium ab und widmete sich philosophischen und naturwissenschaftl. Studien. Nach Beendigung der Universität ging er nach Deutschland und Italien, wo er längere Zeit blieb. Während des Krieges arbeitete er in einer Fabrik im Ural. Nach der Oktoberrevolution arbeitete er in der Bibliotheksabteilung des Volkskommissariats für Bildungswesen u. in mehreren Redaktionen. — Zu schreiben hatte er 1913 mit symbolistischen Gedichten begonnen, die in dem Gedichtband „Die zweite Geburt“ (1914) vereinigt sind. Einige Zeit gehörte er auch der futuristischen Richtung an; allmählich schuf er sich aber einen selbständigen, klaren und schlichten Stil. Starke Anregungen empfing er von Rilke's Dichtungen. Seit der Revolution wurde sein Schaffen immer mehr von sozialen Fragen beherrscht. — Seine Gedichte erschienen in Russisch in zahlreichen Sammelbänden: Der Zwilling in den Wolken (1914); Über den Schranken (1917, 2. A. 1930); Meine Schwester, das Leben (1922); Themen u. Variationen (1923); Zweite Geburt (1932). Er schrieb ferner den selbstbiographischen Versroman „Spektorskij“ (1931), die Epen „Die erhabene Krankheit“ (1924); Leutnant Schmidt (1926); Das Jahr 1905 (1927) u. Erzählungen (1925); Der Schutzbrief (1927). Neben diesen Werken hat P. eine Reihe sehr guter Übersetzungen (aus Goethe, Kleist, Herwegh, Verhaeren u.a.) geschaffen. Deutsch erschien die Erzählung „Wolkenwege“ in der Sammlung „Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland“ (2. A. 1929). Seine autobiographische Erzählung „Ochranaja gramota“ erschien 1932.

(30 neue Erzähler des neuen Rußland; Literarische Bleter vom 22. April 1932, No. 9 ex 1933, S. 145 und v. 17. Mai 1935, S. 306 07; Der Große Brockhaus, XIV., 227—28; Hamb. Israel. Familienblatt vom 20. April 1932).

Pasztor, Arpád, getauft, Schriftsteller, geb. 12. April 1877 in Ungvar (Ungarn). Nach Beendigung der Studien wurde er Publizist, schrieb auch Gedichte u. Dramen und übersetzte aus dem Englischen. — Werke: Am Meer, Über Meer; Von Budapest ringsum die Erde bis Budapest; Von Kanada bis Panama; Die Tragödie Tolstois; Edgar Allan Poe; Walt Whiteman; Begegnung mit Edgar Poe: Herz-Jesus; Gedichte; Neue Gedichte; Herbstarbeit; Erinzgeschichte aus einer Puppenfabrik; Die Familie Kelemen; Marie Puiter geht nach Amerika; New-York; Während des Weges; Die Vengerka's (auch als Drama); Dramen: Glocke; Handel; Der Richter; Zwei Alten; Der Dritte; Meine Tochter; Savitri.

(Magyar Zsido Lexikon).

Patai, Josef (IV. 612), e: 1932 gab er die umfassendste Biographie, die je über Theodor Herzl geschrieben wurde, mit zahlreichen Bildern heraus.

Seine Gattin **Edith,** geb. 1889 in Großwardein, studierte in Budapest und ist als Dichterin u. aesthetische Schriftstellerin tätig. Ihr Werk „Auch mich ruft die Erde“ (1927) ist deutsch und ungarisch erschienen.

(Magyar Zsido Lexikon).

Pataj, Alexander, Advokat u. Schriftsteller, geb. 1863 in Zombor (Ungarn), war Advokat u. Redakteur, auch Mitarbeiter des „Pester Lloyd“. Er schrieb Gedichte, Novellen, kriminalogische, soziologische und philosophische Essays.

Werke: Lieder eines Kritikers; Ende des Jahrhunderts; Sommer; Ungarischer Sozialismus; Über die Rechte der Frauen; Die neuen Regeln der Exekution; Die Wissenschaft des Lebens; Philosophie

des Lebens. Übersetzte ins Ungarische viele Heine-Gedichte. Denes Friedmann.

(Magyar Zsido Lexikon).

Paul, Bruno (IV. 613), e: Dezember 1932 wurde er von der Leitung der Staatsschulen enthoben und ihm die Leitung eines Meisterateliers für Architektur an der Akademie der Künste übertragen. Wegen seiner jüd. Abstammung wurde er November 1933 in den Ruhestand versetzt.

(Publizistisches Archiv vom 15. Feber 1934).

Paulli, Holger (Oliger), religiöser Schwärmer, geb. 1644 in Kopenhagen, gest. das. 1714, widmete sich dem Kaufmannstande, wobei er es zu Reichtum brachte. Von relig. Phantasien beherrscht, bildete er sich ein, von Gott erwählt zu sein, das jüd. Reich wieder aufzubauen und König der Juden zu werden. — Er verließ seine Familie, reiste nach Frankreich, dann nach Amsterdam, wo er verschiedene Schriften in holländischer u. deutscher Sprache herausgab, u. a.: „Copia eines Send-Briefes an S. K. Maj. von Preußen, betreffend der Juden und Christen Bekehrung", und propagierte die Idee der Verschmelzung von Judentum und Christentum. Sein Treiben brachte ihn zuletzt ins Zuchthaus; er wurde jedoch von Verwandten und Freunden, die seine Geistesverwirrung als Entlastungsmoment geltend machten, befreit u. nach kurzem Aufenthalt in Deutschland nach der Heimat gebracht, wo er nach strengem Verbot der Behörden, sich fernerhin mit Juden und religiöser Agitation zu befassen, seine letzten Jahre still verlebte.

(J. E., IX., 563 und die Lit. Angaben das.).

Paulus, vor seiner Bekehrung Saul oder Saulu, hebräisch Schaul, Heidenapostel, geb. in Tarsos, der Hauptstadt Ciliciens in Kleinasien von jüdischen Eltern, ward von seinem Vater zum Rabbi bestimmt und deshalb frühzeitig nach Jerusalem gebracht, wo er durch Rabbi Gamliel in die Lehre nach Art der Pharisäer eingeführt wurde. Daneben machte er sich mit der griech. Sprache und Kultur vertraut und erlernte das Handwerk eines Zeltwebers. Ein starkes Element in seiner Bildung waren die Glaubenshoffnungen und Lehren der Apokalyptiker. Die Religion war bei ihm ins Schwärmerische u. Ekstatische gesteigert. P. glaubte, daß er mit dem Himmel in Verbindung stehe und von ihm Gesichte und Offenbarungen empfange. Von glühendem Eifer für den jüd. Glauben erfüllt, von einem eisernen Willen beseelt, leitete er als strenger Pharisäer mit dem Feuer eines Fanatikers die Verfolgungen der Anhänger Jesu zu Jerusalem ein und ließ sich, als sich die Christengemeinde von dort zerstreut hatte, Vollmachten vom Synhedrium erteilen, um auch in Damaskus das Werk der Vernichtung fortzusetzen. Vor Damaskus kam es um 31 zu jener inneren, von einer Vision begleiteten Katastrophe, daraus der frühere Verfolger der Christen als Apostel der Messianität Jesu hervorging. Aus dem Verfolger der Nazaräer, der ersten Anhänger Jesu, wurde ein Heidenmissionär, der die Heiden zum Glauben an Jesus wachrief. Um den Heiden den Weg zum neuen Glauben zu erleichtern, hob P. die Gesetze auf, die nach seiner Meinung nur bis zur Ankunft des Messias Kraft u. Geltung haben sollten. Als der Messias aber erschien ihm jetzt Jesus, den er früher gehaßt hatte und der ihm jetzt als der vorweltliche himmlische Messias, von dem die Apokalyptiker erzählt hatten, galt. P. predigte in den jüd. Synagogen und veranlaßte dadurch die Juden, dem jungen Christentum den Weg zu bahnen. Bald aber wurde P. der schärfste Gegner des Judentums. Nach einem dreijährigen, durch eine Reise nach Arabien unterbrochenen Aufenthalt in Damaskus, entzog er sich den Nachstellungen der dortigen Juden durch die Flucht und begab sich dann auf zwei Wochen nach Jerusalem, wo er Petrus und Jacobus, den Bruder Jesu, antraf. Durch Barnabas*) ließ er sich in die aus geborenen Heiden und Juden gemischte Gemeinde zu Antiochia einführen, in deren Auftrag beide (um 47) eine Missionsreise unternahmen, die sie über die Insel

*) Barnabas, ein Levit aus Cypern, ward von den Aposteln nach Antiochia entsandt, um die dortige junge Gemeinde zu befestigen. Die Sage macht ihn zum ersten Bischof von Mailand.

Cypern durch die kleinasiatischen Provinzen Pamphylien, Pisidien und Lykaonien führte. Nach Antiochia zurückgekehrt, fand P. die dortige Gemeinde über die Frage geteilt, unter welchen Bedingungen gläubig gewordene Heiden in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen seien. Das sich anschließende Apostelkonzil (48) brachte die schon früher entstandenen, aber auf dieser Reise entscheidend gewordenen Probleme der Stellung des jungen Heiden-Christentums zu den Fragen des jüd. Ritualgesetzes zur Klärung. Eine dadurch herbeigeführte Reise des Paulus u. Barnabas nach Jerusalem führte zwischen 50—52 zu dem Resultat der Trennung der Missionsgebiete der Urapostel u. des P. unter Erweis gegenseitiger Anerkennung. Nach seiner Trennung von Barnabas unternahm er, von Silas begleitet, eine zweite Bekehrungsreise durch die schon besuchten kleinasiatischen Provinzen, dann durch Phrygien und Galatien nach Mysien, von da nach Mazedonien, wo christliche Gemeinden gegründet wurden. Eine dritte Missionsreise führte ihn nach Ephesos, von hier nach einem fast dreijährigen Aufenthalt vertrieben, reiste er durch Mazedonien nach Korinth und begründete überall lebensvolle Gemeinden, mit denen er in regem persönlichen und schriftlichen Verkehr stand. So wurde er, der Heidenapostel, der wahre Stifter der christlichen Kirche u. war auch ihr erster Theologe, denn er stellte in den Mittelpunkt der christlichen Lehre als erstes Dogma den Glauben an die Menschwerdung des himmlischen Messias. 55 kehrte er wieder nach Mazedonien zurück und ging von dort 56 über Miletos nach Jerusalem, wo es zur endgültigen Auseinandersetzung mit der Judenschaft kam. Bei einem Volksaufstand wurde er von den Römern in Haft genommen und als Gefangener nach Cäsaria zum Verhör vor den Prokurator gebracht. Da er an den Kaiser appellierte, wurde er im Herbst 58 nach Rom gesandt, wo er zwei volle Jahre in der Gefangenschaft zubrachte und dann freigelassen wurde, worauf er seine Bekehrungsreisen nach Spanien u. dem Osten fortgesetzt haben soll. Nach einer späteren Tradition soll er 64 unter Nero zugleich mit Petrus enthauptet worden sein. — Die Kirche hat Paulus zugleich mit Petrus den 29. Juni als Peter- und Pauls-Tag gewidmet. Die kirchliche Literatur besitzt unter Paulus' Namen eine Anzahl von Sendschreiben an mehrere Christengemeinden u. an einzelne Personen. Das Altertum hat einstimmig dreizehn Briefe Pauli als echt angenommen, der vierzehnte, der Brief an die Hebräer, war streitig. Paulus hat dem Christentum erst seinen universalen Charakter, seine Bedeutung als Weltreligion errungen, indem er das Urpersönliche in dem Auftreten und Selbstbewußtein Jesu geltend machte und das mehr lokal und national Bedingte, woran sich die Jerusalemische Gemeinde hielt, zurücktreten ließ. Er zuerst hat das Christentum als eine neue Religion in sich erlebt und nach außen zur Darstellung gebracht. Die Summe des Paulinischen Lehrbegriffs bleibt die Idee der Neuheit und Selbständigkeit des Christentums, das sich zum Judentum verhalte wie die Freiheit des Mannes zum Gehorsam des Knaben. Das Interesse der jüd. Wissenschaft hat sich in letzterer Zeit auch Paulus zugewandt. Denn hier und nicht bei Jesus hat sich die Trennung des Christentums vom Judentum vollzogen, die eines der wichtigsten Ereignisse der jüdischen Geschichte bedeutet. Prof. Klausner hat darüber eine eingehende Studie angekündigt. Von den zahlreichen Werken christlicher Theologen, die in letzter Zeit erschienen sind, heben wir hervor: Alb. Schweitzer, Die Mystik des Apostels Paulus (Tübingen 1930); Bultmann in „Religion in Geschichte und Gegenwart" (4 Bde. 1930); W. G. Kümmel, Römer 7 u. die Bekehrung des Paulus (Leipzig 1929); Ernst Barnikol, Die vorchristliche und frühchristliche Zeit des Paulus (Kiel 1929).

(Renan, St. Paul, Paris 1869, deutsch Leipzig 1869; H. Weinel, P., der Mensch und sein Werk, Tübingen 1904; Ed. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christentums Bd. 3, 3. A. 1923; A. Deißmann, Paulus, 2. A. 1925; Ernst Jacob in MS., 1931; Der Große Brockhaus, XIV., 257—59; Graetz, Geschichte der Juden, III., 408 ff. und IV., 71 ff.).

Paulus de Santa Maria, früher Salomon Halevi, hoher kirchlicher Funktionär in Spanien, geb. 1354, gestorben

1435, stammte aus eine rreichen Familie in Burgos und stand zu den angesehensten und gelehrtesten spanischen Juden seiner Zeit in freundschaftlichen Beziehungen. Kurz vor der Katastrophe, welche die Juden in Spanien i. J. 1391 traf, ließ er sich taufen, betrat die geistl. Laufbahn, wurde 1405 Bischof von Karthagos, 1415 von Burgos und bald darauf Großkanzler von Kastilien. Als Erzieher des unmündigen Königs Juan II. war er an der Abfassung der judenfeindlichen Gesetze vom Jahre 1412 beteiligt. Noch in hohem Alter verfaßte er die der Bekehrung der Juden gewidmete Schrift Scrutinium scripturarum. — Zwei seiner Söhne bekleideten gleichfalls hohe kirchliche Würden.

(Jüd. Lexikon, IV., 841).

Pawlowski, Alexander, jüd. Schriftsteller, geb. 1865 in Rostow am Don, gest. Juni 1934 in Buenos Aires. Er kam schon im Alter von 16 Jahren nach Argentinien, gründete später eine russische Wochenschrift und verfaßte viele Werke in russ. und spanisch. Sprache, die ihn zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten in Argentinien machten.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 28. Juni 1934).

Pechi, Simon, Begründer der Sekte der Sabbatarier, lebte zu Ende des XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. in Ungarn, war ein Mann von universeller Bildung, er sprach außer Ungarisch alle für die Praxis und für die Bildung notwendigen Sprachen: Rumänisch, Türkisch, Italienisch, Spanisch, Französisch. Deutsch, Polnisch, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Chaldäisch. Seine Reisen führten ihn nach Bukarest, Konstantinopel, Rom, sowie an den spanischen und portugiesischen Hof und endlich nach Afrika. In seine Heimat zurückgekehrt war er durch Erbteil u. Heirat einer der größten Magnaten u. Grundbesitzer, sowie Sekretär und Kanzler bei den siebenbürgischen Fürsten, bis er, man weiß nicht warum, in Ungnade fiel und 1621 in den Kerker geworfen wurde. Bis dahin war er Unitarier, jedoch mit jüd. Einschlag gewesen. Als er 1624 seine Freiheit erhielt, wandte er sich ganz dem Judentume zu, Anschluß suchend an die damals im Lande angesiedelten sephardischen Juden. Von da an entfaltete er eine wunderbare Tätigkeit; er übersetzte mehrere Werke aus dem Hebräischen, gründete eine Synagoge und lebte samt Hofgesinde u. Umgebung jüdisch. Da sprach der Landtag vom Jahre 1635 Lebens- und Vermögenstrafe aus gegen alle, die judaisieren und sich im Laufe eines Jahres nicht bekehren. Von da an ist das Leben Pechis ein stilles Martyrium. Er mußte 1639 endlich den reformierten Glauben annehmen, erreichte ein hohes Alter, blieb aber verschollen, so daß sein Todesjahr nicht bekannt ist.

(Prof. Samuel Krauß in „Dr. M. Beck und die Sabbatarier", Bukarest 1925).

Pécsi, Adalbert, getauft, Geograph, geb. 25. Septemb. 1882 in Békésszent-András (Ungarn), studierte in Budapest, wirkte in Straßburg u. Messina. Widmet sich der Geophysik und ist Mitarbeiter der Fachblätter, seit 1926 Sekretär der Ungarisch. Geographischen Gesellschaft. Selbständige Essays: Théorie de l'âge Glaciaire (1910); Les ligues de fracture de la croute Terrestre (1911); Les tichesses naturelles du Bassin du Danube Moyen (1920). Denes Friedmann.

(Magyar Zsido Lexikon).

Peiper, Tadeusz, getauft, poln. Dichter, geb. 1900 in Krakau. P. war der Begründer der futuristischen Zeitschrift „Die Weiche" und das Haupt der Krakauer Dichtergruppe „Die Formisten". Er begann mit einem Gedichtband „A" (1924), dann erschienen die Bände „Lebende Linien" (1924) und „Einmal". „Hierum" enthält theoretische Aufsätze über Probleme der modernen Dichtkunst. P. hält sich im Ausland auf.

Dr. I. Berman, Lemberg.

Peisner, Ignaz, Publizist, geb. 14. März 1855 in Sebeskelemes (Ungarn), gest. 7. November 1924 in Budapest, studierte Medizin, wurde später Publizist. Seit 1879 Mitarbeiter des „Neuen Pester Journal", wurde er später dessen Redakteur. Schrieb mehrere Essays philosoph. u. histor. Inhalts. Selbständige Werke: Aus dem Leben der Sprache (1884); Budapest im XVIII. Jahrhundert (190); Bilder aus dem alten Pest (Ofen 1902).

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Penso, Joseph (IV. 616), identisch mit **de la Vega,** VI. 177, gest. 4. Kislew (13. November) 1692 in Amsterdam. Er verfaßte auch eine höchst interessante und außerordentlich geschätzte Broschüre der damalig. Börsengeschäfte „Confusion de Confusiones" (Amsterdam 1688). Penso soll auch einmal mit eigener Lebensgefahr dem König das Leben gerettet haben, wofür er für sich und seine Nachkommen von Wilhelm III., König von England und Statthalter von Holland mit Urkunde vom 1. Novemb. 1697 die Insel Labrador in Nordamerika (300.000 km², 10.000 Einw.) zum Geschenk erhielt. Dieser Akt wurde erneut i. J. 1768 und später nochmals im Jahre 1903.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 23. Jänner 1930).

Pereira, Abraham (IV. 617), e: gest. 1699 in Amsterdam.

Perelmann, Leonid Bernhard Adolph, Pathologe, geb. 25. Juni 1900 in Kasan, studierte in Saratow und arbeitete hier 1919—25 am Institut für pathologische Physiologie, sodann an verschiedenen Moskauer Instituten. 1928 habilitiert, wurde er 1929 zum Professor u. Vorstand der Lehrkanzel für pathologische Physiologie am Staatsinstitut für medizinische Wissenschaften zu Leningrad ernannt. — P. widmet sich dem Studium der pathologischen Physiologie, der Pathologie des Stoffwechsels, der endokrinen Organe und der Parabiose. Er publizierte (in russischer Sprache): Kalzämie und Endokrinologie" (Saratow 1927); „Äußere Krankheitsursachen, Pathologie des Stoffwechsels, Pathologie der Verdauung" (Moskau 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Perelmann, Elieser, s. Ben Jehuda.

Peritz, Georg, Neurologe, geb. 24. Mai 1870 zu Sommerfeld, Prov. Brandenburg, erhielt seine Ausbildung in Berlin, Freiburg und Paris und promovierte 1896 in Berlin. Hier arbeitete er als Assistent am Pathologischen Institut des Urban-Krankenhauses (Benda), an der Poliklinik bei H. Oppenheim, an der Irrenanstalt Dr. Österreicher u. an der II. Medizinischen Klinik der Charité unter Fr. Kraus. Während des Krieges war er Leiter der Berliner Schule für hirnverletzte Krieger in Buch. In Berlin ließ er sich dann als Nervenarzt nieder (1919 Tit.-Prof.). — Seine Studien sind der Aetiologie u. Therapie der Kopfschmerzen, der Nebenschilddrüse, Spasmophilie und Epilepsie gewidmet. — Er publizierte: Pseudobulbär- und Bulbärparalysen des Kindesalters (Berlin 1902); Die Nervenkrankheiten des Kindesalters (das. 1912, 2. Aufl. Leipzig 1932); Einführung in die Klinik der inneren Sekretion (das. 1923); Nebenschilddrüse (Leipzig 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Perles, Felix (V. 8), e: gest. Okt. 1933 in Königsberg, hat zeitweise an der hebr. Universität Jerusalem gelehrt.

Seine Mutter, Frau **Rosalie Perles,** geb. 1839 in Breslau, gest. April 1932 in Königsberg im Alter von 92 Jahren.

(ITA vom 7. April 1932).

Perlmutter, Isaac (V. 10), e: gest. April 1932 in Budapest.

(ITA vom 18. April 1932).

Perls, ungarische Rabbinerfamilie, die ihre Abstammung der Tradition nach von dem legendenhaften „hohen Rabbi Löw", bezw. von dessen Gattin Perl herrühren läßt:

Armin (Hermann), Meir P.'s Eidam, geb. 1853, gest. 8. Sept. 1914 in Pécs (Fünfkirchen), wirkte von 1879—82 als Nachfolger Bettelheims (s. d.) in Kaschau und Fünfkirchen als Oberrabbiner. Er war ein berühmter Kenner der talmudischen Agada und erstklassiger Meister der ungarischen synagogalen Redekunst. Seine Predigten gab er in vier Bänden heraus, schrieb mehrere Artikel wissenschaftlichen Inhalts und edierte, mit einer in hebr. Sprache geschriebenen biographischen Einleitung versehen, die Responsen seines Großvaters Isaak Moses Perls (Marmaros-Sziget 1908).

Isaac Moses P., Rabbiner, Begründer der Familie P., geboren 1784 in Brod, Mähren, gest. 1854 dorts., studierte in Preßburg und Posen, wurde 1813 als Rabbiner nach Kojetein, 1822 nach Mattersdorf berufen. Eine seiner deutschen Reden und seine Responsen sind auch in Druck erschienen.

Dessen Sohn, **Meir,** berühmter Talmudist, geb. 1811, gest. 1893, war seit

1834 bis zu seinem Tode Rabbiner in Nagy-Károly in Ungarn. Am Kongreß 1868 war er Führer seiner Partei und wurde so der Begründer des „Status quo ante". 1877 wurde er als Professor der talmud. Wissenschaft an die Landesrabbinerschule berufen, lehnte die Berufung aber ab. Denes Driedmann.

(Ostdeutsche Post v. 2. Juni 1851; Magyar Zsido Lexikon; Perls Armin Emlékkezete (Das Andenken Armin Perls', Pécs 1915).

Perutz, Alfred, Dr. med., Dozent, Chefarzt der Dermatolog. Abteilung am Wiener Franz Josephs-Spital, ein Vetter des Schriftstellers Leo Perutz (V. 10), geb. 1885, gest. Sept. 1934 in Wien. Er hat mehr als hundert z. Tl. bahnbrechende wissenschaftl. Arbeiten geschrieben.

(ITA vom 31. August 1934).

Pescarolo, Bellom, Neurolog, geb. 1861 in Turin, gest. 28. Juli 1930, studierte und promovierte das. 1885. Er war dann Assistent am Ospedale S. Giovanni und an der Internen Klinik unter Bozzoli, wo er sein besonderes Interesse den Nervenkrankheiten zuwandte. 1890 für Neurologie habilitiert, wurde er 1896 Primararzt am Ospedale S. Giovanni in Turin. — P. machte sich insbesonders um die chirurgische Behandlung der Krankheiten des Zentralnervensystems verdient; unter seiner Leitung wurde die erste Exstirpation eines Rückenmarktumors in Italien — die zweite überhaupt — durchgeführt. 1911 stiftete er einen diagnostischen Pavillon, 1913 schuf er durch eine weitere Spende den Grundstock zu einem Radiuminstitut und 1923 gab er die Anregung zur Gründung des ersten italien. Zentrums für das Studium und die Behandlung der malignen Geschwülste. Seit 1913 war P. Senator.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Peterdi, Alexander, Schriftsteller, Postoberoffizial, geb. 1868 in Budapest. — Er verfaßte Gedichte, Romane und Novellen, wie: Schneefall, Die Töchter Tiszas, Hochzeit in Tarkö, Die Hexe in Regéva, Der Emigrant. Romane: Weltliche Welt, Verlorene Ringe, Das Geld anderer, Eva, Die Zweiseitige, Zutka, die Goldharige. Dramen: Der Scheidungsprozeß Corignan, Nach Mitternacht, Die Fahrt des Postillon. (Denes Friedmann).

(Magyar Zsido Lexikon).

Péterdi, Andor, ungar. Dichter, geb. 28. Mai 1881 in Sopornya, Neutraer Komitat, in sehr armer Familie. In seiner Jugend hat er Elend und viel Lebenskampf kennen gelernt und das warme Mitgefühl für jedes menschliche Leiden wußte er bald in Poesien schwungvoll und mit innigem Sprachgefühl zum Ausdruck zu bringen. Nachdem er eine Theaterschule absolviert hatte, wandte er sich der Journalistik zu und lieferte verschiedenen Blättern seine Gedichte und Novellen. Seine Gedichte erschienen sodann gesammelt in mehreren Bändchen (Mein Herz 1904; Kindergedichte 1904; Das Buch Linas 1905; Neue Gedichte 1906; Aus der Reife 1909, Unter der Hütte 1912; Vogelsang 1913, Ausgewählte Gedichte 1913; Soldaten 1915; Auf sonnigen Wiesen 1915; Kriegsgedichte 1916 und 1918). 1916 übersetzte er die ausgewählten Gedichte Verhaerens ins Ungarische; 1922 gab er u. d. T. „Der gelbe Fleck" seine Erzählungen, die jüd. Motive enthalten, heraus.

Seine Gattin **Zseni Varnai** ist auch als ungar. Dichterin bekannt.

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Péterfi, Tibor, Biologe, geb. 22. Juni 1883 in Dés, Ungarn, studierte in Klausenburg, wurde 1906 Arzt, später Assistent ebenda, nachher in Budapest. 1918 wurde er zum o. Prof. der Anatomie ernannt, nahm diese Stelle aber nicht an und folgte vielmehr einem Rufe nach Dahlem. — Er schrieb hauptsächlich für die deutschen Fachblätter. Hauptwerke: Die Beziehungen zwischen den Muskel- und Sehnenfasern (1913); Die Muskulatur der Harnblase (1914); Das mikourgische Verfahren (Handb. der biolog. Arbeitsmethoden 1923); Die Prepaner Wechselkondensoren (1926).

(Magyar Zsido Lexikon). Denes Friedmann.

Petschek, Georg, Dr. jur., Univ.-Prof., geb. 20. Juli 1872 in Kolin, Böhmen, als Sohn eines Kaufmannes, studierte an der deutschen Universität Prag, promovierte 1896, setzte seine Studien hierauf in Halle u. Leipzig fort, habilitierte sich 1902 für Zivilprozeßrecht an der deutschen Universität Prag, wurde 1907 als a. o. Prof. nach Czernowitz berufen und hier 1910 zum ord. Prof. ernannt.

Seit 1. März 1920 wirkt er als Univ.-Professor u. Herausgeber des „Zentralblatt für die jur. Praxis" in Wien. — Neben zahlreichen Abhandlungen in Fachzeitschriften verfaßte er: Der zivilprozeßrechtliche Inhalt des österr. Ratengesetzes (1899); Die Zwangsvollstreckung in Forderungen nach österreich. Recht (I. Tl. 1901); Die Abfindung der materiellen Klagsansprüche nach österreich. Zivilprozeßrecht(1903); DerEntlohnungsanspruch des Armenanwalts nach österr. Recht (1906); Der Schutz der Nachhypotheken gegen die Konversion einer bereits getilgten Schuld (1906); Zivilprozeßrechtliche Studien zum Entwurfe eines Gesetzes betreffend Schutz gegen unlauteren Wettbewerb (1907); Zuständigkeitsfragen und andere Beiträge zum zweiten Regierungsentwurf eines Gerichtsentlastungsgesetzes (1911); Die Einhebung von Geldstrafen und anderen Beiträgen durch die Gerichte (1915); Die Feststellung von Forderungen gegenüber den Schuldnern im Konkurs und im Ausgleichsverfahren (1925); Rechtsfälle aus dem Zivilprozeßrecht (1928). Herausgeber: Rechtsfälle für Übungen von Studierenden und von Anwärtern jur. Berufe (1928).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Petschek, Ignatz, tschechoslowakischer Wirtschaftsführer, geb. 14. Juni 1857 in Kolin (Böhmen), gest. 15. Feber 1934 in Aussig, trat als Praktikant beim Prager Bankverein ein, kam rasch vorwärts und wurde als Achtzehnjähriger ins Aussiger Kohlenkontor des Prager Bankvereins berufen. Nachdem der P. B. 1876 in Liquidation getreten war, kaufte Weinmann das Kohlenkontor. Petschek blieb als Kohlenreisender bei Weinmann, bis er sich 1880 selbständig machte. Er führte den bis dahin in der Kohlenbranche unbekannt gewesenen Kommissionshandel ein u. beteiligte sich im Laufe der Zeit stark an der Erschließung weiterer Braunkohlenfelder in Nord-West-Böhmen, insbesondere nach 1880, als er mit der Wiener Anglo-Bank in Verbindung getreten war. Bereits 1913 dehnte P. seine Interessen nach dem Deutschen Reiche aus, zunächst nach Oberschlesien und später nach dem mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Knapp vor dem Kriege, als der sogenannte Fürstenkonzern zusammengebrochen war, übernahm er die Sanierung der Hohenlohewerke. Er wurde ihr späterer Präsident und zweigte von ihr die Oehringen-Bergbau A.-G. ab. Sein Vertrauen zur deutschen Wirtschaft erlitt auch während der Inflationszeit keinen Abbruch; er nahm weiterhin Beteiligungen auf, von denen die Erwerbung der Aktienmehrheit der Ilse-Bergbau in der Öffentlichkeit im Zeichen der sogen. „Überfremdung" besprochen wurde. Es gelang P. allmählich, als Beherrscher des Ostdeutschen Braunkohlensyndikats auch die Absatzorganisationen in die Hand zu bekommen; bei dem Generalstreik der Zwickauer Kohlenarbeiter während des mitteldeutschen Kommunistenaufstandes unter Führung von Max Hölz zu Ende 1921 hatte er seine Hand im Spiele, um die Stillegung und Vernichtung der sächsischen Kohlenindustrie zugunsten seiner Unternehmungen zu erreichen. Der Kampf der heimischen Braunkohlenindustrie wurde auch in Polen lebhaft geführt, wo es im Nov. 1931 gelang, P. aus der Handelsgesellschaft Hohenlohewerke zu verdrängen. In Deutschland wurde der Kampf gegen die Preisbildung nach dem P.-System, der Verbindung von Produktion und Absatz, auch in den Parlamenten nach Untersuchungen und Gutachten des Kölner Univers.-Prof. Schmalenbach geführt. — P. gehörte nicht nur zu den reichsten Männern Europas, er entfaltete auch eine großzügige Wohltätigkeit, die, mit der Gründung des Kinder-Pavillons im Aussiger Krankenhaus beginnend, bald ein ganz großes Hilfswerk für die Bedürftigen wurde. So erbaute Petschek in Spiegelsberg ein Heim für Lungenkranke, gründete ein Knaben-Erziehungsheim, ermöglichte anläßl. seines 70. Geburtstages den Ausbau der Aussiger Blindenschule und die Errichtung eines Säuglingsheims. Millionen spendete er für Jugendfürsorge. Zwei Tage vor seinem Tode feierte P. mit seiner Gattin das Fest der Gold. Hochzeit u. stiftete aus diesem Anlasse mehrere Mill. für soz. Zwecke.

(ITA v. 17. Feber 1934; Publ. Archiv v. 30. März 1933).

Pewsner, Manuel, Dr. med., geb. 20. Juli 1872 in Wijatka, Rußland, bildete sich in Moskau aus u. war, 1900 promoviert, von 1902—18 Volontärassistent an der Moskauer therapeutischen Fakultätsklinik. 1924 habilitierte er sich in Moskau u. wurde Professor des Zentralstaatsinstituts für Bäderkunde. P. widmet seine Studien den Verdauungs- u. Stoffwechselkrankheiten, sowie der Diätetik, auf welchen Gebieten er auch literarisch tätig ist.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Peyser, Alfred, Sanitätsrat, Leiter des Seminars für soziale Medizin, geb. am 23. Dezember 1870 in Zehden a. d. O., Provinz Brandenburg, gehört seit etwa 30 Jahren der Berliner Ärztekammer an. Die soziale Medizin und die Gewerbehygiene haben in ihm einen der eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpfer gefunden. Nebenher schreibt er fachwissenschaftl. Arbeiten, Festspiele, Gedichte, Laienpredigten und Aufsätze. An selbstständigen medizin. Schriften veröffentlichte er: Die Mitarbeit des Arztes an der Säuglings- u. Jugendfürsorge (1910); Die Familienversicherung (1919); Lokalbehandlung der Luftwege beim Asthma (1920); Arzt und Berufsberatung (1922); Hypnose bei Hals-, Nasen- und Ohrenleiden (1925); Gewerbliche Ohrenschädigungen u. ihre Verhütung (1928); Theoretische und experimentelle Grundlagen des persönlichen Schallschutzes (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; ITA v. 6. Jänn. 1931).

Pfeiffer, Isaak, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 29. Mai 1884 in Acs, Ungarn. Nach beendigten Studium an der Landesrabbinerschule wurde er 1911 zum Dr. phil. promoviert und erhielt 1912 die Rabbinerautorisation. Er wirkte sodann in mehreren Gemeinden als Rabbiner und veröffentlichte nebenbei viele Gedichte berühmter Bibelübersetzer. An selbständigen Werken veröffentlichte er: Die Geschichte der Bedeutung der Opfer in der jüd. Literatur; Kriegsgebete; Neue Wunder kommen; Auge zur Erde, Herz zum Himmel; Israels Dichter; Seelenflamme; Bitte; Das Buch Esther; Begegnung mit dem Herrn; Das Lied der Lieder; Neue Flammen; Friedhofsgebete. (Magyar Zsido Lexikon).

Pflaum, Hiram (Heinz), Philologe, geb. 1900 in Berlin, studierte Neuere Philologie u. Philosophie in Heidelberg, Florenz, Paris und promovierte 1925 in Heidelberg. Von 1925—27 an der Jüd. Nationalbibliothek in Jerusalem als Bibliothekar tätig, wurde er 1927 an die Hebr. Universität berufen, wo er von 1927—33 das Fach der Vergleichenden Literaturgeschichte des europ. Mittelalters vertrat. Seither hat er den Lehrstuhl für Roman. Philologie inne und lehrt außerdem Theatergeschichte an der Schauspielschule der Habimah. — Sein Arbeitsgebiet ist die europäische Literatur- und Geistesgeschichte des Mittelalters, die er u. a. durch die Herausgabe einer Anzahl unbekannter Texte (altfranzös., altspanisch, mittellateinisch, jüdisch-französisch) zu fördern gesucht hat; insbesondere gelten seine Untersuchungen der Teilnahme der Juden an der europäischen Kultur des Mittelalters und der Renaissance. Neuerdings hat er begonnen, mit einer Reihe hebräischer Novellen aus der Theatergeschichte hervorzutreten, die unter dem gemeinsamen Titel מסכות Massekhot („Masken") in der Zeitschrift „Bamah" laufend erscheinen. Seine wissenschaftl. Schriften umfassen u. a.: Rationalismus u. Mystik in der Philosophie Spinozas (1926): Die Idee der Liebe in ihrem Wandel vom Mittelalter zur Renaissance (1926); Leone Ebreo (1926); Une ancienne satire espagnole contre les Marranes (1928); Les scénes de Juifs dans la littérature dramatique du Moyen Âge (1930); Sortes, Plato, Cicero (1931); Die relig. Streitgedichte des Mittelalters (hebr., 1931); Ein französ. Dichter des XIV. Jahrh. über Raschi (1932); Die religiöse Disputation in der europäischen Dichtung des Mittelalters, I. Tl. (1935).

(Aus einer autobiogr. Skizze vom 26. Jänner 1935).

Philadelphus Philadelphia, früher Jakob Meyer, bekannter Zauberkünstler, einer der meist genannten Magier und Taschenspieler, geb. 14. Aug. 1735 in Philadelphia, gest. 1795 in Schulpforta in Preußen. Seine Eltern waren aus Galizien nach Amerika ausgewandert, der reichtalentierte Sohn wandte sich dem Studium der Mathematik, Physik

und Kabbala zu, übertrat zum Christentum und nahm den interessant klingenden Namen Philadelphus an. Durch seine Experimente, von denen der Herzog Heinrich Friedrich v. Cumberland hörte, gewann er dessen Gunst und wurde von ihm an seinen Hof berufen, wo er ein „Mittelding zwischen Astrolog, Alchimist und Taschenspieler" darstellte. Erst um 1756 — nach dem Tode seines Gönners — begann P. sich auch öffentlich zu produzieren. Er betrat seine Laufbahn als „Künstler der Mathematik und Magie" in England, bereiste fast ganz Europa und ist vor den bedeutendsten Potentaten seiner Zeit aufgetreten. 1771 finden wir ihn in Petersburg, wo sich die Zarin Katharina II. sehr für ihn interessierte. Auf ihren Befehl lud ihn ihr Günstling Graf Orloff zum Kongreß nach Fokschani in der Walachei ein, von wo aus er sich nach Konstantinopel zu dem Sultan Mustapha III. begab. Im Jahre 1773 produzierte er sich mit Geisterbeschwörungen in Wien u. erhielt vom kaiserl. Hof für seine Leistungen 300 Taler ausgezahlt. In Potsdam und Berlin feierte er vorerst große Triumphe, wurde aber dann, wohl wegen revolutionärer Umtriebe, aus Preußen ausgewiesen, hielt sich einige Zeit in Süddeutschland und Frankreich auf, wo er mit revolutionären Elementen in Verbindung trat. 1775 trat er in Lauchstätt in Gegenwart des Kurfürsten, seiner Gemahlin und Mutter mit allgemeinem Beifall auf. 1777 sah ihn Goethe in Weimar und erwähnte seiner in den Tagebüchern. 1795 finden wir ihn bei dem gelehrten Mathematiker Joh. Gottlieb Schmidt in Schulpforta, mit dem er zahlreiche Unterhaltungen über seine Künste führte. Seine Karten- und physikalischen Kunststücke, sowie seine Experimente: Der Bacchus, Die mysteriöse Uhr, Das magische Tintenfaß sind bereits in den älteren Zauberbüchern zu finden.

Viele seiner Schüler haben sich bis tief in das XIX. Jahrh. unter seinem Namen produziert. Von zahlreichen Sagen umgeben, lebte P., ähnlich der Gestalt des Faust, in den Köpfen der Deutschen. Zahlreiche Reminiszenzen sind in der schönen Literatur über ihn anzutreffen Am bekanntesten geworden ist Schillers „Phantasie an Laura", wo er zum Schlusse pathetisch ausruft:

„Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig wie von tausend Nervgeweben.
Seelen fordert Philadelphia!"

(Ludwig Geiger, Jacob Philadelphia and Frederic the Great, New-York 1907; Günther Damman, Die Juden in der Taschenspielerkunst, Berlin 1933).

Philippson, Alfred (V. 17), e: Siebenmal hat P. Studienreisen durch das griechische Festland, den Archipel und das benachbarte Kleinasien unternommen. Die Resultate dieser Forschungsreisen waren so reich, daß viele Jahre erforderlich waren, alles wissenschaftlich auszuwerten. So erschienen noch 1930 seine „Beiträge zur Morphologie Griechenlands". Außerdem 1922 - 27 seine „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande". 1933 hat ihm die „Deutsche Geographische Gesellschaft" die große goldene Richthofen-Medaille verliehen; diese seltene Auszeichnung ist die höchste Ehrung, die einem Geographen in Deutschland zuteil werden kann. Außer P. sind nur Drigalsky und Sven Hedin Inhaber der Medaille. Auch die griech. Regierung verlieh ihm den höchsten Orden.

(Festschrift für A. P., 1930; ITA v. 13. Juli 1933).

Philippson, Louis (Luigi), Dermatolog, geb. 30. Dez. 1862 in Lübeck, gest. 24. Nov. 1929 in Palermo, studierte in Leipzig, wo er 1887 promovierte und sich als Assistent Unnas in Dermatologie ausbildete. Er arbeitete als I. Assistent an der Klinik für Hautkrankheiten u. Syphilis in Palermo unter Tommasoli von 1893 - 1903, in welchem Jahre er die Lehrkanzel übernahm. P. publizierte zahlreiche Arbeiten auf seinem Spezialgebiet.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Philippson, Phöbus (V. 25), ä: Zeile 5 von Martin in Ludwig.

Philo von Alexandrien (V. 28), e: Im Jahre 1932 fand der junge Berliner Gelehrte Dr. Hans Lewy auf einer Studienreise in Transkaukasien eine bisher unbekannte Partie aus einer Schrift Philos „Fragen u. Antworten zum ersten und zweiten Buch Mose", Teile eines

Werkes, das im griechischen Original verlorengegangen ist und nur in einer fragmentarischen, armen. Übersetzung erhalten blieb. Eine deutsche Übersetzung der Werke Philos gaben Leopold Cohn, Heinemann u. a. seit 1909 heraus.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 14. April 1932; Franz Geiger, Philo v. A. als sozialer Denker, 1932; Isaak Heinemann, Philos griech. und jüd. Bildung, 1932).

Picard, L., Dr. phil., Dozent für Geologie an der hebr. Universität Jerusalem, geb. 1900 in Wangen bei Konstanz, Deutschland, studierte an den Universitäten Freiburg, Rom, Berlin, London, promovierte 1923 in Freiburg und 1931 in London. 1923—24 wirkte er als Assistent an der Universität in Florenz und wurde hierauf an die hebr. Universität Jerusalem berufen.

Er verfaßte die Werke: Die Fränkische Alb von Weißenburg i. B. (Inaug.-Diss., 1923); Sur le Cenomanien du Carmel (Acad. des Sciences, 1926); Suppl. Report on an expedition to southern Palestine (Jerusalem 1926); Sur la présence du Jurassique etc. de l'Antiliban (Acad. des Sc. 1927); Springs and GroundWater in Esdrealon and the Coastal Plain (Constr. and Industry, Tel-Aviv, 1927); ZurGeologie der Kischonebene (Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Vereins 1928); Über die Verbreitung des Pliocäns im nördlichen Palästina (Zeitschr. f. Min. Geol. 1928); Recherches nouvelles en Palestine (Bull. Soc. Geol. de France 1929); On Senonian Ammonoidea in Palestine (Annals and Mag. of Natural-History 1929); Zur Geologie der Besanebene (Zeitschr. d. Deutsch. Paläst. Vereins, 1929); Gastropoda and Pelecypoda of the Senonian in Palestine (Ann. und Mag. of Nat. History, 1930); Geological Researches in the Judean Desert (Thesis for the D. Sc. of London Univ., 1931); Tektonische Entwicklungsphasen im nördlichen Palästina (Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Ges. 1931); Grabenstrukturen im Jordantal (Deecke-Festschr., Berlin 1931); Geological report of the excavations of R. Neuville (Inst. Paleont. Humaine, Paris 1931); Geologie de la grotte d'Oumm Qatafa (Journal Pal. Or. Soc. 1931); Geologische Probleme am Südrand des Tiberiassees (ibid. 1931); Bailey Willis and L. Picard, The Structure of the Judean Highlands (Geol. Mag. 1932); Zur Geologie des mittleren Jordantales (Zeitschrift des Deutsch. Paläst.-Vereins 1932); Zur postmiocaenen Entwicklungsgeschichte der Kontinentalbecken Nordpalästinas (Neues Jahrb. f. Min. Geol. 1933); Geological map of the Jericho region. in J. W. Gregory, Researches in the Judean Desert. (Palest. Explor. Fund 1931); Zur Geologie des Gebietes zwischen Gilboa und Wadi Fara (Zentralblatt für Min. Geol. 1934); „הטבע יהארץ" (1931) פרק׳ הגיאיליג׳ה של ארץ־ישראל Mollusken d. Levant. Stufe (Archiv für Moll.); Stratigraphy of Palestine (Lexicon deStratigraphie internationale); Die Wasserfrage Palästinas (Palästina 1935).

(Aus einer autobiogr. Skizze 1935).

Pick, Hermann, Orientalist, Professor, geb. 1879 in Schildberg, Posen, seit 1903 Bibliothekar an der Preuß. Staatsbibliothek, wurde 1920 zum Mitglied der Exekutive der Weltorganisation Misrachi und 1921 auf dem XII. Zionistenkongreß als Vertreter des Misrachi in die Exekutive der Zion. Organisation gewählt, der er bis 1927 als Leiter des Einwanderungsdepartements der Palästina-Exekutive in Jerusalem angehörte. — Er veröffentlichte außer der Schrift „Assyrisches und Talmudisches" (Berlin 1903) wissenschaftliche Abhandlungen in Zeitschriften und Sammelbüchern.

(Hator, Jerusalem 1920, S. 16; J. L., IV., 1930).

Pick, Ludwig, Dr. phil., Rabbiner, geb. 27. Sept. 1843 in Komorn, lernte an der Jeschiwa in Eisenstadt und Preßburg, stud. an der deutschen Universität in Prag, sodann in Berlin u. Heidelberg und amtierte in verschiedenen Gemeinden als Rabbiner und Lehrer, zuletzt in Berlin. Jahrzehntelang wirkte er neben Geiger und Karpeles als Mitarbeiter der Allg. Zeitung des Judentums. Seine Bücher „Die Weltanschauung des Judentums" und „Der jüdische Idealismus" haben das Interesse weitester Kreise wachgerufen.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 31. August 1933).

Pick, Walter, Sohn Philipp J. P.'s, (V. 30), geb. 28. Juni 1874 in Prag, studierte u. promovierte daselbst 1898. 1898—1900 an der Prager Hautklinik

1900—01 bei A. Neißer in Breslau u. 1903—07 an der Klinik Riehl in Wien dermatologisch ausgebidet, 1908 für das Fach in Wien habilitiert, wirkte er 1907 bis 1920 als Vorstand der Hautabteilung des I. Wiener Kinderkrankeninstituts. 1920 ging er als Facharzt nach Teplitz-Schönau (Böhmen) u. 1929 nach Prag, wohin er bereits 1921 umhabilitiert worden war. Hier schied er am 15. Jänner 1931 freiwillig aus dem Leben. — Von seinen Arbeiten sind insbesonders die über Hauttuberkulose, Lupus erythematodes und Psoriasis zu nennen; ferner: Die tierischen Parasiten der Haut (im Handb. der Haut- und Geschlechtskrankheiten, IX. 1., Berlin 1929). Verdienstvoll wirkte Pick als Schriftleiter des „Archivs für Dermatologie", und als Mitbegründer und Redakteur des „Zentralblatts für Haut- und Geschlechtskrankheiten" (seit 1921). (Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorrag. Ärzte).

Pickardt, Ernst, Maler, entstammte einer bürgerlichen Berliner jüd. Familie und wurde, nachdem er zuerst Medizin studiert hatte, von Paul Meyerheim ermutigt, seinen Beruf ganz auf sein Talent zu gründen. Nachdem er die Berliner Hochschule absolviert hatte, ging er auf Reisen nach Paris u. Italien, wo er eine große Zahl von Landschaften u. Stilleben voll feinen malerischen Gefühls geschaffen hat. P. war und blieb Impressionist. Er schuf Landschaften aus Italien u. Frankreich, leuchtende Frühlingsbilder des Südens, Hamburger Bilder voll delikater Farbenstimmung und vibrierenden Lebens. P. war auch ein ausgezeichneter Porträtist u. hat viele Köpfe der Berliner Gesellschaft gemalt. (Menorah, September 1932).

Pilichowski, Leopold (V. 32), e: gest. Juli 1933 in London, wo er seit 1915 seinen Wohnsitz hatte.

Pinchas, Jakob, Dr. jur., Sohn des (V. 33) geschilderten Hofmalers Salomon P., geb. Aug. 1788, gest. 1861, war anfangs auch Maler, dann Kupferstecher, wandte sich aber bald polit. Tätigkeit zu und wurde der geistige Führer der Gemeinde Kassel. Pinchas gilt als der Schöpfer der Hessischen Judengesetzgebung.

(Hallo, Geschichte der jüd. Gemeinde Kassel, Kassel 1932).

Pinchasof, Salomon Babagan, jüd.-persischer Gelehrter aus Samarkand, zog mehrmals nach Jerusalem, ließ sich hier nieder und entfaltete eine rege literar. Tätigkeit. — Er verfaßte: „Sefer miluim schischi", ein sechssprachiges Wörterbuch (Jerusalem 1909?, 2. bedeutend vermehrte u. verbesserte Aufl. das. 1912). Dieses Wörterbuch stellt ein richtiges literarisches Kuriosum dar. Es soll den von Buchara nach Palästina Ziehenden das sprachliche Rüstzeug in die Hand geben und sie befähigen, auf ihrem Weg ins heil. Land und dann auch während ihres Aufenthaltes in Jerusalem, sich die sprachlichen Kenntnisse anzueignen, die sie auf der langen Reise und im Verkehr mit den umgebenden Nachbarn brauchen. Als solche notwendige Sprachen erscheinen neben Persisch, Hebr., Russ., Französ., Arab. und Türkisch. In der 2. Aufl. tritt an die Stelle des Französ. das Spaniolische. Weiters edierte er in jüdisch-persischer Übersetzung: „Hiob" (Jerusalem 1895); „Keter malchuth" (das. 1895); „Cheschek Schelomoh (das. 1905); „Tafsir mi kamochu" mit Pismonim für Purim (das. 1926).

(Walter Fischel in MS. 1933).

Pinero, Sir Arthur Wing (V. 36), e: gest. Dez. 1934 in London.

(H. Fyfe, Arthur W. P. 1902; Sir A. P.'s plays and players, 1930).

Pinkus, Elijahu b. Meir, s. Wilna.

Pinkus, Jules (V. 37), e: Seine Familie gehörte zu den angesehensten und reichsten Rumäniens. Sein Vater, der Begründer der Firma Marcus Pincas & Co., des bedeutendsten Getreidekontors des Landes, war österr. Konsul. Einer der Brüder P.'s ist mit der rumän. Prinzessin Ghica verheiratet.

(A. Gottlieb in Menorah, Sept. 1931).

Pinkuß, Alfred, einer der bedeutendsten Krebsforscher Deutschlands, geb. 30. Juni 1870 in Glogau, Schlesien, gest. 22. Jänner 1932 in Berlin. Er studierte und promovierte in Berlin, arbeitete hier an der Frauenklinik, war dann Assistent an der Privat- und Poliklinik J. Veits und ließ sich 1896 als Frauenarzt in Berlin nieder. 1912 wurde er Tit.-Prof. — Von seinen zahlreichen Arbeiten sind

insbesondere die über die Bekämpfung des Krebses und seine Behandlung mit Radium hervorzuheben. Er verfaßte auch ein Krebsmerkblatt zur Erkennung und Bekämpfung der Krebskrankheit, das später vom Deutschen Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit übernommen wurde.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamburger Israel. Familienblatt vom 4. Feber 1932).

Pinner, Albert (V. 38), e: gest. am 5. Jänner 1933 in Dresden, wo er zur Erholung Aufenthalt genommen hatte. Anläßlich seines 70. Geburtstages stiftete die Berliner Anwaltschaft einen „Albert Pinner-Preis" für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten auf seinem Spezialgebiete. Sein letztes Werk war: Beiträge zur Aktiennovelle und Bankenaufsicht (1931).

Pins, Emil, geb. 15. April 1845 in Lemberg, gest. 12. Juni 1913 in Wien, bezog die Wiener Universität, an der er 1873 promovierte. Nach seiner Spitalsdienstzeit am Allg. Krankenhaus — er war auch Assistent des Otologen Politzer — ließ er sich als praktischer Arzt in Wien nieder. Seinen Namen trägt das Pins'sche Zeichen bei Perikarditis. Er machte auch auf das sog. Mediastinalgeräusch (Herzgeräusch) aufmerksam, schrieb über primäre (genuine) Parapleuritis, über die Aetiologie der Mittelohraffektionen im Kindesalter u. a.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Pinsker, Jehuda Löb (V. 40), e: Im Mai 1934 wurden seine sterblichen Überreste nach Palästina gebracht und in der Nähe der hebräischen Universität am Skopusberge bestattet. Seine grundlegende Schrift „Autoemanzipation" ist 1933 von Josef Schulsinger in Antwerpen erstmalig ins Französ. übersetzt worden.

(ITA vom 14. Mai 1933).

Piperno, Abram Baruch (Benedetto), Rabbiner in Livorno, gest. 8. Juli 1863, verfaßte: „Kol rina we-jeschua", Auszug aus dem שיר ישראל von Jakob di Modena und Moses Aron Piazza (Livorno 1805), enthaltend Lieder u. Lobgesänge für die Errettung Livornos, mit Ergänzungen von A. B. P. (daselbst 1836); „Mibchar hamaamarim", Glossen und Erörterungen des Pentateuch von Nathan b. Samuel Tibbon aus einer Handschr. ediert, nebst Abr. Ibn Esras „Iggereth haschabat" (das. 1840); „Kol ugab", Sammlung hebr. Gedichte von jüd.-ital. Dichtern des XVIII. und XIX. Jahrh., herausgegeben u. mit literarischen Nachweisen (das. 1846).

(Zeitlin, Kirjat sefer).

Pisko, Oskar, Dr. jur., Professor für Handelsrecht, geb. 6. Jänner 1876 in Wien, habilitierte sich 1909 als Privatdozent, wurde 1914 a. o., und 1924 o. Professor an der Universität in Wien. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen u. Beiträgen für Klangs Kommentar zum ABGB sowie der österreichischen Ausgabe von Staubs Kommentar zum NBGB. (1904, 2. A. 1908—10) verfaßte er folgende Werke: Das Unternehmen als Gegenstand des Rechtsverkehrs (1907); Das Eisenbahnbetriebsreglement (mit Anmerkungen, 1909); Richtlinien für eine Revision des Handelsgesetzbuches (1918); Gewährleistungs-, Nichterfüllungs- und Irrtumsfolgen bei Lieferung mangelhafter Ware (1921, 2. A. 1926). Überdies gab er 1923 ein Lehrbuch des österreichischen Handelsrechtes heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Plaut, Hugo Carl (V. 50), e: geb. 12. Oktober 1858 in Leipzig, studierte in Jena Landwirtschaft und Nationalökonomie, setzte seine Studien in Leipzig fort und promovierte 1882 zum Dr. phil. Dann wandte er sich der Medizin zu, für die er sich in Leipzig, Kiel, sowie auch in Paris und Wien ausbildete u. promovierte 1890 in Leipzig. Er ließ sich später in Hamburg nieder, wo er 1913 die Leitung des Pilzforschungs-Instituts übernahm.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Pleßner, Martin, Dr. phil., Dozent für semitische Sprachen u. Islam-Folklore an der Universität Frankfurt a. M., Preisträger des Lord Plumer-Preises für arabische Studien an der Universität Jerusalem, geb. 30. Dezember 1900 in Posen, übernahm Jänner 1934 ein Lektorat an Orientalischen Institut der hebräischen Universität Jerusalem. — Er verfaßte: Die Geschichte der Wissenschaften im Islam als Aufgabe der modernen Islamwissenschaft (1931); Zur arabischen Übersetzung der Poetik des Aristoteles (1931); Beiträge zur islamischen Literaturge-

schichte (1931) u. zahlreiche Artikel in den Enzyklopädien des Islam und der Encyclopaedia Judaica.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 8. Feber 1934; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pleßner, Siegmund, später als Christ Friedrich Wilhelm Pleßner, Mathematiker, geb. 1787 in Pleß, gest. 1865 in Berlin, unterrichtete an verschiedenen Militärschulen in Erfurt in der Mathematik und errichtete daselbst eine Lehranstalt zur Erlernung der französischen Sprache. Er schrieb u. a. „Arithmetische Stunden", von denen die erste Auflage 1827 in Erfurt, die 4. das. 1834 und die 10. verbesserte u. erweiterte Auflage mit dem Nebentitel „Gründliche Anweisung zum Rechnen" (Wien 1848) erschien. (Steinschneider in MS. 1907, S. 229).

Pniover, Otto (V. 53), e: gest. 17. März 1932 in Berlin.

Pohl, Baruch, s. Pollini.

Pohl, Max (V. 54), e: getauft Ende Mai 1888 in Berlin, gest. 10. April 1935 das. im Alter von 80 Jahren. P. war der letzte Vertreter der Glanzzeit des königl. Schauspielhauses und der letzte Repräsentant großer Schauspielkunst aus der Hülsenschen Ära vor dem Kriege.

(Publ. Archiv v. 9. Mai 1935).

Pokorny, Julius, Dr. phil. et jur., Dr. h. c., Univ.-Prof. für keltische und indogermanische Sprachwissenschaft und Sagenkunde, geb. 12. Juni 1887 in Prag, habilitierte sich 1914 als Privatdozent in Wien und kam 1920 als a. o. Professor (seit 1928 o. Prof.) nach Berlin. Er gibt die Zeitschrift für keltische Philologie heraus und verfaßte: „Concise old Irish Grammar (1914); Irland (1916); Die Seele Irlands (1922); Älteste Lyrik der grünen Insel (1923); Historical Reader of Old Irish (1923); Altirische Grammatik (1925). Er lieferte ferner zahlreiche Zeitschriftenaufsätze, darunter: Der Gral in Irland und die mythischen Grundlagen der Gralsage; Beiträge zur älteren Geschichte Irlands; Die Kelten u. a. P. ist Bearbeiter und Herausgeber von Waldes Vergleichendem Wörterbuch der indogerman. Sprachen (1928—32, 3 Bde.).

(Der Große Brockhaus, XIV., 676).

Polanyi, Michael, Dr. med. et phil., Privatdozent, wissenschaftliches Mitglied des Kaiser Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie u. Elektrochemie, geb. am 12. März 1891, spezialisierte sich nach Beendigung seiner Fachstudien in Metallographie, war Mitarbeiter Geheimrat Habers. 1933 von der Hitlerregierung entlassen, erhielt er bald darauf eine Berufung auf den Lehrstuhl für physikalische Chemie an der Universität Manchester.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Poll, Heinrich (V. 58), e: Biologe, Direktor des Anatomischen Instituts Hamburg, geb. 5. August 1877, gab wichtige Studien zur Vererbungslehre heraus.

Pollak, Albert, der erste Jude der Neuansiedlung von Juden in Salzburg, geb. 1833 als Sohn armer Eltern in Mattersdorf, Ungarn, kam 1856 als Soldat nach Salzburg, machte 1859 den ital. Feldzug mit u. erwarb sich die Tapferkeitsmedaille. Als er 1862 den Abschied erhielt, wollte er sich in Salzburg bleibend niederlassen, wurde aber durch das bestehende Gesetz, welches den Juden in Salzburg Niederlassungsmöglichkeit verbot, daran gehindert. Erst fünf Jahre später wurde seinem Niederlassungsgesuche Folge gegeben. Pollak eröffnete nun einen Antiquitätenhandel, sein Unternehmen glückte, entwickelte sich im Laufe der Jahre immer mehr und brachte ihm reichen Gewinn. Wohlgelitten in allen Kreisen, erhielt er 1872 das Bürgerrecht der Stadt Salzburg, etwas später den Titel „k. u. k. Hofantiquar Sr. Majestät des Kaisers von Österreich", 1914 den Titel kais. Rat. Inzwischen wurde er auch Hofantiquar des Königs der Niederlande und der Königin von Portugal. Nun zog P. einige Verwandte nach Salzburg, auch Fremde kamen hinzu u. mit Dekret vom 18. Aug. 1890 wurde die unterdessen auf 141 jüd. Seelen unter Führung P.'s angewachsene Gemeinde Salzburg der Kultusgemeinde Linz einverleibt. Mit 1. Juli 1911 wurde eine eigene Kultusgemeinde für das Herzogtum Salzburg genehmigt und Rudolf Löwy zum ersten Kultusvorsteher gewählt.

(Jahrb. der Jüd. Literar. Gesellschaft 1925, S. 28).

Pollak, Egon (V. 60), e: gestorben

15. Juni 1933 in Prag, von seinem Dirigentengastspiel an der Wiener Staatsoper zur Leitung der Maifestspiele nach Prag berufen, wurde er beim Dirigieren von Beethovens „Fidelio" von einem Unwohlsein befallen, dem er bald darauf erlag. (Prager Presse vom 15. Juni 1933).

Pollak, Isidor, Ritter von Klarwill, Publizist, geb. 14. Juni 1842 in Prag, gest. 8. Mai 1898 in Wien. Ende der sechziger Jahre begann er seine volkswirtschaftlich-journalistische Tätigkeit als Mitarbeiter der Wiener „Presse", der er viele Jahre angehörte. Später trat er in die Redaktion des „Fremdenblatt", dessen volkswirtschaftliche Rubrik er leitete. Er wurde schließlich mit Dr. von Frydmann Chefredakteur des Blattes, aus dessen Verbande er 1895 schied. Jahrelang hat er auch als Vizepräsident des Verwaltungsrates der „Elbemühl" und anderer Industrieunternehmungen fungiert. Er besaß den österreichischen Orden der Eisernen Krone III. Klasse und wurde auf Grund des Ordensstatuts in den Ritterstand erhoben.

(Zuschrift des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia", Wien, vom Okt. 1935).

Pollak, Illes, Dr. jur., Hofrat, einer der bedeutendsten Publizisten u. Rechtsgelehrten Ungarns, geb. 13. Dezember 1852 in Szombathely, gest. September 1930 in Budapest, studierte in Wien und Budapest und ließ sich 1879 als Advokat in Budapest nieder. Neben seiner ausgebreiteten Praxis entwickelte er eine fruchtbare Tätigkeit als Publizist, war Präsident des Landesverbandes der Advokaten und Mitglied des jur. Rates der Kurie.— Er schrieb neben unzähligen glänzenden Essays über politische und gesellschaftliche Fragen die Bücher: Sybilla in Rom (1894); Starke und Schwache (1902); Das Gesetz des künstlerischen Schaffens (1906); Der Kampf des Rechts und des Individuums (1906).

(Jüd. Preßzentrale, Zürich, 3. Okt. 1930).

Pollak, Jacob, Dr. phil., Universitätsprofessor und Vorstand des Laboratoriums für chemische Technologie der Universität in Wien, geb. 12. Jänner 1872 in Budapest, habilitierte sich 1901 als Privatdozent in Wien, wurde 1908 a. o. Professor. Er verfaßte zahlreiche Facharbeiten.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pollak, Leo, Prof. der Medizin, geb. 3. Feber 1878 in Prag, studierte und promovierte das. 1903. Seine weitere Ausbildung erhielt er an den Kliniken Nothnagel u. Wagner-Jauregg in Wien, Naunyn in Straßburg und F. Müller in München. Hierauf Assistent an der Internen Abteilung des Wiedner Krankenhauses Wien, habilitierte er sich 1914 in Wien für innere Medizin u. wurde 1932 a. o. Prof. — Seine Arbeiten betreffen insbes. die Stoffwechselpathologie, das Asthma bronchiale und die Gicht.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pollak, Leo Wenzel, Dr. phil., Prof. an der Deutschen Universität, Vorstand des geophysikalischen Instituts u. Direktor des Meteorologischen Observatoriums in Prag, geb. 23. Sept. 1888 das., habilitierte sich 1922 als Privatdozent an der Deutschen Universität Prag, wurde 1927 a. o. und 1929 o. Professor. — Neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften verfaßte er die Werke: Rechentafeln zur harmonischen Analyse (1926); Ergebnis der anemometrischen Aufzeichnungen des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge in den Jahren 1905—10 (1919); Ergebnis der Temperaturaufzeichnungen des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge in den Jahren 1905—23 (2 Tle., 1926); Charakteristiken der Luftdruckfrequenzkurven und verallgemeinerte Isobaren, Handweiser zur harmonischen Analyse (in Prager Geophysikalische Studien I. II. 1927, 1929).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Zu V. 96: Ein **Pontremoli**, Verwandter des Aldo P. wurde Jänner 1931 zum Admiral der ital. Flotte ernannt.

Poppenberg, Felix, Dr. phil., Essayist und Kritiker, geb. 13. Oktober 1869 in Berlin, gest. das. 28. August 1915. Er verfaßte: Zacharias Werner (1894); Nordische Porträts aus vier Reichen (1905); Bibelots, ges. Essays (1905); Maeterlinck; Die neue Szene (1907);

Buchkunst (1908); Das lebendige Kleid (1911); Maskenzüge (1912); Taschenbuch für die Damen für 1913, Rokoko (mit Rud. Pechel, 1913).

(Kürschners Literaturkalender 1913).

Popper, Siegfried, (V. 72), e: gest. April 1933 in Wien im Alter von 85 Jahren. (ITA v. 19. April 1933).

Poppers, Meier b. Judah Löb (V. 77), e: Er hatte vier Jahre hindurch allen Stoff der Lurjaschen Schriften samt den verschiedenen Überlieferungen seiner Schüler gesammelt, geordnet und in drei großen Teilen mit Vorrede, Erklärungen u. Erläuterungen herausgegeben u. zw: 1. „Derech ez hachajim", die Darstellung des ganzen theosophischen Systems, 2. „Pri ez chajim", die Theorie der Gebete, die Kawwanoth und Jichudim, 3. „Nof ez chajim", Erklärung der Soharstellen, der Bibelverse, der Ritualien u. die Darlegung der Seelenwanderung. Diese Darstellung drang durch u. wurde allgemein als die zuverlässigste Darlegung des Lurjanischen Systems anerkannt. Trotzdem wurde der „Ez chajim" erst 1784 zu Koretz zum erstenmale gedruckt.

Porges, Otto, geb. am 1. April 1879 in Brandeis a. E., Böhmen, studierte in Prag und Straßburg und wurde 1903 in Prag promoviert. In Wien seit 1908 Assistent an der I. Medizinischen Klinik, habilitierte er sich 1911 für innere Medizin (1920 Tit.-Prof.). Sein Hauptarbeitsgebiet betrifft die Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten. Nach ihm und G. Meier ist auch eine Ausflockungsreaktion auf Syphilis benannt (Berliner Klin. Wochenschr. 1908, Bd. 45, S. 731). Von seinen Publikat. seien hervorgehoben: „Über Kolloide u. Lipoide in ihren Beziehungen zur Immunitätslehre", „Technik u. Methodik der Serodiagnostik der Lues mit Hilfe der Ausflockungsmethode" (im Handb.d. Technik u. Methodik d. Immunität Bd. 2, Jena 1909); „Stoffwechsel" (im Handb. d. Tbk., Bd. 1, Leipzig 1923); „Stoffwechselkrankheiten u. Phthise„ (ib.. Bd. 3, ib. 1923); „Die Therapie des Magen- und Darmtraktes bei Tuberkulose" (im Handb. d. ges. Tbk.-Therap., Bd. 2, Berlin und Wien 1923); Erkrankungen der Niere" (Dresden u. Leipzig 1929); „Magenkrankheiten, ihre Diagnose und Therapie" (Berlin u. Wien 1929); (mit D. Adlersberg) „Die Behandlung der Zuckerkrankheit mit fettarmer Kost" (das. 1929); „Die praktische Durchführung der Ernährung des Zuckerkranken mit fettarmen Kostformen" (das. 1929, 3. A. 1932); (mit J. Heilpern) „Über Technik und Methodik der Gastrophotographie" (das. 1932).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Poritzky, Jakob Elias (V. 79), e: gest. 1. Feber 1935 in Berlin.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 14. Feber 1935).

Posner, Stanislaw, poln. Politiker u. Schriftsteller, geb. 1869, gest. 1930, war seit frühester Zeit in der poln.-sozialist. Partei (PPS.) tätig, die er seit 1922 als Senator im poln. Sejm vertrat. — P. war unter dem Ps. Kucharski u. a. vielfach publizistisch tätig, besonders in dem Organ der PPS. „Robotnik" (Der Arbeiter). In Buchform erschienen: Liga Narodów (Der Völherbund) und Prawo i zycie (Das Recht und das Leben).

Dr. Hermann Sternbach, Lemberg.

Poznanski, Alfred (V. 88), e: gest. 26. Juni 1934 in Paris.

Prato, David (V. 91), e: Schüler des Professors Margulies am Rabbinerseminar in Florenz, war bis 1921 Leiter der jüdischen Schulen in Florenz und mit Dante Lattes u. A. Pacifici der erste Begründer des Zionismus in Italien. Er machte ausgedehnte Reisen im Lande u. in den Kolonien u. propagierte als Generalsekretär der Zionistischen Weltorganisation in unzähligen Vorträgen und Zeitungsaufsätzen den Zionismus in Italien. Er wirkte als Privatsekretär des Dr. Weizmann auf der Friedenskonferenz von Genua 1929, repräsentierte die italienische Judenschaft am Zionistenkongreß von Karlsbad 1923, sowie die Alexandrinische Judenheit am Kongreß in Zürich 1929. P. gehört zu den Gründern der Zeitung „Israel" und ist Gründer und Herausgeber der angesehenen orientalisch-jüdischen Zeitschrift „Les Cahiers juifs", die in Alexandrien erscheint. Wegen seiner Verdienste um den Zionismus wurde er fünfmal in das Goldene Buch des jüd. Nationalfonds eingetragen und zum

Kommandeur der Krone von Italien ernannt. Durch seine in Alexandrien erschienene Zeitschrift „L'Illustration juife" bemühte er sich das ägyptische Judentum am gesamt-jüdischen geistigen Leben teilnehmen zu lassen. Im Mai 1935 wurde er als Nachfolger des Prof. Sacerdoti zum Oberrabbiner von Rom ernannt.

(The Jewish Chronicle v. 17. Mai 1935).

Prausnitz, Karl, Professor der Medizin, Direktor des Hyg. Instituts der Universität Breslau, geb. 11. Ok. 1876 in Hamburg, habilitierte sich 1912 als Privatdozent in Breslau, wurde 1922 a. o. Prof. und Leiter der Ostdeutschen Sozialhygien. Akademie, 1923 stellvertretender Ditektor des hygien. Instituts Greifswald und 1926 o. Prof. in Breslau. P. ist Mitherausgeber der letzten Auflage der „Grundzüge der Hygiene" von W. Prausnitz und lieferte zahlreiche Arbeiten über Cholera, Typhus, Syphilis, Heufieber u. Überempfindlichkeit, Bakteriophagen, epidemiolog. Fragen, Milchhygiene, Tuberkulosenschutzimpfung u.a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Prenn, Daniel (V. 92), e: Juni 1929 erwarb er an der Techn. Hochschule in Charlottenburg sein Ingenieurdiplom. 1931 wurde er für die Davispokalspiele nicht aufgestellt; Deutschland verlor dann bereits in der ersten Runde 0 : 5 gegen Südafrika. 1932 durfte er wieder mitspielen; er führte dabei Deutschland im Mai 1932 über Österreich, im Juni über Irland, im Juli über England und dann im Juli in der europäischen Endrunde über Italien zum Siege. Infolge Durchführung des Arier-Paragraphen wurde P. im Jahre 1933 aus sämtlichen deutschen Tennisklubs, deren Mitglied er war, ausgeschlossen und für offizielle Spiele nicht mehr aufgestellt.

(Publ. Archiv vom 8. März 1934).

Preß, Michael, Violinist, geb. 1872 in Wilna, entwickelte sich geigerisch so schnell, daß er bereits als Elfjähriger nicht bloß öffentlich konzertieren, sondern bald darauf auch die Pflichten eines Konzertmeisters im Orchester übernehmen konnte; überdies hat er als Jüngling schon Ballette und Opern dirigiert. 1896 wurde er Hrimalys Schüler am Moskauer Konservatorium und in der Folge Lehrer an demselben Institut. Weit ausgedehnte Reisen verschafften ihm auf Grund seines bedeutenden technischen Vermögens und musikalischer Begabung einen klangvollen Namen als Solist und Ensemblespieler. Er leitete 1924 das Philharmonische Orchester in Philadelphia, 1926 in Boston und gab zahlreiche Violinkompositionen heraus. Zurzeit lebt P. in Gotenburg und teilt sich mit dem Komponisten W. Stenhammar in die Leitung des dortigen Sinfonieorchesters. G. Dammann.

(Andreas Moser, Geschichte des Violinspiels, Berlin 1923' S. 498; Who's Who In American Jewry).

Preuß, Hugo (V. 93), e: Aus seinem Nachlaß hat Hedwig Hintze „Verfassungspolit. Entwicklungen in Deutschland und Westeuropa" (1927) u. Gerh. Anschütz Bruchstücke eines Kommentars zur Reichsverfassung u. d. T. „Reich und Länder" (1928) veröffentlicht. Der letzte Reichsgerichtspräsident Walter Simons widmete P. eine Schrift, die dem VI. Bande der bekannten Sammlung „Meister des Rechts" (Berl. 1930) bildet.

(Carl Schmitt, H. P., sein Staatsbegriff und seine Stellung in der deutschen Staatslehre, 1930).

Pribram, Alfred Francis (V. 95), e: Nachdem er mehrere Jahre an der kalifornischen Stanford-Universität und im Studienjahre 1927/28 an der Harvard-Universität gewirkt hatte, kehrte er nach Wien zurück, schied nach Erreichung der Altersgrenze 1930 von der Wiener Universität und folgte dann einem Rufe an die Universität Oxford, wo er als erster Ausländer in England auf dem Lehrstuhl für Geschichte über „England und die internationale Politik der europäischen Großmächte von 1871—1914" in englischer Sprache dozierte. — Aus der großen Zahl seiner Werke seien noch genannt: Milan IV. Obrenowitsch und die serbisch-österr. Geheimverträge 1881—89 (1923); Europan, policy during the world war (Enc. Brit. 1926); History of Austria 1526—1918 (das. 1928); Österreich-Ungarns Außenpolitik 1908—14. Diplomatische Aktenstücke (mit Bittner, v. Srbik, Übersberger, 1930, 9 Bde.); England and the Foreign Policy of the European great Powers 1871—1914

(1931) und gab heraus: Heinrich Friedjungs Zeitalter des Imperialismus, II. u. III., 1922. (Publ. Archiv vom 23. Juli 1932).

Pribram, Bruno, Dr. chem. et med., Chirurg, geb. 11. Juni 1887 in Prag als Sohn eines Universitätsprofessors. Er studierte zunächst Chemie und promovierte 1909 in Wien zum Dr. chem. Darauf studierte er Medizin und erwarb 1913 den Titel des Dr. med. Als Assistent der Klinik von Eiselsberg ging er mit einer Chirurgengruppe ins Feld, wo er von 1914—18 tätig war u. Kriegsauszeichnungen erwarb. Nach Kriegsende wurde er in Berlin Assistent bei Prof. Bier. 1921 habilitierte er sich als Privatdozent für Chirurgie an der Universität Berlin, wo er dann 1928 o. Prof. für Chirurgie wurde. P. ist seit 1926 auch Leiter der Chirurg. Abteilung des St. Hildegard-Krankenhauses in Berlin. Er ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie u. and. deutscher Gelehrter Gesellschaften. 1934 wurde P. zum korresp. Mitglied der Nation. chirurg. Gesellschaft in Paris ernannt. — Zahlreiche Veröffentlichungen aus dem Grenzgebiet der Chirurgie und Medizin, der Röntgenstrahlen und aus dem Gebiet der Kriegschirurgie haben ihn bekannt gemacht, darunter „Fortschritte in der Erkenntnis der Pathologie und der chirurgischen Behandlung des Gallensteinleidens" (1930). P. ist der Entdecker des Novoserotins und der Novoprotinbehandlung des Magengeschwürs; er hat ferner neue nach ihm benannte Operationsmethoden auf dem Gebiete der Gallenchirurgie eingeführt.

(Kürschner 1931; Publ. Archiv vom 13. Dez. 1931).

Pribram, Egon, Prof. für Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe, geb. am 10. Juli 1885 in Czernowitz, habilitierte sich 1922 als Privatdozent in Gießen, wurde 1927 Prof. das. und kam 1929 in gleicher Eigenschaft an das Bethanien-Krankenhaus in Frankfurt a. M. — Er verfaßte etwa 50 Arbeiten über moderne Sterilitätsbehandlung u. deren Resultate, schmerzlose Geburtsleitung in Lokalanästhesie, moderne Anästhesierungsverfahren in der Geburtshilfe, Behandlung der Unfruchtbarkeit der Frau und deren Ursachen, über Ovarialhormone und Tumorwachstum u. s. w.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pribram, Ernst (V. 95), e: Dr. med., Prof. für Pathologie, Bakteriologie und Immunitätslehre an der Universität Chicago, habilitierte sich 1911 als Privatdozent an der Wiener Universität und wurde 1916 a. o. Professor. 1926—28 war er Assoc.-Prof. an der Loyola-University Chicago. — Er veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten über Klassifikation der Bakterien, über respiratorischen Stoffwechsel, Beiträge zur Systematik der Mikroorganismen u. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pribram, Hugo, Internist, geb. am 4. Jänn. 1881 in Prag, bezog die dortige Deutsche Universität und promovierte 1905. Er arbeitete in Berlin an der II Medizin. Klinik der Charité (Kraus), an der Chem. Abteilung des Patholog. Instituts (Salkowski) und am Chemischen Univ.-Institut (Fischer) u. wurde Externarzt, hierauf Assistent an der II. Mediz. Klinik an der Deutschen Universität in Prag (Jaksch). Hier habilitierte er sich 1912 für spezielle Pathologie und Therapie innerer Krankheiten (1921 Tit. a. o., 1929 wirkl. a. o. Prof.). — P. beschäftigt sich mit Arbeiten auf dem Gebiet der Stoffwechselkrankheiten, der Nierenkrankheiten und der Therapie. Er publizierte: (mit R. Jaksch) Richtlinien der Krankenuntersuchung (Wien und Breslau 1923); Einführung in die Theorie und Praxis der Therapie innerer Krankheiten (Wien 1925).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Pribram, Karl Eman., Dr. jur., Prof. der Nationalökonomie, geb. 2. Dez. 1877 in Prag, habilitierte sich 1907 als Privatdozent an der Universität Wien, wurde 1914 das. a. o. Prof. u. war von 1911 bis 1917 Leiter der Abteilung für Wirtschaftsstatistik bei der Statist. Zentralkommission in Wien, 1921—1928 der Statist. Abteilung im Internal. Arbeitsamt in Genf. 1928 wurde er o. Prof. für Gewerbepolitik und Gewerbeschutz an der Universität in Frankfurt a. M. 1931 hielt er über Einladung der Universität Chicago Gastvorlesungen über „Arbeitslosigkeit als Weltproblem". —

P.'s wissenschaftl. Hauptarbeitsgebiet ist die Theorie und Ideengeschichte der Sozialpolitik. Außer zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Arbeitsstatistik, Sozialpolitik, Weltwirtschaft u. a. verfaßte er die selbständigen Schriften: Lohnschutz des gewerblichen Arbeiters (1904); Geschichte der österr. Gewerbepolitik von 1740—1860 (I. 1907); Entstehung der individualist. Sozialphilosophie (1912); Probleme der internat. Sozialpolitik (1927).

(Der Große Brockhaus, XV., 116).

Pringsheim, Klaus (V. 98), e: Konzertdirigent und Musikkritiker, Bruder des Heinz P., seit 1927 Musikkritiker des „Vorwärts". 1934 kam er als Lehrer der Dirigentenklasse an die Tokioer Musikakademie.

(Riemann 1929; Wiener Stimme vom 21. Mai 1935).

Pringsheim, Peter, deutscher Gelehrter, Physiker, geb. 19. März 1881 in München als Sohn des berühmten Mathematikers Alfred P., widmete sich dem Studium der Physik und arbeitete als Schüler Röntgens unter diesem. Später ging er nach Cambridge, wo er bei J. J. Thompsen arbeitete und eingehende Untersuchungen über die lichtelektrische Empfindlichkeit der Alkalimetalle begann. Er setzte diese Studien dann in Berlin mit Dr. Pohl fort; seine Mitteilungen über diese Untersuchungen, die den selektiven und normalen lichtelektrischen Effekt der Metalle behandelten, fanden auch in den Kreisen ausländischer Gelehrten außerordentliche Beachtung. Vor Ausbruch des Krieges weilte P. als Gast einer Gelehrtengesellschaft in Australien, wurde dann dort interniert und konnte erst August 1919 nach Deutschland zurückkehren. Er wurde dann a. o. Prof. für Physik an der Berliner Universität u. wirkte gleichzeitig am Physikal. Institut der Universität. Unter Beibehalt dieser letzteren Stellung wurde er Febr. 1931 zum o. Prof. ernannt. — Er verfaßte: Fluoreszenz u. Phosphoreszenz im Lichte der neueren Atomtheorie (1921).

(Publ. Archiv vom 8. März 1931).

Prisku, David, bedeutendster spaniolischer Schriftsteller, durch dessen Arbeit die spaniolische Presse und Literatur den höchsten Stand ihrer Entwicklung erreichen sollte. Er wurde 1854 in Konstantinopel geboren und ist 1934 in hohem Alter in Frankreich gestorben. Er eignete sich das Hebräische, dann die türkische und französ. Sprache an, widmete sich dem Handelsstande und wandte sich, vom Bildungsdrang getrieben, der Literatur zu. Er übersetzte zuerst verschiedene hebräische Bücher ins Spaniolische und war seit 1871 Hilfsredakteur bei dem von Ezekiel Gabbai (s. d.) herausgegebenen „Journal Israélite". Von Natur aus ein Kämpfer, führte er in seiner Zeitung einen Feldzug gegen die alte, verschimmelte und eingerostete Lebensweise der sephard. Juden im Orient und versuchte ihnen die Güter der modernen Kultur zu übermitteln. So wurde er zum ersten Vorkämpfer der Aufklärung bei den sephard. Juden. Er gründete ein eigenes Blatt u. d. T. „Il Instruktor", das sich nur mit Literatur und Wissenschaft, aber nicht mit Politik beschäftigte. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges redigierte er noch verschiedene Zeitungen, darunter „Il Telegraph" und „Il Tempo". Als Übersetzer und Sammler hat sich P. um die spaniolische Literatur besondere Verdienste erworben. Er übersetzte zahlreiche Bücher aus dem Französischen u. Hebräischen, sowie die hervorragendsten jüd. Schriftsteller und war tonangebend für das jüd. Leben in der Türkei.

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 28. Juni 1934).

Probst, Emil, Dr. ing., Professor für Beton und Eisenbeton an der Technischen Hochschule, Herausgeber der Zeitschrift „Bauingenieur" in Karlsruhe, geb. 10. Oktober 1877 zu Dobromil, habilitierte sich 1909 als Privatdozent in Charlottenburg und kam 1915 als o. Prof. nach Karlsruhe. — Er verfaßte: Einfluß der Armatur u. der Risse auf die Tragfähigkeit von Eisenbetonträgern (1907); Vorlesungen über Eisenbeton (2 Bde., I. 1917, 2. A. 1923, Ergänzungsheft 1927. II. 1922, 2. A. 1929); Die Lehre der Explosionskatastrophe in Oppau auf den Bauresten (mit Obering. Goebel, 1923); Untersuchungen über den Einfluß wiederholter Belastungen auf Elastizität und Festigkeit von Beton und Eisenbeton (1926). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Pulver, Lew, russ.-jüd. Komponist und Musikdirigent am Moskauer jüd. Staatstheater, geb. 1884 in Werchniedneprovsk, Rußland, in einer Musikantenfamilie, spielte schon als Kind mit seinem Vater, viele russ. Städte durchwandernd, bei jüdischen Hochzeiten, später bei verschiedenen Theaterorchestern. 1905 kam er nach Petersburg, trat ins Konservatorium ein und lernte Violinspiel. 1908 beendigte er seine Studien und erhielt eine große silb. Medaille. Er spielte sodann durch 15 Jahre im großen Moskauer Akademietheater für Oper und Ballett und schrieb Musik für eine Reihe anderer Theater. So hatte er sich als Komponist und Geiger hohe musikalische Kultur angeeignet und wurde einer der Schöpfer und Dirigenten des Ersten Moskauer symphonischen Ensembles. Für seine großen Verdienste wurde er mit dem Titel „Verdienstvoller Artist der Republik" belohnt. Seine Gesänge und Lieder sind zu wahren Volksliedern in Rußland geworden. Zu Ehren seines 50. Geburtstages wurde im Staatstheater zum 500. Mal Schalom Alechems „200 Tausend" mit Musik von Pulver aufgeführt. Er hat auch die Musik zur Zauberin, Massaoth Benjamin haschlischi, Julius, Der Taube, Middath hadin, Das Gericht geht u. a. geschrieben.

(Literar. Bleter vom 25. Mai 1934).

Querido, Israel (V. 105), e: geb. 1. Okt. 1874, gest. 5. Aug. 1932 in Amsterdam. Aus der Welt der Amsterdamer Diamantenschleifer schrieb er das tiefempfundene „Menschenwee" (2 Bde. 1903), aus dem Landleben die teilweise selbstbiographischen Werke „Zegepraal" (1904) und „Kunstenaarsleven" (1906), ferner den oriental. Romanzyklus „De oude waereld. Het land van Zarathustra" (3 Bde. 1919—21), „Misleide majesteit" (1926), „Simson de godgewijde" (2 Bde. 1927 - 29). Kritische Werke sind „Letterkundig leven" (2 Bde. 1916/17), „Over literatuur" (1924), „Essay en critiek" (1930 ff.). Bekannt sind auch seine histor. Studien über Napoleon u. Beethoven.

(E. d'Oliveira, Isr. Q. in De jongere generatie, 2. A. 1920).

Querido, Jakob, geb. um 1662 in Saloniki, gest. 1695 in Alexandria, ein Schwager Sabbatai Zwis, trat gleichfalls als Pseudomessias auf und nahm 1686 mit zahlreichen Anhängern den Islam an.

R

Rabin, Israel (V. 115), e: verfaßte noch: Aus Dyhernfurths jüd. Vergangenheit (Breslau 1929); Die Emanzipationsbestrebungen der schles. Juden um die Wende des XVII. Jahrh. (Oppeln 1929); Jonas Fraenckel (Breslau 1929); Stoff und Idee in der jüd. Geschichtsschreibung (Berlin 1930); Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Juden in Schlesien im XVIII. Jahrh. (Breslau 1932). Dr. Israel Rabin ist ein führendes Mitglied der zionist. Organisation Misrachi und leitet seit Jahren die Breslauer Misrachi-Gruppe (ITA vom 28. Okt. 1932).

Rabinowitsch, Mordechai, Ps. Ben Ami (V. 116), e: gest. Feber 1932 in Tel Aviv. 1928 erschienen in hebr. Übersetzung seine Erinnerungen von Mendale Mocher Sforim. (ITA vom 10. Februar 1932).

Rabinowitsch-Kempner, Lydia (V. 120), e: gest. 6. Aug. 1935 in Berlin-Lichterfelde. Seit 1920 war sie Direktor des bakteriologischen Laboratoriums des städt. Krankenhauses Berlin-Moabit und Herausgeberin der „Zeitschrift für Tuberkulose". Auf zahlreichen wissenschaftl. Kongressen hielt sie Referate; ihre Tätigkeit brachte ihr die Ernennung zum Ehrenmitgliede in- und ausländ. wissenschaftl. Gesellschaften. Seit 1898 war sie mit Kochs Assistenten Sanitätsrat Dr. Walter Kempner vermählt.

(Hamburger Israelit. Familienblatt vom 8. Aug. 1935); Publ. Archiv vom 26. Sept. 1935).

Rachamim, Melamed Hakohen aus Schiras in Persien, Rabbiner in Jerusalem, gest. 1932, verfaßte u. d. T. „Sichron rachamim" einen Midrasch auf die fünf Bücher Moses in persischer Sprache. I. Tl. 1.—3. Buch Moses, II. Tl. 4.—5. Buch Moses (Jerusalem 1930). (w.).

Rachel, Felix, s. Felix.

Rachmilewitsch, Nachman, Dr. phil., litauischer Generalkonsul in Palästina,

geb. 25. Mai 1876 in Wolkowysk, Gouv. Grodno, besuchte das humanistische Gymnasium in Deutschland und stud. dann in Königsberg und Heidelberg Naturwissenschaft. Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich 1904 in Wilna nieder und widmete sich, da das politische Leben in Rußland inhibiert war, neben dem Holzexport vornehmlich der gesellschaftlichen Arbeit. Schon im Jahre 1905 war er Wahlmann für die damalige Reichsduma und gehörte dem Vorstand fast aller Wilnaer kulturellen und gemeinnützigen Anstalten an. Es ist bemerkenswert, daß er schon damals den Drang zum Anschluß an das Litauertum instinktiv fühlte und so verhandelte er seinerzeit bei den Dumawahlen in Wilna im Namen der jüdischen Wahlmänner mit Vertretern der Litauischen Gruppen. Die folgenden Jahre widmete er der gesellschaftlichen Arbeit u. dem politisch-öffentlichen Leben. Er wurde in den Rat der Wilnaer jüdischen Gemeinde gewählt, stand mit an der Spitze des Hilfskomitees für die Flüchtlinge u. kam auch im Jahre 1915 als Vertreter der jüdischen Bevölkerung in den Stadtrat von Wilna. Dort haben sich die Juden sogleich den Vertretern Litauens angeschlossen und Seite an Seite mit ihnen für die Rechte der Litauer gefochten, die um die primitivsten nationalen Prärogative, wie Verlesung eines Memorandums in litauischer Sprache während der Sitzungen, oder Tragens des Vytis als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zur litauischen Nationalität und dergl. kämpfen mußten. Als im Februar 1918 die Litauische Nationalversammlung in Wilna die Selbstständigkeit Litauens proklamierte, standen die Juden Wilnas vor der Entscheidung, sich den Polen oder den Litauern anzuschließen. In einer speziell zusammengerufenen u. zahlreich besuchten Landesversammlung wurde dann für den Anschluß an Litauen entschieden. Es wurden auch genau die Bedingungen festgelegt, unter denen die Juden als jüdische Nationalität Anerkennung unter einer jüdischen nationalen Autonomie mit einem eigenen Minister den Anschluß vollzogen. Es wurde festgelegt, daß drei Kabinettsmitglieder im Litauischen Ministerium aus Juden bestehen sollten, und zwar ein jüdischer Minister und zwei Vice-Minister mit Sitz und Stimme im Ministerkabinett. Herr Dr. Rosenbaum wurde Vice-Minister des Äußeren und fuhr als solcher bereits im Oktober 1918 nach Paris zu den Friedensverhandlungen, während R. in Litauen das Portefeuille eines Vice-Ministers für Finanzen, Handel und Gewerbe übernahm. Da der dritte jüd. Minister, Dr. Wigonitzky, in Wilna zurückblieb und Herr Dr. Rosenbaum in Paris saß, so war R. effektiv der einzige jüdische Vertreter im Ministerkabinett und im Staatsrat. Bis Ende 1920 blieb er Vice-Minister und trat dann von diesem Posten zurück, weil er in den Gründungssejm gewählt wurde und ein Vice-Minister nicht zugleich Sejm-Mitglied sein durfte. Erst nach Zusammentritt des Gründungssejm ist der Staatsrat „Valstybės Taryba" zurückgetreten und das war die erste öffentlich gewählte Körperschaft für den in Gründung begriffenen Litauischen Staat.

An der Spitze dieses Staatsrates, der gleich im Februar 1918 in Wilna ins Leben gerufen wurde, stand der jetzige Präsident Antanas Smetona mit dem Minister Dr. Saulis als Vice-Präsident. Zwei Juden, Dr. Rosenbaum und Rachmilewitsch, gehörten der Taryba vom Jahre 1918 bis zum Jahre 1920 an. Im Sejm hat R. eifrig an der Ausarbeitung der Konstitution mitgewirkt und parallell damit ging eine große Arbeit bei dem Aufbau der Organe der jüdischen Nationalautonomie, in erster Linie des Nationalrates, wo er die ganze Zeit als Vice-Präsident fungierte, der jüdischen Gemeinde und nicht zuletzt der jüdischen Zentralbank, die als finanzielles Instrument der Autonomie gedacht war. Er hat als erster Vorsitzender der Verwaltung mehrere Jahre honoris causa die Zentralbank geleitet und als Vice-Minister für Finanz an der Gründung eines Netzes von fast 80 jüdischen Volksbanken mitgearbeitet, die er selbst amtlich bestätigt hatte. Im Gründungssejm wurde er als Sekretär des Sejms ins Präsidium gewählt und hatte bei

allen wichtigen Entscheidungen mitzuentscheiden. So wurde er auch um seine Zustimmung bei der Ernennung von Ministern vom Herrn Präsidenten zurate gezogen und beteiligte sich an sämtlichen Verhandlungen des Sejms. Diese Sejmtätigkeit war in vollständiger Harmonie mit der gesamten jüdischen Fraktion. Zur Auseinandersetzung mit seinen jüdischen Kollegen im Sejm gab nur Veranlassung das Bestreben der Fraktionskollegen, die Verweltlichung der jüdisch-nationalen autonomen Organe durchzuführen. Jede Tätigkeit der Religion sollte aus dem Nationalrate, seinen vielverzweigten Arbeitsgebieten und den Kehillos (jüdischen Gemeinden) entfernt werden, ja in der Konstitution sogar, durfte bei der Festlegung der jüdischen Rechte nicht das Wort Religion genannt werden; gegen dieses widernatürliche und antihistorische Bestreben der Parteileute der jüdischen Sejmmitglieder, hat er an der Seite des, leider zu früh verstorbenen, Rabbiners Poppel, eifrig gekämpft, ohne aber von irgend einer Partei hierzu beauftragt zu sein. Ihre Überzeugung ging dahin — u. dazu brauch man keiner Partei anzugehören — daß ein Judentum ohne Religion eben ein widernatürliches Wesen und dem Untergange geweiht sei. Als sich später die jüdische politische und gesellschaftliche Arbeit in einzelne zersplittert hat, übersiedelte R. dann nach Berlin, wo er neben anderer gesellschaftlicher Tätigkeit auch den Verein Litauischer Staatsbürger in Berlin mitbegründet hatte und eine Reihe von Jahren an seiner Spitze stand. Im Februar 1933 wurde er mit dem Gedimino-Orden von der Regierung ausgezeichnet. Und als im September der Generalkonsul in Palästina, Dr. Rosenbaum, von seinem Amt zurückgetreten ist, hatte R. seine Kandidatur angemeldet, die am 10. Januar auch bestätigt wurde.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. Novemb. 1935).

Raffaelli, Francisque (V. 125), e: geb. 20. April 1845, gest. 11. Feber 1924 in Paris. Ein Verzeichnis seiner graph. Arbeiten lieferte L. Delteil 1923.

Raines, Jan, lettländ. Dichter, geb. 1865 in Semgallen, im Herzen Lettlands, gest. Sept. 1929 in Majorenhof, unweit Riga, absolvierte seine jurid. Studien in Petersburg. 1896 kehrte er nach Riga zurück, wo er Chefredakteur der ersten sozialist. Tageszeitung „Deenas Lapa" wurde. Auf Grund dieser Tätigkeit wurde er 1894 von der russ. Regierung nach Sibirien verbannt. Nach vielen Leiden und Kämpfen kehrte er 1904 nach Riga zurück, um an der Revolution teilzunehmen. 1906 verreiste er nach der Schweiz, wo er bis 1920 weilte, um dann in das wiedererstandene Lettland freudvoll zurückzukehren und an dem Aufbau seines Landes teilzunehmen. — Der Dichter Jan Raines wurde mit Recht der lettische Heine genannt. Auch in seinem Wesen war er ganz dem Dichter des Buches der Lieder verwandt und nimmt es nicht Wunder, daß er Heine ins Lettische übersetzt hat. Die Kämpfernatur Raines spiegelt sich in seiner Poesie ab, die von der Liebe zu seinem Volke und der leidenden Menschheit durchdrungen ist. Der Dichter unternahm einige Monate vor seinem Tode mit seinen Freunden eine Reise nach Palästina. Als er heimkam, war seine Begeisterung über das in Palästina Geschaffene so groß, daß er seine Eindrücke in vielen Reden und Artikeln niederlegte, welche in mehreren Sprachen erschienen. Die Universität in Riga ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Die Werke R.'s und insbesondere sein biblisches Drama „Josef und seine Brüder" wurden fast in alle europäischen Sprachen übersetzt.

Johanna Tal-Birsen.

Rakous, Vojtech (V. 127), e: geb. 8. Dez. 1862, gest. 8. Aug. 1935 in Prag. Gegen sein Lebensende nahm er eine immer positivere Stellung zum Judentum und auch zum jüd. Aufbau in Palästina ein. (ITA v. 10. u. 14. Aug. 1934).

Ranschoff, Joseph, Chirurg, geb. 26. Mai 1853 in Cincinnati, am Medical College of Ohio 1874 graduiert (1877 F.R.C.S. London), wirkte er von 1877 bis zu seinem am 10. März erfolgten Tode an seiner Alma mater (1877—91 Prof. der Anatomie, 1891—1902 der Anatomie und klinischen Chirurgie). Ein ausgezeichneter

Operateur, gab er eine Reihe von Operationsmethoden an (Pleurotomie, Gasttropexie etc.) und veröffentlichte zahlreiche Zeitschriften- und Handbücherbeiträge.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rapaport, Baruch Abraham b. Meir (V. 130), e. bzw. ä: geb. 1668, wurde wegen seiner großen Gelehrsamkeit u. Geistesschärfe auch R. Baruch Charif genannt. Er beteiligte sich an den bekannten Kämpfen gegen Nechemja Chajjun (1714) und Mose Chajim Luzzatto. Während seines ganzen Lebens hat er sich Fasten und Kasteiungen hingegeben und bis ins Greisenalter seine Lehrtätigkeit ausgeübt.

Der älteste Sohn **Arie Löb**, ca. 1693 geb., hatte sich durch Heirat ein großes Vermögen erworben, das jedoch in der Geschäftsgemeinschaft mit dem Hofjuden Gabriel Fränkel in Fürth wieder verloren ging. Er mußte sich deshalb nach einem Erwerbszweig umsehen und nahm das Rabbinat der vier Gemeinden mit dem Sitz in Schneittach an. Von dort wurde er 1742 nach Heidingsfeld als Rabbiner des Würzburger Kreises berufen, nachdem die von sämtlichen Vorgängern geschehene Wahl durch Fürstbischof Friedrich Karl bestätigt war. Hier stand er in hohem Ansehen und erwarb sich während seiner 38-jährigen amtlichen Tätigkeit die Anerkennung und Verehrung der Gemeinde. Er starb in hohem Alter von 87 Jahren 21. Mai 1730. R. war in zweiter Ehe mit der gelehrten Esther, Tochter des Gumpel Emmrich (Marx Lion Gomperz) in Wien verheiratet. Sie starb 25. März 1768 in Heidingsfeld.

Zwi Hirsch, der zweite Sohn war Rabbiner in Wallerstein mit Harburg und Umgebung. Er stand wegen seiner Frömmigkeit und Klugheit in hohen Ehren und starb 14. September 1763.

Sein Nachfolger war sein Sohn **Isak**, der zuerst als Rabbinatsassessor in Lissa, dan in Wallerstein amtierte. 1772 wurde er nach Bonn als Landrabbiner des Kölner Kreises berufen. Er machte sich besonders um den Wiederaufbau der am 28. Februar 1784 durch Überschwemmung zerstörten Synagoge in Deutz verdient. Er starb 12. März 1788 in Bonn.

Über einen anderen Sohn von Zwi Hirsch R., **R. Simcha Bunem** s. V· 134. Unter seinem Vorsitz wurden 1801 die Satzungen der neugegründeten jüd. Gemeinde in Köln entworfen. Die von ihm verfaßten Bücher ließ er, zur Förderung des Torahstudiums auf eigene Kosten drucken und überallhin kostenlos versenden. Er starb 8. April 1816 in Bonn (was in V. 134 zu korr. wäre).

Sein Sohn **Zwi Hirsch**, Rabbinatsverweser in Gesenke, ist Verfasser von „Sidre taharah", über die Reinigungsgesetze der jüd. Frauen (mit deutscher Übersetzung) und von „Naakath Israel", Gebete bei Choleragefahr (Rödelheim 1831).

Wolf R., der jüngste Sohn des Baruch, wirkte als Rabbiner in Fürth.

Dessen Sohn **Isak Hakohen R.**, geb. um 1735 in Fürth, gest. 1781 in Leipnik, Mähren, bekleidete längere Zeit in der Gemeinde Nikolsburg das Amt eines Predigers und wurde 1767 zum Nachfolger des Rabbi Jeremia als Rabbiner von Leipnik gewählt. Sein Hauptstreben war auf die weitere Ausbildung und Förderung der dortigen humanitären Vereine gerichtet.

(Löwenstein, Geschichte der Juden in Fürth; Walden, Schem hagdolim hachadasch; Hillel, Die Rabbiner der Leipniker Gemeinde, Mähr. Ostrau 1928 .

Rappoport, Charles (V. 134), e: Von 1885—87 steht er mit Bronislaw und Joseph Pilsudski, dem späteren Präsidenten der poln. Republik, an der Spitze einer antizaristischen Bewegung. Von 1912—13 gibt er unter Mitwirkung des bekannten Sozialisten und Deputierten Pressensé das Blatt „Contre le Guerre" heraus, in dem er bereits (Nr. 2 ex 1912) den Erzherzog Franz Ferdinand als Organisator des drohenden Weltkrieges anklagt. 1918 wird R. vom Kriegstribunal in Paris zu zwei Jahren Gefängnis für pazifistische Manifestationen verurteilt und liest bei dieser Gelegenheit seine bekannte „Declaration contre la guerre". Nach dem Kongreß von Tours tritt R. 1920 aus der sozialistischen Partei aus, um an der Begründung der kommunist. Partei mitzu-

arbeiten. Seither gibt er die „Revue Communiste“ und 1929 die „Revue Marxiste“ heraus. R. ist gleichzeitig Mitarbeiter an der „Izvestia“, sowie am jidd. Blatte „Haëmet“, Paris. 1931 gab er seine Memoiren heraus und begründete 1933 „La Brochure populaire mensuelle“ u. „Critique Marxiste mensuelle“. — Er verfaßte noch: La Matérialisme et l'Idealisme de Kant (Rev. Soc. 1900); Socialisme de Gouvernement et Socialisme revolutionnaire (Paris 1902); P. J. Proudhon (das. 1906); Un peu d'Histoire; Révolution sociale; Pourqoi nous sommes socialistes (in Encycl. Socialiste, herausgegeben von Compère-Morel, 3 Bde., Paris 1910—14); Précis du Communisme (das. 1929). 1924 gab er eine erweiterte 3. Aufl. seines Werkes über Jaurés heraus, welche Briefe von Jean Jaurés und Anatole France enthält.

(Qui êtez vous?).

Rathaus, Karol, Komponist, gebor. 16. September 1895 in Tarnopol (Urgroßvater und Großvater Berufsmusiker), Schüler Franz Schrekers in Wien und Berlin; einer der feinfühligsten und am wenigsten „programmatischen“ Vertreter neuer Musik. Er lebt als Kompositionslehrer in Berlin. —Werke: Klaviersonate C-moll; zwei kleine Klavierstücke im „Grotesken-Album“; Variationen u. Fuge über ein Thema von Reger für Klavier; „Serenade“ für Klarinette, Violine, Viola, Violoncell u. Klavier; zwei Sinfonien op. 5 (1921/22); und op. 7 (1923); „Vier Tanzstücke“ für Orchester; Ouverture für großes Orchester; „Eine kleine Serenade“ für 4 Bläser u. Klavier; Sonate für Violine u. Klavier; fünf Klavierstücke; sechs kleine Klavierstücke; Concertino C-Dur für Klavier u. Orchester; Streichquartette op. 10 und op. 18; II. Klaviersonate (Neufassung 1928); III. Klaviersonate; Sonate für Klarinette u. Klavier; drei Mazurken für Klavier; Lieder und Chorwerke. Bühnenwerke: Ballett „Der letzte Pierrot“ (Berlin 1927, Staatsoper).

(Riemann, Musiklexikon).

Rathenau, Walter (V. 140), e: Zu seinen „Gesammelten Schriften“ erschien 1929 als 6. Bd. „Aus Kriegs- u. Nachkriegszeit“. Außerdem: „Gesammelte Reden“ (1924); Neue Briefe (1927); Politische Briefe (Dresden 1929); Briefe an eine Liebende (das. 1931). Diese etwa 100 Briefe enthalten interessante Aufzeichnungen über Fragen des modernen Judentums, sowie über die persönlichen Beziehungen R.'s zum Judentum. Die Walter Rathenau-Gesellschaft verlieh 1932 die Walter Rathenau-Medaille an Rathenaus Freund Gerhart Hauptmann, der es aber nicht verhindern konnte, daß man 1933 die Gedenktafel entfernte, die an der Stelle angebracht war, wo R. ermordet wurde.

(ITA v. 13. April 1933; Über Rathenaus Ermordung u. den sich daranschließenden Prozeß s. Ludwig Ebermayer „Fünfzig Jahre Dienst am Recht“; 1930; Fernholz, W. R. als Nationalökonom, 1930; G. A. Neumann, R.'s Reparationspolitik, Leipziger Diss. 1930).

Rauchberg, Heinrich V. 149 identisch mit Ruchberg von Lucarno V. 292.

(Berichtige zum Schluß: Die Verträge (anstatt „Die Vertreter“).

Rava, Eliah b. Menachem aus Padua, übersetzte 1590 355 Sentenzen des Esop aus dem Italienischen.

Rava, Giacobbo, Ophtalmologe, geb. am 10. Oktober 1837 in Mailand, gest. Juli 1911 in Sassari, wurde 1859 Dr. med. Er arbeitete als Assistent an der Augenklinik in Pavia und erhielt 1864 das Extraordinariat, 1878 das Ordinariat für Ophtalmologie in Sassari. R. publizierte zahlreiche Abhandlungen zur praktischen Augenheilkunde u. Hygiene, u. a. „Manual di oftalmologia“ (Sassari 1877) und entriß 1861 die von den Alten geübte Färbung der Hornhauttrübungen wieder der Vergessenheit.

Rava, Josef, Rabbiner in Mantua, übersetzte ins Italienische das kabbalist. „Brith m'nucha“ (Ms. Bodleana).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Steinschneider, Die italien. Literatur der Juden).

Ravel, Maurice, französ. Komponist geb. 7. März 1875 zu Ciboure (Nieder-Pyrenäen), Schüler des Pariser Konservatoriums (Ch. de Beriot [Klavier], E. Pessard [Harmonie] und G. Fauré [Komposition]), 1901 f. seine Kantate „Myrrha“ mit dem 2. Prix de Rome ausgezeichnet, 1905 aber vom Wettbewerb um den Rompreis ausgeschlossen. R., der ganz seinem Schaffen lebt, ist wohl als der repräsentativste französ. Musiker der Gegenwart anzusprechen. Mit seiner

freien Rhythmik, kühnen Harmonie und Negierung herkömmlicher Formgebung ist er Debussy und Rimsky-Korssakow verwandt, aber in der arabeskenhaften Feinheit seiner Faktur selbständig. Bei aller Modernität knüpft auch R. wie Debussy an die Tradition der altfranzösischen Klaviermeister des XVII. und XVIII. Jahrhunderts an. — Werke: für Klavier: Menuet antique (1895); Pavane pour une enfante defunte (1899); Jeux d'eau (1901); Miroirs (1905); Sonatine (1905); Gaspard de la nuit (1908); Menuet auf den Namen Haydn (1909); Valses nobles et sentimentales (1911); Klavier zu vier Händen: Ma mere l'Oye (Mutter Gans, Suite, 1908); Violine u. Klavier: La Tzigane; Gesang u. Klavier: Schéhérazade (1903); Histoires naturelles (1906); Sur l'herbe (1907); Vocalise en forme d'habanera (1907); fünf griech. Volkslieder (1907); Kammermusik: Streichquartett (1903); drei Poemes für Klavierquartett, zwei Flöten, zwei Klarinetten (1913); drei Gedichte von Mallarmé mit Kammerorchester (1913); Klaviertrio (1915); Sonata für Violoncell und Violine (1922); Sonate für Violine und Klavier (1927); Introduktion und Allegro für Harfe, Streicher, Flöte und Klarinette (1906); Orchesterwerke: Scheherazade (1898); Rhapsodie espagnole (1907); Le tombeau de Couperin (1919); La valse (1922), Boléro (1930); Klavierkonzert (1931). Balette: Daphnis et Chloé (1906—11, Paris 1912); La mére l'Oye (1919); 1-aktige Musikkomödie „L'heure espagnole" (1907, Paris 1911); Opern: L'heure espagnole, Galante Stunde (1911); L'enfant et les sortiléges (Monte-Carlo 1925).

(Riemann, Musiklexikon 1929; Rob. Manuel, Ravel et son oeuvre dramatique, 1928).

Rawidowicz, Simon (V. 152), e: vorher Assistent an der Bibliothek der jüd. Gemeinde Berlin, hat Sept. 1933 einen Ruf als Dozent für Philosophie an das Jews Coll. in London erhalten. Dez. 1934 hat er seine Tätigkeit als Dozent an der Universität London, School of Oriental Studies, aufgenommen, wo er insbes. Maimonidestexte interpretiert. — 1931 erschien sein Werk „Ludwig Feuerbachs Philosophie, Ursprung u. Schiksal", das dessen Philosophie und ihre Auswirkungen in der geistigen Kultur des XIX. u. XX. Jahrh. behandelt u. das den ersten Band einer Geschichte der Hegel'schen Schule darstellt. Daneben ist R. weiter an der Jubiläumsausgabe der Werke Moses Mendelssohns beteiligt, in der er u. a. den Lavater-Streit, die Mendelssohn-Bonnet-Auseinandersetzung und die archivalisch fundierte Entstehungsgeschichte der Ritualgesetze behandelt hat.

(ITA vom 29. August 1933).

Rawitz, Bernhard, Anatom, gebor. 23. August 1857 in Ostrowo, Prov. Posen, studierte an der Berliner Kaiser-Wilhelms-Akademie, wo er 1879 promovierte. Anfangs als Militärarzt tätig, arbeitete er mehrere Jahre an den Zoologischen Stationen in Neapel und Rovigno und unternahm wissenschaftliche Nordlandreisen. 1889 habilitierte er sich in Berlin für vergleichende Anatomie (1907 Tit. Prof., 1912 a. o. Prof.). R., der sich besonders mit vergleichend-anatomischen und philosophischen Studien beschäftigt, publizierte: „Das zentrale Nervensystem der Acephalen" (Jena 1887); „Der Mantelrand der Acephalen" (3 Tle., das. 1888—92); „Leitfaden für histologische Untersuchungen" das. 1889, 2. A. 1895); Compendium der vergleichenden Anatomie (Leipzig 1893); Grundriß der Histologie (Berlin 1894, ins Italienische übersetzt); Gehörorgan und Gehirn eines weißen Hundes mit blauen Augen (Jena 1896); Für die Vivisection (Greifswald 1898); Urgeschichte, Geschichte und Politik (Berlin 1903); Raum, Zeit und Gott (Leipzig 1922, 2. A. 1923).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

de Recanati, Jedidja (Amadeo) ben Mose, ital. Wissenschaftler, übersetzte 1580 den Führer des Maimonides ins Italienische, betitelt „Erudizione di confusi" (Ms. Parma). Im Jahre 1597 verf. er ein hebr.-ital. Vokabular über die Bibel, betitelt „Sefer Turgeman" (Ms. Reggio). Aus unbestimmter Zeit stammt ein Hymnus mit dem Akrostichon des Verfassers.

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

Reder, Bernhard, akad. Bildhauer,

geb. 29. Juni 1897 in Cernăuţi, Bucovina. Nach dem vergeblichen Versuch in die Wiener Akademie aufgenommen zu werden, und nach dem vereitelten Plan eines Pariser Aufenthaltes, kam R. im Jahre 1920 mit einer Handvoll Zeichnungen nach Prag, wo ihm eine Kunstfreundin Aufnahme in die Malerakademie verschaffte. Er wurde Schüler von Professor August Brönse u. lernte da die Grundlagen der graphischen Kunst: Radieren, Aquarell und Ölmalerei. Nach einiger Zeit ging er zur Plastik über und besuchte 1921—23 die Abteilung des Professors Jan Stursa. Hierauf kehrte R. in die Heimat zurück, wirkte hier 7 Jahre als Steinmetz und ist es seinem kunstsinnigen Schaffen zu verdanken, daß zahlreiche Grabdenkmäler auf den Cernăuţier Friedhöfen Schöpfungen von hoher künstlerischer Vollendung wurden. In seinen Mußestunden schuf er hier mehrere große Steinplastiken (Weiblicher Doppeltorso, Fröhliche Juden, Matrose und Hetäre, sowie einige Männerköpfe). 1930 übersiedelte er endgiltig nach Prag, wo er 1931—32 seine Studien in der Spezialschule für Graphische Künste, Bildhauer- u. Medailleurkunst unter Prof. O. Spaniel abschloß. 1933 sieht er Italien, Südfrankreich und Spanien und schließt die überall festgehaltenen Eindrücke mit einem 7-wöchigen Aufenthalt in Paris ab, wo er sich der besonderen Anerkennung Maillols erfreut. Nach weiterem zweijährigem Studium überraschte Reder im September 1935 die Prager Kunstwelt mit einer Ausstellung von 38 Plastiken im Kunstsalon Mánes. Staunend sieht man da eine Reihe voluminöser, zumeist plumper Plastiken, die mit den an den Wänden hängenden Zeichnungen aufs trefflichtse korrespondieren. R. arbeitet nach eigener Theorie in ausgesprochen urwüchsigem Sinne. Immer ist das Weib oder der weibliche Körper, von dem er sinngemäß ausgeht: Die Badende, Die Stehende, Die Sitzende, Die Liegende. Daneben Zeichnungen von ungewöhnlicher Originalität u. Holzschnitte von künstlerischer Intuition.

Der Prager Kunsthistoriker Professor Dr. Peczirka, welcher Reder in die erste Reihe der gegenwärtigen europäischen Künstlerschaft stellt, urteilt über ihn:

„Wenn die Frage gestellt wird, wohin Bernhard Reder im Gesamtbilde des gegenwärtigen plastischen Schaffens einzureihen wäre, könnte man vielleicht sagen, daß er das Maillolsche Prinzip der Formenharmonie von seiner sinnlichen Bedeutsamkeit losgelöst und es an die Grenze des Abstrakten übersetzt hat. Sein Werk ist letzten Endes ein neuer Ring in der langen Kette der Reaktion auf den Impressionismus und den imitativen Naturalismus überhaupt. Ein Ring von ganz großer Bedeutung. (w.).

(Prager Tageblatt v. 6. Sept. 1935; Prager Presse vom 8. Sept. 1935).

Redlich, Emil, Pathologe, geb. 18. Jänn. 1866 in Brünn, gest. 9. Juni 1930, bezog die Universität Wien, wo er 1889 promovierte. Während seiner Spitalszeit als Sekundararzt am Wiener Allg. Krankenhaus und als Hausarzt am Städt. Versorgungshaus war er eifrig mit hirnanatomischen Arbeiten im Institut Obersteiner beschäftigt, die ihm 1894 die Habilitation für Neurologie ermöglichten, bevor er noch 1895 Assistent an der Psychiatrisch-neurologischen Klinik Wagner-Jauregg wurde. 1898—1906 Leiter der Privatirrenanstalt zu Inzersdorf bei Wien, übernahm er (1900 Tit.-Prof., 1913 a. o., 1922 Tit. o. Prof) 1914 die Leitung der Nervenheilanstalt Maria Theresia-Schlössel in Wien. — Es gibt kaum ein Gebiet der Neurologie, das R. nicht in fruchtbringender Weise bearbeitet hätte (tabische Hinterwurzelerkrankung, senile Epilepsie, Myelitis, Halluzinationsproblem, Narkolepsie, Enzephalitis). Man spricht von dem Redlich'schen Phänomen, Pupillenphänomen bei Epilepsie u. Hysterie. — Er publizierte u. a.: Die Pathologie der tabischen Hinterstrangserkrankung (Jena 1897); Die spastische Spinalparalyse und die hereditäre spastische Spinalparaylse; Über multiple Sklerose; Neuere Untersuchungsbehelfe in der Diagnostik der Hirnkrankheiten (Berlin und Wien 1906); Die Psychosen bei Gehirnerkrankungen (Leipzig und Wien 1912); Hirntumor (Berlin 1912); Epilepsie (das. 1920).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Redlich, Josef (V. 156), e: Oktober 1931 wurde ihm anläßlich seines Scheidens aus der Bundesregierung das Große

Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Ree, Paul (V. 159), e: geb. 21. Nov. 1849 als Sohn eines reichen Gutsbesitzers auf dem Landgute Bartelshagen, studierte in Leipzig Rechtswissenschaft und ging — nachdem er 1870 den Feldzug mitgemacht hatte — unter dem Einfluß Schopenhauers zur Philosophie über. 1874 zog er nach Basel, wo er mit Friedrich Nietzsche freundschaftlichen Umgang pflog und in rastlosen Wanderungen Landschaften, Berge, Menschen studierte. Winter 1876 verbrachten die beiden in Sorrent. Sie waren von der jungen Lou Salomé (s. I. 131), der Tochter eines russ. Generals, begleitet, die für Nietzsche Abschriften anfertigen sollte. Beide gewannen das Mädchen lieb, was zu einer gewissen Eifersucht zwischen den zwei Gelehrten führte. Ree machte dem unerträglichen Zustande durch eine plötzliche Abreise ein Ende. Bald nach der Trennung von Nietzsche, ungefähr im Jahre 1880, versuchte R., sich für Philosophie zu habilitieren. Aber er gab seinen Plan auf und widmete sich in seinem 37. Lebensjahr der Medizin. 1890 bestand er in Berlin und München seine Examina. Im selben Jahre übernahm sein älterer Bruder das vom Vater ererbte große Schloßgut Stibbe in Westpreußen. R. entschloß sich, als Arzt nach Stibbe zu gehen. Zehn Jahre lebte er daselbst als Arzt und wurde von den Bauern als Heiliger verehrt. Er führte das Leben eines Mönchs. Im Jahre 1900 wurde aber Stibbe verkauft. Da R. sein einsames Leben nicht aufgeben wollte, zog er ins Engadin nach Ceterina bei St. Moritz. Um diese Zeit starb Nietzsche. Am 28. Okt. 1901 hatte sich R. auf die Wanderung ins Gebirge begeben und bald darauf fand ihn ein Arbeiter zerschmettert am Fuße eines Gletschers liegen. — Seine ersten Publikationen, die er als unreife Jugendwerke bezeichnete, kaufte er auf, um sie zu verbrennen. Was von ihm zurückblieb, ein Sammelband „Philosophie", der nach seinem Tode herausgegeben wurde, ist eine Sammlung von 211 Paragraphen.

(Emil Arnold Holm im „Neuen Wiener Journal" vom 4. Jänner 1931).

Rehfeld, Fabian, Komponist u. Musiker, geb. 23. Jänner 1842 zu Tuchel, Westpreußen, gest. 11. Nov. 1920 in Berlin, Schüler von Zimmermann und Grünwald in Berlin, 1868 dort königl. Kammermusiker, 1873—1898 Konzertmeister, 1903 kön. Prof., vortrefflicher Geiger, auch Komponist für sein Instrument und Herausgeber der drei ersten Bände der verbreiteten Sammlung „Sang und Klang". (Riemann, Musiklexikon 1929).

Reich, Markus, Gründer der Israelit. Taubstummenanstalt in Berlin-Weißensee, geb. 1844, gest. 1911, verließ mit 13 Jahren sein Vaterhaus in Kolin in Böhmen und ging auf ein Gut als Hauslehrer; in der Folge wirkte er sieben Jahre auf jüd. Bauernhöfen in gleicher Eigenschaft. Die Begegnung mit einem Taubstummen, der laut und deutlich sprechen konnte, machte auf ihn einen überwältigenden Eindruck. Er zog mit 21 Jahren nach Deutschland, besuchte das Lehrerseminar in Berlin, 1870/71 die Taubstummenanstalt dortselbst und gründete 1873 in Fürstenwalde an der Spree eine jüd. Taubstummenanstalt, die er mit der aufopferndsten Hingabe bis zu seinem Tode leitete. Zur Erhaltung der Anstalt gründete er 1884 einen Verein „Jedide ilmim". 1890 wurde die Anstalt nach Weißensee verlegt, 1911 wurde sie umgebaut und beherbergt 58 Kinder. — Neben Markus Reich wirkte seine Schwester **Anna Reich**, die ihn 1875 bis 1911 in Erziehung und Unterricht unterstützte.

Nach dem Ableben des Gründers übernahm dessen Sohn **Felix Reich**, Oberlehrer für Naturwissenschaft und Mathematik, die Leitung der Anstalt. — Dieser verfaßte auch folgende Schriften: Das Kaninchen coccid Eimeria stinde; Kremulsion und Kresolseifenlösung; Ein Apparat zur Blutentnahme bei Meerschweinchen; Die Füllungsreaktion zur Syphilisdiagnose nach Meinicke und nach Sachs und Georgi; Kriegsertaubte; Die engl. Taubstummenlehrer; Einführungskursus für Werks- u. Arbeitsunterricht.

(Das Band, Zeitschrift der jüd. Gehörlosen, Mai 1934).

Reichenbach, Hans, Dr. phil., Naturwissenschaftler, Herausgeber der „Erkenntnis" (Annalen der Philosophie)

geb. 26. September 1891 in Hamburg, habilitierte sich 1920 an der Technischen Hochschule Stuttgart, wurde 1926 a. o. Professor das. und bald darauf Professor an der Universität Berlin. – Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: Relativitätstheorie und Erkenntnis a priori (1920); Axiomatik der Relativistischen Raum-Zeit-Lehre (1924); Philosophie der Raum-Zeit-Lehre (1928); Atom und Kosmos, das physikalische Weltbild der Gegenwart (1930). 1933 wurde er aus dem Hitlerdeutschland als Jude entlassen u. erhielt bald darauf eine Berufung an die neuerrichtete Universität in Istanbul.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Rein, Rafael, Ps. Abramowitsch R., sozialist. Schriftsteller, geb. 1880 in Dwinsk, trat noch als Student in Riga in den Bund und wird bald zusammen mit Medem einer der jungen Führer. 1905 wurde er Mitglied des Zentralkomitees vom Bund und Redakteur von dessen russ. Organe. Seither nahm er Anteil an allen Parteikongressen, ist Mitglied der 2. und 3. Duma und entfaltet eine ungeheure Propaganda. 1907 und 1908 geht er als Delegierter des Bund nach Amerika, lebt von 1911—16 in Zürich und Wien, wo er mit Fritz Adler, Otto Bauer und Hilferding befreundet wird und in den Redaktionen der Bundesblätter eine wichtige Rolle spielt. Nach der Feberrevolution kehrt er nach Rußland zurück, wird einer der Führer und Redakteure der „Arbeiterstimme", prov. Rat der Republik u. Führer vom Zentralkomitee des soz.-demokrat. Bund. 1920 gründet er mit Martow den „Sozialistischen Westnik", war auf dem Hamburger Internat. Sozialistenkongreß Referent über Rußland und kam in die Exekutive der Sozialist. Arbeiterinternationale, als deren Redner, Schreiber und Mitglied aller Kongresse. — R. verfaßte zahlreiche Propagandaschriften, mehrere Broschüren über Sowjetrußland, den bolschewist. Terror u. a., die in vielen Sprachen übersetzt sind.

(Allgem. jidd. Enzyklopädie, I., 58–60).

Reinach, Salomon (V. 168), e: gest. Oktober 1932 in Paris. In der Zeit des Dreyfusprozesses kämpfte er neben seinem Bruder Joseph für die Revision des Prozesses.

(Sylvain Levi in „Paix et Droit", Okt. 1932).

Reiner, Fritz, Musikdirigent, geb. 19. Dezember 1888 in Budapest, Schüler der Landesmusikakademie (Thomann, Kössler), 1909 Korrepetitor der Komischen Oper in Budapest, 1910 erster Kapellmeister am Landestheater in Laibach u. 1911 an der Budapester Volksoper. 1914 wurde er an die Hofoper in Dresden für 5 Jahre als Kapellmeister verflichtet, schied Ende 1921 aus dem Amt, um fortan als Gastdirigent zu wirken. 1932 wurde er als Nachfolger Eugène Ysayes Dirigent des Sinfonie-Orchester in Cincinnati. Als Gast- und Festdirigent war und ist er häufig in New-York, Philadelphia und an der Scala in Mailand tätig. Als Komponist trat er mit Liedern und einem Streichquartett hervor.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Reines, Moses (V. 171), e: geb. 1870, gest. 7. März 1891, nur 21 Jahre alt, verfaßte noch „Ruach hazman", Der Zeitgeist. Zur Geschichte der Kultur der russischen Juden in den letzten Dezennien (Jahrb. Ozar hasiphruth, II. 1888); „Nezach Jisroel", über die Fortdauer u. Ewigkeit der jüd. Nation, über die Kolonisation Palästinas etc. (Krakau 1890); „Achsanjoth schel torah", zur Geschichte der Talmudhochschulen in Rußland, deren Leitung und Lehrgang (das. 1890).

(Zeitlin, Kirjath sefer, II., 303 f.).

Reinhardt, Max (V. 172), e: ist heimatszuständig in Stomfa. einem kleinen Dorfe in der Slovakei, wo sein Vater einen kleinen Laden besaß. Im Anfang seines Lebens hat er viel kämpfen müssen. Als es ihm aber schon besser ging, war seine erste Pflicht, für seine Familie zu sorgen. Seinen Vater brachte er nach Berlin und betreute ihn und alle Angehörigen. Über seine Bühnen sind die besten deutschen und ausländischen Autoren gegangen. Mit seinen Schauspielern trug er den Ruhm deutscher Kunst auf vielen Gastreisen ins Ausland und war in den letzten Jahren wiederholt mit den besten Kräften seines Ensembles in Amerika, wo er dieselbe ehrende Anerkennung gefunden

hat, die er durch 25 Jahre in Deutschland genoß. In den letzten Jahren hat sich R. auch dem Film zugewandt. Er ist Mitglied der Tonfilmgruppe Reinhardt-Tietjen-Melnitz, auf die 1930 die Aktienmehrheit der Terra-Film A. G. übergegangen ist. April 1933 wurde R. als Jude von der künstlerischen Leitung des Deutschen Theaters enthoben. Er ging nun nach London, wo er 12. Juni 1933 von der Oxforder Universität zum Ehrendoktor des Bürgerlichen Rechts promoviert wurde, die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat. Anläßlich seines 25-jährigen Künstlerjubiläums zeichnete ihn der österr. Staat durch Überreichung des großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich aus. — Über R. erschienen zwei interessante Bücher: „Max Reinhardt, 25 Jahre Deutsches Theater", herausgegeben von Hans Rothe und „Die Spielpläne des Deutschen Theaters von 1905—1930", herausgegeben von Franz Horch (2 Bände, 1930). Diese beiden Bücher geben nicht nur in knappester Weise ein Bild R.'s in seinem Können u. Wirken, sie zaubern nicht nur durch Künstlernamen u. Titel von Bühnenwerken Erinnerungen an die bedeutendsten Theaterereignisse der letzten 25 Jahre herauf, sondern bedeuten auch ein Stück Geschichte der Hauptstadt Berlin in glanzvoller und schwer bewegter Zeit. R. bekannt sich immer treu zu seinem Volke, „welches der Menschheit die Kultur schenkte".

(Publizistisches Archiv vom 7. September 1933).

Reis, Benjamin Chaim (V. 175), e: gest. Dezember 1933 in Warschau. Er kam 1881 nach Warschau, bereiste von dort aus die weitesten Gegenden Rußlands und veröffentl. seine Reiseeindrücke in verschiedenen hebr. Zeitungen.

(Literar. Bleter No 49 vom 8. Dezember 1933).

Reiß, Friedrich, Mediziner, geboren am 12. Oktober 1891 in Edelstal, Burgenland, Österreich, begann 1909 seine Universitätsstudien in Budapest u. promovierte 1914. In einem Wettbewerb in der Rhinolaryngologie gab ihm die medizinische Fakultät den Navratil-Preis. Während des Weltkrieges war er eine Zeitlang an der Front, später wurde er als Chefarzt des Ersatzbataillons Nr. 67 ernannt. Nach Zusammenbruch der Monarchie erhielt er auf Empfehlung Prof. Onodi's eine Stelle an der Oto-Rhinolaryngologischen Klinik Basel, mußte aber wegen Kriegsneurose auf die Dermatologie umsatteln u. begann seine Studien bei Professor Lewandowsky in Basel und bei Oltramare in Genf, wo er auch gleichzeitig bei Prof. Aschkanazy Pathologie studierte. Nach Beendigung seiner Studien in der Schweiz ging er zu Hofrat Prof. Finger nach Wien und nachher zu Prof. Nékam nach Budapest. 1922 wanderte er nach China aus, wo er anfangs an der Dung-Dai Medizinschule dozierte und seine erste Publikation: „Über eine eigenartige Pilzerkrankung der Nägel in China" schrieb. Dieser folgte eine Zahl anderer kleiner wissenschaftl. Arbeiten. 1929 wurde er zum Asst.-Professor der Dermatologie an der Zentral-National-Universität ernannt u. somit als erster zur Organisation des dermatolog. Unterrichts an einer chines. Nationalanstalt betraut. Das Leiden der Leprakranken Chinas gab ihm den Impuls, sein Auge hauptsächlich in diese Richtung zu lenken, und, abgesehen von einer Reihe einschlägiger Vorträge und kleinerer Werke, urgierte er die Einberufung einer Chinesischen-Nationalen Lepra-Konferenz, die schließlich im Oktober 1932 tagte und dessen Vorsitzender er teilweise auch war. Unter seinem Vorsitz wurde auch ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Lepra ausgearbeitet und der chinesischen Regierung unterbreitet. Außer der Lehr- u. Forschungstätigkeit war er auch Konsiliararzt des Lester Chinese Hospital (Englisches Missionshospital) in Shanghai und Honorarärztlicher Ratgeber der Chinesischen Mission für Leprakranke. 1929 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Societé Français de Dermatologie, Paris und 1931 zum Korrespondierenden Mitglied der Wiener Dermatologischen Gesellschaft, außerdem zum Mitglied der Royal Society of Medicin u. St. John's Dermatological Society in London ernannt. 1924 wurde er zum Vizepräsidenten des Keren-Haje-

sod, Shanghai, gewählt und 1932 Präsident der Shangai-Loge B'nei-Brith.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom 26. Jänner 1935).

Relgis, Eugen (V. 182), e: hat in den letzten Jahren mit ungeheurer Energie seine Arbeiten zur Propagierung der Friedensidee fortgesetzt. Nach einer Umfrage bei zahlreichen internationalen Pazifisten, wie sie sich eine pazifistische Internationale vorstellen, und ob sie eine solche Organisation für möglich und wünschenswert halten, bereiste er mit ganz unzulänglichen finanziellen Mitteln ausgestattet 1930 Europa, hielt Konferenzen mit den maßgebendsten Persönlichkeiten der wissenschaftlichen Welt vieler Länder Europas und lud sie zur Mitarbeit an seinem großen Friedenswerk ein. Tatsächlich erschien diese seine Hauptarbeit unter der Beteiligung von 160 Mitarbeitern u. d. T. „Wege zum Frieden" mit Vorwort von Romain Rolland, Einleitung und Nachwort von Eugen Relgis. Dieses Buch wurde in Deutschland konfisziert. Auszüge aus diesem Buche wurden in rumänischer, spaniolischer und bulgarischer Sprache publiziert. Neben seiner Mitarbeit an zahlreichen Zeitschriften über Pazifismus und Humanitarismus, verfaßte er noch die Bücher: in Rumänisch: Prieteniile lui Miron; Umanitarism şi Eugenism (beide Bukarest 1934); Europa cea tânără, Essays (das. 1935). In Deutsch: Der Humanitarismus und die „Allgemeine Nährpflicht" (Wien 1931); In Franz.: Cosmometapolis (Paris 1935). Von seinen Werken wurden übersetzt: Ins Spanische: Internationala Pacifistă; Principiile umanitariste (beide Valencia 1932); Individualism, estetică, umanitarism (Madrid 1933); Bulgaria necunoscută (Buenos Aires 1935); In Englisch: Glasuri în surdină (Roman, mit Vorwort von Stefan Zweig, New-York 1933). Hingegen hat Relgis in den Jahren 1934—35 aus dem Deutschen ins Rumän. übersetzt: Stefan Zweig: Maria Antoinette; Fouché; Erasmus; Amok; Phantastische Nacht; Maria Stuart; Emil Ludwig: Gespräche mit Masaryk; Führer Europas; Menschensohn; Hindenburg; Jacob Wassermann: Joseph Kerkhovens dritte Existenz. (w.).

Rendi, Josef, Oberkantor in Zagreb, geb. 1861 in Waag-Neustadtl (Novo Mesto nad Vahom) in der Slovakei, gest. 28. Aug. 1934 in Zagreb, Jugoslavien. Zum Rabbiner bestimmt, bezog er, ausgerüstet mit einem sehr beachtenswerten talmudischen Wissen und einer hohen allgemeinen Bildung, die Rabbinerschule in Preßburg, wo er fünf Jahre die Vorträge hörte u. den Morenu-Titel erhielt. Nebstbei beschäftigte er sich eifrig mit Studien auf den Gebieten der Philosophie, Germanistik und Musik und ließ sich — im Besitze schöner Stimmittel — vom Budapester Oberkantor Professor Moritz Friedmann bewegen, Kantor zu werden. An Hand einer gründlichen gesangstechnischen und kantoralen Ausbildung an der Lehranstalt des Prof. Scheu in Wien und an dem von Prof. Friedmann in Budapest geleiteten Kantorenseminar, war der größte Teil seines bis zu seiner Akzeptation in Zagreb bereits zwölfjährigen Wirkens als Oberkantor, den Gemeinden Troppau und Graz gewidmet, woselbst er sich an höheren Gesangsschulen weiter ausbildete. 1895 wurde er zum Oberkantor in Zagreb gewählt und hat hier in dieser Eigenschaft, sowie als Amtsdirektor über 30 Jahre, bis zu seiner 1926 erfolgten Pensionierung segensreich gewirkt. — Mit einer herrlichen Heldentenorstimme von baritonaler Färbung begabt, waren seine synagogalen Gesangsleistungen viel bewundert. Seinen Fachgenossen im Lande war R. jederzeit ein warmer Fürsprecher. Er gründete den kroatisch-slavon., später jugoslavischen Kantorenverband, dessen Präsident er mehr als zwei Dezennien war. 1928 wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Als Fachschriftsteller hat R. an mehreren Zeitungen mitgearbeitet und veröffentlicht: Über das Treffen; Die jüd. Tonleiter und die alten Kirchentonarten; Denkschrift betreffend den jüd. Kantor; Über Richard Wagners „Judentum in der Musik", Festreden u. v. a. Als Beilage der Monatsschrift jüdischer Kantoren Jugoslaviens erschienen einige seiner Kompositionen.

(w.)

(Monatsschrift der jüd. Kantoren, Karlovac, Jugoslavien; Jänner 1929).

Rethi, Leopold, Laryngologe, geb. 18. Juni 1857 als Sohn eines Arztes in Szina a. d. Hernad, Ungarn, gest. am 21. Feber 1924 in Wien, studierte in Wien und war, 1880 promoviert, von 1881—83 als Operationszögling an der Klinik Albert tätig. Hierauf wandte er sich unter Johann Schnitzler, bei dem er bis 1891 verblieb, endgültig der Laryngologie zu. 1893 habilitierte er sich für dieses Fach (1908 Tit-Prof., 1919 Tit.-Ord.) und schuf im Allgem. Krankenhaus ein Laryngolog. Ambulatorium. Selbst ein vorzüglicher Musiker, hatte er am Konservatorium für Musik die Lehrkanzel für Stimmphysiologie und Hygiene inne. Sein Hauptarbeitsgebiet bildete die Physiologie und Pathologie des Stimmorgans, durch die er auf das Gebiet der Phonetik, Logopädie und Phoniatrie geführt wurde. Er gründete auch die „Österreichische Gesellschaft für experimentelle Phonetik". Daneben trat er fast allen Fragen der Laryngo-Rhinologie näher und publizierte zahlreiche experimentelle sowie klinische Arbeiten. Aus seiner Feder stammen u. a.: „Diagnostik und Therapie der Kehlkopfkrankheiten" (Leipzig und Wien 1891); „Die Krankheiten der Nase, ihrer Nebenhöhlen und des Rachens" (Wien 1892); „Motilitätsneurosen des weichen Gaumens (das.1893); „Die Blutungen der oberen Luftwege" (Halle 1895); „Die laryngealen Erscheinungen bei multipler Sklerose des Gehirns u. des Rückenmarks" (Wien 1907).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Reti, Rudolf, Dr. phil., Komponist, geb. 27. Nov. 1885 zu Uzice, Serbien, lebt seit frühester Kindheit in Wien, studierte Theorie und Klavier an der Wiener Musikakademie. Werke: Klavierstücke, Liederzyklen, ein sinfonisches Werk nach Texten von Ossian.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Reznikoff, Charles, engl.-jüd. Schriftsteller, geb. 1894 in New-York. studierte an den Universitäten von Missouri und New-York, ist Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften, veröffentlichte drei Dramen in Versen: Captive Israel, Blak Death und Uriel Acosta, sowie mehrere Novellen und den Roman „Im Bücherladen". (Menorah, Jänner 1932).

Richter, Paul, Friedrich, Mediziner, geb. 16. Juli 1868 in Beuthen, Oberschlesien, bezog die Universitäten in Göttingen, Heidelberg und in Breslau, wo er 1890 promovierte. Er arbeitete in Berlin unter Senator an der III. Medizinischen Klinik 1894—1905, sowie an der medizinischen Univ.-Poliklinik 1905 bis 1910, habilitierte sich 1902 für innere Medizin (1907 Tit.-Prof., 1921 a. o. Prof.) und wurde dirigierender Arzt am Krankenhaus Friedrichshain. — Seine Arbeiten betreffen die medizin. Chemie, die Stoffwechsel-, Nieren- und Leberkrankheiten. R. publizierte u. a.: (mit L. Casper) Funktionelle Nierendiagnostik (Berlin und Wien 1901); Neuere Ergebnisse der Stoffwechsellehre und ihre Bedeutung für die Therapie (das. 1903); Stoffwechsel und Stoffwechselkrankheiten (Berlin 1906, 2. A. 1911); Neuere Fortschritte der Nierendiagnostik; Die Pyelitis u. die Pyelonephritis (Berlin und Wien 1907); (mit A. v. Koranyi) Physikalische Chemie u. Medizin (2 Bde. Leipzig 1907—08); Indikationen und Technik der Entfettungskuren (das. 1908); Funktionelle Nierendiagnostik; Chronische Nephritiden (Berlin u. Wien 1920); Wie soll der Arzt in der Praxis Stoffwechselkrankheiten behandeln (Leipzig 1928); Insulintherapie bei Diabetes (München 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Riesser, Jakob (V. 193) e: gest. Mai 1932 in Berlin.

Ritter, Julius Philipp, Mediziner, geb. 4. Oktober 1862 in Berlin, studierte in Freiburg i. B. und in Berlin, wo er 1888 promovierte. Seine Spitaldienst- u. Assistentenzeit verbrachte er unter Bergmann, Ewald, Henoch und Brieger und ließ sich in seiner Vaterstadt als Kinderarzt nieder (1913 Tit. Prof.). Seine Arbeiten betreffen die Infektionskrankheiten des Kindesalters, besonders Keuchhusten, Diphterie, ausserdem die Streptokokkeninfektion. 1892 beschrieb er den Diplococcus tussis convulsivae. Von seinen Publikationen seien genannt: Das Säuglingskrankenhaus (Leipz. 1912);

Die Behandlung schwächlicher Kinder (Berlin 1920).

(Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Robin, Albert, Hygieniker, geb. 19. September 1847 in Dijon, gest. 25. September 1928 das., fand seine Ausbildung in Paris. Hier wurde er 1877 Dr. med., 1881 Medecin des Hopitaux, 1883 Agrege für interne Pathologie und 1905 Professor der klinischen Therapie. R., der eine enge Verbindung zwischen Chemie und Medizin herzustellen bemüht war und besondere Verdienste auf therapeutischem Gebiet erwarb, publizierte: Essai d'urologie clinique; la fievre typhoide (Paris 1877); Des troubles oculaires dans les maladies de l'encephale (das. 1880); Des affections cerebrales consecutives aux lesions non traumatiques du rocher et de l'appareil auditif (das. 1883); Leçons de clinique et de therapeutique medicales (das. 1887); (mit M. Nicolle) De la rupture du coeur (das. 1895); Les maladies de la nutrition (daselbst 1900, 2. Auflage 1904); (mit P. Dalche) Traitement medical des maladies des femmes (das. 1900, u. d. T. Gynecologie medicale, 5. A. 1922); Les maladies de l'estomac (das. 1900—01, 2. A. 1903); Les ferments metalliques et leur emploi en therapeutique (das. 1907); Therapeutique usuelle du praticien (3 Bde., das. 1910—12). R. war auch Herausgeber des Traite de therapeutique appliquee (Paris 1895—98, 2. A. 1912—13) und von 1887 bis zu seinem Tode Mitglied der Academie de Medicine.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Robinsohn, Isaak, Röntgenologe, geb. am 6. Mai 1876 in Brody, Galizien, studierte in Wien zuerst Botanik, bevor er sich dem Studium der Medizin zuwandte. Er wurde Schüler Holzknechts, mit dem er gemeinsam das Röntgenlaboratorium im allg. Krankenhaus schuf. Er konstruierte die erste Vorrichtung zum Durchleuchten von Kranken im Liegen, das Trochoskop, die Faszikelrohrblende und gab das Schlitzbindenverfahren an. Besondere Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiet der urologischen Röntgenuntersuchung (die nach ihm benannten Robinson'schen Beckenflecke erkannte er als Verkalkungen der Beckenvenen) und der zahnärztlichen Röntgendiagnostik. Auch die Organisation des Röntgendienstes bei den großen Krankenkassen leitete er in die Wege. Außer wertvollen botanischen Arbeiten publizierte er zahlreiche Beiträge aus seinem Fachgebiet und zur Kassenfrage. Er starb am 16. Mai 1932 in Klosterneuburg (Nieder-Österreich).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rode, Walther, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller, gebor. 1876 in Cernăuţi, Bucovina, als Sohn des szt. Reichsratsabgeordneten und Schriftstellers Leon Rosenzweig (s. V., 256), gest. August 1934 in Lugano. Assimilatorisch erzogen, ist R. in seiner Jugend aus dem Judentum ausgetreten. Zeit und Erziehung hatten ihn, wie er in der „Ostjüdischen Zeitung" v. 30. Mai 1934 No. 1810 berichtet, dazu gebracht. Er machte seine Studien in Wien, wo er sich als Advokat niederließ und bald als Anwalt in aufsehenerregenden Prozessen Berühmtheit erlangte. Im Kampfe ums Rechts war er unerbittlich und schwang, ohne Rücksicht auf persönliche Verfolgungen, gegen die verknöcherte österreichische Justiz, gegen die administrative Beamtenhörigkeit und auch gegen die eigenen Kollegen das kritische Richtschwert. Mit gleicher Hingabe widmete sich R. dem Schriftsstellertum. Er lebte eine Zeitlang in Genf, wo er die Tätigkeit des Völkerbundes als Publizist kritisch beobachtete. In den letzten Jahren lebte er in Lugano, wo er einem Herzschlag erlag. — Er verfaßte die Werke: Wien und die Republik; Justiz u. die Justizleute; Österreichs fröhliche Agonie; Österreichs Beamtenpyramide. Knapp vor Kriegsausbruch veröffentlichte er unter dem Ps. „Pamphilius" eine Schrift, betitelt „Aus der Wiener Justiz", in der eine Reihe bekannter Gerichtsfunktionäre und Verteidiger karrikiert worden sind. Die geistreiche Broschüre fand reißenden Absatz. Mehrere Teile davon sind in das i. J. 1929 erschienene Werk „Justiz" übernommen worden, das ebenfalls großes Aufsehen in der Justizwelt erregt hat. In seinem Buch „Deutschland ist Cali-

ban" (1934) schüttet er seinen ganzen Zorn über das neue Hitlerdeutschland aus. In „Frieden u. Friedensleute" legt er seine Genfer Beobachtungen u. Erlebnisse nieder; „Knöpfe und Vögel", enthalten eine Sammlung justizkritischer Aufsätze. Seine hohe geistige Begabung und seine temperamentvolle Veranlagung machten ihn zu einem hervorragenden Literaten unserer Zeit.

(Dr. S. Kassner in Czernowitzer Morgenbl. v. 23. Aug. 1934).

Rodkinson, Max (V. 213), e: gest. 6. Mai 1930 in New-York, Sohn des Michel Levi R. (V. 214), wanderte mit 15 Jahren nach London aus und ging gleich zur jüd. Bühne. 1888 kam er nach Amerika u. debütierte mit großem Erfolge in Schumirs „Moschale Soldat". Seine eigenen Lieder und Kouplets werden unter den Juden Amerikas viel gesungen.

Rodriguez, unbekannten Vornamens (V. 214), ist identisch mit Rodriguez, Diego oder Zacuto, Abraham (VI. 338).

Röhmann, Franz, Physiologe, geb. 24. März 1856 in Berlin, gest. 9. Juni 1919 in Breslau, studierte in Würzburg, Straßburg und Berlin, wurde hier 1880 promoviert und arbeitete bei Salkowski, Leyden, A. Fraenkel und E. Baumann. 1882 habilitierte er sich für Physiologie in Breslau (1893 a. o., 1912 Hon.-Prof.), wo er als Vorstand der Chem. Abteilung des Physiolog. Instituts wirkte. — Er schrieb: „Beobachtungen an Hunden mit Gallenfistel" (Bonn 1882); „Anleitung zu biochemischen Arbeiten" (Berlin 1890, 2. A. 1904); „Biochemie, ein Lehrbuch für Mediziner, Zoologen und Botaniker" (das. 1908).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Roll, Erich, Dr. phil., Professor an der Universität Hull, England, gebor. 1. Dezember 1907 im bukowinisch-russischen Grenzorte Österr.-Novosielitza als Sohn des früheren Bankdirektors Mathias Roll, welcher durch seine gediegenen publizistischen Arbeiten auf dem Gebiete der Nationalökonomie hohes Ansehen genießt. Erich R. absolvierte die Universitätsstudien in Birmingham, England, wo er 1930 zum Dr. phil. promoviert wurde. Bemerkenswert ist es, dass R. von der ersten Volksschulklasse bis zur Universitätsabsolvierung durchwegs die Prüfungen mit Auszeichnung ablegte. Gleich nach seiner Promovierung u. Veröffentlichung seines ersten Werkes „An Early Experiment of Industrial Organisation" (London 1930), welches eine Geschichte des Hauses Boulton u. Watt (1775—1805) darstellt, einen glänzenden Erfolg erzielte und von den bedeutendsten englischen, amerikanischen und kanadischen Zeitungen u. Zeitschriften außerordentlich günstig beurteilt wurde, wurde R. zum Dozenten an der oben erwähnten Universität, wo er noch jetzt mit großem Erfolg wirkt, ernannt. September 1932 hielt er einen Vortrag auf dem von der Britischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Kongresse in York, welcher großes Aufsehen erregte. Er behandelte das Thema „Über die Deutschen Banken und die künftigen staatslosen Eingriffe in die Bankpolitik". In diesem Vortrage hat Dr. Roll vieles vorausgesagt, was später bei der nationalsozialistischen Herrschaft eintrat. Im März 1933 erschien in London sein neues Buch „Spotlight in Germany" (Scheinwerfer auf Deutschland), welches die sozialen, politischen, ökonomischen u. kulturellen Geschehnisse in Deutschland, seit Kriegsende bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, behandelt u. von führenden englischen Zeitungen in ausführlichen Besprechungen bekannt gemacht wurde. 1934 folgte sein Buch „About money" (Über Geld), in dem er das schwierige Geldproblem, sowie alle Fragen nach der Bedeutung des Goldstandard in einer allgemein verständlichen Art in drei Teilen behandelt: I. Die Natur und Funktionen des Geldes innerhalb des gegenwärtigen Wirtschaftssystems und die Beziehungen zwischen Geld und Kapital; II. Probleme beim Gebrauche des Geldes; III. Probleme der Geldpolitik. 1935 wurde Roll zum Professor ernannt.

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 9. Oktober 1935; div. Zeitungstimmen.

Roman, Benjamin (V. 218), e: gest. 25. Okt. 1929 in Buffalo, wandte sich erst der Dermatologie, dann der patho-

logischen Anatomie zu. 1910 kam er an das Pathologische Institut der Prager Deutschen Universität, wo er als Assistent u. Prosektursadjunkt wirkte und sich auch für das Fach habilitierte. Nach der Kriegserklärung Nordamerikas ging R. in die Schweiz und arbeitete zunächst bei Hedinger in Basel, dann bei Busse in Zürich. 1919 war er im Sanitätsdienst von Palästina als Chef-Pathologist tätig. 1921 wurde er Pathologist am General-Hospital und Ass.-Prof. der experimentellen Pathologie in Buffalo. Wertvoll sind noch seine Arbeiten über myeloische Chlorleukämie. In Buffalo gründete er die Zeitschrift „The Bulletin of the Buffalo General Hospital".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Romanilli, Samuel Ahron (V. 218), e: verfaßte noch: „Olot hamincha — Il pomo translato" (hebr. u. italien., Wien 1793) und gab eine Sammlung seiner Predigten, gehalten 1793—1828 heraus.

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

Romano, Elischa, getauft **Alexander de Franciscis,** brachte es in der Gunst Papst Clemens VIII. dahin, daß er zum Bischof von Forli ernannt wurde, wo er 1594—97 fungierte. — Er verfaßte u. a. eine italien. Dissertation über Bibelstellen, welche sich auf Christus beziehen (Ms. Vaticana).

(Steinschneider, Die italien. Literatur der Juden).

Romanus oder Elianus, Johann Baptist, ein Jesuit, war in Ägypten von jüd. Eltern geboren und verstand viele, insbesondere oriental. Sprachen, welche er nach Veränderung seiner Religion zu Rom mit großem Erfolg lehrte und dort am 3. März 1589 starb. — Er verfaßte eine arabische Übersetzung des Concilii trident; einen arab. und hebr. Katechismus; ein latein. Werk „Doctrinam christianam cum iconibus mysteriorum fidei". Seine Übersetzung der 80 Canones des Ersten Nicäischen Konzils aus dem Arabischen ins Lateinische blieb unediert.

(Jöcher, Gelehrtenlexikon, III., 2202 f.).

Romberg, Ernst v., Geheimrat, Professor der Inneren Medizin, getauft, geb. am 5. November 1865 in Berlin, Enkel des Moritz Heinrich R. (s. d.), gest. 1933 in München. Er habilitierte sich 1891 als Privatdozent in Leipzig u. wurde 1895 daselbst a. o. Professor, 1900 kam er als Professor und Direktor der Medizinischen Poliklinik nach Marburg u. 1904 nach Tübingen. Seit 1912 war er Direktor der Ersten Medizinischen Klinik in München. 1908 wurde er geadelt.— Sein Hauptarbeitsgebiet in Praxis und Theorie waren Erkrankungen des Herzens und der Gefäße. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Erkrankungen der Herzmuskeln, Scharlach und Diphterie; über akute Infektionskrankheiten; über verschiedene Arten der chronischen Lungentuberkulose, verfaßte er die selbständigen Werke: Lehrbuch der Krankheiten des Herzens u. der Blutgefäße (1906, 4. u. 5. A. 1925); Die Entwicklung der Lungentuberkulose (1927, 2. A. 1928); Über die Dekompensation der erworbenen Herzklappenfehler u. ihre Behandlung (1929); Über Lehren und Lernen der inneren Medizin (1930). Er war auch Mitherausgeber des „Deutschen Archivs für klinische Medizin" und der „Zeitschrift für Tuberkulose".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Róna, Peter (V. 222), e: promovierte 1895 in Wien zum Dr. med. und 1903 zum Dr. phil. Er verfaßte: Praktikum der Physiologischen Chemie, I. Fermente 1926, II. Blut-Harn 1929, III. Stoff- u. Energiewechsel 1928; Praktikum der physikalischen Chemie, insbes. der Kolloidchemie für Mediziner und Biologen (mit Leonor Michaelis, 1930). Er ist Mitherausgeber des „Jahresberichts über die gesamte Physiologie und experimentelle Pharmakologie".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rona, Samuel, Dermatolog, gebor. 1. April 1857 zu Halas, Ungarn, gest. 14. Februar 1910, studierte in Budapest u. Wien. Er promovierte 1881 und war 1882—85 am Budapester Rochusspital tätig. 1886 gründete er in Budapest ein Ambulatorium für Haut- und Geschlechtskrankheiten, habilitierte sich 1889 für das Fach (1899 a. o. Prof.) und wurde 1898 Vorstand der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am St. Stefansspital. Außer zahlreichen Zeit-

schriftenbeiträgen publizierte er: „Az ugynevezett buja-vagy nemi betegsegek" (Die sog. luetischen oder Geschlechtskrankheiten, Budapest 1894, 2. A. 1904); „Dermatologische Propädeutik" (Berlin 1909); „Venereas betegek" (Der venerische Kranke, Budapest 1913).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Ronetti-Roman (V. 222), e: gest. 7. Jänner 1908 in Jassy.

(Spezialnummer des „Curierul Israelit" 1920).

Ropero, Anton de Montoro, spanischer Dichter, hieß als Jude Kohen und war seines Handwerks Schneider. Nach seiner Taufe hat er sich als Troubadour berühmt gemacht und genoß großes Ansehen. Aber er trat nicht wie die anderen Apostaten feindselig gegen seine frühern Glaubensgenossen auf, sondern nahm sich im Gegenteil ihrer an. Nach der Einführung der Inquisition (1480), unter der die Neuchristen, die im geheimen dem Judentume anhingen, viel gelitten haben, richtete Anton de Montoro, genannt „der boshafte Kohen", folgendes Gedicht an die Königin Isabella, in dem er ihr Vorstellung machte wegen der von der Inquisition geübten Strenge:

O Ropero, weh — durchzuckt, traurig,
Empfindest Du nicht brennenden Schmerz?
Sechzig Jahre alt geworden,
Zum Christen nun bekehrt,
Schwur er nicht mehr beim Schöpfer,
Sondern leierte sein Credo ab,
Verzehrte Gerichte mit Schweinebissen,
Mit halbgebratenen Schinkenschnitten.
Messe hören, beten, Kreuze schlagen,
Alles vermochte nicht die Spur
Vom getauften Juden zu verwischen!
Die Augen verdreht,
Und mit großer Andacht
An den heiligen Tagen
Hergesagt und hergebetet
Christi Leidensgeschichte,
Anbetend den Gottmenschen,
Daß er mich von meiner Sünde erlöse,
Kann ich doch nicht den Namen
Des alten schandbaren Juden verlieren.
O, Königin von großer Macht!
Zum Gedeihen des heiligen Glaubens
Will unser Herr nicht
Mit Zorn den Tod des Sünders,
Sondern, daß er lebe und Reu' empfinde.

(Groß in MS. 1908, S. 272 f.).

Rósa, Isó de Várhez, ungar. Rechtsanwalt u. Politiker, geb. 6. Jänner 1848 in Szegedin, gest. 1918 dorts. Er absolvierte seine Rechtsstudien in Budapest und Wien, nahm gleichzeitig an den Emanzipationsbestrebungen Anteil und gründete mit Mezei das Blatt „Magyar Izrael", in dem er zahlreiche Artikel, insbesondere über die russischen Juden publizierte. Beim jüd. Kongreß*) fungierte er als Schriftführer u. Delegierter. Nach dem Ausgleich ließ er sich in Szegedin nieder, wo er großen Einfluß erlangte und im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle spielte. Er wurde zur Führung mehrerer kommunaler Institutionen berufen, war Präsident der liberalen Partei, seit 1886 bis zu seinem Tode Präsident der Advokatenkammer u. Großmeister der „Arpadloge", ebenso seit 1882 Kultuspräsident. Er entfaltete auch eine rege Tätigkeit im Interesse des ungar. Gesamtjudentums, förderte die bestehenden Institutionen und errichtete auch viele neue. Der prächtige Tempel in Szegedin ist mit seinem Namen verbunden. In Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit wurde er von König Franz Josef in den ungarischen Adelstand erhoben. Denes Friedmann.

Rosenbaum, Simon (V. 230), e: gest. Dez. 1934 in Tel-Aviv.

Rosenberg, Albert (V. 231), e: gest. 30. Juli 1912 in Flims, Schweiz. 1899 gründete er eine eigene Privatklinik in Berlin. R. verdankt das Fach die Einführung des Menthols in die Therapie der Laryxtuberkulose. Er gab das Handbuch der Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkrankheiten (1910) heraus.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rosenberg, Emil, Anatom, geb. am 26. April 1842 zu Karolinenhof bei Pernau (Estland), studierte in Dorpat, wo er 1868 promovierte. Er war von 1868 bis 1876 2. Prosektor, 1876—88 Prof. des neugegründeten Lehrstuhles der Embryologie, Hystologie und vergleichenden Anatomie in Dorpat und seit 1888 Ordinarius für Anatomie in Utrecht. R. starb am 29. Dezemb. 1925 in München. Von ihm stammen zahlreiche, insb.

*) Der Kongreß wurde Dez. 1868 zu dem Zwecke einberufen, um eine Regelung der hart aneinandergeratenen orthodoxen und liberalen Richtung im Judentum herbeizuführen. Vorsitzender des Kongresses war der Präsident der Pester Israel. Gemeinde Ignatz Hirschler.

entwicklungsgeschichtl. Arbeiten. Bes. hervorzuheben ist seine Theorie der Umformungsvorgänge an der Wirbelsäule. Auch in der Geschichte der Entwicklung des Mikrotoms ist sein Name zu nennen. R., der nicht die ihm gebührende Anerkennung fand, publizierte u. a.: „Untersuchungen über die Occipetalregion des Cranium und der proximalen Teiles der Wirbelsäule einiger Selachier" (das. 1884); „Eine vergleichende Beurteilung der verschiedenen Richtungen in der Anatomie des Menschen" (Leipzig 1889); „Die verschiedenen Formen der Wirbelsäule des Menschen und ihre Bedeutung" (1. T. Jena 1920).

(Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rosenblatt, Jossele (V. 236), e: gest. 19. Juni 1933 während einer Reise in Palästina und beerdigt in Jerusalem.

Sein Sohn **Samuel R.,** Dr. phil., Rabbiner, geb. 5. Mai 1902 in Preßburg, Ungarn, erhielt von seinem Vater, sodann an der Talmud Torah-Realschule in Hamburg einen gediegenen talmud. Unterricht, studierte hierauf am Jüd.-Teolog. Seminar in New-York, 1925 bis 1926 an der Amerikan. Schule für Orient. Forschung in Jerusalem und gleichzeitig an der Jeschiwah des Rabbiner Kook. 1927 wurde er Rabbiner der orthodoxen Gemeinde „Beth Tfiloh" in Baltimore und Lektor für jüd. Literatur in der John Hopkins University. 1929 erlangte er die Doktorwürde an der Columbia-University auf Grund seiner Dissertation „The high ways of perfection of Abr. Maimonides", die Ausgabe mit Einleitung und engl. Übersetzung des philosophischen Teiles von dem Hauptwerke des Sohnes von Maimonides „Ifajat al Abidin". In Vorbereitung befindet sich seine größere Arbeit „The Interpretation of the Bible in the Mishnah".

(Autobiogr. Skizze vom 7. Sept. 1934).

Rosenfeld, Curt, Dr. jur., Deutscher Politiker, geb. 1. Feber 1877 in Marienwerder, studierte in Freiburg i. Br. und Berlin Volkswirtschaft und Rechtswissenschaften. 1905 ließ er sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Den Krieg machte er als Soldat mit, nachdem er im Jahre 1901 als Einjährig-Freiwilliger seiner Dienstpflicht genügt hatte. Von 1910—20 war er Stadtverordneter in Berlin. In der Revolutionszeit 1918 war er vorübergehend Preuß. Justizminister und seiner Initiative entstammen die ersten Anfänge der Justizreform. Er gehörte damals der U. S. P. D. an und trat bei der Vereinigung dieser Partei mit der S. P. D. zu letzterer über. Er war Mitglied der Verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung und wurde erstmalig 1920 in den Reichstag gewählt, dem er seitdem ununterbrochen angehört. — R. war zus. mit dem Abgeordneten Seydewitz Herausgeber der Zeitschriften „Der Klassenkampf" und „Die Fackel". In beiden Zeitschriften griff er als Führer der Linksopposition in der Partei den politischen Kurs der SPD.-Leitung scharf an, bis er am 29. Sept. 1931 zus. mit Seydewitz aus der SPD. ausgeschlossen wurde. Durch den Abfall weiterer Abgeordeter der SPD. kam es dann am 4. Okt. 1931 in Breslau zur Gründung d. „Sozialist. Arbeiterpartei", die politisch zwischen der SPD. und den Kommunisten steht. — Dr. R. hat als Rechtsanwalt in vielen wichtigen polit. Prozessen gefochten: für Rosa Luxemburg, Kurt Eisner und Georg Ledebour.

(Publ. Archiv vom 15. Nov. 1931; Die Fackel, Nr. 5).

Rosenfeld, Georg, Professor der Medizin, geb. 13. Jänner 1861 in Breslau, gest. im Jänner 1934, studierte und promovierte das. 1885. An der dortigen Medizinischen Klinik (Biermer) tätig, wirkte er in Breslau als Internist (1906 Tit.-Prof.). — Sein Arbeitsgebiet umfaßte das Studium der Fettbildung, des Diabetes, der Diätotherapie und des Stoffwechsels. R. stellte fest, daß auch normale Menschen bei Kohlenhydratentziehung azidotisch werden. Er schrieb das erste Lehrbuch der Röntgendiagnostik, nämlich „Die Diagnostik innerer Krankheiten mittels Röntgenstrahlen" (Wiesbaden 1897), in dem er schon die Vertikalstellung des Magens als Normalstellung konstatierte, außerdem: „Die Bedingungen der Fleischmast" (in Berliner Klinik, H. 127, Berlin 1899); „Der Einfluß des Alkohols auf den Organismus" (Wiesbaden 1901); „Das Indikationsgebiet des Alkohols bei Behand-

lung innerer Krankheiten" (Halle a. S. 1908); „Kohlenhydratkuren bei Diabetes" (ib. Bd. 4, 3, ib. 1912); „Tuberkulose und Ernährung" (Breslau 1925); „Diätkuren" (Berlin 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rosenfeld, Oskar, Dr. phil., Schriftsteller und Publizist, geb. Mai 1885 in Korycany, Mähren, studierte in Wien, wo er von Theodor Herzl zur Mitarbeit an der „Welt" herangezogen wurde. Er war Mitbegründer des Hochschülervereins „Theodor Herzl" und im Kreise von Martin Buber, Berthold Feiwel, Hans Müller ein Vorkämpfer und Interpret der ostjüdischen Literatur. Er übersetzte Schulem Alechem, Bialik, Asch, Reisen, Perez u. a. Seine eigenen Romane, Erzählungen und Novellen (Die vierte Galerie, Mendel Ruhig, Tag u. Nacht), erlebten mehrere Auflagen. 1909 begründete er mit anderen die „Jüd. Bühne", an der er als Regisseur, Dramaturg u. auch als Schauspieler mitwirkte. Seit einiger Zeit gehört R. der Redaktion der von Robert Stricker in Wien herausgegeben „Neuen Welt" an.

(ITA vom 19. Mai 1935).

Rosenhayn, Paul, Schriftsteller für Unterhaltungsromane, geb, 11. Dezemb. 1877 in Hamburg, gest. 1929, verfaßte die Romane: Der Schlittschuhläufer, Die Nacht ohne Morgen, Der Herr der Valuta, Cascapol, Der Vagabund im Frack, Der Mann auf dem Kronleuchter u. die Novellen: „Die Drei auf der Platte" und die Dramen: Hawaii, Razzia.

(Kürschners Literaturkalender 1924).

Rosenkranz, Max, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller in Bern, geb. 1884 in Rußland, seit 1914 in Bern. Er schrieb den Chassidimroman „Gad der Seher", Kultur des Ich, Eros unter den Völkern, Kulturskizzen, sowie viele juristische Schriften. J. Messinger, Bern.

Rosenmann, Moses, Dr. phil., Rabbiner der israelit. Kultusgemeinde Wien, geb. 21. Oktober 1867 in Zurawno bei Lemberg, absolvierte 1890 das Gymnasium in Radautz mit Auszeichnung und bezog hierauf die Universität Berlin, wo er gleichzeitig Schüler des Dr. Hildesheimer-Rabbiner-Seminar ward. 1894 erlangte er das Rabbinatsdiplom und das Doktorat und wurde als Rabbiner nach Bisenz (Mähren) berufen. 1897 erfolgte seine Wahl als Rabbiner der Bezirkskultusgemeinde Floridsdorf bei Wien. Nach durchgeführter Einverleibung des XXI. Bezirkes wurde er Rabbiner der Wiener Kultusgemeinde.— Dr. Rosenmann veröffentlichte: Darstellung aus dem inneren Leben der spanischen Juden im XV. Jahrh. (1892—93); Studien zum Buche Tobiath (1894); Altjüdische Romane und Novellen in griechischer Sprache (1901); Der Ursprung der Synagoge und ihre allmähliche Entwicklung (Berlin 1907); Isaak Noa Mannheimer. Sein Leben und Wirken (Wien und Berlin 1911, 1915, 1922); Der Briefwechsel zwischen Isak Noa Mannheimer und Leopold Zunz, gemeinsam mit Professor Dr. M. Brann (1917); Briefe Gotthold Salomons an Isaak Noa Mannheimer (1917); Das Lehrhaus des Rabbi Nissim Gerundi in Barcelona als Ursprungsort der letzten antimaimunischen philosophischen Richtung in Spanien (1917); Dr. Adolf Jellinek, sein Leben und Schaffen (1931). Außerdem Jüdische Realpolitik (1900); In schwerer Zeit (1914).

Durch alle diese tief in das Wesen der Materie eindringenden Arbeiten, sowie durch seine geistvollen Predigten, hat sich Rabbiner Rosenmann einen wohlbegründeten Ruf in der Gelehrtenwelt erworben. Zu welchem Resultat er in seiner Untersuchung über den „Ursprung der Synagoge" gelangt, mögen die folgenden abschließenden Worte illustrieren:

Priester und Opfer verschwanden; der Laie und das Gebet übernahmen endgiltig ihre Stellen: die Form der Synagoge war gegeben! Auf diesem Boden erstarkte Israel aufs neu, und während die Samaritaner trotz der Zerstörung ihres Tempels auf dem Berge Garizim die Opferbringung fortsetzten und das Christentum die Fiktion des Opferns in der Messe sich erschuf, schwang sich das Judentum innerhalb seiner Synagoge zu jener idealen, von seinen grossen Propheten erträumten reinen Gottesverehrung empor, nach welcher der beste Altar das Menschenherz, der wahre Priester die betende Seele und das gottgefälligste Opfer — die aufrichtige Andacht sei. Dr. S. Krauß, Wien; W.

Rosenstein, Moritz, Dr. med., Geheim. Sanitätsrat, geb. 1857, gest. 30. Juni 1935 in Breslau. Nachdem er viele Jahre als Assistent des Gynäkologen Prof. Dr. Ernst Fränckel gearbeitet und im Anschluß daran eine stark frequentierte Privatklinik innegehabt hatte, wurde er Juli 1905 als Nachfolger seines früheren Lehrers Professor Fränckel zum Leiter der gynäkologischen-geburtshilflichen Station, an dem erst zwei Jahre vorher eröffneten Israelitischen Krankenhause, Breslau, berufen. Bald zeigte es sich, daß für die Unterbringung der gynäkologischen Station, die bis dahin der chirurgischen Abteilung des Israelitischen Krankenhauses angegliedert war, neuer Raum geschaffen werden mußte. So entstand der schöne Neubau in der Hohenzollernstraße, der 1914 seiner Bestimmung übergeben wurde und der neben der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung auch die Station für Augenkranke beherbergte. Bis 1931 hat R. an dieser Stätte eine unermüdliche Tätigkeit als erfolgreicher Arzt und Operateur entfaltet. Durch Errichtung einer Stiftung hat sich R. in der Geschichte des Israel. Krankenhauses für immer verankert.

(Breslauer Jüdisches Gemeindeblatt vom 15. Juli 1935).

Rosenstein, Paul, Professor der Chirurgie, geb. 26. Juli 1875 in Graudenz, Westpreußen, studierte an den Universitäten Berlin und Königsberg, wo er 1898 promovierte. Er arbeitete hierauf am Pathologisch-Anatomischen Institut Neumann, an der Gynäkologischen Klinik Winter und an der Chirurgischen Klinik Eiselsberg in Königsberg, sowie in Berlin unter dem Chirurgen J. Izrael und ließ sich hier als Chirurg nieder. 1909 wurde er Leiter der Chirurgisch. Abteilung am Krankenhaus Hasenheide in Berlin, 1917 Leiter der Chirurgisch. Poliklinik am Spital der jüd. Gemeinde, an dem er 1923 die Leitung der chirurg., und später der neugegründeten urolog. Abteilung übernahm. 1919 wurde er Tit.-Prof. — R. beschäftigt sich hauptsächlich mit Bauchchirurgie, insbesondere mit der Chirurgie der Harnorgane. Seine in den letzten Jahren gemeinsam mit Hans Köhler angestellten Versuche, durch Einspritzung von Knochenmark den Krebs zu heilen, haben ermutigende Resultate gezeitigt. Als Rosenstein'sches Zeichen wird der Mesenterialdruckschmerz bei Appendicitis bezeichnet. Aus seiner Feder erschien u. a.: „Die Aktinomykose der Harnorgane" (Berlin 1927).

(ITA vom 5. Juni 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rosenstein, Philippe, jüd. Politiker und Zionistenführer in Rumänien, geb. 29. Dez. 1885 in Jassy, verbrachte seine Jugend in Deutschland und Österreich, wo er auch seinen nationalökonomischen Studien oblag. In die Heimat zurückgekehrt, wandte er sich dem Zionismus zu, begründete 1903 in Jassy den Leseklub „Or Zion" und wurde Präsident der dortigen zionist. Volksvereinigung. 1904 gründete er den Jargon-Klub u. die erste Toynbeehalle in Jassy, ging 1905 als Delegierter zum 7. Zionistenkongreß nach Basel u. leistete als erster Nationalfondskommissär der zionist. Bewegung in Rumänien wichtige Dienste. 1907 gründete er mit and. die zionist. Vereinigung „Idealul" u. 1917 in Bukarest den demokratischen Volksverein „Erez Israel". 1919—21 wirkte er als Delegierter aller zionist. Vereinigungen Rumäniens im Comitee des Delégation Juives und nachher als Mitbegründer u. langjähriger Vorsteher der Union der Zionisten-Revisionisten. Seit 1925 ist R. Präsident des Nationalfonds-Kommissariats in Bukarest. Als 1933 sich die Spaltung in der revisionistischen Union vollzog, begründete R. die Judenstaatspartei in Rumänien und übernahm die Führung derselben. Gleichzeitig wurde er zum Präsidenten der zionistischen Organisation Rumäniens gewählt.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom August 1934).

Rosenstock-Hüssy, Eugen (V. 245), e: getauft, gab mit C. D. von Trotha „Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern, Studenten" (1931) heraus und verfaßte noch: Revolution als politischer Begriff in der Neuzeit (1931); Arbeitsdienst — Heeresdienst? (1931).

(Der Große Brockhaus, XVI., 107 f.).

Rosenthal, Arthur (V. 246), e: geb. 24. Feber 1887, studierte Mathematik

und Physik in München und Göttingen, promovierte 1909 zum Dr. phil., war 1909—1911 Assistent bei H. Burkhardt an der Techn. Hochschule München. Jänner 1930 wurde er o. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Mai 1930 o. Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg. Juli 1935 wurde er auf eigenen Antrag von den amtl. Verplichtungen entbunden. — Von ihm stammen eine Reihe von Veröffentlichungen in verschiedenen wissenschaftl. Zeitschriften u. Akademieberichten, sowie in der Enzyklopädie der mathem. Wissenschaften, insbesondere über reelle und komplexe Funktionentheorie u. über geometrische und mengentheoretische Fragen.

(Aus einer autobiogr. Skizze v 17. Oktober 1935).

Rosenthal (Israel) Emil, Internist, geb. 23. September 1851 in Kopenhagen, gest. 31. März 1920. 1875 graduiert, 1882 Dr. med., war er an der Börnehospitalets Klinik und am Almindeligt Hospital in Kopenhagen tätig u. wurde 1884 Abteilungsvorstand an der Kinderabteilung der Poliklinik sowie Privatdozent (1902 Tit.-Prof.). Seit 1896 wirkte er als Oberarzt am Kommunehospitalet. Außer zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen aus allen Gebieten der Internen Medizin bearbeitete er das Kapitel Lungenkrankheiten für das Lärebog for intern Medicin.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rosenthal, Fritz (Ben Chorin), jüd. Dichter und Publizist, geb. 20. Juli 1913 zu München, besuchte dort die Oberrealschule und trat 1928 in die Ewer Buchhandlung ein, um Sortimentsbuchhändler zu werden. Aber schon 1931 verließ er, angespornt durch erste journalistische Erfolge, den Buchhandel, um sich der Verwirklichung zahlreicher literarischer Pläne zu widmen. Gleichzeitig bezog er die Universität München, wo er Literaturgeschichte und allgemeine Religionswissenschaften studierte. — 1931 erschien sein erstes Buch „Die seltsame Gemeinde", eine Martin Buber gewidmete Sammlung jüd. Legenden u. Märchen. Es folgt eine Zeit angestrengter literarischer Tätigkeit und die Gründung einer Zeitschrift für junge Dichtung. 1931—33 entstehen zahlreiche Novellen und Kurzgeschichten jüdischen u. allgemeinen Inhalts, sowie Essays über literar., theolog. u. zionistisch-politische Gegenstände. Daneben läuft seine Mitarbeit am „Israel. Familienblatt", Hamburg, unter dem Pseudonym Ben-Chorin. 1933 erscheint in München sein dramatisches Mysterium „Das Messiasspiel", in dem der Versuch unternommen wird, Schicksal und Weg des jüdischen Volkes in der Holzschnittmanier mittelalterlicher Mysterien zu deuten. Ab 1933 widmete er sich ausschließlich der jüdischen Publizistik. 1934 erscheint in Wien die Sammlung seiner bisher in Zeitungen, Zeitschriften u. Sammelbüchern verstreuten jüdischen Gedichte unter dem Titel „Die Lieder des ewigen Brunnen". Die Sammlung findet starken Widerhall bei Publikum und Presse, die Verse finden Aufnahme in vielen deutschsprachigen jüd. Blättern u. werden oftmals in jüdischen Zirkeln rezitiert. 1925 erschien eine zweite Sammlung jüdischer Gedichte unter dem Titel „Das Mal der Sendung", das neben biblischen und reinlyrischen Gedichten ein Requiem auf seine 1934 verstorbene Mutter und einen vom jüd. Standpunkt aus geschriebenen Jesus-Zyklus „Der Rabbi von Nazareth" enthält. Diese Sammlung leitet er ein mit

Mein Lied:

Mein Lied ist anders, als eures,
Das aus lichteren Fäden gewebt:
Mein Lied ist ein ungeheures
Ringen um mein teures
Volk, das am Abgrund lebt.

Glücklicher Völker Dichter,
Weiht eure Verse dem Schönen
Singet in lachenden Tönen,
Ich aber will als Richter
Mein Volk mit Gott versöhnen.

Darum, mein schwarzes Lied,
Gleich dem Geheul der Schakale,
Werde zum Aufbruchsfanale,
Denn Israel ward müd.

Ihr, die ihr den glücklichen Stämmen
Des Erdkreises Lieder singt,
Soll sich mein Lied vor euch schämen,
Weil es in Schmerz erklingt?

Nein, ihr meine froheren Brüder,
Laut töne mein blutiger Sang
Durch eurer muntern Lieder
Goldtrunkenen Überschwang.

Nimmer ruhe die Fehde,
Mein Kampf um das Judentum:
Ehe ich Schönes rede,
Mache Gott mich stumm.

Im Juni 1935 heiratete er Gabriella Rosenthal, die Tochter des bekannten Kunsthistorikers Dr. Erwin Rosenthal u. übersiedelte im Herbst dieses Jahres nach Jerusalem, wo er als freier Schriftsteller u. Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften lebt. Neben lyrischen, epischen und essayistischen Arbeiten entstanden auch noch kleine dramatische Versuche für ein jüdisches Künstler-Puppentheater sowie Hörspiele, zahlreiche Kritiken u. Reportagen. 1935 schrieb er, nach jahrelanger Beschäftigung mit diesem Thema, eine romanhafte Biographie des Begründers der praktischen Kabbala Isaak Lurja „Der heilige Löwe". Dieses Buch, sowie eine neue Gedichtsammlung „Musik des Herzens" u. eine Buchausgabe seiner Novellen erscheinen demnächst.

(Autobiographische Skizze vom November 1935).

Rosenthal, Jacques, einer der ersten Antiquare Deutschlands, geb. Sept. 1854, hat sich schon als 16-jähriger mit Büchern und ihrer Welt beschäftigt, und zwei Jahre später durfte er bereits in das Haus seines Bruders Ludwig eintreten, für das er in vielen Ländern geschäftliche Beziehungen angeknüpft hat. Bald darauf kam er als Schüler zu dem berühmten Paläographen L. Délisle, dem Vorstand der Bibliothéque Nationale zu Paris, wo er sein Wissen in jahrelangem Studium begründen konnte. 1895 errichtete er ein eigenes Antiquariat in München u. trat bald mit den berühmtesten Persönlichkeiten des gelehrten Deutschland in Fühlung. Kaiser Wilhelm stand in reger Verbindung zu R. und verlieh ihm den Titel eines Hofantiquars, sowie zahlreiche Orden. Frankreich zeichnete ihn mit dem Rang eines Officier d'Académie, der Papst mit der silbern. päpstl. Medaille aus. — Als Verlagshaus hat die Firma R. herausgebracht: das umfangreiche Mappenwerk über den „Münchner Boccacio", eine kostbare französische Miniaturhandschrift der Bayrischen Staatsbibliothek, deren in vorbildlicher Weise reproduzierte 95 Bildtafeln zu den erlesensten gezählt werden dürfen, was auf biblioph. Gebiet bekannt ist, sowie viele Kataloge, die als Prachtwerke anzusehen sind. Die eigenen oft umfangreichen literar. Arbeiten R.'s sind in verschiedenen Zeitschriften verstreut.

(Hans Lamm in Hamburger Israel. Familienblatt vom 4. Oktober 1934).

Rosenwald, Julius (V. 253), e: gest. 6. Jänner 1932 in Chicago im Alter von 69 Jahren. R. beteiligte sich auch auf dem Gebiete des jüd. Rechtsschutzes, gehörte unter Marshall dem Vorstand des American Jewish Committee an und wurde nach Marshalls Tode Vicepräsident des Committee. Eine seiner letzten größeren Stiftungen war jene von einer Million Dollar für eine Kinderzahnklinik in Berlin. R. hat zu seinen Lebzeiten rund 55 Millionen Dollar für charitative, religiöse und erzieherische Zwecke ausgegeben. Außerdem besteht der 35 Millionen Dollar-Julius Rosenwald Found for Promoting Human Welfare (Fonds zur Förderung menschlicher Wohlfahrt), der laut Verfügung R.'s innerhalb 25 Jahren vom Tage seines Ablebens gerechnet, samt Zinsen verausgabt werden muß. — Seine fünf Kinder, die beiden Söhne: Lessing J. R. und William R., sowie die drei Töchter: Frau Adele R. Levy, New-York, Frau Edith R. Stern, New-Orleans u. Frau Marian R. Stern, Chicago, haben eine „Rosenwald Family Association" gebildet, deren Aufgabe es ist, die von R. geschaffenen philanthropischen, erzieherischen, wissenschaftlichen und charitativen Institutionen, wie überhaupt das philanthropische Lebenswerk ihres Vaters auch nach dessen Ableben fortzuführen. Zu diesem Zwecke sind in dem von Julius R. hinterlassenen Testament 11 Millionen Dollar bestimmt.

Anna Tizia Leitich beschreibt im Nachfolgenden das Leben dieses größten Wohltäters:

„Julius Rosenwald, der größte Wohltäter der Vereinigten Staaten, war Präsident von Sears Roebuck & Co., dem weltbekannten Riesenhaus, Ehrenpräsident der jüd. Wohltätigkeitsvereine von Chicago, Vorsitzender des Bureaus für öffentl. Tüchtigkeit (Public efficiency) in Chicago, Vertrauensmann der Rockefellerstiftung, Vicepräsident der Sinai-Congregation u. s. w., die Liste ist scheinbar endlos; und sie müßte eigentlich mit einer Feststellung geschlossen werden, die alle

diese Titel und Funktionen durchleuchtet und wie ein Strahlenkranz über dem Leben des unscheinbaren Mannes aus Springfield Illinois steht, der Feststellung nämlich, daß Julius Rosenwald der wohltätigste Mann des Jahrhunderts war. Vielleicht läßt sich diese Behauptung nicht mit Zahlen beweisen. Andere Amerikaner haben desgleichen viele Millionen für charitative u. kulturelle Zwecke verausgabt. Aber wer drüben von den Königen der Wohltätigkeit sprach, der nannte immer unter den Lebenden zuerst Julius Rosenwald und dann erst John D. Rockefeller, Bamberger, Adolph, Levisohn Ed. Harkneß (beide für Musik). Diese Summen, um die es sich handelt, sind sechs- und siebenstellige Ziffern. — Rosenwalds Lieblingsfeld waren die jüd. Wohlfahrtsbestrebungen und die kulturelle Unterstützung der Neger. Auf diesem Gebiete wirkte er wahrhaftig großartig. (Folgt die Aufzählung zahlreicher Zuwendungen, Stiftungen etc.).

Aus der Art, wie er das Geld verteilte, werden die Universalität des Mannes, sowie sein Menschlichkeitswerk ersichtlich. Die amerikanische Öffentlichkeit erwartet von einem reichen Manne, daß er sich charitativ oder kulturell betätigt und der Reiche entzieht sich dieser Pflicht selten, oft wohl einfach aus dem Grund, weil der Aufnahmefähigkeit des einzelnen für Reichtum ein natürliches Ende gesetzt ist; über gewisse Summen hinaus vermag Geld dem Besitzer keinerlei persönliches Plus an Lebensgenuß zu verschaffen, es sei denn das, was es vor allem verleiht und was seinen immer größten Besitz kostbar gestaltet: die Macht, die von ihm ausstrahlt. Aber gerade diese wird durch Stiftungen nicht verringert, sondern im Gegenteil erhöht, ja diese tragen den Namen des Gebers weithin über die Einflußsphäre seiner Geschäfte und seiner Person, sogar über seinen Tod hinaus. Es werden also Millionen aus allen möglichen Gründen hergeschenkt, es müssen nicht gerade solche des guten Herzens oder der sozialen Einsicht sein. Julius Rosenwald aber war ein Mann der wahren Güte, der sein ganzes Leben leidenschaftlich bestrebt war, Elend und Unwissenheit zu mildern".

(ITA vom 8.—20. Jänner 1932; zahlreiche Artikel in Zeitungen Chicagos u. New-Yorks vom 7. u. 8. Jänn. 1932).

Rosenzweig, Adam, Holzschneider, geb. 1. Feber 1826 in Kassel, wo er ansässig blieb u. im hohen Alter 1908 starb. Er war erst Formstecher in einer Kattunfabrik und wurde später Schüler von J. Metzger in Braunschweig. Er hat u. a. einiges nach A. Ludwig Richter (z. B. in Campes Robinson) geschnitten.

(Müller u. Singer, IV., 109; Hallo, Geschichte der jüd. Gemeinde Kassel, Kassel 1932).

Rosin, Heinrich (V. 256), e: gest. Okt. 1934 in Berlin, genoß nicht nur als Arzt einen bedeutenden Ruf, sondern betätigte sich auch auf jüd. gesellschaftlichem Gebiete und gehörte viele Jahre dem engeren Vorstand der Ort-Gesellschaft an. Seine letzte Arbeit behandelt „Die Juden in der Medizin" (Berlin 1926).

Rothberger, Carl Julius (V. 262), e: studierte und promovierte in Wien 1897, seit 1900 Assistent am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie in Wien, habilitierte sich das. 1905 für allgemeine und experimentelle Pathologie u. wurde 1912 a. o. Prof. 1924 stellvertretend. Vorstand des obgenannten Instituts. — Verfaßte noch: Allgemeine Physiologie des Herzens (Berlin 1926 mit R. Rigler); Die Pharmakologie der Gefäße und des Kreislaufs (das. 1927); Normale und pathologische Physiologie der Rhythmik und Koordination des Herzens (München 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rothenberg, Morris, amerikan. Zionistenführer, geb. 15. Juni 1884 in Dorpat, Rußland, wanderte mit seinen Eltern nach Amerika aus u. machte seine jur. Studien an der Universität in New-York. Seit 1905 Rechtsanwalt. In zionist. Kreisen erlangte er bald durch seine Reden und Artikel hohes Ansehen u. wurde immer wieder zu den Zionistenkongressen delegiert. Seit 20 Jahren gehört R. zu den führenden Zionisten Amerikas. (Who's Who in Amerikan Jewry).

Rothenstein, William (V. 262), e: Einer der Führer der modernen engl. Kunstbewegung, Direktor des Royal-College of Art, wurde Jänner 1931, der einzige Jude Englands, in den Ritterstand erhoben. — Unter seinen Werken sind zahlreiche Porträts hervorragender Vertreter der bildenden Kunst und der Literatur zu nennen. Unter anderen hat er Josef Israels, Rabindranath Tagore, Max Beerbohm, Oskar Wilde, Paul Verlaine und die Brüder Concourt gemalt. Jahrelang war er mit dem Studium jüd. Typen in Whitechapel beschäftigt. Von seinen Gemälden mit jüd. Motiven sind die der National Galery of British Arts einverleibten Bilder: „Ostjuden beim Gebet", „Talmudauslegung" u. „Trauernde Juden" zu erwähnen.

(ITA vom 2. Jänner 1931).

Rothmann, Jakob Netanel, Seminardirektor, Redakteur der hebr. Monatsschrift „Hasolel" in Lemberg, geb. am 14. April 1892 in Brody, Galizien, erhielt seine Ausbildung bis zum 13. Lebensjahr im Cheder und bei privaten Lehrern. Seit 1910 betätigte er sich an der Hebraisierung der studierenden Jugend und veröffentlichte seine ersten literar. Arbeiten, zumeist lyrischer Natur. Nach dem Kriege, den er im österr. Heere, 1918—20 unter den Ukrainern mitmachte, wirkte er im jüdisch-poln. Gymnasium in Kielce als Lehrer für Judaistik, seit 1922 im hebr. Gymnasium in Kowel, Wolhynien. Seit 1928 gehört er dem Zentralrat der Tarbut-Bewegung an. Seine journalistischen Arbeiten u. Gedichte erschienen in der „Hatekufa", im „Hajom" u. a. hebr. Zeitungen. 1930 übersiedelte er nach Lemberg u. übernahm die Leitung des Lehrerseminars für hebr. Volksschullehrer. 1931 wurde er als Delegierter zum 17. Zionistenkongreß gewählt und gehört seit damals dem Aktionskomitee an. Die von ihm 1932 begründete Monatsschrift „Hasolel", die in Zeiten schwerster ökonomischer Depression mit unendlicher Mühe u. Sorgfalt jungen Dichtern Möglichkeit zu dichterischem Schaffen gibt, hat als Konzentrationspunkt und Anreger viel Bemerkenswertes geleistet.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom 26. Jänner 1935).

Rothmann, Max, Neurolog, geb. 26. April 1868 in Berlin, gest. 11. August 1915 das., studierte hier u. in Freiburg i. B. und promovierte 1889 in Berlin. Von 1891—93 als Assistent am Krankenhaus am Urban tätig, habilitierte er sich 1899 für Neurologie (1910 Tit. Prof.). R. veröffentlichte klinische und experimentell-pathologische Arbeiten auf dem Gebiete des Zentralnervensystems.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Familie Rothschild (V. 263), e: Auch in den letzten Jahren haben sich Biographen u. Dichter, Dramatiker u. Komödienschreiber des Stoffes der von Legenden und Sagen umrankten Lebenshistorie der Familie Rothschild bemächtigt. Auch der Film griff schließlich nach diesem dankbaren Sujet. Das amerikanische Bühnenstück von Georg Hembert Westley diente dem Regisseur Alfred Weskers als Vorlage zu einem in vielen Belangen höchst bemerkenswerten Filmkunstwerk.

1931 wurde das ehemalige Geschäftshaus der Bankfirma Rothschild in Frankfurt a. M., das 1796 von Carl Mayer v. R. errichtet wurde, umgebaut u. der Israel. Gemeinde für ihre Verwaltungsbüros, Museen, jüd. Altertümer, Gesellschaft zur Erforschung jüd. Denkmäler zur Verfügung gestellt. Die Kosten des Umbaus trug die Baronin Rothschild, Paris.

Stammtafel: e bzw. ä:

5 Adelheid Herz, geb. 14. Jänn. 1800,

3 Salomon Mayer, gest. 27. Juli 1855,
Julie, vermählt 22. Aug. 1811, gest. 28. Juni 1815,

6 Jacob (James Mayer's Sohn) ist 27 Edmund James und nicht 29 James Edward,
Wilhelm Karls Gattin Mathilde, gest. 8. März 1924,
Adolphe Karls Gattin Julie, geb. 2. Sept. 1830, gest. 18. November 1907,

17 Anthony's Gattin Luise, gest. 22. September 1910.
Sir Anthonys Tochter, die Lady **Battersea** (der Name ist in der Stammtafel zu korrigieren), ist 24. Nov. 1931 im Alter von 88 Jahren in ihrem Heim zu Cromer gestorben. Ihre Mutter, Louisa Montefiore, war eine Tochter Abraham Montefiores, des Bruders von Sir Moses Montefiore. Sie war befreundet mit Königin Viktoria, König Edward und der jetzigen Königin Alexandra, sowie mit vielen großen Männern Englands, u. a. mit Disraeli, Gladstone; Thakkeray und Lord Morley. Obwohl mit einem Nichtjuden, dem Einpeitscher der liberalen Partei im Unterhause Cyril Flower, späteren Lord Battersea, verheiratet, blieb sie ihr Leben lang Jüdin und hielt treu zur jüd. Religion u. Tradition. Lady Battersea interessierte sich stets für die Angelegenheiten der jüd. Gemeinde und war u. a. Vizepräsidentin und Ehrensekretärin der jüd. Vereinigung für den Schutz von Mädchen und

Frauen. Zus. mit ihrer Schwester Annie Eliot Yorke verfaßte sie „Die Geschichte und Literatur der Israeliten". In verschiedenen Magazinen veröffentlichte sie Aufsätze über jüd. Festtage und jüdisches Ritual. In einem Nachruf auf Leopold de Rothschild, Präsidenten der United Synagogue, hob sie dessen Stolz auf die Zugehörigkeit zur jüd. Rasse und zum jüd. Glauben besonders hervor. Sie schrieb einen Nachruf auf die beiden im Krieg in Palästina gefallenen Angehörigen der Rothschild-Familie, Captain Neil Primrose und Major Evelyn de Rothschild, der mit den Worten endete: „Ihr Antlitz war der Heiligen Stadt zugewendet, in der einst unsere Väter im Tempel Gott verehrten. Sie gaben ihr Leben für ihr Land hin". Lady Battersea hat eine Summe von 10.000 Pfund für das Cromer-Hospital, das Mitropolitan-Hospital und die Jewish Association for the Protection of Girls and Women, sowie andere Legate hinterlassen. Ihrer Freundin, der jetzigen Königin Mary von England vermachte sie ein vergoldetes, mit Juwelen geschmücktes Schränkchen.

Die jüngere Tochter Anthony's, **Anna York**, eine der interessantesten Gestalten der Londoner Gesellschaft ist November 1926 auf ihrer Besitzung in Hamble Cliffe (Southampton) im Alter von 83 Jahren gestorben. 1873 heiratete sie Honorable Eliot Yorke, den vierten Sohn des Earl of Hardwicke. In ihren „Reminiscences" schreibt Lady B. über diese Heirat ihrer Schwester: „Es war das erste Mal, daß ein Mitglied unserer Familie außerhalb des angestammten Glaubens geheiratet hat, ohne den Glauben des Mannes anzunehmen. Es war auch der erste Fall, daß der Sohn eines englischen Peers sich mit einer jüd. Familie verschwägerte und die Frau ihrem eigenem Glauben treu blieb.

18 Nathaniels Gattin Charlotte, gest. 20. Juni 1899.
Sein Sohn ist James Edward 29. Hannah vermählt mit Henry Fitzroy am 29. April 1839.
Minna Karoline, gest. 1. Mai 1903.

9 heißt richtig Ferdinand James.

8 Nathaniel Mayer Anselm, gest. 12. Juni 1905.
Luises Gatte Baron Franchetti, gest. 28. November 1924.

11 Mathildes Gatte Wilhelm Karl, gest. 8. März 1924.
Julie, gest. 18. November 1907.
Leonoras Gatte Alphons, gest. 6. Jänner 1911.
Eveline vermählt mit Ferdinand am 7. Juli 1865.

14 Nathaniels Gattin Emma Luise, gest. Jänner 1935.
Seine Tochter Eveline, geb. 3. April 1873; sein Sohn Karl Nathaniel gest. 12. Oktober 1923.

16 Karl Alfred, gest. 31. Jänner 1918.
Leopold, gest. 29. Mai 1917. Sein Sohn Anthony Gustav, geb. 26. Juni 1887.
Bertha Clara (nicht Marie), Tochter des 22 Mayer Karl, vermählt am 7. Septemb. 1882 u. gest. 18. September 1903.
Ihre Schwester Margarete, gest. am 25. Juli 1905.
Ihre Schwester Hanna Luise, gest. 23. März 1892.
Ihre Schwester Adele, gest. 11. März 1922.
Gustav Salomon (nicht Samuel), Sohn des 6 Jacob (James), gest. 28. November 1911.
Seine Gattin Cäcilie, geb. 3. Feber 1840 und gest. 22. Okt. 1912.
Seine Tochter Zoë Lucie, gest. am 15. August 1916.
Eine andere Tochter, Aline Caroline, gest. 28. Juli 1909 und die jüngste Tochter, Bertha Juliette, am 14. Dezember 1896.

12. **Louis Nathanael** (S. 272) e: In der Bilanz der österreichischen Credit-Anstalt für das Jahr 1930 mußten die außerordentlichen Verluste mit 140 Millionen Schilling, in der im Juli 1931 veröffentlichten Rekonstruktionsbilanz sogar mit 220 Millionen Schilling beziffert werden. Die Verluste, die R. durch dieses Debakle erlitt, sollen sich

auf 100 Millionen Schilling belaufen. In der am 28. Juni 1933 stattgefundenen Verwaltungsratsitzung der Creditanstalt, trat R. von der Funktion als Präsident der Creditanstalt zurück. Sein Nachfolger wurde der gewesene Finanzminister Dr. Weidenhoffer.— R., der Großgrundbesitzer der Herrschaften Waidhofen a. d. Ybbs und Beneschau in Schlesien war, schenkte im September 1933 als freiwillige Beitragsleistung zur Deckung der durch das Creditanstaltsarrangement dem Staate entstandenen Verluste den Gutsbesitz Groß-Hollenstein an der Ybbs, sein Bruder Dr. Alphons R. das Gut Gaming mit der Ökonomie Oberhof (zusammen 4450 Hektar).

Um sich einen Begriff von der Pracht und dem Kunstreichtum, der größten Privatsammlung des Dixhuitième, zu machen, mit dem der Rothschild-Palast in Wien ausgestattet war, sei folgender Bericht eines Wiener Blattes auszugsweise mitgeteilt:

„Das großartige Renaissancehotel mit der von seinem Vater Albert R. gegründeten Sammlung des Barons Louis R. erhebt sich mit seinen Pavillons und Mansarden, von den französischen Architekten Leinecker u. Destailleur erbaut, gegenüber dem Park des Fürsten Schwarzenberg. In vornehmer Abgeschiedenheit kommt das in den Dimensionen ungewöhnliche Palais hinter einem von Pavillons flankierten Hof zur Wirkung, der zur Straße mit einer hohen Mauer und einem Riesengittertor grenzt. Die Kunstgegenstände sind in diesem Hause nicht als Sammlung aufgestellt wie die gotischen Elfenbeinplastiken, Goldschmiedearbeiten, Gemälde und Plastiken im Palais Alfons v. Rothschild in der Theresianumstraße, die größte Elfenbein- und Goldschmiedesammlung in Privatbesitz, sondern sie sind nur als kostbare Einrichtungsgegenstände verwendet. Hat man das Palais betreten, so befindet man sich in einer marmornen Vorhalle, die zur Prachtstiege führt. Die zweistockhohe Stiege aus weißem Marmor erhebt sich aus der Mitte nach rückwärts und teilt sich in halber Höhe in zwei Seitenarme, die oben seitliche Ballustraden erreichen, über denen herrliche Gobelins aus Beauvais in unwahrscheinlichem Rot leuchten. Die Rückwand des Stiegenhauses besteht oben aus Spiegeln, in denen der die Stiege Betretende einen Gobelin der Gegenwand erblickt. Zu seiten des Stiegenaufganges stehen zwei lebensgroße Marmorstatuen in antiker Kleidung und entblößtem Oberkörper, die den berühmten Standbildern Ludwig XV. und der Maria Lesczynska von Costou im Louvre sehr ähnlich sind. Goldene Rokokosänften und -schlitten aus Versailles sind in der Halle verteilt. Die Symphonie von weißem Marmor, Spiegeln und Gobelins von unwahrscheinlicher Leuchtkraft läßt die Stiegenhäuser der Großen Pariser und der Wiener Oper, die nicht um vieles größer sind, ersteres billig, letzteres ärmlich, erscheinen. Dazu kommt noch jenes Air von Vornehmheit, das dem Stiegenhaus des Palais Rothschild durch den privaten Zweck verliehen wird.

Ein Parterresalon, mit einem Schreibtisch und hellen Möbeln, ist zwischen Tür und Fenstern oder Kamin mit je einem großen Bild geschmückt. Zwei Nattiers, ein verführerisches Porträt der Duchesse de Chateauroux, der Geliebten Ludwig XV. vor Madame Pompadour, und der nicht minder hübschen Komtesse de Vintimille, der Geliebten Ludwig XVI. Zwei herrliche Porträts von Gainsborough und Reynolds schmücken die Kaminwand, neben denen sich ein Van Loo und ein edles Jünglingsbild von Prudhon würdig behaupten.

Das Speisezimmer im Parterre ist mit grauem Damast bespannt, über den Türen sind drei Sopraporten von Boucher, an den Wänden eine große Landschaft mit Mühle von Boucher, ein Bildnis der Pompadour, ein Mädchenbildnis und eine „Erziehung Amors", alle von Boucher. Zwei Nattier und ein Romney-Porträt ergänzen den einzigartigen Wandschmuck.

Der erste Stock ist auf das verschwenderischste eingerichtet. Plastiken von Goujon, Bronzen und die schwersten französischen Damaste zieren die Räume. Ein ovaler Salon, ohne Fenster, mit dunklen Stoffen behangen, ist der reizvollste Anblick. Er enthält runde Nischen mit Sitzgelegenheiten, über denen je ein Bild hängt. Ein schönes, lebensgroßes Frauenporträt von Füger in pastellenen Farben, Porträts von Romney und Latour. Das Speisezimmer des ersten Stockes ist mit einem französ. Gobelin des 18. Jahrhunderts, einem Watteau, zwei Nattiers und einem Romney geschmückt. Der Vorraum des Speisezimmers enthält eine Bronzen-, Medaillen- und Waffensammlung. Eine Gemäldegalerie dient als Rauchzimmer. Sie enthält drei Frans Hals, Jan Steen, van Dyk (ein englisches Familienbild), zwei Ruysdael, Wouwerman, zwei Canaletto u. v. a. Bilder. Es ist der einzige Raum einer „Sammlung". Der lange Korridor des ersten Stockes läßt aber wieder den Eindruck der Sammlung vergessen, indem wieder Bouchers als Sopraporten, zwei Fragonard, Watteau u. Bilder von Detroy nur dem Zweck des Schmückens dienen".

27. **Edmund James** (S. 277) e: gest. 2. Novemb. 1934 auf seinem Sommersitz in Bologne sur Seine im Alter von 89 Jahren. Zahlreiche Straßen, auch Sied-

lungen in Palästina, sind nach ihm oder seinen Familienangehörigen benannt. Zwei Hauptstraßen in Tel-Aviv heißen Rothschildallee und Nachlath Benjamin (sein hebr. Vorname). Die Kolonie Benjamina trägt seinen Namen. Zahlreich sind auch seine Stiftungen für wissenschaftliche Zwecke und für allgemeine Wohlfahrt. 1904 spendete er 10 Millionen Goldfrancs für billige Wohnhäuser in den Arbeiterbezirken, 1921 übergab er weitere 10 Millionen der französischen Akademie der Wissenschaften für ein physikalisch-chemisches Laboratorium, 1927 gab er 30 Millionen Francs für die Rothschild-Stiftung für biolog. Forschung, an deren Spitze Professor Perrin steht. Seine Stiftungen für den Louvre sind so zahlreich, daß man sie kaum aufzählen kann.

Seine Gattin, die Baronin **Adelaide de Rothschild**, ist Juni 1935 im Alter von 82 Jahren in Paris gestorben. Ihre Kunstsammlung, aus 20.000 Werken bestehend, die die kostbarsten Kupferstiche und Handzeichnungen der italienischen, deutschen, holländ. und franz. Schulen enthält u. die Meister der Renaissance bis zum 18. Jahrh. umfassen, vermachte sie dem Louvre. Man findet darunter die erlesensten Stücke der großen ital. Meister, ferner sehr seltene Dürers und Rembrandts. Jänner 1935 wählte das Konsistorium der jüd. Gemeinde in Paris zu seinem Präsidenten, anstelle des verstorbenen Baron Edmond de Rothschild, dessen Sohn Baron Robert de Rothschild.

Baron **Philippe de Rothschild**, Sohn des Barons Henri de Rothschild 30, ebenso wie sein Vater ein bekannter Schriftsteller und Forschungsreisender, auch ein glänzender Sportsmann, heiratete Jänner 1935 die Gräfin Elisabeth de Chambre. Vor der Trauung ist die dem hohen christl. Adel angehörende Braut zum Judentum übertreten.

Rothschild, David, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. am 16. November 1816 zu Hamm in Westphalen, gest. 28. Jänner 1892 zu Aachen, studierte daselbst und versah hier von 1850—62 den Rabbinerposten. 1862 wurde er nach Alzey in Hessen berufen. R. war ein Anhänger der Reform des Judentums. Er schrieb: Der Eid der Juden, eine kritische Beleuchtung vom jüdisch-theolog. Standpunkt (Brilon 1847); Die Psalmen in Übersetzungen, Betrachtungen u. Gebet (Bonn 1850); Gebetbuch nach dem Ritus der israel. Gemeinde zu Aachen (Aachen 1853); Der synagogale Kultus in historisch-krit. Entwicklung, populär dargestellt (Alzey 1870).

Rottenberg, Ludwig (V. 280) e: gest. 6. April 1932 in Frankfurt a. M. Von seinen beiden Töchtern ist die eine mit dem Komponisten Paul Hindemith, die andere mit dem Intendanten des Berliner Rundfunks, Friedrich Flesch, verheiratet.

Roubinovitch, Jacques, Psychiater, geb. am 30. Juli 1862 in Odessa, studierte in Paris, war Internist an den Asiles Psychiatriques de la Seine und promovierte 1890. Er wurde Chef de Clinique Psychiatrique, Medecin neuropsychiatre u. Chef an der Salpetriere u. am Hospice Bicetre, Medecin am Hopital Psychiatrique Henri Rousselle. Jetzt wirkt er am Institut Lannelongue (Ecole de Pratique Sanitaire) als Professor der Neuropsychiatrie und der psychischen Hygiene. Seine Arbeiten umfassen das Gebiet der Neuropsychiatrie im allgemeinen und der des Kindesalters im besonderen. Von ihm stammt auch eine Methode zur Untersuchung des okulokardialen Reflexes (C. r. Soc. Biol. 1920, Bd. 38, S. 962). Werke: Hysterie male et degenerescence (Paris 1890); Des varietes cliniques de la folie en France et en Allemagne (das. 1896); (mit E. Toulouse) La melancolie (das. 1897); Alienes et anormaux (das. 1910); (mit F. Bocquillon) Cours normal d'antialcoolisme (das. 1911).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Rubinstein, Akiba, Schachmeister, geb. 1. Dez. 1880 in Stawiski, Polen, verlor früh seinen Vater u. wurde von seinem Großvater, einem berühmten Rabbi, erzogen. Bis zu seinem 16. Lebensjahr hat er ausschließlich Talmudstudien betrieben. Seit seinem 20. Lebensjahr verdient er seinen Lebensunterhalt durch Schach-

spiel. Er wohnt in einer Vorstadt von Antwerpen. 1907 und 1922 war er erster Preisträger auf den internation. Schachtournieren in Karlsbad u. Wien. Er errang ferner 1912 erste Preise in Pistyan und San Sebastian; in Breslau mußte er den ersten und zweiten Preis teilen. (Der Große Brockhaus, XVI., 160).

Rubstein, Benzion (V. 292), e: gest. August 1934 in Odessa.
(Literar. Bleter vom 10. Aug. 1934).

Ruchberg, Heinrich V. 292 identisch mit Rauchberg V. 149.

Ruchinowitsch, Moisei, Kommunistenführer, geboren 1891 als Sohn eines Schmiedemeisters in Rußland, gehört seit 1913 der Kommunistischen Partei an und bekleidete seit der Revolution verschiedene hohe militärische u. industrielle Posten. Juni 1932 wurde er zum Volkskommissar für das Verkehrs- und Eisenbahnwesen der Sowjetunion gewählt. Er ist neben dem Landwirtschaftskommissar Jakewlew der zweite Jude im Kabinett der Sowjetunion.
(ITA vom 13. Juni 1932).

Rüdenberg, Reinhold, Dr. ing. und Dr. ing. h. c., Professor für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Berlin, Chefelektriker der Siemens Schukkert-Werke, geboren 4. Februar 1883 in Hannover, habilitierte sich 1913 als Privatdozent an der Technischen Hochschule u. wurde 1927 Honorarprofessor daselbst.— Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die selbständigen Schriften: Energie der Wirbelströme (1906); Theorie der Kommutation (1907); Recherches sur les machines à'collecteur(1913), Elektrische Schaltvorgänge (1923, 2. A. 1926), Kurzschlußströme beim Betrieb von Großkraftwerken (1925), Aussendung u. Empfang elektischer Wellen (1926), Die Relaissteurungen der modernen Starkstromtechnik (1930). Weiters gab er das Werk „Relais u. Schutzschaltungen in elektrischen Kraftwerken u. Netzen" (1929) heraus.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Ruttin, Erich, Dr. med., Professor für Ohrenheilkunde, geb. 13. Nov. 1880 in Bielitz, Schlesien, studierte und promovierte 1905 in Wien. Seit 1902 an der Ohrenklinik Politzer tätig, wurde er daselbst 1906 Assistent, wirkte in gleicher Stellung von 1907—19 an der Klinik Urbantschitsch, von 1919—25 an der Klinik Neumann u. übernahm 1925 als Vorstand die Ohrenambulanz im Rudolfspital. 1912 hatte er sich in Wien für Ohrenheilkunde habilitiert u. wurde 1922 a. o. Professor. 1934 wurde er an die Universität nach Istanbul berufen.— R. beschäftigt sich vor allem mit dem Studium der Klinik und Pathologie des Labyrinths, plastisch. Ohrenoperationen und der Differentialdiagnose der intrakraniellen Komplikationen. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Arbeiten, darunter: Klinik der seriösen u. eitrigen Labyrinth-Entzündungen (Wien 1912, 2. A. 1922, ins Englische übersetzt).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamb. Israel. Familienblatt vom 20. September 1934).

Rywkind, Alexander W., russ. Mediziner, geb. 22. Oktober 1895 in Moskau. Er besuchte hier die Zahnärztl. Schule sowie die Medizinische Fakultät und promovierte 1917 als Zahnarzt, 1919 als Arzt. Assistent am Histopathologischen Laboratorium des P. Dauge Staatsinstituts für Stomatologie u. Odontologie u. Volontärarzt sowie Aspirant am Pathologischen anatomischen Institut der I. Moskauer Staatsuniversität, ist er seit 1929 Leiter des erstgenannten Instituts. Seine Untersuchungen bewegen sich auf dem Gebiet der pathologischen Anatomie und Histologie der Zähne und der Mundhöhle. — Er publizierte (in russ. Sprache): Zur Technik der Probeexcision (Moskau 1927); Pathologie der chronischen apikalen Paradentitis (das. 1928).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon herrvoragender Ärzte).

S

Saad Ibn Kammuna, Ibn Mansur, mit dem Ehrentitel Abdaula (V. 298), e: phil., theolog. und medizin. Autor. Er verfaßte die Schrift „Tankich al-Abhath lil-Milal althalath" (Sorgfältige Untersuchungen über die drei Religionen), die eine Darstellung und kritische Erörterung der Grundsätze des Judentums, Christentums und Islams enthält. Die Einwände gegen jede der drei Religionen werden in dem Buche mit einer für jene Zeit ungewöhnlichen Objektivität besprochen. Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte, von denen der erste das Wesen der Prophetie und Offenbarung im allgemeinen, der zweite das Judentum, der dritte das Christentum und der vierte den Islam behandelt. Dieses Buch ist in Hss. mehrfach vorhanden, einen Teil des Abschnitts über das Judentum edierte Leo Hirschfeld (Berlin 1893). Die ganze Abhandlung wurde von Hartwig Hirschfeld in „Arabic Chrestomathy in hebr. Character" (1892) ediert. Von Ibn S.'s sonstigen Schriften sind noch zu nennen: „Al-Hikma al-dschadida" (Die neue Wissenschaft, nova Philosophia), über Logik; eine Abhandlung über die Unvergänglichkeit der Seele, von der Goldziher einen Teil in der Steinschneider-Festschrift (1896) veröffentlichte; „Scharch al-Ischarat", einen Kommentar zu Avicennas „Buch der Hinweise und Ermahnungen"; „Scharch Talwichat", Kommentar zur „Philosophie der Erleuchtung" des Suhrawardi (gest. 1191); „Tadhkira fi al-Kimijah", Memoriale über Chemie; „Al-Kafi al-kabir" (Das große Genügende) über Augenheilkunde.

(Baneth in MS. 1925; Goldziher, Steinschneider-Festschrift; Steinschneider, Polem. und apologet. Literatur).

Sacerdoti, Angelo, Oberrabbiner von Rom, geb. 2. Feber 1886 in Florenz, gest. 20. Feber 1935 in Mailand, wo er zur Zeit zu Besuch geweilt hatte. Er besuchte in seiner Heimat das italien. Rabbinerseminar, wurde in jungen Jahren Rabbiner in Reggio Emilia und 1912 in Rom. Im Weltkrieg diente er freiwillig als Kappellan im italien. Heere. Prof. Sacerdoti war nicht nur ein hervorragender jüd. Gelehrter, sondern auch ein tatkräftiger Führer u. Organisator, der auch vielfach erfolgreiche Schritte zur Linderung jüd. Not und Rechtlosigkeit unternahm. Um die Neuorganisation der italien.-jüd. Gemeinden, die sich zu einem Verband zusammenschlossen, sowie der jüd. Schulen hat sich S. sehr verdient gemacht. Er gründete die jüd. Elementarschule in Rom, die den Namen des Senators Vittorio Polacco trägt u. rief die jüdische Abendschule „David Ascarelli" ins Leben. 1929 wurde er von der italien. Regierung als Mitglied in die legislative Kommission berufen, die die Reform der die Ausübung des jüdischen Kultus in Italien betreffenden Gesetze vorzubereiten hatte.

(Jüd. Rundschau vom 26. Feber 1935).

Sacerdotti, Cesare, Pathologe, geb. 24. April 1868 in Bozzolo, Prov. Mantova, studierte in Pavia, promovierte 1892 u. wirkte von 1904—05 als Prof. der allgem. Pathologie in Ferrara, von 1902—13 in Cagliari u. von 1913—18 in Siena. Seit 1918 hat er die Lehrkanzel für allgem. Pathologie in Pisa inne. — Er veröffentl. u. a.: „Manuale di patologia generale" (Torino 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sachau, Eduard, Orientalist, geb. am 20. Juli 1845 in Neumünster, Holstein, gest. 17. Sept. 1930 in Berlin, studierte in Kiel und Leipzig oriental. und klass. Sprachen, wurde 1869 a. o., 1872 o. Prof. für semit. Sprachen an der Universität Wien. 1876 als o. Prof. nach Berlin berufen, wurde er dort 1887 auch kommissarischer, 1898 etatsmäßiger Direktor des neugegründeten Seminars für oriental. Sprachen. — Seine Hauptwerke sind: Dschwâlikîs Akmu'arrab (arab., Leipzig 1867); Theodori Mopsuesteni fragmenta Syriaca (syrisch und latein., das. 1869); Chronologie orientalischer Völker von Alberùni (arabisch, das. 1876—78; englisch London 1879); Syrisch-römisches Rechtsbuch aus dem

V. Jahrh. (herausgegeb. und übersetzt mit Bruns, Leipzig 1880); Reise in Syrien und Mesopotamien (das. 1883); Alberùni's India (arab., London 1887, engl., das. 1888, 2. Bde.); Arabische Volkslieder aus Mesopotamien (Berlin 1889); Mohammedanisches Recht (Stuttgart 1897); Verzeichnis der syrischen Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin (1899, 2 Bde.); Am Euphrat und Tigris (Leipzig 1900); Ibn Saad, Biographien (arab., Bd. 3, 1. Tl., Leyden 1904) u. a. Seit 1898 gab S. weiters die „Mitteilungen des Seminars für oriental. Sprachen" (Berlin), seit 1904 das „Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen" (das.) heraus.

(Meyers Konversationslexikon XVII. 264).

Sachs, Abraham Santa (V. 307), e: gest. August 1931 in New-York. Zu seinem 50. Geburtstage erschien, von B. Z. Goldberg redigiert, ein Sammelbuch „Studien und soziale Wissenschaft".

(Literar. Bleter, No 38 vom 18. September 1931).

Sachs, Bernard (Parney), Neurologe, geb. am 2. Jänner 1858 in Baltimore, studierte am Harvard Medical College, sowie in Straßburg, Berlin, Wien und London u. promovierte 1882 in Straßburg. Er ließ sich 1884 in New York nieder, spezialisierte sich 1888 für Neurologie u. wurde 1889 Professor für dieses Fach an der New-York Polyclinic, Consulting Neurologist am Mt. Sinai Hospital sowie Consulting Physician am Manhattan State Hospital. — Außer zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen aus allen Gebieten der Neurologie veröffentlichte er: Die Hirnlähmungen der Kinder (Leipzig 1892); A treatise on the nervous diseases of children (New-York 1895, 2. A. 1905); Syphilitic and parasyphilitic diseases of the central nervous system (Philadelphia and New-York 1910); (mit L. Hausman) Nervous and mental disorders from birth through adolescence (New-York 1925); The normal child (das. 1930). Seinen Namen führt die Tay-Sachs'sche Krankheit amaurotische familiäre Idiotie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sachs, Curt, Univ.-Prof., Dr., geb. 29. Juni 1881 in Berlin, studierte daselbst Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, promovierte 1904. 1919 Privatdozent, 1920 a. o. Professor an der Universität Berlin. Ferner Professor der Musikwissenschaft an der Staatl. Hochschule für Musik in Berlin und an der Staatl. Akademie für Kirchen- u. Schulmusik, Mitglied des Kulturbeirats der Deutschen Welle, Berlin, und Leiter der Staatl. Sammlung Alter Musikinstrumente. — Sachs kommt von der Kunstgeschichte her, die seiner musikwissenschaftlichen Forschung ihr eigenes Gepräge gibt. Die Rekonstruktion u. Erschließung unbekannter oder verlorengegangener Musikformen, sucht er aus der Erkenntnis des inneren Kunstsinnes einer Zeit, eines Bildstils heraus aufzuspüren u. zu erklären. Auch auf dem Gebiete der Erforschung der Musikinstrumente lockte es ihn, die Verbindung zur Kunstwissenschaft lebendig zu erhalten. — Er veröffentlichte: Musikgeschichte der Stadt Berlin (1908); Musik u. Oper am kurbrandenburgischen Hof (1910); Reallexikon der Musikinstrumente (1914); Systematik der Musikinstrumente (Zeitschr. f. Ethnol. 1914); Die Musikinstrumente Indiens u. Indonesiens (1915); Die Musikinstrumente Birmas u. Assams (1917). Herausgeber: Briefe Beethovens (2. Aufl. 1919); Handbuch der Musikinstrumentenkunde (1920, 2. Aufl. 1930); Die Musikinstrumente des alten Ägypten (1921); Das Klavier; Katalog der Staatl. Sammlung alter Musikinstrumente; Die Musikinstrumente; Die modernen Musikinstrumente (alle 1923); Die griechische Instrumentalnotenschrift (Zeitschrift für Musikwissenschaft, VI.); Die Entzifferung einer babylonischen Notenschrift (Sitz.-Ber. Akad. d. Wiss., Berlin 1924); Musik des Altertums (1924); Die griechische Gesangnotenschrift (Zeitschr. f. Musikwissenschaft, VII.); Musik der Antike (im Handbuch der Musikwissenschaft 1928); Geist u. Werden der Musikinstrumente (1929); Vergleichende Musikwissenschaft (1930); Rausch und Rhythmus, Kulturgeschichte des Tanzes (1933).

Sein Sohn **Georg S.**, Dr. phil., geb. 31. Jänner 1909 in Berlin, studierte in Berlin Sprachwissenschaft u. Philosophie, promovierte 1932 (Romanistik) und erhielt bald darauf einen Ruf als Lektor

an die Universität Madrid. — Er veröffentlichte 1932 „Die germanischen Ortsnamen in Spanien und Portugal" (Jena).

(Autobiogr. Skizze von 29. September 1932).

Sachs, Ernst, Gynäkologe, geb. am 4. Sept. 1878 in Berlin, bezog die Universitäten Heidelberg, Berlin und Straßburg, an welch' letztgenannter er 1902 promovierte. Er verbrachte seine Spitaldienst und Assistentenzeit in Berlin am Moabiter-, sowie am R. Virchow-Krankenhaus u. an der Univers.-Frauenklinik in Königsberg, wo er sich 1912 für Geburtshilfe und Gynäkologie habilitierte (1916 Tit.-Prof.). 1919 zum leitenden Arzt der Geburtshilflich-gynäkolog. Abteilung des Krankenhauses der Berliner Jüdisch. Gemeinde ernannt, wirkt er seit 1921 in gleicher Stellung an der Geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Berlin-Lankwitz. Facharbeiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sachs, Moritz, Ophthalmologe, geb. 3. Juni 1865 in Wien, studierte und promovierte hier 1889. Zuerst in Wien an der Klinik Kahler und an der Abteilung Mosetig tätig, wurde er in Prag Assistent am Deutschen physiologischen Institut (Hering), in Wien an der II. Augenklinik (Fuchs). 1899 habilitierte er sich in Wien für Augenheilkunde (1911 Tit. a. o. Prof., 1917 a. o. Prof.). Seine wissenschaftliche Arbeit betrifft insb. die Physiologie und Pathologie der Augenbewegungen und das Schielen, ferner den Einfluß farbiger Lichter auf die Pupille, womit er den objektiven Nachweis der Farbenblindheit ermöglichte.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sack, Leo R., Journalist und amerikanischer Staatsmann, geb. u. erzogen in Amerika in der kleinen Stadt Greenville als Sohn einfacher aus Kowno eingewanderter Eltern, erhielt seine Ausbildung an der Universität in Missouri. Nach Vollendung seiner Studien wandte er sich der Journalistik zu und wurde in Washington Korrespondent einiger angesehener mexikanischer Zeitungen. Infolge seiner Gewissenhaftigkeit und seines schriftstellerischen Talents, aber auch infolge seines politischen Weitblickes und der Unbestechlichkeit, mit der er seine Meinung äußerte, erwarb er sich großes Ansehen und wurde bald führend im Presseklub, der Hauptorganisation der amerikanischen Parlamentsjournalisten. Während des Krieges meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst und wurde in das Fliegerkorps eingereiht. 1919 kehrte er als Major der amerikan. Armee zurück u. nahm seine journalistische Tätigkeit in Washington wieder auf. Er wurde Korrespondent eines angesehenen Zeitungskonzerns u. einer der erfolgreichsten amerik. Journalisten. Schon früh wurde Präsident Roosevelt, damals Gouverneur von New-York, auf ihn aufmerksam u. schließlich mit ihm so befreundet, daß er ihn September 1933 zum amerikan. bevollmächtigen Minister mit dem Titel Exzellenz und zum Vertreter Amerikas in Costarica ernannte.

(Hamb. Israel. Familienbl. vom 20. Sept. 1933).

Sänger, August, Dr. jur., Universitätsprofessor für Bürgerliches Recht u. Handelsrecht, geb. am 27. Jänner 1884 in Frankfurt a. M. — Er verfaßte: Rechtsnatur der Zinsscheine (1907); Gemeinschaft und Rechtsteilung (1913); Stille Gesellschaft (1924); Kommentar zum Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (7. A. 1927); Hundert Fälle aus dem Handelsrecht (1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Sänger, Max, Gynäkologe, geb. 14. März 1853 in Bayreuth, gest. 12. Jänner 1903, studierte in Würzburg u. in Leipzig, promovierte hier 1876 und war 1876—78 als Assistent der pathologischen Anatomie unter W. Wagner tätig. 1878 kam er an die Geburtshilflich-gynäkologische Klinik zu Crede, die ihn 1884 als ihren Vertreter zum „Operateur der gynäkologischen Klinik" bestellte. 1881 in Leipzig habilitiert (1890 a. o. Prof.), wurde er 1899 zum Ordinarius der Geburtshilfe u. Gynäkologie in Prag ernannt. — Überaus reich ist die wissenschaftliche Ernte des S.'schen Lebenswerks. Mit seinem Namen eng verknüpft ist die durch ihn erfolgte Rehabilitierung des klassischen Kaiserschnitts und die vertiefte Kenntnis von der weiblichen Gonorrhoe. Auf geburtshilflich. Gebiet beschäftigte er sich eingehend mit Untersuchungen über die

Rückbildung der Muskulatur des puerperalen Uterus, Durchlässigkeit der Plazenta, Exstrauterinschwangerschaft und Uterusruptur, auf gynäkol. Gebiete studierte er das Problem der Retroflexion, das Sarcoma deciduo-cellulare, die desmoiden Geschwülste der Bauchdecken, der Ligamente, des Beckenbindegewebes und die Neubildungen der Eileiter. Ein ausgezeichneter Operateur, förderte er die gesamte operative Gynäkologie, gab eine Reihe neuer Operationsmethoden (Sänger'sche Plastik, Pelvifixura ovarii) an, wobei er auch um die Ausgestaltung der Asepsis bemüht war. In der kleinen Gynäkologie bewahren die noch heute gebräuchlichen Sänger'schen Stäbchen seinen Namen. — Von seinen Schriften sind zu nennen: Der Kaiserschnitt bei Uterusfibromen (Leipz. 1882); Über die Perineorrhaphie durch Spaltung des Septum rectovaginale und Lappenbildung (das. 1887); Die Tripperansteckung beim weiblichen Geschlechte (das. 1889); Über Lappen-Trachelorraphie (das. 1890); Über Pessarien (das. 1890); Über die allgemeinen Ursachen der Frauenkrankheiten (das. 1892); (mit Odenthal) Asepsis in der Geburtshilfe und Gynäkologie (das. 1894); (mit J. Barth) Die Neubildungen der Eileiter (das. 1895); Die Behandlung der Beckeneiterungen (das. 1897); (mit E. Finger) Die Pathologie und Therapie der Sterilität (das. 1898); Die klinischen Verhältnisse der Ovarial-Embryonen (das. 1899); (mit O. v. Herff); Enzyklopädie der Geburtshilfe und Gynäkologie (das. 1900). Mit A. Martin gab S. seit 1894 die „Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie" heraus; er war auch Mitherausgeber des „Archivs für Gynäkologie".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sahal al-Tabari, Abu al Hassan Ali Ibn Rabban (V. 315), e: Arzt im östl. Kalifenreich im IX. Jahrh., stammt aus Tabaristan südl. des Kaspischen Meeres. Schon in seiner Heimat wurde er zum Staatsdienst herangezogen. Infolge eines Bürgerkriegs wanderte er aus und begab sich nach Rei in der Nähe von Teheran, wo, wie es heißt, der berühmte Arzt Al-Rasi sein Schüler wurde. Später wanderte S. nach Samara aus und kam durch Masijar Ibn Qarin, den Fürsten von Tabaristan, dessen Sekretär er war, mit dem Kalifen al Mutassim (833 bis 842) in Berührung. Auf Zureden des Kalifen trat er zum Islam über u. erlangte sodann hohes Ansehen am Hofe desselben. 847—861 war er einer der ersten Beamten des Mutawakkil. S. ist einer der wichtigsten Vermittler der indischen Medizin an die Araber und weiter an das Abendland. Das Hauptwerk S.'s „Firdaus al Hikma" (Paradies der Weisheit), ist ein Kompendium der Medizin und besteht aus 7 Abteilungen u. 360 Kapiteln, es ist ebenso wie seine übrigen Werke, soweit sie erhalten sind, bisher ungedruckt geblieben. Neuerdings ist ein Werk von S. bekannt geworden, das in den alten Verzeichnissen seiner Schriften fehlt. Es ist eine Apologie des Islam u. d. T. „Kitab al-Din wa al Daula", Buch über Religion und Staat. Das Buch ist nach der einzigen bekannten Handschrift in Manchester von A. Mingana u. d. T. „The Book of Religion and Empire" 1923 ediert worden, nachdem eine engl. Übersetzung und Einleitung bereits 1922 erschienen war. Von besonderem Interesse sind die in dem Buche enthaltenen arabischen Bibelzitate.

Sein Sohn **Abu Sahal**, V. 315, ist identisch mit Abul Hassan Ali, I. 52.

(Brockelmann, Geschichte der arab. Literatur; Steinschneider, Arab. Literatur; Encycl. Jud., II., 472; MS. 1898 S. 462; 1905, S. 47; 1907, S. 46—47).

Sakheim, Arthur (V. 317), e: gest. 23. August 1931 in Berlin. Der Name Sakheim (Sera kodesch hem) soll andeuten, daß einer der Vorfahren in einer Glaubensverfolgung sein Leben verlor. S. war besonders im spanisch-sefardischen Zweig der mystischen Literatur der Kabbala und des Chassidismus heimisch. Er beherrschte die ganze Ideengeschichte der spekulativen und praktischen Mystik, worüber er in Vorträgen und Schriften in anziehender Form zu berichten wußte.

(ITA vom 7. September 1931).

Salaman, Redcliffe Nathan, Virus- u. Vererbungsforscher, geb. 12. Sept. 1874 in London. Er studierte in Trinity Hall,

Cambridge und im London Hospital, promovierte 1901 als M. A., M. D. in Cambridge. Nachdem er seine medizin. Studien absolviert hatte, war S. zunächst am London Hospital tätig, dann wurde er als Direktor des dortigen Pathologischen Instituts verpflichtet; 1904 gab er diese Stellung aus Gesundheitsrücksichten auf und ließ sich in Barley in der Grafschaft Hertfordshire nieder, wo er sich genetischen Studien der Kartoffelpflanze widmete. Hierzu gehörten Untersuchungen der Vererbung normalen Charakters, wie auch des Widerstandes gegen und der Empfänglichkeit für die wichtigen Krankheiten dieser Pflanze. Die Ergebnisse dieser Studien sind in zahlreichen Aufsätzen in den in Betracht kommenden wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. 1920 wurde Dr. Salaman zum Vizepräsidenten des National Institute of Agricultural Botany ernannt und wurde Vorsitzender des Potato Synonim Committee, das sich speziell mit der Identität der zahlreichen Kartoffelarten beschäftigt. Die erzielten Ergebnisse sind in seinem Buch Potato Varieties (Cambridge University Press, 1926) und in dem Journal of the Nat. Inst. Agric. Bot. 1920—35 niedergelegt. 1926 schuf das Ackerbauministerium in Cambridge ein Forschungsinstitut für Virus-Krankheiten der Kartoffel mit Dr. Salaman als Direktor. Viele Schriften aus seiner Feder u. von seinen Kollegen sind aus diesem Institut hervorgegangen und in den Niederschriften der Royal Society u. in andern, botanischen Forschungen gewidmeten, Zeitschriften veröffentlicht. Dr. Salaman war der erste, der die Mendelsche Vererbung in Rassen- oder Gruppen-Charakteren am Menschen beschrieb, und zeigte hierdurch wie zusammengesetzt Art und Wesen des jüd. Volkes und die Vererbung gewisser Gesichtsmerkmale ist (Journal of Geneties, Vol. I. No. 3, 1911); Transactiens of the Jewish Historical Society (Vol. IX, 1922). Dr. Salaman diente 1914—19 als Hauptmann im Königl. Medizinischen Corps und war erster Medizinischer Offizier der jüd. Bataillone der Royal Fusiliers. Seine Erfahrungen sind in dem Buch „Palestine Reclaimed" (Rontledge London 1922) niedergelegt. Dr. Salaman war Präsident der Union of Jewish Literary Societies der Jewish Historical Society of England, Mitglied des Survey Committee für die hebr. Universität in Jerusalem, Schatzmeister von Jews College und ist jetzt Präsident der Jewish Health Organisation of Great Britain. 1907 wurde er zum Friedensrichter für die Grafschaft Hertford, 1935 zum Fellow of the Royal Society ernannt; er ist Vorsitzender der Odsey Division of Magistrates und Mitglied des Landwirtschaftskomitees für den Grafschaftsrat für Hertfordshire.

1901 heiratete Dr. Salaman **Nina Davis**, die 1877 zu Derby als Tochter des hebr. Gelehrten Arthur Davis geb. ist und am 22. Feber 1925 in London starb. Sie war ein führendes Mitglied der zionist. Frauenorganisation und als Autorität für span.-hebräische Dichter weit bekannt. Sie veröffentlichte Übersetzungen dieser Dichtungen in Songs of Exile u. Jehuda Halevi (Jew. Publication Society of America, 1924), ebenso einige Bände ihrer eigenen Gedichte: „Voices of the Rivers" u. „Songs of Many Days".

1926 heiratete Dr. Salaman **Gertrude Lowy**, Tochter von Ernest Lowy und Nichte des berühmten Malers Solomon J. Solomon.

Die Fliegerin **Peggy Salaman** ist eine Nichte von Dr. Salaman.

(Autobiogr. Skizze vom Nov. 1935).

Salamon, Henrik (Heinrich), Zahnarzt, geb. 31. März 1865 in Högyesz, Ungarn, studierte in Budapest, wo er 1899 promovierte. Assistent an der Stomatologischen Univ.-Klinik in Budapest, habilitierte er sich hier 1912 für Odontotechnik (1927 a. o. Professor). S., der sich insbes. der Orthodentie und zahnärztlichen Prothetik widmet, publizierte u. a.: „Utmutato a klinikai es laboratoriumi odontotechnikai munkakhoz" (Wegweiser zu den Arbeiten über klinische Odontotechnik, Budapest 1910); Atlas der stomatologischen Brücken u. Regulierungsarbeiten (Leipzig 1910, ins Englische übersetzt); Die Lehre von den elementaren orthodontischen Bewegungen (das. 1912); (mit S. Szabo) Rönt-

genologische Kontrolle der Diagnostik und Therapie bei Kieferbrüchen (das. 1916); Fogpotlastan (Zahnersatzlehre, Budapest 1923); Eine Systematik der zahnärztlichen Brückenarbeiten (Berlin 1924); Leitende Gedanken der modernen orthodontischen Therapie (das. 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Salant, William, Physiologe, geb. 2. Feber 1870 in Kurland, studierte an der Columbia University, New-York, an der er 1899 promovierte. 1898—1907 amRockefeller Institute tätig, wurde er 1908 Vorstand der Chemischen Abteilung des U. S. Dept. Agr., 1919 Prof. der Physiologie und Pharmakologie an der University of Wisconsin, 1920 an der University of Georgia. Facharbeiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

de Sale, Raphael Encaoua, Großrabbiner von Marokko, geb. 1846, gest. in seinem Amtssitz in Raba im August 1935 im 89. Lebensjahre. de Sale war der Präsident des religiösen Tribunals der marokkanischen Judenschaft u. galt als eine der größten rabbinischen Autoritäten unter der afrikanischen Judenheit. (ITA vom 9. August 1935).

Salomo b. Abraham aus Urbino, gab 1480 in seinem Werke „Ohel moëd" ein wissenschaftliches Wörterbuch der Synonyme (Schemoth nirdaphim).

(Karpeles, II., 222).

Salomon, Alice, Dr. phil. (V. 326), e: Im Jahre 1893 bildete sich in Berlin ein Komitee unter Minna Cauer, Jeanette Schwerin, Professor Schmoller u. a., das Mädchen und Frauen gebildeter Stände zur sozialen Hilfsarbeit aufforderte. Ein solcher Aufruf kam durch Zufall in die Hände von A. S. Sie meldete sich und betrat damit den ihr vorgezeichneten Lebensweg. Mit ganzer Seele ergab sie sich der sozialen Arbeit und fand nebenbei noch Zeit, an der Berliner Universität Nationalökonomie zu studieren und den Doktortitel zu erwerben. Als im Juli 1899 Jeanette Schwerin, die geistige Leiterin der Frauengruppen, starb, wurde S. auf Vorschlag von Prof. Münsterberg zur Vorsitzenden gewählt. Im Herbst 1899 eröffnete sie Kurse zur beruflichen Ausbildung in der Wohlfahrtspflege. Auf Anregung von S. und Lili Dröscher wurden 1908 die Mädchen- und Frauengruppen dem Pestalozzi-Fröbelhaus angegliedert, 1910 eine zwei Jahre umfassende soziale Berufsausbildung in die Wege geleitet u. Abendkurse für tagsüber beschäftigte Schülerinnen eingerichtet. Nach wenigen Jahren war diese Schule so gewachsen, daß sie ihr eigenes Haus beziehen konnte. Während des Krieges leitete S. die Kriegsamtsstelle in den Marken, und nach der Revolution stellte sie ihre ganze Kraft in die Werbearbeit u. die politische Ausbildung der Frau, um sie zu der Ausübung des neu gewonnenen Stimmrechtes zu befähigen. Eine Rolle spielt S. auch in der internationalen Frauenbewegung. Von 1909—20 war sie Schriftführerin des International Women Council und wurde 1922 Vizepräsidentin des Bundes. Neben ihrer Arbeit als Leiterin des Internationalen Komitees sozialer Frauenschulen ist sie sehr eifrig publizistisch tätig gewesen. Aus der großen Zahl ihrer Schriften seien als wichtigste noch genannt: Die Ausbildung zum sozialen Beruf (1927); Forschungen über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart (1930—31); Soziale Führer, ihr Leben, ihre Lehren, ihre Werke (1932). Zur Feier ihres 60. Geburtstags erhielt sie vom preußischen Staate die Silberne Staatsmedaille für Verdienste um die Wohlfahrtspflege, von der Berliner Universität das medizinische Ehrendoktorat und vom Pestalozzi-Fröbel-Verein die Mitteilung, daß ihr zu Ehren die Soziale Frauenschule in Alice-Salomon-Schule umgenannt worden sei.

(Selbstbiogr. in „Führende Frauen Europas", herausgeg. von Elga Kern, 1928; Publ. Archiv v. 30. Mai 1932).

Salomon b. Ascher, s. VI. 426 und Jahrb. der Jüd. Lit. Gesellchaft 1919 S. 148 u. 168.

Salomon b. Jakob Hasephardi, Rabbiner und Lehrhausvorsteher aus Belgrad, war von 1718—50 durch, 32 Jahre in dieser Eigenschaft in Neu-Raußnitz, Mähren tätig. Vorher wirkte er kurze Zeit in Schaffa. Als Knabe von 7 Jahren gefangen genommen und $1^1/_2$ Jahre im Gefängnisse, blieb er seinem Glauben treu. Sein Grabstein nennt ihn „Ver-

fasser vieler Werke" und hebt zwei noch unedierte Werke: „Kisse Schelomoh" u. „Atereth Schelomoh" namentlich hervor. R. Salomon starb 14. März 1750. (Jahrb. d. Jüd. Lit. Gesellsch. 1926, S. 37 f.).

Salomon b. Mose, s. Zamosc.

Salomon, Richard (V. 337), e: Mit dem Übergang des Kolonialinstituts an die Universität Hamburg wurde S. Ordinarius und lehrte 14 Jahre lang histor. Hilfswissenschaften, Paläographie und Quellenstudien an den alten lateinisch., griech. und slavischen Schriften. Gleichzeitig stand er dem osteuropäischen Seminar vor, das sich speziell mit den byzantinischen Ländern und dem Balkan befaßte. 1923/24 bekleidete er an der Universität das Ehrenamt des Dekans der philos. Fakultät. April 1933 wurde er von der Hitler-Regierung seines Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt. — Er verfaßte: Acta regni Karoli IV. (im Mon. Germ. hist. X./26); Johannes Porta de Annoniaco (1913); Osteuropäische Studien (1928). Er ist auch Mitherausgeber der Zeitschrift „Osteuropa". (ITA v. 4. April 1934).

Salomon, Siegfried, Komponist, geb. 3. August 1885 in Kopenhagen, studierte Violoncell dort bei A. Rüdinger und in Leipzig bei J. Klengel, ab 1902—06 Solocellist im Tivoli-Orchester, seit 1906 in der Hofkapelle und als Ancker-Stipendiat ein Jahr lang in Paris. Er schrieb: Klavier- und Gesangswerke; Sonate für Violine und Klavier, Violinkonzert; Violoncell-Konzert; Melodram „Kain" (Kopenhagen 1916); Musik zu Heibergs „Eine Seele nach dem Tod" (Kopenhagen 1917); „Die Taube u. die Schlange" (4-aktig); „Leonora Christina" (das. 1926); „Königin Dagmar" (4-aktig).

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Salomonsen, Carl Julius (V. 339), e: gest. 14. November 1924. Ihm gebührt das Verdienst, schon im Jahre 1876 die ersten Versuche unternommen zu haben, die verschiedenen Bakterienformen zu isolieren und sie in Reinkulturen zu züchten, sie auch färberisch darzustellen. In den späteren Jahren beschäftigte er sich auch mit Studien über Immunität und Prädisposition, über Radioaktivität, mit epidemologischen und sozialhygienischen Arbeiten. 1893 wurde er Professor der allgemeinen Pathologie und Direktor des Serumtherapeutischen Laboratoriums, später am Stattens Serum-Institut in Kopenhagen. — Seine Werke: Bakteriologisk Technik for Mediciner (Köbenhavn 1885, 3 A. 1894, ins Engl. und Franz. übersetzt); Epidemiologiske Theorier (das. 1910); Smaa-arbejder (das. 1917); Medicinske Silhouetter (das. 1921).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Salten, Felix (V. 341), e: weitere Novellen: Die Geliebte des Kaisers (1929) und Mizzi (1932). Romane: Simson (1928); Freunde aus aller Welt (1931). Essays u. Erzählungen: Wiener Adel (1905) und das Reisebuch „Fünfzehn Minuten Amerika" (1931). Anfang 1933 wurde sein Drama „Louise von Koburg" in Wien uraufgeführt. Die Titelrolle spielte Käthe Dorsch. Louise von Koburg, Prinzessin von Belgien und Schwester der Kronprinzessin Stephanie, der Gattin des unglücklichen Kronprinzen Rudolf von Österreich, hatte sich in ein Liebesabenteuer mit dem damaligen Oberleutnant Mattachich eingelassen. Louise wurde in eine Irrenanstalt gegeben und Mattachich vor dem Militärgericht wegen Wechselfälschung verurteilt, später freigelassen. Diesen Fall und den Fall der Befreiung Louises, das neuerliche Zusammentreffen mit Mattachich, erlebte S. als Verbündeter des Paares. Von Paris aus, im Jahre 1903, wo sich Louise und Mattachich niedergelassen hatten, lancierte S. die Erzählungen der Prinzessin und die Schilderungen Mattachich' in die große Presse, mit dem Erfolg, daß Mattachich rehabilitiert und die geistige Gesundheit der Prinzessin offiziell anerkannt wurde. S. war damals der bekannteste Journalist der Welt.

(I. Sprengler in Lit. Echo 1922; Publizistisches Archiv vom 23. August 1934).

Salus, Gottlieb, Univers.-Professor, Bakteriologe und Hygieniker, geb. am 29. Oktober 1862 in Hostoun, Böhmen, gest. Aug. 1934 in Prag. Nach seiner Habilitation in Prag 1911 begründete er sein bakteriol.-chem. Laboratorium, das erste in Prag, das sich bald einen

Ruf als Forschungsstätte erwarb. 1916 wurde er a. o. Professor. Grundlegend sind seine Arbeiten über Bakteriologie und Chemie der Fäulnis, Pathogenese der Diphterie, Bakteriologie des Trinkwassers, sowie über Bakteriologie der Herzerkrankungen. Die epidemologisch. Studien wurden durch sein „Lehrbuch der Epidemiologie" (1927) abgeschlossen.

(Hamb. Israel. Familienbl. v. 6. Sept. 1934; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Samoilowitsch, Rudolf (V. 346), e: Über die wissenschaftl. Ergebnisse der Krassin-Expedition sprach S. am 20. März 1929 in der „Deutschen Gesellschaft von 1914" in Berlin. Er erhielt anschließend im April von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft die „Meteor-Medaille", die anläßlich der erfolgreichen Forschungsfahrt des deutschen Vermessungsschiffes „Meteor" gestiftet worden war. Seit 1922 besuchte S. wiederholt Franz-Josephs-Land und Sewernaja-Semlja und war Juli 1931 wissenschaftl. Leiter der von Hearst finanzierten Arktisfahrt mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin". 1932 schritt er an die Ausführung des großen Ziels, eine Luftschiffverbindung zwischen der Alten u. der Neuen Welt, deren Reiseweg über die gerade kurze Strecke von Franz Josephs-Land über die nordpolare Zone nach Amerika führt, herzustellen und dadurch eine außerordentlich große Verkürzung gegenüber den bisherigen Fahrtrouten über den Atlantischen Ozean herbeizuführen. Juli 1934 wurde er zum Führer der Arktisexpedition ernannt, die an Bord des Dampfers „Sedov" den mittleren Teil des Kurischen Meeres erforschen sollte. Nach seiner Rückkehr im November teilte er mit, daß die Expedition auf Nowaja-Semlja und auf der Tschuktschen-Halbinsel Kupfer-, Zink-, Gold- und Zinnlager entdeckt habe. Feber 1935 wurde S. zum Leiter der neuen Fakultät für Polarwissenschaft ernannt und in Anerkennung seiner großen Verdienste und Erfolge in der Polarforschung mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet. — Er verfaßte noch das grundlegende Werk „Geschichte und Geographie Spitzbergens" (russ. 1927) und „Die wissenschaftlichen Resultate der Krassin-Expedition im Jahre 1928" (1931).

(Der Große Brockhaus, XVI., 390; div. ITA-Berichte).

Samosz, Zwi Hirsch (V. 348), e bzw. ä: gest. 21. Sept. 1807, war 1770—71 (nicht 1870) Rabbiner in Hotzenplotz.

Samuel Halevi, Sohn des R. Nathan Nata aus Kolin, der „Machzith haschekel" genannt, stammte aus Kolin in Böhmen, wirkte als unbesoldeter Privatgelehrter und Leiter einer großen Jeschiwah, auch als Dajjan in Boskowitz, Mähren, wo er 1806 starb. — Sein weitläufiger Kommentar zu Orach chajim „Machzith haschekel" enthält Erklärungen zu Gombiners „Magen Abraham" und erschien in 2 Tln. 1807 in Wien.

Über seinen Sohn **Wolf Boskowitz** s. I. 427.

Samuel, Sir Herbert Louis (V. 356), e: Im November 1924 berichtete S. vor dem Völkerbund über das bisherige Ergebnis seiner Verwaltung in Palästina. Gleichzeitig erklärte er, daß er nach Ablauf seines Amtsvertrages im Juni 1925 zurücktreten werde. Diese Absicht führte S. auch aus und wurde durch Feldmarschall Lord Plumer ersetzt. S. kehrte dann bald in das polit. Leben zurück. Am 25. August 1931 übernahm er in dem von MacDonald gebildeten „Kabinett der nationalen Zusammenarbeit" das Innenministerium, das er auch nach den Wahlen vom 28. Okt. in dem umgebildeten Kabinett behielt. Die liberale Samuelgruppe stand in der Folgezeit wiederholt im Widerspruch zur Regierung. Als vollends im Feber 1932 die Zollvorlage Neville Chamberlains im Unterhaus zur Debatte stand, sprach S. gegen das Projekt der Regierung, in der er den wichtigen Posten des Innenministers bekleidete. Auf der Jahreskonferenz der nationalen Liberalen wurde sodann vom Präsidenten der Vereinigung, Ramsay Muir, gefordert, daß sich die Liberalen zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkte von der Beteiligung an der Regierung zurückzögen. Dieser Zeitpunkt war im September 1932 gekommen, als das Kabinett über die Beschlüsse der Reichskonferenz in Ottawa beriet. Da die Forderung der liberalen freihändleri-

schen Minister nach Aufschiebung der infolge der Ottawaer Abmachung notwendig gewordenen gesetzgeberischen Maßnahmen abgelehnt wurde, traten sie am 28. September 1932 unter der Führung S.'s aus der Regierung aus. Mit seiner Gruppe schloß sich dann S. der Opposition an und erklärte, gelegentlich stets mit der Arbeiterpartei gehen zu wollen, wenn es gelte, Maßnahmen zur Erhaltung des Friedens und der Freiheit zu beschließen oder zu ergreifen.

Eines seiner letzten Werke ist „Philosophy and the ordinary man" (1932).

(Publizistisches Archiv vom 31. Oktober 1935).

Samuel b. Jachja el-Maghrebi, vor seiner Bekehrung zum Islam Samuel b. Jehuda Ibn Abun (V. 350), e: gest. 1174/75. Nach Beendigung seiner weitverzweigten naturwissenschaftl. Studien zog er sich in sein Haus zurück und widmete sich nur seinem Lieblingsfach, der mathematischen Wissenschaft, die ihn mächtig anzog. Er widerlegte die Arbeiten der großen Mathematiker, berichtigte den Euklid und verfaßte seit seinem 18. Lebensjahre Werke über diese Wissenschaft. Dabei lebte er von der ärztlichen Kunst, die er durch intensives Studium aus den ärztlichen Büchern von Irak, Syrien, Adarbejan und Kurdistan erforscht. Daneben las er die Chroniken seiner Zeit mit viel Verständnis und vertiefte sich in die Geschichte der Propheten, mit dem Ergebnis, daß er am 8. November 1163 zum Islam übertrat. Seine Schrift „Ifcham al Jehud", die rasch Verbreitung fand, enthält außer der Polemik gegen die Juden, seine Autobiographie nebst einer Geschichte der Bekehrung des Verfassers.

(Martin Schreiner in MS. 1898. Über seine Schriften s. Steinschneider, Kat. Bodl.).

Samuel, Samuel, Bruder des Sir Bearsted (I. 266), englischer Kaufmann und Politiker, geb. 1855 in London, gest. am 23. Oktober 1934 das. Seit 1913 gehörte er als konservatives Mitglied dem britischen Unterhaus an; er war als Teilhaber der weltbekannten Petroleumfirma Marcus Samuel & Co., an dem „Shell"-Konzern und anderen großen Petroleum-Konzernen beteiligt. Mit seinem Bruder Viscount Bearsted hat er als erster Petroleum in großen Mengen durch den Suez-Kanal transportiert. (ITA v. 24. Okt. 1934).

de Santilliana, Davide Diaz, Orientalist, gebor. 1856, gest. März 1931 in Rom, war Professor für muselmanisches Recht an der römischen Universität u. Mitglied der ital. Akad. der Wissenschaften. Als Orientalist auch außerhalb Italiens berühmt, hatte er im Auftrage der franz. Regierung eine Kodifizierung des muselmanischen Rechtes vorgenommen, die in der ganzen Welt als autoritativ gilt. (ITA. v. März 1931).

Sarchi, Philippe, als Jude Samuel Sarker, Sohn des Elia Morpurgo (VII. 331), nahm wahrscheinlich in Wien das Christentum an und heiratete dort die Tochter des Druckers Holzinger, lebte aber später in Triest, Frankreich, England als Jude. — Er verf.: Theoretisch-praktische ital. Sprachlehre (Wien, 3. A. 1805); L'ape poetica, oder Auswahl der besten ital. Gedichte (das. 1797); Elementi di Geographia in versi (Udine 1811).

(Vess. II.; Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden)

Sarko, Josef, hebr. Grammatiker, gest. Mai 1457 in Mantua, Schüler des Prophiat Duran Ephodi u. gehörte zu den Opfern der furchtbaren span. Glaubensverfolgung von 1391. 1413 begegnen wir S. im Hause Jechiel b. Matthatias in Pisa. S. war ein Sprachkünstler, der alle Feinheiten der Poesie und Prosa nach den besten Vorbildern seines Geburtslandes beherrschte. Von Pisa zog er in das Haus des Mäzens Joab von Modena. Dank seiner Unterstützung konnte er sich in Italien dauernd niederlassen und während der Kriegswirren, die 1429 über Ferrara hereinbrachen, in dem Örtchen Cento bei Ferrara seine Grammatik abfassen. In Mantua, wohin er sich am Abend seines Lebens dauernd zurückzog, pflegte er freundschaftlichen Umgang mit den Brüdern Mordechai und Isak Finzi, denen er sein am 13. Sept. 1447 in hohem Alter abgeschlossenes hebräische Wörterbuch widmete. Die Hss. seiner beiden Werke

wurden über Italien verbreitet*). Josef Sarko war es aber auch beschieden, bis ins höchste Alter Schüler heranbilden zu können.

Sein Sohn **Schealtiel** legte eine Sammlung der Meisterbriefe seines Vaters an, die unter dem Titel „Niv sphathajim" eine genaue Schilderung des Lebensganges dieses Meisters der Grammatik und seiner Beziehungen zu spanischen und italien. Freunden und Verwandten gibt. (David Kaufmann in MS. 1899).

Saslawski, Rudolf, jüd. Schauspieler, geb. 10. Nov. 1886 in Uman, Kiewer Gouvern., widmete sich dem jüdischen Theater und trat mit 15 Jahren erstmalig auf. Seither hat S. mit Esther Rachel Kaminska auf zahlreichen Bühnen in Rußland, Polen, Lithauen gespielt. 1916 wirkte er als Theaterdirektor in Odessa u. war Mitbegründer des „Kunstwinkel" in Kiew. Nach der Revolution wanderte er nach Amerika aus, spielte in Argentinien und Brasilien u. kehrte 1927 nach Europa zurück. Seine Gastspiele in Rumänien, Frankreich u. wieder in Argentinien standen immer auf einem hohen künstlerischen Niveau.

(Silberzweig, Jüd. Theaterlexikon).

Sasportas, Jakob b. Ahron (V. 374), e: Auf S. folgte H. Ishac Israel de Avila als Chasan und Rabbi der span.-portugiesischen Gemeinde in London. Dessen Nachfolger war David Pardo (s. d.). Pardos' Nachfolger war Isaac de Chaves, der 40 Jahre sein Amt innehatte. Er starb 1740. Auf ihn folgte Abraham de Sola, der zu Chaves Lebzeiten Hilfschasan war. Er zog sich bereits 1749 zurück und starb 1753. Sein Nachfolger war Isaac David de Castro. Mit Castro wurde zugleich der Chasan Jos. Mendes de Sola gewählt, der das Amt 1749—70 bekleidete. Ihm folgte Mordechai ben Abraham Shalom, der das XVIII. Jahrh. beschließt. Nach dem Tode Castros wurde Daniel Acven Dacevedo zum Chasan berufen, der bis 1812 im Amte verblieb. Ihm folgte David de Ahron de Sola (s. d.), dem es beschieden war, dieses Amt zu ganz außerordentlicher Bedeutung emporzuheben. Er war der gelehrteste Chasan der Gemeinde; in ihm vereinte sich neben moderner Gelehrsamkeit, Liebe zur Musik, zusammen mit einer tiefen Wertschätzung für jüd. Poesie und Geschichte. Nach ihm folgte dessen Sohn Samuel (geb. 1839, gest. 1866), der das lithurgische Werk seines Vaters durch neue Melodien bereicherte. Moses ben Ahron Sasportas verfaßte ein allegorisches Drama „Sechel tov" (Amsterdam 1710).

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 10. April 1931).

Sassoon, Flora, die Gattin Salomon David Sassoons, geb. 1860 als Tochter des Gelehrten Ezechiel Gubbay aus Bagdad, führt in London ein großes Haus. Ihr Salon ist einer der beliebtesten Treffpunkte der besten geistigen u. weltlichen Gesellschaft des heutigen London. In ihm verkehren neben Maharadschas aus Indien, englische Minister u. hervorragende Persönlichkeiten des polit. und geistigen Lebens. Ihre fast unbegrenzte Wohltätigkeit kommt zum größten Teile jüd. Institutionen zugute. Flora S. ist eine der im jüd. Schrifttum am meisten bewanderten Frauen unserer Zeit. Ihre geistvollen Vorträge am Jews College, wo sie einmal den Vorsitz führte, sind den Hörern in bester Erinnerung.

Ihr Sohn ist **David Salomon Sassoon** (V. 378). (Hamb. Isr. Familienbl. v. 15. Juni 1933).

Sassoon, Jecheskel Effendi, Finanzminister u. Staatsmann des Königreichs Irak, geb. 1860, gest. 1932 in Paris. Er besuchte die Allianz-Schule, studierte in Wien Jurisprudenz zus. mit Abbas Hilmi, dem früh. Khediven Ägyptens u. kehrte 1884 als Anwalt nach Bagdad zurück. 1885 wurde er von dem türk. Sultan Abdul Hamid zum offiziellen Dolmetscher bei den türk. Behörden in Irak ernannt. Bis 1904 stand er im polit. Dienst und wirkte dann vorübergehend als Direktor einer großen Schiffsgesellschaft. Mit dem Ausbruch der türkisch. Revolution 1908 wurde er Abgeordneter Mesopotamiens im türk. Parlament zu Konstantinopel. Nach der Eroberung Bagdads durch die Engländer und der Errichtung eines unabhängigen Nationalstaates wurde er 1920 als Finanzminister in das erste nationalarabische

*) Über einen andern Joseph Sarco, der mit Vorstehendem nicht identisch zu sein scheint, s. V. 372.

Kabinett berufen und bekleidete viermal diesen Posten. Er genoß das Vertrauen und die Achtung aller Kreise und wurde auch die Stütze der englandfreudlichen Politik im Irak. Mit Sir Percy Cox gehörte er der entscheidenden Orientkonferenz in Kairo im Jahre 1927 an, auf der die Linien der englischen Orientpolitik unter der Führung von W. Churchill festgelegt wurden. Hiefür wurde ihm der Titel Sir verliehen. Seinen Einfluß machte er in einem antizionistischen Sinne geltend und so konnte er das Palästinaproblem nur vom arabischen Gesichtspunkt aus beurteilen In den letzten Jahren war er der stete Berater des Königs Faisal und der Regierung in allen Fragen wirtschaftlicher u. finanzpolitischer Art. An dem Zustandekommen der neuen irak'schen Währung hatte er einen bedeutenden Anteil.

(Jüdische Rundschau v. 27. und 30 September 1932).

Sassoon, Sir Victor, war unter Lloyd George Mitglied des Staatsministeriums. Sein Bruder Capitän R. E. Sassoon war einer der hervorragendsten Herrenreiter Englands, dem kein Rennen zu schwierig, kein Hindernis zu schwer war. Bei einem der größten Hindernisrennen der Welt 1933 in Liverpool stürzte er u. starb bald darauf.

Saudek, Robert (V. 380), e: gest. 15. April 1935 im Alter von 55 Jahren in London. Er wurde nach dem Kriege ein Schriftsteller von Weltruf. Seine Werke erschienen außer deutsch und tschechisch noch in Englisch, Französ. u. Holländisch. Nebstbei verfaßte er zahlreiche, regelmäßig veröffentlichte publizistische Arbeiten aus allen Wissensgebieten, wozu noch Übersetzungen aus dem Tschechischen dazukommen.— In der Graphologie war S. ein entschiedener Gegner der in Deutschland geübten Methoden, daß sich Handschrift und Charakter unbedingt decken, die seiner Ansicht nach zu Fehlurteilen führen müssen. Diese seine Ansicht beweist er mit vielerlei Beispielen aus der experimentellen Graphologie.

(Publ. Archiv vom 8. Jänner u. 6. Juni 1935).

Saudek, Rudolf, Bildhauer und Radierer, Vetter von Robert S. (V. 380), geb. 20. Okt. 1880 in Kolin, Böhmen, lebt seit 1910 in Leipzig. Er hat vornehmlich Bildnisbüsten, darunter viele Idealporträte bedeutender Männer geschaffen; in Marmor: Nietzsche (Leipzig, Museum, 1912); Schopenhauer und König Johann von Sachsen (Leipzig, Deutsche Bücherei, 1915); Beethoven (Leipz., NeuesTheater, 1927); in Bronze: Goethe (1932, das. Universität); Spinoza (Haag 1932).

(Der Große Brockhaus, XVI., 469).

Sauer, Emil v., Pianist, Leiter einer Klavier-Meisterschule am Wiener Konservatorium, geb. 8. Oktober 1862 in Hamburg. Den ersten Unterricht erhielt er von seiner Mutter, in der Theorie von A. F. Ricius. Er wurde auf Empfehlung Anton Rubinsteins Schüler von Nikolaus Rubinstein am Moskauer Konservatorium (1879—81) und 1884—85 noch von Liszt, konzertierte seit 1882 mit großem und nachhaltigem Erfolg. 1901 bis 1907 war er Leiter einer Klavier-Meisterschule am Wiener Konservatorium, als welcher er von Kaiser Franz Joseph geadelt wurde. S. ist weltberühmt wegen seiner Technik und der fast ballettartigen Lustigkeit seines Stils. Seine virtuosen Stücke bildeten das Entzücken mehrerer Generationen. Von S.'s Kompositionen wurden zwei Klavierkonzerte, zwei Klaviersonaten und 24 Konzertetuden bemerkt. Auch gab er in der Edition Peters klavierpädagog. Werke von Pischna, Plaidy, Kullak, Löschhorn heraus, auch Scarlatti und Brahms. Er schrieb: Meine Welt, Bilder aus dem Geheimfache meiner Kunst u. meines Lebens (Stuttgart 1901).

(Riemann, Musiklexikon; Jüd. Rundschau, Berlin, vom 17. August 1934).

Saul, b. Arje Löb, s. Löwenstamm VII. 273.

Saxel, Alfred, Professor der orthopädischen Chirurgie und Vorstand der ersten orthopädischen Abteilung am Mariahilfer Ambulatorium und Spital in Wien, geb. das. am 12. Dezember 1877, verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen „Die Orthopädie in der inneren Medizin" als Supplemente zu H. Nothnagels spezieller Pathologie u. Therapie.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Saxl, Fritz, Dr. phil., Kunstwissenschaftler, Leiter der Bibliothek Warburg in Hamburg, geb. 8. Jänner 1890 inHamburg-Großborstel, habilitierte sich 1922 als Privatdozent an der Universität Hamburg und wurde 1931 Honorarprofessor. — Er veröffentlichte: Verzeichnis astrolog. u. mythol. illustrierter Handschriften in röm.Bibliotheken(1915); Panofsky-Saxl, Dürers „Melencolia I." (1923); Pieter Lastmann, Christus und das Kananäische Weib (1924); Spätes Heidentum und frühes Christentum in ihren künstlerischen Ausdrucksformen (1925); Verzeichnis astrologischer u. mythologischer illustrierter Handschriften in der National-Bibliothek zu Wien (1925); Antike Götter in der Spätrenaissance (1927); Mithras (1931). Herausgeber: Vorträge der Bibliothek Warburg; Studien der Bibliothek Warburg.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 24. Dezember 1931; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Saxl, Paul, Universitätsprofessor und Herausgeber der Zeitschrift für Mikrochemie, geb. 2. November 1880 in Wien, habilitierte sich 1917 als Privatdozent das. und wurde 1929 a. o. Professor. Neben Zeitschriftenaufsätzen über die Behandlung von Typhus mit Milchinjektion, über die pharmakologische Beeinflußung der Abfangorgane des retikulöndothelialen Systems u. a. verfaßte er die selbständigen Schriften: Die oligodynamische Wirkung der Metalle u. Metallsalze (1924); Fortschritt u. Probleme in der Therapie innerer Krankheiten (1926); Die septischen Erkrankungen in der inneren Medizin.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schabad, Zemach, Dr. med., einer der Führer der modernen jüd. Kulturbewegung in Polen, Folklorist, med. Schriftsteller u. Wissenschaftler, geb. 5. Feber 1864 in Wilna, gest. 20. Jänner 1935 das. Er übersiedelte 1881 mit seinen Eltern nach Moskau, wo er das Gymnasium absolvierte, sich nebstbei mit radikaler russischer Literatur beschäftigte und verbotene revolutionäre Bücher las. 1884—89 studierte er an der Medizinischen Fakultät in Moskau, praktizierte hierauf im dortigen Spital und suchte sich in Wien in der mediz. Wissenschaft zu vervollkommnen. Auf Grund seiner Dissertation über Zuckerkrankheit zum Dr. med. promoviert, kam er 1894 als Stadtarzt nach Wilna und hatte bald darauf Gelegenheit, während einer in jener Gegend ausgebrochenen Choleraepidemie durch seine gesellschaftlichen und medizinischen Leistungen bei den breitesten Massen sich populär zu machen. Er bekam eine ausgedehnte Praxis als einer der besten Internisten im Lande und erlangte auch in mediz. Kreisen hohes Ansehen. Er wurde Vorsitzender u. 1925 Ehrenmitglied der Medizinischen Gesellschaft in Wilna, Vize-Präsident der Ärzte-Kammer, Vorsitzender des Ehrengerichts des dortigen Ärzte-Vereins etc. Ständig begeistert für das Schöne und Nützliche, nahm er schon in jungen Jahren Anteil am gesellschaftlichen Leben. Feber 1892 wurde er von der Petersburger Gesellschaft „Mephize-Haskalah" zur ersten Bildungskonferenz eingeladen. Diese hatte für die weitere Entwicklung der Gesellschaft große Bedeutung. Von da an beginnt sich der Kampf zwischen den Anschauungen der Alten und Jungen zu kristallisieren. In der Wilnaer Abteilung dieser Gesellschaft nahm Sch. während seines ganzen Lebens als Präsident oder Vize-Präsident aktiven Anteil und war seit 1902 jedesmal Delegierter bei den Petersburger Kongressen. Die Bibliothek dieser Gesellschaft wurde zur populärsten und größten ausgestaltet. Es wurde ein großes Schulnetz von der Gesellschaft gelegt, ein Lehrerseminar errichtet, Abendkurse für Lehrlinge und Handwerker geschaffen und überall stand Sch. als treibender Geist an der Spitze. 1918 wurde er Ehrenmitglied des Wilnaer jüdisch. Lehrervereins, führte unzählige Delegationen zum Bildungsministerium und erwirkte der jüdischen Schule eine wichtige Position im Erziehungswesen des Landes. Der jüd. Philanthropie wandte er ebenfalls seine Tatkraft zu. Im politischen Leben trat Sch. 1904 als einer der Gründer der jüdisch-demokratischen Gruppe hervor. Während des Dezember-Aufstandes 1905 arretiert, wurde er sechs Monate in Haft gehalten und dann auf drei Jahre des Landes ver-

wiesen. Er lebte nun ein Jahr in Berlin, Heidelberg, in der Schweiz u. London, wo er an verschiedenen Kliniken seinen Forschungsarbeiten nachging. 1907 wurde ihm die Rückkehr in die Heimat gestattet, wo er sich einer geheimen Organisation radikaler Elemente anschloß. Während des Krieges diente er als Arzt. Zurückgekehrt, nahm er an der jüd. Aufbauarbeit aktiven Anteil. Er war Gründer und langjähriger Vorsitzender der Wilnaer „Jekopo“ [1]), der Gesellschaften „Ort“ [2]) und „Ose“ [3]) u. Vize-Vorsitzender des allpolnischen Rates, ebenso einer der Gründer der Jüdisch-historisch-ethnographischen Gesellschaft, des Jüd. Wissenschaftlichen Institus[4]), sowie anderer Kultur-Institutionen. Seit 1919 war er Stadtrat u. gehörte 1928—1930 auch dem Senate an. Vor allem aber galt seine Arbeit dem lebendigen Judentum, der Sorge um seine Gemeinde, der er in der schwierigsten Situation, während der deutschen Besetzung in den Kriegsjahren vorstand. Neben dieser vielseitigen gesellschaftlichen und kulturellen Tätigkeit, fand Sch. noch Zeit für intensive wissenschaftliche Arbeit. Seine literarische Tätigkeit begann er 1886 als Mitarbeiter der Tageszeitung „Ruski Curier“, er lieferte auch zahlreiche Beiträge für andere Zeitschriften, sowie für medizinische Journale und redigierte in

[1]) Jekopo — Jewrejskij komitet pomoszcie (Jüd. Hilfskomitee zur Unterstützung der durch die Kriegsereignisse hilfsbedürftig gewordenen Juden), gegründet im ersten Jahre des Weltkrieges.

[2]) Ort — Obtschestwo remeslennowo i semledeltscheskowo truda sredi jewrejew w Rossii (Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden), gegründet 1880 in Petersburg von S. Poljakoff, Baron H. Günzburg u. a.

[3]) Ose — Obtschestwo Sdrawoochranenija Ewrejew (Gesellschaft für den Schutz der Gesundheit der Juden), gegründet 1912 in Petersburg).

[4]) Das Jüd.-wissenschaftl. Institut (IWO), die Hochburg des Jiddischismus, mit der Zentrale in Wilna und Abteilungen in 20 Ländern, hat in den zehn Jahren seines Bestandes (1925—35)

1. zum erstenmal in der jüd. Geschichte ein allweltliches Zentrum für jüd. Wissenschaft aufgebaut;

2. jüd. Gelehrte in die vier wissenschaftl. Sektionen: a) philologische, b) ökonomisch-statistische, c) historische, d) psychologisch-pädagogische organisiert;

3. zwischen allen Schichten des jüdischen Volkes, sowie bei den Repräsentanten der allgem. Wissenschaft Interesse für die Probleme des jüd. kulturgesellschaftlichen Lebens geweckt;

4. die jüd. Wissenschaft vor der Welt repräsentiert;

5. Verbindungen mit den wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten aller Völker und Länder geschaffen;

6. durch Sammlung und wissenschaftliche Sichtung die Monumente jüd. Vergangenheit aus der Vergessenheit gerettet. —

Die Bibliothek des Instituts enthält über 40.000 Bücher, darunter viele Incunabeln, seltene Ausgaben etc.

Das Presse-Archiv mit 8000 Jahrgängen jüd. Zeitschriften vieler Länder und Sprachen, ist das reichhaltigste bei den Juden.

Die Handschriftenabteilung besitzt Handschriften von jüd. Gemeinden und Institutionen, von berühmten jüdd. und hebr. Schriftstellern, Volksmännern etc.

Die Porträtsammlung enthält viele hundert Bilder von jüdischen Persönlichkeiten, Schriftstellern, Dichtern, Politikern.

Das Theatermuseum unter dem Namen von Esther Rachel Kaminski, ist mit den 20.000 Objekten des jüd. Theaters, der Schauspieler und Dramaturgen, das einzige in der Welt.

Das pädagogische Museum mit einem Schatz von Materialien für die Geschichte der jüd. Erziehung und des Schulwesens der Juden.

Das ethnographische Museum mit wertvollen Objekten von jüd. Lebensgewohnheit und Ritual.

Die Folklor-Kommission mit 100.000 Nummern vom jüd. Volksschaffen (Volkslieder, Volkserzählungen, Sprichwörter, Minhagim).

Die bibliographische Zentrale registriert die ganze jüd. Buchproduktion und die period. Schriften der Welt in Jiddisch, Hebräisch und anderen Sprachen mit 190.000 bibliograph. Vermerkungen in Karthoteken; ein Schlüssel zu allen jüd. Fragen, welche im gedruckten Wort behandelt werden.

Das Institut hat in den zehn Jahren seines Bestandes durch die verschiedenen Sektionen herausgegeben: drei Bde. philolog. Schriften, zwei Bde. ökonom.-statist., einen Bd. histor., einen Band psychologisch-pädagogische, einen Band theatergeschichtliche, einen Band bibliographische, zwei Bände Pinkasse, sieben Bde. „JWO“-Blätter, sowie eine Reihe einzelner wissenschaftlicher Werke von Professor Dubnow, Dr. Wachstein, Dr. Birnbaum, Dr. Weinreich, 14 Bücher und Broschüren der Serie „Organisation der jüd. Wissenschaft“, 50 Nummern „J'dioth vin JWO“ u. v. a. Das eigene Heim des Instituts befindet sich in Wilna Wiwulskiego 18.

den Jahren 1922—33 das populäre Journal „Volksgesund", welches überall wo Juden wohnen, insbesondere aber in Polens ein beliebtes Volksorgan wurde und zur Hebung der Wohlfahrt der armseligen jüd. Massen von ungeheuerer Bedeutung war. Sch. war auch Mitredakteur des medizinischen Teiles der Allgemeinen jüdischen Enzyklopädie, welche vom Dubnow-Fond in Paris herausgegeben wird. Während der deutschen Okkupation 1916—18 redigierte er mit M. Schalit zwei Bände „Wilnaer Sammelbücher", welche in der jüdisch. deutschen Presse warme Aufnahme fanden und noch heute als wertvolle Quelle für die Geschichte von Wilna und der jüd. Kulturbewegung das. während des Krieges und der Okkupation benützt wird. Zusammen mit S. Reisen, Zitron, Dr. Wirschubski redigierte er 1922 den „Pinkas von Wilna" und 1926—27 zusammen mit Josef Tschernichow das inhaltsreiche Volksorgan „Der freier Gedank". Besonders große Verdienste erwarb sich Sch. in der medizinisch-hygienischen Literatur in Jiddisch durch viele Artikel, Broschüren und Bücher über populäre Medizin. Sch. war weiters Mitarbeiter der „Jwo-Blätter", des Monatsjournals vom jüdisch wissenschaftlichen Institut, vom Journal „Soziale Medizin" u. v. a.

In seinem 70. Lebensjahr machte Sch. eine Reise nach Palästina und gedachte sich im Lande anzusiedeln. Der Tod dieser vielseitig begabten, lauteren Persönlichkeit trat dazwischen.

Seine Autobiographie veröffentlichte Sch. im Pinkas der „Jekopo" 1931. Zum zehnjährigen Jubiläum des Jwo wurde eine Aspirantur unter dem Namen von Dr. Zemach Schabad gegründet, zwecks Ausbildung neuer Forscher für alle Zweige der jüd. Wissenschaft, welche dem jüd. Volke in seinem schweren Kampfe um seine Existenz behilflich sein sollen. (W.).

(Antobiographische Skizze von 1931; Wilnaer Tog vom 21. Jänner 1935).

Schachnowitz, Selig, Redakteur und Schriftsteller, wurde 1874 in einem Grenzstädtchen zwischen Litauen und Ostpreußen im Hause eines bedeutenden Talmudgelehrten geboren. Er bekam auf litauischen Jeschiwoth eine gründliche talmudische Ausbildung u. studierte später in Deutschland und in der Schweiz. Seit 1908 ist er Chefredakteur des Zentralorgans des orthodoxen Judentums „Der Israelit" in Frankfurt a. M. (gegründet von Dr. Lehmann, Mainz 1860). — Sch. hat sich durch eine Reihe von historischen Romanen einen Namen in der jüdischen Welt erworben. Eine Trilogie („Messiasbraut", „Feuerzeichen" und „Abraham, Sohn Abrahams") behandelt in spannenden Bildern die von der Sabbatai Zwi-Bewegung beherrschte Zeit von 1650—1750. Andere Romane, wie „Merelaika", „Luftmenschen", „Jenseits", „Salamo der Falascha" und ein Roman im Druck unter dem Titel „Meikemeiers Weg zum Kreml" behandeln Ereignisse und Fragen unserer Zeit oder der jüngsten Vergangenheit. Ein Roman dieses Schriftstellers unter dem Titel „Im Judenstaat der Chasaren" wurde in mehrere Sprachen übersetzt und in prachtvollem hebräischen Gewande von dem Omonuth-Verlag in Tel-Aviv herausgegeben.— Sch. erfreut sich als Dozent und Redner, sowie als einer der produktivsten orthodoxen Journalisten großer Beliebtheit. Seine Erzählungen, die bei aller Kultur der Sprache, künstlerischen Gestaltung und psychologischen Durchdringung der Gestalten und ihrer Handlungen jüdische Gedanken prägen sollen, stellen auch eine Jugendlektüre bester Art dar. Neben seinen zahlreichen selbständigen Büchern sind unzählige Novellen und Skizzen in den 26 Jahrgängen des „Israelit" verstreut.

Dr. Moses Auerbach, Berlin.

(ITA vom 15. Feber 1933).

Schăineanu, Lazăr (V. 385), e: gest. 11. Mai 1934 in Paris im Alter von 75 Jahren. Anläßlich seines Ablebens brachten viele führende französ. u. rumän. Zeitungen ausführliche Würdigungen über das Lebenswerk dieses größten rumänischen Philologen.

Schalit, Heinrich (V. 388), e: geb. 2. Jänner 1886, erhielt 1907 für ein Klavierquartett den österr. Staatspreis für Komposition. In neuerer Zeit neigt

er zur Kultivierung einer spezifisch jüd. Musik. 1933 verlegte er seine Wirksamkeit als Chordirigent nach Rom.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Schalit, Rachel, s. Szalit.

Schall, Jakob, Dr. phil., Journalist und poln. Schriftsteller, geb. 13. April 1890 in Romanowka, Ostgalizien, als Sohn eines Gutspächters, studierte in Lemberg, Czernowitz und Wien und wurde 1918 auf Grund der Abhandlung „Rußlands Verkehrsstraßen u. Verkehrsmittel im XVI. u. XVII. Jahrh." zum Dr. phil. promoviert. Seit 1920 ist Sch. Lehrer am Jüd. Gymnasium in Lemberg. — Die schriftstellerische Tätigkeit begann er 1911 als Mitarbeiter der Czernowitzer „Gazeta Polska". In diesem Blatte veröffentlichte er auch seinen historischen Roman unter dem Titel: „Domna Rozanda" u. die erste histor. Abhandlung unter dem Titel: Handel Polski z Moldawja od XIV. do XVI. r. (Polens Handel mit der Moldau vom XIV. bis zum XVI. Jahrh.). 1915 übersiedelte er nach Wien, wo er an der Redaktion des „Kurjer Wiedenski". (Wiener Kurier) arbeitete. 1920 ließ er sich in Lemberg nieder und veröffentlichte dort in den Jahren 1920—34 folgende Werke und Abhandlungen: Die Konstitution des polnischen Reiches vom 17. März 1921 (5. Aufl. 1928); Geschichte der Juden in Polen; König Johann Sobieski (Zur 250-jähr. Feier der Befreiung der Stadt Wien), sowie zahlreiche Aufsätze über diesen König in den führenden poln. Blättern; ferner sein größtes Werk: Geschichte der Juden in Polen, Litauen u. der Ukraine. In Vorbereitung sind zwei Broschüren über die russ. Invasion in Lemberg i. J. 1914. Sch. ist Prelegent des Poln. Radio, der Jüd. Volksuniversität in Lemberg, des jüd. Frauenvereines, der jüd. Kunst- und literar. Vereinigung; des jüdischen Philosophenvereines, der Universität in Lemberg und Mitglied des Kuratoriums des Museums der jüdischen Gemeinde in Lemberg.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Jänner 1934; Chwila, Lemberg, vom 5. Aug. 1934; Gazetta Poranna, das., vom 29. Juni 1934).

Schapira, Alter, der Okner Rav genannt, Rabbiner und großer Talmudgelehrter in Czernowitz, Bukowina, geb. 1858 in Tluste, Galizien, Sohn des dortigen Rabbiners R. Schimon u. Nachkomme des Zaddiks R. Pinchas Koritzer. Bis zu 18 Jahren lernte er in der dortigen Klaus, heiratete sodann und zog 1878 nach Bacău in der Moldau, wo er durch acht Jahre seine rabbinischen u. talmudischen Studien mit Eifer fortsetzte. 1886 wurde er als Rabbiner nach Okna berufen, wo er durch 28 Jahre wirkte und 1915 als Dajjan der orthod. jüd. Gemeinde nach Czernowitz kam. Hier erwarb er sich durch seine tiefe Gelehrsamkeit sowie durch sein bescheidenes Wesen hohes Ansehen.

Er verfaßte: „Schem m'Schimon", Kommentar zur Torah nach den Wochenabschnitten (Zaleszczyki 1904); „Mekor chajim", Erklärungen über die Heiligkeit der Sabbate und Festtage (Cernowitz 1926). Im Anhang zu diesem Buche liefert er einen Stammbaum der Familie Schapira, in dem er bis auf den Maharam in Rothenburg, als dem Stammvater der Familie zurückgeht. 1928 gab er einen weiteren Kommentar zur Torah, betitelt „Beth Jisroel al hatorah" heraus. 1934 erschien sein zweiteiliges Buch „Beth Jehuda", neuer Kommentar zur Torah und „Kol Jehuda", Responsen (Czernowitz 1934). Trotz seines hohen Alters ist seine geistige Regsamkeit ungebrochen. Im November 1935 erschien ein neues Buch „Sefer ohole zaddikim", Geschichten von verschiedenen Rebbes, insbesondere von seiner eigenen großen rabbin. Familie, mit Anhang „Jahrzeiten großer Talmudgelehrter". (w.).

Schapiro, Jizchak (V. 393), e: gest. Feber 1931 in Warschau.

Schatz, Boris (V. 399), e: gest. am 23. März 1932 zu Denver im Staate Colorado, wo er um Unterstützung zur Ermöglichung der Wiedereröffnung der Bezalel-Schule warb. Die Leiche wurde am 17. Okt. 1932 nach Palästina gebracht und am 23. Okt. in Jerusalem bestattet. Unter großen persönlichen Opfern hat Sch. viele Jahre für den Bestand der Schule sowie für den des Museums gekämpft. 1930 sah er sich genötigt, die Schule wegen finanz. Schwie-

rigkeiten zu schließen. Er ging nun zum viertenmale nach Amerika, um dort Mittel für den weiteren Bestand derselben aufzubringen. Den Strapazen dieser Reise war er aber nicht mehr gewachsen und ist ihnen nach kurzer Krankheit erlegen.

(ITA vom 25. März und 26. Oktober 1932).

Schechter, Salomon (V. 401), e: Die von ihm gesammelten Genisatexte haben nach seinem Tode L. Ginsberg und I. Davidson unter dem Titel „Genizah Studies" herausgegeben (3 Bde., New-York 1928—29). Norman Bentwich gab 1933 in einem Büchlein eine knappe Darstellung seines Lebens und Wirkens.

(w.).

Schechtmann, Josef (V. 402), e: 1917—20 gehörte er dem Zentralkomitee der zion. Organisation der Ukraina an, war 1917 Vertreter derselben in der Ukrainischen Zentralen Rada, in der Kleinen Rada und im selben Jahre Mitglied des Völkerrates der Rußländischen Republik. 1918 wurde er in die Ukrainische Konstituante gewählt. 1919 war er Mitglied des Jüd. Nationalen Sekretariats, des höchsten Exekutivorgans der jüd. Autonomie in der Ukraina. Sch. gehört der revisionistischen Union seit ihrem Entstehen an und wurde am 17. Zionistenkongreß ins Aktionskomitee gewählt. Von 1926—32 war er Mitglied des revisionistischen Exekutivkomitees, leitete 1927—29 das revisionistische Zentralbüro in Paris und 1931 bis 1932 das Kontinental-Büro des Tel Chaj-Fonds. — Er schrieb noch folgende Bücher und Broschüren: Im Zeichen von Palästina (russ., Kiew 1918); Die jüd. Irredenta; Transjordanien und Palästina (Paris 1929); Das revisionistische Aufbauprogramm (deutsch, Paris 1929); Pogrome der freiwilligen Armee (Berlin 1932).

(Dr. O. Kwasnik-Rabinowicz, Taschenlexikon des revision. Zionismus).

Scheff, Julius, Prof. für Zahnheilkunde, geb. 16. November 1846 in Werschetz (Banat), gest. 17. April 1922 in Wien, studierte daselbst, wo er 1872 promovierte. Er war dann hier als Zahnarzt tätig u. habilitierte sich 1880 für Zahnheilkunde an der Wiener Universität. 1890 wurde er Vorstand des neugegründeten Zahnärztlichen Univ.-Instituts, um dessen Errichtung er sich große Verdienste erworben hatte (1894 a. o. Professor). Stets vertrat er den Standpunkt, daß die Zahnheilkunde nur als Spezialfach der allgemeinen Medizin gelehrt und ausgeübt werden dürfe. Grundlegend wurden seine Arbeiten über die Re- u. Implantation der Zähne. —Werke: „Lehrbuch der Zahnheilkunde" (Leipzig und Wien 1880, 2. A. 1884, ins Russ. übersetzt); Die Replantation der Zähne (Wien 1890); Die Extraktion der Zähne (das. 1894, 2. A. 1909). Sch. war auch Herausgeber des Handbuchs der Zahnheilkunde (Wien 1890—93, 4. A. herausgegeben von H. Pichler, 1922—31).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Scheftelowitz, Isidor (V. 403), e: gest. Dezember 1934 in Oxford im Alter von 59 Jahren. 1933 mußte er seinen Wirkungskreis in Köln verlassen. Er ging nach Oxford, wo er als Autorität auf dem Gebiet der Sanskritforschung, Indologie u. des Parsismus hohes Ansehen genoß. Eines seiner letzten Werke war: Die Zeit als Schicksalsgottheit in der indischen und iranischen Religion (1929).

(MS. 1926, S. 209—215; Prof. Thomas Boden in der Londoner Times vom Dezember 1934).

Schenierer, Sarah, Begründerin der Beth Jakob-Bewegung, geb. 1884, gest. in Krakau März 1935. In orthodoxer Familie erzogen, wo gewöhnlich nur Jünglinge zum Thorastudium angehalten werden, hatte sie keine Kenntnis von jüdischem Wissen. Während des Krieges lebte sie als Flüchtling in Wien, wo sie zum ersten Mal Zugang zu den Quellen jüdischen Wissens bekam und in engen Kontakt mit jüdisch-religiösem Leben trat. Als sie 1917 nach Galizien zurückkehrte, faßte sie den Plan, eine Schule für Mädchen zu errichten, in der jüdisches Wissen, verbunden mit Religiosität gepflegt wird. In ihrem Elternhaus in Krakau eröffnete sie ohne jede Hilfsmittel die erste Schule mit 30 Kindern u. nannte sie „Beth Jacob". Sie lehrte die Mädchen die Gebete lesen, erklärte ihnen die Thora u. die

Bedeutung des Sabbat und der jüd. Feiertage. Mit der Zeit gewann die Schule durch reichen Zuspruch aus allen Schichten der orthodoxen Bevölkerung, an Bedeutung u. Ausdehnung, weshalb in jeder Stadt u. vielen Dörfern in Polen ähnliche Anstalten errichtet wurden. 1919 beschloß die Agudath Jisroel, Ortsgruppe Krakau, die Schule unter ihr Patronat zu nehmen. So entstand die Bewegung „Beth Jacob", welche heute 60.000 Schülerinnen aufweist. Dieses große Schulwerk bezweckt hauptsächlich, die gequälte jüdische Jugend von der elenden Anhäufung physischer und seelischer Not und Bedrängnis zu befreien, indem sie gesunde Lebensbedingungen brachte und zu Selbständigkeit erzog. Die in diesen Schulen ausgebildeten Mädchen wurden zu nützlichen Menschen erzogen u. werden so die Fahnenträger des Judaismus für viele tausend Andere. All dies wurde zustandegebracht durch unermüdl. Energie und eisernen Willen der Frau Schenierer. Die Beth Jacob-Zentrale, verbunden mit einem Lehrerinnenseminar ist nunmehr im eigenen fünfstöckigen Gebäude in Krakau unterbracht. Die gesammelten Schriften der Frau Schenierer erschienen 1934 in Lodz. Der Propagierung der Bewegung dienen mehrere Zeitschriften in Jidd., Hebr. u. Deutsch. (W.).

(The Jewish Chronicle vom 8. März 1935; div. Zeitschriften der Beth Jakob-Bewegung v. März 1935).

Schenker, Heinrich (V. 408), e: gest. Jänner 1935 in Wien. Sch. war der Führer einer theoretischen Schule, die an den klassischen Kompositionen das reine Phänomen der Musik und ihres rein musikalischen Kerns aufzuzeigen suchte. (ITA vom 22. Jänner 1935).

Scherbel, Moritz (V. 408), e: gest. am 2. Chanukahtag 1902 in Hamburg, war schon in jungen Jahren ständiger Mitarbeiter an fast allen jüd. Zeitungen und Zeitschriften. Über 30 Jahre wirkte er als Prediger in Gumbinnen und hier entstanden seine Humoresken aus dem jüd. Familienleben. Von Gumbinnen siedelte Sch. 1900 nach Hamburg über, wo er seine Arbeiten zur Erziehung der Jugend fortsetzte. Sein letztes Werk ist philos. Inhalts und behandelt den Unsterblichkeitsglauben, für den er mit großer Wärme eintrat. In Hamburg war er Mitbegründer des „Israelitischen Familienblatt". Zu seinem 100. Geburtstage erschien 1932 im Verlage seines Enkels (Scherbel-Verlag, Berlin) ein illustriertes Buch „Fabeln u. Epigramme". In einem seiner schönsten Gedichte sagt er zum Schluß:

„Einig müßt ihr sein und e i n i g bleiben
Ein Volk von Erz, das keine Splitter gibt!
Kein Teil von euch darf treulos abseits treiben,
Daß nicht das ganze willenlos zerstiebt. —
„Ein Volk auf Erden!", hört ihr die Parole —
Auf eurer Fahne führt die E i n i g k e i t,
Dann seid, zerstreut auch hin bis an die Pole,
Vor Tod u. Untergang seid ihr gefeit!"

Sein ältester Sohn **Simon** s. d.: wurde an seinem 76. Geburtstag durch Einbrecher in seinem Heim in Lissa ermordet. Sch. war Mitarbeiter an vielen jüd. Zeitungen Deutschlands, Vorsitzender der jüd. Gemeinde in Lissa und des Vereins für jüd. Geschichte und Literatur. Sein Werk „Berühmte jüd. Ärzte der Neuzeit" blieb Ms.

(Hamb. Isr. Familienbl. vom 4. Aug. 1932; Jüd. Rundschau vom 30. November 1934).

Scherbel, Fritz, Dr. phil., geb. am 14. Juli 1890 in Lissa als Sohn des Simon Sch., ist Begründer und Herausgeber des Jüdischen Jahrbuches für Groß-Berlin und des Jüd. Jahrbuch für Deutschland.

Schereschovsky, Samuel Isak Josef, Bischof, geb. 1831 in Litauen, gest. 1906, studierte an der Jeschiwah von Schitomir u. später orientalische Sprachen an der Breslauer Universität. 1854 ging er nach Amerika, ließ sich dort taufen u. ging als Missionär nach China. Nach 15 Jahren kehrte er nach Amerika zurück und wurde 1875 Bischof von Shanghai. In jahrelanger Arbeit übersetzte er die Bibel ins Chinesische. Während der Arbeit an der Übersetzung der Apokryphen, ereilte ihn der Tod. (Die Stimme, Wien, 5. Jänner 1933).

Scherman, Lucian, Dr. phil., Geheimer Regierungsrat, Professor der Indologie, Direktor des Museums für Völkerkunde u. o. Mitglied der Bayerschen Akademie der Wissenschaften München, geb. 10. Okt. 1864 in Posen, studierte in Breslau u. München, habilitierte sich 1892

als Privatdozent in München, wurde 1901 a. o., 1916 o. Professor für Völkerkunde Asiens unter besonderer Berüksichtigung des indischen Kulturkreises. Dem Museum für Völkerkunde stand er seit 1907 als Direktor vor. Viele Veröffentlichungen über dieses weit über Europa hinaus bekannte Museum aus der Feder des Forschers haben der Fachwelt einen Einblick in die dort gesammelten Schätze, die er größtenteils von eigenen Reisen (1910—11 in Vorder- u. Hinterindien) mitgebracht hat, vermittelt. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über musizierende Genies in der religiösen Kunst des Birmaischen Buddhismus, über brahmanische Siedlungen im buddhistischen Birma, über Buddhadarstellungen, verfaßte er die selbständigen Werke: Philosophische Hymnen der Veden (1887), Materialien zur Geschichte der indischen Visionsliteratur (1892); Völkerkundliche Notizen aus Oberbirma (I. 1911); Zur altchinesischen Plastik (1915); Frühbuddhistische Steinkulturen in China (1921); Im Stromgebiet des Irawaddy (1922). Schließlich gab er heraus: Orientalische Bibliographie für 1893—1911 und 1926, sodann Berichte des Museums für Völkerkunde München seit 1908 im Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Hamb. Israel. Familienblatt vom 20. Dezember 1934).

Schick, Bela, geb. 16. Juli 1877 in Boglar, Ungarn, studierte in Graz, wo er 1900 promovierte u. von 1901—02 an der internen sowie an der Kinderklinik volontierte. Von 1902—23 Sekundararzt u. später Assistent an der Kinderklinik (Escherich-Pirquet) in Wien, habilitierte er sich 1912 für Kinderheilkunde (1918 a. o. Prof.). Da er trotz des ausdrücklich testamentarischen Wunsches Pirquets, weil jüdischer Abstammung, nicht zu seinem Nachfolger ernannt wurde, ist er seit 1923 am Mount Sinai-Hospital in New-York tätig. Seine Forschungen betreffen das Studium der Diphterie, des Scharlachs und der konzentrierten Ernährung (NEM-System) sowie Ernährungsstudien beim Neugeborenen. — Von seinen Publikationen seien genannt: (Mit C. v. Pirquet): Die Serumkrankheit (Leipzig 1905); Scharlach, Serumkrankheit (das. 1910); Über die intrakutane Wertbestimmung des Diphterieantitoxins (Jena 1911); (Mit Th. Escherich) Scharlach (Wien und Leipzig 1912); Das Pirquet'sche System der Ernährung (Wien 1917, 3. Aufl. 1922); (Mit F. von Gröer und K. Kassowitz) Methodik und Technik der Erforschung der normalen antitoxischen Diphterieimmunität des Menschen (Berlin und Wien 1924); Diphterie (Leipzig 1931). Seinen Namen trägt die Schick'sche Intrakutanreaktion und das Schick'sche Zeichen.

(Hamb. Isr. Familienbl. vom 13. November 1930; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schiff, Eduard (V. 415), e: geb. am 4. März 1849, gest. 5. März 1913 in Wien, studierte in Würzburg und Wien, wo er 1876 promovierte. Sch. erzielte mit L. Freund die ersten Erfolge bei Hauttuberkulose. Sein dermatologisches Hauptgebiet bildete die Pathologie des Haares. — Seine Werke: Die Krankheiten der behaarten Kopfhaut (Wien 1892); Der gegenwärtige Stand der Röntgentherapie (Wien 1904).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schiff, Jakob Henry (V. 416), e: Elf Jahre nach seinem Tode ist von der Regierung seine Hinterlassenschaft mit rund 35 Millionen Dollar bekanntgegeben worden, davon sollten Wohlfahrtsinstitutionen 1,350.000 Dollar erhalten.

Seine Gattin **Therese Schiff,** geb. Loeb, eine Tochter des Inhabers des Bankhauses Kuhn, Löb & Co., gest. Feber 1933 in New-York, hat an den großen sozialen Werken ihres Mannes innigen Anteil genommen und setzte diese auch nach dessen Ableben fort.

Ihr Sohn **Mortimer Schiff** (s. d.), ist 4. Juni 1931 in New-York plötzlich gestorben. Er war Präsident des Jewish Board of Guardians und ein führendes Mitglied des Temple Emanu-El.

Schiff, Maximilian, Dr. phil., Hofrat, Chefredakteur der Amtlichen Nachrichtenstelle (Telegraphen-Korrespondenz-Bureau), geb. 1857, gest. Mai 1931 in Baden bei Wien. Er übte großen Einfluß auf Politik, Kunst u. Wissenschaft im alten wie im neuen Österreich aus,

und war Besitzer höchster Auszeichnungen. (ITA vom 10. Mai 1931).

Schiffer, Eugen, Dr. h. c., deutscher Politiker, wurde am 14. Februar 1860 in Breslau geboren. Dort, sowie in Leipzig und Thüringen studierte er Rechtswissenschaften und trat dann in den preußischen Justizdienst ein. Im Jahre 1888 wurde er Amtsrichter in Zabrze, später war er als Landgerichtsrat in Magdeburg u. von 1906—10 als Kammergerichtsrat in Berlin tätig. Im Jahre 1910 wurde er zum Rat am Oberverwaltungsgericht ernannt. Gleichzeitig nahm er am politischen Leben als Anhänger der nationalliberalen Partei teil. Seit 1903 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhaus als Vertreter für Magdeburg an; seit 1912 auch dem Reichstag für den Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben. In seiner Partei erwarb er sich rasch eine angesehene Stellung, als ein Mann von außergewöhnlich klarem Blick und von Tatkraft. So wurde er z. B. nach der Erkrankung Bassermanns als einer von dessen drei Stellvertretern bestimmt. Im Laufe der inneren Krisis im August 1917 wurde er dann ins Reichsschatzamt berufen als Direktor der Abteilung, in der ein wesentlicher Teil der Steuergesetzgebung bearbeitet wurde. Die Stellung wurde später in die eines Unterstaatssekretärs umgewandelt. Am 18. November 1918 wurde er Staatssekretär des Reichsschatzamtes. Im Kabinett Scheidemann (seit 13. Feber 1919) hatte er das Reichsministerium der Finanzen inne und war gleichzeitig Vertreter im Präsidium des Reichsministeriums. Bei der Neubildung der Parteien nach der Revolution stand er an der Spitze des Flügels der Nationalliberalen, der sich mit den Fortschrittlern zur Deutschen demokratischen Partei verschmolz. Mit den Demokraten trat er im Juni 1919 während der Krisis wegen der Unterzeichnung des Friedensvertrags aus dem Kabinett aus. In der Nationalversammlung wandte er sich damals in scharfer Weise gegen die Regierung. Sein Nachfolger als Reichsfinanzminister wurde Erzberger. Sch. war dann Fraktionsvorsitzender der demokratischen Partei, die er für den Wahlkreis Magdeburg-Anhalt vertrat. Beim Wiedereintritt der Demokraten in die Regierung im Oktober 1919 bekam er das Reichsjustizministerium, das seit dem Rücktritt Landsbergs unbesetzt geblieben war, und ebenfalls wieder die Vertretung des Reichskanzlers. Jedoch zeigte sich bald eine Gegnerschaft unter den Gewerkschaften gegen die Beibehaltung Sch.'s. Es kam am 13. März 1920 durch den Kapp-Putsch zum Rücktritt des Kabinetts Bauer. Den Eintritt in das folgende Kabinett Hermann Müller lehnte Sch., obwohl es ihm von diesem vorbehaltlos angeboten war, ab, weil er in seiner Person kein Hindernis für eine rasche Lösung der Krisis sein wollte. Sch., der Mitglied der Nationalversammlung, seit 1920 Mitglied des neuen Reichstages und seit 1921 auch des preußischen Landtages war, beschränkte sich seither auf seine parlamentarische Tätigkeit. Im Oktober 1924 trat er mit Keinath und Gerland aus der demokratischen Partei aus, wegen deren Widerstand gegen eine Erweiterung der Regierung nach rechts, und verlor dadurch bei den Dezemberwahlen von 1924 seine Parlamentssitze. Seither war er als Rechtsanwalt und auch Aufsichtsratsvorsitzender der Braunkohlengesellschaften des Petschek-Konzerns u. Rechtsberater des Bankhauses Mendelsohn u. Co. in Berlin tätig.

Dr. Schiffer ist schriftstellerisch wiederholt hervorgetreten, auch als Mitherausgeber der Deutschen Juristenzeitung. Er verfaßte: Die Rechtskonsulenten (1895); Kommentar zum Volksschul-Unterhaltsgezetz (1906, 2. A.); Der Vaterländische Hilfsdienst (1917); Die deutsche Justiz (1928); Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des deutschen Rechtswesens (1929) und gab heraus: „Handbuch der Politik" (mit Anschütz 1920, 3. A.). Seine Arbeiten u. Vorschläge zur Reichsjustizreform haben viel Beachtung gefunden, ihre wissenschaftliche Bedeutung fand durch die Verleihung des juristischen Ehrendoktorats durch die Berliner Universität Anerkennung. Sch. war auch Präsident der Verwaltungsakademie Berlin. Seit dem politischen Umsturz des

Jahres 1933 hat sich Sch. nicht mehr politisch betätigt.

(Publ. Archiv v. 31. Jänner 1935; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schilder, Paul, Neurologe, geb. am 15. Februar 1886 in Wien, bezog die dortige Universität u. promovierte 1909. Er arbeitete 1909—12 an den Psychiatrischen Kliniken in Halle a. S., 1912 bis 1914 in Leipzig u. 1918—28 in Wien (Wagner-Jauregg), wo er sich 1920 für Neurologie und Psychiatrie habilitierte (1925 Tit. a. o. Prof.). Seit 1930 wirkt er an der New-York University, sowie als wissenschaftlicher Direktor des Städt. psychiatrischen Spitals Bellevue, New-York. —Von seinen Schriften sind zu nennen: Selbstbewußtsein und Persönlichkeitsbewußtsein (Berlin 1914); Wahn und Erkenntnis (das. 1917); Über das Wesen der Hypnose (das. 1922); Seele und Leben (das. 1923); Das Körperschema (das. 1923); Medizinische Psychologie (das. 1924); Entwurf zu einer Psychiatrie auf psychoanalitisch. Grundlage (Wien 1925, ins Engl. übersetzt); (mit O. Kauders) Lehrbuch der Hypnose (Berlin 1926, ins Engl. übersetzt); (mit H. Hoff) Die Lagereflexe des Menschen (Wien 1927); Gedanken zur Naturphilosophie (das. 1928); Studien zur Psychologie u. Symptomatologie der progressiven Paralyse (Berlin 1930); Brain and personality (Washington 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schilder, Siegmund, Regierungsrat, Prof. für Handelspolitik und Weltwirtschaft, geb. 20. Jänner 1872 in Wien, gest. 1932 das., habilitierte sich als Privatdozent an der dort. Universität. — Er verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen u. einer Übersetzung von L. Bosc „Zollallianzen und Zollunionen" (1907) die selbständ. Schriften: Agrarische Bevölkerungs- und Staatseinnahmen in Österreich (1906); Rohstoffe, Fabrikate, Abfälle (mit L. Springer, 1909); Österreichische Bürgerkunde (1909); Österreich-Ungarn als Wirtschaftsgebiet (mit Franz Heiderich, 1912); Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft (I. 1912, II. 1915); Mitteleuropa und die Handelspolitik der offenen Tür (1918); Die auswärtigen Kapitalsanlagen vor dem Weltkrieg (1918); Der Streit um die Lebensfähigkeit Österreichs (1926).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schillinger, Josef, russischer Komponist, geb. 1. Sept. 1895 in Charkow. Er war 1914—17 Schüler des Petersburger Konservatoriums (W. P. Kalafati, J. J. Wihtol, M. M. Tschernow, N. N. Tscherepnin), Kompositions- und Improvisationslehrer am Staatl. Unterrichtsinstitut (seit 1926 Staatl. Zentral-Musiktechnikum). — Werke: Lieder u. Gesänge; Sonate für Violoncell und Klavier; drei Stücke für Oboe und Klavier; Klavier-(Meeres-)Sonate; fünf Stücke für Klavier; „Excentriade" für Klavier; Rhapsodie-Klaviersonate; Orientalischer Aufzug, für großes Orchester; sinfonische Rhapsodie „Oktober"; ein Trauermarsch für großes Orchester; Musik zu R. Pobedimskis „Taten des Herkules"; zu K. Okas japanischem Intermezzo „Lustige Seelenmesse" für Stimmen u. Kammerorchestsr; schließlich zu Ostrowskis „Einträgliches Amt" für Kammerorchester.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Schipper, Jakob M. (V. 425), e: gest. 20. Jänner 1915. R. Brotanek gab in Engl. Studien, Bd. 49, 1915 zum Gedächtnis Sch.'s eine Schilderung von dessen Leben und Wirken.

Schirmunsky, Maximilian, Laryngologe, geb. 1856 in Wilna, oblag seinen Studien in Berlin, sowie an der St. Petersburger mediko-chirurgischen Akademie u. promovierte 1879. Er bildete sich in Wien in Hals-, Nasen-u. Ohrenheilkunde aus und wurde Assistent an der Poliklinik für Ohren- und Nasenkrankheiten bei Hartmann, sowie an der Poliklinik für Kehlkopf- und Nasenkrankheiten bei H. Krause in Berlin. 1885 zum Spezialarzt am Alexander-Krankenhaus ernannt, wirkte er von 1891—1916 als konsultierender Arzt am Petersburger Roschdestwenski-Krankenhaus und als Leiter der Poliklinik für Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfkrankheiten an der Roschdestwenskaja-Schule für Ärztegehilfen. Derzeit ist er Konsiliararzt der Poliklinik des Arbeitspalasts in Leningrad. Sch. publizierte das erste original-russische Lehrbuch der

Ohrenheilkunde, 1892, außerdem zahlreiche Fachbeiträge. Seit 1906 ist er Mitherausgeber der russischen Monatsschrift für Ohren-, Nasen- und Kehlkopferkrankungen.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schklower, Baruch (V. 428), identisch mit Baruch b. Jacob Szklover I. 252.

(MS. 1905, S. 739).

Schlang, Ignatz, Rabbiner in Beograd, geb. 1873 in Nowy-Sacz, Galizien, als Sohn des Kaufmanns Feiwel Sch., der selbst auch ein gelehrter Kenner der Hebraistik, wie auch im Talmud und in der Kabbala war. Nach Absolvierung der Mittelschule in Krakau ging er 1886 nach Ungarn in die dortige Jeschiwa, wo er eifrige rabbinische Studien betrieb, wonach er, kaum ein 20-Jähriger, vom Oberrabbiner Saul Ehrenfeld in Sikso (dem Enkel von Moses Sofer) zum Rabbiner autorisiert wurde. Als 23-Jähriger nach Patrac (Slavonien) als Bezirksrabbiner berufen, wirkte er das. 1897—1901; seither als Oberrabbiner der aschkenas. Kultusgemeinde in Beograd. — Bereits in jungen Jahren hatte sich Sch. literarisch betätigt; so arbeitete er mit an dem in Mainz erschienenen „Israelit" und an der in Budapest herausgegebenen „Allgem. Jüd. Zeitung". Als Rabbiner entfaltete er ersprießliche Arbeit auf dem Gebiete des Religionsunterrichts, den er in Beograd seit 1902 in der aschkenas. Schule erteilte. 1902 gab er ein Handbuch für Religionsunterricht „Ikure haëmuna" (Grundsätze des Glaubens) heraus, welches in allen Schulen Jugoslaviens im allgem. Gebrauche steht. Außerdem schrieb er ein großes Religionsbuch in hebr. Sprache „Laschon wadaath", in welchem er den Religionsunterricht in den Schulen zu hebräisieren empfiehlt. Sein Hauptaugenmerk wandte Sch. jedoch der Geschichte der Juden am Balkan zu. Als erstes Ergebnis dieser eifrig betriebenen geschichtlichen Studien unter Benützung der wissensch. Originalquellen erschien 1926 in serbischer Sprache „Geschichte der Juden in Beograd" als erster Band des größeren Werkes „Die Geschichte der Juden am Balkan". Neben diesen Studien beschäftigt er sich auch mit der Geschichte der Juden in seiner polnischen Heimat und so erschien 1927, ebenfalls in serbischer Sprache, die Arbeit „Die Juden in Nordost-Europa", herausgeg. vom Verband der jüd. Jugendorganisation in Zagreb, welcher diese als die geeignetste Lektüre in serb. Sprache zur Orientierung über die Verhältnisse und Lage der Juden in Nordost-Europa anerkannt hat. Überdies erschienen verschiedene wissenschaftl. Abhandlungen in hebr. Zeitschriften, sowie in der in Budapest erscheinenden Vierteljahrsschrift „Hazofe lechochmath Jisroel". In Würdigung seiner ersprießlichen Tätigkeit sowohl auf wissenschaftlichem wie auch auf pädagog. Gebiete wurde Sch. vom König Peter mit dem Orden „Sw. Sawa" 4. Kl. und vom König Alexander mit demselben Orden 3. Klasse ausgezeichnet. Sch. ist gegenwärtig auch Vicepräsident des Rabbinersynods für das Königreich Jugoslavien.

Dr. Leo Brüstiger, Beograd.

Schlesinger, Hermann (V. 429—30), e: gest. 30. März 1934 in Wien im Alter von 68 Jahren. Noch in der letzten Zeit hat Sch. wertvolle Arbeiten über die Lues der Gelenke, des Herzens und der Gefäße veröffentl. Weiters schrieb er: Syphilis und innere Medizin (3 Bde., Wien 1925—28, in fremde Sprachen übersetzt). Die syphilitischen Erkrankungen des Herzens und der großen Gefäße (Berlin 1931). Syphilitische Erkrankungen der endokrinen Drüsen (Handbuch für Geschlechtskrankheiten, 1931). — Neben seiner hervorragenden Eignung zur Ausbildung des praktischen Arztes hat sich Sch. auch als Organisator von Heilstätten und Krankenanstalten glänzend bewährt. Er war die Seele der Gesellschaft für Innere Medizin, als deren Präsident er lange Zeit wirkte. Als einer der letzten Enzyklopädisten der gesamten Inneren Medizin genoß Professor Schlesinger im Inland und im Ausland das größte Ansehen.

(Dr. Fischer, Biograph. Lexikon hervorragender Ärzte; Zentralblatt für die Grenzgebiete der inneren Medizin und Chirurgie, April 1934).

Schlesinger, Ludwig (V. 433), e: gest. Dezember 1933 in Berlin im Alter von 69 Jahren. — Aus neuerer Zeit stammen seine Werke: Spinoza und Ein-

stein; Automorphe Funktionen und ein Lehrbuch über Lebensguesche Integrale.
(Hamb. Isr. Familienbl. vom 11. Jänner 1934).

Schlick, Moritz, Dr. phil., Universitätsprofessor, geb. 14. April 1882 in Berlin, habilitierte sich 1911 als Privatdozent in Rostock, wurde 1917 o. Professor, kam 1921 nach Kiel, 1922 nach Wien und wirkte 1931—32 an der Universität in Kalifornien. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Grundprobleme der Ästhetik, naturphilosophische Betrachtungen, philosophische Bedeutung des Relativitätsprinzips u. a. verfaßte er die Werke: Lebensweisheit (1908); Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik (1917, 4. A. 1922); Allgemeine Erkenntnislehre (1918, 2. A. 1925); Naturphilosophie (1925); Vom Sinn des Lebens (1927); Fragen der Ethik (1930). Weiters gab er heraus: Helmholtz, Schriften zur Erkenntnistheorie (mit Paul Herz, 1921); Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung (mit Ph. Frank, seit 1928 5 Bde.).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schmidt, Joseph, berühmter Sänger, geb. 6. März 1904 in Davideni, einem kleinen Dörfchen in der Bukowina als Sohn armer Eltern. Schon als kleiner Knabe entzückte er die Umgebung durch seinen Gesang. Ungeschult spielte er mehrere Instrumente. Bis zu seinem 16. Jahre träumte er ausschließlich vom Theater und wünschte sehnlichst, Schauspieler zu werden. Erst als er wegen seiner kleinen Gestalt sich mit dem Verzichte abfinden mußte, gewann das Musikelement in ihm so starke Oberhand, daß es ihm zur Lebensaufgabe ward. Bei seiner Mutter, die er grenzenlos verehrt, fand er Verständnis, Hilfe und Unterstützung. Nachdem seine Eltern bei Kriegsausbruch nach Czernowitz übersiedelt waren, begann der junge Schmidt im Tempelchor mitzuwirken, nahm sodann durch einige Jahre Gesangsunterricht bei Frau Lerchenfeld-Hrimaly, der Schwester des Direktors des Czernowitzer Musikvereins, und wandte sich 1925 nach Berlin, wo er, von einigen kunstliebenden Persönlichkeiten unterstützt, als Schüler des Prof. Weissenborn an der Hochschule für Musik studierte und nebstbei auch dort im Tempelchor mitsang. Allmählich wurden seine hervorragenden Stimmqualitäten in weiteren Kreisen bekannt und Sch. gelangte zu einer gewissen Berühmtheit, die ihm die großen Konzertsäle in Berlin öffnete. In der Folge waren seine Konzerte in Berlin, Wien und Paris, in Italien, Amsterdam und Bukarest und zuletzt auch in Palästina ein großes künstlerisches Erlebnis für die zahlreichen begeisterten Besucher.

Nachdem er am Mikrophon seine tausendfach bewährte Stimme in zahlreichen Ultraphon- und Elektrola-Schallplatten in Arien aus verschiedenen Opern und in klassischen u. modernen Volksliedern, in Deutsch und Italienisch erprobt hatte, wurde er von Cornelius Bronsgeest, dem Oberregisseur des Berliner Opern-Rundfunks, 1929 für den Rundfunk entdeckt. Und hier schritt er vermöge seiner ausgezeichneten Sängereigenschaften von Erfolg zu Erfolg, so daß ihm 1932 die Goldene Funkuhr als besondere Auszeichnung überreicht werden konnte.

Vor neue Aufgaben wurde der kleine große Künstler gestellt, als er sich 1930 dem Tonfilm zuwandte. Während der erste Film „Liebesexpreß" ihn noch nicht zur vollen Entfaltung seiner Stimmmittel kommen ließ, brachten die weiteren Filme „Ein Lied geht durch die Welt" (1931); „Wenn du jung bist gehört dir die Welt" (1933); „Ein Stern fällt vom Himmel" (1934) und schließlich „Heut' ist der schönste Tag meines Lebens"*) (1935) dem Sänger Schmidt ungeheuren Erfolg und haben ihm den Weg zum Ruhm weithin geebnet. Die große Konzertkritik betont, daß Sch. ein junger Tenor von wahrhaft heldischem Charakter des großen, sehr fein kultivierten Organs sei, dessen Stimme durch Kraft und Reinheit des Tons, Sicherheit des Ansatzes und Leichtheit der Höhe fasziniert, und daß er zu den wenigen deutschen Sängern gehört, die italien. Lyrik so wundervoll italienisch singen

*) Die künstlerische Oberleitung dieser Filme hatte Richard Oswald inne, während die Musik die beiden Komponisten Hans und Karl May schrieben.

können. Von den großen Filmhäusern erhielt er Angebote, darunter auch vom Metropolitan House in New-York, der größten Oper der Welt. Die Presse und das Publikum nimmt diesen großen Sänger, überall, wo er erscheint, mit einer Begeisterung auf, die nur seinerzeit dem göttlichen Caruso gezollt wurde. Sch. faßt aber auch das Singen im Konzertsaal, ebenso wie vor dem Mikrophon, wie eine heilige Handlung, wie das Singen im Tempel auf. Er fühlt sich als Missionär im Dienste einer ganz großen Sache, den geplagten, zermürbten Menschen die großen musikalischen Güter aus alter und neuer Zeit zu vermitteln und ihnen die Schönheit zu bringen, die sie sonst entbehren müssen. (W.).

Schmuller, Alexander (V. 441), e: geb. 5. Dezemb. 1880, gest. April 1933 in Amsterdam, war Schüler von Sevcik, Auer und Hrimaly, leitete von 1908 bis 1914 eine Ausbildungsklasse am Stern'schen Konservatorium zu Berlin und wurde hierauf nach Amsterdam berufen. Sch. war ein Musiker von internationalem Ruf. Er bekundete auch lebhaftes Interesse für jüd. Musik, war als Solist und Dirigent in Holland sehr beliebt und konzertierte wiederholt auch bei Hofe. (ITA v. 4. April 1933).

Schnabel, Isidor (V. 442), e: gest. 4. Dezember 1908 in Wien.

(Schriftenverzeichnis im Klinischen Mitteilungsblatt der Augenheilkunde, 1909, Band. 47, S. 170).

Schnabel, Therese, geb. Behr, Gattin des V. 441 geschilderten Pianisten Arthur Sch., geb. 14. September 1876 in Stuttgart, Schülerin Stockhausens, R. Schulz-Dornburgs, Köln, u. Etelka Gersters, hat als ausgezeichnete Sängerin (Altistin) viele Konzerte in und außer Deutschland absolviert.

Ihr Sohn **Ulrich Arthur Sch.,** geb. 6. August 1909 in Berlin, Schüler der Musik-Hochschule, bekannter Pianist, schrieb eine Fantasie-Sonate für Violin und Klavier, Klavierstücke u. a.

Schnaber-Lewison, Mordechai (V. 442), e: Sohn des Berliner Dajjan Juda Leb Schnaber, Dajjan der Drei-Gemeinden, Schüler des David Fränkel in Berlin, studierte dort Medizin und übersiedelte dann nach London, wo er Arzt im Hospital von Portland war. Er wurde vom schwedischen König Gustav III. nach Stockholm berufen, um dort ein Krankenhaus zu errichten. Gustav III. verlieh ihm den Professortitel der Universität Upsala. Später übersiedelte er nach Hamburg, wo er ein vielbeschäftigter Arzt wurde und sich durch Erfindung und Verbreitung von Heilmitteln ein namhaftes Vermögen erwarb. In seiner freien Zeit widmete er sich dem Torahstudium und übte Wohltätigkeit in reichem Maße. 1785—86 gab er eine medizinische Zeitschrift heraus. Seine hebr. Bibliothek testierte er der Klaus in Altona und starb dortselbst im Jahre 1797.

(Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Schneider, Louis, Musiktheoretiker, Musik- und Theaterkritiker, geb. am 23. Juni 1861 zu Lyon, Frankreich, gest. 23. August 1934 in Grenoble. Er machte sich zuerst durch seine Musikberichte in La Paix, als Nachfolger von Alfred Ernst, bekannt. Kritiker am „Gaulois", am „New York Herald", an der „Revue de France" u. a. Unter dem Pseudonym „Le pompier de service" schrieb er zuerst einen Band humoristischer Kunstchroniken, dann Bücher über Massenet (1908, 1926); Schumann, sa vie et ses oeuvres (1905, zusammen mit Marechal); Claudio Monteverdi (1921); Offenbach, Herve, Charles Lecoc, maitres de l'operette française (2Bde.,1924).

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Schnitzer, Manuel (V. 448), e: Er schrieb noch: Rabbi Lach, ein Kulturdokument in Anekdoten (Hamburg, 10. A. 1922); Die Flammen des Herrn C. A. Liebling, Roman (1925). Weiters gab er heraus: Das Buch der jüd. Witze (1907, 20. A. 1909, neue Folge 1908, 12. A. 1909); Grimmelshausen „Die Bärenhäuter" und „Die Judennovellen". Mit Frommer gab er 1923 „Legenden aus dem Talmud" heraus.

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Schnitzler, Arthur (V. 448), e: gest. 21. Oktober 1931 in Wien.*) Der Einfluß Sch.'s auf seine Zeit u. seine Nach

*) Über seine Vorfahren s. I. Diaman Wien in Hamb. Isr. Familienbl. vom 12. Nov

folger war, zumal in Wien, außerordentlich. Seine Bühnensprache vor allem war etwas unbedingt Neues. Ebenso die Verbindung von Leichtsinn und Melancholie, die allen seinen Werken anhaftet, die geistreiche Grazie, mit der er über Abgründen schreitet. Die bunten Bilder des Lebens, die meilenfern stehen den Gesetzen, die die Menschen mit ihrer Ethik sich kunstvoll aufgebaut haben, rollt Sch. in seinen Werken auf.

Schnitzler, Julius, Bruder des Dichters Arthur Sch., geb. 13. Juli 1865 in Wien, studierte und promovierte hier 1888. Seine weitere Ausbildung erhielt er an der Klinik Nothnagel, sowie an der Klinik Albert, an welch letzterer er fünf Jahre als Assistent tätig war. 1896 habilitierte er sich in Wien für Chirurgie (1907 Tit. a. o. Prof., 1928 a. o. Prof.) und wirkt seit 1896 als Primararzt (Franz Josephs-Spital, Krankenhaus Wieden). Sein Hauptarbeitsgebiet bildet die Chirurgie der Abdominalorgane (Appendicitis, Ulcus ventriculi, Cholelithiasis). Auf den Zusammenhang von großem Thymus und M. Basedow wies er schon 1894 hin (Wr. Klin. Wochenschr. 1894, Bd. 7, S. 371), empfahl die Bauchlage bei meserterialen Darmverschluß und beschrieb zum ersten Male das später von N. Ortner als Dyspragia intestinalis bezeichnete Krankheitsbild. Nach Sch. ist die Douglasmetastase bei Magenkarzinom benannt; er beschrieb ferner die „gedeckte Magenperforation" und trat schon 1914 für die ausgedehnteste Magenresektion bei Ulcus ein. Erwähnt seien noch seine Darstellung des Gasperitoneums und sein Hinweis auf die familiäre Disposition zu Thrombosen. — Von seinen Publikationen seien genannt: Beiträge zur Kasuistik der branchiogenen Fisteln und Cysten (Wien 1890); Zur Ätiologie der Cystits (das. 1892); Periostitis und Osteomyelitis des Kiefers, das. 1903, 3. A. 1909); Chirurgie des Schädels. Die Erkrankungen der Bauchdecken; Die Verletzungen des Bauches (Berlin u. Wien 1907 u. 1909, 2.A. nur die letztgenannten zwei Kapitel, 1918); Über die sogenannte chronische Appendicitis (Wien 1925).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Scholem, Gerhard, kabbalist. Schriftsteller, Prof. an der hebr. Universität Jerusalem, geb. 1896 in Berlin. — Er schrieb zahlreiche Abhandlungen über jüd. Mystik und Kabbala und hat in der Encyclopaedia Judaica einen ausgezeichneten Überblick über den ganzen Komplex der Kabbala vermittelt. In seiner „Bibliogr. Cabbalistica" (1927), hat er ein Standard-Quellenwerk für jede wissenschaftliche Erforschung des Gebietes geschaffen und mit der ausführlich kommentierten Übersetzung des Buches Bahir (1923), der ältesten klassischen Schrift der Kabbala, die Erforschung systematisch begonnen. 1935 gab er in dem Buche „Die Geheimnisse der Schöpfung" eine Erklärung des betreffenden Kapitels des Sohar. In der Einleitung dazu sucht er die noch immer nicht restlos gelöste Frage der Autorschaft des Sohar zu beantworten. Und da ist er gleich Graetz der Ansicht, daß ein anderer Autor als Mose de Leon kaum anzunehmen sei.

(Leo Hirsch in Jüd. Rundschau vom 15. Nov. 1935).

Schönfeld, Josef, Dr. jur., Chefredakteur beim „Zsidó Szemle", Organ des Ungar. Zionistenverbandes, dessen geschäftsführender Präsident er war, geb. Dez. 1884 in Tiszapéterfalva, gest. Juni 1935 in Budapest. Nach Absolvierung des Gymnasiums des Budapester Rabbinerseminars betrat er die juristische Laufbahn u. begründete 1903 als Hörer der Rechtsfakultät an der Budapester Universität die zionistische Studentenverbindung „Makkabea", deren Präsident er eine Zeitlang war. In der ungarländischen zionist. Bewegung spielte er von Anbeginn eine führende Rolle. Mit kleineren Unterbrechungen leitete er durch 25 Jahre die zionist. Wochenschrift „Zsidó Szemle". Sch.'s Artikel und Studien, die alle der Propagierung des zion. Gedankens dienten, erschienen in zwei Bdn. 1918/19 u. d. T. „Zurück ins Ghetto" und „Kampf für das Judentum" in ungar. Sprache. Er hat auch Herzls „Judenstaat" ins Ungar. übersetzt. (JTA vom 23. Juni 1935).

1931. Ein systematisches Verzeichnis seiner Werke im Jahrbuch deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde (1932—33).

Schorr, Georg, Pathologe, geb. 1872 in St. Petersburg, studierte an der dortigen Militärmedizinischen Akademie u. promovierte 1895. Er kam als Prosektor an das Allgemeine Krankenhaus, habilitierte sich 1903 und vertritt seit 1917 die pathologische Anatomie an der Leningrader Medizinischen Hochschule. Seine Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der pathologisch. Anatomie, der Thanatologie und der experimentellen Krebsforschung. — Sch. publizierte u. a.: „Die Thanatologie in ihrer Bedeutung für die Person" (Berlin und Wien 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schottlaender, Julius (V. 462), e: gest. 22. Mai 1917 in Kiel im Alter von 57 Jahren. Seit 1903 war er Vorstand des Laboratoriums der Heidelberger Frauenklinik, übersiedelte 1908 mit R. Rosthorn nach Wien, wo er die Einrichtung und Leitung des Laboratoriums der II. Frauenklinik übernahm. In der patholog. Anatomie und Histologie der Frauenkrankheiten eine anerkannte Autorität, war er in der Erforschung der Genitaltuberkulose wegweisend; er schuf mit seiner Publikation über die von den Genitalien ausgehenden und in ihnen lokalisierten Metastasen die erste große zusammenfassende Darstellung dieses Gegenstands (in Nothnagels Spez.-Path. und Ther., Suppl. 7, Bd. 2, Wien und Leipzig 1913) und erfuhr für sein mit F. Kermauner publiziertes Werk „Zur Kenntnis des Uteruskarzinoms" (Berlin 1912) besondere Anerkennung".

(Schriftenverzeichnis in Monatsschrift der Geburtshilfe, 1917, Bd. 46, S. 29; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schreiber, Adolf, Kapellmeister und Komponist, geb. 1883 in Prag, gest. am 1. Sept. 1920 in Berlin (d. Selbstmord). Schüler des Prager Konservatoriums (Kapellmeisterklasse Dvoraks), Kapellmeister in vielen österreichisch. u. deutschen Städten, Lehrer an der „Neuen Opernschule" von Mary Hahn in Berlin u. eine Saison lang Korrepetitor am deutschen Opernhaus in Charlottenburg. — In seinem Nachlaß fanden sich etwa 200 Lieder, ein Chor mit Orchester (Bürgers „Lenore") u. ein zweites großes Chorwerk mit Orchester, ein Zyklus „Marienleben" (Rilke) für Gesang, Klavier und obl. Viola, Liederzyklus nach Chr. Morgenstern, a cappella-Chöre, Sonate für Violine und Klavier, Klavierstücke, Bühnenmusik zu zwei Dramen Max Brods. Brod hat zehn Lieder von Sch. herausgegeben.

(Max Brod, Sch. A. Ein Musikerschicksal, 1921; Riemann, Musiklexikon 1929).

Schreiber, Julius, Geh. Medizinalrat, Professor, geb. 28. Februar 1848 in Schrimm, Posen, gest. 18. Sept. 1932 in Königsberg, studierte das., war Assistent Naunyns und habilitierte sich 1877 für Innere Medizin. 1883 wurde er a. o., 1921 o. Prof. Seit 1886 wirkte er als Direktor der Mediz. Univ.-Poliklinik in Königsberg. Von ihm stammen Arbeiten über den Einfluß der Atmung auf den Blutkreislauf, Pathogenese des Hirndrucks, Schluckmechanismus, Albuminerie nach Thoraxkompression u. and. Bekannt wurde er insbes. durch die Konstruktion eines der ersten Ösophagoskope, seine Dilatationssonde u. die von ihm eingeführten Methoden der Rekto- und Romanoskopie. — Schriften: Die Dilatationssonde (Leipzig 1893); Die Rekto-Romanoskopie (Berlin 1903); Über den Schluckmechanismus (daselbst 1904) u. a.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamburger Israel. Familienblatt vom 29. Sept. 1932).

Schreyer, Jakob (V. 464), e: Hofrat, Dr. jur., gest. Juli 1932 in Budapest im Alter von 86 Jahren. Er war Mitschöpfer des ungarischen Handelsrechts und veröffentlichte grundlegende Werke über das Zivilprozeß- und das Exekutionsverfahren. Als Mitglied der Kodifikationskommission nahm er auch an der Herstellung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches teil. Er war lebenslänglicher Ehrenpräsident der Ungar. Kaufmannshalle. (ITA vom 12. Juli 1932).

Schück, Johan Henrik Emil, Literaturhistoriker (als Kind getauft), geb. am 2. Nov. 1855 in Stockholm, 1882 Dozent in Upsala, 1890 Professor in Lund, 1898 Professor in Upsala, 1918 Universitätsrektor das. „Einer der Achtzehn" der Schwedischen Akademie seit 1913, seit 1918 Mitglied der Verwaltung der Nobelstiftung. Seine enorme

wissenschaftliche Tätigkeit war insbesondere für die ältere schwedische Literatur bahnbrechend. — Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Schwedische Literaturgeschichte" (1885 bis 1890); „Illustrierte Schwedische Literaturgeschichte" (1896—97, zusammen mit K. Warburg, 2. Aufl. 1912—16); „Aus alten Papieren" (8 Teile, 1892 bis 1908); „Die Geschichte der Weltliteratur" (2 Teile: „Die Antike" und „Die Israelitische Literatur", 1898 1906); „Rom, eine Wanderung durch die Jahrhunderte" (1912); „Shakespeare" (2 Bde. 1916); „Allgemeine Literaturgeschichte (6 Bde. 1919—26). S. Abersten

(Nordisk Familjebok; „Vem är det ?).

Schüler, Max, Porträtmaler, geb. am 26. Juni 1854 in Gesecke, Westfalen, gest. in Frankfurt a. M. im Jänn. 1935. Er studierte in Düsseldorf u. München, verbrachte zwei Jahrzehnte friedlicher Arbeit in Paris, dann in Madrid und nahm schließlich 1914 dauernd Aufenthalt in Frankfurt a. M. Von ihm stammen Bildnisse der Mitglieder der span. Königsfamilie, General von Manteuffel (Mus. Straßburg), Dr. Miquel u. a. Er schuf auch Pastellbildnisse als Abschluß eines langen arbeitsreichen Künstlerdaseins, dessen Fleiß mehr als tausend Porträts bezeugen. Kurz vor seinem Ableben konnte er noch sein Selbstporträt vollenden.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 3. Jänner 1935).

Schüller, Arthur, Professor der Neurologie, geb. 28. Dezember 1874 in Brünn, habilitierte sich 1907 als Privatdozent in Wien und wurde 1914 das. zum Professor ernannt. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Schädeldefekte, Röntgendiagnostik u. a. verfaßte er die Werke: Die Schädelbasis im Röntgenbilde (1905); Röntgendiagnostik der Erkrankungen des Kopfes, Supplement zu W. Nothnagels spezieller Pathologie und Therapie (1912).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schur, Heinrich, Universitätsprofessor und Primararzt am Krankenhaus der Kaufmannschaft Wiens, geb. 11. Mai 1871 zu Nachod in Böhmen, habilitierte sich 1905 als Privatdozent u. wurde 1915 a. o. Professor. — Neben zahlreichen Arbeiten aus dem Gebiete der Stoffwechsellehre der Verdauungsorgane, zur Chirurgie des Magengeschwürs, der Endokrinologie, allgemeiner Stoffwechsel, der Pathologie der blutbildenden Organe, verfaßte er für das Handbuch von Halban und Seitz „Stoffwechsel und Gynäkologie" (1926).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schur, Israel Jakob, Schriftsteller, geb. 21. Juli 1879 in Helsingfors, Finnland, war Chefredakteur der „Judisk Krönika", studierte Talmud in der Jeschiwa zu Wirrballen, Hebräisch bei S. L. Gordon. Er betrieb sodann orientalische Studien und widmete sich in den letzten Jahren dem Studium der jüd. Naturgeschichte auf Grund der jüd. Originalquellen. — Er verf. in schwedischer Sprache: „Talmudens Visdom" und „Mose och hans folk"; in Jiddisch: „Esrah hasofer laut Tannach Talmudim und Midraschim".

(Menorah vom Sept. 1931).

Schuster, Arthur, Sir (V. 469) e: Ehrenprofessor an der Universität Manchester, gest. Okt. 1934 zu Twydford in Berkshire (Engl.) im Alter von 83 Jahren. Er arbeitete als junger Mann im Laboratorium Helmholtz in Berlin. 1875 wurde er von einer englischen Hochschule nach Siam entsandt, um die Sonnenfinsternis zu beobachten. Er machte noch drei solcher Reisen. Seine Forschungserfolge auf dem Gebiete der mathematischen Physik waren so groß, daß er trotz seiner reichsdeutschen Herkunft mitten im Krieg zum Präsidenten der „British Association", der wichtigsten Körperschaft der Gelehrten seines Gebiets, gewählt wurde. Im Jahre 1920 wurde Sch. vom König geadelt.

(Jewish Chronicle vom Oktober 1934).

Schuster, Paul, Neurologe, geb. am 1. Septemb. 1867 in Köln, oblag seinen Studien in Bonn, München und Berlin, wurde 1890 in Bonn Dr. med. u. war von 1893—1904 Assistent an der Mendelschen Privat-Nervenklinik in Berlin. 1903 in Berlin für Neurologie habilitiert, 1910 Tit. Prof., wurde er daselbst dirigier. Arzt der Nervenabteilung des Städt. Hufeland-Hospitals. — Er schrieb u. a.: Die Untersuchung und Begutach-

tung bei traumatischen Erkrankungen des Nervensystems (Berlin 1899); Psychische Störungen bei Hirntumoren (Stuttgart 1902); Die traumatischen Neurosen, Die Untersuchung Nervenkranker und allgemeine neurologische Diagnostik (Berlin und Wien 1906); Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens (Leipzig 1908); Die Krankheiten der Telephonangestellten (Jena 1908); Vorträge aus dem Gebiete der Unfallneurologie (Leipzig 1910); Traum und Nervenkrankheiten (Berlin 1914).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schwab, Sidney Isaac, Neurolog, geb. 22. November 1871 zu Memphis, Tennessee, bezog die Harvard Medic. School, promovierte 1896 und begab sich zur weiteren Ausbildung nach Berlin, Paris und Wien. 1899 ließ er sich als Neurologe in St. Louis nieder und wurde an der dortigen Washington University 1913 Professor der klinischen Neurologie. Seine Publikationen betreffen dieses Fach und die Psychiatrie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schwabach, Dagobert (V. 471), e: gest. 29. Feber 1920, studierte in Berlin und Würzburg, wo er sich bei Toeltsch in Ohrenheilkunde ausbildete u. 1872 promovierte. Bei Lucae in Berlin weiter im Fache tätig, übernahm er 1873 die Leitung der Abteilung für Ohrenkranke an der Berliner Allg. Poliklinik. Seine anatomischen und pathologisch-anatom. Untersuchungen, sowie seine Beiträge zur Diagnostik förderten wesentlich die moderne Otiatrik.

(Schriftenverzeichnis im Archiv der Ohrenheilkunde, 1920, Bd. 106, Hft. 3, S. 1).

Schwabach, Erik Ernst, früher Ps. Ernst Sylvester, Schriftsteller, geb. am 24. Jänner 1891 zu Kronstadt, Siebenbürgen. Er begründete die „Weißen Blätter" in Berlin und gab heraus: Gauguin, Vorher und Nachher (1920); Baudelaire, Kleine Verse in Prosa (1923); übersetzte Maupassant, Peter und Hans (1924) u. verfaßte: Zaubertheater, Einakter (1914); Peter van Pier, Der Prophet (1915); Nur eine Liebe, Schausp. (1917); Puppenspiel der Liebe (1917); Stiftdame (1918); Vier Novellen von der armen Kreatur (1922); Über die Nervosität im deutschen Charakter, Miniaturen, Dichtung (1924); Indische Komödie, Drama (1926); Die Revolutionierung der Frau (1928). (Kürschners Literaturkalender 1932).

Schwager, Rosalie, Prof. für Kinderheilkunde, geb. 1886 in Odessa, studierte an der Moskauer Frauenhochschule und promovierte 1912. Sie wurde 1913 Ordinarius, 1916 Assistent, 1927 Oberarzt an der Klinik für Kinderheilkunde der II. Moskauer Universität, wo sie sich 1925 habilitierte. — Sch. publizierte Arbeiten über chronische tuberkulöse Intoxikation, Icterus infectiosus u. Bluttransfusion bei Kindern.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schwalbe, Gustav Albert (V. 473) e: gest. 23. April 1917 in Straßburg. 1896 gab er die 4. Aufl. der Bardelebenschen „Anleitung zur Untersuchung des Gehirns" heraus.

(Schriftenverzeichnis in Anat. Anzeiger 1916—17, Bd. 49, S. 216).

Schwartz, Anselme, Chirurg, geb. 27. August 1872 in Balbronn, Bas-Rhin, bezog die Pariser medizinische Fakultät war als Aide d'Anatomie und Prosektor tätig und promovierte 1903. Er wurde Chef de clinique Chirurgien am Hospital Necker u. 1910 Professeur agrégé an seiner Alma mater. — Aus seiner Feder stammen: „Anatomie chirurgicale et chirurgie des bronchies extrapulmonaires" (Paris 1903); „Chirurgie du thorax et du membre superieur" (das. 1904); „Chirurgie du thorax" (das. 1912, 5. A. 1924); (mit P. Matieurx) „Precis de pathologie externe" (das. 1912). Sch. war auch Redakteur des Traité de chirurgie" von Le Dentu und Delbet.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Schwartzer v. Babarcz, Otto (V. 475), e: gest. 13. Okt. 1913. Sowohl das Lehrbuch der Psychiatrie wie die Forensische Psychiatrie Krafft-Ebings übersetzte er ins Ungarische.

Schwarz, Adolf (V. 475), e: gest. im Feber 1931 in Wien im Alter von 85 Jahren. Seine Tochter **Rosa Sch.** ist eine bekannte Malerin.

Schwarz, Andreas Bertalan, Dr. jur., Universitätsprofessor für römisches und bürgerliches Recht, antike Rechtsge-

schichte u. moderne Rechtsvergleichung sowie internationales Privatrecht, geb. am 17. Februar 1886 in Budapest, habilitierte sich 1912 in Leipzig, wurde 1920 a. o. Professor in Zürich, 1929 o. Professor in Freiburg i. Br., 1933 wurde er als Jude in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen veröffentlichte er die Werke: Hypothek und Hypallagma (1911); Homologie und Protokoll in den Papyrusurkunden der Ptolomäerzeit (1913); Die öffentliche und private Urkunde im römischen Aegypten (1920); Pandektenwissenschaft und heutiges romanistisches Studium (1928); Andreas von Tuhr (1931); Quellen des englischen Rechts u. Equity im Bande „England" der „Zivilgesetze der Gegenwart".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schwarz, Boris, Violinvirtuose, geb. 26. März 1906 in Petersburg, unternahm schon als 14-jähr. Knabe erfolgreiche Kunstreisen durch ganz Europa, zum Teil zusammen mit seinem Vater, dem Pianisten Josef Schwarz (s. d.). Seine Hauptlehrer waren A. Friedemann und Carl Flesch in Berlin; außerdem wurde er noch in Paris von J. Thibaud und L. Capet ausgebildet. — Sch. ist eine der markantesten Persönlichkeiten unter den jungen Geigern der Gegenwart. Durch seine tiefe Musikalität, sein feines Stilempfinden, seine vollendete Technik und seinen großen, warmen Ton erregt er bei allen seinen Konzerten höchstes Aufsehen. Er bietet den Gesamteindruck eines überragenden Virtuosen. Das Zusammenspiel mit seinem Vater weist eine besonders hervorzuhebende Ausgeglichenheit und Geschlossenheit auf.

Günther Dammann.

(Frank und Altmann, Kurzgefaßtes Tonkünstlerlexikon, Leipzig 1926; Alfred Einstein, Das neue Musiklexikon, Berlin 1926).

Schwarz, Gottwald, Universitätsprofessor für medizinische Radiologie und Vorstand des Röntgeninstituts des Kaiserin Elisabeth-Spitals in Wien, geb. am 2. August 1880 in Brünn. Er entdeckte die Desensibilisierung gegen Röntgen- u. Radiumstrahlen, der Abhängigkeit der Radiosensibilität vom Stoffformwechsel der Zelle, zahlreiche Symptome Röntgendiagnost. Natur, der kleinen kontinuierlichen Bewegungen des menschlichen Dickdarms u. a. Erscheinungen aus der Physiologie der Bauch- und Brustorgane. Neben mehr als hundert Originalarbeiten in den Fachzeitschriften verfaßte er die selbständigen Bücher: Fünf Vorträge über die Röntgendiagnostik des Herzens (1911); Klinische Röntgendiagnostik des Dickdarms und ihre physiologischen Grundlagen (1914).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Schwarz, Josef, russischer Pianist, geb. am 1. Mai 1883 in Odessa, war zuerst Schüler von Prof. Klimow an der Odessaer Musikhochschule, von der er 1901 mit einer Auszeichnung als Absolvent entlassen wurde. Von 1901 bis 1905 studierte er bei Prof. Annette Essipoff und Prof. Tolstow auf dem Petersburger Konservatorium, das er als Rubinsteinpreisträger und mit der goldenen Medaille geehrt, verlassen konnte. Er beendete seine Studien bei Prof. Leschetitzky in Wien. Von 1910 bis 1920 war Sch. Hauptklavierlehrer am Stern'schen Konservatorium in Berlin. Seitdem lebt er dort als sehr geschätzter Privatpädagoge.— Sch. unternahm sehr viele Kunstreisen durch ganz Rußland, Deutschland, Skandinavien und sonstige europäische Länder u. wurde überall von der maßgebenden Kritik aufs höchste anerkannt. Auch mit seinem Sohne, dem Geiger Boris Sch. (s. Sp. I), hat er im In- und Auslande zahlreiche ausgedehnte Tourneen durchgeführt, die von den größten Erfolgen begleitet waren. Sch. ist ein Pianist von höchster Vollkommenheit. Bei ihm sind alle Grenzen aufgehoben, die dem nachschaffenden Künstler durch seine Empfindungskraft, Darstellungsgabe sowie Technik gezogen sind. In seinen Programmen bevorzugt er Werke heroisch-monumentalen und architektonischen Charakters, wie Liszts H-moll-Sonate, Bachs Orgelwerke in meist eigenen Klavierübertragungen, Bachs chromatische Fantasie und Fuge. Er gilt als einer der größten heute lebenden Bachkenner und -Interpreten u. versteht es in einzigartiger Weise, wie die Kritiker immer wieder betonen, bei Bach das Klavier gleichsam zur Orgel umzu-

schaffen. Er zeichnet sich weiter durch ein stürmendes heißes Temperament, einen eisenfesten aktiven Rhythmus und einen außerordentlich stark ausgeprägten, architektonischen Zug zusammenfassender Gestaltung aus (Niemann).

G. Dammann.

Schwarz, Karl (V. 480), e: entstammt einer bekannten Gelehrtenfamilie. Sein Großvater ist jener Rabbiner Dr. Israel Schwarz, der für die Ehre und Rechte des Judentums eintrat (s. V. 478). Sch. schloß sich schon als Student der zion. Bewegung an. Später wurde er der Sammler und Kenner der jüd. Kunst und hat darüber eine Reihe wissenschaftl. Kunstschriften herausgegeben. Wenige Monate nach Eröffnung des von ihm in Berlin geschaffenen Jüd. Museums folgte er (Juni 1933) einem Rufe als Direktor des von Disengoff gegründeten und gestifteten Museums in Tel-Aviv. — Abgesehen von den Monographien der meisten lebenden jüd. Künstler, die seiner Feder entstammen, hat er sich als Herausgeber der im Verlage Fritz Gurlitt (Verlag für jüd. Kunst u. Kultur) erschienenen „Jüd. Bücherei" großes Verdienst um die Publizierung jüdisch-künstlerischer, literarischer und kulturhistorischer Dokumente (darunter die Gedichte des Minnesänger Süßkind von Trimberg, die Bilder zur Prager, Mantuaner und Amsterdamer Hagada) erworben. Mit seinem Buch „Die Juden in der Kunst" — das nach gänzlicher Neubearbeitung demnächst in drei Sprachen herauskommen wird —, unternahm Sch. den ersten Versuch einer zusammenhängenden Geschichte der jüd. Kunstleistung aller Zeiten. Ferner seien seine zahlreichen kunsthistorischen Beiträge in Zeitschriften, im Jüd. Lexikon und in der Encyclopaedia Judaica erwähnt. In der hebr. Zeitung „Haaretz" berichtet er regelmäßig über Fragen der Kunst und Künstler. (w.).

Schweig, M. (V. 484), e: gest. April 1933 in Bukarest im Alter von 49 Jahren. Am 19. Mai 1920 gründete er zugleich mit der Gemeinde den jüd. Gemeindebund, die einzige jüd. Organisation im Lande, die ihren Vertreter (Dr. Niemirower) in den Senat entsendet und behördlich anerkannt ist. Seine eigenen zahlreichen Arbeiten sind in den zehn Jahrgängen des „Curierul Israelit" veröffentlicht. Sch. zählte zu den besten journal. Kräften im heutigen Rumänien. An allen größeren jüdischen und zionist. Aktionen der letzten Jahrzehnte hat er sich aktiv beteiligt u. viel zur Hebung des Prestiges der Bukarester Gemeinde und des Gemeindebundes beigetragen. 1931 erschien sein Buch „Fapte şi idei", welches Essays über Adolphe Cremieux, Abraham Goldfaden, die Anfänge des jüd. Theaters, die Tätigkeit der protestantischen Missionäre u. a. enthält und von Presse und Publikum wärmstens aufgenommen wurde.

(ITA v. 28. Jänner 1931; Curierul Israelit v. 30. April 1933).

Schweriner, Artur, Syndikus des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens, geb. 31. März 1882, hat vorerst eine Anzahl Tageszeitungen in der Provinz redigiert. Literarisch ist er mit einem Roman „Ein verpfuschtes Leben" hervorgetreten und hat auch eine Zeitlang die Redaktion der C.-V.-Zeitung geleitet. Sch. war durch Jahre einer der mutigsten Führer im Kampfe gegen den Antisemitismus. (ITA vom 25. März 1932).

Seelenfreund, Abraham, erster Rabbiner der ung.-jüd. Gemeinde Kaschau (jetzt Kosice, Tschechoslovakei) wurde um das Jahr 1805 in Haidunanas, Ungarn, als Sohn des Rabbiners Chaim Mayer S., des Verfassers des חיים שערי geboren. Vor 1844 wirkte er in Ungvar, von 1844—61 in Kaschau, sodann in Zalosce, Polen, von wo er in den 70-er Jahren nach Kaschau zurückkehrte und bis Dez. 1898 seine Rabbinatsfunktionen versah. — S. war ein gründlicher Kenner der talmudisch-rabbinischen Literatur und ist Verfasser der Werke פני אברהם und פרס אבות (Lemberg 1878).

(Zeitschr. f. d. Gesch. d. J. in der Tschechoslovakei 1931, S. 285).

Seelig, Major Gabriel, Chirurg, geb. 19. Februar 1874 in Helena, Arkansas, studierte an der Columbia University, New-York, promovierte 1900 und ließ sich 1903 in St. Louis als Chirurg nieder. Von 1908—19 Professor an der St. Louis-University, wirkte er das. seit

1920 als klinischer Professor. Außer zahlreichen fachlichen Zeitschriftenbeiträgen (Pathologie des Karzinoms und Sarkoms, Pkysiologie des Schocks, Pathologie des Ductus thyreoglossus) veröffentlichte er: „Medecine; and historical outline" (Baltimore 1925).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Segal, Eliah, s. Eliah b. Raphael.

Segel, Benjamin (V. 491), e: bzw. ä: geb. 1866 (nicht 1876), gest. März 1931 in Bad Pistyan, wo er sich zur Kur aufhielt. In den letzten Jahren hatte er seinen Wohnsitz in Wien.

Sekles, Bernhard (V. 494), e: gest. in der Nacht vom 7. zum 8. Dezember 1934 in Frankfurt a. M. im Alter von 62 Jahren. Wegen des antisemitischen Kurses mußte er 1933 seine Direktorstelle niederliegen. — Aus seinem Schaffen sind etwa 40 Werke in die Öffentlichkeit gelangt: Klavierstücke, zahlreiche Lieder, Frauenchöre mit Klavier, Variationen über Prinz Eugen für Männerchor, Blas- u. Schlaginstrumente (1927); Der Dybuk, Vorspiel für Orchester (1928) u. a. Daneben verfaßte er: Musikdiktat (1905, Übungsstoff) und Instrumentationsbeispiele.

(Riemann, Musiklexikon 1929; ITA v. 13. Dez. 1934).

Seligman, Arthur, amerikan. Staatsmann, geb. 14. Juni 1873 in Santa Fé, gest. 25. Sept. 1933 in Albuquerque. Nach der Absolvierung seiner Studien wandte er sich dem kaufmänn. Beruf zu und war 1920—26 Präsident der First National-Bank. Später trat er ins öffentliche Leben ein, wurde Bürgermeister der Stadt Santa Fé u. bekleidete zahlreiche hervorragende öffentliche Stellen. Seit 1931 war er Gouverneur des Staates New-Mexico.

(ITA vom 28. Sept. 1933).

Semmelweis, Ignatz (V. 501), Nichtjude, streichen.

Semon, Richard Wolfgang (V. 502), e: Anatom und Physiolog, Bruder des Felix (V. 501), geb. 22. August 1895 in Berlin, gest. 27. Dez. 1918 in München. Er studierte in Jena unter Haeckel Zoologie, dann in Heidelberg bei Gegenbaur und Bütschli und legte, 1883 zum Dr. phil. promoviert, 1884 die ärztliche Prüfung ab. Er ging als Arzt und Zoologe zur Erforschung der Gegend des Binuë nach Afrika, arbeitete in Neapel an der Deutschen Zoologischen Station, trat hierauf als Assistent in das Jenaer Anatomische Institut (O. Hertwig) ein und habilitierte sich 1887 für normale und vergleichende Anatomie (1891 a.o.Prof.). Nach einer großen zoologischen Forschungsreise nach Australien und dem Malaischen Archipel, verblieb er von 1893—97 in Jena als a. o. Professor und erster Assistent am Anatomischen Institut und lebte dann bis zu seinem Tode als Privatgelehrter in München. Als Frucht seiner Studien allgemein-biologischer Probleme entstand das berühmte Werk: Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens (Leipzig 1904, 2. A. 1908, ins Engl. übers.). Außerdem publizierte er u. a.: „Zoolog. Forschungsreisen in Australien und dem Malaischen Archipel" (Jena 1893—1913) u. „Im australischen Busch und den Küsten des Korallenmeeres" (Leipzig 1896).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sereni, Angelo, Advokat in Rom, stand von 1895—1931, also durch 35 Jahre an der Spitze der dortigen Jüd. Gemeinde und wurde 1933 zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Sereni, Enrico, Professor u. Leiter des Physiologischen Instituts der Universität Neapel, geb. 1901, gest. März 1931. Trotz seiner Jugend hatte er sich bereits einen hervorragenden Ruf als Wissenschaftler gesichert.

Sein Vater ist der königl. Leibarzt Professor **Samuele Sereni.**

(ITA vom 10. März 1931).

Serkin, Rudolf, geb. 28. März 1903 zu Eger in Böhmen als Sohn des ehemaligen Sängers Mardko S. Seine Eltern, gebürtige Russen, waren österreichische Staatsbürger. Spezialschüler von Richard Robert in Wien, spielte er 12-jährig unter Schalk das G-moll-Konzert von Mendelssohn, machte Kompositionsstudien bei Jos. Max und Arnold Schönberg, dessen Kreis er 1918—20 nahestand. 1920 begann er seine Solistenlaufbahn in Berlin; er veranstaltete mit Adolf Sonatenabende; seinen Wohnsitz hatte er in Darmstadt, jetzt in Basel. Er ist ein feiner u. jugend-

licher Spieler, der mit Bach und Reger früh vertraut wurde; auch als Komponist hat er sich, insbesond. durch ein Streichquartett in einem Satz, versucht.

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Serouya, Henri, philos. Schriftsteller, geb. 1895 in Jerusalem als Sohn eines Rabbiners, eignete sich nach gründlichem Studium der Bibel und des Talmud eine weitgehende allgemeine Bildung insbesondere in allen Problemen der Philosophie an, ging 1910 nach Paris, um sich vollständig dem Studium der Philosophie zu widmen. Er ist Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften u. veröffentlichte einige Bücher, u. a.: „Le Probleme philosophique de la guerre et de la paix, Philosophie d'art" u. a.

(Menorah, Jänner 1932).

Siegel, William, früher Herzog, jidd. Dramaturg und Schauspieler, geb. am 29. Dezember 1893 in Litauen, wanderte 1906 nach Amerika aus u. wandte sich dem Theater zu. Schon 1907 wurde er in Philadelphia Mitglied eines dramatischen Klubs, in welchem er mit dem späteren Dichter A. L. Wolfsohn in Einaktern auftrat und mit seinen Deklamationen und Monologen Erfolg erntete. 1910 wurde er an eine Varietébühne nach New-York engagiert. S. hat allein oder mit anderen zahlreiche Melodramen, Komödien, Librettis für die jüd. Bühnen Amerikas verfaßt. Manche dieser Pieçen haben den Weg über viele Bühnen Europas gefunden und haben sich längere Zeit auf dem Repertoir erhalten. Diese Stücke sind dem Geschmacke des Publikums nach leichter unterhaltender Musik und ebensolchen Bildern angepaßt. Davon nennen wir: Vier fyn der Unterwelt, Mendl Beilis, Schwester yn Brider, Wi senen mane Eltern, Darf a Mädl derzähln, Die weiße Sklavin, Verlangt a Wab, Die Kraft fyn Gewissen, Zerissene Neschumes, Dus Chupekleid, Schmendrik of Broadway, A Kind fyn der Gaß, Man Wab streikt, Sonntags-Medlech, Der Zigeunerprinz, A Chassene yn Stedtl, Dus Lied fyn dem Ghetto.

(Silberzweig, Theaterlexikon II 1470—83).

Sieghart, Rudolf (V. 508), e: gest. 4. August 1934 an einem Schlaganfall in Luzern, Schweiz, im Alter von 68 Jahren. Er schrieb: Das Recht auf Arbeit in geschichtlicher Darstellung(1895); Geschichte und Statistik des Zahlenlottos in Österreich (1898); Die öffentlichen Glückspiele in Österreich (1899); Zolltrennung und Zolleinheit. Die Geschichte der Österreich-Ungarischen Zollinie (1915). Sein letztes Werk „Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht, Menschen u. Völker, Probleme des Habsburgerreiches" (1932) hat großes Interesse hervorgerufen.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; Wr. Zeitungen vom 5. u. 6. August 1934).

Silberfarb, Moses (V. 510), e: gest. März 1934 in Warschau im Alter von 58 Jahren. Als Präsident der polnischen Ort-Organisation hat er in hohem Maße zum Ausbau und zur Befestigung des konstruktiven Hilfswerks zugunsten des polnischen Judentums beigetragen. Dr. Silberfarb nahm aktiven Anteil an zahlreichen jüd. Kultur- und sozialen Organisationen und war Präsident des Vereins jüd. Journalisten und Literaten in Warschau, Präsident der Kulturliga, etc. (ITA v. 4. April 1934).

Silberschmidt, Wilhelm, Geh. Rat, Dr. jur. et rer. pol., Universitätsprof., geb. 17. Juli 1862 in Würzburg, wirkte als Staatsanwalt an verschiedenen Gerichtshöfen, habilitierte sich 1916 als Privatdozent und wurde 1918 Honorarprofessor, sodann Rat am Obersten Landesgericht in München. Juni 1933 erhielt er seine Entlassung. — S. hat in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen und Einzelwerken die deutsche Gerichtsbarkeit, Versicherungswesen, Gewerkschaft u. a. eingehendst behandelt. — Werke: Die Entstehung des deutschen Handelsgerichts (1894); Die deutsche Sondergerichtsbarkeit in Handels- u. Gewerbesachen (1904); Die deutsche Rechtseinheit (1911); Die deutsche Berggerichtsbarkeit (1913); Die Regelung des pfälzischen Bergwesens (1914); Beteiligung und Teilhaberschaft (1915); Das deutsche Arbeitsrecht (1923); Das deutsche Arbeitsrecht im weiteren Sinne (1926); Teilkommentar zum Arbeitsgrundgesetz (1927/28).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Hamburger Israel. Familienblatt vom 6. Juli 1933).

Silberschmiedt, William, Hygieniker, geb. 17. Jänner 1869 in La Chaux-de-Fonds, Schweiz, erhielt seine medizinische Ausbildung in Bern, München, Paris u. promovierte 1893. Seine Assistentenzeit verbrachte er am Pariser Institut Pasteur sowie am Hygienischen Univ.-Institut in Zürich, wo er sich 1895 für Bakteriologie habilitierte und 1906 a. o., 1910 o. Professor der Hygiene und Bakteriologie wurde. S., der seine Arbeiten insb. dem Studium der Infektionskrankheiten u. der Desinfection widmet, publizierte u. a.: Müll (Leipzig 1918).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Silberstein, Fritz, Professor für allgemeine u. experimentelle Pathologie, geb. 20. Nov. 1888 zu Teschen in Schlesien habilitierte sich 1920 als Privatdozent in Wien und wurde 1926 zum a. o. Prof. das ernannt. — Er verfaßte zahlreiche Arbeiten zur Biologie des Carcinoms, Biochemie der Antigene und Antikörper, Untersuchungen über den intermediären Eiweißstoffwechsel u. Kohlenhydratstoffwechsel u. v. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

da Silva, Joao Mendez, portugies. Marrane im XV. Jahrh. Er lebte zehn Jahre als Mönch in einem span. Kloster und ging dann nach Italien, wo er in den Franziskanerorden aufgenommen wurde. Er gründete 1469 den Konvent „Nôtre Dame de la Paix", der bald das Zentrum der Reformbewegung der Franziskaner wurde. Der Ordensgeneral della Rovere, der spätere Papst Sixtus IV., war Mendez sehr zugetan und so konnte er in Italien eine Reihe von Franziskanerklöstern gründen.— Mendez schrieb auch ein Werk „De revelationibus et prophetiis". (Die Stimme, Wien, vom 5. Jänner 1933).

da Silva, Solis, s. Cohen, Jakob.

Simchowitz, Sascha (V. 519), e, bzw. ä: geb. 1. Sept. 1865, gest. 20. Juli 1930. Er hatte ursprünglich Medizin, dann Literatur und Kunstgeschichte studiert, war 1893 nach Köln übersiedelt und lehrte seit 1900 als Dozent an der dort. HandelshochschuleLiteraturwissenschaft. 1920 erhielt er von der Kölner Universität einen Lehrauftrag für Theaterkunde. Lange Jahre hindurch war er als Dramaturg für die Kölner Städtischen Bühnen tätig, hat auch als Obmann der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger eine überaus fördernde Tätigkeit entwickelt. — Ein ausgezeichneter Essayst, den aber immer nur eigene Forschungsergebnisse zur schriftstellerischen Mitteilung führten, hat er besonders der „Köln. Zeitung" wertvolle Beiträge geliefert. (Literar. Echo v. Sept. 1930).

Simmel, Georg (V. 519), e: Philosoph und Soziolog, berühmter Goetheforscher, schrieb weiters: Rembrandt (1916); Zur Philosophie der Kunst (1922); Vorlesungen üb. Schulpädagogik (1922); Fragmente und Aufsätze (Nachlaß 1923).

(Max Adler, Simmels Bedeutung für die Geistesgeschichte, 1919; Fabian, Kritik der Lebensphilosophie G. S.'s 1926; Gerson, Die Entwicklung der ethischen Anschauungen bei G. S. 1932).

Simon, Alexander Moritz (V. 521), e: ging als junger Mensch nach den Vereinigten Staaten, um die wirtschaftliche Entwicklung der neuen Welt kennen zu lernen. Hier traf er zum erstenmal größere Massen osteuropäischer Juden, erlebte die große Welle der ersten ostjüdischen Einwanderung, sah ihr Elend und ihre Armut. Dieses Erleben war von so nachhaltiger Wirkung, daß er vom Judenproblem nicht mehr loskam. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland machte er große Reisen nach den osteurop. Ländern und nach dem Orient, um die Lage der Juden zu studieren u. die Ursachen ihrer Not zu ermitteln. Die intensive Beschäftigung mit den Problemen der jüd. Not ließ ihn den sozialen Inhalt der Judenfrage erkennen, die auf dem Wege althergebrachter Philanthropie nicht gelindert werden kann. So gelangte er zu der Überzeugung, daß den Juden aus den osteuropäischen Ländern nur durch grundlegende Veränderung ihrer Berufsstruktur, durch Auswanderung und Kolonisation wirklich geholfen werden kann. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Alliance Israélite Universelle erreichte er es, daß in den von derselben erhaltenen Schulen Handfertigkeitsunterricht und Erziehung zur körperlichen Arbeit in größerem Umfange eingeführt wurden. Die Kosten zur Einrichtung dieser Schulwerkstätten, stellte er aus Eigenem zur Verfügung

Er gründete 1886 in Hannover den Verein zur Förderung von Handwerk und Gartenbau an jüd. Schulen und errichtete 1893 die Israel. Erziehungsanstallt in Ahlem bei Hannover, der er 200.000 Mk. zur Verfügung stellte. In seinem Testamente vermachte er über vier Millionen Mk. für die Berufsumschichtung der Juden. Seit Gründung der Anstalt sind mehr als 500 Menschen als Gärtner und Handwerker ausgebildet worden.

(Jüd. Rundschau vom 29. Jänner 1935).

Simon, James (V. 527). e: gest. am 23. Mai 1932 in Berlin im Alter von 81 Jahren. Er war Mitbegründer der deutschen Orientgesellschaft (1898) und beteiligte sich in starkem Ausmaße an der Finanzierung der Ausgrabungen in Mesopotamien (Babylon 1898—1912, Assur 1902—14, Palästina [Jericho, Synagogen in Galiläa], in Aegypten [Abusir bei Kairo, Abusir-el Menez und el-Amarna], 1908—14 u. Kleinasien [Boghazköi]). Er war einer der Gründer des Technikums in Haifa. Unter seiner und Paul Nathans Leitung hat sich der „Hilfsverein der Deutschen Juden" drei Jahrzehnte hindurch in Zeiten größter politischer Erschütterungen und ökonomischer Umwälzungen in weitem Ausmaße betätigt und wurde ein maßgebender Faktor im gesamtjüdischen Hilfswerk. Das Schulwerk in Palästina und in den Ländern des Nahen Ostens, die Organisierung der Auswandererfürsorge in Deutschland, die Durchführung großzügiger Hilfsaktionen anläßlich der Pogrome in Rußland und Rumänien, bei Naturkatastrophen, während der Balkankriege 1912—13, und insbesondere im Weltkriege, ein weitverzweigtes Hilfswerk für die jüd. Jugend — all das sind wichtige Teile der Arbeit des Hilfsvereins, mit der Dr. James Simon aufs engste verwachsen war. Während des Weltkrieges unternahm er Reisen nach Stätten, wo die jüd. Massen infolge der Kriegsoperationen besonders litten und gewann dadurch wertvolle Grundlagen für die Hilfsarbeit. Der Name dieser großen Persönlichkeit bleibt für alle Zukunft mit der Geschichte des deutschen Kultur- und Bildungswesens der letzten 50 Jahre verbunden. Was er für die deutsche Kunstpflege und Wissenschaft während dieser Zeit getan, was die Berliner Museen und die gelehrten Gesellschaften ihm zu danken haben, ist kaum zu überblicken. Die Geschichte Berlins kennt kein zweites Beispiel ähnlicher selbstloser Aufopferung im Interesse der Allgemeinheit. Die James Simon-Stiftungen erhöhten den Weltruf der Berliner Museen.

(ITA v. 25. Mai 1932; Berliner Zeitungen vom 24. bis 26. Mai 1932).

Simon, Leon (V. 530), e: geb. 1881 in Southampton.

(The Jewish Chronicle vom 8. März 1935).

Simon, Max (V. 530/31), e: geb. am 8. Juni 1844 zu Colberg als Sohn eines Arztes, gest. 15. Jänner 1918 in Straßburg. Er studierte an der Berliner Universität bei Kummer, Weierstraß und Hoppe Mathematik, nahm am deutschen Kriege 1866 teil. Er promovierte 1867 auf Grund einer Arbeit über die Anwendung der Weierstraß'schen elliptischen Funktionen auf das Schließungsproblem von den vier Thesen, die er gegen Wilh. Böhm, Georg Cantor und Max Henoch verteidigte. 1868 legte er die Lehramtsprüfung ab, machte 1870 den Feldzug mit und wurde 1872 Lehrer, ein Jahr später Oberlehrer am Staatsgymnasium in Straßburg. 1891 erhielt er den Titel Professor. 1903 wurde er Honorarprof. an der Universität Straßburg. 1912 trat er in den Ruhestand. Was er während seiner 40 jährigen Dienstzeit für den mathematischen Unterricht in Elsaß-Lothringen geleistet hat, wird in der Imuk-Abhandlung von Wirz mitgeteilt. Aber die wissenschaftliche Tätigkeit wurde nach diesem Zeitpunkte erst recht sein Lebenselement. Er hat sich darin vier Gebieten zugewandt: der eigentlichen Didaktik, der Herausgabe von Lehrbüchern, der nichteuklidischen Geometrie und der Geschichte der Mathematik. In allen Simonschen Schriften ist ein gewaltiger Stoff zusammengetragen und durch eine Fülle praktischer Leitgedanken verknüpft. In einigen davon hat er den Zusammenhang zwischen Mathematik und Philosophie deutlich gemacht.

Dies ist Simons bedeutendste Leistung, sein größtes Verdienst.— Neben zahlreichen mathematischen und historischen Abhandlungen, Vorträgen und Bücherbesprechungen, ferner den Biographien aller Mathematiker im Brockhaus'schen und den mathematischen Artikeln im Brockhaus'schen u. im Meyer'schen Konversationslexikon, verfaßte er noch die Schriften: De relationibus interconstantes duarum linearum secundi ordinis, ut sit polygonum alteri inscriptum circumscriptum alteri (Dissertation, Berlin 1867); Die Kegelschnitte, behandelt für die Repetition in der Gymnasial-Prima. Erste Abteilung: Die Parabel (das.1878); Referat betreffend das Rechnen und die Mathematik an den Gymnasien (Straßburg i. E. 1878); Die Elemente der Arithmetik als Vorbereitung auf die Funktionentheorie (das. 1884); Die Elemente der Geometrie mit Rücksicht auf die absolute Geometrie (das. 1890); Elementargeometrische Ableitung der Parallelenkonstruktion in der absoluten Geometrie (Journal für die reine und angew. Math. 107, 1890, S. 84); Zu den Grundlagen der nichteuklidischen Geometrie (das. 1891); Leitfaden der analytischen Geometrie der Ebene (Berlin 1892); Rechnen u. Mathematik. Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen (München 1895); Zwei Sätze zur Nichteuklidischen Geometrie (Math. Annalen 48, 1897, S. 607); Analytische Geometrie der Ebene (Sammlung Göschen Nr. 65, 1. Aufl. 1897, 2. Aufl. 1903); Analytische Geometrie des Raumes (ibid. Nr. 89); Analytische Geometrie der Ebene (Samml. Schubert, VIII., 1900); Analytische Geometrie des Raumes, 1. Teil: Gerade, Ebene, Kugel (ibid. 1900); Analytische Geometrie des Raumes, 2. Teil: Die Flächen zweiten Grades (das. 1901); Über komplexe Zahlen; über den Lehrgang in der sphärischen Trigonometrie; literarisch-histor. Notizen (Verh. des 3. internat. Math.-Kongr. in Heidelberg, 1905, S. 639); Didaktik und Methodik des Rechnens und der Mathematki (2. Aufl. München 1908); Über Mathematik. Erweiterung der Einleitung in die Didaktik (Philos. Arbeiten, herausgeg. von Cohen und Natorp. II., 1 Gießen 1908); Geschichte der Mathematik im Altertum in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte (Berlin 1909); Historische Bemerkungen über das Continuum, den Punkt und die gerade Linie (Atti del IV. Congresso internationale dei Math. Roma. Vol. III, Spez. IV. p. 385); Cusanus als Mathematiker (Weber-Festschrift, Leipzig 1912); Zu Brahmaguptas Diophantischen „Gleichungen zweiten Grades (Archiv der Math. u. Phys. 3, 20, 1912, S. 280).

(Aus einer biogr. Skizze v. Flodt in dem nach Simons Tode edierten Werke „Nichteuklidische Geometrie" 1925).

Simon, Oswald John, Vizepräsident der Anglo-Jewish Association und langjähriges Mitglied des Board of Deputies, geb. in London als Sohn des V. 529 geschilderten berühmten Juristen Sir John Simon, gest. Jänner 1932 dorts. — Er verfaßte mehrere Werke, darunter: The World and the Cloister und Faith and Experience. (ITA v. 27. Jänner 1932).

Simonsen, Dawid (V. 533), e: gest. 15. Juni 1932 in Kopenhagen im Alter von 79 Jahren. Nach seinem Ableben ging seine große Bibliothek von etwa 8000 Bände Hebraica und ebensoviel Judaica an die königl. Bibliothek in Kopenhagen über. — Er verfaßte noch: Chacham Zwi und seine Gegner (1879); Unechte Verse im Schir hakavod (1893); Zur Bücherkunde (1896); Talmudiske Leveregler (1898); Arabic Responses of Maimonides (1900); Abgekürzte hebräische Schriftstellernamen (1900); Der Name der Hasmonäer (1904); Le Pourim de Saragossa (1910); Dänemark und die Juden in Prag 1745 (1917); Jodiske Aeventyr og Legender (1928). (MS. 1924, S. 82—85).

Simonyi, Siegmund (V. 534), e: gest. 22. Nov. 1919 in Budapest.

(Nachruf im Magyar nyelvör, Bd. 48. 1919).

Singer, Charles, Prof. für Geschichte der Medizin, geb. am 2. Nov. 1876 in London, studierte am University College, London, am Magdalen College, Oxford, am St. Mary's Hospital, London, sowie in Heidelberg und promovierte 1903. Er arbeitete am St. Mary's Hospital, im kolonialmedizin. Dienst und am Dreadnought Seaman's Hospital und wurde

1911 Lecturer an diesem Hospital, 1914 an der Universität Oxford und 1920 am University College in London. Seine Arbeiten betreffen die Geschichte der Medizin u. Biologie. Von selbständigen Werken seien genannt: „Studies in the history and method of science" (Oxford 1917); „Early English magic and medicine" (London 1920); „Greek science and modern medicine" (das. 1922), „Greek biology and Greek medicine" (das. 1922); „The discovery of the circulalion of the blood (London 1922); „The fasciculo di Medicina. Venice 1493" (Florence 1925); „The evolution of anatomy" (London 1925); „A short history of medicine" (Oxford 1928); „Religion and science" London 1928); „From magic to science" (das. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Singer, Heinrich (V. 539), e, bzw. ä: geb. 1855 (nicht 1885), gest. im Sept. 1934 in Prag im Alter von 80 Jahren. 1880 wurde S. Extraordinarius des Kirchenrechts an der Universität in Czernowitz, erhielt später dort die Ernennung zum Ordinarius und übersiedelte 1891 nach Innsbruck. Von 1896 bis zu seiner am 1. Okt. 1925 erfolgten Emeritierung lehrte S. in Prag, wo er auch Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste war. Eine seiner letzten Arbeiten war: Einige Worte über die Vergangenheit und Zukunft der Czernowitzer Universität (1917).

(Prager Presse v. 9. Sept. 1934).

Singer, Kurt (V. 542) e: Als Sohn eines Rabbiners geboren, nahm er während seiner medizinischen Studien in Berlin bei dem bekannten Violinpädagogen Grünberg Geigenunterricht. Später hatte er das Glück, den Leiter des philharmonischen Chors, Siegfried Ochs, kennenzulernen und sein Schüler zu werden. Eine große Anzahl von Briefen, die Ochs an ihn geschrieben hat, bekunden die starke persönliche Freundschaft, die sie verknüpfte. Infolge seiner musikwissenschaftlichen Tätigkeit entwickelte sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen Dr. Singer und namhaften Musikern, wie Blech, Furtwängler, Nikisch, Max Friedlaender, Schönberg, u. a. Die Gründung des Ärztechors 1912 war Singers erste musikalische Tat, durch die man sehr bald auf ihn aufmerksam wurde. Hier zeigte sich auch schon sein organisatorisches Talent. Denn es gelang ihm innerhalb kurzer Zeit, einen Chor von ca. 200 Menschen zu gemeinsamem ernsten Musizieren zu vereinigen.

Im Mai 1931 erfolgte die Wahl des Generalintendanten Ebert vom Hessischen Landestheater in Darmstadt zum Intendanten der Charlottenburger Oper, worauf S. von seinem Amte zurücktrat. Juli 1933 schuf er in Berlin den „Kulturbund deutscher Juden", den er mit einer Schar von Mitarbeitern in mühsamer Arbeit aufbaute und in kurzer Zeit über 200 jüd. Künstlern und Angestellten künstlerische Arbeitsmöglichkeit bot. S. wurde zum Vorsitzenden gewählt. Im Einvernehmen mit dem Kritiker u. Dramaturgen Julius Bab, sowie mit dem Generalmusikdirektor Josef Rosenstock wurde ein eigenes Schauspiel-, sowie Opernensemble gegründet, welches seither nur für jüd. Publikum erstklassige Aufführungen in Szene setzte. Am 1. Oktober 1933 wurde in Berlin das Theater mit Lessings „Nathan der Weise" eröffnet. Im August 1935 wurde S. vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zum verantwortlichen Leiter des Reichsverbandes jüd. Kulturbünde ernannt.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 11. Okt. 1933; Jüd. Rundschau v. 10. Okt. 1935).

Singer, Ludwig (V. 542), e: gest. 22. Juli 1931 in Prag im 55. Lebensjahre. Seit 1930 war er Präsident der Prager Kultusgemeinde. Bei den Parlamentswahlen war er Listenführer der Jüdisch. Partei und errang zusammen mit Dr. Julius Reiß die beiden jüd. Abgeordnetenmandate in der jetzigen Volksvertretung. Dr. Singer entfaltete eine reiche Tätigkeit bei der Verteidigung der jüd. politischen Rechte u. in der jüd. Wohlfahrtspflege. Im Abgeordnetenhaus trat er während der Beratungen über die Ausgleichsordnung hervor. Dieses Gesetz verdankt seine heutige Gestalt Dr. Singer.

(Prager Tagblatt v. 24. Juli 1931).

Singer, Otto sen., Vater des in Bd. V, S. 543 behandelten Singer Otto, Pianist, geboren 26. Juli 1833 zu Sora bei Meißen, gest. 3. Jänner 1894 zu New-York, besuchte die Kreuzschule in Dresden und erhielt seine künstlerische Ausbildung 1851—55 am Konservatorium zu Leipzig und durch Liszt. 1860 ließ er sich als Musiklehrer in Dresden nieder, übersiedelte aber 1867 nach New-York und war sodann Lehrer am Konservatorium zu Cincinnati. —Von seinen Kompositionen sind eine Violinsonate, eine Klaviersonate u. ein Klavierkonzert hervorzuheben.

(Riemann, Musiklexikon, 1929).

Singer, Samuel (V. 543), e: Germanist, trat 1930 in den Ruhestand. Er verf. noch: Schweizerdeutsch (1928); Die mittelalterl. Literatur der deutschen Schweiz (1930). Die von H. Maync herausgegebene „Festgabe" (1930) enthält ein Schriftenverzeichnis.

Sinowjew, Grigori E. (I. 135), e: geb. 1883 in Nowomirgorod im Gouvernement Cherson. Bereits in seiner frühesten Kindheit übersiedelten seine Eltern nach Jelisawetgrad, wo er bis zu seinem 20. Jahre lebte. Im übrigen wurde im Jahre 1923 Jelisawetgrad zu seinen Ehren auf Sinowiewsk umgenannt.

In der Opposition: Auch nach dem Tode Lenins war S. zusammen mit Stalin, Trotzki u. Kamenjew einer der maßgebendsten politischen Führer Sowjetrußlands. Mit der Zeit entwickelte sich jedoch eine scharfe politische Rivalität, derzufolge zunächst Trotzki politisch kaltgestellt wurde. Als dann auf dem XIV. Parteitage (Dezember 1925) auch Sinowjew und Kamenjew in Opposition zu Stalin traten, wurde S. Juli 1925 aus dem Polit-Büro, Okt. 1927 zus. mit Trotzki aus dem Zentralkomitee der Partei und alsbald aus der Partei überhaupt ausgeschlossen. Nachdem er Mitte Januar 1928 strafweise in die Provinz zur Parteiarbeit geschickt worden war, erklärte er im gleichen Monate („Prawda" vom 27. Juli 1928) zusammen mit Kamenjew, daß sie sich von Trotzki getrennt und der Partei unterworfen hätten. Er wurde dann im Juni 1928 in die Partei wieder aufgenommen und im Juli zum Mitglied des Präsidiums des Zentralverbandes der Konsumgenossenschaften (Zentrosojus) ernannt, jedoch mit der Bedingung, sich in keiner Weise politisch zu betätigen. Diese Bedingung erfüllte er aber nicht und wurde dann neuerlich am 9. Okt. 1932 aus d. Partei ausgeschlossen. Gegen Ende dieses Jahres gab er eine öffentl. Erklärung ab, wonach er alle seine bisherigen Meinungen, welche von Stalins Politik abwichen, als Fehlmeinungen erklärte. Im Mai 1933 wiederholte er diese Erklärung in auffallender Weise, so stellte er u. a. fest, daß die Partei unter der ideologischen und praktischen Leitung Stalins gewaltige Erfolge errungen habe. Er bitte, ihm die Rückkehr in die Reihen der Partei zu gestatten und ihm die Möglichkeit zu geben, durch weitere Parteiarbeit seine Schuld der Partei und dem Zentralkomitee gegenüber gutzumachen. Hierauf wurde er ein zweites Mal begnadigt, in die Partei aufgenommen und Anfang 1934 zum Rektor der Universität in Swerdlowsk (Ural) ernannt. Im Zuge der Untersuchung gegen die Mörder Kirows wurde im Dezember 1934 eine Entschließung der Moskauer Parteiorganisation angenommen, in der erklärt wird, man müsse rücksichtslos gegen die Feinde der Sowjetunion und ihre Agenten vorgehen, die sich augenblicklich unter den verschiedenen Deckmänteln zu verbergen suchen. Vor allem müßten diejenigen ausgemerzt werden, die zu der Sinowjew-Gruppe gehören und heute ins Lager der Gegenrevolution übergegangen seien. In Leningrad wurde eine ebenso scharfe Entschließung gefaßt. Kurz darauf, am 17. Dezember, wurde S. als Rektor der Universität Swerdlowsk abgesetzt, verhaftet und im administrativen Wege nach Sibirien verbannt. — Zusammen mit Lenin gab S. das Buch „Sozialdemokratie und Krieg" heraus.

Seine Gattin, die bekannte Schriftstellerin u. revolutionäre Führerin **Zlate Lilina**, geb. 1851, gest. August 1929 in Leningrad, war unter dem Zarenregime eine der Organisatorinnen der russischen Revolution. Seit Beginn des

Sowjetregimes war sie die Leiterin des Volksbildungskommissariates des Leningrader Kreises. Sie schrieb mehrere Bücher, darunter eines über Lenin, das besonders populär wurde.

(Publizist. Archiv vom 4. April 1935).

Sinzheimer, Hugo, Dr., deutscher Soz.-Politiker, geb. 12. April 1875 in Worms. Er wandte sich zuerst dem kaufmännischen Beruf zu, studierte aber dann in München, Berlin, Freiburg, Marburg u. Halle Rechtswissenschaften u. ließ sich im Jahre 1903 als Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. nieder. Neben seinem Beruf war er lebhaft in der Volksbildungsbewegung tätig. Politisch war er ursprünglich als Anhänger Naumanns Nationalsozialer. Dann schloß er sich der Demokratie Theodor Barths an. Nach dem Tode Barths zog er sich von politischer Tätigkeit ganz zurück u. widmete sich nur seinem Beruf und wissenschaftlichen Arbeiten. Während u. nach dem Kriege trat er, inzwischen Sozialdemokrat geworden, wieder politisch hervor, zunächst als Stadtverordneter in Frankfurt a. M., dann als Abgeordneter zur Nationalversammlung, zog aber nicht mit in den neuen Reichstag ein. Er folgte dann einem Ruf als Honorarprofessor für Arbeitsrecht an die Universität Frankfurt a. M., wo er sich gleichzeitig als Rechtsanwalt niederließ. Im Untersuchungsausschuß über die Schuldfrage im Weltkrieg wurde er zum Berichterstatter ernannt. Er ist Mitglied des sozialdemokratischen Vereins der Zentrale für Völkerrecht und der Deutschen Friedensgesellschaft. Während des Eisenkonfliktes im Herbst 1928 vertrat S. bei den Verhandlungen auf Seiten der Ausgesperrten den Deutschen und den Hirsch-Dunkerschen Gewerkverein. Als der antisem. Kurs des Hitlerregims April 1933 einsetzte, wurde S. seines Postens verlustig, erhielt aber sofort einen Lehrstuhl an der Universität Amsterdam.— Er verfaßte neben zahlreichen Aufsätzen die Bücher: Kooperativer Arbeitsnormen-Vertrag (1908 – 09, 2 Bde.); Soziologische Methode in der Rechtswissenschaft (1909); Ein Arbeitstarifgesetz; Karl Flesch als Sozialpolitiker (beide 1916); Völkerrechtsgeist (1917); Grundzüge des Arbeiterrechts (1921, 2. A. 1927); Der Rätegedanke (1921).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Publ. Archiv vom 30. März 1929).

Sirota, Leo, Pianist, geb. 4. Mai 1885 in Kiew, Wunderkind, das schon zehnjährig seine erste Tournee in Rußland machte, Schüler des Konservatoriums u. der Universität in Petersburg, 1908 der Meisterklasse Busonis in Wien. Seitdem konzertiert er in ganz Europa; 1920—22 war er Leiter der Klavier-Meisterklasse am Musikinstitut in Lemberg. Seinen Wohnsitz hat er in Wien.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Sliosberg, Henri, Rechtsanwalt und russ.-jüd. Volksmann, geb. 31. Jänner 1863 als Sohn eines Hebräischlehrers in Poltawa, studierte in Petersburg an französ. und deutschen Universitäten Rechtswissenschaft und ließ sich in Petersburg als Advokat nieder. Jahrzehnte lang kämpfte er gegen die Willkür der Verwaltungsorgane, die durch böswillige Interpretation der Gesetze die jüd. Bevölkerung unterdrückten. Bei der Untersuchung in der Ritualmordaffäre in Wilna 1900 spielte er eine führende Rolle und setzte die Freisprechung des Angeklagten Blondes durch. Nach den Pogromen in Kischinew 1902 u. Homel 1903 organisierte er die Anklageerhebung gegen die Pogromschuldigen. Auch an der Verteidigung im Kiewer Ritualmordprozeß Beilis nahm er hervorragenden Anteil. 1893 begründete er zusammen mit Baron de Günzburg und mit Unterstützung des Hilfsvereins der Deutschen Juden, französischer, englischer und amerikanischer jüdischer Institutionen ein zentrales Hilfskomitee für die Pogromopfer. Er war Präsident der Jüdischen Gemeinde Petersburg, einer der Führer von ORT u. anderen jüdischen Aufbauinstitutionen. Zu Beginn des Krieges gab er die Initiative zur Bildung des zentralen Hilfskomitees für die jüdischen Kriegsopfer „Jekopo", das 76 Millionen Rubel zur Versorgung der jüdischen Kriegsflüchtlinge ausgegeben hat. Seit 1920 lebt Sliosberg in Paris und ist Ehrenpräsident des von ihm gegründeten Hilfskomitees für die russischen Juden und verschiedener Kultur-

organisationen. Jänner 1933 erschienen in Paris, von Wladimir Jabotinsky eingeleitet, die zwei ersten Bände der Memoiren von Sliosberg. Ein dritter Band ist in Vorbereitung.

(ITA vom 31. Jänner 1933).

Slobodnik, Wladzimierz, polnischer Dichter, geb. 8. Sept. 1900 in Novoukraina in der Ukraine. Er begann mit einem Gedichtband „Gebet um das Wort" (1928). Dann erschienen die Bände: „Der Schatten des Geigers" (1929), „Die neue Muse" (1930) und „Spaziergang an der Weichsel" (1931). S. ist der bedeutendste Dichter der jüngsten polnisch. Dichtergruppe „Quadriga". Er lebt ständig in Warschau u. ist getauft. J. Berman.

Slonimski, Antony, poln. Dichter, Publizist und Dramatiker, Enkel des hebräischen Schriftstellers und Gelehrten Chaim Selig Slonimski und Sohn des mit seiner ganzen Familie zum Katholizismus übertretenen Mediziners Dr. Stanislaus Slonimski, geb. 1895. Sein dichterisches Werk und seine Zeitungsartikel bekämpfen den Krieg und verdammen die Urheber des Massenmordes mit Schärfe und Feuer. So erscholl in „Babylons Turm", in „Auge um Auge" und in anderen Werken der mächtige Mahnruf zum Widerstand gegen den Eigennutz der Diplomaten u. der anderen Nutznießer, zu deren Gunsten Kriege geführt werden, welche die neue Arbeit der zum „Turmbau" vereinigten Menschheit stören und den Bau vernichten, der sonst längst schon zu Ende gediehen wäre. S. ist auch ein scharfsichtiger Kritiker und ein ausgezeichneter Publizist. Er streitet gegen die Verfallserscheinungen der poln. Gesellschaft u. des poln. Geisteslebens. Trotz seiner Zugehörigkeit zum Christentum trat er mit Enthusiasmus für den Aufbau des Heil. Landes auf. Er besingt die junge Energie der Chaluzim und preist ihren Aufopferungsmut, ihre Widerstandskraft und ihren eisernen Willen. — Er gab folgende Gedichtbände heraus: Sonette (1918); Der schwarze Frühling, Parade (beide 1919); Harmonie (1920); Stunde der Poesie (1923); Weg nach dem Osten (1924); Aug' in Aug' (1928). Romane: Theater im Gefängnis (1922); Torpedo der Zeit (1924); Der Turm zu Babel, Drama. Komödien: Warschauer Moor, Satire auf einen jüd. Assimilanten; Der heimatlose Arzt und die Familie. Populär als Chronist des führenden literarischen Blattes „Wiadomosci Literackie". J. Berman.

(Juda Warszawiak in Menorah vom Sept. 1930).

Smidowitsch, Peter, Leiter der staatl. jüd. Kolonisation in Sowjetrußland, geb. 1874, gest. April 1935, war 1917 Mitglied des Präsidiums des Zentralexekutivkomitees der Sowjets u. seit August 1924 Vorsitzender der Regierungskommission für die Ansiedlung von Juden (Komzet). (Jüd. Rundschau vom 26. April 1935).

Smilansky, Moses, Ps. Chawadja (I. 542) e: Besitzer eines großen Orangenhains in Rechowoth und Vertreter der engl.-jüd. Citrus-Konzerne in Palästina, Redakteur des Organs der palästinensischen Landwirte „Bustenai", erhielt Juni 1934 von der engl. Regierung den Ehrentitel M. B. E. (ITA vom 6. Juni 1934).

Sobernheim, Georg, Hygieniker, geb. 8. Juni 1865 in Charlottenburg, studierte in Leipzig und in Berlin, wo er 1890 promovierte. Er arbeitete am Krankenhaus Urban in Berlin, an den Hygienischen Instituten in Marburg und in Halle und habilitierte sich hier 1897 für Hygiene (1902 Tit.-Prof.). 1907 Abteilungsvorstand am Berliner Städt. Gesundheitsamt, wurde er 1918 o. Prof. und Direktor des Instituts zur Erforschung der Infektionskrankheiten in Bern. Seine Arbeiten betreffen die Bakteriologie und Immunologie, Wasserhygiene, Desinfektion, Varola u. Vaccineprobleme u. a. — Er publizierte: Experimentelle Untersuchungen zur Frage der aktiven und passiven Milzbrandimmunität (Halle a. S. 1897); Milzbrand (Jena 1903, 3. Aufl. 1912); Immunität bei Milzbrand; Immunität bei Rinderpest (beide das. 1904); Spirillosen (das. 1907); Leitfaden für Desinfektoren (Halle a. S. 1907, 2. Aufl. 1911); Die Lehre von der Immunität und von den natürlichen Schutzvorrichtungen des Organismus (Leipzig 1908); Darstellung der Schutzstoffe und

Methoden der Schutzimpfung gegen Milzbrand (Jena 1908); Milzbrandserum (das. 1911); (mit W. Löwenthal) Spirochätenkrankheiten; Syphilisspirochäte — Geflügelspirochäte (beide das. 1913); Milzbrand (Berlin u. Wien 1922); Allgemeines über Spirochäten (Jena, Berlin u. Wien 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sobernheim, Moritz S. (V. 556), e: gest. 5. Jänner 1933 in Berlin im Alter von 61 Jahren. Er war ein Stiefsohn von Generalkonsul Dr. Eugen Landau und ein Bruder des bekannten Großindustriellen Dr. Walter Sobernheim und des Finanzmannes Dr. Kurt Sobernheim. — S. studierte zunächst an der Universität unter Sachau u. Barth orientalische Sprachen unter besonderer Bevorzugung des Arabischen. Er brachte seine Studien sodann an der Universität Bonn zum Abschluß, an der er mit einer Arbeit über die neuarabische Version eines französischen Dramas promovierte. In der Folgezeit wandte er sich vorzugsweise der Epigraphik und der mittelalterlichen Geschichte der islamischen Reiche zu. Seither hat S. im gelehrten Leben Berlins eine soziale Funktion erfüllt. Sein Haus bildete gemeinsam mit dem seiner ihm engverbundenen Schwester, Frau Dr. Georg Hahn, den gesellschaftlichen Mittelpunkt der Berliner Orientalisten. Auch im jüd. Leben hat S. eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Er war seit 1924 Präsident des deutsch-israelitischen Gemeindebundes, der 1872 konstituiert wurde*). Seit 1920 als Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums**), hat sich S. große Verdienste um die Wissenschaft des Judentums und um die jüd. wissenschaftl. Publikation erworben. Durch Zuwahl zahlreicher ausländischer Gelehrter in den Ausschuß der Gesellschaft, vermehrte er nicht nur die Kraft derselben, sondern gab ihr zugleich eine erhöhte Bedeutung als gemeinsame Plattform für die jüd. Forscher aller Länder. S. war ferner Vorstandsmitglied des Kolonisationsvereins „Esra" und Präsidiumsmitglied des Deutschen Pro Palästina-Komitees. Er war auch Mitgründer und Vorsitzender der Religiösen Mittelpartei für Frieden und Freiheit in der Gemeinde. Es gibt fast keine jüd. Partei in Deutschland, die nicht durch Professor Sobernheim entscheidend gefördert worden ist. Ein ganz besonderes Verdienst S.'s ist die Bildung des „Komitees zur Herausgabe von Moses Mendelssohns gesammelten Schriften". Als Freund und Vertrauensmann der Familie Mendelssohn war er es, der die Mittel zur Vorbereitung der Jubiläumsausgabe der Werke Moses Mendelssohns beschaffte und bis zuletzt darauf hinwirkte, daß die Arbeit an diesem wertvollen Werke fortgesetzt werden konnte. Daneben leistete er Großes für die Sammlung, Sichtung und Veröffentlichung der arabischen Inschriften in Syrien. Anläßlich seines 60. Geburtstages überreichte ihm die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums eine Festschrift mit Beiträgen führender Gelehrter des In- und Auslandes. — Von seinen wissenschaftl. Veröffentlichungen seien weiters hervorgehoben: Arabische Inschriften aus Syrien; Palmyrenische Inschriften; Arabische Gefäßinschriften; Die Inschriften der Zitadelle von Damaskus; Die arabischen Inschriften von Aleppo (1926) und eine Arbeit über Baalbek im Mittelalter.

(ITA v. 30. Juli 1932 Berliner Presse und ITA vom 5. u. 8. Jänner 1932).

Sochaczewer, Hans, Romanschriftsteller und Literaturkritiker, geb. am 10. August 1892 in Berlin, verfaßte die Romane: Die Grenze (1922); Henri Rousseau; Sonntag und Montag (beide 1927); Das Liebespaar (1928); Menschen

*) Die vorangegangenen Präsidenten waren Moritz Kohner, Jacob Nachod, Samuel Kristeller, Martin Philippson und Salomon Kalischer.

**) Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums Berlin, 1902 von Martin Philippson begründet, wurde nach dessen Ableben kurze Zeit (von 1916–19) von Guttmann Breslau und dann von Sobernheim geleitet. Ende Mai 1935 besaß die Gesellschaft 1494 Mitglieder, denen für den Mitgliedsbeitrag von 10 RM jährlich das Organ der Ges., die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums", kostenlos zugeschickt wird.

nach dem Kriege (1929); Die Untat (1931). (Kürschners Literaturkalender 1932).

Sokolow, Nahum (V. 559), e: Nachdem Dr. Weizmann schon im Okt. 1930 seinen Rücktritt erklärt hatte, wurde dann S. im Juli 1931 auf dem Zionistenkongreß in Basel zum Präsidenten der Zionist. Weltorganisation gewählt. Nach einer vierjährigen Funktionsdauer wählte der XIX. Zionistenkongreß in Lugano in der Sitzung vom 3. Sept. 1935 wieder Weizmann zum Präsidenten, während Sokolow zum Ehrenpräsidenten der Zion. Organisation, zum Präsidenten des Keren Hajessod und zum Leiter der Kulturarbeit gewählt wurde. — S. gab eine zweibänd. Sammlung von Essays, hauptsächlich mit literar. Porträts hervorragender Zeitgenossen (Tel-Aviv 1935) heraus.

Solmssen, Georg (V. 340), e: Am 1. Jänner 1929 wurde er zum Verwaltungsratsmitglied der Deutschen Reichsbahngesellschaft u. Juli 1929 zum rumän. Generalkonsul ernannt. S., der auch Vorstandsmitglied der neuen D.D.-Bank war und zahlreichen Aufsichtsräten angehört, sowie stellvertr. Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost ist, hielt bei der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Münster i. W. am 18. Sept. 1920 eine bedeutende Rede, deren Grundgedanke war: Nahrung, die von jenseits der Grenze kommt, macht uns unfrei, Nahrung, die innerhalb des deutschen Vaterlandes wächst, macht uns frei. Dez. 1930 wurde S. an Stelle des zum Ehrenpräsidenten ernannten Geh. Rats Rießer zum Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiertages gewählt, legte jedoch 1933 diese Stelle nieder. — Auch als Schriftsteller ist S. mehrfach hervorgetreten. Als Frucht der ersten von vielen Reisen nach Amerika schrieb er als Beitrag zu den damaligen Entwürfen eines Reichsgesetzes betreffend Sicherung der Bauforderungen ein Buch „Der gesetzliche Schutz der Baugläubiger in den Vereinigten Staaten". Während des Krieges trat er mit einer Schrift „England und wir" hervor, die viel beachtet wurde, und nach dem Krieg mit einer Reihe von Vorträgen und Schriften über den Friedensvertrag, sowie die dadurch bedingte wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands, darunter: Probleme des Aktienrechts (1926, 2. Aufl. 1928; Die Lage der Landwirtschaft und ihre Bedeutung für das Bankgewerbe (1928), Youngplan und Agrarpolitik (1929).

(Zielenziger, Juden in der deutschen Wirtschaft, 1930).

Solotarefski, Isidor, jüd. Schauspieler, geb. 27. Dezember 1875 in Jelisavetgrad, verschlang in jungen Jahren mit Heißhunger die russ. u. deutsche dramat. Literatur. 1890 wanderte er nach Amerika aus, arbeitete in verschiedenen Fabriken und trat 1893 einer jüd. Theatertruppe bei, mit der er die Provinz bereiste. 1898 wurde er als Dramaturg beim New-Yorker Thalia-Theater engagiert, wo seine eigenen Dramen, sowie seine Übersetzungen aufgeführt wurden, später spielte er am Lipzin-Theater, Kessler-Theater u. a. — Er schrieb die Dramen: Der Verfasser; Moschiach oder der Nuvi scheker, histor. Drama der Juden in Rom; Der jüd. Valentin; Die jüd. Anna Karenina (Lemberg 1909); Die Meschumedes; Der XX. Jahrh. oder Chorben Keschenew; R. Abali Aschkenazi (das. 1909); Der Jeschiwabucher oder Der jüd. Hamlet (Warschau 1914); Geld, Liebe und Schande (das. 1923); Prof. Jakobi, die weißen Sklaven; Liebe und Leidenschaft (beide das. 1926); Die Stiefmutter (1928) u. v. a.

(Silberzweig, I. 735 ff.).

Somerhausen, Zwi Hirsch (V. 569), e: gest. 5. März 1853 in Brüssel im Alter von 72 Jahren. — Er verfaßte noch: „Rodef mescharim", Streitschrift für Moses Lemans „Imre zerufa", über die richtige Aussprache des Hebräischen (Amsterdam 1808); „Hagada l'lel schikirim", eine Parodie für die Purimbelustigung (Hamburg 1844, 2. Aufl. Wien 1850). (Zeitlin, Kirjath sefer, II., 375).

Sommerfeld, Martin, Dr. phil., Germanist, Professor an der Universität in Frankfurt a. M., geb. 2. Mai 1894 in Angerburg, ist besonders durch seine Untersuchungen über die deutsche Lyrik bekannt geworden. — Er schrieb: Friedr. Nicolai und der Sturm u. Drang (1921); Hebbel und Goethe (1923); Die Reise-

beschreibungen der deutsch. Jerusalemspilger im ausgehenden Mittelalter, sowie zahlreiche Beiträge zum Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Im April 1933 wurde er von der Hitlerregierung beurlaubt.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

de Sommi, Leone (Jehuda), italien. Schriftsteller, geb. 1525, gest. um 1592 in Mantua. Er hat eine ungewöhnlich leichte Feder geführt u. muß in gleicher Weise das Hebräische und das Italienische gemeistert haben. Sein dramat. Talent hat sich sowohl auf literarischem Gebiet, als auch in seiner praktischen Tätigkeit fürs Theater geäußert. — Von seinen Arbeiten ist sein hebr. Werk „Magen nasim", ein galantes Gedicht zum Ruhme des schönen Geschlechtes, gewidmet Hanna di Rieti, der Gattin von Reuben Sullam, bekannt. Neben zahlreichen Bühnenwerken verfaßte er eine noch heute lesenswerte Schrift über die Theaterkunst „Trattato sull'arte rappresentativa" und wirkte daneben als Leiter einer ständigen jüd. Schauspielertruppe am Hofe der Gonzagas in Mantua. Er soll außer dieser Abhandlung, Gedichten und Briefen nicht weniger als 13 italien. Dramen u. Komödien hinterlassen haben. Seine Werke füllten elf Bände in der Handschriftensammlung von Turin, die 1904 bei dem großen Bibliotheksbrande beinahe sämtlich vernichtet wurden. Von den zurückgebliebenen Theaterstücken ist eines betitelt „L'irifile", ein mythologisches Pastorale und eine Komödie in Prosa „Le tre sorelle" (Die drei Schwestern), von Frl. Dr. Pegna für den Druck vorbereitet worden. Es wird ihm auch die Abfassung des in mehreren Handschriften vorhandenen hebräischen Theaterstückes „Amon und Debora" zugeschrieben. Eine Monographie über Leones Leben und Werke, von Frl. Dr. Lydia Pegna (geschrieben 1926) ist noch nicht veröffentlicht. (MS. 1931, S. 97 ff.)

Sonnenfeld, Chajim Joseph, Rabbiner, geistliches Oberhaupt der unter der Fahne der Agudas Jisroel organisierten palästinensischen Orthodoxie, geb. November 1848 in der Slovakei, gest. am 26. März 1932 in Jerusalem. Er war ein Schüler der berühmten Jeschiwah in Preßburg, bekleidete in jungen Jahren Rabbinerstellen in slowakischen Gemeinden und wurde nach seiner Übersiedlung nach Palästina (1872) Leiter des ungarischen Kolel, war aber über dieses Amt hinaus als hohe religiöse Autorität von der gesamten Palästina-Orthodoxie anerkannt. Als sich nach dem Kriege die der Agudas Jisroel anhängende Orthodoxie in Palästina organisierte, wurde er ihr geistliches Oberhaupt und genoß als solches hohes Ansehen innerhalb der Agudah-Orthodoxie in der ganzen Welt. Zeit seines Lebens trat er unerschrocken für das jüdische Gesetz und das relig. Judentum ein. Obwohl unbeugsamer Gegner des politischen Zionismus, auch des Misrachi, wurde ihm wegen der Offenheit seiner Gesinnung und der Lauterkeit seiner Kampfmittel auch aus zionistischen Kreisen größte Achtung entgegengebracht. Angebote großer jüdischer Gemeinden in der Diaspora, bei ihnen das Rabbineramt zu übernehmen, wies er stets zurück, er blieb im Heiligen Lande, das er, seitdem er dort eintraf, kein einziges Mal mehr verließ und lebte hier ein Leben der Bedürfnislosigkeit und der frei gewählten Armut. Als seine Gemeinde im November 1928 aus Anlaß seines 80. Geburtstages ihm zu Ehren einen großen Empfang arrangieren wollte, lehnte er jede Feierlichkeit, die seiner Person gewidmet ist, ab.

Im Dezember 1929, nach den Unruhen in Palästina, die so viele Opfer forderten, erließ Rabbi Sonnenfeld einen Aufruf, in dem es u. a. hieß:

„In den nahezu 60 Jahren, die ich im Heiligen Lande verleben durfte, war ich Zeuge des Wiederaufbaus der Ruinen von Jerusalem. Häuser wurden gebaut, Kolonien im Lande begründet, Thora-Schulen, religiöse und charitative Institutionen errichtet. Menschen kamen in das Heilige Land, die von ihrer Hände Arbeit lebten. Die Wiederbelebung Palästinas durch landwirtschaftlichen Aufbau wurde eingeleitet, Kolonien entstanden in Judäa und Galiläa. Die Klagemauer war seit undenklichen Zeiten eine Stätte der Gebetszuflucht für alle Einwohner des Heiligen Landes. Die Zerstreuten Israels in den fernsten Enden der Welt richteten im Gebete ihre Herzen dem gottgeweihten Platze zu. Heute bin ich 80

Jahre alt und der Allmächtige strafte mich, indem er mich Zeuge sein ließ der Erschütterung der Grundlagen dessen, was in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit mit unendlichen Opfern errichtet worden ist: eines gesunden und blühenden Jischuw im Heiligen Lande. Ich appelliere an alle Bevölkerungsklassen, insbesondere wende ich mich an unsere nichtjüdischen Nachbarn: Bannet den Haß aus Euren Herzen, leiht Euer Ohr nicht grundlosen Gerüchten und sinnlosen Verleumdungen. Die jüdischen Einwohner des Heiligen Landes erstreben den Fortschritt des Landes zum Wohle aller seiner Insassen. Es ist im Heiligen Lande Raum genug für alle. Vollkommen unbegründet ist das Gerücht, daß die Juden sich der Omar-Moschee bemächtigen wollen, das Gegenteil ist der Fall, bis zur wahren Ankunft des wahren Messias ist es jedem Juden verboten den Fuß auf das Gebiet der Omar-Moschee zu setzen. Ich hoffe, daß alle Gerechtdenkenden sich zusammentun werden, um den Frieden im Heiligen Lande wieder herzustellen. Dann wird der Allmächtige unsere Arbeit segnen und die Göttliche Gegenwart wird um uns sein jetzt und immerdar".

(ITA vom 30. März 1932).

Sonnenfeld, Kurt, Dr. phil. et Dr. jur., Publizist und Kritiker, Romanschriftsteller, geb. 5. Nov. 1893 in Wien als Sohn des Kommerzialrates Michael S., Mitchef des vor 76 Jahren von seinem Vater begründeten Exporthauses Ig. Sonnenfeld. Kurt S. studierte und promovierte an der Wiener Universität und beschäftigte sich nebstbei mit dem Studium der englischen und französischen Literatur, sowie mit Naturwissenschaften, Medizin und Psychologie, insbesondere mit dem Buddhismus. Er wurde sodann feuilletonistischer Mitarbeiter mehrerer Wiener Zeitungen, vor allem des „Neuen Wiener Journals" und einer Reihe reichsdeutscher und amerikanischer Blätter. Seit 1922 ist er als Buchkritiker, sowie als Theater- und Filmkritiker der „Neuen Freien Presse" tätig. In Buchform veröffentlichte er einen Gedichtband „Traum und Rausch" (Wien 1914); den Roman einer Absonderlichkeit „Hände" (das. 1923). Das Buch hat als erster Faschisten-Roman viel Aufsehen erregt und ist in der Weltpresse stark diskutiert worden. Diesem folgte das Drama einer Leidenschaft „Hände", nach Motiven des gleichnamigen Romans. Die Uraufführung des vielgespielten Dramas erfolgte im Wiener Modernen Theater (der heutigen „Komödie"). In seinem Roman „Der rote Schleier" hat S. seelisches Neuland betreten, weil die Begriffe „Mutter" und „Dirne" in einer Gestalt organisch verschmolzen sind, während bekanntlich Otto Weininger diese beiden Begriffe für unvereinbare Gegensätze erklärt hat. Der Roman „Eros und der Wahnsinnige", mit Vorwort von Felix Salten, setzt sich mit dem Problem der erblichen Belastung auseinander. Der Roman einer Schönheitskönigin „Fräulein Narziß", sowie der Roman „Die Ehen des Doktor Wank" behandeln die Probleme der Mischehe, der Gesinnungskonflikte und des Seelenlebens. Alle seine Romane haben vorwiegend das Wien der Nachkriegszeit zum Schauplatz und versuchen, sich mit dem Judenproblem — von verschiedenen Gesichtspunkten gesehen — auseinanderzusetzen.

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 8. April 1933).

Spanier, Arthur, Dr. phil., Bibliotheksrat an der Preußisch. Staatsbibliothek, geb. 17. Nov. 1889 in Magdeburg als Sohn des Religionslehrers Dr. Moritz Spanier. Er studierte 1908—13 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und an der dortigen Universität, an letzterer hauptsächlich Altphilologie. Seit Anfang 1914 stand er im höheren Schuldienst, während des Krieges war er Soldat, von 1919 bis 1921 wirkte er als Mitarbeiter an der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, seitdem gehörte er dem Beamtenkörper der Preuß. Staatsbibliotkek an. — Er schrieb: Die Toseftaperiode in der Tannait. Literatur (Berlin 1922); Die massoretischen Akzente (das. 1927); Der hebräische Satzakzent (das. 1928). Ferner einige Zeitschriftenaufsätze, das., in der MS. u. in den Soncino-Blättern.

(Autobiogr. Skizze v. April 1931).

Speyer, Sir Edgar (V. 584), e: Bruder von James Speyer, gestorben im Feber 1932 in Berlin.

(ITA vom 17. Feber 1932).

Speyer, Heinrich, Dr. phil., Dozent des Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminars, geb. 1. Juli 1897 in Frankfurt

a. M., gest. 7. Oktober 1935 das. In den Jahren 1923/24 hatte S. nach gründlichen Studien die Leitung des hebr. Gymnasiums in Kowno inne und von 1925—30 half er als Studienrat und Kurator am Aufbau des Breslauer Jüd. Reform-Realgymnasiums, bis an ihn 1933 die Berufung als o. Dozent für Bibelwissenschaft, Geschichte und Semitica am Jüd.-Theologischen Seminar erging.

(Jüd. Rundschau v. 10. Oktober 1935).

Speyer, James (V. 584), e: Sohn des szt. Inhabers des Frankfurter Bankhauses Lazard Speyer-Ellissen, Gustav Speyer. — Während des Krieges bekannte sich Sp. stets zu Deutschland und weigerte sich z. B., sich an der in Amerika aufgelegten französ. Kriegsanleihe zu beteiligen, wodurch er sich allerlei Feindschaft zuzog. Nach dem Kriege hat er sich dann wieder tatkräftig für den Wiederaufbau Mitteleuropas, besonders Deutschlands, eingesetzt, hauptsächlich durch Vermittlung deutscher Anleihen in den Vereinigten Staaten. Im Gegensatz zu anderen amerikanischen Bankfirmen hat er zumeist die Auflegung von Anleihen öffentl.-rechtlichen Körperschaften übernommen, insbesondere von deutschen Städten, z. B. die Anleihe der Stadt Berlin in Höhe von 15 Mill. Dollar 1926, ferner Anleihen der Städte Dresden und Frankfurt a. M., weiter eine Anleihe der deutschen Reichsbahn in Höhe von 15 Millionen Dollar und eine der Hamburg-Amerika-Linie von $6^1/_2$ Mill. Dollar. Aber auch auf kulturellem und charitativem Gebiet hat sich Sp. hervorgetan, besonders wieder nach dem Kriege. Namentlich als Schatzmeister des „American Relief Committee for German Widows and Orphans of the War" hat er für viele notleidende deutsche Familien segensreich gewirkt. Auch an der Frankfurter Künstlerhilfe ist er hervorragend beteiligt und nicht vergessen sei eine beträchtliche Geldhilfe für die 1927 durch eine Wolkenbruchkatastrophe schwer heimgesuchte Bevölkerung des sächsischen Erzgebirges. Noch erwähnt sei die 1919 zum Andenken an seine verstorbene Schwester gegründete „Lucie Beit von Speyer-Stiftung" an der Universität Frankfurt a. M., seine 200.000-Mark-Stiftung für die „Roosevelt-Stiftung" an der Universität Berlin und seine Sammlung 1921 zur Erhaltung des Frankfurter Goethe-Hauses. James Sp. war seit 1897 mit Ellin L. Pruice verheiratet, die er 1921 durch den Tod verlor.

(Frankfurter Zeitung v. 22. Juli 1931 und Publ. Archiv vom 23. September 1931).

Spiegel, Ernst, Prof. f. experimentelle Physiologie und Pathologie des Nervensystems, geb. 24. Juli 1895 in Wien als Sohn des 1907 verstorbenen Dr. Ignatz Spiegel, Arzt der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft und Verfasser einer in sechs Auflagen erschienenen „Ersten Hilfe". Er studierte an der Wiener Universität, wo er 1918 promovierte u. 1919 als Assistent am Neurologischen Institut, später an der Poliklinik sich weiterbildete. 1924 habilitierte er sich als Privatdozent für Anatomie u. Physiologie des Nervensystems an der Universität Wien u. wurde 1930 als Prof. für experimentelle und angewandte Neurologie an die Temple-Universität Philadelphia berufen. — Er verfaßte zahlreiche Beiträge zum Studium des vegetativen Nervensystems, Experimentalstudien am Nervensystem und schrieb: Zur Physiologie des Skelettmuskeltonus (Berlin 1923, 2. Aufl. 1927); Experimentelle Neurologie (l. 1928); Zentren des vegtativen Nervensystems (1928); Ophthalmo-Oto-Neurologie (mit J. Sommer, Berlin 1931). Außerdem ca. 130 Arbeiten aus dem Gebiete der Neurologie, Neuroanatomie, Neurophysiologie und Neuropathologie.

Seine Frau Dr. **Mona Spiegel-Adolf** ist ebenfalls Dozent der Wiener Universität u. Professor für Colloidchemie der Temple-University.

(Autobiograph. Skizze vom 7. Juli 1935).

Spiegel, Friedrich von, Orientalist, geb. 11. Juli 1820 in Kitzingen, gest. 15. Dez. 1905 in München, studierte in Erlangen, Leipzig u. Bonn, durchforschte 1842—47 die Bibliotheken in Kopenhagen, Paris, London u. Oxford, wurde 1849 Prof. der oriental. Sprachen an der Universität Erlangen und trat 1890

in den Ruhestand, — S. widmete sich vorzugsweise der Erforschung der iran. Sprachen u. der Zoroastrischen Religion und lieferte eine kritische Ausgabe der wichtigsten Teile des Zendavesta samt der alten Pehlewiübersetzung derselben (Leipzig 1851—58, 2 Bde.) und eine vollständige Verdeutschung dieses Religionsbuches (das. 1852—63, 3 Bde.), der er einen „Kommentar über das Avesta" (das. 1865—69, 2 Bde.) und eine „Grammatik der altbaktrischen Sprache" (das. 1867) folgen ließ. Außerdem sind unter seinen Werken hervorzuheben: Grammatik der Pârsisprache (Leipzig 1851); Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen (das. 1856—60, 2 Bde.); Die altpers. Keilinschriften im Grundtext, mit Übersetzung, Grammatik und Glossar (das. 1862, 2. Aufl. 1881); Erân, das Land zwischen dem Indus und Tigris (Berlin 1863) und Erânische Altertumskunde (das. 1871—78, 3 Bde.)

(Meyers Konversationslexikon, XVIII., 731 f.).

Spiegelberg, Wilhelm, bedeutender Aegyptologe, geb. 25. Juni 1870 in Hannover als Sohn des Bankiers Eduard Sp., der einer alten, seit Jahrhunderten in Südhannover ansässigen Familie, entstammte, gest. 23. Dez. 1930 in München. Er wandte sich an den Universitäten Straßburg i. E., Berlin und Paris mit besonderer Vorliebe dem Studium der Aegyptologie zu und promovierte 1888 in Straßburg. 1894 habilitierte er sich für Aegyptologie dortselbst, wurde 1899 a. o. und 1907 o. Professor. Nach der Auflösung der deutschen Universität 1919 kam Sp. als Honorarprofessor nach Heidelberg, wirkte dort durch vier Jahre und erhielt 1923 eine Berufung nach München, wo er bis zu seinem Ende den Lehrstuhl für Ägyptologie innehatte. 1911 wurde Sp. in Straßburg in die protestantische Kirche aufgenommen.

Sp. hat auf seinem Spezialgebiete eine reiche wissenschaftl. Tätigkeit enfaltet u. die Ägyptologie mit mehreren grundlegenden Werken bereichert. Außer zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen sind zu nennen die Hauptwerke: Studien u. Materialien zum Rechtswesen des Pharaonenreiches (1892); Arbeiter und Arbeiterbewegung im Pharaonenreich unter den Ramessiden (1895): Correspondance du temps des rois-prêtres (1895); Rechnungen aus der Zeit Setis I. mit anderen Rechnungen des neuen Reiches (1896); Die Novelle im alten Ägypten; Hieratic ostraca and papyri found by J. E. Quibell in the Ramesseum (beide 1898); Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der röm. Kaiserzeit (1901); Demotische Papyrus aus den königl. Museen Berlin; Der demotische Papyrus d. Straßburger Bibliothek (beide 1902); Ägyptische Grab- u. Denksteine aus süddeutschen Sammlungen (1902 bis 1905); Geschichte der ägyptischen Kunst (1903); Der Aufenthalt Israels in Ägypten im Lichte der Ägyptischen Monumente (1904); Die demotischen Denkmäler des Museums zu Kairo (1904, 06, 08 und 31); Ägyptologische Randglossen zum Alten Testament (1904); Der Papyrus Libbey-Straßburg; Schrift und Sprache der alten Ägypter (beide 1907); Demotische Papyrus von der Insel Elephantine; Mit dem Marquis of Northhampton and Percy E. Newberry: Report of some excavations in the Necropolis of Thebes (beide 1908); Die demotischen Papyrus der Musées Royaux du Cinquentenaire zu Brüssel; Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg (beide 1909); Der Sagenkreis des Königs Petubastis (1910); Demotische Texte auf Krügen (1912); Die demot. Papyri Hauswaldt (1913); Die sogen. demotische Chronik (1914); Ägyptische und griechische Inschriften und Graffiti aus den Steinbrüchen des Gebel Gilsile (1915); Der ägyptische Mythus vom Sonnenauge (1917); Ägyptische Graffiti der thebanischen Nekropolis; Koptisches Handwörterbuch (beide 1921); Ägyptische und andere Graffiti aus der Nekropolis von Theben (1922); Der demotische Text der Priesterdekrete von Kanopus und Memphis (Rosettana, Heidelberg 1922); Demotische Grammatik (1926); Die Glaubwürdigkeit von Herodots Bericht über Ägypten (1926, englische Übersetzung 1927); Aus einer ägyptischen Zivilprozeßordnung (1929); Die demot. Papyri Loeb (München1931).

(Degener, Wer ist's? 1931; [Kürschner, Gelehrtenkal. 1931)

Spinoza, Benedikt (V. 588), e: Anläßlich seines 300. Geburtstages (24. November 1932) sind zahlreiche neue Bücher in verschiedenen Sprachen über Spinoza*) und den Spinozismus**) erschienen, welche auch neue Wege zum Verständnis der Philosophie dieses „unsterblichen Denkers" zu bahnen suchen. Nachstehend werden einige der wichtigsten angeführt: Leo Tamari, Die Materie, ihr Wesen, ihre Trägheit und ihre Schwere (Berlin 1932); Stanislaus v. Dunin-Borkowski, Spinoza nach dreihundert Jahren (Berlin-Bonn 1932); Siegfried Hessing, Spinoza-Festschrift unter Mitwirkung von Buber, Dubnow, Einstein, Freud, Grunwald, Gebhardt, Klatzkin, Klausner, Romain Rolland, Sokolow, Jakob Wassermann, Arnold Zweig etc. (Heidelberg 1932); Frederick Kettner, Spinoza the Biosopher (New-York 1932); Jakob Shatzky, Spinoza-Festschrift (jidd., New-York 1932); V. Hundshausen, Dem Andenken Spinozas, Sonderausgabe der deutsch-chinesischen Nachrichten (Peking 1932, deutsch-chinesisch); Universität Tokio, Spinoza-Festschrift (1932); A. M. Vaz Dias, Spinoza Mercetor & Autodidactus (neuentdeckte Dokumente, holländisch, Haag 1932); Societas Spinozana Septimana Spinozana-Acta conventus oecumenici in memoriam Benedicti de Spinoza (vielsprachiger Kongreßbericht, Haag 1933); Harry Austryn Wolfson, Professor für jüd. Literatur und Philosophie an der Harvard University gab ein großes zweibändiges Werk „The Philosophy of Spinoza. Unfolding the

*) Ein spanischer Gelehrter, Fernandez Alonso, berichtet in seinem Buche über die Juden von Orense, einer in der spanischen Provinz Galizia gelegenen Stadt, auch über die Vorfahren des großen Philosophen. Laut Alonso gab es im 16. Jahrh. in Galizia eine angesehene jüdische Familie namens Espinosa, die teils in Orense, teils in ihrer ursprünglichen Heimat, dem Städtchen Espino (Departement Verin, Sprengel Viriferre) ansäßig war. Der Orenser Zweig beugte sich zwangsweise unter den Kirchenkuppeln und verschwägerte sich u. a. mit dem Marquis Boveda de Limia, der den Beinamen Espinosa annahm. Der ursprüngliche Teil der Familie blieb aber trotz den Verfolgungen dem Judentum treu, und es gelang Miguel de Espinosa von Espino nach Amsterdam zu flüchten, wo ihm sein Sohn Baruch geboren wurde. Espino ist der Weißdorn. Der Name bedeutet daher „aus der Weißdornstadt". Die Änderungen desselben in den Niederlanden lassen sich auf folgende Weise leicht erklären: Die Spanier können im Anlaut kein „sp" oder „st" aussprechen und sagen daher z. B. „Esparta" für Sparta und „Estrasburgo" für Straßburg. In Holland wurde daher wohl auch das „e" in Espinosa für überflüssig gehalten u. gestrichen. Ferner ist ein weiches „s" in der kastilianischen Sprache unbekannt, sondern wird stets scharf, ähnlich dem deutschen „ss", ausgesprochen, so daß es in der Schrift durch „z" ersetzt wurde. Unter den Spaniern und Welschamerikanern ist die ursprüngliche Namensform noch heute nicht unselten. So hieß z. B. der vor einigen Jahren gestorbene Erzbischof Argentiniens Espinosa (und der jetzige spanische Botschafter in Berlin Doktor Fernando Espinosa de los Monteros)".

**) Spinozismus. Die große und immer wieder sich erneuernde Wirkung der Philosophie Spinoza's beruht auf der inneren Einheit seines Lebens und seiner Lehre. Zunächst wirkte er nachhaltig durch den weitverbreiteten „Tractatus Theologica-Politicus", der an die Stelle der dogmatischen Geltung der Bibel die historische Betrachtung setzte. Richard Simon im XVII., Semmler im XVIII. Jahrh. haben die von S. begründete Bibelkritik weitergeführt. Spinozas Philosophie, vielfach als atheistisch und religionsfeindlich bekämpft, hat zunächst nur auf die engl. Freidenker gewirkt, konnte sich aber in Deutschland gegen die Wolffsche Philosophie nicht durchsetzen. Erst Lessing, den die historische Betrachtungsweise S.'s zu seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" anregte, hat ihr durch sein entschiedenes Bekenntnis zu S. zum Durchbruch verholfen. F. H. Jacobis „Briefe über die Lehre S.'s" (1785), an die sich ein lit. Streit mit Mendelssohn anschloß, haben wesentlich dazu beigetragen, daß S. neben Kant zu dem Philosophen wurde, der um die Jahrhundertwende die Entwicklung der deutschen Philosophie bestimmte. Herder hat in seiner Schrift „Gott" (1787), Schleiermacher in den „Reden über die Religion" (1799) aus dem Spinozismus das religiöse Leben erneuert, die Romantik (Friedrich Schlegel, Schelling, auch Hegel), hat wesentliches, spinozistisches Gedankengut übernommen, Goethe hat sich als S.'s „leidenschaftlichen Schüler und entschiedensten Verehrer" erklärt und die „Ethik" als „Bildungsmittel seines Wesens" bezeichnet. In neuerer Zeit sind in Frankreich Delbos und Brunswicg, in Deutschland Carl Gebhardt und Constantin Brunner, in Holland Carp, in England Hallet für einen lebendigen Spinozismus eingetreten. 1920 wurde von C. Gebhardt im Haag die internationale „Societas Spinozana" gegründet, deren Organ das „Chronicon Spinozanum" ist (seit 1921—1933 Bd. I—V) und die in der Domus Spinozana ihren Sitz hat.

Latent Processes of his Reasoning (1934) heraus.

(Der Große Brockhaus, XVII., 697; hier auch die neueste Literatur; Arturo Bab in Heft 24 der Mitteilungen der Gesellschaft für jüd. Familienforschung).

Spira, Familie (V. 592), e: Von Speyer ist der oft in Polen genannte Name Spiro und Spira abgeleitet.

Isak Cohen ben Dawid Spiro aus Krzemieniec war Schwiegervater des R. Meir Lublin und starb 1582 als Rabbiner zu Krakau.

R. **Nathan Spira** ist Verfasser des „Mebo schearim"; er stammte aus Prag und starb 1577 als Rabbiner in Grodno.

R. **Josia Spira,** Rabbiner in Schwerin, war Verfasser der „Arba schitoth" (Frankfurt a. d. O. 1771). — Vielleicht ist R. Josia identisch mit **Josua Spiro** aus Tykocin, dem Herausgeber des „Chok jaakow" (Berlin 1757).

Isaak ben Noah Cohen Spiro ist Verfasser des „Sefer sikkaron" (Krakau oder Prag 1603).

Jakob b. Elieser Spiro, gest. 1711 in Lemberg, ist Verfasser des „Elef hamagen" (Zolkiew 1732).

Sein Sohn ist R. **Arje Löb Spiro** (V. 593).

Nathan b. Ruben Spiro Jeruschalmi (V. 594), war ein Sohn des Krakauer Rabbinatsassessors R. Ruben Dawid Teble Spiro Aschkenasi. Er war Rabbiner der Aschkenasimgemeinde in Jerusalem und wurde dadurch in der rabbinischen Welt bekannt, daß er auf die Erlaubnis von hundert Rabbinen hin — eine zweite Frau neben seiner ersten heiratete und mit beiden in Jerusalem wohnte. Er veröffentlichte 1655 in Venedig sein „Tub haarez".

Arje b. Isak Spiro ist Verfasser des grammatisch. „Kwuzot kessef" (Zolkiew 1741).

R. **Rafael Spira** aus Meseritsch ist Verfasser der Responsen „Esrath Jisroel" (Warschau 1891).

R. **Zwi Elimelach Spiro** aus Dynow ist Verfasser des „Keli haroïm" (Lemberg 1849).

R. **Elia Benjamin Wolf ben Simon Spira,** Enkel des Darschan R. Elia Spira, war in Kalisch Schüler des R. Abraham Gombiner, Rabbiner in Tykocin, Prediger in Prag und Rabbiner in Kolin, gest. 21. Dez. 1731 in Prag.

(Friedberg, Margenatha Spiro, Drohobycz 1899; ders., Luchoth sikkaron; Buber, Ansche schem; Lewin, Deutsche Einwanderungen in poln. Ghetti, im Jahrb. der Jüd. Liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907; M. Brann, Die Grabschriften der Familie Fränkel-Spira in Prag; MS. 1902).

Spiro, Karl (V. 596), e: geb am 24. Juni 1867 in Berlin, gest. 21. März 1932 in Wimmenaue bei Straßburg, studierte in Berlin, Greifswald und in Würzburg Chemie, promovierte 1889 in Würzburg zum Dr. phil. und widmete sich dann dem Medizinstudium in Breslau, Berlin, Straßburg und in Leipzig, wo er 1893 Dr. med. wurde. Seine Assistentenzeit verbrachte er in Straßburg bei Schmiedeberg und Holmeister, habilitierte sich daselbst 1897 für physiologische Chemie und war von 1912 bis 1918 o. Hon.-Professor in Straßburg. 1921 folgte er einem Rufe als o. Professor für physiologische Chemie und vegetative Physiologie nach Basel. Von den Arbeiten S.'s, der zu den Führern auf dem Gebiet der Biochemie gehörte, seien die über Mineralstoffwechsel, Eiweißchemie und Gerinnungslehre, sowie seine Studien zur physikalischen und Elektrochemie (Quellungsdruck der Kolloide, Pufferung, Ionengleichgewicht, Rolle der Kolloide bei der Transfusion) hervorgehoben. Eingehend beschäftigte er sich auch mit der Physiologie und der Pharmakologie der Lymphbildung und der Harnsekretion, sowie mit Fragen der Antiseptik. Mit W. Fihlene führte er das von F. Stoltz entdeckte Pyramidon in den Arzneischatz ein. — Schriften: „Über physikalische und physiologische Selection" (Straßburg 1897), „Physikalische Chemie der Zelle" (Jena 1910), (mit E. Liesegang und L. Lichtwitz) „Medizinische Kolloidlehre" (Dresden u. Leipzig 1932). S. war Mitherausgeber der „Ergebnisse der Physiologie", des „Jahresberichts über die gesamte Physiologie" und des „Jahresberichts für Tierchemie".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Spiwakowsky, Abraham Michailowitsch, Komponist und Dirigent, geb. 1887 zu Charkow, Schüler des Peters-

burger Konservatoriums (Rimsky-Korsakow, Withol, Ljadow, Glasunow), das er 1912 verließ. Er trat seit 1913 in Moskau und anderen Städten als Dirigent v. Sinfoniekonzerten auf. — Er veröffentlichte: Chöre, Lieder und einen Hebräischen Tanz für Violine und Klavier. Ms. sind eine Sinfonie, eine Ouverture, ein Streichquartett und Klaviersachen.

Spiwakowsky, Jascha, geb. 31. August 1896 zu Kiew (Rußland), Schüler von Meyer-Mahr in Berlin, wo er als Konzertpianist (seit 1912 in Deutschland Rußland, England und Holland) lebt.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Spiwakowsky, Jakob, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 25. Dez. 1852 in Bukarest, gest. 25. Sept. 1919 in London. Als Sohn eines reichen russ. Teehändlers studierte er in Odessa und hat gleichzeitig an der dortigen russ. Presse mitgearbeitet. 1877 schloß er sich Goldfadens Theatertruppe an und gründete ein Jahr später mit Jakob Adler und Isac Rosenberg eine eigene Truppe, welche von Anfang 1879 durch einige Monate in Odessa, dann auf der Provinz und in Warschau Goldfadensche Stücke spielte. Nach dem Zerfall dieses Ensembles spielte er bis 1883 abwechselnd allein oder bei Goldfaden, hierauf in Königsberg, Danzig, Berlin. 1887 treffen wir ihn mit Goldfaden in New-York. Später ohne ausreichende Beschäftigung, kehrt er nach Rußland zurück, gründet wieder eine Truppe mit Fischson oder Sem Adler und wird sehr populär. 1911 verließ S. Rußland und wanderte mit seiner Truppe über Westeuropa, hauptsächlich Schweiz und Belgien, Paris, London. S. war der erste große jüd. Theaterdirektor und einer der ersten Stars auf der Bühne. Mit wunderbarer Stimme begabt, war er beim besseren jüd. Theaterpublikum sehr beliebt.

(Silberzweig, II., 1528 ff).

Springer, Max, Dr. jur. et phil., Privatdozent an der Handelshochschule in Mannheim, geb. am 10. März 1877. Verfaßte: „Die Coccejische Justizreform" (1914); „Frankreich und seine Freunde am Rhein" (1923, 2. A. 1924); „Loslösungsbestrebungen am Rhein" (1924; „Das Selbstbestimmungsrecht in der Geschichte" (1924). Die Franzosenherrschaft in der Pfalz 1792—1814 (1926).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931).

Stande, Stanislaus, poln. Dichter, geb. 1897. Er begann mit dem Gedichtband „Hammer" (1921). Dann erschienen „Drei Salven" (1922), zusammen mit Wandurski u. Broniewski „Dinge und Menschen" (1925). S.'s revolutionäre Dichtung brachte ihn oft in Konflikt mit den Behörden. Sein jetziger Aufenthaltsort ist Sowjetrußland, wo er als proletarischer Publizist und Übersetzer wirkt. (Getauft, jetzt konfessionslos).

I. Bermann.

Starkmann, Isak, Ps. I. B. Ziper, Dr. phil., Literarhistoriker, jüd. Dramaturg, geb. 20. Jänner 1880 in Faleschti, Bessarabien, wanderte mit seinen Eltern nach Paris aus, wo er an der Hochschule promovierte. Seine literarische Tätigkeit begann er 1908 beim französ. Monatsjournal „Revue Bleu". 1912 verließ er Paris und ließ sich in Warschau nieder, wo er sich der jüd. Literatur zuwandte und mit einer Artikelserie psychologisch. Betrachtungen debutierte. Dann veröffentlichte er ein Mysterium in 5 Akten u. d. T. „Die Schchine in Galuth". 1918 redigierte er zusammen mit J. M. Weißenberg die Jüd. Sammelbücher und veröffentlichte dort eine Reihe kritischer Artikel u. Bemerkungen zur jüdischen Literaturgeschichte. Später wirkte er als Lehrer in einem polnisch-jüdischen Gymnasium, letztens als Redakteur einiger Zeitungen. — Von seinen belletristischen Werken sind in Buchform erschienen: Im Babel, dramat. Poem in 5 Tln. (Warschau 1922); „Ba di tenern" (das.1923), mehrere Kinderpieçen, Spiele und Bilder. Noch nicht erschienen ist sein großer Roman „Der Seeweg" und „Der Fuchs", ein Drama, aufgebaut auf den Konflikt zwischen alten und neuen Anschauungen auf dem Gebiete der Familienethik, sowie ein Buch kritischer Artikel u. d. T. „Jung-jüd. Dichter" im Licht von positiver Wissenschaft".

(Jüd. Rundschau 1923; Reisen, Lexikon, III., 352 ff.).

Starobinski, Joseph, Professor der Zahnheilkunde, geb. 1896 in Homel

Rußland, studierte in Moskau, promovierte 1922 und habilitierte sich im selben Jahre für Zahnheilkunde, für die er sich an der odontolog. Klinik der Moskauer Universität ausgebildet hatte. Hier wurde er o. Prof. der Zahnheilkunde. Er veröffentlichte mehrere beachtenswerte Facharbeiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Steckelmacher, Moritz, Dr. phil., Stadtrabbiner, Schriftsteller, geb. am 23. Juni 1851 in Boskowitz, Mähren, besuchte die Jeschiwa zu Preßburg, hierauf 1872—80 das Jüd.-theolog. Seminar in Breslau und wurde 1880 von der israel. Gemeinde Mannheim als Stadtrabbiner angestellt, wo er bis zu seinem Tode (1920) wirkte. St. gehörte viele Jahre hindurch als theolog. Mitglied (Konferenzrabbiner) der obersten israel. Religionsbehörde Badens, dem badischen Oberrat der Israeliten, an. — Er veröffentlichte: Die formale Logik Kants, gekrönte Preisschrift der philosophischen Fakultät der Universität Breslau (Breslau 1879); Der bleibende Grundgedanke Jehuda Halevis (Liter. Bl., IX., 53, 61); Ein Bekenntnis in der Judenfrage (das. IX., 37); Die Mäcenität in der jüdisch. Geschichte (Brülls Monatsblätter, VI., 73, 151, 178); Zur Erd- und Feuerbestattungsfrage (Literarische Blätter, XVI., 1, 5); S. L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph (Brülls Monatsblätter, VIII., 145, 178, 207); Die Gottesidee der Offenbarung (Mannheim 1890); Die Teufelsidee u. das Judentum (Lit. Bl., XXI., 13, 17, 21, 25, 29, 33); Stellung einiger neuerer Philosophen zum Judentum (Brülls Monatsbl., XII., 97, 112); Festpredigten (Mannheim 1895); Das Judentum in Paulsens System der Ethik (Allg. Ztg. des Judentums 1895); Der ideale Geist im Talmud (Brülls Monatsblätter, Jahrg. 22); Ethische Charakterbilder aus dem Talmud (das., Jahrg. 23); Das Prinzip der Ethik vom philos. und jüd.-theolog. Standpunkte (Mainz 1904); H. Graetz als Darsteller der Systeme der jüd. Religionsphilosophie (MS.); Etwas über die „leichten und schweren Gebote" in der Halacha u. Aggada (Festschr. f. Prof. Adolf Schwarz, Wien 1915); Die Psalmen in der Beleuchtung einiger ihrer älteren und neueren christl. Interpreten (in der Festschr. f. Hermann Cohen, 1912); Über die Gründe der jüd. Sympathien für die Kant'sche Philosophie (Festschr. f. Rabbiner Prof. Dr. Guttmann); Widerlegung des Sendschreibens des Dr. D. Hoffmann, Rektors am Rabbinerseminar in Berlin über den vom badischen Oberrat der Israeliten herausgegebenen Gebetbuchentwurf und die zugehörige Denkschrift (Mannh. Vereinsdruckerei); Sabbatpredigten zum I. Buche Moses (Leipzig) und Randbemerkungen zu W. Sombardts „Die Juden und das Wirtschaftsleben", ferner zahlr. Predigten und Rezensionen im Literaturblatt.

(Autobiogr. Skizze vom Jahre 1931).

Stefan, Paul (V. 604), e: Dr. jur., geb. 25. Nov. 1879, verfaßte noch: Der ungehörte Ruf (1914); Neue Musik und Wien (1921); Mahler für jedermann; Die Wiener Oper; Anna Bahr- Mildenburg; Frau Doktor (alle 1922); Max Reinhardt (1923). Er gab heraus: G. Mahler, ein Bild der Persönlichkeit in Widmungen (1910); Oskar Kokoschka, Dramen und Bilder (1913); R. Wagner, Kleine Aufsätze; E. T. A. Hoffmann, Musik. Novellen und Kritiken (beide 1914); „Die Wiedergabe", Sammlung von Wiener Monographien (seit 1921) u. übersetzte: Daudet, Tartarin von Tarascon (1913); Tacitus, Germania (1913); Verdi, Briefe (1926); Dreiser, Der Titan (1928); Papini, Der heilige Augustinus.

(Kürschners Literaturkalender 1932; Riemann, Musiklexikon 1929).

Stein, Boris Efomowitsch, Sowjetrussischer Diplomat, geb. 1892. Er studierte politische Ökonomie und wurde im Jahre 1920 zum Leiter der wirtschafts-politischen Sektion des Auswärtigen Amtes in Moskau ernannt. Im Jahre 1925 übernahm er als Leiter die 2. europäische Sektion im vorgenannten Kommissariat, war vorübergehend sowjetrussischer Geschäftsträger in Reval (Estland) und in den Jahren 1927 31 Direktor der 6. politischen Sektion des Außenministeriums. Ende 1932 ging er als Gesandter nach Helsingfors, von wo er gegen Ende 1934 zum Botschafter in Rom ernannt wur-

de. Verschiedene Male gehörte St., den man mit zu den fähigsten Köpfen der Sowjetdiplomatie zählt, wichtigen Delegationen an, unter anderem als Generalsekretär den Abrüstungskonferenzen von 1927—33. Dazwischen war er maßgebend beteiligt an den Handelsvertragsverhandlungen mit d. Deutschen Reiche, Italien u. s. w.

(Publ. Archiv vom 28. Februar 1935).

Stein, Friedrich (V. 606), e: Rechtsgelehrter, getauft, geb. 27. Jänner 1859, gest. 12. Juli 1923, habilitierte sich 1887 für Prozeß- und Strafrecht in Leipzig. — S.'s Hauptwerk ist die Bearbeitung des Gauppschen Kommentars zur Zivilprozeßordnung (seit der 3. A. 2 Bde., 1896—98; 15. A. von Jonas, 2 Bde., 1933—34); Aktenstücke zur Einführung in das Prozeßrecht (mit Rich. Schmidt, 1890, 9. A. 1922). Er schrieb ferner: Zur Justizreform (1907); Grenzen und Beziehungen zwischen Justiz und Verwaltung (1912); Grundfragen der Zwangsvollstreckung (1913).

(Der Große Brockhaus, XVIII., 101).

Stein, Leo Walther (V. 607), e: hat unter dem Druck der schweren finanz. Sorgen, in die ihn die Leitung des Trianontheaters stürzte, seinem Leben am 3. Jänn. 1930 im Alter von 70 Jahren ein Ende gesetzt. — In seiner Jugend beliebter Bonvivant an größeren Stadttheatern des Reiches, später mehrfach Bühnenleiter innerhalb und außerhalb Berlins, hat er sich auf dem Gebiet des leichten Lustspiels erfolgreich betätigt.

(Literarisches Echo vom März 1930).

Stein, Ludwig (V. 608), e: Seine Lebenserinnerungen gab er u. d. T. „Aus dem Leben eines Optimisten" (1930) heraus. Eine Festschrift für L. St. erschien 1929.

Sein Sohn Dr. **Arthur Stein** (V. 609), e: habilitierte sich 1920 als Privatdozent in Bern, wurde März 1931 zum a. o. Professor für Philosophie ernannt. Er veröffentlichte eine Untersuchung über den Begriff des Geistes bei Dilthey, eine Arbeit über Nietzsche und die Wissenschaft u. a.

(Literarisches Echo vom Sept. 1930).

Stein, Meir, Rabbiner in Trnava, Verfasser und Herausgeber zahlreicher halachischer Schriften, sowie von „Ewen hameir", des Jahrbuches des traditionstreuen Rabbinerverbandes in der Slowakai (1923 u. 1925) und der Zeitschrift „Magyar Rabbik".

Steinberg, Abraham Mendl, Rabbiner, geb. 1847 in Sereth, Bukowina, gest. 1928 in Brody, über 80 Jahre alt. Er war ein Enkel des R. Jizchak Ber Margulies, Rabbiners in Jaslowetz bei Buczacz, der ein Bruder des berühmten Gaon R. Meir, Rabbiners in Ostra war und das Werk „Meir nessibin schaaloth t'schuwoth" verfaßt hat. St. heiratete in Jassy u. verblieb im Hause der Schwiegereltern, bis er 1881 eine Rabbinerstelle in Sniatyn erhielt. Von dort kam er 1905 nach Brody, wo er 23 Jahre das Rabbineramt versah und sich wegen seines tiefen talmudischen Wissens allgemeiner Achtung erfreute.

Er verfaßte „Schaaloth t'schuwoth" zu den vier Teilen des Schulchan aruch. Gedruckt Tl. I auf Orach chajim „Machse Avruhom" (Brody 1927). Von seinen Söhnen ist Schemarja Rabbiner in Przemyslani und Berisch in Reschi.

Steinberg, Elieser (V. 613), e: gest. 27. März 1932 in Czernowitz. Seine Fabeln, lyrischen Gedichte, Kindererzählungen, Dramen u. sonstigen Schriften, die etwa sechs Bände umfassen, sind dem jüdischen Schulverein zur Veröffentlichung übergeben worden. Der 1. Band dieser Gesamtausgabe erschien 1933 in Czernowitz, eine 2. Auflage 1935 in Bukarest.

Steindler, Arthur, Orthopäde, geb. 22. Juni 1878 in Wien, dort 1902 promoviert, kam 1907 nach Nordamerika und ist seit 1913 als Professor der Orthopädie an der University of Jowa tätig. — Er publizierte u. a.: „Reconstructive surgery of the upper extremity" (New-York and London 1923); „A textbook of operative orthopedics" (das. 1925); „Diseases und deformities of the spain and thorax" (St. Louis 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Steindorff, Ulrich, Schriftsteller und Übersetzer zu Hollywood, Kalifornien, geb. 10. März. 1888. — Verfaßte: Panthea, Trauerspiel (1911), Frau Kar-

dinal, Komödie (1913); Freiheit, die ich meine, Festspiel (1913); Wundrams Auferstehung, Schauspiel (1919); Die Irren, Schauspiel (1919); Fahrt aus der Nacht, Gedichte (1919); Das philosophische Ehezuchtbüchlein (1920). Übersetzte: Hewlett, Italienische Novellen (1912); Kippling, Schlichte Geschichten (1914); Maupassant, Gesamte Novellen (1919 u. 1921); MarkTwain, Gesammelte Werke (1921); Okakura kakuzo, das Buch vom Tee, Märchen u. Geschichten der alten Aegypter (1926).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Steiner, Heinrich, Ps. York Steiner (V. 617), identisch mit York Steiner (VI. 335), gestorben Feber 1934 in Tel-Aviv.

Steiner, Max, Student der Chemie, Schriftsteller, geb. 21. Mai 1884 in Prag, geendet durch Selbstmord am 22. Juni 1910. „Das hoffnungslose Leid alles Lebens lastete auf ihn. Sein Überdruß am Leben sei seine letzte Erkenntnis" schrieb er in einem Abschiedsbrief. Zwei merkwürdige Bücher waren von ihm in Berlin erschienen, die in Kreisen der Wissenschaft einige Bewegung ausgelöst haben. 1905 „Die Rückständigkeit des modernen Freidenkertums. Eine kritische Untersuchung" und 1908 „Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen". Es erregte Aufsehen, daß Houston Stuart Chamberlain, der damals meistgelesene Philosoph, an den ihm unbekannten Studenten ein Schreiben richtete, in dem er ihm für Belehrung, Anregung, Genuß, ja Befreiung dankte. Sollte es nach seinem Wunsch gehen „müßte das Buch bald in 200.000 Exemplaren verbreitet sein", schrieb er. Nach dem Tode Steiners ordnete sein Freund Kurt Hiller den Nachlaß, den er 1912 mit einer Einleitung u. d. T. „Die Welt der Aufklärung" herausgab. St. war eine ausgesprochen logisch-mathematische Begabung mit einer starken Leidenschaft für die Erkenntnis. Seit Okt. 1903 lebte er in Berlin, wo er mit Eifer neben der Chemie, Philosophie und Mathematik studierte. Er geriet da in einen Kreis junger Akademiker, die nächtelang über soziale Fragen, Religion, Wissenschaft diskutierten. St., der strengste an sittlichen Forderungen, gelangte nach ein paar Jahren zur nihilistischen Anarchie und — endete als Konvertit der katholischen Kirche.

(Theodor Lessing, Jüdischer Selbsthaß, Berlin 1930).

Steinhardt, Menachem Mendl b. Simon (V. 618), e: geb. 1768 in Fürth als Neffe des Josef b. Menachem St., gest. Sept. 1825 in Paderborn. Kam 1808 als Rabbiner nach Hildesheim und gehörte der Deputation der Juden des Königreichs Westphalen an, die am 9. Feber dieses Jahres unter Führung Israel Jacobsohns dem Könige Jerôme für die Konstitution dankte. In demselben Jahr wurde er zum Rat beim Konsistorium ernannt. Unter den drei geistlichen Räten war er wohl der bedeutendste. Er besaß ein ungewöhnliches talmudisches Wissen und einen erstaunlichen Scharfsinn mit einer in jener Zeit seltenen modernen Bildung gepaart, weshalb er sich in Cassel allgemeiner Achtung erfreute. 1810 übernahm er den Unterricht im Talmud und Maimonides im neueröffneten Lehrerseminar in Cassel und war bis 1812 Rabbiner des Distrikts Warburg. Von Feber 1812 bis zu seinem Tode wirkte er in Paderborn, wo er insbesonders das jüd. Schulwesen reorganisierte.

(Lazarus, Das westphalische Konsistorium der Israeliten Preßburg 1914; MS. 1900, S. 135 und 1909, S. 363).

Steinhart, Josef b Menachem (V. 618), e: die Rebbizin **Kröndel,** Tochter des Löb Berlin, Schwester des R. Jesaja Pick Berlin, war in erster Ehe mit Jechiel Preßburg verheiratet und wurde 1754 nach dessen Ableben die Gattin Steinharts. Sie war eine gottesfürchtige, geistreiche und gelehrte Frau, die von ihrem Gatten sehr verehrt wurde. Überraschende Erklärungen zu Midrasch und Pijjut werden in ihrem Namen zitiert. Sie starb am 30. Mai 1775. Nach ihrem Ableben schloß St. eine dritte Ehe mit Rösel, der Witwe des Nathan Preßburger in Preßburg. Seine in Niederehnheim i. J. 1755 gehaltenen Reden sind handschriftlich erhalten (Alliance-Bibliothek Paris, 2 Bde).

Sein Sohn **Mose Jakob,** 1736 geb., ist Verfasser von „Chowoth halvavoth

wschaar hajichud", einer hochdeutschen Übersetzung des bekannten Werkes von Bachja, nebst einer Vorrede zur „Metaphysik im Einklang mit dem kopernikanischen System". Er starb am 19. März 1799 in Fürth.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; J. E., XI., 343; Sulamit, VII. Jg., 2. Bd., S. 11).

Steinitz, Ernst (VI. 3), e: geb. 13. Juni 1871, gest. 29. Sept. 1928. Seine „Algebraische Theorie der Körper", welche 1930 von Reinhold Baer und Helmut Haase neu herausgegeben wurde, ist seit dem ersten Erscheinen der Ausgangspunkt für viele Untersuchungen auf algebr. und arithmet. Gebiete geworden. In dieser Arbeit ging S. über die Galois'sche Theorie hinaus und bewies, daß jeder Körper derart erweitert werden kann, daß in dem Erweiterungskörper jedes Polynom in Faktoren 1. und 2. Grades zerfällt.

(Der Große Brockhaus, XVIII., 113).

Steinschneider-Hanussen, Erik Jan (VI. 7), e: Am 26. Feber 1933 weihte Steinschneider seine neue Wohnung in Berlin (Lietzenburgerstr. 16) ein, die er „Palast des Okkultismus" nannte. Am Fest der Einweihung nahmen Graf Helldorf, prominenter Führer der Berliner Sturmabteilung der Nationalsozialisten, sowie Künstler, Schauspieler und Journalisten, teil. Fünf Wochen später, am 7. April 1933, wurde seine Leiche in einer kleinen Tannenschonung an der Landstraße von Baruth nach Neuhof gefunden. — St. hatte in Berlin eine Hellseherzeitung „Hanussens Bunte Wochenschau" begründet, die zuletzt eine hohe Auflage hatte. (Die Weltpresse, April 1933).

Stekel, Wilhelm, Neurolog, geb. am 18. März 1868 in Bojan, Bukowina, studierte und promovierte 1893 in Wien. Seine weitere Ausbildung erhielt er bei Krafft-Ebing u. W. Winternitz. St., der sich in Wien als Nervenarzt niederließ, beschäftigt sich mit Psychoanalyse und Sexualwissenschaft. — Sein Hauptwerk: „Störungen des Trieb- u. Affektlebens (Berlin-Wien 1908—28) umfaßt 10 Bde. u. zw.: „Nervöse Angstzustände (1908, 4. A. 1924, ins Engl. übers.); „Onanie und Homosexualität" (1917, 3. A. 1925, ins Engl. übers.); „Die Geschlechtskälte der Frau" (1920, 3. A. 1927); „Die Impotenz des Mannes" (1920, 2. A. 1923, ins Engl. übers.); „Psychosexueller Infantilismus" (1922); „Impulshandlungen" (1922, ins Engl. übers.); „Fetischismus" (1923); „Sadismus und Masochismus" (1926); „Zwang u. Zweifel" (1928). Überdies publizierte er zahlreiche größere und kleinere Werke darunter: „Dichtung u. Neurose" (Wiesbaden 1909); „Die Sprache des Traumes" (das. 1911); „Nervöse Leute" (Wien 1912); „Die Träume der Dichter" (Wiesbaden 1912); „Das liebe ich" (Berlin 1913); „Der Wille zum Schlaf" (Wiesbaden 1915); „Masken der Sexualität" (Wien 1920); „Twelfe essays on sex and psychoanalysis" (N.-York 1922); „Briefe an eine Mutter" (Zürich-Leipzig 1927); „Die moderne Ehe" (Basel, Leipzig, Wien 1931). St. ist Herausgeber der Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Stern, Adolphe (VI. 12), e: gest. am 18. Oktober 1931 in Bukarest im hohen Alter von 83 Jahren. Mit ihm ist der bedeutendste Vorkämpfer der Judenemanzipation in Rumänien, eine Persönlichkeit von höchstem geistigen Range dahingegangen. Den Juden Großrumäniens war er ein halbes Jahrhundert Meister, Führer und Wegweiser, darum hat er sich auch die Liebe der ganzen jüd. Bevölkerung, ohne Unterschied der Parteirichtung erworben. Von seinen „Lebenserinnerungen" ist der letzte Band bisher noch nicht erschienen.

Sein Sohn, Dr. Michael **Stern,** ist am 11. August 1887 in Bukarest geb., studierte das., dann in Berlin und Heidelberg Rechtswissenschaft, promovierte 1907 und ließ sich sodann als Rechtsanwalt in Bukarest nieder. Er begleitete seinen Vater auf dessen Reisen und war ihm bei seinen literar. Arbeiten behilflich. Dzt. geht er daran die zahlr. Manuskripte seines Vaters herauszugeben: insbes. die Übersetzungen von Dramen Shakespeares, die von Prof. Jorga, dem bedeutendsten Literarhistoriker der Rumänen, als die beste Übersetzung Shakespeares, die die rumänische Literatur besitzt, bezeichnet worden ist. (W.).

Stern, Anatol, poln. Dichter, Begründer des Futurismus in Polen, geboren 1898, lebt jetzt in Warschau, wo er sich mit Leib und Seele dem Film widmet. Dank seiner rastlosen Mühe u. seines Talents hat sich die Kinokultur Polens binnen ganz kurzer Zeit mächtig entwickelt. Er wurde als Verfasser von Drehbüchern u. Bearbeiter fremder Stoffe bekannt, die insbesondere gesellschaftliche Gerechtigkeit und religiöses Gefühl darstellen. Seine Gedichte zeichnen sich durch verblüffende Eigenart aus. — S. gab folgende Dichtungen heraus: Futurismen (1919); Der nackte Mensch auf dem Ringplatz (1919); Messer im Bauch (1921); „Gga", der erste futuristische Almanach'; Der göttliche Grobian (1925); Der Lauf zum Pol (1927); Europa (1930). (Menorah, 1930).

Stern, Jacques, französ. Staatsmann, geb. 1881, bekleidete 1930 das Amt eines Ministers der Handelsmarine und wurde Okt. 1933 abermals in gleicher Eigenschaft in das neue franz. Kabinett Sarraut berufen. (ITA v. 29. Okt. 1933).

Stern-Rubarth, Edgar, Dr. phil., Direktor und Chefredakteur beim Wiener Tagblatt u. Herausgeber der Deutschen diplomatisch-politischen Korrespondenz, Mitherausgeber der Deutsch-französisch. Rundschau, Wirtschaftspolitiker, geb. am 15. Aug. 1883 in Frankfurt a. M. — Er verfaßte: Das Lied der Na'ure; Die Duchesse de Duras (beide 1916); Die Propaganda als politisches Instrument (1921, 2. Aufl. 1922); Der Friedensvertrag in Stichworten (1922); Graf Brockdorf-Rantzau, Wanderer zwischen zwei Welten (1929); Stresemann, der Europäer (1930, auch französisch).
(Kürschners Literaturkalender 1932).

Sternbach, Hermann, einer der namhaften Dichter u. Schriftsteller deutscher Zunge in Polen, geb. 20. Mai 1880 in Drohobycz, Galizien, besuchte zuerst eine Judenschule, wo er in jüd. Wissen eingeführt wurde; kam dann aufs Gymnasium und studierte nach bestandener Reifeprüfung Germanistik, klass. Philologie und Philosophie an den Universitäten Lemberg und Wien. Er wirkte hierauf als Gymnasialprofessor in Sambor, später in Lemberg. — Nachdem er vorerst einzelne Gedichte in literarischen Zeitschriften und Jahrbüchern, sowie in den Anthologien „Das neue Lied" (1917) und „Der Fischzug" (1926) veröffentlicht hatte, ließ er in Buchform erscheinen: Dunkle Stunden (1904); Ein Erntelied der Liebe und des Lebens (1906); Wenn die Schakale feiern, Skizzen (1917). Diese Skizzen sind ein poetischer Beitrag zum Kapitel „Weltkrieg". „Wie sich das Grauen in die verschlossenen Häuser einschleicht, vampirhaft sich im Blut u. Hirn festsaugt, allen Lebensglanz in den Augen der Greise, Kinder und Frauen auslöschend, bald irrlichtartig aufhuscht, bald zu drohendem Riesenschatten anschwillt, atemraubend, sinnbetörend — wird in meisterhaft gehandhabter Detailkunst lebenswahr zum Ausdruck gebracht". Nach dem Kriege folgten die Dichtungen: Sommerfeier (1918); Adam, der Mensch (1925); Tag der Mütter (1929); ferner Nachdichtungen klassisch. Autoren: Die Elegien des Properz; Die Elegien des Tibull (beide 1920); Die Epigramme des Martial (1924, in der Propyläen-Ausgabe der „Klassiker des Altertums"); besonders „Catulls Gedichte" (1927). Er bearbeitete und erläuterte für poln. Mittelschulen Grillparzers „Sappho", Goethes „Egmont" u J. Pontens „Der Meister", u. verfaßte die Einleitung in der poln. Übersetzung der Gedichte Novalis' in der Sammlung „Parnassos". Seit mehreren Jahren ist S. ständiger Mitarbeiter der Monatsschrift „Die Literatur" (früher „Das literarische Echo"), wo er über polnische Literatur („Polnische Briefe") berichtete. Lose Aufsätze kritischen und literarhistorischen Inhalts lieferte er für viele literar. Zeitschriften, historische u. pazifistische Aufsätze in: „Es werde Licht", „Die Friedenswarte", „Die Weltkultur", „Die neue Erziehung". Er ist auch Mitarbeiter an Ullsteins (infolge der Umwälzung nicht zur Ausgabe gelangten) Konversationslexikon u. arbeitet außerdem mit an polnischen u. in polnischer Sprache erscheinenden jüd.-nationalen Zeitungen und Zeitschriften. Ein jüd. Roman „Tau in der Nacht", der knapp vor dem Umsturz in Deutschland zur

Ausgabe gelangen sollte, ist noch nicht gedruckt.

Aus den Sonetten „Adam der Mensch":

Warum, o Schicksal, törst du meine Sinne
und tränkst mich von dem Kelch der Bitterkeiten
daß ich in Stumpfsinn früh zu Tode taumle,
eh' noch der Kreis sich ründet meiner Zeiten?

Warum hast du in alle meine Glieder
geflößt vielsel'gen Drang von blindem Müssen,
gebannt mein Wollen, daß dem Willenlosen
ein neues Leben muß zum Leid entsprießen?

Ist's nicht genug der glühen Bitterkeiten?
des Jammers wenig zwischen stummen Wänden?
Muß ich den Kelch hinüberreichen.
daß, die ihn trinken, fluchen meinen Händen?

So muß ein Tropfen Wollust fort sich pflanzen
und Leiden säen, Flüche drum zu ernten?
Was bin ich, daß in meinen Lüsten
schon wühlt d. Leid der nächteweit Entfernten?
Ich hab kein Wollen, Es entwaffnen mich [die Dränge
zu lahmer Ohnmacht, kennen kein Gefährden
und höhnen, wenn durch mich hinüberrieselt
die Lust der Pein in jene, die erst werden.

Warum, o Schicksal, törst du meine Sinne
und reichst durch mich den Kelch der Bitter- [keiten,
in mir zu Qual u. Jammer schon verdammend
all jene, die noch schlummern in den Zeiten?

(Aus einer autobiographischen Skizze vom August 1935)

Sternberg, Abraham, Dr. med., Tuberkuloseforscher, geb. 1873 in Schitomir, Ukraine, studierte in Kiew und bildete sich als Assistent der medizinischen Klinik und als Laborant des bakteriologischen Laboratoriums unter Janowsky weiter aus. Nach mehrjähriger Landarzttätigkeit begann er seine wissenschaftlichen Arbeiten am Laboratorium des Obuchow-Hospitals in St. Petersburg, ging später nach Frankreich und Berlin (Kraus, Langstein) und widmete sich fortan dem Tuberkulosestudium. Er übernahm die Leitung der Tuberkuloseabteilung d. Obuchow-Hospitals und wurde 1922 Direktor des neugegründeten Tuberkulosen-Instituts in Leningrad. Hier starb er am 20. November 1927. Ihm gebührt in erster Linie das Verdienst, die systematische Tuberkulintherapie und den künstlichen Pneumothorax in Rußland eingeführt und verbreitet zu haben. Im Tuberkuloseinstitut entstanden unter seiner Leitung eine Reihe wertvoller Arbeiten, von denen ein Teil die Konstitutionslehre in ihrer Bedeutung für die Entwicklung und den Gang der Tuberkuloseerkrankung förderte. St. und seinen Schülern ist das Serum-Atropinverfahren für die Bestimmung der Schilddrüsenfunktion zu verdanken. 1921 publizierte St. eine Monographie üb. Pneumothoraxbehandlung. Er war auch Mitherausgeber und Mitarbeiter am russischen Handbuch: „Grundlagen der Diagnostik" und der Zeitschrift „Nowoje w medizine".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sternberg, Carl, Professor für Pathologie und Histologie, Vorstand des Pathologischen Instituts der Allg. Poliklinik und Prosektor des Krankenhauses Wieden, geb. 20. November 1872 in Wien, habilitierte sich 1903 als Privatdozent, wurde 1914 a. o. und 1922 o. Professor. — Er verfaßte neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über die pathologische Anatomie der Eierstocksgeschwülste, des Verdauungstraktes, der weißen Blutkörperchen, über Leber, Gallenblase und Pankreas, die selbständigen Werke: Pathologie der Primärerkrankungen d. hämatopötischen Apparates (1905); Der heutige Stand der Lehre v. den Geschwülsten (2. A. 1925) und gab ein Lehrbuch der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie (1928) heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Sternberg, Maximilian (VI. 29), e: gestorben September 1934 in Wien im Alter von 71 Jahren. Seit 1894 war er Chefarzt des Verbandes Wiener Krankenkassen. Seine medizinischen Forschungen bewegen sich auf dem Gebiet der Nerven-, Herz- und Gewebekrankheiten. St. war auch ein gründlicher Kenner der antik. Philosopie, ein Mann von umfassenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Er hat nicht nur zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in seinem eigenen Fachgebiet, der inneren Medizin, geleistet, sondern auch diagnost. Apparate konstruiert, chemische Proben angegeben, auf mathemat.-physikal. Gebiete gearbeitet, eine ausgezeichnete Skoda-Biogr. verfaßt u. philosophische Werke geschrieben. Er widmete sich besonders intensiv der sozialen Medizin u. der Lehre von den Berufskrankheiten, auf welchem Gebiete er seit dem Abgang Teleky's

nach Deutschland die einzige Autorität in Österreich war. Seine letzten Arbeiten waren: Berufskrankheiten der Lunge (Berlin 1926); Rheumatismus, Gicht, Ischias (Wien-Berlin 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte: ITA vom 9. Sept. 1934).

Stiasny, Wilhelm (VI. 33), e: gest. 1910 in Ischl im Alter von 66 Jahren.

Stiedry, Fritz, Komponist, geb. 11. Okt. 1883 zu Wien, Schüler des dortigen Konservatoriums, in der Komposition von Euseb. Mandyczewski; gleichzeitig betrieb er das juristische Studium (Dr. jur.). Von G. Mahler an Schuch empfohlen, war er zwei Jahre (1907 bis 1908) dessen Adlatus in Dresden, hierauf Theaterkapellmeister in Teplitz Posen, Prag (unter der Direktion von A. Neumann), dann in leitender Stellung in Nürnberg und Kassel. 1914 wurde er als erster Kapellmeister an die Berliner Oper engagiert, trat aber die Stelle infolge des Krieges erst 1916 an. 1924—25 war er als Nachfolger Weingartners Direktor der Wiener Volksoper, dann als Konzertdirigent tätig und 1928—29 Gast an der Städtischen Oper Berlin. Er schrieb einiges Kammermusikalische (Ms.) und ist auch als Schriftsteller hervorgetreten.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Stier-Somlo, Fritz (VI. 36), e: gest. 10. März 1932 in Köln im Alter von 59 Jahren. Von seinem Werke „Politik" ist 1926 die 6. Aufl. erschienen. Weiters verfaßte er: Handausgabe der Reichsversicherungsordnung (1913, 4. A. 1930); Kommentar zur Reichsgewerbeordnung (1912, 2. A. 1923); Kommentar zum Angestelltenversicherungsgesetz (1913, 4. A. 1931); Die Freiheit der Meere und das Völkerrecht (1917); Preuß. Verfassungsrecht (1922); Deutsches Reichs- u. Landesstaatsrecht (Bd. 1. 1924); Kommentar zum Gesetz über Arbeitsvermittlung (1928, 2 A. 1930). Sein „Handbuch des Völkerrechts" ist von 1912—33 in 6 Bdn., sein „Handwörterbuch der Rechtswissenschaft" (mit A. Elster) von 1926—31 in 7 Bdn. erschienen. (Der Große Brockhaus, XVIII., 173.)

Stif, Nachum (VI. 37), e: gest. 8. April 1933 in Kiew im Alter von 54 Jahren. Er lebte von 1922—26 in Berlin, hierauf als Direktor der philologischen Abteilung am Institut für jüd. proletarische Kultur in Kiew. Er war auch Redakteur der jidd. philolog. Zeitschrift „Sprachfront".

(Literar. Bleter No. 16, 18, 31 und 33 ex 1933).

Stiller, Berthold (VI. 37), e: promovierte 1863 in Budapest. Sehr bekannt wurde er durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Magen- und Darmkrankheiten, insbesond. durch das nach ihm benannte Zeichen und die seinen Namen tragende konstitutionelle Asthenie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Stilling, Heinrich, Pathologe, geb. 1. Okt. 1853 in Kassel als Sohn des berühmten Anatomen und Chirurgen Benedikt St., 1876 in Göttingen promoviert, war als zweiter Assistent am Straßburger Patholog. Institut, vorübergehend an den Chirurg. Kliniken in Kiel und Göttingen, sowie bei Kußmaul in Straßburg tätig. Er wurde das. erster Assistent am Patholog. Institut unter Recklinghausen, 1886 Privatdozent u. leitete von 1889 bis zu seinem am 11. Juni 1911 in Lausanne erfolgten Tod das dortige Patholog. Institut als o. Prof. und Direktor. — St. publizierte wertvolle Arbeiten über Osteogenesis imperfecta und Osteitis deformans, Pathologie der Milz, Funktion und Bedeutung der Genitaldrüsen, der Nebennieren u. des übrigen chromaffinen Apparats, wie auch über das Wachstum transplantierter Gewebe. Er gab auch die „Travaux de l'Institut pathologique de Lausanne (4 Bände) heraus.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Stilling, Jakob (VI. 38), e: Er war der erste, der pseudo-isochromatische Tafeln (Stillingsche Tafeln) herstellte; er machte sich auch um die Pathologie der Kurzsichtigkeit, sowie durch seine Arbeiten über Farbensinn, Farbenblindheit und Perimetrie, verdient. Seine Pseudo-isochromatichen Tafeln (Leipzig 1878) wurden von E. Hertel 1929 in 18. Aufl. herausgegeben.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Stoerk, Oskar, geb. 29. Mai 1870 in Wien als Sohn des Laryngologen Carl St., studierte u. promovierte hier 1893.

Er wandte sich der patholog. Anatomie zu und war 19 Jahre als Assistent am Wiener Patholog.-Anatom. Institut tätig. 1902 habilitiert (1909 a. o. Prof., 1915 Tit.- o. Prof.), übernahm er 1912 die Leitung des Univ.-Instituts für Histopathologie und Bakteriologie, sowie die Prosektur des Franz Josephs-Spitals. Er starb am 1. Feber 1926 in Wien. — Zahlreiche Arbeiten, insbesondere über die Grawitz'schen Nierengeschwülste, Cystitis glandularis, Gastritis u. Magengeschwür entstammen seiner Feder. St. publizierte u. a.: „Embolisch-eitrige Nephritis"; „Spezifische Infektionen" (Berlin 1925).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Strantz, Moritz, Dr. jur., Justizrat, Rechtsanwalt für Handels- u. Wechselrecht in Berlin, geb. das. 8. Okt. 1866, bearb. Staubs Kommentar zur Wechselordnung (1926) und verfaßte „Wechselordnung in der Verfassung der Bekanntmachung vom 3. Juni 1908" (1923). Zahlreiche Zeitschriftenaufsätze.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Strasburger, Eduard (Vl. 42), e: gest. 18. Mai 1912 in Bonn im Alter von 68 Jahren. Sein „Botanisches Praktikum" erschien 1923 in 7. Aufl. Seine letzten Arbeiten betreffen die Kernteilung. — S 43, 8. und 9. Zeile soll heißen: Über den Bau und die Verrichtung der Leitungsbahnen bei den Pflanzen.

Sein Sohn **Julius** (Vl. 43), e: gest. 28. Okt. 1934 in Frankfurt a. M. im Alter von 63 Jahren. Er hatte sich besonders dem Studium der Verdauungspathologie, des Blutkreislaufs und der physikalischen Therapie gewidmet. Seine letzte Arbeit war: „Der Darm als Exkretionsorgan" (1929).

(Karsten, Eduard S. in Bericht der Deutschen botan. Gesellschaft, XXX., 1912; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Straschun, Abraham, russ. Bildungskommissär, geb. 1870 in Wilna, gest. Aug. 1934 in Moskau. Er studierte am Wilnaer Lehrerinstitut, trat dann in den „Bund" ein und beteiligte sich durch viele Jahre an der Erziehungsarbeit in der „M'phize haskalah". Als deren Bevollmächtigter bereiste er Rußland, studierte die Schulverhältnisse und sorgte für Verbesserung des Erziehungswesens. In den Revolutionsjahren beteiligte er sich in der Kiewer „Kulturliga" und im jüd. Ministerium der Ukraina. Von 1920 an war er Mitglied des Bildungskommissariats im Räteverband, hierauf Vorsitzender des Bildungsdepartements für nationale Minderheiten und Rektor der neugegründeten „Akademie für kommunistische Erziehung", womit er die höchste Stufe des Bildungswesens im neuen Rußland erreicht hat.

(Lit. Bl. ex 1934, S. 529).

Strasser, Alois, Internist, geb. am 2. Dezember 1867 in Budapest, studierte und promovierte 1891 in Wien und war an der dortigen Kinderklinik (Widerhofer), an der Prager medizinischen Klinik (Jaksch) und unter W. Winternitz an der Wiener Allg. Poliklinik, wo er jetzt als Abteilungsvorstand wirkt, tätig. Er ist auch Leiter der Kaltwasserheilanstalt Kaltenleutgeben bei Wien. 1897 hatte er sich in Wien für innere Medizin habilitiert (1910 Tit. a. o. Prof., 1916 a. o. Prof.). — Er publizierte: „Das Verhalten des Stoffwechsels bei hydriatischer Therapie" (Wien 1895); „Über Umschläge, ihre Wirkungs- und ihre Anwendungsweise" (das. 1896); (mit W. Winternitz) „Hydrotherapie" (das. 1898, ins Russ. übers.); „Technik und Methodik der Hydrotherapie" (Leipzig 1901); „Erkältung und Abhärtung" (Berlin-Wien 1903); „Albuminurie und physikalische Therapie" (das. 1904); „Physikalische Therapie der Fettsucht" (Stuttgart 1906); (m. R. Blumenkranz) „Die Wirkung indifferenter und schweißtreibender Bäder bei Nephritis" (Wien 1907); „Physikalische Therapie der Krankheiten der Niere und Harnwege" (Stuttgart 1908); „Erysipel" (Berlin-Wien 1919); (mit F. Kisch und E. Sommer) „Handbuch der klinischen Hydro-, Balneo- und Klimatotherapie" (das. 1920). Zahlreiche Arbeiten über Wärmeregulation, Hyper- und Hypotension, Rheumatismus u. Gelenkskrankheiten, sowie allgemeine und spezielle balneologische Themen. St. ist Herausgeber der Zeitschrift für die ges. physikalische Therapie.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Straus, Jesse I., amerikanischer Diplomat, wurde am 25. Juni 1872 in New-York-City als Sohn des bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommenen Isidore St. und ein Neffe des Philanthropen Nathan St. geboren u. stammt aus einer alten jüdisch-amerikanischen Familie, die schon in der Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges der Bundesregierung wertvolle Dienste geleistet hat. St. studierte auf der Harvard-University und erwarb sich den Bachelorgrad. Seine kaufmännische Laufbahn begann er im Bankfach, war im Dienste der Firma Abraham & Straus in Brooklyn und bekam Fühlung mit dem großen Warenhaus R. H. Macy & Co., in das er als Mitinhaber 1896 eintrat u. 1919 zum Präsidenten der Direktion ernannt wurde. Außerdem hat er maßgebenden Einfluß in den Verwaltungen einer Anzahl weiterer Unternehmungen. Von 1923—27 war erVizepräsident der New-Yorker Handelskammer u. wurde dann von der Regierung in den Rat für auswärtige Angelegenheiten berufen. St. ist Demokrat und gehört zu den besonderen Vertrauten des Präsidenten Roosevelt, der ihm als Gouverneur des Staates New-York bereits Okt. 1931 die Verwaltung des großen Arbeitlosenhilfsfonds in der Höhe von 20 Millionen Dollar übertrug und ihn im März 1933 zum amerikanischen Botschafter in Paris ernannte. Ein Bruder von Jesse Straus, Percy Selden Straus, ist Präsident der jüd. Landwirtschaftsgesellschaft (Jewish Agriculture Society).

(Publ. Archiv vom 6. Juli 1933).

Strauß, Emil (VI. 51), Nichtjude, streichen.

Strawinsky, Feodor Ignatijewitsch, Bassist an der Kaiserl. russ. Oper, geb. 30. Juni 1843 im Gouvern. Tschernigow, gest. 1902 in Petersburg, hervorragender Opernsänger, war Schüler des Petersburger Konservatoriums (Viardo, Nissen, Salomon, Everardi), eine der Zierden des Petersburger Marientheaters, gleich hervorragend als Sänger wie als Darsteller (Mephisto, Don Basilio, Farlaf in „Rußlan u. Ludmilla" u. a.

Sein Sohn **Igor Feodorowitsch**, geb. am 17. Juni 1882 in Oranienbaum bei Petersburg, studierte Komposition als Privatschüler Rimsky-Korssakows, lebt seit 1910 in Frankreich. Jänner 1925 führte er sein Klavierkonzert in New-York vor, nachdem er schon 1915/16 Amerika besucht hatte. — Seine ersten Werke waren eine leicht hingeworfene und witzige Sinfonie in Es (1906), ein Fantastisches Scherzo, die Tondichtung „Feuerwerk" und ein Trauergesang auf den Tod von Rimsky-Korssakow für Orchester (1908). 1910 wurde sein erstes Ballett „Der Feuervogel" durch Diaghilews Truppe in Paris erfolgreich aufgeführt. Es folgten das Ballett „Petruschka" (1912); die Oper „Die Nachtigall" (1909—12) und das Ballet „Frühlingsopfer" (1913), mit dem der heftige Kampf um die Kunstgeltung St.'s einsetzt. Ähnliche Kontroversen riefen die weiteren Werke St.'s hervor: Renard (1915); L'histoire du soldat, Musik zu einer Art von Jahrmarktkomödie (1918); Die Symphonies d'Instruments a Vent a la memoire de Claude Debussy (1920); Mavra (1921); Noces (1923) und das auf lateinischem Text komponierte szenische Oratorium „Oedipus Rex" (1927). In seinen früheren Werken, in „Feuervogel" und „Petruschka" steigert und deutet St. nur Mittel an, die sich bereits bei Rimsky-Korssakow, Borodin, Mussorgsky vorfinden. Er mechanisiert sie nur entsprechend dem Vorwurf, verkoppelt russische Volksmusik mit impressionistisch. Farben. Selbst im „Sacre du Printemps" hält er sich noch in den Bahnen russ. Tradition, abgesehen von individuellen Eigenheiten der Technik, Tonsprache und Tonfarbe. Erst in der dem „Frühlingsopfer" folgenden Periode hat St. zu einer Faktur gegriffen, die bei ganz primitiv-raffinierter Melodik alle tonalen Verhältnisse aufhebt, ist aber in seinen letzten Werken wenigstens zur rhythmischen u. in „Oedipus" wie in der Ballettstudie „Apollon" auch zur harmonischen Eindeutigkeit, zu einem entschiedenen Neoklassizismus zurückgekehrt. — Werke: Sinfonie Es-Dur Nr. 1; Suite für Gesang und Orchester „Faune et bergère"; Scherzo fantastique für großes Orchester; Feu d'artifice für großes Orchester; zwei Lieder; vier

Etuden für Klavier; Zwei Lieder; Ballett „L'oiseau de feu" (Paris 1910); Ballett „Petruschka" (1911); Ballett „Sacre du Printemps", Tableaux de la Russie paienne; Oper „Le Rossignol" (nach Andersen, 1914); Sinfonische Dichtung „Le chant du Rossignol"; zwei Serien Pièces faciles für vierhänd. Klavier (1917); Lieder: Trois poesies de la lyrique japonaise u. Souvenirs de ma jeunesse (1914); Bribaoutki, Chansons plaisantes für Gesang und acht Instrumente (1914); Berceuses du chat, Suite für Gesang und drei Klarinetten (1916); Renard, gesungene u. gespielte Burleske (Genf 1917); Les noces (Villageoises), Ballettszenen mit Gesang und Musik (1917, 1922); L'histoire du soldat, Melodram (1918); Ragtime für elf Instrumente und Ragmusic für Klavier (1918/19); Ballett „Pulcinella" nach Pergolesi (1920); Pergolesi-Suite für Violine und Klavier; Oktett für Bläser; drei Stücke für Klarinette allein (1919); Sinfonien für Bläser; einaktige Oper „Buffa mavra"; drei Stücke für Streichquartett (1922); Concertino für Streichquartett (1923); Konzert für Klavier u. Orchester (1924); Suite für kleines Orchester, Marche-Valse-Polka, Gallop (1925, Orchesterfassung des 2. Heftes der vierhändigen Stücke von 1917); Sonate für Klavier; Serenade für Klavier (1925); Szenisches Oratorium „Oedipus Rex" (1926/27); Antikisches Ballett „Apolion Musagete" (1928); Chorwerk „Sinfonie d. Psaumes" (1931).

(Riemann, Musiklexikon 1929; Herbert Fleischer, Strawinski, 1931; A. Schaeffner, Strawinsky, Paris 1931).

Strnad, Oskar (VI. 56), e: gest. Ende August 1935 im Alter von 56 Jahren in Alt-Aussee, wo er zum Sommeraufenthalt weilte. Seine letzte Arbeit waren die Bühnenentwürfe zu der Aufführung des „Don Giovanni" in Salzburg. Professor Strnad wirkte seit vielen Jahren an der Kunstgewerbeschule, wo er die Architekturklasse leitete.

Strupp, Karl (VI. 58), e: 1926 a. o. Professor in Frankfurt a. M., 1932 o. Professor daselbst, 1933 in Konstantinopol. S. wurde 1927 Mitglied des Instituts für internationales Recht u. 1929 Vorstandsmitglied der deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. — Er verfaßte noch: Der Kellog-Pakt (1928); Intervention in Finanzfragen (1928); Die Schiedsgerichts-, Gerichts- u. Vergleichsverträge Deutschlands (1929); La situation juridique des Macédoniens en Yougoslavie (1929); La condition des étrangers en Allemagne (1930); Die Regelung der römischen Frage (1930); Der Versailler Friedensvertrag (1930); La nationalité en Allemagne (1931); Völkerrecht für Beamte (1931); Staatsrechtliche Fälle und Probleme (1931); Die griechisch-türkischen Beziehungen 1820 bis 1930 (1931). Überdies ist S. mit Giese Herausgeber der „Frankfurter Abhandlungen zum Kriegsverhütungsrecht" (1927 ff.).

(Der Große Brockhaus, XVIII., 278).

Süßlin-Hakohen, Alexander (VI. 64), identisch mit Alexander Süßlin Kohen I. 100.

Sulzbach, Emil, Komponist, geb. am 7. Mai 1855 zu Frankfurt a. M., studierte Theorie und Komposition bei Hauff und Kasp. Bischoff, gehörte, für den kaufmännischen Beruf bestimmt, eine Reihe von Jahren dem väterlichen Bankgeschäft an, setzte aber, nach seinem Austritt, die musikalischen Studien bei Iwan Knorr fort. S. veröffentlichte zahlreiche Lieder, Duette, Frauen- und Männerchöre, auch Klavier-, Violin- und Streichorchesterstücke, u. war viele Jahre Vorsitzender des Kuratoriums d. Hochschen Konservatoriums, zuletzt Ehrenvorsitzender.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Sulzberger, Cyrus L. (VI. 66), e: gest. 1. Mai 1932 in New-York im Alter von 74 Jahren. Er gehörte mit Jacob H. Schiff, Oscar Strauß, Louis Marshall, Nathan Strauß u. Mayer Sulzberger zu der berühmten amerikanischen Führergruppe, war Präsident der Jüd. Landwirtschaftl. Hilfsgesellschaft, der Vereinigten Jüd. Wohlfahrtsanstalten u. der Nationalkonferenz der Jüdischen Fürsorgeanstalten. Ferner war er Direktor der Gesellschaft für jüd. Publikation, Mitglied der Exekutive des von ihm gegründeten American Jewish Committee, Schatzmeister der Förderation der jüd. philanthropischen Gesellschaften, Vor-

sitzender des Büros für jüdische soziale Forschung und führendes Mitglied zahlreicher anderer jüd. und nicht-jüd. philanthropischer und politischer Körperschaften. Außerordentliches leistete er in der Organisation der Verteilung der jüd. Einwanderer auf die Vereinigten Staaten und er trug durch diese Tätigkeit viel dazu bei, daß aus gehetzten, hilflosen u. verzweifelten Europa-Flüchtlingen erfolgreiche, wohlhabende und ihres Judentums stolz sich bewußte Menschen geworden sind. Obwohl Nichtzionist, förderte er zionist. Angelegenheiten. Als zu Beginn der zionist. Bewegung in Amerika extreme Antizionisten die Zionisten an ihrer Werbearbeit hindern wollten, trat er entschieden für die Freiheit der öffentlichen Bekundung zionist. Weltanschauung ein. Er besuchte Palästina, brachte beträchtliche Summen für die Hebräische Universität auf und steuerte auch zu den zionist. Fonds bei. Er war einer der Gründer der Zeitschrift „American Hebrew".

Sein Sohn **Arthur Hays S.** ist der Schwiegersohn des Herausgebers der „New-York Times", Adolf Ochs. Der Familie Sulzberger entstammen u. a. auch Dr. Cyrus Adler u. Dr. Kaufmann Kohler.

(ITA vom 2. Mai 1932).

Sumbel, Samuel, gestorben um 1820, ein vielseitig gebildeter Mann, war Minister am Hofe des Sultans v. Marokko Muley Soliman. Nach dem Tode des Sultans, dessen Günstling er war, mußte er sein Amt niederlegen, und vom Neid der Hofgünstlinge verfolgt, nach Europa flüchten.

Sein Sohn, **Abraham Sumbel**, wohnte in Altona, wo er 1844 starb. Sein ansehnliches Vermögen testierte er zu dem Zwecke, zwei Lehrhäuser zu gründen, eines in Marokko, das andere in Altona. Diese Stiftung trat 1853 in Kraft und besteht noch heute. Der erste Rabbiner der Klausstiftung in Altona, die den Namen „Abraham Sumbel-Jeschiwah" trägt, war **Benjamin Cohn.** Er war 1826 in Meknes, 12 Meilen von der Stadt Fez in Marokko geboren, kam 1853 nach Europa und wurde als Lehrer an dieser Klaus angestellt. Hier wirkte er 27 Jahre, befaßte sich viel mit dem Studium kabbalistischer Werke und starb 1880.

(Dukesz, Chachme AHW, Hamburg 1908).

Supino, Camillo (VI.69), e: gest. Ende Dezember 1931 in Pavia im Alter von 71 Jahren. Er hatte den Lehrstuhl für politische Ökonomie an der Universität Pavia inne und war 1919 Vorsitzender der Kommision zur Regelung der Arbeitsbedingungen und zur Schlichtung von Streitigkeiten in der italienischen Flotte. Nach erfolgreicher Beendigung dieser Arbeit erhielt er den Königspreis der Akademie dei Lincei.

(ITA vom 1. Jänner 1932).

Sutro, Esther Stella, Malerin, gest. Anfang Dezember 1934 in London. Sie war die Witwe des im Sept. 1933 verstorbenen Dramatikers Alfred Sutro und eine Tochter Joseph M. Isaacs und Schwester Lord Readings. Sie hatte als Malerin und Schriftstellerin einen guten Namen. Ihre Bilder, die in der Leicester-Gallery, in der Lefevre-Gallery u. and. Kunstausstellungen zu sehen waren und zumeist Straßen und Gärten in England und Frankreich darstellten, wurden von der Kunstkritik sehr günstig beurteilt. Schriftstellerisch behandelt sie vor allem das Gebiet der Kunstkritik und Kunstgeschichte. U. a. hat sie auch ein Buch über Nicolaus Poussin geschrieben.

(ITA vom 7. Dezember 1934).

Swarzensky, Georg, Dr. jur. et phil. Kunstgelehrter, Museumsdirektor, Universitätsprofessor in Frankfurt a. M., geb. 11. Jänner 1876 in Dresden, habilitierte sich 1903 als Privatdozent in Berlin und wurde 1906 zum Direktor des Städelschen Kunstinstituts und der Städtischen Galerie Frankfurt a. M. berufen. 1915 Honorarprofessor, von 1928 bis 1933 Generaldirektor der Städt. Museen daselbst. — Er verfaßte: Die Regensburger Buchmalerei des X. und XI. Jahrh. (1901); Denkmäler der süddeutschen Malerei des Mittelalters (3 Bde. 1901—13); Die Salzburger Malerei (2 Bde., 1908—13); Handzeichnungen alter Meister im Städelschen Kunstinstitut (1911 ff.); Das Frankfurter Bildnis (1916 ff.); Meisterwerke der Bildhauerkunst in Frankfurter Privatbesitz (I. Bd. Deutsche u. französ. Plastik des Mittel-

alters, 1921; II. Barockplastik, 1924); Nicolo Pisano (1926); Museumsfragen (1928); Die illuminierten Handschriften in Frankfurt a. M. (1929); Der Welfenschatz (1930, mit v. Falke u. R. Schmidt). Weiters gab er heraus: Veröffentlichungen des Städelschen Kunstinstituts (I. Die Zeichnungen Adam Elsheimers, 1923), redigierte das Städel-Jahrbuch (I.—IV. 1921—24). S. ist ein Kunstkenner von internationaler Bedeutung.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Der Große Brockhaus, XVIII., 366 f.).

Szana, Bernhard (VI. 74) identisch mit Stern, Bernhard (VI. 16).

Szatmari, Moritz, ungar. Journalist, geb. 1856, gest. Ende Dezember 1931 in Budapest. Seit 1881 war er ununterbrochen journalistisch tätig und verfaßte auch eine größere Zahl polit. Schriften, die in Buchform erschienen sind. In der ungar. Journalistik nahm S., der auch Mitglied des ungar. Parlaments war, einen hohen Rang ein.

(ITA vom 1. Jänner 1921).

Szigeti, Joseph, ungar. Geiger, geb. 2. Sept. 1892 zu Budapest, Schüler von Hubay, debütierte 1905/06 in Berlin, Dresden und London. Konzertierte und lebte 1906—13 in England. S. ist ein hervorragender Spieler und Vorkämpfer für moderne Werke, u. a. für Busonis, Prokofieffs und Casellas Violinkonzerte. 1917—24 war er Lehrer am Genfer Konservatorium; seit 1924 lebt er in Paris. 1925 ging er zum ersten Male nach Amerika. 1929 wurde er Leiter der Violinkurse am Deutschen Musikinstitut für Ausländer in Berlin.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Szily, Adolf v. (VI. 77) e: geb. am 8. April 1848, gest. 19. Nov. 1920 in Budapest, erwarb sich große Verdienste um das Blindenwesen.

Sein Sohn, **Aurel Szily**, von, geb. am 1. Juni 1880 in Budapest, studierte in Wien und in Freiburg i. B., wo er promovierte. 1910 erhielt er in Freiburg i. B. die Venia legendi für Augenheilkunde (1913 a. o. Prof.) und folgte 1924 einem Rufe als o. Professor und Direktor der Univ.-Augenklinik nach Münster i. W. — Schriften: „Über die Entstehung des melanotischen Pigments im Auge der Wirbeltierembryonen und in Choroidealsarkomen" (Bonn 1911); „Die Anaphylaxie in der Augenheilkunde" (Stuttgart 1914); „Atlas der Kriegsaugenheilkunde" (das. 1918); „Erkrankungen der Tränenwege, der Lider, der Binde-, Leder- u. Hornhaut" (Leipzig 1924); (mit F. Poos) „Innere Sekretion d. Auges" (das. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Sztérenyi, Albert (früher Stern), Reformrabbiner, geb. 1826 in Gr.-Kanisza, war Schwiegersohn des Hirsch B. Fassel, Rabbiner in Kanisza, wirkte von 1851 bis 1867 in Lengyeltót. Er war einer der eifrigsten Reformer. Später wirkte er in Neupest, mußte 1884 seine Stelle verlassen, weil er durch extreme Reformen den Unwillen seiner Gemeindemitglieder erregte. Er starb in geistiger Umnachtung in Altofen. Von 1877–79 gab er die Zeitschrift „Hamchaker" heraus.

Seine Söhne **Hugo S.**, Schriftsteller, und Baron **Josef S.** gehören nicht mehr dem Judentum an. Hugo Gold.

Szymanowska, Marie (g. Wolowska), getauft, treffliche Pianistin, geb. 1790 in Polen, gest. 1832 in Petersburg, Schülerin Fields, konzertierte mit Erfolg in Deutschland u. gab einige brillante Klaviersachen heraus. Goethe hatte d. schöne Polin 1823 in Marienbad kennengelernt und widmete ihr in seiner Dankbarkeit für ihr „unglaubliches" Klavierspiel, das ihn entzückte, das dritte Gedicht der „Trilogie der Leidenschaft".

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Szymonowicz, Ladislaus, Dr. med., Professor der Histologie, geb. 21. März 1869 in Tarnopol, Galizien, studierte in Krakau und Berlin und promovierte 1893 in Krakau, wo er von 1891—97 als Assistent am Physiologischen Univ.-Institut tätig war. 1896 erhielt er in Krakau die Venia legendi für Histologie und wurde 1897 a. o. und 1903 o. Prof. in Lemberg. Seine Studien betreffen unter anderem die Funktion der Nebenniere und insb. den Bau und die Entwicklung der Nervenendigungen. — S. publ.: „Lehrbuch der Histologie und der mikroskopischen Anatomie" (Würzburg 1901, 6. Aufl. mit R. Krause 1930, ins Engl., Ital., Poln. und Span. übers.).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

T—Z

Tamareth, Ahron Samuel (VI. 80), e: gest. August 1931 im Alter von 62 Jahren in Warschau.

(ITA vom 12. August 1931).

Tandler, Julius (VI. 81), e: T. sucht die Anatomie stets in den Dienst der Klinik und der praktischen Medizin zu stellen. Er bereicherte die Sexualphysiologie durch seine Studien über die sekundären Geschlechtscharaktere u. schuf Grundlegendes auf dem Boden der neuerstandenen Konstitutionslehre. In seiner öffentlichen Tätigkeit wirkt er als Volkshygieniker aufklärend und reformierend. Zahlreiche Arbeiten u. Vorträge zur sozialen Hygiene, zu den Fragen des mediz. Unterrichts und den ärztlichen Standesfragen sind diesem Zwecke gewidmet. — Er faßte noch: Entwicklungsgeschichte und Anatomie der weiblichen Genitalien (Wiesbaden 1913, 5. A. 1927); Topographische Anatomie dringlicher Operationen (Berlin 1915, 2. A. 1923); Chirurgische Anatomie und Operationstechnik des Zentralnervensystems (das. 1920, mit O. Zuckerkandl); Studien zur Anatomie u. Klinik der Prostatahypertrophie (das. 1922); Lehrbuch der systematischen Anatomie (4 Bde., Leipzig 1923—29, mit H. Sicher); Anatomie für Zahnärzte (Berlin 1928); Anatomie und topographische Anatomie der weiblichen Genitalien (das. 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Tannenberg, Josef, Prof. der Pathologie, geb. 30. Okt. 1895 in Schenklengsfeld, Hessen-Nassau, stud. in Heidelberg, Halle a. S., Berlin u. in Marburg, wo er 1921 prom. Er trat in das Marburger Hygienische Institut, hierauf in das Pathologische Institut in Frankfurt a. M. ein, wo er als Oberarzt tätig ist. 1925 erhielt er die Venia legendi für allgem. Pathologie und spezielle pathologische Anatomie und wurde 1930 a. o. Professor. T. widmet seine Arbeiten dem Studium der Pathologie des peripheren Kreislaufs, der Nebennieren und der Gewebezüchtung. — Er publ.: Die lokalen Kreislaufstörungen (m. B. Fischer, Berlin 1927); Nebennieren (mit R. Jaffe, Leipzig 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Hamburger Israel. Familienblatt vom 22. Dez. 1932).

Tarrasch, Siegbert (VI. 83), e: gest. 19. Feber 1934 in München im 72. Lebensjahr. Den deutschen Meistertitel hatte er von 1890—1910. Zeitweilig war T. Redakteur der „Deutschen Schachzeitung". Ihm gebührt das Verdienst durch seine journalistische Tätigkeit für das Schachspiel in der breiten Volksmasse Interesse geweckt zu haben. Sein letztes Werk „Das Schachspiel" erschien 1931.

(Publ. Archiv vom 8. März 1934).

Taubes, Familie (VI. 86—88), e, bzw. ä: **Michael T.** war nicht Bruder, sondern Onkel des Samuel Taubes.

Von **Jizchak Eisig T.'s** Schriften seien noch angeführt: eine Denkschrift „Hajehudim l'Romania" u. d. T. „Die Juden in Rumänien u. der Minister Bratianu" von Letteris ins Deutsche übersetzt (Wien 1868); „Rediphot hajehudim" (von dems. u. d. T. „Die Verfolgungen der Juden in Rumänien" das. 1873, ins Deutsche, von Isidore Loeb u. d. T. „Persécution des Juifs en Roumanie" Paris 1872, in Französische u. von Miss A. M. Goldsmid u. d. T. „Persecution of the Jews of Roumania", London 1872, ins Englische übersetzt). „Sichron dobarim", eine Neujahrspredigt (Wien 1872).

Löbl Taubes, gest. 26. Mai 1933 in Wien im 70. Lebensjahr.

Tauffer, Wilhelm, Gynäkolog, geb. 2. Juli 1851 in Klausenburg (Siebenbürg.), erhielt seine Ausbildung in Berlin und Wien, promovierte 1864 und arbeitete 1866—68 als Assistent bei Hegar in Freiburg i. B. und sodann in Budapest. Hier habilitierte er sich 1869 für Geburtshilfe und Gynäkologie und wirkte von 1881 bis 1918 als Ordinarius des Faches. Ein hervorragender Operateur und Lehrer, bildete er viele Generationen von Schülern heran. Seine zahlreichen Publikationen betreffen alle Gebiete seines Faches,

wobei insb. seine Beiträge zur Beckenlehre u. zur Chirurgie der Blase, Ureteren u. Nieren genannt seien. Mit St. von Toth gab er ein ungarisches Handbuch der Frauenkrankheiten „A nögyogyaszat kaezikönyve“ (2. Bde., Budapest 1916) heraus.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Teitelbaum, Abraham, jidd. Schauspieler, geb. 1. März 1889 in Warschau. Seit 1907 trifft man ihn auf der jüd. Bühne in Polen, dann in Paris, London u. Buenos-Aires. 1918 wird er Leiter einer dramatischen Studie in Moskau, Regisseur der jüd. dramatischen Gesellschaft in Minsk; spielt in der Wilnaer Truppe in Polen und wird 1919 von Schwarz's Jüd. Kunsttheater nach New-York engagiert. 1920 spielt er in Chicago, dann in Philadelphia und wieder in New-York, wo er auch als dramat. Lehrer u. Leiter des „Kunstring“ wirksam ist. T. hat zahlreiche Dramen aus der Weltliteratur übersetzt u. fürs jüd. Theater bearbeitet, publizistische und theoretisch-kritische Artikel über d. jüd. Theater geschrieben u. das Buch „Theatralia“ (Warschau 1929) herausgegeben.

(Silberzweig, II., 875—78).

Teller, Hirsch Lasar (VI. 94), e: geb. 18. Juli 1840 in Zloczow, vorm. Schullehrer in Botuschani, Rumänien, sodann in Boryslaw, schrieb noch: „Teudath Israel“, Festschrift zur Feier der Judenemanzipation in Rumänien, Serbien u. Bulgarien, der „Alliance Israélite Universelle“ in Paris gewidmet (Brody 1878); „Saakat schewer“, Notruf, Schilderung der traurigen politischen Lage der Juden in Rumänien (Przemysl 1886); „Ben porat Jossef“, Gedichte zu Ehren des Kronprinzen Rudolf (Lemberg 1887); משא גאליציא Abhandlungen über die soziale Lage und die ökonomischen Verhältnisse der Juden in Galizien. Vorschläge zur Abhilfe und Besserung derselben (Drohobycz 1887); „Sifte renanot“, Liedersammlung für d. isr. Schuljugend (das. 1892).

Templer, Bernhard (VI. 96), e: gest. 22. August 1935 in Baden bei Wien im Alter von 70 Jahren. Seine letzte Arbeit „Bahnbrecher der Frauenemanzipation“ ist unveröffentlicht geblieben.

Templo, Jakob, s. Leon, Jacob.

Templo, Salomon Leon, Sohn des Jakob Jehuda aus Portugal, am Beginn des XVIII. Jahrh., gehörte zum Rabbinerkollegium in Amsterdam und versah mit David de Pina und David Torres die Rabbinatsfunktionen der Avi Jesomim-Gemeinde. Mit Surenhus war er befreundet und als Dichter und Prediger von de Barrios sehr gerühmt. Zusammen mit David Nunes-Torres gab er eine Anzahl rabbin. und hebr. Werke heraus, darunter „Reschis chochma“, hebr. Grammatik (Amsterdam 1703); u. Reden in portugies. Sprache gehalten (Amsterdam 1710). Weiters edierte er den Schulchan aruch (das. 1698), sowie einige Werke von Maimonides (das. 1702 u. 1703).

De Rossi.

Tennenholz, Eliahu, jidd. Schauspieler und Theaterkritiker, geb. 17. Feber 1890 in Wolhynien, kam 1901 nach New-York und widmete sich bald neben seinen verschiedenartigen Beschäftigungen dem jüd. Theater. Nach Absolvierung einer dramat. Schule gründete er 1912 zus. mit anderen die „Progressive jüdische Volksbühne“, auf der er volkstümliche Einakter zur Aufführung brachte. 1916 bis 1926 spielte er bei Keßler, Tomaschewski, Adler, Schwarz. Seit 1926 tritt er in Hollywood im Film auf. 1925/26 war er Mitgründer und Präsident des Theatermuseums in New-York, 1931 Mitgründer eines intimen jüd. Kunsttheaters in Los-Angelos. — T. schrieb Theaterkritiken, Feuilletons und Biographien jüd. Theaterpersönlichkeiten, sowie unter dem Ps. Spielberg einige Romane. 1916 gab er die Memoiren der Schauspielerin Bessie Tomaschewski, 1923 das Sammelbuch „Jiddisch Theater“ zum 50-jähr. Jubiläum des jüd. Theaters heraus.

(Silberzweig, II., 885—87).

Thannhauser, Siegfried, Dr. med. et phil., Universitätsprofessor, Mitherausgeber der „Zeitschrift für physiologische Chemie“, des „Archiv für experiment. Pathologie und Pharmakologie“, des „Deutschen Archivs klinischer Medizin“, der „Zeitschrift für klin. Medizin“, der „Krankheitsforschung“ zu Freiburg i. B., geb. 28. Juni 1885 das. Er habilitierte sich 1917 als Privatdozent in München,

kam 1927 als o. Prof. nach Düsseldorf und von dort 1931 nach Freiburg. 1934 mußte er wegen des antisemitischen Kurses seine Stelle verlassen u. erhielt bald darauf einen Ruf nach Boston. T. ist Ehrenmitglied der spanisch-nation. Akademie der Wissenschaften. — Neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen, in denen vornehmlich Studien über die Biochemie der Leber u. Galle niedergelegt wurden, verfaßte er ein Lehrbuch des Stoffwechsels u. der Stoffwechselkrankheiten (1929).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Tharaud, Jérôme und Jean, Brüder, französ. Schriftsteller; Jérôme, geb. am 18. Mai 1874 in Saint Junien (Haute Vienne), Jean, geb. das. 9. Mai 1877. Sie verfaßten gemeinsam verschiedenartige Werke: Psychologische Romane, wie: L'ami de l'ordre (1905); Dingley (1902); La maîtresse servante (1911); Les bienaimées (1932); Bücher, in denen sie die Judenfrage behandeln, wie: L'ombre de la croix (1917, deutsch 1922); Le royaume de Dieu (1920); Quand Israel n'est plus roi (1933); Reisebücher, wie: La fête arabe (1912); La bataille à Scutari (1926); La rose de Syron (1927); ferner Lebensbilder, so: La vie et la mort de Déroulède (1924); Notre chér Pégny (2 Bde., 1926). Ein Geschichtsbild der Vergangenheit gaben sie mit „La tragédie de Ravaillac" (1913). Jerôme, der 1905—14 Sekretär von Maurice Barrès war, schrieb allein „Me anées chez Barrès" (1928).

(Bonnerot, Jérôme et Jean T., 1927; Der Große Brockhaus, XVIII., 595).

Theodora, Gattin des Zaren Iwan Alexander von Bulgarien (1331—1371), war die Tochter eines Juden, der ein kleines Eisenlager in einem Städtchen am Fuße des Balkans hatte. Vor der Taufe hieß sie Rebekka. Auf der Heimkehr aus einem Krieg gegen die Musulmanen sah der Zar die wunderschöne Rebekka und trotz des Widerstandes ihres Vaters nahm er sie in seine Residenz, verjagte seine Frau, obwohl sie ihm drei Söhne geboren hatte, und heiratete die schöne Jüdin. Theodora gebar einen Knaben, dem sie den Namen Iwan Schischman gab. Da der älteste Sohn des Zaren unter mysteriösen Umständen starb, wurde der Sohn Rebekkas als Zarewitsch ernannt. Das Volk, von den Gegnern der jüd. Königin angeführt, erhob sich gegen diese. Um den Aufstand zu ersticken, sah sich der König gezwungen, sein Land unter seinen drei Söhnen aufzuteilen. Der größte Teil fiel dem Sohne der Jüdin zu, darunter die Städte Silistra, Nikopoli und Schischtow. Von da an wird man in allen Handlungen Schischmans den Geist seiner Mutter erkennen, die ihm in der Leitung der ihm zugestandenen Territorien half. Schischman, von seiner Mutter bewogen, schloß eine Allianz (Rumänen, Serben, Bulgaren und alle Brüder Schischmans) gegen die immer öfter eindringenden, durch die Türken fanatisierten, Haufen. Sultan Murad erfuhr davon und schickte ein großes Heer zur Donau mit dem Befehl besonders Rebekka, in der er die Autorin der Allianz sah, anzugreifen und gefangen zu nehmen. Schischman, von seiner Mutter beraten, verließ die Allierten und versicherte den Osmanen Unterwerfung und jährlichen Tribut. So rettete er sein Leben und das Imperium. Schischman war der letzte Zar des mittelalterlichen Bulgarenstaates. — Seine Schwester Theodora starb unter mysteriösen Umständen. Die Erinnerung an die schöne Halbjüdin lebt am Balkan im Volksliede fort. Thamar-Mara wurde die Frau des siegreichen Sultans Murat I.

(D. S. I. Rosanes in „Anuarul pentru Israeliți"; Egalitatea vom 8. Feber 1934).

Thorn, Chevalier Ernest, weltberühmter Zauberkünstler und Illusionist, geb. 22. Sept. 1853 in Jaroslau (Galizien), gest. 21. Mai 1928 in Leipzig, machte schon in früher Jugend Bekanntschaft mit der Zauberkunst. Entlief als 14-jähriger, Eltern und Schule, um sich ganz seiner Kunst widmen zu können. Th. schloß sich zunächst dem damals sehr bekannten Zauberkünstler Henry Smith Cagliostro an. Den 16-jährigen Burschen sehen wir dann bereits mit gutem Erfolg auf Zauber-Wanderschaft gehen. Nach kurzer Assistenten- und abschließender Lehrzeit bei dem Hofkünstler Samuel Bellachini unternahm Th. eine Tournee. Während ihrer Dauer war er einige Zeit

mit seinem Bruder Heinrich zu der Firma „Thorn & Darwin“ assoziert, die ihn um die ganze Welt führte und ihn schnell berühmt machte. — 1897 übernahm er die Leitung des von ihm egründetenVariété „Kolosseum“ in Lemberg, die er aber nach drei Jahren niederlegte, da es ihn immer wieder nach seinem alten Métier zurückzog. Der Anfang dieses Jahrh. beginnende zweiteTeil seiner künstlerischen Laufbahn brachte Th., der nunmehr von seiner Frau assistiert wurde, wieder allergrößte Erfolge. In allen Varietes, wo er auftrat (Wintergarten-Berlin, Empire-Paris u. s. w.), bildete stets seine Nummer die Hauptattraktion. Während des Weltkrieges zog er sich als reicher Mann von der Bühne zurück. Er verbrachte aber seine letzten Jahre in nur mittleren Verhältnissen lebend, da er durch die Inflation den Großteil seines Vermögens eingebüßt hatte. — T. zeichnete sich durch größte Bühnengewandtheit, Vorführung nur allerbester und effektvoller, meist selbst geschaffener Produktionen, sowie durch eine sehr wirksame Programmzusammenstellung aus. Sehr viele seiner Originaltricks u. Produktionen (z. B. „Dreamland“, Mahatma-Wunder von Benares“ u. „Der Traum des Kalifen“) leben heute in den Programmen der sehr zahlreich vertretenen Zauberkünstler fort. Der geniale Künstler besaß auch eine der umfangreichsten Fachbibliotheken und war erstes Ehrenmitglied der internationalen Zaubervereinigung „Magischer Zirkel, Hamburg“. Er, sowie Mellini u. Uferini werden allgemein als „die drei klass. Vertreter der Zauberkunst unserer Generation“ bezeichnet. — Th. ist (zus. mit Jos. Fiebler) Verfasser der 1930 in 2. A. erschienenen „Mnemotechnik“ (Berlin), sowie vieler Fachartikel. Über ihn selbst besteht eine internationale Literatur. Günther Dammann.

Tietze, Hans, Dr. phil., Ministerialrat, Universitätsprofessor für Kunstgeschichte, geb. 1. März 1880 in Prag, seit 1918 Prof. in Wien, 1918—25 Referent im Österreich. Bundesministerium für Unterricht, hat das österreich. Museumswesen neu geordnet. Er verfaßte die Werke: Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschrift von Salzburg (1905); Österreichische Kunsttopografie (1931); Beschreibendes Verzeichnis der illustrierten Handschriften der Rossiana in Wien-Lainz (1911); Methode der Kunstgeschichte (1913); Wien (1918, 3. A. 1928); Domenico Martinelli (1919); Die Entführung der Wiener Kuntwerke nach Italien (1919); Michael Pacher (1922); Albrecht Altdorfer (1923); Die Zukunft der Wiener Museen (1923); Alt-Wien in Wort und Bild (1923); Deutsche Graphik der Gegenwart (1933); Italienische Barockportale (1923); Das vormärzliche Wien in Wort und Bild (1924); Die Wiener Kunstmuseen (1925); Lebendige Kunstwissenschaft (1926); Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers, Bd. 1. Der junge Dürer (zusammen mit Erika Tietze-Conrat, 1928); Meister u. Meisterwerke deutscher Kunst (1928); A. Dürers Zeichnungen in Lemberg (1929); Die Kunst in unserer Zeit (1930); Wiener Kultur, Kunst, Geschichte (1931); Selbstbiographie in dem Sammelwerk „Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, herausgegeben von I. Jahn, Bd. 1, 1924. Zahlreiche Zeitschriftenaufsätze.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931, Der Große Brockhaus, XVIII.. 692).

Timendorfer, Berthold (VI. 114), e: gest. am 4. Oktober 1931 in Berlin im Alter von 78 Jahren.

Toller, Ernst (VI. 119), e: Zu Beginn der nationalsozialistischen Revolution im Frühjahr 1933 begab sich T. in das Ausland. Sein Gesamtwerk ist in Deutschland auf die schwarze Liste gesetzt worden. Ihm selbst wurde am 25. August 1933 die deutsche Staatsbürgerschaft abgesprochen und sein Vermögen eingezogen. Obwohl sich T. als konfessionslos erklärt hatte war u. blieb er doch Jude. So schreibt er in seiner Autobiographie „Eine Jugend in Deutschland“ (Amsterdam 1933).

„— Aber bin ich nicht auch Jude? Gehöre ich nicht zu jenem Volk, das seit Jahrtausenden verfolgt, gejagt, gemartert, gemordet wird, dessen Propheten den Ruf nach Gerechtigkeit in die Welt schrieen, den die Elenden und Bedrückten aufnahmen und weitertrugen für alle Zeiten, dessen Tapferste sich nicht beugten u. eher starben, als sich untreu zu werden?“

Weitere Schriften Tollers *): Die blinde Göttin, Schauspiel; Wunder in Amerika, Schauspiel (zus. mit H. Kesten); Quer durch. Reisebilder und Reden; Der Tag des Proletariats, zwei Chorwerke; Nationalsozialismus, eine Diskussion über den Kulturbankrott des Bürgertums, zwischen Ernst Toller und Alfred Mühr, Redakteur der Deutschen Zeitung; Deutsche Revolution, Rede vor Berliner Arbeitern; Justiz-Erlebnisse, Dokumente.

Aus dem Schwalbenbuch.

Wann endlich, Tiere, bündet Ihr Euch
Zum Bunde wider die Menschheit?
Ich, ein Mensch,
Rufe Euch auf!
Euch Nachtigallen, geblendet mit glühender Nadel,
Euch Hammel, gewürgt in Kasematten vergaster Übungsschiffe,
Euch Esel, sanfteste Tiere, zusammenbrechend unter Peitschenhieben,
Euch Strauße, zuckenden Atems gerupft und fühlenden Herzens,
Euch Pferde, sonnenlos werkend in verpesteten Schächten,
Euch Bären, dressiert auf glühender Eisenmatte
Euch Löwen, gezähmt im Zirkus von stählerner Knute,
Euch Alle, Euch Alle,
Rufe ich auf!
Erwachet!
Rächen wollen wir
Die Opfer des Menschen:
Tiere für Gaumenkitzel, atmend gefoltert,
Tiere für Modelaunen lachend geschunden,
Tiere, berauschten Arenen eitel geopfert,
Tiere, in Kriegen sinnlos zerfetzt . . .

Ich will mich an Eure Spitze stellen,
Ich, ein Renegat der Menschheit,
Will Euch führen gegen den einen Feind
Mensch.

Tiere der Wüste: Brüllet Alarm!
Tiere des Dschungels: Heulet Sturm!

Keine Unterscheidung lassen wir gelten,
Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune,
Alle, alle, Erdschänder! Muttermörder!
Sternenräuber!

(Publ. Archiv v. 28. September 1933).

*) Ernst Tollers Gedichte u. Dramen wurden in folgende Sprachen übersetzt: Armenisch, Bulgarisch, Chinesisch, Dänisch, Englisch, Esperanto, Esthnisch, Finnisch, Französisch, Georgisch, Hebräisch, Holländisch, Irisch, Japanisch, Jiddisch, Lettisch, Norwegisch, Polnisch, Russisch, Serbokroatisch, Slovenisch, Schwedisch, Spanisch, Tartarisch, Turkmenisch, Ungarisch, Ukrainisch.

Torczyner, Arje Leib b. Abraham, Darschan u. Autor, geb. um das Jahr 1650 zu Torczyn in Polen gest. am 15. Mai 1721 in Tachau in Böhmen. Sein eigentl. Familienname war Cordovero. Mehrere Jahre wohnte er in Samosc. Wegen der damaligen Kriegsunruhen wanderte er um 1700 nach Deutschland, bis er nach Böhmen kam. In Eger hatte damals der wohlhabende u. mildtätige Elijahu aus eigenem Gelde ein Bet hamidrasch errichtet, an das er R. T. als Lehrer berief. Er wirkte dort mehrere Jahre bis 1718, übersiedelte dann nach Wilhermsdorf, um sein Werk „Pne Arje sutta" (Wilhermsdorf 1720), welches Glossen u. Homilien zum Pentateuch enthält und einen Auszug aus seinem großen, unveröffentlichten Werke „Pne Arje rabba" darstellt, drucken zu lassen und die Drucklegung zu überwachen.

(Zeitschr. f. d. Gesch. der Juden in der Tschechoslov. 1931. S. 199).

Torczyner, N. H. (VI. 121), e: erhielt Dezember 1923 den Chaim Nachman Bialik-Lehrstuhl für hebr. Sprachwissenschaft an der hebr. Universität Jerusalem.

Treitel, Leopold, Dr. phil., Rabbiner, gest. 4. März 1932 in Laupheim, ein Schüler Heinrich Graetz' und Zacharias Frankels am Breslauer Rabbinerseminar, amtierte in Koschmin, Briesen, Karlsruhe und zuletzt 28 Jahre hindurch in Laupheim. Ein im Jahre 1915 (2. A., 1923) veröffentlichtes Werk über die Theologie und Philosophie Philos von Alexandrien hat T. den Ruf eines bedeutenden Gelehrten verschafft.

(Jüdisches Jahrbuch, Berlin 1932).

Treves, Guido, Sohn des VI. 134 behandelten Emilio T., geb. 1882, gest. Mai 1932 in Mailand. Er übernahm von seinem Vater das große Verlagshaus Treves, sowie die redaktionelle Leitung der ital. Zeitschrift „Illustrazione Italiana". In seinem Verlag erschien ferner die von Piacentini geleitete Monatsschrift „Architettura" (Fachblatt des Nationalen Faschistischen Architekten-Verbandes), sowie die Werke De Amicis, D'Annunzios und vieler anderer Schriftsteller. T. hat damit in den Nach-

kriegsjahren vielen jungen ital. Schriftstellern den Weg zur Leserwelt gebahnt. Weiters ist dem Unternehmen der Vertrieb der 36-bändigen „Enciclopedia Italiana" übertragen worden, von der bis 1935 22 Bände erschienen sind.

(ITA vom 25. Mai 1932).

Trotzki, Leo Dawidowitsch (I. 446), e, bzw. ä: geb. 25. Okt. 1879 (a. St.) als Sohn eines Gutsbesitzers. Nach Absolvierung der Mittelschule in Odessa und Nikolajew trat er, schon im Jahre 1896 sich revolutionären Ideen zuwendend, ins politische Leben. Als Mitglied einer unterirdischen revolutionären Gruppe wurde T. im Jänner 1898 mit Gesinnungsgenossen zum erstenmal verhaftet und nach langer Untersuchungshaft im Herbst des Jahres 1900 auf vier Jahre nach Sibirien verschickt. Im Moskauer Etappengefängnis ließ er sich mit einer Leidensgenossin trauen. In Ustj-Kut an der Lena wurde dem jungen Paare eine Hütte zugewiesen, in der sie bei 30—40 Grad Kälte einige Monate hausten und sich dann südlicher, in Wercholensk, ansiedelten. Dort wurde er Schriftsteller, Mitarbeiter eines legalen Provinzblattes in Irkutsk, und kämpfte gegen revolutionäre Ideen an. Dort beschloß er, allein zu fliehen. Mit einem Paß auf den Namen Trotzki gelangte er 1902 auf der sibirischen Bahn nach Samara, wo die sozialistische Organisation der „Iskra" (Funke) konzentriert war. Ihr schloß er sich an, kam zunächst über Galizien nach Wien, wo ihm Viktor Adler nach Zürich weiterhalf. Von hier begab er sich nach Paris und heiratete dort die Studentin Sedow. In Petersburg traf er wieder ein, als dort im Jahre 1905 der Oktoberstreik auf dem Höhepunkte stand. (Forts. s. I. 447, wo der Waffenstillstand von 1916 auf 1917 richtig zu stellen ist). Mitte Jänner 1928 wurde er dann auf dem XV. Kongreß der kommun. Partei aus der Partei ausgeschlossen und nach Wjerny an der Grenze von Turkestan und China verbannt. Sein im September 1928 erfolgtes Ansuchen um Wiederaufnahme in die Partei wurde abschlägig beschieden. Am 20. Jänner 1929 wurde T. wegen kontrarevolutionärer Betätigung auf dem Gebiete der U. S. S. R. nach der Türkei ausgewiesen. Dort traf er am 12. Feber 1929 ein und nahm in Pera Wohnung. Im April 1931 übersiedelte er nach Prinkipo, einer Insel im Marmarameer. Im Feber 1932 wurde ihm die Sowjetstaatsbürgerschaft entzogen. T. hat von seinem Exil aus wiederholt versucht, einen Krankenaufenthalt nach verschiedenen Ländern, wie Belgien, England, Österreich, Frankreich, Tschechoslowakei, zu erhalten, wurde aber überall abgelehnt. Auch seine Einreise nach Deutschland wurde, trotz Unterstützung durch den Reichstagspräsidenten Loebe, mit Kabinettsbeschluß vom 12. April 1929 abgelehnt. Ende 1930 hat sich T. kurze Zeit in Norwegen aufgehalten. Im November 1932 gelang es ihm, einen Vortrag in Dänemark zu halten. Im Juli 1933 verließ er dann Prinkipo, um nach Frankreich zu übersiedeln, wo ihm auf Corsica ein Wohnsitz angewiesen wurde. Im Dezember 1933 wurde ihm dann vom Innenminister Chautemps die Erlaubnis gegeben, sich im Depart. Seine et Marne aufzuhalten, woraufhin er sich mit Frau und Sekretären in Barbizon, einer im Walde von Fontainebleau gelegenen Künsterkolonie, niederließ. Dort lebte er, von der Öffentlichkeit unentdeckt, bis Mitte April 1934. Der Französische Ministerrat sah sich gezwungen, Trotzkis Aufenthaltsgenehmigung wegen Nichteinhaltung der Neutralitätsverpflichtung zurückzuziehen. Kein Land, an das sich T. nun wandte, wollte ihn aufnehmen, hingegen gestattete ihm die türkische Regierung, nach der Marmarainsel Prinkipo zurückzukehren. T. tauchte dann Anfang Mai 1934 unter falschem Namen in der Schweiz auf, soll sie aber wieder verlassen haben, sein Aufenthalt ist zur Zeit unbekannt. — T. schrieb u. a.: „Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag" (1919); „Terrorismus und Kommunismus" (1921); „Literatur u. Revolution" (Auszug 1924); „Die Geburt der Roten Armee" (1924); „Der Krieg und die Revolution" (1925); „Kapitalismus oder Sozialismus" (1925); „Wohin treibt England?" (1925); „Europa und Amerika" (1926); „Die wirkliche Lage in Rußland" (1928); Die Inter-

nationale Revolution u. die Kommunist. Internationale (1929); Die permanente Revolution (1930). Außerdem brachte T. bei S. Fischer, Berlin, eine Revolutionsgeschichte in zwei Bänden heraus, und zwar: „Mein Leben". Versuch einer Autobiographie, Überzetzung von Alexandra Ramm (Berlin 1930) und „Geschichte der russischen Revolution" (1931).

(Trotzki, Mein Leben, Berlin 1930; Literar. Echo, Mai 1930; Weltpresse, Dezember 1929; Über Trotzkis religiöses Bekenntnis s. C. V.-Ztg. vom 14. Feber 1930; Publ. Archiv vom 9. August 1934; M. F. Eastmann, Leo Trotzki, The portrait of a youth, New-York 1925; O. Strasser, Der Sowjetstern geht unter, 1931; Der Große Brockhaus. XIX. 113 f.).

Trumpeldor, Joseph (VI. 142), e: Nach siebenjähriger Arbeit hat Dezember 1933 der jüdische Bildhauer Melnikoff das von Lord Melchett ihm in Auftrag gegebene monumentale Denkmal für den jüd. Helden Trumpeldor vollendet. Das Denkmal stellt einen riesigen brüllenden Löwen dar, der auf einem Postament steht, das auf 24 riesigen Steinblöcken ruht. Der Künstler hat das Denkmal aus einem in der Nähe gefundenen ungeheuren Marmorblock gehauen.

Tel Chai ist seit der Zerstörung im J. 1920 nicht wieder aufgebaut worden. Erst im Frühjahr 1935 ging man daran, auch dort wieder eine blühende jüd. Siedlung zu schaffen. Die in der Nähe liegende Kwuzah Kfar Gileadi übernahm es, die Wirtschaft von Tel Chaj wieder in Gang zu setzen.

Von den zahlreichen Liedern, die die Chaluzim in Palästina singen, ist wohl „Bagalil l'Tel Chaj" das schönste, welches Leben und Heldentod Trumpeldors verherrlicht.

(ITA vom 18. Dezember 1933).

Tschemerinski, Baruch, Theaterdirektor, Begründer der „Habima", geb. 28. Dez. 1889 in der Ukraina, besuchte eine Kunstmalereischule in Odessa und war nebstbei ein eifriger Besucher des jüd. Theaters. Nach mehreren fehlgeschlagenen schauspielerischen Versuchen organisierte er als Vizedirektor eines hebr. Gymnasinms in Winniza Schülervorstellungen, aus denen sich 1919 das Moskauer hebr. Theater „Habima" entwickelte. Später wurde er einer der führenden Schauspieler dieses Theaters, mit dem er 1926 eine Tournee über Amerika machte. Nach der dortigen Spaltung wurde er Leiter jenes Teiles, der nach Palästina ging und dort als erste ständige hebr. Bühne festen Fuß faßte.

(Silberzweig, II., 902—93).

Tscherniawski, Josef, Komponist jüd. Theatermusik, geb. 1. März 1894 in der Ukraina in einer Musikantenfamilie, studierte an der Petersburger Akademie, die er 1911 mit einer goldenen Medaille verließ. Hierauf wurde er auf Staatskosten zur weiteren Ausbildung nach Leipzig zu Professor Klengel geschickt, bildete sich dort bis 1914 und kehrte sodann nach Petersburg zurück. Er spielte im russ. Kammerorchester, mit dem er auch Tourneen über Rußland, Sibirien, Japan, Indien unternahm. 1918 kam er mit dem russ.-jüd. Kammerensemble „Simroh" nach Amerika, mit dem er alle Staaten besuchte u. während dieser Zeit die Kompositionen zu Schalom Alechems „Ich will nischt gehn yn Cheder", Text von Ludwig Satz, schrieb. Von der Tournee rückgekehrt, wurde er von Morris Schwarz als Komponist und Dirigent für das Kunsttheater engagiert, wo er April 1920 mit seiner Komposition „Mosche Fiedler, a Bild fyn Klesmerleben" debutierte. Er komponierte weiters die Musik zu An-skis „Der Dibbuk", Kalmanowitsch's Tanz, Gesang u. Wein, desselben „Gaslen", Kartoschniks „Die drei kleine Bisnesleut", Tomaschewskis „Ich yn Di" und desselben „Frelache Schnaderlach", N. Brokers „Masl zy Frauen"; Schwarz's Tragikomödie „A Spiel mit Feier", Kalmans „Pariser Liebe" u. m. a. Besondere Bedeutung erlangten seine vertonten „Chassidischen Neginim". Nachdem T. einigemal seinen Platz gewechselt hatte, ist er seit 1928 bei einer Klangfilmgesellschaft in Hollywood beschäftigt.

(Silberzweig, II., 904 ff.).

Tschernowitz, Chaim (Raw Zair) (VI. 147), e: wirkt seit einigen Jahren als Professor am „Jewish Institute of Religion" in New-York. 1934 legte er der jüd. wissenschaftl. Welt den ersten Band seines Lebenswerkes vor, einer Geschichte der Halacha „Toledot ha-

halacha", die zunächst von den biblischen Anfängen des Gesetzes bis zum Abschluß des Talmud reichen, dann aber noch weitergeführt werden soll.

(Jüd. Rundschau vom 8. November 1935).

Turkow, Jones, jidd. Schauspieler, geb. 15. Feber 1898 in Warschau, widmete sich dramatischen Studien und trat seit 1916 zusammen mit seinem Bruder Sigmund in Liebhabervorstellungen auf. 1917—20 spielte er mit Esther Rachel Kaminskas Truppe, die er seit 1918 auch administrierte. 1921 organisierte er das dramatische Theater in Warschau und gründete später die Wandertruppe „Die junge Bühne", mit der er durch einige Jahre mit viel Erfolg gastierte. 1926 übernahm er die Direktion des jüd. Theaters in Krakau, von wo er 1932 zur Leitung des Wilnaer jüd. Theaters engagiert wurde. — T. schrieb Komödien u. Einakter, Artikel über Theater und Film, sowie einen „Wegweiser für dramatische Kreise" (Warschau 1924).

Sein Bruder **Sigmund Turkow**, geb. 6. Nov. 1896 in Warschau, stud. mit großer Vorliebe Theaterliteratur und malte Dekorationen u. Kostüme. Nach Absolvierung sr. Theaterstudien, spielte er kurze Zeit im Theater Polski; gleichzeitig schrieb und übersetzte er diverse Theaterstücke. 1916 wird auch er ins Kaminski Theater engagiert, macht mit der Truppe 1917—18 die große Tournee über Polen, heiratet 1918 die jüd. dram. Künstlerin Ida Kaminska und wanderte mit ihrer Truppe über Wolhynien, Ukraina, Weißrußland. 1921 übernimmt er die Leitung der Theater-Zentrale, auf der er nur erstklassige Dramen zur Aufführung brachte. 1929—31 wirkte er bei einigen Filmen in Berlin mit, hierauf spielte er an poln. und jüd. Bühnen in Riga, Warschau, Lodz u. a. T. hat allein oder mit seiner Frau viele Theaterstücke bearbeitet, übersetzt, neu inszeniert und aufgeführt. Nach dem Tode von Esther Rachel Kaminska hat T. mit seiner Frau beim Jüd. wiss. Institut, Wilna das Theatermuseum unter dem Namen Esther Rachel Kaminska, gegründet.

(Silberzweig, Jidd. Theaterlexikon II., 871 ff.).

Tuwim, Julian, poln. Dichter, geb. 13. Sept. 1894 in Lodz. T. begann die literarische Laufbahn mit einem Gedichtband „Die Lauer auf Gott" (1918). Es folgten dann weitere Bände: „Der tanzende Sokrat" (1920), „Der siebente Herbst" (1922), „Der Gedichte vierte Band" (1923), „Worte im Blut" (1926), „Die Schwarzwalder Sache" (1929), Gesammelte Gedichte (1928). Sein einziges Prosawerk „Polnische Zaubereien und Teufel" ist eine Darstellung des Aberglaubens im poln. Mittelalter. T. hat weiters zahlreiche meisterhafte Übersetzungen herausgegeben, vornehmlich aus dem Russisch. (Puschkin, Briusow). Er ist der Hauptrepräsentant der Dichtergruppe „Der Skamander" und der bedeutendste zeitgenössische poln. Lyriker. Einer der Ersten, die für die Unrast der Gegenwart, ihre verwirrenden Geräusche den treffenden Ausdruck gefunden hat, besingt er die Architektur der Großstadt und das triviale Leben der heutigen Menschen. Er brach dabei gänzlich mit der Tradition der poln. Lyrik. Seine von Nationalfeuer beschwingten Lieder geißelten die tragische Zersplitterung des poln. Volkes, das aus einer Menge von Parteien besteht, die sich bis zur Vernichtung bekämpfen. Sie preisen aber auch die Widerstandskraft Polens, den Stolz und das Heldentum der polnischen Söhne. Seine Produktivität ist erstaunlich. Mehr noch als seine Lyrik hat vielleicht seine anekdotisch-humoristische Produktion zu seinem Ruhme beigetragen. 1928 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Literaturpreis der Stadt Lodz zuerkannt. Es ist die erste derartige Auszeichnung, die einem Juden in Polen zuteil wurde. T. lebt ständig in Warschau.

Gebet.

Ich bete, Herr, inbrünstig,
Ich bete, Herr, vom Herzen:
für das Recht der schwer Gestraften,
für die Ruhe der Entschlafnen,
für die Wartenden in Not,
für die arme Ohnmacht vor dem Tod.
Ich flehe, Herr, inbrünstig,
Ich bete, Herr, vom Herzen:
für Beleidigte, Verhöhnte,
Dumme, kleinlich Unversöhnte.
für der Mißverstandnen Leid,
für des Bittens Hoffnungslosigkeit.

Ich bitte, Herr, inbrünstig,
Ich flehe, Herr, von Herzen:
für die, welche atemlos und matt
einen Arzt zu holen eilen,
für die, welche viele Meilen
klopfenden Herzens heimgehn aus der Stadt.

Ich bitte, Herr, inbrünstig,
Ich bete, Herr, von Herzen:
für die, die von ungezügelten
Flegeln angerempelt,
für die Linkischen, Geprügelten,
die Langweile stempelt;
für die, die nicht schlafen können,
die sich vor dem Tode grauen,
die zu spät zum Bahnhof rennen
und verstört dem Zug nachschauen.

Ich bete, Herr, für alle Menschen dieser Welt:
Ärger, Sorge, Kummer, Leid,
Kränkung, Ruhelosigkeit,
Mißerfolge ohne Frist,
für die kleinste Zuckung,
die nicht Glück, nicht Freude ist,
welche diesen Menschen immer
gütig leuchten möge, Herr —
Ich bete, Herr, von Herzen . . .

J. Berman.
(Juda Warschawiak in Menorah, September 1930).

Tysmienitz, Meschullam, s. Egra, VI. 552.

Ullstein (VI. 155), e: Nov. 1933 und Juni 1934 erfolgten Umstellungen des Unternehmens. Die Familie Ullstein ist ganz ausgeschieden, ihr Aktienbesitz an ein unter Führung der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft stehendes Konsortium übergegangen.
(Der Große Brockhaus, XIX., 254).

Ulmann, Heinrich (VI. 160), e: gest. 17. Nov. 1931 in Darmstadt.

Ungar, Simon, Dr. phil., Oberrabbiner in Osijek (Essegg), Jugoslavien, geb. 1863 in Ungarn, studierte an der Budapester Universität und am Rabbinerseminar dortselbst und bekleidete seit 1901 das Amt eines Oberrabbiners von Essegg. Er gilt als der beste Talmudist im Lande. Seine wissenschaftl. Arbeit ist der Exegese im Talmud gewidmet. Sein Hauptwerk über die Exegese in Talmud und Midrasch, an dem er sein ganzes Leben lang arbeitet, wird in einiger Zeit in Lexikonform erscheinen. Seine Definition der Agadah wurde vom hervorragenden Kenner dieses Gebietes, dem verstorbenen Dr. Bacher, übernommen. Dr. Simon Ungar ist auch in der zionist. Bewegung tätig.
ITA vom 18. März 1933).

Unger, Heinz (VI. 161), e: März 1933 mußte er als Jude sein Amt als Dirigent der Gesellschaft der Musikfreunde niederlegen und seine Betätigung beim Berliner Philharm. Orchester einstellen. Er konzertierte sodann mit großem Erfolg in Spanien, Paris und London und wurde Sept. 1934 als Generalmusikdirektor des Rundfunks nach Leningrad berufen.

Unna, Isaak (VI. 163), e: Enkel von Rabbiner S. R. Bamberger, wirkte seit 1920 in Mannheim, trat Sept. 1935 in den Ruhestand und übersiedelte nach Palästina. Sein Nachfolger in Mannheim wurde Rabbiner Dr. Lauer. U. war auch Vorsitzender der gesetzestreuen Rabbinervereinigung Deutschlands.

Unschlicht, Josif Stanislaus, sowjetrussischer Politiker, Chef der Zivilflotte Rußlands, geb. 1879 in Kongreß-Polen und stammt von jüd.-poln. Eltern. 1900 schloß er sich der sozialist. Bewegung an, für die er dann in Polen u. Litauen tätig war. Von 1902 an wurde U. von den russ. Behörden verfolgt und befand sich 1904, 1905, 1909, 1913 und 1917 abwechselnd in Untersuchung, Gefängnis und Verbannung. Von 1917—20 war er Mitglied des Zentralkomitees sowohl der poln.-litauischen, als auch der allruss. sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Von 1920—22 saß er im allruss. Kommissariat für Kriegswesen. In dessen Auftrage arbeitete er im Smolensker Gouvernement. Auch war er Mitglied des Revolutionären Kriegsrates der Westfronten, 1922 vertrat er die We-Tsche-Ka im Revolutionären Kriegskollegium. Als Ende Jänner 1925 der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Revolutionskriegsrates Frunse an Stelle von Trotzki Vorsitzender wurde, kam U. an Frunses Stelle. Nach dem Tode Dscherschinskis wurde er dessen Nachfolger. Als solcher wurde er stellvertretender Oberkommandierender d. Roten Armee und stellvertretender Vorsitzender im Obersten Kriegs- und Revolutionsrat. Auf einer Inspektionsreise wurde am 10. Jänner 1929 bei Minsk auf seinen Sonderzug ein Bombenattentat verübt, wobei aber U. unverletzt blieb. Im folgenden Jahre fiel er in Ungnade, ohne

daß die Gründe bekannt geworden sind. Stalin enthob ihn bald darauf aller seiner Ämter, ernannte ihn aber später zum Chef der Zivilflotte Rußlands.

(Publ. Archiv vom 30. Aug. 1934).

Uritzki, Michael Solomonowitsch, russ. Politiker, geb. 1873 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie, erschossen 30. Aug. 1918. Er trat als Student in die revolutionäre Bewegung, beendete 1897 seine Universitätsstudien, wurde arretiert und verschickt. Nach der Spaltung der soz.-demokrat. Partei wandte er sich der menschewist. Richtung zu und beteiligte sich bis zur Revolution von 1917 an der Parteiarbeit. Während des Krieges hielt er sich in Kopenhagen auf und arbeitete an verschiedenen Zeitungen mit. Nach der Revolution kehrte er nach Rußland zurück und trat in die internationale Organisation in Petrograd. Er nahm aktiven Anteil an der Oktoberrevolution und wirkte als Vorsitzender der Petrograder Tscheka bis zu seinem Tode. Der Winterpalast und der große Platz um denselben erhielten seinen Namen.

(Jidd. Enzykl., I. 407).

de la Vega, Josef b. R. Jizchak Finzi, VI. 177, identisch mit Penso, Joseph, IV. 616.

Veitel-Heine*), Ephraim (VI. 180), e: Sohn des Chajim b. Ephraim aus Altona, war von 1749 bis zu seinem Tode Oberältester der Judenschaft und der größte preuß. Münzunternehmer („Münz-Entrepreneur") in der Zeit Friedrichs des Großen. Sein Haus, das als „Ephraim & Söhne" und von 1773 als „Veitel-Heine Ephraim" firmierte, gründete zahlreiche Münzstätten und führte großartige Finanzgeschäfte für den preuß. Staat durch. 1758 verband sich V.-H. mit der Firma seines Schwagers Hertz Gumpertz (des früheren Genossen Daniel Itzigs und Moses Isaacs, der später ausschied) zu einer Münzunternehmergesellschaft, in deren Händen noch im gleichen Jahre die Pachtung sämtlicher preußischer und sächsischer Münzstätten vereinigt war. Während des siebenjährigen Krieges beteiligten sich die V.-H.'s, wohl mit Wissen des Königs, in erster Reihe an der Ausprägung des minderwertigen, in Leipzig mit sächsischen Stempeln geschlagenen Kriegsgeldes, das — bes. der Dritteltaler mit rückdatierter Jahreszahl 1753 und der Achtzehngröscher (Tymphe) — beim Volke den Spottnamen „Ephraimiten" erhielt; der sächsische Münzstempel „EC" des Münzmeisters Ernst (Dietrich) Croll wurde als „Ephraim & Consorten" gedeutet. V.-H. baute sich 1766 in Berlin ein (noch heute in der Poststraße No. 16 stehendes) prächtiges Palais. Nach dem Kriege waren die V.'s wieder bei dem Ummünzen des schlechten Geldes hervorragend beteiligt. — Diese finanzpolit. Betätigung, wie die der „Münzjuden" überhaupt, war in der zeitgenössischen und späteren Literatur harter Kritik ausgesetzt. — V. trug ferner viel zur Hebung der Seidenfabrikation in Preußen, sowie zum Ausbau einer in Potsdam errichteten Kantenklöppelei bei. Die früher unter königl. Administration stehende Berliner Gold- u. Silberfabrik, 1763 von den V.'s übernommen, lieferte die Gold- u. Silberfäden für Luxusstoffe. Auf Veitel-H. geht die Gründung der „Veitel-Heine Ephraimsch. Lehranstalt" zurück. Von den V.'s stammen die Familie Ebers und deren gräflichen Abkömmlinge; auch der Begründer des Wolff'schen Telegraphenbüros Bernhard Wolff ist ein Sprosse der Familie V.

(Landshuth in „Hachose", 1881, Nr. 12; L. Geiger, Geschichte der Juden in Berlin; J. L., II., 428).

Vermont, Nicolae, Maler, getauft, geb. 1867, gest. Juni 1932 in Bukarest. Einer der talentiertesten Schüler der rumänisch-nationalen Schule für Belle-Arte, zog er nach Beendigung derselben zur Vollendung seines Studiums nach München, wo er einer der eifrigsten Schüler Prof. Loefftz' wurde und in den wenigen Jahren, die er dort verbrachte, dank seiner Fähigkeiten als Maler und Mensch sich allgemeine Sympathie und Bewunderung unter seinen früheren Kollegen und Professoren erwarb. Er war ein ergebener und leidenschaftlicher Schüler der plastischen Kunst und mit ganzem Herzen und jugendlichem Enthusiasmus diente er der Malerei. Als einer

*) „Heine" ist die Abkürzung des deutschen Vornamens Heinemann oder — über Haim — verdeutschte Form von Chajim.

der Mitglieder der „Tinerimea artistica" in Rumänien, stellte er unausgesetzt in den Ausstellungen aus, und alle seine bedeutenderen Arbeiten, darunter seine schönen Kompositionen mit geschichtlichen und biblischen Motiven, wurden bald durch die Manifestierungen der rumänischen Salons bekannt.

(Egalitatea vom 30. Juni 1932).

Vidal, Emile, Dermatologe, geb. am 18. Juni 1825 in Paris, erhielt seine Ausbildung an der Ecole de Medecine in Tours, dann in Paris, wo er 1848 Externe, 1850 Interne, 1855 Dr. med. und 1861 Medicin de Hopitaux wurde. Von 1867—90 gehörte er dem Hopital St. Louis an. Am 16. Juni 1893 starb er in Paris. — V. leistete auf dem Gebiete der Dermatologie grundlegende Arbeiten, die mit wenigen Ausnahmen die nichtsyphilitischen Krankheitsformen der Haut betreffen. Von besonderer Bedeutung sind seine Arbeiten über Lupus und Lichen, interessant seine Inokulationsversuche mit dem Pusteleinhalt verschiedener kutaner Läsionen. Als Hygieniker erwarb er sich durch den erfolgreichen Kampf um die Einführung der Absonderung kontagiöser Kranken in Spitälern große Verdienste. — Er publizierte u. a.: De la syphilis congenitale (Paris 1860); Inoculabilite de quelques affections cutanees (das. 1877); (mit H. Leloir) Traite descriptif de la peau (das. 1889 und 1894, ins Deutsche übersetzt).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Virchow, Hans und Rudolf (VI. 187)' Nichtjuden, streichen.

Vivante, Cesare, Dr. jur., Univ.-Prof. und Rechtsanwalt, Autorität auf dem Gebiete des Handelsrechts, geb. am 6. Jänner 1855 in Venedig, wirkte an den Universitäten Parma (1882—89), Bologna (1889—98) und Rom (1898 bis 1930) und trat hierauf in den Ruhestand. Seine Advokatur übte er aber auch weiter aus. V. entwickelte seit 60 Jahren eine breite und von großen Erfolgen gekrönte wissenschaftl. Tätigkeit auf dem Gebiete des Handels- sowie des Zivilrechts. Als Mitglied der Gesetzgebungskommission nahm er an verschiedenen höheren Staatskonsilien teil und hat als Vorsitzender der minister. Kommission für die Umbildung des Handelsrechts auf die Reform der Gesetze bestimmenden Einfluß geübt. Das Projekt des italien. Handelsrechts trägt seinen Namen und hat weiter dem türk. Projekt, welches von der Nationalversammlung in Angora angenommen wurde, als Vorlage gedient. Seine Tätigkeit hat sich auch auf das Kooperativwesen, das in Italien eine hervorragende Rolle im Wirtschaftsleben spielt, erstreckt und hat ihm im Jahre 1906 die Goldene Medaille der Ausstellung von Mailand eingebracht. V. ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Rom und wurde 1933 zum Ehrendoktor der Pariser Sorbonne ernannt. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: La polizza di carico (Mailand 1881); Il contratto di assicuraz, präm. von der königl. Akademie der Wissenschaften 1894 (das. 1885—99, übers. ins Französische); Istituz. di dir. comm. Handelsrecht (1891, 45. Aufl. 1930, übersetzt ins Span. u. Rumän. 1928—29); Tratt. di dir. comm. (Turin 1893—1901, 5. Aufl. Mailand 1922—26, übers. ins Französ.); La rif. delle società comm. (Rom 1895, übers. ins Deutsche, Frankfurt a. M. 1896); La rif. delle società cooper. — Reform des Kooperativgesetzes (Mailand 1922); L'autonomia del diritto commerciale e il sistema corporativo (Rom 1929). (W.).

(Aus einer autobiographischen Skizze vom April 1932).

Vogelstein, Ludwig (VI. 192), e: geb. 1871, gest. 24. Sept. 1934 in New-York, Philanthrop und Führer des amerikan. Reformjudentums.

Wachstein, Bernhard, Dr. phil. (VI. 193), e: gest. 15. Jänner 1935 in Wien im Alter von 67 Jahren. Im Jahre 1903 trat W. in den Dienst der Bibliothek, der er durch 32 Jahre sein ungewöhnlich großes Wissen auf allgemeinem, wie auf jüd. Gebiete, gepaart mit einer nie ermüdenden Arbeitskraft u. Arbeitsfreude widmete. Seine erste Aufgabe erblickte er in der Feststellung und Aufnahme der Bestände, wie er denn auch all die Jahre hindurch den größten Wert auf die Katalogisierung legte. Vor allem ging er an die Anlage von Standorts-

katalogen, die eine rasche und leichte Übersicht der Bestände erlauben und für die interne Arbeit von großer Wichtigkeit sind. Dann wurden die Zettelkataloge in Angriff genommen, die allmählich an Stelle der veralteten, schwerfälligen Bandkataloge traten. Besonders zu erwähnen wäre der hebr. Hauptkatalog, ebenfalls in Zetteln, da bis dahin ein solcher überhaupt nicht vorhanden war. 1911 trat W. mit seinem ersten bibliographischen Werk in die Öffentlichkeit. Es war dies der Katalog der Friedmann-Sammlung, die über W.'s Anregungen von Salo Cohn, dem großzügigen Förderer der Bibliothek von demselben Mäzen überlassen worden war. Aber erst im Jahre 1919, als Wachstein nach dem Tode Dr. Münz' die Leitung der Bibliothek übernahm, konnte er an die Verwirklichung vieler anderer Pläne schreiten. Die Bestände der Bibliothek wurden nach allen Richtungen hin bearbeitet und verschiedene neue Spezialkataloge wurden angelegt: ein Schlagwort- und Druckortkatalog, ein biographischer und ikonographischer und schließlich ein großer historisch-geographischer Katalog, der nun nach vielen Jahren mühsamer Arbeit seiner Vollendung entgegengeht. Dieser einzigartige Katalog, der keine Vorbilder hat, soll die gesamte in der Bibliothek vorhandene Literatur zur jüdischen Geschichte, nach Orten alphabetisch geordnet, umfassen. Er dürfte nach seinem Erscheinen zu den unentbehrlichsten Nachschlagewerken gehören.Die meisten von W. verfaßten bibliograph. Schriften: Autographie, Ofener Drucke, Spinoza-Bibliographie, Literatur über die jüd. Frau u. a. bilden nur kleine Ausschnitte aus den großen Katalogen und berücksichtigen nur die Bestände der Bibliothek. Andere, wie die allmählich auf vier Hefte angewachsene Bibliographie der Trauer- und Gedächtnisreden, verzeichnen dagegen alles, was nur irgendwie zu erfassen war und bildet mit ihren vielen biographischen Daten ein unschätzbares Hilfsmittel für jeden, der sich mit jüdischer Geschichte befaßt. Hier zu erwähnen wären dann noch die alle zwei Jahre erscheinenden gedruckten Zuwachsverzeichnisse, die das Publikum über die Neuerwerbungen der Gemeindebibliothek unterrichten. Der Vergrößerung der Bibliothek widmete W. viel Aufmerksamkeit und erwirkte jährlich große Summen für Bücheranschaffungen.

Darüber hinaus war er als Wissenschaftler immer bestrebt, für die Ehre und das Recht des jüd. Volkes durch wissenschaftliche Abwehr der sogen. wissenschaftl. Gegner des Judentums einzutreten. In dieser Beziehung hat sich W. ganz besondere Verdienste erworben. Weit entfernt von einer Apologetik, hat er stets in sachlicher und gleichzeitig überzeugender u. unbestreitbarer Weise Fälschungen und bewußte Verleumdungen in die Schranken gewiesen.

Ein Standardwerk bildet sein 1930 veröffentlichtes Werk über hebräische Publizistik in Wien, welches in drei Teilen einen wesentlichen Bestandteil der Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutschösterreich bildet. Diesem folgten: Bibliographie der Schriften Moritz Güdemanns (Wien 1931); Bibliographisches zu Heinrich Heines 75. Todestag. Sonderabdruck aus Menorah, IX., 1931; Literatur über die jüd. Frau, mit einem Anhang über die Ehe (Wien 1931); Zur Bibliographie der Gedächtnis- und Trauervorträge in der hebr. Literatur (4. Folge, 1932); Diskussionsschriften über die Judenfrage (das. 1933).

Anläßlich des 30-jähr. Dienstjubiläums, welches W. am 1. Juli 1933 als Direktor der Kultusgemeindebibliothek beging, hat der Vorstand der Kultusgemeinde Wien durch den Archivar Saul Chajes eine Bibliographie der Schriften W's. zusammenstellen lassen, die ein wirklich getreues Bild der vielseitigen u. wissenschaftlichen Tätigkeit dieses Gelehrten bietet.

(Saul Chajes, Bibliographie der Schriften W.'s, Wien 1933; Die Stimme vom 18. Jänner 1935).

Waghalter, Ignatz, Kapellmeister u. Komponist, geb. am 15. März 1882 in Warschau in einer alten Musikantenfamilie und hatte 19 Geschwister, lernte bei Gernsheim in Berlin Komposition und bildete sich bei Xawer Scharwenka

weiter in Klavier aus. Dann machte er rasch Karriere. Gregor engagierte ihn an die Komische Oper als Korrepetitor, ließ ihn schon nach acht Wochen zum Kapellmeister avancieren und nahm ihn 1907 nach London zu einem Gastspiel ans Adolphie-Theater mit. Nach kurzem Wirken am Essener Stadttheater, kam er als erster Dirigent an das Deutsche Operntheater in Charlottenburg, dem er seit dessen Gründung 1912 angehörte. Er dirigierte in der Eröffnungsvorstellung die „Fidelio"-Aufführung u. gewann bald die Sympathien des Berliner Publikums. 1925 war er Nachfolger von J. Stransky als Dirigent des New-Yorker Staatsorchesters, dann wieder in Berlin und hat sich als Komponist bekannt gemacht mit den Opern: Der Teufelsweg (Berlin 1911); Mandragola (Charlottenburg 1914); Jugend (Text nach Max Halbe von R. Weinhoeppel, Berlin 1917); Der späte Gast (das. 1922); Sataniel (Charlottenburg 1923); weiters mit der Operette: Der Weiberkrieg (Elberfeld 1928); einem Violinkonzert A-dur op. 15; einem Streichquartett D-dur, op. 3 und einer Violinsonate F-moll, op. 5. Eine andere Operette „Wem gehört Helene?" und ein Vaudeville „Bibi" harren der Aufführung.

(Reich in Neues Wiener Journal vom 4. Feber 1922; Riemann, Musiklexikon 1929).

Wagner, Richard, Kinderarzt, Privatdozent an der Universität Wien, geb. das. 30. Okt. 1887, erfand einen Differenzspirometer zur Bestimmung der Kohlensäureausscheidung (mit E. Helmreich). — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Störungen des Kohlehydratstoffwechsels, Beiträgen zur Insulinwirkung, zur Pathologie und Therapie der kindlichen Zuckerkrankheit verfaßte er die selbständigen Schriften: Die Ernährung gesunder u. kranker Kinder (mit Pirquet u. Nobel); Die Ernährung des Diabetikers (mit Pirquet, beide 1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wahle, Richard (VI. 195), e: gest. 21. Okt. 1935 in Wien im Alter von 79 Jahren an den Folgen eines schweren Unfalles. W. stand als Philosoph auf einem positivistischen Standpunkt; er nahm nur Empfindungen und Vorstellungen als Gegebenes an und hielt eine Einsicht in das Wesen von Prinzipien und Kräften der Dinge für unmöglich. Das Ich bezeichnete er nur als eine Summe flächenhafter, physiologisch begleiteter Bewußtseinsstücke, die von unbekannten Kräften ins Dasein gestellt werden. Seine letzten Werke waren: „Entstehung der Charaktere" (1928) u. „Grundlagen einer neuen Psychiatrie" (1931). (Der Große Brockhaus, XIX., 739).

Walich, Jechiel, Begründer des diesen Namen tragenden Lehrhauses in Hamburg, Sohn des dortigen Vorstehers der jüd. Gemeinde, Salomon W., Schüler u. eifriger Anhänger R. Jonathan Eibenschütz'. Er verfaßte ein Werk „Beth halevi" in 3 Tln., das noch ungedruckt in der Walich-Klaus vorhanden ist. Er war im jüd. Schrifttum und in anderen Wissenschaften wohlbewandert, sehr geachtet, wohltätig und hilfreich. Als Hofjuwelier in Mecklenburg erwarb er sich ein namhaftes Vermögen. In seinem besten Mannesalter entschloß er sich, ein Lehrhaus, eine Klaus, zu gründen, die bis auf den heutigen Tag besteht. Er bestimmte ein Haus und 30.000 Mk. zu diesem Zwecke und verfügte, daß dort beständig drei Gelehrte lehren und wirken sollten. Die ersten drei Rabbiner installierte er selbst und war bei allen Vorträgen zugegen. Für alle wohltätigen Institutionen und Lehrhäuser von Altona und Hamburg testierte er größere Beträge und starb plötzlich am Rüsttage zum Pessach 1789.

(Dukesz, Chachme A. H. W., Hamburg 1908).

Wallach, Otto (VI. 200), e: gest. 26. Feber 1931 in Göttingen im Alter von 84 Jahren.

Wallenberg, Adolf, Mediziner, geb. 10. Novemb. 1862 in Preuss.-Stargard, studierte in Heidelberg und Leipzig u. promovierte 1886 an der erstgenannten Universität. Von 1886—88 Assistent am Städt. Krankenhaus in Danzig, ließ er sich als praktischer Arzt nieder und war von 1907 – 28 Direktor der Inneren Abtlg. des Städt. Krankenhauses (1910 Tit.-Prof.). Von ihm stammen Arbeiten über klinische (zerebrale) Kinderlähmung, trombotischer und embolischer Verschluß der A. cerebelli inf. post, akute Bulbär-

affektionen und anatomische Arbeiten (Sekundäre sensible Bahnen bei Säugern, Fornix bei Säugern, basales Riechbündel bei Säugern, Anatomie des Vogel- und Fischgehirns, vergleichende Anatomie des Gehirns der Vertebraten). Nach ihm sind das Wallenbergsche Syndrom u. das Wallenbergsche Bündel benannt. Mit Edinger und später allein publizierte er die „Jahresberichte über die Leistungen auf dem Gebiete der Anatomie des Zentralnervensystems" (1895—1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wassermann, Jakob (VI. 215), e: gest. am 1. Jänner 1934 in Alt-Aussee, Steiermark, im Alter von 61 Jahren. 1933 mußte W. über Verordnung des Kultusministers der damaligen antisemitischen Regierung aus der Deutschen Dichterakademie ausscheiden. — Seine letzte von ihm veröffentlichte Arbeit war „Bula Matari", eine Lebensbeschreibung H. M. Stanleys (1932). Der Querido-Verlag, Amsterdam, gab 1934 „Joseph Kerkhovens dritte Existenz" u. 1935 neuerlich den Roman „Melusine" u. u. d. T. „Tagebuch aus den Winkel" den literar. Nachlaß W.'s (vier meisterhafte novellistische Skizzen und eine Reihe von Vorträgen, Versuchen, Aufzeichnungen, Notizen der letzten Lebensjahre) heraus.

Wassermann, Max v., Kommerzienrat, geb. 1863 in Bamberg als ältester Sohn des ehem. königl. Bayerischen Hofbankiers Angelo v. W. und Bruder des Biologen August von W., gest. Oktober 1934 in Berlin. Mit seinem Vetter Oskar v. W. errichtete er 1889 die Berliner Niederlassung der Firma A. E. Wassermann. Beim Aufbau und der Entwicklung der deutschen Braunkohlen-Industrie war er hervorragend tätig. Er war auch einer der Gründer der Bayerischen Motorenwerke und beim Aufbau der Universal Film A. G. (UFA), die jetzt Juden von jeder Mitbetätigung am deutschen Filmschaffen ausschließt, beteiligt.

(ITA vom 16. Oktober 1934).

Wassermann, Oskar (VI. 217), e: gest. 8. Septemb. 1934 in Garmisch im Alter von 65 Jahren, nachdem er Ende 1933 im Zuge der neuen Entwicklung in Deutschland aus der Leitung der DD-Banken ausgeschieden war. Als Privatmann war er ein eifriger Sammler und besaß eine der wertvollsten Sammlungen antiker Kleinkunst. Damit zusammenhängend studierte er in früheren Jahren eifrig die assyrische Keilschrift.

(Jüd. Rundschau vom 14. September 1934).

Weber, Julius, Journalist, geb. am 10. Okt. 1880 in Kulikow, Polen, absolvierte die Mittelschule in Frankfurt a. M. und widmete sich dann am dortigen Rabbinerseminar dem Studium der Theologie. Bald gab er dieses Studium auf und zog nach Paris, um schließlich bei der Journalistik zu landen. 1905 kam er nach Czernowitz, arbeitete an einigen Zeitungen mit, begründete zwei kleine Zeitschriften: „Das kleine Journal" und „Der Schlager" (1910 und 1912), die, wiewohl ihnen nicht lange Dauer beschieden war, das publizistische Leben ihrer Zeit markant beeinflußt haben. 1908—13 redigierte er die von Dr. Straucher herausgegebene „Volkswehr" und gründete am 14. Mai 1918 das „Czernowitzer Morgenblatt", eine Tageszeitung, die sich besonders in den Dienst des Kampfes um die Rechte der Minoritäten stellte. In diesem Blatte registriert W. nunmehr seit 17 Jahren, Tag um Tag, alle Ereignisse der Zeit und versieht sie mit seinen kritischen Randbemerkungen. Auf dem gefahrvollen Posten als Leitartikler führt er immer eine mannhafte u. offene Sprache gegen alle Mißstände und Übergriffe, von welcher Seite sie immer kommen. Im politischen Kampf unserer Tage, der besonders den publizistischen Vertretern der Minderheiten eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe aufbürdet, gewiß keine einfache Sache. Durch die Fülle geistvoller und gelehrter Beiträge, durch das lebendige Interesse höchstgestellter Persönlichkeiten, durch die Mitarbeit einer großen Zahl hervorragender Männer des wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen Lebens von Stadt und Land, insbesondere aber durch seine Unbestechlichkeit, zeichnet sich das „Morgenblatt" vorteilhaft vor anderen Zeitungen aus. — Chefredakteur Julius Weber hat in der Bukowinaer Publizistik die demokratische Aera inauguriert

und hat die Spalten seines Blattes jederzeit dem Schrei des gequälten, entrechteten Menschen, ohne Rücksicht auf Partei oder Rasse, zur Verfügung gestellt. Er erfreut sich daher im ganzen Lande als vorbildlicher Mensch sowie als geistiger Initiator vieler nach dem Kriege akut gewordener Notstandsaktionen großer Sympathien. Er hat die soziale Bewegung der Mieter ins Leben gerufen und eine Mieterorganisation geschaffen, die die erste in ganz Rumänien war und auch auf die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Mieterschutzes Einfluß nahm. Der Jüd. Nat.-Biogr. ist W. von den ersten Anfängen ein verständnisreicher Förderer. — Er verfaßte: „Czernowitzer Porträts" (1911) u. „Russentage in Czernowitz" (1915). (w.).

Weichbrodt, Raphael, Psychiater, geb. 20. September 1886 in Labischin a. d. Netze, studierte in Heidelberg, Berlin, Freiburg i. B. und in München, wo er 1912 promovierte. Er war am Augusta Viktoria-Krankenhaus, Berlin - Schöneberg, an der Mendelschen Heilstätte, Charlottenburg, am Maison des Sainté, Berlin-Schöneberg, am Sanatorium Hubertus, Berlin-Schlachtensee und an der Psychiatrischen und Nervenklinik der Berliner Charité sowie in Frankfurt a. M. tätig. Hier erhielt er 1920 die Venia legendi für Psychiatrie und Neurologie (1926 a. o. Prof.). Seinen Namen trägt die Weichbrodtsche Suplimatreaktion. Er publizierte: „Der Selbstmord" (Berlin 1922); (mit A. W. Fischer u. H. Liniger) „Handbuch der Begutachtung" (2 Bde., Leipzig 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Weichselbaum, Anton (VI. 221), e: gest. 22. Okt. 1920 in Wien im Alter von 75 Jahren. Sein Lieblingsgebiet bildete die Tuberkuloseforschung, die er durch eine lange Reihe von Jahren nach verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitete. Er trug zum Ausbau der Geschwulstlehre bei und erwarb sich auf dem Gebiet der Gelenks- und Knorpelpathologie, sowie um die Bekämpfung des Alkoholismus und der Tuberkulose große Verdienste. Die Gründung der ersten Lungenheilstätte in Österreich, Alland, ist zum großen Teil sein Werk. — W. war auch Mitglied des österr. Herrenhauses.

Weidenreich, Franz, Dr. med., Anatom und Anthropologe, Univ.-Professor, Leiter des Instituts für Physiologische Anthropologie in Frankfurt a. M., geb. 7. Juni 1873 in Edenkoben, habilitierte sich 1901 als Privatdozent in Straßburg, war 1903—18 Prof. das. 1922 kam er nach Heidelberg u. wurde von da 1928 als o. Professor nach Frankfurt a. M. berufen. 1933 mußte er wegen des antisemitischen Kurses seine Stellung aufgeben. — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen, enthaltend Studien über das Blut und die blutbildenden und -zerstörenden Organe (11 Abhandlungen 1902—13), Knochen- und Zahnstudien u. a. verfaßte er die selbstständigen Werke: Die Leukocyten und verwandte Zellformen (1911); Blutkörperchen und Wanderzellen (1911); Der Menschenfuß (1921, 1922); Das Evolutionsproblem und der individuelle Anteil am Entwicklungsgeschehen (1921); Rasse und Körperbau (1927).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Weil, Adolf (VI. 222), e: gest. am 23. Juli 1916 in Wiesbaden im Alter von 68 Jahren. Er beschäftigte sich u. a. eingehend mit der physikalischen Diagnostik, Arbeiten auf dem Gebiet der Pathologie der Lungen und Bronchien, Pathologie und Therapie des Typhus abdominalis und beschrieb eine hereditäre Form des Diabetes insipidus. Sein Hauptverdienst erwarb er sich durch die Entdeckung und Beschreibung der später nach ihm benannten Weil'schen Krankheit. Sein Werk „Über die Aufgaben und Methoden des medizinisch-klinischen Unterrichts" erschien Leipzig 1887.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Weil, Alfred, Mediziner, geb. 29. Juni 1884 in Heidelberg, besuchte die Universitäten Freiburg i. B., München und Heidelberg, wo er 1907 promovierte. Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit verbrachte er in Hamburg u. in Straßburg und habilitierte sich hier 1916, 1919 in Frankfurt a. M. für innere Medizin und Röntgenologie (1921 a. o. Prof.). Weils Arbeiten betreffen die

Elektrokardiographie, die Röntgendiagnostik, sowie Thorax und Abdomen.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Weil, Bruno, Rechtsanwalt u. Schriftsteller, geb. 4. April 1883 in Saarlouis, verbrachte seine Jugend in Metz, wo er bereits als Student für sein Ideal der Vermählung von Deutschtum und Judentum eintrat. Als Angehöriger einer K.-C.-Verbindung war er in diesem Sinne organisatorisch, schriftstellerisch u. oratorisch tätig. In seinem Werk „Juden in der deutschen Burschenschaft" befaßte er sich mit Problemen der jüd. Akademikerschaft in Deutschland. Er ist auch Begründer der K.-C.-Jahrbücher, in denen grundstäzliche Fragen der deutsch-jüdischen Jugend erörtert wurden. Nach dem Kriege wurde er aus Straßburg, wo er sich als Anwalt niedergelassen hatte, ausgewiesen und kam nach Berlin. Hier hat er u. a. auch eine intensive Tätigkeit zugunsten der aus ihrer Heimat ausgewanderten Elsaß-Lothringer entfaltet. — Er verfaßte mehrere schwierige juristische Fragen lösende Werke über die Rechtslage der verdrängten Auslandsdeutschen. Literarisch trat er mit einer Reihe von geschichtskritischen Werken hervor. Für den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens hatte sich W. schon in Straßburg betätigt. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin wurde er bald in die Leitung dieser Organisation berufen, der er seither ununterbrochen als stellvertretender Vorsitzender angehört. — Von seinen Schriften der letzten Jahre haben Verbreitung gefunden: Die jüd. Internationale (1924) und Affaire Dreyfus (1930). (ITA vom 5. April 1933).

Weil, Gotthold (VI. 222), e: mußte 1933 wegen des antisemitischen Kurses aus dem Amte ausscheiden. Er ging nach Palästina, wo er Sept. 1935 nach Abgang des Dr. Hugo Bergmann die Leitung der hebr. Universitätsbibliothek Jerusalem übernahm.

Weil, Karl (VI. 225), e: gest. am 21. Okt. 1922 in Prag im Alter von 78 Jahren.

Weil, René, Ps. Romain Coolus, franz. Dramaturg und Vaudevilledichter, geb. 1868 in Rennes, Frankreich, besuchte die Ecole Normale Superieure in Paris, wurde zum Professor der Philosophie ernannt und erwarb einen soliden und dauernden Ruhm als Dramaturg und Vaudevilledichter. „Seine Werke", sagt Edmond Sée, „zeichnen sich durch eine seltene Delikatesse in Form und Gedanken aus . . . und werden zu den besten des sentimentalen Theaters zählen". — Er verfaßte: Le Ménage Brésile (1893); Raphaël (1896); L'Enfant malade (1897); Coeurblette (1899): Le Marquis de Carabas (1900); Les Amants de Suzy (1901); Lucette (1903); L'Enfant chérie; Antoinette Sabrier (beide 1906); Coeur à Coeur (1907); Les Rendez-vous strasbourgeois (1908); Une Femme passe (1910); Les Amies de nos Amis; Les Bleus de l'Amour (beide 1911); Quatre fois sept; Les Roses rouges; Petite Peste (alle 1913); L'Amour buissonnier (1914); Monsieur Léopardin (1917); L'Eternel masculin (1921) La Sonnette d'alarme (mit M. Hennequin, 1923); La Fifille de sa Mère (1925); Les Jeux de l'Amour; Mirette a ses raissons (beide 1928); mit A. Rivoire: Les Baisers de Panurge (1926) und Pardon Madame (1930).
(Bibliographie des Auteurs modernes de Langue française, III., Paris 1931, pag. 234).

Weil, Richard, Mediziner, geb. 1876 in New-York-City, studierte an der Columbia University, wo er 1900 promovierte. Seine Haupttätigkeit wandte er der Krebsforschung zu, war einer der Gründer der American Association for Cancer Research sowie Gründer und Chefredakteur des „Journal of Cancer Research". 1915 wurde er zum Professor der experimentellen Medizin an der Cornell-University ernannt, starb aber schon am 19. November 1917 während seiner militärischen Dienstleistung am Camp Joseph Wheeler, Macon, Georgia. Seine Arbeiten betreffen die allgemeinen Immunitätsfragen sowie die Serologie des Krebses. Publikationen: (mit O. Hensel) „The urine and feces" (Philadelphia 1905).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Weill, Edmond, Mediziner, geb. am 8. Februar 1858 in Hagenau, Elsaß, studierte in Lyon, pomovierte 1882 u.

trat 1883 als Chef de Clinique bei Lepine ein. 1885 Medecin des Hopitaux, wurde er 1886 Agregé der Lyoner Fakultät. 1891 war er mit der Abhaltung von psychiatrischen, 1893 von pädiatrischen Vorlesungen betraut u. erhielt 1901 die Pädiatrische Klinik. Am 22. Dezember 1924 starb er in Lyon. W. beschäftigte sich mit Fragen der allgemeinen Pathologie und der Hygiene des Kindesalters (aseptische Windel!), führte die Milchinjektionen bei Verdauungsstörungen der Säuglinge ein, wandte sich als einer der ersten dem Studium der Vitamine zu und arbeitete auch über Infektions- und Nervenkrankheiten. Nach ihm ist das Weillsche Syndrom (Lyon med. 1901, Bd. 96, S. 919) benannt. Von seinen größeren Arbeiten seien hervorgehoben: „Traité clinique des maladies du coeur chez les enfants" (Paris 1895); „Precis de medecine infantile" (das. 1900).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Weinbaum, Alexander, Chordirigent und Organist, geb. 4. Mai 1875 in Berlin, besuchte in seiner Kindheit die Konservatorien von Theodor Kullak und Scharwenka in Berlin, absolvierte später die königl. Hochschule für Musik, wo er Komposition, Orgel und Gesang studiert hatte. 1895 wurde er Chordirigent an der orthodoxen Tiergartensynagoge, von wo er 1904 in gleicher Eigenschaft an die Berliner Gemeinde ging und seit 1923 gleichzeitig als Organist und Chordirigent an der Synagoge Lützowstraße wirkte. Von 1901—28 war er Dirigent des bedeutenden Männergesangvereines „Typographia", mit dem er auch mehrfach auf Konzertreisen ging. Von 1908 bis zum Ausbruch des Krieges leitete er den „Neuen Oratorienchor", mit dem er zahlreiche geistliche Werke (Messen etc.) zu Gehör brachte. W. hat auch verschiedentlich mit Spezialchören, welche aus Mitgliedern der Berliner Synagogenchöre zusammengestellt wurden, geistlich-jüdische und Oratorienaufführungen veranstaltet. Seit über 20 Jahren leitet er jährlich ca. sechs Monate Kurse für jüd. Interims- (hohe Feiertags-)Dirigenten und -Organisten. Er betreibt gegenwärtig auch eine ausgedehnte Praxis als Gesangslehrer in Berlin.

Seine Gattin **Paula W.** (1878—1925) war eine auch im Ausland sehr geschätzte Lieder- und Oratoriensängerin.

G. Dammann.

(Frank-Altmann, Tonkünstlerlexikon, Leipzig 1926).

Weinberger, Karl R. (Charles), Opern- und Operettenkomponist, geb. 3. April 1861 in Wien, in Dresden und Genf erzogen (in Genf Schüler von Henry Kling), 1880 wieder in Wien an der Hochschule für Bodenkultur. Nach deren Absolvierung war er kurze Zeit Bankbeamter, um sich dann völlig der Musik zu widmen. 1928 wurde er Professor. — Er schrieb: die Operetten: Pagenstreiche (Wien 1888); Der Adjutant (Baden-Wien 1889); Angelor (Troppau 1890); Die Ulanen (Wien 1891); Lachende Erben (das. 1892); Münchner Kindl (Berlin 1893); Die Karlsschülerin (Wien 1895); Prima Ballerina, Vaudeville (das. 1895); Der Schmetterling (das. 1896); Die Blumen-Mary (das. 1897); Adam und Eva (das. 1899): Der Wundertrank; Die Diva (beide das. 1900); Das gewisse Etwas (das. 1902); die komische Oper „Schlaraffenland" (Prag 1904); die Pantomime „Der Hut" (1907); Die romantische Frau (1910); Der Frechling (Wien 1913); Die Nachtprinzessin (Hamburg 1914); Drei arme Teufel (München 1916); § 88 (Zürich 1919); Sonnwendzauber (Ms.) und Ein patenter Kerl (Ms.); die Oper Das Sonnenkind (1928/29); viele Tänze, Couplets u. a. (Riemann, Musiklexikon 1929).

Weinberger, Maximilian, Hofrat, Vorstand der III. Medizin. Abteilung der Krankenanstalt Rudolf-Stiftung, Prof. für Lungen- und Herzkrankheiten, interne Diagnostik und Therapie, geb. 4 Juni 1875 zu Schaffa, seit 1921 a. o. Prof. in Wien. Er verfaßte einen Atlas der Radiographie der Brustorgane (1901) und schrieb über Erkrankungen der Atmungsorgane in Beziehung zu den weiblichen Generationsorganen, sowie über Erkrankungen der Mundweichteile u. and. (Kürschners Gelehrtenkalender).

Weingarten, Paul, Pianist, geb. am 20. April 1886 in Brünn, Schüler des Wiener Konservatoriums (Klavier: Emil

Sauer, Theorie: Rob. Fuchs) und der Universität (Guido Adler; 1910 Dr. phil.); ist seit 1922 Prof. an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, seit 1928 a. o. Prof. an der Hochschule. Er unternahm ausgedehnte Konzertreisen in Deutschland, Frankreich, Spanien, Holland, England und Holländisch-Indien und berücksichtigt in seinen Abenden besonders die Moderne (Debussy, Ravel, De Falla).

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Weinreich, Max (VI. 237), e: geb. 22. April 1894 in Goldingen, Kurland, studierte 1913–17 an der Petersburger Universität Philologie und Geschichte, seit 1919 Germanistik in Berlin und Marburg und promovierte 1923. Er widmete sich dann besonders der jidd. Philologie und wurde bald einer der angesehensten jüd. Journalisten, Übersetzer und Redakteure und ist einer der Hauptgründer des Jüd. Wissensch. Instituts „JWO" in Wilna. Er gab alle Schriften von Dr. Salomon Ettinger mit biogr. u. bibl. Einführung (Wilna 1925) heraus, übersetzte unter dem Ps. Sara Brenner Ernst Tollers Dramen: „Masse Mensch" (Warschau 1922) und „Die Wandlung" (Berlin 1923), dann vom griech. Original einen Teil von Sophokles „König Oedipus". W. schrieb viele historiographische Artikel über das jüd. Theater u. veröffentlichte eine größere Arbeit über die M'chiroth Jossef-Spieler.

(Silberzweig, I., 689; Reisen, Lexikon, I., 951 ff.).

Weisbach, Werner, Dr. phil., Universitätsprofessor für Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, geb. 1. Sept. 1873 in Berlin, habilitierte sich daselbst 1903 als Privatdozent und wurde 1921 a. o. Professor. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: Die Meister der Bergmannschen Offizin und A. Dürers Beziehung zur Basler Buchillustration (1896); Die Basler Buchillustration des 15. Jahrh. (1896); Franc. Pesellino und die Romantik der Renaissance (1902); Der junge Dürer (1906); Impressionismus (1910—12, 2. Bde.); Kriegsziele und deutscher Idealismus (1915); Trionfi (1919); Der Barock als Kunst der Gegenreformation (1921); Die Kunst des Barock in Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland (1924, 2. Aufl. 1930); Rembrandt (1926).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Weisl, Ernst Franz (VI. 240), e: geb. 3. Mai 1857 in Zabelitz bei Prag als Sohn des Arztes Dr. Wolf Weisl, schloß sich nach Erscheinen des „Judenstaates" sofort der zionist. Bewegung an, geriet aber in Opposition zu Herzl wegen dessen ablehnender Haltung in der Frage der Besiedlung Cyperns, die W. lebhaft befürwortete. 1905—19 war er Präsident der Österr.-Ungar. Kolonialgesellschaft. Seine Werke: Deutsches Landrecht (1882); Militärstrafrechte Österreichs, Spaniens, Rußlands, Frankreichs bis 1915; Herausgeber der „Kolonialzeitung" und der „Entscheidungen des Obersten Landwehrgerichtshofes 1917—18". (W.).

(Persönliche Mitteilungen).

Weiß, Bernhard (VI. 242), e: Unter seine Wirksamkeit fiel die Gründung der Abteilung W. (Wucherpolizei). Auch die Leitung der Politischen Polizei und die Bearbeitung kriminalpolizeilicher Gebiete im Ministerium des Innern gehörte vorübergehend zu seinem Wirkungsbereich. Anfang Februar 1927 wurde er als Nachfolger von Dr. Friedensburg Polizeivizepräsident von Berlin. In dieser Eigenschaft spielte er hauptsächlich eine stark links gerichtete politische Rolle. Daneben geriet W. in Kompetenz- u. persönliche Streitigkeiten mit dem Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, die aber immer wieder beigelegt wurden. Seine politische Haltung brachte ihn in starken Gegensatz zu den Nationalsozialisten, was schließlich zu wüsten Szenen in der letzten Reichstagssitzung vom 12. Mai 1932 führte, in der er die Polizei persönlich bei der Verhaftung von Abgeordneten der NSDAP. anführte. Seine Tätigkeit als Polizeivizepräsident fand mit seiner Absetzung durch den am 20. Juli 1932 zum Reichskommissar für Preußen ernannten Reichskanzler von Papen ihr Ende. Nach der Machtergreifung Hitlers entwich W. ins Ausland, er wurde hierauf der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt und sein Vermögen im Jänner 1935 für den Staat beschlagnahmt.

(Publ. Archiv vom 12. August 1931).

Weiß, Julius, Universitätsprofessor u. Chefarzt der Kuranstalt „Elisabethina", geb. 7. Jänner 1867 in Wien, habilitierte sich 1897 als Privatdozent an der Universität das. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die selbstständigen Werke: Beiträge zur Histologischen und mikrochemischen Kenntnis des Blutes (1892); Lungenemphysen u. Lungenathropie (1894); Hämatologische Untersuchungen (1896); Beiträge zur Entzündungslehre (1896); Terapeutische Indikationen für innere Krankheiten (1902); Neue Beiträge zur Zeichensprache in der medizinischen Diagnostik und Therapie (1927); Der Kranke und die Krankheit (1930) und gab heraus: die Monatsschrift „Die Heilkunde" (1898 bis 1903); Bibliothek der gesamten medizinischen Wissenschaften (1893 - 1903, 12 Bde.); Die Gesundheit (2 Bde.); Mann und Weib (1910, 3 Bde., 2. A. 1928); Das Kind (1927).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Weiß, Leopold (Vl. 245), e: geb. 7. Mai 1849, gest. 2. Feber 1901 in Mannheim. Ein außerordentlich fruchtbarer und vielseitiger medizin. Schriftsteller. Seine letzte Arbeit war: „Über das Gesichtsfeld der Kurzsichtigen" (Leipzig 1898).

Weiße, Adolf, Schauspieler, Direktor des Deutschen Volkstheaters in Wien, geb. 4. April 1856 in Lugos, gest. Juli 1933 in Wien. Nachdem er seine Jugendjahre in Venedig verbracht hatte, kam er nach Wien und bildete sich in der Greyschen Theaterschule für die Bühnenlaufbahn aus. Josef Lewinsky nahm sich des jungen Mannes mit Sorgfalt an und W. erhielt das erste Engagement 1879 am Hoftheater in Kassel. Er schritt das. von Erfolg zu Frfolg, kam nach sechsjähriger Tätigkeit an das königl. Schauspielhaus in Berlin, dem er zwei Jahre lang angehörte und nahm 1887 Engagement als erster Charakterdarsteller am Kölner Stadtheater. 1889 kam er an das neugegründete Deutsche Volkstheater in Wien. — W. hat sich durch viele Jahre als feinfühliger Charakteristiker u. musterhafter Sprecher an erster Stelle erhalten. Seine ganz außerordentlich vornehme Art zu spielen, wies ihn auf das Fach des „pères nobles" zu, in welchem ihm seine Würde, von seiner hohen, distinguierten Gestalt besonders unterstützt, vortrefflich zustatten kommt. Im modernen Stück ebenso wie im klass. Drama hat er feindurchseelte Charaktergestalten geschaffen (Napoleon, Geßler, Shylock, Rudolf von Habsburg u. a.). 1902 trat W. als Mitdirektor in die Leitung des Deutschen Volkstheaters.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne; Hamburger Israel. Familienblatt vom 3. August 1933).

Weißelberger, Salo von, Dr. jur., Kommunalpolitiker, geb. 1867 in Draczynetz, Bukowina, als Sohn des dort. Gutsbesitzers, gest. 18. März 1931 in Wien. Nach Absolvierung der juridischen Studien an der Czernowitzer Universität betrat er 1892 die richterliche Laufbahn, auf der er es bis zum Landesgerichtsrat brachte. Damals begann er sich auch politisch zu betätigen und schloß sich Dr. Straucher an. Er wurde Jänner 1907 zum Gemeinderat, 3. Juli 1907 zum Vizebürgermeister, 4. November 1913 zum Bürgermeister der Stadt Czernowitz und 1914 zum Abgeordneten in den Bukowiner Landtag gewählt. Als der Weltkrieg ausbrach und die Russen am 2. September 1914 Czernowitz besetzten, flüchtete der größte Teil der Bevölkerung nach dem Westen. Bürgermeister Weißelberger mit einigen Getreuen, die ihm zur Seite standen, blieben und nahmen auf sich das harte Los einer feindlichen Invasion.

Einen Monat später wurde Dr. Salo Weißelberger zusammen mit mehreren Czernowitzer Bürgern als Geisel nach Sibirien verschleppt, von wo er 1916 im Wege einer Austauschaktion nach Wien zurückkehrte und aus diesem Anlasse von Kaiser Franz Joseph in den Adelstand erhoben wurde. 1920 kehrte W. aus Wien nach Czernowitz zurück und wurde 1922 auf der Liste der Liberalen im Wahlbezirk Czernowitz in den rumän. Senat gewählt. 1927—28 gehörte er wieder dem Senate an.

(Czernowitzer Morgenblatt vom 20. März 1931).

Weißgerber, Andreas, bedeutender Violinkünstler, stammte aus altem Musikergeschlecht, dessen Mitglieder ursprünglich in der Wunderrabbi-Stadt

Sadagora (Bukovina) lebten. Er wurde am 10. Jänner 1900 in Volo (Griechenland) geboren. Bald darauf übersiedelten sein Eltern nach Smyrna und dort empfing der kleine Andreas bereits mit vier Jahren von seinem Vater den ersten Violinunterricht, debütierte als $5^1/_2$-jähriger Knabe mit großem Publikumsbeifall in einem Smyrnaer Wohltätigkeitskonzert mit einigen kleineren Geigenstücken, wurde dann auf der königlichen Akademie in Athen ein Jahr lang regelrecht unterrichtet, worauf er eine größere Balkantournee unternahm. Unter dem Künstlernamen „Bibiko" wurde er in kurzer Zeit ein sehr berühmtes Wunderkind. Sultan Abdul Hamid verlieh dem kindlichen Virtuosen die große Medaille für Kunst und Wissenschaft u. machte damit den 7-jährigen zu dem jüngsten aller hohen Ordensritter in der gesamten zivilisierten Welt. — Anschließend an seine Tournee kam W. zur weiteren künstlerischen Ausbildung nach Budapest, Wien und schließlich Ende 1909 nach Berlin. Hier schloß er seine Studien bei Prof. Issay Barmas ab, als dessen Schüler im besonderen Maße er zu gelten hat. — Schwere Kindheits- und Entwicklungsjahre liegen hinter ihm, Jahre, in denen mitunter das Kind als Ernährer und Versorger einer ganzen Familie zu dienen hatte. Doch die reine Flamme, die im Innern des Gesegneten brannte, bestrahlte mit ihrem Lichtschein auch das Dunkel dieses Lebensweges. Als ausgereifter Künstler unternahm er nun viele Kunstreisen, die ihn durch fast die ganze Welt führten und ihm Weltruhm verschafften. Berlin ist ihm seither zweite Heimat geworden. W.'s Spiel ist von bezaubernder Innigkeit. Die Töne, die er seiner Stradivariusgeige entlockt, klingen wie aus geheimen Welten stammend. Seine hohe künstlerische Intuition, sein überragendes technisches Können, sowie der hohe Adel seines Vortrages veranlaßten immer wieder die maßgebenden Musikverständigen, die ihn hörten, ihn als ein „Geigerphänomen" schlechthin zu bezeichnen. Er hat sich vor allem als musikal. Interpret der klassischen Kompositionskunst zugewandt, in deren Geist er mit besonderem Verständnis eindringt.

Sein Bruder **Joseph W.**, Cellospieler, geb. 11. April 1902 ebenfalls in Volo, trat auch als Wunderkind auf. Er war ein Schüler von J. v. Lier und Prof. Becker in Berlin. Seit 1920 unternahm er mit gutem Erfolge Konzertreisen durch ganz Europa. Ihm wird neben einer brillanten Technik vor allem ein tonschönes inniges Spiel nachgerühmt. W. entfaltete eine ausgedehnte pädagogische Tätigkeit. G. Dammann.

(Augsburger Neueste Nachrichten vom 14. Mai 1928).

Weldler-Steinberg, Augusta (VI. 253), e: gest. 10. Nov. 1932 in Zürich im Alter von 53 Jahren. Sie kam mit fünf Jahren in die Schweiz, besuchte die Schulen in Luzern und bestand dort das Lehrerinnenexamen. Dann studierte sie an der Universität Bern Philosophie, Geschichte und deutsche Literatur. Sie promovierte im Alter von 21 Jahren summa cum laude. Den Berner Studienjahren folgten weitere an der Sorbonne und in Berlin, dort auch als erste Hörerin an der „Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums". Dann beginnt ihre literarische und wissenschaftl. Tätigkeit. Daneben gehörte sie seit ihrer frühesten Jugend zu den aktivsten Zionisten der Schweiz. Sie gründete und organisierte den Landesverband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, später die Organisation Zionistischer Frauen in der Schweiz (Wizo), widmete sich mit großer Hingabe der Nationalfondsarbeit in Zürich, redigierte in den Kriegsjahren in Wien die „Jüdische Zeitung", das Zentralorgan der österr. Zionisten, später stand sie dem Jüdischen Korrespondenzbüro in Zürich vor. Kurz vor ihrem Tode brachte sie ein umfangreiches abschließendes Werk über die Geschichte der Juden in der Schweiz zu Ende.

(Die Stimme vom 24. Nov. 1932).

Weltsch, Felix (VI. 255), e: Er kam, ähnlich wie Max Brod, in der Vorkriegszeit durch das Wirken Martin Bubers in Prag zum Zionismus. Nach Beendigung des Weltkrieges trat er als Publizist in der „Selbstwehr" hervor, deren Redaktionsleitung er übernahm. Seitdem ist Dr. Weltsch der ideologische Führer

der Allgem. Zionisten in der Tschechoslowakei. Daneben hat er sich auf dem Gebiete der Philosophie einen geachteten Ruf erworben. Außerdem ist W. Herausgeber des im Verlage der „Selbstwehr" jährlich erscheinenden „Jüdischen Almanachs". Als letzte Publikation gab er 1934 ein Sammelbuch über Max Brod heraus. (Jüd. Rundschau v. 5. Okt. 1934).

Weltsch, Robert, Dr. phil., zionist. Politiker, Chefredakteur der „Jüdischen Rundschau" in Berlin, geb. 1891 in Prag. Aus dem dortigen „Bar Kochba" hervorgegangen und dem Kreise Martin Bubers angehörend, tritt W. seit 1921 als einer der ersten geistigen Führer des deutschen Zionismus für eine Neuorientierung der zionist. Politik ein, die auch die arabischen Ansprüche in Palästina berücksichtigt. Dieses Programm des „binationalen Staates" wurde scharf bekämpft, hat aber auch großen Einfluß ausgeübt. Mit Hans Kohn zusammen gab er eine Sammlung seiner zionist. Aufsätze u. d. T. „Zionistische Politik" (Mähr.-Ostrau 1927) heraus. Dr. Robert Weltsch steht seit 16 Jahren an der Spitze der „Jüd. Rundschau" (begründet 1896), in der er mittelst einer Fülle geistvoller und gelehrter Beiträge die Lösung der Judenfrage durch den Zionismus propagiert. Durch das lebendige Interesse, welches viele hohe Persönlichkeiten des geistigen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens Deutschlands und aus aller Welt an diesem Blatte nehmen, ist es als vornehmstes jüd. Organ ausgezeichnet. (J. L., V., 1405).

Wender, Neumann (Vl. 255), e: gest. 16. Dez. 1933 in Czernowitz im Alter von 68 Jahren.

Wengraf, Edmund (Vl. 258), e: Feuilletonist, Präsident des Schriftstellervereins „Concordia", geb. 9. Jänner 1860, gest. 8. Dez. 1933 in Wien. 1930 gab er sein Vortragsbuch „Immer die Frauen" heraus.

Wertheim, Ernst (Vl. 262), e: Ihm gelang es erst, einen für die Reinkultur und Weiterverimpfung fruchtbaren Nährboden für den Gonokokkus zu finden. Im Kampfe mit dem Uteruskarzinom erzielte er durch stete Fortbildung der abdominalen Radikaloperation — Wertheimsche Operation — immer glänzendere Erfolge. Aber auch die vaginale Operationstechnik förderte er in unermüdlicher Arbeit und gab eine Reihe neuer vaginaler Methoden an. Auf geburtshilflichem Gebiet lieferte er wertvolle Beiträge für das Winckelsche Handbuch (Bd. 2, Wiesbaden 1904). — Werke: Die Technik der vaginalen Bauchhöhlenoperationen (Leipzig 1906, ins Englische übersetzt); Die erweiterte abdominale Operation bei Carcinoma colli uteri (Berlin und Wien 1911); Die operative Behandlung des Prolapses mittelst Interposition und Suspension des Uterus (Berlin 1919).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wertheim - Salomonson, Johannes KarelAugust, Neurologe, geb. 18. Feber 1864 in Ambt-Ambello, Holland, gest. 16. Sept. 1922 in Amsterdam, bezog die Universität Leyden und wurde 1888 promoviert. Er war Assistent unter dem Inneren Kliniker Pell in Amsterdam, arbeitete dann unter dem Neurologen Winkler und beschaftigte sich sofort nach ihrer Entdeckung mit den Röntgenstrahlen. 1899 wurde er a. o. und 1915 o. Prof. für Neurologie u. Röntgenologie in Amsterdam. W.-S. galt als gründlicher Kenner der Klinik des peripheren Nervensystems. Er verschaffte der Elektrotherapie in Holland die gebührende Stellung u. erwarb sich als Röntgenologe durch seine Untersuchungen über die Hochspannungsgeneratoren große Verdienste. — Aus seiner Feder stammen sehr viele Arbeiten, darunter: De leer der neuronen (Amsterdam 1900); Neuralgie und Myalgie-Neuritis u. Polyneuritis-Myositis-Nervengeschwülste (Berlin 1911); Allgem. Elektrotherapie (Leipzig 1911); Pathologie en therapie der neuritis etc. (Amsterdam 1911).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wertheimer, Eduard Vl. 264 u. 265 identisch.

Wertheimer, Emile, Physiologe, geb. 24. Juli 1852 in Rosheim (Bas-Rhin), gest. 1924, wirkte jahrelang als Prof. der Physiologie in Lille. Er beschäftigte sich mit den Atmungszentren, den motorischen Strängen der Bulbärpyramiden, der Pankreassekretion u. s. w. und publi-

zierte u. a.: Developpement du foie et du system porte abdominale (Lille 1883).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wertheimer, Fritz, Dr. rer. pol., ehem. Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, geb. 12. Sept. 1884 in Bruchsal, Baden, in einer Kaufmannsfamilie, studierte Nationalökonomie an den Universitäten Heidelberg, Berlin und Freiburg und Rechtswissenschaft an der Universität München und promovierte 1905 in Freiburg zum Dr. rer. pol. Zunächst als Journalist tätig, trat er 1907 in die Redaktion der „Frankfurter Zeitung" ein, machte als ihr Berichterstatter zwei längere Studienreisen nach Japan China (1908—09 und 1912) und war während des Weltkrieges als Kriegsberichterstatter dieses Blattes tätig. Über diese seine Tätigkeit hat er fünf Bücher erscheinen lassen, die seine Berichte von den verschiedenen Fronten und aus den verschiedenen Ländern enthalten. Oktober 1918 nahm er dann eine Berufung als Generalsekretär des Deutsch. Auslandsinstituts in Stuttgart an. Dessen weiterer Aufbau war im Wesentlichen sein Werk. Infolge der nationalsozialist. Revolution trat er dann 10. März 1933 zurück. Die Leitung des Deutschen Auslandsinstituts wurde zunächst einer Kommision und dann endgültig am 1. Aug. 1933 Prof. Dr. Csaki aus Hermannstadt in Siebenbürgen anvertraut. — W. hat neben seinen obenangeführten Büchern noch eine weitere Anzahl herausgebracht, u. a.: Die japan. Kolonialpolitik (1909); Deutsche Leistungen und Aufgaben in China (1913); Deutschland, die Minderheiten u. der Völkerbund (1926); Deutsche Parteien und Parteiführer im Auslande (1927).
(Publ. Archiv vom 19. Juli 1934).

Weyl, Hermann, Dr. phil., Gelehrter, Mathematiker, geb. 9. Nov. 1885 in Elmshorn (Hollstein) als Sohn eines Bankdirektors u. entstammt einer Salzburger Emigrantenfamilie, die seit Anfang des XVIII. Jahrh. in Preußen ansässig ist. Er studierte an den Universitäten Göttingen und München, promovierte in Göttingen, wo er Schüler von Prof. David Hilbert gewesen war und habilitierte sich schon 1910 im Alter von 25 Jahren als Privatdozent in Göttingen. 1913 folgte er einem Ruf an das eidgenössische Politechnikum Zürich. Unter Abweisung manch ehrenden Rufes an andere Universitäten blieb er hier, bis ihm der Lehrstuhl seines einstigen Mentors Hilbert, der in den Ruhestand trat, in Göttingen angeboten wurde. Diesen Ruf nahm er 1930 an u. wirkte hier, bis er Okt. 1933 einem Ruf an die Forschungsuniversität Princeton Folge leistete. W. gilt als der Philosoph unter den Mathematikern. Auf rein mathemat. Gebiet hat er sich mit dem schwierigen Problem der Reihenentwicklung und Eigenfunktionen beschäftigt. Seine Beschäftigung mit den Riemannschen Ideen, über die er ein Werk geschrieben hat, machten ihn für die Einsteinschen Anschauungen empfänglich. In seinem Werk „Das Kontinuum kritischer Untersuchungen über die Grundlage der Analysis" sowie in seinen Vorlesungen über „Zeit, Raum und Materie" zeigt sich W. vor allen Dingen als Philosoph, der die Einsteinschen Theorien folgerichtig weiter zu führen sucht. Im Übrigen hat sich W. auch mit physikalischen Problemen befaßt. (Publ. Archiv vom 21. Dez. 1933).

Weyl, Theodor, Hygieniker, geb. am 8. Jänner 1851 in Berlin, studierte hier sowie in Straßburg und promovierte 1877. Von 1879—80 Dozent in Erlangen, später amtlich als Hygieniker in England, Ungarn, Rußland u. Konstantinopel tätig, wirkte er als Dozent für Hygiene an der Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Am 6. Juni 1913 starb er in Berlin. W. lieferte wertvolle Arbeiten über den Tetanusbazillus und das Antitetanusserum, zahlreiche andere bakteriologische, higienische, chemische und physiologische Beiträge und publizierte u. a.: Die Theerfarben (Berlin, 1889, ins Engl. übersetzt); Die Einwirkung hygienischer Werke auf die Gesundheit der Städte mit bes. Rücksicht auf Berlin (das. 1893); Studium zur Straßenhygiene (das. 1898). Besonders verdient machte er sich durch die Herausgabe des „Handbuchs der Hygiene" (10 Bde. u. 4 Suppl.-Bde., Jena 1893 bis 1904, 2. Aufl. herausgegeben von A. Gärtner, 10 Bde., Leipzig 1912—22)

und des „Handbuchs der Arbeiterkrankheiten“ (das. 1908).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Widal, Fernand (VI. 275), e: geb. 9. März 1862 in Dellys, Algier, als Sohn eines Militärarztes, gest. 14. Jänner 1929 in Paris, absolvierte seine Studien in Paris, wo er 1884 Interne, 1889 Dr. med. wurde. 1893 Medecin des Hopitaux, 1894 Agregé, übernahm er 1911 die Lehrkanzel für interne Pathologie und 1918 für medizin. Klinik. W., der seit 1906 der Academie de Medecine, und seit 1919 der Academie des Sciences angehörte, starb in Paris am 14. Jänner 1929. Schüler Cornils und Dieulafoys, gebührt W. durch seine Forschungen nicht nur ein würdiger Platz in der Geschichte der Medizin seines Vaterlandes, sondern der Medizin überhaupt. Anfangs mit bakteriologischen Studien beschäftigt, brachte er schon in seiner Doktorthese den Nachweis der Streptokokken als Erreger der puerperalen Venenentzündung und wies auf die Bedeutung der Virulenz hin. Mit Chantemesse beschäftigte er sich dann mit der Typhusschutzimpfung. Bes. bekannt wurde er dadurch, daß er den Gruberschen Gedanken der Typhusagglutinationsprobe für die klinische Diagnositk verwirklichte; die Widalsche Reaktion fand überall Eingang (Bulletin der Soc. med. Hop., Paris 1896, Bd. 13, S. 561). Er begründete auch die im Weltkrieg in allen Armeen obligatorisch verwendete und 1915 von ihm durch die Einführung eines Mischvaccins verbesserte Typhusschutzimpfung. Zum Nachweise der Sporotrichose und der Aktinomykose fand er serodiagnost. Methoden. W. bereicherte die Medizin durch die Zytodiagnostik der entzündlichen Ergüsse u. der Rückenmarksflüssigkeiten, brachte den Nachweis von erworbenen Formen des hämolytischen Ikterus und beschrieb die Autoagglutination des Serums dieser Kranken gegen ihre eigenen Blutplättchen und -körperchen. Von größter Bedeutung sind jedoch seine Forschungen auf dem Gebiet der Nierenkrankheiten, bei denen er früh auf die funktionelle Diagnostik hinwies. Außer der Entdeckung der Abhängigkeit der Ödembildung von der Kochsalzzufuhr und der Konsequenz der kochsalzarmen Diät bei den Nephrosen zeigte er den ödemfreien Verlauf der Azotämie. Eine weitere Reihe seiner Studien betreffen die klinische Bedeutung der Überempfindlichkeit; als eines ihrer Kennzeichen fand er die hämoklasische Krise (Widalsche Krise). W. zog einen großen Schülerkreis an, aus dem eine stattliche Anzahl bedeutender Forscher hervorging.

Von seinen Publikationen seien genannt: Etude sur l'infection puerperale, la phlegmatia alba dolens et l'erysipele (Paris 1889); (mit A. Javal) La cure de dechlorurations dans le mal de Bright et dans quelques maladies hydropygenes (das. 1906, 2. Aufl. 1913); mit J. Courmont, L. Landouzy, A. Gilbert) Streptococcie, staphylococcie, pneumococcie, colibacillose“ (im Nouv. traite de med., Bd. 10, das. 1906); mit F. Besançon und E.-M. Labbe) Maladies de veines et les lyphatiques (das., Bd. 25, das. 1911); (mit A. A. Lemierre u. P. Abrami) Fièvres typhoide et parathypoide; (mit A. A. Lemierre) La dysenterie bacillaire (das. 3. A., Bd. 3, das. 1927); (mit P. Abrami) Les icteres; (mit E. May) Spirochetos ictero-hemorrhagique (das., Bd. 16, das 1928); (mit P. Abrami) Hemoglobinurie (das., Bd. 17, das. 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wiener, Franz (VI. 276), e: Sohn des Malers A. E. Wiener, wurde in Athen erzogen. Er studierte an der Universität Brüssel und wandte sich sodann der Dramaturgie zu, die er mit zahlreichen klassischen Werken, welche an jene Alfred de Mussets erinnern, bereicherte. Hiefür wurde er zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt. — Er schrieb noch die Dramen: La Passerelle; Les deux Courtisanes (beide 1902); Qui trop embrasse; Les toiles d'araignée (beide 1903); La bonne Intention; Le Bonheur; Mesdames (alle 1905); Le tour de Main (1906); Paris—New-York (1907); Le Coeur dispose (1912); L'Epervier (1914); D'un jour à l'autre; Romance; Ciboulette (1923); Les nouveaux Messieurs (1925); Le Docteur Miracle (1926); Le

diable á Paris; Les Précieuses de Genève; La Livrée de M. le Comte (1927); Pierre et Jack (1931). Werke erzählenden und kritischen Inhalts: Nos Marionettes; L'Invasion au Théâtre (1928); Le Souvéniér dè Robért dé Fèls; La Vié dé Parisiédné au Théâtré (1929); Nous avons fait en beau voyage (1930).

(Bibliographie des Auters modernes de Langue français, III., Paris 1931).

Wimpfheimer, Heinrich, Dr. jur., Honorarprofessor an der Handelshochschule Berlin für Handels-, Industrie-, Verkehrs-, Steuer- und internationales Privatrecht, geb. 29. Sept. 1877 in Karlsruhe i. B., habilitierte sich 1910 nebenamtlich als Privatdozent an der Handelshochschule in Mannheim, wurde 1919 Professor daselbst, kam 1920 nach Berlin u. wurde hier 1930 Honorarprofessor. Er verfaßte: Lagerscheine nach deutschem Recht (1903); Die Gesellschaften des Handels- und bürgerlichen Rechts im Stadium der Liquidation (1908); Die Reichsbanknovelle; Kapitalsgesellschaft nach Konkurseinstellung (beide 1930). Überdies gab er mit Hepp das Branntweinmonopolgesetz (1922 bis 1923, 2 Bde.) heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Winawer, Bruno, Romanschriftsteller und Dramatiker, geb. 1883 in Warschau, studierte daselbst und in Heidelberg und war sodann Assistent für Physik in Amsterdam und Frankfurt a. M. Als Mitarbeiter des Prof. Zeemenn veröffentlichte er wissenschaftl. Arbeiten in den „Annalen der Physik", in der „Physikalischen Zeitschrift" u. in „Proceedings" (Amsterdam). Seine erste literar. Arbeit, eine phantastische Novelle „Notizbuch des Simon van Geldern" (Heines Onkel), erschien 1907. Es folgen die Romane: Dr. Przybram (1924); Die Ehrenschuld (1929); dann die Theaterstücke „Europas Schicksal" (1912); „Das Buch Hiob" (1921, ins Englische übersetzt von Josef Conrad); „R. H. Ingenieur", „F. F. Strahlen", „Friedland jun.", „Einfach ein Trottel" u. v. a. wurden auch in Rußland, Holland und in der Tschechoslowakei mit Erfolg aufgeführt. W. lebt in Warschau und schreibt populär-wissenschaftliche Aufsätze für Zeitschriften und für das Radio, die dann gesammelt in Buchform erscheinen. J. Berman.

Winiwarter, Alexander (VI. 289), e: Professor der Chirurgie, gest. 31. Okt. 1917 in Lüttich.

Sein jüngerer Bruder **Felix** (ebenda), gest. 10. Juli 1931 in Hollabrunn.

Winiwarter, Jean Chrysostome, Chevalier de, geb. 29. Mai 1875 in Wien, Sohn des Chirurgen Alexander W., bezog die Universität Lüttich, wo er 1899 Dr. med., 1910 zum Dr. der Anatomie promovierte. 17 Jahre am Embryolog. Laboratorium unter E. van Beneden in Lüttich tätig, wurde er hier 1910 Agregé für Histologie und Embriologie, 1919 o. Professor für Anatomie. Seine Forschungen sind insbesondere dem Studium der Ovogenese und der Organogenese des Ovariums der Säugetiere, der menschlichen Spermatogenese, der interstitiellen Zellen des Ovariums und des Testikels, des Thymus u. der akzessorischen Parathyreoideen u. der nukleären Sekretion beim Menschen gewidmet.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Winter, Lev (VI. 289), e: gest. am 29. Aug. 1935 in Gräfenberg, Schlesien, im Alter von 59 Jahren. Das Ministerium für soziale Fürsorge führte er bis zum 8. März 1926. Vom Wahlkreis Prag wurde er 1925 und 1929 ins Abgeordnetenhaus gewählt. Bei den 1935 durchgeführten Wahlen ließ er sich nicht mehr als Kandidat aufstellen. Seit 1932 nahm er an den Tagungen des Völkerbundes als Delegierter der Tschechoslowakischen Republik teil. 1930 wurde er zum Vorsitzenden der tschechoslow. Gruppe der Interparlamentarischen Union gewählt. Das ganze Leben des Lev Winter war von Arbeit für die Arbeiterklasse, deren Stolz er war, sowie für den Staat, den er von seinen Grundlagen aus zu schaffen mitgeholfen hatte, erfüllt. Um die Festigung der Position dieses Staates im internationalen Leben erwarb er sich unschätzbare Verdienste.

(ITA v. 31. Aug. 1935; Publ. Archiv v. 17. Okt. 1935).

Winternitz, Rudolf, Dermatolog, geb. 21. März 1859 in Prag, bezog die dortige Universität und promovierte 1883. Er erhielt seine weitere Ausbildung in Prag

am Allg. Krankenhaus an der Dermatolog. und an der Chirurgischen Klinik sowie an der Dermatolog. Klinik in Breslau und habilitierte sich 1894 an seiner Alma mater für Haut- und Geschlechtskrankheiten (1906 Tit.-Prof., 1914 a. o. Prof.). — W. publizierte: „Die Syphilis des Urogenitalsystems" (Wien 1916) u. „Die allgemeine Therapie der Haut" (Berlin 1930). Außerdem zahlreiche Zeitschriftenbeiträge aus seinen Fachgebieten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Winterstein, Hans, (VI. 292, e: erhielt seine Ausbildung an den Universitäten Prag, Jena, Göttingen und promovierte 1903 an der erstgenannten. Seine Assistentenzeit absolvierte er in Göttingen, Kiel und in Rostock. 1927 folgte er einem Rufe nach Breslau. 1933 wurde er als Jude seines Dienstes enthoben und erhielt bald darauf einen Lehrstuhl der Universität in Istanbul. — W.'s Forschungen betreffen den Stoffwechsel des Nervensystems, die Narkose, die Regulierung der Atmung u. die vergleichende Physiologie. Weitere Werke: „Causalität und Vitalismus vom Standpunkt der Denkökonomie" (Wiesbaden 1919, 2. A. Berlin 1928): „Die physikalisch-chemischen Erscheinungen der Atmung" (Jena 1921); „Methoden zur Untersuchung des isolierten Säugetierherzens" (Berlin und Wien 1923); „Methoden zur Untersuchung des überlebenden Zentralnervensystems" (das 1926); „Die Narkose in ihrer Bedeutung für die allgemeine Physiologie" (Berlin 1926); „Der Stoffwechsel des Zentralnervensystems" (das. 1929); Schlaf u. Traum" (das. 1932).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wischnitzer, Mark (VI. 293), e bzw. ä: geb. 10. Mai 1882, studierte allgemeine und russische Geschichte in Wien und Berlin, setzte hierauf seit 1908 in Petersburg im Archiv der Akademie der Wissenschaften seine Studien zur Geschichte der politischen und sozialen Bewegungen in Rußland fort u. veröffentlichte u. a. eine Arbeit über die Beziehungen des Vorkämpfers für die Emanzipation der Leibeigenen, N. I. Turgeniew zum preußischen Staatsmann Freiherrn von Stein, der auf den Russen einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hatte. Er war Dozent für mittelalterliche jüd. Geschichte an den von Baron David Günzburg gegründeten Hochschulkursen für jüd. Wissenschaft in Petersburg. 1913 veröffentlichte er eine Schrift zur Geschichte der Blutlüge. Er war Mitarbeiter an den führenden russischen Zeitschriften „Ruskaja Mysl" u. „Golos Minuwschawo", sowie der in Berlin damals erscheinenden Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. 1913 unternahm er im Verein mit anderen Historikern die Herausgabe einer Geschichte der Juden. Er redigierte den 11. Band des Werks, das die Geschichte der Juden in Polen bis zum Ausgang des 18. Jahrh. behandelte. Von ihm sind die Beiträge über die politische Geschichte, Zünfte, Handel, Kreditwesen, den litauischen Gemeindeverband, die Frankistenbewegung, die Quellenkunde der polnisch-jüd. Geschichte. 1926 reiste W. als Generalsekretär des Hilfsvereins mit Dr. Paul Nathan nach der Sowjetunion. 1927 besuchte er die jüd. Siedlungen in der Ukraina und der Krim. 1929 studierte er in Rumänien die kulturellen Verhältnisse der Juden. 1931 unternahm er Studienreisen in Angelegenheiten der Haffkine-Stiftung für Jeschiwoth durch Litauen, Polen, Ungarn, Rumänien und die Tschechoslowakai.

Seine Frau **Rachel Wischnitzer-Bernstein** (VI. 293), e. bzw. ä: war Mitarbeiterin (nicht -inhaberin) an der Jewrejskaja Enzyklopedia, ist Redakteurin für Architektur an der Encyclopaedia Judaica und Mitarbeiterin an der MS., der Revue des Etudes Juives und der Jewish Quarterly Review. 1935 erschien ihr Werk „Symbole und Gestalten der jüd. Kunst", welches jedem ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Verständnis jüd. Kunstschaffens sein wird.

(ITA vom 21. April 1932; (M. Osborn in Jüd. Rundschau vom 24. Sept. 1935).

Wise, Leo (VI. 295), e: gestorben Feber 1933 in Cincinnati im 84. Lebensjahr.

Wittersheim, Nathanael, Konsistorialrat in Kassel, geb. 1766, gest. 1831 in Metz. Er trat sein Amt als Nachfolger

Kalkars (s. d.) 1813 an, verwaltete es bloß ein Jahr und wirkte hierauf als Konsistorialrabbiner in Metz. In dieser einflußreichen Stellung hat W., der mit reichem jüd. Wissen auch umfassende profane Kenntnisse verband und die französ. Sprache meisterhaft beherrschte, als Begründer der französischen Zentralrabbinerschule zu Metz, als Neubegründer des dortigen isr. Krankenhauses wie als Schriftsteller eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Seiner Verdienste um das Hospitz gedenkt auch seine Grabschrift. Ein Werk über den Kalender unter den Titel „Imre bina" (Metz 1821) entstammt seiner Feder.

(Dr. F. Lazarus, Das kgl. Westphälische Konsistorium der Israeliten, Preßburg 1914).

Wittlin, Josef, polnischer Dichter, Essayst, Übersetzer und Romanschriftsteller, geb. 1894, lebt in Warschau. In der ersten Epoche seiner literarischen Tätigkeit galt seine Stimme dem „Krieg dem Kriege". In seinen Hymnen, die zu den besten Gedichtsammlungen der jungen polnischen Lyrik gehören, besingt er in inniger Schlichtheit das Schicksal der Schiffbrüchigen und Verlassenen, das Los der geistigen und leiblichen Invaliden. Seine Hymnen, wie sein ganzes Werk überhaupt, sind von unermeßlicher Menschenliebe durchdrungen. Dem heiligen Franziskus von Assisi ist eine stattliche Zahl seiner Lieder geweiht. Seit Jahren arbeitet er schon an einem Buche über diesen hl. Meister. Öfter hält er auch begeisterte Referate über den neuen Lebensgehalt u. die Zukunftsreligion der Menschenliebe. Der Kern dieser Ideen findet sich erläutert in einer Sammlung von Aufsätzen „Krieg und Frieden im Geiste des Dichters" (1925). Diese grenzenlose Menschenliebe ist es, die W. zwingt, überall hinzureisen, um seine über die ganze Welt verstreuten Brüder kennenzulernen. 1930 besuchte er Indien und hatte dort eine Begegnung mit Mahatma Gandhi, den er für den Nachfolger und geistigen Erben des hl. Franziskus hält. Ueber seine Reisen schildert er in seinem im Jahre 1933 erschienenen Buch „Etappen". Neben seinen eigenen Werken sind noch seine außerordentl. Uebersetzungen hervorzuheben. Die Übertragung der „Odyssee" ins Polnische gehört wie die übrigen aus dem Homer, die er geschaffen hat, zu den Schätzen d. polnischen Literatur (hat dafür 1935 den Staatspreis bekommen). Auch die Kritik hält die Wittlinschen Übersetzungen für die besten, die Polen in der letzten Zeit geschenkt wurden.

(Juda Warszawiak, in Menorah, September 1930).

Wittmann, Franz (VI. 298), e: gest. März 1932 in Budapest im Alter von 72 Jahren. W. genoß in der wissenschaftl. Welt hohes Ansehen. Er war Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften u. Ehrendoktor der Universität Szeged.

(ITA vom 29. März 1932).

Wolf, Gerson (VI. 303), e: Er war einer der ersten, der sich bemühte durch die Erschließung des in den Archiven lagernden Stoffes eine Grundlage für die Geschichte der Juden in Österreich und darüber hinaus zu schaffen. In jahrzehntelanger Arbeit durchstöberte er die Wiener Archive, um dann die Resultate seiner Forschung in größeren u. kleineren Arbeiten niederzulegen. Ebenso wußte er zu jedem in der Zeit sich ereignenden Falle die geschichtlichen Antezedentien aufzudecken und teilte sie in irgend einer Zeitung mit. In seinen Notizen finden sich auch vielfach persönliche Erinnerungen an Ereignisse, Menschen und Dinge, die für das Verständnis der abgelaufenen Zeit von Interesse sind. — Zu seinen Schriften wären nachzutragen: Zur Geschichte des Unterrichtes der isr. Jugend in Wien (Wien 1866); Der Abfall vom Christentum u. der Übertritt zum Judentum (das. 1868). Eine Bibliographie der Schriften Wolfs mit einigen erklärenden Bemerkungen bietet Dr. Bernhard Wachstein in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei 1930, S. 17—36.

Wolff, Lion (VI. 314), e: gestorben 20. Sept. 1934 in Berlin im Alter von 90 Jahren.

Der jüd. Kantor vom Jänner 1935).

Wolff, Ludwig, Romanschriftsteller, geb. am 7. März 1876 zu Rottach am Tegernsee. Verfaßte zahlreiche Unterhaltungsromane, welche in vielen tausend

Exemplaren ein zahlreiches Lesepublikum fanden, u. zw.: Der Sohn des Hannibal (1914); Der Krieg im Dunkeln (1915); Das Flaggenlied (1916); Die Spieler (1918); Doktor Bessels Verwandlung (1919); Die Kwannon v. Okadero (1920); Die Prinzessin Suwarin (1922); Garragan (1924); Gesammelte Romane (1925, 3 Bde.); Kopf hoch Charly! (1926); Zwei unterm Himmelszelt (1927); Ariadne im Hoppegarten (1928); Smarra (1930); Die vier letzten Dinge (1931).

(Kürschners Literaturkalender 1932).

Wolff, Paul, Pharmakologe u. mediz. Schriftsteller, geb. 28. Februar 1894 in Berlin, studierte in Freiburg, Göttingen, Greifswald und Berlin, wo er 1920 promovierte (1921 Dr. phil. Frankfurt a. M.). Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit verbrachte er in Berlin, Göttingen, Amsterdam und habilitierte sich 1929 in Berlin für Pharmakologie. W., der Schriftleiter d. „Deutschen Medizinischen Wochenschrift", der „Fortschritte der Therapie" und Herausgeber des Reichsmedizinalkalenders war, publizierte u. a.: (mit V. W. Welden) „Einführung in die Pharmakotherapie" (Leipzig 1925); (mit W. M. Freb) „Die straf-zivilrechtliche Stellungnahme gegen den Rauschgiftmißbrauch" (das. 1927); „Morphinbuch und Kokainbuch für Ärzte" (das 1931); Mit V. d. Welden veranstaltete er auch die Herausgabe des „Handbuchs der praktischen Therapie als Ergebnis experimenteller Forschung" (das 1926/27).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wölfler, Anton, Professor der Chirurgie, geb. 12. Jänner 1850 in Kopezen, bei Kladrau, Böhmen, gest. 1. Febr. 1917, studierte und promovierte 1874 in Wien und trat in die Klinik Billroth ein, wo er 1876 Assistent wurde. 1880 für Chirurgie an der Wiener Universität habilitiert, übernahm er 1886 die Lehrkanzel in Graz u. 1895 an der Deutschen Universität in Prag. W. machte sich um den Ausbau der operativen Chirurgie überaus verdient. Seinen Namen trägt die Gastroentorostromie, die er als erster ausführte. Besonders wertvoll sind auch seine Beiträge zur Zungen- und Nierenchirurgie. Für die Schilddrüsenchirurgie schuf er die wissenschaftlichen Grundlagen und wies gleichzeitig mit Kocher im Verein mit N. Weiß auf die Ausfallserscheinungen nach totaler Schilddrüsenextirpation hin. Man spricht auch vom Wölflerschen Zeichen bei Sanduhrmagen.

Er schrieb: „Über die Entwicklung und den Bau der Schilddrüse mit Rücksicht auf die Entwicklung der Kröpfe", (Berlin 1880); „Über die von Prof. Billroth ausgeführten Resektionen des carcinomatösen Pylorus" (Wien 1881, ins Russische übersetzt); „Die Amputationen an Prof. Billroths Klinik 1877—1880" (Wien 1882); „Über die Entwicklung und den Bau des Kropfes" (Berlin 1883); „Die chirurgische Behandlung des Kropfes" (3 Teile, das. 1887—1891); „Über die mechanische Behandlung des Erysipels" (Graz 1888); (mit V. Lieblein); „Die Fremdkörper im Magen-Darmkanal des Menschen" (Stuttgart 1909).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Wolters, Friedrich, Dr. phil., Schriftsteller, Mitarbeiter an den Urkunden und Akten zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, geboren zu Uerdingen am 2. Sept. 1876, verfaßte: Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700—1790 (1905); Über die theoretische Begründung des Absolutismus im 17. Jahrh. (1908); Arkadische Launen (mit Friedr. Andreae, 1908); Minnelieder u. Sprüche, Übertragungen (1909, 2. Aufl 1922); Herrschaft und Dienst (1909); Melchior Lechter (1911); Wandel und Glaube (1911); Stimmen des Rheins. Ein Lesebuch für die Deutschen (1923); Der Wanderer. Zwölf Gespräche (1924); Goethe als Erzieher zum vaterländischen Denken (1925); Der Deutsche, ein Lesewerk (Heft 1–10, 1925—1927); Der Donauübergang u. der Einbruch in Serbien durch d. IV. Reservekorps im Herbst 1915 (1925); Vier Reden über das Vaterland (1927). Mit F. Gundolf gab er 1910—12 das „Jahrbuch für die geistige Bewegung", mit Carl Petersen „Die Heldensagen der Germanischen Frühzeit" (1921, 3. A. 1924) heraus.

(Kürschners Literaturkalender 1928).

Wreschner, Arthur (VI. 330), e: gest. 5. September 1932 in Zürich im Alter von 66 Jahren. W. genoß als Psychologe einen großen Ruf.

(ITA vom 7. September 1932).

Wunderlich, Frieda, Dr. phil., Prof. für Sozialpolitik, geb. am 8. Nov. 1887 in Berlin, leitete das Büro für Sozialpolitik. War Professor am berufspädagogischen Institut und Herausgeberin der „Sozialen Praxis" Berlin. (Sie war getauft). — Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen über Arbeitslosigkeit, Soziologie, Sozialpolitik und Nationalökonomie, verfaßte sie die selbständigen Schriften: Hugo Münsterbergs Bedeutung für die Nationalökonomie (1920); Betriebswissenschaft und Fabrikpflege (1925); Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland seit Beendigung des Krieges (1925); Fabrikpflege. Ein Beitrag zur Betriebspolitik (1926); Produktivität (1926); Deutsche Heimarbeitsausstellung (1927); Der Kampf um die Sozialversicherung (1930). Versicherung, Fürsorge und Krisenrisiko (1932).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wygodski, Gabriel, Ophthalmologe, geb. 9. April 1863 in Wilna, Polen, stud. an der Univ. Dorpat und arbeitete 14 Jahre am St. Petersburger klinisch. Institut. Seit 1926 wirkt er als ordentl. Prof. der Augenheilkunde am Staatsinstitut für ärztl. Fortbildung in Leningrad. Er publizierte außer Zeitschriftenbeiträgen (in russischer Sprache): „Über den Dauererfolg der Iridektomie" (St. Petersburg 1902).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

York-Steiner, Heinrich (VI. 335), e: gestorben Februar 1934 in Tel-Aviv im 75. Lebensjahr.

Zabludowsky, Isidor (VI. 336), e: geb. am 8. Februar 1851 in Bialystok (Rußland), war Zögling der Kaiserlich-militärärztlichen Akademie in St. Petersburg, an der er 1882 promovierte. Er hat schon vorher einige Jahre als Militärarzt Dienste geleistet und sich dann in Wien bei S. Schenk, unter dessen Leitung er mehrere beachtenswerte embryologische Arbeiten veröffentlichte, und in Amsterdam bei Mezger (Massage) weiter ausgebildet. Als Bergmann 1882 die Berliner chirurgische Klinik übernahm, bemühte er sich, Z., den er im türkisch-russischen Kriege kennengelernt hatte und der nach Berlin gezogen war, zur Übernahme der Massageabteilung zu gewinnen. Z. schuf für die Massage erst die wissenschaftliche Basis und machte sich um die Entwicklung der physikalischen Therapie im allgemeinen verdient. Vorerst war es die Nachbehandlung chirurgischer Kranker, die er pflegte, später auch die Behandlung der chronischen Obstipation, des Schreibe- und Klavierspielerkrampfs und die der sexuellen Neurasthenie. Er starb in Berlin am 24. November 1906. — Schriften: „Bemerkungen zur Massagetherapie in der Chirurgie (Leipzig 1898, ins Russ. übersetzt); „Über Schreiber- und Pianistenkrampf" (das. 1901); „Die Technik der Massage, Leipzig" (I. A. im Handbuch der physikal. Therapie von Goldscheider Jakob, 1903, 3. Aufl. 1911, ins Franz. und Russ. übersetzt).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zaitzeff, Leo, Dr. jur., russischer Rechtsanwalt, geb. 12. Oktober 1882 in Kiew als Sohn, Enkel und Urenkel der bekannten Zucker-Großindustriellen, die zu den Begründern der Zuckerindustrie in Rußland gehörten. Nach Absolvierung der juristischen Fakultät in Kiew ging er zur weiteren Ausbildung zunächst nach Berlin, wo er bei Liszt und Simmel arbeitete. Kam dann nach Paris zu den Professoren Garçon und Le Poittevin. Nach Vorlegung der später russisch und deutsch gedruckt erschienenen Arbeit „Die strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit bei Massenverbrechen" (Halle 1912) bestand Z. 1908 die Prüfung für das „Diplome de science pénale" an der juristischen Fakultät in Paris und hielt an den „Cours d'agrégation" die Probevorlesung über die Notwehr. Im Jahre 1909 hielt er sich eine Zeit lang in England auf, wo er das englische Gerichts-, Gefängnis- und Besserungs-System für verwahrloste und delinquierende Jugend studierte. Über seine dortigen Beobachtungen hat er in der Fachpresse eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht.

1911 habilitierte sich Z. für das Strafrecht in Rußland, konnte aber ers

nach der Revolution 1917 Professor u. Rechtsanwalt in Kiew werden. Bis dahin hat er eine Reihe von juristischen Arbeiten, zum Teil in Form von selbständigen Monographien, zum Teil als Aufsätze in verschiedenen russischen juristischen Zeitschriften (Journal Ministerstwa Justizii, Prawo, Wiestnik Prawa, Journal Ugolownago Prawa i Prozessa, Wiestnik Prawa i Notariata usw.) veröffentlicht. Andererseits beteiligte er sich aktiv an den Vorarbeiten zu einem neuen deutsch-russischen Handelsvertrag und hielt im Februar 1914 auf dem Kongreß der russischen Export-Kammer in Kiew einen später auch im Druck erschienenen Vortrag über die „Gegenseitige Vollstreckung von Gerichtsurteilen im Zusammenhang mit dem neuen Handelsvertrag".

Nach Einsetzung der Sowjets in Kiew mußte er als politischer Demokrat (Mitglied der konstitutionell-demokratischen Partei) aus Rußland flüchten. 1921 erhielt er in Berlin am Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht und bald darauf auch am Seminar für osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Berlin einen ständigen Lehrauftrag. 1924—25 dozierte er gleichzeitig einmal wöchentlich an der Universität Hamburg. Auch außerhalb Deutschlands und zwar in Wien und Budapest hat er an der Universität u. in wissenschaftlichen Vereinen mehrere Male Gastvorträge gehalten.

Neben der Lehrtätigkeit übt Z. eine internationale Anwaltspraxis aus und wird auch als Sachverständiger durch verschiedene Gerichte herangezogen. In mehreren Prozessen vor dem Deutsch-Englischen Schiedsgerichtshof in London wurde er von der deutschen Regierung als Gutachter berufen.

In der Nachkriegszeit hat Z. als vielseitiger Rechtsgelehrter eine lange Reihe von Arbeiten in der deutschen, französ., englischen, spanischen, amerikanischen, dänischen und japanischen juristischen Presse über verschiedene öffentlich- u. privatrechtl. Gebiete des Sowjetrechts veröffentlicht. Im „Handwörterbuch der Rechtswissenschaft" (herausgeg. v. Elster u. Stier-Somlo) sind zwei umfangreiche Aufsätze von ihm 1927 und 1931 unter dem Titel „Das Recht Sowjetrußlands" erschienen, in denen der Entwicklungsgang der Sowjetgesetzgebung im Bereiche des Staats-, Verwaltungs-, Agrar-Arbeits-, Zivil-, Straf- und Prozeßrechts zusammenfassend geschildert wurde.

(Kürschners Gelehrtenkalender; Deutsche Allgemeine Zeitung und Berliner Börsenzeitung vom 12. Oktober 1932; Israel. Familienblatt vom 17. November 1932; Volkszeitung Wien vom 30. November 1932; Neues Wiener Tageblatt vom 1. Dezember 1932).

Zarek, Otto, Romanschriftsteller, Dramaturg und Übersetzer, geb. 28. Feber 1898 in Berlin, wirkte durch einige Jahre als Dramaturg der Münchener Kammerspiele, mußte 1933 Deutschland verlassen und lebt seither als Emigrant in Budapest. — Z., ein Meister der spannenden Erzählungskunst, hat insbesondere durch seine Romane Berühmtheit erlangt. Von diesen sind zu nennen: Begierde (1930); Treue (1934); Liebe auf dem Semmering (Zürich 1935). Sein biographischer Roman „Kossuth... Die Liebe eines Volkes" (das. 1934) ist auch in ungarischer Übersetzung in Budapest erschienen. Außerdem aus der Frühzeit seines Schaffens: Die Flucht, Novellen (1918); Kaiser Karl V., Drama (1918) u. David, dramatisches Gedicht (1920).

(Jüd. Rundschau v. 13. Dezember 1935).

Zaslavskaia, Vera, jüd. Schauspielerin, geb. 1881 im Städtchen Horbe in der Ukraina, wanderte mit der Familie nach Jelisavetgrad aus, wo sie mit 14 Jahren bei einer ukrainischen Truppe des berühmten Dramaturgen und Schauspielers Alexander Carpovitsch Sakoganski debütierte. Nach zweiwöchentlichem Spiel erhielt sie eine Hauptrolle in „Natalka Poltarka", worin sie einen großen Erfolg erzielte. Zu jener Zeit kam Abraham Fischsohn, einer der ersten Gründer des jüdischen Theaters in Rußland in diese Stadt, sah ihr Spiel und engagierte sie. Mit seiner Truppe fuhr sie nach Jekaterinoslav, spielte zuerst als Choristin, bald jedoch Hauptrollen in Goldfadens „Zauberin" und „Sulamith" und wurde viel bejubelt. — 1903 heiratet sie Mischu Fischsohn (s. d.) den Sohn ihres Direktors, mit dem sie ihre Jugend zusammen verbracht hatte. Sie war es, die ihren Gatten später bewog, zur Bühne zu

gehen, während er sie zu einer völligen Umstellung ihes Repertoires mit ernstem Sujet bestimmte. So sieht man sie in Gordins „Chase die Jesoime“ mit Erfolg ihre dramatischen Fähigkeiten entfalten, die ihr Gatte in ihr geweckt hatte. 1905 gastierte sie im Gimpeltheater in Lemberg in „Kreuzersonate“, als „La femme X“. 1909 kommt sie zum erstenmal nach New-York und wird ins Theater David Kesslers engagiert. 1910 kehrt sie nach Rußland zurück und verbleibt bis 1918 die Königin der jüdischen Bühne. Nach Ausbruch der Revolution wird sie in das Staatstheater der Sowjet in Odessa engagiert und bleibt bis 1921 in Rußland. Dann folgen längere Gastspiele in Rumänien wo sie die erste Schauspielerin des „Muster und Kunsttheaters“ wurde. 1923 macht sie mit ihrer eigenen Truppe oder mit jener ihres Gatten eine Tournee durch ganz Europa und kommt wieder nach Amerika, wo sie sich bei Theater und Publikum großer Beliebtheit erfreut. (W.).

Zeissl, Maximilian, Dermatologe, Sohn Hermann v. Z.'s., geb. 7. Juni 1853 in Wien, gest. 29. Januar 1925 daselbst, studierte und promovierte hier 1878. Er trat in die Abteilung seines Vaters und war dann als Operationszögling bei Dummreicher und als Assistent bei Albert tätig. 1882 kehrte er wieder zur Dermatologie uud Syphilidologie zurück, für welches Fach er sich 1883 habilitierte (1893 Tit. a. o. Prof,). Seine Arbeiten sind teils anatomische, teils physiologisch-experimentelle, teils klinische. — Z. publizierte: „Über Lues hereditaria tarda“ (Leipzig und Wien 1885); Über den Diplococcus Neissers und seine Beziehungen zum Tripperprozeß (das. 1886); „Über die Innervation der Blase“ (das. 1901); „Die Behandlung des männlichen Harnröhrentrippers (das. 1902); „Die Komplikationen des männlichen Harnröhrentrippers und ihre Behandlung“ (das. 1902, 2 u. 3. A. 1903 und 1905 u. d. T. „Diagnose und Therapie des Trippers und seiner Komplikationen beim Mann und Weib“); „Die Behandlung der Syphilis“ (das. 1906).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zetkin, Klara (VI. 357), e: gestorben Juni 1933 in der nordrussischen Stadt Archangelsk im Alter von 77 Jahren. Sie war eine der schärfsten Vorkämpferinnen und Verfechterinnen der kommunistischen Weltanschauung und wurde allgemein die „Mutter der Revolution“ genannt. 1932 war sie Alterspräsidentin des Deutschen Reichstages.

Ziffer, Emanuel, Edler v. Teschenbruck, Ingenieur, Erbauer der Bukowinaer Lokalbahnen, Präsident des Verwaltungsrates der Bukowinaer Lokalbahngesellschaft, geb. 1833 in einem kleinen schlesischen Städtchen als Sohn einer jüdischen Lehrerfamilie, gestorben 27. Oktober 1913 in Wien. Nach Absolvierung seiner technischen Studien wurde er 1864 vom Unternehmer der Lemberg--Czernowitz--Jassy-Eisenbahn, Baron Oppenheim, der die Fähigheiten des jungen Ingenieurs erkannt hatte, als Betriebsleiter der Strecke Sniatyn—Czernowitz—Jassy bestellt und nach Fertigstellung der Bahn i. J. 1866 zum Betriebsdirektor ernannt. In dieser Eigenschaft hat er schon 1868 die Wichtigkeit und Bedeutung der Herstellung einer Eisenbahn von Lemberg bis an die russische Reichsgrenze (Rawa-Ruska und dann bis zur Station Belzec), erkannt. Nach langwierigen Verhandlungen erlangte eine Gesellschaft im Okt. 1885 die staatliche Genehmigung zur Errichtung der 88,4 km langen Bahnstrecke und betraute Z. mit der Oberaufsicht dieses Bahnbaues, deren Kosten sich auf ca. 4 Millionen Fl. beliefen. Im Oktober 1887 wurde die Strecke dem Verkehr übergeben. Juli 1883 begründete Z. die Bukowinaer Lokalbahngesellschaft, welche sich zuerst als Akt.-Ges. Lokalbahn Czernowitz—Novosielitza konstituierte und Minister a. D. Alexander Freiherr von Petrino zum Präsidenten, den Ingenieur für Baufächer E. A. Ziffer zum Vizepräsidenten der Gesellschaft wählte. Das Aktienkapital war mit dem Betrage von 2,100.000 K festgesetzt und später auf 22,200.000 K erhöht. Ziffer leitete auch den Bau dieser Bahn, welche bald eine große Rolle im russisch-österreichischen Transitverkehr spielen und den Anschluß

an das russische Eisenbahnnetz ermöglichen sollte. Juli 1884 wurde die Bahn in einer Länge von 30 km dem Verkehr übergeben. Sie war der Anlaß zur Errichtung der Produktenbörse in Czernowitz und war die rentabelste Bahnlinie in ganz Europa. — Ende 1885 wurde unter Leitung Ziffers der Bau neuer Linien u. zw. Hliboka—Berhomet (53 km) mit Abzweigung Carapciu—Czudin (19 km) und Ende 1886 der Bau der Linie Hatna--Kimpolung (67 km), begonnen. Mai 1888 konnten diese Bahnen schon dem Betrieb übergeben werden. 1887/88 baute Ziffer die 48 km lange Kolomeaer Lokalbahn u. 1888/89 die Bahn Vama—Rußmoldovitza (20 km) und Hadikfalva – Radautz (9 km). Darauf folgte der Bau der Dampftrambahn in Lemberg in der Länge von 22.3 km; 1894/95 die Bahn Lemberg—Janów (17.5 km) und 1903 die Fortsetzung Janów—Jaworów (31 km). Eine für die Bukowina wichtige Leistung war der Bau der Gebirgsbahn Kimpolung—Dornawatra, darunter der zur Ueberwindung des Mesticanestier Rückens (1100 m Seehöhe) gebaute 1621 m lange Tunnel, dessen Kosten allein 2 Millionen Kronen betrugen. Die erste Teilstrecke Kimpolung—Valea-Putna (19 km) wurde Jänner 1901 und der Rest Valea-Putna—Dorna Okt. 1902 dem Verkehr übergeben. 1907 baute er noch die Strecke Ciudin – Cosciuia (23 km). — Durch all diese durch reiche Waldgebiete führende Bahnen wurde ein Aufblühen von Handel u. Verkehr herbeigeführt. Bei der steigenden Holzproduktion haben viele tausende Menschen Arbeit und Verdienst gefunden und insbesondere sind die Kurorte im Süden der Bukowina dem Weltverkehr zugänglicher geworden. — Sämtliche in Galizien und der Bukowina unter seiner Oberleitung ausgeführten Lokalbahnen haben eine Gesamtlage von ca. 410 km mit einem Nominalanlagekapital von ca. 37,5 Millionen Kronen. — Nachdem Ziffer im Jahre 1883 eine Broschüre „Die projektierten Lokalbahnen in der Bukowina" veröffentlicht hatte, in welcher das Verkehrsgebiet, die Entwicklung sowie die zu erwartenden Transport- und Absatzverhältnisse, endlich die voraussichtliche Rentabilität der Lokalbahnen besprochen wurde, gab er das große 2-bändige Werk „Die Lokalbahnen in Galizien und der Bukowina" (I. Band, Wien 1891 mit Übersichtskarte und 90 Tafeln u. Plänen, II. Band, Wien 1908 mit Übersichtskarte und 67 Tafeln und Plänen) heraus, welches eine erschöpfende Darstellung der geschichtlichen, technischen, kommerziellen und finanziellen Verhältnisse der unter seiner Leitung gebauten Bahnen enthält. — Ing. Ziffer hat somit mehr als ein Lebensalter im Eisenbahnwesen u. insbesondere auf dem Gebiete der Bahnen niederer Ordnung eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet und hiebei an der Hand der praktischen Arbeiten, unterstützt durch ein unausgesetztes Studium der Fachliteratur, reiche Erfahrungen gesammelt. Wegen seiner Verdienste erhob ihn Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand mit dem Prädikat Edler von Teschenbruck. 1883—91 war Z. Vizepräsident und seit Mai 1891 Präsident des Verwaltungsrates der Bukowinaer Lokalbahn-Gesellschaft.

(w.)

Zikel, Heinz, Dr. med., Frauen- und Verjüngungsarzt, erfolgreicher medizinischer Schriftsteller, geb. 1875 in Leipzig, gest. 1931 in Berlin, nachdem er im selben Jahre aus dem Judentum ausgetreten war. Z. arbeitete einige Jahre als Assistent von Prof. Leyden an der Universitätsklinik Berlin, erbaute 1929 in Berlin-Gatow ein eigenes Drüsen- und Geschwulstforschungsinstitut, das er bis zu seinem Tode mit Erfolg leitete. Als Vorkämpfer der Drüsen- und Hormontherapie, der Vitaminkost und natürlichen Lebensweise hat Z. zahlreiche populäre Bücher verfaßt, die in zumeist hohen Auflagen starke Verbreitung fanden. Seine „Reizlehre", Drüsenregeneration durch lebendfrisch injizierte Keimdrüsensäfte von Tieren, wandte er mit viel Erfolg an. 1902 gab er ein „Lehrbuch der klinischen Osmologie als funktionelle Pathologie und Therapie" und seit 1907 die „Zeitschrift für neuere physikalische Medizin" heraus und verfaßte: Osmologische Diagnostik und

Therapie (1905); Die Alternde; Die Frau ohne Kind (beide 1923); Die verjüngte Frau; Die Schwäche des Mannes; Müssen wir früh sterben?; Heilung der Häßlichkeit (alle 1925); Neue Eßkunst für Dicke und Dünne (6.A. 1925); Hygiene der Liebe; Aufklärung für junge Mädchen; Aufklärung für junge Männer; Mein Verjüngungsverfahren; Heilung durch Freude (alle 1926); Heilung der Gefühlskälte (1927); Naturkost als Heilkost; Logische Heilkunst (beide 1931); Das Sexualleben der Frauen. Handbuch der Geschlechtslehre und Gefühlshygiene für Frauen und deren Erzieher (80. Aufl. 1930). Erste Hilfe am Krankenbett. Samariterlehrbuch und Einführung in die Krankenpflege (10. A.); Hygiene der Ehe u. Flitterwochen (350. Aufl.); neubearbeitet u. eingeleitet von Frau Universitätsprofessor Dr. Klenke; Die Gefühlskälte der Frau, Ärztliche Ratschläge u. Beobachtungen (75. A.); Wenn ein Baby kommt. Spezialratgeber für werdende Mütter (12. A.); Schmerzlose Geburt (6. A.); Die Heilung der Fettleibigkeit; Mädchenkrankheiten und ihre Heilung; Die Bleichsucht; Die Entstehung des Menschen von der Zeugung bis zur Geburt (10. A.); Heilung der Schwächezustände durch moderne Reizstoffe (Hormone) 6. A. Günther Damman

Zimbalist, Efrem, einer der größten und erfolgreichsten Violinvirtuosen der Gegenwart, geb. 7. Mai 1889 zu Rostow am Don, studierte erst bei seinem Vater, dann 1901—07 bei Auer am Petersburger Konservatorium, debütierte 1907 in Berlin mit Brahms' Violinkonzert, ging noch im gleichen Jahre nach London und 1911 nach Amerika. 1914 heiratete er in London die Konzert- und Opernsängerin Alma Gluck. Seine Konzerte in Amerika wie in Europa werden immer als Ereignisse von besonders künstlerischer Prägung gefeiert. — Er schrieb eine musikalische Komödie „Honeydew" (New Haven, Conn. 1920); Suite im alten Stil für Violine u. Klavier (1911); drei slavische Tänze für Violine und Klavier und bearbeitete mehrere ältere Meister.

(Riemann, Musiklexikon 1929; Wasilewski, Die Violine und ihre Meister).

Zingher, Abraham, Mediziner, geb. 21. April 1885 in Rumänien, gest. am 5. Juni 1927 in New-York, bezog die Cornell University in New-York, promovierte daselbst 1908 zum Dr. med., setzte sodann seine Studien an der New-York University fort und promovierte 1917 zum Dr. phil. Er war am Mount Sinai Hospital tätig, wurde 1913 asist. Direct. am Research Laboratory Board of Health, 1915 Instructor, dann Assist. Professor der Bakteriologie am University and Bellevue Hospital Medical Coll. zuletzt klin. Prof. der Kinderheilkunde an der Newyorker Polyclinic. Z. beschäftigte sich insbesonderes mit immunologischen Arbeiten.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zipser, Maier (VI. 363), e: geb. 1815.

Zlatopolski, Hillel (VI. 367), e: berühmter Philanthrop und Kulturpolitiker, wurde am 12. Dezemb. 1932 in seinem Büro in Paris ermordet. Der Täter beging Selbstmord. Z., der ein Alter von 64 Jahren erreicht hatte, gehörte zu den geistreichsten hebr. Feuilletonisten seiner Zeit. Seine kurzen, mit umfassender Gelehrsamkeit durchsetzten Glossen zu Zeitereignissen wurden von Tausenden gerne gelesen. Die größten Verdienste hat er sich dadurch um die hebr. Sprache u. Literatur erworben. Durch seine Arbeit und finanzielle Unterstützung ist in Rußland und später in Deutschland und Palästina eine gewaltige hebr. Bücherproduktion entstanden. Z. war der Begründer der Tarbuth-Bewegung, die die hebr. Sprache in vielen Ländern der Diaspora verlebendigt und zur Sprache des täglichen Gebrauches macht und die auch das große Netz der Tarbuth-Schulen in Osteuropa und in Amerika geschaffen hat, in dem für die Erziehung von über 100.000 Kindern im Geiste des Hebraismus gesorgt wird.

(ITA v. 16. Dezember 1932).

Zolli (ex Zoller), Israeli, Rabbiner in Triest und Professor für hebr. Sprache und Literatur an der Universität Padua, geb. 17. Sept. 1880 in Brody (Polen). Absolvierte die Mittelschule in seiner Heimat, die Universität und das Rabbiner-Seminar in Florenz. Seit 1906 war

er wissenschaftlich tätig. Die Anzahl der veröffentlichten Schriften, exegetischen und religions-geschichtlichen Inhaltes, beziffert sich auf etwa 150. Größtenteils sind sie in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen. Z. ist Mitarbeiter der von S. H. Margulies herausgegeben „Rivista Israelitica", des „Corriere Israelitico", „Vessillo Israelitico", „Settimana Israelitica", „Rassegna di Israel", „Annuario di Studi Ebraici" des Colleggio Rabbinico Italiano, MS. etc. Mitarbeiter der Encyclopaedia Judaica, Jüdisches Lexikon, Enciclopaedia Nazionale Treccani. Im Jahre 1924 erschien der I. Band von „Tre millenni di storia" (1925); „Sinaischrift und Griechisch-Lateinisches Alphabet"; letztens: „Israele, Studi storico-religiosi, Udine, Istituto delle Edizioni Accademiche" (1935), ein 415 Seiten starker Band.

(Autobiogr. Skizze vom November 1935).

Zondek, Bernhard (VI. 369), e: er studierte in Berlin, promov. 1919, hat jahrelang unter den Geheimräten Franz und Wagner gearbeitet und war seit 1929 Direktor der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses in Spandau. Anfang 1935 übersiedelte er nach Palästina als Leiter der Frauenabteilung des von den Amerikanern gestifteten großen Krankenhauses in Tel-Aviv. — Auf dem Gebiete der Krebsforschung, die er mit seinem Bruder Hermann betreibt, konnte er im Jänner 1933 neue Erkenntnisse bekanntgeben, die geeignet sind, das Wesen des Krebses besser zu erkennen. Er wies nach, daß das von ihm entdeckte Vorderlappenhormon der Hypophyse (Gehirnanhang), das er Prolan nennt, das Wachstum behindert bezw. ausschaltet. Versuche haben ergeben, daß dieses Prolan auch das Wachstum von Geschwülsten beeinflußt, so daß er hofft, einer ganz neuartigen Behandlung der Krebskrankheit auf die Spur gekommen zu sein. Das Prolan wird als Impfstoff verwendet.

(Publ. Archiv vom 15. März 1933),

Zondek, Hermann, Dr. med., Deutscher Gelehrter, Internist (VI. 369), e: Z. war einer der ersten, der die moderne Jodbehandlung mit kleinsten Dosen bei Schilddrüsenerkrankungen in die innere Medizin einführte. Geradezu sensationelle Forschungsergebnisse konnte er im März 1932 über die geheimnisvollen Verknüpfungen zwischen seelischen und körperlichen Geschehen veröffentlichen. Er hatte festgestellt, daß das Blut bei verschiedenen Geisteskrankheiten eine eigenartige chemische Zusammensetzung hat. Durch Untersuchung des Blutes bei manisch depressivem Irresein, einer der häufigsten Geisteskrankheiten, die besonders oft bei Frauen in den Wechseljahren auftritt, stellte er durch Untersuchung des „Bromspiegels", der bei allen Menschen ohne Unterschied im Alter und Geschlecht gleich groß ist, fest, daß das Blut um 40 Przt. weniger Bromgehalt besitzt als das Blut anderer Menschen. Das Zentrum der Bromspeicherung wurde von ihm in dem vorderen Teil des Hypophyse gefunden. Die hartnäckige Schlaflosigkeit der Geisteskranken wird nach Z gleichfalls durch die Störung im Bromstoffwechsel verursacht. Seine weiteren Versuche auf dem Gebiete der Krebsforschung, zusammen mit seinem Bruder Bernhard, dem Entdecker des Prolan, scheinen zu erweisen daß in dem Prolan tatsächlich ein Mittel zur Bekämpfung bösartiger Geschwülste gefunden worden ist. — Im Rahmen der großen politischen Umwälzung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Deutschland trat Z. im März 1933 von seinen Ämtern zurück und übersiedelte Anfang 1935 nach Palästina als Leiter der Internen Abteilung des Hadassa-Spital in Jerusalem.

(Publ. Archiv vom 4. Mai 1933).

Zondek, Max (VI. 369), e: gestorben September 1933 in Berlin im Alter von 65 Jahren.

Zucker, Paul, Dr. Ing., Architekt, Dozent an der Lessing-Hochschule, Berlin, für Architekturaesthetik u. Kunstwissenschaft, geb. am 14. August 1889 daselbst, hat sich um die Popularisierung der Baukunst große Verdienste erworben. 1920—23 gab er die Zeitschrift für Geschichte und Aesthetik der Architektur heraus und war Mitarbeiter am Künstlerlexikon Thieme-Becker sowie am Handbuch der Kunstwissenschaft,

herausgegeben von Brinckmann. An selbständigen Werken verfaßte er: Raumdarstellung und Bildarchitektur im Florentiner Quattrocento (1920); Die Brücke, Typologie und Geschichte ihrer künstlerischen Gestaltung (1921); Die Theaterdekoration des Barock, Die Theaterdekoration d. Klassizismus (1925); Theater und Lichtspielhäuser (1926); Deutsche Barockstädte (1927); Deutsche Hansastädte (1928); Stadt als Form (1928); Baukunst der Renaissance in Italien (mit Willich 1929); Lichtspielhäuser und Tonfilmtheater (1931).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Zuelzer, Georg, Sohn des Stoffwechselforschers Wilhelm Z., geb. am 10. April 1870 in Berlin, studierte in Freiburg i. B. sowie in Berlin, wo er 1893 promovierte. Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit verbrachte er in Lyon, Frankfurt a. M., Breslau, Zürich, Giessen und Wien. 1900 ließ er sich als Internist in Berlin nieder u. wurde 1908 Leiter der Inneren Abteilung des Krankenhauses Hasenheide u. 1919 des Krankenhauses Lankwitz (Tit. Prof.) Z. befaßt sich mit Hormonforschungen, die zur Entdeckung des Acomatols (des deutschen Insulins), des Peristaltikhormons Hormonal gegen chronische Verstopfung und akute postoperative Darmlähmung sowie des Herzhormons Eutonon führten. 1908 beschrieb er zum erstenmal unter dem Namen Vagusneurose die Vagotonie. Andere Arbeiten sind dem Studium der Malaria, des Fleckfiebers und des Scharlachs gewidmet. Er stellte das neue Krankheitsbild des chronischen oder latenten Scharlachs, bezw. Fleckfiebers auf, in welcher Erkrankung die Ursache für die Entstehung eines großen Teils der Lungentuberkulose, der Herzfehler und der Nierenentzündungen zu erblicken sei. Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: „Chemische und mikroskopische Diagnostik", (Leipzig 1906); „Die diätetisch-physikalische Therapie in der täglichen Praxis" (Berlin 1909); „Innere Medizin" (Leipzig 1911—13): Speicheldrüse, Magen, Darm, Leber, Milz (Leipzig 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zunz, Edgard-Victor, belg. Mediziner, geb. 9. Nov. 1874 in Charlervi, Belgien, bezog die Univ. Brüssel und promov. 1897 zum Doktor med. u. 1902 zum Doktor der Physiologie. Er arbeitete in den Laboratorien bei Gattermann in Heidelberg, bei F. Hofmeister in Straßburg, bei Kronecker in Bern u. wandte sich dann der experimentellen Pharmakologie zu, für welches Fach er in Brüssel 1906 Agrégé, 1914 Chargé de cours u. 1920 o. Professor wurde. Seine Hauptforschungen betreffen die Proteinverdauung, die Eigenschaften der Proteosen, die Anaphylaxie, die Blutgerinnung, die Glykämieregulation, die innere und äußere Pankreassekretion. In Buchform erschienen: Nations de pharmacographie (Bruxelles 1922, 2. A. 1926); mit Terroine: Le metabolisme de base (Paris 1925); Eléments de pharmacodynamie générale (das. 1930). Z. ist Mitglied der belgischen Akademie der Wissenschaften.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zweifel, Paul (VI. 382), e: gestorben 13. August 1927 in Leipzig im Alter von 79 Jahren. — Sein Sohn **Erwin Z.**, Gynäkolog, geb. 29. November 1885 in Erlangen, stud. in Edinburg, Leipzig, Freiburg u. promovierte 1910 in Leipzig. Er arbeitete an den Univ. Frauenkliniken in München und Jena, an der Würzburger chirurgischen Klinik und war in Dublin und in Belgrad als Leiter neueingerichteter Abteilungen für Strahlentherapie tätig. 1920 erhielt er in München die Venia legendi für Gynäkologie und Geburtshilfe und wurde 1926 außerordentlicher Professor. — Von seinen zahlreichen Publikationen sind hervorzuheben: Wirkt fötales Serum artfremd auf das Muttertier? (München 1920); Die zentralen, peripheren und lokalen Anästhesierungen (Leipzig 1923 und 1925); Die bösartigen Geschülste der Tuben; Die bösartigen Geschwülste der Gebärmutter; Die Statistik des bestrahlten Uteruskarzinoms (das. 1927); Die Indikationen zur Strahlentherapie in der Gynäkologie (Berlin 1927); mit P. Zweifel: Grundriß der Gynäkologie (das. 1927).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zweig, Fritz, Konzertdirigent, geb. 8. September 1893 in Olmütz, Schüler A. Schönbergs in Wien, 1912—1914 Korrepetitor und später Konzertmeister am Theater in Mannheim; 1921—23 am Theater in Barmen-Elberfeld, 1923—25 der großen Volksoper in Berlin, hierauf der städtischen Oper in Berlin.

(Müller).

Zweig, Walter, Prof. der Medizin, geboren 30. Oktober 1872 in Brünn, studierte und promovierte 1896 in Wien und fand hier sowie in Berlin seine weitere Ausbildung. 1908 habilitierte er sich in Wien für innere Medizin u. wurde 1932 außerordentl. Professor. — Publikationen: Die Therapie der Magen- und Darmkrankheiten (Berlin und Wien 1907, 3. Auflage 1923); Die Pathologie und Therapie der Enteroptose (Halle 1911); Die Nachbehandlung nach Magen- und Darmoperationen (daselbst 1925); Darmkrankheiten (Berlin 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Zynger, J.. jidd. Schriftsteller, geb. 1893 in Bilgorej, Kreis Lublin, als Sohn eines Rabbiners, widmete sich bis zu seinem 17. Lebensjahre dem Talmudstudium und war dann in verschiedenen Berufen tätig. Nach der russischen Revolution ging er für einige Jahre nach Rußland, wo er seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlichte. Seither erschienen seine Erzählungen „Perl und Erdweh", sein Roman „Schtul yn Asn" und die Reisebilder „Najrußland". Seit einiger Zeit lebt Z. als Schriftsteller und Berichterstatter des „Jewish Daily Forward" (New-York) in Warschau.

(Menorah, September 1929).

II.

Nachtrag

enthaltend Ergänzungen, Berichtigungen und Nachträge.

A—Z

Aaron, Isaac, der erste Schutzjude in Schweden und Gründer der jüd. Gemeinde in Stockholm, wurde 1733 in Treuenbritzen in Brandenburg geboren und starb 1816 in Stockholm. Frühzeitig schon war er ein geschickter Petschaftsstecher. In dieser Eigenschaft kam er mit schwedischen Offizieren in Berührung, die ihn ermunterten, nach Schweden zu übersiedeln, wo Juden bis dahin nicht wohnen durften. Dank seiner Kunstfertigkeit erhielt er Ansiedlungsrecht. Neben seinem ursprünglichen Beruf arbeitete er als Juwelier und wurde Hoflieferant. Er verfaßte seine Lebenserinnerungen in jüdisch-deutscher Sprache und diese sind es, die ihn hauptsächlich bekannt gemacht haben. Ein Auszug derselben erschien 1888 in schwedischer Sprache, die erste vollständige Ausgabe 1897 und war in lateinischen Buchstaben gedruckt, während das Manusskript mit hebr. Buchstaben geschrieben war. Eine neue, diplomatisch treue Auflage erschien 1932 nebst schwed. Übersetzung, Einleitung und Notizen. Die Autobiographie wurde 1922 gleichzeitig in Berlin und Warschau in jiddischer Sprache herausgegeben. (Dr. Simon Aberstein).

Abatschuk, Abraham, jidd. Schriftsteller u. Kritiker, geb. 1897 in Luck, Wolhynien, wirkte seit 1921 als Lehrer für jidd. Sprache und Literatur an einer Arbeitsschule in Kiew. 1926 debütierte er in der „Roten Welt" mit Erzählungen aus dem Bürgerkrieg und vom jüd. Leben in Polen nach dem Weltkriege. Mit seiner großen Erzählung „Herschl Schammai" (Kiew 1929) rückte er in die erste Reihe der jüd. Prosaiker in Rußland vor. Hier schildert er den Prozeß der Industrialisierung der jüd. Arbeiter in den Sowjetfabriken. Weitere Werke in Buchform: Sich ausgeschlossen, Reiseaufzeichnungen; Im Kampf gegen Feinde; Über unsere Prosa; Mendale Mocher Seforim, sein Leben und seine Werke; mehrere Lehrbücher für Literatur u. Übersetzungen aus der Sowjetliteratur. — A. ist Mitredakteur des „Prolet", des jüd. Monatsjournals der allukrainischen Vereinigung proletar. Schriftsteller.

(Allgemeine jidd. Enzykl. I. 20).

Abraham, Paul, Komponist, geb. in Budapest, komponierte zehn Jahre lang ernste Musik. 1922 führte er sein Streichquartett bei den Salzburger Festspielen auf. Er schrieb für ungarische Lustspiele einige Einlagen und kam so zur Operette. Seine drei bisher komponierten Operetten: Viktoria und ihr Husar; Blume von Hawai (1931) und „Ball im Savoy" Text von Alfred Grünwald und Fritz Löhne-Beda, haben insbesondere im Film und mit der ungar. Opernsängerin Fr. Gitta Alpar in der Hauptrolle die Welt erobert. — Seine weiteren Tonfilme sind: Privatsekretärin; Ein bißchen Liebe für dich; Zigeuner der Nacht; Das Blaue vom Himmel; Melodie des Herzens u. a.

Günther Dammann.

Abraham, Phineas (I. 37), e: geb. 1846, gest. 23. Feber 1921 in London. Er wandte sich dem Studium der Hautkrankheiten zu und befaßte sich besonders mit Fragen auf dem Gebiete der Lepraforschung. Seine Übersetzungen

von Umans Werken erfreuten sich weiter Verbreitung.

Abrahams, Louis Barnett (I. 40), e: gest. 3. Juni 1918 in Hove im Alter von 79 Jahren.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Abram, Adda Bey, Philanthrop in Ägypten, geb. Sept. 1858 in Cairo, gest. 16. Jänner 1935 in Alexandrien. Er begann mit 15 Jahren einen Baumwollhandel, der ihn bald hoch brachte. Neben seinen kaufmännischen Unternehmungen widmete er sich auch solchen staatlicher und finanzieller Natur. Er gründete und leitete durch viele Jahre die „Board of the Eastern Export Company" und die „Société Anonyme des Imeubles de l'Est". In Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Baumwollwirtschaft und seiner philantropischen Wirksamkeit verlieh ihm König Fuad im Jahre 1925 den Titel eines Bey I. Im selben Jahre stiftete er 30.000 Pf. der Stadt Alexandrien für ein internat. ophtalmologisches Spital; 10.000 Pf. für ein jüd. Altersheim und 8000 Pf. für eine Synagoge in Cairo. Er errichtete Schulen u.a. Erziehungsanstalten. 1934 spendete er eine namhafte Summe zur Ansiedlung von jüd. Flüchtlingen aus Deutschland in der neuen Kolonie Yedidia.

(The Jewish Chronicle v. 1. Feber 1935).

Abulfaradsch s. Bar Hebräus.

Abul Hassan Ali (I. 52) identisch mit Abu Sahal (V. 315).

Acsády, Ignàtz (I. 61), e: gest. am 17. Dezember 1906 in Budapest im Alter von 61 Jahren. Er verfaßte noch: „Geschichte des ungar. Reichs" (2 Bde. 1903—04), sowie „Geschichte des ung. Bauernstandes" (1906).

Adeni, Salomon (I. 63), e: geb. 1567, gest. vor 1632.

(Kaufmann in MS. 1898).

Aderca, F., Dichter, Romanschriftsteller und Kritiker, geb. März 1891 in Pujesti, Bezirk Tutova in Rumänien, besuchte das Lyzeum in Craiova und wandte sich gleich darauf der Literatur und zwar zuerst als Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften zu. Sein literarisches Werk umfaßt jetzt nach einer 25-jährigen Arbeit eine ungeheure Fülle von Romanen, Novellen, Gedichten und eine unübersehbare Zahl von Aufsätzen und Kritiken in 36 rumänischen Blättern. Daneben laufen Uebersetzungen von Romanen aus dem Französischen und Deutschen. — Werke: Motive şi sinfonii (Craiova 1910); Stihurile Venerei (Gedichte, Fragmente) şi romanţe (Gedichte); Reverii sculptate (Gedichte); Prin lentule negre (Gedichte, alle Craiova 1912); Sânge inchegat (Craiova 1915); Domnişoara din strada Neptun (Novellen, 1921); Ţapul (Roman, 1921); Idei şi oameni (1921); Personalitatea (1922); Moartea unei republici roşi (Roman 1924); Zburătorul (Drama, Bukarest 1925); Omul descompus (Roman 1925); Femeia cu carna albă (Novellen 1927); Mic tratat de estetica (1929); Mărturia unei generaţii (1929); Aventurile d-lui Ionel Lăcustă Termidor (Roman 1932); Oameni exceptionale (1934). Übersetzungen: H. Barbusse: Feuer (1921); Jacques de Lacretelle: Silberman (Roman, 1933); Friedrich Torberg: Der Schüler Gerber hat absolviert (Roman 1921); Vicki Baum: Grand Hotel (Roman 1933); Axel Munthe: Das Buch von San Michele (Roman 1934). — In Vorbereitung: Lucifer (Roman). (w)

Adereth, s. Ben Adereth Salomon b. Abram.

Adler, Abraham (I. 63), e: geb. zu Schwebheim in Bayern. Er war einer der ersten Volkswirte in Deutschland, die die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildung für den Kaufmannstand erkannten. Seiner Anregung ist die Errichtung der ersten Handelshochschule in Leipzig (1898) zu verdanken. Er wurde daselbst Professor und stellvertretender Rektor. 1910 wurde er von der sächsischen Regierung beauftragt, das gesamte Forbildungswesen für Kaufleute in Sachsen zu organisieren. Für das „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" lieferte A. viele Beiträge.

Adler, Cyrus (I. 64), e: wirkt seit mehreren Jahren in besonders hervorragender Weise als Präsident des American Jewish Committee sowie als Rektor des Jüdisch-Theologischen Seminars.

Als Autorität auf dem Gebiete der Erziehung ist A. in der jüd. Öffentlichkeit aller Länder bekannt. Er war einer der bedeutendsten Mitarbeiter an der Jewish Encyclopaedia und der von der Jewish Publication Society of America herausgegebenen englischen Bibelübersetzung. Er hat wiederholt jüd. Gemeinden und Siedlungen in Europa, Afrika und Asien, darunter auch Palästina, besucht und ist Vorsitzender des prov. Komitees der amerikanischen Mitglieder des Admin. Committee der Jewish Agency. Er ist ferner Präsident des Dropsie College und genießt als Gelehrter und wissenschaftlicher Schriftsteller Weltruf. (w.).

Adler, Felix (I. 65), e: gest. Mai 1933 in New-York im Alter von 82 Jahren. Er betätigte sich durch Errichtung von Kindergärten, durch Schaffung einer Bewegung zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Armen auch auf dem Gebiet praktischer sozialer Arbeit. Von seinen zahlreichen Schriften sind noch zu nennen: Life and Destiny (1903); Marriage and Divorce (1905); The Religion of Duty (1905); An Ethical Philosophy of Lify presented in its main outlines (1923); A reconstruction of the Spiritual Idea (1924).

(ITA vom 7. Mai 1933).

Adler, George (I. 66), e: gest. am 11. Juni 1908 in Berlin im Alter von 45 Jahren.

Adler, Siegmund (I. 72), e: gest. 18. August 1920 in Wien im Alter von 67 Jahren.

Aklar, Mordechai b. Rafael, Liturgist aus Meschhed in Persien, übersetzte: Siddur l'Tfillah nach sefardischem Ritus ins Persische. I. Tl. Avodath hatamid für Werktage (Jerusalem 1908); II. Tl. Olath schabbath für Sabbath (das. 1910); Seder ha Slichoth für alle Feiertage (das. 1927); Pijutim zu Rosch haschana und Jom kippur (das. 1929); Hagada schel Pessach (das. 1930).

(Walter Fischer in MS. 1933).

Albargeloni, Jehuda, s. Jehuda b. Josef al Barsilai III. 282.

Albassir, s. Josef b. Abraham Hakohen III. 383.

Alberti, Konrad, s. Sittenfeld.

Alchadeb, Isaak (I. 95), e: lebte 1370 in Kastilien, 1396 in Syrakus, 1426 in Palermo als Astronom und Dichter. Er wird auch Isaak b. Salomo b. Zaddik Ibn al Chadeb genannt und Burgos als seine Heimat bezeichnet. Er ist Schüler von Jehuda b. Ascher u. Korrespondent von Isaak b. Scheschet. Mit Serachja Ibn Danon stand er in poetischem Briefwechsel.

(Steinschneider in Bibl. Mathem. 1899; Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft 1919).

Aldanow, s. Landauer, Mark.

Alexander, Bernhard (I.98), e: gest. 25. Oktober 1927 in Budapest im Alter von 77 Jahren.

Alexander, Gustav (VI. 408), e: gest. 12. April 1932 in Wien im Alter von 59 Jahren. Mit Marburg war A. Herausgeber des Handbuchs der Neurologie des Ohres (Berlin und Wien (1924–29).

Alexander, Isaak (I. 99), e bzw. ä: geb. in Regensburg, war dort Rabbiner und starb dortselbst Oktober 1799. Er wurde in Pappenheim beerdigt.

Aljaschar, Jakob Saul b. Elieser (I. 105), e: gestorben 22. Juli 1906 in Jerusalem.

(Autobiographie in Luncz, Luach Erez Jisrael).

Alkalai, David, Dr. jur., geboren 28. März 1862 in Belgrad, gestorben 4. Februar 1933 das., studierte an der Wiener Rechtsfakultät, meldete sich während des Befreiungskrieges der Balkanvölker im Jahre 1885 als Freiwilliger und kämpfte gegen die Türken. Nach dem Kriege setzte er seine Studien in Tübingen fort, wo er 1888 an der dortigen juridischen Fakultät promovierte. Er war der erste jüdische Advokat mit dem Doktor-Titel in Serbien. 17 Jahre lang war er Mitglied des Präsidiums der Jüdischen Gemeinde in Belgrad. Noch während seiner Studienjahre in Wien schloß er sich der jüdisch-nationalen Bewegung an und war Mitglied des akademischen Vereins Kadimah. Er vertrat die Zionistische Organisation Serbiens auf dem ersten Zionisten-Kongreß und nahm auch an mehreren späteren Kongressen teil. Mit Theodor Herzl pflegte er freundschaftl. Verkehr. Herzl setzte ihm ein Denkmal in seinem

Roman „Altneuland", in dem er unter dem Namen Aladin als Chef des Bodenkauf-Departements figuriert. — Dr. Alkalay war Begründer und langjähriger Präsident des ersten zionistischen Vereins in Belgrad. Er besuchte wiederholt Palästina und wohnte 1930 als Repräsentant der jugoslavischen Zionisten der Einweihung des König Peter-Waldes auf dem Boden des Keren Kajemeth bei. Seit 1924 war er Präsident des zionistischen Landesverbandes Jugoslaviens. Von König Peter wie von König Alexander von Jugoslavien wurde er wiederholt ausgezeichnet.

(ITA vom 30. März 1932 und 8. Februar 1933).

Alkalai, Jehuda b. Salomon (I. 105), e; geb. 1792 in Sarajevo, gest. 1878 in Jerusalem.

Alpar, Gitta, ungarische Opernsängerin, geb. in Budapest als Tochter eines Kapellmeisters. Ihre außerordentlich klangvolle und reine Stimme, die schon in ihrer Kinderzeit Bewunderer gefunden hatte, veranlaßte sie, die Künstlerlaufbahn zu ergreifen und sich vorerst im Klavierspiel, dann in Gesang ausbilden zu lassen. Mit 16 Jahren kam sie auf die Budapester Hochschule für Musik und als sie das Abgangsdiplom erhalten hatte, wurde sie sofort an die Königliche Oper verpflichtet. Sie erntete in Budapest ihre ersten Triumphe, und zwar nicht nur in künstlerischer Beziehung, sondern auch insofern, als sich ein älterer, reicher Großunternehmer zuerst für ihre Stimme und dann auch für ihre Person begeisterte und ihr sich und seinen Reichtum fürs Leben anbot. Aber G. A. sträubte sich gegen diese Ehe, sie glaubte an ihren künstlerischen Aufstieg und wollte diesen nicht unterbrechen lassen. Endlich gab sie ihrem Freund ihr Jawort unter der Bedingung, daß sie ihren Bühnenberuf ungehindert weiter ausführen dürfe. Sie wurde bald zur großen Nummer für das Publikum und zum Liebling der Budapester. Bald drang der Ruhm ihrer Stimme über die ungarischen Grenzen hinaus. Berlin sicherte sich durch Erich Kleiber diesen aufgehenden Stern. G. A. wurde Mitglied der Staatsoper und sie soll eine der schönsten Stimmen der jetzt lebenden Sängerinnen haben. Wie früher in Budapest, war sie nachher in Berlin Liebling des Opernpublikums. In der Sommersaison 1931 vollzog sie, u. zw. in Lehars „Schön ist die Welt" ihren Übergang zur Operette. Richard Tauber war ihr Partner „und wer die beiden damals gehört hat, dem ist das Zusammenwirken zweier kostbarster Stimmen für immer unvergeßlich". Dann war sie für die Millöker-Mackebensche Operette „Madame Dubarry" an das Theater im Admiralspalast verpflichtet. Diese Operette erlebte im Januar 1932 ihre 150. Aufführung, und bei dieser, wie bei der ersten, wurde die Künstlerin durch besondere Ovationen vom Publikum ausgezeichnet. In der Hauptrolle von „Ball im Savoy" errang sie neben ihrer wunderbaren Stimme als Sängerin, auch beispiellosen Erfolg durch die Wandelbarkeit und Vielseitigkeit ihrer darstellerischen Fähigkeiten, als Schauspielerin und Tänzerin. In Berlin lernte G. A. den aus unzähligen Filmen bekannten Gustav Fröhlich kennen. Das Paar beschloß zu heiraten. Dieser Absicht setzte aber der Ehemann G. A.'s, der Großunternehmer in Budapest, erheblichen Widerstand entgegen. Im April 1932 fand dann doch die Eheschließung G. A.'s mit Gustav Fröhlich statt. An ihrem Hochzeitsabend gelangte ihr Film „Gitta entdeckt ihr Herz" zur Uraufführung. — Jetzt geschieden infolge des Drucks des nazistischen Regimes.

(Die Theaterstunde, Berlin vom 15. Jänner 1933).

Alphonsus de Zamora (I. 112), e: geb. 1474 in Zamora, verfaßte zwei hebr. Wörterbücher (1515); Introductiones artis grammaticae Hebraicae (1525, 2. A.); Übersetzungen und Kommentare zu einzelnen Büchern der Bibel; eine Einleitung zum Targum (1532).

Alsberg, Max (VI. 414), e: hat am 12. Septemb. 1933 in Samaden, in der Schweiz, wo er in der Emigration lebte, Selbstmord verübt. A. war der führende Strafverteidiger Berlins und einer der hervorragendsten Rechtsanwälte Deutschlands überhaupt. Um die breite Öffentlichkeit für seine reformatorischen

Ideen zu gewinnen, hat A. auch zwei Dramen verfaßt u. zw. „Voruntersuchung“ und „Konflikt“. Das zweite Stück wurde kurz vor Ausbruch der Umwälzung in Deutschland von einem Berliner Ensemble in Prag uraufgeführt und hat seither viele Aufführungen an zahlreichen Bühnen außerhalb Deutschlands erlebt.

Alt, Ferdinand, Mediziner, geb. am 26. Dezemb. 1867 in Wischau in Mähren, gest. 8. Jänner 1923, bezog die Universität Wien, wo er 1893 promoviert wurde. Nach Ausbildung in der inneren Medizin sowie Chirurgie wandte er sich der Ohrenheilkunde zu, wurde 1896 Assistent Grubers, später Politzers und erhielt 1899 die Venia legendi. 1909 erhielt er den Titel eines a. o. Professors. Er erwarb sich große Verdienste um die Einführung der operativen Methoden in die Ohrenheilkunde. Besonders Interesse widmete er den beruflichen Schädigungen des Gehörorganes. Bekannt wurden seine mit Schrötter und Mager ausgeführten Untersuchungen über die Caissonkrankheit. Von seinen zahlreichen fachwissenschaftlichen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: „Über Melodientaubheit und musikalisches Falschhören“ (Wien 1906); „Die Taubheit infolge von Meningitis cerebrospinalis epidemica“ (1908).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Altmann, Adolf (Vl. 415), e: geb. 1879 in Hunsdorf (früher Ungarn, jetzt Tschechoslovakei), Schüler d. Jeschiwah zu Hunsdorf und der Rabbinatshochschule zu Preßburg, stud. Philosophie, Geschichte und Literatur, ist bekannt als Talmudist, philosophischer Schriftsteller, Historiker, Kanzelredner und Dichter. — Sein Sohn Dr. Alexander Altmann, verfaßte: Die Grundlagen der Wertethik; Methaphysik und Religion; Das Sinnproblem d. religiösen Handlung.

Alzheimer, Alois (Vl. 416), e: studierte in Würzburg, Thübingen, Berlin und promovierte 1887 in Würzburg. 14 Jahre war er hierauf an der Frankfurter Irrenstalt tätig. Während ihn Sioli in die wissenschaftliche Psychiatrie einführte, wurde er unter Nissls Einfluß Hirnpathologe. 1903 folgte er Nissl nach Heidelberg, übersiedelte jedoch bald mit Kraepelin nach München, wo er sich habilitierte u. das Anatomische Laboratorium der Psychiatrischen Klinik leitete. 1912 folgte er einem Rufe als o. Prof. der Psychiatrie nach Breslau. Gemeinsam mit Franz Nissl publizierte er „Histologische und pathologische Arbeiten an der Großhirnrinde“, mit M. Lewandowsky „Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie“.

(Schriftenzerzeichnis in Z. Neur. 1916, Bd. 33. S. 42; Biogr. in Deutsche Irrenärzte, Berlin 1924, Bd. 2, S. 299).

Amar, Licco, Geiger, geb. 4. Dez. 1891 in Budapest, dort Schüler der Nat. Akad. (Emil Bare) und seit 1911 der Berliner Hochschüle (Marteau); in Marteaus Quartett Secundarius; seit 1915 Konzertmeister am Philharmonischen Orchester in Berlin; seit 1920 am Mannheimer Nationaltheater, jetzt als freier Künstler in Frankfurt a. M. 1923 gründete er eine Quartettvereinigung, die für die Propaganda Neuer Musik das bedeutendste und vollendetste Organ ist und der Waltar Caspar, Paul Hindemith u. Maurits Frank (1924—27 an dessen Stelle Rudolf Hindemith) angehören.

(Riemanns Musik-Lexikon 1929; Wasiliewski, „Die Violine und ihre Meister“).

Anaw, Benjamin b. Jehuda, s. Benjamin.

de **Andrade Velosino**, Jakob (I. 130) e bzw ä: geb. 1639, gest. 1712.

Antim, St., Ökonom und Soziologe, geb. Okt. 1879 in Dorohoi, Rumänien, besuchte die Lyzeen in Dorohoi, Brăila und Piatra Neamţ. Universitätsstudien machte er in Bucarest, wo er die Advokatur praktiziert. Seine ersten Artikel publizierte er in der Zeitung „La Romanie“ i. J. 1906. Zusammen mit H. Sanielevici ließ er die Zeitschrift „Curentul nou“ erscheinen. A. war Redakteur der Tageszeitung „Ordinea“. Er publizierte verschiedene Studien und eine Serie von Porträte der bedeutendsten Männer des Landes unter dem Titel „Hyperion“. Rechtswissenschaftliche Aufsätze veröffentlichte er in der Zeitung „Dreptul“ und „Pandectele Române“. — Werke: Studii sociologice (1907); Chestia socială in România

(1907); Interventionizmul şi tocmelile agricole (1907), N. Filipescu (1916); A. A. Bădărău (1916); Ion I. C. Brătianu (1918); Take Ionescu (Craiova, 1918); P. P. Carp, Vintila Brătianu, Chestia Evreiască, Chestia Femenină, Chestia Ţărănească (alle das. 1919); Capitalul mobiliar (1921), Concepţia economică a dreptului (1925); Aristide Blank (1931); Problema Rurală (1932); Legea proprietarilor (1933); Indărăt spre evul mediu (1934). — Übersetzungen H. Heine: Nopţi Florentine, u. Rabinul din Bacherach.

(Podoleanu, 60 scriitori romani de origină evreească).

Arlosoroff, Victor Chajim (VI. 424), e: wurde am 16. Juni 1933 in Tel Aviv ermordet. Er ist kaum 34 Jahre alt geworden. A. war einer der bedeutendsten Führergestalten des jungen palästinensischen Judentums sowie der zionist. Weltbewegung. 1929 wurde er in die zionistische Exekutive gewählt und vom Zionistenkongreß in Basel 1931 wiedergewählt. In dieser vertrat er eine nüchterne, mit den Realitäten stets rechnende aktive u. konstruktive Politik. Er leitete seither mit außerordentlich politischem Geschick u. staatsmännischem Weitblick das außenpolitische Departement der zionistischen Palästina-Exekutive und der Jewish Agency. Eine seiner größten Erfolge waren die Vorarbeiten, die eine Erschließung Transjordaniens für eine jüd. Kolonisation ermöglichen. — A. war aber nicht nur Politiker und Diplomat; er war auch Schöngeist. Seit 1918 hat er nationalökonomische Studien verfaßt und eine Reihe bedeutender Abhandlungen über soziologische, politische und nationalökonomische Themen geschrieben, die 1935 im Stibel-Verlag in Tel-Aviv in 6 Bänden erschienen sind. 1936 gab der Hechaluz-Verlag, Berlin „Chaim Arlosoroff Leben und Werk" mit einer Einführung von Georg Landauer heraus.

Arnhold, Heinrich, Generalkonsul, deutscher Wirtschaftsführer, geb. 1885, gest. Oktober 1935 in Dresden. Er war mehr als 30 Jahre in seiner väterlichen Firma, einem der bedeutendsten Bankhäuser in Deutschland, führend tätig. Besonders stark war sein Einfluß in der Porzellan- und keramischen Industrie, sowie in der Brauindustrie des Deutschen Reiches. (ITA vom 15. Oktober 1935).

Arnstein, Mark (I. 148) e: geboren 2. Jänner 1878, war 1910—12 Regisseur am poln. Theater in Lodz, hierauf bis 1914 in Odessa, wo er sein 3-aktiges Drama „Korolewa Sabath", 1914—16 in Amerika sein histor.-romantisches Drama „Der letzter Meschiach" und das 3-aktige Drama „A jiddische Tochter" aufführte. 1916 kehrte er nach Rußland zurück u. wurde Direktor des russisch. Theaters in Witebsk. Mit N. Zemach arbeitete er bei der Organisierung der „Habima" und ist auch ihr erster Regisseur. Nach der Oktoberrevolution versucht er ein jüd. Staatstheater zu gründen und da ihm dies nicht gelingt, geht er wieder nach Amerika, führt 1920 seine Komödien: „A Sin fyn zwei Nationen", „Far der Chassene" u. „Die chassidische Tochter" auf. 1921 wird er Regisseur am jüd. Kunsttheater, bearbeitet hier neu sein Wilnaer Balhabessl, schreibt das musikalische Drama „R. Bereniu", ein Drama „Dus Lied fyn Liebe yn Toit", mehrere Einakter, Erzählungen u. dgl. 1923 fährt A. nach Argentinien, wo er eine Liebhaber-Truppe gründet, mit der er die wichtigsten jüd. Orte besucht. 1924 spielt er in Chile, kommt dann nach Polen und spielt auf poln. Bühnen. 1928 führt er mit großer Aufmachung An-skis „Dibbuk" u. Leiwiks „Golem" in poln. Übersetzung und Inszenierung, 1929 mit der poln. Truppe in Lodz „MiraleEfros" auf. 1928 gab A. im Verlag Kultur-Liga einen Teil seiner Einakter heraus. Silbermann.

Aronson, Schlomo, Oberrabbiner von Jaffa und Tel-Aviv, geboren 1863 in Grutschi bei Mohilew, Rußland, als Sohn des Rabbiners Jakob A., gest. März 1935 in Tel-Aviv. Er war zuerst Rabbiner in Nieschin, Von 1906—1919 Oberrabbiner der jüd. Gemeinde in Kiew, einst eine der größten jüd. Gemeinden der Welt. Er nahm einen führenden Rang im jüd. kulturellen und sozialen Leben Rußlands ein und sprach oft allein oder als Mitglied von Delegationen bei der Regierung in Petersburg in Angelegenheiten der russ. Juden vor. Während des Beilis-Prozesses in Kiew (1911 bis 1913) stand er an der Spitze des Beilis-

Verteidigungskomitees. Seit 1924 bekleidete A. das Amt des aschkenasischen Oberrabbiners in Jaffa u. Tel-Aviv. (Der sephardische Oberrabbiner dieser Gemeinde ist Rabbi Uziel).

(ITA vom 27. März 1930).

Aschaffenburg, Gustav (VI. 426), e: studierte in Heidelberg, Würzburg, Freiburg i. B., Berlin und Straßburg, wo er 1890 promovierte. Er arbeitete eine Zeitlang in Wien unter Meynert, dann als Assistent bei Kraepelin in Heidelberg und habilitierte sich daselbst 1895 für Psychiatrie. Er schrieb noch „Psychiatrie und Strafrecht" (Köln 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Aschheim, Selmar, Frauenarzt, Universitätsprofessor, geb. am 4. Okt. 1878 zu Berlin, studierte hier und in Freiburg, wo er 1902 promovierte. Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit verbrachte er in Berlin, München, Hamburg u. wurde 1908 Leiter d. Laboratoriums der Univ.-Frauenklinik der Charité zu Berlin. 1930 erhielt er den Lehrauftrag für biolog. Forschung in der Gynäkologie an der Berliner Universität. (1931 Hon.-Prof.). A's. Forschungen betreffen insbesondere die gynäkolog. Histologie und die Hormonforschung. Er entdeckte den Hormongehalt im Harn schwangerer Frauen (Arch. Gynäk. 1927, Bd. 132 S. 179) und publizierte: „Die Schwangerschaftsdiagnose aus dem Harn" (Berlin 1930, 2. Aufl. 1933); „Experimentelle Grundlagen der Therapie mit Ovarial- und Hypophysen-Vorderlappenhormonen in der Gynäkologie" (im Ergbd. des Handb. f. experiment. Therapie, München 1931); außerdem Arbeiten über Glykogengehalt und Lipoide in der Uterusschleimhaut, Hormon und Schwangerschaft, Funktion und Hormon des Ovariums, Beziehungen zwischen Ovarium und Hypophyse, Ovarialhormon u. Hypophysen-Vorderlappenhormon im Schwangerenhormon.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Aschner, Bernhard, Dr. med., Gynäkologe, einer der populärsten Ärzte Wiens, geb. 27. Jänner 1883 in Wien, studierte hier und wurde 1907 Dr. med. Er war Demonstrator am Anatomischen Institut Zuckerkandl, Operationszögling an der Klinik Eiselsberg und an der Klinik Schaute und von 1912—1914 Assistent an der Universitäts-Frauenklinik in Halle a. S., wo er sich 1913 für Geburtshilfe und Gynäkologie habilitierte — A. hat gewissermaßen eine Renaissancebewegung in der Medizin hervorgerufen u. verbreitete erfolgreich seine wissenschaftlichen Ideen in Wort und Schrift. Seine ersten Arbeiten über die innere Sekretion, sodann über den Gehirnanhang, die interstitielle Eierstockdrüse etc. hat A. in dem Buche „Die Blutdrüsenerkrankungen des Weibes" (1918) zusammengefaßt. Anschließend daran gelang es ihm, eine moderne Physiognomik der Frau zu entwickeln, indem er über die bekannte Lehre von Kretschmer hinaus als wichtige Konstitutionsmerkmale noch die Haar-, Haut u. Augenfarbe, das Lebensalter und Geschlecht hinzunahm. Eine Zusammenfassung dieser Ideen findet sich in seinem Buche „Die Konstitution der Frau" (1924). Sein Hauptwerk „Die Konstitutionstherapie als Ausweg der Krise in der Medizin" (Stuttgart, 1928, 6. Aufl. 1934); ebenso seine anderen Bücher „Die Konstitution der Frau (1924); „Die Behandlung der Menstruationsstörungen (1931); Die Behandlung weiblicher Geisteskranker und des Jugendirrsinns (1933). Auf Grund dieser Arbeiten wurde er eingeladen, in Schweden, Finnland, Holland, in den baltischen Staaten, an der Pariser Fakultät, in der Tschechoslovakei u. in Rumänien Vorträge für Ärzte über sein Arbeitsgebiet zu halten, die die größte Beachtung der ernsten med. Kreise gefunden haben. — A. hat auch die Werke des Paracelsus zum erstenmal in's Hochdeutsche übersetzt (Jena 4 Bde.) u. dadurch auch die historische Medizin dem modernen Empfinden wieder nähergerückt.

(„Czernowitzer Morgenblatt" vom 23. Jänner und 18. Februar 1935).

Askenazy, Simon (I. 167 u. VI. 427), e: gest. 22. Juni 1935 in Warschau im Alter von 68 Jahren. 1934 wurde ihm der literarische Preis der Stadt Warschau verliehen.

(ITA v. 25. Juni 1935; Jüd. Rundschau v. 5. Juli 1935).

Aswili, Jomtob I. 179 identisch mit Jomtow b. Abraham III. 328.

Auerbach, A., Augenspezialist, Leiter der Augenklinik der Moskauer Universität, hat neue Methoden der Augenoperation eingeführt, die in der medizin. Welt praktiziert werden. Er hat etwa 60 wissenschaftl. Werke veröffentlicht und erhielt 1933 den Titel, „Verdienstvoller Arbeiter der Wissenschaft".
(ITA vom 21. November 1933).

Auerbach, Felix (I. 187 u. VI. 429) e: gest. am 26. Februar 1933 als Hofrat in Jena im Alter von 77 Jahren.

Auerbach, Leopold, geb. am 18. Juni 1857 zu Frankfurt a. M., bezog die Universitäten Heidelberg u. Würzburg und wurde 1880 an der erstgenannten promoviert. A. ließ sich in seiner Vaterstadt als Nervenarzt nieder u. betätigte sich auch wissenschaftlich an dem Ausbau der Neurologie. Seine Arbeiten betreffen die allgemeine, vergleichende und spezielle Anatomie des Nervensystems. Wertvoll sind seine neurologisch-histologischen Untersuchungen mit besonderer Berücksichtigung funktioneller Zustände (Erregung, Narkose). Nach ihm sind die **Auerbach**'schen Knöpfe benannt (Verh. Ges. deutscher Naturforscher, Leipzig 1896, S. 310).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Auerbach, Siegmund, geboren 1860, war in Frankfurt a. M. Assistent des Chirurgen Rehn, wandte sich dann der Neurologie zu und pflegte — z. Teil unter dem Einfluß seines Schwagers, des Neurologen Edinger — das Grenzgebiet zwischen Neurologie u. Chirurgie. A., der ein sehr beliebter Diagnostiker war, lieferte zahlreiche Arbeiten zur operativen Behandlung der Gehirn- und Rückenmarkgeschwülste, der Nervenverletzungen und der Epilepsie. Er starb am 15. Juli 1923 in Frankfurt a. M., wo er Vorstand d. Poliklinik für Nervenkranke war. — Werke: „Der Kopfschmerz" (Berlin 1912, ins Englische übersetzt) u. „Die chirurgischen Indikationen in der Nervenheilkunde" (das. 1914).
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Austerlitz, Friedrich, österreichischer Politiker und Publizist, Chefredakteur der „Arbeiterzeitung", geb. 24. April 1862 zu Hochlieben in Böhmen in armer jüd. Familie, gest. 5. Juli 1931 in Wien, war von 1879—87 Buchhalter in einem größeren Betrieb. Daneben beschäftigte er sich stets mit Selbstbildung. Frühzeitig begann er sich auch in der Gewerkschaft der Handelsangestellten sowie journalistisch zu betätigen. In der Arbeiterpresse, der er sich seit 1888 vollberuflich widmete, wurde er mit Dr. Viktor Adler bekannt, der die seltenen Fähigkeiten des jungen Mannes erkannte und ihn zur Mitarbeit an der Arbeiterzeitung, Wien, die Adler damals (1893) als Wochenblatt herauszugeben begann, heranzog. Als die Zeitung 1895 in ein Tagblatt verwandelt wurde, übernahm Austerlitz die Redaktion des politischen Teiles und erhob das Blatt zum führenden Organ d. österreichischen Sozialdemokratie. 1906 wurde er Chefredakteur und behielt diese Stelle durch 25 Jahre bis zu seinem Tode. Durch seine ganz außerordentlichen publizistischen Fähigkeiten leistete er der Arbeiterbewegung und der sozialdemokratischen Partei große Dienste. Jahrelang war er auch Wiener Korrespondent des Berliner „Vorwärts". Als Tagesschriftsteller von außerordentl. Produktivität trat A. mit sprachlicher Meisterschaft und fanatischem Rechtsgefühl für die Interessen der Arbeiterklasse, aber auch für Recht und Fortschritt in jeglicher Gestalt ein. Obwohl er kein gelernter Jurist war und keine systematische Bildung genossen hatte, hatte er sich in nächtelanger Arbeit ein juristisches Wissen erworben, wie es nur wenige gelernte Juristen besitzen. Das Preßrecht kannte er, der seit seiner Jugend den Kampf um die Preßfreiheit führte, wie kein anderer. Das Strafrecht und den Strafprozeß beherrschte er mit allen ihren Fußangeln, die die Menschen oft zu Fall bringen Aus eigener Kraft wurde er einer der gebildetsten Publizisten und politischen Schriftsteller in Europa. Sein glänzendes journalistisches Temperament, sein merkwürdiger Stil und seine Fähigkeit, junge Talente zu erkennen und heranzuziehen, gab ihm die Möglichkeit, die Arbeiterzeitung in das beste sozialistische Blatt in Europa zu verwandeln. In der Kriegszeit verstand es A., die Arbeiterzeitung zum

Sprachrohr der Interessen der gesamten Bevölkerung zu machen. Als temperamentvoller Redner bekannt, wurde A. 1919 in die konstituierende Nationalversammlung gewählt und 1920 in den Nationalrat delegiert, in dem er seither bis zu seinem Tode eine bedeutende Rolle als Fachmann in konstitutionellen und judizinellen Fragen gespielt hat. Insbesondere tat er sich hier als eifriger Bekämpfer der Pressekorruption hervor. Ihm ist die Abschaffung des Zeitungsstempels zuzuschreiben und das neue österreichische Preßgesetz zu danken. Er war Mitglied des Verwaltungsgerichtshofes und gehörte durch viele Jahre der engeren Leitung der österr. sozialdemokratischen Partei an. — A. war der fruchtbarste politische Publizist. Wollte man seine Aufsätze sammeln, so würden sie eine Bibliothek füllen. Vier Jahrzehnte politischen Kampfes, vier Jahrzehnte Rechtsgeschichte Österreichs sind hier in ihrem Werden, ihrer Entfaltung, im Kampf der Klassen und Nationen, im Ringen um die geschichtliche Notwendigkeit, im Konflikt der Vergangenheit und der Zukunft, leidenschaftlichen kämpferischen Geist atmend niedergelegt. — Einen breiten Raum nehmen seine Aufsätze über den Krieg ein. Ein Teil seiner Aufsätze u. Reden wurden unter dem Titel „Austerlitz spricht" (Wien 1931) von Julius Braunthal herausgegeben. Von seinen in Buchform herausgegebenen Schriften sind zu nennen: „Wer ist Wähler"? (1897); „Ein Militärurteil in Österreich" (1901); „Presse- und Preßfreiheit" (1902) und „Das neue Wahlrecht" (1907).

(„Arbeiterzeitung", Wien 6., 7. und 8. Juli 1931).

Austerlitz, Meyer, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1833 in Kismarton, gest. 1913 in Eperjes, Ungarn, Sohn des Vorsitzenden des Rabbinerkollegiums, besuchte die berühmte Nikolsburger Talmudschule, studierte sodann bei Abraham Sofer in Preßburg und bei Israel Hildesheimer in Kismarton, hierauf bei Rabbiner Rapoport in Prag. Gleichzeitig hörte er an der dortigen Universität die Vorlesungen von Kaempf und Wessely. 1857 promovierte er zum Dr. phil. in Gießen, 1860 wurde er von der Gemeinde Eperjes zum Rabbiner berufen, wo er 53 Jahre bis zu seinem Tode wirkte und während dieser Zeit die kulturellen Institutionen u. humanitären Anstalten dieser Gemeinde zu Musterstätten emporbrachte. Er erwarb sich durch sein tiefes Wissen wie durch sein Rednertalent einen großen Ruf. Seine bekannten Schriften sind: Die Ökonomie der hebr. Sprache; Gedächtnisrede über W. Austerlitz (1869): detto über S. H. Fischmann (1880); detto an der Bahre eines Ermordeten (1885); Über den Selbstmord (1885); Kasualreden (1910).

Denes Friedmann.

d'Avenel, Georges (I. 193) e: er war 1875—80 Verwaltungsbeamter. Er beschäftigte sich besonders mit dem Zeitalter Richelieus. Von seinen letzten Werken sind zu nennen: L' evolution des moyen de transport (1920); Les revenues d'un intellectuel de 1200 a 1300 (1922).

Avenel, Paul (I. 193), e: gestorben 30. April 1902 in Paris.

d'Avigdor, Osmond Elim-**Goldsmid,** Vorsitzender des Council der Jewish Agency, geb. 1877 in Wien als Sohn von Elim d'Avigdor (I. 194), der sich als Vorstand der sefard. Gemeinde in London auszeichnete u. an der jüd. Kolonisation Palästinas tätigen Anteil nahm. A. erbte 1896 von dem Vetter seines Vaters, Sir Julian Goldsmid, der keine männlichen Erben besaß, dessen Güter u. erhielt die kgl. Erlaubnis, seinem Namen den Namen Goldsmid hinzuzufügen und auch deren Wappen zu führen. A. ist mit den öffentl. Angelegenheiten der Grafschaft Kent, in der seine Besitzungen liegen, stark verknüpft. Im Weltkrieg wurde er zum Oberstleutnant befördert. A. nahm schon frühzeitig tätiges Interesse an jüd. Angelegenheiten, besonders im Vorstand der Anglo-Jewish Association, deren Präsident er von 1921—26 war. Er gehört ferner dem Verwaltungsrat der JCA. an u. ist seit 1926 Präsident des Londoner Board of Deputies of the British Jews. Als Mitglied des Economic Board for Palestine hat er auch den Zielen der zionist. Bewegung praktische Unterstützung zuteil werden lassen.

(Jüd. Lexikon, I., 621).

Axelrod, Pawel Borissowitsch (I. 199), e: Unentwegt hielt er in seinen nicht zahlreichen und dafür umfangreichen, aber gehaltvollen Werken, den Gedanken fest, daß Rußland vor der sozialistischen erst eine bürgerl. Revolution durchzumachen habe. So führte er zwar um 1905 Lenins Schrift „Was tun?" durch ein Vorwort ein, wandte sich aber bald gegen den späteren Führer des siegreichen Bolschewismus. Nach der Februarrevolution von 1917 war A., der seit 1900 das Züricher Bürgerrecht hatte u. in Zürich ein allgemein bekanntes Kefir- und Joghurt-Geschäft betrieb, nach Rußland gekommen. Er verließ es jedoch noch vor der Oktoberrevolution u. bekämpfte nun von Zürich aus den zur Macht gekommenen Bolschewismus. Er erklärte die internationale sozialistische Bewegung als verantwortlich für das Regime Lenins u. forderte unermüdlich eine objektive Untersuchung der internat. Arbeiterschaft in Rußland. Er drang aber nicht durch, zog sich dagegen scharfe Feindschaft zu. 1925 gab A. unter dem Titel „Erlebtes u. Erdachtes" seine Lebenserinnerungen heraus, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Sozialismus bilden.
(Publizistisches Archiv vom 30. Nov. 1925).

Bacharach, Moses Simon (I. 209), e bzw. e: geb. nach anderen 1607 in Pohrlitz. Schon mit 8 Jahren verlor er seinen Vater. Seine Mutter übersiedelte nach Prag, wo der Junge unter Leitung seiner beiden Onkel Rabbi Chajim u. Rabbi Naftali Hakohen, beide Leuchten der talmudischen Wissenschaft, eine strenge Erziehung genoß und frühzeitig mit dem weiten Gebiet d. rabbin. Literatur vertraut wurde. 1627 heiratete er nach Ungar.-Brod und zog dorthin. Hier erlebte er die Leiden des 30-jähr. Krieges, durch die er gänzlich verarmte. 1629 wählte man ihn zum Rabbiner von Göding, wo er bis 1632 blieb u. sodann nach Leipnik berufen wurde. Hier verfaßte er drei Werke: ein religionsphilosophisches, ein halachisches u. ein agadisches Werk. Dieses emsige Schaffen wurde plötzlich durch die furchtbaren Kriegsereignisse auf längere Zeit unterbrochen. Im Jahre 1643 wurde die Stadt Leipnik von den Schweden belagert u. schließlich bezwungen. Erschütternd ist das Bild, welches uns dieser gelehrte Rabbiner in einer von ihm verfaßten Slicha (für den 17. Tammus) entrollt.
(Hillel, Die Rabbiner der Leipniker Gemeinde).

Bacherach, Adolf (I. 212), e: gest. 18. April 1932 in Wien im 79. Lebensjahre.

Badt, Hermann, Dr. jur., preuß. Ministerialbeamter i. R., geb. 13. Juli 1887 in Breslau, studierte nach dem Besuche des humanistischen Gymnasiums Jura. Er trat nach abgelegtem Staatsexamen in den preuß. Justizdienst ein, dem er bis 1919 angehörte. Während der Kriegsjahre orientierte er sich politisch nach links und trat dann der sozialdemokrat. Partei bei. Nach der Bildung der ersten republikanischen Regierung wurde er zunächst als Hilfsarbeiter in das Preuß. Ministerium des Innern berufen u. trat auch aktiv politisch hervor, so daß er 1922 von seiner Partei in den Preuß. Landtag gewählt wurde, dem er bis 1926 angehörte. In dem Ministerium des Innern stieg er unterdessen bis zum Ministerialdirektor u. Leiter der Rechts- und Verfassungsabteilung auf. Seit dem Jahre 1926 war er auch im Hauptamt Preuß. Bevollmächtigter zum Reichsrat. In dem am 10. Oktober 1932 vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig begonnenen Prozeß Reich-Preußen vertrat Ministerialdirektor B. die ehemalige preuß. Regierung. Am 10. Okt. 1933 wurde er als Jude aus dem Staatsdienste entlassen.
(Publ. Archiv vom 19. Juli 1934).

Baer, Max, Boxweltmeister, wurde im Februar 1909 in Omaha, Nebraska, als Sohn eines jüdisch. Schlächters geboren. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch große Geschicklichkeit und Kraft im Gebrauch seiner Hände aus. Als er dann die Boxkämpferlaufbahn betrat, wurde er sofort durch seinen vernichtenden Schlag in amerikanischen Kreisen bekannt und gefürchtet. Solange er nur an Kämpfen von lokaler Bedeutung teilnahm, hat er eigentlich immer gewonnen. Im Jahre 1931 schlug er den damals noch anerkannten Tom Heeney, den José Santa, den Risco u. den riesigen Italiener Arthur de Kuh. 1932 triumphierte er über den

Fighter King Levinsky, über Les Kenney, Ernie Schaaf und Tuffy Griffith, alle Kämpfer der ersten Klasse. Durch seinen Sieg über den Exweltmeister Max Schmeling im Juni 1933 wurde er Anwärter auf den Titelkampf im Schwergewicht. Um diesen kämpfte er im Juni 1934 gegen den italienischen Schwergewichts-Riesen (über 2 m groß, 119 Kilo schwer) Primo Carnero in Nev-York. In der elften Runde war Carnero so lahm, daß der Ringrichter den Kampf abbrach u. B. den Sieg nach Punkten und den Weltmeistertitel zusprach. Ein Jahr lang hat er diesen Titel besessen u. hat dadurch eine ungeheure Popularität in der ganzen Welt erlangt. Im Juni 1935 trat B. im Ring James Braddock gegenüber. Braddock, in England geboren. aber seit seiner Kindheit in U.S.A. lebend, hatte sich in erstaunlich kurzer Zeit bis in die Boxweltklasse emporgearbeitet. Der Kampf brachte eine große Überraschung. Braddock zeigte sich von Anfang an seinem Gegner gewachsen u. von der 12. Runde ab überlegen, und wenn er Baer auch nicht k. o. auf die Matte legen konnte, so konnte er doch einen unzweideutigen Sieg an seinen Namen heften. Seitdem ist der Weltmeistertitel in Braddocks Besitz. Im Mai 1935 verheiratete sich B. mit der 32-jährigen Inhaberin eines Kaffeehauses in Washington, Mary Ellen Sullivan. — Sept. 1935 unterlag B. bei einer Vorentscheidung im Kampf um die Weltmeisterschaft gegen den Negerboxer Joe Louis in New-York. B. entschloß sich aus dem Ring auszutreten u. sich nur noch im Film zu betätigen.

(Publ. Archiv vom 13. Februar 1936).

Baerwald, Richard (VI. 435), e: gest. 16. Mai 1929 in Berlin im Alter von 61 Jahren. Er war ein Schriftsteller von feiner Darstellungskunst und großer literarischer Fruchtbarkeit.

Baltazar, Camil, rumän. Dichter, geb. Sept. 1902 in der Gemeinde Mera, Bezirk Putna (Rumänien). Er war Leiter der Zeitschrift „Tiparniţa literară", ist Redaktionssekretär bei der „România literară" u. bei der Wochenzeitschrift „Reporter", Mitarbeiter an vielen Zeitungen u. Zeitschriften Rumäniens. Von seinen Werken seien genannt die Gedichte: Vecernii (Craiova 1923); Flaute de mătase (Brăila 1924); Reculegeri in nemurirea ta (1926); Biblice (1926); Cina cea de tainä 1929); Strigări trupesti lăndă glesne (1927); Intoarcerea poetului la uneltele sale (1934). Übersetzungen: Ludwig Renn: Krieg (Roman, 1930); Thomas Mann: Der Tod in Venedig (1930); Jacob Wassermann: Der Fall Maurizius (Roman, 1930); Anthologie der russischen Prosaschriftsteller (1930); Franz Werfel: Der Fall des Richters Sebastian (Roman, 1932). In Vorbereitung: Sângele meu in porţii zilnice (Prosa). P

Bamberger, Seckel, Dr. phil., Rabbin., geb. 1862 als Sohn des Rabbiners S. Bamberger, gestorb. November 1934 in Bad Kissingen. Mit seltenem Fleiß hat er sein Lebenlang geforscht und gelernt, um seinerseits die Früchte seines gewissenhaften Torahstudiums in einer Reihe vortrefflicher Torahschriften der Öffentlichkeit zu übergeben. Seit 1890 wirkte er als geistlicher Führer in Schwersenz und Schrimm (Posen) und seit 1902 bis zu seinem Tode in Kissingen. Ihm verdankt diese Gemeinde eine prächtige Anstalt, das Kurhospiz für arme israelit. Kranke, die die Heilquellen Kissingens aufsuchen. Sein Nachfolger wurde Dr. Max Ephraim.

(HIF. vom 15. Nov. 1934; ITA vom 20. Oktober 1932).

Band, Moritz (I. 236), e: gest. am 29. Juli 1932 in Baden bei Wien im Alter von 68 Jahren.

Bardach, Jakob, geb. 1857, gest. 1931, langjähriger Leiter des städt. bakteriologischen Instituts in Odessa, später Professor und Direktor des Mikrobiologischen Instituts der Universität daselbst, erforschte die Bakteriologie einer Reihe von Infektionskrankheiten. Dr. S. Itzkin.

Barkan, Georg, Professor d. Medizin, Direktor des Pharmakologischen Instituts in Tartu (Estland), geb. 22. März 1889 in Polotzk, studierte an den Universitäten Freiburg i. B., Breslau, München, machte 1914 das Staatsexamen u. promovierte hierauf zum Dr. med. in München. 1914—19 machte er Kriegsdienst, zum Schluß als Stabsarzt mit, wirkte hierauf als Oberassistent an den Universitäten München, Würzburg und Frankfurt a. M.

1927 habilitierte er sich als Privatdozent in Frankfurt, kam 1929 als o. Professor nach Tartu, wo er bald darauf die Leitung des Pharmakologischen Instituts übernahm. — B. ist Mitherausgeber von Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie und Mitarbeiter am Handbuch der normalen u. pathologischen Physiologie. Seine Spezialuntersuchungen betreffen Blutfarbstoff, Eisenstoffwechsel u. Jodpharmakologie. (Degener 1935).

Barmas, Issay, Violinist und Musikschriftsteller, geb. 19. April (2. Mai) 1872 in Odessa, kam trotz des Widerstandes der besorgten Mutter, mit Unterstützung eines älteren Bruders 1888 auf d. kaiserl. Konservatorium nach Moskau, das er nach fünfjährigem Besuch mit einer Auszeichnung wieder verließ. Seine violinistische Ausbildung erhielt er durch Hrimaly und seit 1895 an der Berliner Hochschule (Wirth, Joachim). 1899 debutierte er in Berlin u. konzertierte hierauf in Deutschland, Österreich, Rußland, Dänemark, Polen. 1901 kam er als Ausbildungslehrer an das Stern'sche Konservatorium, 1905 als erster Violinlehrer an das Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin. 1911 wurde er vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha zum Professor ernannt. 1919 gründete er eine Quartettvereinigung (Barmas, Karl Knaak, Otto Klust, Fritz Dechert), mit der er Deutschland und andere Länder bereist und vielfache Anerkennung gefunden hat. Diese Konzertreisen und beachtenswerte Schüler (Edith von Voigtländer, Lothar Karan, Rudolf Melzer, Andreas Weißgerber, Carola Zellenka u. a.) haben seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Seine geigerische Richtung wird als eine Mischung deutscher und französischsr Schule bezeichnet. — B. veröffentlichte ein Werk „Die Lösung des geigentechnischen Problems" (Berlin 1913), das die Grundsätze seiner Lehrmethode zur Darstellung bringt, außerdem Tonleiter- u. Doppelgriff-Spezialstudien, die den gewiegten Praktiker erkennen lassen. Ihm ist ferner eine Neuausgabe der trefflichen Studienwerke von I. Dont, bes. der Etüden und Konzertstudien, Ausgaben Regerscher Werke, von Bruchs G-moll Konzert u. a. zu danken.

(Riemanns Musiklexikon 1929; Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister; Schroeder, Handbuch des Violinspiels).

Barnato, Joel, der „Diamantenkönig" genannt, geb. 1866 in London, als Neffe des Diamantenhändlers Bernato Isaaks (I. 244), gest. Mai 1931 daselbst, nach Hinterlassung eines Vermögens von 15 Millionen Pfund. Er wurde von seinem Onkel in den 80-er Jahren aus dem armen Elternhause in dessen Geschäft nach Südafrika berufen, das 1888 nach Transvaal verlegt wurde. Nach dem Tode seines Onkels übernahm B. die Führung der weitverzweigten Geschäfte. In mühevoller Kleinarbeit vereinigte er alle Bergbaugesellschaften der Goldindustrie zu einer Gesellschaft „Johannesburg Consolidant Investiment Company". Damit gelang ihm für den Goldbergbau das zu schaffen, was Cecil Rhodes für die Diamantenindustrie getan hat. Trotz des Burenkrieges und der schweren Krise durch einige Jahre nachher, konnte die Gesellschaft den Sturm gut überstehen. 1902 übernahm B. auch die Diamantengruben, darunter die Prämiärdiamantengrube, deren Bergwerk das größte von menschlicher Hand gebohrte Loch in der Welt darstellt. Alle Diamantengesellschaften vereinigte nun B. zu dem großen „Südafrika-Diamantensyndikat", welches durch Entdeckung neuer Fundstellen die Diamantenförderung sehr zu heben wußte. Nach dem Weltkriege kehrte B. nach London zurück, wo er als einer der sechs reichsten Männer Englands galt. Er hatte einige Millionen Pfund in Untergrundbahnaktien angelegt und wurde dadurch Diktator des ungeheuren Londoner Verkehrs. Ein anderer Teil seines Geldes arbeitete in Londoner Theaterunternehmen, wodurch er großzügiger Förderer von Kunst u. Künstlern wurde. Für den Rennsport gab er ebenfalls hohe Summen aus, die aber durch vielfache Gewinste mehr als wettgemacht wurden. 1915 gewann er die drei klassischen Rennen des Weltsports: Das Derby, das Rennen von St. Leger und Doncaster, zusammen 350.000 Pfund.

(Neues Wiener Tagblatt vom 30. Mai 1931).

Baruch, Bernard, amerikanischer Finanzmann, wurde am 19. August 1870

als Sohn eines Arztes in New-York geboren. Nachdem er sich den Bachelorgrad erworben hatte, trat er in das Bankwesen ein und war jahrelang an der New-Yorker Börse tätig. Als Bankier wurde er erstmals 1916 einer weiteren Öffentlichkeit bekannt, als er vom Präsidenten Wilson als Mitglied in die Kommission für nationale Verteidigung berufen wurde, die den Krieg gegen Deutschland vorbereitete. Als der Krieg dann erklärt war, trat er, ähnlich wie Rathenau in Deutschland, an die Spitze der Kommission für Rohmaterialien, Minerale und Metalle, einer Art amerikanischem Rohstoffamt. Später wurde er Mitglied des neugeschaffenen Kriegs-Industrieamtes und der Kommission zur Beschaffung von Kriegsmaterial für die Alliierten. Im März 1918 trat er an die Spitze des Kriegs-Industrieamtes. Nach dem Kriege war er der finanzielle Hauptberater Wilsons auf der Friedenskonferenz. Unter seinem maßgebenden Einfluß sind die finanziellen Bestimmungen des Friedens von Versailles und somit auch die Reparationsbestimmungen zustande gekommen. Im Juli 1921 traf B. in Berlin ein, im Zusammenhang mit den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über die künftige Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen, die er bis zum nahen Abschluß förderte. Ebenso wurde er später zu den Vorbereitungen für die Beratungen über den Dawes-Plan herangezogen und weilte abermals 1927 in Berlin, als eine Revision des Dawes-Planes bevorstand. Er legte dann 1927 ein Memorandum über die im Dawes-Plan abzuändernden Punkte vor. B. wurde später abermals als Delegierter für die Weltwirtschaftskonferenz 1933 in London vorgesehen; Präsident Roosevelt behielt aber schließlich seinen langjährigen Freund B. als Stellvertreter Moleys und Berater des Statedepartements in Fragen der Weltwirtschaftskonferenz in Washington zurück, woraus geschlossen wurde, daß Roosevelt die Bereinigung der interamerikanischen Wirtschaftsfragen über die der Weltinteressen stellte. Diese Annahme bestätigte sich im Laufe der Verhandlungen (Juni-Juli 1933) vollkommen. Die von B. ausgearbeitete Denkschrift über die gegenwärtige Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten wurde der amerikanischen Delegation in London übersandt und bestimmte ihre Haltung.

(Publ. Archiv vom 20. Juli 1933).

Basevi, Joachim, Dr. jur., Rechtsanwalt, geb. 1777 in Mantua, Italien, wo er nach Ablegung der jur. Studien seine Kanzlei eröffnete. Als 33-jähriger, ungemein talentierter und scharfsinniger Jurist wurde er am 19. Feber 1810 vom franz. Festungskommando zum ex offo Verteidiger Andreas Hofers bestellt. Da aber Napoleon im voraus bestimmt hatte, Andreas Hofer binnen 24 Stunden zu füsilieren, halfen auch die temperamentvollen Plädoyers Basevis nicht. Der Gerichtshof fällte das Todesurteil. — Dr. Basevi ist fast 90 Jahre alt geworden. Er verlegte seine Kanzlei nach Mailand, wurde eine berühmte wissenschaftliche Autorität auf allen Gebieten der Jurisprudenz, schrieb mehrere Kommentare zum österr. Zivilrecht und starb als Nestor der Mailänder Anwaltschaft am 8. Feber 1867 in Mailand. Seine Urenkelinnen, die Damen Luise und Margareta Ancona in Mailand spendeten i. J. 1933 die Taschenuhr Andreas Hofers, die Basevi von seinem Klienten als Geschenk erhielt, dem Tiroler Nationalmuseum.

(Prof. Granichstädten-Czerva in N. Fr. Pr. Juni 1934).

Bauer, Julius, Universitätsprofessor für Innere Medizin, geb. 14. August 1887 zu Nachod (Böhmen) als Sohn d. Rechtsanwaltes Dr. Ludwig B., studierte an der Wiener Universität, praktizierte hierauf als Assistent am Neurologischen Universitätsinstitut in Wien, sodann an der Klinik Strümpell und v. Neusser und an der Medizinischen Klinik in Innsbruck. 1919 habilitierte er sich als Privatdozent, 1926 a. o. Professor. — Neben mehr als 100 Zeitschriftenaufsätzen und Archivarbeiten veröffentlichte er die Werke: Konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten (1917. 3. A. 1924); Vorlesungen über allgemeine Konstitutions- und Vererbungslehre (1921, 2. A. 1923); Konstitutionspathologie in der Ohrenheilkunde (mit Conrad Stein, 1926, Heft II, der von J. Bauer herausge-

gebenen Monographie über Konstitutionelle Pathologie in der medizinischen Spezialwissenschaft). Innere Medizin; spezielle Konstitutions- u. Vererbungslehre, innere Sekretion (1927). Wegen seiner im Juli 1935 in der Schweizerisch-Medizinischen Wochenschrift erschienenen Arbeit „Gefährliche Schlagworte auf dem Gebiete der Erbbiologie" wurde er aus der Deutschen Gesellschaft lür Innere Medizin, der er bisher als Ausschußmitglied angehörte, ausgeschlossen.

(Jüd. Rundschau, November 1935; Degener 1935).

Bauer, Moritz, Professor der Musikwissenschaft, geboren 8. April 1875 zu Hamburg, gest. 31. Dez. 1932 in Frankfurt a. M., studierte in München, Straßburg und Freiburg Medizin, ging aber nach Ablegung der Examen u. Dienstleistung als Einj.-Freiw. Militärarzt zur Musik über, war in Leipzig Schüler von H. Ruthardt (Klavier), Rich. Hofmann (Theorie) und G. Ghöler (Dirigieren), dort auch als Dirigent tätig (Damengesangverein) und hörte an der Universität. 1904 promovierte er zum Dr. phil. in Zürich u. wurde nach weiteren Studien unter I. Knorr und S. v. Hausegger in Frankfurt Lehrer für Musikgeschichte u. Ästhetik am Dr. Hochschen Konservatorium (bis 1926). 1914 habilitierte er sich an der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften mit einer Studie „Beiträge zur Kenntnis der Lieder Franz Schuberts" als Dozent für Musikwissenschaft und wurde zum a. o. Prof. ernannt. B. war Vorsitzender d. Frankfurter Bachgemeinde. Außer Aufsätzen in Fachzeitschriften, den Jahresberichten des Hochschen Konservatoriums und des freien deutschen Hochstifts (1909 über Schubert) und Analysen für den Konzertführer schrieb B. noch: Historie oder Pamphlet? (1910); Die Lieder Franz Schuberts (1. Band 1915); Iwan Knorr (Frankfurt a. M. 1916); Johann Mayrhofer (Z. f. M. W. 1922); Formprobleme des späten Beethoven (das. 1917) und gab 15 ausgewählte Lieder von K. Fr. Zelter heraus (1924). B. komponierte Lieder, den 28. Psalm für 3-stimmigen Frauenchor, Sopran u. Orgel u. a.

(Riemanns Musik-Lexikon 1929).

Baum, Georg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Dozent an der Handelshochschule, geb. 10. Juni 1874 in Berlin, gest. 16. Jänner 1933 das. B. hat sich insbesondere um das Zustandekommen und die Förderung vieler arbeitsrechtlicher Bestimmungen und Verordnungen erhebliche Verdienste erworben. Als Autorität des Wirtschaftsrechtes war er Spezialreferent für die Boykott-Fragen. Auch hier hat sein schöpferischer Geist in zahlreichen Aufsätzen erst die juristischen Grundlagen für ein neues Rechtsgebiet geschaffen; er hat die Herausgabe eines wissenschaftlichen Standardwerkes über das Boykottrecht gefördert und damit einer fruchtbaren Rechtsprechung der Gerichte die Wege geebnet. — Sein Handbuch für Gewerbe- und Kaufmannsgerichte (1903) erschien 1912 in 2. Aufl. Weiters verfaßte er: Deutsches Nahrungsmittelrecht (1907); Recht des Arbeitsvertrages (1912); Technikerrecht (1912); Wettbewerbsverbot (1914); Hilfsdienstgesetz (1917); Gesetzgebung über Ein- u. Ausfuhr (1922).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamb. Israelitisch. Familienblatt vom 26. Jänner 1933).

Baumgardt, David, Professor an der Berliner Universität, geb. 20. April 1890 in Erfurt, habilitierte sich 1925 als Privatdozent und wurde Jänner 1932 in die jetzige Stellung berufen. Neben seinen allgemein philosophischen Arbeiten hat sich B. auch mit Problemen der jüd. Philosophie beschäftigt und auf diesem Gebiete mehrere Arbeiten publiziert. Neben Zeitschriften-Aufsätzen über Spinoza, Kirchenpolitik, moderne Ethik, verfaßte er die Bücher: Das Möglichkeitsproblem der Kritik der reinen Vernunft, der modernen Phänomenologie u. der Gegenstandstheorie (1920); Franz von Baader und die philosophische Romantik (1927) und gab Franz Baaders Jugendtagebücher (1928) heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Jüd. Rundschau vom 2. Feber 1932).

Baumgarten, Ferdinand, Hofrat, ung.-jüd. Rechtsgelehrter, geb. 1873, gest. Juni 1935 in Budapest, war einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten u. Wirtschaftspolitiker Ungarns, Mitglied des Haager Internationalen Schiedsgerichts.

Sein Bruder Dr. **Isidor Baumgarten** war Kurialsenatspräsident.

(ITA vom 6. Juni 1935).

Bearsted (I. 266), e: gest. 17. Jänner 1927. Als Oberbürgermeister von London weigerte er sich öffentlich, den Gesandten von Rumänien wegen der Judenverfolgungen, die damals in diesem Lande stattfanden, zu dem Lord-Mayors-Bankett einzuladen.

(ITA vom 24. Oktober 1934).

Becher, Wolf (I. 267), e: gest. am 1. Mai 1906. Er war Schöpfer der Walderholungsstätten u. der Fürsorgestellen für Lungenkranke, Gründer eines Seminars für soziale Medizin in Berlin. Auch auf mediko-historischem Gebiete betätigte er sich mit Erfolg.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bechhold, Heinrich, Dr. phil., Universitätsprofessor, Direktor des Instituts für Kolloidforschung, Herausgeber der „Umschau", Wochenschrift über die Fortschritte der Wissenschaft und Technik, medizinischer und biologischer Chemiker, geb. 13. November 1866 in Frankfurt a. M., studierte an den Universitäten Freiburg, Straßburg, Berlin, machte nach Beendigung seiner Studien Reisen in Lappland, Italien, Nordafrika, Spanien, 1897 begründete die „Umschau". Ausgehend von der reinen Chemie, wandte er sich der Chemie der Lebensvorgänge und der medizinischen Chemie sowie den sich hier abspielenden physikalisch-chemischen Problemen zu. Er verfaßte zahlreiche in Fachzeitschriften niedergelegte Publikationen und gab Bechholds „Handlexikon der Naturwissenschaft und Medizin" (2. A.) u. „Kolloide in Biologie und Medizin" (5. A.) heraus.

(Degener 1935).

Beer, Morris Abel, Schriftsteller, geb. 17. Juli 1887 in New-York, studierte an der Columbia-Universität, promovierte 1916 und wurde bald darauf Lehrer für Englisch und Direktor für dramatische Kunst an der Handelshochschule. Er machte sich insbesondere dadurch verdient, daß er dramatische Kurse in den Lehrplan der amerikan. Hochschule einführte. — Er verfaßte: „Der goldene Triller", ein Drama welches 1913 mit Erfolg aufgeführt wurde. Seine Gedichte und Gesänge sowie Kunstkritiken begegnet man in zahlreichen amerikanischen Magazinen und Zeitschriften. In Buchform veröffentlichte er: Songs of Manhattan, gesammelte Gedichte (1918); Street tamps, Verse (1927); sowie einige Anthologien.

(Who's Who in American Jewry).

Behrend, Gustav (I. 286), e: gest. 27. April 1925 in Berlin im Alter von 78 Jahren.

Behrend, Jakob (I. 287), e: gest. am 9. Juni 1907 in Berlin im Alter von 74 Jahren.

Bellachini, Samuel, Taschenspieler u. Zauberkünstler, hieß ursprünglich Berlach. Wurde am 1. Mai 1827 in Ligotta (Polen) geboren; seine Eltern waren Bauersleute, die nebenbei auch eine Gastwirtschaft führten. B. war schon in sehr jungen Jahren von leidenschaftlichem Interesse für die Zauberkunst ergriffen. Wurde Klempnerlehrling, entlief aber bald darauf seiner Lehrstelle, um von seinem Vater die Erlaubnis zur Auswanderung nach Amerika zu erhalten. Dort hielt er sich dann einige Zeit auf und fuhr, kurzentschlossen wieder nach Europa zurück — u. zw. als blinder Passagier auf einem Dampfschiff. Er wurde jedoch entdeckt, verstand es aber durch geschickte Vorführung v. Zauberkünsten der verschiedensten Art sich beliebt zu machen und sich dadurch der Bestrafung zu entziehen. In Lissabon setzte man ihn an Land. Nun wanderte er zu Fuß durch Portugal der Heimat zu. Währenddessen kam er mit einer Zigeunerbande in Berührung, der er sich anschloß. Hier lernte er viele ihm noch neue Zauber- und Taschenspielerkunststücke kennen, die einen solchen Eindruck auf ihn machten, daß er sich nunmehr entschloß, seiner alten lieben Zauberkunst sein ganzes Leben zu widmen. Er trennte sich von der Bande und es gelang ihm trotz großer Schwierigkeiten, die sich ihm immer wieder in den Weg stellten, in verhältnismäßig kurzer Zeit, sehr wirksame und verblüffende Zaubertricks zu beherrschen. Sie vorführend trat er dann gleich auf; zunächst auf Messen und Märkten, darauf in den Gaststätten der Städte, immer zur allgemeinen Ver

wunderung der braven Bauersleute. Er erwarb sich auch einiges Geld und langte bald in der Heimat wieder an, wo es ihm gelang, sich die neuesten Zauberapparate bauen zu lassen. Dadurch konnte er seine Vorstellungen auch in besseren Lokalen abhalten. 1843 fand seine erste größere Spezialvorstellung statt, durch die er auch mächtiges Aufsehen erregte. Von dieser Zeit an, also seinem 18. Lebensjahre, datiert seine vollkommene finanzielle Sicherheit. Durch seine großen Leistungen, seine originelle Erscheinung, sein joviales Auftreten, sowie seine behäbige u. ruhige Vortragsweise wuchs sein Renommée im Laufe der Jahre und Jahrzehnte fast dauernd. Wo er auftrat, war er meist rasch in aller Munde. Besonderer Beliebtheit erfreute er sich in Deutschland. Hier vor allem bezeichnete man ihn mit dem Beinamen „Allerweltszauberer". Auch seine vielen amerikanischen Tournéen brachten ihm große Erfolge ein. Seine Vorführungen waren so verblüffend, daß das Publikum häufig daran zweifeln mußte, daß alles auf rein natürlichen Vorgängen beruhte. Auch ging von seiner Persönlichkeit eine starke suggestive Kraft aus. Unter den vielen prominenten Freunden, die er sich durch seine auch für den privaten Umgang vorteilhaften Eigenschaften erworben hatte, seien vor allem Kaiser Wilhelm I. und Zar Alexander II. genannt, vor denen er auch öfters Sondervorstellungen zu geben hatte. Kaiser Wilhelms Freundschaft hatte er sich durch folgenden Glücksfall erworben: Er kam auf seinen Kunstreisen wiederholt nach Gastein. Eines Tages erschien in seiner Vorstellung der in Gastein zur Kur weilende Kaiser Wilhelm I. Als B. zur Vorführung seines Kunststückes, benannt das „Zaubertintenfaß", kam, das darin bestand, daß eine in die Zaubertinte eingetauchte Feder, selbst wenn sie ein Fremder führte, je nach Befehl des Künstlers, schrieb oder auch nicht schrieb, wendete er sich resolut an den Kaiser mit der Bitte, etwas niederzuschreiben. Der Kaiser nahm die Feder zur Hand und überlegte unschlüssig, was er zu Papier bringen sollte: „Was soll ich denn schreiben?" fragte der Kaiser mehr für sich. Da fiel ihm Bellachini ins Wort „Majestät geruhen zu schreiben: „Bellachini ist Hofkünstler!" Der Kaiser schrieb diese Worte wirklich nieder u. sagte dann lächalnd: „Was schwarz auf weiß geschrieben steht, kann nicht widerrufen werden", setzte seine Unterschrift darunter, und so wurde ihm die besondere Auszeichnung des Titels „Hofkünstler" zuteil. — Die Verbreitung dieser Anekdote trug stark dazu bei, ihn unter seinen Kollegen besonders berühmt zu machen und ihn vor allem in Deutschland eine dominierende Stellung einnehmen zu lassen. Als B. am 24. Jänner 1885 in Parchim (Mecklenburg-Schwerin) starb, hatte er ein arbeitsreiches, mit Ruhm und Gold in reicher Fülle gesegnetes Leben hinter sich. Er wurde in Berlin auf dem jüd. Friedhof in Weißensee begraben, wo sein Grab auch heute noch zu sehen ist. In der Geschichte der Taschenspieler wird sein Name am häufigsten genannt, auch bei dem Publikum überhaupt gilt er als der berühmteste Zauberkünstler schlechthin, sodaß der Name Bellachini für „Zauberkünstler" vielfach selbst gebraucht wird. Seit dem Tode Bellachinis gab es allein in Deutschland über 60 Zauberkünstler, die sich seinen Namen zugelegt haben, von denen aber kein einziger sein großes Vorbild erreicht hat. Günther Dammann.

(Meyer-Lexikon; Oestergaard-Lexikon; Ottokar Fischer, Das Wunderbuch der Zauberkunst, 1929; „Zauber und Taschenspieler, Könige der schwarzen Kunst", Nov. 1928).

Belleli, Lazare, (I. 376 u. VI. 448) e: Dr. phil., Sohn des Oberrabbiners von Korfu, entstammt einer der angesehensten und ältesten spanisch-jüdischen Familien. Sein Vater, der 30 Jahre lang der Führer der Juden von Korfu war, sah sehr oft in seinem Hause Staatsmänner, Gesandte fremder Staaten, Gelehrte und Rabbiner aus allen Weltteilen zu Gast und in diesem Milieu wuchs B. heran. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, die sich neben dem Hebräischen auch auf andere Wissenszweige, sowie auf europäische und orientalische Sprachen erstreckte. Dann zieht er auf die Universität von Florenz, wo er als 21-jähriger das Doktorat für Philologie mit

Auszeichnung besteht. Sein Ruf als Gelehrter verbreitete sich sehr rasch über Italien und die Levante; er erhielt die Stelle eines Direktors der großen jüdischen Erziehungsanstalt von Livorno, wo ihm der berühmte Gelehrte Rabbi Elijahu Benamozegh seine besond. Freundschaft entgegenbrachte. In Livorno widmete er sich neben seinem Hauptberuf der Erforschung der alten orientalischen Sprachen, vor allem der Ägyptologie und der Mythologie. In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung einer Reihe von Werken über die Entzifferung mehrerer Papyri und von Arbeiten über die hebräische Literatur, die in der fachwissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen erweckt hatten. Im Jahre 1894 wird an der Universität in Athen der Lehrstuhl für Semitologie u. verwandte Wissenschaften vakant.Für diesen wurde B. vorgeschlagen. Er fährt nach Athen, publiziert dort eine größere Arbeit aus seinem Fachgebiet, wird aber, weil Jude abgelehnt. 1895 hat das Blutmärchen von Korfu die ganze Welt aus ihrer Ruhe gebracht. Da ließ B. alle seine wissenschaftlichen Arbeiten und eilte nach Korfu, seiner Geburtsstadt, organisierte einen objektiven und unparteiischen Ausforschungsdienst, kontrollierte die Nachforschungen der Behörden, veröffentlichte das Ergebnis und übersandte ein abgeschlossenes Sammelwerk seines Beweismaterials auch an den Papst nach Rom. Dieses Beweismaterial deckte die schändliche Tat auf, wonach der christliche Mörder ausfindig und zum Geständnis gebracht werden konnte. Die darauf folgende Gerichtsverhandlung brachte die Lügenhaftigkeit des Märchens vom Ritualmord der Juden zu Tage. Der Schuldige wurde zu 20-jähriger Kerkerstrafe verurteilt. B. mußte aber fluchtartig das Land verlassen. Mit Hilfe einiger Freunde bekam er einen wissenschaftlichen Auftrag, der ihn nach London führte, wo er 30 Jahre verlebte und von wo er wissenschaftliche Exkursionen nach Paris, Berlin und die Schweiz unternahm. Hierauf arbeitete er als einer der Hauptredakteure an der Jewish Encyclopedia mit, brachte eine Anzahl bedeutsamer enzyklopädischer Werke heraus und wurde so in der ganzen Welt als Gelehrter bekannt. Als im Jahre 1923 die neugriechische Universität Saloniki eine Lehrkanzel für hebräische und verwandte Wissenschaften erhielt, wurde B. dorthin berufen. Aber wieder meldete sich der Judenhaß, der es verstand, selbst dann B. von der Lehrkanzel fernzuhalten, als seine Ernennung schon vollzogen war. Mehr als fünf Jahre lang dauerte dieser Kampf gegen den unerschrockenen jüdischen Gelehrten, der erst 1929 seine Tätigkeit an der Salonikier Universität aufnehmen konnte.

(Die neue Welt, No. 78 ex. 1929).

Belzer, Nissim s. Spiwak.

Benatzky, Ralph, Dr. phil., Operettenkomponist, geb. 1887 in Mährisch-Budwitz, studierte auf der Münchener Musikakademie (Mottl usw.) und hat sich mit Salonliedern und Chansons einen gewissen Ruf erworben. Seine Operetten gehören zum leichten Spieltyp, sind im Melodischen geschmackvoll wie nicht sentimental, im Rhythmus frisch und zeitgemäß und verraten in der pikanten Stilisierung der Musiknummern wie im ganzen Satz den gewiegten Kenner. Unter den älteren Werken ragt „Liebe im Schnee“ (1917) durch die höheren Aufführungszahlen hervor. Dann hat B. mit großem Erfolg den Jazz-Rhythmus übernommen,Revuen geschrieben („Für dich“) und mit „Adieu Mimi“ (1926) und „Mit dir allein“ (1929) dem Repertoire moderne Salonoperetten von künstlerischer Haltung zugeführt. „Adieu Mimi“ ist ein Vaudeville (A. Engel-Jul. Horst), das beispielsweise den reizenden Shimmy „Adieu Mimi“ u. die witzige Nummer „Die Liebe ist ein Schlager“ enthält, in der B. das Thema virtuos als Gavotte, Walzer und Shimmy behandelt. Die Spieloperette „Mit Dir allein“ (Textbuch: A. Rebner) gefällt durch eine im flotten Konversationston durchgeführte Handlung u. durch entsprechende flüssige Musik. Neuzeitliche rhythmisierte Tanzschlager daraus sind: das parodistische (spanisch stilisierte) Terzett „In Formosa“, der Foxtrott „Jede junge Maid kann heut' chauffieren“, der Slowfox „Mit Dir allein“ u. der Tango

„Ich bin verliebt". B. gehört zu den wenigen jüngeren Wienern, die wirklichen Anschluß an die Gegenwart gefunden haben. Auf seine nicht geglückten Opernversuche brauchen wir hier nicht einzugehen. Bemerkenswert ist jedoch seine Joh. Strauß-Bearbeitung „Casanova", die wertvollen Stücke aus „Cagliostro", „Methusalem" usw. die er mit Hilfe eines neuen Buches von Schanzer u. Welisch dem Spielplan zu retten versucht hat. Günther Dammann.

Benda, Carl, geb. 30. Dez. 1857 in Berlin, studierte hier sowie in Heidelberg, Wien, Paris und wurde 1880 in seiner Vaterstadt promoviert. Er arbeitete als Assistent an den Pathologischen Instituten zu Halle a. S., in Göttingen, an d. Berliner Physiologischen Instituten der Krankenhäuser am Urban, 1894—07 u. Moabit, 1908—25 in Berlin. 1888 das. für normale und pathologische Histologie habilitiert, wurde er 1899 Tit a. o., Hon. Prof. — Seine zahlreichen Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der normalen Histologie, wo er mit seinen Untersuchungen über Spermatogenese u. die feinsten Zellstrukturen geradezu bahnbrechend gewirkt hat, auf dem Gebiet der Pathologischen Anatomie — besonders der Tuberkulose u. der Blutgefäßkrankheiten, auf dem Gebiete der Arteriensyphilis —, der Syphilis congenita, der Hypophyse und der Akromegalie. B. befaßte sich auch mit Färbetechnik u. gab eine Reihe von Färbemethoden an. Von seinen Publikationen seien genannt" (mit Paula Günther) Histologischer Handatlas (Wien u. Leipzig 1895); Die Syphilis des Gefäßsystems (das. 1913), Venen (Berlin 1924); Die Gefäße (in patholog. Anatomie v. Aschoff 7. A., Bd. II, Jena 1928) u. Allgemeine pathologische Anatomie der Syphilis (Berlin 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bender, A. P. (I. 300), ä: Sein Vater war nicht Präsident sondern Prediger in Dublin, er selber nicht Präsident sondern Prediger in Kapstadt.

Bendix, Bernhard, Geh. Sanitätsrat, Kinderarzt, geb. am 27. Mai 1863 in Groß-Mühlingen, Anhalt, bezog die Universitäten Berlin, Leipzig, Freiburg, promovierte 1888 in Freiburg und war an der Kinderpoliklinik des Vereines für häusliche Gesundheitspflege, an der Orthopädisch-chirurgischen Universitätsklinik unter J. Wolff sowie als Assistent und Oberarzt an der Universitäts-Kinderklinik in Berlin bei Heubner von 1894—99 tätig. Er habilitierte sich in Berlin 1901 für Pädiatrie und wurde 1907 Extraordinarius, 1918 Geh. Sanitätsrat und 1921 a. o. Professor. — B. publizierte: „Lehrbuch der Kinderheilkunde" (Berlin und Wien 1899, 8. A. 1923, übers. ins Span., Ital., Russ.), sowie Arbeiten über Laktation, Barlowsche Krankheit, Stoffwechsel im Säuglingsalter, Ernährungsphysiologie und -pathologie des Säuglings, Prophylaxis des Kindesalters (in Pfaundler-Schlossmann, Handb. der Kinderheilkunde, Bd. I, Leipzig 1906), Infektionskrankheiten, Beiträge zur 4. Auflage von Eulenburgs Enzyklopädie u. a.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Degener 1935).

Bendix, Viktor (I. 301), e: gest. am 5. Jänner 1926 in Kopenhagen im Alter von 75 Jahren.

Benedikt, L. (I. 303 u. VI. 453), e: gest. März 1932 in New-York im Alter von 76 Jahren. Sein wirklicher Name war **Benzion Nowachowitsch**. In der Arbeiterbewegung war er jedoch nur unter seinem Ps. **L. Benedikt** oder **Morris Wintschewski** bekannt. — In seinen letzten Lebensjahren machte B. in seiner Stellung zur jüd. Frage eine Wandlung durch. Aus dem glühenden Befürworter der Assimilation an die internationale Arbeiterwelt, wurde er Verfechter einer jüd. nationalen Kultur. Diese seine neue Stellung dokumentierte sich in seinem 1911 erschienenen Buch „Meine nationale Beichte". Bis zu seinem Lebensende gehörte er der linkssozialistischen Richtung an und war Mitarbeiter der sowjetfreundlichen jiddischen Tageszeitung „Freiheit".

(ITA vom 21. März 1932; Lit. Bleter ex 1932, S. 198 und 215).

Benedikt, Edmund (I. 303), e: gest. 6. Februar 1929 in Wien im Alter von 78 Jahren.

Bentwich, Herbert (I. 316), e: gest. 25. Juni 1932 in Jerusalem im Alter

von 76 Jahren. 1922 begründete er die jüd.-engl. Siedlung in dem Gebiete des durch Macalisters Ausgrabungen berühmt gewordenen Geser.

(Jewish Chronicle, Juli 1932).

Bendixson, Ivar Otto, Mathematiker, geb. 1. August 1861 in Stockholm, 1900—05 Professor an der Technischen Hochschule, 1905—27 an der Universität das. (1911—27 Rektor). Seit 1903 war B. Stadtverordneter der Freisinnigen Partei. In der Mathem atik hat er Bedeutendes geleistet, insbes. in der von Georg Cantor begründeten Mengenlehre, in Algebra und in der Theorie für Differentialequationen. Seine wichtigsten Arbeiten sind in „Acte mathematica" veröffentlicht. S. Abersten.

(Swensk uppslapsbok).

Bension, Ariel, Dr. phil., Oriental. Philologe, Schriftsteller und Redner, Weltreisender, Philosoph u. Journalist, geb. am 7. Mai 1887 in Jerusalem, gest. 9. Nov. 1932 in Paris, entstammt einer ehrbaren sephardischen Familie, die ihren Ursprung von Ibn Chisdai aus Barcelona herleitete. Seine Rabbinatsstudien absolvierte er in der Jeschiwah seines Großvatersin Jerusalem. Später kam er nach Europa, besuchte Universitäten in Deutschland u. der Schweiz u. wird zum Dr. Phil. promoviert. Während des Krieges stellte er sich in den Dienst der Zentral-Entente und wird vom Roten Kreuz für seine Verdienste belohnt. Später bekommt er das Rabbinat der sephardischen Gemeinde Belgrads. Ein heißer Zionist, widmete er seit der Gründung des Keren Hajessod (1920) seine ganze Arbeitskraft derselben u. besuchte fast alle sephardischen Gemeinden in Spanien, Portugal, Marocco, Kuba, Mexico, Zentral- u. Südamerika, Irak, Aden, Indien, Brrma, China und Japan. Er regte die sephardischen Gemeinden zu einer aktiven zionistischen Tätigkeit an und entdeckte sogar einige Judengemeinden, die bisher völlig unbekannt waren. In einem Artikel in der Jewish Cronicle aus dem Jahre 1921 lenkte er die Aufmerksamkeit der Juden auf die Marannen in Portugal. Er gründete die Bene Kedem-Organisation, eine neue, rein zionistisch-sephardische Körperschaft, u. setzte sich sehr für eine arabisch-jüdische Entente ein, wofür der Artikel „Araber und Juden — Arabs and Jews" in der „Jewish Cronicle" vom März 1930 zeugt. Trotz seiner Reisen und ausgedehnten publizistischen Tätigkeit, fand B. noch Zeit für literar. Arbeiten. Mit 20 Jahren schon zog er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch eine Serie Essays über Maeterlinck auf sich. 1920 veröffentlichte er ein hebräisches Poem „Hilulah", welches er später ins Deutsche unter dem Titel „Die Hochzeit des Todes" übersetzt. 1928 gibt er ein Buch über Shalom Sharaabi, den Führer der Kabbalisten von Bethel heraus, in welchem er von den Sephardim als den Anhängern des jüd. Mystizismus spricht. — Sein letztes Werk war „Der Sohar im moslemitischen u. christlichen Spanien", herausgegeben in engl. Sprache von Routlege, welches Werk als das tiefste Studium über den jüd. Mystizismus gehalten wird. März 1932 wird er als Mitglied der Spanischen Akademie für Geschichte in Madrid gewählt. Er wurde auch eingeladen, eine Serie von Vorlesungen in Athen zu halten u. gleichzeitig mit den spanischen Behörden über die Rückkehr der sephardischen Juden nach Spanien zu verhandeln. B. opferte seine Gesundheit dem Zionismus. Sein todbringendes Leiden hat er sich auf einer Propagandareise nach Marocco und Portugal geholt. Er starb im amerikan. Hospital von Paris im Alter von 45 Jahren. Seine Leiche wurde nach Palästina überführt.

(The Jewish Cronicle vom 11. Nov. 1932).

Benzinger, Immanuel, hebr. Pädagoge, geb. 21. Februar 1865, wirkte als Lehrer der deutschen Sprache und hebräischen Archäologie am hebräischen Lehrerseminar des Hilfsvereins in Jerusalem. Dort verfaßte er seine hebräische Archäologie, seinen Bädeker „Palästina und Syrien", seinen Bibelkommentare, seinen Bilderatlas für Bibelkunde, seine Geschichte Israels u. viele andere Schriften. Nach einer sechsjährigen Wirksamseit dortselbst lehrte er an den Universitäten Toronto und Tübingen und seit einigen Jahren in Riga.

(Jüd. Rundschau vom 1. März 1935).

Beradt, Martin, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller, geb. 26. August 1881 in Magdeburg, studierte an den Universitäten Berlin, München u. Heidelberg. — Seine Werke: Romane: Go, Eheleute, Das Kind; Leidenschaft und List. Ein Novellenbuch: Die Verfolgten, ein Essaybuch: Die Richter, Erdarbeiter, Aufzeichnungen eines Schanzsoldaten. (Degener 1935)

de Berger, Emil (I. 326), e: gest. März 1926 in Montreux. In Paris eröffnete er eine Augenklinik, an der er Vorlesungen über die Beziehungen der Augenheilkunde zur allgemeinen Pathologie hielt. Seine Arbeiten erstrecken sich auf alle Gebiete der Ophthalmologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Führung Rollets und Zuckerkandels entstand die wertvolle Arbeit über Linse und Zonula Zinnii (1882). Die intensive Beschäftigung mit der normalen und pathologischen Histologie, die er unter Ranvier in Paris fortsetzte, führte zur Herausgabe der seitens der Pariser Akademie der Wissenschaften preisgekrönten „Anatomie normale et pathologique de l'oeil" (Paris 1889, 2. A. 1893). Neben zahlreichen kasuistischen Beiträgen veröffentlichte er Studien über die Giftwirkung infektiöser Gehirnerkrankungen auf die Tränensekretion und deren Beziehung zur Pathoghenese der Keratomalazie und über den Zustand der Augen während des Schlafes. Viel Verbreitung fand sein mustergültiges, mit R. Loewy ediertes Werk „Le troubles oculaires d'origine génitale chez la femme" (Paris 1905); Tafeln zur Bestimmung zentraler Sichtschärfe schwachsichtiger Augen (Wiesbaden 1910). 1911 trat B. von der ärztlichen Praxis zurück und war bis zu seinem Tode wissenschaftlich und publizistisch im Dienste des Pazifismus tätig. — Die Pupillendeformität bei beginnender Tabes wird Bergersches Zeichen genannt.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Berger, Viktor L., Führer der amerikanischen Sozialisten, geb. 28. Februar 1860 in Niederrehbach, Siebenbürgen, gest. August 1929 in New-York. Er besuchte die Universitäten von Budapest u. Wien u. übersiedelte mit seiner Familie 1878 nach Amerika über. 1892 bis 97 leitete er in Milwaukee den „Vorwärts", später die „Wahrheit" und von 1901 ab war er Herausgeber des „Milwaukee Leader". 1910 wurde er Stadtverordneter und 1911 in den Kongreß gewählt, dem er bis 1913 und dann wieder von 1918 ab — stets als der einzige Sozialist — angehörte. Am 10. November 1919 wurde er mit 309 gegen eine Stimme wegen seiner kriegsfeindlichen Haltung aus dem Kongreß ausgeschlossen und erst am 23. März 1923 konnte er dort wieder seinen Platz einnehmen, den er dann bis 1927 behielt. B. war als Schriftsteller, Agitator und Organisator eine ganz hervorragende Persönlichkeit.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 15. August 1929).

Berkowitz, Ely (VI. 461), e: gest. April 1933 in Bukarest im Alter von 68 Jahren.

Berkowitz, Michael (I. 330), e: gest. Juli 1935 in der Sommerfrische Szézyrk in der Nähe von Bielitz im Alter von 70 Jahren.

Bernard, Léon, Mitglied der Comédie française, geb. 1877 in Paris, gest. Nov. 1935 das, war zuerst Angestellter bei einem Tuchhändler, den er verließ, um die Kurse von Sylvain am Konservatorium zu verfolgen. Von André Antoine entdeckt, ließ ihn dieser im Jahre 1903 am Theatre libre debutieren. Von da ab bildete die Karriere B's. eine unaufhörliche Kette von Erfolgen. Am 7. Aug. 1910 debutierte er an der Comédie française in les Romanesques. Ein Künstler, reich an Einfällen mit tiefer Lebensauffassung, wußte er es den Größten gleichzumachen, seine Rolle mit starker Persönlichkeit durchdringend. Seine bedeutendsten Schöpfungen waren die von Boubouroche, v. Brid Oison, von Freund Fritz, von Tombeau sous l'Arc de Triomphe, von „Ich bin zu groß für mich" und schließlich in Coriolan, wo er die Rolle des Menenius mit einer unvergleichlichen Meisterschaft interpretierte.

(Pariser Blätter vom 20. Nov. 1935).

Bernhard, Georg (VI. 466), e: Feber 1933 verließ er Deutschland und ließ sich in Paris nieder. Hier ist er seither im Interesse der deutschen Emigration

tätig. Er ist Präsident der Vereinigung deutscher Journalisten in der Emigration. In dem von ihm herausgegebenen „Pariser Tageblatt" kämpft er in voller Öffentlichkeit ohne Furcht vor irgendwelchen Repressalien gegen den Rasse-Antisemitismus. In seinem letzten großen Werke „Dilettanten am Kapitalismus" gibt er eine Darstellung der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands von 1878 bis zum Hitler-Umsturz.

Bernstein, Eduard (I. 351 u. VI. 467), e: gest. 18. Dez. 1932 in Berlin im Alter von 82 Jahren.

Bernstein, Hermann (VI. 467), e: gest. am 31. August 1935 in Washington im Alter von 59 Jahren.

Bernstein, Julius (I. 353), e: gest. 6. Feber 1917 in Berlin im Alter von 78 Jahren. Seine klassischen Arbeiten betreffen die allgemeine Muskel- und Nervenphysiologie, speziell die Bioelektrik, die Molekularphysik der lebenden, bezw. konstraktilen Substanz, die Physiologie des Kreislaufs und des Herzens, die Atmungs- u. Sinnesphysiologie. Daneben beschäftgte sich B. mit toxikologischen Untersuchungen u. Fragen des Mittelschul- u. Medizinunterrichtes, aber auch mit Studien auf dem Gebiete der Physik u. Mathematik, darunter: Die Vorbildung der Medizinstudierenden (Braunschweig 1899); Die Kräfte der Bewegung in der lebenden Substanz (das. 1902); Elektrobiologie (das. 1912).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bertens, Rosa, Schauspielerin, wurde um 1860 in Konstantinopel als Kind russ.-jüd. Eltern geboren und ist 5. Okt. 1934 in Berlin gestorben. Sie erhielt ihre Erziehung in Berlin, wo sie durch die Aufführungen des Burgtheaters besonders mächtig von dem Zauber der Bühne erfaßt wurde u. sich der Theaterlaufbahn widmete. Der große Adolf Sonnenthal (s. d.) übernahm ihre Ausbildung und schon 1879 konnte sie in Nürnberg ihr erstes Engagement antreten. Dort wirkte sie in naiven Rollen mit immer steigendem Erfolg, kam dann ans Stadttheater in Köln, von wo sie ans Deutsche Theater nach Petersburg engagiert wurde. Dort entwickelte sie ihre ganze Vielseitigkeit u. qualifizierte sich zu einer Künstlerin von entschiedener Eigenart. 1887 trat sie in den Verband des Berliner Residenztheaters, wo sie gleich zu Anfang die allgemeine Aufmerksamkeit erregte u. im Laufe der Jahre sich zu einer der namhaftesten Künstlerinnen der Residenz entwickelte. 1894 trat sie zum Deutschen Theater über u. feierte daselbst in der Klassik wie im modernen Stück große Triumphe. 1898 folgte sie einem Rufe ans Lessingtheater. Als um diese Zeit unter Führung von Brahms und Reinhardt eine neue Theaterkunst entstand, schuf B. unvergeßliche Gestalten, insbesondere in modernen Dramen. Aus ihren Darbietungen ragen die französischen Salonrollen, die unter ihren Händen Leben und Fülle gewannen, unverkennbar hervor. B. war unausgesetzt bestrebt, das Höchste in ihrer Kunst zu erreichen. Ihr Gatte **Paul Block** (I. 401) mußte dem Arierparagraphen in der deutschen Journalistik weichen und starb September 1934.

(Eisenberg, Biogr. Lex. d. Deutschen Bühne; Jüdische Rundschau, Berlin, v. 12. Okt. 1934; ITA v. 12. Okt. 1934).

Bertenson, Josef, geb. 1834, gest. 1895, getauft, Leibarzt d. Zaren, Petersburger Medizinalinspektor, veröffentlichte Beiträge zu Hygiene, Sanitäts- u. Krankenhauswesen u. beteiligte sich an der Cholerabekämpfung in Rußland. Dr. S. Itzkin.

Bertram, Georg, Pianist, geb. am 27. April 1884 zu Berlin, Schüler von Ernst Jedliczka (Klavier), Hans Pfitzner (Dirigenten), Philipp Rüfer (Komposition), 1903—20 Lehrer der ersten Klavierklassen am Sternschen Konservatorium und vorzüglicher Pianist (Tournee mit dem russischen Kontrabaßvirtuosen Kussewitzky) in Berlin, der besondere Erfolge als Mozart- und Chopinspieler erntete. (Riemanns Musiklexikon 1929).

Bialik, Chajim Nachmann (I. 368), e: gestorben 4. Juli 1934 in Wien. 14 Tage später, am 4 Aw sind seine sterblichen Überreste in Tel-Aviv an der Seite Achad Haams und Max Nordaus beigesetzt worden. — In Tel-Aviv, wo sich Bialik 1924 niedergelassen hatte, wurde ihm vom Stadtrat ein Haus in der später nach ihm benannten Straße, in der Nähe des Rathauses zur Verfügung gestellt.

Dort empfing er, der Repräsentant des neuen Palästina Besuche aus aller Welt. Seiner Initiative entsprang in Tel-Aviv ein eigenartiges Lehrhaus „Ohel Schem", das hauptsächlich aus einem großen Vortragssaal bestand. In diesem hielt B. in regelmäßigen Zeitabständen vor dichtgedrängten Zuhörermassen seine Vorträge und hier versammelte er seine Freunde und Mitarbeiter zur Sabbathnachmittagfeier, zum „Oneg Sabbath". Diese Feiern haben bald in vielen Ländern der Diaspora Nachahmung gefunden u. sind eine Quelle jüdischer Erneuerung geworden. Im letzten Lebensjahre hat B. die lärmende Stadt verlassen und sich in den Vorort Ramath Gan zurückgezogen. — Während seines Aufenthaltes in Palästina hat Bialik wenig mehr gedichtet. Er hat bloß in seinen vielen Reden u. Ansprachen gegen die jüdische Passivität, oft in sehr herben Worten, Stellung genommen. In seinen Gedichten u. Liedern erwachte zugleich mit der alten Sprache auch das jüdische Volkstum zu neuem Leben. Er weckte die Kräfte, die in harter Arbeit des Tages den Aufbau des jüd. Nationalheims vollziehen u. damit einer besseren Zukunft des jüdischen Volkes den Weg bahnen. Seit 20 Jahren ist B. in der ganzen Welt herumgereist, in Amerika und in Deutschland, in Polen und in Rumänien. Überall hielt er Propagandavorträge für das hebräische Buch u. für die jüdische Jugend; Reden, die die Zuhörer beglückten, ihn aber ermüdeten. So muß er immer wieder in Briefen an seine Freunde klagen:

„Meine Tagesarbeit reibt meinen Körper und meinen Geist auf, daß mir keine Kraft bleibt für die Arbeit meiner Seele. Seit Jahren jage ich einem bißchen Ruhe nach und kann's nicht erreichen".

1927 befiel ihn eine schwere Krankheit. Er fuhr mehrmals nach Wien und Bad Gastein, fand aber keine Heilung. In dieser Zeit entstand d. Zyklus „Jathmuth" (Waisenschaft), in dem B. noch einmal die Not seiner Jugend erlebte: Lebenskampf u. Tod seines Vaters, das Martyrium der Witwe und ihre Trennung von ihm. Großes Aufsehen erregte das nach dem Zionistenkongreß von 1931 veröffentlichte Gedicht, worin er mit großer Leidenschaft die Veräußerlichung der jüdischen Erneuerungsbewegung u. das Parteiengetriebe verdammt. Der Vortrag in Wien im Winter 1932 war eines der größten jüdisch-gesellschaftlichen Ereignisse seit vielen Jahren. Sein Auditorium feierte damals Bialik als die bedeutendste Geistespersönlichkeit des Judentums seit den Propheten. Im Juni 1934 verschlimmerte sich B.'s Zustand derart, daß er sich zu einer neuerlichen Reise nach Wien entschloß, um sich dort operieren zu lassen. In einer längeren Rede, in der er die schweren inneren Schäden des Jischuw (Bodenspekulation, Erhöhung der Mietzinse, Ausbeutung der Einwanderer, Flucht der Landarbeiter in die Stadt u. a.) bloßlegte, nahm er am letzten „Oneg Sabbath" Abschied von seinen Freunden, vom ganzen jüd. Volke — für immer:

„Ich gehe ins Ausland, weil ich krank bin, aber ich fühle, daß auch unser Tel-Aviv und der ganze Jischuw krank sind".

In Wien wurde B. zweimal operiert, man erhoffte seine Genesung. Doch trat plötzlich am 4. Juli eine Embolie ein, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. B. war das Gedächtnis des jüdischen Volkes, weil in ihm alle Geistesschätze, die das Judentum in vier Jahrtausenden angehäuft hat, wie in einer lebendigen Enzyklopädie gesammelt lebten. Er war auch das Herz des jüdischen Volkes:

„Er ging zu seinen Brüdern, den Verbannten, sah sie in Niedrigkeit und Not, litt das Leiden aller und schrie ihren Schrei".

Er war aber auch das Gewissen seines Volkes. Von seinem ersten Aufsatz: „Der Kolonisationsgedanke" (1891) bis zu seiner letzten Rede im Ohel Schem (1934), sah er seine höchste Aufgabe darin, das Volk an seine ethischen Ideale zu mahnen. Er geißelte seine Schwächen u. Laster mit dem tiefsittlichen Pathos der biblischen Propheten und forderte: Säuberung der wahren Quellen der religiösen Vorschriften von dem Schutt der vielen Paragraphen u. Bestimmungen, die sich während der Jahrtausende über ihnen gelagert, und Rückkehr zu der so geläuterten Tradition, zu den geheiligten, aber längst vergessenen Bräuchen und zu den Lebenswurzeln des Judentums. Zum 60. Geburtstage gab der hebräische

Schriftsteller-Verband, gemeinsam mit dem Jubiläums-Komitee ein Bialik-Buch heraus, das von Jakob Fichmann redigiert wurde. Der erste Teil enthält auch 51 Briefe von Bialik an Freunde u. Mitarbeiter. Nach dem Tode Bialiks ist die Literatur über ihn gewaltig angewachsen. Ende 1935 erschien der erste Sammelband des bei der Jewish Agency errichteten Bialik-Instituts unter der Redaktion von Jacob Kahan u. F. Lachower. Das Buch führt den Namen „Knesset". Gleichzeitig erschien der zweite Band des Werkes „Bialik, Dewarim scheb'alpe", enthaltend mündliche Äußerungen B's., sowie einen unerschöpflichen Reichtum von Reden. Bialik-Biographien erschienen zur selben Zeit in Wien von Benjamin Klar und in Berlin von Ernst Simon. — Die von der Exekutive der Jewish Agency aus Mitteln des Keren Hajessod errichtete Bialik-Stiftung hat, Jänner 1936, am Geburtstag Chaim Nachman Bialiks, die erste Verteilung von Preisen für literarische und wissenschaftliche Werke in hebräischer Sprache vorgenommen. Die preisgekrönten Werke sind in den Jahren 1933 bis 1935 veröffentlicht worden. Insgesamt wurden 800 Pfund aus dem vorläufig 4000 Pfund betragenden Fonds verteilt. Der erste Preis für ein Werk der schönen Literatur in Höhe von 200 Pfund wurde Salman Schneur für einen Band Dichtungen „Pirke-Jaar" zuerkannt, der zweite Preis im Betrage von 100 Pfund wurde zwischen Awigdor Hameiri, von dem ein Band Lieder, u. Jacob Burla, von dem ein Band Novellen preisgekrönt wurden, aufgeteilt. Den Preis für die beste Übersetzung aus der Weltliteratur erhielt Saul Tschernichowski für die Übersetzung der Odyssee. Auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Literatur wurde der erste Preis von 200 Pfund Prof. Israel Davidson vom Jewish Theological Seminary in New-York für seine wissenschaftliche Ausgabe d. hebräischen Poesie des Mittelalters verliehen. Der 75 Pfund betragende Preis für die beste Übersetzung aus wissenschaftlicher Literatur wurde aufgeteilt zwischen Herrn Schorr für dessen Übersetzung von Herodot und Tacitus und dem Absolventen der Hebräischen Universität, Josef Or, für die Übersetzung philosophischer Essays von Locke und Hume.

Das letzte Wort.
(Aus dem Jiddischen).

„Ich bin zu Euch von Gott geschickt;
er hat gesehen wie Ihr erstickt,
und Euer Modern, Eure Schwären
und wie die Tage an Euch gehen.
Und er sprach zu mir: Reiß aus ihrer Brust
und ihre Tränen werden frei, [den Schrei,
schwer soll die Träne sein und bitterhell;
das letzte Stöhnen laut und grell. —
Ich bin zu Euch im Schmutz gekrochen,
bei Euch um Euer Heil zu pochen,
doch keiner kommt zu helfen, keiner,
und was bin ich? Nur einer, einer.
Mein Beten hörte nur die Wand.
Ihr habt den Eingang mir vermacht,
von Euch gestoßen Gottes Hand
und Gottes Wort habt Ihr verlacht". W.

(Jüdische Zeitungen und Zeitschriften v. 6. bis 10. Juli 1934).

Biegeleisen, Henry (I. 373), e: gest. April 1934 in Lemberg, 79 Jahre alt.

Bianchi, Bianca (eigentlich Bertha Schwarz), Bühnensängerin, geb. 28. Juni 1858 in Heidelberg. Als richtiges Theaterkind (denn Vater und Mutter waren am Mannheimer Hoftheater engagiert), wurde sie schon frühzeitig mit der Bühne vertraut, ja sie wirkte sogar als vierjähriges Kind bereits in „Norma" mit. Nachdem sie, erst sieben Jahre alt, in einer Kinderrolle im „Donauweibchen" auf der Heidelberger Bühne aufgetreten war und daselbst vom Musikdirektor Wilzek die erste gesangliche Ausbildung erhalten hatte, verschaffte ihr die Mutter eine Anstellung im Opernchor des Hoftheaters in Karlsruhe. Hier hörte sie Hofrat Pollini, der die kleine Sängerin bei der Viardot-Garcia in Paris ausbilden ließ. Pollini interessierte sich auch weiter für die Ausbildung der jungen Künstlerin, die 1873 in Karlsruhe als Bärbchen im „Figaro" debütierte. Sie sang sodann in London und nahm 1876 Engagement in Mannheim, danach in Karlsruhe und 1880 an der Hofoper in Wien. In ihrer Schlichtheit und Naivität wirkte sie faszinierend auf das Publikum, das immer von neuem den glockenreinen Klang ihrer frischen, klaren Stimme, die nach der Höhe hin immer zu größerem Wohllaut anwuchs, bejubelte. Ihre musterhaft ausgebildete Gesangstechnik, der bei aller Kunst soviel anheimelnde Na-

turelemente anhafteten, verhalf ihr dazu, daß sie zur kais.-österr. Kammersängerin ernannt wurde. 1887 schied sie von der Hofoper und zog nach Budapest, woselbst sie ebenfalls sieben Jahre an der ungarischen Hofoper unter den größten Auszeichnungen wirken konnte. 1887 bis 1889 wurde die Künstlerin für das Hoftheater in München verpflichtet und ihre Verdienste durch den Titel einer „bayerischen Kammersängerin" geehrt. Hierauf ehelichte sie ihren künstlerischen Förderer Hofrat Pollini und war seit jener Zeit an Hamburger Bühnen tätig. Seit 1902 war sie Lehrerin an der Münchener Akademie der Tonkunst, seit 1920 am Salzburger Mozarteum, wo sie 1925 zum Professor ernannt wurde.

(Eisenberg, Bühnenlexikon; Riemanns Musiklexikon 1929).

Biedermann, Wilhelm, Geheimer Hofrat, Professor der Medizin, geb. am 14. Jänner 1854 in Bilin, Böhmen, gest. im November 1929 in Jena. Er wurde Assistent am Physiologischen Institut in Prag, habilitierte sich 1880 für Physiologie, wurde 1886 a. o. Professor und folgte 1888 einem Rufe als o. Professor u. Nachfolger Preyers nach Jena. Dort wirkte er bis 1927 neben seiner Lehrtätigkeit auch als Direktor des physologischen Instituts. B., der über ein ungeheures Wissen auf allen Gebieten der Naturwissenschaften verfügte, widmete sich insb. der Erforschung der Elektrophysiologie u. der vergleichenden Physiologie, bei welch letzterer ihn namentlich der Bau in Beziehung zur Funktion interessierte. Die Zusammenfassung seiner elektro-physiologischen Studien bildet das dreibändige Hauptwerk „Elektro-Physiologie" (Jena 1895, ins Engl. übers.). Weiters publizierte er u. a.: Die Aufnahme, Verarbeitung und Assimilation der Nahrung (Jena 1911); Physiologie der Stütz- und Skelettsubstanzen (das. 1914); Farbe und Zeichnung der Insekten (das. 1914).

(Schriftenverz. in Erg. Physiol. 1930, Bd. XXX., 25).

Bienstock, Benjamin, Statistiker, Sohn des russ.-jüd. Schriftstellers Jehuda Löb B., gest. Mai 1933 in Leningrad, gehörte zu den Gründern der „Ose", verfaßte Werke in Demographie und Statistik in Rußland und war auf verschiedenen Gebieten jüdischen Lebens tätig.

(Liter. Bleter Nr. 23 ex 1933, S. 378).

Bier, August C. G., Geheimer Medizinalrat, o. Professor der Chirurgie, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik, Obergeneralarzt des Marine-Sanitätskorps Berlin, geb. 24. Nov. 1861 zu Helsen in Waldeck, studierte an den Universitäten Berlin, Leipzig, Kiel, wo er hauptsächlich Schüler Esmarch's war. 1888 promovierte er u. habilitierte sich 1889 als Privadozent für Chirurgie. 1894 wurde er a. o. Professor in Kiel u. folgte 1899 einem Rufe als o. Professor nach Greifswald. 1903 kam er in gleicher Eigenschaft nach Bonn, 1907 als Nachfolger E. von Bergmanns als Leiter der Chirurgischen Klinik nach Berlin. B. gilt als hervorragender Operateur. Seine bedeutenden Leistungen sind die Einführung der Lumabalanästhesie, die Anwendung künstlicher Hyperämie zu Heilzwecken und die Verbesserung der Amputationstechnik; Aufsehen erregte in den letzten Jahren B.'s Stellungnahme zur Homäopathie, für die er größere Beachtung in ärztlichen Kreisen forderte. — Seine Werke: Rückenmarksanästhesie, Amputationsstümpfe, Über die sogenannte osteoplastische Nekrotomie, Behandlung der Prostatavergrößerung durch Arterienunterbindung der Hyperämie als Heilmittel, Regeneration bei Menschen, Gefäßchirurgie, Gasbrand, Tuberkulose, Harmonisches System der Heilkunde (München 1929). 1906 wurde B. durch den Kußmaul-Preis sowie durch den Cameron-Preis ausgezeichnet. Mit H. Rochs gab Bier die 5. Aufl. von Bergmann-Rochs „Einleitenden Vorlesungen für den Operationskursus an der Leiche" heraus (Berlin 1908). Er ist Mitherausgeber der bekannten chirurgischen Operationslehre (Leipzig 1912 ff.) und der Organhormone und Organtherapie (München 1929). Nach dem Kriege war Bier der erste Rektor, der von ihm geschaffenen Hochschule für Leibesübungen (bis 1932). Er ist Ehrenmitglied mehrerer Medizinischer Gesellschaften.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Degener 1935).

de Bière, Arnold, einer der größten Zauberkünstler, geb. 1876, gest. August

1934 in London während einer Vorstellung. Aus seiner Karriere und seinem persönlichen Leben ist eigentlich nichts weiter bekannt, als daß er sich bereits 1906 durch einige Gastspiele in Berlin einführte und seither im dortigen „Wintergarten" sich regelmäßig u. mit viel Erfolg produzierte. Von Kunststücken, die de Bière zeigte, beruhten manche auf eigenen neuartigen Ideen. Auf Grund seiner hohen einschlägigen Begabung und seiner Fähigkeiten vermochte er selbst einfache Kunststücke sehr wirkungsvoll vorzuführen. Am bekanntesten wurden seine Experimente mit Billardbällen, die alle eine hervorragende Handgeschicklichkeit erfordern, u. mit deren Vorführung er alle ähnlichen Darbietungen in den Schatten stellte. Aus seinem umfangreichen Repertoir seien noch hervorgehoben: Der verschwindende Vogelkäfig, Der Eiersack, Die mysteriöse Uhr, sowie ein auf den japanischen Künstler Ten Ichi zurückführendes Befreiungs-Experiment, das sogenannte Daumenbinden. Seine Bedeutung als Künstler wurde schon seit einigen Jahrzehnten in der deutschen, englischen u. amerikanischen Zauberliteratur, in Büchern und Zeitschriften, gebührend gewürdigt.

Günther Dammann.

Bischoff, Erich (VI. 473), Nichtjude, streichen.

Blaschko, Alfred (VI. 475), e: gest. 26. März 1922 in Berlin im Alter von 64 Jahren. Sohn eines Arztes, studierte in Berlin, promovierte daselbst 1881, war dann in Stettin bei Georg Wegner tätig und ließ sich 1883 in Berlin als praktischer Arzt nieder. Seit 1888 widmete er sich, nachdem er sich in Wien, sowie bei Körner und Lewin in Berlin in Dermatologie fortgebildet hatte, ausschließlich diesem Fache und arbeitete sich zur weltbekannten wissenschaftlichen Größe empor. Er wurde von Kranken aus aller Welt besucht, von Gelehrten um Unterweisung, von Behörden als der Sachkundigste um Rat befragt. — Er verfaßte außer einer weitverbreiteten Anweisung zur Belehrung der Jugend: Zwanzig Ratschläge für junge Männer; Behandlung der Geschlechtskrankheiten in Krankenkassen u. Krankenhäusern (Berlin 1890); Verbreitung der Syphilis in Berlin (das. 1892); Syphilis u. Prostitution vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege (daselbst 1893); Die Lepra im Kreise Memel (das. 1897); Hygiene der Prostitution und venerischen Krankheiten (Jena 1900); Therapeutisches Taschenbuch für Haut- u. Geschlechtskrankheiten (Berlin 1907, 3. A. 1923); sowie zahlreiche kleinere Schriften, Abhandlungen und Artikel in Fachblättern und insbes. in der von ihm mitherausgegebenen „Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" und den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Blass, Ernst, Dr. jur., Schriftsteller, geb. 17. Oktober 1890 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Freiburg i. B. u. Heidelberg, promovierte 1915, arbeitete 1915—20 im Archiv der Dresdener Bank, Berlin, 1921—23 als Theaterkritiker des Berliner Börsenkuriers, 1924 Theater- und Filmkritiker des Montag-Morgen, von 1924—33 Lektor des Verlages Paul Cassirer, Berlin. — Seine Werke: Die Gedichtbände: Die Straßen komme ich entlang geweht (1912), Gedichte von Trennung u. Licht (1915), Gedichte von Jammer und Tod (1918), Der offene Strom (1921); die Essays: Über den Stil Stefan Georges (1920) u. Das Wesen der neuen Tanzkunst (1922). Dann gab er „Die Argonauten", eine Folge von 12 Stücken literarischen u. philosophischen Inhalts heraus. (1914—20). (Degener 1935).

Bloch, Bruno, Ordinarius in Zürich, bekannt durch seine vielfachen experimentellen Arbeiten, geb. am 19. Jänner 1878 in Endlingem, Kanton Aargau, bezog die Universität Basel, wo er 1902 promovierte. Seine weitere Ausbildung erfährt er an der Medizinischen und an der Dermatologischen Klinik in Basel, sowie an den Dermatologischen Kliniken in Wien (Riehl), Berlin, Paris und Bern (Jadassohn). 1909 in Basel für Dermatologie und Syphilidologie habilitiert (1913 a. o. Professor), vertritt er diese Fächer seit 1916 als o. Professor in Zürich. Bloch widmet sich insbesondere

dem Studium der Biologie u. Biochemie der Hautkrankheiten. — Publikationen: „Die allgemein-pathologische Bedeutung der Dermatomykosen" (Halle 1913); „Das Pigment" (im Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. I., 1. Berlin 1927); „Allgemeine und experimentelle Biologie der durch Hyphomyceton erzeugten Dermatomykosen" (das. Bd. XI., ib. 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bloch, Charles Henri I. 389, identisch mit 394—95.

Bloch, Chajim (I. 389), e: Er hatte sich lange vor dem Kriege in seiner Heimatstadt Delatyn, wo er Kaufmann war, schriftstellerisch betätigt u. arbeitete an verschiedenen Zeitschriften mit. In jenen Jahren veröffentlichte er auch eine Biographie des Rabbi Elieser Lipmann Lippe von Strelisk (Budapest 1906) u. einen hebräischen Nachruf auf seinen Lehrer Oberrabbiner Leib Horovitz, Stanislau (Kolomea 1909). Bei Ausbruch des Weltkrieges flüchtete er nach Wien. Nach dem Zusammenbruch ließ er sich das. nieder und widmete sich seither ausschließlich dem Schriftstellerberufe. B. war jahrelang Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journal", in welchem er fast wöchentlich Artikel veröffentlichte, sowie anderer Blätter. Sein Buch „Der Prager Golem" ist ins Englische, Französische, Niederländische u. Ungarische übersetzt worden. Auch von seinen anderen Werken sind fremdsprachige Übersetzungen erschienen. Außer den bereits genannten sind v. B. noch folgende Werke veröffentl.: Talmudische Weisheit (Wien 1922); Gottes Volk u. seine Lehre (Leipzig 1923); Kowetz Michtawim l'Toldot ha-Chassidoth (Wien 1923); Kabbalistische Sagen, Rabbi Jizchak Lurja und sein Kreis (Leipzig 1925); Das jüdische Amerika (das. 1926); Lebenserinnerungen des Kabbalisten Vital, Rabbi Chajim Vital u. sein Kreis (das. 1927); Priester der Liebe, Die Welt der Chassidim (Wien 1930); Das jüdische Volk in der Anekdote (Berlin 1931); Erinnerungen aus einem Kriegsgefangenenlager (Wien 1933); Blut und Eros im jüdischen Schrifttum und Leben (Wien 1935). Demnächst erscheint von Bloch: Palästina von gestern, Sagen aus dem Heiligen Lande und Falsche Messiasse und Heilskünder. Seit Jahrzehnten arbeitet Bloch an einem rabbinischen Lexikon „Ozar Chajim", Zwölf Jahrhunderte jüdischen Lebens, kulturhistorische Beiträge aus der rabbinischen Responsenliteratur vom Beginn ihres Entstehens bis Ende des 19. Jahrhunderts.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Dez. 1935).

Bloch, Moritz, Journalist, Sektionschef und Leiter des Pressedepartements des Ministerpräsidiums, geb. am 14. Mai 1861 in Böhmerwald, gest. 19. Oktober 1934 in Prag. Er unterstützte in seiner Jugend die tschechische Bewegung in Böhmen, kam 1885 als redaktioneller Mitarbeiter zum „Budweiser Boten", wurde hierauf Chefredakteur der Zeitung „Politik" in Prag und nachher Chefredakteur der Zeitung „Union" dortselbst. Von dort erhielt B. 1908 eine Berufung als tschechischer Referent in den Pressedienst des k. u. k. Ministerpräsidiums in Wien. Dank seiner stilistischen Gewandtheit wurde er bald regelmäßig zur Abfassung der wichtigsten Regierungskundgebungen herangezogen und hat auch die Kriegsmanifeste des Kaisers Franz Joseph „An meine Völker" verfaßt. Nach Zusammenbruch des alten Staates wurde B. im Herbst 1918 nach Prag in den Pressedienst des Ministerpräsidiums berufen. Im Okt. 1928 übernahm er die Leitung dieses amtlichen Pressedienstes. Er war ehedem Herausgeber der „Tschechoslowakischen Korrespondenz". Mit dem tschechischen Dichter Macher verband ihn eine intime Freundschaft. (ITA vom 19. Okt. 1934).

Bloch-Mahler, Franziska, jüd. Schriftstellerin in Wien, geb. 27. Mai 1884 in Deutschbrod, Tschechoslowakei, verheiratet 1907 mit dem Fabrikanten Jacob Bloch, schrieb nebst einer Reihe hervorragender Gedichte, Balladen, Operetten, eine Anzahl von Werken, welche durch die Wahl des Stoffes wohl einzigartig sind: Wie das Märchen zu den Menschen kam; Märchenflüstern im Zauberwald; Das Elfenspieglein; Kaleidoskop, Gedichte; über 400 Balladen, 200 jüdische Märchen und Legenden;

Purimspiele, Chanukaspiele etc., von denen viele bei jüd. Veranstaltungen in Wien von den Hofburgschauspielern Otto Treßler und Fritz Blum zum Vortrag gebracht wurden.

(Wr. Jüd. Familienblatt Nr. 10 ex 1934).

Block, Paul (I. 401), e: Nach dem Hitler-Umsturz mußte er dem Arierparagraphen in der deutschen Journalistik weichen und starb im September 1934. Drei Wochen später starb auch seine Gattin **Rosa Bertens** die einst vielgefeierte Schauspielerin.

(ITA v. 12. Okt. 1934).

Blum, Victor, Universitätsprof., Facharzt für Urologie, geb. 10. April 1877 in Wien, studierte das., habilitierte sich 1912, 1920 Professor. — Neben zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten über Chirurgie und Urologie verfaßte er: Lehrbuch der Urologie (1926); Urologische Diagnostik (2 Bde.); Harnblasendivertikel, Nierenphysiologie u. a. B. ist Präsident der Internationalen Gesellschaft für Urologie und war erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Urologie, Ehrenmitglied vieler urologischer Gesellschaften. (Degener 1935).

Blumenfeld, Felix, (VI. 480), e: Begründer des Instituts für experimentelle Balneotherapie in Wiesbaden, studierte in Würzburg, Leipzig, Tübingen, Berlin und promov. 1892 in Würzburg. Er wurde Assistent an der Berliner Poliklinik für Halskranke, arbeitete an der Klinik Carl Gerhardts, war zweiter Arzt an d. Heilanstalt Falkenstein für Lungenkranke und wirkte nachher als Facharzt für Hals-, Nasen- u. Lungenkrankheiten in Wiesbaden. 1918 wurde ihm der Professortitel verliehen. — Seine Arbeiten beziehen sich auf die Pathologie und Therapie der Atmungsorgane, aber auch auf klimatologische, balneologische und philosophische Themen. Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Tuberkulose".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Blumenfeld, Walter Georg, Dr. phil., Dipl. Ing., Professor, geb. 12. Juli 1882 zu Neu-Ruppin in der Mark, studierte an der Techn. Hochschule Charlottenburg, praktizierte bis 1908 als Ingenieur bei der AEG., widmete sich 1908 – 14 psychologischen Studien an der Universität Berlin, promov. 1912, habilitierte sich 1920 an der Techn. Hochschule Dresden für reine u. angewandte Psychologie (1924 Extraordinarius). — Seine Werke: Untersuchungen über die scheinbare Größe im Sehraum; Zur kritischen Grundlegung der Psychologie; Untersuchungen über Formvisualität; Das Suchen von Zahlen im begrenzten ebenen Felde und das Problem der Abstraktion; Historisches Wissen und Psychologie; Verstehen und Deuten, ein Beitrag zur Theorie der Hermeneutik; Urteil und Beurteilung; Sinn und Unsinn. B. ist Mitherausgeber der Psychotechnischen Zeitschrift. (Degener 1935).

Bluwstein, Jakob (I. 411), e: gest. Anfang Oktober 1935 in Tel-Aviv im Alter von 55 Jahren. Er übersetzte noch Kants „Kritik der reinen Vernunft" ins Italienische und bereitete eine hebr. Ausgabe der Briefe Spinozas, die er schon früher in deutscher Sprache herausgegeben hatte. 1920 war er nach Palästina übersiedelt, wurde ein rastloser Kulturarbeiter im Lande. Er war der Begründer des Beth Am in Tel-Aviv, dessen Veranstaltungen er seine ganze Kraft widmete. (W.)

Bock, Alfred (I. 414), e: gestorben 6. März 1932 in Gießen im Alter von 73 Jahren. Er war aus dem Judentum ausgetreten. Zu seinem 60. Geburtstag verlieh ihm die Universität Gießen den phil. Doktor, der hessische Staat zeichnete ihn mit dem Georg Büchner-Preis aus.

(Berliner Tagebl. v. 12. Okt. 1929; Leipziger Neueste Nachr. v. 15. Okt. 1929; HIF. vom 17. März 1932).

Bodenstein, Julius (I. 415), e: gest. April 1932 in Tempelhof im Alter von 84 Jahren. Seit 1888 wirkte er in Berlin.

de Boer, Alfred, holländischer Schauspieler, geb. 1849 in Amsterdam, gest. Feber 1934. Er hat szt. in der holländischen Theaterwelt eine hervorragende Rolle gespielt, war ein Schwager der berühmten holländischen Schauspielerin **Esther de Boer van Ryk**, die, trotz ihrer achzig Jahre (1934) noch immer mit großem Erfolg auftritt und als Künstlerin vom holländischen Volk verehrt wird. Sie ist Ehrenbürgerin der Hauptstadt Haag.

(ITA vom 16. Feber 1934).

Bogoslavski, N. B., Professor am Leningrader Verkehrsinstitut, geb. 1855, gest. Dez. 1930 in Leningrad. B. galt schon vor dem Kriege als einer der bedeutendsten Brückenbauingenieure Rußlands. Eine Reihe sehr großer Brücken, darunter eine über die Wolga, wurde von ihm erbaut.

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 18. Dez. 1930).

Bollafio, Michaele, Gynäkologe, geb. 1883 als Sohn des Oberrabbiners von Turin, gest. März 1935 in Modena, seit 1928 Ordinarius das. u. 1926—28 Ord. in Cagliari. Er erforschte die Physiologie der Schwangerschaft, des Fötus u. der Plazenta und befaßte sich hauptsächlich mit der gynäkologischen Strahlentherapie, besonders des Krebses.

(ITA vom 6. März 1935).

Bonciu, H., rumänischer Dichter und Prosaschriftsteller, geb. Mai 1893 in Jassy, machte seine Studien in Bukarest. 1914 bis 1915 war er Mitarbeiter an einigen rumän. Zeitungen und Zeitschriften; an der Zeitung „Viitorul" leitete er die Rubrik „Die künstlerische u. literarische Bewegung bei uns und im Auslande". Werke: Lada cu năluci (Gedichte 1932), Eu şi orientul (Sonette 1933), Poeme către Jad (nach Anton Wildgans 1933), Bagaj (Roman 1934).

Bondi, eine angesehene Familie in Prag, seit dem 16. Jahrh. dort ansässig.

Salomon Bondi, war in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. sehr wohlhabend, betrieb als Seidenhändler große Geschäfte, besaß tiefes jüd. Wissen und war Mitglied des Kultusvorstandes. Er starb im Kislew 1732.

Sein gelehrter Sohn **Jomtov**, war Rabbiner in Proßnitz, Oberjurist und Rabbiner der Hochsynagoge in Prag und starb am 22. Jänner 1729.

Dessen Söhne: 1) **Abraham**, geb. 1708 gest. 1787 (s. I. 421); 2) **Moses**, war Rabbiner in Polna und des Caslauer Kreises; 3) **Lasar** (Elieser), Rabbiner des Bechiner Kreises, dann in Jungbunzlau, starb 1795.

(MS. 1932, S. 511—19; Bondi, Jonas Marcus, Familie Bondi, Frankfurt a. M. 5981).

Bornstein, Arthur, Dr. med., Professor der Pharmakologie, geb. am 14. April 1881 in Berlin, gestorben am 25. Jänner 1932 in Bad Oeynhausen, wo er Untersuchungen über die Heilwirkung der dortigen Quellen vornahm. B. begann die akademische Laufbahn als Privatdozent in Göttingen u. wurde dann Leiter des chemischen Laboratoriums am allgem. Krankenhaus in Hamburg. 1919 erhielt er eine Professur an der Hamburger Universität. B. hat zahlreiche gefährliche Versuche mit neuen Insulinpräparaten am eigenen Körper unternommen, die seinen frühen Tod herbeigeführt haben dürften. B. erforschte in erster Linie die Arzneimittelwirkung auf den Menschen und nahm damit eine Sonderstellung unter den übrigen Medizinern ein, die sich lediglich zumeist auf Tierversuche spezialisierten.

Börnstein, Ernst, Dr. phil., a. o. Professor und Priv.-Doz., einer der bedeutendsten Chemiker Deutschlands, geb. 19. Juni 1854 in Königsberg in Preußen, gest. Feber 1932 in Berlin. 1903 Priv.-Doz., seit 1922 a. o. Prof. — B. ist Herausgeber der Zeitschrift „Die Farbenindustrie" (1888—89) und der Verfasser von vielfachen Beiträgen in Zeitschriften (Zeitschrift für angewandte Chemie, Ber. der Chem. Gesellschaft usw.) und Sammelwerken (Dammer, Lexikon der Verfälschungen, Handwörterbuch der Hygiene, Chem. Technologie u. v. a.). Seine Hauptarbeitsgebiete waren die Chemie der Brennstoffe und der Farben. Er schrieb ein grundlegendes Werk über Technologie der Brennstoffe.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Israel. Familienblatt vom 26. Feber 1932).

Bornstein, Karl, Dr. med., geb. 19. Oktober 1863 zu Gostyn, Provinz Posen, studierte an den Universitäten Breslau und Würzburg, beschäftigte sich 1901 bis 1917 in Leipzig mit großer sozialer Tätigkeit, besonders während des Krieges, und lebt seither in Berlin. — Er verfaßte zahlreiche Arbeiten über Stoffwechsel, Ernährung, Bäderwirkung, Zellmast, welche er in Pflügers Archiv in der Münchener Medizinischen Wochenschrift, im Archiv für Kinderheilkunde sowie in der Zeitschrift für ärztl. Fortbildung veröffentlichte. Sein Aufsatz „Der Arzt als aktiver Politiker der Volks-

wohlfahrt" veranlaßte die Gründung der Land- und Reichsausschüsse für hygienische Volksbelehrung. (Degener 1935).

Brandstaetter, Roman, polnisch-jüd. Dichter, geb. 1906 in Tarnów. Sein erster Gedichtband erschien unter dem Titel „Das Joch", in dem der Versuch gemacht wird, Formen klassischer poln. Dichtung in die moderne Literatur einzuführen, Weitere Bände: „Der Weg bergauf" (1931); „Knoten u. Schwerter" (1932); „Das Reich des dritten Tempels" (1933). B. veröffentlichte mehrere lit.-hist. Essays, von denen eine Arbeit über „Die jüd. Legion Adam Mickiewiczs" großes Aufsehen erregte. Er ist Redakteur des in poln. Sprache erscheinenden zionistischen Wochenblattes „Opinja"

Braun, Hugo, geb. 7. April 1881 in Prag, studierte das. an der Deutschen Universität und promovierte 1907. Er war in Prag Assistent am Hygien. Institut. 1916 in Frankfurt a. M. habilitiert, wurde er das. 1918 a. o. Prof. mit Lehrauftrag für Immunitätslehre. Von seinen zahlreichen Publikationen, die das Gebiet der Hygiene, der Bakteriologie u. der Immunitätslehre, sowie seine Forschungen über Tropenkrankheiten betreffen, seien genannt: (mit Teichman) „Versuche zur Immunisierung gegen Trypanosomen" (Jena 1912), mit R. Goldschmidt „Die Methoden der Tierexperimentellen Wundinfektionen" (Berlin u. Wien 1927); „Methoden zur Untersuchung des Verwendungsstoffwechsels pathogener Bakterien (das. 1930). Nach ihm ist die Braun-Huslersche Reaktion benannt. 1933 seines Postens enthoben, erhielt er bald darauf eine Berufung an die November 1933 eröffnete Universität in Istanbul.

(Deutsch-medizinische Wochenschrift, 1912, Bd. XXXVIII., S. 1179).

Braun, Miezyzslaw, poln. Lyriker, geb. 29. Mai 1902 in Lodz, wo er als Rechtsanwalt lebt. Er ist von der modernen russ. Lyrik hauptsächlich von Alexander Block und dessen Kreis beeinflußt. In seinen Liedern finden auch oft jüd. Stoffe und alle Schicksalschläge, die das Judentum treffen, ihren poetischen Widerhall. Seine Liedersammlungen: Das Eichenblatt (1929); u. Werke der Henne, brachten ihn einen großen Namen. Weiters schrieb er: Gewerbe (1926); Industrie (1928).

(Juda Warszawiak, Menorah, Sept. 1930).

Bredig, Georg, Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. techn. e. h., physik. Chemie und Elektrochemie, o. Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, geb. 1. Oktober 1868 in Glogau, studierte in Freiburg, Berlin, Leipzig, machte Studienreisen nach Amsterdam, Paris, Stockholm und promovierte 1894 zum Dr. phil. in Leipzig. 1892 wirkte er als Assistent am Physikalisch-Chem. Institut, 1901 als Privatdozent in Leipzig, 1901—13 als a. o. Professor in Heidelberg u. wurde hierauf als o. Professor an das Polytechnikum nach Zürich und Leiter des Laboratoriums für physikalische Chemie und Elektrotechnik berufen. Von 1911—33 wirkte er an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. — Werke: Chemie der extremen Temperaturen (1901); Anorganische Fermente. Darstellung kolloidaler Metalle auf elektrischem Wege u. Untersuchungen ihrer katalyt. Eigenschaften (1901). Herausgeber d. Handbuchs für angewandte physikalische Chemie, wovon bisher 14 Bände erschienen. Zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften und Jahrbüchern über Elektrochemie, physikalische Chemie, Affinitätslehre etc. (Degener 1935).

Brenner, Berl, Rabbinatsassesor geb. 1851 in Nadvorna (Galizien), gest. im Februar 1924 in Cernăuţi. Sohn des Dajjan Jakob Brenner, entstammte er einer alten Rabbinerfamilie (mütterlicherseits Enkel des Rabbiners Wagner in Suceava), studierte bei seinem Onkel M. Wagner in Horodenka u. bei Rabbiner Drimmer in Skala. Schon in jungen Jahren richtete er Schaaloth an die damals berühmten Rabbiner in Galizien. Er wurde daher bald als Talmudgelehrter bekannt und als Nachfolger seines Schwiegervaters, des Rabbiner Weinstein nach Solotvina berufen. Nach dem Tode seines Vaters kam er 1890 als Dajjan nach Czernowitz. Ausgezeichnet durch besondere Bescheidenheit, wurde er wegen der souveränen Beherrschung der rabbinischen Literatur sehr geschätzt. Sehr oft wurde seitens Rabbiner der

Bukowina und des benachbarten Polen in schwierigen halachischen Fragen seine Entscheidung angerufen.

Sein Sohn Prof. Dr. Efraim **Brenner** begründete 1922 in Cernăuţi die jüd. Buchhandlung „Aurora", welche auch die Auslieferung der Jüd. Nat.-Biogr. z. Teile besorgte. Für die stets exakte Durchführung der damit verbundenen geschäftlichen Transaktionen, stattet ihm auch an dieser Stelle der Herausgeber seinen herzl. Dank ab. (W).

Brod, Max (I. 463), e: war eine Reihe von Jahren im Staatsdienste tätig, den er 1924 als Sektionsrat verließ, um in die Redaktion des „Prager Tagblatts" einzutreten. Vor einigen Jahren war B. in Palästina und hat einen Ausschnitt aus dem palästinensischen Leben in seinem Roman „Zauberreich der Liebe" nachzubilden und zu deuten unternommen. B. steht auf der Höhe seines Lebens und kann auf ein überaus reiches literarisches Werk zurückblicken. Was Schalom Asch für das jiddische, Chaim Nachmann Bialik für das hebräische Judentum bedeutet, ist B. für das deutschsprachige, westliche Judentum geworden. Mit einer aus Liebe geborenen, aber desto schonungsloseren Kritik zeigt er in seinen Romanen das dekadente Antlitz einer sich selbst verhöhnenden, modesüchtigen am Jüdischen entfremdeten Assimilationsjudenheit. In anderen Büchern singt er das große Epos der Versöhnung und der wahren Menschlichkeit. Dabei sucht er in seinem 47 Bände umfassenden Werke mit goetheschem Universalismus alle Seiten des Lebens, der Menschenseele u. des Menschengeistes zu umfassen. Anläßlich seines 50. Geburtstages (Mai 1934) wurde B. als Dichter, Lyriker, Essayst und philosophischer Denker, sowie als Zionist viel gefeiert. Zahlreiche führende in- und ausländische Zeitungen brachten ausführliche Schilderungen über sein Lebenswerk. Felix Weltsch gab aus demselben Anlasse ein Sammelbuch u. d. T. „Dichter, Denker, Helfer" heraus, das Beiträge von namhaften Vertretern des heutigen europäischen Geisteslebens enthält. Eine ausführliche Biographie und Bibliographie der Schriften B's brachte der jüdische Almanach der Selbstwehr Jahrgang 5695. Außer den im Hauptwerke aufgezählten Schriften verfaßte B. noch die Romane: Die Frau nach der man sich sehnt (1927), Zauberreich der Liebe (1928), Stefan Rott oder das Jahr der Entscheidung (1931), Die Frau die nicht enttäuscht (1933), die Essaysammlungen: Geschichte ohne Worte (1927) und zusammen mit Rudolf Thomas „Liebe im Film" (1930), Die Komödien: Die Opunzie, gemeinsam mit H. R. Nack (1927), Jaroslav Hasek, Abenteuer des braven Soldaten Schweik, gemeinsam mit H. Reichmann: Lord Byron kommt aus der Mode (1929), die Novelle: „Schluß mit Fraulein Slava" (1933), die Biographie: „Heinrich Heine, Jüdisches Schicksal als Schicksal eines Dichters" (1935), und schließlich ein Oratorium „Hagadah", Text von Brod, in Musik gesetzt von Paul Dessau (1935). Sein „Reubeni, Fürst der Juden" wurde von Gerhard Walter-Rosenbaum dramatisiert und Jänner 1936 vom jüd. Kulturbund Köln uraufgeführt.

(Jüdische Zeitungen v. Mai 1934; Jüdische Rundschau vom 10. Jänner 1936).

Broch, Abraham, Hofrat im Finanzministerium Wien, geboren am 21. September 1834 zu Proßnitz in Mähren. — Verfaßte schon als Oberrealschüler in Wien einen Kalender für 100 Jahre (1800—1900), den sein Vater drucken ließ. 1851—53 studierte er an der Technik in Brünn, kehrte sodann nach Wien zurück u. studierte dortselbst am Polytechnischem Institut. Hierauf trat er in den Staatsdienst u zw. zum Kataster ein und wurde 1863 in das Finanzministerium berufen, wo ihm die Abfassung einer Instruktion f. Polygonalvermessungen oblag. Diese 1887 vom Finanzministerium herausgegeben, ist bis 1907 in vier weiteren Auflagen erschienen. Im selben Jahre wurde B. zum Direktor des Lithographischen Institutes des Grundsteuerkatasters ernannt. 1891 übertrat er als Direktor in das Triangolierungs- und Kalkülbüro und wurde 1898 durch den Orden der Eisernen Krone III. Kl. und 1905 durch Ernennung zum Hofrat ausgezeichnet. Unter der Leitung Brochs wurde eine statt-

liche Reihe von Vermessungen nach der Polygonalmethode ausgeführt, von denen die Gebiete von Salzburg, Graz und Pola die umfangreichsten sind. Als letztes Werk hat B. die „Instruktion zur Ausführung von Vermessungen mit Anwendung des Meßtisches behufs Herstellung der neuen Pläne f. die Zwecke des Grundsteuerkatasters" verfaßt, welche mit 1907 in Gebrauch genommen wurden. Auf dem Gebiete des Finanzwesens verfaßte er die Anleitung zur Berechnung des zulässigen Mietzinserträgnisses hauszinssteuerpflichtiger Gebäude.

(Ernst Engel, Abraham Broch, Wien 1907).

Brodnitz, Julius, Justizrat in Berlin, geb. 1866 in Posen, wo sein Vater, der Kaufmann Samuel B., zu den Gründern der Liberalen Brüdergemeinde in Posen gehörte. B. trat 1900 in die Rechtsschutzkommission des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens (C. V.) ein, deren Vorsitzender er 1904 wurde. Im gleichen Jahre trat er auch in den Hauptvorstand des C. V. ein, in dem er 1920 nach dem Ausscheiden von Eugen Fuchs den ersten Vorsitz übernahm. Nachdem die Grundlagen der Vereinsarbeit von Fuchs und Horwitz gelegt worden sind, hat sich unter seinem Vorsitz der Verein ziffernmäßig außerordentlich ausgebreitet. Unter seiner Leitung wurde die Zusammenarbeit mit anderen jüd. Organisationen (Arbeiterfürsorge-Amt, ORT usw.) sehr gefördert. Seiner religiösen Einstellung nach steht B. auf dem Boden der Berliner Reformgemeinde, deren eifriger Mitarbeiter u. Ehrenmitglied er ist.

H. Stn.

Bronett, Hermann, Artist, geb. 9. Juni 1885 in Ostrowo, stammt aus alter dänischer Artistengeneration, deren Name **Goldkette** lautet. Der 1778 geborene und 1833 gestorbene **Louis Goldkette** war ein berühmter Zauberkünstler, der sich auch vor fast sämtlichen europäischen Fürstenhöfen produziert hatte. B.'s Großvater **Hermann Goldkette** machte sich als Kunstreiter einen sehr bekannten Namen. **François Goldkette,** B.'s Vater, reiste als Direktor des Zirkus Blumenfeld & Goldkette durch fast ganz Europa. Er selbst, sowie seine drei Brüder **Karl, Bruno** und **Jim** wurden schon in früher Jugend mit Erfolg in allen Fächern der Artistik ausgebildet. Die vier Brüder traten fast immer gemeinsam auf (unter dem Künstlernamen B.). Zuerst als Reiter, Springer, Akrobaten, Luftgymnastiker usw. Sie haben auch viel in Amerika, seit 1914 in Europa gearbeitet und schufen das neue Variété- und Zirkusgenre der reinen Sprechclowns. Mit ihrem Clownakt „Die vier Bronetts" wurden sie schnell eine gesuchte Variété- u. Zirkusattraktion, zumal sie in acht Sprachen auftreten können. Heute gelten sie als die besten europäischen „Clowns" überhaupt.

(Kober, A. H., Die große Nummer, Berlin 1925; Saltarino H. W. Otto, Artistenlexikon, Düsseldorf; C. Kraus, 1891; Kober, Jüdische Artisten, S. 374 von der C.-V. Zeitung, 1927).

Bronnier, Wolf, s. Mojsejewitsch.

Brucar, I., Dr. phil., rumän. Rechtsanwalt u. Philosoph, geb. 20. März 1888 in Bosancea, Bucovina, lebt seit 1890 in Bukarest. Da seine Eltern mittellos waren, versuchten sie ihn von den Schwierigkeiten des Unterrichtes fernzuhalten und gaben ihn zu einem Schuster in der Vorstadt in die Lehre. Nach einigen Monaten entfloh er u. wurde einem Dentisten als Praktikant anvertraut. Auch bei diesem hielt es ihn nicht. Als man ihn endlich in ein Büro steckte, wollte er auch dort nicht verbleiben, sondern seinen Weg allein machen. Ohne jede Unterstützung seiner Eltern, die von den drückenden Alltagssorgen allzusehr in Anspruch genommen waren, absolvierte er die Gymnasialstudien. Später besserten sich die Verhältnisse der Eltern, so daß die Universitätsjahre schon viel leichter zu ertragen waren. Er inskribierte Philosophie in Bukarest und war auch Professor für Rumänisch u. Geschichte an einigen Mittelschulen dortselbst. 1911 besuchte er auch die Universitäten Jena und Leipzig, wo er einige Zeit bedeutende Lehrer wie W. Wundt, Johannes Volkelt, W. Rhein, Detmer u. a. hatte. 1913 gab er den Unterricht auf und wandte sich der Journalistik zu. Er war bis zum Ausbruch des Krieges Redakteur und Theaterkritiker des „Romanul" u. „Viito-

rul", gleichzeitig Mitarbeiter bei „Noua Revista Română", „Studii Filosofice" und „Revista Învăţământului". 1915 inskribierte er für Rechtswissenhaften u. übt seit 1921 die Rechtspraxis aus. Erst 1930 folgte das philos. Doktorat an der Universität Bukarest. — Das Hauptverdienst Brucărs liegt darin, daß er den rumänischen Leserkreis mit den zeitgenössischen Problemen der Philosophie bekannt gemacht hat und besonders auch in diesem Zusammenhang Spinoza eine ehrende Stellung eingeräumt hatte. In zahlreichen Vorträgen hat er wertvolle Kulturarbeit geleistet und bedeutende Probleme dem Leben nähergebracht. Neben zahlreichen Aufsätzen in den vorgenannten Zeitschriften wie auch bei der „Revista Filosofica", „Idea Europeană", „Buletin Lojei Nouă Fraternitate", etc. hat er die größeren selbständigen Arbeiten verfaßt: Über die jüdischen Elemente in der Philosophie Spinozas (Revista de Filosofie, deutsch von Siegfried Hessing in einer Feuilletonreihe in der Ostjüdischen Zeitung, Czernowitz). Über die Aperzeption, Studie; Die Theorie des Unbekannten, Universitätsarbeit; Philosophie Spinozas, Dissertation (prämiert von der Rumän. Akademie 1931 mit dem Preis Adamache). Ferner Juristische Randbemerkungen in den „Pandectele Române", Beiträge für rumän. philos. Schriften, so auch für die von Siegfried Hessing 1932 herausgegeb. „Spinozafestschrift" u. v. a. Seine Arbeiten wurden allerorten eingehend gewürdigt so u. a, in Archiv f. Gesch. d. Phil., Recherches Philosophiques, Azi, etc. Brucăr ist in der Vollkraft seines Schaffens und hat einen großen Kreis von Anhängern u. Freunden seiner Ideen. S. Hessing.

Bruck, Alfred, Prof. der Medizin, geb. 30. Dezember 1865 in Berlin, studierte das., promovierte 1891 u. praktiziert seither als Hals-, Nasen u. Ohrenarzt. — Werke: Unsere Volks- und Hausmittel (1892, 5. A. 1894); Arzneilose Kur (1900); Lehrbuch der Krankheiten der Nase- u. Mundhöhle sowie des Rachens und Kehlkopfes (1907, 2. Aufl. 1912). Ins Englische übersetzt als Gesundheitslehre für Nase, Hals und Ohr (1923, 2. A. 1930), sowie zahlreiche Einzelarbeiten in Fachschriften. (Degener 1935).

Bruck, Carl, Professor, Dir. Arzt der Dermatologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Altona, geb. 28. Feber 1879 zu Glatz in Schlesien, studierte an den Universitäten München u. Berlin, promovierte 1902, bis 1906 war er Assistent am Institut Robert Koch, Berlin, 1906—08 Mitglied der Deutschen Reichsexpedition zur Erforschung der Syphilis nach Java, 1908 Oberarzt der Breslauer Universitätsklinik für Hautkrankheiten, 1909 Privatdozent an der Universität Breslau u. 1911 Professor, seit 1914 in Altona. — Er verfaßte zahlreiche serologische, dermatologische und venerologische Arbeiten. Mit v. Wassermann u. Neißer gilt B. als Begründer der Sero-Diagnostik der Syphilis. (Degener 1935).

Bruck, Walther Wolfgang, Universitätsprofessor, Dr. med., Dr. med. dent. h. c., geb. 4. März 1872 in Breslau als Sohn des Universitätsprofessors Dr. Julius Br., welcher als erster das galvanische Glühlicht zur Durchleuchtung der Körperhöhlen verwandte. Er studierte an der Universität Breslau, machte 1892 sein Staatsexamen u. ging 1895 zu Studienzwecken nach Amerika. 1900 kam er als Nachfolger von Prof. Sachs an das Zahnärztliche Universitätsinstitut, habilitierte sich dann als Privatdozent, wurde 1908 Prof. an der Medizinischen Fakultät u. 1927 Dozent an der Technischen Hochschule Breslau. — Er verfaßte ein Lehrbuch „Die Porzellanfüllung" (deutsch, russisch englisch), „Die Einführung d. Zahnpflege in Heer und Marine", „Das Martyrium der heiligen Apollonia und seine Darstellung in der bildenden Kunst", „Zahnärztliche Darstellung aus alter Zeit". Mitarbeiter an Kochers Enzyklopädie der Chirurgie und an Scheffs Handbuch der Zahnheilkunde. (Degener 1935)

Brüstiger, Israel (VI. 495), e: Als an der Wende des vorigen Jahrhunderts die zionistische Bewegung in immer weitere Kreise gedrungen war u. mehrere Mitglieder des assimilatorischen Vereines „Schomer Israel" mit der national.-jüd. Idee zu sympathisieren begannen, wurde B. zusammen mit Dr. Feld, dem Verfasser des bekannten jüdisch-nationalen

Gedichtes „Dort wo die Zeder schlank..." in den Vereinsausschuß und in das Redaktionskomitee der von diesem Vereine herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Israelit" gewählt. Während Dr. Feld die Verantwortlichkeit für die Redaktion übernahm, veröffentlichte B. dort zeitweise Leitartikel, Erzählungen aus dem jüd. Leben in Galizien, sowie Rezensionen der hebr. Werke belletristischen u. literar. Inhalts. — B. steht nach wie vor im Kontakt mit der jüd. Literatur, interessiert sich für alle Neuerscheinungen, die er kauft und liest, und sehr oft haben Schriftsteller die Herausgabe ihrer Werke Brüstiger zu verdanken. Seine „Memoiren" erschienen in der von Prof. Jakob Rothmann in Lemberg herausgegebenen hebr. Monatsschrift „Hasolel". Als kulturhistorisches Dokument einer verschwundenen Zeit mit ihrer Geschichte des Chassidismus, ihren Wunderrabbis sind die in klassischem Hebräisch abgefaßten „Sichronoth" von großem literarischen Wert. (W.).

Buchstab, Lazar, geb. 1868, gest. 1934, war 1903—20 Chefarzt der inneren Abteilung des jüd. Krankenhauses in Odessa und seit 1920 o. Professor u. Direktor der I. Therapeut. Universitätsklinik das. Wissenschaftlich befaßte er sich mit der Herzpathologie und Endokrinologie. Auch lieferte er einen Beitrag „Die Pathologie der Juden" (1914).

Bucky, Gustav, Röntgenologe, geb. 3. Sept. 1880 in Leipzig, oblag seinen Studien das. und in Genf und promovierte 1907. 1923 wanderte er nach Amerika aus, von wo er 1930 an das Berliner Virchowkrankenhaus berufen wurde. Auf Grund des Arierparagraphen verließ er 1933 Deutschland und wirkt seither in seinem Spezialfach, der Röntgenologie und physikalischen Therapie an der Universität New-York. B. entdeckte die Grenzstrahlentherapie (Behandlung mit sehr weichen Röntgenstrahlen) und ersann die Bucky-Blende zur Abblendung der Sekundärstrahlen. — Werke: Die Röntgenstrahlen und ihre Anwendung in Natur- und Geisteswelt (Leipzig 1918, 2. A. 1924), Anleitung zur Diathermiebehandiung (Berlin u. Wien 1921, 3. A. 1929), Grenzstrahltherapien (Leipzig 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bum, Anton, Chirurg und medizin. Schriftsteller, geb. 2. Juli 1856 in Brünn, gest. 18. August 1925 in Wien, studierte und promovierte 1879 in Wien. Er war Sekundarius u. Assistent bei Mosetig, auf dessen Rat er sich in Schweden unter Thure-Brandt in schwedischer Gymnastik ausbildete. Nach seiner Rückkehr nach Wien spezialisierte er sich für Massage und Heilgymnastig und gründete ein Institut für Heilgymnastik. B. stellte Heilgymnastik und Massage auf eine wissenschaftliche Grundlage u. wurde auch durch die von ihm propagierte Behandlung der Ischias mit Kochsalzinjektionen sehr bekannt. 1904 habilitierte er sich für Chirurgie an der Wiener Universität. — Von seinen Werken sind zu nennen: Handbuch der Massage und Heilgymnastik (Wien u. Leipzig 1896, 4. A. 1907); Massage (Stuttgart 1906); Vorlesungen über ärztliche Unfallkunde (Berlin u. Wien 1909). Bum gab das Therapeutische Lexikon (Wien und Leipzig 1896); ferner das Lexikon für physikalische Therapie (Berlin und Wien 1904), sowie das Handbnch der Krankenpflege (das. 1917, 2. A. 1922) heraus und war langjähriger Schriftleiter der Wiener medizinischen Presse und der Wiener Klinik.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bunzel, Julius, Dr. jur., Hofrat, Sozialpolitiker, geb. 25. September 1873 in Prag, verheiratet seit 1905 mit der Opern- und Konzertsängerin Lotte Westen, lebt als Rechtsanwalt in Wien.

Werke: Studien zur Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte Ungarns (1902); Der Lebenslauf eines vormärzlichen Verwaltungsbeamten (1911); Die Anfänge der modernen Arbeiterbewegung in der Steiermark (1913); Ungarn u. wir (1918); Reden aus Österreich an die deutsche Nation (1923); Der Zusammenbruch des Parlamentarismus und der Gedanke des ständischen Aufbaus (1924). Herausgeber von Zeitfragen aus dem Gebiete der Soziologie, Geldentwertung und Stabilisierung, Wohnungsfragen etc.

(Degener 1935).

Burla, Jehuda (VI. 501), e: Redakteur der liter.-hebr. Zeitschrift „Mosnayim", des Organs der hebr. Schriftsteller Palästinas, Sekretär des Brith Olamith Iwrith, einer der besten zeitgenössischen hebr. Schriftsteller. Er bevorzugt den biblischen Wortschatz und schreibt eine ungekünstelte, einfache klare Sprache. Sein Buch „Bli kochaw" — Ohne Stern spielt in einer rein arab. Welt, in der Wüste. Alle seine anderen Erzählungen und Romane zeigen uns die Berührung des Orients u. Okzidents, sie zeigen den Konflikt bei Liebesverbindungen zwischen Arabern und Juden, wie im 4-bändigen „Bath Zion", Naftale Adam, deutsch u. d. T. „Rachmo der Blinde", „Hameraneneth die Sängerin", „Ischto hasseuna" — Die verhaßte Frau, Naama, sein neuestes Buch behandelt die Frage der Ehe zwischen einer Jemenitin und einem Aschkenasen.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 9. Aug. 1934).

Burstyn, Gergej, geb. 1869, einer der bedeutendsten Funktionäre d. Militärsanitätswesens der Sowjetarmee, seit 1925 II. Direktor d. militärmedizinischen Akademie in Leningrad, lieferte Beiträge über militärmedizinische Organisation und Verwaltung. Dr. S. Itzkin.

Buschke, Abraham (VI. 501), e: Besonders bekannt wurde B. durch seine Arbeiten über Hefemykosen bei Mensch und Tier, über Blastomykose u. hereditäre Syphilis. Die Blastomykose wird auch als Busse-Buschkesche Krankheit bezeichnet. Von seinen zahllosen Arbeiten seien genannt: (mit M. Gumpert) „Geschlechtskrankheiten bei Kindern" (Berlin 1926), mit E. Langer „Lehrbuch der Gonorrhöe", (das. 1926); mit A. Joseph „Akne" (Berlin u. Wien 1927), mit dems. „Die Sproßpilze", mit E. Langer „Die Sporotrichose", (Jena, Berlin u. Wien 1928), mit A. Joseph „Blastomykose" (Berlin 1928, mit F. Jacobsohn „Die Generalisierung der Syphilis und die Ausscheidung der Spirochäten", mit A. Joseph „Immunität bei Syphilis, mit B. Peiser „Reinfektion und Superinfektion bei Syphilis" (das. 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Bychowski, Schneur Salmon, Dr. med., bekannter Neurologe, geb. 1865, gest. September 1934 in Warschau, Vorkämpfer der zionist. Bewegung in Polen. Seine zahlr. neurologischen Schriften wurden in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Seit 1923 gehörte B. dem Warschauer Stadtrat an.

(Hamb. Israel. Familienblatt vom 20. September 1934).

Cahen, Edmond, Schriftsteller und Mitherausgeber der Archive Israelites, Paris, geb. 1885, gest. April 1934 das. Sohn eines bekannten Philanthropen u. Kunstliebhabers. Sein Interesse für alle jüd. Dinge manifestierte sich durch seine Bücher „Juif non Israélite", „Le Juif et l'Auvergnat".

(Jewish Chronicle von 4. Mai 1934).

Calé, Walter (I. 489) e: Er war eine scheue Natur und für die Welt zu zart. Kaum 17 Jahre alt, kam der reichbegabte Junge auf die Universität, wo er das Studium der Jurisprudenz wählte. Auf d. Hochschule hatte er viele Freunde, die er durch seine überragende Geistigkeit beherrschte. Er hat ein schönes Werk über Plotin, Novellen, Gedichte u. Versdramen geschrieben, aber vor seinem Ende alles vernichtet. In einer der vielen vergrübelten Nächte überwand ihn der Ekel vor Welt u. Menschen und er ging, schweigend, wie er gelebt u. rücksichtsvoll davon. — Einen Zettel ließ er zurük:

„Meine Finger krümme ich zum Spiele,
Aber deine Saiten sind ein Mißton
Aber dein Gehäuse ist zerborsten,
Arme Laute.

Brennend ein Zündholz führ ich noch [zum Dochte
Doch das Öl verzehrten andre Nächte
Und der Docht ist nur wie Ruß u. Kohle,
Arme Lampe.

Vor dem Fensterhaken plumpe Fratzen,
Glotzen mit der Stirne durch die Scheiben,
Kratzen mit den Nägeln an dem Glase,
Arme Seele."

(Stange, W. C., ein Schicksal: Lit. Echo 1926; Theodor Lessing, Jüdischer Selbsthaß, Berlin 1930; Hamb. Israel. Familienblatt vom 11. November 1934).

Călugăru, Ion, rumänischer Prosaschriftsteller, geb. 1903 in Dorohoi (Moldau), redigierte 1925 die modernistische Zeitschrift „Integral" u. beaufsichtigte die literarische Erscheinung Opinea publică, herausgegeben 1929. C. war auch Redakteur an der Tageszeitung Cuvântul und permanenter Mit-

arbeiter an der Wochenzeitschrift „Vremea. —Werke: Caii lui Cibicioc (Skizzen 1922); Paradisul statistic (1926); Omul de după uşă (Roman, 1931), Abecedar de povestiri populare, Charlot (ein Diskurs); Don Juan cocoşatul (Roman, alle 1933); Pandora (Roman, 1934). Übersetzungen: Th. Dostojewski: Der Traum eines lächerlichen Menschen. In Vorbereitung ist der Roman: Copilăria unui netrebnic. C. ist Mitarbeiter an den meisten rumänischen Zeitungen u. Zeitschriften.

(S. Podoleanu, 60 scriitori români de orig. evreească).

Campanton, Jehuda b. Salomon, wirkte um die Mitte des 14. Jahrh. als Talmudgelehrter und schrieb, anknüpfend an eine bekannte Baraita, ein philosophisch-homiletisches Buch über die vier Dinge, die Gott in der Welt zu eigen hat: die Torah, Himmel und Erde, Israel, das Heiligtum. Von den vier Büchern, in welche sein Werk demgemäß zerfällt, hat E. H. Golomb nunmehr die ersten beiden herausgegeben: Judah ben Salomon Campanton and his „Arbaah Kinyanim", Philadelphia 1930.

(MS. 1932, S. 486).

Cantoni, Walter, ital. Schriftst. geb. 1841, gest. 1904, war für die ital. Literatur von großer Bedeutung. Er war es, der zuerst in diese Literatur ein Element einführte, das bis dahin vollkommen unbekannt gewesen war, jenen trockenen und zugleich witzigen Humor, den die engl. und amerik. Schriftsteller gegen Ende des 19. Jahrh. zur wirkl. Kunstform entwickelten. Neben den wenigen Novellen, die er schuf, befaßte er sich hauptsächlich mit Philosophie.

(Menorah, Jänner 1932).

Carcassone, David, geb. 1789, gest. 1861, bekannter Chirurg in Paris, begleitete 1812 als Chirurg Napoleon auf seinem Feldzug nach Rußland u. verfaßte einen Beitrag zur jüd. Medizingeschichte.

Caro, Georg, Dr. phil., Professor der Archäologie, geb. 11. Jänner 1872 in Venedig. In Bonn erwarb er den Doktorgrad mit einer Arbeit über die älteste Metallkunst und ging dann für mehrere Jahre auf Reisen, um die Altertumssammlungen in Italien, Frankreich, England, Griechenland und Ägypten gründlich zu studieren. Nach Bonn zurückgekehrt, habilitierte er sich hier 1902 für klassische Archäologie und wurde schon drei Jahre später an die Spitze des Deutschen Archäologischen Instituts berufen, wo er nun eine wissenschaftlich außerordentlich fruchtbare Tätigkeit entwickelte. Unter seiner Leitung erreichte die deutsche Ausgrabungstätigkeit auf griechischem Boden ihren Höhepunkt und zeitigte die bedeutsamsten Resultate, besonders in Athen, Olympia und Tiryns. Dann brach der Weltkrieg aus u. Caro wurde 1916 wegen seines mannhaften Eintretens für die deutschen Interessen auf Betreiben der französischen Archäologen aus Griechenland ausgewiesen. In Deutschland fand er ein neues, reiches Feld der Betätigung, da man ihn 1920 auf den durch Carl Roberts Rücktritt freigewordenen Lehrstuhl für klassische Archäologie an der Universität Halle berief. Zehn Jahre lang war er hier ein glänzender Lehrer der deutschen Jugend, bis ihn ein neuer Ruf nach Athen erreichte. Hier ist er seit 1930 wieder tätig, um das deutsche Institut und die deutsche Forschungsarbeit in Griechenland neu aufzubauen. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hat Caro neben seiner mühevollen Tätigkeit als Institutsleiter u. Hochschullehrer vollenden können, die zumeist die mykenische und etruskische Kultur betreffen. Sein Hauptwerk sind „Die Schachtgräber von Mykenai" (1930), in zwei umfangreichen Bänden erschienen.

(Vossische Zeitung v. 10. Jänner 1932).

Caro, Nikodem, Geheimrat (I. 501 u. VI. 506), e: gest. 27. Juni 1935 im 64. Lebensjahr in Rom, wo er Erholung suchte.

Cassel, Jakob (I. 509), e: gest. 15. Juli 1927 in Berlin im Alter von 68 Jahren.

Cassirer, Richard (VI. 509), e: 1895 kam er als Assistent Hermann Oppenheims an die Berliner Poliklinik f. Nervenkranke, die er von 1919 bis zu seinem Tode gemeinsam mit R. Hirschfeld leitete. 1903 war er auf Grund einer klinischen Studie über Tabes u Psychose habilitiert worden. C. befaßte sich vornehmlich mit der klinischen Neu-

rologie sowie mit der Anatomie des Zentralnervensystems u. erforschte die vasomotorisch-tropischen Erkrankungen.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

del Castellazo, Moise (I. 511), e: gest. 1525 in Mantua.

Castelnuovo-Tedesco, Mario (VI. 510), e: Werke 1913—27, für Klavier: Questo fu il carro della morte, I naviganti, Cipressi, La Sirenetta e il pesce turchino, Cantico, Vitalba e biancospino Epigrafe, Alt-Wien, Wiener Rhapsodie Piedigrotta, Le Stagioni, Le danze del Re David, Tre poemi campestri, 3 Corali su melodie ebraiche. Violine und Klavier: Signorine-2 Profili, Tre Canti all aria aperta, Ritmi, Capetan Fracassa, Notturno Adriatico. Violine und Orchester: Concerto Italiano. Violoncell und Klavier: I nottambuli. Lieder: Fuori i Barbari, Le Roy Loys, Ninna Nanna, Stelle cadenti, Coplas, Bricide, Girotondo dei golosi, Piccino-Piccio, L'infinito, La barba bianca, Etoile filante, Due preghiere per i bimbi d'Italia, 1830 (Musset), 4 Scherzi per musica 2 Bde, 33 Shakespeare Songs, Indian Serenade Sera, Cadix, 3 Sonets from the Portuguese. Für Gesang und Orchester: Tre Fioretti di San Francesco, Orchester; Cielo di Settembre, Cipressi. Vierstimmige Chöre a cappella: Due madrigali a Galatea, Due canti greci. Oper: La Mandragola. Szenisches Werk: Bacco in Toscana.

(Guido M. Gatti, Musicisti moderni d'Italia e di fuori, Bologna 1920; Riemanns Musiklexikon 1929).

Castiglioni, Arturo (VI. 510), e: geb. 10. April 1874, stud. in Wien, prom. 1896, war zwei Jahre an der Klinik Schrötter in Wien, dann fünf Jahre im Zivilkrankenhause in Triest tätig. Wissenschaftlich betätigt er sich auf dem Gebiete der Medizingeschichte, für die er sich 1921 in Siena habilitierte und die er jetzt als a. o. Prof. mit Lehrauftrag in Padua vertritt. Mit seiner „Storia delle Medicina" (Milano 1926), stellte er sich in die erste Reihe der Medikhistoriker. Il libro della pestilenza di Giovanni de Aibertis da Capodistria (Bologna 1924); Storie dell' Igiena (Torino 1926); Storia della Tubercolosi (Milano 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Cattani, Henry, Sohn des Adolphe Cattani Bei (I. 518), geb. 1893, gest. März 1935 in Kairo, studierte Rechtswissenschaft und schloß sich hieraut der National Insurance Co. of Egypt an. Er war bis zu seinen Tode Leiter eines Zweiges dieser Gesellschaft in Kairo. Sein Bruder G. H. **Cattani**, war erster Sekretär der ägyptischen Legation in London.

Cechini, Artur (eigentlich Silberstein), Maler, geb. 1868 in Szitkehmen in Ostpreußen, gest. am 10. Dezember 1932 infolge eines Unfalles in Berlin. Er studierte an der Berliner Kunstgewerbeschule u. Akademie unter Lessing u. widmete sich dann hauptsächlich der Pastelltechnik, in der ihm eindrucksvolle Werke, wie z. B. eine Ansicht des Friedhofes in der Großen Hamburger Straße und das lebenswahre Porträt des Sängers Alexander Heynemann (beide im Jüdischen Museum Berlin) gelangen. Mit Vorliebe stellte er alte Judenköpfe dar, vertiefte sich in die interessanten Züge dieser Menschen, indem er denselben Kopf immer wieder zeichnete, zunächst in Bleistiftskizzen, dann mit Farbstiften, in verschiedenen Formaten, bis er schließlich die Schlußfassung in Lebensgröße ausführte. In der letzten Zeit schuf er eine Reihe von Radierungen, die ebenfalls jüdische Charakterköpfe zum Thema hatten. Er war ein besonders eifriger Besucher des Zoologischen Gartens, er liebte die Tiere und studierte sie mit Ausdauer, bis ihm jede Bewegung der oft scheuen und daher schwer faßbaren Vierfüßler vertraut war. Sein Atelier war angehäuft mit derlei Zeichnungen, Skizzen und Pastellstudien.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 15. Dez. 1932).

Chacham, Simon, jüd. persisch. Gelehrter in Buchara, geb. 1843, gest. 1910, wanderte nach Jerusalem. Er hat für seine Landsleute in Buchara eine Reihe von hebr. Werken lithurgischen und erbauenden Inhaltes mit jüdisch-persischer Übersetzung versehen u. in Jerusalem drucken lassen. Darunter die jüdisch-persische Torahübersetzung des großen jüdisch-persischen Dichters Schahin aus dem 14. Jahrhundert (Jerusalem 1907)

bis 1908*); „Ahawat Zion" von Abraham Mapu (das. 1913, 2. Aufl.).

(A. Jaari in der hebr. Wochenschrift „Mosnajim", Tel Aviv 1932, No. 48; Walter Fischel in MS. 1933).

Chajes, Benno, Mediziner, geb. 14. November 1880 zu Danzig, als Enkel des Lemberger Rabbiners Zwi Hirsch Chajes, oblag seinen Studien in Berlin und in Freiburg i. B., wo er 1903 promoviert wurde. Seine Spitalsdienst- und Assistentenzeit verbrachte er in Berlin an der III. medizinischen Klinik der Charitè (Senator) sowie bei Blaschko und Goldschmid und in Paris am Hospital St.-Louis. 1919 wurde er Dozent, 1930 o. Hon.-Prof. für Gewerbe- und soziale Hygiene an der Berliner technischen Hochschule. Ch.'s Arbeiten betreffen das Gebiet der Dermatologie, Gewerbe- u. Sozialhygiene. Publikationen: „Grundriß der Berufskunde u. Berufshygiene" (Berlin 1919, 2. A. 1929), „Kompendium der sozialen Hygiene" (Leipzig 1921, 3. A. 1931), „Berufliche Stigmata" (im Handb. d. Hygiene, Bd. 2, Berlin 1926). Ch. ist Mitherausgeber der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene".

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 4. Dez. 1930).

Chajes, Saul, Bibliothekar der israel. Kultusgemeinde Wien, geb. 15. Mai 1884 in Brody, gest. März 1935 in Wien. Er war ein Sohn des (1842 geb., 1901 verst.) Oberrabbiners von Brody Isaac Chajes und ein Neffe des Oberrabbiners Prof. Chajes. Nach Absolvierung seiner Rabbinatsstudien wandte er sich dem Bibliotheksfache zu. Ch. hat sich insbes. auf dem Gebiete der hebr. Bibliographie Verdienste erworben. Er verfaßte ein Pseudonymen-Lexikon der hebr. u. jidd. Literatur in hebr. Sprache (1933) und die Festschrift für den Oberbibliothekar Dr. Wachstein.

(Die Stimme, Wien v. 19. März 1935; Degener 1935).

Chajim, More, einer der bedeutendsten Lehrer u. Rabbiner der Gegenwart Persiens, lebt in Teheran. Ihm ist die Wiederbelebung der jüd. Traditions- u. Kulturwerte unter den persischen Juden zu verdanken. Drei umfassende enzyklopädieartige Werke in jüdisch-persisch wurden von ihm zu diesem Zwecke verfaßt: Sefer Derech Chajim (Teheran 1921), Sefer Gedulath Mordechai (das. 1924), Sefer Jede Elijahu (das. 1927).

(MS. März 1933. S. 127.

Christlieb de Clausberg, Mathematiker, ließ sich im reiferen Lebensalter taufen. Er erteilte in Danzig Unterricht im hebräischen, Talmudischen u. Rabbinischen, nahm beim Kronprinzen von Dänemark eine zeitlang eine hohe Stellung ein und starb 1740 in Hamburg. Seine Methode der Zinsberechnung galt noch am Anfang des 19. Jahrhunderts.— Er verfaßte: Licht und Recht der Kaufmannschaft, bestehend in drei ausgerechneten, nützlichen Tabellen (Danzig 1724, 25, 26); Hamburger Wechsel-Arbitragen Manual; Kurzgefaßte Erklärung des eigentlichen Inhaltes der Multiplikation, Division, Regula de tri, Multiplex oder Conjointe (Hamburg 1731). Im Vorwort dieses umfangreichen Buches ist auch von anderen Schriften des Verfassers die Rede. (Steinschneider in MS. 1905, S. 603).

Chwolson, Orest (I. 557), e: gest. Mai 1934 im Alter von 82 Jahren. Er war Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften. (ITA v. 23. Mai 1934).

Citroën, André Gustave (VI. 518), e: gest. 3. Juli 1935 in Paris im Alter von 57 Jahren. Vor seinem Tode ging infolge der Weltwirtschaftskrise seine Autofabrik mit einer Passivenlast von 400 Millionen Frcs. zugrunde.

Claar, Emil (I. 558), e: gest. am 25. Juli 1930 in Frankfurt a. M. im Alter von 86 Jahren.

Coehn, Alfred, Dr. phil., o. Professsor, Leiter der photochemischen Abteilung des physikalisch-chemischen Instituts, geb. 2. August 1863 in Berlin, besuchte die Universitäten Berlin, Zürich, München und betätigte sich mehrere Jahre in der Technik. 1899 wurde er Privatdozent für physikalische Chemie in Göttingen. Von 1899 bis 1905 war er Assistent von W. Nernst, wurde 1902 Professor und begründete 1909 die photochemische Abteilung des physikalisch-chemischen

*) Jesaja hatte er von Kapitel 1—41 übersetzt, die Übertragung der fehlenden Kapitel wurde nach dem Tode von Simon Chacham von Benjamin ben Jochanan Hakohen übernommen. Das Buch Jesaja mit dem Kommentar Mzidath Zion und dem jüd.-pers. Tafsir erschien vollständig in Jerusalem i. J. 1915).

Instituts. — Werke: Elektrochemie in Müller-Pouillets Lehrbuch der Physik; Berührungselektrizität und Wasserfallelektrizität im Handbuch der Physik; zahlreiche Veröffentlichungen aus der physikalischen Chemie, Elektrochemie u. Photochemie in den Annalen der Physik, der Zeitschrift für physikalische Chemie, für anorganische Chemie und für Elektrochemie.
(Degener 1935).

Cohen, Alfred, amerikan. Rechtsanwalt, Weltpräsident des Ordens Bnai Brith, Senator, geb. 1859 in Cincinnati. Sein Vater Morton M. Cohen, aus England eingewandert, war eines der ersten Mitglieder der Bnai Brith. Alfred Cohen absolvierte seine Rechtsstudien in Amerika und begann 1880 seine Rechtspraxis, die sich insbesondere auf große Korporations- u. Handelsprozesse auswirkte. Er gelangte bald zu hohem Ansehen, wurde in den Stadtrat berufen u. war seit 1900 Bürgermeister von Cincinnati. Im selben Jahre trat er als Mitglied der Jerusalem-Loge bei u. wurde nach dem Zusammenschluß der sieben Logen der Stadt mit der Gesamtleitung der Organisation betraut. Mit dem früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten und späteren Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofes, William H. Taft, der sein Studienkollege an der juristischen Fakultät gewesen war, verband C. lebenslängliche Freundschaft. Gleichzeitig mit Warren G. Harding, der später Präsident der Vereinigten Staaten wurde, gehörte er dem Senat von Ohio an u. war in der Folgezeit ein häufiger Gast Präsident Hardings im Weißen Hause. Präsident der Bnai Brith ist er seit dem Rücktritt des inzwischen 1925 verstorbenen früheren Präsidenten Leopold Kraus. An der Bildung des gemeinsamen Vertretungsausschusses der Bnai Brith, des American Jewish Commitee und des American Jewish Congress, der sich am 22. Juni 1933 in New-York konstituierte, hatte C. hervorragenden Anteil. Er ist führend in allen großen Wohlfahrts- und Rechtsschutzaktionen. Besonders hoch wird ihm seine Initiative in der Bewegung zur Bekämpfung einer diskriminierenden Behandlung von Juden auf dem Arbeits- und Stellenmarkt angerechnet.
(ITA vom 30. Oktober 1934).

Cohen, Charles, geb. am 11. März 1881 in Brüssel, studierte hier u. promovierte 1903 zum Dr. med., 1909 zum Doktor der Hygienie und Bakteriologie. 1913 habilitierte er sich für Kinderheilkunde u. wurde 1927 Professor dieses Faches in Brüssel (Hospital Brugmann). Seine zahlreichen Arbeiten betreffen die Infektionskrankheiten im Kindesalter, besonders die Meningitis cerebrospinalis und die sogenannte Grippemeningitis.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Cohen, Julius Berend (I. 569), e: gest. Juni 1935 in Leeds im Alter von 76 Jahren.

Cohen, Francis Lyon (I. 520), e: gest. April 1934 in Sidney im Alter von 72 Jahren.

Cohen-Portheim, Paul, Maler und Schriftsteller, geb. 1880 in Berlin, gest. Okt. 1932 in Paris, bildete sich in der Malerei in Paris u. London. Während des Krieges in England interniert, hatte er im Gefangenenlager Muße, ein Buch über Asien zu vollenden, in dem er die Kultur des Ostens der europäischen gegenüberstellte. Nach dem Kriege schrieb er für eine Reihe deutscher Zeitungen u. Zeitschriften Berichte aus Frankreich u. England. (HIF. v. 20. Okt. 1932).

Cohn, Fedor Alfred (I. 577), e: gest. Jänner 1933 in Berlin im Alter von 55 Jahren. Er war als Regierungsrat Referent für Skandinavien im Auswärtigen Amt in Berlin. 1916 – 19 war er Pressereferent der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen u. trat nach dem Kriege in das Presseamt ein. (ITA v. 24. Jänner 1933).

Cohn, Oscar (VI. 524), e: gestorben 2. Nov. 1934 in Genf im Alter von 65 Jahren. Er war nach der Machtergreifung Hitlers dorthin übersiedelt.

Cohn, Meschullam Salman I. 582 identisch mit Kohn, Salomon III. 494.

Cohn, Paul, Arzt u. Psychologe, geb. Okt. 1872, lebt in Guben. Er ist durch eine Reihe von Schriften besonders zur Psychologie und Physiologie Nietzsches bekannt geworden. In dem Streit um Nietzsches Krankheit, hat er für Elisabeth Foerster-Nietzsche und das Weimarer

Archiv Partei ergriffen. Von seinen übrigen Untersuchungen seien vor allem die u. d. T. „Die Seele ist Leib" erschienenen feinsinnigen Studien genannt. In der von ihm in Berlin geleiteten „Gesellschaft für Ausdruckskunde u. Seelenforschung" bemüht sich C. um die Begründung einer systematischen Ausdruckslehre. (Voss. Ztg. v. 6. Nov. 1932).

Cohn, Toby (I. 584), e: gest. am 22. August 1929 in Berlin im Alter von 63 Jahren. Er schrieb noch: Die mechanische Behandlung der Nervenkrankheiten (Berlin 1913) u. die Peripherischen Lähmungen (Wien 1927).

Cohn-Reiß, Ephraim, palästinensischer Schulmann, geb. 22. Mai 1863 in Jerusalem. Nach dem Besuch der dortigen Lehranstalten kam er als 15-Jähriger mit seinem jüngeren Bruder nach Deutschland, wo beide auf Empfehlung des damaligen deutschen Konsuls in Jerusalem sich zu Lehrern ausbilden und dem Erziehungswesen widmen sollten. Sie studierten zuerst in Altona, später am Lehrerseminar in Hannover u. schließlich in London. Nach 9-jährigem Studium kehrte Ephraim nach Palästina zurück, wo er die Reorganisierung und Leitung der „Vereinigten Waisenhaus- u. Laemel-Schule" übernahm. 13 Jahre arbeitete er an dem Aufbau der Schule, der unterdes ein Kindergarten, dann ein Lehrerseminar u. eine Handelsrealschule angeschlossen worden war. Inzwischen war der „Hilfsverein der deutschen Juden" gegründet worden und hatte das Schulwerk übernommen. Es folgte die Errichtung moderner Talmud-Thoraschulen mit Rabbinerkursen, die qualifizierte Rabbiner für die Gemeinden des Orients ausbilden sollten. Solche Anstalten wurden von C.-R. in Jaffa, Haifa und Safed gegründet und systematisch ausgebaut. Nach zehn Jahren umfaßte das Schulwerk des Hilfsvereins, eine Schöpfung seines Organisationstalents, 28 Erziehungs- und Unterrichtsanstalten mit 3000 Zöglingen u. mehr als 100 Lehrern. C.-R. war auch Mitbegründer der Logen in Jerusalem und Jaffa, und seit der Gründung der jüd. Nationalbibliothek in Jerusalem, 1892 auch deren Vorsitzender. Während des Krieges errichtete er Volksküchen, in denen 3000 Bedürftige verpflegt wurden; er verwaltete die Darlehenskasse für Handwerker u. Mittelstand, leitete ein jüd. Mädchenheim u. a. 1933 veröffentlichte er einen Teil seiner Erinnerungen in hebr. Sprache, die viel Interessantes für die jüdische Kulturgeschichte Palästinas im Laufe der letzten vier Dezennien bieten.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 18. Mai 1933).

Colbert, Carl (VI. 525), e: gestorben 29. Mai 1929 in Wien im Alter von 74 Jahren.

Copland (Caplan), Ahron, amerikanischer Komponist, geb. November 1900 in Brooklyn, New-York, Schüler von Rubin Goldmark in New-York und 1921 bis 1924 von Nadia Boulanger in Paris; seit 1924 wieder in New-York. Er gehört zur extremsten Gruppe der amerikanischen Komponisten, stark beeinflußt durch den Jazz. Er schrieb Musik für das Theater, für Kammerorchester(1925), Sinfonie für Orgel und Orchester, einaktiges Ballett, Grogh, Klavierkonzert, Frauenchöre, Stücke für Violine u. Klavier, Gesänge u. a.

(Riemann, Musiklexikon 1929).

Le Corbeau, Adrien, Schriftsteller (Ps. für Rudi Bernhauts), geboren in Turnu-Severin, gest. 1932 in Paris. Seine ersten literarischen Arbeiten „Die Memoiren eines Hotelsekretärs" erschienen unter dem Ps. Radu Baltag in rumän. Sprache. Dann erschienen in den „Convorbiri critice" des Mihail Dragomirescu einige Skizzen, vereinigt u. d. T. „Feciorul". Später zog C. nach Paris, wo er sich vorerst nicht durchsetzen konnte. Nachdem er keine Möglichkeit hatte, seine eigenen Arbeiten zu veröffentlichen, erfand er einige Briefe des Guy de Maupassant, die in mehreren Nummern der „Grande Revue" erschien und ihm großen Erfolg brachten. In erster Reihe die Bestätigung seines Talents. Diesen Briefen folgten unter dem Namen eines natürlichen Sohnes von Maupassant Novellen u. Romane. Von seinen bedeutenderen Romanen sind zu nennen: Le gigantesque; L'heure finale; Le couple nu. C. war Mitarbeiter an mehreren französischen Tageszeitungen, darunter am „Figaro" und an vielen rumänischen Zeitungen, besonders an der

„Lupta“ und „Patria“. Die französische Kritik betrachtete C. als einen der interessantesten Schriftsteller der Gegenwart.
(Egalitatea v. 30. Juni 1932).

Courant, Richard, Dr. phil., Mathematiker, geb. am 8. Jänner 1888 zu Lublinitz, studierte an den Universitäten Breslau, Zürich, Göttingen, promovierte 1910, habilitierte sich 1912 in Göttingen. 1920 kam er als o. Professor nach Münster und bald darauf nach Göttingen. Neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen lieferte er folgende größere mathematische Arbeiten: Über die Anwendung des Dirichletschen Prinzipes auf die Probleme der konformen Abbildung (1910); Hurwitz-Courant, Funktionentheorie (1922, 2. A. 1925); Courant-Hilbert, Methoden der mathematischen Physik (1. Band 1924); Differenzial- und Integralrechnung (1. Band 1926). 1933 mußte er als Jude aus dem deutschen Staatsdienste ausscheiden.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1935).

Cowen, Sir Frederic (I. 599), e: gest. 6. Oktober 1935 in London im Alter von 83 Jahren. Sein letztes Werk „Miniature Variations for orchestra“ wurde im letzten Frühjahr von der British Broadcasting Corporation uraufgeführt.
(ITA vom 10. Oktober 1935).

Cowen, Joseph (VI. 528), e: gest. 25. Mai 1932 in London im Alter von 64 Jahren.

Croisset, Francis de (Ps. für Franz Wiener), Schriftsteller, geb. 1877 in Brüssel, erzogen in Athen sowie an der Brüsseler Universität. Seine geschickt aufgebauten Stücke atmen d. sog. „Geist des Boulevard“. Teils allein, teils als Mitarbeiter, versorgt er seit 1899 die Pariser Theater mit kurzen, anmutigen und geistreichen Lustspielen. C. debütierte mit einem Buch „Les nuits de quinze ans“. Es folgten die Theaterstücke „Par politesse“, „Une mauvaise plaisanterie“, „Chérubin“, „Je ne sais quoi“ (gemeinsam mit M. de Waleff) „Le Paon“, „Arsène Lupin“ (zus. mit dem Verfasser der gleichnamigen Kriminalromane Maurice Leblance), „Le feu du voisin“ (mit Henri Bataille), „Le rétour“ (mit Robert de Flers), „Les vignes du seigneur“ u. a. Die gesammelten Theaterstücke von C. sind in zwei Bänden erschienen. 1926 veröffentlichte er einen Band Reiseeindrücke „La Féeri Cynghalaise“. C. ist Vizepräsident der Société des Auteurs et Compositeurs Dramatiques.
(Jüd. Lexikon, I. 1451).

Csillag, Adalbert (VI. 529), e: hat am 10. Jänner 1934 auf seinem Familiengute in Bath bei Steinamanger seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

Curie, Marie (I. 612), e: gest. 4. Juli 1934 in einem Sanatorium in der Nähe von Salanches. Ihre jüdische Abstammung konnte nicht einwandfrei festgestellt werden.

Cyon, Elias, geb. 1843, gest. 1912, glänzender Experimentator und erfolgreicher Erforscher der Innervation des Herzens. Als russ. wirklicher Staatsrat wurde er 1877 in den Adelsstand erhoben und erhielt den I. Monthyon-Preis der Pariser Akademie d. Wissenschaften. 1872—77 war er Ordinarius für Physiologie in Petersburg. Dr. S. Itzkin.

Czarnikau, Eduard, Maler, geb. 1816 in Posen, gest. 1891 in Berlin, erlernte 1832 die Lithographie und hat sich später der bildenden Kunst zugewandt. Er hat Genre- und Kostümbilder, sowie viele Familienporträts geschaffen, so namentlich einige, die Mitglieder der bekannten Familie Jaffe darstellen. Graf Eduard Raczynski, der berühmte Posener Philanthrop und Kunstmäzen nahm ihn als Restaurator und Kustos für seine Gemäldegalerie mit sich nach Berlin, wo er sein Leben beschloß.
(Hamb. Isr. Familienblatt vom 2. August 1934).

Dammann, Günther, Bankangestellter und Privatgelehrter, geb. 8. März 1910 in Berlin, Sohn des Bankiers Emil M. Dammann, studierte 1928—33 in Berlin u. München Nationalökonomie, Philosophie und Geschichte und war gleichzeitig in Berlin im Bankfach tätig. In der Freizeit beschäftigte er sich wissenschaftlich. Er ist Mitarbeiter an in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften und hat am Großen Herderlexikon sowie an dem einbändigen Philolexikon mitgearbeitet. Seine Hauptbedeutung liegt darin, daß er als erster mit einer, auf unbedingter Wissenschaftlichkeit beruhenden Arbeit über die Geschichte der jüdischen Zau-

berkünstler in dem Werkchen „Die Juden in der Zauberkunst“ (2. A. Berlin 1933) hervorgetreten ist. Diese gediegene Arbeit wurde in zahlreichen, zumeist sehr ausführlichen Besprechungen als grundlegend auf diesem Gebiete bezeichnet. Überdies verfaßte er: Zauberkunst und Zauberkünstler (Vorwort von Geheimrat Dr. A. Moll, Berlin) und „Könige der Zauberkunst“ (beide das. 1936). D. ist Mitglied des Magischen Zirkels Hamburg u. Mitarbeiter an der Deutschen Magischen Bibliographie. Seine Vorliebe für jüdische Biographik führte ihn 1933 mit dem Herausgeber der Jüd. Nat. Biogr. zusammen und seit jener Zeit hat D. für den Nachtragsband dieses Monumentalwerkes wertvolle wissenschaftliche Mitarbeit geleistet. Er teilte dem Herausgeber u. a. aus seinem, in jahrelanger Arbeit zusammengetragenem Privatarchiv, in uneigennütziger Weise zahlreiche, ihm unbekannte Persönlichkeiten mit, von deren im Nachtragsband aufgenommenen Biographien ein gewisser Teil auch ganz oder teilweise Dammanns eigener Feder entstammen. Dafür sowie für seine sonstigen Bemühungen um die Jüd. Nat. Biogr. sei ihm an dieser Stelle innigster Dank ausgesprochen. (W.)

(W. Goldston, Who's Who in Magic, London 1934; Degener; Kürschners Gelehrtenkalender, beide 1935).

Dan, Sergiu, rumänischer Dichter und Romancier, geb. Dezemb. 1903 in Piatra Neamţ, debutierte mit Dichtungen in der „Flacăra“ (1926) und in der „Chemarea“. Seinen ersten Roman „Viaţa minunată a lui Anton Pan“ schrieb er zusammen mit Romulus Dianu. Er war politischer Redakteur an der „Dreptatea“ und permanenter Mitarbeiter an der Zeitschrift „Vremea“. — Werke: „Viaţa minunată a lui Anton Pan“ (Roman, 1929); Dragoste şi moarte in provincie (1931); Arsenic (Roman 1934, prämiert von der Jury der Gesellschaft Techirghiol Eforia). In Vorbereitung: Surorile Veniamin (Roman). D. ist Mitarbeiter an mehreren rumänischen Zeitungen und Zeitschriften.

(S. Podoleanu, 60 scriitori români de origine evrecască).

Dan, Theodor (VI. 531), identisch mit Gurwitsch, Dan (VII. 43).

Darmstädter, Paul (VI. 533), e: gest. am 13. Juni 1934 in Territet, Schweiz, im Alter von 61 Jahren.

Dawidsohn, Hermann (II. 18), e: gest. 17. April 1911 in Berlin. Unter seinen biologischen Forschungen nahmen die Studien um eine mechanische Erklärung für die Formbildung des menschlichen Körpers und der Vererbung einen besonderen Platz ein.

Dawidsohn, Robert (II. 19), e: Dort (im Börsencourier) fand er Gelegenheit, sich mit Energie gegen die damals auftauchende antisemitische Bewegung unter dem Hofprediger Stoecker und dem Rektor aller Deutschen, Ahlwardt, zu wenden, und er focht mit Stoecker manchen literarischen u. persönlichen Strauß aus. — Im Jahre 1884 schied er aus der Leitung des Börsencourier, und da er sich jetzt im Besitz der Mittel sah, die es ihm ermöglichten, sich dem Studium zu widmen, betrieb er zunächst in der Schweiz und in Florenz grundlegende Vorbereitungen zu einem regelmäßigen Universitätsbesuch. Über ein Thema aus der französischen Geschichte holte er sich 1888 an der Universität Heidelberg den Doctor summa cum laude. Nach längeren Studienreisen in Spanien, Aufenthalt in Madeira u. den kanadischen Inseln, siedelte er sich 1889 in Florenz an, wo ihn die Erforschung der reich bewegten Florentiner Geschichte besonders anzog. Nach dem Kriege kehrte er aus der Schweiz nach Florenz zurück, wo er das höchste Ansehen genießt und ihm anläßlich seines 80. Geburtstages zahlreiche neue Ehrungen zuteil wurden. Aus der letzten Zeit stammen noch 2 Bände von ihm über die „Frühzeit der Florentiner Kultur“, in denen er die Rolle der Florentiner Juden mit besonderer Liebe behandelt hat.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 4. Mai 1933).

Däubler, Theodor (II. 9), Nichtjude, streichen.

Delbanco, Ernst, Dr. med., Universitätsprofessor für Dermatologie, geb. 21. Februar 1869 in Hamburg, entstammt einer aus Italien eingewanderten Familie, studierte an den Universitäten Freiburg, Berlin, Straßburg, machte 1892 das Staatsexamen u. begann seine ärztliche Ausbildung in Hamburger Krankenhäusern. Er war Assistent des damaligen

Hafenarztes Dr. Nocht in Königsberg, am Pathologischen Institut unter Ernst Neumann und des Hamburger Dermatologen P. G. Unna, zu dessen bekanntesten Schülern er zählt. Von 1929 bis 1933 war D. leitender Oberarzt der Dermatologischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg-Barmburg. D. hat ca. 200 Abhandlungen aus allen Gebieten der Dermatologie, Venerologie und Urologie geschrieben, sowie grundlegende und schöpferische literarische Arbeit geleistet. Er war Schriftleiter der Dermatologischen Wochenschrift, Mitarbeiter an Baumgartens Jahresbericht über den Fortschritt der Bakteriologie, an Eulenbergs Medizinischer Realenzyklopädie, Archiv für Dermatologie und Syphilis, an den Handbüchern der Hautkrankheiten, der Inneren Sekretion, Immunitätswissenschaft usw. (Degener 1935).

Dembo, Grigorij, Dr. med., geb. 1872, war 20 Jahre hindurch Sanitätsarzt in Petersburg, seit 1928 Ordinarius für soziale Hygiene in Leningrad u. veröffentlichte viele Abhandlungen über gesellschaftlich-medizinische Fragen.
Dr. S. Itzkin.

Deutsch, Bernard S., Kommunalpolitiker, geb. 1884 in Baltimore, gest. am 22. Nov. 1935 in New-York. Höhere Bildung empfing er an verschiedenen amerikanischen Universitäten, ließ sich hierauf als Rechtsanwalt in New-York nieder und erlangte bald als hervorragender Jurist und Politiker großes Ansehen. Er wurde Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung von New-York u. nach dem Zurücktreten Rabbi Stephen M. Wises im Jahre 1931 Präsident des Jewish Congress, Führer der Gemeinde-Reformbewegung u. a. Im jüd. öffentlichen Leben entwickelte D. eine intensive Tätigkeit insbesondere auf dem Gebiete der Wahrung der Rechtsstellung der jüd. Bevölkerung und war einer der Führer der Anti-Nazi-Bewegung in Amerika. (ITA vom 26. Nov. 1935).

Deutsch, Isaak (VI. 540), e: gest. August 1934 in Sao Paolo, Amerika.

Deutsch, Julius, Dr. phil., Sozialdemokrat. Politiker, geb. 2. Februar 1884 in Lackenbach (Burgenland), kam als Lehrling in eine Druckerei nach Wien und arbeitete später in einer Putzfedernfabrik. In seinen freien Stunden bereitete er sich auf die Reifeprüfung vor, die er auch ablegte u. später mit Hilfe V. Adlers die Universitäten Wien, Zürich, Paris und Berlin besuchte. Von der Universität Zürich erhielt er 1906 für das umfangreiche Buch „Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung" den 1. Preis. Im Jahre 1908 erschien „Die Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung". Außerdem veröffentlichte er zahlreiche wirtschaftliche, historische und politische Schriften u. a.: Die Tarifverträge in Österreich, Das moderne Proletariat, Aus alten Tagen, Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter der Wiener Siemens-Schuckert-Werke. In der Nachkriegszeit brachte er das Buch heraus Aus „Österreichs Revolution", sowie eine Anzahl bemerkenswerter Broschüren, darunter: Die Faszistengefahr, Schwarzgelbe Verschwörer, Wehrmacht u. Sozialdemokratie. Bereits mit 15 Jahren trat D. dem Verein Jugendlicher Arbeiter bei, wurde in den Vorstand gewählt, trat als Redner auf und spielte eine maßgebende Rolle bei der im Jahre 1902 durchgeführten Gründung der sozialdemokratischen Zeitschrift „Der jugendliche Arbeiter". Im Jahre 1903 erschien seine erste Broschüre „Die Lehrlingsfürsorge". Mit dieser Arbeit stand D. bereits mitten drin in der sozialdemokratischen Bewegung. Auch bei seiner politischen Tätigkeit fand er in Viktor Adler einen väterlichen und fürsorglichen Freund. Während des Weltkrieges leistete D. als Artillerie-Offizier Dienst an allen Fronten und wurde mehrmals ausgezeichnet. 1918 erhielt D. eine Berufung ins Krigsministerium, wo er auf Vorschlag der Gewerkschaftskommission als Vertrauensmann der Arbeiter tätig war. Als im Spätsommer 1918 von führenden Militärs eigene Abteilungen zur Niederwerfung even ueller Streiks, Demonstrationen usw. aufgestellt worden waren, organisierte D innerhalb der Soldatenschaft ein Vertrauensmännersystem, aus dem sich später während d. Umsturztage die Soldatenräte entwickelten. D. nimmt für sich das Verdienst in Anspruch,

daß er dank dieses Vertrauensmännersystems beim Militär in den Umsturztagen die Soldaten fest in der Hand hatte u. der Umsturz unblutig verlief. In den ersten Novembertagen 1918 wurde D. zum Unterstaatssekretär für Heerwesen berufen. Vom Februar 1919 bis Ende Oktober 1920 war er dann als Staatssekretär (Minister) für Heerwesen tätig. Seit 1919 bis zu der am 12. Februar 1934 erfolgten Auflösung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs gehörte er als Mitglied dem Nationalrate an. Im Parlament war er bis zum Jahre 1930 Vorsitzender des Heeresausschusses und von dieser Zeit an bis Februar 1934 Vorsitzender-Stellvertreter. In der Sozialdemokratischen Partei spielte D. als Führer der militanten Gruppen eine ausschlaggebende Rolle. U. a. war er Vorsitzender des Republikanischen Schutzbundes, Präsident des Österreichischen Arbeiter-Sportverbandes, Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Sport-internationale usw. In dieser Eigenschaft leitete er den Februar-Aufstand 1934 gegenüber der Regierung Dollfuß. Seine getroffenen Dispositionen wurden jedoch durch das schlagkräftige und überraschende Eingreifen der Exekutive illusorisch gemacht und der am 12. begonnene Kampf mußte bereits am 15. Februar abgebrochen werden. D. flüchtete u. überschritt in der Nacht vom 14. Februar die tschechoslowakische Grenze bei Preßburg. Seither lebt er in der Tschechoslovakei.

(Publizistisches Archiv vom 22. März 1934; J. L. IV).

Deutschländer, Leo (VI. 541), e: gest. 1935 in Wien.

Diament, Jack, Schriftsteller, geb. 1879, gest. 19. Feber 1933 in Frankfurt a. M. Aus dem Osten stammend, eignete er sich in den dortigen Jeschiwoth eine umfassende jüdische Bildung an. 1903 kam er nach Deutschland, wo sein dichterisches Talent zu schöner Entfaltung reifte. 1915 erschien sein erstes Buch „Israel im Kriege", eine Sammlung von Kriegsgedichten. Diesem folgten Romane, Novellen, Theaterstücke und Gedichte, darunter i. J. 1922 „Gott lacht". In allen seinen Schriften war D. bestrebt, ein Ziel zu zeigen: Freude unter die Menschen zu tragen.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 16. März 1933).

Dillon, A. M. (Ps. von A. Schuchowitzki), jidd. Dichter, geb. 1882 in der Gegend von Grodno, Polen, gest. Okt. 1934 in New-York. 1904 wanderte er nach Amerika aus, wo er seit 1910 Lieder voll tiefer Melancholie in Zeitschriften und Sammelbüchern veröffentlichte. Eine Sammlung seiner Lieder u. d. T. „Gele Bleter" (New-York 1919) bildet eine der reichsten u. prächtigsten Ausgaben in der jiddischen Literatur.

(Reisen Lex., I. 689—90; Jüd. Rundschau v. 19. Okt. 1934; Literar. Bleter, ex 1934, Seite 673).

Djaen, Sabetay I., gewesener Grandrabbin der Sepharden in Argentinien u. Uruguay, jetzt Chiefrabbi der Spaniolengemeinde in Bukarest, geb. 15. Juni 1883 in Plevna (Bulgarien). Nach seiner Mutter entstammt er der sehr angesehenen Rabbinerfamilie Bejarano u. wurde daher auch zum Rabbiner bestimmt. In Bibel und Talmud von den Rabbinern Nissim Samuel Halevi und Aron de Boton eingeführt, besuchte er das von Rabbiner Dr. Grünwald errichtete Rabbinerseminar in Sofia. Als nach dem Ableben des Gründers die Anstalt aufgelöst wurde, zog Djaen nach Istanbul, wo er unter Leitung des Gelehrten Rabbi Abraham Danon seine Studien mit großem Eifer fortsetzte. 1904 erhielt er das Rabbinerdiplom. Seither war er als Professor für Religion und Hebräisch in Nisch (Serbien) tätig. Später bekleidete er denselben Posten in Belgrad und besuchte gleichzeitig die dortige Universität. 1910 fährt er zwecks Fortsetzung seiner Studien nach Palästina und beteiligt sich durch zwei Jahre an den Seminararbeiten des Hilfsvereines. Zu Beginn des Weltkrieges kehrte er aus Jerusalem nach Belgrad zurück und folgte bald darauf einem Rufe als Schulinspektor für Hebräisch und Religion nach Sarajevo, wo er bis 1924 wirkte. Von 1924 bis 1928 war er Großrabbiner der Gemeinde Bitolia (Monastir) in Jugoslavien. Im Jahre 1928 wurde er als Delegierter der „Allgemeinen Konföderation der sephardischen Juden" nach Amerika entsandt, um dort das sephardische Judentum zu organi-

sieren. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm der Posten eines Grandrabbin der Republiken Argentinien und Uruguay übertragen. Nachdem er seine Arbeiten in Amerika beendet hatte, übersiedelte er mit seiner Familie nach Buenos-Aires, von wo er drei Jahre später zum Grandrabbin der Spaniolen Rumäniens, mit dem Sitz in Bukarest, berufen wurde. Hier hat sich D. als hervorragender Redner und Erzieher der Massen besondere Verdienste erworben. Auf seinem ganzen bisherigen Lebensweg im Orient, zehnmal in Palästina, in Paris, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, ganz Amerika, hat er seit zehn Jahren intensive Arbeit zur Renaissance d. sephardischen Judentums geleistet und diese seine Mission glänzend durchgeführt. Als Zionist betätigt er sich seit seiner Jugend in den Reihen der ersten Pioniere, indem er in Wort und Schrift Städte und Länder durchzieht und das Volk zur Rückkehr zum wahren Judentum und zum Aufbau Palästinas aufruft. — Als Journalist und Theaterschriftsteller ist D. durch seine scharfe Beobachtungsgabe, wie durch sein poetisches Talent in der ganzen jüdisch-sephardischen Welt gut bekannt. Neben unzähligen Aufsätzen in Zeitschriften und Tagesblättern schrieb er mehrere Theaterstücke, die im Orient und in Amerika häufig aufgeführt und in die serbische und französische Sprache übersetzt wurden. Diese seine Arbeiten umfassen heute 20 größere und kleinere Dramen unter denen die bekanntesten sind: Deborah (4 Akte), Poetul in viaţă, Jefta, Copii noştrii etc.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. Jänner 1936).

Dominic, A., rumänischer Dichter u. Dramaturg, geb. im Dezember 1889 in Bukarest, studierte an den Universitäten Brüssel und Paris, debutierte mit seinen literarischen Arbeiten 1908 im Adevărul. 1926 hielt er eine Reihe von Vorträgen aus dem Zyklus „Poesis" in der Fundaţia Universitară „Regele Carol II."

Werke: Revolte şi răstigniri (Gedichte, 1920); Sonata Umbrelor (Drama, 1921, im selben Jahre aufgeführt im Teatrul Naţional Bukarest. In deutscher Übersetzung wurde es am Neuen Theater am Zoo in Berlin 1923 mit Erfolg gespielt); Clopote peste adâncuri (Gedichte 1927). In Vorbereitung: Golgatha (modernes Drama). D. ist Mitarbeiter an mehreren rumänischen Zeitungen und Zeitschriften.

(S. Podoleanu, 60 scriitori români de origine evreească).

Donath, Eduard (II. 67 u. VI. 545), e: gest. Juni 1932 in Brünn im Alter von 84 Jahren.

Dorian, Emil, Dr. med., rumänischer Schriftsteller, geboren Februar 1893 in Bukarest, wo er auch seine Lyzealstudien absolvierte. Er studierte in Wien und Bukarest Medizin und debutierte um 1911 mit seinen literarischen Arbeiten, indem er Gedichte unter dem Ps. „Castor und Pollux" in der „Noua Revistă Română" veröffentlichte. Gleich darauf erscheint ein Band Heine-Übersetzungen u. d. T. „Cartea Cântecelor", in welchem sich die beste und umfanreichste Auswahl der Lieder des deutschen Lyrikers befindet. Richtigen Erfolg aber erzielte D. erst durch die Publizierung seiner Gedichte in dem Bändchen „Cântece pentru Lelioara", das von der rumänischen Kritik aufs Wärmste begrüßt wurde. Gleich darauf erscheint eine Serie v. Poemen „In preajma serii", dann eine satirisch und humoristische Arbeit gegen den Krieg, in welcher der Autor Aufzeichnungen eines Reservearztes, unter der Form von Unterredungen zwischen ihm und seinem Sanitätspferd, sammelt. Es ist die Rede von der in Versen geschriebenen Publikation „De vorbă cu bălanul meu", welche viel Aufsehen in der literarischen und Leser-Welt hervorgerufen hat. Nach einigen Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich, nach Bukarest zurückgekehrt, veröffentlicht D. seinen ersten Roman „Profeţi si Paiaţe", in welchem zum erstenmal das jüd. Leben, u. besonders das des jüd. Bürgertums, mit viel epischem u. lyrischem Talent dargestellt wird. Von kleineren Arbeiten sind zu nennen: Umorul Evreiesc und 1001 Calomnii despre femei. 1931 veröffentlichte er eine wissenschaftliche Arbeit unter dem Namen von Dr. Michail Prunk „Misterele şi Technica Sexualităţii", dann folgen die Romane „Ora sexuală" und „Bărbaţii fără femei", die durch ihre Satire und literarische

Ironie viel Erfolg in der Leserwelt hatten, sowie: Adevărurile sexualităţii, Femei şi Doctori (Novellen) und Vagabonzii, ein Roman für die Jugend. Dr. D. praktiziert die Oto-Rino-Laryngologie in Bukarest, wo er eine der interessantesten medizinisch-professionellen Publikationen, die „Tribuna Medicală", leitet. Er ist Mitarbeiter an vielen rumänischen Zeitungen und Zeitschriften und beschäftigt sich in letzter Zeit mit der Übersetzung der Fabeln von Elieser Steinberg ins Rumänische.

Degetele.

Zilnic, cum se-arată zorii
Şi se-aud cântând cocoşii,
Te dedai numărătorii
Degetelor tale roşii.

Ochii tăi stau ţintă numa
Pe mânuţele-amândouă.
Iar uitaşi şi 'ncepi acuma
O numărătoare nouă.

Unu-i lipsă şi te'nfuri.
Socoteala-i iar beteagă.
Cauţă-l în fundul gurii,
Că l'ai supt o noapte 'ntreagă.

(Autobiogr. Skizze von 1935).

Dowgalewski, Valerian, Sowjetruss. Diplomat, geb. 1885 im Kiewschen Gouvernement. Seine Ausbildung erhielt er am Elektrotechnischen Institut im damaligen Petersburg und schloß sich schon als junger Mensch der radikalen Gruppe der sozialdemokratischen Partei an. Im Jahre 1905 betätigte er sich illegal als Revolutionär und wurde 1907 vom Kiewer Appelhof zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. 1908 gelang ihm die Flucht, auf der er im Herbst des gleichen Jahres nach Lüttich kam, wo er sich der kommunistischen Partei anschloß, in der er von nun ständig aktiv tätig war. Später ging er nach Frankreich, studierte an der Universität Toulouse, und erwarb das Diplom eines Elektroingenieurs. Im Jahre 1917 nach Rußland zurückgekehrt, diente er bis 1920 in der Roten Armee, kam in diesem Jahre als Komiteemitglied ins STO, wo ihm das Ressort für die Wiederherstellung der Straßenbauten in Sibirien und im Ural übertragen wurde. Gleichzeitig unterstand ihm die Verwaltung der elektrischen Abteilung des Eisenbahnwesens in diesen Distrikten. Im Frühjahr 1921 wurde D. zum Postkommissar der RSFSR ernannt und kurz darauf zum Kommissar der Post und Telegraphen der SSSR. Gleichzeitig war er Rektor des Moskauer Instituts für Zivilingenieure. Im November 1924 kam er als a. o. Gesandter und bev. Minister nach Schweden, Februar 1927 als Sowjetvertreter nach Japan, bis er schließlich im Oktober 1927 als Nachfolger Rakowskys zum Botschafter der USSR in Paris ernannt wurde. Als im Juni 1929 die Labour Party in England an die Regierung kam und im darauffolgenden Juli durch die norwegische Regierung in Moskau eine Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen beiden Ländern anregen ließ, wurde D. von der Sowjetregierung zum Zwecke der Verhandlungsführung nach London beordert. Die Verhandlungen zogen sich bis Ende September hin und führten schließlich zur Einigung zwischen London und Moskau. D. kehrte daraufhin nach Paris zurück. Wegen der Flucht des Botschaftsrates Bessedowski aus der russischen Botschaft in Paris u. wegen seiner Enthüllungen über die Tätigkeit der Tscheka, mußte sich auch D. im Oktober 1929 vor dem Tscheka-Inquisitor Roisemann verantworten, konnte sich aber günstig aus der Affäre ziehen, sodaß er seinen Posten als Botschafter behielt. Als solcher starb er nach langer Krankheit am 14. Juli 1934 in Paris.

(Publ. Archiv vom 26. Juli 1934).

Dresden, Sem (VI. 545), e: Er ist Leiter einer von ihm 1914 gegründeten Madrigalvereinigung, Vorsitzender der holl. Föderation der Tonkünstlervereine und des Vereins zur Förderung des Musikunterrichts in der Schule. — Seine Werke: Sonate für Violine und Klavier (1905); 3 Sextette für Bläser und Klavier; Trio für 2 Oboen und Englischhorn; Präludium, Scherzo und Finale für 2 Klaviere; Sonate für Harfe und Flöte; Sonate für Violoncell und Klavier; Klaviersextett; Variationen für großes Orchester; Streichquartett, a cappella-Chöre (Wächterlied) und Lieder. Er schrieb: Het Muziekleven in Nederland sinds 1880 (Amsterdam 1923).

(Riemanns Musiklexikon, 1929).

Dreyfus, Alfred (II. 73 u. VI. 546), e: gest. am 12. Juli 1935 in Paris im Alter von 76 Jahren. Seine Memoiren sollen nach seinem Tode herausgegeben werden.

Dreyfus, Jacob (II. 77), e: geb. 19. April 1844 zu Schirrhofen, gest. Juli 1933 in Paris.

Dublin, Louis Israel, amerikanischer Statistiker, wurde am 1. Nov. 1882 in Kowno in Rußland geboren, kam aber schon im Jahre 1886 mit seinen Eltern nach New-York. Er besuchte das City College, später die Columbia-Universität und spezialisierte sich auf Statistik. Er war dann Lehrer für Mathematik von 1901—08 am City College, dann an der Handelsfachschule Brooklyn bis 1911 und habilitierte sich schließlich als Privatdozent für Mathematik und vitale Statistik in Yale. Als Demokrat unterstützte er die Wahl Roosevelts und ist nun seit dessen Regierungsübernahme der Vertraute des Präsidenten für Bevölkerungs- und Rassenstatistik. Er zählt zu dem sogenannten „Brain-Trust".

D. hat sich vornehmlich mit d. Rassenmischungen in den Vereinigten Staaten beschäftigt und in Wort und Schrift versucht, bei der weißen Rasse Verständnis zu wecken für die drohende Gefahr, die ihr aus der von ihr schrankenlos betriebenen Empfängnisverhütung u. der Vernichtung der Leibesfrucht im parallelen Verlauf zu dem für die weiße Rasse katastrophal starken Anwachsen der Negerrasse entsteht. Er hat berechnet, daß bei Fortbestand der jetzigen Verhältnisse in drei Generationen die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus Negern und Negermischlingen bestehen werde, was gleichbedeutend sei mit der Vernichtung der Herrschaft der weißen Rasse. D. verlangt deshalb in erster Linie die Aufhebung aller Einwanderungsverbote, soweit sie dem Zustrom europäischer und vor allem germanischer Artgenossen hinderlich sind. Zweitens: Bekämpfung des „Kulturbolschewismus" mit allen gesetzlichen Mitteln. — Seine Werke: Mortality Statistics of Insured Wage Earners and their Families (1919); Population Problems in the U. S. and Canada (1926); mit Lee K. Frankel: Workingmens Insurance in Europa (1910) u. Principles of Life Insurance (1911).

(Publ. Archiv vom 12. Oktober 1933; Who's Who in American Jewry).

Duvernois, Henri (VI. 549), e: einer d. geistreichsten u. erfolgreichsten franz. Dramaturgen und Belletristen der Gegenwart. Wegen der Feinheit seiner Satire und seines Humors hat man ihn den französischen Dickens genannt. 1933 erhielt er von der franz. Akademie den „premier prix du roman", die höchste literarische Auszeichnung Frankreichs.— Er verfaßte: Apres l'amour, Eusebe, Morte la bete, Beaute, La Fugue, Harmonie, La bonne Infortune, Edgar, Le Mari de la Couturière, Le Roseau de Fer, Servante, Le Veau gras, Crapotte, Popotte, Fifinoiseau, Gisèle, Une Poule survint, Au petit Bonheur, La Maison des Confidences, L'Amitié d'un grand Homme, Memoires d'un Chauffeur, Le Boulevard, Maxime, Les Voyages de Monsieur Pimpernau, Le Sac, La Guitarre et le Jazzband, L'accident, Coeur, L'Homme, Le Journal d'un pauvre Homme, Une Dame heureuse, La Fin de Cheri, Faubourg-Montmartre, Jeanne, u. a.

Ebstein, Erich (II. 93 u. VI. 550), e: gest. 17. April 1931 in Leipzig im Alter von 51 Jahren.

Sein Vater **Wilhelm Ebstein** (II. 93), e: gest. 22. Oktober 1912 in Göttingen im Alter von 76 Jahren. Er promovierte 1859 (nicht 1895). In Göttingen betätigte er sich als rastloser Lehrer, Forscher u. Organisator, der eine Musterklinik mit wissenschaftlichen Laboratorien schuf. 1906 trat er in den Ruhestand. Seine Arbeiten, die allen Gebieten der Medizin angehören, galten als Beispiele tiefster Gründlichkeit und strengster Kritik. Befruchtend wirkten sie vor allem auf dem Gebiete der Krankheiten des Stoffwechsels, der Nieren und der Leber. Seine letzten Bücher waren: Dr. Martin Luthers Krankheiten (1908) und Die Pathologie und Therapie der Lepra (Leipzig 1909).

Eckstein, Adolf, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1858, gest. Feber 1935 in Bamberg, wo er viele Jahrzehnte hindurch gewirkt hatte. Neben seinen Rabbinatsfunktionen

hat E. eine reiche Fülle von Arbeiten zur Geschichte der Juden, vor allem Süddeutschlands, in Zeitschriften, in der Enc. Jud., in der Jewish Enc., sowie in selbständigen Schriften veröffentlicht. Als Frucht zehnjähriger Forschung gab er 1898 zunächst die „Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg", dann 1902 eine originelle Studie über jüd. Parlamentarier in Bayern, 1907 eine Darstellung der Geschichte der Juden im Markgrafentum Bayreuth usw. heraus. Als 1910 Bamberg seine neue Synagoge einweihte, übergab er seiner Gemeinde als Festgabe eine Geschichte der Gemeinde. 1928 erschien seine Schrift „Haben die Juden in Bayern ein Heimatsrecht?"

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 7. Feber 1935).

Edelmann, Israel, Maler, geb. 1869 in einem russischen Dorfe in der Nähe von Kiew, gest. 26. September 1933 in Wien. Seine Eltern waren jüd. Bauern. Ohne jede Anregung von außen, erwachte in ihm der Drang zum Zeichnen und Malen. Durch Vermittlung eines Gutsbesitzers machte er die Bekanntschaft des Professors Gee, der ihn an Tolstoi empfahl. Dieser nahm sich tatsächlich seiner an und schickte ihn auf die Zeichenschule nach Kiew, von dort nach Moskau und schließlich nach Wien, wo er sich bleibend niederließ u. sich hauptsächlich der Porträtmalerei widmete. Auf diesem Gebiete hat er Hervorragendes geleistet. Eine Reihe von Gemälden jüd. Charakters hat er zur Darstellung gebracht (Betender Jude, Schoferbläser, Moses steigt vom Horeb, Russische Juden im Disput, Paradieslegende). Aus der Schule Tolstois hervorgegangen, hatte er kein Verständnis für materielle Güter; er pflegte oft das Letzte für Arme und Bedürftige hinzugeben.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 4. Okt. 1933 u. Beilage zu Nr. 19 vom 12. Juli 1934).

Eger, Benjamin Wolf (II. 99), e: Sohn des Akiwa b. Simcha Bunem, geb. um 1747 in Zilz, Pr. Schlesien, gest. 19. Sept. 1795 in Leipnik. Mit zehn Jahren verlor er seinen gelehrten Vater und genoß unter Leitung seiner gebildeten Mutter seine talmudische Ausbildung. 1781 kam er als Rabbiner nach Zilz u. 1791 nach Leipnik. Er war als Verfasser des Werkes „Jaar levanon" oft angeführt; doch scheint dieses Werk niemals veröffentlicht worden zu sein. — Sein Sohn **Akiwa Eger II** war zuerst Klausrabbiner in Halberstadt und von 1814 bis zu seinem im Jahre 1824 erfolgten Tode dorts. als Gemeinderabbiner tätig.

(Hillel, Die Rabbiner der Leipniker Gemeinde).

Ehrenfest, Paul (VI. 553), e: beging im Sept. 1933 in Amsterdam in einem Anfall von Melancholie Selbstmord, nachdem er sein schwachsinniges Kind, das in einem dortigen Erziehungsheim untergebracht war, durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzt hatte. Prof. Ehrenfest studierte als Schüler Boltzmanns in Wien, später in Göttingen u. Petersburg, promovierte 1904 in Wien und erhielt 1912 als Nachfolger von H. A. Lorentz das Ordinariat für theoretische Physik an der Universität Leyden. 1922 erwarb er die holländische Staatsangehörigkeit. — Von ihm stammen bedeutende Arbeiten auf dem Gebiet der Einstein'schen Gravitationstheorie, der Planck'schen Quantentheorie, der Kapillaritätstheorie, der Elektronentheorie u. der Theorie des Magnetismus. Besonders bekannt wurden seine Arbeiten „Einsteins theorie van het stationaire gravitatieveld" und „Welche Rolle spielt die Dreidimensionalität des Raumes in den Grundgesetzen der Physik?" E. gehörte zum Freundeskreise Professor Einsteins, der stets in seinem Hause abzusteigen pflegte, wenn er nach Leyden kam. E's. Gattin **Tamara Ehrenfest-Afanasjewa** isteine bekannte Physikerin.

Ehrlich, Jakob, Dr. jur., Rechtsanwalt, geb. in Bistritz a. H., studierte an der Wiener Universität und ließ sich hierauf als Rechtsanwalt in Wien nieder. Seit 1912 gehört er dem Kultusvorstande an, 1919 wurde er in den Wiener Gemeinderat gewählt. Er stand wiederholt an der Spitze des zionistischen Landesverbandes in Österreich und gehört seit 1924 dem Disziplinarrat der Wiener Rechtsanwaltkammer an. 1934 wurde er zum Rat der Stadt Wien berufen, in dem er den jüd. Standpunkt zu vertreten hat.

(Wr. Jüd. Familienbl. Nr. 8, 1934).

Ehrlich, Siegmund (II. 110) e:, geb. 1852, gest. Feber 1932 in Wien im Alter von 80 Jahren.

Einhorn, Max (II. 123) e: Er erwarb sich große Verdienste um die Klinik der Krankheiten des Verdauungstraktes und bereicherte die Diagnostik durch zahlreiche neue von ihm ersonnene Untersuchungsmethoden. Von ihm stammen: ein Gärungs-Saccharometer, die Gastrodiaphanie, die Magenkörbchen, das Methylenblau als Harnantiseptikum, der Magenspray, die direkte elektr. Behandlung des Magens, die Magenpulverbläser, die Magendusche, ein Gastroskop, eine lange Darmsonde u. a. — Werke: Diseases of the stomach (New-York 1895, 7. A. 1920, ins Deutsche, Französ., Japanische übersetzt); Diseases of intestines (das. 1900, 2. A. 1904, ins Deutsche übers.); Practical problems of diet and nutrition (das. 1905); Lectures of dietetics (das. 1914, 2. A. 1922); Duodenal tube and its possibilities (Philadelphia and London 1920, 2. A. 1926, ins Deutsche u. Frz. übersetzt); Methoden der künstlichen Ernährung (Halle 1922).

(Autobiographie in L. R. Grotte, Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 8, Leipzig 1929).

Einstein, Albert (II. 123 u. VI. 557), e: Durch seine polit. Einstellung entstanden E. in Deutschland Schwierigkeiten. Er war im Juni 1932 in den Prozeß gegen Mitglieder der kommunistischen „Internationalen Arbeiterhilfe" in Berlin, der er angehörte, verwickelt, u. unterzeichnete im gleichen Monat einen Aufruf zum Zusammengehen der kommunistischen u. der sozialdem. Partei. Diese beiden Fälle, zusammen mit einer Rede, die er im Dezember 1930 vor der New History Society in New-York gehalten, und in der er die Kriegsdienstverweigerung als Mittel gegen den Krieg befürwortet hatte, wobei er auf starke Kritik in der amerikanischen Presse gestoßen war, hatten zur Folge, daß E. 1932 erst nach einem politischen Verhör durch den amerikanischen Botschafter in Berlin die Wiedereinreiseerlaubnis nach den Staaten erhielt. Eine ähnliche Rede wie im Dez. 1930 in New-York hielt er überdies auch am 23. Mai 1932 in Genf. — Nach der Machtergreifung durch die NSDAP. erklärte E., nie wieder einen Fuß auf deutschen Boden setzen zu wollen. Mehrere Universitäten, darunter Madrid, Paris und Oxford boten ihm daraufhin Lehrstühle an, er nahm jedoch nicht an und wechselt seither seinen Aufenthaltsort beständig zwischen dem westlichen Europa und Nordamerika. Auch das Angebot eines Lehrstuhls an der Universität Jerusalem hat er abgelehnt. Wegen seiner antideutschen Aufrufe, wegen seiner Mitwirkung an der Verfassung des Braunbuches über den Reichstagsbrand und seiner Teilnahme an einer in London vorgenommenen Untersuchung über den Reichstagsbrand wurde er am 24. März 1934 der deutschen Staatszugehörigkeit entkleidet und sein noch im Reich befindliches Vermögen eingezogen. E. ist Ehrendoktor einer Reihe von ausländischen Universitäten; seit 1935 auch der Harward-Universität in Cambridge (Mass.). (Publ. Archiv vom 23. Jänner 1936).

Ellguther, Max (II. 144), e: geboren 9. Dez. 1859 in Krappitz, O. S., studierte am Jüdisch-theologischen Seminar und an der Universität in Breslau neben Philosophie auch Sprachen und Geschichte.

Ellinger, Philipp, geb. am 18. Juni 1887 zu Frankfurt a. M., studierte an den Universitäten München und Heidelberg und promovierte in Greifswald 1911 zum Dr. phil., 1914 zum Dr. med. Er trat in das Pharmakologische Institut in Heidelberg, wo er sich 1921 für Pharmakologie, Balneologie und Klimatologie habilitierte (1925 a. o. Professor) und als Assistent am genannten Institut tätig ist. Seine Forschungen betreffen die Zellatmung, die Nierenphysiologie u. -pharmakologie, die Intravitalmikroskopie u. die Biologie der Röntgenstrahlen. — Er publizierte u. a.: „Die Absonderung des Harns unter verschiedenen Bedingungen einschließlich ihrer nervösen Beeinflussungen und der Pharmakologie u. Toxikologie der Niere"; „Theorien der Harnabsonderung" (im Handb. der norm. u. path. Physiologie, Bd. 4, Berlin 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte; Degener 1935).

Embden, Elieser (II. 168), e: der Großvater des Elieser, **Salomo** in Emden, war 1754 Arzt dorts. Sein Sohn R. **Salman,**

Dr. v. Emden, war 1746 geb. u. erscheint 2. Juli 1771 in Leyden bei der mediz. Fakultät immatrikuliert. Er starb 11. Sept. 1807. — Elieser lebte von 1804 bis 1816 in England, sodann in Hamburg u. kehrte 1838 nach England zurück. Nachdem er in Brasilien ein großes Vermögen erworben hatte, kam er wieder nach Europa und nahm in Altona seinen Wohnsitz. Er war Mitarbeiter an Hufelands „Journal für praktische Medizin" und veröffentlichte 1817 in Hamburg eine Abhandlung über die kontinentalen medizinischen Bestände. Zusammen mit Isaak Metz verfaßte er den latein. u. hebr. Katalog der berühmten Oppenheimschen Bibliothek „Kehillath David" (Hamburg 1826), zu dem Embden die latein. Übersetzung lieferte. (Jahrb. d. Jüd. Lit. Ges. 1924, S. 65—66).

Embden, Gustav, Physiologe, geb. 10. Nov. 1874, gest. Juli 1933 in Frankfurt a. M., war Assistent des Physiologen Hofmeister in Straßburg. 1906 kam er nach Frankfurt, wo er in der v. Nordenschen Klinik die chemisch-klinisch-physiologischen Untersuchungen übernahm und teils allein teils mit v. Norden wertvolle wissenschaftl. Arbeiten lieferte. 1914 wurde er Ordinarius für chemische Physiologie an der Frankfurter Universität und Leiter des Instituts für vegetative Physiologie. Seine Forschertätigkit war sehr umfangreich. Sie betraf vornehmlich Fragen des inneren Stoffwechsels. Grundlegend wurden seine Arbeiten über die chemischen Vorgänge im Muskel. Ausgehend von geistvollen theoretischen Überlegungen hat er für die ärztl. Praxis das gegen Schwäche- u. Erschöpfungszustände vielfach angewendete Mittel Necresal angegeben.

(Hamb. Isr. Familienbl. vom 3. August 1933).

Enelow, Hyman G. (VI. 567), e: gest. 1933 in New-York.

Engel, Fritz (II. 172), e: gest. Feber 1935 in Berlin im 68. Lebensjahre.

Enriques, Paolo (VI. 569), e: gest. Jänner 1932 an den Folgen der bei einem Autounglück erlittenen Verletzungen im Alter von 55 Jahren. Ihm wurde 1931 von der päpstlichen wissenschaftlichen Akademie für seine Forschungen auf dem Gebiete der Vererbung die höchste Auszeichnung der Akademie verliehen. — Sein Bruder ist der bedeutende italien. Mathematiker Professor Federigo E.

(Hamb. Isr. Familienbl. vom 12. Jänner 1933).

Engländer, Siegmund (VI. 569), e: gest. am 8. Jänner 1933 in Leipzig im Alter von 53 Jahren.

Epelberg, Heschl, Theaterdirektor, geb. 1861 in Polen, gest. 7. Jänner 1927 in New-York. Ein guter Talmudist, ließ er sich 1880 in Warschau nieder, wo er sich der Haskalah-Bewegung zuwandte. Unter Mitwirkung verschiedener junger Literaten gab er Jomtow-Blätter und (1888—99) Kalender heraus, in denen er seine ersten Erzählungen und Lieder veröffentlichte. Für das jüd. Theater schrieb er eine historische Operette „Dawid in der Wüste" (Warschau 1888), die sich längere Zeit am Repertoir hielt. 1906 trat er als Kompagnon dem Kaminski-Theater „Elysium" bei, brachte die besten jüd. Schauspieler nach Warschau und sorgte für tadellose Inszenierung. Er organisierte große Tourneen über Rußland und führte überall seine Operetten und Melodramen: Der Engel, Der Schadchen, Der Korben, Esterka mit viel Erfolg auf. Größere Leistungen zeichneten ihn als Übersetzer und Bearbeiter fremder Theaterstücke aus. Seit 1908 gab er ein illustriertes Theaterwochenblatt heraus, von dem 24 Nummern erschienen. Er führte zum ersten Male jiddisch gedruckte Programme für jede Vorstellung ein, mit Artikeln über Drama und Schauspieler (erschienen in 132 Nummern). 1921 wanderte er nach Amerika aus, wo er in großer Armut seine letzten Lebensjahre verbrachte.

(Reisen, Lexikon II., 794 ff; Silberzweig, II., 1582—86).

Ephraim, Fritz, Professor der Chemie, geb. 1876 in Berlin, gest. Februar 1935 in Bern. Er wirkte an der Berner Universität seit dem Jahre 1903 als Professor der Chemie und hat sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen und durch pädagogisches Geschick einen glänzenden Gelehrtenruf geschaffen.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 21. Februar 1935).

Erdheim, Jakob, geb. 24. Mai 1874 in Boryslaw, Galizien, erfuhr seine medizinische Ausbildung in Wien, wo er 1901 promovierte. Bis 1924 war er al-Assistent am Wiener pathologisch-anas

tomischen Institut tätig, habilitierte sich 1913 für pathologische Anatomie (1916 a. o. Professor) und wurde Vorstand des Pathologisch-anatomischen Instituts am Krankenhaus der Stadt Wien. Seine Forschungen umfassen das Gebiet der Blutdrüsen- und Knochenpathologie, insbesondere die Beziehungen zwischen beiden Organsystemen. Von grundlegender Bedeutung sind E.'s Arbeiten über Hypophysenganggeschwülste, über die Beziehungen zwischen Epithelkörperchen und Osteomalazie (das. 1907), mit E. Stumme: Über die Schwangerschaftsveränderungen der Hypophyse u. über d. hypophysären Zwergwuchs (das. 1916). — Schriften: Rachitis u. Epithelkörperchen (Wien 1914), „Die Lebensvorgänge im normalen Knorpel u. seine Wucherung bei Akromegalie" (Berlin und Wien 1931).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Ewers, Hans Heinz (II. 207), Nichtjude, streichen.

Falk, Bernhard, Preußischer Politiker, Demokrat, wurde 26. März 1867 in Bergheim a. Erft (Rheinland) geboren. Im Jahre 1898 ließ er sich als Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht in Köln nieder, wo er alsbald auch im politischen Leben als einer der Mitbegründer des Jungliberalen Vereins hervortrat und später auch im Zentralvorstand der nationalliberalen Gesamtpartei. In der Vorkriegszeit jedoch beschränkte er sich mehr auf kommunalpolitische Arbeit in Köln, wo in jenen Jahren ein heftiger Kampf mit dem Zentrum um die Mehrheit auf dem Rathaus auszufechten war, bei dem F. zu den schärfsten Gegnern des Zentrums gehörte. — Nach dem Krieg begründete er in Köln die Demokratische Partei, deren örtlicher Führer er seither war und für die er in die Nationalversammlung gewählt wurde, wo er für die alten Kriegsfarben stimmte. Er zog sich dann aber zeitweise aus der großen Politik wieder zurück, um erst wieder während des Abwehrkampfes an der Ruhr sich lebhaft zu betätigen. Auch wurde er Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages u. als solches Mitglied des preußischen Staatsrates. Im Dezember 1924 erfolgte seine Wahl in den preußischen Landtag. Nachdem dort die beiden damaligen Vorsitzenden der demokratischen Fraktion (Schreiber u. Höpker-Aschoff) Ministerportefeuilles übernahmen, wurde F. einstimmig zum Vorsitzenden der Landtagsfraktion gewählt.

(Publ. Archiv vom 15. September 1927).

Falk, Norbert (II. 218), e: gest. 16. September 1932 in Berlin im Alter von 61 Jahren.

Falk-Auerbach, Nanette, Pianistin, geb. 1835 in Hamburg, gest. Mai 1928 in Danzig im Alter v. 93 Jahren. Sie war eine Jugendfreundin Johannes Brahms und eine Schülerin Robert Schumanns. Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, erwählte sie zu ihrer Konzertgefährtin und förderte die junge Künstlerin musikalisch in jeder Weise. Sie sandte sie zur besonderen Ausbildung nach Dresden u. zu Robert Schumann nach Düsseldorf. Dort unterrichtete sie einige Zeit die Kinder Schumanns und trat auch einer großer Anzahl führender Musikerpersönlichkeiten näher, mit denen sie für ihr späteres Leben in engeren Beziehungen verblieb; darunter mit Felix Mendelssohn-Bartholdy. Sie unternahm dann große Kunstreisen u. wurde überall besonders auch an den Höfen Europas gefeiert. In Paris verkehrte sie im Hause Rossinis und wurde auch mit Richard Wagner bekannt. Eine langjährige Tätigkeit am Poabody-Institut in Baltimore gab der Künstlerin Gelegenheit, zahlreiche junge Talente zu entdecken und verständnisvoll zu fördern. Dort heiratete sie auch den aus Danzig stammenden reichen Bibliophilen Josef Auerbach (Vetter von Berthold A.) und zog mit ihm nach Danzig. Seither ist sie öffentlich nicht mehr hervorgetreten, doch war ihr Heim durch viele Jahre der Mittelpunkt einer erlesenen Zahl von Musikfreunden. Die Erinnerungen aus ihrem reichbewegten Leben sind niedergeschrieben und befinden sich im Schumann-Museum.

(Hamburger Israel. Familienblatt v. 31. Mai 1928).

da Fano, Allessandro (VI. 578), e: gest. April 1935 in Mailand im Alter von 88 Jahren. Er war Präsident des ital. Rabbinerrates. 1860—74 studierte er beim Oberrabbiner David Jacob Mar-

roni, war dann drei Jahre Rabbiner der kleinen Gemeinde Urbino, von wo er als Oberrabbiner nach Reggio Emilia berufen wurde. Als Oberrabbiner auf der Insel Korfu errichtete er 1888 jüdische Schulen und ein Kinderasyl. Auch in Mailand hat er ein Kinderasyl gegründet, welchem er dann eine jüd. Volksschule angliederte. (Die Stimme, April 1935).

Fano, Giulia (II. 221), e bzw. ä: geb. 29. März 1856, gest. 27. Sept. 1930 in Mantua. Er studierte in Padua, Bologna und in Turin, wo er 1879 promovierte. 1880 war er Assistent bei Mosso in Turin, 1881 bei Luciani in Florenz und erhielt 1884 den Lehrauftrag für Psychologie in Genua. 1917 wurde er Ordinarius in Rom, dann Senator und Gründer des „Archivio di Fisiologia".

Färber, Eduard, Dr. phil., Chemiker, Leiter des wissenschaftlichen Laboratoriums der Holzhydrolyse- u. Deutschen Bergin-A.-G., geb. 17. April 1892 in Brody, besuchte d. Universität in Leipzig, praktizierte am Kaiser-Wilhelm-Institut für experimentelle Therapie in Berlin u. verfaßte die Werke: Die geschichtliche Entwicklung der Chemie (1921); Robert Boyle, der skeptische Chemiker (mit M. Färber). — F. war Mitarbeiter an Grafes Handbuch der Warenkunde; Bugge, Buch der großen Chemiker; Ruska, Studien zur Geschichte d. Chemie (1927). (Degener 1935).

Farradsch, Moses b. Salem (II. 225), e: Er übersetzte weiters folgende Werke: eine Enzyklopädie des persischen Arztes Abu Bekr Muhammed ben Zakarya al Razi (stammte aus Raj in Chorasan u. starb in Bagdad um 932), in der das ganze ärztliche Wissen von der Antike bis zu seiner Zeit zusammengetragen ist. Dieses Werk gelangte in den Besitz des König Karl I., der es durch Farradsch vom arabischen Urtext ins Lateinische übersetzt. Diese Arbeit begann er am 6. Feber 1278 und beendete sie am 13. Feber 1279. Am 5. Oktober 1280 ordnete der König an, daß seinem Übersetzer ein weiteres bedeutsames Werk aus den Beständen des Kastells Uovo ausgehändigt werden sollte; es war dies das Werk „De expositionibus vocabulorum seu sinonimorum simplicis medicine". — Weiters übersetzte er „Tacuynus de febribus", beendet am 2. März1281, ein sehr bedeutendes Werk aus der arabisch-medizinischen Literatur, verfaßt von Abul Hassan Ali Jachja ibn Isa Gazla al Katib al Badadi, der 1099 in Bagdad gestorb. ist. Es handelt sich in diesem Werke um eine summarische Übersicht über die Pathologie, die in Gestalt von synoptischen Tafeln abgefaßt ist. Es sind 44 Tafeln, von denen jede auf zwei Seiten die Geschichte von acht Krankheiten enthält. Auch diese Übersetzung hat nach Erfindung der Buchdruckerkunst die ihr gebührende Beachtung gefunden, sie ist i. J. 1532 in Straßburg gedruckt worden. Gleichzeitig erschien eine deutsche Ausgabe betitelt „Schachtafeln der Gesundheit".
(MS., Mai—Juni 1935, S. 146 ff.; Steinschneider, Hebräische Übersetzer).

Fechenbach, Felix (II. 217), e: wurde am 7. August 1933 in Berlin erschossen. Er erreichte ein Alter von 39 Jahren.

Federn-Kohlhaas, Etta, eine der bedeutendsten deutschen Publizistinnen, geb. 1883 in Wien als Tochter des Arztes Salomon F. (II. 229). Etta Federn studierte an den Universitäten Wien und Berlin Literaturgeschichte, germanische Philologie und Griechisch und promovierte mit einer Arbeit über Faust zum Dr. phil. Eine Neu-Bearbeitung dieses Themas ist erst 1927 als Frucht eines 23-jährigen Studiums erschienen. Sie hat seither eine große Anzahl von Werken verfaßt, von denen insbesondere zu nennen sind: Biographien über Dante, Goethe, Christianne Vulpius u. Hebbel. 1927 erschien ihre umfangreiche Arbeit „Walter Rathenau, sein Leben u. Wirken". Überdies übersetzte sie Werke der dänischen Dichter H. E. Andersen, J. P. Jacobsen und Hermann Bang, eine Auswahl Shakespeare'scher Gesänge u. eine Übersetzung aus dem Griechischen von Anacreons Gedichten.
(Jüd. liberale Ztg. vom 2. Dezember 1927; Hamb. Isr. Familienblatt v. 29. November 1928).

Feigenbaum, Benjamin (II. 230), e: gest. November 1932 in New-York im Alter von 72 Jahren.
(Lit. Bleter vom 18. November 1933).

Feiler, Artur, Dr. phil., Universitätsprofessor, geb. 21. April 1882 in Breslau.
(Kürschners Gelehrtenkalender).

Feige, Rudolf, Meteorologe, Observatoriums-Direktor, geb. 28. Jänner 1889 in Breslau, studierte an der Universität das. Physik u. Mathematik, wurde Feber 1919 Leiter der wissenschaftlichen Abteilung beim Kommando des Heimatwetterdienstes, August desselben Jahres Direktor des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern und ab März 1923 auch der Öffentlichen Wetterdienststelle Breslau-Krietern. — Werke: Veröffentlichung über Praktischen Wetterdienst; Medizinische Meteorologie; Instrumentenkunde. — F. ist Herausgeber der Wetterkarte des Öffentlichen Wetterdienstes Breslau; Klimatologische Monatsübersicht für d. Provinzen Nieder- und Oberschlesien und der Grenzkarte Franstadt; Wetter im Gebirge.
(Degener 1935).

Fein, Johann, Dr. med, Generalstabsarzt, geb. 28. April 1864 in Wien, gest. 26. April 1923, absolvierte daselbst die Universität und wandte sich frühzeitig der Laryngologie zu (1904 Priv. Dozent, 1914 Tit. Prof.). Gleichzeitig als Militärarzt tätig, erreichte er den Rang eines Generalstabsarztes und nahm nach dem Weltkriege seine Tätigkeit am Wiedner Krankenhaus als Leiter des Laryngologischen Ambulatoriums, das er 1900 gegründet hatte, wieder auf. Ein vorzüglicher Diagnostiker, veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten, von denen Die Stellung der Stimmbänder in der Leiche (1901) u die Monographie „Das angeborene Kehlkopfdiaphragma" (Berlin 1904) von besonderer Wichtigkeit sind. Viel gelesen und auch in fremde Sprachen übersetzt wurde das Büchlein „Rhino- und laryngologische Winke für praktische Ärzte" (Berlin u. Wien 1910, 2. A. 1911). Mit seiner klinischen Studie „Die Anginose" (Berlin u. Wien 1921). stieß er auf viel Widerspruch, doch trug er durch sie sowie durch die daran anschließende Diskussion zur Klärung der Tonsillitisfrage bei.
(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Feldmann, Wilhelm (II. 235), e: gest. am 9. Okt. 1932 in Lübeck im Alter von 73 Jahren.

Ferrera, Isaac (II. 241), e: gest. im März 1933 in Istanbul im Alter von 50 Jahren. Er war einer der geachtetsten Lyriker der Türken.

Feuchtwang, David (II. 242), e: Juli 1933 wurde er zum Oberrabbiner von Wien als Nachfolger von H. P. Chajes gewählt. Er hat noch in verschiedenen Zeitschriften u. wissenschaftlichen Sammelwerken sowie in selbständigen Büchern Arbeiten auf dem Gebiete der Talmudforschnng, der Bibelexegese, der jüd. Geschichte, unzählige Kritiken u. Buchbesprechungen, Abhandlungen üb. pädagogische Probleme etc., veröffentlicht. Es gibt wohl kaum ein wichtigeres Ereignis im Leben des jüd. Volkes in den letzten 40 Jahren, zu dem Dr. F. nicht in Wort und Schrift Stellung genommen hätte. Er genießt deshalb auch als religiöser Führer ebenso wie als Wissenschaftler bei den Wiener Juden und weit darüber hinaus das höchste Ansehen. W.

Feuermann, Emanuel, Bruder des Siegmund, geb. 22. Nov. 1902 in Kolomea, kam 1909 mit seiner Familie nach Wien, wo er vom Vater den ersten Violoncell-Unterricht erhielt. Schüler dann von Anton Walter, steht er seit 1913 in der Öffentlichkeit, studierte aber noch bei J. Klengel in Leipzig u. wurde mit $16^1/_2$ Jahren Lehrer am Konservatorium und Solocellist des Gürzenich-Orchesters in Köln, trat auch in Brahm Elderings Quartett. Seit 1923 lebte er in Wien, ging 1927 als Prof. an die Staatl. Musikhochschule nach Berlin und nach seiner Entlassung 1933 nach London; mit Hauser hat er Schallplatten aufgenommen.
(Riemanns Musiklexikon, 1929).

Figner, Leopold, Zauberkünstler, geb. 8. Dezember 1854 zu Mühlhausen in Böhmen, gest. 10. Mai 1932 in München, kam in jungen Jahren nach Prag, wo er sich frühzeitig der Zauberkunst zuwandte und zuerst mit einem Taschenspieler namens Jose, dann allein große Teile Europas durchzog. Später ließ er sich als Kaufmann in Berlin nieder, zog sich aber mit 50 Jahren von seinen Geschäften zurück, um ganz seinen Neigungen leben zu können. Er zog nach

München, wo er es in der Ausführung von Kartenexperimenten zu höchster Meisterschaft brachte. In vielen in- und ausländischen Fachzeitschriften ließ er Artikel über Karten- und Zauberkunst erscheinen u. schrieb Werke, die in Fachkreisen sehr geschätzt werden, darunter: Geheimnisse der Kartenkunst (Mühlhausen 1921); Offenbarungen aus dem Reiche der Kartenkunst (Hamburg 1924); Höhere Kartenkunst (Leipzig 1927); Magisches aus Amerika (Artikelserie in der Zeitschrift „Die Magie", Hamburg).

(Günther Dammann, Die Juden in der Zauberkunst).

Filderman, Wilhelm (VI. 585), e bzw. ä: Seine Doktorwürde erlangte er nicht durch die Schrift über den Vorschlag einer Verchmelzung der Zivil- u. Handelsgesetze der europäischen Staaten, sondern mit derjenigen über die „Succesiunea in dreptul comparat". Seine zweite Arbeit ist die, welche die Verschmelzung der Zivil- u. Handelsgesetze der europäischen Staaten betrifft und erst dann von verschiedenen internationalen Kongressen angenommen wurde. 1912 kämpfte F. im Feldzuge gegen Bulgarien. Er war nicht allein um die Schaffung der Union der jüdischen Gemeinden bemüht, sondern hat szt. die Initiative der Gründung dieser Union ergriffen. 1935 erschien seine jüngste Studie über das Problem der nationalen Arbeit und die Krise in der Advokatur, welche in die französische, deutsche u. ungarische Sprache übersetzt wurde. Als sich der Hitlerismus auch in Rumänien breit zu machen suchte, traten am 29. Jänner 1936 die Direktionskomitees d. beiden großen rumänisch-jüdischen Parteien (Reichspartei und U. E. R.) zusammen und beschlossen, der Judenschaft von Rumänien eine einheitliche Vertretung zu geben. Unter dem Namen „Consilul central al Evreilor din România" wurde eine Repräsentanz gegründet, der es obliegt, für die Wahrung aller Rechte u. Freiheiten allgemeiner Natur zu Gunsten der Juden, die rumänische Staatsbürger oder Untertanen sind, im Rahmen der Verfassung und der Gesetze des Landes Sorge zu tragen. An die Spitze des Zentralrates wurde ein Vorstandskomitee gesetzt, welches aus Dr. Teodor Fischer und Dr. W. Filderman, den Präsidenten der beiden zusammengeschlossenen jüdischen Vereinigungen und Dr. I. Niemirower, dem Repräsentanten d. mosaischen Kultes im Senat, als Berater in religiösen Angelegenheiten, besteht. Dieses Vorstandskomitee hat zum ausübenden Präsidenten Dr. Filderman delegiert. (W.)

Finder, Georg (VI. 586), e: geboren 24. Sept. 1867 in Berlin, gest. 2. Okt. 1931 dorts., studierte und promovierte in Berlin 1892. Er publizierte: Die Erkrankungen des Kehlkopfs (Berlin und Wien 1924). Bis 1922 war er Redakteur des „Internationalen Zentralblattes für Laryngologie und Rhinologie" u. Chefredakteur des „Archivs für Laryngologie und Rhinologie", dann Mitherausgeber der Zeitschrift für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Fink, Daniel, Dr. phil., orthodoxer Rabbiner, Religionsphilosoph und Forscher auf dem Gebiete der hebräischen und talmudischen Sprache, geb. 8. März 1862 zu Altberun in Oberschlesien als Sohn des dortigen Rabbiners Ruben Fink, der ein scharfsinniger Talmudist der alten Schule und Verfasser des Werkes תניפת יהודה war. Ab 1867 in Lautenburg (Westpreußen) lebend, wohin sein Vater versetzt wurde, widmete sich Fink talmudischen Studien, die er von 1877 bis 1882 in Halberstadt bei den Rabbinern Josaphat u. Dr. S. Auerbach fortsetzte. 1882—85 studiere er in Gießen und Halle a. S. Philosophie, semitische Sprachen und Geschichte. Ab 1885 wirkte er als Rabbiner u. Oberlehrer an verschiedenen Orten Deutschlands, Österreichs und in Wien. — Ende des 19. Jahrhunderts bereits setzte er sich in zwei wissenschaftlichen Schriften („Wider den Kleinglauben" u. „Wider den Autoritätsglauben") mit den maßlosen Ausschreitungen der modernen Bibelkritik des Professors der Theologie Meinhold aus Bonn auseinander. 1906 kam er nach Berlin. Hier lenkte er durch Herausgabe der Gelegenheitsschrift: „Überliefertes und liberales Judentum" die Aufmerksamkeit des orthodoxen Judentums auf sich. F. verlegte in seinen ersten Berliner Jahren das Schwergewicht

seiner Arbeiten auf den Unterricht. Es erschienen ab 1920 u. d.T. לשון לעניַדרכן ein Elementarbuch der hebr. Sprache, ein Lehr- und Übungsbuch der hebr. Sprache, ein Lehr- und Übungsbuch der Sprache des Talmud (in hebr. Sprache). Mit dem Werke „Grundlegung jüdischer Lehre", welches zugleich eine besondere Anleitung zur Anwendung seiner Methode bietet, wendet er sich direkt an die jüd. Elternschaft, um auch das jüd. Haus zu einer Werkstatt umzugestalten, „in welcher in den Feierstunden des Lebens an jüdischen Gedanken geschmiedet wird". 1932 versuchte er noch in dem jiddisch abgefaßten Werke: רעיונות והטקיפות das Ostjudentum speziell für seine Errungenschaften zu gewinnen. Seit 1929 hatte F. einen Lehrstuhl für Hebräisch an der theolog. Fakultät der Berliner Universität inne. — An Schriften und Büchern Finks seien noch genannt: Miggo als Rechtsbeweis im babylonischen Talmud (Dissertationsschrift), viele Abhandlungen in der Wiener Zeitschrift „Wahrheit" u. im „Israelit", sowie „Die ältesten Niederlassungen von Juden in Europa" in dem Sammelwerk „Die Stimme der Wahrheit".

Günther Dammann.

Fiorino, Jeremias Alexander, der bedeutendste der Malerfamilie dieses Namens in Kassel, geb. das. 19. April 1793, gest. 24. Juni 1847 in Dresden, wo sich im Museum von seiner Hand ein Bildnis des Prinzen Maximilian von Sachsen und ein Miniaturbild des Sängers Filippo Sassaroli befindet.

(Müller und Singer, I., 444; Hallo, Geschichte der jüd. Gemeinde Kassel, Kassel 1932).

Fischer, Isidor, Dr. med., Frauenarzt, geb. 20. Sept. 1868 in Wien, studierte Medizin in Wien, wo er 1892 promoviert wurde. Er war Sekundararzt am Allgem. Krankenhaus, Operationszögling an der Klinik Chrobak u. durch 25 Jahre Leiter des Frauenkrankeninstituts Charité in Wien. Als Geburtshelfer und Frauenarzt tätig, widmet er seine Mußestunden dem Studium der Geschichte der Medizin, für welches Fach er sich 1914 an der Wiener Universität habilitierte. — Außer zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften und Archiven publizierte er: Geschichte der Geburtshilfe in Wien (Leipzig u. Wien 1909); Ärztliche Standespflichten und Standesfragen (das. 1912); Medizinische Lyzeen (das. 1915); Geschichte der Gewebedermatosen (in Schädigungen der Haut, Leipzig u. Hamburg 1915); Geschichte der Geburtshilfe und Gynäkologie (in Biologie und Pathologie des Weibes, Berlin und Wien 1923, 1928); Zur Geschichte der Therapie (Wien 1925); Die Gynäkologie des Dioskurides u. Plinius (das. 1927); Billroth und seine Zeitgenossen (Berlin und Wien 1929); Die Eigennamen in der Krankheitsterminologie (Wien und Leipzig 1931); Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte (2 Bde., Berlin und Wien 1932, 1933). F. ist Herausgeber der „Wiener Medizingeschichtlichen Beiträge".

(Autobiograph. Skizze vom Jänner 1936).

Fischer, Julius, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1861, war erst in Györ, dann in Prag Rabbiner. Seit 1905 wirkt er in Budapest, zuerst als Rabbiner, dann als Oberrabbiner und Dozent für Midraschliteratur an der Landesrabbinerschule, deren Leitung er Nov. 1932 an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen langjährigen Direktors Dr. Ludwig Blau übernahm. F. ist der geistliche Präsident der jüd.-literar. Gesellschaft Ungarns. Bekannt sind seine Werke über Juda Ibn Tibbon, Das Leben Moses und Alexander Kohut. Er ist auch ein bekannter Übersetzer griechischer Werke ins Ungarische. (ITA v. 25. Nov. 1932).

Fischer, Samuel (VI. 589), e: gest. 15. Oktober 1934 in Berlin im Alter von 75 Jahren. (ITA vom 16. Okt. 1934).

Fischer, Wilhelm (II. 260), e: gest. 30. Mai 1932 in Graz im Alter von 86 Jahren. Weil er in liebevoller und anmutiger Weise Graz und Umgebung in Poesie und Prosa geschildert hat, erhielt er von der Grazer Stadtgemeinde den Ehrentitel „Stadtpoet". — Seine letzten Arbeiten waren: Der Stern der Liebe u. Das Burgkleinod (beide 1924).

(Wiener Wahrheit v. 16. Juni 1933).

Fischl, Rudolf, Professor der Kinderheilkunde an der Deutschen Universität Prag, geb. 12. Feber 1862 in Hohenmauth, Böhmen, als Sohn des Professor

Josef F., der als Hochschullehrer und vielbeschäftigter Internist sich durch viele Jahre in Prag großer Beliebtheit erfreute. Rudolf F. promovierte 1885, arbeitete hierauf als Assistent unter Weigert und Plaut in Leipzig und unter Alois Epstein in der Prager Findelanstalt, hierauf zwei Jahre an der Münchener Kinderklinik und habilitierte sich 1892 für Kinderheilkunde an der Deutschen Universität in Prag. Bald darauf übernahm er die Leitung der Kinderabteilung an der Universitätspoliklinik, der er durch 22 Jahre vorstand. 1904 wurde er zum Tit.-, 1914 zum a. o. Prof., 1918 nach dem Ableben seines Lehrers Alois Epstein zum Vorstand der Kinderklinik u. 1922 zum o. Professor ernannt. Seit 15. Feber 1932 lebt Dr. Fischl im Ruhestand. — F. hat die Ergebnisse seiner umfassenden wissenschaftl. Tätigkeit in ca. 200 Publikationen und mehreren Büchern niedergelegt, darunter einige Lehrbücher, mehrere Bücher mit Bildern, Therapie der Kinderkrankheiten, populäre Vorträge über Säuglingsernährung, Übersetzung und Umarbeitung der Bücher von Marfan, von Lesage, Péhn-Dufourt u. a. Weiters ist F. Mitherausgeber des Archivs für Kunst. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages erschien die „Medizinische Klinik" als Festnummer.

(Bohemie v. 9. Feber 1932; Degener 1935).

Fischmann, Leib, jüd. Politiker und Pädagoge, geb. 1862, gest. Sept. 1932 in Riga. Fischmann war noch während der Zarenzeit Leiter des jüd. Volksschulwesens in Lettland. Nach der deutschen Okkupation übernahm er die Leitung aller nichtdeutschen Volksschulen. Als Pädagoge genoß er einen Ruf über Lettland hinaus. Die von ihm verfaßten etwa 18 Lehrbücher waren in ganz Rußland stark verbreitet. 1920 nahm er von seiner pädagog. Tätigkeit Abschied und widmete sich politischer u. sozialer Arbeit. 1917 war er Mitglied der ersten revolutionären Rigaer Stadt-Duma, 1918 wurde er in den Volksrat des unabhängigen Lettland, später auch in den Sejm gewählt. Einige Jahre lang war er auch Präsident der Rigaer jüd. Gemeinde.

(ITA vom 12. Sept. 1932).

Fischson, Mischu, jüd. Schauspieler, geb. 20. Jänner 1880 in Bălţi, Bessarabien, als Sohn des Schauspielers Abraham F. Er kam 1903 an das jüd. Theater in Chişinău, mit dem er Gastspiele nach Lemberg, Warschau u. a. Orten unternahm. 1908 trat er in Kesslers Theater in New-York in Aschs „Gott der Rache", in Artzibaschews „Ssanin" u. a. mit großem Erfolg auf. Trotzdem kehrte er schon 1909 nach Rußland zurück und spielte weiter (bis 1918) in der Truppe seines Vaters, 1919—21 wirkte er als Regisseur am Odessaer jüd. Staatstheater. 1921 gründete er in Rumänien das jüd. Muster- und Kunsttheater, in dem er vornehmlich ernste Theaterliteratur jüd. und nichtjüdischer Autoren zur Aufführung brachte. 1923 spielte er in Lodz, Warschau, London, Paris, 1924 in Amerika. In Detroit gründete er eine erstklassige jüdische Bühne und es gelang ihm, das dortige Publikum mit einem ernsten Repertoir bekannt zu machen. — F. ist ein Schauspieler großen Formats, ein glänzender Darsteller in Maske und Spiel. Er schafft Gestalten, die überwältigend auf den Zuschauer wirken. Dabei ist er auch ein Regisseur mit starker Phantasie. Er gehört zu den besten Interpreten Gordins und findet sich in den schwierigsten Rollen zurecht. Fischson war der Pionier der jüd. Kunst, der der nachfolgenden Wilnaer Truppe den Weg des Ruhmes geebnet hat. Trotz des großen Erfolges der Wilnaer ist F.'s Kunst im Gedächtnis seiner zahlreichen Verehrer erhalten geblieben.

Über seine Gattin, die Schauspielerin **Vera Zaslavskaia** s. VII. 501. (w.).

Fishberg, Maurice (VI. 590), e: gest. Sept. 1934 in New-York im Alter von 62 Jahren.

Flatau, Edward (II. 262), e: geb. 27. Dez. 1869 in Plock, Polen, gest. Juni 1932 in Warschau. Er stellte das nach ihm benannte Gesetz der exzentrischen Lagerung der langen Bahnen auf und schuf Arbeiten über Tumoren des Rückenmarks. Um 1910 wurde er in der wissenschaftl. Welt berühmt, als er bei der Forschung nach den Ursachen gewisser Nerven- und Geistes-

krankheiten den Gehirnkrebs entdeckt hat. Er selbst erkrankte an Gehirnkrebs, was seine Erblindung und vollständige Lähmung zur Folge hatte.
(Hamburger Israel. Familienblatt v. 19. Juni 1932).

Flexner, Simon (VI. 592), e: Während des Krieges diente er als Oberst im amerikanischen Korps für medizinische Forschung und wurde zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. 1935 trat er nach einer 32-jähr., von reichen wissenschaftlichen Erfolgen gekrönten Dienstzeit am Rockefeller-Institut in den Ruhestand. Der von ihm gefundene Ruhrbazillus wird als Flexner-Bazillus, die Krankheit als Flexner-Dysenterie bezeichnet. (ITA vom 6. Juni 1935).

Fließ, Wilhelm (II. 268), vereinigen mit VI. 592.

Fould, Achille, französ. Politiker, geb. 19. Sept. 1890 in Condé-sur-Sarte. Er widmete sich dem Offiziersberuf und erwarb sich im Kriege das croix de guerre und das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Nach dem Kriege widmete er sich der Politik und wurde 1919 erstmalig als Deputierter der Hautes-Pyrénées in die Kammer gewählt, in die er auch bei den Wahlen von 1924 als Einziger der Liste der Entente republiquaine wieder gelangte. Dort gehörte er dann den Linksrepublikanern an. Bei der Umbildung des Kabinetts Laval am 14. Jänner 1932 wurde er erstmalig zum Minister für Landwirtschaft ernannt.
(Publ. Archiv vom 30. März 1932).

Franchetti, Raimondo, ital. Baron, Sohn des I. 276 behandelten Alberto F., und der Baronesse Louise Rothschild, war eine erste Autorität in Fragen Abessiniens. Bei einem Flugzeugunglück kam er August 1935 in der Nähe von Kairo zusammen mit dem italienischen Arbeitsminister ums Leben. Testamentarisch verfügte er, daß er in der Erde Afrikas, und zwar in Assab (Erythräa) bestattet werde, wohin er die sterblichen Reste des ital. Forschers Kapitän Giulietti gebracht hatte, die Franchetti bei einer seiner gefährlichen Forschungsreisen aufgefunden hatte. (ITA v. 12. Aug. 1935).

Franck, James (II. 278), e: Den Nobelpreis erhielt er „für die Entdeckung der Gesetze der Stöße von Elektronen mit Atomen". Die Rockefeller-Stiftung hat ihm die Mittel zum Ausbau seines Instituts in Göttingen zur Verfügung gestellt. F. ist 1914 sofort freiwillig in den Heeresdienst getreten, wurde i. J. 1915 Leutnant und erhielt neben anderen Dekorationen das Eiserne Kreuz I. u. II. Kl. Als April 1933 Hitler die Regierung übernahm und damit ein rücksichtsloser antisemitischer Kurs in Deutschland einsetzte, legte F. freiwillig sein Amt nieder und begründete dies in einem Schreiben an den Rektor der Göttinger Universität:

„Ich habe meine vorgesetzte Behörde gebeten, mich von meinem Amte zu entbinden. Ich werde versuchen, in Deutschland weiter wissenschaftlich zu arbeiten. Wir Deutsche jüdischer Abstammung werden als Fremde und Feinde des Vaterlandes behandelt. Man fordert, daß unsere Kinder in dem Bewußtsein aufwachsen, sich nie als Deutsche bewähren zu dürfen. Wer im Kriege war, soll die Erlaubnis erhalten, weiter dem Staate zu dienen. Ich lehne es ab, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen, wenn ich auch Verständnis für den Standpunkt derer habe, die es heute für ihre Pflicht halten, auf ihrem Posten auszuharren".
(Hamb. Israel. Familienblatt vom 20. April 1933).

Frank, Alfred Erich, Universitätsprof. für Innere Medizin, geb. 28. Juni 1884 in Berlin, studierte in Breslau, promov. 1908 in Straßburg, habilitierte sich 1913 als Privatdozent in Breslau und wurde 1918 Tit.-Professor mit dem Lehrauftrag für pathologische Physiologie und allgemeine Therapie, 1921 a. o. Professor. — Werke: Beziehung der Wasserharnruhr zum Hirnanhang (1911); Nierendiabetik (1913); Bedeutung des Blutplättchenmangels für das Verständnis der Neigung zur Blutung, Krankheitsbild der Thrombopenie (1915); Erkrankung der Milz und Milzfunktion (1916—17); Ueber den Skelettmuskeltonus und seine Abhängigkeit vom autonomen Nervensystem (1919—20); Frühestdiagnose der Schwangerschaft mit Hilfe der aliment. Traubenzuckerausscheidung (1920); Genese der Tetanie (1921): Praktische Therapie der Diabetes mellitus (1927). Seine Spezialforschungen betreffen die Gebiete der Stoffwechselkrankheit, Blutkrankheit, Lehre von der inneren Sekretion und auton. Nervensystems. (Degener 1935).

Frank, Erna, Malerin und Radiererin, geb. 1881 in Köln, gest. Feber 1931 in Berlin. Sie war hauptsächlich durch graphische Arbeiten bekannt geworden u. hat auf der großen Leipziger Bugra-Ausstellung i. J. 1914 die bronz. Medaille erworben. In den Kupferstichkabinetten aller europäischen Museen sind mehrere ihrer Radierungen zu sehen, von denen eine Auswahl auch im Buchverlag erschienen ist. Sie testierte ihr Vermögen künstlerischen Zwecken.

(Voss. Ztg. vom 20. Februar 1931).

Frank, Fritz, Dr. phil., Chemiker, früherer Vorstand des Laboratoriums der Gesellschaft für Braunkohle- und Mineralöl-Forschung in Berlin, geb. am 27. September 1868 in Klötze, war von 1886—92 Apotheker, machte sein Staatsexamen und arbeitete im Laboratorium der Universität Berlin. Er promovierte 1896 in Basel u. wurde Leiter des wissenschaftichen Laboratoriums der A.-G. für Teer- und Erdölindustrie-Fabrikation Erkner bei Berlin. 1901 trat er ins Laboratorium für Handel und Industrie Dr. Henriques Nachf. Berlin, ein. Er betätigte sich auf dem Gebiete der Benzol- und Teerprodukt-Verarbeitung, Kohlenbearbeitung und Verwendung, Mineralölverarbeitung und Verwendung, Holzteerdestillation, Asphalt, Kautschukindustrie und Plantagenbau. F. war Leiter der Kautschukzentralstelle für die Kolonien, für Mineralöl u. Teere, während des Krieges Leiter des Beirates für Schmierölversorgung. Er trat dann wieder in das Privatlaboratorium Henriques ein, das er in jahrelanger, schwerster und bescheidener Kleinarbeit zu heimischem und internationalem Ruf gebracht hat. — Werke: Abbau des Theobromins, Handelsverkehr mit Benzol, ihre Untersuchung und Verwendung; Kautschuk u. seine Untersuchung; Handbuch der Kautschukwarenindustrie; Kautschukisolierende Leiter, Reifenfabrik, Hartgummifabrik; Stand der Technik auf dem Gebiet der Generatorenvergasung mit Teergewinnung und Teerverarbeitung; Stahl und Eisen; Braun-Kohle; Jahrbuch der Brennkraft Techn. Gesellschaft; Vortrag und Publikation über Kautschuk, Schmieröl, Teer- und Torfverarbeitung in Gummi-Züchtung, Moorkultur, angewandte Chemie usw. (Degener 1935).

Fränkel, Ludwig (II. 291), e: studierte in Würzburg, Berlin, Greifswald, München und Freiburg, prom. 1892 in Berlin und erhielt seine weitere Ausbildung bei dem pathologischen Anatomen Grawitz, den Gynäkologen Hegar, Sänger und Freund. 1905 habilitierte er sich in Breslau für Geburtshilfe u. Gynäkologie, wurde 1909 a. o. und 1912 o. Prof. — Überaus groß ist die Zahl der wissensch. Beiträge, durch die er das Fach bereichert hat, darunter; Physiologie der weiblichen Genitalorgane (Berlin und Wien 1924), Soziale Geburtshilfe und Gynäkologie (das. 1926), Die klinische Pathologie der Geschwülste (Leipzig 1928).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Fränkel, Scheraga (VI. 597), e: geb. 1797, gest. 1883 in Loslau o/S.

Frankfort, H., Professor der Archäologie, lehrte mehrere Jahre in London, seit 1929 am orientalischen Institut der Universität Chicago Geschichte u. Archäologie des Irak, wurde 1933 als a. o. Professor an die Universität Amsterdam berufen. (ITA v. 6. Juni 1933).

Frankfurt, S., Professor für Volkswirtschaft, geb. Januar 1868 in Wilna, beendete seine Studien an der Züricher Universität und habilitierte sich an derselben als Dozent. Später dozierte er an der Moskauer Universität und wurde 1900 Professor an der Universität Petersburg. Im Landwirtschaftsministerium nahm er eine hohe Stellung ein u. wurde von demselben nach Kiew zwecks Einrichtung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation delegiert. Er gilt als der hervorragendste Getreidesachverständige Rußlands u. züchtete in der Ukraine eine neue Weizenart, die „Ukrainka". Seit vielen Jahren widmet sich F. der jüdischen sozialen Hilfstätigkeit. In Kiew wurde er von der jüd. Bevölkerung als Kandidat für die erste Duma aufgestellt. In Deutschland arbeitete er eine zeitlang wissenschaftlich im Institut f. Zuckerindustrie. Seit 1920 gehört er zu den Führern des „Ort".

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 12. Jänner 1928).

Frankfurter, Salomon (II. 296). e: 1931 erhielt er das gr. silb. Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1933 wurde ihm von der Wiener Universität unter ehrenvoller Anerhennung seiner wissenschaftl. Leistungen, seiner Tätigkeit an der Universitätsbibliothek und für die humanistischen Studien zum 50-jährigen Doktorjubiläum das Doktordiplom erneuert. 1934 wurde er vom Bundespräsidenten in den Bundes-Kulturrat, eine der vorberatenden Körperschaften der Gesetzgebung, als Vertreter der isr. Religionsgesellschaft berufen. — Von den zahlreichen, seither erschienenen Aufsätzen seien erwähnt: Theodor Mommsen, Gedenkrede; Meine Erinnerungen an Theodor Billroth; Wenn Dein Sohn dich fragt... die Hagadah, ein jüd. Volksbuch; Die Wiener Universitätsbibliothek (alle 1929); Karl Graf Stürgkh und Ernest v. Körber. Persönliche Erinnerungen; Der Bibelforscher; Donath und sein Kampf gegen den „Gott der Rache" (beide 1930); Gedenkrede auf A. v. Harnack (1931); Worte des Gedenkens an U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Erinnerungen; Adolf von Tschabuschniggs Ausgabe, Hermann Dessau, Nekrolog (alle 1932); Jakob Bernays (1933), 50 Jahre Wiener Universitätsbibliothek (1934); 50 Jahre Verein Carnuntum, Friedrich August Wolf, 50 Jahre Eranos Vindobonensis (alle 1935).

S. 298, Sp. 1, Zl. 9, soll es heißen 1884.

(Persönliche Mitteilungen v. 23. Februar 1936).

Frankl, Adolf, jüd. Gemeindepolitiker, geb. 1859 in Debreczen (Ungarn), besuchte mehrere Jeschiwoth, wurde später einflußreicher Bankier. 1905 wurde er zum Präsidenten der ungarländischen autonomen Orthodoxen-Kanzlei gewählt. F. besitzt als Führer der ungarischen Orthodoxen großes Ansehen in allen Kreisen des dortigen Judentums. (J. L, II., 751).

Frenkel, Eduard, schwedischer Großindustrieller u. Politiker, geb. 1836, gest. 1912. Ursprünglich Eisenbahningenieur, wurde er später Direktor der größten schwedischen Maschinen- und Waggonfabrik. Seit 1879 gehörte er der Stockholmer Stadtverwaltung an, wurde 1889 ins Parlament und 1896 in die Herrenkammer gewählt, der er bis 1910 als Vertreter der Konservativen angehörte. Seit 1895 war er Mitglied der jüd. Gemeindeverwaltung in Stockholm u. seit 1906 ihr Präsident. (J. L., II., 802).

Frenkel, Stefan, Violinvirtuose, geb. 21. Nov. 1902 in Warschau, studierte dorts. Violine bei seinem Onkel Mauricy Frenkel (Auer-Schüler), kam Okt. 1919 nach Berlin, studierte hier zuerst bei Prof. Adolf Busch, dann bei Prof. Carl Flesch, gleichzeitig Kompositions-Schüler an der staatlichen Musikhochschule in Berlin bei Prof. Fr. E. Koch. 1924 bis 1927 war er erster Konzertmeister am Dresdner Philharmonischen Orchester, 1929 Gastkonzertmeister bei Hermann Scherchen in Königsberg, 1932 Vertreter von Prof. Carl Flesch an der Berliner staatl. Hochschule f. Musik. Ab 1925 machte er ausgedehnteste Konzertreisen in Deutschland und im Ausland. Einer der eifrigsten Vorkämpfer der modernen Musik. Auch selber kompositorisch tätig. — Die wichtigsten Werke: Violinkonzert, Streichquartett, Suite für Violine und Orchester, Lieder, mehrere Kompositionen für Violin u. s. w. Ferner Bearbeitungen, u. a. Herausgabe eines Violinkonzertes von Vivaldi und einer Suite aus der Dreigroschenoper v. Weill.

(Biogr. Skizze vom 16. Feber 1933).

Fresco, David (II. 310), e: gest. Dezember 1933 in Nizza. Er hat die bis 1 30 in Konstantinopel erscheinende spaniolische Tageszeitung durch 50 Jahre geleitet.

Friedberger, Ernst (II. 326), e: gest. 25. Jänner 1932 in Berlin im Alter von 57 Jahren.

Friedenwald, Jonas Stein, Sohn des Harry F., geb. am 1. Juni 1897 in Baltimore, studierte an der Johns Hopkins Medical School and Hospital, an der Harvard University, am Massachusetts Eye and Ear Hospital, an der University of Pennsylvania und am Wills Eye Hospital. 1922 in Baltimore promoviert, wirkte er an der Johns Hopkins Medical School als Instructor für Pathologie (1923—25), für pathologische Ophtalmologie (1925—29) und wurde 1925

Pathologe am Wilmer Ophtalmological Institute, 1929 Associate für klinische Ophtalmologie an der Johns Hopkins Medical School. — F. publizierte: „Pathology of the eye" (New-York 1929), sowie andere Arbeiten auf ophtalmologischem Gebiete.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Friediger, M., Dr. phil., Rabbiner in Kopenhagen, geb. 9. April 1884 in Budapest als Sohn des Großkaufmannes Leopold F., studierte seit 1903 am Hildesheimer'schen Rabbinerseminar in Berlin und besuchte zwischendurch die Jeschiwot in Preßburg und Klausenburg. 1907 promovierte er zum Dr. phil. und erhielt 1908 das Rabbinatsdiplom. 1909 bis 1911 wirkte er als Dozent am Religionslehrerseminar in Prag, bis 1913 als Rabbiner in Pohrlitz (Mähren), bis 1920 als Rabbiner in Oderberg und ist seither Oberrabbiner in Kopenhagen. Während des Krieges war F. Feldrabbiner und wurde als solcher für seine Dienste an der russischen und italienischen Front mehrfach ausgezeichnet. In Kopenhagen nimmt F. regen Anteil an den Jugendorganisationen und ist zur Zeit Vorsitzender des dortigen Keren Hajessod Komitee. — Er schrieb in dänischer Sprache: Lehrbuch der jüd. Religion; Das Schächten; Dänische Übersetzung des Buches Esther; Die Geschichte der Juden (ein großes Werk zum ersten Mal in dänischer Sprache); Meine Palästinareise.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. Dez. 1935).

Friedländer, Max (II. 338), e: gest. 2. Mai 1934 in Berlin im Alter von 82 Jahren. Er war bis zu seinem 80. Lebensjahre Honorarprofessor.

Friedmann, Desider, Dr. jur., Präs. der Wiener Kultusgemeinde, österreich. Staatsrat, geboren 1880 in Boskowitz, Mähren, als Sohn eines angesehenen jüd. Kaufmannes, der durch Jahre das Amt eines Kultusvorstehers dieser alten Gemeinde innehatte. F. studierte an der Wiener Universität und trat nach seiner Promotion als Anwärter in die Kanzlei des berühmten Verteidigers Dr. Viktor Rosenfeld. Der zionistischen Bewegung gehörte er seit seiner Studentenzeit an. Er war wiederholt Präsident des zion. Landeskomitees für Österreich, Delegierter bei den zionistischen Kongressen und Mitglied des Kongreßgerichtes der zionistischen Weltorganisation. Seit 1922 ist F. ununterbrochen Kultusvorsteher in Wien und wurde 1932 einstimmig zum Präsidenten der Kultusgemeinde gewählt. Als Rechtsanwalt genießt F. große Wertschätzung und wurde Okt. 1934 vom Bundespräsidenten zum Mitglied des Staatsrates ernannt.

(Die Stimme, Wien, 2. November 1934).

Friedmann, Elisha Michael, amerikan.-jüd. Finanzmann und Philanthrop, geb. 25. Mai 1889 in New-York, gest. 1932 dorts. Er studierte an der dort. Universität und Lehrerbildungsanstalt und war hierauf geschäftlich und in den Jahren 1917—18 wissenschaftlich als Statistiker für nationale Verteidigung u. Kriegsindustrie tätig. Seit 1920 war er Lektor an der Handelshochschule u. seit 1923 im Bankfache tätig. Nebstbei war F. Mitarbeiter in allgem. u. jüd. Magazinen mit Artikeln über die soziale Lage im jüd. Leben und verfaßte in Buchform: Labor and Reconstruction in Europa (1919); Internat. Commerce and Reconstruction (1919); Internat. Finance and its Reorganization (1922); Survival or Entinction (1924). Herausgeber von: American Problems of Reconstruction (1918); America and the New Era (1920). — F. war in amerikanischen Kreisen als Philanthrop wohlbekannt. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit spendete er mit vollen Händen. Testamentarisch vermachte er für wohltätige Zwecke 25 Millionen Dollar und dem New-Yorker Zentralmuseum eine Kunstsammlung im Werte von 10 Millionen Dollar.

(Who's Who in American Jewry 1926; ITA v. April 1932)

Friedmann, Filip, Pädagog u. Schriftsteller, geb. 27. April 1901 in Lemberg, absolvierte seine Universitätsstudien 1920—25 in Wien, wo er gleichzeitig das hebräische Pädagogium besuchte. Seit dieser Zeit ist er Lehrer im jüd. Knabengymnasium in Lodz, Gründer u. Schriftleiter der polnisch-hebr. Jugendzeitschrift „Nasze Zycie-Chajejnu" (1928 bis 1932). Er veröffentlichte ca. 50 Aufsätze pädagogischen, populärwissenschaftlichen und geschichtlichen Inhalts,

sowie Buchbesprechungen in polnischen, deutschen, jiddischen und hebräischen Zeitungen. — Seine Arbeit „Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung 1848—1868" (Frankfurt a. M. 1929) wurde von der wissenschaftl. Kritik sehr günstig aufgenommen. (W.)

Friedmann, Fredrich (II. 344), e: bekannter Lustspieldichter, gest. März 1934 in Berlin im Alter von 51 Jahren.

Friedmann, Israel, Großrabbiner von Czortkow, geb. um 1853 als Enkel des berühmten Wundermannes, der unter dem Namen Ruzhiner seinen Sitz in Sadagora hatte, gestorben im Alter von 80 Jahren im Dezember 1933 in Wien. Er lebte bis zum Ausbruch des Krieges in Czortkow, wo er um sich eine große Zahl von chassidischen Anhängern zu versammeln wußte. 1914 mußte er vor den heranstürmenden Russen Galizien verlassen. Er zog nach Wien, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb. F. galt als bedeutendste Persönlichkeit unter den Chassidim-Rabbis. Von tiefer Gelehrsamkeit und großer Frömmigkeit war er einer der Führer der Weltorganisation Agudas Jisroel. Er hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere, Rabbi Nachum Motel, das väterliche Erbe übernahm, sowie einen Schwiegersohn Rabbi Hersch Twersky, Nachkomme einer berühmten Chassidim-Rabbi-Familie aus Rußland. (Wiener Zeitungen v. 5. Dez. 1933).

Friedmann, Israel (II. 349), e: gest. März 1934 in New-York im Alter von 56 Jahren.

Friedmann, Naftali Markowitz, russ. Rechtsanwalt, geb. 1863, gest. 1921, wurde vom Gouv. Kowno zum Abgeordneten der 3. u. 4. Reichsduma gewählt, wo er in die Kadetten-Fraktion eintrat und mehrmals in jüdischen Angelegenheiten hervortrat. Nach der russ. März-Revolution wurde er Mitglied des Rates des Justizministeriums. (J. L., II. 832).

Fröschels, Emil, Arzt für Sprach- u. Stimmkrankheiten, Prof. an der Mediz. Fakultät in Wien, geb. 24. August 1884 das. Hier studierte und promovierte er, dann wirkte er 1910—14 als Assistent an der Klinik Urbantschitsch, habilitierte sich hierauf als Privatdozent und wurde 1927 Professor. Im Kriege war F. Vorstand der Abteilung für Kopfschuß und Sprachstörungen des Garnisonsspitals II Wien. — Er verfaßte: Lehrbuch d. Sprachheilkunde (3. A.), Vorlesungen über Taubstörung und Hörstörung, Kindersprache und Aphasie, Kopfverletzung im Kriege, Singen und Sprechen, Hilfsbuch für Sprachkrankheiten, Psychologie der Sprache, Stimme und Sprache in der Heilpädagogie, Wille und Vernunft etc. (Degener 1935).

Fuchs, Bernhard, Dr. phil., Ministerialrat im österr. Bundespressedienst, geb. 23. Okt. 1873 als Sohn eines pädagogischen Schriftstellers, gest. 9. Dez. 1932 in Wien, widmete sich zunächst dem Studium der Orientalistik, war auch einige Semester Hörer am Wr. Rabbinerseminar, veröffentlichte eine polemische Schrift „Kawes Wilhelm, Prof. Delitzsch und die babylonische Verwirrung" gegen die bekannten Behauptungen des Prof. Delitzsch. Infolge verschiedener Umstände trat er zur Publizistik über und wurde in das offiziöse „Wiener Fremdenblatt" als politischer Leitartikler, 1909 in das Literarische Büro des Außenministeriums berufen. Hier erwarb er sich bald die vollste Anerkennung seiner hohen Vorgesetzten und wurde oft zu wichtigen Beratungen herangezogen. Nach dem Kriege wurde er zum Vorstandstellvertreter des Bundespressedienstes, 1922 zum Ministerialrat ernannt, welches Amt er bis 1931 versah. (Reg.-Rat J. Kreppel in „Die Stimme", Wien, vom 15. Dezember 1932).

Fuchs, Ernst, Rechtsanwalt in Karlsruhe, Begründer der Freirechtsschule, die auf die deutsche Rechtssprechung maßgebenden Einfluß ausübte, geb. am 15. Oktober 1859 in Weingarten, Baden. Er verfaßte: Das Badische Enteignungsgesetz (1901); Schreibjustiz u. Richterkönigtum (1907); Recht und Wahrheit in unserer heutigen Justiz (1908); Die Gemeinschädlichkeit der konstruktiven Jurisprudenz (1909); Juristischer Kulturkampf (1912). Zeitschriftenaufsätze: Zur juristischen Neuorientierung (Juristische Wochenschrift 17, 18, 20); Ihering und die Freirechtsschule (Archiv für Rechts- und Wissenschaftsphilosophie XII., 1); Zur Umschaffung der Soziologie und

Konstruktion (Leipziger Zeitschrift für Handels- u. Konkursversicherung, 1920); Flucht in die Schiedsgerichte oder Erneuerung der Rechtswissenschaften und des Rechtslebens (Hansaische Rechtszeitschrift 1923); Richter-Königtum, Reichsgericht und Juristenbildung (Justiz I. 1, 1925).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender, 1926, S. 493).

Fuchs, Ernst (II. 360/61). Nichtjude, streichen.

Fürst, Moritz, Dr. med., Facharzt für Hautleiden, Oberstabsarzt d. R., geb. 14. Feber 1865 in Hamburg, studierte an den Universitäten Marburg, Kiel, München und Jena, war mehrfach Assistenz-Arzt, Armen- und Polizeiarzt, Vorsteher sozialer und hygienischer Vereine, Hilfsarbeiter des Mediziner-Kollegiums und Schularzt in Hamburg. Während des Krieges war F. Stabs- u. Oberstabsarzt an der Front und in der Heimat. — Werke: Handbuch der sozialen Medizin; Schulhygienisches Taschenbuch; Stellung und Aufgabe des Arztes in der öffentlichen Armenpflege; Der Arzt im Kulturleben der Gegenwart; Die gesunde Wohnung u. a. F. ist Mitarbeiter am Jahrbuch der Schulgesundheitspflege. (Degener 1935)

Fürstenberg, Karl (II. 371), e: gest. Feber 1933 in Berlin im Alter von 83 Jahren. Aus Steuerrücksichten war er einige Jahre vorher aus der jüdische Gemeinde ausgetreten.

Gabriel, Max, Komponist, Musikdirigent und Theaterdirektor, geb. 1861, entstammt einer deutsch-jüd. Familie, ließ sich in Amsterdam nieder und ist weit über die Grenzen Hollands durch seine Kompositionen bekannt.

Gafach, Jichja, Begründer u. Haupt der Sekte der Dor-Deoh in Sanaa, der Hauptstadt Jemens, geb. um 1840, gest. Ende 1931 im Alter von über 90 Jahren. Im Gegensatz zur Masse der jemenitischen Juden, für welche Sohar und noch einige andere kabbalistische Schriften, als heilige Bücher mit absoluter religiöser Autorität gelten, hat sich in Sanaa unter der Führung von G. kurz vor dem Weltkrieg eine Sekte Dor-Deoh (Geschlecht der Erkenntnis) gebildet, welche diese Autorität leugnet u. auch gegen viele unter den Jemeniten verbreitete abergläubische Bräuche Stellung nimmt. Die Sekte hat zunächst schwere Kämpfe innerhalb der jemenitischen Judenheit hervorgerufen, dann aber im Laufe der Zeit, vornehmlich angesichts der schweren äußeren Erschütterungen der letzten zwei Jahrzehnte, ihren agressiven Charakter verloren und wirkt seither fördernd über ihren eigenen Kreis hinaus. G. war auch das Haupt einer Jeschiwah und hat einige Werke herausgegeben.

(Jüdische Rundschau v. 19. Januar 1932).

Gál, Hans, Komponist, geb. 5. August 1890 zu Brünn a. G. (Niederösterreich), Schüler von Mandyczewski, promovierte 1930 in Wien als Schüler G. Adlers zum Dr. phil. (Die Stileigentümlichkeiten des jungen Beethoven, in „Studien zur Musikwissenschaft" IV., 1916) und lebt als Komponist u. Theorielehrer in Wien. Seit 1918 ist er dort Lektor für Kontrapunkt, Harmonie- und Formenlehre an der Universität. 1915 erhielt er für seine erste Sinfonie den österreichischen Staatspreis für Komposition. Er ist einer der formsichersten und geschmackvollsten jungösterreichischen Komponisten. — Werke: Komische Opern: Der Arzt der Sobeide (Breslau 1919); Die heilige Ente, sein bisher erfolgreichstes Werk (Düsseldorf 1923, auch Berlin 1925, Staatsoper); Oper: Das Lied der Nacht, Text von Levetzow (Breslau 1926); Schauspielmusik zu M. Levetzows Ruth (Wien 1920). Im Druck erschienen zahlreiche Chorwerke: Suiten, Lieder, geistl. Gesänge, Sonaten. (Riemanns Musiklexikon 1929).

Geiger, Bernhard, Prof. für Indologie und Iranistik, geb. 30. April 1881 in Wien, habilitierte sich 1909 als Privatdozent und wurde 1919 das. a. o. Professor. — Er verfaßte die Werke: Mahabhasya zu P. VI., 4, 22 und 132 nebst Kaiyata's Kommentar (1608); Die indische Musik der vedischen und der klassischen Zeit (mit Dr. E. Felber 1912); Die Amesa Spentas, ihr Wesen und ihre ursprüngliche Bedeutung (1916).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Gelbstein, Hillel Mose Meschel ben Zwi, rabb. Autor und Kabbalist, um die

Mitte des vorigen Jahrh. in Bialistok, lernte in seiner Jugend die chassidischen Zaddikim kennen und wurde ein Anhänger des Chassidismus. 1869 ging er nach Jerusalem, wo er um die Errichtung von Lehrhäusern und Synagogen an den heiligen Stätten in Palästina, wie auch um deren Erhaltung und Verschönerung bemüht war.— G. verfaßte einige Werke halachischen und mystischen Inhalts: Chossen jeschuoth, Novellen u. Glossen zu Baba kama (Jerusalem 1884); Or lajescharim, Novellen (das. 1889, 2. A. samt einem Konteress „Petil techeleth" 1891).

(Frumkin, Toldoth chachme jeruschulajim).

Gerschenow, Alberto, spanisch-jüd. Schriftsteller, geb. ca. 1885 in Rußland, emigrierte mit seinen Eltern 1889 nach Argentinien und lebte bis 1905 in der jüdischen Kolonie von Entresos. Die Erlebnisse dieser Jahre schilderte er später meisterhaft in seinem ersten Skizzenbuch „Las Gantchas rudias" (1911). Dies ist auch das einzige unter den vielen von G. veröffentlichten Büchern, welches sich mit den jüdischen Kolonisten, mit ihrem Leben, ihrer Umgebung, ihrer Anpassung zur neuen Erde befaßte. Seit 1915 ist G. einer der Hauptredakteure der großen Weltzeitung „Le Nasion". G. verfaßte Essays über Cervantes u. d. T. „Der wunderliche Waschbecken", ein Buch über Spinoza u. a. Einige seiner Werke sind ins Englische und Ital. übersetzt.

(Liter. Bleter vom 3. Feber 1933).

Gershenfeld, Louis, Professor für Bakteriologie und Chemiker, geb. am 25. Dezember 1895 in Philadelphia, besuchte das College of Pharmacy and Science das., promovierte zum Dr. med. und erhielt sodann seine Spezialausbildung beim Jefferson Medical College und an der Universität von Philadelphia. 1917 wurde er Direktor der Bakteriologischen und Klinisch-Chemischen Laboratorien am Philadelphiaer College of Pharmacy and Science, 1918 Direktor des von ihm errichteten Gershenfeld-Laboratoriums und 1920 Professor für Bakteriologie und Hygiene an der dort. Universität. Gleichzeitig wirkt er als Chemiker u. Bakteriologe für das Upper Darby Township Health Depart., Bakteriolog für das Downtown Hebrew Orphan Home, sowie anderer Institutionen. — Prof. G. hat sich seit dem Kriege eine große Popularität in Amerika, sowohl auf wissenschaftlichem, wie auf sozialem Gebiete erworben. Er ist Direktor für die Laboratorien im Departement für Medizin und Sanität, in der Emergency Fleet Corporation in Hog Island, Chemiker und Mikroskopist für die Lebensmittelversorgungsstelle, Bakteriologe für das Nachrichtenamt, Mitherausgeber des U. S. Dispensatory (1936). Er ist weiters Präsident resp. Vizepräs. der B. B. Loge, der Sinai Loge, des B. B. Council, zahlreicher Studentenorganisationen, der Talmud-Thora, der Freunde der Hebräischen Universität in Jerusalem etc. Er ist Mitarbeiter zahlreicher Fach- und anderer Zeitschriften, in denen er seine wissenschaftlichen Forschungen über Volksmedizin, Gesundheitspflege, pharmazeutische u. chemikalische Themen niederlegt. In seinem großen Werke „The Jew in Science" (Philadelphia 1934), gibt er eine Gesamtübersicht über den Beitrag der Juden an der Kultur seit Beginn der Zivilisation, also in der Zeit der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit. Es enthält ausführliche Zusammenstellungen führender jüdischer Gelehrter der verschiedensten Disziplinen aller Länder. Dieses Werk hat in Amerika, ebenso wie seine Lehrbücher „Bakteriology & Sanitary Science, Urina and Urinalysis weite Verbreitung gefunden.

(Autobiographische Skizze, 1935).

Goetz, Adolf (Ps. Juvenal, Triton) Schriftsteller, geb. am 4. Mai 1876 in Dobrzyza, Posen, besuchte die Universitäten Berlin und Leipzig, war dann als Journalist in Berlin, Dresden und Leipzig tätig, wirkte ein Jahr als Dramaturg in Hamburg und ist seither freier Schriftsteller. G. machte Reisen durch den Orient, Afrika und Arktis und veröffentlichte die Werke: Soll sich der Student mit Politik beschäftigen?; Michel schläfst du?; Ist unsere Jugend verroht? (Polit. Broschüren, 1900—13); Belletristik: Von Spitzbergen bis Jerusalem; Meerfahrt; Der Hamburger junge Mann; S. Föhrer Ley, Roman; Juristi-

scher] Sträfling 788; Ethik gegen Strafrecht; Architektur; Hamburger Formensprache; Volkswirtschaftliches: Ballin, der königliche Kaufmann; 25 Jahre Hamburgische Seeschiffahrtspolitik; Die Chronik des Hauses G. J. H. Siemens & Co.; Die Mannesmannröhrenwirtschaft; Hamburger Püttjerkreis; Über Gemäldepflege, eine Studie; Verständigung — oder Verstandesfragen; Dramen: Hadasser, Legendenspiel; Lalja; Moses, Bühnenoratorium; Der Bettler; Der erste Tod; Roulette, Schauspiel; Herr Müller III. aus Breslau; Lustspiel; Die Arbeit für Marg., philosophische Studie; Die blaue Stunde. Verfasser vieler Rundfunkhörspiele. (Degener 1935).

Goldbaum, Wenzel, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Fachschriftsteller für Theaterrecht, geb. 19. Sept. 1881 in Lodz, seit 1909 Rechtsanwalt in Berlin. Er war erster Schriftführer und Syndikus des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und verfaßte: Übereinkunft zwischen Deutschland und Rußland zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst (1913); Theaterrecht (1914); Rechte und Pflichten des Schauspielers nach geltendem Recht (1914); Filmverlagsrecht an drehreifen Büchern (1919); Lichtspielgesetz (1920); Urheberrecht und Urhebervertragsrecht (1922, 2. A. 1927); Reichsschädengesetze (mit Hohenstein, 1922); Devisenordnung und Devisengesetz (1922); Devisenerfassung; Devisenverordnung und Wechselstubenverordnung; Verordnung über das Schlichtungswesen (alle 1923); Kartellrecht und Kartellgericht (1923, 2. Aufl. 1926); Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (1926); Arbeitsgerichtsgesetz (1927); Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (1928); Tonfilmrecht (1929); Handelsgesetzbuch und Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb; Die neue Kartellverordnung (beide 1930). Er verfaßte auch mehrere Schau- und Lustspiele. (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Goldmann, Paul, Dr. jur., Vertreter der „Neuen Freien Presse", Berlin, geb. 31. Jänner 1865 in Breslau, studierte an der Universität das., wandte sich dann der Journalistik zu u. wurde Redakteur in Wien. Durch zehn Jahre war G. Korrespondent für die Frankfurter Zeitung in Brüssel, Paris, China u. s. w. und seit 33 Jahren Vertreter der „Neuen Freien Presse" in Berlin. — Werke: Ein Sommer in China, Reisebilder (2 Bde.); vier Sammlungan dramaturgischer Aufsätze, betitelt „Die neue Richtung" (1903); Aus dem dramaturgischen Irrgarten (1905); Vom Rückgang der deutschen Bühne (1908); Literatenstücke und Ausstattungsregisseur (1910); Von Lille bis Brüssel; Vier Einakter. (Degener 1935).

Goldmark, Rubin, amerikan. Komponist, geb. 15. August 1872 in New-York, Neffe Karl G.'s, besuchte drei Jahre lang das College of City in New-York, kam dann nach Wien, wo er 1889—91 die Universität besuchte und bei Door (Klavier) und Fuchs (Komposition) Musik studierte. Nach seiner Rückkehr nach New-York war er 1891 bis 1893 noch Schüler Joseffys (Klavier) und Dvoraks (Komposition) am National-Konservatorium und lehrte selbst an dieser Schule Klavierspiel und Theorie. 1895 ging er gesundheitshalber nach Colerado Springs und war bis 1901 Direktor des Konservatoriums des Colerado College. Seit 1902 lebt er der Komposition und dem Unterricht in New-York. — Werke: The Gettysburg, Requiem für Orchester (1921); Klavierquartett A-dur (1912); Klaviertrio D-moll (1896); Sonate für Violine und Klavier (1900); Ouverture Hiawatha (1896); Sinfonische Dichtung Samson (1913); Negro Rhapsody für Orchester (N.-York 1922); Klavierstücke und Lieder.

(Riemanns Musiklexikon 1930).

Goldschmidt, Henryk (Janus Korczak), bedeutender Arzt, Pädagoge, Romanschriftsteller, Schöpfer neuer Erziehungsmethoden, geb. 1878. Seine Kinderromane gehören zu den hervorragendsten in der europäischen Literatur. — Er schrieb: Kinder der Straße (1899); Kind des Salons; Józki, Jaski i Franki, aus dem Leben poln. Kinder; Moski, Joski i Srulki, aus dem Leben jüdischer Kinder; König Macius I. (1923); Ruhm (1925); Der Bankrott des kleinen Dzek; Unverschämt kurz; Selbander mit Gott; Das Recht des Kindes auf Ehre; Rechte des Lebens (1930).

Goldschmidt, Hans (II. 455), Nichtjude, streichen.

Goldschmidt, Ludwig (II. 461), e: gest. 25. Jänner 1931 im 79. Lebensjahr.

Gottselig, Heinrich (II. 509), e: gest. Juni 1935 in Frankfurt a. M. im Alter von 55 Jahren. Er malte die Porträts von Weizmann, Jabotinsky, Prof. Hans Oppenheimer, die Rowina und Prudkin von der Habimah, Moissi, d'Albert, Bassermann, Thomas Mann, Leoncavallo, Kortner, Max Adalbert, Richard Strauß, Hans Pfitzner. Im Museum von Cincinnati hängt sein Porträt von Walter Rathenau. In den letzten Jahren fand er auch zum Judentum zurück und begann jüd. Stoffe zu gestalten.

(ITA v. 26. Juni 1935).

Gradewitz, Otto (VII. 32), e: gest. 7. Juli 1935 in Heidelberg im 75. Lebensjahr. Er gehörte der jüd. Gemeinde nicht mehr an.

Gran, Moses, Dr. med., geb. 1867, war nach Absolvierung seiner Studien der erste u. einzige Jude in der Semstwo. 1893 Sanitätsarzt im Gouvernement Samara, später seit 1905 im Petersburger Stadtamt und 1912 Mitbegründer des Verbandes „OSE" dem er sich seither mit Eifer und großem Erfolg widmet. 1921 war G. Präsident der Kommission für Hilfeleistung der Hungernden am Gesundheitskommissariat, ferner Präsident der Kommission für Erforschung der sanitären Folgen des Krieges am gleichen Kommissariat u. seit 1928 Ordinarius für soz. Hygiene in Kasan. — Er veröffentlichte über 50 Facharbeiten über gesellschaftliche Medizin, sanitäre Statistik, Epidemiologie, soziale und professionelle Pathologie und ist Mitherausgeber verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften, darunter 1926 der „Fragen der Biologie und Pathologie der Juden" (russisch).

Dr. Itzkin

Granichstaeden, Bruno, Operettenkomponist, geb. 1. Sept. 1880 zu Wien. Operetten: Verbotene Stadt (1915); Auf Befehl der Kaiserin (1916); Indische Nächte (1919); Das alte Lied (1920); Bacchusnacht (1921); Glück bei Frauen (1923); Der Orloff (1924); Evelyne (1927). (Riemanns Musiklexikon, 1929).

Graur, Constantin, Journalist, Direktor der beiden großen rumän. Tageblätter „Adevărul" u. „Dimineaţa" (begründet 1904), geb. 1880 in Botoşani, studierte in Rumänien, Belgien u. Frankreich und hielt sich längere Zeit in Wien auf. G. beteiligte sich frühzeitig an der Presse des Landes. Er redigierte mehrere Jahre das Blatt der U.E.R. „Infrăţirea", in welchem er an d. Seite Adolphe Sterns u. and. unerschrocken und mit viel Temperament für die Gleichberechtigung der Juden im Lande eintrat. 1933 begründete er den „Cuvântul Liber", welcher heute unter der Leitung des bekannten glänzenden Schriftstellers Tudor Teodorescu-Branişte steht u. eine Reihe hervorrag. Politiker u. Wissenschaftler zu seinen Mitarbeiter zählt. 1921 übernahm G. die Leitung vorerwähnter Tageszeitungen, die er zu wichtigen Faktoren im polit., wirtschaftl. und kulturellen Leben aller demokratisch denkenden Kreise des Landes herausbildete. Seit 15 Jahren registriert G. Tag um Tag in diesen Blättern alle Ereignisse der Zeit u. versieht sie mit seinen kritischen Bemerkungen. Er führt insbesondere in seinen Leitartikeln eine mannhafte und offene Sprache gegen alle Mißstände u. Übergriffe, von welcher Seite sie immer kommen und ist bestrebt, den Minoritäten des Landes jenen Platz im Leben des rumän. Volkes zu verschaffen und zu erhalten, der ihnen nach der Konstitution zukommt. Dir. Graur hat auch mehrere Bücher verfaßt, von denen das neueste „Cu privire la Franz Ferdinand" (Bucureşti 1935, illustr.) viel Aufsehen erregt und warme Würdigung in der wissenschaftl. Welt ebenso wie in politischen u. literarischen Kreisen gefunden hat. Alle geistigen u. politischen Strömungen der letzten 40 Jahre sowie deren Auswirkungen im alten Österreich werden hier um die Person des unglücklichen österr. Thronfolgers Franz Ferdinand gruppiert und in einer fließenden Sprache zu einem Gesamtbilde vereinigt, welches das Wien der Vorkriegszeit widerspiegelt, die Schäden bloßlegt u. an Hand von ernsten Dokumenten die Gründe des Zerfalls der österr.-ungar. Monarchie aufweist.

W.

Groß, Siegfried, geb. 4. Mai 1869 in Wien, gest. 27. August 1923, promovierte 1893 das., fand seine weitere Ausbildung am Physiologischen Institut, an der Klinik Nothnagel und am Chemischen Institut der Rudolf-Stiftung unter E. Freund. Assistent an der Hautabteilung unter Mracek, habilitierte er sich 1907 für Dermatologie in Wien (1915 Tit. Prof.). — Außer Arbeiten über Gonorrhoe, Hauttuberkulose, Serologie der Syphilis ist insbesondere sein mit J. Tandler verfaßtes Werk: „Die biologischen Grundlagen der sekundären Geschlechtscharaktere" (Berlin 1913) zu nennen. Mit Mracek redigierte er das „Handbuch der Hautkrankheiten" (Wien 1902—09) und mit Finger, Jadassohn u. Ehrmann das „Handbuch der Geschlechtskrankheiten" (Wien und Leipzig 1910—16).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Grünberg, Louis T., Klavierkomponist und Pianist in Berlin, dann in Amerika, geb. 1883 in Rußland, studierte in New-York, bei Busoni in Berlin und Wien, Klavier sowie bei Fr. E. Koch in Berlin Komposition. — Werke für Orchester: Symphony No 1; Vagabondia Jazz-Suite; Klavierkonzert; Die Götterbraut, Oper (Text von Busoni); Sonaten für Violine und Klavier; Jazzettes für Violine und Klavier; Streichquartett Indiskretionen; Poem für Violoncell u. Klavier; Klavierstücke: Lieder, gab auch vier Hefte Negro Spirituals heraus.

(Riemanns Musiklexikon 1930).

Günzburg, Mark, Pianist, geb. 18. Apr. 1879 in Charkow, machte seine ersten Studien bei A. Schulz-Evler, bezog dann Universität (Naturwissenschaften) und kaiserl. Musikschule (Prof. Sabet, Sapellnikoff, James Kwast) in Moskau, absolvierte sie mit Auszeichnung und wurde 1903 dem Berliner Sternschen Konservatorium verpflichtet, studierte aber dann noch zwei Jahre bei Emil Lauer in Wien, wo er den ersten österr. Staatspreis bei der Konkurrenzprüfung der Klavier-Meisterschule errang. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit an der Dresdner Musikschule kehrte er 1912 als Lehrer am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium und vortrefflicher Konzertpianist nach Berlin zurück. Seit 1921 lebte er in Mexiko.

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Halbert, Awrum, Redakteur, geb. 16. Sept. 1881 in Botoschani, Rumänien, studierte an den Universitäten Marburg, Leipzig, Berlin, wurde Redakteur von „Nord und Süd", „Kritik der Kritik", „Der Brief" und Lektor des Verlags S. Schottländer, Harmonie-Verlag. — Werke: Das Rätsel Jude (2. A. 1905); Mann und Weib (Skizzen); Heinrich von Kleist; Zionstöchter (alle 1904); Hinauf (Roman 1906); Lebensfieber (Roman 1906); Wie der Kunst zu helfen wäre (1909); Darüber kommt kein Mann hinweg (Drama 1911); Ibsen u. Tolstoi (Essay 1912); Die Katastrophe unserer Kultur (Memoiren 1912, 2. A.); Die Sängerin hinter dem Vorhang (Roman 1912); Die rote Kugel (Komödie); Die Frau des Komödianten (Roman, beide 1913); Frau Irenes Ehe (Roman 1914); Wie Kinder Menschen werden (Brief 1917); Der Geist der Reklame (1918); Praktische Reklame (1927); Die Hemmungen der Hella Ahlmann (Roman 1932); Ein Dieb stahl Bilder (Komödie 1932).

(Degener 1935).

Heimann, Hugo, deutscher Politiker, Soz.-Dem., wurde am 15. April 1859 in Konitz (Westpreußen) geboren. Er lebte längere Zeit in England und wurde 1886 Inhaber der Guttentagschen Buchhandlung, eines der ersten staatswissenschaftlichen Verlagsunternehmen in Berlin. Ausgedehnte Reisen, die ihn bis Indien führten, schlossen sich in den nächsten Jahren an. Daheim widmete er sich mehr und mehr der Politik, insbesondere der Sozialdemokratie an und wurde 1900, nachdem er aus der Firma ausgeschieden war, von seiner Partei zum Stadtverordneten gewählt, wo er bald mit Singer an der Spitze der Fraktion stand u. nach dessen Tode allein die Führung übernahm. Als einer der ersten sechs sozialdemokratischen Abgeordneten kam er 1908 in den Preußischen Landtag. Während der Revolution war er Volksbeauftragter für die Stadt Berlin und gehörte von 1919 bis 1920 der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung an. Seit 1920 war er Mitglied des Reichstages und Vorsitzender des Haushaltsausschusses. H. ist

seit einigen Jahren Ehrenbürger von Berlin. (Publ. Archiv vom 25. Mai 1925).

Helene, Frau des Monobaz, König von Adiabene (zwischen Assyrien und Armenien), trat gleich ihren Söhnen Monobaz und Izates um 35—40 n. Chr. vom Heidentum zum Judentum über u. hielt mit den Prinzen mit großem Triumph ihren ersten Einzug in das entfernt gelegene Jerusalem. Später wallfahrte sie oft nach der heiligen Stadt, der sie ihre Anhänglichkeit durch Bauten und Geschenke an den Tempel für immer bewahrte. So beschenkte sie den Tempel mit einer goldenen muschelartigen Scheibe für die Pforte des inneren Heiligtums u. mit einer goldenen Tafel, auf welcher der Gesetzesabschnitt eingetragen war, der beim Verfahren gegen eine des Ehebruchs verdächtige Frau gebraucht wurde. Weiters ließ sie Paläste bauen und ihre Nachkommen ließen die Tempelgefäße, die am Versöhnungstage verwendet wurden, aus Gold anfertigen. Während einer Hungersnot in der heiligen Stadt*) ließ sie mehrere Schiffsladungen Lebensmittel aus Alexandria und aus Cypern herbeischaffen u. an die darbende Bevölkerung verteilen, wodurch sie sich beim Volke ein gesegnetes Andenken zusicherte. — Auch ihr Sohn **Izates**, der 31 Jahre auf dem Thron von Adiabene regierte, ließ große Summen unter den Darbenden verteilen, wodurch er viele vom Hungertode errettete. Sie überlebte noch diesen Sohn, der im Alter von 55 Jahren (um 55) starb und 48 Söhne und Töchter hinterlassen haben soll. Ihre und ihres Sohnes Izates Gebeine wurden von ihrem Sohn Monobaz II. in der von ihr in Jerusalem erbauten Familiengruft bestattet. Diese Königsgräber mit herrlichen Säulen u. Portalen aus weißem, durchsichtigem Marmor, sind noch bis auf den heutigen Tag (nördlich von Jerusalem) zum Teil erhalten.

(Josephus Flavius Altertümer XX., 2; Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes, II., 505 f).

Herlitz, Georg (III. 58), e: Dr. phil., Leiter des Archivs der Zionistischen Organisation in Jerusalem, geb. 11. März 1885 in Oppeln, Oberschlesien, studierte 1904 bis 1908 an den Universitäten Berlin und Halle a/S. Geschichte, Philosophie und semitische Sprachen sowie 1904 bis 1911 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums Theologie u. jüd. Wissenschaft. 1911 bis 1916 war H. als Archivar am Gesamtarchiv der Deutschen Juden in Berlin tätig. Nach Beendigung des Weltkrieges wurde er 1919 zur Gründung und Leitung des Archivs der Zionist. Weltorganisation berufen, dem er bis 1933 in Berlin und seitdem in Jerusalem vorsteht. — H. schrieb noch: „Geschichte der Herzöge von Meran aus dem Hause Andetis" (Dissertat., Halle a/S. 1919); „Der Aufbau der Zionist. Organisation (das. 1923); „Der Zionismus und sein Werk" (das. 1933); „Deutsch hebräisches Wörterbuch" (das. 1933). 1927 bis 1930 gab H. gemeinsam mit Dr. Bruno Kirschner u. a. im Jüd. Verlag, Berlin, das fünfbändige „Jüdische Lexikon", ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens, heraus. Daneben veröffentlichte er eine große Reihe von jüdisch.-wissenschaftl. u. zionist. Aufsätzen in der jüd. Presse. (Autobiogr. Skizze von 1935).

Herzfeld, Josef, Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Universitätsprofessor, geb. 1863 zu Wehlau, studierte 1882—86 an den Universitäten Berlin, Königsberg, Rostock, Greifswald, promovierte 1886 u. wirkte hierauf als Assistent in der Poliklinik von Baginsky, in Wien bei Politzer, Gruber, Schrötter und Störck, trieb bei Zuckerkandl anatomische Studien, gründete eine private Klinik und Poliklinik in Berlin, 1911 Professor. — Werke: Über den Einfluß der Erkältung bei Entstehung der Zuckerharnruhr (1886), Beiträge zur mikroskopischen Anatomie des Schwellkörpers der Nasenschleimhaut, der verschiedenen Eiterungen der Höhlen des Gesichtsschädels, der Erkrankung der großen venösen Schädelkanäle, der Beziehung zwischen Erkrankungen des Gehirns und denen von Nase und Ohr. Mit Hermann gab er die „Bakteriologie der Kieferhöhleneiterungen" heraus. (Degener 1935).

Heymanns, G., Professor der Philosophie, geb. 1857, gest. Februar 1930

*) damals kostete ein Assaron Mehl (ungefähr 4 Liter) 4 Drachmen (mehr als 3 RM).

in Groningen. Er studierte und promovierte 1882 in Freiburg. Seit 1890 lehrte er an der Universität Groningen. 1919 war H. Rektor der Universität daselbst. Von seinen Büchern, die meist in deutscher Sprache erschienen, sind die wichtigsten: Einführung in die Metaphysik auf Grundlage der Erfahrung (1904); Die Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens (1905); Die Psychologie der Frauen (Heidelberg 1910); Einführung in die Ethik auf Grundlage der Erfahrung (Leipzig 1914). — Seine Philosophie des Psychomonismus baut sich im wesentlichen auf psychophysischer Grundlage auf, wobei er G. Th. Fechner nahestand. Außer jenen Hauptwerken hat er viele umfangreiche Abhandlungen, vor allem in der Zeitschrift für Psychologie, veröffentlicht, in der letzten Zeit über Individualpsychologie, psychologische Massenuntersuchungen u. Intelligenzprüfungen. Besonders nahe stand er unter dem deutschen Psychologen Theodor Lippa in München, mit dessen ästhetischer Theorie des Komischen er sehr weitgehend übereinstimmte. Auch der Parapsychologie stand er nicht fern. Durch seine ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften erfreute er sich der größten Wertschätzung bei seinen Fachgenossen aller Länder. Zu seinem 70. Geburtstag haben seine Schüler drei große Bände seiner gesammelten kleinen Schriften über Philosophie und Psychologie mit deutschen Abhandlungen erscheinen lassen. Seine Autobiographie erschien in der Reihe der Selbstdarstellungen bei F. Meiner.

(Deutsche Zeitungen v. 21.—26. Februar 1930).

Hirsch, Feuilletonredakteur u. Schriftsteller, geb. 18. Jänner 1903 in Posen, wirkte einige Zeit als Feuilletonredakteur am Berliner Tageblatt, verfaßte: Jackies Tod und Auferstehung, Novelle (1924); Die Elemente, Dichtung (1927); Lampion, Roman (1928); Elisa Radziwill, Biographie (1929); Vorbestraft, Roman (1929); Die Dackellieder, Dichtung (1930). In seiner „Praktischen Judentumskunde" (1935) gibt H. eine Einführung in die jüdische Wirklichkeit.

(Kürschners Literaturkalender 1932; Jüd. Rundschau vom 28. Juni 1935).

Hirschensohn, auch Herschensohn, Isaac (III. 129), e: gest. 1935 in New-York.

Hirschfeld, Hans Max, Dr. phil., Generaldirektor für Handel und Industrie im staatl, Wirtschaftsdepartement Holland, geb. in Bremen 29. Mai 1899, studierte an der Niederländ. Handelshochschule, promovierte 1922 zum Dr. dipl. für Handelswissenschaften, 1921 bis 1925 im Rotterdamschen Bankverein Rotterdam-Amsterdam, 1925—30 Chef der Econ. Statist.-Abt. der Javaschen Bank, Batavia, seit 1931 in dieser Stellung.

(Publ. Archiv vom Jänner 1936),

Hirschfeld, Magnus (III. 133 u. VII. 83), e: gest. 16. Mai 1935 in Nizza im Alter von 68 Jahren. 1933 ließ er sich als Arzt in Nizza nieder, 1934 wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

Hirschl, Josef Adolf, geb. 19. April 1865 in Teplitz (Böhmen), gest. 1. Januar 1914 in Wien, absolvierte seine mediz. Studien in Prag, beschäftigte sich zunächst mit interner Medizin und wandte sich dann der Neurologie u. Psychiatrie zu. 1891 kam er nach Wien, wurde Assistent Kraft-Ebbings, später Wagner-Jaureggs, habilitierte sich 1901 und wurde 1911 Tit. Prof. Er widmete sich in erster Linie dem Studium der luetischen Erkrankungen des Zentralnervensystems und unternahm die epochemachenden und grundlegenden Experimentaluntersuchungen über die Aethiologie der Paralyse, in denen er die Syphilis als Ursache nachwies. Spätere Arbeiten bezogen sich auf die durch Anomalien der Drüsen mit innerer Sekretion hervorgerufenen Erkrankungen sowie auf Probleme der Immunitätslehre. Als Hirschlsches Phänomen wird die Syphilis-Immunität der Paralytiker und Tabetiker bezeichnet.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Hitschmann, Fritz, Dr. med., geb. 19. Februar 1870 in Divischau, Böhmen, gest. 18. November 1926 in Wien, wandte sich nach seiner 1894 erfolgten Promotion zunächst bakteriologischen Studien zu, war dann Operationszögling und Assistent an der I. Univ.-Frauenklinik Schauta in Wien und habilitierte sich 1907 für Geburtshilfe u. Gynäkologie

(1916 Tit. Prof.). Ihm verdanken wir wertvolle Untersuchungen über das Wachstum der Placenta, die Pflanzenartsyphilis, den weißen Infarkt (1902 u. 1903, gemeinsam mit O. Lindenthal), die mikroskopische Diagnose des Abortus, die Zottendeportation (1904), die Uterusschleimhaut (1906 u. 1907 mit L. Adler), das Chorionepithelion (1909 mit Christofoletti), post partum — Blutungen (1910 mit Hofstätter). Insbesondere die Lehre von den zyclischen Veränderungen der Uterusschleimhaut und ihrer Beziehungen zur sogenannten glandulären Endrometritis rief einen bedeutenden Wandel in der Gynäkologie hervor. Aus den letzten Jahren stammt sein Buch: „Die Therapie der Placenta praevia" (Berlin 1921). Posthum erschien 1928 sein Beitrag „Blasenmole u. malignes Chorionepithelion im 7. Band der Biologie u. Pathologie des Weibes. Mit Schauta hat er 1904 die Tabulae gynaecologicae (Leipz. u. Wien) herausgegeben.

Holländer, Ludwig (VII. 89), e: gest. 9. Feber 1936 in Berlin im Alter von 59 Jahren.

Honegger, Arthur Franz, Komponist, geb. 10. März 1892 in le Havre. 1907—09 in Zürich, dann Schüler R. C. Martins in le Havre und Luc. Capets, Gedalges und Widors in Paris. So gehört er, obwohl allemannischer Abkunft und schweizerischer Nationalität, dennoch mehr zur französischen Schule. Er wurde zunächst von Debussy, später von Florent Schmitt stark angezogen, doch haben ihm auch Wagner Strauß u. Schönberg beeinflußt. Sein individueller Stil ist in der „Neuen Musik" eine Art von Verschmelzung französischer und deutscher Eigenheiten. Seit 1915 schuf er zahlreiche Werke für Orgel, Klavier, Streichquartett, Rhapsodie für 2 Flöten, Klarinette (oder 2 Violinen, Viola) und Klavier, Sonaten für Violine und Klavier. Hymne für Streichdezett, Kontrapunkte für Flöte, Horn, Violine und Violoncell. viele Dichtungen für Gesang u. Klavier, Frauenchor und Orchester, Chansons, dramatische Musik, Trauermärsche; Le roi David, ein Oratorium in 3 Teilen (sein erfolgreichstes Werk); Schwedisches Ballett; Judith, biblisches Drama u. v. a.

(R. Chalupt, A. H. 1922; A. George, A. H., Paris 1926; Riemanns Musiklexikon 1929).

Horenstein, Iascha, geb. 6. Mai 1898 in Kiew, 1907—11 Schüler Prof. Brodes zu Königsberg, seit 1911 in Wien, dort 1917 Schüler von Jos. Marx, seit 1918 Schüler Franz Schrekers, seit 1920 in Berlin, wo er seit 1922 als Dirigent wirkte; 1928 Kapellmeister an den Vereinigten Stadttheatern zu Düsseldorf. Er schrieb Lieder, Kammermusik, Klavierwerke. (Riemanns Musiklexikon 1929).

Horovitz, Filip, Dr. phil., rumän. Historiker, geb. 1894 in Jassy (Rumänien), studierte an der Universität das., promovierte 1926 mit der Doktorarbeit „Provinciile precuratoriene ale Imperiului Român". — Werke: Împăratul Iulian Apostatul (1923); Provinciile precuratoriene ale Imperiului Român (1926); Influenţa elenismului asupra lumei Traco-Dacice şi Traco-Daco-Române (1928); Orgunisaţia administrativă a Daciei a Traiană până la Marcus Aureliu (1930); Cleopatra (1933). Er übersetzte den Roman „Der Dieb" von Leonid Leonow (1930) und ist Mitarbeiter an einigen rumän. und fremden Fachzeitschriften.

(S. Podoleanu, 60 Scriitori români de origine evreească).

Hymans, Paul (III. 99), e: Belgischer Staatsmann u. Diplomat. Im März 1924 trat H. dann wieder an die Spitze des belgischen Außenministeriums, bis er, nach dem Rücktrit des Kabinetts Theunis im März 1925 und des kurzlebigen Kabinetts van de Vyvere am 8. Juni 1925 dem Sozialisten Vandervelde Platz machte. In dem ersten Kabinett Jaspar (vom 20. Mai 1926) übernahm er das Justiz-Portefeuille, das er im zweiten Kabinett Jaspar wieder mit dem des Äußeren vertauschte. Als Führer der belgischen Delegation auf der Friedenskonferenz in Versailles hat sich H. in besonderem Maße an der Ausarbeitung des Völkerbundpaktes beteiligt. Er wurde zum Vorsitzenden der ersten Völkerbundsversammlung gewählt u. mit der Schlichtung des poln.-litauischen Streites um Wilna beauftragt, die allerdings nicht endgültig gelungen ist. Die Vertretung Belgiens beim Völkerbund legte

er am 16. Feber 1926 nieder. Das Ministerium des Äußeren behielt H. dann auch im 2. und 3. Kabinett Jaspar (22. Nov. 1927 resp. 4. Dez. 1929). Durch den Austritt der liberalen Kabinettsmitglieder, durunter H., infolge Widerspruchs gegen die Flamenpolitik kam es am 11. Novemb. 1930 zu einem überraschenden Rücktritt des Gesamtkabinetts, der aber am folgenden Tage zurückgenommen wurde. Am 24. März 1931 erwiderte H. im Senat sehr scharf auf eine Reichstagsentschließung über Rückgabe von Eupen und Malmedy an Deutschland, nachdem er am 4. März 1931 sensationelle Erklärungen über das belgisch-französ. Militärabkommen in der Kammer abgegeben hatte. In der am 5. Juni 1931 gebildeten Regierung Renkin übernahm H. abermals das Außenministerium, das er auch in dem folgenden Kabinett de Broqueville inne hatte. Bei der Bildung der dritten Regierung Broqueville am 10. Juni 1934 schied H. als Mitglied aus.

(Publ. Archiv vom 8. November 1934).

Ichenhaeuser, Eliza (III. 182), e: gest. am 3. März 1932 in Berlin im Alter von 63 Jahren.

Ichok, Grégoire, frz. Mediziner, geb. 22. April 1892 in Mariampole, Litauen, fand seine medizinische Ausbildung in Frankreich, Deutschland u. in der Schweiz und prom. 1916 in Paris. Er wandte sich dem Studium der Hygiene u. der sozialen Medizin zu, welches Fach er seit 1922 als Prof. an der Ecole des Hautes Etudes Sociales in Paris vertritt; er ist auch Direktor der Services municipal d'hygiène et d'assistance sociale in Clichy. — Er publizierte: „La protection sociale de la santé" (Paris 1925); „Le travail des malades et des infirmes" (das. 1931); er ist Mitarbeiter des „Handbuchs der Tuberkulosefürsorge".

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Isaacs, Sir Rufus (III. 203 u. VII. 108), e: gest. am 30. Dez. 1935 in London im Alter von 75 Jahren.

Ischlondsky, Naum Efimowitsch, Physiologe in Paris, geb. 14. Feber 1896 in Wilna, Polen, studierte in Warschau, sowie an der Moskauer Lehrkanzel für physiologische Chemie und prom. 1916 in Rostow a. Don. Von 1919—20 wirkte er als Dozent für Physiologie u. Chemie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Wilnaer pädagogischen Hochschule, hierauf in Paris. — I.'s wissenschaftliche Arbeiten betreffen vor allem das Gebiet der Physiologie, die innere Sekretion u. die Physiologie der Hirnrinde, bzw. die Hirndynamik d. neuropsychischen Tätigkeit. Publikationen: Das psychosexuelle Verhalten des Menschen im Lichte der experimentellen Biologie (Stuttgart 1922 russ.); Künstliche Geschlechtsumwandlung und Verjüngung (Berlin 1923 russ.); Das Problem der Sexualität in biologischer und soziologischer Beleuchtung (das. 1924); Der bedingte Reflex und seine Bedeutung in der Biologie, Medizin, Psychologie und Pädagogik (Berlin und Wien 1930); Physiologische Grundlagen der Tiefenpsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Psychoanalyse (das. 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Israel, Alexandre, französischer Journalist und Politiker, geb. 25. November 1868 in Algier. I. war zuerst journalistisch tätig, 1919 Abgeordneter der französischen Kammer, 1927 und 1929 Senator. In zwei Kabinetten Herriots war er Generalsekretär des Ministerpräsidenten (1924 und 1926). Im Kabinett Chautemps 1933—34 war er Minister für öffentliche Gesundheitsfürsorge. Dr. Itzkin.

(Encyclopaedia Judaica, VIII., 627).

Isserlis, Julius, Pianist, geb. 8. Nov. 1888 zu Kischinew, trat mit 9 Jahren ins Kiewer Konservatorium (Suchalsky) ein, das er jedoch nach zwei Jahren mit dem Moskauer (Safonow, Tanejew), vertauschte (1906 goldene Medaille). 1907 bis 1909 konzertierte er in Paris und Amerika, wurde 1913 Prof. der Moskauer Philharmonie und machte ausgedehnte Konzertreisen durch ganz Rußland. Seit 1923 lebt er ständig in Wien. Er veröffentl. eine Reihe Klavierkompositionen, darunter zwei Sinf. Poeme für Klavier und Orchester.

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Istel, Edgar (VII. 112), e: studierte in München, wo er 1900 mit der Dissertation „J. J. Rousseau als Komponist seiner lyrischen Szene Pygmalion" zum

Dr. phil. promovierte. 1913 übersiedelte er nach Berlin u. lebt seit 1920 in Madrid. Er ist mit der amerikanischen Opernsängerin Janet Wylie verheiratet. — Schriften: Das deutsche Weihnachtsspiel u. seine Wiedergeburt aus dem Geiste der Musik (1900); Richard Wagner im Lichte eines zeitgenössischen Briefwechsels (1902); Peter Cornelius (1906); Die Entstehung des deutschen Melodramas (1906); Die Blütezeit der musikalischen Romantik (1909, 2. A. 1919); Das Kunstwerk R. Wagners (1910, 2. A. 1919); Das Libretto 1924, neu bearbeitet als The dat of Writing Opera-Librettes (New-York 1922); Die moderne Oper seit dem Tode Richard Wagners (1915, 1923); Nicolo Paganini (1919); Revolution und Oper (1919); Bizet und Carmen (1927). I. gab ferner die gesammelten Aufsätze von Peter Cornelius heraus (1905); E.T.A Hoffmanns Musikalische Schriften (1907) und desselben Musikalische Novellen (1910); Dichter u. Komponist u. Kreisleriana (1913); Dittersdorfs Autobiographie (1909); ein spanisches Gesangsalbum: Fern im Süd. (2 Bde. 1926). Kompositionen: Lieder, 4-st., gemischte Chöre in Kanonform; eine Singspielouvertüre; Gesänge von Goethe mit Orchester; Musik zu Küßners Zauberkessel (München 1908); Hymnus an Zeus für Chor u. Orchester; Musik zu Goethes Satyros (das. 1910); romantisch-komische Oper „Der fahrende Schüler" (Karlsruhe 1916; umgearbeitet 1918 mit dem Titel Maienzauber); Des Tribunals Gebot (Mainz 1916, unter dem Titel „Verbotene Liebe" 1919); burlesk-romantische Oper „Endlich!" (Schwerin 1920); Musikal. Lustspiel „Wenn Frauen träumen" (Berlin 1920); Singspiel „Spanische Abenteuer".

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Jacobsohn, Paul (III. 236), e: gest. am 11. Jänner 1931 in Berlin im Alter von 63 Jahren.

Jacobson, Moses (III. 241), e: gest. am 15. November 1930 in Hamburg im Alter von 77 Jahren. Sein Sohn Jacob ist dzt. Leiter des Gesamtarchivs der Deutschen Juden in Berlin.

Joachim, Heinrich, Dr. med., Sanitätsrat, geb. 30. Jänner 1860 in Neustadt, Posen, gest. Okt. 1933 in Berlin. Er praktizierte zuerst in Temstedt, dann in Berlin, wo er auch durch 35 Jahre Redakteur des Großberliner Ärzteblattes war und in dieser Stellung maßgebenden Einfluß auf die ärztliche Standespolitik ausübte. Er hat selbst in dieser Wochenschrift zu den meisten wichtigen Fragen des ärztlichen Lebens Stellung genommen, wobei seine Spezialität das Ärzterecht, sowie die ärztlichen Honorarfragen war. Er hat, gemeinsam mit Justizrat Korn, ein mustergültiges, zweibändiges Werk über das deutsche Ärzterecht verfaßt, er schrieb einen Kommentar zur Preußischen Gebührenordnung und zur Reichsgebührenordnung für Zeugen und Sachverständige. Als stellvertretendes Mitglied des Preußischen Ehrengerichtshofes für Ärzte und als Schriftführer der Ärztekammer (seit 1915) hat er eine Fülle von Aufgaben für den ärztlichen Stand erledigt. Seit ihrer Begründung (1896) leitete er auch die Berliner Ärztekorrespondenz. Noch als 70-er machte er eine Forschungsreise nach Ägypten. Von ihm rührt gemeinsam mit einem norwegischen Gelehrten eine erste Übersetzung des Papyrus Ebers her, des ältesten Buches über Heilkunde.

(ITA vom 30. Oktober 1933; Berliner Tageblatt vom 21. Jänner 1930).

Joel, Rafael (VII. 127), e: Seine Nachkommen widmeten sich zumeist der Offizierslaufbahn. Seine Enkel Moritz von Joelsohn war Oberst, Robert, Geheimer Rat und Generalmajor, Alfred, Feldmarschalleutnant mit dem Freiherrntitel.

Dr. **Felix Joel**, der Bruder von Rafael (Karl) starb ungetauft u. unverheiratet i. J. 1856. Er spielte eine wichtige Rolle bei einer der größten Finanztransaktionen des alten Österreich. Er vermittelte nämlich zwischen dem Hause Rothschild und dem Finanzminister Grafen Stadion, als die österr. Nationalbank i. J. 1819 die große Losanleihe von 55 Millionen Gulden aufnahm.

(Dr. Paul J. Diamant, eine biogr. Miniatur nach archivarischen Quellen).

Joffe, Hillel (VII. 128), e: gest. Jänner 1936 in Sichron Jakob, Palästina im Alter von 72 Jahren.

Jolles, Adolf, Dr. phil., Professor für Untersuchung der Nahrungs- u. Genuß-

mittel an der Welt-Handelshochschule Wien, Inhaber und Leiter eines chem. Laboratoriums, geb. 9. Nov. 1863 in Warschau, stud. in Breslau und Wien Naturwissenschaften und Medizin, widmete sich sodann der med.-physiol. und Nahrungsmittelchemie. Er verfaßte zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in Zeitschriften, erfand neue Verfahren zur Untersuchung verfälschter Nahrungs- u. Genußmittel und gab die selbständ. Werke heraus: Die Nahrungs- und Genußmittel und ihre Beurteilung (1909, 2. A. 1927); Fette vom biolog. chem. Standpunkte (1909, 2. A. 1912); Die Vitamine nebst einer Einleitung über chemische Dynamik biologischer Vorgänge (Leipzig und Wien 1932). (Degener 1935).

Jora, Mihai, rumän. Komponist, geb. 1891 zu Jassy, machte seine Studien am Leipziger Konservatorium. Er schrieb Orchesterwerke (Suite in D. Conte hinden, Paysages moldaves), Lieder und Gesänge u. Klavierstücke (Joujoux pour Ma Dame; Marche Juive).

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Kalkar, Simon, Rabbiner, geb. am 7. Okt. 1754 oder 1756 in Altona, gest. 21. Juni 1812, kam 1776 nach Kopenhagen und war hier 13 Jahre lang bei Joseph M. Wessely, einem Verwandten des Dichters als Hauslehrer tätig. Am 20. März 1780 suchte sein Altonaer Landsmann Haendel Jakob im Verein mit K. um das Privilegium nach, in Kopenhagen eine Kattundruckerei anzulegen und trat mit der Begründung dieses Unternehmens an die Spitze eines hochbedeutsamen Industriezweiges, das noch heute u. zw. unter Leitung eines Urenkels Kalkars besteht. 1789 bewarb sich K. um die Kopenhagener Lehrerstelle und erhielt sie. 1803 scheint er als Rabbiner nach Stockholm übersiedelt zu sein und wirkte dort als Nachfolger des Rabbiners Löb Pinchas aus Strelitz. 1808 vertauschte K. seine Stockholmer Stellung mit der eines Mitgliedes der höchsten isr. Behörde im neuen Königr. Westphalen. Er wurde zugleich mit seiner Berufung als geistlicher Konsistorialrat zum Rabbiner für das Depart. der Werra mit dem Wohnsitz in Witzenhausen, später in gleicher Eigenschaft nach Eschwege ernannt. Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft war eine Tochter Bela mit dem Obergerichtsanwalt Delbanca in Kopenhagen verheiratet. Unter seinen Söhnen haben zwei sich als Gelehrte einen Namen gemacht.

1) Nathan Simon K. war 20. Feber 1788 in Kopenhagen geboren u. starb im März 1861. Er hat in Kopenhagen 1834 ein Drama über den Stoff der Josephsgeschichte „Gedullath Jossef" u. eine Sammlung hebr. Gesänge „Nattai schaaschuim" erscheinen lassen.

2) Christian Andre Hermann s. III. 380.

(F. Lazarus, das kgl. Westphälische Konsistorium der Israeliten, Preßburg 1914).

Karplus, Johann Paul, Professor der Medizin, geb. 1864, gest. Feber 1936 in Wien, promovierte 1890, widmete sich unter Krafft-Ebing d. Psychiatrie, wurde dessen langjähriger Assistent. Später betrieb er wissenschaftl. Studien unter Hofrat Sigm. Exner am Physiologischen Institut, wo er Assistent u. Abteilungsleiter wurde. 1909 a. o. Prof. und 1933 Ruhestand. — Werke: Über Pupillenstarre im hysterischen Anfalle (1890); Zur Kenntnis der Variabilität und Vererbung am Zentralnervensystem der Menschen (1907); Über Familienähnlichkeit an den Großfurchen der Menschen (1908). Mit Prof. Kreidel hat er grundlegende Untersuchungen über die Funktion des Zwischenhirns veröffentlicht.

(Degener 1935; Jüd. Rundschau vom 21. Feber 1936).

Kaskel, Walter (III. 412 u. VII. 156), e bzw. ä: gest. 9. Oktober 1928, erst 46 Jahre alt.

Kassel, Dawid (VII. 157), e: gest. Mai 1935 in Warschau im Alter von 54 Jahren. (Liter. Bleter vom 17. Mai 1935).

Kastner, Alfred, Harfenvirtuose, geb. 10. März 1870 zu Wien, Schüler des dortigen Konservatoriums, war zuerst an der Oper zu Warschau, 1892—98 Lehrer seines Instruments an der Landesmusikakademie zu Pest, lebte einige Zeit in Leipzig und nach ausgedehnten Konzertreisen seit 1904 in London (West-Hampstead). K. hat auch einige Vortragsstücke für Harfe herausgegeben.

(Riemanns Musiklexikon 1929).

Kaszab, Aladar, ungar. Industrieller u. Philanthrop, geboren 1868 in Szücsi

(Ungarn), gest. 1929 in Budapest. Er war Präsident der Budapester jüd. Gemeinde u. machte sich vor allem um die Förderung der Jüd. Wohlfahrtsinstitutionen verdient. 1925 gründete er die Kaszab-Poliklinik. Sein großes Vermögen hinterließ er testamentarisch der Jüdischen Gemeinde und der Ungarischen AKW. für kulturelle und Wohltätigkeitszwecke. (J. L, III., 615).

Kaun, Hugo (VII. 165), e: gestorben 2. April 1932 in Berlin im Alter von 69 Jahren.

Kayser, Paul, Direktor der Kolonialabteilung des Berliner auswärtigen Amtes, Senatspräsident am Reichsgericht, geb. 9. September 1845 zu Oels, gest. 1898 in Berlin, trat nach Absolvierung seiner Rechtsstudien 1873 als Gerichtsassessor zu Königsberg in den Staatsdienst, wurde 1879 Stadtrichter in Berlin, 1880 Landrichter und Hilfsarbeiter im Reichs-Justizamt, 1881 kais. Rat, 1887 wirkl. Legationsrat u. vortragender Rat im Auswärtigen Amt. — Er publizierte zahlr. Abhandlungen aus dem Prozeß- und Strafrecht (Berlin 1873); Gewerbeordnung für das deutsche Reich (das. 1884, 3. A. 1901); Strafgerichtsverfassung und das Strafverfahren des deutschen Reichs (Paderborn 1879); Die Reichsjustizgesetze . . und die Ausführungs- und Ergänzungsgesetze (Berlin 1879).

Koehne, Karl (III. 476), e: gest. 5. Juli 1932 in Berlin im Alter von 69 Jahren. Er promovierte in Leipzig zum Dr. jur., in Berlin zum Dr. phil. und war Mitglied der badischen historischen Kommission. 1918 wurde er a. o. Prof. an der Berliner Techn. Hochschule und 1919 Dozent auch an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule. — Seine Veröffentlichungen betreffen besonders Geschichte, Recht und Wirtschaft der Industrie und Verkehrsmittel. Kurz vor seinem Tode erschien noch ein Buch aus seiner Feder, das die Fragen der Allgemeinbildung im Rahmen der techn. Hochschulen behandelt. Auch ist sein im Jahre 1928 erschienenes Buch „Die Streitfragen über den Agrarkommunismus der germanischen Urzeit" zu erwähnen. (C. V. Ztg. v. 22. Juli 1932).

Kohane, Abraham, hebr. Literat u. Publizist, geb. 1887 in Tarnow, Polen, erhielt die damals übliche talmudische Erziehung und bildete sich später in weltlichen Disziplinen sowie im hebr. Wissen selbständig aus. 1914—19 lebte er in Prag, hörte an der Hochschule semitische und philosophische Vorträge, war Mitarbeiter an versch. hebr. und jüd.-deutschen Zeitungen und hielt Kurse für Judaistik an der dortigen Talmud-Torahschule. 1920 lebte er in Wien, seither in Przemysl, wo er in Wort u. Schrift für die Misrachibewegung tätig ist. — K. hat auf vielen Gebieten literarische u. wissenschaftliche Erziehungsarbeit geleistet. In hebräischen, jidd.-polnischen und deutschen Zeitschriften hat er eine große Anzahl von Beiträgen über Religionsphilosophie, Biographik, Belletristik und Gedichte veröffentlicht. In Buchform erschienen seine Arbeiten: „Letoldot Jehude Bihm", Zur Geschichte der Juden Böhmens (Ausgabe des „Hazofe lechochmat Jisrael"). „Toldoth Rabbi Mordechaj Meisel" (das.); „Mapu und Michal J. Lebensohn" (Wien hebr.); „Israel Becht u. Elia Gaon" (M. Ostrau 1930); „Divre zikkaron", eine Monographie des Gaon Rabbi Gedalja Schmelkes, Rabbiner in Przemysl (1933); „Sepher hapitgamim", philos. Aphorismen über alle Gebiete des Lebens (1933); „Schire gola ugeula", Lieder des Galuth und der Erlösung (1934); „Maassoth al sofrim weansche schem wediwre chassidut", Essays über berühmte Männer und Abhandlungen über den Chassidismus (1934); „Djuknaot weïkunim", Skizzen u. Bilder (1935); „Harambam", eine Abhandlung über Maimonides, anläßlich seines 800. Geburtstages (1935); „Bedichot wehalazot", Humoristisches und Folkloristisches aus Galizien (Przemysl 1935). (Aus einer autobiogr. Skizze v. Nov. 1935).

Kohn, Gustav, Rabbiner, geb. 19. März 1881 in Stettin, studierte Geschichte Philosophie, Literatur an der Universität Berlin u. besuchte zu gleicher Zeit das Rabbinerseminar. 1908 wurde er Prediger und Leiter der Religionschule beim Religionsverein „Osten". 1912 kam er als Rabbiner nach Krotoschin und seit 1921 ist er in Leipzig als Gemeinderabbiner tätig. Neben seiner rabbini-

schen Tätigkeit hat sich K. in Leipzig durch Gründung und Leitung des Gemeindeblattes und durch seine Arbeit am Aufbau einer Gemeindebücherei verdient gemacht. Sein Wissen u. Können haben in mehreren wissenschaftl. Aufsätzen und Abhandlungen, auch in seiner Mitarbeit an der Encyclopaedia Jud. Ausdruck gefunden. Eine größere Arbeit hat er über den jüd. Friedhof verfaßt. (Gemeindeblatt der isr. Religionsgem., Leipzig vom 13. März 1931).

Kohn, Hans (III. 490), e: gest. im Jänner 1935 in Berlin im Alter von 69 Jahren.

Kook, Abraham Jizchak (III. 548), e: gest. 1. Sept. 1935 in Jerusalem im Alter von 69 Jahren. Mit ihm ist der letzte Repräsentant aus der Reihe der Großen in Israel, ein großer Talmudist, ein bedeutender Jeschiwahleiter, Lehrer und Meister, ein fruchtbarer Autor, ein Dichter und großer Menschenfreund von wahrer Frömmigkeit dahingegangen. Persönlich lebte Rav Kook in ärmlichsten und bescheidensten Verhältnissen; sein Gehalt pflegte er größtenteils an Arme und Notleidende zu verteilen. Von allen Kreisen der paläst. jüd. Bevölkerung wurde er wie ein Heiliger verehrt.

Kramer, Franz, Professor für Psychiatrie u. Neurologie, Nervenarzt, geb. 24. April 1878 in Breslau, studierte das., promovierte 1902, war sodann Assistent der psychiatrischen und Nervenklinik, Breslau, habilitierte sich 1907 als Privatdozent und wurde 1912 Prof. Seit 1933 am Rudolf Virchow-Krankenhaus. — Er verfaßte mehrere wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der Neurologie, Psychiatrie, Psychopathologie des Kindesalters und Psychologie. (Degener 1935).

Kraus, Rudolf (VII. 192), e: gest. Juli 1932 in Santiago, Chile, im Alter von 64 Jahren.

Kreidl, Alois, Dr. med., geb. am 18. Jänner 1864 zu Gratzen in Böhmen, gest. 6. Dez. 1928 in Wien, studierte in Wien, wo er 1888 promovierte. Schon während seiner Studienzeit war er 1886 als Demonstrator in das Physiologische Institut unter Brücke eingetreten, wurde das. 1890 Assistent und habilitierte sich 1897 für Physiologie (1900 a. o., 1906 Tit. o. Prof.). I. J. 1918 übernahm er die Stelle eines Abteilungsvorstandes u. Leiters des Instituts für allgemeine und vergleichende Physiologie. Die Arbeiten K.'s, der ein hervorragender Meister in der operativen Technik des Tierexperiments war, beziehen sich auf die verschiedensten Gebiete der Physiologie, namentlich auf die Physiologie des Nervensystems (8. Hirnnerv, Zwischenhirn, Sympathicus), des Gehör- u. Sehorgans. — Er publizierte u. a.: „Der Gehörsinn" (Leipzig 1909, 4. A. 1924), „Physiologie des inneren Ohres, der zentralen Hörbahnen und -zentren" (mit S. Gatscher); „Über Schallokalisation" (Berlin und Wien 1924); „Vergleichende Physiologie des Gehörs" (Berlin 1926); „Über Reiznachwirkungen im Zentralnervensystem"; „Die Irreprozität der Zentralstelle des Nervensystems", „Die Sensomotilität" (das. 1929).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Kroll, Michael, Dr. med., bekannter Nervenarzt, geb. 1879, ist seit 1924 Ordinarius für Neurologie und physikalische Heilmethoden an der Universität Minsk, Mitbegründer dieser Universität und der medizinischen Fakultät, Dekan der Fakultät, lieferte eine Reihe wertvoller Arbeiten zur Klinik der Nervenleiden. Dr. Itzkin.

Kronenberg, Moritz (III. 543), e: gest. 21. Sept. 1935 in Berlin im 71. Lebensjahr. Von seinen Werken erschienen noch: Der politische Gedanke (1927); Der soziale Gedanke; Der demokratische Gedanke. Der dritte Band seines Lebenswerkes „Geschichte des deutschen Idealismus" befindet sich unter seinen hinterlassenen Handschriften.

(Jüdische Rundschau vom 22. September 1935).

Kronthal, Arthur, Sozialpolitiker und Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1859 als Sohn des Fabriksbesitzers u. Stadtrats Wolf K. in Posen, studierte das Maschinenbaufach, erlernte praktisch die Tischlerei u. Drechslerei in der väterlichen Fabrik in Rawitsch und trat dann in das von seinem Großvater S. K. 1820 begründete und dann von seinem Vater und Oheim betriebene Fabriksunternehmen in Posen ein. Nach einiger Zeit über-

gab er sein Geschäft seinem Vetter und widmete sich ausschließlich seinen zahlreichen Ehrenämtern. Durch seine Kronthal-Stiftung hat er dem Großpolnischen Museum die Anschaffung einer Reihe wertvoller Gemälde ermöglicht und das Heidenburg-, das jetzige Heeresmuseum, begründet. 1921 wanderte er nach Berlin aus. — K. hat ein ganzes Leben lang Heimatforschung betrieben und es gibt kaum ein Denkmal Posens, zu dem er nicht seine Studien gemacht hätte. In zahlr. Zeitschriften hat er Erzählungen von den heimatlichen Einrichtungen, sowie Sagen u. Lebenserscheinungen veröffentlicht. Ihm verdankt man die Darstellungen des Posener Gaons, Rabbi Akiba Eger, des Rabbi Moses Landsberg aus der Familie des Posener Märtyrers Rabbi Arje Löb (Hakadosch), sowie auch des jüdischen Milieus ihrer Zeit. Sein Schriftenverzeichnis mit 157 Nummern enthält u. a. die erste Würdigung des besten Posener Bildchronisten aus älterer Zeit, nämlich Julius von Minutolis (1917, mit 10 Lithographien Ms. und instrukt. Einleitung); Werke der Posener bildenden Kunst. Mit 13 Abbildungen (1921); Jüdische Königssagen (1926); Sagen und Legenden aus dem Ostlande (6 Serien, 1923—29); Eduard Laskers Leben u. Sterben (1929); Ein neuer Kaufmannsroman (1929); Ad. Warschauer. Ein Lebensbild (1930). — Neben der literarischen lief K.'s praktische gemeinnützige Tätigkeit im Dienste der Fortbildung der reiferen Jugend, für die er das Lehrlingsheim des Vereins junger Kaufleute gründete. Günther Dammann.

'C. V.-Ztg. vom 22. Nov. 1929; Deutsche Wissensch. Zeitschr. für Polen 1930, Heft 18, Posener Tageblatt vom 24. Nov. 1934; Hamb. Israel. Familienbl. v. 25. Nov. 1929).

Küttner, Hermann, Geh. Medizinalrat, bedeutender Chirurg, geb. 10. Okt. 1870 in Berlin als Sohn eines Rittergutsbesitzers und war getauft. Er starb am 10. Okt. 1932 in München. Seinen Studien oblag er an den Universitäten Tübingen, Erlangen und Kiel, wurde dann Assistent bei Prof. von Bruns in Tübingen, wo er sich 1897 als Privatdozent für Chirurgie habilitierte u. 1900 a. o. Prof. wurde. In gleicher Eigenschaft ging er 1904 nach Marburg, wurde 1905 Direktor der chirurg. Poliklinik, 1906 Ordinarius für Chirurgie u. 1907 Direktor der chirurg. Universitätsklinik. Im selben Jahr folgte er einem Ruf nach Breslau auf den Lehrstuhl Garrés und übernahm gleichzeitig die Leitung der chirurgischen Universitätsklinik. — Prof. Küttner hat sich hauptsächlich um die Entwicklung der Kriegschirurgie große Verdienste erworben. Als Leiter eines vom Roten Kreuz ausgerüsteten griegslazaretts ging er 1897 in den Kriech.-türkischen Feldzug und konnte prakt. Erfahrungen in der Verwendung der Röntgenstrahlen sammeln, die hier zum ersten Male im großen Umfang zur Verwendung gelangten. In gleicher Eigenschaft war er 1899/1900 im Burenkrieg tätig, hauptsächlich im Lager des Generals Cronje, später auch in Bloemfontein und Pretoria. Kurz nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung des Roten Kreuz-Lazaretts in Tsingtau während der chines. Wirren. Während des Weltkrieges war er als beratender Chirurg im Felde und ist in Flandern zweimal verwundet worden. Die Teilnahme an diesen Kriegen und die dabei gesammelten Erfahrungen lieferten die Grundlage zu seinen außerordentlichen chirurgischen Erfolgen während des Weltkrieges, zugleich aber auch die zu einer großen Reihe bedeutender Arbeiten, insbesondere über die Wirkung der verschiedenartigen Waffen, von den primitivsten Handwaffen bis zu den Kleinkalibergewehren. Eine andere Reihe von Arbeiten behandelt Operationsmethoden u. Schilderungen von Krankheitsbildern, besonders auf dem Gebiete der Schädel-, Gehirn- u. Brustverletzungen. Zusammen mit Wullstein hat er ein „Lehrbuch der Chirurgie" geschrieben. Außerdem ist er Herausgeber der „Deutschen Chirurgie", der Brun'schen Beiträge zur klinischen Chirurgie, des Handbuches der prakt. Chirurgie und der Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie.

(Publ. Archiv vom 8. Dez. 1930).

Landau*), Ephraim, Rabbiner, geb. 17. Sept. 1880 in Sadagora, Bukovina als

*) Väterlicherseits ist Rabbiner Landau ein Enkel des Maharschal und mütterlicherseits des Chacham Zwi, denn seine Mutter war die Tochter des Raw Mosche Tomim, Rabbiners in Horodenka.

Sohn des dortigen Rabbiners R. Isroel Landau und Enkel des Gaon R. Jehuda Lebusch L., Verfasser der rabbinischen Werke „Jad Jehuda" in 6 Teilen. Im Jahre 1906 gab L. sein erstes Werk „Ozar Hatorah" heraus, welches ca. 2000 ausgewählte Sprüche aus den Talmudim und Midraschim enthält. 1907 wurde er nach Bukarest berufen u. dort als Rabbiner der Synagoge Poel Zedek aufgenommen. 1912 erschien sein zweites Werk „Ozar Hatorah Tnina", welches über 1300 Sprüche über Talmud und Talmud Torah enthält, die in seinem ersten Werke nicht aufgenommen waren. 1914—25 gab er eine rabbinisch wissenschaftliche Zeitschrift „Kibuz Efraim", an der viele rabbinische Zeitgenossen mitarbeiteten, heraus. Als im Jahre 1920 in Bukarest die Kultusgemeinde errichtet wurde, wurde L. als Rabbiner übernommen u. gleichzeitig als Schriftführer der Rabbinatskanzlei gewählt. 1922 wurde der Rabbinerverband Rumäniens begründet und Landau das Sekretariat dieses Verbandes übertragen. 1928 hat er sein Werk „Jikra de chaje", welches üb. 1500 chronologische Daten über Geburt und Hinscheiden verschiedener Rabbiner und jüdischer Gelehrten enthält, und 1932 das Werk „Schewet Jisroel" veröffentlicht, welches von seinem sel. Vater bearbeitet war und die Familie Landau und ihre verzweigten Angehörigen betraf. Neben seiner rabbin. Tätigkeit widmet sich L. der religiösen Erziehung der Jugend und hat i. J. 1911 in Bukarest einen Kindergarten „Jalde Jeschuron" begründet, welcher von der Kultusgemeinde erhalten wird und 1936 seinen 25-jährigen Bestand feiert.

(Aus einer autobiographischen Skizze v. Okt. 1935).

Landsberger, Benno, Professor der orientalischen Philologie, geb. 21. April 1890 in Friedek, Österreich-Schlesien, als Sohn eines Fabriksbesitzers. Er studierte seit 1908 in Leipzig semitische Sprachen u. Assyriologie u. promovierte hier im Jahre 1915 zum Dr. phil. Er wirkte dann als Mitarbeiter an der Assyriologischen Abteilung des Leipziger Forschungsinstituts für Orientalistik, Assistent, später als Mitdirektor am Semitistischen Institut u. Seminar für Orientalische Rechtsgeschichte u. habilitierte sich hier 1920 als Privatdozent für semitische Philologie. 1925 wurde er zum a. o. Professor ernannt. 1928 folgte er einem Rufe als Ordinarius für semitische Philologie an die Universität Marburg. — Seiner Feder entstammen eine Reihe wertvoller Abhandlungen aus dem Gebiete seines Faches, so u. a.: Der Eid bei den Babyloniern; Die Priesterinnen des alten Babylon; Die babylonischen Beschwörungstypen. — Seine Leipziger Habilitationsschrift behandelt die babylonisch-assyrischen Kalendarien für den privaten Gebrauch.

(Dresdener Neueste Nachrichten vom 23. August 1923).

Lebenhart, Philipp, Jugendschriftsteller, geb. 1856 in Prag, hat sich um die jüdische Erziehung der jungen Generation durch zahlreiche Schriften große Verdienste erworben. Er war auch Mitarbeiter des großen czechischen Dichters Vrchlicki, den er bei der Übertragung von Rosenfelds „Liedern des Ghetto" half. Auf seine Initiative ist auch die erste Übertragung der Bibel ins Czechische zurückzuführen.

(Hamburger Israel. Familienbl. v. 22. Sept. 1929).

Lecache, Bernard, französisch-jüdisch. Publizist und Politiker, Präsident der Internat. Liga gegen den Antisemitismus, einer der Führer der französischen Front gegen den Faschismus u. Mitarbeiter verschiedener Zeitungen.— Er verfaßte 1925 einen sozialen Roman voll malerischen Lebens „Jakob", in dem wir den Aufstieg einer russisch. Auswandererfamilie in Paris miterleben. Mit Rücksicht auf den damaligen Schwarzbart-Prozeß gegen Petljura schrieb er ein Buch von erschütternder Wirkung, das 1927 u. d. T. „Quand Israël meurt" erschien. Es ist eine Geschichte der Pogrome während des Bürgerkrieges in Rußland. L. hat in Begleitung seiner Frau drei Monate lang in der Antmosphäre der Massakers geweilt, 15.000 km pogrom-zerrissenen Landes gesehen, mehrere hundert Zeugen und Opfer vernommen, 911 zerstörte jüdische Städte verzeichnet, mehr als 50.000 jüd. Anklagen gegen Petljura entgegengenommen und daraus das Material für seine Anklage im vorgenannten Buche zusammengestellt.

(Jüd. Rundschau vom 3. Juni 1927).

Leiner, Carl, Dr. med., geb. 23. Jänner 1871 in Flöhau, Böhmen, gest. 24. April 1930 in Wien, studierte in Wien und in Prag, wo er 1896 promovierte, Er arbeitete an der Hautklinik sowie am Pathologischen Institut in Wien u. wurde hier Assistent am Karolinen-Kinderspital. 1912 habilitierte er sich für Pädiatrie (1922 Tit.-Prof.) und bekleidete seit 1920 die Stelle eines Primararztes am Mautner-Markhofschen Kinderspital der Stadt Wien. Sein Hauptarbeitsgebiet waren die Dermatosen d. Kindesalters. Nach ihm wird die Erythrodermia desquamativa als Leiner'sche Krankheit bezeichnet. Aber auch den Infektionskrankheiten der Kinder war sein reges Interesse gewidmet u. er hat das Verdienst, sich für die intrakutane Blatternimpfung eingesetzt zu haben. — Von seinen Publikationen seien genannt: „Über eigenartige Erythemtypen und Dermatitiden d. frühen Säuglingsalters" (Leipzig und Wien 1912); mit F. Basch „Diphterie und Angina" (Berlin 1928); „Hautkrankheiten im Säuglingsalter" (das. 1930).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Leschczinski, Josef, sozialist. Publizist, Bruder des Jakob L., geb. 1884 in Horodisz, Kiewer Gouvern., gest. Aug. 1935 in Otwock bei Warschau, lernte bis zum 14. Lebensjahr in jüd. Schulen, wandte sich allgem. Studien zu, besuchte die Sorbonne Paris. Schon in seiner Jugend beteiligte er sich an der jüd. Arbeiterbewegung und wird nach der Gründungskonferenz der zion.-sozialist. Partei in das Zentralkomitee kooptiert. Er wird Mitarbeiter der ersten jüd. Tageszeitung in Kiew „Dus Volk", an der „Volksstimme", am „Fraind". Ende 1921 kam L. nach Polen, arbeitete im poln. „Bund" mit und wurde Redaktionsmitglied des Zentralorgans „Volkszeitung". L. war einer der Gründer u. aktivsten Mitarbeiter am jüd.-weltlichen Schulwesen. Er redigierte dessen Blätter, und war Generalsekretär, später erster Vorsitzender der zentralen jüd. Schulorganisation. — In Jidd. übersetzte er Eduard Bernsteins größtes Werk „Ferdinand Lassalle", das fünfbändige Werk von M. Beer „Geschichte des Sozialismus", 1934 Ignazio Silones „Der Faschismus" u. a.

(Literarische Bleter vom 9. Aug. 1935, S. 510).

Lévi, Sylvain (IV. 54 und VII. 239), e: gest. 31. Oktober 1935 in Paris im Alter von 72 Jahren. Seit 1920 war er Präsident der Alliance Israélite Universelle. Bei der Friedenskonferenz von Versailles war er als ein Vertreter der französ. Juden vorgeladen, um über deren Verhältnis zur nationalen Heimstätte in Palästina Auskunft zu geben. Während Weizmann, Sokolow u. Ussischkin vor dem Obersten Rat auf die Notwendigkeit hinwiesen, die historischen Ansprüche des jüd. Volkes, wie sie die Balfour-Deklaration feststellte, in den Friedensvertrag zu inkorporieren, hielt L. eine scharfe Rede gegen den Zionismus, den er als Franzose und Jude ablehnen zu müssen glaubte. — Auf dem Gebiete der oriental. Wissenschaft war L. wahrscheinlich die größte Autorität. Sein Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen war unbestritten, wobei seine gründliche Kenntnis der östlichen Ikonographie, Epigraphik u. Handschriften hervorgehoben wird, die er durch persönliche Forschungsarbeit in vielen asiatischen Ländern gewonnen hat. L. hat auch kurz vor dem Kriege aktiv bei der Begründung der Hochschule für oriental. Forschung in London gearbeitet.

(Times, London vom 3. Nov. 1935).

Levin, Isidor, jüd.-englischer Schriftsteller, stammt aus dem weiß-russischen Städtchen Bobruisk, wurde in Warschau erzogen und kam i. J. 1922 nach London, wo er seine Studien vollendete. Er ist als Sprachwissenschaftler und Verfasser vieler Werke in verschiedenen Sprachen hervorgetreten. 1934 gab er zwei Bücher über Ecuador heraus, wofür er von der gleichnamigen Republik mit dem Verdienstorden ausgezeichnet wurde.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 3. Mai 1934).

Levin, Louis, Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig, Professor an der dort. Techn. Hochschule, geb. 23. März 1865, war ursprüngl. Amtsrichter, dann Kammergerichtsrat. Die Bedeutung von L. liegt darin, daß er die verständnisvolle Mitarbeit zwischen Gericht und Anwaltschaft wissenschaft-

lich behandelt und auf Grund seiner richterlichen Erfahrung in seinem grundlegenden Werk „Über die richterliche Prozeßleitung" in weite Kreise getragen hat. Er hat auch das grundlegende Buch „Über die Bedeutung des Anwaltszwanges" geschrieben, in dem die Bedeutung des Anwaltszwanges als Mittel zur Wahrheitsfindung der Erleichterung des Gerichts in der Förderung des Rechts bewiesen wird. Von 1921—30 war er Mitglied bei der beim Reichsjustizministerium gebildeten Kommission für die Vorbereitung der deutschen Zivilprozeßordnung. (C. V. Ztg. vom 28. März 1935).

Levinsohn, Georg (IV. 58), e; gest. 15. Sept. 1935 in Tel-Aviv im Alter von 68 Jahren. Levinsohn war einer der rührigsten wissenschaftl. Arbeiter in der Berliner Augenärzteschaft und auch in der „Deutschen Ophthalmolog. Gesellschaft. Von seinen zahlreichen wissenschaftl. Forschungen sind eine ganze Reihe Allgemeingut der Wissenschaft geworden, so sind erst in der letzten Zeit wieder seine Untersuchungen über die Ursachen des sogenannten Grünen Stars (Glaucom) von vielen Seiten bestätigt worden. Seit vielen Jahren schon beschäftigte ihn das Problem der Kurzsichtigkeit, worüber er eine eigene Theorie aufgestellt hat. Er verteidigte diese Theorie, die anfangs von manchen Seiten stark angegriffen wurde, mit dem ihm eigenen Temperament, wie er stets im wissenschaftlichen Leben seine Anschauungen zäh und energisch zu vertreten gewußt hat. Noch kurz vor seinem plötzl. Hinscheiden hatte er die Befriedigung, daß seine Forschungen von hervorragender japanischer Seite bestätigt worden sind. Seit Okt. 1933 wohnte und praktizierte er in Tel-Aviv.

Levy, André, Generaldirektor der Penhoet-Schiffswerften, geb. 1878, begann als Ingenieur in der französischen Marine und bekleidet jetzt den Rang eines Chefingenieurs. In den Jahren 1934 bis 1935 baute er die „Normandie", den größten, luxuriösesten und schnellsten Dampfer der Welt.

Lévy, Israel (IV. 71), e: Seit 1919 Oberrabbiner des Zentralkonsistoriums von Frankreich. Bei der Gründung der Société des Etudes Juives i. J. 1880 übernahm er das Amt eines Generalsekretärs u. 1886 das des Chefredakt. der R. E. J. Zu seinem 70. Geburtstag erschien der 82. Band der R. E. J. als Festschrift u. d. T. „Mélanges offert à M. Israel Lévy" (1926).

Levy, Israel (IV. 71 Sp. II), e: bzw. ä: gest. 1917. Braun u. Elbogen gaben eine Festschrift zu L.'s 70. Geburtstag (Breslau 1911) heraus.
(A. Z. d. J. 1917, S. 460 f.).

Levy, Rudolf, Maler, geb. 15. Juli 1875, lebte von 1903—14 in Paris. Nachimpressionist in der Richtung Henri Matisses. — Werke: Landschaften, Stilleben, auch Porträts in deutschen Museen.

Lewin, Julius, Dr. phil., Journalist und Geigenbauer, geb. 1863 in Ostpreußen, gest. Feber 1935 in Brüssel, wandte sich der journalistischen Karriere zu u. war 13 Jahre Pariser Korrespondent des Berliner Börsenkurier. Mehrere seiner Novellen und lyrischen Gedichte erschienen im Fischer-Verlag Berlin. Seit dem Kriege widmete er sich dem Geigenbau. Seine Instrumente waren Meisterstücke. Unter den Bewunderern seiner Fertigkeit waren Fritz Busch und Prof. Albert Einstein.
(The Jewish Chronicle v. 15. Feb. 1935).

Lewin, Schemarjahu (IV. 88), e: geb. in Swislowitz, gest. 9. Juni 1935 in Haifa im Alter von 68 Jahren und wurde am 10. Juni in Tel-Aviv neben Achad Haam und Bialik beigesetzt. Seit 1925 wohnte er in Palästina und hat mit Bialik zusammen den Verlag „Dwir" in Tel-Aviv gegründet. In dieser kulturellen Institution, für die er durch Jahre warb, sah er die Krönung seines hebr. kulturellen Strebens. Seine Memoiren erschienen vorerst im New-Yorker „Vorwärts" in Jiddisch und sind dann in Buchform von Maurice Samuel u. d. T. „Childhood in Exile", New-York 1929, 3 Bde. in Englisch, später in 2 Bdn. in deutscher Uebersetzung erschienen.
(Jüd. Rundschau, Berlin v. 14. Juni 1935).

Lewin-Funcke, Arthur Wilhelm (IV. 90), Nichtjude, streichen.

Lichtenstein, Alfred, Flöten-Virtuose, geboren 30. März 1901 in Königsberg, Preußen. — Musik-Studien: 1915—17

Kühn'sches Konservatorium, Königsberg (Pr.) bei Franz Witte (Flöte), Klavier u. bei Prof. Max Brode (Theorie), 1917 bis 1921 bei Prof. Emil Prill, Berlin, Flöte, 1922—23 bei Emilio Puyans, San Francisco, Flöte, bei Gabriel Pierné in Paris Komposition; ebenfalls in Paris bei Gaston Blanquert und Philipp Gaubert Flöte. 1920—21 Konzert-Reisen mit der Kammer-Sängerin Elisabeth van Endert, ab 1922 Tournéen Rumänien, Frankreich, Italien, Skandinavien, Holland, Belgien. A. L. schrieb eine Reihe von Artikeln für bedeutende Tageszeitungen, in denen er sich vor allem für die Flöte als Salon-instrument einsetzte. L. gastierte an fast allen Funk-Sendern des In- u. Auslandes und war der erste Deutsche, der nach dem Kriege in der Station des Eiffel-Turms, Paris spielen konnte. I. J. 1921 erhielt er vom König von Griechenland eine echt goldene Flöte zum Geschenk. Das Instrument ist 18 kar. mit über 200 echten Brillanten, Rubinen und Saphiren besetzt und besitzt eine Klangfülle, wie die eines Cello. 1923 veranstaltete L. allein in Berlin zehn Abende „Nur moderne Musik" unter Mitwirkung vieler bedeutender Instrumentalisten, in denen die wertvollsten Kompositionen für und mit Flöte zur Uraufführung gebracht wurden. 1924 in der Secession: 7 Abende nacheinanderfolgend unter der Devise: Ein Überblick über die gesamte Flöten-Literatur. Unter den Mitwirkenden befand sich u. a. Prof. Oscar Bie, der die einleitenden und Schlußworte sprach. Am 1. Mai 1925 gab L. ein Flöten-Konzert in der Deutschen Gesandtschaft in Paris bei Botschafter v. Hoesch. 1927 bis 1928: Große Konzerte im Herrenhaus des Landtages. Mitte Mai 1933 wurde L. von Berlin nach Kairo verpflichtet. Er spielte in einer Reihe von Konzerten und wurde auch als 1. Flötist und Solist für das Symphonie-Orchester in Alexandrien engagiert. Außerdem wurde ihm von dem Konservatorium in Kairo eine in Ägypten noch nicht bestehende Klasse für die Flöte eingerichtet. Zahlreiche Mitwirkungen bei der „Société de Music", im „Maison de France", im griechischen Club und in erstklassigen Konzerten, haben ihm auch in Ägypten schnell einen Namen geschaffen. Kompositionen 1924: Sonate für Flöte u. Klavier, Suite im alten Stil für Flöte u. Klavier, Flöten-Konzert mit kleinem Orchester, Ballade für Flöte u. Klavier. 1923: Elegie, Abend im Walde. 1925: Flöten-Serenade, Andante. Bearbeitet: Délibes, Glöckchen-Arie aus Lackmé für Sopran mit oblig. Flöte u. Klavier; Orchideengarten für Flöte und Klavier; Nixen-Lied. G. Valensin: Menuett aus der 1. Sinfonie für Flöte und Klavier. Außerdem den größten Teil veröffentlicht in „Jede Woche Musik". Schallplatten: Star-Record, Homocord, Kalliope, Electrola, His-Masters Voice. Correspondent für Deutschland von „The Flutist", Asheville. Günther Dammann.

(A. L.'s Deutsches Musik-Jahrbuch 1923 von Rolf Cunz Berliner; Musik-Jahrbuch 1926 von Arnold Ebel).

Lichtwitz, Leopold, geb. 1858 in der Nähe von Troppau, Schlesien, studierte und promovierte 1883 in Wien. In Laryngo-Rynologie sowie in Otologie ausgebildet, ging er nach Bordeaux, wo er 1887 zum Dr. med. promovierte. Er arbeitet zuerst unter Pitres und schuf hier eine Privatklinik. Bald gehörte er zu den bekanntesten Fachärzten Frankreichs und bildete auch in seiner Klinik eine Reihe Schüler aus. 1903 übersiedelte er nach Graz, wo er am 24. Juli 1911 starb. — Er publizierte zahlreiche Arbeiten, von denen besonders die über Nebenhöhleneiterungen hervorzuheben sind. 1890 führte er die Probeausspülung der Kieferhöhle durch die im unteren Nasengang angelegte Funktionsöffnung ein. — Schriften: Recherches cliniques sur les anestesies hysteriques des muqueuses et de quelques organes des sens (Paris 1887); Über die Erkrankungen der Sinus oder Nebenhöhlen der Nase (Berlin 1894); Die Eiterungen der Nebenhöhlen der Nase und ihre Folgezustände in anderen Körperteilen (Halle a. S. 1895); L. übersetzte auch mit J. Sabrazes, H. Schlesinger, Die Indikationen zu chirurgischen Eingriffen bei inneren Krankheiten, ins Französische. Schriftenverzeichnis in Monatschrift der Ohrenheilkunde 1911, Bd. 45, S. 1115.

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lichtwitz, Leopold, Prof. der Medizin, geb. 9. Dez. 1876 zu Ohlau in

Schlesien, stud. in Breslau, München u. Freiburg, prom. 1901 in Leipzig, ließ sich dann in Ohlau nieder. Von 1906 bis 1907 studierte er in Leipzig Chemie und physikalische Chemie, ging dann als Assistent an die medizinische Poliklinik zunächst nach Freiburg und dann nach Göttingen, wo er sich 1908 für innere Medizin habilitierte u. zwei Jahre später zum Leiter der medizinischen Poliklinik ernannt wurde. Von hier kam er nach Altona und wurde 1931 als Nachfolger des verstorbenen Prof. Leopold Kuttner zum Direktor des Rudolf Virchow-Krankenhauses in Berlin ernannt. L. hat sich auf allen Gebieten der inneren Medizin erfolgreich betätigt: namentlich hat er die Lehre von den Herzkrankheiten gefördert. — Schriften: Über die Bildung der Harn- u. Gallensteine (Berlin 1914); Klinische Chemie (das. 1918, 2. A. 1930); Nierenkrankheiten (das. 1921, 2. A. 1925); Stoffwechselerkrankungen (das. 1926—27); Niere und Harnprinzipien der Konkrementbildung (das. 1929); mit A. Renner Krankheiten des Stoffwechsels und der Ernährung. allgem. Therapie (das. 1931); mit K. Spiro und E. Liesegang Mediz. Kolloidlehre (Dresden u. Leipzig).

(Dr. Fischer, Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte).

Lipman, Armand, französischer Kommandat, geb. 1858 als Sohn des Metzer Oberrabbiners Benjamin Lipman, gest. Februar 1925 in Versailles. War Offizier der Ehrenlegion und Inhaber des Kriegskreuzes. Den Weltkrieg hat er als Chef d'escadron d'artillerie mitgemacht. Er liebte es zu allen jüdischen Tagesfragen Stellung zu nehmen, verfaßte zahlreiche Bücher und Broschüren über jüd. Literatur und Wissenschaft, veröffentlichte unzählige Artikel an jüd. und nichtjüd. Zeitungen zur Belehrung seiner Glaubensgenossen und zur Verteidigung des Judentums. Er beherrschte ebensowohl die hebräische, wie die altklassische Literatur und war ein ausgezeichneter Kenner des Grenzgebietes des Juden- und des Christentums.

(ITA vom 24. Feber 1935).

Lipmann, Otto (IV. 126), e: gest. Oktober 1933 in Neubabelsberg im Alter von 53 Jahren.

Littauer, Lucius Nathan, amerikanisch-jüdischer Philanthrop, geb. 20. Jänner 1869 in New-York, studierte an der Harvard University, wo er 1878 promovierte. Nachdem er sich in der Industriewelt eine einflußreiche Stellung errungen hatte, wandte er sich der Politik zu und war 1897—1907 Mitglied des Kongresses. Als Philanthrop hochgeschätzt, errichtete er 1925 an der Harvard Universität einen Lehrstuhl für jüd. Literatur u. Philosophie, sowie ein Spital in Gloversville N.-I. Anläßlich seines 70. Geburtstages errichtete er eine Stiftung von einer Million Dollar zur „Förderung des besseren Verständnisses unter den Menschen aller Rassen und Klassen". Der Zweck dieser Gabe ist der „den Bereich menschlichen Wissens zu erweitern und die allgemeine moralische, geistige und körperliche Verbesserung der menschlichen Gesellschaft zu erstreben, so daß die menschliche Wohlfahrt und Weisheit vermehrt und die Sache des besseren Verständnisses unter der gesamten Menschheit gefördert wird". Mr. Littauer hat bestimmt, daß u. a. auch die Studien auf dem Gebiete der jüdischen Gelehrsamkeit durch die Stiftung gefördert werden sollen. Das Kapital wird von der Lucius N. Littauer Foundation verwaltet. W.

Löwe, Viktor (IV. 161), e: gest. am 28. Juli 1933 in Berlin im Alter von 62 Jahren. Seine letzten größeren Arbeiten waren: „Bibliographie der schlesischen Geschichte" (1927) und „Oberschlesien und der Preußische Staat" (I. 1930).

Loewith, Wilhelm (IV. 176), e: gest. Okt. 1932 in München im Alter von 71 Jahren.

Löwy, Alfred (IV. 177), e: gest. 1935 in Freiburg im Alter von 62 Jahren. Seine letzte Arbeit war „Zur Mathematik in Bibel und Talmud".

(MS. Mai-Juni 1935).

Lucas, Alice, englische Schriftstellerin und Dichterin, geb. 1852, gest. März 1935 in London. Sie war die älteste Tochter des N. M. Montefiore, Schwester von Dr. Claude Montefiore u. die Gattin von Mr. Henry Lucas, Vizepräsident der vereinigten Synagogen u. Präsident des

jüdisch-religiösen Erziehungsausschusses. Ihr Leben widmete sie literar. Neigungen und dem Erziehungswesen. Sie war Mitbegründerin und seit 1900 Präsidentin der Jewish Study Society, welche nachher mit der Union of Jewish Literary Societies verschmolzen wurde. Als Interpretin der jüdischen Dichter zeichnete sich L. besonders aus. Ihre „Gesänge von Zion" sowie „Das jüdische Jahr" u. später die „Talmudlegenden" zeigen sie als gute Kennerin der hebr. Poesie u. originelle Dichterin von bedeutender Kraft. In diesen Werken bringt sie in Englisch einige hervorragende Kompositionen von Jehuda Halevi, Ibn Gabirol, Kalir und Mose ben Nachman. Als Beispiel setzen wir eine Version von Jehuda Halevi's „Morgengebet":

O Lord! my life was known to Thee.
Ere Thou hadst caused me yet to be.
Thy spirit ever dwells in me.

Could I, cast down by Thee, have gained
A standing-place, or if restrained
By Thee, go forth with feet unchined?

Hear me, Almyghty, while I pray;
My thoughts are in Thy hand alway;
Be to my helplessness a stay!

O! may thys hour Thy favour yield,
And may I tread life's bettlefield
Encompassed by Thy mercy's shield.

Make me at dawn Thy name to bless,
And in Thy sanctuary's recess
To praise and laud Thy holiness.

Zusammen mit Israel Abrahams arbeitete sie an der Übersetzung von Yellins Elementarbuch. 1876 gab sie einen Band Übersetzungen der deutschen Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts, 1878 den „Pentateuch der Kinder" heraus. Dieser enthält die 52 Wochenabschnitte samt den Haphtaroth in einer leichten engl. Übersetzung und ist bestimmt für den Jugendunterricht in Synagoge und Heim. Diesem großen Werke folgte die Übersetzung von David Cassel's berühmten „Handbuch der jüdischen Geschichte und Literatur". „Das jüdische Jahr", zu dem ihr die Idee von Keble's „Christlichem Jahr", kam, enthält neben Hymnen und Poemen eine Anzahl von Übersetzungen d. mittelalterlichen Dichter, Paraphrasen u. Psalmen, einige talmudische Legenden in Versen u. sonstige Dichtungen, davon das nachfolgende, feine Poem:

Souls of The Righteous-in God's hand they lie,
Untouched by shadows from the pilgrim land.
No pain or torment ever cometh nigh
Souls of the righteous in God's hand.

Such peace as theirs earth cahnot understand,
Altho' to the unwise they seemed to die,
They are at rest, a holy, blessed band.

Like to the stars whose radiant galaxy
Gleams in the tent of Heaven o'er us spanned,
So shineamong His angels set on high
Souls of the righetous in God's hand.

Die „Talmudlegenden" enthalten sieben Versionen von rabbinischen Geschichten und anderen Poemen, von welchen sie einige für das Gebetbuch der Liberal Jewish Synagogue bearbeitet hat. Proben ihrer lithurgischen Übersetzungen sind enthalten im Jewish Machsor, herausgegeben von Herbert M. Adler. Ihr Sohn, Dr. **N. L. Lucas** folgte ihr in der Würde als Präsident des jüdisch-religiösen Erziehungsausschusses.

(The Jewish Chronicle vom 19. März 1935).

Lyon-Caen, Charles (VII. 287), e: gest. Sept. 1935 in Paris im Alter von 92 Jahren. Er repräsentierte Frankreich bei fast allen internationalen Kongressen. Nach dem Kriege wurde er in die Kommission gewählt, die die Möglichkeiten der Gründung des Völkerbundes studierte. Die völkerrechtlichen Grundlagen, auf denen der Völkerbund beruht, sind vom ihm festgelegt worden. Seine wissenschaflichen Werke hatten autoritative Bedeutung.

(ITA vom 20. September 1935).

Magnus, Hugo (IV. 223), Nichtjude streichen. (Degener 1935, S. 1018).

Marcusson, Julius (IV. 267), e: gest. am 10. Jänner 1934 in Berlin im Alter von 63 Jahren.

Margolis, Gabriel Wolf (IV. 274), e: gest. August 1935 im Alter von 88 Jahren in New-York.

Margulies, Samuel Hersch (IV. 277), e: gest. am 12. März 1922 im Alter von 64 Jahren.

Mamroth, Ernst, Dr. jur., Justizrat, geb. 18. Mai 1858 in Breslau, ließ sich 1885 als Rechtsanwalt in Breslau nieder und wurde 1905 zum Justizrat ernannt. August 1926 trat er aus dem

Judentum aus. Neben seiner Berufstätigkeit hat M. einen Kommentar zur deutschen Strafprozeßordnung verfaßt und zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen sowie Berichte über aktuelle Gerichtsverhandlungen veröffentlicht u. im Rundfunk Vorträge gehalten.

Sein Bruder, **Paul Mamroth**, Dr. h. c., Kommerzienrat, bekannter deutscher Wirtschaftsführer, geb. 21. Sept. 1859 in Breslau, wandte sich dem Bankfach zu, in dem er bis zum Jahre 1883 tätig war. Wenige Monate nach der Gründung der Deutschen Edison-Gesellschaft, der Vorgängerin der AEG., wurde er im Jahre 1883 von Emil Rathenau in in die Verwaltung dieses Unternehmens berufen. M. entfaltete in seinem neuem Wirkungskreise eine außerordentlich vielseitige Tätigkeit. Ihm ist die Entwicklung der Glühlampe bis zum Zusammenschluß der Industrie in die Osram-Gesellschaft zu verdanken, deren Vorsitzender er bis in die Gegenwart war. Er hat sich durch seine Mitwirkung in der Telefunken- und Transradio-Gesellschaft um die drahtlose Telegraphie u. den Rundfunk verdient gemacht, sowie um die technische Herstellung und den Vertrieb der Höhensonnen- und Quarzlampe. Weiter gehört M. zu den führenden Persönlichkeiten in der deutschen Kraftwagenindustrie und war lange Zeit Präsidialmitglied der Luft-Hansa. Er hatte führenden Einfluß in der Braunkohlen- und Brikett-Industrie, der deutschen Glasindustrie und der Strombelieferungs- und Verteilungsindustrie.

(Publ. Archiv vom 30. August 1934).

Marcuse, Ludwig, Dr. phil., Kulturphilosoph und Ästhetiker, früherer Dozent an der Humboldt-Hochschule, Berlin, geb. das. am 8. Feber 1894. Verfaßte: Hauptmann u. sein Werk (1922); Strindberg, Das Leben der tragischen Seele (1922); Die Welt der Tragödie (1923); Sören Kierkegaad, Die Überwindung; Heine; Loyala u. a.

May, R. Ernst (IV. 303), e: gest. 1933 in Hamburg im Alter von 75 Jahren.

Mayer, David Hugo, Dr. jur. (VII. 302), e: Vorsitzender Rat beim Großh. bad. Verwaltungshof, markanter Vertreter der religiös-liberalen Richtung, von 1883 bis 1920 Collegialmitglied und Leiter des Büros des Bad. Oberrats der Israeliten. Alle Verordnungen, Vorlagen u. Maßnahmen dieser Behörde in diesen 37 Jahren wurden von ihm ausgearbeitet, resp. vorbereitet und gehen meist auf seine Initiative zurück. 1884 kommt auf seine Anregung das Verordnungsblatt des bad. Oberrats heraus, das in einem nichtamtlichen Teil zu allgemein interessierenden jüd. Fragen Stellung nimmt, und dessen Redakteur er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1929 bleibt. Anschließend daran arbeitet er eine systemat. Sammlung aller noch geltenden Verordnungen zwecks einer sicheren Grundlage des bad. israel. Kirchenrechts aus. Wichtige Verordnungen zum Rabbinatswesen und zur Lehrerbildung. 1886 Gründung des israel. Landesstifts. Die von M. ausgearbeitete Synodalordnung schafft nicht eine bloße Steuersynode, sondern gibt der Landessynode darüber hinaus den Charakter einer Vertretung der Landessynagoge für alle ihre Belange u. so eines repräsentativen, parlamentsähnlichen Organs der Badischen Israeliten. Seiner organisatorischen und werbenden Kraft verdankt das i. J. 1912 eröffnete jüd. Kinderheim in Bad Dürrheim, eine der vorbildlichen jüd. Kinderheilstätten Deutschlands, seine Entstehung. (C. V. Ztg. vom 3. Juli 1933).

Meißner, Alfred, Dr. (VII. 306), e: Nach den Novemberwahlen 1929 übernahm M. im zweiten Kabinett Udrzal neuerdings das Justizministerium. Er hatte dieses Portefeuille bis Feber 1934, dem Rücktritt der ersten Regierung Malypetr inne. Im 2. Kabinett Malypetr vom 14. Feber 1934 wurde Dr. Iwan Dérer sein Nachfolger. Er selbst übernahm dann bis zum Rücktritte des zweiten Kabinetts Malypetr im Jahre 1935 das Fürsorgeministerium. — Er schrieb noch: „Die Wahlordnung in Böhmen". „Die Ansprüche der Witwen und Waisen nach Gefallenen" und „Die Gemeindewahlordnung der tscheslowak. Republik".

(Publ. Archiv v. 12, September 1935).

Meißner, Bruno (IV. 323), Nichtjude, streichen. (Degener 1935, S. 1050|51).

Melchior, Lauritz (VII. 309), Nichtjude streichen.

Menczel, Philipp, Dr. jur., Rechtsanwalt und Publizist, geb. 1872, studierte an den Universitäten Czernowitz und Wien, trat in ganz jungen Jahren in die zionistische Bewegung ein und nahm an mehreren Kongressen teil. Am Kongreß in London gehörte er dem Präsidium an, schrieb viele Aufsätze für Herzl's „Welt" und stand zu Herzl in sehr guten persönlichen Beziehungen. 1905 eröffnete er eine Advokaturskanzlei in Czernowitz und war nebstbei publizistisch tätig. Seit 1904 gab er die „Czernowitzer Allgemeine Zeitung" heraus, die zu den angesehensten Provinzblättern des alten Österreich zählte. Nach Kriegsausbruch wurde er mit anderen Notabeln von Czernowitz als Geisel nach Sibirien verschleppt, wo er bis 1915 blieb. 1917 erschien in Berlin sein Buch „Als Geisel nach Sibirien verschleppt", das eine Auflage von 100.000 erlebte. Nach dem Zusammenbruch übersiedelte er nach Wien, eröffnete dort 1925 ein Rechtsanwaltsbüro u. ist gleichzeitig für das „Neue Wiener Tagblatt" publizistisch tätig. Sein Buch „Trügerische Lösungen" erschien 1932 in Stuttgart. (Aus einer autobiogr. Skizze v. Juli 1935).

Meyer, Richard, deutscher Diplomat, wurde am 28. Okt. 1883 in Kassel geboren. Er studierte in Genf, Cambridge, Berlin und Cannes Jura und trat i. J. 1913 in das Auswärtige Amt ein. Nachdem er zunächst Attaché in Peking und Washington gewesen war, kam er im Kriege in die Politische Abteilung des Auswärtigen Amtes. Vom Frühjahr 1916 bis Herbst 1917 stand er im Felde, um dann bis November 1918 wieder in der Politischen Abteilung tätig zu sein. Mit der ersten Deutschen Gesandtschaft kam M. nach Warschau. Später übernahm er im Auswärtigen Amt die Referate über die Abstimmungen in Ostpreußen, Westpreußen u. Oberschlesien. Im Nov. 1922 wurde er zum Botschaftsrat beim Vatikan ernannt, von wo er als stellvertretender Gesandter für eine Zeitlang nach Asuncion ging. Im November 1930 kam er in das Auswärtige Amt zurück und fand Verwendung in der Abteilung für Süd- und Osteuropa. Als Nachfolger v. Moltkes wurde er dann im März 1931 zum Dirigenten in der Ostabteilung ernannt und rückte Ende August 1931 als Nachfolger Trautmanns zum Ministerialdirektor und Leiter der Ostabteilung auf. Infolge des Arierparagraphen mußte M. im Jahre 1934 dann aus dem Auswärtigen Dienst des Reiches ausscheiden. (Degener 1935).

Meyer, Richard E. (IV. 305), ident. mit VII. 316.

Millian-Maxim, G., rumän. Prosaschriftsteller und Journalist, geb. Sept. 1885 in Ploeşti, debutierte 1904 in der „Belgia Orientului". In den Jahren 1912 bis 1913 redigierte er die humoristischen Zeitschriften: „Mojicul" u. „Spanacul". Er ist Generalsekretär der Redaktion der „Lupta" u. Mitarbeiter an den größten rumänischen Zeitungen. — Werke: Păcatul iubirii (Novellen, 1909); Puternicul (Novellen, 1910); Peste Dunăre (Aufzeichnungen, 1913); In mâinile duşmanului (Aufzeichnungen, 1920); 15 zile în Imperiul lui Hitler 1933).

(S. Podeleanu, 60 scriitori români de origine evreească).

Moll, Albert (IV. 408), e: schrieb noch: Behandlung der Homosexualität, (Bonn 1921); Sexuelle Perversionen, Geisteskrankheit und Zurechnungsfähigkeit (Berlin 1905); Berufswahl. Ein Wegweiser (das. 1924); Psychologie und Charakterologie der Okkultisten (Stuttgart 1929) und bearbeitete Psychopathia sexualis von Krafft-Ebing (1924).

Moll, Bruno (IV. 408), e: evangelisch getauft; schrieb noch: Lehrbuch der Finanzwissenschaft (Berlin 1930); Staat und Landwirtschaft (1930); Die Finanzpolitik der Reichsbahn (Leipzig 1931); Gerechtigkeit in der Wirtschaft (Berlin 1932); Reinerträge und Zuschußbedarf der öffentlichen Unternehmungstätigkeit (München und Leipzig 1931).

(Degener 1935). Günther Dammann.

Monda, Virgiliu, rumänischer Dichter und Romancier, geb. Dezember 1898 in Ploeşti (Rumänien), machte sein Medizinstudium in Bukarest und Paris. Er debutierte mit Gedichten in „Literatorul" von Al. Macedonski. M. ist Mitarbeiter an mehreren rumän. Zeitungen u. Zeitschriften. Die Vereinigung der dramatischen Kritiker prämiierte sein dreiaktiges Drama „Femeia nopţii". — Werke:

Fântânile luminii (Gedichte, 1923); Testamentul d-rei Brebu (Roman, 1933); Urechea lui Dionys (Roman, 1934); Hora paiaţelor (Roman, 1935). In Vorbereitung ist der Roman: Casa cu uşile deschise.

(S. Podoleanu, 60 scriitori români de origine evreasca).

Moresco, Emanuel, Dr. h. c., holl. Kolonialpolitiker, Universitätsprofessor, geb. am 26. Okt. 1869 in Amsterdam, machte seine Lyzealstudien in Arnhem und im Haag und absolvierte 1888 das Examen für den Konsulardienst. Da seine Ernennung sich verzögerte, beschloß er, nach einigen in den Büros des Marineministeriums verbrachten Jahren, die Kurse der Kolonial-Schule (Indische Instelling) in Delft zu besuchen, die (1864—1900) zur wissenschaftlichen Vorbereitung der Verwaltungsbeamten v. Niederländisch-Indien diente. 1896 hatte er seine Studien beendet, er nahm nun Kolonialdienst im Kabinett des General-Gouverneurs und war vier Jahre später schon Leiter der bedeutenden Abteilungen der außen- u. innenpolitischen Angelegenheiten, besonders bedeutend durch die Entwicklung der beiden Mitwirkungskreise: die Einwirkung des russisch-japanischen Krieges auf die Außenpolitik, die Intensitierung der Aktivität Niederlands in den Eingeborenen-Kolonien, sowie die Entwicklung des Unterrichts für die Eingeborenen in der Innenpolitik. 1906 wird M. zum Sekretär des Gouvernements und 1907 zum Professor des Instituts für höhere Kolonialwissenschaften (Nederlandsch-Indische Bestuursacademie) ernannt, die eben im Haag gegründet wurde, wo er das Katheder für öffentlich-vergleichendes Kolonialrecht erhielt. Diese Aktivität sowie eine Anzahl von Publikationen über diverse Themen der Kolonialpolitik europäischer Völker, brachte ihm den Grad des Doktors der Sozialwissenschaften der Leidener Universität „honoria causa" ein. Nach Rückkehr in die Kolonien war M. von 1913—14 erster Sekretär des Gouvernements, von 1914 bis 1916 Direktor und Chef des Unterrichts- und Kultusdepartements. Die besondere Aufgabe dieses Departements bestand einerseits in der Organisierung von städtischen Schulen für die breiten Massen der Bevölkerung, andererseits in der Gründung eines Schulsystems (die sogen. Holländisch-Eingeborenen-Schulen) für die Elite bestimmt. Es ist dies nicht das erste Mal, daß die Leitung dieses Departement, das vielfältige Beziehungen mit den christlichen Missionen unterhält, einem Juden anvertraute, aber diesmal erfolgte die Ernennung auf Vorschlag des Generalgouverneurs, der einer orthodox-protestantischen Partei angehört, eine Tatsache, die in Holland keine besondere Verwunderung hervorrief, die aber andererseits vielleicht zu verzeichnen wert wäre. — Anfang 1917 wurde M. auf den Posten des Generalsekretärs des Kolonialministeriums berufen, wo er bis 1921 den Schwierigkeiten des Krieges und der Nachkriegszeit mit viel Talent und Erfolg begegnete. Im selben Jahre wurde er zum Vizepräsidenten des Rates von Niederländisch-Indien, dem höchsten Posten der Kolonialhierarchie gleich nach dem Generalgouverneur, ernannt. Bevor er seinen Dienst antrat, verbrachte er noch einige Zeit in Amerika als Delegierter an der Washingtoner Konferenz (November 1921 bis Februar 1922), die sich mit der Begrenzung ber Bewaffnung zur See und den Fragen des Pazifiks befaßte. Als er endgültig im Jahre 1923, nach 27-jährigem Kolonialdienst. nach Holland zurückkehrte, folgte er einem Rufe nach Rotterdam, um als a. o. Professor Kurse für Kolonialpolitik am Institut de hautes etudes comerciales (Handelshochschule) zu halten. 1929 verläßt M. nochmals Holland, um sich in Genf als „observateur colonial" des niederländischen Gouvernements niederzulassen. Hier hatte er die Aufgabe, alle Angelegenheiten, die die Kolonien interessieren könnten, zu verfolgen, die im Völkerbund und internationalen Organisationen der Arbeit erörtert wurden. Mehrmals nahm er während dieser Periode, bis Ende 1933, an der Delegation der Niederlande in den Versammlungen des Völkerbundes oder den Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes teil und vertrat außerdem auch sein Land auf anderen Konferenzen. Bei der Abrüstungskonferenz, die im Februar 1932 eröffnet wurde, wurde er zum Präsiden-

ten der Schiffsrüstungskommission ernannt und saß außerdem noch bei mehreren anderen Kommissionen. Da die Funktion eines ständigen Kolonialbeobachters im Jahre 1933 aufgelöst wurde, kehrte er im Laufe des folgenden Jahres nach dem Haag zurück. — Werke: Onze politiek ten aanzien van de Inlandsche zelfbesturen (1908); L'evolution de la politique hollandaise aix Indes orientales (1909); De nationale beweging in Britsch-Indie (1911); De la condition des métis et de l'attitude des Gouvernements á leur égard (1911); De wetgevende raden in Britsch-Indie (1911); Koloniale tariefpolitiek (1918); Les Indes Orientales Néerlandaises (1921); Koloniale politiek (Discours inaugural, Rotterdam 1924); The new constitution of the Netherlands Indies (Asiatic Review, London 1927); Het rassenvraagstuk (1928—29). Zahlreiche Artikel in niederländischen, deutschen, französischen und englischen Zeitschriften, Berichte, Artikel und Reden in den Publikationen der wissenschaftlichen Institute.

(„Eigen Haard", Haarlem, 4. August 1923: Autobiographische Skizze vom Feber 1936).

Morris, Ira Nelson, amerikanischer Diplomat, geb. 8. März 1875 in Chicago, studierte an der Phillips Academy in Andover und an der Sheffield Wissenschaftsschule Yale. 1913 wirkte er in Italien im Interesse der Panama Philippine Islands Ausstellung. 1914—22 war er amerikanischer Konsul in Schweden. Er verfaßte „With the Trade Winds". (1897). (Who's Who in American Jewry).

Mosheim, Grete, Schauspielerin von europäischem Ruf, geb. 8. Jänner 1907 in Berlin als Tochter des bekannten Arztes Dr. M., begann ihre schauspielerische Laufbahn bei Max Reinhardt, dessen Theaterverband sie für den größten Teil ihrer deutschen Karriere angehörte. Ihren ersten Erfolg erzielte sie 1925 in der „Sprechende Affe", Komödie-Berlin. Eine Serie von Stummfilmen „Primanerliebe", Höhere Töchter" und „Erwachen des Weibes" (1926—28), brachte ihr die gleiche erfolgreiche Aufnahme wie in Berlin auch in Paris und London. Aus den ersten Jahren ihrer Tätigkeit bei Reinhardt sind besonders ihre Rollen in: Israel Zangwill's „Unsere Kinder", Shaw's „Man kann nie wissen" u. Bourdet's „Gefangene" hervorzuheben. Die Spielzeit 1927—28 rückte sie in die erste Reihe d. Berl. Schauspielerinnen mit Noel Coward's „Ehe von Welt", Birabeaus's „Marcel Fradelin" u. Reinhardt's Inszenierung von „Artisten", wo sie die weibliche Hauptrolle kreierte und damit einen Welterfolg errang. Neben ihren Leistungen in Molnar's „Fee", Sherwood's „Waterloo Bridge", Shaw's „Pygmalion", Shakespeare's „Viel Lärm um nichts", sind ihre Erfolge in Fritz von Unruh's „Phaea" (1930) und als Gretchen in Faust I. Teil (1932) als Höhepunkt ihres Wirkens in Deutschland zu betrachten. Das Lied „Eine kleine Sehnsucht" (Musik v. Friedrich Holländer) aus „Phaea" wurde wie viele ihrer früheren und späteren Lieder aus anderen Stücken von Electrola auf Schallplatten aufgenommen und fand seinerzeit große Verbreitung. Für das „Gretchen" erhielt sie bei einer vom Verlage Rudolf Mosse veranstalteten Abstimmung einen Ehrenring für die beste dramatische Leistung des Jahres zugesprochen (1932). Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus verließ sie Deutschland und machte zunächst eine Tournee durch die Schweiz, Österreich und Tschechoslowakei. Im Herbst 1934 kam sie nach London, wo sie sich zunächst dem Studium der englischen Sprache widmete, um dann im Frühjahr 1935 im englischen Film („Car of Dreams") u. im Herbst auf der englischen Bühne in Glasgow, Manchester u. London („Two Share a Dwelling") zu erscheinen. Von früheren deutschen Tonfilmen waren ihre wichtigsten: „Cyankali" (Friedrich Wolf), „Arm wie eine Kirchenmaus", „York" (Ufa-Buch von Hans Müller) und „Moral und Liebe". Die Mosheim ist an kein Rollenfach gebunden. Ohne Grenzen scheint ihre Begabung die vom Tragischen und Bitterernsten weit hinüberspielt bis ins Ausgelassen-Komische und Parodistische. Ihre Unerschöpflichkeit bewies sie auch in der amerikanischen Operette „Jim und Jill", in „Morgen gehts uns gut" und in „Eine leichte Person".

Eine jüngere Schwester der Künstlerin **Lore M.** hat sich ebenfalls in Berlin einen geachteten Namen als Schauspielerin erworben. Günther Dammann. (Autobiogr. Skizze v. Dez. 1935).

Moßner, Walter v., Kavalleriegeneral, geb. 1846 als Sohn eines jüd. Bankiers, gest. Mai 1932 in Heidelberg im Alter von 86 Jahren. Bereits im Kriege 1871/72 zeichnete er sich durch seinen persönlichen Mut aus. Daraufhin zum Offizier befördert, avancierte er schnell u. war zuletzt während des Weltkrieges stellvertretender kommandierender General. Zu seiner Dekorierung mit dem Schwarzen Adler-Orden äußert sich Fürst Bülow in Band IV seiner Memoiren: „Eine wohlverdiente Auszeichnung für einen Mann, der sich in zwei Feldzügen bewährt, der ein ausgezeichneter Offizier gewesen war und außerdem einer der besten Reiter der Armee, der zweimal das Große Armee-Jagdrennen gewonnen hatte." (C. V.-Ztg. vom 6. Mai 1932).

Munblit, Jefim, Sanitätsarzt, geb. 1867, war von 1919—30 Vorstand der Tuberkulosesektion am Gesundheitskommissariat und ist Mitbegründer der Tuberkuloseanstalten in Sowjet-Rußland. — Er veröffentlichte viele Arbeiten über die Organisation und Methodologie der Tuberkulosebekämpfung. Dr. Itzkin.

Naschér, Eduard (IV. 493), e: gest. 28. Sept. 1926 in Wien im Alter von 73 Jahren. (N. Fr. Pr. v. 30. Sept. 1926).

Negreanu, I. (VII. 343), e: gest. am 25. Nov. 1935 in Bukarest im Alter von 83 Jahren.

Nemenow, Michael, Dr. med., geb. 1880, war 1918 Gründer und später Direktor des Staatsinstituts für Röntgen- und Radiologie und Krebsbekämpfung; 1913 Begründer der Gesellschaft der Röntge - und Radiologen Rußlands und gegenwärtig deren Präsident; seit 1930 Ordinarius für Röntgenologie an der militär-medizinischen Akademie in Leningrad. N. veröffentlichte viele wertvolle Arbeiten auf seinem Spezialgebiete. Dr. Itzkin.

Netter, Arnold (IV. 514 u. VII. 345), e: gest. plötzlich, während eines Vortrages, den er in der Pariser Ärztegesellschaft über sein Spezialgebiet, die Bakteriologie, gehalten hat, am 1. März 1936 in Paris im Alter von 81 Jahren. Im Jahre 1905 wurde er zum Vizepräsidenten der Alliance Israélite Universelle und zum Mitglied des Direktoriums der Jewish Colonisation Association und einige Tage vor seinem Ableben zum Präsidenten der Alliance Israelite Universelle als Nachfolger von Silvain Levy gewählt. Er war ein Neffe des Philanthropen Charles N. (ITA von 4. März 1936).

Neuburger, Camillo Maximilian, Ingenieur, Chemiker, geb. 17. Feber 1900 in Wien als Sohn des Universitätsprofessors Max N. (IV. 516), besuchte die Wiener Universität und veröffentlichte die Werke: Radioaktivität des Kaliums und Rubidiums (1921); Das Problem der Genesis des Actiniums (1921); Kristallbau und Röntgenstrahl (1924); Röntgenographie des Eisens und aeiner Legierungen (1928); Röntgenographie der Metalle und ihrer Legierungen (1929); Kristallchemie der anorganischen Verbindungen (1933); Röntgenographie der metallischen Kristallarten im Handbuch der Metallographie (1934). N. ist Mitarbeiter an Fachzeitschriften der Physik und Chemie, sowie der Physikalischen Berichte und Handbuch der Metallographie (Röntgenteile). (Degener 1935).

Nothmann, Martin, Dr. med., Chefarzt der inneren Abteilung am Israel. Krankenhaus Leipzig, geb. 14. Mai 1894 in Kattowitz O. S., studierte von 1912—1914 Neue Philologie u. Kunstgeschichte in Breslau und von 1914—19 Medizin das. Von 1920—23 war er Assistenzarzt der Medizinischen Universitätsklinik Breslau, Assistent von Minkowski u. Stepp. Dazwischen machte er wissenschaftlich-theoretische Ausbildung bei Professor Loeri, Graz, und Professor Leiquer, Amsterdam, und wurde Feber 1925 zum Privatdozenten für innere Medizin ernannt (1930 a. o. Professor). Eine im Jänner 1932 erfolgte Berufung nach Alexandrien lehnte er ab. Seit September 1932 in seiner jetzigen Stellung. — Werke: Erkrankungen durch Dysfunktion der endokrinen Drüsen (im Handb. der Neurologie von Bunke Foerstey 1935); Renale Schwangerschaftsglykos.

aus Frühestdiagnostik der Schwangerschaft; Dreifache motorische Innervation des Skelettmuskels; Guanidintoxikose des Säugetiers u. ihre physio-pathologische Bedeutung; Angriffspunkt des Insulins, Verteilung des Insulins im Organismus; mit Frank u. Wagner Erfinder des Synthalins, ein antidiabetisches Medikament mit insulinartiger Wirkung; Bedeutung der Rohkost; Paradentose; Salyrgandiurese; Pankreasfunktion.

(Degener 1935).

Olden, Hans (IV. 560), e: gestorben 23. Mai 1932 in Wiesbaden im Alter von 73 Jahren, war getauft.

Posner, Theodor (V. 86), e: gest. Feber 1929 in Greifswald im Alter von 58 Jahren.

van Praag, Siegfried Emanuel, niederländischer Literat, wurde am 8. August 1899 in Amsterdam geboren. Er besuchte dort bis 1917 die Höhere Handelsschule. Nach Absolvierung studierte er Romanistik an der Amsterdamer Universität, erwarb 1923 das Diplom MOB, das ihm die Lehrberechtigung für Oberrealschulen und Gymnasien gab. Einige Zeit war er als Lehrer an einer Oberrealschule tätig, aber bald widmete er sich ganz der Literatur. 1925 erschien sein erster Roman: „De Weegschaal" (Die Wage), der im Amsterdamer Ghetto spielte. Nachdem er schon vorher viele Aufsätze über jüdische Literatur veröffentlicht hatte, erschien, gleichfalls 1925 „De West-Joden en hun letterkunde sinds 1860", worin er die westeuropäische Literatur von und über Juden als ein einheitliches Ganzes betrachtete. Auch „In Eigen en Vreemden Spiegel" (1927) und „Wereldburgers" (1933) enthalten interessante Aufsätze über jüdische Schriftsteller u. jüdische Themen.

„Zu lang hat die Welt an einen jüdischen Typus geglaubt. Ich hoffe, es ist mir gegeben, zu zeigen, daß auch in unserem Volk der Reichtum an Individuen zu finden ist, der die Kulturgeschichte anderer Völker zu einem psychologischen Blumengarten macht für jeden, der die menschliche Seele gefesselt betrachten und bewundern kann als ob sie eine Blume wäre".

sagt van Praag in seiner Einführung zu „Wereldburgers" (Weltbürger — dieses Buch enthält psychologische Porträts von Heine, Börne, Brandes, Stefan Zweig, Zangwill, usw.). Dies ist gewissermaßen auch das Leitmotiv der jüdischen Romane, welche dieser Schriftsteller veröffentlicht hat und welche Charakterbilder von vielen jüdischen Typen und Menschen enthalten: „Sam Levita's Levensdans" (1927); „Langs de Paden der Liefde" (1928), „Tusschen Goed en Awaad" (1929), „La Judith, eine große Schauspielerin" (1931), „Cabarets der Plaatsvervangers" (1932). Einige hievon sind auch ins Deutsche übersetzt. Ferner sei noch genannt „Het Ghetto" — eine Auswahl von Ghetto-Erzählungen aus der Weltliteratur u. eine Betrachtung (1930) — und die Erzählung „Ein angesehener Mann" (1932), welche von der holländischen Literaturgesellschaft preisgekrönt worden ist. In seinen letzten Romanen beschäftigte sich van Praag mit der französischen Kultur des XVIII. Jahrhunderts. — Viel Erfolg erntete sein Roman „Julie de Lespinasse" (1934), während im Frühjahr 1936 ein Roman über „Madame de Pompadour" erscheinen wird. van Praag ist Kritiker von der Nieuwe Rotterdamsche Courant u. von dem Centraalblad voor Israelieten in Nederland.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Feber 1936).

Prager, Richard, Dr. phil., geboren 30. Nov. 1883 in Hannover, studierte an den Universitäten Marburg, Göttingen, Berlin u. promov. 1908 in Berlin. Er war dann Assistent bei der von der Akademie der Wissenschaften, Berlin herausgegebenen „Geschichte des Fixsternhimmels", 1909 Abteilungschef der Sternwarte Santiago de Chile, 1913 Assistent und 1916 Observator an der Sternwarte Berlin-Babelsberg. — Werke: Untersuchungen über die Bahn des siebenten Saturntrabanten Hyperion; Photoelektrische Untersuchungen an spektroskopischem Doppelstern und an Planeten (I., II. mit P. Guthnick). (Degener 1935).

Prinz, Joachim, Dr. phil., Rabbiner u. Prediger, geb 10. Mai 1902 in Bierzau, Oberschlesien, studierte am jüd.-theolog. Seminar in Breslau, an den Universitäten in Breslau, Berlin und Gießen Philosophie, Geschichte und semitische Sprachen. 1923 promovierte er mit einer

Arbeit über das Problem der religiösen Erfahrung. 1926 machte er sein Rabbinatsexamen u. wurde bald darauf Rabbiner in der Liberalen Gemeinde von Berlin. P. hat sich durch seine Predigten und Vorträge, die von einem neuen Geiste getragen sind, einen Namen gemacht. Er betont immer wieder, daß die Judenfrage nur politisch zu lösen sei.

„Nicht Gebete werden uns helfen, nicht Appelle an das öffentliche Gewissen. Die Völker der Erde werden Israel nicht erretten. Helfen müssen wir uns selber, indem wir uns bemühen, ein Volk zu werden, gleich allen anderen, mit eigener Sprache und eigenem Boden unter den Füßen".

Neben zahlreichen Beiträgen in jüd. Zeitungen schrieb er die Bücher: Helden und Abenteuer der Bibel; Illustrierte jüd. Geschichte; Geschichte der Bibel; Israel und Juda; Der Freitag-Abend und Wir Juden.

(Aus einer autobiogr. Skizze vom Dezember 1935).

Rabel, Ernst, Dr. jur., Prof., Direktor des Instituts für ausländisches u. internationales Privatrecht d. Kaiser Wilhelm-Gesellschaft Berlin, geb. 28. Jänner 1874 in Wien, studierte u. promovierte dorts., habilitierte sich 1902 als Privatdozent u. kam 1904 als a. o. Prof. nach Leipzig, 1906 als o. Professor an die Universität Basel, 1910 nach Kiel, 1911 nach Göttingen, 1916 nach München, 1926 nach Berlin. Von 1925 bis 1927 wirkte er als Richter am ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag. — Er verfaßte zahlreiche Fachschriften über römisches, deutsches und ausländisches Recht u. über Papyruskunde und ist Herausgeber der Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht. (Degener 1935).

Raines, Jan (VII. 389), Nichtjude, streichen.

Rath, Meschulem, Rabbiner, geb. 1877 in Horodenka, Galizien, war Schüler der Rabbiner Moses Tumim von Horodenka, Jacob Weidenfeld von Grzymalow, Meier Arak von Tarnow und Abraham Steinberg von Brody. Mit 13 Jahren beherrschte er schon das ganze weite Gebiet des Talmuds, mit 17 Jahren erhielt er das Rabbinerdiplom u. mit 19 Jahren wird er bereits als Raw nach Mielnica berufen. 1900 übernahm er den Rabbinerposten in Chorostkow und 1929 jenen des Oberrabbiners in Suceava. Jänn. 1936 wurde er zum Rabbiner der orthodoxen Gemeinde von Cernăuţi als Nachfolger des Rabbiner Katz gewählt. — Außer dem talmudischen hat R. sich auch dem Studium der humanistischen Wissenschaften, der Literatur, Philosophie und fremder Sprachen gewidmet. Er gilt als hervorragender Rambam-Forscher, hat einen großen Kommentar zu „Jad chazaka" und einen Kommentar zu Ibn Esra, sowie eine Sammlung von Responsen über halachische Anfragen und Deraschoth verfaßt. Rabbiner Rath beherrscht die gesamte religionsphilosophische Literatur sowie die hebräische Poesie des Mittelalters. Auf dem Gebiete der Jugenderziehung gilt er als Autorität. Durch viele Jahre hatte er die Stellung eines Präsidenten des Waad hachinnuch in Lemberg inne und hat alljährlich dorts. Kulturreferate von bleibendem Wert erstattet.

(Ostjüdische Zeitung vom 29. Dezember 1935).

Reich, Emil (VI. 161, geb. 1864), e: gestorben 1934 in Wien im Alter von 70 Jahren.

Riback, Issachar Ber (V. 189), e: gest. Dezember 1935 in Paris im Alter von 38 Jahren.

Ries, L. A., Generalschatzmeister der Niederlande, geb. 1893, hat als höherer Finanzbeamte sämtliche internationalen Handelsverträge und wirtschaftlichen Abkommen zwischen Holland und den anderen Staaten fixiert und oft auch mit der Deutschen Regierung über Handels- u. Clearing-Abkommen verhandelt. 1935 wurde er zum Generalschatzmeister ernannt. (ITA November 1935).

Rittner, Rudolf (V. 204), Nichtjude, streichen.

Roback, Abraham Ahron (V. 206), e: Seine ungeheure Arbeitsenergie auf den verschiedensten Gebieten seiner wissenschaftlichen Forschung, hat auch in den letzten Jahren beachtenswerte Erfolge gezeitigt. In zahlreichen Vorträgen, in Büchern und Zeitschriftenaufsätzen dient Roback der jüd. Renaissance und der Festigung des jüd. Nationalbewußtseins. Als 1933 der Hitlerismus in Deutschland den Antisemitismus zur Staatsdoktrin erhob und den Juden geistige Inferiorität

vorwarf, veröffentlichte R. im Bostoner „Jewish Daily Forward" vom 3. Sept. 1933 eine zusammenfassende Arbeit über Juden in Philosophie und Wissenschaft, in welcher er unter Aufzählung der hohen Leistungen, den Anteil der Juden auf geistigem Gebiete nachzuweisen u. damit den Vorwurf der geistigen Minderwertigkeit zu widerlegen sucht. — Von seinen Büchern der letzten Jahre sind zu erwähnen: Personality: The Crux of social intercourse; Business Psychology; Self-Consciousness and its treatment; Curiosities of Yddish Literature, eine Artikelsammlung über jüd. Literatur, jüdische Kunst, Schule, Presse, Theater und Drama, Bücher u. Bibliotheken etc. (1933); I. L. Peretz Psychologist of Literature, die erste vollständige Biographie der größten Figur in der modernen jiddischen Literatur (1935). Von seinem Werke „Psychology of Character", von dem es heißt, daß auch die deutsche Literatur nichts hat, was ihm an die Seite gestellt werden könnte, erschien 1935 die vierte Auflage. (W.)

Robin, Albert, Dr. med., geb. 10. April 1874 in Uman, Rußland, war von 1900 bis 1907 Professor für Pathologie und Hygiene an der Temple Universität in Philadelphia und von 1910—20 Medizinischer Direktor des Tuberkulosensanatoriums in Wilmingston. — R. ist Mitherausgeber verschiedener Zeitschriften in Nordamerika. Dr. Itzkin

Rosenfeld, Siegfried, Dr. jur., preuß. Justizbeamter u. Politiker, Bruder des Curt R. (VII. 403), wurde am 22. März 1874 zu Marienwerder (Westpreußen) geboren. Nach Absolvierung seine Jurastudien ließ er sich in Berlin als Rechtsanwalt nieder. Er übte die Praxis eines Rechtsanwalts u. Notars von 1903—19 unterbrochen durch seine Kriegsteilnahme während der Jahre 1914—18 aus, und folgte 1923 einem Ruf in das preuß. Justizministerium als Kammergerichtsrat u. Referent. 1928 stieg er zum Ministerialdirigenten als Nachfolger Holthoefers auf. Seit der Revolution betätigt er sich politisch, wurde 1919 Stadtverordneter in Charlottenburg und 1921 erstmalig von der sozialdemokrat. Partei in den Landtag gewählt. (Publ. Archiv v. 23. Jänner 1929).

Rosenstein, Leo, hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Psychopathologie und der Psychohygiene, geb. 1884, gest. 1934, war Mitbegründer der Psychohygiene in Sowjet-Rußland, Direktor des Wissenschaftlichen Staatsinstituts für neupsychiatrische Prophylaxe in Moskau und Professor am Zentralinstitut für ärztliche Fortbildung. Dr. Itzkin.

Rosenthal, Daniel (Constantin), das einzige Opfer der rumänischen Revolution von 1848, geb. in Ungarn, kam um 1840 nach Rumänien. Er nahm teil an der nationalen Bewegung von 1848 und war in enger Freundschaft mit den Häuptern der liberalen Bewegung, besonders mit C. A. Rosetti, verbunden. Als Historienmaler erwarb er sich hohes Ansehen und erlangte am 2. August 1848 von der revolutionären Regierung die rumänische Staatsbürgerschaft. Als die Köpfe der Bewegung expatriiert u. gezwungen wurden, die Heimat zu verlassen, begleitete R. die Frau des Rosetti auf ihrer Flucht durch Ungarn u. Österreich, auf der er tapfer allen Nöten begegnete. Zusammen mit den Führern der Revolution ließ er sich in Paris nieder, wo er in nähere Beziehungen zu den großen Männern der nationalen Erhebung Frankreichs trat. Auch in der Emigration kämpfte er zusammen mit allen Patrioten für die rumänische Sache. Seine Freunde, die seinen Patriotismus erkannten, gaben ihm oft gefährliche Missionen in Österreich. Bei einer derselben wurde er in Budapest gefangen, in den Kerker geworfen u. exekutiert. Über Rosenthal als Maler schreibt der Professor Juliu Pop:

> „R. war der Erste, der sich in Rumänien mit seinen Werken der Malkunst ausgezeichnet hat. Er debütierte mit Porträts berühmter Persönlichkeiten und schuf dann historische Bilder von bleibendem Wert. Zwei dieser, u. zw.: „Rumänien von 1848" und „Kampf der Pompieri gegen die Türken am 13. September 1848", befinden sich im Nationalmuseum in Bukarest".
>
> (Anuarul pentru Israeliți, Anul VIII.).

Rubner, Max (V. 291), e: gest. 27. April 1932 in Berlin im Alter von 78 Jahren.

Samuel, Rudolf, Dr. phil., Nizam-Professor of Physics, Director Physic De-

partement, Muslini University Aligarh (British India), geb. 6. Jänner 1897 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin und Göttingen, bereiste mit Forschungsstipendium den Orient u. wurde 1930 nach Aligarh berufen. — Werke: Die Valenzzahl und ihre Beziehung zum Bau der Atome (1927, gemeinsam mit H. Leßheim); Absorption Spectra at chemical lincage (im Sammelband „Molecular Spectra" 1934) und zahlreiche Abhandlungen in wissenschaftliche Zeitschriften in Deutschland, England und Indien. (Degener 1935).

Sassoon, Flora (VII. 423), e: gest. am 14. Jänner 1936 in London im Alter von 76 Jahren. (Jüd. Rundschau v. 13. Feber 1936).

Schapira, Meier, Gründer u. Schöpfer der Lubliner Talmudhochschule, einer der bedeutendsten und angesehensten Talmudlehrer der Gegenwart, geboren 7. Adar 1886 in Suceava, Bukowina, gest. 7. Cheschwan 1933 in Lublin. Er lernte bei den größten talmudischen Kapazitäten seiner Zeit und war schon als Fünfzehnjähriger in rabbinischen Kreisen als einer der Großen im Meere des Talmud anerkannt. Bald darauf heiratete er die Tochter eines reichen Tarnopoler Gutsbesitzers und setzte im Hause seines Schwiegervaters mit großem Eifer seine Studien fort. Von dem Wunsche beseelt, auch anderen die Quellen zum religiösen Judentum zugänglich zu machen, gründete er 1906 in Tarnopol eine Talmudschule „Tifereth hadaath", in welcher er einige Jahre unterrichtete. 1909 gab er sein erstes Werk „Imre daath", einen Kommentar zur Torah nach den Wochenabschnitten heraus. Im selben Jahre wurde er als Rabbiner nach Golina berufen. Auch dort gründete er ein Talmudlehrhaus und widmete sich ganz besonders der Erziehung der Jugend im Geiste des Judentums. Während des Weltkrieges entfaltete er mit viel Tatkraft an der Spitze einer von ihm gegründeten Hilfsorganisation für die galizischen Kriegsopfer, eine segensreiche Tätigkeit. Nach einer 10-jährigen Wirksamkeit in Golina war er von 1919–1922 Rabbiner in Sanok, wo er eine Jeschiwah „Bne Torah" gründete. Während dieser Zeit widmete sich Sch. auch der Politik und strebte danach, das religiöse Judentum zusammenzufassen, um ihm eine entsprechende Vertretung im polnischen Sejm sichern zu können. 1922 wurde er von der Stadt Warschau als Deputierter gewählt. 1923 nach Pietrikow berufen, gab er dort 1925 seine Responsen u. d. T. „Or hameir" heraus. 1928 kam er als Rabbiner nach Lublin. Dieser Stadt, genannt das poln. Jerusalem, wo die größten Kapazitäten der talmudischen Gelehrsamkeit gewirkt haben, versuchte er durch seine große Persönlichkeit, sein profundes Wissen, sein hohes Ansehen in der jüd.-relig. Welt neuen Glanz zu verleihen. Er faßte den Plan, Lublin durch Errichtung eines Lehrhauses zu einem Mittelpunkt der Talmudwissenschaft zu machen, und die letzten Jahre seines kurzen Lebens dienten nur mehr dieser Idee. Er besuchte viele Länder Europas, verbrachte dreizehn Monate in Amerika u. warb überall Freunde und Förderer für seinen Plan. 1926 konnte er den Grundstein zur „Jeschiwah Chachme Lublin" legen, und vier Jahre später, am 22. Juni 1930, wurde dieses für 200 Schüler bestimmte Lehrhaus feierlich eröffnet. Nun begann für Sch. eine reiche Lehrtätigkeit daselbst. Vom In- u. Auslande strömten Jünglinge herbei, die es als hohes Glück empfanden, zu seinen Füßen sitzen und den Auslegungen schwieriger Stellen des Talmud folgen zu dürfen. Leider war es ihm nicht gegönnt, sich lange seiner Schöpfung zu erfreuen. Denn nach einer nur dreijährigen Lehrtätigkeit starb er plötzlich an der Stätte seiner Wirksamkeit.

(W.)

Scheler, Max, Dr. phil., Universitätsprofessor der Philosophie, geboren am 22. August 1875 in München, wirkte an der Universität in Köln. — Werke: Abhandlungen und Aufsätze (2 Bde. 1915, 2. A. 1919); Der Formalismus in der Ethik u. die materielle Wertethik (2 Bde. 2. A. 1921); Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg (3. A. 1917); Krieg und Aufbau; Vom Umsturz der Werte (2. A. der Abhandlungen, 2 Bde. 1919); Die Ursachen des Deutschenhasses (2. A. 1919); Wesen u. Formen der Sympathie; Moralia; Vom Ewigen im Menschen (1921, 1. Bd.). Mitheraus-

geber des Jahrbuchs für Philosophie u. phänomenol. Forschung sowie der Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1924).

Scherbel, Fritz (VII. 430), e: kam nach einer gründlichen Ausbildung im Buch- und Zeitschriftenverlag (Stuttgart und Berlin) Anfang 1914 zum Jüdischen Verlag, wo er unter Dr. Ahron Eliasberg die Verlagspropaganda leitete. Nach dem Kriege, den er als Freiwilliger mitmachte, nahm er seine Tätigkeit im Jüd. Verlag wieder auf und setzte diese in dem diesem angegliederten „Weltverlag" fort. Zugleich übernahm er zus. mit Ernst Simon die Redaktion der „Jüdischen Turn- und Sportzeitung". 1922 begründete er den Verlag Scherbel u. Co., in dem die Zeitschrift der Berliner B. B.-Logen sowie das Adreßbuch der Berliner Logen, dann das Jahrbuch der Deutschen medizin. Präparate, Jahrbuch des Vereins Deutscher Spediteure und seit Anfang 1926 das Jüd. Jahrbuch erschienen. Er verfaßte die illustr. Broschüre „Die Juden in Lissa". (Autobiogr. Mitteilungen von 1935).

Schindler, Kurt, Komponist, geboren 1882 in Berlin, gest. November 1935 in New-York, studierte in Berlin u. München und war sodann 1905 bis 1907 zweiter Kapellmeister an der Metropolitanoper. 1908 gründete er den Mac Dowell-Chor. Er war auch Leiter des Chors des bekannten New-Yorker Tempels Emanu El und Gründer und Leiter der berühmten Schola Cantorum, der bekanntesten amerikanischen Chorvereinigung. Sch. hat eine Reihe von Chorwerken verfaßt und mehrere musikalische Sammlungen, darunter „Ein Jahrhundert russisches Lied", herausgegeben. (ITA vom 20. Nov. 1935).

Schoeps, Hans Joachim, Dr. phil., deutscher Verleger und Schriftsteller, geb. 30. Jänner 1909 in Berlin als Sohn des Sanitätsrates Dr. Julius Sch., stud. Germanistik, Geschichte, Philosophie u. jüd. Theologie und promovierte 1932 in Leipzig. März 1933 gründete er den Bund „Deutscher Vortrupp, Gefolgschaft Deutscher Juden". An die von diesem herausgegebene Zeitschrift „Der Vortrupp, Blätter einer Gefolgschaft Deutscher Juden" gliederte er 1934 den Vortrupp-Verlag an, dessen Inhaber und Leiter er ist. Von ihm selbst erschienen in diesem Verlag: Jüdischer Glaube in dieser Zeit (1932); Wir deutschen Juden (1934); Geschichte der jüd. Religionsphilosophie der Neuzeit (1935); Gestalten an der Zeitenwende (1936). Ferner wurden von ihm herausgegeben: 1927 Sonderheft der Zeitschrift „Junge Menschen"; Religiosität d. deutschen Jugend; 1931 zusammen mit Max Brod der Erzählungsband: Franz Kafka beim Bau der chinesischen Mauer (Verlag Kiepenheuer) und 1935 (im Vortrupp-Verlag): Salomon Ludwig Steinheim: Vom Bleibenden u. Vergänglichen im Judentum.

(Autobiogr. Mitteilungen vom 29. Nov. 1935).

Scholem, Gerhard, Dr. phil. (VII. 437), e: geb. 5. Dez. 1897, ist seit 1912 in der zionist. Bewegung tätig. 1915—22 studierte er Mathematik, Philosophie u. semitische Philologie in Berlin, Jena, Bern, München, setzte dabei intensiv seine hebr. Studien fort und betätigte sich seit 1915 in der zionist. Jugendbewegung mit Kulturfragen und Übersetzungen (1917 Jiskor, ein Buch des Gedenkens aus dem Hebräischen, Erzählungen von Agnon und mittelalterliche hebr. Gedichte). Seit 1920 spezialisierte er sich auf die Erforschung der jüdischen Mystik und Kabbalah und promov. 1922 in München mit einer Arbeit über das Buch Bahir. Hierauf betrieb er in Berlin und Frankfurt Handschriften-Studien, wirkte 1923—27 als Leiter der judaistischen Abteilung der Jüdischen Nationalbibliothek Jerusalem, seit 1923 an der hebr. Universität, zuerst als Dozent, seit 1933 als Prof. für jüd. Mystik. — Von seinen Arbeiten sind noch anzuführen: Alchemie u. Kabbalah (1925); Konteros ele schemoth (1928); Kabbalath R. Jacob w. R. Jizchok Hakohen 1927); Das Buch von der Palme des Abu Aftach (2 Bde. 1926—27); ausführlicher Katalog der kabbalist. Mss. der Universitätsbibliothek Jerusalem (1931); Perakim btoldoth sapruth hakabbalah (1931); Scheker kabbalath R. Jizchak Hakohen (1933), sowie viele Einzeluntersuchungen in der MS., in der hebr. bibl. Zeitschrift Kirjath sepher (dessen Redaktion er bis 1927 inne hatte) u. a.

(Autobiogr. Mitteilungen vom Dez. 1935).

Schüller, Richard, Dr. jur., Nationalökonom und Politiker, geb. 28. Mai 1870 in Brünn als Sohn eines Tuchfabrikanten, studierte an der Rechtsfakultät in Wien und hörte vor allem Nationalökonomie bei Prof. Karl Menger. 1892 promov. er und wurde Mitarbeiter der Wiener Allg. Zeitung und der Neuen Revue. 1895 erschien sein erstes Buch „Die klassische Nationalökonomie und ihre Gegner". Dafür erhielt er ein Reisestipendium der Wiener Universität und verbrachte ein Jahr zu Studienzwecken in Paris und London. 1898 trat Sch. als Sekretär in den Gewerbeverein, einige Monate später in das handelspolitische Departement des Handelsministeriums als Konzipist ein. 1899 erschien sein zweites Buch „Die Wirtschaftspolitik d. historischen Schule". Im selben Jahre habilitierte er sich als Dozent für Nationalökonomie an der Wiener Universität, wurde 1901 Min.-Vizesekretär und mit der selbständigen Führung von Handelsvertragsverhandlungen betraut. 1905 erschien in Wien sein Werk „Schutzzoll und Freihandel", 1906 erhielt er den Titel eines a. o. Professors. 1910 avancierte er zum Sektionsrat und 1912 zum Ministerialrat. Während des Krieges führte er die Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen in Deutschland, insbesondere über ein Zoll- u. Handelsbündnis zwischen beiden Staaten u. zugleich über den Ausgleich mit Ungarn. 1917 wurde er zum Sektionschef ernannt, nahm an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk u. 1918 in Bukarest teil, erhielt eine Berufung ins Ministerium des Äußern, in das er nach dem inzwischen erfolgten Umsturz eintrat. Sch. war durch viele Jahre Berater der österreichischen Regierungen in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen. Als solcher wurde er zu zahlreichen Verhandlungen ins Ausland entsandt, wo er seit dem Jahre 1916 jährlich mehrere Monate verbrachte. So ging er 1919 als Mitglied der Friedensdelegation nach St. Germain, nachdem er schon vorher zu Verhandlungen über die Ernährung nach Paris entsendet worden war u. das Übereinkommen über die Kredite abgeschlossen hatte. In den nächsten Jahren führte er Verhandlungen über die Handelsverträge des neuen Österreich, reiste 1922 mit dem Bundeskanzler Seipel nach Verona, worauf er in Rom den Entwurf einer Zoll- und Münzunion fertigstellte, dann mit Seipel in Genf die Genfer Protokolle und die Völkerbundanleihe vereinbarte. In den nächsten Jahren führte er Handelsvertragsverhandlungen mit den Nachbarstaaten und Versuche zur wirtschaftlichen Annäherung an diese. Im Verein mit Minister Dr. Gustav Gratz veröffentlichte er 1925 im Auftrag der Carnegie-Stiftung „Die äußere Wirtschaftspolitik Österreich-Ungarns", „Mitteleuropäische Pläne". Seit dem Jahre 1926 wurde Sch. drei Mal für je drei Jahre zum Mitglied des ökonomischen Komitees des Völkerbundes vom Völkerbundrat gewählt. Für ein Jahr war er Präsident dieses Komitees. Die Universität Wien ernannte ihn zum o. Professor h. c. 1928 wurde er zur Ordnung der Auslandsschulden erst nach London, und dann nach Washington delegiert. 1931 schloß er mit der italienischen Regierung das sog. Semmering-Übereinkommen, welches die Grundlage der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Italien bildet. Im selben Jahre vertrat er die österreichische Regierung bei der Konferenz von Stresa, deren Beschlüsse die Grundlage für die Gewährung von Vorzugszöllen an Österreich bilden. Darauf verhandelte er über solche Verträge mit Deutschland, Polen, Frankreich. 1932 wurde er vom Bundeskanzler Dollfuß zum a. o. Gesandten u. bevollmächtigten Minister in Genf ernannt. Er begleitete Dollfuß auf seinen Reisen zur Wirtschaftskonferenz in London und im Frühjahr 1934 zur Verhandlung über die römischen Protokolle nach Rom. — Sch. verfaßte noch zahlreiche nationalökonomische u. sozialwiss. Arbeiten, darunter Schriften: „Das Angebot von Arbeit" und „Die Nachfrage nach Arbeit", die 1915 im Archiv für Sozialwissenschaft erschienen. (W.).

Schwimmer, Ernst Ludwig, Dr. med., geb. 14. Nov. 1837 in Budapest, gest. ebenda am 25. Februar 1898, hervorragender Dermatologe, Königlicher Rat und Primararzt, der die kleine dermatologische Station am Allgemeinen Kran-

kenhaus (Budapest) in eine große dermatologische Abteilung für 120 Betten ausbaute. Seit 1879 war er a. o. Prof. für Dermatologie an der Universität Budapest. — S. veröffentlichte 1874 das erste Lehrbuch der Dermatologie in ungarischer Sprache. Ferner gab er heraus: Leukoplakia bucculis (1878); Die Therapie der Varila vom Standpunkt der Mikrokokkuslehre (1880); Über Lepra in Ungarn (1880); Die neuropathischen Dermatosen (1883); Der heutige Stand der Syphilistherapie. Dr. Itzkin

Segal, Jacques (V. 489), e: geb. 1876 in Safed, gest. November 1935 in Paris. Seit 1933 war er Offizier der Academie.

Shertok, Moscheh, zionistischer Führer, Sohn des Jakob Shertok, eines russ. Chowewe-Zionisten, der schon 1882 nach Palästina eingewandert, aber später nach Rußland zurückgekehrt war. 1906 kam die Familie wieder nach Palästina und ließ sich in einem arabischen Dorfe zwischen Jerusalem und Schechem nieder. In diesem Milieu verbrachte der junge Sh. seine Kindheit. Er besuchte dann das Gymnasium in Tel-Aviv, studierte hierauf Rechtswissenschaft in Konstantinopel und machte den Weltkrieg als türkischer Offizier auf verschiedenen oriental. Fronten mit. Nachher studierte er Nationalökonomie in London, wo er sich bereits publizistisch betätigte und beachtenswerte Arbeiten über politische Themen verfaßte. Nach Palästina zurückgekehrt, betätigte er sich fortab als führender Redakteur des „Dawar". Als die palästinensische Arbeiterschaft nach den Unruhen i. J. 1929 zur Informierung der englischen Öffentlichkeit eine englische Zeitung herausgab, wurde Sh. zum Chefredakteur dieser Zeitung ausersehen. Er ist u. a. auch der Gründer und Führer der aus den palästinensischen Schulen hervorgegangenen Chaluz-Bewegung, beherrscht vollständig zehn europäische u. orientalische Sprachen u. übernahm 1931 die politische Leitung der zionistischen Exekutive in Palästina, einen der wichtigsten Posten in der zionist. Arbeit.

(Selbstwehr v. 8. Sept. 1933).

Silberbusch, David Joschai (V.509), e: gest. März 1936 in Jerusalem im Alter von 82 Jahren. 1933 war der greise Schriftsteller von Wien nach Palästina übersiedelt. Zu korrig. das.: S. 510, Zl. 17 auf b'ischah u. Zl. 29 auf דמעת עשוקים Dim'ath aschukim, ident. mit Zl. 13/14.

Singer, Arthur (V. 537), e: gest. 11. April 1931 in Abazzia im Alter von 61 Jahren.

Skutsch, Felix, Professor der Frauenheilkunde, geb. 15. Jänner 1861 als Sohn des Sanitätsrates Dr. Fedor S., studierte an den Universitäten Breslau, Leipzig, Freiburg, wirkte 1884—97 als Assistenzarzt an der Universitätsfrauenklinik in Jena, habilitierte sich 1887 in Jena, 1891 a.o. Professor, 1905 in Leipzig, 1923 a. o. Prof. das. — Werke: Lacerationen der Cervix uteri; Die Beckenmessung an der lebenden Frau; Die Palpation der Bauch- und Beckenorgane; Die Anwendung der Hydrotheraphie in der Gynäkologie und Geburtshilfe; Geburtshilfliche Operationslehre; Die Untersuchung auf Schwangerschaft und die Diagnose derselben; zahlreiche Aufsätze gynäkol. u. geburtshilfl. Inhalts in Zeitschriften. (Degener 1935).

Sonnenschein, Adolf, Dr., mitteleuropäischer deutscher Wirtschaftsführer, wurde am 3. April 1862 in Beneschau bei Prag geboren. Er studierte an der chemischen Fachschule der Technischen Hochschule in Wien und legte dort beide Staatsprüfungen ab. Nach kurzer Praxis als Privatassistent bei Prof. Lippmann an der Wiener Universität u. als Betriebsassistent einer Holzdestillation in Ungarn, trat er 1888 in die Witkowitzer Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft in Witkowitz ein. 1890 begab er sich nach Barrakar (Vorderindien), wo er als Betriebsleiter der Bengal Iron and Steel Co. tätig war. Von dort 1895 zurückgekehrt, trat er wieder bei der Witkowitzer Gewerkschaft ein und erschloß in deren Auftrag den Bergbau in Ketterbach u. Rudabany (Oberungarn), führte auch die Inbetriebsetzung des Magneteisenbergbaues in Koskullskulle (Lappland) und die Neueinrichtung des Manganerzbaues in Krasnogrigerjewka (Südrußland) durch. Während d. Krieges

wurde von ihm ein Patent registriert, das es ermöglicht, phosphorarmes, hochprozentiges Ferromangan aus d. manganarmen, phosphorreichen Eisenschlacken des Stahlprozesses zu gewinnen. S., der schon 1904 Abteilungsleiter in Witkowitz war, wurde 1916 Zentraldirektor u. 1920 Generaldirektor. Neben dieser Funktion, die ihn mit in die erste Linie der tschechoslowakischen Großindustriellen stellte, füllte er bei einer Anzahl in- und ausländischer Unternehmungen eine Reihe Verwaltungs- u. anderer führender Stellungen aus. Auch der Landesvertretung Mährens gehörte er als ernanntes Mitglied an. In Anbetracht seiner großen Verdienste um das industrielle Leben wurde er 1921 zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften durch die Deutsche Technische Hochschule in Brünn ernannt. Die gleiche Ehrung wurde ihm 1931 durch die Deutsche Technische Hochschule in Prag zuteil. Im April 1932 verließ er nach vierzigjähriger Tätigkeit seinen Witkowitzer Dienstort und zog sich ins Privatleben nach Wien zurück.

(Publ. Archiv vom 4. Oktober 1934).

Specht, Richard (V. 582), e: gest. März 1932 in Wien im Alter von 62 Jahren. Er verfaßte noch: Mozart, 12 Gedichte zu Bildern von Heinrich Lefler (1915); Die Frau ohne Schatten, Einführung in die Musik (1919); Verdis Troubadur, neue Textübertragung (1921).

(Degener 1935).

Speyer, Edmund, Dr. phil., Professor der Chemie, geb. 11. November 1878 in Frankfurt a. M., studierte von 1896 bis 1901 Naturwissenschaften an der Universität Heidelberg, promov. 1901 zum Dr. phil. Bis 1914 war er Assistent an der Physikalisch. Vereinigung Frankfurt a. M. 1916 machte er mit M. Freund die Entdeckung des Narkotikums „Eukodal". Von 1914—23 war S. Assistent an der Universität Frankfurt a. M. und von 1932 bis Oktober 1933 a. o. Prof. das. — Er verfaßte zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiete der Chemie in den Berichten der Deutschen chemischen Gesellschaft und in Liebigs Annalen der Chemie. Sein Spezialforschungsgebiet ist die Kolloid-Chemie. (Degener 1935).

Stahl, Heinrich, Präsident d. Deutsch-Israelitischen - Gemeindebundes*), Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und Mitglied des Präsidialausschusses der Reichsvertretung d. Juden in Deutschland, wurde am 13. April 1868 in Berlin-Rudow geboren. Seit 40 Jahren ist er bei der Allgemeinen-Versicherungs-A.-G. „Viktoria" tätig. In ehrenamtlichen Gemeindediensten steht er 30 Jahre. Seit 1931 gehört er dem Vorstand der Jüd. Gemeinde zu Berlin an, in dem er seit 1933 den Vorsitz führt. Mitglied des Präsidialausschusses ist er seit der Gründung dieser Institution. St. spielt im religiösen liberalen Leben eine hervorragende Rolle. (ITA vom 2. Feber 1933).

Steif, Max (V. 605), e: gest. am 29. Okt. 1935 in Brünn im Alter von 72 Jahren.

Stein, Meir (VII. 462), e: geb. am 28. August 1865 in Törökszentmiklos, Ungarn, gest. Anfang 1933, besuchte die Jeschiwoth in Galanta u. Neutra, seit 1884 Rabbiner in seiner Heimatsgemeinde, seit 1894 Oberrabbiner in Trnava. Sorgte für geregelten hebr. Unterricht

(Jüd. Familienblatt Bratislava v. 13. Jänner 1933).

Stein, Nathan, Dr. jur., Prof., wurde am 1. Oktober 1881 in Worms als Sohn des dortigen Rabbiners Dr. Alexander Stein geboren. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft u. Volkswirtschaft und legte 1905 die juristische Staatsprüfung ab. Nach kurzer Tätigkeit als Rechtsanwalt trat er zum Bankwesen über und ist seit Ende 1906 Mitinhaber des Bankhauses Straus & Co. in Karlsruhe. 1920 erhielt er einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule in Karls-

*) Der Gemeindebund hat sich am 14. April 1872 konstituiert. Der erste Präsident war Moriz Kohner in Leipzig, der zweite Jacob Nachod, der die Abwehr gegen die Angriffe des wachsenden Antisemitismus organisierte, der dritte Samuel Kristeller konnte das soziale und das Kulturwerk des Bundes ausgestalten, der vierte, Professor Martin Philippson, baute den Bund durch Begründung von Provinzialgemeindeverbänden in allen Bezirken des deutschen Reiches aus und schuf eine Reihe Fürsorgeanstalten, der fünfte war Prof. Salomon Kalischer, der sechste war der Legationsrat Prof. Moritz Sobernheim. Direktor Stahl ist der siebente Präsident.

ruhe und wurde 1925 zum Prof. der Wirtschaftswissenschaften an dieser Hochschule ernannt. — Seine Teilnahme an der jüdischen Arbeit führte ihn 1922 zum Vorsitz im Oberrat der Israeliten Badens. Diese Einrichtung stellt die oberste Behörde für die jüd. Angelegenheiten des Landes Baden dar. An der Errichtung der Reichsvertretung d. Juden in Deutschland war er maßgebend beteiligt und wirkt an deren Arbeiten mit. (Autobiogr. Mitteilungen v. Nov. 1935).

Sternfeld, Jacques, akadem. Maler, geb. 26. Jänner 1874 in Wien, besuchte mit 18 Jahren, die k. k. Akademie der bildenden Künste Wien, wo sich besonders die Professoren Lallemand und Pochwalski seiner annahmen. — Seine Gemälde sind: Brot, Das Teetischchen, Inneres einer alten Mühle, zahlreiche Porträts hoher Militär- u. Staatswürdenträger, und dekorative Arbeiten in zahlr. öffentlichen Gebäuden. (Degener 1935).

Stransky, Adolf, Dr. jur., tschechischer Politiker, wurde am 8. April 1855 in Habern (Böhmen) geboren. Er besuchte die Universität in Prag, wandte sich dem Advokatenberufe zu und errichtete 1886 eine Anwaltskanzlei in Brünn. Als Abgeordneter d. Tschechischfortschrittlichen Volkspartei kam er 1895 in den österreichischen Reichsrat, dem er bis zum Zusammenbruche angehörte. St. war auch mährischer Landtagsabgeordneter. In dieser Zeit war er Oberdirektor der Hypotheken-Bank u. der Landeskultur-Bank für Mähren. St. ist auch der Begründer u. Eigentümer des angesehenen Brünner Tagblattes „Lidove Noviny". Er war Mitglied des „Narodni vybor", jenes nationalen Rates, dem die ersten Schritte zur Errichtung des tchechoslowakischen Staates oblagen, Abgeordneter d. ersten tschechoslowakischen Nationalversammlung und Handelsminister in der Zeit vom 14. Nov. 1918 bis 8. Juli 1919. Dem im Okt. 1925 aufgelösten Senat (zweite Kammer) gehörte St. als Mitglied an, legte jedoch noch vorher sein Mandat nieder, das er auf Grund seiner Zugehörigkeit zur Nationaldem. Partei erhalten hatte. Er gründete als einer der prominentesten Führer des sogenannten Brünner Flügels der Nationaldemokraten (Kramarsch-Partei) d. Nationale Arbeitspartei, die jedoch bei den Neuwahlen trotz einer relativ großen Gesamtstimmenzahl in keinem Wahlkreise durchdringen konnte. St. spielt schließlich im wirtschaftlichen Leben der Tschechoslowakei eine bedeutende Rolle. Er ist Präsident der im Jahre 1857 gegründeten Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft, die über Eisenerzgruben im Nucicer Revier, dann über Kohlenbergwerke im Kladnoer und Libuschiner Revier, Kalksteingruben in Trno-Anjezd, über acht Hochöfen, Stahl- u. Walzwerke sowie Gießereien in Kladno u. Königshof verfügt. 1921 führte die P. E. I. G. gegenseitige Kapitalsbeteiligung mit der Mannesmann-Röhrenwerke-Ges. in Komotau durch. Außerdem ist St. Vizepräsident der Kaliwerke A.-G. in Kolin (Böhmen). (Meyers Konversations-Lexikon, XIX., 95).

Teller, Hirsch Lazar (VI. 94), e: gest. 1920 in Pomorzany, Galizien.

Tucholsky, Kurt (VI. 149), e: gest. 20. Dez. 1935 im Alter von 45 Jahren in Gotenburg, wo er in der letzten Zeit in der Emigration lebte. Er hatte Gift genommen und neben sich einen Zettel mit der Bitte gelegt, man solle keinen Arzt rufen. „Er habe vom Leben genug".

Unger, Carl, Dr. med., geb. 1782, gest. 1835, war seit 1815 Ordinarius der Chirurgie an der Universität Königsberg und Direktor der chirurgischen u. ophtalmologischen Klinik, Ritter hoher Orden, hervorragend als Arzt, Forscher und Lehrer. Dr. Itzin.

Ury, Lesser (VI. 166), e: gest. Okt. 1931 in Berlin im Alter von 69 Jahren.

Utitz, Emil (VI. 169), e: wirkt seit 1934 an der Prager Deutschen Universität. Er war Schüler Franz Brentanos und hat vornehmlich auf charakterkundlichem, ästhetischem und kulturphilosophischem Gebiete erfolgreich gearbeitet. Seine Bemühungen, die Charakterologie zur Wissenschaft auszubauen, bekunden sich in der Schrift „Charakterologie". Er schrieb noch: Geschichte der Ästhetik (1932); Psychologie der Simulation (1918); Mensch und Kultur (1933); Die Selbstverwirklichung der Philosophie (1935). (Der Große Brockhaus, XIX., 366; Degener 1935).

Weinberg, Siegfried (VI. 234), e: gest. 14. Feber 1932 in Berlin im Alter von 52 Jahren.

Weißberg, Meir (VI. 248), e: gest. 17. Sept. 1930 in Stanislau im Alter von 74 Jahren.

Wernul, Samuel, Dr. med., geb. 1868, gest. 1926, der erste Ordinarius für Physikalische Therapie in Moskau seit 1921, Begründer und Direktor des Instituts für physikalische Heilmethoden, widmete sich hauptsächlich der Strahlentherapie. (Dr. Itzkin).

Wiernik, Peretz (VI. 281), e: Chefredakteur des Jewish Morning Journal, gest. Feber 1936 in New-York im Alter von 71 Jahren.

Wittlin, Jozef, poln. Dichter, Essayist, Übersetzer und Romanschriftsteller, geb. 1894, schrieb: Hymnen, Gedichte (3. A. 1929); Gilgamesch, altbabylon. Roman (1922); Krieg, Friede und Seele des Dichters, Essays (1925); Etappen, Reiseschilderungen (1933); Roman vom geduldigen Infanteristen, Roman. Für seine Übersetzung von Homers Odyssee ins Polnische erhielt er 1935 den Staatspreis. — W. lebt in Warschau.
I. Berman.

Wreszinski, Walter, Dr. phil., o. Prof. für Ägyptologie, Herausgeber der Orientalischen Literaturzeitung, geb. 18. März 1880 in Mogilno, studierte in Leipzig und Berlin, habilitierte sich 1909 als Privatdozent in Königsberg, wurde 1915 a. o., 1928 o. Prof. das. — Werke: Die Hohepriester der Ammoniten; Inschriften des Wiener Museums; Ägyptische Medizin (Bd. I.—III.); Lepsius-Denkmal, Textbd. V.; Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte (3 Bde., 1915—33); Von Kairo bis Wadi Halfa, Photographische Expedition (1927); Die Löwenjagd bei den alten Ägyptern (1931); Bericht über die Expedition nach Ägypten und Nubien. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften für ägyptische Sprache und Altertumskunde und in der „Oriental. Literaturzeitung". Sein Spezialgebiet umfaßt die Geschichte des alten Orients.
(Degener 1935).

Zaslawsky, Georges, Orchesterdirigent, geb. um 1890 in Kiew und hat als siebenjähriger Junge bei Sevcik die erste Violinstunde genommen. Seine späteren Lehrer waren Henri Marteau und Leopold Auer. Als Zehnjähriger gab er in seiner Vaterstadt das erste Geigenkonzert. Dann bereiste er als musikalisches Wunderkind alle größeren Städte Rußlands und Polens. Bis zum Jahre 1920 wirkte er in seiner Heimat, übersiedelte nach Buenos-Aires und stand zwei Jahre an der Spitze der dortigen Philharmoniker. Hierauf wandte er sich nach Nordamerika und ist seit 1924 Leiter des aus 110 Mann bestehenden Beethoven-Symphonieorchesters in New-York. Bei gelegentlichen Abstechern in Europa hat er in Berlin, Prag, Paris, London u. Wien dirigiert. Sein Orchester gibt in jeder Saison 25 Konzerte u. zw. in der 3800 Personen fassenden Carnegie-Hall sowie in der Metropolitan Opera.
(Neue Freie Presse vom 10. Mai 1930).

Bedeutende jüd. Persönlichkeiten vorchristl. Zeit.

In chronologischer Reihenfolge dargestellt.

(Von Terach, dem Vater Abrahams, 2070 v., bis zu Beginn der gewöhnlichen Zeitrechnung).

Quellen: Bibel und Talmud; Makkabäer-Bücher I., II.; Josephus Flavius, Jüdische Altertümer, deutsch von Clementz, Berlin 1923: Azulai, Schem hagdolim, Warschau 1882; Heilprin, Seder hadoroth, 12. Aufl. 1905; Weiß, Dor dor-w'dorschow, Wien 1871; Zunz, Zeittafel am Schlusse der Bibelübersetzung, Berlin 1873; Fürst, Geschichte der biblischen Literatur und des jüd.-hellenistischen Schrifttums, Leipzig 1867—70; Graetz, Geschichte der Juden, Leipzig 1875—1900; Herzog-Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Gotha 1877—1900; Eduard Mahler, Handbuch der jüdischen Chronologie, Leipzig 1916; Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Göttingen 1864—68; ders., Die Propheten des alten Bundes, das. 1867—68; Emil Schürer, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Leipzig 1898—1901; Ellenberger, Geschichtliches Handbuch; Hamburger, Realenzyklopädie für Bibel und Talmud, Strelitz 1896; Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte, Berlin 1894; Kittel, Geschichte der Hebräer, Gotha 1888—92; ders., Gestalten und Gedanken in Israel. Geschichte eines Volkes in Charakterbildern; Ed. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme; Hölscher, Die Propheten, 1914; Strack, Einleitung; E. Renan, Histoire du peuple Israel, Paris 1887—94; H. Weinheimer, Die Entstehung des Judentums, Berlin 1910; D. Meinhold, Die Propheten in Israel; Darmesteter, Les Prophètes d'Israël, Paris 1895; Kleinert, Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905; Kautzsch Emil, Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums, Freiburg 1897; ders., Die Poesie und die poetischen Bücher des Alten Testaments, Tübingen 1902; T. Rèville, Le Prophetisme hébreu, 1906; Bernhard Duhm, Die 12 Propheten, 1910: Jewish Encyclopaedia, New-York 1901—06; Halevy, Dorot haritschonim, Frankfurt a. M. 1897—1913; Harold M. Wiener, The Prophete of Israel in History and Criticism, 1923; Julius Lewy, Die Chronologie der Könige von Israel und Juda, Gießen 1927; G. Tasks, Alttestamentliche Chronologie; R. Foteringham, The Chronology of the Old Testament; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes, Berlin 1923—29; Jüdisches Lexikon, das. 1927—30; Encyclopaedia Judaica, das. 1927 ff.; Johannes Hempel, Althebräische Literaturgeschichte; Wildeboer, Die Literatur des Alten Testaments, 1893; Gunkel, Die israelitische Literatur, 1906; Herm. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, Tübingen 1904; Bernhard Stade, Geschichte des Volkes Israel, Berlin 1887—88; Karl F. R. Budde, Biblische Urgeschichte, Gießen 1883; ders., Das prophetische Schrifttum, 1906; W. R. Smith, The Prophets of Israel, 1895; G. Beer, Kurze Übersicht über den Inhalt der alttestamentarischen Schriften, 1926; verschiedene alttestamentliche und biblische Zeitschriften.

Die Bibel.

Die Bibel, das heilige Buch der Bücher, welches Leben und Werke der meisten der in diesem Anhang biographisch erfaßten Persönlichkeiten zur Darstellung bringt, umfaßt nach der jüd. Tradition 24 Bücher in drei Abteilungen:

1. die Torah (fünf Bücher Moses): Bereschit, Schemot, Wajikra, Bemidbar, Dewarim.
2. die prophetischen Bücher, u. zw.: a) die vier geschichtlichen Prophetenbücher (Newiim rischonim): Josua, Richter, Samuel, Könige; b) die vier späteren Propheten (Newiim acharonim): Jesaja, Jeremia, Ezechiel und das Buch der zwölf kleinen Propheten.
3. die übrigen Schriften (Ketuwim, Hegiographen), u. zw.: a) die drei poetischen Schriften, Psalmen, Sprüche, Hiob; b) die fünf Rollen (Megillot): Hohelied, Ruth, Klagelieder; Kohelet, Esther; c) die drei geschichtlichen Schriften: Daniel, Esra und Nehemia, Chronik. Die Septuaginta und auch der Talmud haben andere Einteilungen.

Die Bibel wurde seit Erfindung der Buchdruckerkunst in unzähligen hebr. Druckereien in Millionen Exemplaren hergestellt und in aller Welt verbreitet.

Nach dem im Jahre 1935 von der Britischen Bibelgesellschaft ausgegebenen Jahresbericht, hat diese allein während der 131 Jahre seit ihrem Bestande 464 Millionen Exemplare der Bibel in 692 Sprachen und Dialekten in Umlauf gesetzt, darunter im Jahre 1934 allein fast 11 Millionen Exemplare. Das Buch der Bücher ist bis in die entlegensten Winkel der Erde gelangt und hat nicht bloß zur seelischen Erbauung zahlloser gedrückter Massen erheblich beigetragen, es hat auch eine gewaltige kulturelle Mission durch die Verkündigung der Botschaft der Nächstenliebe, von der tiefinnerlichen Menschlichkeit und durch die Verbreitung von Gottes Wort erfüllt.

* * *

Terach, Vater Abrahams, geb. 2070, gest. 1925 in Charan im Alter von 145 Jahren. Er zieht mit seiner Familie von Ur kassdim in Mesopotamien nach Kanaan und kommt bis Charan, wo er dem Götzendienst huldigt.

Abraham, Stammvater des jüd. Volkes, geb. 2000 als Sohn des Terach in Ur kassdim, gest. 1825 in Hebron im Alter von 175 Jahren. 1925 wandert er mit den Seinigen in Kanaan ein, nahm das Land in Besitz und errichtete Gott einen Altar. Er heiratet seine Stiefschwester Sarah, welche 127 Jahre alt wurde und i. J. 1900 den Isaak gebar. Sie starb in Kirjath arba (Hebron) und wurde im Felde Machpela in der Nähe von Mamre begraben. 1914 gebar Abrahams Nebenweib Hagar den Ismael, der ein Weib aus Ägypten nahm, die ihm zwölf Söhne schenkte. Diese bewohnten das ganze Land vom Euphrat bis zum Roten Meere, welches man Nabatena nannte. Ismael wurde daher Stammvater arabischer Geschlechter und erreichte ein Alter von 137 Jahren. — Abraham erkannte als erster den wahren, einig einzigen Gott, den Schöpfer aller Dinge, mit dem er einen Bund der Beschneidung einging und sich im Alter von 99 Jahren beschneiden ließ. — Abraham besaß einen scharfen Blick, große Überredungsgabe und selten irrende Urteilskraft. Seine Frömmigkeit, sein Gottvertrauen, seine Tapferkeit und insbesondere sein Verhalten bei der Akeda sind von zahlreichen Sagen ausgeschmückt. Die Ereignisse in seiner Familie sind auch in arabischen Quellen dichterisch verherrlicht. Auch er wurde in der Höhle Machpela begraben, die er von Efron um 400 Schekel Silber gekauft hatte.

Isaak, der zweite Sohn Abrahams, geb. Nissan 1900 in Gerar, gest. Tischri 1715 in Mamre im Alter von 185 Jahren, nachdem er vorher erblindet war. Aus Gehorsam gegen die Eltern und von inniger Gottesverehrung, ließ er sich als Knabe willig vom Vater als Opfer auf den Altar binden, heiratete 40 Jahre alt (1860) die Tochter des Aramäers Betuël, eine Schwester Labans

aus Padan aram, namens Rebekka, die ihm nach 20-jähriger Kinderlosigkeit 1840 die Zwillinge Jakob und Esau gebar. Esau heiratete in seinem 40. Jahre die Ada, Tochter Helons und die Alibama, Tochter Esebeons, zweier in Kanaan sehr mächtiger Männer und ließ sich in Sair nieder. Er beherrschte Idumea, weshalb er den Beinamen Edom erhielt.

Jakob, Sohn des Isaak, der bedeutendste der drei Erzväter, geb. 1840 zu Lachai roi, gest. 1693 in Goschen, Ägypten, im Alter von 147 Jahren. Er besaß große Reichtümer, war geachtet und gerühmt wegen der Tugenden, heiratete Rachel und Lea, Töchter seines Onkel Laban. Rachel starb bei der Geburt Benjamins und wurde in Bethlehem auf dem Wege nach Ephrat, Lea in der Höhle Machpela, begraben. 1710 wanderte Jakob mit seiner Familie, bestehend aus 70 Personen, infolge einer Hungersnot nach Ägypten aus, wo er 17 Jahre später starb und wie sein Vater im Erbbegräbnis in der Höhle Machpela begraben wurde. Er hinterließ 12 Söhne: Reuben, Simeon, Lewi, Jehuda, Jisachar, Sebulon von Lea, Dan und Naftali, dann Gad und Aschar von den Nebenweibern Bilha und Silpa; schließlich Josef u. Binjamin von Rachel. Aus ihnen gingen die 12 Stämme Israels hervor,

Die drei Erzväter (Awot) gelten als Stifter des religiös-sittlichen „Verdienstes der Väter" (Sechut awot). Sie sind ebenso gelehrt, wie fromm und unterhalten auch die ersten Gelehrtenschulen. Die drei tägl. Gebete wurden von ihnen eingeführt u. zw. von Abraham das Morgengebet (Schacharit), Isaak das Nachmittagsgebet (Mincha) und von Jakob das Abendgebet (Maariw). Die Awot gelten in der jüd. Tradition als die ersten Träger des Monotheismus, als Vorbilder und Symbole höchster Sittlichkeit und sozialer Tugenden. Ihre Gestalten sind künstlerisch und dramatisch bis in die letzte Zeit vielfach behandelt worden.

Joseph, der Lieblingssohn Jakobs, geb. 1750 zu Padan aram, gest. 1640 in Goschen, Ägypten, 110 Jahre alt. Er wurde 1733 nach Ägypten als Sklave verkauft, wird durch Traumdeutung und kluge Ratschläge erster Minister des Pharao, weiß durch vorsorgliche Maßnahmen die Not von sieben Hungerjahren zu mildern und wird deshalb 1720 zum Gouverneur erhoben. Er heiratet Potiphars Pflegetochter Aßnat, berief 1710 seine Brüder ins Land und siedelte seine Familie von 70 Personen in Goschen an. Er hinterließ zwei Söhne Efraim und Manasse. — 145 Jahre später wurden seine Gebeine beim Auszuge der Juden aus Ägypten mitgenommen und in Sichem begraben.

Der Aufenthalt der Juden in Ägypten in zwei Perioden (1925—1710 und 1710—1495) währte abgerundet 400 Jahre ארבע מאות שנה.

Mirjam, ältere Schwester Moses', geb. 1582 in Gosen, Ägypten, gest. 10. Nissan 1458 zu Kadesch in der Wüste Zin, im Alter von 124 Jahren. Sie überwachte die Erziehung ihres jüngeren Bruders und galt später als Prophetin. Nach dem Untergang der Ägypter im Roten Meer, tritt sie bei der Siegesfeier als Führerin des Mädchenchores auf.

Ahron, Sohn Amrams und der Jochebed aus dem Stamme Levi, geb. 1578 in Gosen, Ägypten, gest. 1. Ab 1458 auf dem Berge Hor an der Grenze des Landes Edom im Alter von 123 Jahren und wurde in Gibea auf dem Gebirge Efraim begraben. Ein Mann voller Sanftmut und Friedensliebe unterstützte er seinen Bruder Moses in der Durchführung der göttlichen Mission und wurde der Ahnherr aller Priester, die allein zur Ausübung des legitimen Opfer-Kults berufen waren.

Seine Söhne waren: Nadab, Abihu, Elazar und Itamar. Elazer wurde nach dem Tode seines Vaters Oberpriester.

Moses, der jüngere Bruder Ahrons, geb. Mittwoch den 7. Adar 1575 in Gosen, Ägypten, gest. an seinem Geburtstage 7. Adar 1455 im Lande

Moab, am Berge Nebo auf der Spitze des Pisgah, im Alter von 120 Jahren.- Als größter Gesetzgeber und Religionsstifter, als Volksführer, Held und erster Prophet genießt Moses bis in die Jetztzeit höchste Verehrung. Erzogen am Hofe des Königs Pharao, wurden seine Kindheitsjahre ausführlich schon bei Philo in „De vita Mosis" erzählt. Das wüste Götzentum des Tierdienstes, das er hier vor Augen hatte, erschien ihm ein Greuel, und die gesellschaftlichen und sittlichen Gebrechen, die daraus entsprangen, widerten ihn an. Die schamlose Unzucht, die Knechtung eines ganzen Volkes durch König und Priester, die Ungleichheit der Stände, die Herabwürdigung des Menschen zum Tiere oder noch unter das Tier, den Knechtsinn, erkannte er in ihrer ganzen Verderbtheit. Für seine unterdrückten Stammesgenossen bewahrte er vom Anbeginn an ein heißes Mitgefühl. Moses war ein Todfeind jeder Ungerechtigkeit. Gelegentlich eines Besuches bei seinen Brüdern ist er Zeuge einer Gewalttat eines ägyptischen Fronvogts einem Hebräer gegenüber. Er erschlägt den Missetäter, flüchtet aus Ägypten und findet Obdach bei Jetro, einem Priester des Nomadenvolkes der Midianiter, dem er als Hüter seiner Herden dient. Er heiratet dessen Tochter Zippora, die ihm zwei Söhne: Gerschon und Elieser gebar. Für die Herden seines Schwiegervaters suchte er fruchtbare Strecken auf der Westseite der Wüste Sinai, zwischen dem Roten Meere u. dem Hochgebirge. Hier in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit kam der prophetische Geist über ihn. 1502 kehrte er nach Ägypten zurück u. begann sich der Befreiung seiner Volksgenossen zu widmen. Nach zehn schweren Plagen, die er in wunderbarer Weise über das Land bringt, erzwingt er bei Pharao die Freilassung der Hebräer. Unter seiner Führung erfolgt am 15. Nissan 1495, unter Mitnahme der Gebeine Josephs der Auszug von 600.000 Waffenfähigen nebst vielem Mischvolk, das mit und unter ihnen gewohnt hatte. Sie alle scharten sich um den Propheten Moses, der sie von der Stadt Raamses gegen die Wüste Schur, welche Ägypten von Kanaan trennt, am 21. Nissan 1494 durch das Sufmeer führte und ihnen sechs Wochen später, am 6. Siwan 1494 die zehn Gebote am Berge Sinai gab. — Unter Donnerschlägen und Blitzesflammen, die das Volk erbeben ließen, erschallten die Worte, die zum Grundgesetz der Menschheit wurden und seither von allen kultivierten Völkern der Erde angenommen und von Generation zu Generation, Epoche zu Epoche, von Volk zu Volk hochgehalten werden. Sie lauten:

I. **Ich bin der Ewige, Dein Gott, der Dich herausgezogen hat aus dem Sklavenhause Ägypten.** — Dieses Gebot bildet die erste unverrückbare Grundlage des gesamten jüdisch-religiösen Denkens. An Stelle des Götzendienstes des Altertums trat der E i n e Gott des Weltalls.

II. **Du sollst nicht noch andere Götter haben vor meinem Angesicht. Du sollst Dir kein Bild machen nach irgend einem Abbilde von dem, was oben am Himmel oder unten auf der Erde usw.**

III. **Du sollst nicht aussprechen den Namen des Ewigen, Deines Gottes zum Falschen; denn nicht ungestraft lassen wird der Ewige den, der seinen Namen ausspricht zum Falschen.** — Die Pietät der Juden vor dem göttlichen vierbuchstabigen Namen, dem Tetragrammaton שם הויה reicht so weit, daß sie denselben weder beim Torahlesen, noch im Gebet aussprechen. Bloß einmal im Jahre, am Versöhnungstage, pflegte der Hohepriester im Allerheiligsten diesen Namen auszusprechen, wobei alle Anwesenden aufs Gesicht fielen. Dieses Gebot will besagen, daß die menschliche Gesellschaft bloß auf Grundlage des Rechtes, der Wahrheit und des Friedens bestehen kann. Wer also durch einen falschen Eid diese festen Grundlagen verletzt, der erschüttert den Bestand der menschlichen Gesellschaft.

IV. **Gedenke des Sabbath-Tages, ihn zu heiligen. Sechs Tage kannst Du arbeiten, aber der siebente ist Feiertag dem Ewigen. Da sollst Du keinerlei Werk verrichten, Du, Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Knecht u. Deine Magd, Dein Vieh u. der Fremde in Deinen Toren.** — Damit hat Moses zu einer Zeit der finstersten Sklaverei dem Judentum und der Menschheit die siebentägige Woche mit dem Ruhetag am siebenten Wochentage als Zeichen der Freiheit und Unabhängigkeit gegeben. Da Moses auch noch das Sabbathjahr (das siebente Jahr) schuf, in welchem jeder jüdische Sklave frei wird und alle Schulden annulliert werden, stand das jüd. Gesetz zum Teile schon auf dem Boden des Sozialismus, tat das Judentum schon den ersten Schritt zur Aufhebung der Sklaverei. Die Bedingungen für die gänzliche Aufhebung zu jener Zeit waren noch nicht gegeben.

V. **Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, damit sich verlängern Deine Tage auf dem Boden, den der Ewige Dein Gott Dir gibt.** — Die Befolgung dieses Gebotes hat zur Entwicklung eines mustergiltigen Familienlebens bei den Juden nicht wenig beigetragen.

VI. **Du sollst nicht morden.**

VII. **Du sollst nicht ehebrechen.**

VIII. **Du sollst nicht stehlen.**

IX. **Du sollst nicht wider Deinen Nächsten als falscher Zeuge aussagen.**

X. **Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd u. s. w.**

In allen diesen Geboten der Sittlichkeit und Menschenwürde, erkennt man die höhere Ethik des Judentums. Diese Gesetze, für die Ewigkeit geschaffen, sollten nicht in Vergessenheit geraten; sie wurden daher, um für alle Zeiten in Erinnerung zu bleiben in zwei steinerne Tafeln eingegraben und später in eine Lade gestellt, die in einem besonderen Zelt aufbewahrt waren. Stiftszelt und Bundeslade werde in künstlerischer Form von Bezallel aus dem Stamme Jehuda gebaut. — 40 Jahre wandert Moses mit dem Volke durch die Wüste, erzieht es im Geiste der neuen Lehre und bereitet die heranwachsende neue Generation zu kriegstüchtigen Männern vor. Unter seiner Führung wird das Ostjordanland erobert und den Stämmen Reuben, Gad und der Hälfte des Stammes Manasse zugewiesen. Die Eroberung des Westjordanlandes war dem inzwischen 120 Jahre alt gewordenen Führer nicht beschieden. Nachdem er sein Amt in die Hände seines würdigsten Schülers Josua gelegt, bestieg er den Berg Nebo und starb daselbst auf wunderbare Weise. Niemand hat je seine Grabstätte erfahren. —

Moses, diese grandiose übermenschliche Erscheinung in der Urzeit des jüd. Volkes, vielumfassend, hart, ernst und einsam, dabei voller Sanftmut und Bescheidenheit gab der Menschheit durch die Gebote die höchsten Segnungen, die in dem Gesetz niedergelegt sind. Der Begriff Ordnung ist nirgends so durchschlagend formuliert wie in dem Gesetz Moses'. Er war aber auch der größte Dichter und Sänger seines Volkes zu Beginn der Volkswerdung. Durch Poesien und Lieder hat er auf die Gestaltung der hebr. Volkspoesie unsterblich gewirkt. Sein letztes Lied war das Vorbild der Redekunst der Propheten, sein Lied am Roten Meer (die „Schirah") das Vorbild der Lob-, Sieges- und Errettungspsalmen, u. der 90. Psalm das Vorbild aller belehrenden Lieder. Moses war eine einmalige Erscheinung im Leben des jüd. Volkes. Kein Prophet erstand hinfort diesem Volke gleich Moses.

Mit seinem Tode schließt das fünfte Buch Moses ab.

Josua, Sohn des Nun, geb. 1540 zu Gosen in Ägypten, gest. 26. Nissan 1430 in Timnat Serach im Gebirge Ephraim, Palästina, 110 Jahre alt. Als Nachfolger Moses' gilt J. als Führer, Sieger und Haupt Israels von 1455—1430.

Am 7. Nissan 1454 führte er die Juden nach erfolgreichen Kämpfen in Kanaan ein. Er eroberte Jericho, dann den Süden Palästinas und besiegte 31 Stadtkönige. Darauf verteilte er das Land an die Stämme und gab ihnen die ersten sozialen Gesetze: Anlegung von Straßen, Erlaubnis, das Kleinvieh in den Wäldern weiden zu lassen, das Kleinholz auf den Feldern zu sammeln, das Ausjäten der den Anbau störenden Pflanzen u. a. — Alle Begebenheiten, sowie die Feststellung der Grenze der zwölf Stammgebiete werden im **Buch Josua**, dem Ersten der geschichtlich-prophetischen Bücher in der Bibel erzählt, welches nach der Überlieferung von J. selbst verfaßt wurde. Wegen zahlreicher Widersprüche nimmt die Bibelwissenschaft dieselben Quellenschreiber wie in der Torah an. Josua wird auch zugeschrieben: Das Hallelgebet, der zweite Abschnitt des Tischgebetes über die Eingebung Palästinas an Israel und das Alenugebet über Vernichtung des Götzendienstes.

Die Richter.

Die Begebenheiten sind im Buche der Richter mitgeteilt. Es sind ihrer zwölf und umfassen eine Tätigkeit von 400 Jahren (1450—1050).

Othniel, Sohn Kenas vom Stamme Juda, der erste Richter, zeichnete sich durch Eroberung von Kirjath Sefer aus. Er besiegte den König Kuschan-Rischataim von Mesopotamien, der Israel acht Jahre unterdrückt hatte und verschaffte dem Volke 40 Jahre Ruhe.

Ehud, Sohn des Gera, ein mutiger und starker Jüngling vom Stamme Benjamin, wohlgelitten am Hofe des in Jericho regierenden Moabiterkönigs Eglon. Bei Überreichung des Tributes, stößt er den König nieder, entkommt, sammelt im Waldgebirge seine Landsleute, überfällt und vernichtet die 10.000 Mann starke streitbare Mannschaft der Moabiter, befreit das Volk aus der moabitischen Knechtschaft und verschafft dem eigenen Volke 80 Jahre Ruhe. In seinen Tagen ging die Geschichte mit Ruth vor sich.

Samgar, Sohn Anat's, hat sich durch mutige Kämpfe ausgezeichnet. Er schlug 600 zersprengte Philister, die das Land unsicher machten mit dem Ochsenstachel und auch er befreite Israel, starb aber schon im ersten Jahre seiner Regierung.

Deborah, Prophetin und Richterin, Frau des Lapidot aus dem Stamme Ephraim, waltete zwischen Ramah und Beth El auf dem Gebirge Ephraim. Sie läßt in schwerer Zeit den Barak, Führer aus Naphtali, rufen und fordert ihn auf, mit 10.000 Mann dem Sisra, Feldherrn des Königs Jabin, am Bache Kison entgegenzutreten. Deborah zieht mit. Am Fuße des Tabor wird Sisra geschlagen und auf der Flucht von einem Weibe Jaël getötet. Der Sieg war bedeutend, und 40 Jahre lang hielt darauf der Friede an. Das im Buche der Richter erhaltene „Lied der Deborah" (Kap. 5) verherrlicht diese Tat:

Zu den Zeiten Samgars, des Sohnes Anath's,
zu Jaels Zeiten, ruhten die Karawanen,
der Händler schlich einsame Pfade:
in Israel fehlten die Helden!
Damals stand ich auf — Deborah,
stand auf als Mutter des Volkes,
das neuen Göttern diente.
Schon stand vor den Toren der Feind:
nicht Schild, nicht Spieß war zu sehen
unter den vierzigtausend in Israel! — — —

Gideon, vom Stamme Manasse, Sohn Joas, Wiederhersteller des Jehovaglaubens, Verwüster der Götzenaltäre, Jerub-Baal, d. h. Baalstreiter, genannt, der sich als kluger Kriegsfürst gegen die Mideaniter bewährte. Mit 300 seiner Auserlesenen versprengte er das 150.000 Mann starke Heer durch

eine Kriegslist. 40 Jahre verwaltete er das Richteramt. Als er im hohen Greisenalter starb, hinterließ er 70 Söhne. Einer derselben, **Abimelech**, ermordete seine Brüder mit Ausnahme des Jüngsten, Jotham, um die Macht an sich zu reißen. Er zog gegen die Sikimiter und vernichtete sie. Im Kampfe um die Stadt Theben fand er den Tod.

Tolah, Sohn des Puah vom Stamme Ephraim, regierte 23 Jahre und ward begraben in Schamir.

Jair aus Gilead, gestorben 1200 im hohen Alter und begraben in Kamon. Er regierte 22 Jahre, vermehrte die Dörfer und vergrößerte viele derselben zu Städten. Er hinterließ 30 tapfere Söhne, die ausgezeichnete Reiter waren und in den galadenischen Städten die Posten von Präfekten bekleideten.

Jephta, Sohn Gileads, gest. 1176, ward von seinen Stammesgenossen, nachdem er aus seinem Besitz vertrieben war und ein Freibeuter-Leben im Grenzland Tob geführt hatte, zum Anführer gegen die Ammoniter gewählt. Als solcher gelobte er vor allem Volk, wenn Gott ihm den Sieg gegen die Ammoniter verleihe, so solle was immer ihm zuerst aus des Hauses Tür entgegenkommt, Gott als Brandopfer dargereicht werden. Er besiegt den Feind und kehrt im Triumph nach Hause zurück, wo ihm — welch' furchtbares Schicksal — seine einzige, schon erwachsene Tochter entgegenkommt, die er auch, nachdem sie zwei Monate lang mit ihren Gespielinnen in den Bergen ihre Jungfrauschaft beweint hatte, opferte. „Von Jahr zu Jahr gehen nun die Töchter Israels zu singen vor der Tochter Jephtas des Gileadi, vier Tage im Jahr" (Buch der Richter, Kap. 11). Jephta starb nach einer Regierung von sechs Jahren und ward begraben in seiner Heimat Sebe. Neuere Bibelforscher sehen in ihm eine ostjordanische Heroenfigur und erklären die Opferung seiner Tochter als eine mit einem gileadischen Volksfest in Verbindung stehende Legende. Die biblische Erzählung von Jephtas Tochter ist häufig Gegenstand dramatischer Bearbeitung gewesen.

Ibzan aus Bethlehem, gest. 1169 im hohen Alter und begraben in seiner Vaterstadt. Er regierte sieben Jahre und hinterließ 30 Söhne u. 30 Töchter.

Elon aus Ajalon im Stamme Sebulon, gest. 1159 und begrraben in zeinem Geburtsorte. Er regierte zehn Jahre.

Abdon, Sohn Hillels vom Stamme Ephraim aus Parathon, südlich Sichem, gest. 1151 im hohen Alter. Er war der elfte Richter in Israel, regierte acht Jahre in Ruhe und Frieden und hinterließ 40 Söhne, die vortreffliche Reiter waren.

Simson, Sohn Manoachs vom Stamme Dan, geb. in Zeraa, sechs Stunden westlich von Jerusalem, heiratete in Timnatah eine von den Töchtern der Philister. Er war ein Mann von seltener Tapferkeit und großer Körperkraft, vollbrachte glückliche Taten gegen die Philister, von welchen er, durch seine Geliebte Delila verraten, ergriffen und geblendet wird. Er zerbricht die beiden Mittelsäulen des Dagon-Tempels in Asa, so daß das einstürzende Gebäude ihn und 3000 der Feinde erschlägt. Er war 20 Jahre Richter in den südlichen Landesteilen.

Eli, Oberpriester und letzter Richter, geb. 1214, gest. 1116 in Schiloh im Alter von 98 Jahren. Er war zugleich der letzte, der die göttliche mündliche Lehre von seinem Vorgänger überliefert erhielt. Im Alter von 58 Jahren trat er sein Amt an, das er durch 40 Jahre mit der gr ßten Gewissenhaftigkeit versah. Zu seiner Zeit (nicht zur Zeit des Ehud, wie manche behaupten), geschah die Begebenheit mit Ruth, deren Enkel Jischai der Vater Davids war. Eli starb aus Gram darüber, daß die Philister in der Schlacht bei Eben haëser die Juden besiegt, seine Söhne Chophni und Pinchas niedergemacht und das Nationalheiligtum, die Bundeslade, erbeutet hatten. Sein Stamm behielt das Hohepriestertum bis zu den Zeiten des Königs Salomon.

Samuel, jüngster Sohn des Elkana und der Hanna, Richter und Prophet im Stammgebiet Binjamins, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des alten Israel, geb. ca. 1115 in Ramathaim zofim, im Gebirge Ephraim, gest. in Rama 28. Ijar 1063, wo er bestattet wurde. Er genoß den Unterricht des Oberpriesters Eli, von dem er als Diener des Heiligtums zu Schiloh erzogen wurde. Nach dessen Tode war er zwölf Jahre lang allein und zugleich mit Saul noch 18 Jahre lang, Führer des Volkes gewesen Er stellte, siegreich gegen äußere Feinde, die Einheit der Stämme her, hob durch seine hinreißenden Reden das nationale Selbstbewußtsein, rottete den beim Volke eingerissenen Götzendienst aus und gründete zu Rama Prophetenschulen, wodurch er gewissermaßen der Vater des israelit. Prophetentums wurde. Von Natur war er mit einem besonderen Gerechtigkeitssinn begabt. Vom Volke hiezu gedrängt, erkannte er, daß in seiner Zeit ein Königtum für Israel nötig war, um die auseinandergefallenen Stämme zu vereinigen. Er selbst salbte Saul nach dessen Ammonitersieg zum König, verwarf ihn aber nach dem Amalekitersieg wieder und begünstigte David, den er auch zum König gesalbt hatte. Der königlichen Gewalt zog er mittels vertragsmäßiger Übereinkunft Schranken und unterstützte König Saul mit seinem Rat. Als er im Alter von 52 Jahren starb, war die Trauer um ihn eine allgemeine und die Bestattung wurde mit der größten Feierlichkeit vollzogen. Seine Söhne Joel und Abijah übernahmen nach dem Tode des Vaters das Richteramt mit dem Sitze in Beer Scheba.

Sein Leben und Wirken ist erzählt in dem ersten der nach ihm benannten (zwei) biblischen Bücher (Kap. 1—16), die einen Zeitraum von 152 Jahren umfassen und bis zur Zeit der Septuaginta als ein Buch galten. Auch die Bücher Richter und Ruth wurden ihm zugeschrieben.

Trennung von Staat und Religion

a) Könige

Saul, Sohn des Kisch, erster König in Israel, geb. um 1100 zu Gibea im Stamme Binjamin, gest. 1055 auf dem Berge von Gibbon und begraben zu Zele in Binjamin. Vom Propheten Samuel in Gilgal zum König gesalbt und vom Volke zu Mizpa hiezu öffentlich ausgelost, trat er 1067 die Regierung an. Ausgezeichnet durch stattlichen Wuchs, tapfer und mutig, focht er gegen die Ammoniter, schlug die Philister bei Michmas, besiegte die Moabiter, Ammoniter, Edomiter, die Könige von Aram Zoba und nochmals die Amalekiter, die er bei Kadesch schlug und den König Agag gefangen nahm. Bei allen seinen Kämpfen standen ihm sein tapferer Feldherr Abner und sein Sohn Jonathan, einer der edelsten Gestalten der Bibel, ein Ideal des Heldenmuts und der Freundschaft, treu zur Seite. Da Saul gegen die Amalekiter nach Ansicht Samuels die Strenge des Kriegsgesetzes nicht ganz ausführte, sagte sich dieser von ihm los und salbte insgeheim den jugendlichen David aus Betlehem zum König. Saul ward schwermütig; ihn durch sein Saitenspiel zu erheitern, ward David an den Hof berufen, wo er bald Waffenträger des Königs wurde. Seine Schwermut treibt ihn zu Argwohn und zur Verfolgung Davids. Dieser flüchtet und kommt in die Stadt Naba zum Hohepriester Achimelech, von dem er Mundvorrat und Waffen erhält. Als Saul davon hört, läßt er den Hohepriester zu sich kommen und ihn und dessen Verwandtschaft, zusammen 385 Personen, töten. Alsdann schickt er Häscher nach der Priesterstadt Naba, läßt alle Einwohner umbringen und die Stadt durch Feuer zerstören. — Um diese Zeit rüsten die Philister zu einem erneuten Angriff, dem zu begegnen Saul sich nicht mehr gewachsen fühlt. Er bittet Gott durch die Propheten um Auskunft über den Ausgang des Kampfes. Da er keine Antwort

erhält, befiehlt er, eine Zauberin aufzusuchen, die die Seelen der Verstorbenen zitieren kann. Es wird ihm gemeldet, daß ein solches Weib sich in Endor befindet. Er begibt sich verkleidet bei Nacht dorthin und läßt die Seele Samuels rufen. Diese erscheint und weissagt ihm, daß die Königswürde vom Schicksal David bestimmt sei und daß jener den Krieg glücklich beenden werde, „du dagegen wirst Herrschaft und Leben zugleich verlieren, weil du im Kriege gegen die Amalekiter gegen Gott ungehorsam gewesen und seine Gebote übertreten hast. Wisse darum, daß dein Heer in die Hände der Feinde geraten wird, und daß du morgen mit deinen Söhnen in der Schlacht fallen wirst". Trotz dieser Weissagung setzte sich Saul mit seinem ganzen Hause mutig der Gefahr aus und hielt es für ruhmvoll, im Kampfe für sein Volk zu unterliegen. König Saul und seine Söhne stritten tapfer und mit großer Ausdauer. Sie durchbrachen die feindliche Schlachtlinie und richteten unter den Palästinern ein gewaltiges Blutbad an, doch erlagen sie endlich der Übermacht. Sauls Söhne Jonathan, Aminadab und Melchis fielen. Saul selbst, der so wacker gekämpft und viele Wunden erhalten hat, so daß er sich nicht mehr halten konnte, befahl seinem Waffenträger ihn mit dem Schwerte zu durchbohren, damit er nicht lebend in die Hände seiner Feinde gerate. Der Waffenträger konnte es indes nicht über sich bringen, so daß Saul selber sich in sein Schwert stürzte. Die Philister hieben ihm den Kopf ab und hängten seinen Leichnam und die Leichen seiner Söhne an die Mauer von Bethsean auf, von wo die dankbaren Bewohner von Jabes im Lande der Galaditer sie bei Nacht wegnahmen, um sie feierlich zu bestatten. Sein einziger überlebender Sohn, Isboseth, behauptete die Herrschaft östlich vom Jordan bis zu seiner Ermordung.

David, Sohn des Jischai, zweiter König des ganzen israelitischen Volkes, jüngster Sohn eines reichen Betlehemiten aus der angesehensten Familie des Stammes Juda, Gründer einer Dynastie, die etwa 500 Jahre bis Serubabel bestand, geb. 1088 zu Betlehem, gest. am Schewuotfeste 1018 im Alter von 70 Jahren in Jerusalem. Als Schafhirt erwarb er sich die Fertigkeit im Kampfe mit wilden Tieren und griff wohl in den Mußestunden zum Flötenspiel, wodurch in ihm der Sinn für Dichtkunst geweckt wurde. So erhielt er schon in seiner frühesten Jugend die Grundlage seiner späteren, sehr bedeutenden Tätigkeit, als Held im Kampfe zur Kriegszeit und hinreißender Psalmdichter in ruhigen Tagen des Friedens segensreich zu wirken. Zur Zerstreuung des an Schwermut leidenden Königs Saul an den Hof berufen, gewann er bald die Gunst Sauls so sehr, daß ihn derselbe zu seinem Waffenträger ernannte. Aber auch als Krieger sehen wir ihn bald als Sieger aus dem Zweikampf mit dem Riesen Goliath hervorgehen und den ausgesetzten Kampfpreis: die älteste Tochter des Königs, Merab, erringen. Jedoch nicht diese, sondern die zweite Königstochter, Michal, bekam er nach weiterer Lösung heldenmütiger Aufgaben zur Frau. Davids Gunst wuchs bei seinen Gönnern, so daß der edle Jonathan, der Königssohn, mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schloß. Dies erfüllte Saul mit Argwohn und Eifersucht. Er begann David zu verfolgen und trachtete nach seinem Leben. David flüchtete in die schauerlichen Felsen Engedis, hierauf in die Wüste Paran. Nach dem Tode Sauls, den übrigens David in Trauergesängen verherrlichte, zog er nach Hebron, wo er vom Stamme Juda zum König erwählt wurde. Als dies Sauls Heerführer Abner vernahm, kehrte er schnell ins Lager zurück, bemächtigte sich des noch am Leben gebliebenen Sohnes des Königs, Isboseth, und entführte ihn über den Jordan, wo er ihn zum König über die übrigen Stämme ausrief. Nach einiger Zeit wurde Abner von Joab, dem Heerführer Daivds umgebracht und schließlich auch Isboseth hinterlistigerweise von zwei Benjaminitern ermordet. David regierte siebeneinhalb Jahre (1054—1048) in Hebron

und wurde nach dem Tode Isboseths auch von den anderen Stämmen als König anerkannt. Mit einer Kriegsmacht von 320.000 Mann zog nun David gegen Jerusalem, welches von den Jebusäern bewohnt war, belagerte die Stadt, eroberte die Burg Jebus und gelangte dadurch in den Besitz der ganzen Stadt Jerusalem. Dorthin verlegte er seinen Königssitz und machte sie zum Mittelpunkt des nationalen Kults. Er legte die Davidstadt an und befestigte sie durch eine große Ringmauer. Auch die Bundeslade holte er vom Hause des Aminadab in Kirjath jearim ab und brachte sie unter großer Feierlichkeit nach Jerusalem. Den Gottesdienst verschönerte er durch verschiedene Einrichtungen. Er ordnete die Rechtspflege und setzte Leviten zu Richtern ein. Eine wohlgeordnete Landwehr von 288.000 Mann diente zum Schutze des Landes, dessen Grenzen er durch glückliche Kriege gegen die Syrier, Edomiter, Amoniter, Amalekiter und Moabiter erweiterte. Die Philister, den Erbfeind Israels, schlug er aus dem Lande und eroberte deren Festungsstützpunkt Gat. Seitdem spielten die Philister keine geschichtliche Rolle mehr. Ihr Untergang bedeutete den Aufstieg Israels und die Grundlegung für Davids Königtum, so daß sein Gebiet von der Nordgrenze des Roten Meeres und den Grenzen Ägyptens bis nach Damaskus reichte.

Eines Tages sah David Bath Schewa, die schöne Gattin seines Feldherrn Urias und entbrannte in Liebe zu ihr. Als Bath Schewa vom König schwanger wurde, schickte sie zum König und ließ ihn bitten, er möge dafür sorgen, daß das Vergehen verborgen bleibe, denn da sie einen Ehebruch begangen, war sie nach dem väterlichen Gesetz dem Tode verfallen. David ließ daher den Gatten des Weibes im Kampfe gegen die Ammoniter an einen Ort stellen, wo, wie er wußte, der Feind am heftigsten angreifen würde. Dord fand Urias auch den Heldentod. Nach Ablauf der Trauerzeit nahm sie der König zum Weibe und erhielt von ihr einen Sohn, den späteren König Salomon.

Nachdem David der 400-jährigen Zerrissenheit und Zerklüftung der Stämme ein Ende bereitet und die staatliche Einheit Israels durch Kraft und Mut, aber auch durch die geistige Kapazität eines weisen Staatsmannes begründet und mit Hiram, König von Tyrus, Bundesgenossenschaft und Freundschaft geschlossen hatte, trat eine Zeit der Ruhe und des Friedens ein. So konnte er seine Waffen mit der Leier vertauschen. Er ließ eine Reihe von Musikinstrumenten anfertigen und lehrte die Leviten, wie sie darauf zum Lobe Gottes an Sabbathen und Fasttagen spielen sollten*). Er machte es sich aber auch zur Aufgabe, das ganze Seelenleben des Menschen, die zartesten Falten seines Gemütes in dem öfteren Wechsel menschlicher Geschicke zu durchforschen und darzustellen. Diese so herrlich gelöste Aufgabe, machte David zum unsterblichen Psalmisten**). — Nach einer 40-jährigen, segensreichen Regierung (1055—1015) starb er in der Stadt Davids. Den Verlust seines Heimganges bezeichnet der Talmud mit dem Ausspruch: „David wurde geboren, aber keiner achtete darauf; er starb und alle empfanden seinen Tod". Kein Staatsmann in Israel vorher oder nachher reicht an Begabung und Erfolg an ihn heran. Deshalb hat sich die Volksphantasie schnell seiner bemächtigt und ein reicher Sagenkranz in Talmud und Midrasch behandelt seine Lebensschicksale, seine Herkunft, seinen Kampf mit Goliath, die Flucht vor Saul, seine Kriege. In

*) Diese Instrumente waren folgendermaßen eingerichtet: Die Kinyra war mit zehn Saiten bespannt und wurde mit einem Stäbchen geschlagen, die Nabla hatte zwölf Stimmen und wurde mit den Fingern gespielt, die Cymbeln waren von Erz und groß und breit, eine Art Schlagbecken.

**) Die dem König David zugeschriebenen Psalmen (ספר תהלים) enthalten 150 verschiedenartige religiöse Lieder aus verschiedenen Zeiten und von einigen, auch unbekannten Verfassern. Von David selber sollen nur etwa 50 herrühren.

späteren lithurgischen Gesängen, Geschichten und Legenden lebt der Psalmdichter und Stammvater des Messias bis auf den heutigen Tag im Volksmunde fort. David war ein vortrefflicher Mann und mit allen schönen Tugenden ausgestattet, die ein König besitzen muß. Er übertraf alle nderen an Tapferkeit und war trotzdem bescheiden, mild und gütig. Er hinterließ einen gewaltigen Reichtum, von dem man ihm ungeheuere Schätze in das Grab legte *).

Salomon, Sohn Davids und der Bath Schewa, der dritte König des ganzen israel. Volkes, geb. 1036, gest. 977 im Alter von nur 60 Jahren in Jerusalem, regierte von 1015—977. Mit Hilfe seiner Mutter, des Propheten Nathan und des Priesters Zadok wurde er noch beim Leben Davids auf Befehl des letzteren im Alter von kaum 20 Jahren gegen den zum König sich aufwerfenden Adonija, den damals ältesten Sohn Davids, zum König erhoben. Seine erste Sorge bestand nun darin, allmählich die Häupter der Gegenpartei mit Adonija an ihrer Spitze aus dem Wege zu räumen. Dagegen umgab er sich mit den Freunden Davids, die er in seine Nähe zog und mit Wohltaten überhäufte. Mit dieser umsichtigen Befestigung seines Thrones verband er Klugheit und Gerechtigkeit in seiner Stellung als erster Richter des Volkes, wodurch er bald volkstümlich und weit berühmt wurde und sich den Namen eines Weisen erwarb. Der Ruhm seiner Weisheit dringt bis weit in fremde Länder und veranlaßt die Königin von Saba um 990, von der arabischen Küste des Roten Meeres mit großem Gefolge und reichen Geschenken nach Jerusalem zu kommen, um ihn kennen zu lernen. Nach außen strebte Salomon durch rasches und energisches Zugreifen sein Ansehen zu wahren und zu heben. Mit Ägypten schloß er ein Bündnis und heiratete eine Tochter des Pharao. Mit König Hiram von Tyrus schloß er Handelsverträge. Nach einigen kleinen Kriegen trat für Palästina eine Friedenszeit ein, von der es hieß: „Juda und Israel wohnten sicher, jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum". Er förderte Handel, Kunst und Gewerbe, ließ prachtvolle Bauten aufführen, legte Befestigungen an und gründete Karawansereien und Vorratshäuser. Unter den Bauten, zu welchen der Tyrische König Hiram die Materialien und Künstler in Tausch für Lebensmittel lieferte, ragte der Tempel auf Moriah**) hervor, ein Prachtwerk siebeneinhalb-

*) Als 1300 Jahre später der Hohepriester Hyrkanos von Antiochus belagert wurde, öffnete er eine Kammer von Davids Grabmal, nahm 3000 Talente (14 Millionen Goldmark) heraus und kaufte sich damit von der Belagerung los. Nach ihm öffnete viele Jahre später der König Herodes eine andere Kammer des Grabes und entnahm ihr große Schätze.

**) Der Tempel, das Nationalheiligtum der Juden, seinerzeit ein Weltwunder, zeigt außer zahlreichen Prachtgebäuden aus weißem Marmor und dem Dach aus Zedernholz, den eigentlichen, drei Stockwerke hohen Tempel (Höhe 120, Länge 60 u. Breite 20 Ellen). Das Innere desselben enthielt einen 40 Ellen langen Vorderraum, das Heilige, worin die goldenen Leuchter, der Schaubrottisch und der Räucheraltar standen, und einen durch einen Vorhang geschiedenen Hinterraum von 20 Ellen Länge, das Allerheiligste, mit der Bundeslade. Dieser Raum war nur dem Hohepriester, das Heilige nur den Priestern zugänglich. Das Tempelgebäude war ringsum von 30 kleineren Gebäuden, sodann von einem inneren Vorhof der Priester mit dem Brandopferaltar, dem Reinigungsbecken und anderen Gerätschaften umgeben und durch Säulengänge mit ehernen Toren von dem für das Volk bestimmten und von einer Mauer umschlossenen äußeren Vorhof geschieden. An diesem Wunderwerk arbeiteten 170.000 Menschen und beliefen sich die Kosten auf 110 Millionen Goldmark. Im Jahre 586 v. durch den babylonischen König Nebukadnezar zerstört, wurde der Tempel nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft innerhalb von 18 Monaten i. J. 516, also 70 Jahre nach der Zerstörung, wieder aufgebaut. 169 durch Antiochius Epiphanus wiederum zerstört, stellte ihn Juda Makkabi 165 wieder her und befestigte ihn. 21 v. Chr. erfuhr das jüdische Heiligtum durch Herodes eine gänzliche Umgestaltung und bedeutende Vergrößerung. Der Bau nahm 60 Jahre in Anspruch und übertraf an Größe und Pracht um ein Vielfaches die Akropolis von Athen. Aber einige Jahre nach seiner Fertigstellung wurde er i. J. 71 n. Chr. durch Titus zerstört. Erhalten geblieben ist nur ein Teil der westlichen Umfassungsmauer, die mit dem Tempel eigentlich

jähriger Arbeit (begonnen ljar 1015, beendet Herbst 1008), in dessen Allerheiligstes er die heil. Lade mit den Bundestafeln bringen ließ.

Nicht minder groß war die Pracht der Königspaläste und Zeughäuser, die er südlich vom Tempel in 13-jähriger Arbeit errichten ließ. Diesem folgte eine Menge anderer großartiger Bauten, Anlagen von Weingärten, Parks und Villen auf den Abhängen des Libanon, sowie die Anlage vieler Wasserleitungen für Jerusalem und die Errichtung einer neuen Mauer um die Stadt.

In der Umgestaltung seines Heeres- und Kriegswesens hatte er wohl Ägypten zum Vorbilde. Von dort führte er auch 1400 Streitwagen mit Rossen ein, und ließ 12.000 Reiter für den Krieg ausbilden. Für deren Unterbringung gründete er mehrere kleine Städte *). Die reichsten Einnahmen bezog Salomo vom Seehandel, den er durch Erbauung und Ausrüstung einer tüchtigen Flotte, durch Verbindung mit anderen Ländern, Ein- und Ausfuhr von Waren aller Art, mächtig zu heben wußte. Dabei ordnete er das israel. Staatswesen und bestellte eine geordnete innere Verwaltung. Der internationale Handel, der über die großen Karawanenstraßen Palästinas führte, die gemeinsam mit Hiram unternommenen Fahrten in das Goldland Ophir, brachten ebenfalls große Reichtümer. So verbreitete sich weithin sein Ruhm und man erzählte von ihm: „er redet nicht nur sämtliche Sprachen, sondern versteht auch die Sprache der Bäume, von der Zeder im Libanon bis zum Usop, der an der Wand wächst, sowie der Tiere, Vögel, des Gewürms und der Fische". Salomos Weisheit wird auch nach einer andern Seite hin gerühmt, seine Beschäftigung mit der Dichtkunst. Nach der Überlieferung soll er die Sprüche Salomos (Mischle), das Hohelied (Schir haschirim), das Buch Kohelet und verschiedene Psalmen (zusammen 1005 Lieder und 3000 Sprüche) abgefaßt haben.

Ihm fehlte aber die sittliche Kraft zur Ertragung solcher Größe, daher erlag er allmählich den Einflüssen heidnischer Sitten.

Die Schrift sagt über ihn: „Sein Herz blieb nicht ganz mit dem Ewigen. Seine Frauen verführten sein Herz zu fremden Göttern". Die ungeheure Ausdehnung seines Harems von 1000 Frauen kränkte das religiöse und nationale Gefühl des Israeliten, und die gewaltige Bedrückung des Volkes durch neue Auflage von Fronden, Verschwendung, durch Prunk und Pracht, nebst der Verschenkung eines Landstriches an Hiram, vermehrten die Unzufriedenheit, so daß gegen Ende seiner Regierung die alte Eifersucht zwischen Juda und Ephraim bedenklich aufloderte. Salomo starb nach 40-jähriger Regierung und wurde in der Stadt Davids begraben.

Unter Salomo hatte sich das Reich zur höchsten Blüte entfaltet. Er hat sein Land dem Weltverkehr geöffnet, die Produkte des Auslandes eingeführt. Nach dessen Tode traten Zerwürfnisse ein, die das Reich in zwei Teile

---

in keinem direkten Zusammenhang stand und unter dem Namen „Klagemauer" bekannt ist. 132—135 wurden die letzten Reste des Tempels durch Hadrianus gänzlich zerstört. Seit 644 steht auf der Tempelstätte eine mohammedanische Moschee, erbaut vom Kalifen Omar, der diesen Platz zum zweitgrößten Heiligtum des Islam erhob. Und so verblieb es bis zum heutigen Tage.

Die Tempelgeräte, u. zw. den Tisch, auf dem die Schaubrode ausgestellt zu werden pflegten, den siebenarmigen Leuchter (Menorah), den Vorhang und eine Torah nahm Titus mit sich und ließ sie in Rom in den Tempel der Göttin „Pax" (Friede) unterbringen. Als die Vandalen i. J. 455 Rom eroberten, nahm ihr König Geisrich die Tempelgeräte weg und brachte sie nach Karthago. 80 Jahre später wurden die Vandalen von Belisar, einem General des byzantinischen Reiches besiegt und Karthago zerstört. Die Tempelgeräte kamen nach Konstantinopel, von dort unter Kaiser Justinian wieder nach Jerusalem, wo sie in einer Kirche untergebracht wurden. Seither fehlt jede weitere Spur.

*) Eine während seiner Regierungszeit unternommene Volkszählung ergab: Israel 800.000, Juda 500.000 Waffenfähige.

spaltete. Zehn Stämme wählten Jerobeam und die restlichen zwei Salomos Sohn Rehabeam zum Könige.

In dieser Zeit wurde durch die gegenseitigen Kämpfe der beiden Könige der Keim des Unterganges des jüdischen Reiches gelegt.

Königreich Israel (Die Nordhälfte, Zehnstämmereich mit der Hauptstadt Sichem, dann Thirza, schliesslich u. zw. durch zwei Jahrhunderte Samaria, bestand 257 Jahre u. zw. 977—722).

Jerobeam ben Nebath, Gründer und erster König des Reiches Israel, geb. 1010 in Zareda im Stamme Ephraim, gest. 954 in Thirza im Alter von 56 Jahren. Er regierte 22 Jahre (977—955). Schon während der Regierung des Königs Salomo erlangte er einige politische Bedeutung. Vor dem Könige, der nach dessen Leben trachtete, flüchtete er nach Ägypten zum Könige Scheschenk und kehrte erst nach Salomos Tode nach Palästina zurück. Hier vereinigte er die zehn Stämme, welche mit Rehabeams Regierung nicht zufrieden waren, zu einem besonderen Königreiche. Er befestigte Sichem und Pnuël und wählte Anfangs die erstere Stadt, dann Thirza zu seiner Residenz. Diese Stadt befestigte er und baute darin einen Palast, welcher zugleich als Festung zur Verteidigung dienen sollte. Zu dem Könige Rehabeam stand er fortwährend in feindseligem Verhältnis. Er verbot das Wallfahren zum Tempel nach Jerusalem, führte den ägyptischen Tierkult ein und ließ den Gott Israels unter der Gestalt eines jungen Stiers darstellen. In Bethel errichtete er einen größeren Tempel mit einem Opfer-Altar für die bildlich dargestellte Gottheit.

Mit seinem Sohne Nadab, der zwei Jahre nach Jerobeams Tode von Baësa erschlagen wurde, erlosch seine Dynastie.

Nadab, Sohn des Jerobeam, zweiter König in Israel, regierte zwei Jahre (954—952) unternahm einen Krieg gegen die Philister und belagerte die danitische Festung Gibbethon, wobei er von dem Heerführer Baësa ermordet wurde.

Baësa, Sohn Ahias aus dem Stamme Isachar, dritter König in Israel, regierte 24 Jahre (952—929), schwang sich zum Kriegsobersten empor und trat in einer Heeresverschwörung während der Belagerung der philistäischen Judastadt Gibbethon an die Spitze, tötete den König Nadab, rottete das ganze Haus Jerobeams aus und bemächtigte sich des Thrones. Damit eröffnete er die Reihe der Königsmörder im Zehnstämmereich, die noch mehr zur Zerrüttung desselben beigetragen haben. Er führte unglückliche Kämpfe mit Asa, dem König von Juda, der ihn besiegte und das Festungswerk von Rama zerstörte.

Ela, Sohn des Baësa, vierter König in Israel, regierte zwei Jahre (929—928). Er war dem Müßiggang und dem Trunke ergeben. Während seine Krieger mit den Philistern im Kampfe standen, brachte er seine Tage bei Gelagen zu, weshalb er von dem Obersten Simri ermordet wurde. Mit seinem Tode erfolgte zugleich die Ausrottung seines ganzen Hauses, so daß Simri an seiner Stelle zum König erhoben wurde.

Simri regierte i. J. 928 nur sieben Tage. Als Anführer der königlichen Reiterei tötete er zu Thirza den betrunkenen König, alle männlichen Angehörigen und Freunde des Königshauses und bestieg den Thron, auf dem er sich nur eine Woche behauptete, da das andere Heer den Feldherrn Omri zum König ausrief, der mit demselben gegen Thirza zog und es eroberte. Simri zog sich in die Burg zurück, die er in Verzweiflung selbst anzündete, um in den Flammen seinen Tod zu finden.

Omri, sechster König in Israel, regierte zwölf Jahre (928—917), war Feldherr Simris, nach dessen Tode er zum König gekrönt wurde. Sechs Jahre

regierte er in Thirza, während welcher Zeit er in mehrjährigem Bürgerkrieg seinen Gegenkönig Tibni bekämpfte. Er kaufte von Schemer um zwei Kikar Silber den Berg Schomron, erbaute darauf das feste Samaria, machte es zur Residenz und ward dadurch der eigentliche Begründer des Reiches Israel. Die Hauptstadt Samaria war nun zwei Jahrhunderte eine Nebenbuhlerin Jerusalems. Omri war ein kluger Herrscher mit einem ausgeprägten Schönheitssinn. Mit dem Davidischen Königshause schloß er Frieden und unterhielt mit Phönizien ein freundnachbarliches Verhältnis, wodurch dem Lande neue Einnahmsquellen erschlossen wurden. Den Phöniziern zuliebe führte er deren Götzendienst in Israel ein, baute einen Tempel dem Baal in Samaria, berief Priester dazu und befahl, daß überall dem Baal und der Astarte geopfert werde.

Ahab, Sohn des Omri, der bedeutendste König des Zehnstämmereiches, der für die Selbständigkeit und die Größe seines Reiches außerordentlich viel geleistet hat. Er regierte 22 Jahre (917—896), stand mit Phönizien in freundschaftlicher Verbindung und vermählte sich mit Isebel, der Tochter König Ethbaals von Sidon, von der er die Verehrung ihrer heimischen Götter lernte. Sie war ein verwegenes Weib, die eigentlich mit großer Tatkraft und trotzigem Sinn das Szepter führte; seine Tochter Athalia verheiratete er mit König Joram. Er herrschte über die Moabitäer und Ammoniter, besiegte den König Benhadad von Damaskus zwang ihn zum Frieden von Aphek und wehrte mit ihm vereint einen Angriff der Assyrier ab. Er förderte den Handel, legte Städte an und erbaute sich auf einer Anhöhe in der Ebene Jesreel einen prächtigen, elfenbeinernen Palast, um in demselben die rauhen Wintermonate zu verbringen; Samaria diente nur als Sommerresidenz. In einem zweiten Kriege mit Damaskus fiel der König gleich bei Beginn des Kampfes bei Ramoth Gilead. Seine Leiche wurde nach Samaria gebracht und dort beigesetzt. Er hinterließ 70 Söhne, die im Auftrage des Jehu niedergemacht wurden.

Ahasia, Sohn des Ahab, achter König in Israel, folgte seinem Vater auf dem Thron und regierte zwei Jahre (896—895). Gleich nach dem Antritt seiner Regierung fiel der moabitische König Mesa, von dem Israel einen bedeutenden Tribut erhielt, ab. Seine Handelsflotte scheiterte und er starb an den Folgen eines Falles von dem Obergemach seines Palastes. Er huldigte ebenso wie seine Eltern abgöttischen Grundsätzen. Da er kinderlos starb, folgte ihm sein Bruder Joram auf den Thron.

Joram, zweiter Sohn Ahabs, regierte zwölf Jahre (895—884) in Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit Er verehrte fremde Götter, wenn er auch sonst ein strebsamer Herrscher war. Später versuchte er den reinen Gottesdienst wieder einzuführen. Ein mit Hilfe des Königs Josaphat von Jerusalem unternommener Krieg gegen die Moabiter schlug fehl, wobei Joram von seinem Feldherrn Jehu zu Jesreel ermordet wurde. Am selben Tage fiel auch Ahasja, König von Juda.

Jehu, Sohn Josaphats, regierte 28 Jahre (884—857). Als tüchtiger und mutiger Feldherr in Ahabs Heer vor Ramat-Gilead, wurde er von Elisa zum König von Israel gesalbt. Er rottete die ganze götzendienerische Familie Ahabs und die Baalpriester aus. Um auch die Herrschaft über Juda zu erlangen, ließ er König Ahasia und 42 seiner Brüder und Verwandten, sowie die Königin-Mutter Isebel, die so viel Unheil angerichtet, töten. Er führte unglückliche Kriege mit den Syriern, die ihm das Ostjordanland entrissen. Er starb als Verächter Gottes und ward in Samaria begraben.

Joahas, Sohn des Jehu, neunter König von Israel, regierte 17 Jahre (857—841) und war dem Götzendienst ergeben. Er ließ sein von den Syriern hartbedrängtes Reich immer tiefer verfallen. Hasa'el von Damaskus eroberte es ganz, richtete furchtbare Verwüstungen an und rieb sein zahlreiches Heer bis auf 50 Reiter und 10.000 Mann Fußvolk auf.

Joas, Sohn des Joahas, zehnter König in Israel, regierte 16 Jahre (841 bis 826). Er schlug den König von Juda Amazia in der Schlacht bei Beth-Schemesch, drang in Jerusalem ein, plünderte die Königsburg, den Tempelschatz, schleifte die nördliche Mauer und erhielt als Geisel die Söhne des Königs. Einen dreimaligen Sieg erfocht er über die Syrer und nahm ihnen viele Städte ab, wodurch das Ostjordangebiet gerettet wurde.

Jerobeam II., Sohn des Joas, regierte 61 Jahre (826—765) und starb in Frieden im hohen Greisenalter. Er war kriegerisch gesinnt, setzte die Eroberungen seines Vaters fort und gewann einen Teil des syrischen Gebietes von Damaskus und Hamath. Die Völkerschaften, welche vom Libanon bis zum Euphrat wohnten und bis dahin dem Reiche Damaskus unterworfen waren, wurden infolge dieser Eroberungen dem König von Israel zinsbar. Sein Reich — vorher zerfallen und zerstört — konnte sich während seiner langen Regierungsdauer erholen und gelangte zu hoher Blüte. Mit Usia, König von Juda, hielt er Frieden. Israeliten durften ungehindert den Tempel in Jerusalem besuchen. Der letzte Schimmer einer politisch glücklichen Zeit.

Sacharja, Sohn des Jerobeam II., regierte i. J. 765 nur sechs Monate. Hierauf wurde eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, an deren Spitze Sallum stand, der den König in Jibleam, an der Westseite der Ebene Jesreel, ermordete, die ganze königliche Familie ausrottete und sich selber auf den Thron setzte. Mit ihm erlosch das Haus Jehus.

Sallum, Sohn des Jabesch, regierte i. J. 765 nur einen Monat, dann wurde auch gegen ihn eine Verschwörung gebildet, an deren Spitze der Feldoberst Menachem stand. Dieser zog gegen Samaria, und die Hauptstadt ließ ihn und seine Mitverschworenen ohne Widerstand ein; darauf tötete er Sallum und erhob sich auf den Thron.

Menachem, Sohn des Gadi, regierte zehn Jahre (765—755). Da ihn die Stadt Tipsach östlich von Thirza nicht anerkennen wollte, die Tore verschloß und sich zur Wehr setzte, belagerte er dieselbe solange, bis sie sich ergeben mußte. Alsdann ließ er die ganze Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder erschlagen. Er herrschte grausam, vermochte aber keine Ordnung im Lande herzustellen und mußte sich den Schutz des Assyrerkönigs Phul mit 1000 Talenten Silbers (sieben Millionen Goldmark) erkaufen. Zu seiner Zeit wirkte der Prophet Hosea.

Pekachja, Sohn des Menachem, regierte zwei Jahre (755 753), huldigte dem Götzendienst und wurde wegen seiner Grausamkeit in seinem Palaste in Samaria bei einem Gastmahle überfallen und von Pekach, seinem Wagenlenker, den die Gileaditer unterstützten, ermordet.

Pekach, Sohn Remaljas, regierte zwanzig Jahre (753—733). Als Haupt der gileaditischen Leibwache hatte er sich nach einer Palastrevolution und Ermordung Pekachjas des Thrones bemächtigt, den er hart und grausam zu behaupten wußte. Er schloß mit benachbarten Fürsten ein Bündnis gegen Assyrien, führte gegen Juda den syrisch-ephraimitischen Krieg (734—33), erlag aber später den Assyrern unter Tiglath Pilesar, der ihn zwar am Leben ließ, aber die Bewohner der Nordstädte in Gefangenschaft führte und sie in verschiedene Gegenden des großen, assyrischen Reiches verpflanzte. Das Reich Israel war seit der Zeit um die Hälfte seines Gebietes und seiner Bewohner vermindert. Gegen Pekach, der dieses Unheil verschuldet, wurde eine Verschwörung angezettelt und er selber von Hosea ermordet.

Hosea, Sohn Elas, letzter König von Israel, regierte neun Jahre (733 bis 722), ermordete als Feldherr (733) seinen Vorgänger Pekach und ward von dem König der Assyrer Tiglath Pilesar II. als König anerkannt. Kriegerisch gestimmt und auf ägyptische Hilfe vertrauend, empörte er sich (726) gegen Salmanassar IV. unterwarf sich aber, als derselbe mit Heeresmacht in

Syrien erschien, und ward in Gefangenschaft abgeführt, worauf Samaria nach dreijähriger Belagerung (722), nach 200-jährigem Bestand im Sturm erobert und das Reich Israel zerstört wurde.

Ein großer Teil des Volkes, darunter allein die Einwohnerschaft Samarias mit 27.280 Seelen ward nach Assyrien ins Exil geführt. 257 Jahre hat das Zehnstämmereich oder das Haus Israel bestanden, 19 Könige haben darüber geherrscht, und an einem Tage ist es spurlos untergegangen, weil es von der versittlichenden, befreienden und stärkenden Lehre nichts wissen mochte und dem Götzentum und den damit verbundenen entnervenden Lastern verfiel.

Königreich Juda (die Südhälfte Palästinas von Bet El an, mit der Hauptstadt Jerusalem, bestand 391 Jahre u. zw. von 977—586).

Rehabeam, Sohn Salomons von der ammonitischen Prinzessin Naamah, der erste König von Juda, regierte 17 Jahre (977—960) in Jerusalem. Er folgte im 41. Lebensjahre seinem Vater in der Regierung, befestigte die Monarchie, suchte die Vereinigung der getrennten Stämme mit Hilfe von 180.000 auserlesenen Kriegern zu erzwingen, ward aber im Kriege mit Scheschenk von Ägypten geschwächt. Zehn Stämme sagten sich von dem Davidischen Herrscherhause los und bildeten ein eigenes Reich, während die anderen zwei Stämme Juda und Benjamin ihm treu blieben und sich zum Reich Juda zusammenschlossen. Um 972 unternahm Scheschenk einen Kriegszug gegen Rehabeam und drang bis in die Hauptstadt vor. Er eroberte Jerusalem, nahm alles Gold und die Schätze, die Salomo im Palast und Tempel niedergelegt hatte, ließ aber das Königreich Juda bestehen. Das durch Salomo geschlossene Bündnis mit Ägypten ward zerstört, die Einnahmsquellen waren versiegt und jeder Glanz erloschen. Juda war ein armes Land geworden, das sich nur von dem Ackerbau ernähren konnte.

Abijam, Sohn des Rehabeam, zweiter König von Juda, regierte drei Jahre (960—957) und stand während dieser Zeit mit dem König in Israel, Jerobeam in Krieg. Er nahm das ganze Gebiet Benjamin von Israel weg und schlug es zu Juda. Gleich seiner Mutter Maacha huldigte er dem Götzendienst. Da Abijam, wie es scheint, jung starb und keine Nachkommen hinterließ, so kam sein Bruder Asa zur Regierung.

Asa, Bruder des Abijam, Sohn und Nachfolger des Abias, regierte 41 Jahre (957—918). Auch er war noch jung, und die Königin-Mutter Maacha führte Anfangs die Zügel der Regierung. Ihrem götzendienerischen Kult gab sie eine größere Ausdehnung und stellte ein Astartenbild in ihrem Palaste auf. Asa — von einem Propheten aufgefordert — riß dann die Regierung an sich, hob ihren Astartenkultus auf und konnte dadurch die Herzen der Besseren des judäischen Volkes gewinnen. Mit Hilfe des Syrerkönigs Ben Hadad, schlug er die arabischen Stämme und den König Baësa von Israel, dessen Festungswerk von Rama er zerstörte. Er befestigte dann das Land, machte die Stadt Mizpa zu einem wichtigen Kriegsstützpunkt, verbesserte die Heereseinrichtungen, rottete den Götzenkult aus und hob den verbotenen Höhendienst auf. Er starb an der Podagra und sein Leichnam wurde verbrannt.

Josaphat, Sohn Asas, vierter König von Juda, geb. 952, gest. 893, regierte 25 Jahre (918—893), hat die innere Entwicklung des Staates durch Pflege des Kults, durch Hebung des nationalen Wohlstandes und der Rechtspflege gefördert. Den Einfall der Edomiter, Moabiter und Ammoniter konnte er siegreich zurückweisen. Weniger Erfolg hatte er in seinen Kriegen gegen Syrien und mit seiner Schiffahrt nach Ophir, da die Schiffe im arabischen Meerbusen scheiterten. Um die Feindseligkeiten mit Israel beizulegen, vermählte er seinen Sohn Joram mit Athalia, der Tochter Ahabs.

Leben und Taten Josaphats soll Jehu, Chananis Sohn, beschrieben haben.

Joram, ältester Sohn des Josaphat, fünfter König von Juda, geb. 925, gest. 885, regierte acht Jahre (893 – 885), ein götzendienerischer, schlechter und zuletzt sehr unglücklicher Regent. Er ermordete seine Brüder und viele Fürsten Israels, um sich ihrer Einkünfte zu bemächtigen. Durch seine Gemahlin Athalia ließ er sich zur Begünstigung des Baaldienstes verleiten. Dabei war die politische Lage keine glückliche: die Edomiter machten sich unabhängig, die Grenzstadt Libna fiel ab und arabische Hirtenstämme überfielen Jerusalem und entführten die Söhne und Weiber des Königs, der nach zweijähriger Krankheit im Alter von 40 Jahren eines elenden Todes starb.

Athalia, jüdische Königin, Tochter des Königs Ahab von Israel und der Isebel, Gemahlin des Königs Joram von Juda, regierte sechs Jahre (885 bis 879); sie übertraf ihre Mutter bei weitem an Grausamkeit und Blutdurst. Nach dem Tode ihres Sohnes Ahasja bahnte sie sich durch die Ermordung sämtlicher Prinzen den Weg zum Thron. Nur Ahasjas junger Sohn Joas ward durch Joseba, Schwester des Ahasja, gerettet, heimlich im Tempel durch den Hohepriester Jojada auferzogen und nach sechs Jahren bei einem Putsch der Leibwache zum König ausgerufen. An Stelle der im zweiten Königsbuch erzählten Verschwörung der Leibwache setzt 2. Chron. 23 eine solche der Leviten. Athalia ward über Veranlassung des Hohepriesters Jojada vom Throne gestürzt und auf seinen Befehl von den Truppen ermordet. Jojada benützte die gehobene Stimmung des Volkes, um die Spuren des Baalskult zu entfernen und treue Anhänglichkeit an den Gott der Väter in den Gemütern zu entfachen. — Racine bearbeitete den Stoff in dem Trauerspiel „Athalie“ (Musik zu den Chören von Mendelssohn-Bartholdy).

Ahasja, Sohn Jorams und der Athalia, sechster König von Juda, geb. 907, gest. 885, trat im 22. Lebensjahre die Regierung an, regierte kaum ein Jahr und wurde hierauf von Jehu ermordet. Dem Götzendienste ergeben, unternahm er gemeinschaftlich mit Joram, König von Israel, einen Feldzug gegen Hazael, König von Syrien, wobei Joram verwundet ward. In der Verschwörung des Jehu, welcher das ganze Haus Ahabs vertilgte, wurde er schwer verwundet, starb auf der Flucht zu Meggido und ward darauf in Jerusalem begraben.

Joas, Sohn des Ahasja, Enkel der Athalia, achter König von Juda, geb. 886, gest. 839, regierte 40 Jahre (879—839). Als kleines Kind wurde er durch seinen Oheim, den Hohepriester Jojada im Tempel heimlich erzogen und im 7. Lebensjahr auf den Thron erhoben. Er regierte nach dem Willen der Priesterschaft. Einem Einfall der Syrer in Jerusalem beugte er durch eine Kontribution aus dem Tempelschatz vor. Es wurde deshalb eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, in der er von zweien seiner Diener ermordet wurde. Man begrub ihn zwar in Jerusalem, setzte ihn jedoch seiner Gottlosigkeit wegen nicht in der Königsgruft bei. Er erreichte ein Alter von 47 Jahren.

Amazja, Sohn des Joas, der neunte König von Juda, geb. 863, gest. 811, regierte 29 Jahre (839—811). Er tötete die Mörder seines Vaters und erfocht einen Sieg über die Edomiter, deren Hauptstadt Sala (eine Bergfestung 4000 Fuß über dem Meeresspiegel) er eroberte und Jokteel nannte. Kühn gemacht durch diesen Sieg, der ihm auch reiche Beute einbrachte, forderte er Joas, Konig von Israel, zum Krieg heraus, und wurde geschlagen, worauf Joas Jerusalem einnahm, den Tempel plünderte und einen großen Teil der Mauer einriß. Infolge einer in Jerusalem enstandenen Verschwörung floh er nach Lachis, wo er von den Feinden eingeholt und erschlagen wurde. Sein Leichnam ward nach Jerusalem zurückgebracht und hier mit königlichen Ehren bestattet.

Usia (auch Asaria genannt), Sohn des Amazja, geb. 825, gest. 754, regierte 52 Jahre (805—754) und starb im Alter von 68 Jahren. Er bestieg zufolge einer Volkswahl schon mit 16 Jahren den Thron, auf dem er sich

vollständig bewährte. Er war umsichtig und stark, wußte seine Rechte geltend zu machen, und vom Kriegsglück begünstigt, verstand er es, in seiner langen Regierungszeit die innere Zerrüttung zu beseitigen, die tiefen Wunden des Landes zu heilen, den Wohlstand zu heben, gegen Feinde im Innern und in der Nachbarschaft zu kämpfen und sich zu behaupten. Überdies hatte sich auch der Himmel durch eine Reihe von Naturereignissen gegen das Land verschworen, die auch den Mutigsten niederdrücken konnten: Furchtbare Erdbeben zerstörte viele Wohnstätten, anhaltende Dürre ließ jede Pflanze vertrocknen und Heuschreckenschwärme vergrößerten die Not der verzweifelten Bevölkerung. Usia ließ den Propheten Joel umherziehen und dem Volke bessere Tage verkünden. Als dann die Regenperiode eintrat, wendete er sich gegen die Idumäer welche sein Land verwüstet hatten, schlug sie und brachte Edom wieder in Abhängigkeit. Sodann befestigte er die Grenzen des Landes, eroberte Elat am Roten Meere, wodurch die einträgliche Schiffahrt nach Arabien und Ophir wieder aufgenommen werden konnte und kämpfte erfolgreich gegen Araber und Philister. Ganz besonders ließ er sich angelegen sein, Jerusalem wieder zu befestigen, die Nordmauer, die infolge des Krieges seines Vaters gegen Joas von Israel zertrümmert wurde, wieder herzustellen und widerstandsfähiger zu machen; die Krieger mit neuen Rüstungen zu versehen, Reiterei und Kriegswagen wieder einzuführen. Durch die Schiffahrt kam wieder Reichtum ins Land und „kein Ende war seiner Schätze". Usia wurde nach einer zwanzigjährigen Regierung von einem Aussatz befallen. Seitdem führte sein Sohn Jotham die Regierungsgeschäfte, während Usia fern von der Residenz weilte und dort einsam starb.

Jotham, Sohn des Usia, elfter König von Juda, geb. 783, gest. 738, regierte 16 Jahre (754—738). Er war ebenso fromm gegen Gott als gerecht gegen den Menschen. Dem Staatswesen wandte er große Sorgfalt zu, leitete schon während der Regierung seines Vaters die Staatsangelegenheiten im theokratischen Sinne, sorgte für die äußere Sicherheit des Landes durch Anlegung fester Plätze sowie durch Befestigung der Residenz, schuf ein kriegstüchtiges Heer, mit dessen Hilfe er die Ammoniter überwand und förderte Viehzucht und Landbau. In seine Regierungszeit fällt die Tätigkeit des Propheten Jesaias.

Ahas, Sohn des Jotham, der zwölfte König von Juda, bestieg mit 25 Jahren den Thron und regierte 16 Jahre (738—724). Er war ein Schwächling und gefahrvollen Lagen durchaus nicht gewachsen. Bedrängt von Edomitern und Philistern, und zugleich durch die Könige von Israel und Damaskus angegriffen, rief er den assyrischen König Tiglath-Pilesar zu Hilfe, indem er ihm dafür alle Schätze des Tempels und des Königspalastes versprach. Tiglath-Pilesar eilte denn auch sogleich dem Ahas zu Hilfe, zog gegen die Syrier, verwüstete deren Land, eroberte Damaskus und tötete den König Arases. Alsdann verwüstete und plünderte er auch das Land der Israeliten, schleppte viele von ihnen in die Gefangenschaft und zwang König Ahas, den assyrischen Götzendienst sowie den Sonnen- und Planetenkultus in Jerusalem einzuführen. Als ihn ein großes Unheil bedrohte, opferte er in seinem Götzenwahne, der alles bisherige übertraf, seinen Sohn dem Moloch, ohne auf die Ermahnungen seines Zeitgenossen, des Propheten Jesaias, zu hören.

Chiskia, Sohn des Ahas, regierte 20 Jahre (724—695). Er bestieg mit 25 Jahren den Thron, befestigte Jerusalem, versagte nach Sargons Tod (705) den Assyrern den Tribut, verband sich mit Ägypten, mußte aber von Sancherib, der auf seinem Zug Jerusalem belagerte und sich des südlichen Teiles von Palästina bemächtigte, den Frieden erkaufen. Seine weitere Regierungszeit war ein goldenes Zeitalter für die innere Entwicklung des Restes der jüdischen Stämme, welche nach dem Untergange Samarias noch zurückgeblieben waren.

Ungestört konnte jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaume sitzen. Die Besten und Edelsten des Volkes zog er in seine Nähe, und die Frevler und Sünder entfernte er aus ihren Stellungen. Kein Wunder, daß er dann in Triumphliedern gefeiert wurde. Die schönsten Blüten der Psalmliteratur stammen aus dieser Zeit. Die Spruchdichtung wurde unter Chiskija bereichert. So konnte er bis an sein Lebensende ruhig und ungestört regieren. Von seinem Lebensende ist nichts bekannt. Er war der letzte König, dessen Leiche in der Königsgruft beigesetzt wurde. — Chiskija war eine weiche, dichterisch besaitete Seele, ein Mann der Gerechtigkeit, des Edelmuts, bescheiden und sanft und von inniger Frömmigkeit. Auf die Wiederherstellung der altjudäischen Sitten und Läuterung der religiösen Vorstellungen und Institutionen war er bedacht. Die Torah, die ihm bereits bekannt war, nahm er zu seinem Leitstern, um sein Leben und das seines Volkes danach zu regeln. Das Heiligtum öffnete er und stellte es in seiner Würde wieder her; für den Gottesdienst soll er die Psalmen angeordnet und die Redaktion einer Spruchsammlung vorgenommen haben. Wegen seiner energisch durchgreifenden Abschaffung des Götzendienstes und der Wiedereinführung des mosaischen Kult ist König Chiskija im Gegensatz zu seinem Vater rühmlichst bekannt.

Manasse, Sohn des Chiskija, geb. 708, gest. 640, regierte 55 Jahre (695—640). Er bestieg als zwölfjähriger Knabe den Thron, und der Staat wurde während der Minderjährigkeit des jungen Königs von einem Verweser geleitet, der den Götzendienst wieder herstellte und dem heidnischen Kult, wie dem babylonischen Sterndienst huldigte. Der Astarte errichteten er auf Zion und dem Moloch im Tal Hinnom Altäre, auf welch letzterem er seinen Sohn opferte. Tempelbuhlen und -buhlerinnen wurden unterhalten und Zellen für deren unzüchtiges Wesen eingerichtet. Grausam verfolgte er die Propheten und Frommen, die laut ihre Stimmen gegen diese Sittenlosigkeit und Gotteslästerung erhoben und ließ viele durch das Schwert umkommen. Nach außen sank die Macht des Reiches, die benachbarten Stämme machten sich unabhängig. Manasse wurde von den Assyrern bekämpft und als Gefangener, in Ketten geschlossen, nach Babylon abgeführt. Später entlassen, kehrte er in die Heimat zurück. In der letzten Zeit seiner Herrschaft sicherte Manasse das Reich durch Befestigungen und ein Bündnis mit Ägypten. Als er starb wurde er nicht wie seine Vorgänger in der Davidstadt, sondern in dem Garten bei dem Königspalaste begraben.

Amon, Sohn des Manasse, der fünfzehnte König von Juda, geb. 663, gest. 638, regierte zwei Jahre (640—638). Das götzendienerische Unwesen mit allen seinen sittenverderbenden Folgen bestand unter ihm fort. Nach einer kaum zweijährigen Regierung wurde er 24-jährig, durch eine Palastverschwörung von seinen Dienern ermordet. Das Volk rottete sich hierauf zusammen, tötete die Verschwörer und setzte seinen achtjährigen Sohn auf den Thron.

Josia, Sohn des Amon, sechszehnter König von Juda, geb. 647, gest. 607, regierte 31 Jahre (638—607). Er war ein gerechter und milder König, schaffte mit starker Hand den Götzendienst ab und verbrannte die von seinem Vater den Götzen errichteten Altäre. Im 18. Jahre seiner Regierung, die er unter schwierigen Verhältnissen als achtjähriger Knabe unter Vormundschaft seiner Mutter angetreten hatte, befahl er über Veranlassung des Propheten Jeremias die Restaurierung des Tempels, wobei das Gesetzbuch Moses aufgefunden und verkündet wurde. Dies bewirkte eine religiöse Reform, schuf eine neue Blütezeit des Prophetismus und stärkte das nationale Bewußtsein. Nachdem schon 626 das Reich von den Skythen verwüstet worden war, fiel 608 Necho II. von Ägypten in Juda ein. Josia zog ihm mit einem Heere entgegen, fiel aber 607 bei Megiddo.

Joahas, jüngerer Sohn des Josia, 17. König von Juda, geb. 631, folgte in seinem 23. Lebensjahre seinem Vater in der Regierung und ward nach dessen Tode statt des älteren Sohnes Eljakim vom Volk auf den Thron erhoben, aber schon nach drei Monaten vom ägyptischen König Necho abgesetzt und nach Ägypten geführt, wo er nach einem lasterhaften Leben starb.

Jojakim (früher Eljakim), älterer Sohn Josias, 18. König von Juda, geb. 633, gest. 596, regierte elf Jahre (607—596), ward erst nach der Absetzung seines jüngeren Bruders Joahas durch Necho als ägyptischer Vasallenfürst auf den Thron erhoben. Seine Prachtliebe und Baulust waren Ursache vieler Bedrückungen gegen das Volk mit Steuern und Belastungen mit Frondiensten. Er war sehr lasterhaft und ließ den Propheten Uria, der ihm Strafreden hielt, hinrichten. Nach der Niederlage Nechos bei Karkemisch (604), unterwarf sich Jojakim (600) dem siegreichen Nebukadnezar von Babylonien, versuchte aber 598, auf ägyptische Hilfe bauend, eine Empörung, starb jedoch bald darauf.

Jojachin, auch Konjahu genannt, Sohn Jojakims, geb. 615, trat als 18-Jähriger die Regierung an, regierte aber nur drei Monate und zehn Tage und ward hierauf von Nebukadnezar nach der Eroberung des Reiches Juda mit seiner Familie, seinem Heere (8000 Mann), 10.000 der angesehensten Einwohner, seinen Schätzen und den kostbaren Tempelgeräten ins babylonische Exil geführt. Nachdem er dort 37 Jahre in Ketten geschmachtet hatte, erhielt er von Nebukadnezars Nachfolger seine Freiheit wieder.

Zedekia, früher Mattanja, letzter König von Juda, geb. 618, gest. 586, Sohn des Königs Josia. Von den Babyloniern als König eingesetzt, übernahm er im Alter von 21 Jahren die Regierung, regierte elf Jahre (596—586). Er war gottlos und ein Verächter von Recht und Zucht. Nachdem Zedekia das Bündnis mit den Babyloniern acht Jahre lang gehalten hatte, fiel er von ihm ab und schloß sich den Ägyptern an, in der Hoffnung, gemeinsam mit ihnen die Babylonier ausrotten zu können. Sobald dies Nebukadnezar, der König der Babylonier erfuhr, zog er gegen ihn zu Felde, verwüstete sein Land, nahm die festen Plätze ein und rückte, nachdem er die Ägypter geschlagen und aus ganz Syrien vertrieben hatte, gegen Jerusalem, das er 18 Monate lang belagerte. Die Stadt, von Hungersnot und Pest bedrängt, wurde erobert und der königl. Palast, sowie der Tempel zerstört (9 Tage im Ab — Juli-August 586). Die Tempelgeräte wurden eine Beute des Feindes, während das Volk in die babylonische Gefangenschaft geführt wurde. — So endeten die Könige aus Davids Geschlecht, im Ganzen 21 an der Zahl, die zusammen 514 Jahre 6 Monate und 10 Tage regierten (1100—586).

Zedekias Versuche die Selbständigkeit wieder zu erlangen, mißglückten, seine Kinder wurden vor seinen Augen geschlachtet. Er selbst wurde auf der Flucht von den Chaldäern ergriffen und nach Ribla gebracht. Hier wurde er auf Befehl Nebukadnezars geblendet und starb im Kerker zu Babylon.

b) Propheten.

Ursprünglich Seher, Männer religiöser Verzückung und heiliger Ekstase, hierauf Volkslehrer, die dem Volk als Berater in allen seinen innern und äußern Angelegenheiten unterweisend, strafend und warnend zur Seite standen und später namentlich auch die nationale Literatur pflegten. Die Blüte des Prophetentums fällt in die Zeit der assyrischen Vorherrschaft. Von 16 Propheten sind uns Schriften in der Bibel erhalten.

Samuel, der erste Prophet, s. unter Richter.

Nathan, Prophet zur Zeit Davids und Salomos, wirkte 1040—1000. Mit Freimut rügte er Davids Ehebruch mit Bath Schewa und die Ermordung ihres Mannes Uria, und bewog ihn durch ein treffendes Gleichnis, sowie durch

Ermahnung zur Reue. Er riet ihm auch vom Tempelbau ab. David, dem er wiederholt mit Rat beistand, vertraute ihm die Erziehung seines Sohnes Salomo an. Diesem hat er später, klug und entschlossen, im Bunde mit dem Priester Zadok, die Herrschaft gegen Adonija den rechtmäßigen Thronfolger gesichert.

Elias (Elijahu ha Tischbi), geb. zu Tischbi in Galiläa, lebte in Gilead jenseits des Jordan und starb 890 v. Er wirkte als Prophet unter Ahab und Ahasia im Reiche Israel, war einer der populärsten biblischen Gestalten, die bis zum heutigen Tage im Volksmunde fortleben und um den sich ein reicher Legendenkranz webt. Eine stürmische Natur, eiferte er in wilder Verzückung gegen fremden Brauch und ausländischen Kult, gegen Luxus der Zeit und zivilisierte Sittenverderbnis, gegen der Despotien, der weltherrlichen Großkönige und ihrer kleinen Nachahmer. Insbesondere eiferte er gegen den durch Ahabs phönizische Gattin Isebel eingeführten Dienst des Baals und der Astarte und verkündete den einen Gedanken, JHWH allein sei Gott.

Über sein prophetisches Wirken sind zwölf Sagen verbreitet: 1. Er verkündete dem Ahab als Strafe seines heidnischen Treibens eine dreijährige Periode der Dürre. 2. Als er sich in die Einsamkeit flüchtete, brachten ihm Raben Fleisch und Brot. 3. In Zarfat hielt er sich einige Zeit im Hause einer armen Witwe auf und bewirkte daß ihr Mehlgefäß und ihr Ölkrügel sich nie leerte. 4. Er errettete den Sohn dieser Witwe aus einer totenähnlichen Erstarrung. 5. Vor den Augen des versammelten Volkes erflehte er für ein Jehova dargebrachtes Opfer, das dieses zu verzehrende Feuer vom Himmel herab, während dies die Baalpropheten nicht erreichen konnten. 6. Nach der tatsächlich stattgefundenen dreijährigen Dürre kündigt er dem Ahab das baldige Eintreffen des Regens an. 7. In einer Wüste verirrt, wurde er von einem Engel gespeist. Davon gekräftet, ging er vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berge Horeb. 8. Gott befahl ihm, seinen Nachfolger Elischa zu weihen. 9. Auf seinen Wundermantel konnte er fliegen und übers Meer gehen. 10. Feuer verzehrte zwei Mal die gegen ihn entsandte Feindesschar. 11. Auf seinem letzten Gange von Gilgal über Jericho kam er über seinen ausgebreiteten Mantel trockenen Fußes über den Jordan. 12. Er entfuhr auf feurigen Rossen in den Himmel. Das größte Wunder, das Elijahu vollbracht hat, war indessen, daß er eine Genossenschaft gründete, welche das heilige Feuer der alten Lehre unterhielt und je nach Bedürfnis laut oder still gegen die Verkehrtheit von oben Widerspruch erhob. Die von ihm geschaffene neue Prophetenschule bildete eine eigene Gemeinde im Zehnstämmereich. — Nach dem Talmud, der ihn mit Moses vergleicht, weilt er auch nach seinem Dahinscheiden als Lehrer, Freund, Tröster und Beschützer unter den Menschen.

Über seine Taten und Schicksale ist ein ausführlicher Bericht in die Königsgeschichte eingearbeitet (I. Kön. 17—II. Kön. 1).

Elischa, Sohn des Schafat, Prophet im Reiche Israel unter den Königen Joram bis Joas (IX. Jhdt.), geb. zu Abel-Mehola im Stamme Isachar, Schüler und Nachfolger Elias, in dessen Fußstapfen er folgte. Er hielt sich von der Gesellschaft zurück und weilte meistens auf dem Berge Karmel, von wo er den Kampf gegen das Heidentum fortsetzte. Im In- und Ausland besaß er Einfluß und stand mit Joram, dem Sohn Ahabs, eine Zeit lang im Einvernehmen, wirkte aber nach einem unglücklichen Feldzug desselben gegen die Syrier zum Sturz des Hauses Ahab mit. Auch seine Geschichte, die in II. Kön. 2. erzählt wird und sich über eine 50-jährige Wirksamkeit erstreckt (900—840) ist mit Wundertaten ausgestattet.

Joel ben Pethuëls, zweiter in der Reihe der zwölf kleinen Propheten; über dessen Leben ist nichts bekannt. Er trat in Jerusalem in der Zeit auf, als die Gemüter durch die aufeinander folgenden Unglücksfälle durch die

Idumäer und Nachbarvölker, durch die andauernden Plagen des Erdbebens, der Dürre und der Heuschreckenverwüstung verzweifelt waren. Die unter seinem Namen gehenden Orakel wurden früher ins neunte Jahrhundert gesetzt, sind aber, da sie die Zerstörung Jerusalems voraussetzten, um 400 vor geschrieben worden. Sie zerfallen in die mit einer Verwüstung des Landes durch Heuschrecken begründete Bußpredigt und eine Verheißungsrede, durch welche die Gemüter aufgerichtet werden sollten. J. ist ein Meister der Rede, die klassisch reich und von originellen blühenden Bildern durchwebt ist.

Jesaias ben Amoz, der erste und größte unter den sog. großen Propheten, geb. 783 in Jerusalem, gest. 709 das. im Alter von 74 Jahren. Seine Wirksamkeit beginnt im Todesjahr des Königs Usia, setzt sich während der Regierung der Könige Jotam, Ahas, Hiskija fort und endet nach der Belagerung Jerusalems durch Sanherib. J. besaß große prophetische Begabung, sowie medizinische Kenntnisse. Er hielt dem Volke Strafreden über den übermäßigen Luxus, gegen Einschleppung heidnischer Sitten und Bräuche, gegen falsche Politik, gegen Überhebung des Großen, gegen das Laster des Volkes. Insbesondere werden in seinen Strafreden immer die Momente der sittlichen und religiösen Verderbtheit, soziale Ungerechtigkeit und sinnliche Ausschweifung, törichter Götzenwahn und Aberglaube in das Grundmotiv eineschmolzen, daß das Volk entartet ist, daß die gute, alte, echt isr. Art, als deren Vorkämpfer sich J. fühlt, von dem Volke mit Füßen getreten wird, daß dieser Untreue gegen Gott als tiefster Quelle alle übrigen Sünden entströmen. Von besonderer Bedeutung ist Jesaias als Geschichtschreiber. Von seinen Schriften sind erhalten geblieben: Die Geschichte des Chiskia und seiner frommen Werke; Erzählung von seiner eigenen Weihe zum Propheten (758): Strafreden an das jüdische Volk (743, 741 u. 738); Prosaische geschichtliche Erzählungen von Ereignissen (741—739); Eine Prophetie, betitelt „Schnell kommt die Beute, die Plünderung eilt" (739); Geschichtlicher Überblick über Juda und Israel aus der Zeit als in Israel Anarchie herrschte (730); Große Reden, worin er den Untergang Assyriens prophezeit. Alle diese Schriften sind in dem unter dem Namen ישעיהו der Bibel zugehörenden Buch vereinigt. Es zerfällt in mehrere Teile. Den Grundstock des ersten Abschnittes bilden seine Reden. Diesem ist ein geschichtlicher Abschnitt mit Episoden aus dem Leben Jesaias angefügt; es folgen die Trostverkündigungen und Gnadenverheißungen, welche die babylonische Gefangenschaft und die Erlösung aus dem Exil voraussetzen. Diese werden einem anonymen Verfasser Deuterojesaja (zweiter J.) zugeschrieben.

Hoschea, Sohn des Beeri, der erste im Buche der zwölf kleinen Propheten, weissagte unter den Königen von Juda Usia, Jotham, Ahas und Chiskias und unter König Jerobeam II. von Israel (800—720). Der Inhalt seiner prophetischen Reden bildet teils die Schilderung der Liebe Jahves und die Ermahnung sich dieser Liebe wieder zu ergeben, sowie Rügen gegen den herrschenden Kultus des Baal. H. erscheint als überaus warmherziger, tieffühlender, aber auch zu höchster Leidenschaftlichkeit neigender Mensch, ein echter Ekstatiker, der nur in Rücksicht auf den in sich wirksam erlebten Gott handelt. Seinen Auftrag glaubt er zu vollziehen, als er eine Dirne heiratet und seinen Kindern Namen gibt, die den Abfall des Volkes von Gott versinnbildlichen.

Amos, der älteste Prophet, dessen Schriften in der Bibel überliefert sind. Er wurde geb. zu Thekoa bei Jerusalem, war erst ein schlichter Rinderhirt und Pflanzer von Sykomoren und widmete sich später, einem heiligen Drange folgend, dem Prophetenberufe. Seine Wirksamkeit fällt in die Tage der Könige Usia von Juda und Jerobeam II. von Israel. Er trat zu Bethel auf, hält um 780 eine strafende Umschau über die Nachbarvölker, dann über

sein eigenes Volk, dem er Schwelgerei, üppiges Leben, Hartherzigkeit gegen Arme vorwirft. Wie den heidnischen Nachbarn, so kündet er auch dem Bruderreich Israel ein furchtbares Strafgericht an, wobei er den stufenweisen Verfall Israels, dann seine Reife zum Untergang und endlich dessen gänzlichen Untergang darstellt: „Verödet werden Israels Altäre sein und verwüstet Israels Heiligtümer. Gegen das Haus Jerobeam werde ich mit dem Schwerte aufsteh'n. Israel wird von seinem Boden vertrieben werden". Das Ganze schließt mit einer Verheißung auf glückliche Zeiten. — Wegen seiner aufreizenden hochverräterischen Reden durch den Oberpriester Amazia ausgewiesen, mag er in der Einsamkeit der judäischen Heimat seine Gottessprüche niedergeschrieben haben. Sie sind in den neun Kapiteln des unter seinem Namen bekannten Buches enthalten, von denen 1—6 die Reden u. 7—9 die Visionen umfassen. Durch seine Klarheit im Vortrage, seine lebendige und ausführliche Darstellung der Bilder und Gleichnisse darf Amos in die Reihe der ersten Schriftsteller des goldenen Zeitalters der Juden gesetzt werden.

Jona ben Amiti, fünfter in der Reihe der zwölf kleinen Propheten, geb. 820 in Gat-Chefer im Stamme Zebulon, gest. in der Nähe von Ninive, weissagte um 780 die siegreiche Erweiterung des Reiches Israel unter Jerobeam II.

In dem um 400 entstandenen Buch, das seinen Namen führt, wird erzählt, er habe von Gott den Befehl erhalten, den Niniviten den Untergang der Stadt zu verkünden. Er habe sich zunächst diesem Auftrag durch Flucht entziehen wollen, auf einer Seereise das Abenteuer mit dem großen Fisch erlebt, dann aber diesen Auftrag ausgeführt, worauf die Stadt Buße getan, so daß Gott sie diesmal verschont habe.

Micha, der sechste in der Reihe der zwölf kleinen Propheten, geb. zu Moreschet Gath, Zeitgenosse des Jesaia, weissagt um 755 Juda und Israel den bevorstehenden Untergang, doch auch den Heiden strafende Vergeltung in den Tagen des neuen Reiches. Seine Predigt gilt mehr der sittlichen Verderbnis, als der kultischen Versündigung. Die Verkommenheit der Herrschenden, die Korruption der Priester und Propheten, der Richter und Beamten, wird in derben, kräftigen Worten des schlichten Mannes gebrandmarkt.

Nachum ha Ekoschi, der siebente in der Reihe der zwölf kleinen Propheten, geb. zu Elcesi in Galiläa, gest. um 600 zu Elkosch in der Nähe von Mosul, wirkte um 670—620 in Jerusalem. Er schrieb das Sefer Chason Nachum. — Die Offenbarungsschrift Nachums des Elkoschiten betrifft den Ausspruch über den Untergang Ninives. Der Text dieser prophetischen Schrift ist abgedruckt: 1. in den Gesamtausgaben der Bibel, 2. in den Ausgaben der letzten Propheten und 3. in den Ausgaben der zwölf kleinen Propheten.

Obadia, der vierte unter den zwölf kleinen Propheten, weissagte im Exil um 780 wider die Edomiter, die an der Zerstörung Jerusalems teilgenommen hatten. Seine Sprache ist durchwegs kernig und kraftvoll. Das Büchlein O. enthält nur 21 Verse, ist somit das kleinste der Prophetenbücher.

Habakuk, der achte in der Reihe der zwölf kleinen Propheten, sagte ungefähr im Anfang der Regierung Jojakims (um 610) den Untergang Judas nach dem Verderben Chaldäas voraus. Sein Vortrag ist schön und reiht sich an die besten Muster der prophetischen Schreibart. Das dritte Kapitel ist lyrischer Art und darf als das Schönste angesehen werden, was die hebräische Literatur in dieser Dichtungsart aufzuweisen hat.

Jeremias, Sohn des Priesters Chilkia, der zweite der großen Propheten, geb. 646 zu Anatot unweit Jerusalem im Stamme Benjamin, gest. 570 zu Daphne im Alter von 76 Jahren, begann im 13. Lebensjahr seine prophetische Laufbahn zu Anatot, ging dann, 16 Jahre alt, nach Jerusalem, zog von da durch die judäischen Städte und trug die wichtigsten Lehren vor, verfaßte und sang zahlreiche Klägelieder und Trauergesänge. In Orakeln verkündete er 609

dem König Jahas sein unheilvolles Ende. Es folgte dann das drohende Orakel über Jojakim, worin er die Zerstörung des Tempels und der Stadt verkündete, weshalb er unter Jojakim und Zedekia für die nationale Partei ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung wurde. Während der Eroberung Jerusalems 588 saß er im Gefängnis, woraus ihn Nebukadnezar befreite. Er zog den Aufenthalt unter den Trümmern des Vaterlandes dem Exil in Babel vor. Als hierauf 580 ein vornehmer Judäer, Gedaljah, chaldäischer Statthalter in Judäa und Kommandant der chaldäischen Truppen wurde, dieser durch Jeremias Unterstützung ein judäisches Gemeinwesen gründete und viele Judäer heimkehrten, geschah es, daß Gedaljah von Israel auf Anstiften des ammonäischen Fürsten, ermordet wurde und die in Juda angesiedelte Bevölkerung nach Ägypten auswanderte. Auch Jeremia wurde zur Auswanderung gezwungen. Noch in seinem Todesjahr rügt er in einem Orakel die in der Judäerkolonie Ägyptens eingerissene Verehrung der Landesgötter, wobei er den Fall Chofras voraussagt. Nach einer an die ägyptischen Judäer gehaltenen Strafrede soll er 570 zu Daphne durch Steinigung vom Volke umgekommen sein. Sein Grab befindet sich bei Kahira.

Seine Weissagungen sind im Buche Jeremia behandelt. Den Grundstoff bilden dabei die vom Propheten seinem Geschichtsschreiber Baruch i. J. 605 diktierten Orakel. Der Abschluß des Buches erfolgte um 400. — Die Gestalt des J. ist in der Literatur und in der bildenden Kunst vielfach behandelt worden.

Jecheskiel oder Ezechiel, auch Hesekiel genannt, der dritte der großen Propheten, Sohn des Priesters Busi aus Juda, wurde 597 von Nebukadnezar mit König Jojachim ins Exil geführt und wirkte dort von 593—571. Seine Schrift zerfällt in vier chronologisch geordnete Abschnitte: Kap. 1—24 enthalten Weissagungen, die das eigene Volk betreffen, 25—32 Weissagungen, die sich auf Fremde, dem Volke Israel feindlich gesinnte Völker beziehen, 33—39 und 40—48 Weissagungen über die Restauration der Theokratie nach der Zerstörung Jerusalems. J. war mehr Schriftsteller als Redner, mehr Gesetzgeber als Prophet. Seine religionsgeschichtliche Bedeutung beruht darin, daß er unter den von Tempel und Heimat entwurzelten Juden den Glauben an die Wahrheit und die Unvergänglichkeit ihrer Religion lebendig erhalten, die Bildung einer religiösen Gemeinde durch seine seelsorgerische Tätigkeit ermöglicht und so erst den Fortbestand seines Volkes gesichert hat.

Zephania, Zeitgenosse Jeremias, der neunte der „zwölf kleinen Propheten". Seine Predigt in Jerusalem deutet den Untergang Judas an, nachdem Israel bereits nach Assyrien weggeführt war, den Einbruch der Skythen, deren Heerscharen damals Vorderasien überschwemmten, als den Beginn des großen Gerichtstages, der Mensch und Tier hinwegfegen wird. „Der Zorn Gottes ist auf die ausländische Abgötterei und die Nachäffer der fremden, assyrischen Mode entbrannt, die gerade in jenen Tagen die großen Herren von Jerusalem verblendete".

Haggai, der zehnte in der Reihe der zwölf kleinen Propheten, erster Prophet, der nach dem Exil wieder in Palästina auftrat, wirkte um 520 und weissagte im 2. Jahr der Regierung des Darius Histaspes. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft eifert H. gegen die Vernachlässigung der Wiederherstellung des Tempels und deutet eine gerade damals wütende Hungersnot als göttliche Strafe. Er erreichte ein sehr hohes Alter, sah den ersten Tempel und lebte noch im 15. Jahr nach der Grundsteinlegung des zweiten Tempels, so daß er als Mitglied der unter Esra konstituierten „Großen Synagoge" tätig sein konnte.

Daniel, Prophet aus dem Stamme Juda, von vornehmer Familie, Zeitgenosse Jeremias, der ihn „der Weise" nannte. Unter der Regierung Jojakims wurde er, nach der Eroberung Jerusalems mit anderen Vornehmen Judas

nach Babylonien abgeführt. Da er von untadeligem Charakter, selbstlos und bescheiden, dankbar gegen Gott, wahrheitsmutig und glaubenstreu war, ließ man ihn mit drei Jünglingen: Chananja, Mischael und Asarja unter dem Namen Belschazzar drei Jahre lang für den königlichen Dienst heranbilden. Nach Ablauf dieser Zeit zeichnete er sich besonders durch Traumdeutung aus und stieg dadurch in der Gunst Nebukadnezars. So wurde er 27 Jahre später, nachdem er diesem König einen vergessenen Traum ins Gedächtnis zurückgerufen und gedeutet hatte, zur Würde eines obersten Reichsbeamten und zum Vorgesetzten über die Magier erhoben. Später deutete er die wunderbare Schrift im Speisesaale des letzten König Babylons, welche die Verkündung des baldigen Unterganges des babylonischen Reiches enthielt. Als Märtyrer für seinen Glauben zeichnete er sich in seiner entschiedenen Verweigerung der Anbetung des von Nebukadnezar errichteten goldenen Standbildes aus, worauf man ihn mit Chananja, Mischael und Asarja — wie die Überlieferung sagt — in einen brennenden Feuerofen warf, aus dem sie unversehrt wieder emporstiegen. Eine Folge dieses wunderbaren Ereignisses war die volle Anerkennung der israelitischen Religion, deren Gott niemand lästern dürfe. Ein zweites Mal wurde er, weil er nicht den König Darius, sondern Gott anbetete, zum Tode verurteilt und in eine Löwengrube geworfen. Aber auch aus dieser Todesstätte stieg er heil hervor. Über seine Befähigung im allgemeinen hatte der Talmud den Spruch:

„Wenn alle Weisen der Heiden in eine Wagschale gelegt wären und Daniel allein in die andere, so würde letzterer die ersteren überwiegen".

Daniel erreichte ein hohes Alter, kehrte nach Palästina zurück und erlebte den Wiederaufbau des Tempels.

Alle seine Taten, Visionen und Weissagungen werden im Buche Daniel beschrieben, welches in zwölf Teilen in Hebräisch, teils in aramäisch-chaldäischer Sprache abgefaßt ist.

Sacharia (Zacharias), der vorletzte in der Reihe der „zwölf kleinen Propheten", wirkte auch im II. Jhdt. des Darius von Persien. Das Buch das den Namen S. trägt, zerfällt in zwei deutlich von einander geschiedene Teile: 1. Das Buch des Propheten S., in welchem für Israel und den Tempel eine glückliche Zukunft, für Israels Feinde verdiente Züchtigung verkündet wird; 2. die unter dem Namen Deuterosacharia zusammengefaßten Kap. 9—14, die als das Werk eines späteren Schriftstellers gelten. Den Inhalt bildet die Verheißung des messianischen Heiles und des Endkampfes, den Gott durch Juda und Israel vor der endgiltigen Aufrichtung des Gottesreiches ausfechten läßt.

Maleachi, der letzte der zwölf kleinen Propheten, entstammt der Periode nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Er legt besonderen Wert auf die pünktliche Befolgung der gottesdienstlichen Vorschriften und auf Untadeligkeit der Opfertiere. Um die kleine Gemeinde in ihrer Eigenart rein zu erhalten, wird die Ehe mit heidnischen Frauen, um derentwillen Jüdinnen oft verstoßen worden sind, gebrandmarkt. So verkündet M. den Tag des Gerichtes über die Zauberer und Ehebrecher, die Meineidigen und Bedrücker der Schwachen. Die Frommen aber sollen, wenn auch das Gericht über die Sünder zögert, nicht an Gottes Gerechtigkeit irre werden. M.'s Auftreten geht der Wirksamkeit des Esra voran.

c) Andere biblische Gestalten.

Gedaljah, Statthalter von Jerusalem, entstammte einer vornehmen Familie, war Sohn des Achikam, der Jeremia beschützt hatte, und Enkel des Schafan, der bei der Reform des Königs Josias mitgewirkt hat. Nach dem

Falle Jerusalems 586, wurde er von Nebukadnezar, König von Babylon, zum Statthalter über die im Lande verbliebenen Volksreste eingesetzt. Er machte sich entschlossen an die Neuorganisation des jüd. Gemeinwesens, wählte Mizpah, nahe von erusalem, zur Haupstadt und zog Jeremia, den er hoch verehrte, an sich. Bald kehrte eine große Anzahl Versprengter in das nahezu entvölkerte Land zurück. Auch einige Kriegsoberste und andere, die wider die Chaldäer die Waffen getragen hatten, stellten sich in Mizpah ein. Das erschöpfte Land atmete wieder auf und schien sich zu erholen. Einige Städte erhoben sich wieder aus den Trümmern. Auch ein Heiligtum errichtete G. in Mizpah, aber diese erquickliche Zeit der Statthalterschaft Gedaljahs währte nur kurze Zeit. Etwa vier Jahre nach der Zerstörung Jerusalems stellte sich einer jener Kriegsobersten, Ismael ben Netanja, an die Spitze einer Verschwörung gegen Gedaljah, und dieser, welcher trotz der Warnung so schnöden Verrat nicht für möglich hielt, wurde nun samt den Chaldäern und Juden in seiner Umgebung während eines Gastmahls meuchlerisch ermordet. Der Rest des Volkes floh aus Furcht vor der Rache der Chaldäer nach Ägypten. Der Unglückstag der Ermordung Gedaljahs, nach der Tradition der dritte Tischri, wurde als Trauer-Gedenktag צום גדליה aufgenommen.

Serubabel (babylonisch Scheschbazar), Sohn des Schealtiel, des Sohnes des nach Babylon exilierten judäischen Königs Jojachin, Anführer der 537 aus Babylon nach Palästina zurückkehrenden Juden (mehr als 42.000 Personen). Er wurde unter König Darius I. (521) Statthalter in Judäa und von den Propheten Haggai und Sacharja angeeifert, den Bau des zweiten Tempels zu betreiben. Der Bau wurde 516 vollendet und die heiligen Tempelgeräte, die seit Nebukadnezar in Babylon lagen, rückgestellt. Die erwähnten Propheten machten S. große Verheißungen (u. a., daß er auf den neu zu errichtenden Königsthron kommen wird), doch wurde anscheinend nach seinem Tode die Statthalterschaft der Davididen aufgehoben, und andere Juden wurden zu Landesverwesern ernannt. — S. repräsentiert die weltliche Macht. Als sich aber später Unstimmigkeiten ergaben, verließ er Jerusalem und kehrte nach Babylon zurück.

Esther (vom griech. Aster-Stern), früher Hadassa (Myrthe), Titel und Heldin des letzten der fünf Megillot (Rollen), Pflegetochter Mordechais, von vorzüglicher Schönheit. die mit ihm als Exulantin nach Babylonien kam und in Susa wohnte. Sie war die Tochter seines Oheims Abichajil aus dem Stamme Benjamin, deren er sich nach dem Tode ihrer Eltern angenommen hat. Nach dem Tode der Königin Vasti erwählte sie 479 Ahasweros (Artaxerxes 486—466) zu seiner rechtmäßigen Gemahlin. Zur Königin von Persien erhoben, gelingt es ihr, die Vernichtung der Juden abzuwenden und Haman, den Feind der Juden, auf den Galgen zu bringen. Zur Erinnerung daran wird seit 473 der 14. und 15. Adar (Purim) festlich gefeiert. — Das Buch Esther, möglich in der Makkabäerzeit entstanden, ist schnell bei den Juden beliebt geworden. Die erste griechische Übersetzung stammt aus dem Jahre 48 vor Chr.

Esra ben Serachja Hakohen und Hasofer, Priester und Schriftgelehrter um 457, Restaurator des jüdischen Staates nach der babylonischen Gefangenschaft, zog 485 mit Erlaubnis des Königs Artaxerxes an der Spitze von 1500 Familien von Persien nach Palästina, um der in Verfall geratenen Kolonie Serubabels in Jerusalem aufzuhelfen. Vierzehn Jahre später vereinte er sich mit Nehemia, um im Synhedrion, dessen erster Vorsitzender er war, die Torah als Gesetzbuch der Gemeinde einzuführen. Damit ist Esra der Schöpfer der mündlichen Lehre und der religionsgesetzlichen Richtung geworden, die dem Judentum das offizielle Gepräge für Jahrtausende gegeben hat. In der Kritik wird E. deshalb für den Redaktor der Torah gehalten. Er starb 120 Jahre alt in Jerusalem. — Esra hat sich große Verdienste um die Bekämpfung

der Mischehen erworben. Er soll die Torahvorlesung am Sabbath, Montag und Donnerstag angeordnet und die Quadratschrift eingeführt haben. Er hat die ersten Gesetzeslehrer ausgebildet und die ersten Weiterbildungen veranlaßt. Das von ihm verfaßte Buch „Esra" in der Bibel schildert in zehn Kapiteln die Schicksale der jüdischen Kolonie am Jordan vor Esras Ankunft, die Bedrückungen von den Samaritanern, genaue Geschichtserzählung über die Ereignisse der Heimgekehrten und ihre ersten Einrichtungen nebst aramäischen Urkunden, Befehlen und Reskripten. Dieses Buch bildete ursprünglich die Fortsetzung der Bücher der Chronik. Das Buch Nehemia, lediglich Fortsetzung des Esrabuches, gilt als zweites Buch Esra. Unter dem dritten Buch „Esra" versteht man eine freie griechische Übersetzung des ersten Buches Esra, mit selbständigen Legenden über Serubabel bereichert. Das vierte Buch Esra endlich gehört in die Reihe der Apokryphen.

Nehemia (Gottestrost), Sohn Chakaljas, gest. vor 412, neben Esra der Wiederhersteller des Judentums nach dem babylonischen Exil, war Mundschenk des persischen Königs Artaxerxes Longimanus in Susa. Auf die Kunde von dem elenden Zustande Jerusalems erwirkte er 445 die Erlaubnis, mit einer Kolonie nach Jerusalem zurückzukehren, baute hier, zum Landpfleger Judäas ernannt, trotz der ihm von den Samaritanern und andern Volksstämmen in den Weg gelegten Hindernisse, in 52 Tagen die Mauern wieder auf, ordnete den Sicherheitsdienst in der Stadt und vermehrte die Stadtbevölkerung durch Zuzug vom Lande. Schließlich vereinte er sich mit Esra, um das Volk am 24. Tischri 444 in feierlicher Versammlung schriftlich auf die Beobachtung der Torahgesetze zu vereidigen. Er kehrte 433 nach Persien zurück, war aber 432 wieder in Jerusalem und ordnete jetzt die religiösen Angelegenheiten (Dienstleistungen der Priester und Leviten, Holzlieferungen für die Opfer, Abgaben an die Kultusbeamten). Auch soll er eine Bibliothek angelegt haben. Selber uneigennützig, nahm er sich der Armen an, stellte die Mißbräuche ab und führte manche Gesetze und Kultusvorschriften ein. Um 420 schrieb er seine Denkwürdigkeiten, die im zweiten Teil des Bibelbuches Esra-Nehemia enthalten sind.

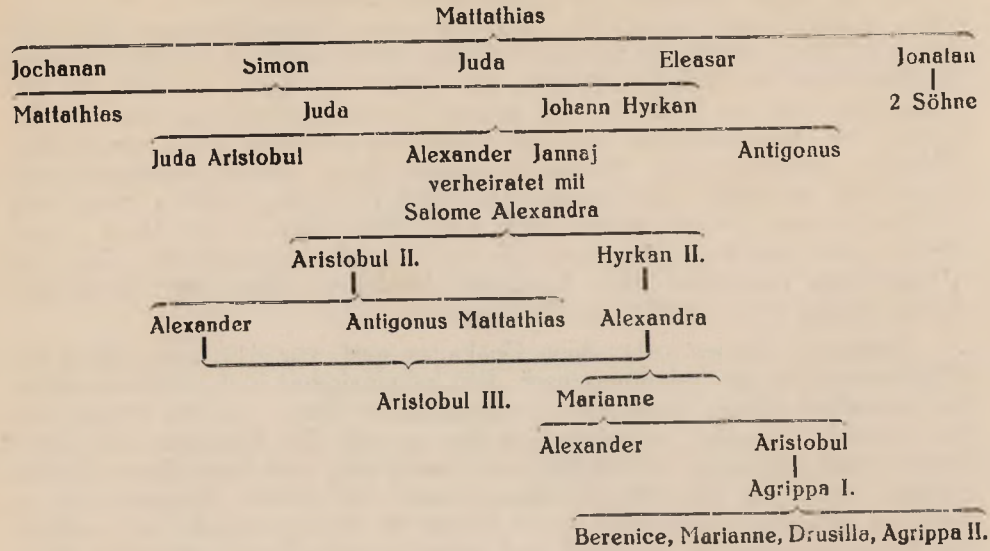
Judith, eine schöne und fromme jüd. Heldin, Witwe nach Manasse in Bethylua im VI. Jahrh. v., welche durch List und Mut ihre von einem assyr. Heere bedrohte und hart bedrängte Vaterstadt Bethulia vom Untergang rettete, indem sie den feindlichen Feldherrn Holofernes im Schlafe umbrachte und so Bestürzung und Verwirrung in seinem Heere verbreitete. Sie blieb Witwe und lebte hochverehrt bis ins 105. Jahr. Das Buch, welches diese Begebenheit schildert, ist eines der apokryphischen Bücher. Die Begebenheit gilt als unhistorisch. Die Tat der Judith ist oft zum Gegenstand künstlerischer Darstellung gemacht worden. Auch dichterisch, besonders in dramatischer Form, wurde sie häufig behandelt.

d) Hasmonäer oder Makkabäer.

Familienname der makkabäischen Dynastie nach Hasmon, einem angeblichen Vorfahren des Mattathias. In sechs aufeinanderfolgenden Generationen stellte die Familie dem jüdischen Volke Hohepriester, Fürsten und Könige; fast ausnahmslos Kampfnaturen, von denen die meisten eines gewaltsamen Todes starben. Es war ein ruhmvolles, edles Herrschergeschlecht, einmal wegen des Adels seiner Abkunft und der ihm eigenen hohepriesterlichen Würde, dann aber auch wegen der herrlichen Taten. Die Herrschaft der H. währte 133 Jahre, u. zw. von 170 v. bis zum Tode des letzten Hs. Antigonus 37 v. Chr.

* * *

Stammtafel der Makkabäer.



Die Hasmonäer haben vier literarischen Erzeugnissen, von denen I. u. II. zu den apokryphen, III. u. IV. zu den Pseudoapokryphen-Büchern gehören, den Namen gegeben.

Das I. Buch der Makkabäer wird mit einer rein historischen Schilderung der Ereignisse von 175—135, sowie mit einer Schilderung des Reiches Alexander des Großen und seines Eroberungszuges eingeleitet und enthält außer der Geschichte Juda Makkabis auch noch die Geschichte seiner Brüder.

Das II. Buch erzählt die Hasmonäerkämpfe und gibt Aufschluß über Entstehung und Bedeutung des Chanukkahfestes. Es enthält weiters eine große Anzahl von Legenden, welche den Makkabäeraufstand verherrlichen und in manchen Punkten als Ergänzung u. Berichtigung des ersten Buches gelten können.

Die weiteren zwei Bücher der Makkabäer führen mit Unrecht diesen Namen, da sie sich überhaupt nicht mit den Ereignissen aus der Hasmonäerzeit beschäftigen. Das III. Buch spielt gleichzeitig in Jerusalem und Alexandria unter der Herrschaft Ptolemäus IV. Philopater (221—204). Das IV. Buch ist eine Homilie über die stoischen Tugenden der Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit (Martyrium Eleasars und der Mutter mit ihren sieben Söhnen).

Nachdem Judäa 376 Jahre lang (538—161), u. zw. von Serubabel bis zu dem Hasmonäer Jonathan ein ganz winziges, unbekanntes Ländchen gewesen, erhoben es die Makkabäer zu einem jüd. Palästina, dessen Grenzen fast mit denen des davidischen und salomonischen Reiches zusammenfielen. Alle eroberten Städte wurden judaisiert oder mit Juden bevölkert. Durch solche Maßnahmen konnten die Juden ihre Stellung auch außerhalb Judäas festigen und ein mächtiges Königreich begründen, das die heidnischen Feinde nicht zu fürchten brauchte. Aber alles, was die Makkabäer aufgebaut, wurde schließlich von Herodes dem Großen zerstört.

In der historischen Tradition der Juden leben die Makkabäer als die heldenmütigen Befreier des Volkes fort, und das Fest der Befreiung von der Unterdrückung durch die Syrer, Chanukka, wird auch Makkabaerfest genannt.

Mattathias b. Simon, angesehener Priester aus Modiin, nördl. Jerusalems, Stammvater der Hasmonäer, stammte aus Jerusalem und hatte fünf Söhne.

Als der seleucidische König Antiochus IV. Epiphanes den Juden ihre Religionsfreiheit nehmen und sie in ihrem angestammten Gottesdienste hindern wollte, gab M. zuerst die Losung zum bewaffneten Widerstand. Er tötete einen jüd. Abtrünnigen, erdolchte den königlichen Beamten sowie einige Soldaten und floh sodann mit seinen Söhnen unter Zurücklassung seiner ganzen Habe ins Gebirge, wo viele flüchtige Chassidäer zu ihm stießen und sich in Höhlen ansiedelten. Die Heerführer riefen hierauf die ganze Besatzung der Burg Jerusalem unter die Waffen. Sie setzten den Juden in die Wüste nach, griffen sie an einem Sabbath an und verbrannten sie in ihren Höhlen, ohne daß sie wegen des Ruhetages Widerstand geleistet hätten. Hierauf schlossen sich viele neuerlich an M. an und erwählten ihn zu ihrem Anführer. Dieser belehrte sie nun den Verteidigungskrieg auch am Sabbath zu führen, durchzog mit ihnen das Land, zerstörte die Altäre der fremden Götter, rottete die Syrier sowie die Abtrünnigen aus und ließ die Beamten des Königs verjagen. Nachdem er ein Jahr den Oberbefehl gehabt hatte, verfiel er in eine Krankheit und starb 166. Seine fünf Söhne waren:

1. **Jochanan.**

2. **Simon,** mit dem Beinamen Matthes, besaß hohes diplomatisches Talent und wurde daher nach dem Tode seines Bruders Jonathan im Jahre 143 von Antiochus zum Befehlshaber für das Gebiet vom Tyrischen Gebirge an bis nach Ägypten ernannt. Er warb ein großes Heer in Syrien und Phönizien an, mit dessen Hilfe es ihm schon im ersten Jahre seines Amtes gelang, das Volk vom Joche der Mazedonier zu befreien, so daß es denselben keinerlei Abgaben mehr zu zahlen hatte. Er erzielte dann bedeutende Erfolge gegen die Syrier, die in Galiläa eingebrochen waren, konnte damit die Selbständigkeit des jüdischen Staates wieder erlangen und die Gegner zum Schweigen bringen. Er wurde daher vom gesamten Volke als Volksfürst und Hohepriester anerkannt und seine Dynastie für erblich erklärt. Unter ihm genossen die Juden hohes Glück und besiegten ihre feindlichen Nachbarn. Er brachte mehrere Städte in seine Gewalt und erstürmte auch die Burg Jerusalem, die er dem Erdboden gleichmachte, damit sie nicht wieder ein Schlupfwinkel der Feinde werde, von dem aus sie den Juden, wie bis dahin, Schaden zufügen könnten. Dann ließ er den Berg abtragen, auf welchem die Burg gestanden hatte, damit der Tempel einen umso majestätischeren Eindruck mache. Drei Jahre lang arbeitete das Volk Tag und Nacht bis es den Berg abgetragen hatte. Seither überragte der Tempel die ganze Stadt.

Die Gebeine seines Bruders Jonathan ließ S. aus der Stadt Baska holen und bestattete sie in der Heimat Modiin, wo er seinem Vater und seinen Brüdern ein prächtiges Grabmal aus weißem poliertem Marmor errichtet hatte. Außerdem ließ er sieben Pyramiden für seine Eltern und Brüder erbauen, die viel bewundert wurden.

Nach einer achtjährigen erfolgreichen Führung wurde er 135 von seinem Schwiegersohn Ptolomäus umgebracht. Dieser ließ auch Simons Frau und zwei seiner Söhne ins Gefängnis werfen und später umbringen. Im folgte sein Sohn Hyrkanos in der Hohepriesterwürde.

3. **Juda Makkabi,** der berühmteste Held der späteren jüd. Geschichte, regierte 167—68, wurde nach dem Tode seines Vaters zum Kriegsobersten bestellt. 165 schickte König Antiochus die Feldherren Ptolomäus, Nikanor und Georgias mit einem Heere von 40.000 Mann Fußvolk und 7000 Reitern nach Judäa, um den Aufruhr zu unterdrücken. Sie lagerten sich bei Emmaus, unweit Jerusalem; Juda ihnen gegenüber mit nur 6000 Mann. Ein von den Syriern gefaßter Anschlag, ihn nächtlich in seinem Lager zu überrumpeln, ward ihm verraten; er zog auf Umwegen in derselben Nacht gegen das ihrige

und während Georgias mit einer starken Abteilung ihn vergeblich überall im Gebirge aufsuchte, griff er unversehens mit Tagesanbruch die Syrier an, brachte sie in Unordnung und verjagte sie mit starken Verlusten. Reiche Beute lohnte dieses kühne Wagnis. Diesem glänzenden Siege folgte bald noch ein zweiter über Lysias selbst bei Bethzur, und beide Waffentaten wurden zu einer Feier benutzt. Das Heiligtum in Jerusalem, welches schon lange verwüstet lag und durch den mit Waffengewalt eingeführten Götzendienst entheiligt war, ward gereinigt, neu geweiht und zugleich durch eine Ringmauer mit hohen Türmen befestigt. Diese Feier, der Erneuerung der Unabhängigkeit der Juden gewidmet, wurde zur nationalen Feier erhoben und alljährlich bis zum heutigen Tage unter den Juden (vom 25. Kislev-Dezember) durch acht Tage gehalten. Später rückte Nikanor mit einer Heeresmacht von 60.000 auserlesenen Kriegern und 5000 Reitern in Judäa ein, verlor aber nacheinander zwei Treffen bei Capharsalama und Beth-Horon, und in dem letztern auch sein Leben. Sein Haupt und seine Hand wurden als Siegeszeichen in Jerusalem aufgesteckt. Juda schickte nun Gesandte nach Rom, welche ein Schutzbündnis zuwege brachten. Mittlerweile rückte Bacchides ein zweites Mal mit Alkimos in Judäa ein und traf Juda bei Eleasa. Die Juden, nur 3000 Mann stark, zerstreuten sich vor der Übermacht, ohne den Kampf zu wagen. Dem Juda blieben nur 800 Getreue, mit denen er den Tod für den Glauben und das Vaterland einer schimpflichen Flucht vorzog. Er fiel (Frühjahr 160) im Kampfe; seine Brüder retteten seine Leiche und bestatteten sie mit kriegerischen Ehren zu Modiin. Angesichts der Verworfenheit der Gegner und der unendlichen Wohltat der Rettung des alten Judentums ist nie ein Name glänzender aus einem wilden, greuelvollen Kriege hervorgegangen, als der Name des Juda Makkabi.

4. **Eleasar** mit dem Beinamen Avaran, erlitt den Heldentod im Kampfe gegen Lysias in der Schlacht bei Bet Secharja 163, indem er von einem getöteten Elefanten erdrückt wurde.

5. **Jonathan** auch „Apphus" genannt, übernahm nach dem Tode Juda Makkabis die Führerschaft und regierte 160—143, in welcher Zeit er immer gegen ungeheurer Übermacht glorreiche Taten ausführte. Im Kampfe gegen die Syrier erfocht er glänzende Siege und drang mit seinen Truppen bis Damaskus vor. Alexander, Sohn des Antiochus Epiphanes schloß mit ihm Freundschaft, ernannte ihn 143 zum Hohepriester und zum Gouverneur von Palästina und sandte ihm als Geschenk Purpurmantel und goldene Krone. Ein Jahr später wurde er von Tryphon, einem Feldherrn Alexanders durch Zusicherung der Freundschaft in eine Falle gelockt und später bei Baska getötet. Seine Leiche wurde in Modiin begraben.

Johann Hyrkan I., hebr. Jochanan Kohen Gadol, auch Jannai, der erste König aus dem Hause der Hasmonäer, regierte von 135—104, Sohn des Hohepriester Simon Makkabäer, der tapferste seiner Söhne, der sich schon in den Kriegen unter seinem Vater rühmlich hervorgetan, so daß er zum Feldherrn ernannt wurde. Er wohnte zu Gazara. Den Krieg gegen den syrischen Feldherrn C'endebäus bei Jamnia im Jahre 137 führte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder siegreich zu Ende. Bei einem Gastmahle in der Festung Dok bei Jericho wurde sein Vater, sowie sein Bruder von seinem Schwager Ptolomäus, dem Statthalter von Jericho, ermordet und er zum Hohepriester erwählt. J. ließ das Grab Davids, der alle Könige an Reichtum übertroffen hatte, öffnen und entnahm ihm dreitausend Talente Silber. Mit diesem Gelde ausgerüstet, warb er — der erste, der dies bei den Juden tat — fremde Söldner an. Dann schloß er mit Antiochus ein Schutz- und Trutzbündnis. Und als Antiochus gegen die Parther zog, beteiligte sich J. an dem Kriegszuge. Nach dem Tode des Antiochus führte J. seine Armee gegen Syrien. Er nahm mehrere Städte ein und unterjochte das Volk der Chuthäer, welche

das dem Tempel zu Jerusalem ähnliche Heiligtum verehrten. J. eroberte ferner in Idumäa mehrere Städte und unterwarf alle Idumäer, gestattete ihnen aber im Lande zu bleiben, wenn sie die Beschneidung einführen und nach jüd. Gesetzen leben wollen. Wirklich ließen sie sich beschneiden und lebten von dieser Zeit an wie Juden. Schließlich nahm er Samaria ein und zerstörte zur Gänze diese Stadt. Nun ließ J. die einst mit den Römern geschlossene Freundschaft erneuern und schickte zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft nach Rom, die mit allen Ehren empfangen wurde. Es wurde beschlossen, das Freundschaftsbündnis mit „den ausgezeichneten und von einem so edlen und ehrenwerten Volke gesandten Männern zu erneuern". Am Ende seines Lebens überging er zu den Sadduzäern. Er starb im 60. Lebensjahre nach einer dreißigjährigen ausgezeichneten Regierung im Jahre 104, mit Hinterlassung von fünf Söhnen. Josephus sagt, Hyrkan vereinigte in sich drei Würden: Das Königtum, das Hohepriestertum und das Prophetentum. Seine errungenen Siege wurden als Feste und Erinnerungstage verzeichnet und gefeiert. So waren der 15. und 16. Sivan Gedenktage der Eroberung von Bethsean und der Ebene Iesreel, der 25. Marcheschwan der Eroberung Samarias, der 16. Adar und der 7. Ijar Wiederaufbau und Weihe der Mauern Jerusalems.

Aristobul I, griechischer Name für Juda, geboren um 140, wurde um 106 von seinem Vater zum Hohepriester ernannt, während seine Mutter zur Königin eingesetzt wurde. Nach einiger Zeit entthronte A. seine Mutter von der Regierung und führte seine Grausamkeit so weit, daß er sie ins Gefängnis werfen und durch Hunger umkommen ließ. Er selbst übernahm die Regierung und bekleidete von da ab beide Würden in Judäa. Nach einer Nachricht soll er der erste Hasmonäer gewesen sein, der sich den Königstitel beigelegt hat. Er war weltlich gesinnt, befreundete sich mit den Griechen und nahm wohl auch griechisches Wesen an. Daher wurde er von den Griechen Philohellen (Griechenfreund) genannt. Auf den Münzen, die man von seiner Prägung gefunden hat, führt er die Inschrift „der Hohepriester Juda und das Gemeinwesen der Judäer". Während seiner Regierungszeit kam der Staat von Stufe zu Stufe herunter. Er scheint beim Volke wenig beliebt gewesen zu sein. Durch seine kriegerischen Operationen gegen die Itumäer vergrößerte er zwar Judäa nach Osten und Norden, mußte aber, von einer schweren Krankheit befallen, seine Eroberungen einstellen. Er zog sich nach Jerusalem zurück, wo er durch Einflüsterungen böser Menschen seinen Bruder Antigonus umbringen ließ. Bald darauf wurde er aber von heftiger Reue erfaßt; von Gewissenbissen gefoltert, fiel er in eine schwere Krankheit, der er nach einer einjährigen Regierung, gleich nach dem Hüttenfeste des Jahres 105, erlag.

Alexander Jannai, König und Hohepriester von Judäa, Sohn des Johann Hyrkan, geb. 128, folgte seinem Bruder Aristobul I, 105 in der Regierung, indem er den einen von seinen Brüdern, der nach der Herrschaft strebte, ermorden ließ. Durch fortwährende Kämpfe erweiterte er sein Gebiet, erregte aber als rücksichtsloser Sadduzäer, Wollüstling und Tyranne den Haß des Volkes. Als er nun seine Herrschaft begründet hatte, unternahm er einen Kriegszug gegen Ptolomäus, in dem er aber 30.000 Mann verlor. Nun erhob sich auch noch das Volk gegen ihn. Hierüber ergrimmt, ließ er gegen 6000 von ihnen niedermetzeln. Dann schloß er sich in Jerusalem ein und führte sechs Jahre gegen dasselbe Krieg, in welchem er 50.000 Juden umbrachte etwa 800 der Angesehensten des Volkes kreuzigen und deren Frauen und Kinder niedermetzeln ließ. Damit wollte er sich in der grausamsten Weise gegen alle jene rächen, die ihm hart zugesetzt und seinen Thron bedroht haben. Später fiel A. infolge der Trunksucht in eine Krankheit und wurde drei Jahre lang von Fieber geplagt, ohne aber deshalb vom Kriege abzulassen, bis er endlich den Strapazen erlag und im Gerasenischen Gebirge bei

der Belagerung der Feste Ragaba jenseits des Jordans nach 27-jähriger Regierung im Alter von 49 Jahren starb. Obwohl er zwei erwachsene Söhne hatte, übertrug er seiner Gattin **Salome Alexandra** die Regierung.

Salome Alexandra, jüd. Königin, geb. 143, reg. 79—70, zunächst Gemahlin des Hasmonäerkönigs Aristobul I., nach dessen Tode Gemahlin seines Bruders und Nachfolgers Alexander Jannai. Zum Hohepriester ernannte sie ihren Sohn Hyrkan. Salome war eine ebenso fromme wie kluge und unternehmende Frau, die durch ihre Umsicht und Besonnenheit dem bisher arg mißhandelten Lande Ruhe verschaffte. Indem sie die Verfehlungen ihres Gatten offen mißbilligte, erwarb sie sich die Zuneigung des Volkes. Um den durch Parteihader gestörten Frieden innerhalb des Volkes wieder herzustellen, rief sie die mächtig gewordenen Pharisäer zur Herrschaft zurück, wodurch sie freilich die Unzufriedenheit der Sadduzäer erregte, die sich aber ruhig verhielten. Nach außenhin schützte sie die Grenzen des unter ihren Vorgängern stark vergrößerten jungen Reiches, verstand es mit den Nachbarn in Frieden zu leben, wobei sie von weiteren Eroberungen Abstand nahm. Nur einmal schickte sie ein Heer gegen Damaskus, ließ sich aber in einen Krieg mit den Armeniern nicht ein. Ihre Regierung bedeutet den Höhepunkt des hasmonäischen Staates. Sie starb im Alter von 73 Jahren. Sofort nach ihrem Tode setzten die Streitigkeiten zwischen ihren Söhnen Hyrkan II. und Aristobul II. ein, die den Staat zum Untergang führten.

Aristobul II, König von Juda, Sohn des Königs Alexander Jannai und der Salome Alexandra, erhielt nach dem Tode seines Vaters (79) und der Thronbesteigung seiner Mutter den Oberbefehl über das aus Mietstruppen bestehende Heer. Nach dem Tode seiner Mutter (70) bekam nach dem Erstgeburtsrechte der ältere Sohn Hyrkan die Krone. Der mutige und ehrgeizige Aristobul sicherte sich nun erst einen großen Teil der Truppen, mit denen er gegen die Hauptstadt loszog, um seinen Bruder zu entthronen. Auf Hyrkans Seite standen die Pharisäer, das Volk und die Soldtruppen, welche die verstorbene Königin unterhalten hatte. In Jericho trafen die feindlichen Brüder mit ihren Heeren zusammen. Hyrkan verlor die Schlacht und entfloh nach Jerusalem, weil der größte Teil der Mietstruppen zu Aristobul übergegangen war. Dieser belagerte auch den Tempel, wohin sich viele seiner Gegner geflüchtet hatten, und eroberte ihn. Darauf versöhnten sich die Brüder und schlossen ein Bündnis, wonach Aristobul, der zum Herrschen Befähigtere, die königliche Krone tragen, Hyrkan das Hohepriesteramt bekleiden sollte. Zur Befestigung des Bündnisses heiratete Aristobuls Sohn Alexander Hyrkans Tochter Alexandra. A. wurde im Jahre 49 zu Rom von Anhängern des Pompejus vergiftet.

Hyrkan II, der letzte männliche Sproß der Hasmonäer, Sohn des Königs Alexander Jannai und der Königin Alexandra, geboren 110, gest. 30, trat i. J. 70 unter den römischen Konsuln Quintus Hortensius und Quintus Metellus Creticus das Hohepriesteramt an, das er durch neun Jahre bekleidete. Nach dem Tode seiner Mutter übernahm er dann auch die Regierung, führte dieselbe aber nur drei Monate lang und wurde durch seinen Bruder König Aristobul II verdrängt. Auf Anstiften Antipaters flüchtete er zum Nabatäerkönig Aretas und bewog ihn, seinen Bruder zu bekriegen. Später ging er zu Pompejus und wurde durch ihn nach der Eroberung Jerusalems (63) in die Hohepriesterwürde wieder eingesetzt, leistete den Römern verschiedene Dienste und erhielt 47 von Julius Caesar den Titel Ethnarch. Hyrkan II. war milden und gemäßigten Charakters, und da er sich mit Staatsgeschäften nicht gern befaßte und auch in der Kunst des Regierens nicht erfahren war, ließ er das Reich größtenteils durch andere verwalten. Seine Trägheit, die zu einer Zeit dem Idumäer Antipater das ganze Regiment überließ, erbitterte

das Volk gegen ihn. So wurde er bei dem Einmarsch der Parther in Judäa verlassen und fiel in die Hände seines Neffen Antigonus, der ihn verstümmelte und als Gefangenen nach dem Partherreiche schickte. Die Juden Babyloniens kauften ihn los und bezeugten ihm große Ehren, doch ließ er sich später vom Gatten seiner Enkelin, Herodes, nach Jerusalem locken und wurde von diesem aus politischen Ursachen im Alter von über 80 Jahren hingerichtet.

Alexander, ältester Sohn des Hasmonäerkönigs Aristobulus II. Mit diesem i. J. 63 von Pompejus in die Gefangenschaft nach Rom geführt, floh er unterwegs, verursachte 56 und auch später Aufstände der Juden gegen die Römerherrschaft und wurde 49 auf Pompejus' Befehl durch Metellus Scipio hingerichtet. Seiner Ehe mit Alexandra entsprossen die Königin Marianne u. Aristobulos III., der letzte hasmonäische Hohepriester.

Antigonus Mattathias, Sohn des Aristobul II., der letzte echte Hasmonäerkönig, regierte von 40—37 und wurde von seinem Bruder Aristobulus III getötet. Er gelangte durch den Heerführer Pakorus, Sohn des Partherkönigs, zur Herrschaft von Judäa. Den ihm als Gefangenen zugeführten Hyrkan II ließ er die Ohren abschneiden, damit er als Verstümmelter die hohepriesterliche Würde nicht mehr bekleiden könne, zu der das Gesetz nur Fehlerfreie zuläßt. Später zog ihm Herodes, Sohn des Antipater, mit einer großen Truppenmacht entgegen und belagerte Jerusalem, weil er den Antigonus, den Rom zum Feinde erklärt hatte, vom Throne stoßen und laut Senatsbeschluß selbst an dessen Stelle regieren sollte. Nach längeren hartnäckigen Kämpfen wurde die Stadt i. J. 37 erobert und, erbittert über die lange Dauer der Belagerung, alle Juden niedergemacht. Weder gebrechliche Greise, noch zarte Kinder oder schwache Frauen wurden geschont. Und obwohl der König überallhin schickte und Einhalt gebieten ließ, hörte doch niemand mit Morden auf, sondern allerorten wüteten die Sieger wie rasend gegen Menschen jeden Alters. Antigonus wurde nach Antiochia geschafft und dort mit dem Beil hingerichtet. Damit nahm die Herrschaft der Hasmonäer ein Ende, die nun Herodes über ganz Judäa erlangte.

Aristobulus III, Sohn des Alexander und der Alexandra, wurde 35 als 17-jähriger Jüngling von seinem Schwager Herodes d. Gr. auf Betreiben der Kleopatra und des Antonius zum Hohepriester ernannt und kurz darauf von den Knechten des Herodes auf dessen Geheimbefehl im Flußbade ertränkt. Er war der letzte Hohepriester aus dem Hasmonäischen Geschlechte.

Marianne, jüd. Königin, Tochter des Hasmonäers Alexander II. und der Hasmonäerin Alexandra, heiratete 37 den König Herodes und gebar ihm die Söhne Alexander und Aristobulus und zwei Töchter. Nachdem Herodes — in ständiger Furcht um seinen Thron — die letzten Hasmonäer, M.'s nächste Angehörigen, hatte töten lassen, wurde schließlich auch M. auf die Verleumdung von Herodes Schwester Salome hin, durch ihren Mann zum Tode verurteilt und 29 hingerichtet. 20 Jahre später ereilte ihre beiden Söhne das gleiche Schicksal.

Die spannende Erzählung des Josephus Flavius in den „Altertümern" gab Hebbel den Stoff zu seinem bekannten Drama „Herodes und Marianne". M. war eine keusche und hochherzige Frau. An körperlicher Schönheit und Würde im Auftreten übertraf sie alle Frauen ihrer Zeit.

Alexander, Sohn des Königs Herodes des Großen und der Hasmonäerin Marianne, wurde in Rom erzogen. Mit Glaphyra, Tochter des Kappodocierkönigs Archelaus verheiratet, ließ ihn sein Vater zusammen mit seinem Vollbruder Aristobulus ca. 9 hinrichten. Seine Nachkommen sagten sich vom Judentum los und erhielten die Krone Armeniens.

Aristobulus, Sohn Herodes des Großen und der Marianne, wurde infolge einer Hofkabale zusammen mit seinem Bruder Alexander vom Vater zum

Tode verurteilt und i. J. 9 hingerichtet. Seiner Ehe mit Berenice, Tochter seiner Tante Salome, entsprossen Agrippa, König der Juden, Herodes II., König von Chalcis, Herodias, Frau des Tetrarchen Antipas u. a.

e) Tannaim (Lehrer),

welche die beschlossene Niederschrift der heiligen Lehre begannen.

Simon Hazadik (der Gerechte), Gesetzeslehrer, Sohn des Osias I., Enkel des Simon I., einer der letzten Männer der Großen Versammlung und der erste der Tannaim, gleichzeitig einer der würdigsten Hohepriester, welcher durch vierzig Jahre, etwa von 250—210 v., dieses Amt bekleidete. Ihn hat das jüdische Schrifttum als Ideal des Priestertums durch Sage und Dichtung verherrlicht.

Von seinen Verdiensten nennt das Buch Sirach die Befestigung des Tempels. Er ließ den Tempelgrund noch einmal so hoch aufführen und das hohe Gehege herstellen. Ein zweites nicht minder wichtiges Werk von ihm war die Herstellung eines Wasserbehältnisses unterhalb des Tempelgrundes, das mittels eines unterirdischen Kanals aus der Quelle Etams stets mit frischem Wasser versehen war. Dadurch hatte der Tempel einen Wasserreichtum für den Opferkult und konnte auch in Kriegszeiten eine längere Belagerung aushalten. Auch eine Befestigung der Stadt durch einen Wall wird ihm zugeschrieben. So wird er in diesem Buche als der angesehenste unter seinen Brüdern und die Krone seines Volkes gepriesen. Er wurde auch durch ein Lobgedicht verewigt, das später in die Gebete für den Versöhnungstag übergangen ist.

Die Art der Askese liebte S. nicht und war entschieden gegen voreilige Gelübde, ebenso gegen unbesonnene Gesetzesverletzungen. Das talmudische Schrifttum erzählt, daß er an der Spitze einer jüdischen Gesandtschaft Alexander dem Großen entgegen gezogen war und von ihm äußerst freundlich empfangen wurde. Den Beinamen „Gerechter" erhielt er wegen seines frommen Lebenswandels und seiner wohlwollenden Gesinnung gegen seine Stammesgenossen.

Er starb am Schemino azereth im Alter von 50 Jahren in Jerusalem, Sein Wahrspruch lautete: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf Lehre, Arbeit und Wohltun".

Antigonus aus Socho, einer der ersten und ältesten Tannaim, Schüler des Simon Hazadik, lehrte von 250 in Jerusalem und starb das. i. J. 187 Er predigte: „Seid keine Lohndiener, die nur der Entgeltung wegen dienen, sondern die Liebe zu Eurem Herrn beseele Euch! Seid gottesfürchtig".

Jose ben Joèser, s. III. 335.

Jose ben Jochanan aus Jerusalem, lehrte um 169, gest. 147 Zusammen mit Jose b. Joèser bildete er das erste der fünf Paare זוגות. Sein Wahlspruch lautet: „Dein Haus stehe Jedermann offen, lasse Arme bei dir Herberge finden und spreche nicht zu viel mit Frauen".

Josua ben Perachja, lehrte um 147 und starb 78 in hohem Alter. Als Präsident des Synhedrions bildete er mit Nitta aus Arbela das zweite der fünf Paare. — Er predigte: „Verschaffe Dir einen Lehrer, erwirb Dir einen Studiengenossen und beurteile alle Menschen nach der günstigen Seite".

Nittai aus Arbela, gest. 78, Studiengenosse des Josua b. Perachja. Sein Wahlspruch lautet: „Halte Dich fern von einem bösen Nachbarn; geselle Dich nicht zu dem Frevler und glaube nicht, daß die Vergeltung jemals ausbleibt".

Jehuda ben Tabbai, s. III. 287.

Simon ben Schettach, s. V. 532.

Schemaja, (gest. 35) und **Awtaljon** (Pollion), bildeten das vierte der „Fünf Paare". Beide waren Gerim (heidnischer Abstammung), empfingen die

Lehre von Simon ben Schetach und gaben sie an Hillel und Schammai weiter. Sie galten als Größen der Zeit und waren Vorsitzende des Synhedrions während des zweiten Tempels. Als König Herodot als Statthalter in Galiläa des Mordes an Chiskia beschuldigt, vor dem Synhedrion im Purpurgewand und mit einer Leibwache erschien und vom Synhedrion nicht verurteilt wurde, trat Sch. mutig auf und verlangte die Bestrafung Herodots. Trotzdem blieb Sch., als Horodot zur Regierung kam und viele Synhedristen hinrichten ließ, verschont; weil er den Rat dieser beiden prophetisch begabten Männer nicht entbehren wollte. Schemajas Wahlspruch lautet: „Liebe das Handwerk, hasse das Herrschen und lasse Dich mit den Machthabern nicht ein". Awtaljon spricht: „Ihr Weisen, seid vorsichtig in euren Lehren, auf daß ihr keine Schuld auf euch ladet und auswandern müßt an einem Ort schlechten Wassers. Dann trinken davon die Schüler, die nach euch kommen, und sterben dahin, und der Name Gottes wird dadurch entheiligt". Er scheint damit die Gelehrten zu warnen, sich an der Politik zu beteiligen, und rät ihnen ab, nach Ägypten auszuwandern, wo zu seiner Zeit die griechischen Sitten bereits einen großen Einfluß auf die dortigen Judäer ausübten. Schemaja und Awtaljon führen auch als die ersten den Titel Darschan. Sie legten den Grund zu den sp teren hermeneutischen Regeln in der Interpretation des Midrasch. Von ihnen stammen die ältesten halachischen Entscheidungen.

Über die weiteren Tannaim s. Bde. I—VII der Jüd. National-Biographie.

* * *

Onias IV, geb. um 180 in Jerusalem, Sohn des letzten Hohepriesters, verließ wegen der dort herrschenden Wirren sein Vaterland und kam nach Ägypten. Von König Philometer freundlich aufgenommen, leistete er dem Könige im Kriege gegen dessen Bruder Physkon, der als Thronprätendent aufgetreten war, sehr wesentliche Dienste. Als Belohnung erhielt Onias vom Könige eine Art Oberherrlichkeit über sämtliche Juden Ägyptens, mit dem Titel „Ethnarch" oder „Alabarch". Onias kam auf den Gedanken in Ägypten einen Tempel aufzuführen nach dem Muster des Tempels in Jerusalem. König Philometer willigte gerne in einen Plan, durch welchen die Juden seines Reiches in kultureller Beziehung volle Unabhängigkeit von Jerusalem erhalten sollten. In dem Städtchen Leontopolis, im Landstriche Gosen, wandelte Onias um 154 einen verfallenen Götzentempel, in dem einst Tiere abgöttisch verehrt wurden, in ein jüdisches Heiligtum um.

Die Einrichtungen in diesem Tempel entsprachen ganz denen des Tempels zu Jerusalem, nur daß anstatt des siebenarmigen stehenden Leuchters ein goldener Hängeleuchter an einer goldenen Kette angebracht war. Die Priester und Leviten fungierten in demselben nach den Vorschriften der Torah und wurde auch bezüglich des Opferkult und der Lithurgie dasselbe Verfahren beobachtet, wie im jerusalemischen Tempel. Onias bekleidete natürlich die Würde eines Hohepriesters. Der König war so großmütig, das Einkommen von Heliopolis und Umgegend für die Erhaltung des Tempels und der Priester zu bestimmen. Die ganze Gegend bildete eine Art Priesterstaat.

Nun hatten die Juden Ägyptens wohl bereits einen Tempel, allein sie waren betreffs der Gesetzeskunde dennoch von Jerusalem abhängig, da die meisten ägyptischen Juden, dem Studium der griechischen Kultur obliegend, des Hebräischen nicht mehr in dem Maße mächtig waren, um die heilige Schrift im Urtexte lesen zu können. Philometer suchte auch diesem Übel abzuhelfen, indem er um 130 eine griechische Übersetzung der Torah veranstalten ließ, die nach Erzählung des Talmud von 70 Weisen Israels ausgearbeitet wurde. In der Tat führt diese Übersetzung denn auch allgemein den Titel „Septuaginta" „Übersetzung der Siebzig".

Jason (griech. Form für Jeschuah), Bruder des Onias III, schloß sich der hellenistischen Partei in Jerusalem an und erlangte 174 vom König Antiochus IV gegen hohe Abgaben das Hohepriesteramt. Er erbaute in Jerusalem ein Gymnasium nach griechischem Muster und verletzte verschiedentlich die jüdischen Sitten. 171 wurde er vom Könige zu Gunsten eines noch extremeren Hellenisten, des Menelaus, abgesetzt. J's. Versuch, gewaltsam das Hohepriesteramt wieder zu erlangen, mißlang. J. floh nach dem Ammoniterlande, später nach anderen Ländern. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Jason aus Cyrene in Afrika, wirkte um das Jahr 161. Von seinem Leben ist sonst nichts bekannt. Er schrieb: Fünf Bücher makkabäischer Geschichte in griechischer Sprache, die Schicksale der Juden unter Antiochus Epiphanes bis nach Demetrius Soter erzählend. Aus diesem Werke hat ein Unbekannter einen Auszug geliefert, woraus der größte Teil des zweiten Buches der Makkabäer entstanden ist.

Jesus Sirach, bei den Talmudisten Ben Sira genannt, Sohn Eliesers aus Jerusalem und Enkel des Propheten Jeremia, Sittenprediger, lebte im zweiten bis ersten vorchristlichen Jahrhundert. Die Verirrungen, die er in seiner Geburtsstadt überhand nehmen sah, erfüllten ihn mit Trauer und Schmerz und gaben ihm die Gedanken ein, ein Spruchbuch anzulegen, um auf die Schäden derselben hinzuweisen und dadurch seine Zeit- und Stammesgenossen auf den rechten Weg zurückzuführen. Das Buch enthält ein doppeltes Alphabet u. zw. 22 Buchstaben in aramäischer und 22 in hebräischer Schrift. Zwischen jedem Buchstaben ist eine Erklärung desselben eingefügt, welche mit Sagen etc. geschmückt ist. Diese Sammlung von Sittensprüchen, verfaßt um 190, wurde viel gelesen und ist unter dem Titel „Sepher ben Sira oder Mischle ben Sira" bekannt. Lateinisch hieß das Buch Ecclesiasticus, Kirchenbuch, weil es bei öffentlichen Vorträgen über die Sittenlehre zugrunde gelegt und den Katechumen als Lesebuch in die Hände gegeben ward. Ins Griechische ward es vom Enkel des Verfassers übersetzt, wozu ihm der Prolog des Königs Ptolomäos Energetes (Physkon) diente. Obwohl das Buch in den Kanon nicht aufgenommen wurde, stand es doch bei den zeitgenössischen und nachfolgenden Rabbinen in sehr hohem Ansehen. Die Existenz des hebräischen Originals läßt sich bis zur Zeit Saadjas mit Sicherheit nachweisen. Von da an verliert sich die Spur. In neuerer Zeit versuchte man das hebräische Original auf Grund der erhaltenen griechischen, syrischen und lateinischen Übersetzung zu rekonstruieren. So S. J. Fränkel Hagiographia posteriora (Leipzig 1830), Ben Seeb „Chochmath Jesus ben Sira" (Wilna 1814). 1896/97 wurden nun zehn Blatt des hebräischen Originals im Orient gefunden, nach England gebracht und, mit einer wörtlichen englischen Übersetzung versehen, ediert. Zur genaueren wissenschaftlichen Vergleichung wurde auch die syrische, griechische und lateinische Übersetzung der betreffenden Kapitel beigegeben und ein ausführliches Glossar dem hebräischen Text angeschlossen. Zur Vervollständigung des Ganzen folgt auch noch die Veröffentlichung des am Ende des elften Jahrhunderts verfaßten „Alpha Beta de Ben Sira", nebst englischer Übersetzung, herausgegeben von Cowley und Neubauer (Oxford 1897); von Schechter und Taylor, Cambridge 1899; von Strack, Leipzig 1903. Die hebräischen Sprüche sind nachgewiesen in Meor Enajim und gesammelt von Buxtorf Florilegium. Die chaldäischen Sprüche — das sogenannte Alphabet des Ben Sira — hat Paul Fagius mit lateinischer Übersetzung (Isny 1542) ediert (Ms. Bodl. und Oppenheimer). Weiters soll Jesus Sirach oder auch Josua ben Sira, wie er genannt wurde, das Sefer Hachochma, betitelt „Sofia" verfaßt haben, welches eine Ergänzung zu Chochma und Musser bildet, zu den Apokryphen gehört und in die griechische und römische Sprache übersetzt wurde. Dieses Buch ist in die katholische Lithurgie aufgenommen worden.

Im Sittenbuch eiferte Jesus Sirach gegen die Freudenstörer, welche die Heiterkeit des Gelages durch allzu ernste Gespräche zu verscheuchen pflegten und gab in wohlgesetzten Sprüchen eine Art Tafelordnung für Anstand und Mäßigkeit. Er betonte die Notwendigkeit der Heilkünstler und Heilmittel und eiferte gegen die Überfrommen, welche die Heilkunst verschmähten und als ein sündiges Tun betrachteten. Die schmerzliche Empfindung über die politische Schwäche seines Volkes kleidete er in ein Gebet:

„Erbarme Dich unser, Herr des All,
Blicke herab und gib Deinen Schrecken
Auf alle Völker, die Dich nicht anerkennen!
Erhebe Deine Hand wider die fremden Völker,
Daß sie Deine Macht erkennen. — — — — — — — —

Daß sie gleich uns erkennen mögen,
Daß es keinen Gott außer Dir gibt.
Erneuere die Zeichen und wiederhole die Wunder, — — — —

Zerschmettere die Schädel der Feinde,
Die da sprechen: „Es gibt nichts außer uns"
Sammle alle Stämme Jakobs, laß sie erben
Wie in den Tagen der Vorzeit.
Erbarme Dich Deines Volkes,
Das auf Deinen Namen genannt ist,
Israels, das Du als Erstgeborenen verglichen.

Sirach geiselte weiters die sittliche Gesunkenheit. Er eiferte gegen den Übermut, die Falschheit und die Lüsternheit der Reichen, rügt den unzüchtigen Verkehr der Geschlechter, warnt vor dem Umgang mit Sängerinnen und Tänzerinnen, vor der schönen Sünde, welche die Judäer von den Griechen gelernt hatten. Gegen die Verdorbenheit der Jugend eifert er besonders: „Wünsche dir nicht eine Menge ungeratener Kinder, noch freue dich frevelhafter Söhne. Denn besser ist einer als Tausend und kinderlos sterben, als gottlose Kinder haben". — Als Grundübel und Wurzel dieser Gesunkenheit betrachtete Sirach die Geringschätzung der Lehre des Judentums und dieser zu steuern war der Zweck seiner Spruchdichtung.

„Haltet Euch von jedem Unrecht ferne; Kehret doch um und lasset von der Sünde! und weiters: Ehre den Arzt, bevor du seiner bedarfst. — Immer möge der Mensch beten, daß er nicht erkranke, denn ist er einmal krank, so sagt man zu ihm: zeige Verdienst auf, daß du befreiet werdest. — Ängstige Dich nicht über Leiden für morgen; denn du weißt nicht, was das Heute erzeugt; vielleicht findet Dich das Morgen nicht und so hast du dich geängstigt über eine Welt, die nicht dir gehört. — Gib der Sorge nicht Raum in Deinem Herzen, denn viele hat die Sorge schon umgebracht. — Laß den Schmerz nicht einziehen in dein Herz; denn viele Helden hat der Schmerz schon umgebracht. — Folgende vier Dinge erträgt der Verstand nicht: einen Armen, der stolz ist, einen Reichen, der es läugnet (daß er reich ist), einen Greis, der Ehebruch treibt und einen Vorsteher, der sich umsonst erhebt (d. h. der stolz in der Gemeinde ist, und in Zeiten der Not sich derselben nicht gehörig annimmt). — Eine gute Frau ist ein gutes Geschenk, einem Gottesfürchtigen wird sie gegeben. Eine schlimme Frau ist ein Aussatz für ihren Mann; er möge sich von ihr scheiden, so wird er vor seinem Aussatz geheilt werden. — Heil dem Manne einer schönen Frau, die Zahl seiner Tage ist doppelt. — Bevor du etwas gelobest, bedenke den Gegenstand des Gelöbnisses. — Mein Sohn! Wenn du was hast so tue dir wohl; denn in der Gruft ist kein Vergnügen, der Tod kennt keinen Aufschub Wolltest du sagen: ich lasse es meinen Kindern, wer sagt dir das Gesetz der Gruft? — Sei gut und entziehe dem Guten deine Hand nicht. — Eine verworfene Seele hält sich verpflichtet, nicht eher von dannen zu scheiden, als bis sie ihren Wohltätern Schlimmes erwiesen hat; eine edle Seele hingegen fühlt sich verbunden, noch ihren Feinden Gutes zu erweisen. — Der Reiche tut Unrecht und er brummt noch dazu, der Arme leidet Unrecht und er bittet noch dazu. — Wenn du ihm dienlich sein kannst, benutzt er dich und wenn du Mangel hast, verläßt er dich.

Damit schließt eine mehr als 2000-jährige Epoche, reich an Gestaltung, an schweren Kämpfen, im wechselvollen Wellenschlagen des jüd. Schicksals auf eigenem Boden ab. Der ewige Jude tritt die Wanderschaft an . . . W.

Alphabetischer Schriftennachweis.

Dieses Verzeichnis enthält die Bücher, Abhandlungen, Journale nnd sonstige Schriften, auf die im Text der Großen Jüdischen National-Biographie hingewiesen wurde.

(Schluß).

van der Aa: Biographisch wordenboek der Nederlanden (21 Bde. 1852—78).

Almquist E.: Große Biologen (1934).

American Jewish Year Book, mehrere Jahrgänge.

Arnau, Frank: Universal Filmlexikon (Berlin 1933).

Bader, Gerschon: Dreißig Doroth Jiden yn Poilen (New-York 1927), Ynsere geistige Riesen (das. 1934, 2 Bde.).

Bernfeld, S.: Kämpfende Geister im Judentum. Vier Biographien (Berlin 1907).

Bibliographie de Auteurs modernes de Langue française (Paris 1931).

Bibliographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Länder, hsg. von E. Gurlt, A. Wernich und A. Hirsch, 2. A. (Berlin, 5 Bde., 1929—1933).

Botoschanski, Jakob: Portreten fyn jid. Schraber (Warschau 1933).

Bricka: Dansk biografisk lexikon 1537—1814 (1887 ff.).

Brockhaus, der Grosse: Handbuch des Wissens in 20 Bdn. (Leipzig 1929—1935).

Cahiers Juifs: No. 5, 6, L'apport des juifs d'Allemagne a la civilisation allemande (Paris 1933).

Carmoly: La France Israelite (Paris 1856).

Cohen, George: The Jews in the Making of Amerika (Boston 1924).

Dammann, Günther: Die Juden in der Taschenspielerkunst (Berlin 1933).

Dezobry Ch. und Th. Bacheleth: Dictionnaire general de Biographie et de Histoire (Paris 1888, 2 Bde., 12 A.).

Dictionnary of American Biography (New-York 1928—1933, Bd. I—XI).

Dubnow, S. M.: Weltgeschichte des jüd. Volkes (10 Bde., Berlin 1927—29).

ders.: Geschichte des Chassidismus (das. 2 Bde. 1931).

Eisenstadt, Benzion: Chachme Jisroel be Amerika (1903).

Encyclopaedia Britannica: Dictionary of Arts Sciences and general Literature (New-York 1929).

Encyclopaedia Judaica: Das Judentum in Geschichte u. Gegenwart (Berlin 1927 ff., 15 Bde.).

Erik, Mary: Die Geschichte fyn der jüd. Literatur (Warschau 1928).

Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre (2 Bde., Berlin 1933).

Frank-Altmann: Kurzgefaßtes Tonkünstlerlexikon (Leipzig 1926).

Friedländer, M. H.: Leben u. Wirken der hervorr. rabb. Autoritäten Prags (Wien 1902).

ders.: Die hervorragendsten jüd. Staatsmänner und Mäcene in früheren Jahrhunderten (Brünn 1903).

Friedberg, B.: Toldoth mischpachoth Hurwitz (Frkf. a. M. 2. A. 1927), Bet eked sepharim, Bibliogr. Lexikon der gesamten hebr. und jüd.-deutschen Literatur (2 Bde. Antwerpen 1928), Geschichte der hebr. Typographie in Italien, Spanien, Portugal, der Türkei und dem Orient (das. 1934), Geschichte der hebr. Typographie in Polen (das. 1932).

Frumkin, Arje L.: Eben Samuel (Wilna 1874).

Germen Jew-His Share in Moderne Culture (London 1933).

Ginsburg, A.: Jüdische Denker und Poeten (New-York 1918—19, 2 Bde.).

Glaser: Geschichte der Juden in Straßburg (1894).

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart (Brünn 1929).

Goldmann, Felix: Der Jude im deutschen Kulturkreis (Berlin 1930).

Goldschmidt, A. J.: Der Sepher hasichronoth von David Hareubeni (Wilna 1927).

Gottlober, A. B.: Bikkoret le Toldoth ha karaïm (Wilna 1865).

Grunwald, Max: Samson Wertheimer und sein Kreis (Wien 1913).
Grünwald: Paare Chachme medinatenu (1910).
Hakohen, Elieser: Kinath Sofrim, Toldoth gdolah Jisroel (Lemberg 1892).
Herre, Paul: Politisches Handwörterbuch (Leipzig 1923).
Hessen: Geschichte des jüdischen Volkes in Rußland (Leningrad 1925).
Hilel, F: Die Rabbiner und die verdienstvollen Familien Leipniks (M.-Ostrau 1928).
Hirsch, Anton: Die bildenden Künstlerinnen der Neuzeit (Stutigart 1925).
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (6 Bde. 1923).
Hofberg, Svenskt: biographiskt Handlexikon (2 Bde. 1876).
Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Czechoslovakischen Republik, herausgegeben von Dr. Samuel Steinherz (Prag 1929).
Jahrbuch der Jüd.-Literarischen Gesellschaft (Frankfurt a. M. I—XXII, 1902—1930).
Jahresbericht über die wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur, herausgeg. von der Literar. Archivgesellschaft in Berlin (1924—28).
Jüdisches Lexikon, ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in 5 Bänden. Begründet von Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner (Berlin 1927—30).
Kahana, Samuel: Anaf ez avoth, Familienstammbaum der bekannten jüdischen Familien Horowitz, Heilpern, Rapoport, Margulies, Schorr, Katzenellenbogen etc. (Krakau 1903).
Kahn: Les juifs de Paris pendant la Revolution (Paris 1899).
Kern, Elga: Führende Frauen Europas (1928).
Kormann, E.: Jiddische Dichter, Anthologie (Verlag L. M. Stein, Chicago).
Krug, D. Wilhelm, Traugott: Allg. Handwörterbuch der phil. Wissenschaft nebst ihrer Literatur und Geschichte (2. Aufl. Leipzig 1832, 5 Bde.).
Leftowicz, Josef: „Israel", Anthologie von 100 jüd. Schriftstellern in Englisch (London 1933).
Lenard, Ph.: Große Naturforscher, 1934.
Levy, A.: Geschichte der Juden in Sachsen (Berlin 1900).
Levy, S.: Das Judentum in der Musik (Erfurt 1930).
Levyson, L.: Nafschoth Zaddikim (Frankfurt a. M. 1855).
Magyar, Zsido-Lexikon (Budapest 1929).
Maischoss, Conrad: Männer der Technik (Berlin 1925).
Meisl, Josef: Geschichte der Juden in Polen und Rußland (2 Bde., Berlin 1921).
Michael: Or Hachajim (Frankfurt a. M. 1891).
Mortara: Indice alfabetica dei rabbini in Italia (1886).
Müller, Dr. Erich H.: Deutsches Musikerlexikon (Dresden (1929).
Nachbin, Jakob: Der letzter fyn die groiße Zakutos (Paris 1929).
Neubauer-Renan: Les Rabins Francais, 1877 — Les ecrivains juif (1893).
Neue österr. Biographie, 1815—1918, seit 1923 (Fortsetzung von Wurzbach).
Niemann, Walter: Meister des Klavierspiels (Berlin 1921, 8.—14. Aufl.).
Philo Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens (Berlin 1935).
Pallas Lexikon (Budapest 1897—1900, 16 Bde. u. 2 Supplement).
Palmblad: Biographiskt lexikon öfver svenskamän. (23 Bde., 1835—57, n. F. 9 Bde, 1857—83).
Pinner, Felix: Deutsche Wirtschaftsführer (Berlin 1925).
Podoleanu, S.: 60 Scriitori români de origină evreească (Bucureşti 1935).
Poggendorf, I. C.: Biogr. liter. Handwörterbuch für Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und verwandte Gebiete (5 Tle., Leipzig 1926).
Pökel, W.: Philolog. Schriftsteller-Lexikon (1882).
Reisen, S.: Lexikon fyn der Jidd. Literatur, Presse yn Philologie (4 Bde., Wilna 1926—29).
Roback, Abr. A.: Jewish influence in modern thought (Cambridge 1929).
Rosanes, Salom. Abr.: Diwre jme Jisroel bturgema.
Rosin, Heinrich: Die Juden in der Medizin (Berlin 1926).
Roth, S.: Juden im ungar. Kulturleben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. (Diss., Berlin 1934).
Russel and Lewis: The Jew in London (London 1901).
Saleski, Gedaljah: 400 jüd. Musiker (New-York 1928).

Salomon, Alice: Soziale Führer, ihr Leben, ihre Lehre, ihre Werke (1932).
Schay, Rudolf: Juden in der deutschen Politik (Berlin 1929).
Schroeder, Carl: Handbuch des Violinspiels (Berlin, 5. A. 1922).
Schulmann, R: Toldoth Chachme J'sroel (4 Bde., Wilna 1872—78).
Schwarz, Karl: Die Juden in der Kunst (Berlin 1928).
Schwarz: Schem ha gedolim me Erez Hagar (1913—15).
Schwarzfeld: Anuar pentru Israeliţi (Bucureşti 1880—99, 19 Bde.).
Sik, Lavoslav: Jüdische Ärzte in Jugoslawien (Osijek 1931).
Silberzweig, Salman: Lexikon fyn jidischen Theater, Materialien gesammelt yn redigiert (1. Bd., New-York 1931, 2. Bd., Warschau 1934).
Silva, Rosa: Geschiedenis d. portug. Joden te Amsterdam (Amsterdam 1925).
Sokolow, Nahum: Haasif (Warschau 1.—5. Bd., 1884—89, 1893).
Spaeth, Sigmund: Who is Who in music (Chicago 1929).
Specht, Richard: Gustav Mahler (Berlin 1922).
Stein: Eben ha Meir (1907—09).
Stein, Ludwig: Die Juden in der neueren Philosophie (Berlin 1925).
Sterling, Ida: The Jew and Civilisation (New-York 1924).
Stoeckel, Walter: Deutscher Gynäkologe Kalender, Biograph.-Bibliograph.-Verzeichnis der deutschen Frauenärzte (Leipzig 1928).
Sulamith: Zeitschrift f. Förd. der Kultur und Humanität unter d. Isr. (Dessau 1806—15)
Theilhaber, Felix A.: Schicksal und Leistung. Die Juden in der deutschen Forschung und Technik (Berlin 1931).
Tipaldo: Biografia degli Italiani illustri de sec. XVIII e dei contemp. (10 Bde. 1834—45)
Toledano: Ner ha Maarab (1911).
Überweg, Friedrich: Grundriß der Geschichte der Philosophie (Berlin 1863—66, 3 Bde.).
Ufermann, Paul: Könige der Inflation (Berlin 1924, 3. A. 1925).
Wachstein, Bernhard: Die hebr. Publizistik in Wien (Wien 1930).
Wasiliewski, C.: Das Violoncell und seine Geschichte (3. A. Leipzig 1925).
Weimper, I.: Jüdische Schriftsteller (New-York 1933).
Weinreich, Dr. Max: Bilder v. d. jüd. Lit.-Gesch. (Wilna 1928).
Wenzel, G.: Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten unserer Zeit (Hamburg 1929).
Wiener: Maskeret Rabbane Italia in „Daath Kedoschim".
Wiernik, Perez: Geschichte der Juden in Amerika (New-York 1924).
Wininger, S.: Anthologie ges. Gedichte versch. Völker (Stuttgart 1895, Privatdruck).
Who's Who (London 1928).
Zielenziger, Kurt: Juden in der deutschen Wirtschaft (Berlin 1929).
Zinberg: Geschichte fyn der Literatur bei Jiden (Wilna 1929, 5 Bde.).
Zitron: Die Geschichte fyn der jid. Presse, fyn 1863 bis 1889 (Wilna 1923).
Zweig, Arnold: Juden auf der deutschen Bühne (Berlin 1928).

Liste

der aus dem Judentum Ausgetretenen (Dissidenten) und der Getauften, soweit sie nicht als solche schon in den betreffenden Biographien bezeichnet sind.

Band I:	Seite		Seite
Adler, Emanuel	65	Barkany, Marie	244
Adonehu, Jakob	74	Basea, George Joshua	259
Altenberg, Peter	114	Beck, Karl Isidor	268
Arendt, Otto	143	Beer, Adolf	274
Ascherson, Paul Friedrich August	162	Benary, Franz Simon Ferdinand	297
Auernheimer, Raoul	190	— Karl Albert Agathon	297
Bach, Karl Daniel Friedrich	207	Bendemann, Eduard	299
Ballagi, Monte	228	Benfey, Theodor	307

	Seite
Bernays, Michael	342
Bernhardt, Sarah	345
Bernhardy, Gottfried	348
Bernheim, Ernst	348
Berson, Arthur Joseph	360
Bielschowsky, Albert	373
Bleichröder, Hans v.,	387
Bloch, Iwan Stanislaus	392
de Blowitz, Henry Georges	403
Bogrow, Grigory	410
Börne, Ludwig	416
Braham, John	432
Brahm, Otto	433
Braun, Felix	446
Breidenbach, Moritz	451
Büdinger, Max	478
Caspari, Karl	505
Cassel, Paulus	509
Chajjun, Nehemja	529
Chwolson, Daniel	554
Cohnheim, Julius	585
de Costa, Isaac	597
Creizenach, Theodor	602
Band II:	
Darmstaedter, Ludwig	7
David, Ferdinand	10
— Jakob Julius	11
Dernburg, Friedrich	33
— Heinrich	34
Dessoir, Ludwig (Leopold)	38
— Max	39
— Rudolf	39
Disraeli, Benjamin, Earl of Beaconsfield	55
Drach, David Paul	71
Ebers, Georg Moritz	90
Ehrlich, Eugen	108
— Felix	108
Eisenbach, Heinrich	126
Feldmann, Wilhelm	235
Felix, Elisa Rachel	236
Fischel, Oskar	257
Flesch, Carl	
Fould, Achille	273
Fraknoi, Wilhelm	274
Frank, Jakob	281
Frauenstädt, Christian	307
Frensdorff, Ferdinand	309
Freund, Wilhelm Alexander	319
Friedberg, Emil Albert	324
— Heinrich	324
Friedberger, Ernst	326
Friedell, Egon	326
Friedenthal, Karl Rudolf	329
Friedländer, Friedrich	333
— Ludwig	337
— Paul	340
— Fould Fritz	342
Friedmann, Arnim (Ps. F. Armin)	344
Fürstenberg, Karl	371
Gans, Eduard	386
— v. Ludassy, Julius Friedrich	386
Gerson, Christian	409
Gersuni, Robert	411
Glaser, Julius Anton	426
Goldschmiedt, Hermann	456
Gomperz, Heinrich	489
Gottstein, Adolf	509
Großmann, Stefan	528
Grünberg, Karl	535
Grünberger, Alfred	535
Grünfeld, Heinrich	537
Gumplowicz, Ludwig	554
Haber, Fritz	574
Hagen, Louis	581
Hahn, Elkan Markus	582
Halban, Alfred	587
— Josef	588
Harden, Maximilian	611
Band III:	
Haupt, Paul	13
Heidenhain, Lothar	21
— Rudolf Peter Heinrich	21
Heine, Harry	33
Heltai, Franz	50
Henle, Friedrich Gustav Jakob	52
Hertz, Heinrich Rudolf	69
Herz, Henriette	71
Heydemann, Heinrich	97
Hilferding, Rudolf	102
Hiller, Ferdinand	106
Hirsch, August	110
— Theodor	123
Hirschfeld, Otto	135
— Robert	136
Hitzig, Georg Heinrich Friedrich	139
Hofmannsthal, Hugo, Edler von	149
Husserl, Edmund	180
Jacobi, Heinrich Otto	229
— Karl Gustav Jakob	229
— Moritz Hermann	230
Jacques, Norbert	245
Jadassohn, Josef	246
Jaffe, Philipp	251
Jarno, Josef	269
Jellinek, Georg	294
— Josef	296

	Seite
Jellinek, Karl	296
Joachim, Joseph	315
Joachimsthal, Ferdinand	317
Josephowicz, Abraham	351
Josephson, Jakob Axel	352
Kalisch, David	374
Karczag, Wilhelm	403
Kassowitz, Max	413
Kaufmann, Illarion Ignatjewitsch	429
Klein, Julius Leopold	462
Klemperer, Felix	465
— Otto	466
Koranyi, Alexander Sandor	508
— Friedrich von	509
Koreff, I. F.	510
Korner, Albert Uria	521
Kraus, Karl	527
Kraushar, Alexander	530
Kronecker, Leopold	542
Kronfeld, Adolf	544
Kupernik, Leo Abramovicz	554
Kurz, Selma	557
Laband, Paul	558
Lasson, Adolf	599
Laszlo, Fülöp	601
Band IV:	
Lebert, Hermann	3
Lehrs, Karl	20
Lenel, Otto	27
Lerner, Josef Jehuda	33
Lessmann, Daniel	37
Levi, Hermann	49
Levin, Rahel (Varnhagen)	56
Levy, Hermann	69
Lewald, Fanny	78
— Johann Karl August	79
Lichtheim, Ludwig	101
Liebert, Arthur	110
Liebreich, Mathias Eugen Oskar	113
— Richard	113
Liepmann, Moritz	114
Löning, Edgar	144
— Richard	144
Loewenstein, Alfred	168
Lothar, Ernst	189
Ludwig, Maximilian	201
Magnus, Eduard	221
Mahler, Gustav	226
Margarith, Anton	273
Marx, Karl Heinrich	289
Medici, Paul	310
Meissner, Alfred	322
Mendelssohn, Dorothea	337
Mendelssohn, Henriette	338
— -Bartholdy, Jakob Ludwig Felix	348
Meyer, Arthur	363
— Sarah	370
— Viktor	371
Minkowski, Oskar	392
Moll, Bruno	408
Mussafia, Adolf	477
Neander, Johann Wilhelm August	508
Neisser, L. Albert	510
Neumann, Argelo	519
— Karl Friedrich	521
Oppenheim, Max	571
Palgrave, Francis Cohen	599
Paul, Bruno	613
Band V:	
Philippi, Friedrich Adolf	14
Placzek, Siegfried	49
Pohl, Max	54
Pringsheim, Alfred	98
— Fritz	98
— Klaus	99
— Nathaniel	99
Ratisbonne, Maria Theodor	147
Rauchberg, Heinrich	149
Ree, Paul	159
Reuter, Paul Julius	186
Ricardo, David	190
Ricid, Paul	193
Robert, Ludwig Ernst Friedrich	208
Roda, Roda, Alexander Friedrich	210
Rosenberg, Leo	233
Rosenhain, Johann Georg	243
Rosenstock-Hüssy, Eugen Friedrich	245
Rosenthal, Eduard	246
— Philipp	251
— Werner	252
Rubino, Josef (Karl Friedrich)	287
Rubinstein, Anton	288
— Nikolai	290
Salkinson, Isaak Eduard	322
Salomon, Alice	326
Salus, Hugo	341
Saphir, Moritz Gottlieb	368
Schalek, Alice	387
Schlesinger, Bruno	428
Schnitzer, Eduard	447
Schulhoff, Erwin	465
Schwarz (Szwarc), Marek	480
Sieghart, Rudolf	508
Simmel, Georg	519
Simon, Oskar	531
Simson, Martin Eduard von	535

	Seite
Singer, Gustav	539
Sonnino, Sidney	577
Spiegelberg, Otto	586
Stahl, Friedrich Julius	601
Stein, Friedrich	606
Band VI:	
Stern, Bernhard	16
Stier-Somleo, Fritz	36
Strich, Michael	55
Strousberg, Bethels Henry	57
Sztereny, Josef	78
Toller, Ernst	119
Trebitsch, Arthur	127
Unger, Josef	162
Vambery, Hermann	173
Veit, Johann	178
— Philipp	178
Warburg, Otto Heinrich	209
Weininger, Otto	235
Wengeroff, Semjon	257
Wittkowski, Georg	297
Wolf, Julius	305
Wolfers, Jakob Philipp	310
Wolff, Josef	312
— Oskar Ludwig	315
Blech, Leo, VI.	475
Bier, August VII.	531

Liste

der Subskribenten der „Großen Jüdischen National-Biographie".

Abramovici, Jancu. Cernăuți
Adler, Cyrus, Dr., Dropsie-Coll., Philadelphia
Alliance Israelite Universelle, Paris
Andermann, Adolf, Industrieller, Cernăuți
Archiv der Synagogengemeinde, Breslau
Arnold, Georg, Buchhandlung, Berlin
Asher, A., Import & Export-Buchhdl, Den Haag.
Aurora, Buchhandlung, Cernăuți
Australische Buchkompagnie, London
Avram, Isac, Bacău
Bacher, Isidor, Toplița (Rumänien)
Baer, Joseph & Co., Buchhdlg., Frankfurt a. M.
Bardero, Jancu, Dr., București, Direktor
Beer, Max, Prokurist, București
Bercovici, Ilie, Bankier, Bucuresti
Berger, Moses, Biel, Schweiz
Bergstraessers Hofbuchhandlung, Darmstadt,
Berlin, Waldemar, București
Bernhard, Adolf, Direktor, București
Bezdan, Josef, Ph. Mr., Cluj
Biblion-Verlag, Tel-Aviv
Bibliothek of Wales, Aberystwyth
Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom
Bibliotheken der jüd. Gemeinde Berlin; der Isr. Kultusgemeinde, Brünn; „Libertatea", București; der Toynbeehalle, Cernăuți; der Stadtgemeinde, Cernăuți; „Massada", Cernăuți; d. bischöfl. Konsistoriums, Debreczen; d. Völkerbundes. Genf; Jagiellonska, Krakau; der israel. Religionsgemeinde, Leipzig; des Börsenvereins deutscher Buchhändl, Leipzig; der isr. Kultusgemeinde, Lemberg; der isr. Kultusgemeinde, München; der isr. Kultusgemeinde, Prag; des Kapuzinerklosters in Solothurn; der isr. Kultusgem., Stockholm; der Stadt Wien; der israel. Kultusgemeinde Wien.
Bischoff, Robert, Industrieller, București
Blau, Leopold, Religionslehrer, Vsetin
Blau, Ludwig, Dr., Rektor a. D., Budapest
Bnai Brith-Logen: Basel, București, Brünn, Cernăuți, Cluj, Jași, Piatra Neamț, Ploiești. Prag, Warschau
Boas Nachfolger, Buchhandlung, Berlin
Brauns, Gustav, Verlag, Leipzig
Breger, București
Brenner, Ephraim, Dr., Professor, Cernăuți
Brüstiger, I., Bankier, Schriftsteller, Lemberg
Calve'sche Buchhandlung, Prag
Carnegi, Library, Pittsburg
Cercul cultural sephard., București
Chibrituri, Cernăuți
Czillag, Adalbert, Generaldirektor, București
Czernowitzer Morgenblatt, Cernăuți
Deichmanske Bibliothek, Oslo, Norwegen
Deighton, Bell & Co., Buchhdlg., Cambridge
Deligdisch, Bernhard, Direktor, Cernăuți
Dietrich, Felix, Buchhandlung, Leipzig
Dresner, Albert, Cernăuți
Dybwad, J., Oslo, Norwegen
Ebner, Mayer, Dr., Adv., Politiker, Cernăuți
Ecole rabbinique de France, Paris
Edelmann, M., Buchhandlung, Nürnberg
Edelstein, Heinrich, Industrieller, Cernăuți
Eibschütz-Wininger, București
Ellenbogen-Wininger, București
Elias, Julius, Procurist, București
Enelow, H. G., Rabbiner, New-York
Eschkol-Verlag, Berlin
Ewer-Buchhandlung, Berlin

Falik, fils, Buchhandlung, Brüssel
Fallenbaum, Jacob, Turn-Teplitz
Fildermann, Wilh., Dr., Rechtsanwalt, Bukarest
Fokschaner, Wolfgang, Dr., Advokat, Cernăuți
Frankfurter, S., Dr., Hofrat, Univ.-Prof., Wien
Friedmann, Denes, Oberrabbiner, Ujpest
Friedrichsen & Co., Buchhandlung, Hamburg
Gartenlaub, Jonas, Cernăuți
Gebethner i Wolff, Buchhandlung, Warschau
Gemeindebibliothek, Nürnberg
„ Rotterdam
Gesellsch. z. Förderg. d. W. d. Judent., Berlin
Giese, Karl, Reichenberg, Böhmen
Gilhofer & Ranschburg, Buchhandlung, Wien
Glanz, Heinrich, Dr., Buchhändler, Wien
Gold, Hugo, Jüd. Kunstverlag, Brünn
Gothe, Osias, Professor. Cernăuți
Graur, Constantin, Chefredakteur, București
Gredinger, Filip, Generaldirektor, Cernăuți
Gropper, Jean, București
Großloge für Deutschland, Berlin
Gumperts Bookhandeln, Götaborg
Gutentag, Bernhard, Cernăuți
Hain, Heinrich, Dr., Industrieller, Cernăuți
Halem, Buchhandlung, Bremen
Handelsgremium, Cernăuți
Häntschl, Ludwig, Dr., Buchhandl., Göttingen
Harassowitz, Otto, Buchh., Leipzig
Heckenhauer, J. J., Buchhandlung, Tübingen
Heller, Hugo, Buchhandlung, Wien
Heppner, A., Dr., Rabbiner, Breslau
Herder, Buchhandlung, Barcelona, Spanien
Herling, Lazar, Kaufmann, București
Herrmann, Hugo, Dr., Schriftsteller, Jerusalem
Herzberger, Menno, Buchhandlg., Amsterdam
Hiersemann, Karl W., Buchhandlg. Leipzig
Hildebrand, Gustav, Ingenieur, Cernăuți
Höfels, Oskar, Buchhandlung, Wien
Hoffenberg, Max, Großkaufmann, Cernăuți
Hönigsberg, Osias, Großkaufmann, Cernăuți
Horowitz, Lippe, Bankdirektor, Cernăuți
Israelitische Allianz, Wien
Israelit. Wochenblatt für die Schweiz, Zürich
Israelit. Familienblatt, Hamburg, jetzt Berlin
Israelit. Religionsgemeinde, Chemnitz
ITA, Berlin und ITA Warschau
Itzkar, L., București
IWA, S. A. R., București
Jecobson, Victor, Dr., Genf
Jewish Institute of Religion, New-York
Jewish Nat- and University-Library, Jerusalem
Jüd. Vereins-Realgymnasium, Brünn
Jüd. Verlag, Berlin
Jüd. Preßzentrale, Zürich
Jüd. Museum, Wien
Jüd. Literarische Gesellschaft, Frankfurt
Jüd. Rundschau, Berlin
Junker, Axel, Buchhandlung, Berlin
Kahn, Fritz, Dr., Schriftsteller, Berlin
Kassner, Markus, Dr., Advokat, Cernăuți
Kaufmann, J., Buchhandlung, Frankfurt a. M.
Kedem, Buchhandlung, Berlin
Kissmann & Co., Handelshaus, Mühlheim a/R.
Kniga, Lehrmittelgesellschaft, Berlin
Koch, Lazar, Cernăuți
Koehler & Volckmar, Verlag, Leipzig
Koenraads, W., den Haag
Koritzinsky, Harry, Herausg. d. Hatikwoh, Oslo
Kraeger, J., Borgsdorf, Nordbahn bei Berlin
Kraft, Jakob u. Markus, Großindustr., Cernăuți
Krämer, Max, Dr., Großkaufmann, Cernăuți
Krauß, S., Dr., Professor, Wien
Landau, I, L., Dr., Chiefrabbi, Johannesburg
Landau, Jakob, Dr., Arzt, Cernăuți
Laufer, Bruno, Cernăuți
Lechner (W. Müller), Buchhandlung, Wien
Leuschner & Lubensky, Graz
Liebermann, Jaqu., Großindustrieller, Cernăuți
Liebisch, Bernhard, Buchhandlung, Leipzig
Lindauersche Univers. Buchhandl., München
Lindstedts Buchhandlung, Lund, Schweden
Loebenschuß, Josef, Kaufmann, Cernăuți
Lorenz, Alfred, Buchhandlung, Leipzig
Löwith, R., Buchhandlung, Wien
Lundequistka Bokhandeln, Upsala
Lupul, Dr., Rechtsanwalt, Suceava
Luttinger, Edmund, holländ. Konsul, Cernăuți
Maass, Alfred, Dr., Köln
Maas, Rubin, Buchhandlung, Berlin
Magenza, Buchhandlung, Mainz
Margulies, Lazar, Großindustrieller, București
Markreich, Max, Privatgelehrter, Bremen
Maruschke-Berendt, Breslau
Meer, Manuel, Geschäftsf., „Aurora", Cernăuți
Mendelssohn, Ilie, Industrieller, Iași
Mendelssohn, Franz von, Baron, Berlin
Messinger, Josef, Prediger, Bern
Metsch, Markus, Cernăuți
Meyer, Hermann, Dr., Rechtsanwalt, Berlin
Meyer, I., Dr., Herausgeber der „Laubhütte", Regensburg
Meyer, Wolfgang. Univ.-Buchhdlg., Gießen
Mittel, I. B., Dorchester. Mass.
Moscovici, M. Isac, Kaufmann, Iași
Moskowicz, Salo, Kaufmann, Cernăuți
Mosse, Rudolf, Berlin
Municipal Library „Shaar Zion", Tel-Aviv
Nachmann, David, Direktor, București

Neuberger, Leo, Dr., Finanzrat, Cernăuți
Neubuer, Paul, Buchhandlung, Köln
Niemirover, I., Dr., Grandrabbin, București
Nijhoff, Martinus, Den Haag
Nissimoff, Jaques, Dr., Rechtsanwalt, Sofia
Nordmann, Isidor, Oberst, Fribourg, Schweiz
Oberrat der Israeliten Badens, Karlsruhe
Obertüschens Buchhandlung, Münster
Ohle, Ernst, Düsseldorf
Ottenbreit, Notar, Cernăuți
Parker & Son, Buchhandlung, Oxford
Pester, Rosi, Leipzig
Philo-Verlag, Berlin
Picker, Friedrich, Großind, Câmpolung, Buc.
Pines, Chanan, Bankier, Cernăuți
Poppelauer, M., Buchhandlung, Berlin
Posner, Arthur, Dr., Rabb., Kiel, j. Jerusalem
Preußische Staatsbibliothek, Berlin
Public Library, Milwaukee, Detroit, San-Franc.
PublizistischesArchiv, Dr. Munzinger, Dresden
Rachmilewitz, N., Generalkonsul für Litauen, Tel-Aviv
Reichenberg, Hermann, Schriftst., Hamburg
Reitzel, C. A., Kopenhagen
Reiß, Conrad, Direktor, Buhuși
Rejzin, Zalman, Schriftsteller, Wilna
Rendl, Josef, Kaufmann, Zagreb
Rendl, S., Tuchfabrik, Graz
Rismont, Henri, Generaldirektor, București
Roll, Mathias, Bankdirektor, Cernăuți
Rosenberg, Wilhelm, Satu-Mare
Rosenblatt, Samuel, Rabbiner, Baltimore
Rosenfeld, Alexander, Cernăuți
Rosenthal, Sigmund, Großkaufmann, București
Rosenwald, Adolf, Prokurist, Cernăuți
Roth, Albert, Bankbeamter, Cernăuți
Rothschild, S. M. von, Baron, Wien
Rudel, Robert, Dr., Rechtsanwalt, Cernăuți
Ruff, Bernhard, Gastwirt, Cernăuți
Sand, Adolf, București
Saniliewicz, S., Universitätsprofessor, Iași
Schächter, Leo, Dr., Arzt, Cernăuți
Schäfer, Leo, Kaufmann, Cernăuți
Schally, Romuald, Buchhandlung, Cernăuți
Scherlag, Lorenz, Ing., Schriftst., Lemberg
Schermann, Rafael, Graphолog, Berlin
Schieber, Ignatz, București
Schindler, Elieser, jidd. Dichter, München
Schlang, Ignjat, Oberrabb., Beograd, Jugosl.
Schlesinger, I. W., Großkaufmann, Johannesburg, Südafrika
Schneier, Mendel, Großindustrieller, Cernăuți
Schönbaum, J., Ingenieur, București
Schorr, Mos., Dr., Universitätsprof., Warschau
Schulmann, Isidor, Professor, Cernăuți
Schultze, Paul, Berlin
Schutzmann, Leo, Direktor, Boryslaw
Seidmann, Max, Bankdirektor, Cernăuți
Seidner, Adolf und Marie, Cernăuți
Sekretariat d. Isr. Oberrats, Stuttgart
Setz, Karl, Dr. Direktor der Fa. Redlenbacher, Sibiu
Sik, Levoslav, Dr., Privatgelehrter, Zagreb
Singer, Reimund, Direktor, Cernăuți
Soifer, Hermann, Bankier, Cernăuți
Staatsbibliotheken, Albany; New-York; München; Riga; Bremen
Stadtbibliothek, Stockholm
Stechert & Co., Buchhandlung, Leipzig
Steininger, Carl, Prokurist, Dresden
Stern, Adolphe, Rechtsanwalt, București
Stößler, I., Rabbiner, Aussig
Storm & Sohn, Buchhandlung, Bremen
Stroe, M. L., Dr., Arzt, București
Strominger, Bernh., Dr., Rechtsanwalt, Cernăuți
Theilhaber, Felix, Arzt u. Schriftsteller, Berlin
Universitätsbibliotheken: Basel, Bonn, Breslau, Brünn, Iowa (Amerika), New-York, Stanford (Amer.), Straßburg, Warschau, Wien, Zürich
Varber, Leon, Großkaufmann, Istanbul
Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Berlin
Vinzenzie e Nipoti, Libreria, Modena
Volksbildungsheim, Buchhandl., Frankfurt a. M.
Wachtel, Moritz, Bankier u. Philanthrop, Iași
Wagner'sche Universitätsbuchhandl., Freiburg
Waidenfeld, Fawel, Industrieller, Iași
Weidenfeld, I., Ingenieur, Cernăuți
Weiner, Jakob, Industrieller, Berhomet
Weiß, Israel, Sighetul Marmației
Weiße, S., Dr., Rabbiner, Berlin
Weltwirtschaftsarchiv, Hamburg
Wender, Neumann, Dr., Univ.-Prof., Cernăuți
Widmann, Salomon, Buchhandlung, Cernăuți
Wildmann, Eman., Dr., Industrieller, Cernăuți
Wilenko, Ritel, Dr., Ärztin, Cernăuți
Wininger, Adelheid, Cernăuți
— Friederike, Cernăuți
— Mosch, Gura-Humorului
— Bernhard, Baraţcoș
— Richard, București
Wolff'sche Universitätsbuchhandl., Heidelberg
Zahn & Jaensch, Buchhandlung, Dresden
Zehnwirt, Isac, Direktor, Cernăuți
Zidov Urednistvo, Zagreb, Jugoslavien.

Namensregister.

(Die erste Zahl = das Geburtsjahr, die zweite Zahl = die Seite).
Ergänzungen sind im Register nicht verzeichnet, daher im Text zu suchen.

	Seite
Geller, Leo, 1844	1
Gellért, Moritz, 1854	2
Genin, Robert, 1884	3
Gentilli, Alberto, 1873	3
— Gerschom b. Mose, 1683	3
Gentilomo, Sansone, 1813	3
Georg, Manfred, 1893	3
Georgy, Ernst, 1858	4
Gerasi, Daniel b. David, gest. 1705	4
Gergel, Nachum, 1887	4
Gernsback, Hugo, 1884	5
Gerö, Edmund, 1863	5
Geron, Jakob Jakir, 1813	5
Gerondi, Samuel b. Meschulam, 1335	5
Gerowitsch, Elieser, 1844	5
Gerschon b. Meir aus Biberach, 1569	6
Gerschuni, Gregor, 1870	6
Gerschunoff, Alberto, 1884	6
Gershwin, George, 1898	7
Gerson, Max, 1881	7
Gerson-Lewy, Michel Ahron, 1784	7
Gerstel, Wolf, 1853	7
Getz, Mayer Feivel, 1850	7
Ghiron, Jochanan, 1645	8
— Samuele, 1829	8
Gideon, Abram, 1867	8
Gikatilla, Isaak, 10—11 Jhdt.	8
Gilbert, Leo	8
Gimpel, Jakob Ber, 1840	8
Ginsberg, Morris, 1889	8
Ginsburger, Moise, 1865	9
Ginzberg, Ilja, 1859	9
— Louis, 1873	10
Glas, Grzegorz, 1869	10
Glaser, Curt, 1879	10
— Felix, 1874	10
Glasner, Moise Samuel, 1856	11
Glass, Josef Jeremia, 1878	11
— Montague Marsden, 1877	11
Glatter, Arnim, 1861	11
— Gyula, 1886	11
Glatzer, Simon, 1876	11
Glelwitz, Jakob b. Salomo, 18. Jhdt.	11
Glogau, Jechiel Michel, 1740	11
— R. Mose Löwy, 19. Jhdt.	12
— Moses, gest. 1821	12
Glück, Abraham Isaak, 1826	12
Glück, Gustav, 1871	12
— Nelson, 20. Jhdt.	12
— Theophil, 1815	13
Glücksohn, Moses, 1878	13
Glückstadt, Isaak Mose, 1839	13
Gnessin, Menachem, 1884	13
Goitein, Eduard, 1864	13
— Fritz, 1900	13
— Gabor, 19. Jhdt.	13
Gold, Hugo, 1895	14
Goldbaum, Meschulam Salomo, 1836	14
Goldberg, Henryk, 1845	14
Goldberger, Joseph, 1874	14
Goldblum Israel, Issar, 1864	15
Goldenbach, David, 1870	15
Goldenberg, Eliasar, 1846	15
— Samuel Löb, 1867	15
Goldenweiser, Alexander, 1880	16
— Emanuel, 1883	16
— Alexander, 1875	16
Goldfaden, Naftali, 1807	16
— Rachel, gest. 1934	16
— Wolf, 1884	16
Goldflamm, Samuel, 1852	16
Goldin, Esra, 1868	17
— Horace, 1873	17
Golmann, Emma, 1869	18
— Felix, 1882	18
— Isaak, 1839	19
— Nachum, 1895	19
Goldschlag, George A., 1899	20
Goldschmidt, Benedikt Sal., gest 1812	20
— Benedikt Heyum	20
— Max, 1843	20
— Meyer Salomon	20
— Alfons, 1879	21
— Harald, 1867	21
— Jakob, 1882	21
— Siegfried, 1844	22
— Theodor von, 1837	22
Goldschmiedt, Julius, 1843	23
— Viktor Moritz, 1888	23
Goldstein, Josef, 1837	23
— Moses, 1869	24
— Salwian, 1855	24

	Seite
Goldstoff, Phöbus, 1820	24
Goldstor, Will, 20. Jhdt.	24
Goldwyn, Samuel, 1882	25
Golestan, Stan, 1875	25
Goll, Claire, 20. Jhdt.	25
Gollanin, Leo, 1872	26
Gomez, Antonio, 1560	26
— Solis Duarte, 16. Jhdt.	26
— de Sosa, gest, 1667	26
— Isak Sosa	26
Gomperz, Veronica, 1773	26
Goodmann, Paul, 1875	27
Goodmann, Romana, 20. Jhdt.	27
— Julia, 1812	27
— Walter, 1838	27
Gordon, Ahron David, 1856	28
— Samuel Löb, 1866	29
— Moses	29
Gornfeld, Arkadij, 1867	29
Gorni, Isaak b. Abraham, 13. Jhdt.	29
Goslar, Hans, 1888	29
Gottfried, Nathan, 1726	30
Gottlieb, Aurelie, 20. Jhdt.	30
Gottlieb, Martin, 1867	30
Götz, Feiwel, 1853	31
Grad, Gabriel, 1890	31
Gräber, Schealtiel, 1856	31
Gradenwitz, Otto, 1860	32
Grad's, David I., 1665	32
— Abraham, 1699	32
— Benjamin der Jüngere, 1789	32
— Henri, 1830	32
Grajewski, Elieser S., 1843	32
Granach, Alexander, 1890	32
Granat, Alexander, 1858	32
Granowsky, Alexander, 1890	33
Grasowsky, Jehuda Löb, 1862	33
Greenberg, Mabel, 1887	33
Greenstone, Julius Hillel, 1873	33
Gregory, Theodor Emanuel, 1890	33
Grodner, Israel, 1841	34
Gromer, Jakob, gest. 1933	34
Gronau, Georg, 1868	34
Grosser. Paul, 1880	34
Großmann, Henryk, 20. Jahrhdt.	34
— Hermann, 1877	34
— Leonid, 20. Jahrhdt.	35
Grosz, Wilhelm. 1904	35
Groszmann, Sigmund, 1880	35
Gruen, Nathan, 1840	36
Grünbaum, Fritz, 1880	36
Grünberg, I. C., 20. Jahrhdt.	36
— Max, 1852	36
Grünberg, Samuel, 1879	36
— Uri Zwi, 1896	36
Grünewald, Isaac Hirsch, 1889	37
Grüning, Ilka, 1878	37
Grünstein, Nathan, 1877	37
Grünwald, Mose b. Amram, 1853	38
Grunwald, Kurt, 1901	38
Grusenberg, Simion, 1875	39
Grydzewski, Miecyslaw, 1861	39
Guedalla, Philipp, 1889	39
Güldenstein, Albert, 1822	39
Gulkowitsch, Lazar, 1899	40
Gunsbourg, Raoul, 1859	41
Günzburg, Ilja, 1859	41
— Jekutiel, 1890	41
— Josef, 1812	41
— Pessach, 1894	41
— Simon, 1890	41
Gunzburg, Niko, 1882	42
Gurwitsch, Alexander, 1874	42
— Dan Feodor, 1871	43
Gutenberg, Benno, 1889	43
Gutmann, Samuel Wolf, 1864	45
— Baron Moritz von, 1872	43
Guttmann, Alfred, 1873	44
Gutzmann, Albert, 1837	45
de Haan, Carry van Bruggen, 1881	45
Haarbleicher, Moses b. Meir, 1797	45
de Haas, Jakob, 1872	45
Haas, Wilhelm, 1883	46
— Willy, 1891	46
Hadamard, Jaques Salomon, 1865	47
Hagani, Baruch, 1885	47
Hahn, Ahron, 19. Jahrhdt.	47
— Joseph, gest. 1803	47
— L. Albert, 1889	47
Haim, Israel, 1788	47
Hajdu, Miklos, 1879	48
Hajek, Markus, 1861	48
Halban, Heinrich, 1845	48
Halberstadt. Abr. b. Menachem, gest. 1782	48
Halberstädter, Ludwig, 1876	49
Halberstam(m), Chajim b. Löbusch, 1793	49
Halberstamm, Ezechiel Scheraga, 1811	49
Halevy, Elie, 1870	50
— Isaak, 1847	50
— Meier, 1900	50
— Naftali, 1840	51
Halicz, Samuel, Ascher u. Eljakin, 16. Jhdt.	51
Halkin, Simeon, 1899	51
Hallgarten, Charles, 1838	51
Hallo, Rudolf, 1897	52
Halper, Benzion, 1882	52

	Seite
Halpern, Jakob M., 1840	52
Hambro, Josef, 1780	53
Hamburger, J., 1869	53
— Hamburger, Meyer, 1838	54
Hannover, Adolph, 1814	54
— Emil, 1865	55
Hanover, Sanwel, gest. 1826	55
— Josef, gest. 1845	55
Harburger, Francis, 1905	56
Hardoon, Aaron, 1847	56
Hardt, Ludwig, 1886	56
Hari, Paul, 1869	57
Harris, Sir David, 1852	57
Hartog, Jaques, 1837	57
Hartogensis, Joseph, 1822	57
Haischek, Berthold, 1854	57
Hatvany-Deutsch, Alexander, 1852	58
— Ludwig, 1880	58
Hauser, Fernand, 1869	58
— Franz, 1794	59
— Henry, 1866	59
Hayem, Charles, 1839	59
Haymann, Franz, 1874	60
Hazai, Hugo, 1867	60
Hechim, Elijahu, 18. Jahrhdt.	60
Heschim, Moses, gest. 1835	60
Heckscher, Edvard, 1831	60
— Filipp, 1879	60
Heilberg, Adolf, 1858	61
Heilbronn	61
Heilprin, Abr. b. Elieser, 17. Jahrhdt.	61
— Abr. b. Mose, 1578	61
— Mose b. Sevulun, gest. 1650	61
— Berisch	61
— Benjamin Wolf b. Abr.	61
Heilbronn, R. Joel b. Binasch, 1750	61
Heilpron, Josef b. Elchanan	61
Heilbronn, R. Moschel	61
Heilpronn, Jakob ben Eljakim	61
— Isak Elsig b. Israel	61
Heilprin, Joel	61
— Baruch b. Zevi Hirsch, gest. 1791	61
Heilprunn, Abr. Mordech. b. Isr.	61
Heilprinn, R. Tobia Jechiel M.	61
Heilprin, Salomo Isak, 18. Jahrhdt.	61
Heilbron, Jakob, 17. Jahrhdt.	61
Heilprin, R. Meschullam Phöbus	61
— Joel	62
— R. Jakob Mordechai	62
— R. Efraim	62
Heilbronn, Isak b. Samuel, 18. Jahrhdt.	62
— Kalman	62
— Alfred, 1885	62
Heilbut, Abraham Josef, 1762	62
— Mose, gest. 1783	62
— Josef, gest. 1808	62
Heilfron, Eduard, 1860	62
Heilner, Ernst, 1876	63
Heilpern, Jakob, 1850	63
— Meir, 1850	63
Heimann, Eduard, 1889	63
Heine, Albert, 1867	64
— Thomas Theodor, 1867	64
— Carl, 1861	64
Heinemann, Fritz, 1889	65
Helfy, Ignatz, 1830	66
Heller, Arnold, 1878	66
— Bernhard, 1871	66
— Chajim, 1878	66
— Herman, 1891	66
— Leopold, 1853	67
— Theodor, 1869	67
Hellmann, Chajim Meir, 1856	67
Heltai, Eugen, 1871	68
Hendlé, Ernest, 1840	68
Henriques, Abraham, 17. Jahrhdt.	68
— David Quixano, 1804	68
— Fini Waldemar, 1867	68
— Jakob, 18. Jahrhdt.	68
— Jakob Nunez, 17. Jahrhdt.	68
— Jakob Quixano, 1811	68
— Malle, 1866	68
— Nathan Ruben, 1820	68
— Salomon Ruben, 1815	69
— Valdemar, 1864	69
Henschel, Friedrich, August, Moritz, W.	69
Heredia, Pablo, 1405	69
Herman, Lipot, 1884	69
Herrmann, Compars, 1816	69
— Alexander, 1844	70
— Leon, 1862	71
Herschberg, Abraham Samuel, 1858	71
Hertz, Gustav, 1805	72
— Henri, 1875	72
— Paul, 1881	72
Herxheimer, Herbert, 1894	73
— Karl, 1861	73
Herz, Benjamin, gest. 1863	73
Herzenstein, Michael, 1859	73
Herzfeld, Joseph, 1863	74
Herzka, Leopold, 1871	74
Herzl, Hans, 1890	75
Herzog, Eugen, 1873	76
Herzog, Reginald Oliver, 1878	77
— Isaac, 1888	77
Heschl-Schußberg, Gabriel, 17. Jahrhdt.	77

	Seite
Hess, Leo, 1879	77
Hessel, Franz, 1880	77
Hessen, Josef, 1866	77
— Julius, 1871	78
— Wladimir, 1868	78
Hevesi, Alexander, 1873	78
— Simon, 1868	78
Heydeck, Josef, 18. Jhdt.	79
Heymann, Bruno, 1871	79
Heymanns, Louis, gest. 1884	79
— Henri, gest. 1912	79
Heynemann, Philipp, 1721	79
Hildenfinger, Paul, 1874	80
Hillel b. Meir, 1795	80
Hillels, Salomo, 1873	80
Hillesum, I. M., 1863	80
Hirsch, Charles Henry, 1870	81
— Karl Jakob, 1892	81
— Philipp, 1784	82
— Salomon Zwi, gest. 1879	82
Hirschfeld, Gustav. 1847	82
Hirschmann, Leonhard, 1839	83
Hirst, Hugo, Sir, 1864	83
Höber, Rudolf, 1873	83
Hochberg, Szoel, 1874	84
Hoga, Stanislaus Ezechiel, 1771	84
Hock, Simon, 1815	84
Höniger, Heinrich, 1879	85
Hoffa, Albert, 1859	85
Hoffmann, Camill, 1878	86
— Moritz, 1843	86
— Moses, 1863	86
Hofmann, Martha, 1899	86
Hohenemser, Richard Heinrich, 1870	88
Holde, David, 1864	88
Holder, Josef, 1893	88
Holländer, Eugen, 1867	89
— Ludwig, 1877	89
Holub, David, 1818	89
Homburger, August, 1873	90
de Hond, Meijer, 1882	90
Honig, Richard, 1890	90
Honigmann, Moritz, 1844	90
Horckheimer, Max, 1895	91
Hore, Belisha Leslie, 1898	91
Horn, Emil, 1858	91
Horovitz, Zalman, 1470	92
— Arje, Löbusch, 1758	92
— Chaim Arie, 1851	93
— Chajim b. Josua 17. Jhdt.	93
— Chajim Meir, 1855	93
— David Josua, 1760	93
— Eleasar Mose, 1817	93
Horovitz, Elieser b. Jakob, gest. 1809	93
— Isaak b. Meschullam, 1828	93
— Isaak Simson, gest. 1878	94
— Israel Seew, 1880	94
— Jakob Isak, gest. 1815	94
— Jakob b. Meschulam, 1834	94
— Ludwig, 1862	95
— Meschullam Isachar, 1808	96
— Mose Halevi, gest. 1820	96
— Naftalie Zwi, 1760	96
— Pinchas b. Israel, 1535	96
— Samuel, Edler v., 1841	97
— Saul, 1859	97
— Saul Chajim b. Abr., gest. 1892	97
— Simon, 1843	98
— Wladimir, 1911	98
— Zwi Hirsch, 1872	98
— Zwi Josua Halevi, gest. 1816	98
Horwitz, Lazar, 1804	98
Höschel, Abraham Josua, gest. 1663	98
Hourwich, Isak Eisik, 1860	100
Höxter, Julius, 1873	100
Hülsen, Julius, 1872	101
Huna b. Nathan, 4. und 5. Jhdt.	102
Hurwitz, Adolf, 1859	102
— Issachar Berusch, 1835	102
— Josua b. Meir, 1842	102
— Meschullam Feibusch, 18. Jhdt.	102
Hussein, Immanuel b. Menachem, 16. Jhdt.	102
Hyamsohn, Albert, 1875	103
Hyman, Ahron, 1863	103
Igersheimer, Josef, 1879	105
Ignace, Edouard, 1862	105
Isaac, Alfred, 1888	105
— Eisig, 19. Jhdt.	106
— b. Mordechai, 12. Jhdt.	106
Isaacs, Ahron b. Isaac, 1730	107
— Nataniel, 1808	108
— Raphael, 1891	108
— Samuel Hillel, 1825	109
Isay, Ernst, 1880	109
— Hermann, 1873	109
— Rudolf, 1886	109
Isenstein, Kurt Harald, 1898	110
Iscovescu, Jehuda Barbu, 1816	110
Isola, Emil und Vinzenz, cca 1860	110
Israel b. Abraham aus Lissa, 18. Jhdt.	110
— b. Benjamin aus Belzyce, 17. Jhdt.	110
— b. Benjamin aus Przemysl, 17. Jhdt.	110
— Meir Hakohen, 1830	111
— b. Michael Breslau, 1755	111
Issachar Bär ben Tancham, 1779	111
Issar, Jehuda b. Nechemja, 1876	111

	Seite
Issel, Arturo, 1842	112
Isserlin, Israel Issar, 1827	112
Istel, Edgar, 1880	112
Italia, Schalom, 17. Jhdt.	112
Italiener, Bruno, 1881	112
Ivanyi-Grünwald, Béla, 1867	113
Jachja, David b. Josef, 1465	114
— Gedalja b. Jacob Tam, 16. Jhdt.	115
Jacobber, Moise, 1786	115
Jacobi, Frederick, 1891	115
Jacobs, Abraham, 18. Jhdt.	115
— Jacob, 1812	115
— Monty, 1875	115
Jacobsohn, Hermann, 1879	115
Jacobson, Viktor, 1869	116
Jacoby, Martin, 1872	117
Jaffe, Georg, 1880	117
— Zwi Hirsch, 1853	117
— Margulies, Israel, gest. 1854	118
Jagoda, Heinrich, 1891	118
Jaidel, Simon, 1715	118
Jaisch, Baruch b. Isaak, 15. Jhdt.	118
— Ibn Salomo, gest. 1345	118
Jakob b. Reuben Ibn Zur, 1673	119
Jakovlew, Jakob, 1896	119
Jakowlewa, Wera, 1885	119
Jakubowicz, A. L., 1880	119
Jampel, Siegmund, 1874	120
Jarcho, Gregor, 1894	120
Jaschunski, Josef, 1881	120
Jasznigi, Anna, 1862	120
Javal, Jaques, 1786	120
— Leopold, 1804	121
— Ernest, 1843	121
— Jean, 1871	121
— Lily Jean	121
— Adolphe, 1873	121
Jeberechjahu, Israel, 1876	121
Jehuda, Arje Löb b. Zwi, 17. Jhdt.	121
— Halevi b. Samuel, 12. Jhdt.	122
— b. Kalonymes, 11. Jhdt.	122
— b. Kalonymos b. Meir, 12. Jhdt.	122
— b. Kalonymos b. Mose, 1169	122
Jekutiel, Mose b. Jekutiel, 11 Jhdt.	123
Jellinek, Stefan, 1871	123
— Walter 1885	123
Jernenski, Mose Elijahu, 1887	123
Jerusalimski, Ephraim, 1860	123
— Mose Nachum, 1855	124
Jessel, Lord Herbert, 1866	124
— Leon, 1871	124
Jesurun, Daniel, 17. Jhdt.	124
— David, 17. Jhdt.	124
Jesurun, Isaak b. Abr., gest. 1655	124
— Roul, gest. 1630	124
Jewin, Josua Höschel, 1891	125
Jewnin, Abraham Jona, gest. 1848	125
Jewnin, Nata, 1838	125
— Samuel, 1839	125
Jezower, Ignaz, 1878	125
Jilovsky, George, 1884	125
Jitta, Daniel Josephus, 1854	125
Jizchaki, Abraham, 1661	126
Joab b. Jeremia, 1807	126
Jochanan b. Beroka, 2. Jhdt.	126
— aus Giskala, 1. Jhdt.	126
Joel, b. Mose Gad. 18. Jhdt.	127
— Rafael, 1827	127
Joffe, Abram Fedorowitsch, 1880	128
— Elieser 1882	128
— Hillel, 1864	128
Johannes de Capua, 13 Jhdt.	128
Johannes Hispalensis, 12. Jhdt.	129
Jolles, Jakob Zwi b. Naphtali, 1778	129
— Sacharja Jesaja, 1814	129
Jollos, Viktor, 1887	130
Jolson, Al, 1886	130
Jomtow b. Isaak aus Joigny, 12. Jhdt.	130
Jonatan b. Eleasar, 2. Jhdt.	130
de Jong, Samuel Israels, 1878	130
Josef, Baruch b. Jedidja, 16. Jhdt.	131
— Chajim b. Elijahu, gest. 1909	131
— Joske b. Jehuda Judel, gest. 1706	131
— (Joslein) b. Moses, 1420	131
— b. Mose Darschan, gest. 1702	131
— b. Tanchum Jeruschalmi, 1262	132
Joseph, Delissa, 1859	132
— Eugen, 1879	132
— Jacques, 1865	132
— Jakob, 1848	133
— Max, 1868	133
— Max, 1860	133
— Mely, 1886	133
— Morris, 1848	133
— Saul b. Abdallah, 1849	134
Josephs, Michael, 1763	134
Josephson, Ludwig Oskar, 1832	134
— Ragnar, 1891	134
Julian, 7. Jhdt.	135
Jundell, Isak, 1867	135
Jung, Bernhard, 1870	135
Jung, Clara, 20. Jhdt.	135
— Guido, 1876	135
— Leo, 1892	136
Jungreis, Ascher Anschel, 1804	136
— Mose Nathan J., gest. 1889	136

	Seite
Justmann, Mose, 1889	137
Juster, Jean, 1886	137
Justo, Jakob b. Abraham, 17. Jhdt.	137
Justus von Tiberias, 1. Jhdt.	137
Jutrosinski, Moritz, 1825	137
Juwelir, Kalman, 1863	138
Kab, Al-Achbar, gest. 652	138
Kaczér, Illés, 1877	138
Kadisch, Serach b. Meir, 19. Jhdt.	138
Kalter, Robert, 1874	138
Kaganowitsch, Lazar, 1897	139
Kaganowski, Efraim, 1893	139
Kahan, Jakob, 1881	140
— Israel Issar, 1858	140
— Meir Simcha, 1845	140
— Salomo b. Israel, 1830	141
Kahana, Abigdor Mordechai, 19. Jhdt.	141
— Abraham Arje Löb, gest. 1788	141
— Elieser b. Reuben, 18. Jhdt.	141
— Hillel, 1821	141
— Jehuda b. Josef, gest. 1819	141
Kahanow, Mose Nechemia, gest. 1886	142
Kahanowski, Samuel Nachum, 1856	142
Kahler, Eugen von, 1882	142
Kahn, Arthur, 1850	143
— Bernhard, 1876	143
— Ernst, 1884	143
— Eugen, 1887	143
— Julius, 1861	144
— Leon, 1851	144
— Reuben Leon, 1887	144
— Salomon, 1854	144
Kalai, Josef, 13. Jhdt.	145
— Mordechai, 1556	145
— Samuel b. Josef, gest. 1754	145
Kalaz, Jehuda b. Salomon, gest. 1536	145
Kalich, Jakob, 1895	145
Kalifa, Mose ben Malka, gest. 1760	145
Kalir, Samson, 18. Jhdt.	145
Kalischer, Jehuda Löb b. Mose, gest. 1822	146
Kallenberg, Jakob, gest. 1878	146
Kallir, Meier, gest. 1875	146
Kallmann, Martin, 1867	146
Kalman, Emmerich, 1882	146
Kalmanowitsch, Selig Hirsch, 1881	148
Kalmansohn, Moses, 19. Jhdt.	148
— Elchanan, 1857	148
Kalonymos, 8.—16. Jhdt.	149
Kalvo, Meir, 16. Jhdt.	149
Kalmus, Ulrich, gest. 1889	149
Kamelhar, Jekutiel, 20. Jhdt.	149
Kamenezki, Abraham Schalom 1874	150
Kamnitzer, Ernst, 1885	150
Kandt, Richard, 1867	150
Kann, Jacobus H., 1872	150
Kantor, Bernhard, 1892	151
Kantorowicz, Alfred, 1880	151
Kantorowitsch, Chaim, 1891	151
Kaplan, Mordechai Aron, 1889	153
Kaplan, Mordechaj Menachem, 1881	153
— Sef Wolf, 1826	153
Kaplansky, Salomon, 1884	153
Kaplun-Kogan, Wladimir Wolf, 1888	153
Kappelmacher, Alfred, 1876	154
Karabacek, Joseph, 1845	154
Karl, Zebi, 1873	154
Karlburg, Jehuda Löb, gest. 1835	155
Karliner, Aron (der Ältere), 1736	155
Karliner, Salomo, 18. Jhdt.	155
Kármán, Theodor von, 1881	155
Karmi, Elchanan David, gest. 1672	156
— Jakob Israel, 1767	156
— Jesaja Chai b. Josef, 1740	156
Kerni, Jehuda, 1884	156
Karpilowsky, Daniel, 1895	156
Kasas, Elijahu, 1832	156
Kaspe, Abraham, 1861	157
Kaspi, Nathanel b. Nechemija, 14. Jhdt.	157
— Saul, 17. Jhdt.	157
Kassel, David, 1881	157
Kassner, Salomon, 1881	157
Kastan, Isidor, 1840	158
Kastein Josef, 1890	158
Katsch, Kurt, 1889	159
Kattina, Jakob, 19. Jhdt.	159
Katz, Benzion, 1887	159
— Jakob, 1869	160
— Richard, 1888	160
Katzenellenbogen, Moses, gest. 1691	160
— Dawid Tewel, 1849	161
Katznelson (Kaznelson), Berl, 1887	161
Katzenelson, Jakob Benjamin, 1859	161
Katzenstein, Jakob, 1864	161
— Luis, 1859	162
— Moritz, 1872	162
Katzowitsch, Israel Issar, 1859	162
Kauder, Hugo, 1888	162
Kauffmann, Isaak, 1805	163
— Ignaz, 1849	163
Kaufmann, Alexander, 1864	163
— David E., 20. Jhdt.	163
— Erich, 1880	163
— Jecheskiel, 1889	164
— Josef, 1860	164
— Oskar, 1873	164
Kaun, Hugo, 1863	165

	Seite
Kazisne, Alter Schalom, 1885	165
Keczkeméti, Armin, 1874	166
— Adolf, 1867	166
— Leopold, 1865	166
Keith, Boris, 1887	166
Kellermann, Albert, 1863	166
Kelsen Hans, 1881	167
Kessler, David, 1860	168
— Joseph, 1881	168
Kestner (Cohnheim), Otto, 1873	168
Kettner, Frederick, 1886	168
Kimchi, Dob, 1889	169
Kipnis, Alexander, 20. Jahrhdt.	170
— Isaak, 1896	170
— Menachem, 1878	170
Kirschbaum, Elieser Lasar Sinai, 1798	170
Kirschner, Bruno, 1884	171
Kirschnitz, Abraham, 1888	171
Kirschstein, Sally, 1869	171
— Moritz, 1826	172
Kirstein, Alfred, 1863	172
Kirzrot-Prawnicki, Josef, 1842	172
Kisch, 17. Jahrhdt., (Familie)	172
— Abraham, 1725	172
— Bruno, 1890	172
— Cecil Hermann, 1884	173
— Eugen, 1885	173
— Guido, 1889	173
Kiss, Arnold, 1869	174
Kistaemakers, Henry Hubert A., 1872	174
Kittsee, Chaim b. Isaak, 1772	174
— Jechiel Michel b. Samuel, 1775	174
— Isidor, 1844	175
Klatzkin, Elijahu b. Naphtali Herz	175
— Josua Mordechai, 1862	175
— Naphtali Herz b. Nathan, 1822	175
Klee, Alfred, 1875	176
Kleimann, Paul Alexander, 1863	176
Klein, Abraham Zwi b. Josef, 1853	176
— Hermann, 20. Jahrhdt.	176
— Max, 1888	176
— Salomon b. Gerschon, 1833	177
— Samuel, 1886	177
Kleinmann, Moses, 1870	178
Klotz, David (Moritz), 1853	178
Klötzel, Hans, 1891	178
Klüger, Abraham Benjamin, 1841	179
— Karl, 1875	179
Knoller, Chajim, 1836	179
Kobak, Joseph Isaak, 1828	179
Kober, Adolf, 1879	179
Kobler, Franz, 1882	180
Koebner, Richard, 1885	180

	Seite
Koburger, Josef, 1878	180
Koch, Richard, 1882	180
Königsberg, David, 1891	181
Königswarter, Jonas Hirsch, 18. Jhdt.	181
— Moritz, 1780	181
— Jonas, 1807	181
— Moritz, 1837	181
Köves, Ischo, 1853	181
Kövesi, Albert, gest. 1924	181
Kogan, Moisse, 1879	182
— Peter S., 1872	182
— (od. Kahan) Bernstein, Jakob, 1860	182
Kohen-Zedek, Akiba, 14. Jhdt.	183
Kohlbach, Bertalan (Bernhard), 1864	183
Kohler, Rosa, 1873	183
Kohn, Alfred, 1867	184
— Jechiel Michal, 1867	184
— Jindrich, 1874	184
— Michael Lazar, 1811	184
— Pinchas Jacob, 1878	184
— Salomon, gest. 1822	185
— Theodor, 1845	185
Kohner, Adolph, 1865	185
— Siegmund, 1840	185
Kohnstamm, Philipp, 1870	185
Kohut, George Alexander, gest. 1933	186
Kokesch, Oser, 1855	186
Kokisow, David b. Mordechaj, 1777	186
— Jehuda b. Dawid, 19. Jhdt.	187
— Mordechaj b. Nissan, 18. Jhdt.	187
Kollenscher, Max, 1875	187
Komlos, Aladar, 892	187
Kon, Felix, 1864	187
Kont, Ignatz, 1856	187
Konyi, Emanuel, 1842	187
Kopelow, Israel Jechiel, 1858	187
Koplewitz, Jakob, 1893	188
Kopstein, Jakob b. Mordechai, 1847	188
Korczag, Janosz, 20. Jhdt.	188
Korn, Arthur, 1891	188
Kornblüth, Süssl, gest. 1930	189
Kornfeld, Aron, 1795	189
— Joseph Saul, 1876	189
— Siegmund v., 1852	189
Kosdai, Zebi, 1864	190
Kossmann, Josef Juspa, gest. 1758	190
Kossowsky, Wladimir, 1870	190
Kothik, Abraham, gest. 1933	190
Kowalski, Max, 1882	191
Koyre, Alexandre, 1892	191
Kraitchik, Maurice, 1882	191
Kraukauer, Leopold, 1890	191
Krakauer, Moritz Mose, 1853	191

	Seite
Kral, David Arnold, 1900	191
Kramsztyk, Felix, 1854	192
Kraus, Ernst, 1859	192
— Oskar, 1872	192
— Rudolf, 1868	192
Krauss, Michael, 1894	193
Krauß, Stephan, 1902	194
Krausz, Sigmund, 1815	194
Krayn, Hugo, 1885	194
Kreinin, Miron, 1866	194
Kreisler, Hugo, 1843	195
Krengel, Menachem Mendel, 1847	195
Krespin, Mordechai, 18. Jahrhdt.	195
— Mose Josua Mordechai, gest. 1837	195
— Josua Abraham, gest. 1855	196
— Ahron, gest. 1865	196
— Jomtow, 19. Jahrhdt.	196
Krestin, Lazar, 868	196
Kreutzer, Leonid, 1884	196
Kristianpoller, Zewi b. Moses, gest. 1793	196
Kroch, Jakob Löb, 1819	196
Krochmal, Familie	196
Krochmalnikow, Sergius, 20. Jahrhdt.	197
Krol, Moses, 1862	197
Kroll, Leon, 4869	197
Kronenberg, Leopold, 1882	197
— Stanislaus Leopold, 1846	198
— Leopold Julian, 1849	198
— Wladislaus Eduard, 1848	98
Kroner, Hermann, 1870	198
Kronfeld, Robert, 1904	198
Kruk, Josef, 1885	199
Krupnik, Baruch, 1889	199
Kuczynsky, Max H., 1890	199
— Paul, 1846	200
— Robert Renee, 1876	200
Kühne, Wilhelm, 1837	200
Kugel, Alexander R., 1864	200
Kuh, Anton, 1891	200
— David, 1819	201
— Oskar, 1858	201
Kulbak, Mosche, 1896	201
Kulischer, Alexander, 1890	202
— Reuben, 1828	202
Kunfy, Lajos, 1869	202
Kunfi, Siegmund, 1879	203
Kunitz, Jakob b. Pessach, 18. Jhdt.	203
Kunstadt, Isak b. Elieser, 1838	204
Künstlinger, David, 1867	204
Kunstmann, Wilhelm, 1844	204
— Arthur, 1871	204
Kupernik, Leo, 1845	204
Kurnik, Max, 1819	205
Kurrein, Max, 1878	205
Kurtzig, Heinrich, 1865	205
Kuschnirow, Ahron, 1891	205
Kussmann, Leo, 1884	206
Kutna, Ahron b. Josef, 1794	206
— Schalom, 1830	206
Kuttner, Leopold, 1866	206
Lachmann, Georg, 1857	207
Lachower, Fischel, 1883	207
Lachs, Johann, 1869	207
Lachenberg, Leopold, 1809	207
Ladier, Eleazar, 875	208
Laguna, Baruch, 1864	208
Lakos, Alfred, 1870	208
Ladier, Salomon, 1903	209
Lamm, Hermann Frederik, 1853	209
Lamm, Martin, 1880	209
Landau, Mose b. Jekutiel Halevi, um 1540	209
Landau, Elieser b. Samuel, 1805	210
Landau, Jakob, 1750	210
— Jakob Isaak b. Jekutiel, gest. 1762	211
— Jehuda Löbusch, 19. Jhdt.	211
— Josef Samuel, 1800	211
— Leon Rafael, 1797	211
— Max, 1886	212
— Nathan Natha Halevi, gest. 1907	212
— -Wegner, Lola, 1892	212
Landes, Nehemia, 1835	213
Landesberg, Jehuda Löb, 1850	213
— Israel Isak Aron, 1803	213
Landowska, Wanda, 1877	214
Landsberg, Mayer, 18 0	214
— Otto, 1869	214
Landesberger, Franz, 1883	215
— Richard, 1864	215
Landshoff, Ludwig, 1874	215
Landshoffer, Jona, 1678	216
Landsteiner, Karl, 1868	216
Lange, Gerson, 1868	217
Langer, Felix, 1889	217
— Frantisek, 1888	218
— Siegfried, 1857	218
Langstein, Leo, 1876	218
Lania, Leo, 1896	219
Lantz, Lazare, 1823	219
Lares, Jehudith, 1883	219
Larin, Jurij, 1882	219
Lasarsohn, Max, 1887	219
Lasch, Gerschon, 1803	220
Laser, Simeon Menachem, 1864	220
Lask, Emil, 1875	220
Lasker, Albert Davis, 1880	220
Laski, Harold, 1893	221

	Seite
Lattes, Alessandro, 1858	221
Lates, Elia b. Isaak, 13. Jahrhdt.	221
Lattes, Guiseppe, 1811	221
— Immanuel, 16 Jahrhdt.	221
de Lattes, Isak b. Jehuda, 13. Jahrhdt.	221
Latzko, Hugo, 1876	221
Lauterbach, Ascher Selig, 1826	222
Lazarsfeld, Sofie, 1882	222
Lazarus, Felix, 1865	222
— Hirschel, 17. Jahrhdt.	223
— Philipp, 1686	223
— Josef, 1844	223
— Paul L., 1872	223
— Leeser, 1822	224
Lechno, David, 17. Jahrhdt.	224
Lederer, Eduard, 1859	225
— Emil, 1882	225
— Reinhold, 1865	225
Lefschetz, Salomon, 1884	226
Lehfeldt, Robert, 1868	226
Lehmann, Herbert, 1878	227
— Joseph, 1872	227
— Julius, 1836	227
— Leonce, 1836	228
Leichtentritt, Hugo	228
Leider, Frida, 1892	229
Leiner, Mordechai, 1802	229
— Jakob, 1814	229
— Gerschon Chanoch, 1839	229
Lehner, Eugen, 1894	229
Leipziger, Henri Markus, 1853	229
Lelewitsch, Labori, Kalmansohn, 1901	230
Lemm, Alfred, 1890	230
Lendvai, Erwin, 1882	230
Lemon, Hartog, 1750	230
Lengyel, Melchior, 1880	231
Lenhoff, Arthur, 1885	231
de Leon, Edwin, 1818	232
Leon, Josef, 14. Jahrhdt.	232
— Paul, 1874	232
— Templo Salomo, gest. um 1733	232
— Xavier, 1868	232
Leonard, Lotte, 1884	232
Leppmann, Friedrich, 1872	233
Lerma, Jehuda, 1580	233
Lert, Ernst Josef Maria, 1883	233
— Johannes Richard, 1885	233
Lesser, Ernst Josef, 1879	234
Lessmann, Max, 1859	235
Lestschinski, Isidor, 1857	235
Levaillant, Isaie, 1845	235
Leven, Manuel, 1831	235
Levene, Phoebus Aaron, 1869	235
Levertoff, Paul Philipp, 1878	236
Levetus, Celia, 1819	236
Levi, Abraham, 1702	236
— Benedetto, 1846	236
— Beppo, 1875	236
— Eugenio Elia, 1883	236
— David Demetrius, 1786	237
— Friedrich, 1888	237
— Giuseppe, 1872	237
— Giuseppe, 1814	237
— Jehuda, um 1790	237
— Leopold, 1868	237
— Paul, 1883	237
— Samuele, 1813	238
— ben Sissi, 2. Jhdt.	238
Levi-Bianchini, Angelo, 1877	239
— Marco, 1875	239
Levi-Civitá, Tullio, 1873	239
Levi dela Vida, Giorgio, 1886	240
Levias, Gaspar, 1860	240
Levin, Isidor, 20. Jhdt.	240
— Paul, 1868	240
— Max, 1859	241
Levinstein, Gustav, 1842	241
Levisohn, Esaias, 1803	241
Levita, Benedictus, 20. Jhdt.	241
— Johann Isaak, 1515	241
Levita, Stephan Isaak, 1542	242
Levitan, Isaak, 1860	242
Levy, Albert, 1844	242
— Alfred, 1840	242
— Alphonse, 1843	243
— Arthur, 1847	243
— Sir Daniel, 20. Jhdt.	243
— Emile, 1848	243
— Isaak Abraham, 1836	243
— Isidore, 1870	243
— Josef Benjamin, 1870	243
— Josef Leonard, 1865	243
— Louis Germain, 1870	244
— Ludwig, 1881	244
— Lucien, 1853	244
— Max, 1857	244
— Meyer, 1833	244
— Naftali, 19. Jhdt.	244
— Raphael Georges, 1853	244
— Rudolf, 1875	245
— Uriah Philipps, 1792	245
— -Dhürmer, Lucien, 1865	245
— -Dorn, Max, 1873	245
— -Lenz, Ludwig, 1889	246
— -See, Albert, 1874	246
— -Ullmann, Henri, 1870	246

	Seite
Levysohn, Arthur, 1841	246
Lewandowski, Alfred, 1864	247
Lewin, Benjamin Manasse, 1879	247
— Carl, 1876	247
— Josua Höschel, 1814	247
— Lipmann, 1877	248
— Noach Chajim, 1834	248
— S., 1878	248
Lewinsohn, Abraham, 1889	249
— Josua, 1843	249
Lewinstein, Joseph b. Abr. Abusch, 1840	249
Lewsyohn, Adolph, 1847	249
Lewkowitsch, Julius, 1857	250
Lewkowitz, Julius, 1876	250
Lewner, Israel Benjamin, 1862	250
Lewontin, Jechiel Josef, 1861	250
Lewy, Julius, 1895	251
Lewysohn, Abraham, 1805	251
Lhevinne, Joseph, 1874	251
Liber, Michael, 1880	251
— Moise, 1884	252
Libermann, Franz Maria Paul, 1862	252
Libmann, Emanuel, 1872	252
Libsyz, Jecheskel, 1860	252
Lichtenbaum, Josef, 1895	252
Lichtenfeld, Gabriel, 1811	253
Lichtenstadt, Abraham Aron, 17. Jhdt.	253
— Benjamin Wolf, 1755	253
Lichtenstein, Leon, 1878	254
Lichtenstädter, Siegfried, 1865	254
Lichtenheim, Richard, 1885	255
Lichtenschein, Ludwig, 1820	255
Lichtstein, Abraham b. Jekutiel, gest. 1810	255
Lidin, Wladimir, 1894	256
Lidzbarski, Mark, 1868	256
Lieben, Robert von, 1878	256
Lieben, Salomon Hugo, 1881	257
Liebermann, Eleasar, um 1790	257
Liebmann, Pinchas, 1777	258
Liebschütz, Salomon, 1857	258
Liechtenstadt, Simeon, 1796	259
Liefmann, Robert, 1874	259
de Lieme, Nechemia, 1882	259
Liepmann, Heinz, 1905	259
— Wilhelm, 1878	260
Lifschitz, Schie Mordche, 19. Jahrhdt.	260
Lilien, Isidor, 1882	260
Lilienthal, Regina, 1877	260
Lindau, Baruch b. Jehuda Löb, 1759	261
Lindberg, Helge, 1887	261
Linder, Nahman Zwi Hirsch, 1791	261
Lindo, Mark, Prager, 1819	261
Lion, Isaak Jakob, 1821	261
Liow, Leo, 1878	262
Lipmann, Heinz, 1897	262
— Jomtob b. Abraham, 1756	262
— Jomtob b. Salomon, 14. Jahrhdt.	262
Lippmann, Eduard, 1838	264
— Gabriel Hirsch, um 1807	264
Lipschitz, Werner, 1892	264
Lipschütz, Familie	265
— Benjamin, 1878	265
— Elieser Meir, 1879	266
— Ezechiel b. Hillel, 1862	266
— Israel b. Elieser, 18. Jahrhdt.	266
— Baruch Isaak, 1812	266
— Jakob Halevi, 1838	267
Lipson, M., 1885	267
Lipzin, Keni, 1856	267
Litten, Fritz Julius, 1875	268
Litwak, A., 1874	268
Litwinow, Maxim, 1876	268
Ljuboschizki, Ahron, 1874	269
Lobato, Reuel, 1797	270
Loeb, Hanau Wolf, 1865	270
— Leo, 1869	270
— Sophie Irene, 1876	270
Löbel, Artur, 1856	271
Löbl, Jakob, 1828	271
Löffler, Alexander, 1866	272
Löw, Jeremia b. Benjamin W., 1812	272
Loewenfeld, William, 1851	272
Löwenstamm, Saul b. Arje, 1717	273
Löwenstein, Ernst, 1878	273
Loewenstein, Leo, 1879	273
Löwenstein, Lipmann Hirsch, gest. 1850	274
— v. Opoka, Natan, 1859	274
— Otto, 1889	274
Löwenstein-Straschunski, Joel, 1816	274
Loewi, Isaak, 1763	275
— Otto, 1873	275
Loewy, Albert, 1816	276
Löwy, Josef, 1809	276
— Julius, 1885	276
— Max, 1875	276
Lolli, Eude, 1826	277
Lombroso, Gina, 1875	277
— Paola, 1871	277
— Isaak, gest. 1752	277
London, Samuel Salman, 18. Jhdt.	277
Lopez-Rosa, Moses Duarte	278
— Simon, gest. 1618	278
Lopez, Salomo, Dubec, gest. 1838	278
Lorki, Josua b. Joseph II., 15. Jhdt.	278
Losinski, Samuel, 1874	278
Lotmar, Philipp, 1850	279

	Seite
Lousada, Familie, 19. Jhdt.	279
Lubitsch, Ernst, 1892	279
Lubliner, Osias Ludwig, 1809	279
Lubrany, Eleazar, 1898	279
Luca, B., 1873	280
Lucas, Louis Arthur, 1851	280
Lucerna, Leo, 1560	280
Ludo, I., 1894	280
Ludwipol, Abraham, 1865	282
Lucacs, Georg von, 1885	282
Lukomsky, Ilja, 1893	282
Lumbroso, Giacomo, 1842	282
— Alberto, 1872	283
Lumley, Benjamin, 1811	283
Lunel, Armand, 1892	283
Lunteschutz, Jules, 1822	283
Lunz, Leo, 1901	283
— Roman, 1871	283
Luria, Roman, 1874	284
Lurja, David b. Jehuda Judel, 1798	284
— Abraham b. Nissen	285
— Chanoch Sundel, gest. 1847	285
— David b. Jakob Ahron, 1800	285
— Mose Bezalel, 1835	285
Lurje, Josef, 1871	285
— Arthur, 1884	285
Lustgarten, Sigmund, 1857	285
Lustig, Alessandro, 1857	285
Luzzato, Alberto, 1874	286
— Isacco, 1730	286
— Jesaja, 1836	286
— Leone di Mose, 1841	286
Lyon, Camille, 1854	287
— George Lewis, 1828	287
— Myer, 18. Jhdt.	287
Lyon-Caen, Charles, 1843	287
Maarsen, Isaac, 1892	288
Machado, David Mendes, 18. Jhdt.	288
Machowsky, Hans, 1871	288
Magnes, Juda Leon, 1877	288
Magnes, Hugo	290
— Laurie, 1872	290
— Marcus, gest. 1736	290
— Philipp, 1842	291
— Katie, 1844	291
— Rudolf, 1873	291
Mailhouse, Max, 1857	291
Maisler, Benjamin, 20. Jhdt.	291
Major, Erwin, 1901	292
Makower, Felix, 1873	292
Mandel, Georges, 1885	292
Mandelstamm, Benjamin, gest. 1886	293
Manes, Alfred, 1877	293
Mann, Josef, 1879	293
— Leo, 1859	294
Mannheim, Karl, 1893	294
— Victor Maurice, 1861	294
Manheimer, Moritz, 1826	294
Mannheimer, Theodor Noah, 1833	294
— Otto Salomon, 1860	294
Marburg, Otto, 1874	294
Marckwald, Willy, 1864	295
Marcu, Valeriu, 1899	295
Marcus, Ahron, 1843	295
— Alfred, 1895	296
Margalit, Rubin Moses, 18. Jhdt.	296
Margoliuth, George, 19 Jhdt.	297
Margolis, Isaak, 1842	297
Mark, Abraham Jakob, 1884	297
Markreich, Max, 1881	297
Marks, David Woolf, 1811	298
Markus, David, 20. Jhdt.	298
Marmorstein, Abraham, 1882	298
Maroni, Dawid Jacob, 1810	298
Marr, Heinrich, 1797	298
Marschak, Jakob, 1898	299
Marum, Ludwig, 1882	299
Marx, Karl, 1861	300
Masé, Jakob, 1860	300
Massary, Fritzi, 1882	300
Matthias, Leo, 1893	301
Maurois, André, 1885	301
Mauthner, Julius, 1852	302
Mayer, August, 1885	302
— Bernhard, 1865	302
— David, 1854	302
— Gustav, 1871	302
— Helena, 1910	303
— Leon Ary, 1895	303
Mayer-Mahr, Moritz, 1869	304
de Medina, Sir Solomon, gest. 1730	304
Meidner, Ludwig, 1884	305
Meierowicz, Siegfried Anna, 1887	305
Meierson, Markl, 1860	305
Meinhard, Carl, 1875	305
Meir, Jakob, 1857	305
Meir b. Jechiel, 1583	306
Meissner, Alfred, 1871	306
Meitner, Lise, 1878	307
Melamad, Samuel Max, 1885	307
Melchett, T. Henry, 1898	307
Melchior, Moses, 1736	307
— Gerson, 1771	307
— Moritz, 1816	307
— Moses, 1825	308
— Carl H., 1855	308

	Seite
Melchior, Carl Joseph, 1871	308
— Eduard, 1883	309
— Edward A., 1860	309
— Lauritz, L. H., 1890	309
— Max Joseph, 1862	309
Meller, Rosie, 1902	310
Meltzer, Samuel James, 1851	310
Menachem, der Essäer	310
— ben Jacob, gest. 1203	310
— ben Machir, 11. Jhdt.	310
— Mendel aus Rymanow, gest. 1815	311
— Mendel aus Witebsk, 1788	311
— b. Simon, 12. Jhdt.	311
Mendel, Felix, 1862	311
— Kurt, 1864	311
— Lafayette Benedict, 1872	312
Mendelsohn, Erich, 1887	312
Mendelson, Moïche, 1782	313
Mendelssohn, Abraham, 1776	313
Mendes, Abraham Pereira, 1825	313
Mendes, Francisco (Isaac), 16. Jhdt.	313
— Francisco (Nassi),	313
Mendes da Costa, Samuel, 1862	313
Menkes, Zygmund, 1898	314
Menuhim, Yehuda, 1917	314
Menzel, Adolf, 1857	315
Metschnikow, Elias, 1845	315
Meyer, Jonas, 19. Jhdt.	316
— Leon, 20. Jhdt.	316
— Leopold, 1852	316
— Richard, 1846	316
— -Steineg, Theodor, 1873	316
Meyerhof, Max, 1874	317
Meyerson, Malvina, 1839	317
— Emile (Asriel), 1859	317
Meyerstein, Moritz, 1808	318
Meyerowitz, Selmar, 1875	318
Michaelis, Itzik, 1778	318
— Leonor, 1875	318
— Max, 1869	319
Mischcon, Arnold, 1880	319
Michelson, Leo, 1887	319
— Wladimir A., 1860	320
Mieses, Majer Jerachmiel, 19. Jhdt.	320
Milch, Ludwig, 1867	320
Milner, Michael, 1886	320
Milstein, Nathan, 1904	321
Minerbi, Arrigo, 1881	321
Minkowski, Eugen, 1858	321
Minor, Salomo Salkind, 1826	321
— Ossip (Joseph), 1861	322
Mintz, Paul, 1868	322
Miro, Heinrich, 1789	322
Misch, Georg, 1878	322
Mises, Ludwig, 1881	322
— Richard, 1883	323
Mislowitzer, Ernst, 1895	323
Modena, Abraham b. Daniel, 1511	323
de Modena, Awtalion b. Mordechai, 1529	323
Mogulesku, Siegmund, 1858	323
Molcho, Daud Effendi, 1850	324
— Isak Pascha, 1847	324
Moll, Leopold, 1877	324
Monasch, John, 1865	325
Montagu, Sir Samuel Stuart, 1856	325
— Lilian Helen	326
Montaigne, Michel Eyquem, 1533	326
Montefiore, Leonard Goldsmid, 1889	326
— Sir Francis Abraham, 1860	326
— Hyamson Albert, 20. Jhdt.	327
— Tommaso Moise, 1855	327
Monteux, Pierre, 1875	327
Montezinos, David, 1829	328
Moor, Emanuel, 1863	328
Moral, Hans, 1885	328
Mordechai, b. Josef aus Hanau	328
More, Chajim, 20. Jhdt.	329
Morena, Berta, 1878	329
Morgan, Paul, 1886	329
Morgenthau, Henry jun., 1891	329
Morgulis, Sergius, 1885	330
Morini, Erica, 1906	330
Morissohn, Moritz, 1855	330
Moritz, Edvard, 1891	331
Morpurgo, Benedetto, 1861	331
— Edgardo, 1872	331
— Giulio, 1865	331
— Salomone, 1860	331
Moschcowitz, Alexis Victor, 1865	332
Moschkowitsch, Morris, 1871	332
Mosconi, Juda Leon, 1328	332
Moser, Paul, 1865	332
Moses, Alfred, 1859	332
— ben Cedaka, um 1200	333
— ben Joab, 16. Jhdt.	333
— aus Kiew, 15. Jhdt.	333
Mosessohn, David N., 1882	333
Moss, Paul, 1863	334
Mosse, Rudolf, 1890	334
Mosson, Georges, 1869	334
Moszkowski, Max, 1873	334
Mühlmann, Moissey, 1867	335
Mühlstein, Anatole, 20. Jhdt.	335
Muhr, Abraham, 1781	336
Mühsam, Richard, 1872	336
Müller, Adolf, 1839	337

	Seite
Müller, Samuel, 1865	337
Mundlak, Regina, 1887	337
Munk, Adolf, 1830	337
Münz, Eleasar b. Arje Löb, 18. Jhdt.	338
Münzer, Käthe, 1870	338
Myers, Charles Samuel, 1873	338
— Gustavus, 1872	338
Myslicki, Ignacy, 1874	339
Nabarro, David Nunes, 1874	340
Nachbin, Jakob, 20. Jhdt.	340
Nachod, Jacob, 1814	340
Nachtlicht, Leo, 1872	341
Nadai, Paul, 1881	341
Naidisch, Isak, 1863	341
Namier, L. B., 1892	341
Naphtali, Fritz, 1880	341
Natansohn, Anton, 1861	342
Natanson, Alexander, 1862	342
— Leo, 1877	342
— Stanislaw, 1857	342
Nathan, Sir Frederic Lewis, 1861	342
— Sir Nathaniel, 1843	342
— Robert, gest. 1921	342
Nattan-Larier, Louis, 1873	343
Naumburg, Baruch, 18. Jhdt.	343
— Jakob, gest. 1811	343
Navon, Bey Yussef, 1852	343
Negreanu, I., 1853	343
Neiser, Max, 1869	344
Nelson, Leonard, 1882	344
Nemirowsky, Irene, 1905	345
Neppi-Pincherle, Bice, 1880	345
Neubauer, Otto, 1874	345
Neumann, Carl, 1860	346
— Heinz, 1902	346
— Hugo, 1855	347
— Johanna, 1816	347
— Julius, 1868	347
— Robert, 1897	348
Neumark, Fritz, 1900	348
— Meier, 1688	348
Neuschotz de Jassy, Oswald,	348
Neumeyer, Alfred, 1867	348
— Karl, 1869	349
Neustadt, Pinchas, 1823	350
Niego, Joseph, 1864	350
Nimzowitsch, Aron, 1886	350
Nissim, Rudolf, 1895	351
Nissim Pascha, Jaques, 1858	351
Nobel, Edmund, 1883	351
Norden, Walter, 1876	351
Norsa, Umberto, 1866	352
Nunez, Marannenfamilie	352
Nurok, Mordechaj, 1879	352
Nussbaum, Adolf, 1885	353
— Arthur, 1877	353
Obermann, Joel Julian, 1888	353
Oberndorfer, Siegfried, 1876	354
Obst, Julius, 1879	354
Österreich, Richard, 1864	355
Öttinger, Jacob Joseph, 1780	355
Okito, Theodor, 1875	355
Oliphant, Laurence, 1829	356
Ollendorf, Paula, 1860	356
Olschki, Leo S., 1861	356
— Leonard	357
Onderwijzer, Abraham Samson, 1862	357
Oppenheim, Alfons, 1833	357
— Moritz, 1843	358
Oppenheimer, Emanuel (Mendl), 1721	359
— Zacharias, 1820	359
Ordronaux, John, 1778	359
Orgelbrand, Samuel, 1800	359
Orgler, Julius, 1829	360
Ornitz, Samuel, 1890	360
Ornstein, Leonard Salomon, 1880	360
Orschansky, Ilja, 1846	360
da Orta, Garcia, 16. Jhdt.	361
Orvieto, Angelo, 1869	361
Osborn, Franz, 1903	362
Osman Pascha, 1822	362
Ostrowski, Alexander, 1893	362
— Moses, 1886	362
Osztern, Salomon Paul, 1879	362
Ottensoos, Hirsch, 18. Jhdt.	362
Ottolengo, Familie	363
Ottolenghi, Salvatore, 1861	363
Oungre, Louis, 1880	363
Palache, Samuel, gest. 1676	364
Palyi, Eduard, 1865	364
Paneth, Joseph, 1857	365
Panofsky, Erwin, 1892	365
Pap, Desider, 1871	365
— Géza, 1868	365
— (Rapaport) Béla, 1866	365
Papp, Desiderius, 1895	365
Pappenheim, Wolf, 1776	365
— Koloman, 1816	366
— Wolf, 1848	366
— Bertha, 1859	366
— Artur, 1870	366
— Martin, 1881	367
Pappenheimer, Israel Hirsch, gest. 1817	367
Parlaghy, Wilma, 1864	367
Parnas, Jacob Carl, 1884	367
Pasch, Moritz, 1843	368

	Seite
Paschkis, Heinrich, 1849	368
— Rudolf, 1879	368
Pasternak, Boris Leonidowitsch, 1890	369
Pasztor, Arpad, 1877	369
Patai, Edit, 1889	369
Pataj, Alexander, 1863	369
Paulli, Holger, 1644	370
Paulus, 1. Jhdt.	370
— de Santa Maria, 1354	371
Pawlowski, Alexander, 1865	372
Pechi, Simon, 17. Jhdt.	372
Pécsi, Adalbert, 1882	372
Peiper, Tadeusz, 1900	372
Peisner, Ignaz, 1855	372
Perelmann, Leonid B. A., 1900	373
Peritz, Georg, 1870	373
Perls, Armin (Hermann), 1853	373
— Isaac Moses, 1784	73
— Meir, 1811	373
Perutz, Alfred, 1885	374
Pescarolo, Bellom, 1861	374
Peterdi, Alexander, 1868	374
— Andor, 1881	374
Peterfi, Tibor, 1883	374
Petschek, Georg, 1872	374
— Ignatz, 1857	375
Pewsner, Manuel, 1872	376
Peyser, Alfred, 1870	376
Pfeiffer, Isaak, 1884	376
Pflaum, Hiram (Heinz), 1900	376
Philadelphus, Philadelphio, 1735	376
Philippson, Louis (Luigi), 1862	377
Picard, L., 1900	378
Pick, Hermann, 1879	378
— Ludwig, 1843	378
— Walter, 1874	378
Pickardt, Ernst,	379
Pinchas, Jakob, 1788	379
Pinchasof, Salomon B.	379
Pinkuss, Alfred, 1870	379
Pins, Emil, 1845	380
Piperno, Abram Baruch, gest. 1863	380
Pinsko, Oskar, 1876	380
Plessner, Martin, 1900	380
— Siegmund, 1787	381
Pokorny, Julius, 1887	381
Polanyi, Michael, 1891	381
Pollak, Albert, 1833	381
— Isidor, 1842	382
— Illes, 1852	382
— Jakob, 1872	382
— Leo, 1878	382
— Leo Wenzel, 1888	382
Poppenberg, Felix, 1869	382
Porges, Otto, 1879	383
Posner, Stanislaw, 1869	383
Prausnitz, Karl, 1876	384
Press, Michael, 1872	384
Pribram, Bruno, 1857	385
— Egon, 1885	385
— Hugo, 1881	385
— Karl Eman., 1877	385
Pringsheim, Peter, 1851	386
Prisku, David, 1854	386
Propst, Emil, 1877	386
Pulver, Lew, 1884	387
Querido, Jakob, 1662	387
Rachamim, Melamed, gest. 1932	387
Rachmilewitsch, Nachman, 1876	387
Raines, Jan, 1865	389
Ranschoff, Joseph, 1853	389
Rapaport, Arie Löb, 1693	390
— Isak, gest. 1788	390
— Isak Hakohen, 1735	390
Rathaus, Karol, 1895	391
Rava Giacobbo, 1837	391
— Josef	391
Ravel, Maurice, 1875	391
Rawitz, Bernhard, 1857	392
de Recanati, Jedidja, 16. Jhdt.	392
Reder, Bernhard, 1897	392
Redlich, Emil, 1866	393
Reifeld, Fabian, 1842	394
Reich, Markus, 1844	394
— Felix	394
Reichenbach, Hans, 1891	394
Rein, Rafael, 1880	393
Reiner, Fritz, 1888	395
Reiss, Friedrich, 1891	396
Rendl, Josef, 1861	397
Rethi, Leopold, 1857	398
Reti, Rudolf, 1885	398
Reznikoff, Charles, 1894	398
Richter, Paul F., 1868	398
Ritter, Julius Ph., 1862	398
Robin, Albert, 1847	399
Robinsohn, Isaak, 1876	399
Rode, Walter, 1876	399
Röhmann, Franz, 1856	400
Roll, Erich, 1907	400
Romano, Elischa, 16. Jhdt.	401
Romanus, Johann Baptist, gest. 1589	401
Romberg, Ernst v., 1865	401
Rona, Samuel, 1857	401
Ropero, Anton de Montoro, 15. Jhdt.	402
Rosa, Isó de Várhez, 1848	402

Seite

Rosenberg, Emil, 1842 402
Rosenblatt, Samuel, 1902 . . . 403
Rosenfeld, Curt, 1877 403
— Georg, 1861 403
— Oskar, 1885 404
Rosenhayn, Paul, 1877 404
Rosenkranz, Max, 1884 404
Rosenmann, Moses, 1867 . . . 404
Rosenstein, Moritz, 1857 . . . 405
— Paul, 1875 405
— Philippe, 1885 405
Rosenthal, (Israel) Emil, 1851 . . 406
— Fritz (Ben Chorin), 1913 . . 406
— Jacques, 1854 407
Rosenzweig, Adam, 1826 . . . 408
Rosin, Heinrich 408
Rothenberg, Morris, 1884 . . . 408
Rothmann, Jakob Netanel, 1892 . . 409
— Max, 1868 409
Rothschild, Adelaide, gest. 1935 . . 412
— David, 1816 412
— Philippe 412
Roubinovitch, Jacques, 1862 . . . 412
Rubinstein, Akiba, 1 80 412
Ruchinowitsch, Moisei, 1891 . . . 413
Rüdenberg, Reinhold, 1883 . . . 413
Ruttin, Erich, 1880 413
Rywkind, Alexander W., 1895 . . 413
Sacerdoti, Angelo, 1886 414
— Cesare, 1868 414
Sachau, Eduard, 1845 414
Sachs, Bernhard (Parney), 1858 . . 415
— Curt, 1881 415
— Georg, 1909 415
— Ernst, 1878 416
— Moritz, 1865 416
Sack, Leo R, 20. Jhdt. 416
Sänger, August, 1894 416
— Max, 1853 416
Sahal-al-Tabari, Abu al Hassan, . . 417
Salaman, Redcliffe Nathan, 1874 . . 417
— Nina Davis, 1877 418
Salamon, Henrik, 1865 418
Salant, William, 1870 419
de Sole, Raphael Encaoua, 1846 . . 419
Salomon b. Jakob Hasephardi, gest. 1750 419
— Siegfried, 1853 420
Salus, Gottlieb, 1862 420
Samuel Halevi, gest. 1806 . . . 421
— Samuel, 1855 422
de Santilliana, Davide Diaz, 1856 . 422
Sarchi, Philippe, 18. Jhdt. . . . 422
Sarko, Josef, gest. 1457 422

Seite

Saslawski, Rudolf, 1886 423
Sassoon, Flora, 1860 423
— Jecheskel Effendi, 1860 . . . 423
— Sir Victor, gest. 1933 . . . 424
Saudek, Rudolf, 1880 424
Sauer, Emil v., 1862 424
Saxel, Alfred, 1877 424
Saxl, Fritz, 1890 425
— Paul, 1880 425
Schabad, Zemach, 1864 425
Schachnowitz, Selig, 1874 . . . 427
Schall, Jakob, 1890 428
Schapira, Alter, 1858 428
Scheff, Julius, 1846 429
Schenierer, Sarah, 1894 . . . 429
Scherbel, Fritz, 1890 430
Schereschovsky, Samuel, 1831 . . 430
Scherman, Lucian, 1864 430
Schick, Bela, 1877 431
Schiff, Maximilian, 1857 . . . 431
Schiffer, Eugen, 1860 432
Schilder, Paul, 1886 433
— Siegmund, 1872 433
Schillinger, Josef, 1895 433
Schirmunsky, Maximilian, 1856 . . 433
Schlang, Ignatz, 1873 434
Schlick, Moritz, 1882 435
Schmidt, Josef, 1904 435
Schnabel, Therese, 1876 . . . 436
Schneider, Louis, 1861 436
Schnitzler, Julius, 1865 437
Scholem, Gerhard, 1896 437
Schönfeld, Josef, 1834 437
Schorr, Georg, 1872 438
Schreiber, Adolf, 1873 438
— Julius, 1848 438
Schück, Johan Henrik Emil, 1855 . . 438
Schüler, Max, 1854 439
Schüller, Arthur, 1874 . . . 439
Schur, Heinrich, 1871 439
— Israel Jokob, 1879 439
Schuster, Paul, 1867 439
Schwab, Sidney Isaac, 1871 . . . 440
Schwabach, Erich Ernst, 1891 . . 440
Schwager, Rosalie, 1886 . . . 440
Schwartz, Anselme, 1872 . . . 440
Schwarz, Andreas Bertalan, 1886 . . 440
— Boris, 1906 441
— Gottwald, 1880 441
— Josef, 1883 441
Schweriner, Artur, 1882 442
Seelenfreund, Abraham, 1805 . . 442
Seelig, Major Gabriel, 1874 . . . 442

	Seite
Seligman, Arthur, 1873	443
Sereni, Familie	443
Serkin, Rudolf, 1903	443
Serouya, Henri, 1895	444
Siegel, William, 1893	444
Silberschmidt, Wilhelm, 1862	444
Silberschmiedt, William, 1869	445
Silberstein, Fritz, 1838	445
da Silva, Joao Mendez, 15. Jhdt.	445
Simon, Oswald John, gest. 1932	447
Singer, Charles, 1876	447
Singer, Otto sen., 1833	449
Sinzheimer, Hugo, 1875	450
Sirota, Leo, 1885	450
Sliosberg, Henri, 1863	450
Slobodnik, Wladzimierz, 1900	451
Slonimski, Antony, 1895	451
Smidowitsch, Peter, 1874	451
Sobernheim, Georg, 1865	451
Sochaczewer, Hans, 1892	452
Salotarefski, Isidor, 1875	453
Sommerfeld, Martin, 1894	453
de Sommi, Leone (Jehuda), 1525	454
Sonnenfeld, Chajim, 1848	455
Sonnenfeld, Kurt, 1893	455
Spanier, Arthur, 1889	455
Speyer, Heinrich, 1897	455
Spiegel, Ernst, 1895	456
— Friedrich von, 1820	456
Spiegelberg, Wilhelm, 1870	457
Spiwakowsky, Abraham M., 1887	459
— Jascha, 1896	460
— Jakob, 1852	460
Springer, Max, 1877	460
Stande, Stanislaus, 1897	460
Starkmann, Isak, 1880	460
Starobinski, Joseph, 1896	460
Steckelmacher, Moritz, 1851	461
Stein, Boris Efomowitsch, 1892	461
Stein, Meir, 20. Jhdt.	462
Steinberg, Abraham M., 1847	462
Steindler, Arthur, 1878	462
Steindorff, Ulrich, 1888	462
Steiner, Max, 1884	463
Steinhart, Mose Jakob, 1736	463
Steinschneider-Hanussen, E. J.	464
Stekel, Wilhelm, 1868	464
Stern, Michael, 1887	464
— Anatol, 1898	465
— Jaques, 1881	465
Stern-Rubarth, Edgar, 1883	465
Sternbach, Hermann, 1880	465
Sternberg, Abraham, 1873	466
Sternberg Carl, 1872	466
Stiedry, Fritz, 1883	467
Stilling, Heinrich, 1853	467
Stoerk, Oskar, 1870	467
Strantz, Moritz, 1866	468
Straschun, Abraham, 1870	468
Strasser, Alois, 1867	468
Straus, Jesse, 1872	469
Strawinsky, Feodor I., 1843	469
— Igor F., 1882	469
Sulzbach, Emil, 1855	470
Sumbel, Samuel, gest. 1820	471
— Abraham, gest. 1844	471
Sutro, Esther Stella, gest. 1934	471
Swarzensky, Georg, 1876	471
Szatmari, Moritz, 1856	472
Szigeti, Joseph, 1892	472
Szily, Aurel, 1880	472
Szterényi, Albert, 1826	472
Szymanowska, Marie, 1790	472
Szymonowicz, Ladislaus, 1869	472
Tannenberg, Josef, 1895	473
Tauffer, Wilhelm, 1851	473
Teitelbaum, Abraham, 1889	474
Templo, Salomon Leon, 18. Jhdt.	474
Tennenholz, Eliahu, 1890	474
Thannhauser, Siegfried, 1885	474
Tharaud, Jerome und Jean, 19. Jhdt.	475
Theodora, 14. Jhdt.	475
Thorn, Chevalier Ernest, 1853	475
Tietze, Hans, 1880	476
Torczyner, Arje Leib, um 1650	477
Treitel, Leopold, gest. 1932	477
Treves, Guido, 1882	477
Tschemerinski, Baruch, 1859	479
Tscherniawski, Josef, 1894	479
Turkow, Jones, 1898	480
— Sigmund, 1896	480
Tuwim, Julian, 1894	480
Ungar, Simon, 1863	481
Unschlicht, Josif Stanislaus, 1879	481
Uritzki, Michael S., 1873	482
Vermont, Nicolae, 1867	482
Vidal, Emilie, 1825	483
Vivante, Cesare, 1855	483
Waghalter, Ignatz, 1882	484
Wagner, Richard, 1887	485
Walich, Jechiel, gest. 1789	485
Wallenberg, Adolf, 1862	485
Wassermann, Max v., 1863	486
Weber, Julius, 1880	486
Weichbrodt, Raphael, 1856	487
Weidenreich, Franz, 1873	487

	Seite
Weil, Alfred, 1884	487
— Bruno, 1883	488
— Rene, 1868	488
— Richard, 1876	488
Weill, Edmond, 1858	488
Weinbaum, Alexander, 1875	489
Weinberger, Karl R., 1861	489
— Maximilian, 1875	489
Weingarten, Paul, 1886	489
Weisbach, Werner, 1873	490
Weiss, Julius, 1867	491
Weisse, Adolf, 1856	491
Weisselberger, Salo von, 1867	491
Weissgerber, Andreas, 1900	492
— Joseph, 1902	492
Weltsch, Robert, 1891	492
Wertheim-Salomonson, Johannes, 1861	493
Wertheimer, Emile, 1852	493
— Fritz, 1884	494
Weyl, Hermann, 1885	494
— Theodor, 1851	494
Wimpfheimer, Heinrich, 1877	496
Winawer, Bruno, 1833	496
Winiwarter, Jean Chr., 1875	496
Winternitz, Rudolf, 1859	496
Wittersheim, Nathanael, 1766	497
Wittlin, Josef, 1894	498
Wolff, Ludwig, 1876	498
— Paul, 1894	499
Wölfler, Anton, 1850	499
Wolters, Friedrich, 1876	499
Wunderlich, Frieda, 1887	500
Wygodski, Gabriel, 1863	500
Zaitzeff, Leo, 1882	500
Zarek, Otto, 1898	501
Zaslavskaia, Vera, 1881	501
Zeissl, Maximilian, 1853	502
Ziffer, Emanuel, 1833	502
Zikel, Heinz, 1875	503
Zimbalist, Efrem, 1889	504
Zingher, Abraham, 1885	504
Zolli (ex Zoller), Israeli, 1880	504
Zucker, Paul, 1889	505
Zuelzer, Georg, 1870	506
Zunz, Edgard Victor, 1874	506
Zweig, Fritz, 1893	507
— Walter, 1872	507
Zynger, J., 1893	507

II. Nachtrag (A—Z)

	Seite
Aaron, Isaac, 1733	508
Abatschuk, Abraham, 1897	508
Abraham, Paul, 20. Jhdt.	508
Abram, Adda Bey, 1858	509
Aderca, F., 1891	509
Aklar, Mordechai, 20. Jhdt.	510
Alkalai, David, 1862	510
Alpar, Gitta, 20. Jhdt.	511
Alt, Ferdinand, 1867	512
Amar, Licco, 1891	512
Antim, St., 1879	512
Arnhold, Heinrich, 1885	513
Aronson, Schlomo, 1863	513
Aschheim, Selmar, 1878	514
Aschner, Bernhard, 1883	514
Auerbach, A., 20. Jhdt.	515
— Leopold, 1857	515
— Siegmund, 1860	515
Austerlitz, Friedrich, 1862	515
— Meyer, 1833	516
d'Avigdor, Osmond Elim-Goldsmid, 1877	516
Badt, Hermann, 1887	517
Baer, Max, 1909	517
Baltazar, Camil, 1902	518
Bamberger, Seckel, 1862	518
Bardach, Jakob, 1857	518
Barkan, Georg, 1889	518
Barmas, Issay, 1872	519
Barnato, Joel, 1866	519
Baruch, Bernard, 1870	519
Basevi, Joachim, 1777	520
Bauer, Julius, 1887	520
— Moritz, 1875	521
Baum, Georg, 1874	521
Baumgardt, David, 1890	521
Baumgarten, Ferdinand, 1873	521
Bechhold, Heinrich, 1866	522
Beer, Morris Abel, 1887	522
Bellachini, Samuel, 1827	522
Benatzky, Ralph, 1887	524
Benda, Karl, 1857	525
Bendix, Bernhard, 1863	525
Bendixson, Ivar Otto, 1861	526
Benston, Ariel, 1887	526
Benzinger, Immanuel, 1865	526
Beradt, Martin, 1881	527
Berger, Viktor L., 1860	527
Bernard, Leon, 1877	527
Bertens, Rosa, 1860	528
Bertenson, Josef, 1854	528
Bertram, Georg, 1884	528
Bianchi, Bianca, 1853	530
Biedermann, Wilhelm, 1854	531
Bienstock, Benjamin, gest. 1933	531
Bier, August C. G., 1861	531
de Bière, Arnold, 1876	531

	Seite
Blass, Ernst, 1890	532
Bloch, Bruno, 1878	532
— Moritz, 1861	533
Bloch-Mahler, Franziska, 1884	533
Blum, Victor, 1877	534
Blumenfeld, Walter Georg, 1882	534
de Boer, Alfred, 1849	534
Bogoslavski, N. B., 1855	535
Bolaffio, Michaele, 1883	535
Bonciu, H., 1893	535
Bondi, Familie	535
Bornstein, Arthur, 1881	535
Börnstein, Ernst, 1854	535
Bornstein, Karl, 1863	535
Brandstaetter, Roman, 1906	536
Braun, Hugo, 1881	536
— Miezyslaw, 1902	536
Bredig, Georg, 1868	536
Brenner, Berl, 1851	536
Broch, Abraham, 1834	537
Brodnitz, Julius, 1866	538
Bronett, Hermann, 1855	538
Brucar, I., 1888	538
Bruck, Alfred, 1865	539
— Carl, 1879	539
— Walter Wolfgang, 1862	539
Buchstab, Lazar, 1863	540
Bucky, Gustav, 1880	540
Bum, Anton, 1856	540
Bunzel, Julius, 1873	540
Burstyn, Gergej, 1869	541
Bychowski, Schneur Salmon, 1865	541
Cahen, Edmond, 1885	541
Câlugăru, Ion, 1903	541
Campanton, Jehuda b. Salom., 14. Jhdt.	542
Cantoni, Walter, 1841	542
Carcassona, David, 1789	542
Caro, Georg, 1872	542
Cattani, Henry, 1893	543
Cechini, Artur, 1868	543
Chacham, Simon, 1843	543
Chajes, Benno, 1880	544
— Saul, 1884	544
Chajim, More, 20. Jhdt.	544
Christlieb de Clausberg, gest. 1740	544
Coehn, Alfred, 1863	544
Cohen, Alfred, 1859	545
— Charles, 1881	545
— Portheim, Paul, 1880	545
— Paul, 1872	545
— Reiss, Ephraim, 1863	546
Coplan (Caplan), Ahron, 1900	546
Le Corbeau, Adrien, gest. 1932	546
Courant, Richard, 1888	547
Croisset, Francis, 1877	547
Cyon, Elias, 1843	547
Czarnikau, Eduard, 1816	547
Dammann, Günther, 1910	547
Dan, Sergiu, 1903	548
Delbanco, Ernst, 1869	548
Dembo, Grigorij, 1872	548
Deutsch, Bernard, 1884	549
— Julius, 1884	549
Diament, Jack, 1879	550
Dillon, A. M., 1882	550
Djaen, Sabetay, 1883	550
Dominic, A., 1889	551
Dorian, Emil, 1893	551
Dowgalewski, Valerian, 1885	552
Dublin, Louis Israel, 1882	553
Eckstein, Adolf, 1858	553
Edelmann, Israel, 1869	554
Ehrlich, Jakob, 19. Jhdt.	554
Ellinger, Philipp, 1887	555
Embden, Gustav, 1874	556
Epelberg, Heschl, 1861	556
Ephraim, Fritz, 1876	556
Erdheim, Jakob, 1874	556
Falk, Bernhard, 1867	557
— Auerbach, Nanette, 1835	557
Färber, Eduard, 1892	558
Federn-Koolhaas, Etta, 1883	558
Feige, Rudolf, 1889	559
Fein, Johann, 1864	559
Feuermann, Emanuel, 1902	559
Figner, Leopold, 1854	559
Fink, Daniel, 1862	560
Fiorino, Jeremias Alexander, 1793	560
Fischer, Isidor, 1868	561
— Julius, 1861	561
Fischl, Rudolf, 1862	561
Fischmann, Leib, 1862	562
Fischson, Mischu, 1880	562
Fould, Achille, 1890	563
Franchetti, Raimondo	563
Frank, Alfred Erich, 1884	564
— Erna, 1881	564
— Fritz, 1868	564
Frankfort, H., 18..	568
Frankfurt, S., 1868	564
Frankl, Adolf, 1859	565
Frenkel, Eduard, 1836	565
— Stefan, 1902	565
Friedenwald, Jonas Stein, 1897	565
Friediger, M., 1884	566
Friedman, Desider, 1880	566

	Seite
Friedman, Elisha Michael, 1889	566
— Filip, 1901	566
— Israel, 1853	567
— Naftali Markowitz, 1863	567
Fröschels, Emil, 1884,	567
Fuchs, Bernhard, 1873	567
— Ernst, 1859	567
Fürst, Moritz, 1865	568
Gabriel, Max, 1861,	568
Gafach, Jichja, 1840	568
Gal, Hans, 1890	568
Geiger, Bernhard, 1881	568
Gelbstein, Hillel Mose, 18. Jhdt.	569
Gerschen, Alberto, 1885	569
Gershenfeld, Lousis, 1895,	569
Götz, Adolf, 1876	569
Goldbaum, Wenzel, 1881.	570
Goldman, Paul, 1865	570
Goldmark, Rubin, 1872	570
Goldschmidt, Henryk, 1878	570
Gran, Moses, 1867	571
Granichstäden, Bruno, 1880	571
Graur, Constantin, 1880	571
Gross, Siegfried, 1869	572
Grünberg, Louis, 1883	572
Günzberg, Mark, 1879	572
Halbert, Awrum, 1881	572
Heimann, Hugo, 1859	572
Helene, Frau des Monobaz, 1. Jhdt.	573
Herzfeld, Josef, 1863	573
Heymanns, G., 1857	573
Hirsch, Leo, 1903,	573
Hirschfeld, Hans Max, 1899	574
Hirschl, Josef Adolf, 1865	574
Hitschman, Fritz, 1870	574
Honegger, Arthur Franz, 1892	575
Horenstein, Iascha, 1898	575
Horovitz, Filip, 1894	575
Ichok, Gregoire, 1892	576
Ischlondsky, Naum Efimowitsch, 1896	576
Israel, Alexandre, 1868	576
Isserlis, Julius, 1883	576
Joachim, Heinrich, 1860	577
Joel, Felix, gest. 1856	577
Jolles, Adolf, 1863	577
Jora, Mihaiu, 1891	578
Kalkar, Simon, 1754	578
Karplus, Johann Paul, 1864	578
Kastner, Alfred, 1870	578
Kaszab, Aladar, 1868	578
Kayser, Paul, 1845	579
Kohane, Abraham, 1887	579
Kohn, Gustav, 1881	579
Kramer, Franz, 1878	580
Kreidl, Alois, 1864	580
Kroll, Michael, 1879	580
Kromthal, Arthur, 1859	580
Küttner, Hermann, 1870	581
Landau, Ephraim, 1880	581
Landesberger, Benno, 1890	582
Lebenhart, Philipp, 1856	582
Lacache, Bernard, 18..	582
Leiner, Carl, 1871	583
Lescheczinski, Josef, 1884	583
Levin, Isidor, 18..	583
— Louis, 1865	583
Levy, André, 1878	584
— Rudolf, 1875	584
Lewin, Julius, 1863	584
Lichtenstein, Alfred, 1901	584
Lichtwitz, Leopold, 1858	585
— Leopold, 1876	585
Lipman, Armand, 1858	586
Littauer, Lucius Nathan, 1869	586
Lucas, Alice, 1852	586
Mamroth, Ernst, 1858	587
— Paul, 1859	588
Marcuse, Ludwig, 1894	588
Menczel, Phllipp, 1872	589
Mayer, Richard, 1883	589
Millian-Maxim, G., 1885	589
Monda, Virgiliu, 1898	589
Moresco, Emanuel, 1869	590
Morris, Ira Nelson, 1875	591
Mosheim, Grete, 1907	591
Mossner, Walter, v., 1846	592
Munblit, Jefim, 1867	592
Nemenow, Michael, 1880	592
Neuburger, Camillo, 1900	592
Nothmann, Martin, 1894	592
van Praag, Siegfried E., 1899	593
Prager, Richard, 1883	593
Prinz, Joachim, 1902	593
Rabel, Ernest, 1874	594
Rath, Meschulem, 1877	594
Ries, L. A., 1893	594
Robin, Albert, 1874	595
Rosenfeld, Siegfried, 1874	595
Rosenstein, Leo, 1884	595
Rosenthal, Daniel Constantin 18.	595
Samuel, Rudolf, 1897	595
Schapira, Maier, 1886	596
Scheler, Max, 1875	596
Schindler, Kurt, 1882	597
Schoeps, Hans, Joachim, 1909	597
Schüller, Richard, 1870	598

	Seite		Seite
Schwimmer, Ernst Ludwig, 1837	598	Starnfeld, Jacques, 1874	601
Schertok, Mosche, 19. Jhdt.	599	Stransky, Adolf, 1855	601
Skutsch, Felix, 1861	599	Unger, Carl, 1782	601
Sonnenschein, Adolf, 1862	599	Wernul, Samuel, 1868	602
Speyer, Edmund, 1878	600	Wittlin, Jozef, 1894	602
Stahl, Heinrich, 1868	600	Wreszinski, Walter, 1880	602
Stein, Nathan, 1881	600	Zaslawsky, Georges, 1890	602

Inhaltsübersicht

des 7. Bandes.

	Seite
1. Nachwort	III—IV
2. 1730 Biographien Ge—Schluß	1—507
3. 282 „ A—Schluß II. Nachtrag . .	508—602
4. Bedeutende jüd. Persönlichkeiten vorchristlicher Zeit	603—640
5. Alphabetischer Schriftennachweis	641—642
6. Liste der aus dem Judentum Ausgetretenen . .	642—645
7. Liste der Subskribenten der „Jüd. National-Biogr." .	645—647
8. Namensregister	648—667